

# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 25

Januar/Februar 2003

5. Jahrgang

Inhalt	
„Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“	1
Esau	3
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 1-2)	6
Wie kann ich den Willen Gottes kennen?	16

## „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Hebr. 1, 8)

„Warum toben die Nationen und sinnen Eitles die Völkerschaften?“ lesen wir in Psalm 2. Obwohl die eigentliche Erfüllung dieser Voraussage noch in der Zukunft liegt, sehen wir doch, wie unsere Tage durch diese Worte charakterisiert werden können. Während Europa mehr und mehr aus einstmals verfeindeten Nationen zu einem einheitlichen Völkerblock zusammengeschweißt wird, geraten die übrigen Völker der Erde, insbesondere der islamischen Welt, zusehends in Aufruhr. Alles dient zur Verwirklichung der göttlichen Ratschlüsse. Gott erlaubt Satan, das Tier aus dem Völkermeer aufsteigen zu lassen (Off. 13) und das zusammengebrochene römische Reich wieder aufzurichten, um zu zeigen, wie Er Seinen König gegen den vereinigten Widerstand der ganzen Menschheit auf Seinen irdischen Thron zu setzen vermag.

Während Europa also einen nach menschlichem Maßstab in sich selbst ruhenden Block darstellt, der erst durch das Kommen des Herrn Jesus erschüttert und zerstört wird (Dan. 2), sind die Völker der sogenannten Dritten Welt durch ihr Toben gekennzeichnet. Dieses Toben richtet sich unter anderem gegen Israel und seinen und der Christen Gott, den Jehova des alten Bundes, Der sich uns heute als Vater, Sohn und Heiliger Geist geoffenbart hat. Toben zeigt sich in vernunftlosem, lärmenden Verhalten, wie wir es heute insbesondere unter den Palästinensern sehen. Wenn nach den Voraussagen des Wortes Gottes

ziemlich bald ein charismatischer Führer aufstehen wird, den die Bibel als „den Assyrer“ oder „König des Nordens“ bezeichnet, wird der ganze Nahe Osten – und vielleicht noch manch andere Region der Erde – in Brand geraten und das „Pulverfaß“, das die Weltpolitiker heute klar erkennen und vergeblich zu entschärfen versuchen, explodieren.

In der stabilen Lage unserer europäischen Staaten erleben wir dieses Toben nicht. Wir erkennen statt dessen jenes Sinnen in Eitelkeit. Eitelkeit in der Ausdrucksweise des Wortes Gottes Alten und Neuen Testaments ist das, was sich im Licht der Gedanken Gottes als vergeblich und nichtig erweist.\* Es sind Pläne und Vorsätze sowie ihre Verwirklichung, die nicht nach dem Willen Gottes fragen. Unsere Gesellschaft einschließlich der etablierten Kirchen und des Staats offenbaren zunehmenden Abfall von Gott. Die grundlegenden göttlichen Grundsätze hinsichtlich der Geschlechter, der Ehe und der Erziehung werden von solchen, die in Verantwortung vor Gott stehen und zum Teil ihre Autorität von Gott empfangen haben (Röm. 13, 1), um sie in Seinem Sinn zu verwalten, über Bord geworfen. Schamlosigkeit und Aberglauben florieren. Von Gott und Seinem Christus wissen nur noch wenige. Der Herr Jesus ist ihnen gleichgültig. Esoterik und Pseudoreligionen, angefangen von politischen Ideologien über Selbstverwirklichungslehren für den Beruf und Hedonismus (Lust als oberstes Lebensprinzip), blühen. Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen. In diesen Umständen fragt uns Gott: „Welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit!“ (2. Petr. 3, 11).

Gläubige Christen, die ihrem Herrn treu nachfolgen möchten, könnten da leicht mutlos werden. Wie gut, daß unser Herr alles vorausgesehen und uns einen solchen Vers, wie er im obenstehenden Titel angeführt ist, in Seiner Heiligen Schrift mitgeteilt hat! In

\* vergl. das Bibelbuch „Prediger“.

welcher Erhabenheit steht dieser Vers vor uns! Schon wenn wir ihn in unserer Sprache übersetzt langsam laut lesen, erkennen wir in der Abfolge der Töne seine Erhabenheit und die Unerschütterlichkeit, der in ihm enthaltenen Wahrheit.

Gott tritt vor uns, Er, der erhabene Schöpfer und Erhalter aller Dinge – seien es die grandiosen Objekte des Weltalls oder die kleinsten Bestandteile der Atome. Seine Geschöpfe auf dieser Erde mögen Ihn vergessen oder Ihn leugnen – wie könnte dies Ihn erschüttern?! Seitdem die Erde steht, trägt Er sie in Seiner Allmacht. Jeder Mensch hat von Ihm sein Leben empfangen und muß es Ihm zurückgeben, sobald Er es will. Was ist der Mensch in seinem Toben und seiner Eitelkeit? Der anfangs zitierte Psalm 2 sagt: *„Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet ihrer.“* Schon ein irdisches Sprichwort sagt: *„Wer zuletzt lacht, lacht am besten!“* Gott wird nach Seinen Vorsätzen Seinen geliebten Sohn als König in die Welt einführen und das Tausendjährige Reich aufrichten. Dann wird sich die ganze Schar der Erlösten an dem wahren Isaak (= „Lacher“) erfreuen. Die Gottlosen aber werden an dem Ort weilen, wo sie in Qualen sind (Lk. 16, 23), bis sie zuletzt die Stätte ohne Wiederkehr erreichen, welche gekennzeichnet ist durch Weinen und Zähneknirschen (Matt. 13, 42).

Wenn wir aufgefordert werden, niemand zu fürchten, der den Leib zu töten vermag – und sei er noch so mächtig! –, so sagt der Herr Jesus gleich danach: *„Fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle“* (Matt. 10, 28). Sogar die Gewalt des Teufels muß vor der Allmacht Gottes weichen, um zuletzt in den Feuersee geworfen zu werden. Gott weiß, daß wir in uns selbst schwache Geschöpfe sind. Darum ruft er uns unzählige Male in Seinem Wort zu: *„Fürchte dich nicht!“* Der große Gott steht auf unserer Seite. *„Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?“* (Ps. 27, 1). Um diese Gewißheit und den daraus resultierenden Frieden genießen zu können, müssen wir allerdings in enger Gemeinschaft mit Gott leben. Ein Sonntagschullied sagt: *„Wenn wir uns von Ihm abwenden, wird es finster um uns her.“* Elia ist ein Beispiel dafür, wie wir in 1. Könige 19 lesen.

Doch Gott wird in unserem Vers aus dem Hebräer-

brief in einem besonderen Charakter dargestellt. Es wird Sein Thron erwähnt. Ein Thron spricht von Herrschaft. Gott sitzt auf Seinem Thron. Von dort aus regiert Er das ganze Universum, zu der unsere Erde gehört, und alle Welten, die unserem Verständnis verborgen bleiben. Die Bibel schildert uns verschiedentlich diesen Regierungssitz Gottes (z. B. Hi. 1 u. 2; 1. Kg. 22). Selbst Satan muß vor diesem Thron erscheinen und sich Gottes Anordnungen beugen. Mögen Menschen auf der Erde ihre wirklichen oder ideellen Herrschersitze als Monarchen oder scheinbar vom Volk gewählte Regierungsvertreter einnehmen – Gott sitzt auf dem höchsten Thron. Mögen die Regierenden auf der Erde auch Gott ignorieren und ihren eigenen Träumen und Vorstellungen folgen – Gott nimmt von allem Kenntnis und wird es nach Seinen Maßstäben richten. Wenn heutzutage viele Dinge geschehen, die Seinen Maximen widersprechen, so wissen wir, daß nichts auf der Erde geschehen darf, das Er nicht zuläßt. Welche Pläne und Absichten Er damit verfolgt, ist uns Gläubigen nicht immer erkennbar. Wir dürfen jedoch sicher sein, daß Gott nicht willkürlich handelt (Kgl. 3, 33). Auf jeden Fall gilt für uns Erlöste, daß alle Dinge zum Guten mitwirken (Röm. 8, 28).

Diese Oberherrschaft, dieser Thron, besteht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gott hat die oberste Regierungsgewalt in den vergangenen Ewigkeiten ausgeübt. Er wird sie in den zukünftigen Ewigkeiten ausüben.\* Sollten Ihm dann in unserer Zeit die Zügel aus der Hand geglitten sein? Auch wenn es so aussehen mag – die unerschütterliche Wahrheit, wie sie in dem betrachteten Vers zum Ausdruck kommt, bleibt bestehen. Möge sie uns zum Trost sein beim Eintritt in ein neues Jahr irdischer Zeitrechnung! (Vielleicht ist es unser letztes hier auf der Erde!) Seien die Umstände noch so finster und mögen sie noch viel größere Finsternis für die Zukunft voraussagen – eines bleibt bestehen:

***„Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht vergehen.“***  
(Hebr. 1, 12). J. D.

\* Der paradoxe Ausdruck „Ewigkeiten“ in der Mehrzahlform soll unsere Unfähigkeit ausdrücken, mit dem Begriff Ewigkeit umzugehen.

## Esau\*

William Kelly

Der Unterschied in Leben und Verhalten der Söhne Isaaks war für beide von folgenreicher Bedeutung und ist für jeden Leser der Bibel, da er Gottes Gnade benötigt, eine ernste Warnung.

*„Und die Knaben wuchsen heran. Und Esau wurde ein jagdkundiger Mann, ein Mann des Feldes; Jakob aber war ein sanfter Mann, der in den Zelten blieb. Und Isaak hatte Esau lieb, denn Wildbret war nach seinem Munde; Rebekka aber hatte Jakob lieb. Und Jakob kochte ein Gericht; und Esau kam vom Felde und war matt. Da sprach Esau zu Jakob: Laß mich doch essen von dem Roten, dem Roten da, denn ich bin matt! Darum gab man ihm den Namen Edom. Und Jakob sprach: Verkaufe mir heute dein Erstgeburtsrecht. Und Esau sprach: Siehe, ich gehe hin zu sterben, und wozu mir da das Erstgeburtsrecht? Und Jakob sprach: Schwöre mir heute! Und er schwur ihm und verkaufte sein Erstgeburtsrecht dem Jakob. Und Jakob gab Esau Brot und ein Gericht Linsen; und er aß und trank und stand auf und ging davon. So verachtete Esau das Erstgeburtsrecht.“ (1. Mos. 25, 27-34).*

Während die Knaben heranwuchsen, wurde erkennbar, daß Esau keinen Glauben hatte, Jakob aber wohl. Das Leben enthüllte weit mehr als die Zunge, womit sich das Herz beschäftigte und wo sein Schatz lag. Von ihren Vorfahren wird gesagt: *„Diese alle sind im Glauben [oder: „dem Glauben gemäß“] gestorben“* (Hebr. 11, 13). Sie hatten die vorhergesagten Segnungen nicht empfangen, *„sondern sahen sie von ferne und begrüßten sie und bekannten, daß sie Fremdlinge und ohne Bürgerschaft auf der Erde [oder: „im Lande“] seien.“* Davon zeugten sie, indem sie in Zelten wohnten. Bei Esau war das nicht der Fall. Er fand keinen Geschmack an der gläubigen und erwartungsvollen Haltung der Patriarchen. Er verwarf all die Lehren, die ihm Leben und Bekenntnis seines Vaters und Großvaters vorstellten. Nimrod war

sein Vorbild und nicht Abraham. Noch weniger beschäftigte er sich mit Dem, Der vor den Augen jener Alten strahlte, die auf der Erde ein Zeugnis von der Kraft ihres Glaubens empfangen hatten. Er erwählte sich die Jagd als sein Metier und ging darin auf. Er wurde ein geschickter Jäger, ein Mann des Feldes. Er suchte sichtbare und irdische Befriedigung und fand sein Vergnügen in den Wechselfällen dieser Welt. Gerne erprobte er seine Geschicklichkeit und alle seine eigenen Hilfsmittel. Gelegentliche Gefahren sowie auch der Erfolg waren ihm lieb. Wie bei dem angeführten Rebell, welchem er nacheiferte, fehlte Gott gänzlich in seinen Gedanken. Was kehrte er sich an jener herrlichen Erwartung des Sieges über die Mächte des Bösen durch eine Person, die mehr als ein Mensch war – obwohl von einer Frau geboren – und trotz härtester Leiden triumphieren sollte! Das Unsichtbare war nichts für Esau, dessen Herz von den Dingen seines täglichen Lebens erfüllt war, während er Spaß daran fand, Tiere zu fangen und zu töten

Jakob wird als ein sanfter Mann geschildert, der in den Zelten blieb. Er war Miterbe Isaaks und Abrahams in Hinsicht auf die Verheißung. Gleicher Glaube bewirkte auch gleiche Frucht. Er erwartete die Stadt mit Grundlagen, welche diese Erde nicht bieten kann und deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. In seinem natürlichen Wesen gab es genug, gegen das er zu wachen und zu kämpfen hatte; aber er schaute über diesen irdischen Schauplatz hinaus. Dadurch wurde er davor bewahrt, nach Grundsätzen des Eigenwillens zu leben, als gäbe es nichts jenseits dieser Erde. Im Vergleich zu Abraham war sein Wandel schwach; und verglichen mit Isaak führte er ein sehr wechselvolles Leben. Trotzdem konnte er kurz vor seinem Tod sagen, daß Gott ihn sein ganzes Leben lang geweidet und daß Sein Engel ihn von allem Übel erlöst hat (1. Mos. 48, 15f.). Esau konnte nicht von einer solchen Hirtensorge reden, denn er fühlte nie ein Bedürfnis danach und hätte sich ihrer geschämt. Die Erde, so wie sie ist, war sein Feld der Freude und die wilden Tiere die Gegenstände seiner kunstfertigen Bemühungen. Die Zukunft in der göttlichen Herrlichkeit erschien seinem Herzen nur wie ein erzählter Traum. So unvollkommen Jakob auch war, er erlebte schon hier die wachsame und gnädige Umsicht Gottes und wartet jetzt auf *„jenen Tag“*. Ausschließlich

\* Erschienen unter den Titeln „The Sons, Esau and Jacob“ und „Isaac blessing Esau“ in Bible Treasury N3 (1900/01) 129-130 u. 273-274

ein solches Leben verleiht Rechtschaffenheit vor Gott. Das Wohnen in Zelten allein reicht nicht aus; auch der Beduine handelt so. Bei Jakob zeugte es jedoch von seinem Pilgercharakter und seinen Hoffnungen.

Ach, die Fehler der Kinder verraten nur zu oft die Nachlässigkeit (oder Schlimmeres) ihrer Eltern! Vorlieben, wie in Vers 28 geschildert, mögen natürlich erscheinen, doch sie bringen unvermeidlich Züchtigung mit sich. Ein Elternteil mag einen Charakter schätzen, der ihm völlig entgegengesetzt ist, wie wir es bei Isaak sehen. Ein anderes Kind wird vorgezogen, weil es Vater oder Mutter so ähnelt. Das erkennen wir in Rebekka. Beide Eltern wären gesegnet und selbst mehr ein Segen gewesen, wenn sie ihren Kindern mit wachsamer Liebe im Glauben jenen Weg befohlen hätten, den Jehova bei Abraham in 1. Mose 18, 19 so sehr lobt. Jetzt muß der inspirierende Geist Gottes eine demütigende Geschichte erzählen; und wir erfahren von der Zucht in der sittlichen Regierung Gottes.

Vorübergehender Hunger führte zu schwerwiegendsten Folgen. Als Esau einmal matt und hungrig nach Hause kam, hatte Jakob gerade eine Linsenmahlzeit gekocht. Nun war die Gelegenheit da. Jakob hatte schon lange nach jenem Vorrecht getrachtet, welches von seinen Vorvätern her bis hin zu seinen Nachkommen mit Segen verbunden war. Er wußte, daß sein Bruder weniger Wert darauf legte und nutzte Esaus Bedürfnis, um den Handel abzuschließen. *„Laß mich doch essen von dem Roten, dem Roten da!“*, sagte der erschöpfte Jäger. *„Verkaufe mir heute dein Erstgeburtsrecht!“*, antwortete schnell der ungläubige Gläubige. Esau, wie immer nur auf das Gegenwärtige bedacht, stimmte mit einem Eid zu. *„Und Jakob gab Esau Brot und ein Gericht Linsen; und er aß und trank und stand auf und ging davon.“* Dann folgt der einfache und ernste Kommentar: *„So verachtete Esau das Erstgeburtsrecht.“*

Zweifellos litt Esau großen Hunger; und die Schüssel vor seinen Augen war verführerisch für einen hungrigen Jäger. Aber hatte er keinen Vater, der ihn liebte, und keine Mutter, die ihn mitleidvoll versorgte? Wenn du willst, tadle Jakob dafür, daß er die Gelegenheit ergriffen hat, um das zu ergreifen, was Esau nicht wertschätzte! Letzteres trat hier klar zutage. Esau

wollte keine Stunde länger hungern und dürsten. Jenes „Rote“ da wollte er sofort haben, koste es, was es wolle. Mögen andere um Christi willen *„in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße“* (2. Kor. 11, 27) sein – was bedeutete das für einen Mann, der nur dazu lebte, um sich selbst zu befriedigen? Er konnte keine Stunde länger fasten. *„Siehe, ich gehe hin zu sterben, und wozu mir da das Erstgeburtsrecht?“*

Schon Ismael, der Sohn der Sklavin, war böse genug. Nach dem Fleisch geboren verfolgte er den Sohn, dessen Geburt nach dem Geist geschehen war. Er verspottete den Sohn und Erben Abrahams, der unter Umständen geboren wurde, die für jeden, der glaubte, auf das Eingreifen Gottes zurückzuführen waren. Esau war jedoch noch viel schuldiger, weil er aufgrund eines Gebets und entsprechend einer Prophezeiung dem Erben der Verheißung geboren wurde. Dabei besaß er jeden Vorzug vor Jakob, den ihm seine Erstgeburt geben konnte. Wurde er nicht zusammen mit Jakob unter den vertrauten Tönen des Wortes Gottes und in seinen Wegen auferzogen – jedenfalls soweit uns dies bekannt ist? Jetzt wurde er einer Versuchung ausgesetzt, die für einen Jäger doch verhältnismäßig leicht ist. Dabei standen ihm Hilfsquellen zur Verfügung, die nie versagt hatten und von denen es kaum glaublich ist, daß diese seinen brennenden Hunger nicht gestillt hätten. Trotzdem verkaufte er mit Überlegung sein Erstgeburtsrecht für eine einzige Speise (Hebr. 12, 16), wofür er sich vom Heiligen Geist das schreckliche Stigma eines „Ungöttlichen“ zuzog.

\* \* \*

Kommen wir jetzt zu Esau und seinem Segen! *„Und es geschah, sowie Isaak geendet hatte, Jakob zu segnen, ja, es geschah, als Jakob nur eben von seinem Vater Isaak hinausgegangen war, da kam sein Bruder Esau von seiner Jagd. Und auch er bereitete ein schmackhaftes Gericht und brachte es zu seinem Vater und sprach zu seinem Vater: Mein Vater stehe auf und esse von dem Wildbret seines Sohnes, damit deine Seele mich segne. Und sein Vater Isaak sprach zu ihm: Wer bist du? Und er sprach: Ich bin dein Sohn, dein Erstgeborener, Esau. Da erschrak Isaak mit großem Schrecken über die Maßen und sprach: Wer war denn der, welcher ein Wildbret erjagt und mir gebracht hat? Und ich habe von allem gegessen,*

*ehe du kamst, und habe ihn gesegnet; er wird auch gesegnet sein. Als Esau die Worte seines Vaters hörte, da schrie er mit einem großen und bitterlichen Geschrei über die Maßen und sprach zu seinem Vater: Segne mich, auch mich, mein Vater! Und er sprach: Dein Bruder ist mit Betrug gekommen und hat deinen Segen weggenommen. Da sprach er: Ist es nicht, weil man ihm den Namen Jakob gegeben, daß er mich nun zweimal überlistet hat? Mein Erstgeburtsrecht hat er weggenommen, und siehe, nun hat er meinen Segen weggenommen! Und er sprach: Hast du mir keinen Segen aufbehalten? Da antwortete Isaak und sprach zu Esau: Siehe, ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt und alle seine Brüder ihm zu Knechten gegeben, und mit Korn und Most habe ich ihn versehen, und nun, was könnte ich für dich tun, mein Sohn? Und Esau sprach zu seinem Vater: Hast du nur diesen einen Segen, mein Vater? Segne mich, auch mich, mein Vater! Und Esau erhob seine Stimme und weinte. Da antwortete sein Vater Isaak und sprach zu ihm: Siehe, fern von der Fettigkeit der Erde wird dein Wohnsitz sein und ohne den Tau des Himmels von oben her. Und von deinem Schwerte wirst du leben, und deinem Bruder wirst du dienen; und es wird geschehen, wenn du umherschweifst, wirst du dein Joch zerbrechen von deinem Halse.“ (1. Mos. 27, 30-40).*

Diese Szene bewegt unsere Gefühle. Das betrügerische Verhalten von Jakob und Rebekka ruft Entrüstung hervor. Wir empfinden mit dem irrenden und betrogenen alten Gläubigen und haben Mitleid mit der bitteren Verzweiflung Esaus, obwohl letzterer sich schon früher als unwürdig und gottlos erwiesen hatte. Aber wir freuen uns auch über den Wendepunkt der Gnade in Isaaks Seele. Isaak beugte sich, als Gott seine Bemühungen hinsichtlich desjenigen unter seinen Söhnen durchkreuzte, der seinen Appetit zu befriedigen wußte. Ach, er hatte vergessen, daß Jehova schon Seinen Willen bezüglich Jakobs kundgetan hatte. Als Gott Isaaks Ratschluß zunichte machte, schimpfte er nicht auf seine Frau und den jüngeren Sohn, sondern beugte sich im Selbstgericht und „*großem Schrecken über die Maßen*“ und besiegelte im Glauben, was seine Lippen unabsichtlich, doch unter der Leitung Gottes, ausgesprochen hatten. „*Er wird auch gesegnet sein.*“ Er empfand, daß der Irrtum auf seiner Seite lag, wie sehr andere auch

einen Tadel verdient hatten. Gott hatte das sichergestellt, was schon vor der Geburt der Söhne vorausgesagt war. Jetzt wirkte in Isaak der Glaube. Das Fleisch, welches vorher seine Augen verdunkelt hatte, hinderte nicht mehr. Das ist auch die Sprache des Heiligen Geistes in Hebräer 11. Der Segen erfolgte nicht der Neigung Isaaks entsprechend, sondern gegen dieselbe. „*Durch Glauben segnete Isaak*“ – nicht Esau und Jakob, sondern – „*den Jakob und den Esau*“, und zwar „*in Bezug auf zukünftige Dinge.*“\*

Jehova als der Herr-Gott ist frei, nach dem Wohlgefallen Seines Willens zu handeln, sei es für den Himmel, sei es für die Erde. Wenn der Mensch seinen eigenen Willen durchsetzen möchte, so ist das Torheit und Sünde. Als Heiliger wurde er abgesondert, um Gott nicht nur in den zehn Geboten zu gehorchen, sondern in allem. Als Sünder ist er Satans Sklave und betrügt sich nur selbst, wenn er sich seiner Freiheit, seines freien Willens und was auch immer rühmt. Die notwendige Pflicht eines Geschöpfes liegt im Gehorsam. Keine Vernunftschlüsse können diese Verpflichtung aufheben, obwohl sie den gefallenen Menschen blenden mögen. Dennoch ist es eine Schande für den Gläubigen, sich ebenso wie die ganze bewohnte Welt überlisten zu lassen. Satan vermag anzuklagen; aber er sollte eigentlich keinen

---

\* In Hebr. 11, 20 werden in dem Segen, den Isaak aussprach, Jakob und Esau betont getrennt gesehen. Das geschieht auf eine Weise, die, soweit ich weiß, für die griechische Sprache charakteristisch ist. Beiden Söhnen wird ein Artikel zugewiesen: „*den Jakob und den Esau*“. Damit sollen beide als gut unterschiedene Persönlichkeiten vor die Blicke gestellt werden. Normalerweise hätte es ausgereicht, wenn der Artikel vor beiden weggelassen worden wäre. – Dieselbe Darstellungsweise sehen wir am Beispiel von Paulus und Barnabas in Ap. 13, 2. 43. 46. 50, insbesondere wenn wir mit Vers 7 bzw. dem 14. Vers des 14. Kapitels vergleichen. Ap. 15, 2 enthält beide grammatische Formen nebeneinander und in Vers 22 sind beide Namen hinter einem Artikel vereinigt. Dies seien nur einige Beispiele von dem, was im Griechischen üblich ist. (W. K.). (Anm. d. Übers.: Die hier genannten sprachlichen Feinheiten sind in der nicht-bearbeiteten Elberfelder Bibelübersetzung – leider jedoch nicht generell – konsequenter als in der neuen, bearbeiteten berücksichtigt worden.)

Menschen, der das Wort Gottes und Seinen Geist besitzt, hintergehen können, wie wir es leider eine Zeitlang bei Isaak sehen. Nichtsdestoweniger wurde dieser zuletzt wiederhergestellt.\*

Trotzdem blieb ein Segen für Esau übrig – ein Segen, der eigentlich seiner Natur viel mehr entsprach als der, welcher für Jakob bestimmt war. Was kümmerte Esau sich um die Verheißungen des Bundes? Welchen Reiz bot ihm das Königreich des Messias? War er bereit, den Messias zu verehren und sich Ihm zu unterwerfen? Die Fettigkeit der Erde und der Tau des Himmels von oben her entsprachen mehr seinem Geschmack.† Der Himmel war für ihn nur eine Sentimentalität, deren Genuß er gern anderen überließ. Er war, wie er sich schmeichelte, ein praktischer Mann. Die gegenwärtige Welt war für ihn ein Schauplatz freudvoller Erregung, abwechslungsreich genug, um ihre Vergnügungen zu vergrößern. Wie schön auch, mit dem Schwert von seinen Feinden zu leben! Er beneidete nicht jene armen geistlosen Geschöpfe, welche, jedenfalls ihren Worten nach, vom Wort Gottes lebten. Solch einen Fanatismus verachtete er. Leider erklärte das Wort, daß er, Esau, seinem Bruder dienen sollte. Das war ärgerlich – und mußte sich erst noch zeigen. Er wollte jedenfalls alles tun, die Erfüllung dieses Ausspruchs zu verhindern. Außerdem sagte jenes Wort ja auch, daß er sich eines Tages beim Herumschweifen aus den Banden lösen und das Joch von seinem Hals zerbrechen würde. Das war Freude genug. Dann mochte der Bruder ruhig den Rest bekommen. – Esau war weltlich gesinnt. Diese Sünde der Weltlichkeit wächst in unseren Tagen mehr und mehr. Dabei zeigt sie sich in der Christenheit viel auffallender als im Heidentum. Zweifellos steht das Ende des Zeitalters kurz bevor. Der Tag des Herrn eilt heran. Doch zuerst muß der Abfall von Gott kommen und zu seiner Zeit der Mensch der Sünde, der Gesetzlose, offenbar werden, den der Herr Jesus mit dem Hauch Seines Mundes verzehren und bei der Erscheinung Seiner Ankunft vernichten wird (2. Thess. 2, 8).

\* In diesem Zusammenhang sei auf den Artikel „Isaak“ von J. G. Bellett im „Botschafter des Heils in Christo“ 37 (1889) hingewiesen. (Übs.)

† vergl. Fußnote in der „Elberfelder Bibel“ bzw. Darbys Übersetzung (Übs.)

## Einführende Vorträge zum Johannesevangelium‡

William Kelly  
(1821-1906)

### Kapitel 1

Die Anfangsverse des Johannesevangeliums (V. 1-18) führen den großartigsten Gegenstand ein, den Gott jemals durch den Griffel eines Menschen beschreiben ließ. Er ist nicht nur großartig bezüglich des Themas, sondern auch in jeder anderen Hinsicht. Denn der Heilige Geist stellt hier das WORT vor uns, das ewige WORT. Er beginnt mit Seiner Existenz vor aller Zeit, als es noch kein Geschöpf gab und Es bei Gott war. Strenggenommen wird nicht vom „WORT bei dem Vater“ gesprochen, weil dieser Ausdruck nicht der Genauigkeit der Wahrheit entspricht, sondern vom „Wort ... bei Gott“. Der Begriff „Gott“ umfaßt sowohl den Vater, als auch den Heiligen Geist. Jene Person, die damals der Sohn der Vaters war – ich brauche es wohl nicht immer wieder zu sagen –, wird hier als der Offenbarer Gottes betrachtet; denn Gott als Solcher offenbart sich nicht selbst. Er verkündet Sein Wesen durch das WORT. Nichtsdestoweniger wird hier von dem WORT gesprochen, bevor es irgend jemand gab, dem Gott sich offenbaren konnte. Es ist demnach im unbedingtsten Sinn ewig. „Im Anfang war das Wort“, als noch keine Zeit gezählt wurde; denn der Anfang dessen, was wir Zeit nennen, wird uns erst im dritten Vers vorgestellt. „Alles“, wird dort gesagt, „ward durch dasselbe.“ Das ist eindeutig der Ursprung jeder Kreatur, wo immer oder wer immer sie sein mag. Vor den irdischen gab es schon himmlische Wesen. Von welchem Erschaffenen – organisch oder anorganisch, Engel oder Menschen, Himmel oder Erde – wir auch sprechen mögen: Alles wurde durch das WORT.

Auf diese Weise wird Er, in Dem wir den Sohn des Vaters erkennen, als das WORT vorgestellt. Er existierte als Person im Anfang (ἐν ἀρχῇ). Er war bei Gott, und Er war Gott. Er war von gleicher Natur wie Gott und doch eine unterschiedene Persönlichkeit. Um diese Aussagen vor allem gegen die Träumereien

‡ aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

der Gnostiker\* und anderer Irrlehrer zu bestätigen, wird hinzugefügt, daß Er im Anfang bei Gott war. Wir müssen auch noch beachten: „*Das Wort war bei Gott*“ und nicht beim Vater. So wie das WORT und Gott, so stehen auch der Sohn und der Vater in besonderer Wechselbeziehung. Wir werden hier mit den genauesten und gleichzeitig kürzesten Ausdrücken in die Gegenwart der höchsten denkbaren Wahrheiten gestellt, welche Gott allein kannte und welche ausschließlich Er den Menschen mitteilen konnte. Tatsächlich verkündet ausschließlich Gott die Wahrheit; denn hier geht es nicht einfach um bloßes Wissen über unterschiedliche Sachverhalte, wie genau die zugrundeliegenden Informationen auch sein mögen. Wären alle diese Aussagen auch mit der bewundernswürdigsten Genauigkeit übermittelt worden, so würden sie doch in sich selbst nicht im geringsten an eine göttliche Offenbarung heranreichen. Eine solche Mitteilung würde nicht nur in ihrer Wertigkeit, sondern auch in ihrer Art von einer göttlichen Offenbarung abweichen. Eine Offenbarung seitens Gottes setzt nicht nur wahrhaftige Aussagen voraus. Sie macht außerdem Gottes Gesinnung kund, damit sie sittlicherweise im Menschen wirken und seine Gedanken und Gefühle entsprechend dem Charakter Gottes bilden können. Gott macht sich selbst bekannt in dem, was Er durch, von und in Christus mitteilt.

In der Stelle vor uns will der Heilige Geist zur Verherrlichung Gottes ganz offensichtlich Wahrheiten bekannt machen, welche die Gottheit aufs engste betreffen und unendlichen Segen für alle Menschen in der Person des Herrn Jesus enthalten. Diese Verse beginnen demnach mit Christus, unserem Herrn, und zwar – nicht von, sondern – im Anfang, als noch nichts erschaffen war. Sie sprechen von der Ewigkeit Seiner Existenz. Zu keiner Zeit in der Vergangenheit konnte gesagt werden, daß es Ihn nicht gab; im Gegenteil, Er war da. Er war jedoch nicht allein. Auch Gott war da – nicht nur der Vater, sondern ebenfalls

---

\* Gnostizismus: Philosophisches System nicht-christlicher und christlicher Prägung. Christlicher Gnostizismus ist seit dem zweiten Jahrhundert bis in unsere Tage in seinen unterschiedlichen Strömungen eine der einflußreichsten Irrlehren. Hier spricht Kelly von der gnostischen Lehre, daß die Person des Sohnes nicht ewig bei Gott war, sondern erst später erschaffen wurde. (Übs.)

der Heilige Geist. Sie waren da neben dem WORT selbst, welches Gott war und genauso eine göttliche Natur besaß wie sie.

Zudem wird nicht gesagt, daß Es im Anfang „*war*“ in dem Sinn, daß Es damals ins Dasein gerufen wurde (ἐγένετο); denn Es „*war*“ (ἦν). So „*war*“ also das Wort vor aller Zeit. Wenn die große Wahrheit der Inkarnation (Fleischwerdung) in Vers 14 erwähnt wird, lesen wir dort nicht, daß das WORT ins Dasein gerufen, sondern daß Es Fleisch gemacht wurde (ἐγένετο) – Es trat in diesen Zustand ein. Letztere Wahrheit steht somit in einem großen Gegensatz zu den Versen 1 und 2.

Im Anfang, vor irgendeinem Geschöpf, war also das WORT; und das WORT war bei Gott. Es gab folglich in der Gottheit verschiedene Personen; und auch das WORT war eine von Ihnen. Es war keine Emanation† Gottes in der Zeit, die, ihrer Natur nach ewig und göttlich, von Gott als ihrer Quelle ausging. Solche Gedanken sind menschliche Träumereien. Das WORT besaß eine eigene Persönlichkeit und war gleichzeitig Gott – „*das Wort war Gott*.“ Ja, der nächste Vers verknüpft die beiden bisherigen Aussagen und gibt eine Zwischensumme: Es, das WORT, war im Anfang bei Gott. Die Personalität war genauso ewig wie Seine Existenz. Es war auch nicht in irgendeiner mystischen Weise in Gott, sondern bei Gott. Ich kann mir keine Aussage vorstellen, die mit so wenigen, einfachen Worten in bewunderungswürdiger Weise vollständig und eindeutig ist.

Danach wird die Schöpfung dem WORT zugeschrieben. Wenn irgend etwas existiert, dann kann es nur von Gott erschaffen sein. Auch diese Worte sind wieder die Genauigkeit selbst. „*Alles ward durch dasselbe, und ohne dasselbe ward auch nicht eines, das geworden ist*.“ In anderen Bibelstellen mögen Worte benutzt werden, die weniger stark sind. Der Unglaube mag diese spitzfindig mit „gestalten“ oder „anpassen“ erklären. Hier jedoch gebraucht der Heilige Geist die eindeutigste Sprache, um darzulegen, daß alles begann bzw. sein Dasein empfing durch das WORT. Nichts erhielt seine Existenz außer

---

† Emanation: philosophischer Begriff, der „Ausfluß“ bedeutet. (Übs.)

durch das WORT. Doch die Ausdrucksweise läßt ausreichend Raum für unerschaffene Wesen, die, wie wir schon gesehen haben, ewig und voneinander unterschieden existieren und trotzdem alle gleichermaßen Gott sind. Die Darlegung stellt nachdrücklich fest, daß das WORT der Ursprung von allem ist, was ins Dasein gebracht wurde (γενόμενα). Es gibt keine Kreatur, welche nicht auf diese Weise von Ihm ihr Dasein empfangen hat. Nichts kann strenger und unbedingter den Gedanken ausschließen, daß irgendein Geschöpf ohne das WORT erschaffen worden sei.

Es stimmt, daß in anderen Bibelstellen Gott als Schöpfer bezeichnet wird. Andererseits lesen wir, daß Er durch den Sohn die Welten erschaffen hat (Hebr. 1, 2). In der Schrift kann es jedoch keine Widersprüche geben. Die Wahrheit besteht darin: Alles Erschaffene wurde entsprechend dem unumschränkten Willen des Vaters erschaffen. Allerdings war der Sohn, das WORT, die Person, welche die Macht ausübte, und zwar immer in Verbindung mit der Kraft des Heiligen Geistes, wie ich hinzufügen möchte, weil die Bibel uns darüber sorgfältig belehrt. Diese Aussagen sind von ungeheurer Bedeutung für das Thema des Heiligen Geistes im Johannesevangelium, weil in ihm die Natur und das Licht Gottes in der Person Christi bezeugt werden sollen. Deshalb sehen wir hier den Herrn Jesus nicht einfach als den Menschen, der von einer Frau unter dem Gesetz geboren wurde (Gal. 4, 4). Das findet seinen passenden Platz in den Evangelien von Matthäus und Lukas. Johannes zeigt, was Er war und ist als Gott. Auf der anderen Seite läßt das Markusevangelium jede diesbezügliche Angabe weg. Ein Geschlechtsregister, wie wir es bei Matthäus und Lukas gefunden haben, war demnach völlig unpassend. Der Grund dafür ist klar. Markus' Thema ist, ein Zeugnis von Jesus abzulegen, Der, obwohl der Sohn Gottes, die Stellung eines Dieners auf der Erde eingenommen hatte. Bei einem Diener, auch wenn er aus edlem Geschlecht stammt, fragt niemand nach einem Geschlechtsregister. Von einem Diener wird verlangt, daß er seine Arbeit gut ausführt; seine Abstammung ist unwichtig. Dies galt sogar für den Sohn Gottes. Er erniedrigte sich so vollkommen bis zur Stellung eines Knechtes (und der Geist Gottes berücksichtigte dieses so genau), daß infolgedessen ein Geschlechtsregister im Markusevangelium weggelassen wird. Dabei wurde es im

Matthäusevangelium unbedingt gefordert; und auch bei Lukas wird es mit solch auffallender Schönheit und Bedeutung vorgelegt. Aus erhabeneren Gesichtspunkten war auch im Johannesevangelium kein Platz dafür. Bei Markus geschah die Weglassung wegen der niedrigen Stellung in Unterwürfigkeit, zu welcher der Herr sich herabließ, im Johannesevangelium aus genau dem entgegengesetzten Grund. Nach seiner Schilderung steht der Herr weit über jedem Geschlechtsregister. Er ist die Ursache für das Geschlechtsregister eines jeden Menschen – ja, die Quelle des Ursprungs aller Dinge. Wir dürfen daher kühn sagen, daß bei Johannes eine solche Abstammungslinie nicht eingefügt werden konnte, weil sie mit dem Charakter des Evangeliums nicht übereinstimmt. Wenn irgendeine Art Geschlechtsregister überhaupt hier seinen Platz haben konnte, dann nur ein solches, wie wir es in der Einleitung – den Versen, mit denen wir uns gerade beschäftigen – finden und welches die göttliche Natur und ewige Personalität des Herrn herausstellt. Er war das WORT; und Er war Gott. Er war – wenn wir es schon vorwegnehmen wollen – der Sohn, der eingeborene Sohn des Vaters. Wenn irgend etwas, dann sind in unserem Evangelium die einführenden Verse Sein Geschlechtsverzeichnis, und zwar aus einem ganz offensichtlichen Grund; denn überall im Johannesevangelium ist Er Gott. Zweifellos wurde das Wort Fleisch, wovon wir bald noch mehr in dieser inspirierten Einleitung hören werden. Außerdem wird unbedingt festgehalten, daß Er wirklich Mensch wurde. Aber Er nahm Menschheit an. Die Herrlichkeit Seiner Gottheit besaß Er seit Ewigkeiten; sie war Seine ewige Wesensnatur. Letztere wurde Ihm nicht mitgeteilt. Eine abgeleitete untergeordnete Gottheit gibt es nicht und kann es auch nicht geben, obwohl Menschen als Bevollmächtigte Gottes und Seine Stellvertreter in der Regierungsgewalt Götter genannt werden (Ps. 82, 6; Joh. 10, 34). Er war Gott vor aller Zeit und bevor die Schöpfung begann. Er war unabhängig von irgendwelchen Umständen Gott. So haben wir also gesehen, wie der Apostel Johannes für das WORT eine ewige Existenz, eine eigene Persönlichkeit und die göttliche Natur geltend macht und dabei noch die ewige Unterscheidung als eigene Person bestätigt.

Das ist das WORT in Beziehung zu Gott (πρὸς τὸν Θεόν). Als nächstes wird von Seinen Verbindungen



zur Schöpfung berichtet. (V. 3-5). Die ersten Verse sprechen ausschließlich von Seiner Existenz. In Vers 3 handelt und erschafft das WORT. Es bewirkte, daß alle Dinge ins Dasein gerufen wurden. Nichts, was existiert, ist unabhängig vom WORT entstanden (γέγονεν). Keine Darstellung könnte umfassender, keine ausschließender sein.

Der vierte Vers sagt etwas von Ihm voraus, was noch bedeutungsvoller ist, und zwar nicht die schöpferische Kraft wie in Vers 3, sondern das Leben. „*In ihm war Leben.*“ Gesegnete Wahrheit für jene, die wissen, wie der Tod sich über diesen niedrigeren Schauplatz der Schöpfung ausgebreitet hat! Und das um so mehr, als der Geist hinzufügt: „*Und das Leben war das Licht der Menschen.*“ Nicht Engel gehörten zu seinem Einflußbereich; es war auch nicht auf ein auserwähltes Volk beschränkt. „*Das Leben war das Licht der Menschen.*“ Es gab im Menschen, sogar als er noch nicht gefallen war, kein Leben. Bestenfalls wurde der erste Mensch, Adam, als der Odem Gottes ihn belebte, eine lebendige Seele (1. Mos. 2, 7). Selbst hinsichtlich eines Erlösten wird nirgendwo gesagt, daß in ihm Leben ist oder war, obwohl er Leben hat. Doch er hat es ausschließlich im Sohn. In Ihm, dem WORT, war Leben; und das Leben war das Licht der Menschen. Hier erkennen wir die Beziehungen zwischen Leben, Licht und Menschen.

Zweifellos handelte alles, was in alten Zeiten enthüllt wurde, von Ihm. Jedes Wort, das von Gott ausging, kam von Ihm, dem WORT und Licht der Menschen. Aber damals war Gott noch nicht geoffenbart worden; denn das WORT war noch unbekannt. Im Gegenteil, Er wohnte in der tiefen Finsternis hinter dem Vorhang im Allerheiligsten, oder Er besuchte die Menschen in der Gestalt eines Engels. In Vers 5 wird jedoch gesagt: „*Das Licht scheint in der Finsternis.*“ Beachte die Abstraktheit des Ausdrucks – „*das Licht scheint*“, wird gesagt, und nicht „*schien*“! Wie ernst, daß das Licht nichts als Finsternis vorfindet! Und was für eine Finsternis! Wie undurchdringlich und hoffnungslos! Jede andere Finsternis fügt sich dem Licht und entweicht. Doch hier „*hat die Finsternis es nicht erfaßt.*“ Der Heilige Geist berichtet die Tatsache und nicht einfach ein theoretisches Prinzip. Das Licht war dem Menschen angepaßt und ausdrücklich für ihn

bestimmt, sodaß er ohne Entschuldigung ist.

War denn auch dafür Sorge getragen worden, daß das Licht den Menschen gebührend vorgestellt wurde? Auf welchem Weg wurde das Zeugnis des Lichts gesichert? Gott war zweifellos dazu in der Lage. War Ihm dieses Zeugnis von nebensächlicher Bedeutung? Nein, Gott gab Zeugnis. Zuerst sehen wir Johannes den Täufer und dann das LICHT selbst. „*Da war (ἐγένετο = ward) ein Mensch, von Gott gesandt, sein Name Johannes.*“ (V. 6). Der Heilige Geist übergeht alle Propheten, die verschiedenen früheren Handlungsweisen des Herrn im Alten Testament und die Schatten des Gesetzes. Nicht einmal auf die Verheißungen wird angespielt. Einige von ihnen finden wir später, wo sie zu einem ganz anderen Zweck angeführt oder erwähnt werden. Johannes kam also, um von dem LICHT zu zeugen, damit alle durch ihn glaubten. Aber der Heilige Geist wacht sorgfältig über jeden Mißbrauch dieser Stelle. Will irgend jemand eine enge Parallele sehen zwischen dem Licht der Menschen in dem WORT und ihm, der in einem der folgenden Kapitel (Kap. 5, 35) eine brennende und scheinende Lampe genannt wird? Mag er seinen Irrtum erkennen! „*Er*“, Johannes, „*war nicht das Licht.*“ Es gibt nur ein einziges LICHT und kein zweites. Kein Licht ist Ihm gleich. Gott kann nicht mit einem Menschen verglichen werden. Johannes kam, „*auf daß er zeugte von dem Lichte.*“ Er sollte nicht dessen Platz einnehmen und sich selbst als Licht hinstellen. Das wahre LICHT war jenes, „*welches, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet.*“ Als Gott beschäftigt Es sich notwendigerweise mit jedem Menschen; denn Seine Herrlichkeit konnte nicht auf einen Teil der Menschheit beschränkt bleiben. Die wichtige Wahrheit, die hier verkündigt wird, besteht in der Verbindung dieses allgemeinen Lichts, bzw. der Offenbarung Gottes in Ihm an die Menschen, mit Seiner Inkarnation. Durch andere Bibelstellen wissen wir, daß das Gesetz sich eine Zeitlang aus bestimmten Gründen mit dem jüdischen Volk befaßte. Das war nur ein beschränkter Einflußbereich. Nun, da das WORT in die Welt kommt, scheint das Licht in der einen oder anderen Weise für jedermann. Dabei läßt es Menschen unter dem Verdammungsurteil, und zwar, wie wir wissen, die große Masse der Menschen, die nicht glauben will. Es ist ein Licht, daß nicht nur auf, sondern auch in den Menschen scheint, wenn

dort durch die Wirksamkeit der göttlichen Gnade Glaube vorhanden ist. Eines ist gewiß: Welches Licht auch immer in Verbindung mit Gott leuchtet und wo immer Er es darreicht – es gibt und gab niemals geistliches Licht unabhängig von Christus. Alles andere ist Finsternis. Es kann nicht anders sein. Dieses Licht mußte seinem Charakter nach von Gott zu allen Menschen ausgehen. Anderswo wird gesagt: *„Die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen“* (Tit. 2, 11). Das heißt nicht, daß alle Menschen die Segnung empfangen. Doch hinsichtlich ihrer Reichweite und ihres Wesens wendet sich die Gnade an jeden. Gott sendet sie an alle Menschen. Das Gesetz mochte eine einzige Nation leiten. Die Gnade weigert sich, in ihrem Mahnruf eingeschränkt zu werden, obwohl dies durch den Unglauben des Menschen tatsächlich geschieht.

*„Er war in der Welt, und die Welt ward durch ihn.“* (V. 10). Die Welt sollte daher ihren Schöpfer gekannt haben. Aber, *„die Welt kannte ihn nicht.“* Von Anfang an war der Mensch als Sünder verloren. Der unbegrenzte Schauplatz steht vor den Blicken – nicht Israel, sondern die Welt. Nichtsdestoweniger kam Christus in das Seinige, Sein ordnungsgemäßes, Ihm eigenes Besitztum; denn es gab zusätzlich noch besondere Beziehungen. Die Juden sollten eigentlich mehr Verständnis über Ihn besessen haben – jene, die in besonderer Weise bevorrechtigt waren. Es war nicht so. *„Er kam in das Seinige, und die Seinigen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden“* (V. 11-12). Es ging nicht mehr um Jehova und Seine Knechte. Auch spricht der Heilige Geist genaue genommen nicht, wie unsere englische Bibelübersetzung es ausdrückt, von Söhnen, sondern von Kindern. Nach dem Willen Seiner herrlichen Person sollte es jetzt in Verbindung mit Gott nur noch Glieder der Familie Gottes geben. Das war die Gnade, die Gott in Dem entfaltete, Der in Wahrheit und Vollständigkeit Seine Gesinnung offenbarte. Er gab ihnen das Recht, den Platz von Kindern Gottes einzunehmen, nämlich jenen, die an Seinen Namen glauben. Dem Titel nach mögen sie außerdem Söhne sein; hier haben die Erlösten jedoch das Recht von Kindern.

Wir lesen von keiner vorbereitenden Zuchthandlung, keiner besonderen Läuterung der Menschen. Die

Unwissenheit der Welt hatte sich erwiesen; die Verwerfung durch Israel war vollständig. Danach erst hören wir von diesem neuen Platz als Kinder. Es handelt sich jetzt um eine ewige Wirklichkeit. Der Name Jesu Christi stellte die letzte Probe dar. Es bestand ein Unterschied in der Art, wie die Welt und wie Israel handelten. Bei der Welt zeigte sich Unkenntnis, bei Israel Verwerfung. Glaubt irgend jemand an Seinen Namen? Wer er auch sei – so viele Ihn aufnehmen, werden Kinder Gottes. Der Heilige Geist spricht nicht von jedem Menschen, sondern nur von dem, der glaubt. Nimmt jemand den Herrn nicht an? Für ihn, sei er aus Israel oder von der Welt, ist alles vorbei. Das Fleisch und die Welt werden sittlich gerichtet. Gott der Vater bildet eine neue Familie in, durch und für Christus. Alle anderen Menschen beweisen, daß sie nicht nur böse sind, sondern auch die vollkommene Güte und darüber hinaus Leben und Licht, das wahre Licht im WORT, hassen. Wie könnten solche Personen Beziehungen zu Gott haben?

So wird diese Frage schon zu Beginn des Evangeliums eindeutig beantwortet. Offensichtlich ist, kennzeichnend für Johannes, alles entschieden. Er schreibt nicht von einem Messias, Der kommt, sich selbst offenbart und sich Israels Verantwortlichkeit vorstellt, wie wir es in anderen Evangelien mit äußerster gewissenhafter Sorgfalt beschrieben finden. Diese Prüfung wird von Anfang an als abgeschlossen betrachtet. Beim Kommen in diese Welt erleuchtete das LICHT jeden Menschen mit der Fülle dessen, was in Ihm war. Dabei wurde sofort der wahre Zustand eines jeden offenbar. Genauso wird es auch am letzten Tag sein, wenn Er alles richten wird. Darauf weist unser Evangelist später hin (Joh. 12, 48).

Bevor uns die Art und Weise der Offenbarung des WORTES in Vers 14 vorgestellt wird, erhalten wir das Geheimnis erklärt, warum einige, aber nicht alle, Christus annahmen. Sie waren nämlich keineswegs besser als die übrigen. Die natürliche Geburt hatte mit diesem neuen Zustand nichts zu tun. Diejenigen, die Ihn aufnahmen, bekamen eine gänzlich neue Natur. *„Welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.“* (V. 13). Es war eine außergewöhnliche Geburt. Sie war von Gott. Der Mensch hatte in keinster Weise Anteil daran. Dem Gläubigen

wurde allein aus Gnaden eine neue und göttliche Natur (2. Petr. 1, 4) mitgeteilt. Sowohl die Natur des WORTES als auch der Platz des Christen werden abstrakt beschrieben.

Es ist für uns jedoch wichtig zu wissen, wie Es diese Welt betrat. Wir haben schon gesehen, daß in Ihm Licht auf die Menschen schien. Wie geschah das? Um diese unendlichen Absichten zu erfüllen, wurde (ἐγένετο) das WORT „*Fleisch und wohnte unter uns.*“ Hier erfahren wir, in welcher persönlichen Stellung Es sich befand, als Es Gott offenbarte und das Werk ausführte. Wir lesen in unserem Vers nicht, was Es Seiner Natur nach war, sondern was Es wurde. Das große Wunder der Inkarnation wird uns vorgestellt. „*Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater).*“ (V. 14). Sein Wesen, als Es unter den Jüngern „zeltete“ (vergl. Fußnote), war „*voller Gnade und Wahrheit.*“ So gesegnet das Licht ist, indem es der sittlichen Natur Gottes entspricht, müssen wir doch beachten, daß die Wahrheit mehr ist als dieses; und die Wahrheit wurde durch Gnade eingeführt. Wahrheit ist die Offenbarung Gottes – ja, des Vaters und des Sohnes – und entlarvt den Menschen. Der Sohn war nicht gekommen, um das Gericht des Gesetzes, das die Juden kannten, auszuführen. Er sollte auch nicht ein neues und höheres Gesetz verkünden. Er hatte einen Auftrag, der unvergleichlich erhabener und Gottes würdiger war und außerdem zu einer Person „*voller Gnade und Wahrheit*“ paßte. Er forderte nichts. Er kam, um zu geben – ja, um sozusagen das Beste zu geben, was Gott hatte.

Was ist göttlicher in Gott als Gnade und Wahrheit? Das fleischgewordene Wort war auf der Erde voller Gnade und Wahrheit. An ihrem Tag sollte sich auch die Herrlichkeit zeigen. Inzwischen entfaltete sich jedoch die Güte, die aktiv in Liebe inmitten des Bösen und für die Bösen wirkte. Sie machte Gott und den Menschen und zudem jede sittliche Wechselbeziehung bekannt und zeigte, was Gott durch und in dem fleischgewordenen WORT für den Menschen geworden ist. Das ist Gnade und Wahrheit. In diesem Charakter kam Jesus. „*Johannes zeugt von ihm und rief und sprach: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir Kommende ist mir vor, denn er war vor*

*mir.*“ (V. 15). Auch wenn Er zeitlich gesehen nach Johannes kam, war Er notwendigerweise an Rang vor ihm; denn Er war (ἦν) – nicht wurde (ἐγένετο) – vor ihm. Er war Gott. Diese Aussage ist eine Einfügung, obwohl sie Vers 14 bestätigt. Sie verbindet das Zeugnis des Johannes mit diesem neuen Textabschnitt der Offenbarung Christi im Fleisch. Ähnlich sahen wir in früheren Versen, die von Christi Natur als das WORT in abstrakter Weise handeln, wie die Person des Johannes in den Text eingewoben wurde.

Dann wird der Faden von Vers 14 wieder aufgenommen, indem uns Vers 16 mitteilt: „*Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen.*“ So reich und deutlich göttlich war die Gnade: Nicht einige Seelen, verdienstvoller als die übrigen, wurden nach einer abgestuften Rangfolge der Ehre belohnt, sondern „*aus seiner Fülle haben wir alle empfangen.*“ Was könnte auffälliger im Gegensatz stehen zu dem System der Regierung Gottes auf der Erde, welches Er aufgerichtet hatte und welches die Menschen aus früheren Zeiten kannten? Er vermochte jetzt nicht mehr, aber auch nicht weniger zu geben als „*Gnade um Gnade.*“ Trotz der eindringlichen Zeichen und dem offensichtlichen Finger Gottes, der die zehn Worte auf Tafeln von Stein schrieb, versinkt das Gesetz nun in verhältnismäßige Bedeutungslosigkeit. „*Das Gesetz wurde durch Moses gegeben.*“ Gott läßt sich hier nicht herab, es „Sein Gesetz“ zu nennen, obwohl es natürlich Sein Gesetz war. Dabei war es sowohl in sich selbst als auch in seiner Anwendung heilig, gerecht und gut, und zwar, falls man es gesetzmäßig gebrauchte (1. Tim. 1, 8). Doch wenn der Geist vom Sohn Gottes spricht, schrumpft das Gesetz sofort zur kleinst möglichen Größe zusammen. Alles trägt zur Ehre bei, die der Vater auf den Sohn legt. „*Das Gesetz wurde durch Moses gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden (ἐγένετο).*“ (V. 17). Das gegebene Gesetz war in sich selbst kein Geber, sondern ein Eintreiber. Jesus voller Gnade und Wahrheit gab, statt zu fordern oder anzunehmen. Er selber hatte gesagt: „*Geben ist seliger als nehmen*“ (Ap. 20, 35). Wahrheit und Gnade wurden im Menschen weder gesucht, noch gefunden; sie erschienen hienieden erst durch Jesus Christus.

Wir sehen also, wie das WORT Fleisch wurde und den

Namen „Jesus Christus“ erhielt. Diese Person, diese vielschichtige Person, wurde in der Welt geoffenbart; und sie war es, die alle Segnungen in die Welt brachte. Gnade und Wahrheit kamen durch Jesus Christus.

Zuletzt – und damit schließt dieser Abschnitt – erfahren wir von einem weiteren bemerkenswerten Gegensatz. *„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn“* usw. (V. 18). Jetzt geht es nicht mehr um Seine Natur, sondern um Seine Beziehungen. Daher wird nicht mehr einfach vom WORT gesprochen, sondern vom Sohn, und zwar vom Sohn im höchsten möglichen Charakter. Der Ausdruck „eingeborener Sohn“ unterscheidet Ihn von jedem anderen, der in einem untergeordneten Sinn *„Sohn Gottes“* genannt werden mag. *„Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist.“* Beachte! Hier steht nicht „war“, sondern *„ist“*. Wir sehen, wie Er diese vollkommene Intimität mit dem Vater beibehielt, ohne durch räumliche oder andere Umstände, in die Er eintrat, beeinträchtigt zu werden. Nichts tat im geringsten Seiner persönlichen Herrlichkeit oder der unendlich nahen Beziehung, die Er zum Vater seit aller Ewigkeit hatte, Abbruch. Er kam in diese Welt und wurde Fleisch, indem Ihn eine Frau gebar. Seine persönliche Herrlichkeit blieb jedoch dieselbe, auch als Er, geboren von der Jungfrau, über die Erde wandelte bzw. als die Menschen Ihn verwarfen. Er blieb sogar der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters, als Er als Messias abgeschnitten und am Kreuz von Gott wegen der Sünde, unserer Sünde, verlassen wurde. Unter allen äußeren Veränderungen blieb Er, wie seit Ewigkeiten, der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters. Beachte auch, daß Er als solcher Gott offenbarte! Niemand hat Gott jemals gesehen. Er konnte nur von einer Person bekannt gemacht werden, die in der Vertrautheit der Gottheit selbst Gott war, nämlich vom eingeborenen Sohn im Schoß des Vaters. Der Sohn befand sich in dieser unaussprechlichen Gemeinschaft der Liebe und machte sowohl Gott als auch den Vater kund. So haben wir nicht nur alle aus Seiner Fülle empfangen – und welch unbegrenzte Fülle war in Ihm! –, sondern das fleischgewordene WORT ist auch der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters. Er besaß die Befähigung, alles kundzumachen – wie Er es ja auch getan hat. Der Heilige Geist zeigt hier zusammen mit der Natur des Sohnes das Muster und

die Fülle des Segens in Ihm, Der den Vater dargestellt hat.

Wie angemessen ein solches Zeugnis von der Herrlichkeit des Heilandes ist, braucht kaum herausgestellt zu werden. Schon wenn wir diese wunderbaren Worte des Heiligen Geistes lesen, empfinden wir als Gläubige, daß wir uns auf einem ganz anderen Boden befinden als in den übrigen Evangelien. Natürlich sind diese genauso inspiriert wie das des Johannes. Aber sie wurden nicht inspiriert, um dasselbe Zeugnis zu liefern. Jedes Evangelium hat sein besonderes Thema; und dennoch harmonieren alle miteinander. Sie sind vollkommen, sind göttlich und keineswegs einfache Wiederholungen derselben Dinge. Jene Person, Die alle inspirierte, um Ihre Gedanken über Jesus nach der besonderen Linie, die Sie ihnen bestimmte, mitzuteilen, benutzte auch Johannes. Letzterer verkündete die höchste Offenbarung und schloß so den Kreis mit den erhabensten Blicken auf den Sohn Gottes.

Danach sehen wir in einer Weise, die mit unserem Evangelium übereinstimmt, die Verbindung Johannes des Täuflers mit dem Herrn Jesus dargestellt, und zwar unter geschichtlichen Gesichtspunkten. In jedem Teil des Vorworts hat unser Evangelist den Täufer erwähnt. Doch nirgendwo verkündet dieser, daß Jesus Derjenige sei, Der das Reich der Himmel einführen sollte. Davon erfahren wir hier kein Wort. Nichts wird von der Wortschaufel in Seiner Hand gesagt – auch nichts davon, daß Er die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen wird (Matt. 3). Diese Einzelheiten sind natürlich völlig wahr; wir finden sie anderswo. Seine irdischen Rechte werden da gefunden, wo sie hingehören, jedoch nicht hier, wo der eingeborene Sohn, Der im Schoß des Vaters ist, Seinen passenden Platz findet. Die Aufgabe des Johannes in unserem Kapitel bestand nicht darin, auf Seine Messiasrechte aufmerksam zu machen. Diese führte er selbst dann nicht an, als die Juden Priester und Leviten von Jerusalem sandten, um ihn zu fragen: *„Wer bist du?“* Das beruhte natürlich weder auf Unwissenheit, noch auf einer leichtfertigen Beantwortung ihrer Fragen. Denn *„er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sagt: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er*

antwortete: Nein. Sie sprachen nun zu ihm: Wer bist du? auf daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben; was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Machet gerade den Weg des Herrn“, wie Jesaias, der Prophet, gesagt hat. Und sie waren abgesandt von den Pharisäern. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Was taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist, noch Elias, noch der Prophet?“ (V. 20-25). Johannes erwähnte nicht einmal, daß Jesus nach Seiner Verwerfung als Messias in eine höhere Herrlichkeit eintreten sollte. Seine Worte an die Pharisäer bezüglich des Herrn waren wirklich kurzangebunden. Er redete auch nicht wie vorher und nachher von der göttlichen Grundlage Seiner Herrlichkeit. Er äußerte einfach, daß unter ihnen Jemand stände, von Dem sie keine Kenntnis hätten, „der nach mir Kommende, dessen ich nicht würdig bin, ihm den Riemen seiner Sandale zu lösen.“ (V. 27). In Bezug auf sich selbst, sagte er, daß er nicht der Christus sei, hinsichtlich Jesus nur diese wenigen Worte. Wie auffallend ist diese Kürze! Denn er wußte, daß Er der Christus war. Es lag hier jedoch nicht in der Absicht Gottes, davon zu berichten.

Mit Vers 29 beginnt das Zeugnis des Johannes an seine Jünger. Wie reich ist dies! Und wie wunderbar stimmt es mit dem Charakter unseres Evangeliums überein! Jesus ist das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt. Außerdem ist Er, wie er schon gesagt hatte, der Ewige. Doch das Zeugnis des Täufers steht hier in Verbindung mit Seiner Offenbarung an Israel; und deshalb kam Johannes und taufte mit Wasser. Diesen Grund gibt er jetzt an, jedoch nicht in seinem Gespräch mit den Pharisäern in den Versen 25-27. Weiterhin bezeugt Johannes, daß er den Geist wie eine Taube hernieder kommen sah und auf Jesus bleiben. Das war das vereinbarte Zeichen, daß Er es ist, Der mit Heiligem Geist tauft, nämlich der Sohn Gottes. Niemand anderes konnte diese beiden Werke ausführen; denn darin erkennen wir sowohl Sein großes Werk auf der Erde als auch Seine himmlische Macht. Insbesondere unter diesen beiden Gesichtspunkten gibt Johannes Zeugnis von Christus. Er ist das Lamm, welches die Sünde der Welt wegnimmt. Er ist aber auch Der, welcher mit Heiligem Geist tauft. Beide Werke betreffen den Menschen auf der Erde – das eine, als Er hernieder war,

das andere vom Himmel aus. Sein Tod am Kreuz umschließt natürlich viel mehr, doch es gehört zum ersten Werk. Sein Taufen mit dem Heiligen Geist folgte auf Seine Himmelfahrt. Trotzdem wird nur wenig von dem himmlischen Teil gesprochen, weil das Johannesevangelium den Herrn Jesus mehr als den Ausdruck Gottes auf der Erde entfaltet. Sein Charakter als Mensch, der in den Himmel eingegangen ist, paßt weit mehr in den Aufgabenbereich des Apostels der Nationen. Im Johannesevangelium wird Er als Sohn des Menschen, Der im Himmel ist, beschrieben; denn Er gehört zum Himmel, weil Er göttlich ist. Auf Seine Erhöhung dort wird auch in unserem Evangelium hingewiesen, jedoch nur ausnahmsweise.

Beachten wir auch die Ausdehnung Seines Werkes im 29. Vers. Als das Lamm Gottes – vom Vater wird nicht gesprochen – hat Er es mit der Welt zu tun. Die volle Kraft jenes Titels wird sich aber erst entfalten, wenn das herrliche Ergebnis Seines Blutvergießens die letzten Spuren der Sünde in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, weggeschwemmt hat. Das „Lamm Gottes“ findet natürlich auch eine gegenwärtige Anwendung im Zusammenhang mit jener Wirksamkeit der Gnade, in welcher Gott jetzt das Evangelium an Sünder jeglicher Art aussendet. Dennoch wird allein der ewige Tag die volle Wirkung dessen zeigen, was in Verbindung steht mit Jesus als dem Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt. Wir können auch feststellen, daß es nicht um die Sünd en geht, wie oft irrtümlich gesagt oder gesungen wird, sondern um die „Sünde der Welt“. Der Opfertod Dessen, Der Gott ist, geht weit über Israel hinaus. Wie könnte er in enge Grenzen eingeschlossen werden? Sein Tod übergeht stillschweigend alle Fragen der Haushaltungen, bevor er in seinem ganzen Ausmaß jenen Ratschluß erfüllt, für den Jesus gestorben ist. Ohne Zweifel findet er auch in der Zwischenzeit seine Anwendung. Ersterer ist jedoch das endgültige Ergebnis des Werkes des Herrn als Lamm Gottes. Der Glaube weiß allerdings jetzt schon, daß nicht mehr die Sünde als großer Gegenstand vor Gott steht; denn seit dem Kreuz hat Er immer das Opfer, welches die Sünde wegnimmt, vor Seinen Augen. Bemerkenswerterweise wendet Er es schon heute auf die Versöhnung eines Volkes an, welches außerdem durch den Heiligen Geist zu einem Leib getauft wird. Bald wird Er es

auch jener Nation, den Juden, und den anderen Völkern zurechnen und zuletzt (selbstverständlich mit Ausschluß der Ungläubigen und Bösen) dem ganzen System der Welt. Letzteres beziehe ich nicht auf alle Einzelpersonen, sondern auf die Schöpfung. Denn nichts ist sicherer, als daß die Schuld jener, die den Sohn Gottes nicht angenommen haben, größer sein wird, weil sie das Evangelium gehört haben. Die Verwerfung Christi ist eine Mißachtung Gottes in einer Angelegenheit, über die Er besonders eifersüchtig wacht, nämlich die der Ehre des Heilands, Seines Sohnes. Die Ablehnung Seines kostbaren Blutes macht im Gegenteil ihre Lage unvergleichlich schlimmer als die der Heiden, welche niemals die gute Botschaft gehört haben.

Was für ein Zeugnis von Seiner Person! Nur ein göttliches Wesen konnte so mit der Welt handeln. Zweifellos mußte Er ein Mensch werden, um, unter anderem, zu leiden und zu sterben. Nichtsdestoweniger verkündet das Ergebnis Seines Todes Seine Göttlichkeit. Das erkennen wir auch in der Taufe mit dem Heiligen Geist. Wer konnte auf eine solche Macht Anspruch erheben? Kein normaler Mensch, kein Engel, auch nicht der größte, der Erzengel, sondern allein der Sohn!

Dies sehen wir auch später, als Er einzelne Seelen zu sich zieht und sich mit ihnen beschäftigt. Wäre Jesus in Seiner Person nicht Gott gewesen, dann hätte diese Handlungsweise Gott verunehrt. Er hätte falsch gehandelt als ein Nebenbuhler Gottes; denn die Art und Weise ist sehr auffallend, in welcher Er der Mittelpunkt wurde, um welchen sich die Gottesfürchtigen sammelten. Das geschah am dritten Tag (vergl. V. 19, 29, 35), wie hier gezählt wird, des Zeugendienstes des Johannes. Gleichzeitig war er sozusagen der erste Tag (vergl. V. 35, 43; Kap. 2, 1), an dem Jesus in Seiner Gnade hier auf der Erde sprach und wirkte. Es ist klar, daß der Herr, wenn Er nicht Gott gewesen wäre, in Seiner Handlungsweise mit den ersten Jüngern die Herrlichkeit Gottes beeinträchtigt hätte. Ein solcher Platz konnte einem Menschen angesichts der alleinigen Autorität Gottes nicht zustehen. Aus demselben Grund wäre er auch für die Menschen durch und durch verderblich gewesen. Da Jesus jedoch Gott war, offenbarte Er statt dessen die Herrlichkeit Gottes hienieden und hielt sie aufrecht. Deshalb übergab

Johannes, der vorher der geehrte Zeuge des Rufes Gottes, „*die Stimme eines Rufenden*“, war, unter dem Überfließen der Freude seines Herzens und seines Zeugnisses seine Jünger an Jesus. „*Hinblickend auf Jesum, der da wandelte, spricht er: Siehe, das Lamm Gottes! Und es hörten ihn die zwei Jünger reden und folgten Jesu nach.*“ (V. 36-37). Unser Herr war sich Seiner Herrlichkeit, wie immer, völlig bewußt und handelte entsprechend.

Wir müssen im Gedächtnis behalten, daß uns in diesem Teil des Evangeliums unter anderem insbesondere die Handlungen des Sohnes Gottes vor Seinem normalen galiläischen Dienst gezeigt werden. Der Zeit nach gehen die ersten vier Kapitel des Johannes Seinem Wirken in den anderen Evangelien voraus. Johannes war noch nicht ins Gefängnis geworfen worden. In Matthäus, Markus und Lukas beginnt der öffentliche Dienst unseres Herrn mit der Gefangennahme des Täufers. Doch all das, was geschichtlich gesehen über den Herrn Jesus in Johannes 1 bis 4 erzählt wird, geschah vor der Gefangenschaft desselben. Hier haben wir also eine bemerkenswerte Darstellung der Ereignisse, die Seinem galiläischen Dienst, bzw. Seinem öffentlichen Auftreten, vorausgingen. Bevor irgendein Wunder geschehen war, hatte Er trotz der Schlichtheit und Demut Seines Auftretens das tiefe, ruhige und beständige Bewußtsein, daß Er Gott war. Wir sehen das auch schon in dem Wirken jener, die Seine Herrlichkeit bekannt machten. Es gab in Seinem Geist ganz offensichtlich kein schrittweises Wachstum. Er war Gott; und Er handelte entsprechend. Wenn Er Seine Macht herausstellte, dann übertraf diese nicht nur jedes menschliche Maß, sondern erwies sich auch eindeutig als göttlich, obwohl Er der Demütigste und Abhängigste unter den Menschen war. Wir erfahren, wie Er jenen Seelen, die von dem vorhergesagten Boten Jehovas, der den Weg vor Seinem Angesicht bereiten sollte, vorbereitet waren, als Herr und nicht als Mitknecht begegnete. Einer von den beiden, die zuerst von Ihm angezogen wurden, fand seinen Bruder Simon mit den Worten: „*Wir haben den Messias gefunden*“ (V. 41) und führte ihn zu Jesus. Dieser gab ihm sofort seinen neuen Namen in Worten, die mit gleicher Leichtigkeit und Gewißheit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überblickten. Unabhängig von Seiner göttlichen Einsicht kennzeichnete schon die

Umänderung oder die Gabe des Namens Seine Herrlichkeit.

Am nächsten Tag begann Jesus, direkt und indirekt andere in Seine Nachfolge zu berufen. Er forderte Philippus auf, Ihm nachzufolgen. Dieser findet Nathanael. Im Umgang mit Letzterem sehen wir die göttliche Macht, wie sie sowohl die Seele von Menschen auslotet als auch die Schöpfung durchdringt. Da war jemand auf der Erde, der alle Geheimnisse kannte. Er sah Nathanael unter dem Feigenbaum. Er war Gott. Die Berufung des Nathanael weist auch symbolisch eindeutig auf Israel in den letzten Tagen hin. Die Anspielung auf den Feigenbaum bestätigt diese Ansicht, ebenso Nathanaels Bekenntnis: „*Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels.*“ (V. 49; siehe Ps. 2). Doch der Herr sprach zu ihm von größeren Dingen, die er sehen sollte, und sagte: „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.*“ (V. 51). Das ist die größere, allumfassende Herrlichkeit des Sohnes des Menschen nach Psalm 8. Der auffallendste Teil dieser Prophezeiung sollte jedoch schon vom gegenwärtigen Zeitpunkt an verwirklicht werden; denn die Herrlichkeit Seiner Person brauchte nicht auf den Tag der Herrlichkeit zu warten, um die Aufmerksamkeit der Engel Gottes – diese Auszeichnung als Sohn des Menschen – auf sich zu ziehen.

## Kapitel 2

Am dritten Tag war die Hochzeitsfeier in Kana in Galiläa, an der Jesu Mutter sowie auch Er Selbst und Seine Jünger teilnahmen. Die Verwandlung des Wassers in Wein war das erste Zeichen von Seiner Herrlichkeit, ein weiteres jene erste Reinigung des Tempels. So haben wir also bisher gesehen, wie zunächst einige Herzen von Ihm angezogen und andere zur Nachfolge aufgefordert wurden. Danach fanden wir im Sinnbild die zukünftige Berufung Israels. Zuletzt verschwand das Zeichen sittlicher Reinigung zugunsten der Freude des neuen Bundes, wenn die Zeiten des Messias kommen, um die notleidende Erde zu segnen. Aber im Zusammenhang damit findet die Ausübung des Gerichts in Jerusalem und seinem schon so lange geschändeten Tempel statt. All das weist klar auf das Tausendjährige Reich hin.

Der Herr rechtfertigte diese Gerichtshandlung vor den Augen der Juden mit Seiner Beziehung zu Gott als Seinem Vater und verhiess ihnen in dem Tempel Seines Leibes ein Zeichen als Zeugnis von Seiner Auferstehungsmacht. „*Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten.*“ (V. 19). Er ist immer Gott; Er ist der Sohn. Er macht lebendig und weckt aus den Toten auf. Später wurde Er als Sohn Gottes erwiesen durch die Kraft der Toten-Auferstehung (Röm. 1, 4). Sie hatten Augen, aber sie sahen nicht, Ohren, doch sie hörten nicht, auch verstanden sie nichts von Seiner Herrlichkeit. Ach, das galt nicht nur für die Juden! Denn die Erkenntnis war vor Seiner Auferstehung bei den Jüngern nur geringfügig größer. Die Auferstehung des Herrn ist nicht nur eine Offenbarung Seiner Macht und Herrlichkeit, sondern auch die einzige Befreiung für Jünger des Herrn aus der Sklaverei jüdischer Einflüsse. Ohne dieselbe gibt es kein göttliches Verständnis über Christus, Seine Worte und die Bibel. Außerdem steht sie unmittelbar mit dem Beweis von dem Ruin des Menschen durch die Sünde in Verbindung. Obwohl nur kurz geschildert, stellt dieses Ereignis doch eine wesentliche Wahrheit vor, die zu einem der wichtigsten Teile des Evangeliums überleitet. Christus war das wahre Heiligtum und nicht jenes Gebäude, an dem die Menschen so lange in Jerusalem gebaut hatten. Der Mensch mochte Ihn „abbrechen“, Ihn zerstören, so weit er dazu in der Lage war; und dennoch sollte jene Tat in der Hand Gottes zur Grundlage besserer Segnungen werden. Er war Gott; und in drei Tagen wollte Er diesen Tempel wieder aufbauen. Der Mensch war gerichtet; ein anderer Mensch war gekommen, der Herr vom Himmel, Der bald mit Auferstehungsmacht bekleidet sein sollte.

Unsere Verse sprechen nicht von der Offenbarung Gottes, wie Er in Seiner göttlichen Natur oder kundgemacht im Fleisch den Menschen begegnet. Auch wird hier nicht das Handeln Gottes in Seinen Haushaltungen in eingeschobenen Sätzen oder Bildern (wie in Joh. 1 bis 2, V. 11) vorgestellt, anfangend beim Zeugnis Johannes des Täufers und endend mit dem Tausendjährigen Reich in der Person des Sohnes voller Gnade und Wahrheit. Jetzt ging es um den Zustand des Menschen und sein Verhältnis zum Reich Gottes. Diese Frage erhob sich am Passahfest in Jerusalem, wo viele an Seinen Namen glaubten,

nachdem sie die von Ihm gewirkten Zeichen gesehen hatten. Dort wurde sie auch vom Herrn beantwortet. Eine schreckliche Wahrheit trat ans Licht. Der Herr vertraute sich ihnen nicht an, weil Er alle Menschen kannte. Wie vernichtend sind diese Worte! Er hatte es nicht nötig, daß Ihm jemand vom Menschen Zeugnis gab; denn Er wußte, was in demselben war. Das war keine Verleumdung, sondern ein ernstes, würdiges Urteil. Der strittige Punkt, ob Gott dem Menschen vertrauen kann, fand seine Antwort; denn Er konnte es tatsächlich nicht. In Wirklichkeit bestand nun die Frage darin, ob der Mensch Gott vertraute. Aber, ach, er wollte nicht!

---

### Wie kann ich den Willen Gottes kennen? (Aufgelesenes)

„Viele möchten gern ein angenehmes und bequemes Mittel wissen, wie man den Willen Gottes erkennen kann, ungefähr so wie man ein Rezept für irgend etwas empfängt. Aber es giebt kein Mittel, das nicht in unmittelbarer Beziehung zu dem Zustande unserer Seele stände. Ferner fragen wir oft nach dem Willen Gottes und nach Seiner Leitung in Umständen, in welchen wir uns nicht befinden würden, wenn wir Seinem Willen gefolgt wären. Wäre unser Gewissen wirklich in einer gesunden Thätigkeit, so würde die erste Wirkung die sein, uns aus diesen Umständen herauszuführen. Unser eigener Wille hat uns in dieselben gebracht, und nichtsdestoweniger möchten wir gern den Trost der Leitung Gottes genießen auf einem Pfade, den wir uns selbst erwählt haben. Das ist sehr häufig der Fall.

Wir dürfen versichert sein, daß es uns nicht schwer fallen wird, den Willen Gottes zu erkennen, wenn wir Ihm nahe genug sind. In einem langen und thätigen Leben mag es vorkommen, daß Gott in Seiner Liebe uns nicht immer sogleich Seinen Willen offenbart, damit wir unsere Abhängigkeit von Ihm fühlen, besonders dann, wenn jemand eine besondere Neigung hat, nach seinem eignen Willen zu handeln. Allein *„wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“* (Matt. 6, 22). Daraus folgt, daß dann, wenn der Leib nicht licht ist, das Auge der Einfalt entbehrt. Vielleicht wird man sagen: „Das ist

ein schlechter Trost.“ Aber ich antworte: Es ist ein reicher Trost für alle diejenigen, deren einziges Begehren es ist, ein einfältiges Auge zu haben und mit Gott zu wandeln; allerdings nicht für solche, welche gern jeder Mühe, Seinen Willen kennen zu lernen, entgehen möchten. *„Wenn jemand am Tage wandelt, so stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht; wenn aber jemand in der Nacht wandelt, so stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist“* (Joh. 11, 9-10). Der Grundsatz bleibt immer derselbe. *„Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben“* (Joh. 8, 12). Man kann sich diesem moralischen Gesetz des Christentums nicht entziehen. Deshalb bittet der Apostel in Kol. 1, 9-10: *„daß ihr erfüllt sein möget mit der Erkenntnis seines Willens, in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um zu wandeln würdig des Herrn, zu allem Wohlgefallen, in allem guten Werke fruchtbringend, und wachsend durch die Erkenntnis Gottes.“* Die gegenseitige Verbindung dieser Dinge ist von unermeßlicher Wichtigkeit für die Seele. Wenn jemand in einer Weise wandeln will, die des Herrn würdig ist, so muß er Ihn genau kennen; und wiederum wachsen wir auf diesem Wege in der Erkenntnis des Willens Gottes. *„Und um dieses bete ich, daß eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfet, was das Vorzüglichere sei, auf daß ihr lauter und unanständig seid auf den Tag Christi“* (Phil. 1, 9-10). Endlich steht geschrieben, daß der geistliche Mensch *„alle Dinge beurteilt, er selbst aber wird von niemandem beurteilt“* (1. Kor 2, 15).

Wir werden daher nur fähig sein, den Willen Gottes, diesen kostbaren Willen, zu unterscheiden, je nachdem unser geistlicher Zustand ein guter ist. Was wir zu thun haben, ist, uns nahe bei Ihm zu halten. Gott würde nicht gütig gegen uns sein, wenn Er uns erlaubte, Seinen Willen ohne das zu erkennen. Wer daher sucht, diesen Willen in einer geringeren oder größeren Entfernung von Gott zu verstehen, der sucht in einer verkehrten, bösen Weise; und leider ist es gerade dies, was wir so viel und oft thun.“  
(Botschafter des Heils in Christo 34 (1886) 333-335)



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 26

März/April 2003

5. Jahrgang

Inhalt	
Gibt es eine abrahamitische Urreligion?	17
Eva	19
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 3-4)	21
Die ganze Waffenrüstung Gottes	27
Der Name „Jehova“	32

nicht nur mit dem Jehova des Alten Bundes (und das ist richtig und schriftgemäß!), sondern auch mit dem Gott des Islam, Allah, identisch sei. Es ist nun um so gefährlicher, wenn diese Lehre, wie in den oben genannten Vorträgen, nur versteckt gebracht wird und nicht offen.

Hier soll nicht auf die lehrmäßigen Unterschiede der drei Glaubensrichtungen ausführlich eingegangen werden, sondern vielmehr auf die Art ihres Ursprungs, ihrer Fortführung und Gottes Stellungnahme dazu.

## Gibt es eine abrahamitische Urreligion?

Der Leser mag denken: Was soll diese Frage und was haben wir mit diesem Problem zu tun? Doch nachdem der Schreiber dieser Zeilen vor einiger Zeit Tonkassetten mit Vorträgen zum Buch Daniel von einem Vortragenden, der „*Bruder genannt*“ wurde (1. Kor. 5, 11) und früher einer der „Führer“ unter uns war, zur Beurteilung empfangen hat, mußte er erkennen, daß diese Irrlehre keineswegs vor unseren Türen haltmacht. Daher soll an dieser Stelle warnend auf diese neue und moderne Lehre des Widersachers Gottes kurz eingegangen werden. Letztendlich handelt es sich um eine Theorie, welche die Herrlichkeit des Werkes unseres Herrn Jesus angreift.

Der Glaube der Israeliten, wie er in der Bibel geschildert wird, wurde von Gott gestiftet. Alle Schrift des Alten Testaments ist von Gott inspiriert, ist Sein Wort und die Wahrheit. Der Mensch ist verloren; und Gott bot ihm am Berg Sinai die Möglichkeit einer Errettung durch das Halten des Gesetzes und Seiner Gebote an. Schnell zeigte sich aber, daß der Mensch, die Israeliten, nicht in der Lage waren, Gottes Forderungen für ihr Heil zu erfüllen, weil dies wegen des gefallen Zustands des Menschen unmöglich ist. Da das Gesetz also in bezug auf die Erlösung nichts zustande gebracht hat und bringen konnte, sehen wir verborgen und unterschwellig eine andere Linie der Handlungsweise Gottes mit dem Menschen, nämlich die der Gnade. Die Gläubigen jener Zeit erkannten, daß sie irgendwie jenseits der Erfüllung des Gesetzes gerechtfertigt werden, und glaubten daran. Aber wie schon gesagt, dieser Heilsweg gehörte nicht zu der offiziell geoffenbarten Lehre.

Aufgrund der Tatsache, daß sowohl der alt-testamentliche Glaube der Israeliten (bzw. Juden), der christliche Glaube sowie auch der Islam alle irgendwie mit Abraham in Verbindung stehen, wollen christliche Vordenker schließen, daß alle drei Glaubensrichtungen einen einzigen göttlichen Ursprung haben und folglich drei verschiedene Wege zu Gott darstellen. Daher sei es nicht nur unnötig, sondern sogar verboten, unter Juden oder Mohammedanern zu missionieren. Daß den liberalen protestantischen Theologen und Funktionären jede Art von Mission schon lange ein Dorn im Auge ist, verwundert nicht. Jetzt meinen sie mit der Vorstellung von dieser abrahamitischen Urreligion eine theoretische Basis für ihr Gedankengebäude gefunden zu haben. So wird angedeutet, daß der dreieinige Gott des Christentums

Wenn Gott nicht diese verborgene Tür zu Seinem Heil geöffnet und offen gehalten hätte, wäre kein Mensch errettet worden und die Menschheit schon längst ausgestorben. So erwies sich jener Heilsweg Gottes, der israelitische, als nutzlos, und zwar nicht wegen seiner ihm innewohnenden Kraftlosigkeit, sondern wegen der Unfähigkeit des Menschen, ihm zu folgen. Hier ist nicht der Platz, darauf einzugehen, warum

Gott diesen doch letztlich erfolglosen Weg zu Seinem Heil in der israelitischen „Religion“\* eingerichtet hat. Davon sprechen ausführlich einige Briefe des Apostel Paulus, insbesondere der Römerbrief. Ich möchte nur den Aspekt herausstellen, daß Gott etwas Neues offenbaren mußte, das genauso göttlich war wie das Alte und eigentlich in seinen Grundzügen schon zur Zeit des Alten wirkte, auch wenn die Grundlage dazu, das Werk von Golgatha, noch in der Zukunft verborgen lag.

Dieses Neue finden wir in den Mitteilungen des Neuen Testaments, d. h. in den Lehren des sogenannten Christentums. Jetzt hat sich Gott vollkommen und vollständig in der Person Seines Sohnes geöffnet. Das Endgültige ist erschienen; es folgt nichts Neues mehr. Darauf geht insbesondere der Hebräerbrief ein. Er zeigt, daß alles, was im Alten Testament geschildert wird, letztlich hinweist auf die Dinge, die zum Christentum gehören. Die Schatten sind vorbei; das Wahrhaftige ist gekommen. *„Was aber alt wird und veraltet, ist dem Verschwinden nahe“* (Hebr. 8, 13). Damit wird die alte jüdische „Religion“ ersetzt durch das Neue, das Christentum. Wenn das Gesetz mit seinen Anordnungen und Satzung abgelöst wird durch die Wege Gottes in Gnade aufgrund des Werkes des Herrn Jesus auf Golgatha, dann bietet es natürlich weder einen wahren, noch scheinbaren Weg der Erlösung. Die Juden werden folglich nur nach den Grundsätzen des Neuen Testaments errettet und müssen sich genauso bekehren wie jeder andere Mensch auch. Darum wird gerade zu ihnen, d. h. sogar zu ihren religiösen und politischen Führern, gesagt: *„Es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen“* (Ap. 4, 12).

Wie steht es nun mit dem Islam, der Religion der Mohammedaner? Auch hier können nur einige wenige Argumente zu seiner Beurteilung vorgestellt werden. Zunächst einmal wurde der Islam einige Jahrhunderte nach der Ausbreitung des Christentums eingeführt, d. h., als das Neue Testament schon voll-

endet war. Mohammed, der Schreiber des heiligen Buches der Moslem, des Koran, behauptet, daß er neue Offenbarungen von Gott empfangen habe. Das widerspricht den Aussagen des Neuen Testaments, welches sagt, daß das Wort Gottes vollständig ist, und welches jede Hinzufügung oder Wegnahme unter Strafe stellt (Off. 22, 18f.). Des weiteren erklärt Mohammed, daß der Engel Gabriel ihm den Koran verkündigt habe.<sup>†</sup> Wir wollen den grundsätzlichen Inhalt dieser Aussage nicht in Frage stellen. Setzen wir voraus, daß ihm wirklich ein Wesen begegnet ist, welches ihm seine Lehren mitgeteilt hat. Diese Lehren widersprechen aber den eindeutigen Aussagen der Bibel. Als Wichtigstes wird das Heilswerk des Herrn Jesus und Seine Gottheit geleugnet. Darum dürfen wir die Worte des Apostel Paulus hier anführen: *„Aber wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!“* (Gal. 1, 8). Dieser Engel kann also weder der Engel Gabriel gewesen sein, noch überhaupt ein Engel Gottes. Was für ein übermenschliches Wesen bleibt dann noch übrig? Eindeutig ein böser Geist, ein Engel Satans, ein Dämon! Demnach ist der Islam eine Lehre von Dämonen (1. Tim. 4, 1). Wenn der oberste Herr dieser Dämonen sich „Allah“ nennen läßt, kann Allah eigentlich nichts anderes als der Teufel, Satan, sein. Diese Ansicht wird wohl von jedem bestätigt, der in irgendeiner Weise mit dem Islam und der islamischen Welt zu tun hatte.

Wir sehen also, eine abrahamitische Urreligion gibt es nicht. Abraham ist auf demselben Weg errettet worden wie auch wir. Daher wird er der Vater der Gläubigen genannt (Röm. 4; Gal. 3, 29). Wenn es keine abrahamitische Urreligion gibt, dann können auch nicht Judentum, Christentum und Islam drei Zweige aus dieser Wurzel sein. Es bleibt nur ein einziger Weg der Erlösung, welcher für alle Menschen gilt, nämlich der Glaube an die unverdiente Barmherzigkeit unseres Gottes, die ihre Grundlage in dem Werk des Herrn Jesus findet. Darum besteht für alle Menschen der Weg zum Heil nicht in der Erfüllung einer Religion mit ihren Vorschriften, sondern in dem

\* Der Ausdruck „Religion“ in Anführungszeichen weist darauf hin, daß ein von Gott gestifteter Glaube keine Religion im eigentlichen Sinn ist.

<sup>†</sup> Der Brockhaus multimedial 2002 premium, Mannheim, 2001, Stichwort: Islam: Mohammed

Grundsatz „*Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus*“ (Ap. 16, 31). Folglich müssen wir auch weiterhin dem Missionsbefehl unseres Herrn nachkommen (Mk. 16, 15), und zwar nicht allein bei den Heiden, sondern auch bei Juden und Mohammedanern. J. D.

**„Wer den Sohn fiat, fiat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht fiat, fiat das Leben nicht.“**

1. Joh. 5, 12

---

Eva\*

(Eve tempted)  
(1. Mose 3, 1-5)

William Kelly

Überall zeigt sich die Verschlagenheit des Feindes. Er verführt das schwächere Gefäß, indem er es durch einleuchtende Gesichtspunkte verlockt. Wie gleicht dies unserem Leben! Welch ein Licht wird auf unsere Tagesumstände mit ihren bitteren Folgen durch Unglaube und Ungehorsam geworfen! Wir vergessen Gott; und Dinge der gegenwärtigen Welt nehmen Seinen Platz ein. Das ist das Ziel Satans. Er will die Seele in einen Zustand offener Gottlosigkeit und Verzweiflung bringen, bis eine schlechte Tat in einem bösen Zustand endet.

Hier gibt der Heilige Geist einem jeden Kind Adams diesen Bericht mit seinen lehrreichen Einzelheiten vom Anfang des sittlich Bösen auf der Erde. Er beschreibt jenes Ereignis mit der großartigen und doch tiefen Einfachheit Seiner ersten Bücher der Inspiration.

„*Und die Schlange ... sprach zu dem Weibe: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr sollt nicht essen von jedem Baum des Gartens?*“ (V. 1). Sie fragte nur danach, was Gott gesagt hatte. Doch wenn wir eine solche Frage erlauben, wird Gott verunehrt. Unsere Abwehr ist durchbrochen; und der Feind kann bei uns eindringen. Jeder Zweifel am Wort Gottes ist der Beginn

schlimmsten Übels. Es bedeutet, über Ihn zu Gericht zu sitzen. Dabei ist Er der Einzige, Der richten kann und darf. Das geschieht jetzt durch Sein Wort; und so wird es auch, wie unser Herr sagt, am letzten Tag sein. Wie anmaßend also für einen Menschen, Ihn richten zu wollen! „*Ein Sohn soll den Vater ehren, und ein Knecht seinen Herrn. Wenn ich denn Vater bin, wo ist meine Ehre? Und wenn ich Herr bin, wo ist meine Furcht? spricht Jehova der Heerscharen*“ (Mal. 1, 6). Mittels einer einfachen, leicht zweifelnden Frage untergrub Satan die erste Pflicht eines Geschöpfes. Was beabsichtigte er damit? Er wollte Zweifel an Gottes Güte einflüstern. „*Wie? Darfst du nicht von allen Bäumen des Gartens essen? Ist es möglich, daß dir etwas verboten ist? Wie kann Gott dich lieben und dir gleichzeitig etwas Gutes vorenthalten? Da muß wohl ein Irrtum vorliegen. „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr sollt nicht essen von jedem Baum des Gartens?“ Ist es so?*“

Es steht geschrieben: „*Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen*“ (Jak. 4, 7). Eva hingegen hörte zu und unterhielt sich mit ihm. Damit begann das Unheil. Dabei ersetzte die Schlange den Namen Gottes als dem Schöpfer mit sittlichen Beziehungen zum Menschen („Jehova Gott“) durch den distanzierteren und abstrakteren Ausdruck „Gott“ als dem Gott der Schöpfung. Eva ging in die Falle und beschäftigte sich mit der Frage, welche nur die Begierde nach dem verbotenen Gegenstand anstacheln sollte. Der Rebell Satan wollte in seiner Bosheit die Pläne des Höchsten durchkreuzen und Gefährten in seiner Sünde und seinem Elend haben. Indem sie dem Teufel ihr Ohr lieh, anstatt sich sofort von ihm wegzuwenden, verlor Eva das Bewußtsein ihrer Beziehung zu Gott, die Jehova in Seiner Herablassung gewährt hatte, und wurde im Verlauf des Gesprächs Satans Beute. „*Und das Weib sprach zu der Schlange: Von der Frucht der Bäume des Gartens essen wir; aber von der Frucht des Baumes, der in der Mitte des Gartens ist, hat Gott gesagt, davon sollt ihr nicht essen und sie nicht anrühren, auf daß ihr nicht sterbet.*“ (V. 2-3).

Wenn sie sich bewußt geblieben wäre, daß ihre Verantwortung darin bestand, Gott zu gehorchen, hätte sie die Frage übel aufgenommen und nicht beantwortet. Aber ihre Entgegnung zeigt uns, wie die böse

---

\* Bible Treasury 20 (1894) 43-44

Absicht Satans keineswegs folgenlos blieb. Eva fügte etwas zum Verbot hinzu und nahm etwas von der Strafandrohung weg. Jehova hatte nichts von einem Anrühren der verbotenen Frucht gesagt, sondern ihnen in eindringlichsten Ausdrücken den Tod angekündigt für den Tag, an welchem sie davon aßen. Eine Übertreibung ist genauso wenig die Wahrheit wie eine Einschränkung derselben. Beide schwächen sie und sind das Werk Satans. Die Wahrheit heiligt uns; Sein Wort ist Wahrheit.

Aber Wissen spricht nicht unbedingt davon, daß die Wahrheit mit Liebe als von Gott kommend angenommen wurde. Eva kannte die ihnen geschenkte Freiheit hinsichtlich aller anderen Früchte und die Strafe für das Essen von dem einzigen verbotenen Baum sehr gut und konnte dem Versucher davon berichten. Sie wagte es jedoch, auf die Worte der Schlange zu lauschen, obwohl schon klar war, daß diese durch ihre Frage die Güte Gottes in Frage stellte. Erfreute Er sich nicht an ihrem Glück? Wer gab ihnen die Fülle an Nahrung? Legte sie großen Wert auf die Abhängigkeit von Ihm? Auf Vertrauen zu Ihm? Wie wertlos ist Erkenntnis, wenn sie nicht zu dankbarem Lob und einfühlendem Gehorsam führt! Dabei gab ihnen Gott sogar die Freiheit, Ihm zu mißtrauen! Ach, der Unglaube ist seit Evas Zeiten ungeheuer gewachsen!

Durch seinen listig gewonnenen Erfolg ermutigt, geht der Feind weiter. *„Und die Schlange sprach zu dem Weibe: Mit nichten werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.“* (V. 4-5). Das ist kein versteckter Angriff auf Gottes guten Willen mehr, sondern ein direkter Stoß gegen Seine Wahrheit. Und es ist dieselbe Lüge, welche die Menschheit seit damals betrügt. Der Tod wird sorgfältig vor den Augen der Menschen verborgen; und wo dies nicht gelingt, wird seine Bedeutsamkeit wegerklärt. Die Leute sind willentlich unwissend und streben einzig danach, den gegenwärtigen Augenblick zu genießen. „Laßt uns essen und trinken und morgen nach hier oder dort gehen und Gewinn machen!“ (Vergl. 1. Kor. 15, 32; Jak. 4, 13!). Ach, ihr wißt nicht, was morgen sein wird! Eines aber ist seit dem Sündenfall des Menschen gewiß, nämlich daß ihm gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht (Hebr. 9, 27). Die

Menschen leihen indessen demjenigen ein nur zu be-reites Ohr, der schon Eva verführte. Sie können die Wahrheit nicht leugnen, aber sie glauben ihr nicht, weil jener dunkle Schatten sonst ihre Geschäftigkeit lähmen und ihre Vergnügungen vergiften würde. Der Stachel des Todes ist die Sünde, derer alle schuldig sind. Darum muß jeder in das Gericht für alle seine Sünden kommen, der nicht an den Herrn Jesus zur Vergebung derselben glaubt.

Ferner stellte die Schlange das Nützliche am Bösen als lockenden Lohn heraus. „Wenn ihr von der verbotenen Frucht eßt, werden eure Augen aufgehen und ihr sein wie Gott, indem ihr Gutes und Böses erkennen könnt. Gott ist eifersüchtig; aber ich bin euer Freund. Er möchte euch unwissend halten und am Gängelband führen. Laßt euch raten! Werdet unabhängig! Beurteilt, so wie Er, alles selbst!“ Sie verhüllte die schlimmen Folgen der Übertretung und schilderte den Köder in verführerischen Farben. Eva hörte weiter zu. Dadurch wurde sie von dem Pesthauch der Schlange verseucht. Sie begrüßte den lügnerischen Feind als ihren besten Freund, während seine Verleumdung des lebendigen und wahren Gottes in ihr Herz drang. So folgte unmittelbar die offene Sünde und das Verderben.

Das einzige Heilmittel liegt bei Gott in Christus Jesus und nicht beim Menschen. Gott bietet es selbst dem schuldigsten Menschen an, wenn er Buße tut und dem Evangelium glaubt. Sogar das Gesetz konnte keine Erlösung bringen, sondern im Gegenteil nur Zorn. Der Herr Jesus ist der einzige Erlöser, wie es tatsächlich schon unser Kapitel zeigt. (V. 15). Er rechtfertigte Gott und besiegte Satan in allem, worin der erste Mensch versagt hatte. Sein Kommen und die Gabe Seiner Person enthüllte die gewaltige Liebe Gottes gegen die Welt. Sein Tod war der unwiderlegbare Beweis von der Liebe Gottes sowie Seiner Wahrheit. Und Seine persönliche Herrlichkeit, obwohl Er Mensch wurde, um für uns zur Sünde gemacht zu werden, zeigt uns sowohl die Majestät Gottes als auch Seine Liebe und Wahrheit. O, welch ein Gegensatz zu jenen, die als einfache Menschen wie Gott sein wollten und, indem sie nach Unabhängigkeit gierten, zu Sklaven Satans wurden. Dank sei Gott, Der durch den Gestorbenen und Auferstandenen uns den Sieg gibt, und zwar allen, welche den Namen

unseres Herrn Jesus Christus anrufen! Seine Stimme redet jetzt vom Himmel her, so wie Er damals auf der Erde die göttlichen Aussprüche gab (vergl. Hebr. 12, 25 u. 29). Sieh zu, daß du Den nicht abweisest, Der da redet; denn auch unser Gott ist trotz Seiner Liebe ein verzehrendes Feuer!

### Einführende Vorträge zum Johannesevangelium\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

#### Kapitel 3

verfolgt diesen Gedanken weiter. Gott sorgte dafür, daß ein bevorzugter Lehrer der Menschen, bevorzugt wie niemand sonst in Israel, bei Nacht zu Jesus kam. Der Herr begegnete ihm sofort mit der nachdrücklichen Erklärung, daß für einen Menschen unbedingt eine neue Geburt erforderlich ist, um das Reich Gottes zu sehen. Nikodemus verstand überhaupt nicht, warum er eine neue Geburt brauchte, und drückte seine Verwunderung aus. Er mußte dann hören, wie der Herr Seine Forderung noch verstärkte. Wer nicht durch Wasser und Geist geboren ist, kann nicht in das Reich Gottes eingehen. Das war notwendig für das Reich Gottes, und zwar nicht für einen besonders herrlichen Platz daselbst, sondern für jeden Teil desselben. So erfahren wir die andere Seite der Wahrheit. Bisher hörten wir, was Gott ist in Leben und Licht bzw. in Gnade und Wahrheit, wie Er sich im Kommen Christi zu den Menschen offenbarte. Jetzt wird der Mensch in seinem besten Zustand bis zur Wurzel seiner Natur verurteilt. Folglich ist er nicht fähig, das Reich Gottes zu sehen bzw. in dasselbe einzutreten. Er benötigt eine neue Natur; und der einzige Weg, diese zu bekommen, besteht in der Geburt durch Wasser und Geist, d. h. in der Anwendung des Wortes Gottes durch die lebensspendende Kraft des Heiligen Geistes. Nur auf diese Weise wird ein Mensch aus Gott geboren. Der Geist Gottes benutzt das Wort. Eine Bekehrung läuft unabänderlich so ab. Auf keinem anderen Weg wird die neue Natur in eine Seele gepflanzt. Natürlich ist es die Offenba-

rung Christi. Doch hier entfaltet Christus nur die Quellen dieser unerläßlichen neuen Geburt. Der alte Mensch kann weder verändert noch gebessert werden. Und, Gott sei Dank!, die neue Geburt kann weder entarten noch vergehen. „*Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist.*“ (V. 6).

Der Herr ging dann tiefer auf den Gegenstand ein und bat Nikodemus, sich nicht zu wundern, daß Er so auf dieser neuen Geburt beharrte. Von seiten Gottes besteht wirklich die unbedingte Notwendigkeit, daß der Mensch von neuem geboren wird. Andererseits zeigte der Herr auch die tätige Gnade des Heiligen Geistes, Der für jeden wirkt, der aus dem Geist geboren ist. Darin gleicht Er dem Wind, welcher bläst wohin er will, ohne vom Menschen beobachtet oder kontrolliert zu werden; denn Er ist unumschränkt in Seinen Handlungen. Zuerst ist unerläßlich eine neue Geburt nötig. Der Heilige Geist muß jede Seele lebendig machen, damit sie eine lebendige Verbindung zum Reich Gottes bekommt. Danach greift der Geist tätig ein – nicht einfach als die Quelle oder das Kennzeichen der neuen Geburt, sondern auch als ein unumschränkt Handelnder. Er öffnet den Weg sowohl für einen Juden als auch einen jeden Menschen.

Es ist wohl kaum nötig, eingehende Beweise zu liefern gegen die unreife, schlecht durchdachte Meinung, die von den Kirchenvätern aufgebracht wurde, nämlich daß hier von der Taufe gesprochen wird. In Wirklichkeit gab es noch gar keine christliche Taufe, sondern nur diejenige, welche die Jünger in gleicher Weise wie Johannes der Täufer ausübten. Erstere wurde erst nach der Auferstehung Jesu eingesetzt, denn sie versinnbildlicht Seinen Tod. Hätte es sich hier um die Taufe gehandelt, dann bräuchten wir uns über die Unwissenheit des Nikodemus nicht zu wundern. Doch der Herr tadelte ihn, weil er, der Lehrer Israels, davon nichts wußte. Als Lehrer, der das Volk Israel zum Schüler hatte, sollte er eigentlich diese Wahrheit der Lehre nach kennen, wenn auch vielleicht nicht aus Erfahrung. Die Stellen Jesaja 44, 3 und 59, 21 sowie Hesekiel 36, 25-27 sollten eigentlich diese Ausführungen des Herrn jedem verständigen Juden klarmachen.

Es ist wahr, der Herr konnte weiter gehen – und tat

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, 1970

es auch – als die Propheten, sogar wenn Er über dasselbe Thema sprach. Er konnte mit bewußter göttlicher Würde und Kenntnis sprechen. Er war nicht einfach ein Werkzeug oder Bote. *„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und unser Zeugnis nehmet ihr nicht an. Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubet nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage? Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“* (V. 11-13). Er – und nur Er allein – kannte Gott und die Dinge Gottes aus Erfahrung sowie in gleicher Weise alle Menschen und das, was wirklich im Menschen war. Er konnte ihnen daher mit derselben Gewißheit von himmlischen Dingen berichten wie von irdischen. Die Ungläubigkeit bezüglich letzterer, wie sie sich in der verwunderten Unwissenheit hinsichtlich der neuen Geburt als Voraussetzung für das Reich zeigte, bewies jedoch, wie nutzlos es war, von ersteren zu reden. Er, der da sprach, war Gott. Niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen. Gott hatte viele zu sich geholt. Aber niemand von ihnen ist aufgrund eigenen Rechtes dorthin gelangt. Jesus konnte nicht nur hinaufsteigen, wie Er es später tat; Er war auch von dort herabgekommen. Obwohl ein Mensch, war Er doch der Sohn des Menschen, der im Himmel ist. Er ist eine göttliche Person; Seine Menschheit tat Seinen Rechten als Gott keinen Abbruch. Die himmlischen Dinge waren Ihm, wenn man so sagen darf, ganz selbstverständlich.

Danach führt der Herr das Kreuz ein. In diesem Zusammenhang spricht Er nicht einfach vom Sohn Gottes oder dem WORT, das Fleisch wurde. Er sagt: *„Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß (δεῖ) der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“* (V. 14-15). So wie die neue Geburt für das Reich Gottes, so ist das Kreuz absolut notwendig für das ewige Leben. Im WORT war Leben; und das Leben war das Licht der Menschen (Joh. 1, 4). Das Leben war nicht für andere Wesen. Es war Gottes freie Gabe für den Menschen – natürlich, für den Gläubigen! Der Mensch, tot in Sünden, war der Gegenstand Seiner Gnade. Der Zustand des Menschen war jedoch derart, daß es der Würde Gottes abträglich gewesen wäre, hätte Er das

Leben ohne das Kreuz Christi mitgeteilt. Gott handelte im Gericht mit dem bösen Zustand des Menschen in der Person des Sohnes des Menschen, der am Kreuz erhöht wurde; denn dieser nahm selbst die Verantwortung für alle Folgen dieses bösen Zustands auf sich. Es wäre nicht Gott gemäß – wenn auch vielleicht dem Menschen –, letzteren mit einer einfachen Vergebung davonkommen zu lassen, nachdem Er alles gesehen und Sein Urteil über die Verderbtheit des Menschen ausgesprochen hatte. Die neue Geburt ist erforderlich. Doch sogar jene genügt nicht; der Sohn des Menschen muß erhöht werden. Es konnte nicht sein, daß das menschliche Böse gegen Gott in seinen Quellen und Ausflüssen keine gerechte Behandlung fand. Wenn also das Gesetz die Frage bezüglich der Gerechtigkeit des Menschen erhob, dann ist das Kreuz des Herrn Jesus, an dem Er zur Sünde gemacht wurde, die Antwort. Am Kreuz wurde alles geklärt zur Verherrlichung Gottes, indem der Herr Jesus alle unvermeidlichen Folgen trug. Darum sehen wir den Herrn Jesus, wie Er auf diese bisher unbekannte Notwendigkeit hinweist, damit der Mensch nach dem Willen Gottes gesegnet werden konnte. *„Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“* So sehr diese Handlung Gottes würdig und für den Menschen unerläßlich war, so konnte sie dessenungeachtet in sich selbst keinen angemessenen Eindruck davon geben, was Gott ist. Wäre hiermit schon alles gesagt worden, dann hätte weder Gottes Liebe noch die Herrlichkeit Seines Sohnes ihre rechtmäßige Enthüllung gefunden.

Nachdem Er also unmißverständlich die Notwendigkeit des Kreuzes festgestellt hat, zeigt der Herr als nächstes die Gnade, die sich in der Gabe Jesu offenbarte. Hier wird Er nicht als der Sohn des Menschen, Der erhöht werden mußte, beschrieben, sondern als der Sohn Gottes, Den Gott gegeben hat. *„Denn also“,* sagt Er, *„hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“* (V. 16). Beide Handlungen, sowohl die notwendige Erhöhung des Sohnes des Menschen als auch die Gabe des eingeborenen Sohnes Gottes in Seiner Liebe, tragen zu diesem großen Endziel bei.

Wir dürfen nicht übersehen, daß der Herr die neue Geburt oder Wiedergeburt für unerläßlich erklärt, um am Reich Gottes teilzuhaben. Gleichzeitig deutet Er an, daß Er damit nicht über die irdischen Gesichtspunkte dieses Reiches hinausgegangen sei. Die himmlischen Dinge werden in einen offensichtlichen Kontrast dazu gestellt und werden hier, wie überall, unmittelbar mit dem Kreuz als ihrem Gegenbild in Verbindung gebracht. (Siehe Hebr. 12, 2; 13, 11-13). Außerdem möchte ich im Vorbeigehen anmerken, daß wir zweifellos in einem allgemeinen Sinn davon sprechen dürfen, daß alle, die an der neuen Natur teilhaben, jenes Leben besitzen. Nichtsdestoweniger vermied der Heilige Geist, irgendeinem Erlösten den vollen Charakter des ewigen Lebens als gegenwärtigen Besitz zuzuschreiben, bevor seine Grundlage im Kreuz Christi (wenigstens der Lehre nach) gelegt war. Wenn der Herr indessen von Seinem Kreuz spricht und nicht nur von den richterlichen Forderungen Gottes – wenn die Gabe Seiner Selbst in Seiner wahren persönlichen Herrlichkeit als die Gelegenheit für die Entfaltung der Gnade Gottes bis zum Äußersten geoffenbart wird, dann, und nicht früher, hören wir vom ewigen Leben. Dieses steht mit beiden Gesichtspunkten in Verbindung. Das Kapitel verfolgt diesen Gegenstand weiter und zeigt Gott, wie Er sich zuerst mit der Not des Menschen entsprechend Seinem unwandelbaren Wesen beschäftigt und danach mit dem Segen nach dem Reichtum Seiner Gnade. Demgemäß entlarvt sich der sittliche Zustand des Menschen in der Gegenwart einer solchen Gnade und Heiligkeit in Christus um so schrecklicher. *„Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch ihn errettet werde.“* (V. 17). Das entscheidet alles, bevor das Gericht zur Ausführung kommt. Das Los eines jeden Menschen wird dadurch bestimmt, wie er Gottes Zeugnis über Seinen Sohn behandelt. *„Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“* (V. 18). Andere Anzeichen, bloße Kleinigkeiten, können dabei helfen, den Zustand eines Menschen aufzuzeigen. Jetzt wird jedoch mit dieser unendlichen Entfaltung der göttlichen Güte in Christus eine neue Verantwortlichkeit geschaffen; und es erweist sich als entscheidend und endgültig, daß der Ungläubige schon vor Gott gerichtet ist. *„Dies aber*

*ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Arges tut, haßt das Licht und kommt nicht zu dem Lichte, auf daß seine Werke nicht bloßgestellt werden; wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Lichte, auf daß seine Werke offenbar werden, daß sie in Gott gewirkt sind.“* (V. 19-21).

Als nächstes werden der Herr und Seine Jünger in einer Gegend gefunden, die anscheinend nicht weit von dem Ort entfernt war, wo Johannes genauso wie sie taufte. Die Jünger des Johannes stritten mit einem Juden über die Reinigung; doch Johannes legte ein strahlendes Zeugnis von der Herrlichkeit des Herrn Jesus ab. Es war zwecklos sich bei dem Täufer über die Ausbreitung des Kreises um Christus zu beklagen. Er beugte sich, wie er sagte, dem unumschränkten Willen Gottes. Er erinnerte daran, daß er keinen anderen Anspruch gestellt habe als den, vor Jesus hergesandt zu sein. Seine Freude war die eines Freundes des Bräutigams. Jenem gehörte die Braut und nicht dem Freunde. Diese Freude wurde jetzt erfüllt, als er die Stimme des Bräutigams hörte. *„Er muß wachsen, ich aber abnehmen.“* (V. 30). Gesegneter Knecht eines unendlich gesegneten und segnenden Herrn! Danach sprach er von dem Unterschied zwischen der Person des Herrn und sich selbst sowie allen anderen Menschen. Er redete von dem Zeugnis des Herrn und seiner Wirkung, und zwar sowohl in Hinsicht auf Seine Herrlichkeit als auch in Bezug auf solche, die an den Sohn glauben, und jenen, die Ihn verwerfen. Wer von oben, d. h. vom Himmel, kommt, ist über allem. Das galt für Jesus im Unterschied zu allen anderen Menschen, weil diese zur Erde gehören. Genauso unterschieden und über jeden Vergleich erhaben war Sein Zeugnis. Er kam vom Himmel und stand über allem. Auch wenn Sein Wort verworfen wurde, bezeugte Er, was Er gesehen und gehört hatte. Beachten wir auch die gesegnete Frucht aus der Annahme Seiner Worte! *„Wer sein Zeugnis angenommen hat, hat besiegelt, daß Gott wahrhaftig ist. Denn der, welchen Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes; denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß.“* (V. 33-34). Am Anfang des Kapitels sahen wir, daß die Wirksamkeit des Heiligen Geistes unbedingt notwendig ist. Hier hören wir von einer Gabe des Geistes als Vorrecht für uns. Zweifellos

wurde der Heilige Geist auch Jesus gegeben (Lk. 3, 22), weil es sich geziemte, daß Er in allem den Vorrang haben sollte. Es offenbart jedoch seine persönliche Herrlichkeit und die Wirkung Seines Werkes noch mehr, wenn Er jetzt denselben Geist denen gibt, die Sein Zeugnis annehmen und damit besiegeln, daß Gott wahrhaftig ist. Wie einzigartig sehen wir hierin die Herrlichkeit des Herrn Jesus, indem Er mit dem Zeugnis Gottes und dessen Krönung ausgestattet ist! Welcher Beweis könnte ruhmvoller sein als die Gabe des Heiligen Geistes? Es ist nicht eine bestimmte, klar umgrenzte Kraft oder Gabe, sondern der Heilige Geist selbst; denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß.

Alles wird passend mit der Erklärung abgeschlossen: *„Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben.“* (V. 35). Er ist nicht einfach oder hauptsächlich ein großer Prophet oder Zeuge. Er ist der Sohn; und der Vater hat alles in Seine Hand gelegt. Was auch immer hier besprochen wird – aufs lieblichste wird Sorge getragen, Seine persönliche Herrlichkeit aufrechtzuerhalten. Für Gläubige und Ungläubige ist diese Wahrheit im Guten wie im Bösen von ewiger Bedeutung. *„Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“* (V. 36). Wer dem Sohn nicht gehorcht (siehe Fußnote) in dem Sinn, daß er sich Seiner Person nicht unterwirft, *„wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“* Das sind die Folgen davon, daß der Sohn Gottes in dieser Welt war. Sie sind für jeden Menschen von ewigem Belang, da sie auf der Herrlichkeit Seiner Person, dem Charakter Seines Zeugnisses und des Vaters Ratschlüsse über Ihn beruhen. Folglich müssen sie diese endgültige Wirkung haben; denn Seine Person, Sein Zeugnis und Seine Herrlichkeit sind göttlich.

Die Kapitel 1 bis 3, die wir bisher betrachtet haben, sind offensichtlich eine Einführung in das Johannes-evangelium. Gott wird nicht allein im WORT offenbart, sondern vor allem im fleischgewordenen WORT, in dem Sohn, Der den Vater verkündigt. Wir hörten von Seinem Werk für die Welt als das Lamm Gottes und von Seiner Kraft im Menschen durch den Heiligen Geist. Er ist der Mittelpunkt des Sammelns, der Weg, dem man folgen soll, und sogar die Person, der Gottes Engel dienen, indem dazu der Himmel geöffnet wird. Wir erkannten in Jesus nicht allein den

Sohn Gottes und König Israels, sondern auch den Sohn des Menschen, den Gegenstand der Ratschlüsse Gottes. Das wird sich im Tausendjährigen Reich zeigen, nachdem die Hochzeit gefeiert und das Gericht vollzogen ist. Jerusalem und der Tempel stehen dann im Mittelpunkt. Dies setzt natürlich voraus, daß das jetzige Jerusalem, seine Bewohner und sein Tempel beiseite gestellt werden. Das große Werk des Todes und der Auferstehung Christi rechtfertigt diese Handlungsweise, indem es den Schlüssel dazu liefert, obwohl selbst die Jüngern damals nichts verstanden. Daraus folgt die sie begleitende zweite große Wahrheit, daß sogar die Anwesenheit Gottes auf der Erde und Seine Menschwerdung nicht genügt. Der Mensch ist in sittlicher Hinsicht schon gerichtet. Er muß zum Eingang in das Reich von neuem geboren sein. Trotz aller Verheißungen gilt das auch für einen Juden. Der Heilige Geist will Seine Wirksamkeit jedoch nicht auf diese engen Grenzen beschränken, sondern wie der Wind ungebunden ausströmen – so auch der verworfene Christus, der Sohn des Menschen. Wenn Er am Kreuz erhöht werden mußte, anstatt den Thron Davids einzunehmen, dann folgen daraus nicht nur irdische Segnung für Sein Volk nach der Prophetie, sondern auch ewiges Leben für jeden Gläubigen, wer immer er sein mag. Außerdem konnte sich so die wahre und volle Gnade Gottes in der Gabe Seines eingeborenen Sohnes entfalten. Johannes der Täufer sprach zuletzt, wie wir gesehen haben, davon, daß seine Bedeutung angesichts Christi schwinden muß und daß Dessen Zeugnis, sei es, daß man ihm glaubt oder im Unglauben verharrt, von ewiger Tragweite ist. Das gründet sich auf die Offenbarung der herrlichen Person des Herrn als Mensch an die Menschen auf der Erde.

Das

#### 4. Kapitel

zeigt uns den Herrn unter Samaritern, mit denen die Juden keinen Umgang pflegten, außerhalb Jerusalems – fern vom Volk der Verheißung. Das war eine Folge pharisäischer Eifersucht. Jesus saß ermüdet von der Reise an der Quelle des Jakobsbrunnen bei Sichar. Welch ein Bild von Verwerfung und Erniedrigung! Es war jedoch nicht vollständig. Auf der einen Seite hat Gott uns schon die Herrlichkeit des Sohnes und die Gnade, mit der Er erfüllt war, vorgestellt. Jetzt strahlen auf der anderen Seite diese Charakter-



züge um so wunderbarer auf, wenn wir erkennen, wie Er sich mit einer sündigen und entehrten Frau aus Samaria beschäftigt. Hier fand eine Begegnung zwischen solch einer Person und dem Sohn – wahrer Gott und ewiges Leben – statt. Die Gnade beginnt das Gespräch; die Herrlichkeit neigt sich herab. *„Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken.“* (V. 7). Es erschien ihr befremdend, daß ein Jude sich so herabließ. Wie erstaunt wäre sie erst gewesen, wenn sie in Ihm den Sohn Gottes erkannt hätte! *„Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes kenntest, und wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“* (V. 10). Unendliche Gnade! Unendliche Wahrheit! Wie offenbaren sie sich hier von Seinen Lippen einer Frau, welche die Verkörperung der Sünde, des Elends, der Blindheit und der Entehrung war! Doch die Gnade stellte nicht die Frage, wer sie war. Es ging darum, wer Er war, Der sie gewinnen und segnen wollte, indem Er damit praktisch und ausführlich Gott und den Vater offenbarte. Sicherlich saß Er dort als ein müder Mann getrennt vom Judentum. Doch Er war Gott, der Gott aller Gnade, Der sich herabließ, um einen Trunk Wasser zu bitten, weil Er ihr die reichste und dauerhafteste Gabe geben wollte. Wasser, das Er gibt, vertreibt, wenn man einmal davon getrunken hat, allen Durst. Ja, es wird in dem, der getrunken hat, zu einer Wasserquelle, die ins ewige Leben quillt. Auf diese Weise wird der Heilige Geist, Den der Sohn in Seiner Erniedrigung nach dem Willen Gottes – und nicht nach dem Gesetz, sondern als Gabe der Gnade im Evangelium – mitteilt, kennzeichnend dargestellt. Die Frau war zwar interessiert und verlangend; sie sah jedoch in seinen Worten nur eine Wohltat für dieses Leben, durch die sich die Schwierigkeiten auf der Erde erleichtern ließen. Das bot Jesus die Gelegenheit, um uns die Lektion zu lehren, daß zuerst das Gewissen erreicht und ein Bewußtsein der Sünde hervorgerufen werden muß, bevor die Gnade verstanden wird und Frucht hervorbringt. Davon lesen wir in den Versen 16 bis 19. Der Herr breitete das Leben der Frau vor ihr aus; und sie bekannte, daß Gott selbst in Seinen Worten zu ihr sprach. *„Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist.“* (V. 19). Sie wick Ihm mit einer Frage über die Religion aus. Einerseits wollte sie etwas darüber erfahren, was sie beunruhigte und verwirrte, andererseits einer solchen Un-

tersuchung ihrer Wege und ihres Herzens entgehen. Der Herr enthielt ihr indessen in Seiner Gnade nichts von der Offenbarung Gottes vor, nämlich daß die irdische Anbetung verworfen sei und daß man den Vater anbeten müsse und keinen Unbekannten. Während Er das Vorrecht der Juden keineswegs leugnete, verkündete Er nichtsdestoweniger: *„Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten.“* (V. 23-24). Damit war der entscheidende Punkt erreicht; denn die Frau sagte: *„Ich weiß, daß der Messias kommt, welcher Christus genannt wird; wenn jener kommt, wird er uns alles verkündigen.“* (V. 25). Jesus antwortete: *„Ich bin's, der mit dir redet.“* (V. 26). Darüber kamen die Jünger zurück. Die Frau ging in die Stadt, wobei sie ihren Wasserkrug stehen ließ. Dafür nahm sie die unaussprechliche Gabe Gottes mit. Ihr Zeugnis trug den Eindruck dessen, was bisher in ihre Seele eingedrungen war und zur rechten Zeit den Weg für all die anderen Wahrheiten bereiten würde. *„Kommet, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was irgend ich getan habe; dieser ist doch nicht etwa der Christus?“* (V. 29). *„Jeder, der da glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“* (1. Joh. 5, 1). Sie erkannte schon viel; dennoch war es nur ein kleiner Teil Seiner Herrlichkeit. Aber er war ihr wirklicher Besitz; und dem, der hat, wird gegeben werden (Matt. 13, 12).

Die Jünger wunderten sich, daß Er mit der Frau redete. Wie wenig begriffen sie, was damals gesagt wurde und geschehen war! *„Rabbi, iß“*; baten sie. *„Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt.“* Sie verstanden Seine Worte genauso wenig wie Seine Gnade. Wie bei der Samariterin gingen ihre Gedanken nicht über die Dinge dieses Lebens hinaus. Jesus erklärte daher: *„Meine Speise ist, daß ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe. Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, und die Ernte kommt? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und schauet die Felder an, denn sie sind schon weiß zur Ernte. Der da erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß beide, der da sät und der da erntet, zugleich sich freuen. Denn*

*hierin ist der Spruch wahr: Ein anderer ist es, der da sät, und ein anderer, der da erntet. Ich habe euch gesandt zu ernten, woran ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten.*“ (V. 31-38).

So ist der verworfene Christus nicht nur identisch mit dem gekreuzigten Sohn des Menschen und dem von Gott gegebenen Sohn Gottes nach Kapitel 3, sondern auch selbst ein göttlicher Geber in Gemeinschaft mit dem Vater. In der Kraft des Heiligen Geistes, Der den Gläubigen mitgeteilt wird, ist Er für sie die Quelle der Anbetung ihres Gottes und Vaters in Geist und Wahrheit. (Allerdings soll damit nach Hebräer 1 der Sohn nicht von der Anbetung ausgeschlossen werden.). So muß es sein; denn Gott ist geoffenbart worden; und der Vater sucht in Gnade wahre Anbeter, seien es Samariter oder Juden, um Ihn anzubeten. Hier sehen wir demnach nicht so sehr das Mittel, durch welches Leben geschenkt wird, sondern vielmehr die Offenbarung der vollen Segnung der Gnade und der Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn durch den Heiligen Geist, in welchem wir gesegnet sind. Daher gibt hier der Sohn entsprechend der Gnade Gottes des Vaters den Heiligen Geist – ewiges Leben in der Kraft des Geistes. Das ist nicht einfach die neue Geburt, die ein Heiliger empfangen hat und empfangen muß, um jederzeit zu Gott lebendige Beziehungen aufrechtzuerhalten. In Umständen, welche die Gedanken und Wege Gottes unmißverständlich darstellen, verfolgt die reine und schrankenlose Gnade jetzt ihren unabhängigen Lauf passend zur Liebe und persönlichen Herrlichkeit Christi. Denn wenn der Sohn Gottes genau genommen aus dem Judentum, wie man wohl sagen darf, hinausgeworfen worden war, Samaria besuchte und sich herabließ, mit einer der unwürdigsten Frauen aus einem unwürdigen Volk zu reden, dann konnte das keine einfache Wiederholung dessen sein, was andere vor Ihm getan hatten. Nicht Jakob saß da, sondern der Sohn Gottes in uneingeschränkter Gnade; und so machte Er der samaritanischen Frau, und nicht den Lehrern Israels, jene wunderbare Mitteilung, die uns in beispielloser Tiefe und Schönheit die wahre Quelle und Kraft und den Charakter jener Anbetung entfaltet, die nicht nur die schismatische (abtrünnige) und rebellische Religion Samarias, sondern auch das Judentum in seinem besten Zustand aufhebt. Offensichtlich sprach Er von

der Anbetung in ihrer christlichen Fülle, nachdem Gott geoffenbart und der Vater in Gnade bekannt ist. Die Anbetung wird unter zweierlei Gesichtspunkten betrachtet: Zum einen ihrer sittlichen Natur nach, zum anderen als Freude der Gemeinschaft. Zunächst einmal sollen wir, wenn überhaupt, in Geist und Wahrheit anbeten. Das ist unerläßlich; denn Gott ist ein Geist. Zum zweiten sehen wir ein Überfließen der Güte, indem der Vater Kinder sammelt, um sie zu Anbetern zu machen. Der Vater sucht Anbeter. Welche Liebe! Kurz gesagt: Wir erkennen die Reichtümer der Gnade Gottes entsprechend der Herrlichkeit des Sohnes und in der Kraft des Heiligen Geistes. Indem der Herr die Arbeit aller früheren Arbeiter voll anerkannte, stand vor Ihm die grenzenlose Ausbreitung der Gnade, die reiche Ernte, welche Seine Apostel bald ernten sollten. Damit stellte Er in treffender Voraussicht die Frucht in Herrlichkeit vor. Inzwischen sollte die Stunde für christliche Anbetung anbrechen; dabei war sie dem Grundsatz nach in Seiner Person schon da. Während der Herr das Heil als aus den Juden bestätigte, bewies Er doch, daß diese Wahrheit für Samariter und einen jeden gilt, der aufgrund Seines Wortes glaubt. Ohne Zeichen, Wunder oder übernatürliche Taten hörten die Bewohner in diesem Dorf Samarias Jesus zu und erkannten und anerkannten Ihn als den wahren Heiland der Welt. Das war den Juden mit all ihren Vorrechten fremd. Sie wußten, was sie anbeteten; aber sie beteten nicht den Vater an – und zudem nicht „*wahrhaftig*“. Solche Töne, solche Wirklichkeiten waren niemals vorher in Israel gehört oder gesehen worden. Wie wurden jene Leute im verachteten Samaria in diesen zwei Tagen mit dem Sohn Gottes unter ihnen erfreut! Es mußte so sein; denn niemand hatte ein Anrecht darauf. Die Gnade übertrifft alle Erwartungen oder Gedanken des Menschen, insbesondere wenn dieser eine Folge religiöser Zeremonien gewohnt ist. Christus wartete nicht bis zur Erfüllung jener Zeit, in der die alten Dinge verschwinden und alles neu gemacht wird. Seine Liebe und Person waren Berechtigung genug, um dem Einfältigen für eine Weile den Schleier zu lüften. Er führte die Herzen, welche Ihn angenommen hatten, in den bewußten Genuß der göttlichen Gnade und Desjenigen, Der sie ihnen geoffenbart hatte. Das geschah natürlich nur vorläufig. Dennoch war es für sie eine tiefe Wirklichkeit, als die Gnade in der Person des Sohnes, dem Heiland der Welt, unter ihnen war.

Er füllte ihre einst finsternen Herzen mit Licht und Freude.

Das Ende des Kapitels zeigt uns den Herrn wieder in Galiläa. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen dem früheren Ereignis in Kana, der Hochzeit (Kap. 2), und diesem. Die Verwandlung des Wassers in Wein weist eindeutig symbolisch auf das Tausendjährige Reich hin. Die Heilung des Sohns eines königlichen Beamten, der krank war und im Sterben lag, ist ein Zeugnis von dem, was der Herr damals tatsächlich unter den Verachteten in Israel tat. In den übrigen, den sogenannten synoptischen Evangelien finden wir den Herrn Seinen Dienst gewöhnlich in Galiläa erfüllen. Johannes gibt uns diese Verbindung zu den anderen Evangelien, obwohl das Ereignis nur bei ihm geschildert wird. Unser Evangelist weist ausschließlich durch diesen kurzen Bericht auf den Besuch des Herrn in Galiläa hin; und dieses Wunder war der besondere Gegenstand, mit dem sich Johannes unter der Leitung des Heiligen Geistes hier beschäftigen sollte. So wie in der früheren Begebenheit die Handlung des Herrn in Galiläa ein Sinnbild auf die Zukunft darstellte, so soll dieses Wunder wohl Seinen damaligen Weg der Gnade in jenem verachteten Landesteil kennzeichnen. Er tadelte die Erwartung von Zeichen und Wunder. Trotzdem wurde der Tod aufgehoben. Des Herrn körperliche Anwesenheit war nicht nötig; Sein Wort war genug. Beim Vergleich dieser Heilung mit der von dem Knecht des Hauptmanns in Matthäus 8 und Lukas 7 zeigen sich die Unterschiede wenigstens genauso groß wie die Gemeinsamkeiten. Einige alte und moderne Ausleger haben beide Wunder miteinander vermengt. Genauso verfahren sie auch bei den Salbungen Jesu durch Maria und der Sünderin von Lukas 7.

Eine der Besonderheiten unseres Evangeliums besteht darin, daß wir den Herrn von Zeit zu Zeit – ja, eigentlich, überwiegend – in Jerusalem oder seiner Umgebung finden. Dies ist um so auffälliger, wenn wir berücksichtigen, daß, wie wir gesehen haben, die Welt und Israel Ihn verworfen haben und darum von Anfang an selbst verworfen sind. Seine Herrlichkeit sollte geoffenbart werden. Entsprechend werden die Ereignisse geschildert; Ort und Volk sind dabei von geringer Bedeutung.

## Die ganze Waffenrüstung Gottes

(The whole Armour of God)\*

(Epheser 6, 10-20)

*John Nelson Darby*

(1800-1882)

Der Brief an die Epheser hat einen besonderen Charakter. Er betrachtet den Menschen nicht als mit einem Leben der Sünde behaftet, welches er dem Grundsatz nach als tot anzusehen hat und dem er in der Praxis widerstehen soll. Statt dessen wird Gott Sein volles Teil und den Segnungen, die Er darreicht, ihren vollen Charakter und ihre Vollkommenheit gegeben. Daher betrachtet der Brief den Menschen als tot in Übertretungen und Sünden. Die gesamte sittliche Existenz des Erlösten, welche von Gott abhängt, ist erneuert. Sie ist auf Seine Macht zurückzuführen und hat ihren Ursprung und ihr Dasein aus Seinen schöpferischen und lebensspendenden Kräften. Sie ist eine neue Schöpfung.

Demgemäß richtet der Heilige Geist im ersten Kapitel unser Auge auf die ewigen Ratschlüsse der Gnade Gottes gegen jene, die in Christus auserwählt sind. (V. 3-6). Einleitend erwähnt Er die unaussprechlichen Reichtümer der Segnungen, zu der die Menschen bestimmt sind, bevor Er auf die Erlösung, die ihren Nöten begegnet, zu sprechen kommt. Auch das Erbe, welches dem Glaubenden in Christus zuteil wird, folgt als zweitrangig erst in Vers 11. Wir lesen von der Einheit der Kirche mit Christus als ihrem Haupt, welches erhöht ist über jeden Namen in dieser und der zukünftigen Welt, und erfahren, daß wir mit Ihm lebendig gemacht und auferweckt sind und in Ihm in den himmlischen Örtern sitzen, wo jeder Unterschied zwischen Jude und Heide für immer aufgehört hat. In Christus sind wir wiedergeboren. Der Heilige Geist ist durch Seine Anwesenheit gemäß dem in den Zeitaltern verborgenen, aber nun geoffenbarten Geheimnis die Kraft der Einheit der Kirche (Versammlung) als die Behausung Gottes. Deshalb wurde der Versammlung auch jede Gabe zur Vervollkommenung der Heiligen und für das Sammeln und Belehren des Leibes durch das himmlische Haupt mitgeteilt. Zudem empfing dieser Leib den Heiligen Geist,

\* Coll. Writ. 17, Reprint 1972, 266-284

damit Er in den mit ihm verbundenen Gliedern wohne. So hat die Kirche in der Kraft des Geistes Gottes auf der Erde – und indem sie in ihrem Haupt gesehen wird – einen himmlischen Charakter. Wenn ihre Vorrechte so erhaben sind, dann ihr Zeugnis, ihre Schwierigkeiten und ihre Kämpfe ebenfalls. Vergleiche dazu Epheser 1, 3; 2, 6; 3, 10 und 6, 12!

Entsprechend dem Rang der geistlichen Stellung, die wir empfangen haben, nehmen natürlich die Schwierigkeiten und Übungen des Herzens ein besonderes Gepräge an und erfordern zu ihrer Überwindung einer größeren Erfahrung und Kraft. Solche Prüfungen sind eine notwendige Folge unseres geistlichen Fortschritts. Gott ist jedoch treu und erlaubt nicht, daß wir über das hinaus versucht werden, was wir zu ertragen fähig sind; denn unmöglich kann ein Baby in Christus so erprobt werden wie ein Apostel. Dennoch sind die Grundsätze aller Versuchungen im allgemeinen dieselben; und die Erfahrung eines Apostels läßt ihn die Versuchungen eines Unmündigen um so besser verstehen. Er kennt selbstverständlich die Listen Satans viel genauer und kann sie folglich einem unerfahrenen Christen in ihrem wahren Licht enthüllen. Da sie für ihn keine Listen mehr sind, vermag er ihre Verschlagenheit demjenigen aufzudecken, der bisher arglos war oder ihre Heimtücke nur unvollkommen beurteilen konnte. Andererseits vermeidet die einfältigste Seele jede Gefahr, indem sie dem Wort Gottes folgt. Sie benötigt nämlich keine Kenntnis der Absichten des Feindes, weil sie auf dem Weg der Einfalt Gott findet. Das genügt. Sie wird weise zum Guten und darf einfältig in bezug auf das Böse sein. Indessen, dieweil wir so sind, wie wir sind, gibt es Übungen; und ein und dieselbe menschliche Natur wohnt in dem ältesten wie in dem jüngsten Erlösten. Die Art der Versuchungen mag unterschiedlich sein und unserem Fortschritt auf dem Glaubensweg entsprechen. Ihre Grundsätze sind gleichwohl dieselben und die Verteidigungsmittel auch. Derjenige, der in seinem Geist demütiger ist, vermag sie besser zu gebrauchen. Nichtsdestoweniger bleiben die Waffen Gottes unverändert. In unserem Brief möchte der Apostel ihren Gebrauch dem jungen Soldaten erklären. Das heißt allerdings nicht, daß er sie nicht auch selbst (wenn auch mit größerer Erfahrung) benutzt.

Bevor ich auf das Wesen der Waffenrüstung eingehe, möchte ich noch einige Worte sagen zur Stellung desjenigen, der zu ihrer Anwendung berufen ist. Wir werden bemerkt haben, daß der geistliche Gebrauch der Waffenrüstung am Ende eines Briefes steht, in welchem die höchsten geistlichen Vorrechte als das Teil eines Christen beschrieben sind. Der Gläubige wird den ganzen Brief hindurch im himmlischen Kanaan gesehen, als *„gesegnet ... mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo“* (Eph. 1, 3). Er ist in Ihm lebendig gemacht, auferweckt und in die himmlischen Örter versetzt. Erlösung und Vergebung sind sein Teil. Nun wünscht der Apostel, daß der Errettete die Fülle und Ausdehnung seiner Berufung, seines Erbes und der Kraft erkennen möge, welche ihn in Geist und Leben, wenn auch noch nicht im Leib, dorthin gebracht hat. Gleichzeitig ist der Erlöste auf der Erde mit allen Heiligen verbunden, um durch den Heiligen Geist die Behausung Gottes zu bilden.

Wenn der Apostel sich also mit Krieg befaßt, dann wird dieser nicht geführt, um in diese Vorrechte einzutreten, sondern um uns in ihnen zu erhalten und sie durch die Kraft Gottes zu verwirklichen. Wenn der Apostel davon spricht, daß wir nicht mit Fleisch und Blut kämpfen, dann bezieht er sich auf Josua und Israel. Nun waren die Kämpfe Israels nicht in Ägypten und auch nicht in der Wüste als solcher. Die Israeliten wurden in Ägypten bedrückt und waren dort Sklaven, so wie der unbekehrte Mensch ein Sklave der Sünde und Satans ist. Gott sieht seine Leiden und kommt hernieder, um ihn zu befreien. Der Mensch verläßt sein Elend (der Schwachheit kann er nicht entrinnen) und ist auf Gott als seinen Heiland angewiesen. Durch den Tod und die Auferstehung Christi, das heißt, durch die Erlösung, gelangt er auf einen neuen Schauplatz, wo er für immer jenseits all dessen ist, was seine Plage und Sorge vor seiner Befreiung war. *„Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst“*, sagt das Lied Mose in 2. Mose 15, 13, *„hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung.“* Nicht nur hatte das Blut an den Türpfosten die Israeliten vor dem gerechten Gericht Gottes geschützt, sondern Seine aktive Macht hatte sie jetzt auch völlig und für immer aus den Umständen befreit, in denen sie gefangen lagen. Der einzige Unterschied im Epheserbrief wurde schon erwähnt: Die

vorherigen Schwierigkeiten und Sorgen sind ein für allemal vorbei. Der Mensch wird als tot in Übertretungen und Sünden betrachtet, damit all seine Vorrechte und das ganze Werk Gottes in ihrem vollen Ausmaß (nicht in dem Erlösten an sich) in den Segnungen wahrgenommen werden können. Die Wüstenreise kann ich hier überspringen, da sie nur darstellt, was diese Welt für den Erlösten geworden ist. Sie ist gekennzeichnet durch die Ausübung von Glauben und Geduld und nicht durch geistliche Kämpfe, welche gegebene Vorrechte verwirklichen und bewahren sollen.

Um in letztere völlig einzutreten, müssen wir unseren Tod und unsere Auferstehung mit Christus ausleben; denn Er ist nicht nur für uns gestorben und auferstanden. Wir müssen den Jordan durchschreiten und so, in unserem Geist, in das Land eintreten. Das Rote Meer symbolisiert die Erlösung durch den Tod und die Auferstehung Christi und der Jordan unseren Tod und unsere Auferstehung mit Ihm in der Kraft des Geistes Gottes. Daher dürfen wir in unserem Geist durch den Vorhang in das Innere treten vermöge jener Erlösung, die für uns bewirkt wurde. Und beachten wir, daß beim Einzug in Kanaan, wie er im Buch Josua geschildert wird, Israel noch nicht die Ruhe fand! Jetzt erst begannen ihre Kämpfe um die Nutznießung des Landes. Der Jordan ist zweifellos ein Bild des Todes, aber, genauer gesagt, des Todes mit Christo in der Kraft des Heiligen Geistes. Dementsprechend sind wir im Geist auferstanden in jener Freiheit, zu der Christus uns frei gemacht hat, damit wir die himmlischen Dinge, in welche Er als unser auferstandenes Haupt eingetreten ist, für uns wahr machen und in ihnen leben. Sobald Israel den Jordan überquert hatte, aß es von dem vorjährigen Korn des Landes, bevor irgend eine Schlacht geschlagen war. Ihrem Anrecht nach waren die Israeliten im vollem Besitz des Landes. Doch um es tatsächlich zu besitzen, mußten sie mit dem Feind kämpfen. Der Grundsatz des christlichen Kampfes ist derselbe. „*Alles ist euer*“ (1. Kor. 3, 23). Was unser Anrecht betrifft, so sitzen wir in himmlischen Örtern in Christo und essen das Korn des Landes. Aber jetzt beginnt der Kampf, um unseren Besitz gegen den Feind zu verteidigen und die Gesamtheit unserer Vorrechte durch jede Attacke hindurch, die er gegen uns führt, zu verwirklichen. Denn wenn wir bei seinen

Angriffen um unser Erbteil tapfer kämpfen, wachsen wir im Ausleben dessen, was Gott uns gegeben hat. Dabei sollen wir in dem Kampf eigentlich nur unsere Segnungen treu festhalten. Wenn es unser Recht ist, in den himmlischen Örtern bei Gott zu sitzen, dann haben wir dieses Privileg auch gegen die geistlichen Bosheiten dort durchzusetzen. – Nachdem ich diese allgemeinen Bemerkungen zur Stellung derer gemacht habe, die in diesen Kampf verwickelt sind, kehre ich zum Epheserbrief zurück.

In diesem Brief werden die Segnungen, die Heiligen, das Zeugnis der Kirche (Versammlung) und die Kämpfe der Heiligen – sie alle werden im Himmel gesehen. Dort finden die Erlösten ihre Ruhe, wie Israel sinnbildlich in Kanaan, und ihren Kampf, der demjenigen im Land unter Josua gleicht. Unser Kampf ist jedoch nicht mit Fleisch und Blut, sondern gegen den Fürsten der Gewalt der Luft und „*die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.*“ (Eph. 6, 12). Fleischliche Waffen und fleischliche Weisheit sind folglich nutzlos. Wir mögen über die Werkzeuge der Macht Satans in unserer Beweisführung siegen und dabei von ihm selbst überwunden werden. Es gibt keinen Schutz als nur die Waffenrüstung Gottes; und um unseren Standort ununterbrochen behaupten zu können, werden alle Teile derselben benötigt. Was sollen wir von einem Kämpfer sagen, der in jedem anderen Punkt bewaffnet ist, aber ohne Helm oder Schwert auf dem Kampfplatz erscheint? Er hat vergessen, wer sein Feind ist, und daß er selbst verwundet werden kann. Dank sei Gott! Wir besitzen das Wort und die Weisheit Gottes, welche uns sagen, was zum Widerstehen benötigt wird. Satan besitzt keine Macht, um das anzutasten, was aus Gott geboren ist. Wer im Geist lebt und wandelt, wird weder durch seine Waffen erreicht, noch durch seine Listen erschüttert. Das Fleisch hingegen hat keine Kraft gegen ihn; und wenn es sich offenbart, werden wir vom Teufel überwunden. Daher zeigt uns der Geist Gottes, was notwendig ist.

Zunächst wollen wir uns daran erinnern, daß es die Waffenrüstung Gottes ist. Keine menschliche Kraft oder Weisheit könnte von irgendeinem Nutzen sein. Satans Waffen und Listen durchbohren sie sofort und ungehindert. Der Gebrauch menschlicher Waffen

zeugt von der Torheit des Selbstvertrauens (Laß dich durch den Fall des Petrus überzeugen!) und setzt uns einer unbedingten Niederlage durch den Teufel aus. Daneben sollten wir an die Grundlage denken, die wir schon erwähnt haben, nämlich daß der hier beschriebene Kampf mit Satan Friede mit Gott voraussetzt. Wenn ich auf meinen Füßen stehe im Kampf gegen den Teufel und von Gott bewaffnet bin, habe ich natürlich keinen Zweifel, ob Er wirklich für mich ist. Ich kämpfe nicht mit Ihm; und Er ist nicht der Gegenstand meiner Befürchtungen. Die Ängste einer unversöhnten Seele entspringen dem Grauen vor Gott, da sie Seine Gedanken nicht kennt. Hingegen kämpft die erlöste Seele mit dem Feind. Beachte ferner, daß ich nicht erst in der Zeit des Kampfes, an dem bösen Tag, meine Waffenrüstung anziehen soll. Ich trete bewaffnet in den Streit. Nur so handle ich richtig und kann ich als Sieger bestehen. Was diese Welt betrifft, sollte das Tragen der Waffenrüstung unser beständiger Zustand sein. In Hinsicht auf Gott sehen wir jedoch nichts als Friede.

Als Nächstes müssen wir beachten, daß jene Teile der Waffenrüstung, welche mit dem geistlichen Zustand der Seele und dem Wandel des Christen in Verbindung stehen – d. h. das, was sich auf die Unterjochung des Fleisches und des Ichs bezieht – zuerst aufgezählt werden. Erst danach lesen wir von der Bewahrung eines praktischen Vertrauens auf Gott und – wie zutreffend ist diese Reihenfolge! – von der Aktivität des Gläubigen in Bezug auf andere Menschen. Alles wird abgeschlossen durch den Ausdruck einer vollständigen Abhängigkeit. Wir haben nicht die Kraft und Macht Satans zu bekämpfen, sondern seine Listen. Wenn wir ihm wirklich widerstehen, fehlt ihm jede Kraft gegen uns, weil er von Christus überwunden wurde; und was unsere neue Natur betrifft, so findet er in ihr keinen Anknüpfungspunkt, denn er hat ihr nichts zu bieten. Wo die Neigungen des Herzens gerichtet werden, fehlt ihm die Macht, uns zu verführen. Demzufolge liegt das wahre Problem bei der Akzeptanz einer vorgestellten Wahrheit in der angesprochenen Seele. Falls diese sich nicht in einem guten Zustand befindet, hat es keinen Zweck, mit ihr die Wahrheit zu erörtern. Wenn das Auge einfüßig ist, wird der ganze Leib voller Licht sein. Andererseits kann der Feind, wenn das Fleisch nicht gerichtet ist, uns umwerfen und beunruhigen. „Wider-

*stehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen“* (Jak. 4, 7).

Beim Tragen unserer Waffenrüstung sollen zunächst unsere **Lenden mit Wahrheit umgürtet** sein. Das Wort Gottes muß also zuerst meine Lenden umgürten, bevor ich fähig bin, es als Schwert zu benutzen. Das Umgürten der Lenden spricht von der Kräftigung und Darreichung von Festigkeit an den ganzen Menschen. Diese können nicht vorhanden sein, wenn alles auf seinen Wegen und in seiner Gesinnung außer Kontrolle geraten ist. Diese Festigkeit ergibt sich, wenn die Wahrheit auf die Seele des Erlösten angewandt wird. Dabei übt all das, was in Christus geoffenbart ist, seinen Einfluß auf Herz und Gewissen aus. Diese innere Wirksamkeit entfaltet sich auf zweierlei Weise. Erstens wird alles gerichtet, was seinen Ursprung nicht in Christus findet, indem es aufgedeckt und verurteilt wird. Gleichzeitig sehe ich das Innere meines Herzens in seinem wahren Zustand durch den Vergleich mit Christus im Licht jener Wahrheit, die mir von Ihm geoffenbart wurde. Infolgedessen verurteile ich restlos, was aus dem Fleisch hervorkommt und ihm gefällt. Es hat seinen falschen Schein und seine irreführende Macht – ja, überhaupt jegliche Macht – über mich verloren, weil Christus jetzt wirklich in meinem Herzen wohnt, sodaß ich fleischlichen Wünschen nicht mehr nachgehe. Versuche bleiben also wirkungslos; sie finden keinen Raum in mir. Das Fleisch nimmt sie nicht wahr; statt dessen werden sie vom Geist gerichtet. Anstatt irgendwelche Bewegungen im Herzen hervorzurufen, zeigen sie sofort ihre verabscheuungswürdige Natur. Christus als die Wahrheit trennt sie von meinen Neigungen und offenbart sie in ihrem wahren Licht und in der ihnen eigenen Häßlichkeit. Mein Ich bestimmt nicht länger, wovon es sittlich angezogen wird; daher sind solche Regungen Sünde und Fleisch in meinen Augen.

Neben dem Selbstgericht wirkt als Zweites in meinem Herzen das, was zu diesem führt, nämlich die Offenbarung der Wahrheit Christi. Darum wird das Gute geliebt. Es übt Macht und Autorität in meinem Inneren aus. Letztere kontrollieren meinen Willen und meine Neigungen, die folglich gezügelt werden, anstatt frei umherzuschweifen. Gleichzeitig erfreuen sie sich an dem, das sie beherrscht. Sie sind umgürtet

und unterworfen; denn ich habe einen besonderen moralischen Charakter und Festigkeit empfangen, indem ich die Vorzüglichkeit dessen erkannt habe, was mir als eine Verpflichtung auferlegt wurde. Diese Vortrefflichkeit erkenne ich in Christus. Ich erfreue mich an ihr, weil sie gut ist. Wo eine Verpflichtung durch die Gnade diktiert wird, gibt sie dem Menschen Kraft. Diese Voraussetzung ist natürlich erfüllt, wenn die Seele Grundsätzen folgen soll, die ihr Freude machen und nicht als ein Gesetz aufgezwungen werden. Daraus resultiert ein beherrschtes Herz und nicht ein unbeherrschter Wille. Das heißt keineswegs, daß ich nicht mehr richtig denken kann. Ich genieße alles, was ich in Christus sehe. Ich beherrsche mich selbst. Das Umgürten der Lenden mit Wahrheit spricht demnach von der Anwendung der Wahrheit auf die Neigungen, sodaß der Mensch in sich selbst befestigt ist. Während er der ihm angemessenen Autorität über seine Seele begegnet, erfreut er sich sogar an ihr.

Es gibt zwei Abschnitte in der Bibel, auf welche ich die Aufmerksamkeit des Lesers in Verbindung mit dem ersten Teil der Waffenrüstung lenken möchte. In Hebräer 4 steht: *„Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.“* (V. 12-13). Hier handelt es sich offensichtlich um den durchdringenden Charakter des Wortes, von dem außerdem geschrieben steht: *„Dein Wort ist Wahrheit“* (Joh. 17, 17). Es ist göttlich, lebendig und wirksam. Nichts Erschaffenes entgeht seinem scharfsichtigen Urteil. Die Aussage der Bibelstelle geht hier nicht über diese Wahrheit hinaus. Wenn ich jedoch ernstlich wünsche, daß alle Dinge in mir von Gott seien entsprechend der neuen Schöpfung (2. Kor. 5), und gelernt habe, daß in dem Geschöpf an sich, soweit es einen Willen hat, alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse sein kann, und zwar beständig, werde ich sehr dankbar für die Aufdeckung dessen sein, was mein geistliches Leben hindert. Sobald mein Herz göttlich richtig steht, erkenne ich alles, was zwischen meine Seele und Gott

tritt und meine Gemeinschaft und meinen Wandel verdirbt. Alsdann werde ich unverzüglich die hindernde Neigung in die alles richtende und befreiende Gegenwart Gottes bringen.

Johannes 17 geht etwas weiter. *„Heilige sie“*, lesen wir dort, *„durch die Wahrheit: dein Wort ist Wahrheit . . . und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“* (Joh. 17, 17, 19). Hier haben wir das Wort, wie es seine positiv gestaltende sowie aufdeckende Tätigkeit entfaltet. Auch Christus sondert sich ab (heiligt sich), indem Er in Vollkommenheit das darstellt, was wir sein sollen. Dadurch bringt die Offenbarung dessen, was Er ist, an die Seele uns mit Ihm in Übereinstimmung. Es ist natürlich klar, daß eine solche Darstellung Christi die neue Schöpfung anzieht und erfreut, während sie die alte ganz und gar richtet. Doch wir erkennen in diesen Versen mehr als nur das göttliche Wort als ein Schwert und als das Auge Gottes über uns, welches alles wahrnimmt und aufdeckt. Gott sorgte auch für eine Kraft, die uns anzieht und Ihm angleicht. Wir kennen einen Menschen, dessen Natur wir besitzen; denn Er ist unser Leben. In Ihm erblicken wir jede moralische Vollkommenheit, Liebe, Heiligkeit, Wahrheit, absolute Reinheit, Gnade, geduldige Güte und Hingebung über alle Maßen. Er hat Sich für uns geopfert. Sein Auge war gekennzeichnet durch ungeteilte Hingabe für Gottes, Seines Vaters, Herrlichkeit. Die ganze lebensspendende Fülle Gottes wohnt in Ihm. Alle diese Wesenszüge finde ich in einem Menschen und zwar in einer Person, mit der ich verbunden bin, die mich liebt und mit der ich eine Einheit bilde. Sie hat Sich um unsertwillen geheiligt. Auch wir sind geheiligt, indem uns all dies in Wahrheit – und viel mehr als nur das – mitgeteilt wurde. Zuerst müssen wir glauben, um daran teilhaben zu können. Daraufhin wird in den Einzelheiten der täglichen Verwirklichung das Herz mit Christus verbunden. *„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“* (2. Kor. 3, 18).

Gesegnetes Teil! Dieses wird ohne Zweifel in dem Abschnitt, der uns im Epheserbrief beschäftigt, mehr in seinem bewahrenden Charakter gesehen als in dem der Freude und der Segnungen – mehr in sei-

ner sittlich stützenden Energie als in dem Glück einer seligen Gemeinschaft. Dennoch ist es in beiden Aspekten für uns gleich nutzbringend. Die Wahrheit deckt demnach als göttliche Offenbarung durch das Wort der Seele alles auf, was Satan in uns eine Handhabe gibt, und zerstört deren Halt daselbst. Wir sind nicht länger Schuldner des Fleisches; denn wir besitzen ein neues Leben mit Gott. Unser Privileg ist, darin zu leben. Satan hat weder Einfluß darauf noch Gewalt darüber. Das Fleisch ist vollkommen abgeschlossen. Dieses Leben wurde uns umsonst und unmittelbar von Gott geschenkt, sodaß niemand anderes irgendein Anrecht über dasselbe hat. Gott hat Seine absoluten und ausschließlichen Rechte bekannt gemacht. An ihnen erfreut sich die Seele. Sie genießt sie, weil der Gehorsam gegen Ihn jetzt mit Freude verbunden ist. Wir lieben Ihn und Seine Oberhoheit über uns. Sie beglückt uns, da die Umstände, in welchen Er uns zu wandeln heißt, in sittlicher Hinsicht von unseren Seelen genossen werden. Er hat uns eine geistig hochstehende Natur mitgeteilt, die von Ihm stammt und folglich die Freuden und Wünsche Seiner eigenen Natur besitzt. Sie wird beglückt durch das Bewußtsein, daß sie den vollkommenen Ausdruck ihrer eigenen Wünsche in Gottes Anrecht über uns findet. Denn wir sind *„Teilhaber der göttlichen Natur ..., indem (wir) dem Verderben entflohen (sind), das in der Welt ist durch die Lust“* (2. Petr. 1, 4). Deshalb wird von dem vollkommenen Gesetz der Freiheit gesprochen. *„Wer aber in das vollkommene Gesetz, das der Freiheit, nahe hineingeschaut hat und darin bleibt, indem er nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter des Werkes ist, dieser wird glücklich sein in seinem Tun“* (Jak. 1, 25). Dort erleben wir unsere Freude am Guten; denn die Autorität Gottes wohnt in diesem Gesetz. Darum verwerfen wir das Böse, jedoch nicht in Hochmut; denn Gott ist dort. Die Autorität Gottes ruht über uns, indem wir uns persönlich an dem Guten erfreuen, weil wir sie in unserer neuen Natur um ihrer selbst willen lieben. Welchen Anknüpfungspunkt könnte Satan noch finden? Die Gedanken schweifen nicht umher, die Lenden sind umgürtet mit Wahrheit inmitten der Auflösung und Unsicherheit unserer Welt – einer Auflösung, der sich das Fleisch sofort ausliefern würde. Das ist das Umgürten der Lenden.

Im Himmel wird dies nicht nötig sein. Dort gibt es

kein sündhaftes Fleisch mehr. Unsere Herzen werden nur noch von göttlichen Dingen angezogen, sodaß wir uns uneingeschränkt mit ihnen beschäftigen können. Gott übt ohne Ausnahme über alles Seine Autorität aus. Nichts widerspricht Seinem Willen, Seiner Natur und Seiner Herrlichkeit. Wenn die vollkommene Autorität herrscht und wir uns ihrer erfreuen, brauchen wir nicht mehr zu wachen und uns vor nichts mehr zu hüten. Alle unsere Neigungen dürfen sich frei entfalten. Je mehr wir davon haben, um so besser! Auf jeden Fall werden sie alle in richtiger Weise ausgelebt, denn Gott und die Fülle Christi durchdringen den ganzen Schauplatz. Auf der Erde müssen jedoch unsere Lenden mit Wahrheit umgürtet sein. Glückselig, daß wir die Möglichkeit und das Vorrecht dazu in einer Welt haben, zu der auch wir einst gehörten – einer Welt der Auflösung! Glückselig, daß wir Gottes Wahrheit als Mittel dafür besitzen!

*(Fortsetzung folgt)*

---

### Der Name „Jehova“

(Aufgelesenes)

(2. Mose 6, 2-7)

„(Gott) hatte sich aber dem Volke Israel bisher noch nicht mit dem Namen „Jehova“ geoffenbart. Nun sollte fortan dieser Name Sein Bundesname mit Seinem Volke sein. Israel sollte wissen, daß es einen Gott besaß, mit welchem es in ganz besonderen Beziehungen stand. Wie oft lesen wir im Laufe der Geschichte Israels die Worte: *„Ich bin Jehova!“* Dieser Name sollte das Volk immer wieder an das innige Verhältnis erinnern, das Gott mit ihnen eingegangen war. Der Name „Jehova“ war der Inbegriff von Gottes Liebe, Zuneigung, Macht und Stärke, und dieses alles zu seinem Wohl und Segen. Aber Israel hat die Bedeutung und den Wert dieses Namens selten erfaßt.“ Aus: „Tägliche Betrachtungen über Gottes Wort“, 23. Jahrgang, Heft 4; 11. 7. 1967; Beröa-Verlag, Zürich.

*„Ich bin Jehova, das ist mein Name!“*

*Jesaja 42, 8*

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

**Heft 27**

**Mai/Juni 2003**

**5. Jahrgang**

Inhalt	
„Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“	33
Felix	35
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 5-7)	39
Die ganze Waffenrüstung Gottes ( <i>Forts.</i> )	45
Die Versuchung durch Armut und Reichtum	47

## „Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“ (Matthäus 13, 10-15)

Nachdem der Herr Jesus das Haus verlassen, sich an den See gesetzt und der Volksmenge das bekannte Gleichnis vom Sämann verkündigt hatte, stellten Ihm die Jünger die im Titel angeführte Frage. Sie waren erstaunt, daß der Herr Seine Gedanken nicht direkt und unverschlüsselt bekannt gab, sondern sie sozusagen verschleierte. Dieses Urteil erscheint um so verwunderlicher, weil normalerweise – auch in der Bibel – Gleichnisse gebraucht werden, um komplizierte Sachverhalte durch leicht verständliche Bilder einfach darzustellen. Doch in diesem Fall lag die Sache anders. Wie die weiteren Ausführungen unseres Herrn beweisen, war die Frage der Jünger berechtigt; und die geschilderten Gleichnisse sollten tatsächlich dazu dienen, die geoffenbarten Wahrheiten vor den Augen der Menschen zu verschließen. Nur denen es „gegeben“ war, erhielten Licht über die in den Gleichnissen enthaltenen Geheimnisse.

Auf die direkte Bedeutung dieser Wahrheit im Zusammenhang des Matthäusevangeliums, insbesondere der Kapitel 11 bis 13, d. h. ihre Lehre, soll hier nicht weiter eingegangen werden.\* Wir wollen uns indessen mit einer praktischen Seite beschäftigen, die vielleicht dem einen oder anderen von uns Pro-

\* Für Ausführungen zur Lehre sei auf Chr. Briem (1996): Das Reich der Himmel im Gleichnis, Hilfe und Nahrung 35, 9-19 verwiesen.

bleme bereitet.

Beim Untersuchen der Lehre des Wortes Gottes fällt immer wieder auf, wie unsystematisch es diese darstellt. Selten finden wir, daß eine bestimmte Wahrheit in einem zusammenhängenden Text erschöpfend behandelt wird. Fast ständig müssen wir einzelne Aspekte derselben aus unterschiedlichen Bibelstellen zusammensuchen und nach dem göttlichen Grundsatz, daß „keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist“ (2. Petr. 1, 20), unter der Leitung des Heiligen Geistes Schriftvers mit Schriftvers vergleichen. Nur auf diese Weise vermögen wir in der Erkenntnis der Wahrheit zu wachsen.

Dies ist mit Mühe verbunden und verlangt Eifer und Fleiß. Darum wird im Buch der Sprüche mehrere Male der Fleißige besonders gelobt. Es ist nun klar, daß Gott in diesem alttestamentlichen Buch, wenn auch nicht ausschließlich, die geistliche Bedeutung vor unsere Augen stellen will, wobei das praktische, tagtägliche Leben natürlich nicht ausgeschlossen werden soll. Ein Wachstum in der Erkenntnis der Gedanken Gottes erfordert folglich Einsatz. Dem widerspricht nicht, daß unser Herr uns manches „im Schlaf“ (Ps. 127, 2) gibt.

Und damit bin ich beim zweiten, wesentlicheren Gesichtspunkt angelangt, der in diesem Zusammenhang wichtig ist. Die Voraussetzung zur Erfüllung der zitierten Verheißung aus dem 127. Psalm lesen wir unmittelbar vorher. Gott gibt „seinem Geliebten im Schlaf.“ Die Verse 21 und 23 in Johannes 14 zeigen uns, wer von Gott geliebt wird. Es sind solche, die das Gebot bzw. das Wort des Herrn Jesus halten. Beides sind Kennzeichen eines Gläubigen, der in praktischer Gerechtigkeit und Heiligkeit mit Gott seinen Weg geht. Die Folge eines solchen Herzenszustands ist „Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh. 1, 3), wie auch die beiden Stellen aus dem Johannesevangelium uns

verheißen.

Wenn wir bisher zwei Bedingungen gesehen haben, die erfüllt sein müssen, um Unterweisung aus dem Wort Gottes zu empfangen, nämlich Fleiß und die Gemeinschaft mit Gott einschließlich ihrer Voraussetzungen, so fehlt noch ein Drittes, das eigentlich in diesem Zusammenhang selbstverständlich ist: Es ist der Heilige Geist, Der uns belehrt. Als ein guter Lehrer – „*wer ist ein Lehrer wie er?*“ (Hiob 36, 22) – weiß Er genau, welche Belehrung unserer Aufnahmefähigkeit angemessen ist. Je nach unserem geistlichen Zustand und aufbauend auf unserer Grunderkenntnis reicht Er uns das dar, was wir aufzunehmen vermögen.

Bei uns, die wir sehr weit in die Grundlehren des Wortes Gottes eingeführt sind, ist vor allem die zweite Bedingung der sozusagen begrenzende Faktor für die Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns. Wie ist unser geistlicher Zustand? Wie geistlich sind wir? Das Maß unserer Gemeinschaft mit Gott, der Genuß der Liebe und der Gegenwart unseres Herrn, unsere Fähigkeit zur Anbetung und die Höhe derselben – dies und noch vieles mehr hängt davon ab, in welchem geistlichen Zustand wir uns befinden. Und so ist es auch mit dem Eindringen in die Tiefe der Gedanken Gottes in Seinem Wort.

Der natürliche Mensch und ein ungeistlicher Gläubiger verstehen nicht viel von den Erhabenheiten der göttlichen Ratschlüsse, weil sie nicht offen in der Bibel ausgebreitet werden. Die verschlüsselte Sprache des Wortes Gottes und die Verstreuung der einzelnen Facetten der Wahrheit in unterschiedliche Bibelbücher nötigen uns, diese wie Bausteine eines Mosaiks zusammenzutragen, um ein vollständiges Bild zu erhalten. Und dazu benötigen wir die Leitung des Heiligen Geistes. Der menschliche Verstand und die größte irdische Intelligenz sind dazu ganz und gar unfähig. Wer jemals das Werk eines großen ungläubigen Theologen gelesen hat – und ich möchte niemanden dazu auffordern – weiß, zu welchem unsinnigen Vorstellungen der menschliche Intellekt führt.

Allein der Heilige Geist kann uns in die ganze Wahrheit einführen; und Er tut dies entsprechend unserem geistlichen Auffassungsvermögen. Ausschließlich Er

kann uns die einzelnen „Mosaik“- oder „Puzzleteile“ zeigen, die ein vollständiges Bild einer bestimmten Wahrheit liefern. Aber Er beurteilt auch, was der Größe unseres geistlichen Zustands angemessen ist. Ist es nicht vielleicht manchem der Leser dieser Zeilen so ergangen wie dem Autor, der bei der Beschäftigung mit gewissen Bibelversen ganz klar erkannt hat, daß in diesen tiefe und herrliche Wahrheiten verborgen liegen, die er aber trotz größter Mühe nicht erkennen konnte!? Da bleibt nur übrig, uns dem Urteil des Heiligen Geistes zu beugen und unseren mangelhaften geistlichen Zustand zu beklagen. Vielleicht bekommen wir später einmal die Möglichkeit, wenn geistliches Wachstum bei uns zu finden ist, eine dieser Wahrheiten unter der Leitung des Heiligen Geistes zu sehen.\*

Auf diese Weise wird ausgeschlossen, daß wir Herrlichkeiten der gar mannigfaltigen Weisheit Gottes (Eph. 3, 10) zu sehen bekommen, für die unser geistlicher Zustand und unsere praktische Heiligkeit nicht ausreichen. Vielleicht durfte Paulus aus diesem Grund nicht berichten, welche unaussprechlichen Worte er im Paradies Gottes gehört hatte (2. Kor. 12, 4).  
J. D.

---

***„Das Geheimnis Jehovas ist für die, welche ihn fürchten, und sein Bund, um ihnen denselben kundzutun.“***

***Psalm 25, 14***

---

\* Ich spreche hier natürlich nicht von gewissen Weisungen aus der Bibel für meinen persönlichen Weg. Warum sollte der Heilige Geist mir jetzt schon praktische Anweisungen geben, wie ich mich in einer ganz konkreten Situation zu verhalten habe, wenn diese Situation erst in ferner oder naher Zukunft oder vielleicht gar nicht eintritt!? Zu Seiner Zeit wird Er mich darüber schon unterrichten. Ein Beispiel soll verdeutlichen, was ich meine: Wenn der Geist Gottes mich demnächst zu einem bestimmten Dienst aussenden will und Er benutzt dazu sein Wort (Er kann es nämlich auch auf andere Weise tun; bei Paulus z. B. durch eine Vision; Ap. 16, 9), dann zeigt Er mir dies nicht schon heute, sondern erst dann, wenn ich meinen Auftrag ausführen soll.

**Felix**  
(Apostelgeschichte 23 und 24)

*Joachim Das*

Bei der Kreuzigung des Herrn Jesus ließ Pilatus über Seinem Kopf eine Beschuldigungsschrift befestigen, die angab, warum Er getötet wurde. Diese Anklage war auf Hebräisch, Griechisch und Lateinisch geschrieben, wie Lukas und Johannes sorgfältig unter der Anleitung des Heiligen Geistes mitteilen. Alle drei Sprachen kennzeichnen jeweils einen Teil der damals betroffenen Weltbevölkerung, der Juden, Griechen und Römer, aber zudem auch drei Aspekte der antiken sowie modernen kulturellen Gesellschaft. Das Hebräische vertritt eindeutig die Sprache der Religion, wie sie insbesondere durch den alttestamentlichen jüdischen Glauben repräsentiert wurde. Griechisch war die Sprache der Philosophie, d. h. der Wissenschaft jener Tage, und Latein als Mundart der Römer die Sprache der politischen Welt.

Es ist nun interessant zu sehen, wie nach der Schilderung des Wortes Gottes diese drei Teilbereiche des kulturellen Kosmos auf die in ihren Augen neue Lehre, bzw. Religion, reagierten. (Wobei uns Erlösten natürlich klar ist, daß es sich bei der Lehre der Bibel nicht um eine Religion handelt, sondern um die Offenbarung des lebendigen Gottes an uns Menschen). Von der ersten Seite des Neuen Testaments bis in sein letztes Buch erkennen wir eindeutig, daß das Evangelium der Gnade Gottes von seiten der religiösen Welt nichts als bitterste Feindschaft gefunden hat und findet. Angefangen bei den Führern des jüdischen Volkes in den Evangelien und den Juden an sich, wie es die Apostelgeschichte und die Briefe schildern, bis zur großen Weltkirche, der Hure Babylon in der Offenbarung – überall erkennen wir ihren abgrundtiefen, mörderischen Haß gegen das Wort vom Kreuz.

Wie begegnete die zweite, die philosophisch-wissenschaftliche Welt der neuen Botschaft Gottes? Die Bibel sagt nicht viel dazu. Dennoch gibt sie ein kurzes, treffendes Beispiel von der Aufnahme, die das Evangelium bei Männern dieser Gesellschaftssphäre fand. In Apostelgeschichte 17 lesen wir von der Ansprache des großen Apostels vor den Führern dieses

elitären Kreises auf dem Areopag in Athen, der alten Hauptstadt der antiken Philosophie. Wir erfahren nichts von irgendwelchen Äußerungen des Hasses. Statt dessen hören wir von Spott. Schon Paulus schrieb in seinem Brief: „*Wir aber predigen Christum als gekreuzigt, den Juden ein Ärgernis, und den Nationen eine Torheit*“ (1. Kor. 1, 23). So ist es bis heute geblieben. Die frommen, religiösen Menschen hassen das Evangelium; für die Weltweisen ist es ein Gegenstand der Verachtung. Ja, wir dürfen zu letzterem vielleicht sogar sagen, daß dort, wo eine wissenschaftliche Gegnerschaft in systematischen Haß übergeht, die Wissenschaft keine solche mehr ist und zu einer Pseudoreligion, bzw. zu einer Ideologie, wurde. Aktuelle Beispiele hierfür seien der dialektische Materialismus des Marxismus oder die Evolutionslehre, so wie sie von manchen vertreten wird.

Es bleibt nun noch der dritte Bereich übrig, in den das Christentum mit seiner erlösenden Kraft eindringt, nämlich die politische Welt. Kennzeichnend ist hier die auffallende Gleichgültigkeit. Gallio, der Bruder Senecas, des berühmten Philosophen und Lehrers von Kaiser Nero, kann hier als Beispiel dienen, mit wie wenig Interesse er sich Fragen des Glaubens und der Religion zuwandte (Ap. 18, 12-17). Wenn wir uns etwas eingehender mit der Kirchengeschichte durch die Jahrhunderte hindurch beschäftigen, müssen wir feststellen, daß leider fast jede Feindschaft der politischen Mächte gegen das Evangelium auf die Einwirkung fanatisch religiöser Männer und Frauen zurückzuführen ist. Als ein typisches Beispiel soll hier nur der eigentlich religiös völlig gleichgültige und absolut ungläubige große Stauferkaiser Friedrich II. (1194-1250) erwähnt werden. Es ist traurig, wie religiöse – ja, sogar christlich religiöse – Menschen die Obrigkeiten zwangen, gegen die wahren Gläubigen vorzugehen. Selbst ein so herausragendes wahres Kind Gottes wie Martin Luther verfiel in diesen Fehler, indem er solche, die nicht absolut mit seiner Lehrauffassung übereinstimmten, der Nachstellung durch die herrschenden Gewalten empfahl.

Das Neue Testament stellt uns in seinen geschichtlichen Büchern drei Männer vor, die insbesondere charakterisieren, wie sich die politische Welt mit dem entstehenden Christentum auseinandergesetzt hat. Es handelt sich dabei um die obersten Stellvertreter

der weltbeherrschenden Macht Roms im Land Israel. Ich spreche von den drei Landpflegern (lat. Prokurator; griech. ἡγεμῶν ≡ hegemon) Pontius Pilatus, Antonius Felix und Porcius Festus. Alle drei mußten zum Herrn Jesus und Seinem Evangelium bzw. Seinem Knecht Paulus Stellung beziehen.

Über Pontius Pilatus möchte ich nicht viel sagen. Seine Geschichte in den Evangelien ist gut bekannt. Er hatte sich mit der Anklage der Juden gegen den Herrn Jesus zu beschäftigen und wurde letztlich gezwungen, gegen sein Gewissen den Sohn Gottes umzubringen. Am liebsten hätte er mit dieser Angelegenheit nichts zu tun gehabt, denn sie war ihm gleichgültig. Aber wie schon der Herr selbst gesagt hatte – „*Wer nicht mit mir ist, ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, zerstreut.*“ (Matt. 12, 30) –, kann niemand, der sich nicht eindeutig auf Seine Seite gestellt hat, am Tag der Versuchung widerstehen. So erging es Pilatus. Vor den Juden wurde er schwach und handelte, wie er eigentlich nicht wollte. Dabei war er keineswegs der Schwächling, als der er in den Evangelien erscheint. Die Geschichtsschreiber seiner Zeit wissen viel von seiner brutalen Gewalttätigkeit zu berichten. Damit wir Bibelleser nicht nur auf solche außerbiblischen Quellen angewiesen sind, gibt uns der Geist Gottes in Lukas 13, 1 ein Beispiel für seine ungezähmte Grausamkeit.

Nun, dieser Aufsatz soll sich ein wenig mit dem zweiten der erwähnten Landpfleger in Israel, mit Antonius Felix, beschäftigen, während dessen Amtsausübung der Apostel Paulus verhaftet und für ungefähr zwei Jahre ins Gefängnis gesetzt wurde. Porcius Festus wollen wir dann, wenn Gott will, im nächsten Heft betrachten.

Die zeitgenössische Geschichtsschreibung berichtet verhältnismäßig ausführlich über diesen Felix. Wir lesen von ihm sowohl bei den berühmten römischen Historikern Publius Cornelius Tacitus (um 55 - um 120) und Gaius Suetonius Tranquillus (um 70 - um 130) als auch bei dem Juden Flavius Josephus (37 - um 100). Fassen wir die in den Quellen berichteten Angaben zu seiner Person zusammen, so können wir vielleicht die folgende kurze Lebensgeschichte von ihm schreiben. Dabei sei allerdings angemerkt, daß die antiken Autoren in einigen Details voneinander

abweichen.

Felix war wie sein Bruder Pallas ein sogenannter Freigelassener Antonias, der Mutter des Kaisers Claudius. Nach ihr erhielt er den Beinamen Antonius. Freigelassene waren ehemalige Sklaven, denen ihre Eigentümer die Freiheit gegeben hatten. Während der Dekadenz des römischen Kaisertums konnten einige solcher Männer am herrschaftlichen Hof zum Teil außerordentliche Machtvollkommenheiten erwerben, da sie sehr geschickt darin waren, ihre ehemaligen Herren zu beherrschen. Das gelang ihnen durch Schmeicheleien und gewissenlose Ausnutzung der Schwächen der Kaiser sowie Mithilfe bei der Erfüllung ihrer Leidenschaften und Begierden. Einer dieser Parasiten war der schon erwähnte Felix-Bruder Pallas. Auf seinen Einfluß ist des Felix politische Karriere zurückzuführen. Zunächst teilte er eine Zeitlang zusammen mit dem offiziellen römischen Landpfleger (Prokurator) Cumanus die Herrschaft über Palästina, bis die unter seiner Anstiftung gemeinsam verübten schlimmen Verbrechen zu einem Aufstand der Juden führten. Daraufhin wurde Cumanus von seinem Vorgesetzten verurteilt und abgesetzt. Wider alles Gefühl und alle Gerechtigkeit veranlaßte Pallas nun den Kaiser Claudius (Kaiser: 41-54), daß sein Bruder ab 52 n. Chr. als Nachfolger des Cumanus Prokurator von Judäa wurde. (Tac., Ann. 12,54). Das war um so ungeheuerlicher, weil bisher niemals ein Freigelassener eine solch hohe Stellung in der römischen Hierarchie einnehmen durfte. Derartige Ämter waren bislang ausschließlich Männern aus dem römischen Ritterstand vorbehalten gewesen.

Die Regierung des Felix in Judäa war blutig und gekennzeichnet durch schreckliche Ausschreitungen. Zunächst begann er mit beispielloser Grausamkeit die Widerstandskämpfer im Land („Zeloten“) auszurotten. Diese zogen sich in den Untergrund zurück, um in heimtückischer Weise als Messerstecher („Sicarii“) in Volksansammlungen Meuchelmorde zu verüben. Obwohl Felix sie aufs heftigste verfolgte, benutzte er sie dennoch, um den ihm unbequemen ehemaligen Hohenpriester Jonathan umzubringen. Dieser hatte bei einem Aufenthalt in Rom mit dazu beigetragen, daß Felix als Landpfleger eingesetzt wurde. (Jos., Bell. Jud. II,12,6). Daher war er bei seinen Volksgenossen verhaßt. Um diese Abneigung

zu kompensieren, versuchte er mildernd auf Felix' Regierungsstil einzuwirken. Nachdem Letzterer die Bevormundung leid war, bestach er einen Freund des Jonathan, sodaß dieser ihn über gedungene Sikarier ermorden ließ. (Jos., Ant. Jud. XX,8,5).

Zur damaligen Zeit brachte ein Ägypter eine große Menschenmenge zusammen, mit der er zum Ölberg zog, indem er vorgab ein Prophet zu sein, dem jetzt die Stadt Jerusalem zufallen solle. Felix griff diese mit seinen Truppen an und metzelte sie nieder. Ihr Führer, der Ägypter, konnte in die Wüste fliehen. Das ist jener Aufrührer, für den Paulus in Apostelgeschichte 21, 38 gehalten wurde.

Als Folge eines Kampfes, in der die jüdischen und die syrischen Bewohner von Caesarea Maritima (C. am Meer) übereinander herfielen und sich gegenseitig umbrachten, setzte die Reichsregierung in Rom Felix als Landpfleger ab. An seine Stelle trat Festus (59 n. Chr.). Auf Anklagen der Juden wegen Machtmißbrauchs wurde daraufhin Felix in Rom unter dem Kaiser Nero (Kaiser: 54-68 n. Chr.) ein Prozeß gemacht, in dem ihn sein Bruder Pallas vor dem Schlimmsten bewahrte. (Jos., Antiqu. XX,7,1-8,9; Bell. Jud. II,12,8-13,7). Der weitere Verlauf seines Lebens ist unbekannt. Nach den Angaben der Chronisten waren es insbesondere seine Ausschreitungen, die den Boden für den großen jüdischen Aufstand gegen die Römer, der im Jahr 70 mit der Zerstörung Jerusalems endete, vorbereiteten. Zusammenfassend zu dieser Kurzbiographie wollen wir noch das Urteil eines bedeutenden römischen Geschichtsschreibers anführen, der ihm vorwirft, daß er während seines Prokurats mit Wildheit und Gier die Macht eines Königs im Geist eines Sklaven ausgeübt habe. (Tac., Hist. V,9).

Felix war nacheinander mit drei Frauen aus königlichem Geblüt verheiratet. (Suet., Vit. Claud. 28). Eine davon war die Enkelin von Marcus Antonius und der ägyptischen Königin Kleopatra VII. und verwandt mit dem Kaiser Claudius. (Tac., Hist. V,9). Welche die Zweite war, ist unbekannt. (Friedlaender, S. 46). Bedeutsam ist die Dritte, weil sie in der Apostelgeschichte im Zusammenhang mit der Gefangenschaft des Apostels Paulus erwähnt wird. Drusilla (\*38 n. Chr.) war eine Urenkelin von Herodes dem Großen,

eine Tochter des Königs Herodes Agrippa I., der den Apostel Jakobus ermorden ließ und von Würmern gefressen wurde (Ap. 12), und die Schwester von Bernice und König Agrippa II., vor denen Paulus seine bekannte Rede hielt (Ap. 26). Nachdem Drusilla in erster Ehe Azizus, den König von Emesa in Syrien, geheiratet hatte, ließ sie sich auf Betreiben von Felix von diesem scheiden, um ihn selbst zu ehelichen. Wegen der formal jüdischen Abstammung der Frau (vergl. Ap. 24, 24), obwohl ihre Vorfahren eigentlich Edomiter waren, wurde von Azizus ausdrücklich verlangt, sich vorher beschneiden zu lassen. Diese Bedingung spielte natürlich bei der Brautwerbung eines römischen Prokurators überhaupt keine Rolle mehr. Felix und Drusilla hatten einen gemeinsamen Sohn namens Agrippa, der im Jahr 79 n. Chr. beim Ausbruch des Vesuvs umkam. (Jos., Ant. Jud. XX,7,1-2). Beide, sowohl der Landpfleger als auch seine Frau, waren gekennzeichnet wie die Menschen seit unvordenklichen Zeiten durch Gewalttat und Sittenlosigkeit (1. Mos. 6, 11-12).

Verglichen mit den weltlichen Chronisten schildert das Wort Gottes Felix in einem wohlwollenderen Licht. Dabei müssen wir natürlich die damals allgemein gewohnte und nicht der Wahrheit entsprechende Lobhudelei und berechnende Schmeichelei eines Tertullus (Ap. 24, 3) als das nehmen, was sie ist. Der Heilige Geist jedoch erwähnt die Brutalität, mit welcher der Landpfleger Judäa unterdrückte, überhaupt nicht. Vielleicht liegt es daran, daß Israel nach der endgültigen Verwerfung des Messias in Seinen Aposteln zu „*Lo Ammi*“ („Nicht-mein-Volk“) (Hos. 1, 9) geworden war. Die Axt lag nun wirklich zum Schlag erhoben an der Wurzel des Baumes (Lk. 3, 9). Gottes Gericht in der Vernichtung Jerusalems stand unmittelbar bevor. Auch das Wüten eines Felix gehörte mit zu diesen Gerichtsschlägen Gottes.\* Der Heilige Geist übergeht all seine Untaten, hat aber dafür gesorgt, daß es genug außerbiblische Quellen gibt (was nicht unbedingt selbstverständlich ist!), die uns den wahren Charakter der Herrschaft der letzten Landpfleger in Judäa zeichnen.

Wenn wir die relativ wohlwollende Darstellungsweise

---

\* Diese Sichtweise ist auch wichtig, wenn wir die gegenwärtigen Ereignisse im Staat Israel betrachten!

durch Lukas bedenken, dann kann diese eigentlich nur auf das Verhalten von Felix gegen Paulus zurückzuführen sein. Wir müssen natürlich beachten, daß Felix als freigelassener Sklave wohl eine instinktive Scheu und Ehrfurcht vor einem Mann hatte, der nicht nur kein Sklave, sondern sogar ein geborener römischer Bürger (Ap. 22, 25-28), ein Glied der Herrenklasse damaliger Zeit, war. Doch denken wir an den Grundsatz, den unser Herr in Matthäus 25 (V. 40 u. 45) in positiver und negativer Weise vorstellt! *„Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan.“* Gewiß, Felix war ein Ungläubiger; und wir lesen nirgendwo, daß er sich bekehrt habe – eher das Gegenteil (Ap. 24, 25-27)! Auch dachte er wohl kaum daran, daß er in Paulus einen Boten des lebendigen Gottes vor sich hatte. Aber dennoch, er begegnete Paulus durchaus freundlich (Ap. 24, 23); und Gott nahm Kenntnis davon.

Wiewohl der Heilige Geist hier eine der Charaktereigenschaften des Felix, seine Brutalität, verschweigt, weil sie gegen Paulus nicht zum Ausdruck kam, so gilt das nicht für seine Rücksichtslosigkeit und Geldgier. Obgleich er von der Unschuld seines Gefangenen überzeugt war, behielt er ihn bis zum Ende seiner Amtszeit zwei Jahre lang, wenn auch in erleichteter Haft, bei sich in Cäsarea Maritima. Danach überließ er ihn der Aufsicht seines Nachfolgers Porcius Festus. Die Apostelgeschichte gibt auch die Gründe für diese Handlungsweise an, die jeder Gerechtigkeit Hohn spricht. Einerseits wollte er sich beim Volk der Juden in Gunst setzen, d. h., sich Wohlwollen erwerben, welches er eigentlich durch sein oben erwähntes Verhalten längst verloren hatte. Dabei spielte es für ihn keine Rolle, daß er damit die Rechte eines anderen, die des Paulus, mit Füßen trat. Zum anderen wartete er auf ein Bestechungsgeld für die Freilassung seines prominenten Inhaftierten. Letzteres konnte ihm selbstverständlich nicht gegeben werden, auch wenn die Mittel dazu vielleicht vorhanden waren; denn wie hätte ein Knecht Christi sich auf diese Weise mit der Ungerechtigkeit eines anderen eins machen können?! So mußte der Apostel seine Angelegenheit vertrauensvoll in die Hand seines Herrn legen in dem Bewußtsein, daß Er zur rechten Zeit eingreifen wird.

Wichtig ist noch das Gespräch, das Paulus mit Felix und seiner Frau Drusilla führte. Dieses Ehepaar war über die jüdische Religion und auch das Christentum genauer unterrichtet (Ap. 24, 22). Jetzt wollten sie von dem Hauptverkündiger der neuen Lehre mehr darüber erfahren. Wir lesen nicht, daß Paulus ihre Neugierde befriedigte. Unter der Leitung des Geistes Gottes sprach er nur von dem, was seinen Gegenübern angemessen war. Jeder Hinweis auf die Segnungen des Christentums wäre in diesem Fall nutzlos gewesen. Ja, wir werden daran erinnert, wie der Herr Jesus sagte: *„Gebet nicht das Heilige den Hunden; werfet auch nicht eure Perlen vor die Schweine“* (Matt. 7, 6). Bei diesen Zuhörern, deren Lebensgeschichte wir uns etwas angesehen haben, war es angemessen, ihr Gewissen zu erreichen. So begegnet der Apostel ihrer Sittenlosigkeit mit dem Wort „Enthaltbarkeit“ und stellt ihrer Gesetzlosigkeit die Gerechtigkeit gegenüber. Alles schließt ab mit einem ernstesten Wort über das kommende Gericht. Felix war, wenn er an sein Leben dachte, zu Recht mit Furcht erfüllt. Aber anstatt wie die Juden in einer vergleichbaren Situation zu fragen: *„Was sollen wir tun?“* (Ap. 2, 38), weicht er der Anklage seines Gewissens aus mit den Worten: *„Für jetzt gehe hin; wenn ich aber gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen lassen.“* Auch für ihn hätte der Geist Gottes bestimmt jene Antwort bereit gehabt, die Er dem Kerkermeister von Philippi sagen ließ: *„Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus“* (Ap. 16, 31). Felix fehlte jedoch völlig die geistliche Einsicht, die zu einer echten Buße führt. *„Denn die Betrübnis Gott gemäß bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod“* (2. Kor. 7, 10). So schickte er von Furcht vor dem Gericht, das ihn erwartete, bewegt, Paulus weg. Wir lesen nicht, daß er dem vernommenen Wort nicht glaubte. Er war indessen keineswegs bereit, Konsequenzen zu ziehen. Wie bald wird er in dem Trubel seiner Gelüste und Umtriebe die warnende Stimme seines Gewissens betäubt haben! Von einer Reaktion der damals ungefähr zwanzigjährigen Drusilla lesen wir nichts.

Das bisherige recht freundliche Verhältnis zwischen Felix und Paulus scheint durch dessen Appell an sein Gewissen nicht gestört worden zu sein. Wir lesen nichts von Haß und Feindschaft, sondern erkennen

vielmehr die anfangs erwähnte Gleichgültigkeit. Der Landpfleger hatte die Chance seines Lebens, um sein Verhältnis zu Gott in Ordnung zu bringen, verpaßt. Wenn er nicht wider alles Erwarten und dem, was wir dem Wort Gottes und der uns überlieferten Geschichtsschreibung entnehmen können, sich später noch bekehrt hat, ist jetzt, wie wir wissen, sein Teil im Hades, wo er den Feuersee erwarten muß. Auf jeden Fall kann er niemals Gott vorwerfen, daß Er ihm nicht eine einzigartige Gelegenheit zur Errettung geboten habe. Der größte Evangelist aller Zeiten hatte zu ihm gesprochen und stand ihm zwei Jahre für Gespräche zur Verfügung. Doch um der zeitlichen Ergötzung der Sünde willen (vergl. Hebr. 11, 25) verwarf er die Segnungen der Ewigkeit, die schon damals von dem treuen Zeugen der Wahrheit Gottes in all seinen schwierigen Umständen genossen wurden. Wie wenig entsprach selbst sein irdisches Leben der Bedeutung seines Namens Felix (lat. „der Glückliche“)! Für die Ewigkeit hatte er wohl um das Glück seiner Seele geirrt.

## Literatur

### a. Quellen

Josephus: „Antiquitates Judaicae“; deutsch: Clementz, H. (1983): Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer, 5. Aufl., Fourier, Wiesbaden

--- : „De Bello Judaico“; deutsch: Josephus, F. (1987): Der jüdische Krieg, 4. Aufl., Goldmann, München

Sueton: „De Vitae Caesarum“; deutsch: in Suetonius, G. T. (1987): Sämtliche erhaltene Werke („Kaiserbiographien“), Phaidon, Essen

Tacitus: „Annales“ und „Historiae“; deutsch: in Tacitus, P. C. (o. J.): Sämtliche erhaltene Werke, Phaidon, Essen

### b. Sonstige

Bruce, F. F. (1986): Zeitgeschichte des Neuen Testaments, Bd. 2., R. Brockhaus, Wuppertal, S. 146-149

Burkhardt, H. et al. (1990): Das große Bibellexikon, Bd. 1, 2. Aufl., R. Brockhaus, Wuppertal & Brunnen, Giessen, S. 375-376

Friedlaender, L. (o. J.): Sittengeschichte Roms, Athenaion, Essen, S. 46

## Einführende Vorträge zum Johannesevangelium\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

### Kapitel 5

In sehen wir zunächst Christus im Gegensatz zum Gesetz. Der Mensch erwies sich unter dem Gesetz als kraftlos; und je größer die Not, desto geringer war die Fähigkeit, sich solcher barmherziger Akte übernatürlichen Eingreifens zu bedienen, die Gott von Zeit zu Zeit auch unter dem System des Gesetzes gewährte. Derselbe Gott, der sich sogar unter den Heiden nicht unbezeugt ließ, indem Er Gutes tat und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab (Ap. 14, 17), versäumte nicht, bei dem niedrigen Zustand der Juden hin und wieder durch Kräfte der Vorsehung zu wirken. So lud Er die Kranken zu dem bewegten Wasser von Bethesda ein und heilte den ersten, der in das Wasser sprang, von seiner jeweiligen Krankheit. In den fünf Säulenhallen dieses Teiches lagen damals eine große Anzahl Kranker, Blinder, Lahmer und Dürrer, die auf die Bewegung des Wassers warteten. Doch unter ihnen befand sich ein Mann, der seit achtunddreißig Jahren kraftlos war. Jesus sah den Mann; und da Er wußte, wie lange dieser schon krank war, fachte Er sein Verlangen nach Heilung an und offenbarte die Mutlosigkeit des Unglaubens. Wie genau kennzeichnete jener einen Menschen unter Gesetz! Kein Sünder kann Heilung durch das Gesetz erreichen. Das Gesetz macht die Krankheit nur um so offenkundiger, falls es die Symptome nicht sogar noch verstärkt. Es bewirkt keine Befreiung, sondern legt den Menschen in Ketten und bringt ihn ins Gefängnis, in Finsternis und unter das Verdammungsurteil. So bleibt er als Kranker oder Übertreter zurück – unfähig, die Entfaltung der Güte Gottes zu nutzen. Gott läßt sich niemals unbezeugt. Er hatte es unter den Nationen und erst recht in Israel gezeigt. Doch als einzige Wirkung offenbart das Gesetz, daß ein Mensch unter ihm keinen Nutzen aus dem Heilmittel ziehen kann.

Jesus hingegen sprach einfach das Wort: „*Stehe auf, nimm dein Bett auf und wandle!*“ (V. 8). Das Ergeb-

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

nis folgte sofort. Es war Sabbat. Die Juden, die weder helfen konnten, noch Mitleid mit ihrem Volksgenossen in seiner lang anhaltenden Kraftlosigkeit und seiner Enttäuschung hatten, waren aufgebracht, als sie ihn am Sabbat heil und gesund sein Bett tragen sahen. Sie mußten jedoch erfahren, daß sein göttlicher Arzt ihn nicht nur geheilt, sondern ihm auch diesen Auftrag erteilt hatte. Sofort versuchte ihre Bosheit die wohltuende Macht Gottes in diesem Fall herabzuwürdigen, weil sie sich einbildeten, daß dem siebten Tag Unrecht geschehen sei.

Hatten die Juden nicht recht, wenn sie dachten, daß das Siegel des ersten Bundes durch das wohlüberlegte Wort und die Vollmacht Jesu gebrochen war? Er hätte den Mann auch heilen können ohne die geringste äußere Handlung, die ihren Eifer für das Gesetz schockieren mußte. Er hatte dem Mann ausdrücklich gesagt, daß er nicht nur aufstehen, sondern auch sein Bett aufnehmen und wandeln sollte. Darin lag Absicht. Über ihr ganzes jüdisches System wurde das Urteil des Todes ausgesprochen; und sie fühlten es. Der Geheilte konnte den Juden nicht den Namen seines Wohltäters nennen. Doch Jesus fand ihn im Tempel und sagte: „*Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, auf daß dir nichts Ärgeres widerfahre.*“ (V. 14). Der Mann ging weg und erzählte den Juden, daß es Jesus war; und darum verfolgten sie ihn, weil Er am Sabbat geheilt hatte.

Doch eine noch schwerwiegendere Angelegenheit wurde nun verhandelt. Jesus antwortete ihnen: „*Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke. Darum nun suchen die Juden noch mehr, ihn zu töten*“ (V. 17-18); denn Er fügte den viel größeren Anstoß hinzu, daß Er sich selbst Gott gleich machte, indem Er sagte, daß Gott sein Vater sei.

So mußten sie sich sowohl mit Seiner Person als auch mit Seinem Werk auseinander setzen. Keine Frage konnte von größerer Bedeutung sein. Falls Er die Wahrheit sagte, waren sie Lästere. Wie schön ist jedoch die Gnade angesichts ihres Hasses und ihrer stolzen Selbstgefälligkeit! „*Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.*“ Sie hatten keine gemeinsamen Gedanken, Gefühle und Wege mit dem Vater und dem Sohn. Hielten die Juden eifrig den Sabbat? Vater und Sohn waren am Werk. Wie konnten Licht und Liebe

auf einem Schauplatz von Sünde, Finsternis und Elend ausruhen?

Beschuldigten sie Jesus der Selbsterhöhung? Keine Anklage konnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Er konnte, Er wollte sich nicht verleugnen; denn Er war der Sohn, das Wort und Gott. Doch Er hatte den Platz eines Menschen, eines Knechtes, eingenommen. Folglich antwortete Er: „*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich selbst tun, außer was er den Vater tun sieht; denn was irgend er tut, das tut auch der Sohn gleicherweise. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er selbst tut, und er wird ihm größere Werke als diese zeigen, auf daß ihr euch verwundert. Denn gleichwie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß die Stunde kommt und jetzt ist, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben. Denn gleichwie der Vater Leben in sich selbst hat, also hat er auch dem Sohne gegeben, Leben zu haben in sich selbst; und er hat ihm Gewalt gegeben, auch Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist. Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören, und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.*“ (V. 19-29).

Offensichtlich stellte der Herr das Leben in Ihm selbst als das wahre Bedürfnis des Menschen, der nicht nur kraftlos, sondern sogar tot ist, dar. Das Gesetz sowie Hilfsmittel und Anordnungen konnten der Not nicht begegnen – kein Teich, kein Engel – nichts als der Sohn in Gnade, der Sohn, welcher lebendig macht. Selbst eine Heilung in Seinen Regierungswegen konnte in „Ärgerem“ enden durch die Sünde (V. 14). Der Mensch, so wie er ist, benötigt Leben aus dem



Tod; und dieses gibt der Vater im Sohn. Wer den Sohn leugnet, hat den Vater nicht. Wer den Sohn anerkennt, hat auch den Vater. Das ist die Wahrheit. Die Juden besaßen das Gesetz und haßten die Wahrheit. War die einzige Folge ihrer Verwerfung des Sohnes, daß ihnen diese unendliche Segnung des Lebens in Ihm verloren ging? Nein! Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben. Er will, daß alle den Sohn ehren, wie sie Ihn ehren.

Wenn in der Person des Sohnes das Leben ist, dann war es gewiß nicht die Absicht Gottes, daß bezüglich einer so bedeutsamen Angelegenheit wie Seiner Sendung die geringste Ungewißheit bestehen blieb. Er wollte, daß jede Seele zweifelsfrei wußte, wie sie für Zeit und Ewigkeit stand. Es gibt dafür nur einen unfehlbaren Test: Der Sohn Gottes – Gottes Zeugnis über Ihn. Darum wird anscheinend der 24. Vers hinzugefügt. Es geht nicht um das Gesetz, sondern um das Hören des Wortes Christi und den Glauben an Den, der Ihn gesandt hat. Wer dies tut, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht; er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen. Der Herr war seit Ewigkeiten das Wort und Gott, sowie der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters; Er war aber auch der Sohn Gottes als in diese Welt geboren. War dies in ihren Augen falsch und eine Lästerung? Sie konnten nicht leugnen, daß Er ein Mensch – der Sohn des Menschen – war. Nein, das konnten sie nicht. Darum leugneten sie in ihren Überlegungen, daß Er Gott war. Sie mußten also lernen, daß Er als Sohn des Menschen (wegen dieser menschlichen Natur verachteten sie Ihn und leugneten sie Seine wesensmäßige persönliche Herrlichkeit) richten wird. Dieses Gericht wird keine vorübergehende Heimsuchung sein, wie Gott sie durch Engel oder Menschen in vergangenen Zeiten ausgeübt hatte. Das ganze Gericht – sowohl über die Lebenden als auch die Toten – ist dem Sohn überlassen, weil Er des Menschen Sohn ist. So verteidigt Gott die beschimpften Rechte Seines Sohnes; und die Schwere des Gerichts wird der Größe der Herrlichkeit entsprechen, die verachtet wurde.

So ernst entfaltete der sanftmütige Herr Jesus diese beiden Wahrheiten. In Ihm war Leben für diesen Schauplatz des Todes; und jenes muß durch Glauben empfangen werden, damit es aus Gnaden sei. Auf diese Weise wird Seine Ehre allein in denen gewahrt,

die Gottes Zeugnis über Ihn, den Sohn Gottes, glauben. Diesen gibt Er Leben, ewiges Leben, und Befreiung vom Gericht. Dabei handelt Er sowohl in Gemeinschaft mit dem Vater als auch in eigener Unumschränktheit. Der Sohn gibt genauso Leben wie der Vater, und zwar nicht nur entsprechend dem Willen des Vater, sondern auch nach Seinem eigenen Willen. Nichtsdestoweniger hatte der Sohn den Platz eines Abgesandten, den Platz der Unterordnung auf der Erde, eingenommen und konnte sagen: „*Mein Vater ist größer als ich*“ (Joh. 14, 28). Er akzeptierte diesen Platz völlig und mit all seinen Folgen. Doch Seine Feinde mochten sich hüten, diese Erniedrigung zu mißbrauchen. Gibt man zu, daß Er der Sohn des Menschen ist, dann muß man auch anerkennen, daß Ihm als solcher das ganze Gericht übergeben ist und daß Er richten wird. So muß jeder auf die eine oder andere Weise den Sohn ehren. Der Vater richtet nicht, sondern hat das ganze Gericht in die Hände des Sohnes gegeben, weil Er der Sohn des Menschen ist. Die Zeit war noch nicht da, in öffentlicher Macht diese zukünftigen – ja, damals schon offengelegten – Wahrheiten zu bekunden. Jetzt ging es um Glauben oder Unglauben. Hörten die Toten, denn als solche werden die Menschen betrachtet (und nicht als lebendig unter dem Gesetz) – hörten sie die Stimme des Sohnes Gottes? Dann würden sie leben. Obwohl der Sohn – jenes ewige Leben, das bei dem Vater war – Mensch wurde, hat der Vater Ihm doch als ein Solcher das Recht gegeben, Leben in sich selbst zu haben und Gericht auszuüben, weil Er der Sohn des Menschen ist. Die Alternative für den Menschen ist das Gericht. Für Gott ist letzteres das Mittel, die Herrlichkeit des Sohnes zu verwirklichen. Das geschieht in jener Natur, die der Sohn angenommen hat und in der – und wegen der – die Menschen, blind für ihre eigene höchste Würde, Ihn zu verachten wagten. Zwei Auferstehungen, die eine zum Leben, die andere zum Gericht, sollen sowohl den Glauben als auch den Unglauben offenbaren – oder vielmehr die Gläubigen und jene, die den Sohn ablehnen. Daher brauchten Seine Zuhörer sich über das, was Er damals sagte und tat, nicht zu verwundern; denn eine Stunde wird kommen, in der alle, die in den Gräbern sind, Seine Stimme hören und herauskommen. Die Guten getan haben, auferstehen zum Leben, die Bösen zum Gericht. Die Auferstehung wird alles offenbar machen. In der jetzigen Zeit wird die

große Frage entschieden. Jetzt nimmt ein Mensch entweder Christus an oder er verwirft Ihn. Die Annahme Christi bringt ihm ewiges Leben; und Christus wird durch ihn geehrt. Anderenfalls bleibt das Gericht und erzwingt die Ehre Christi. Doch das bedeutet ewiges Verderben für jenen Menschen. Die Auferstehung liefert den Beweis – besser gesagt, die zweifache Auferstehung, denn es gibt nicht nur eine, sondern zwei Auferstehungen. Die Auferstehung des Lebens enthüllt, wie wenig jene, die dem Bericht über Gottes Sohn geglaubt haben, zuschanden werden. Die Auferstehung zum Gericht wird solchen, die den Herrn verachteten, nur zu deutlich Seine Ehre und ihre eigene Sünde und Schande zeigen.

Unser Kapitel zeigt also in einzigartiger Fülle die Herrlichkeit des Herrn Jesus, und zwar sowohl in Bezug auf Seine Gottheit als auch Seine Menschheit. Passend dazu endet es mit den verschiedenen und bemerkenswerten Zeugnissen, die Gott uns gegeben hat, damit wir ohne Entschuldigung seien. Seine Herrlichkeit war so strahlend, ihre Aufrechterhaltung dem Vater so wichtig, ihre Annahme so gesegnet und die Gefahr ihres Verlustes so schrecklich, daß Gott die reichhaltigsten und klarsten Zeugnisse gewährte. Er richtet nie ohne hinreichende Warnung. Folglich gibt es ein vierfaches Zeugnis über Jesus: Die Aussagen Johannes' des Täufers, die Werke des Herrn, die Stimme des Vaters vom Himmel und zuletzt das geschriebene Wort, das die Juden in Händen hielten. Letzterem weist der Herr die größte Bedeutung zu. Dieses Zeugnis unterscheidet sich von den anderen durch seinen bleibenden Charakter. Die Bibel ist immer bei den Menschen – oder sollte es zumindest sein. Es ist keine Botschaft von kurzzeitiger Bedeutung oder ein Zeichen, das wieder verschwindet, sobald es gesehen wurde. Als Mittel der Überzeugung nimmt es nach den Gedanken des Herrn notwendigerweise den ersten Platz ein, so wenig die Menschen heute auch daran denken. Das Endergebnis zeigt, daß die wirkliche Ursache und Quelle der Feindschaft der Wille des Menschen ist. „Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf daß ihr Leben habet.“ (V. 40). Es lag nicht am Zeugnis. Ihr Wille suchte jedoch die gegenwärtige Ehre und zeigte sich feindlich gegen die Herrlichkeit des einzigen Gottes. Sie würden dem Antichrist zur Beute fallen. Inzwischen verklagte Mose sie, auf den sie vertrauten, ohne ihm zu glau-

ben; anderenfalls würden sie Christus geglaubt haben, von dem Mose geschrieben hatte.

In

## Kapitel 6

setzt der Herr Israel unter einem anderen Gesichtspunkt beiseite. Dem Menschen unter Gesetz fehlte nicht nur die Gesundheit, sondern auch die Kraft, jene Segnungen zu nutzen, die Gott anbot. Nichts als das ewige Leben in Christus kann erretten; sonst bleibt das Gericht. Jetzt wurde der Herr wirklich als der große Prophet, der kommen sollte, von der Volksmenge anerkannt. Dies war die Folge Seiner Werke, und zwar insbesondere des Werkes, welches die Schrift mit dem Sohn Davids in Verbindung bringt (Ps. 132). Daraufhin wollten sie Ihn zum König machen. Das schien ganz natürlich zu sein. Er hatte die Armen mit Brot gesättigt. Warum sollte Er nicht Seinen Platz auf dem Thron einnehmen? Der Herr weigerte sich und ging auf den Berg, um zu beten. Seine Jünger waren inzwischen auf dem See einem Sturm ausgesetzt und mühten sich ab, in den ersehnten Hafen zu kommen, bis Er mit ihnen zusammentraf. Unmittelbar danach war das Schiff an dem Land, zu dem sie fuhren. (Verse 1-21.).

Im weiteren Verlauf des Kapitels (V. 27-58) bringt der Herr die Darstellung der Wahrheit Gottes in Seiner Person und Seinem Werk in einen Gegensatz zu den Verheißungen über den Messias. Er leugnet nicht die Wahrheit dessen, was sie erwarteten und woran sie sich klammerten. Er war wirklich der große Prophet und auch der große König. Genauso ist Er jetzt der große Hohepriester in der Höhe. Doch der Herr lehnte damals die Krone noch ab. Es waren noch nicht die Zeit und die Umstände für Seine Herrschaft gekommen. Tiefgründigere Probleme forderten eine Lösung. Ein größeres Werk stand bevor. Darum zeigt uns der Rest des Kapitels nicht einen erhöhten Messias, sondern die Gabe des wahren Brotes – Ihn, der vom Himmel gekommen ist und der Welt das Leben gibt, einen sterbenden und nicht einen herrschenden Sohn des Menschen. Zuerst sehen wir Seine Inkarnation (Fleischwerdung) und dann, wie Er in der Erlösung Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken gibt. So verschwinden die früheren Dinge; der alte Mensch ist gerichtet, tot und eindeutig beseitigt. Ein zweiter, völlig neuer Mensch erscheint: Das Brot von Gott. Es ist nicht das Brot

vom Menschen, sondern für den Menschen. Sein Charakter hier entspricht nicht im geringsten der Stellung und Herrlichkeit des Messias in Israel nach der Verheißung und der Prophetie. Tatsächlich wird durch das ewige Leben und die Auferstehung am letzten Tag nicht nur das Gesetz und heilende Segenshandlungen (vergl. Kap. 5, 1-4), sondern auch die vorhergesagte messianische Herrlichkeit ganz und gar verdunkelt. Wie wir bemerken, ist Christus hier nicht so sehr der Lebensspender als Sohn Gottes (Kap. 5), sondern vielmehr der Gegenstand des Glaubens als Sohn des Menschen. Zuerst wurde Er Fleisch, um überhaupt gegessen werden zu können. Danach starb Er und gab Er Sein Fleisch als Speise und Sein Blut als Trank. So nähren wir uns von Ihm und trinken von Seinem Blut als Mensch zu unserem Leben – zum ewigen Leben in Ihm.

Letzteres illustriert eine Wahrheit, die noch höher ist als die von der Menschwerdung. Sie weist eindeutig auf die Gemeinschaft mit dem Herrn in Seinem Tod hin. Die Menschen waren schon vorher über Seine Person gestrauchelt, als Er sich selbst als das fleischgewordene Wort an die Menschen vor die Blicke stellte, welches sie annehmen und dessen sie sich erfreuen sollten. Jetzt ging Er weiter: Wenn sie nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen aßen und Sein Blut tranken, hatten sie kein Leben in sich. Er setzt Seine völlige Verwerfung und Seinen Tod voraus und spricht von sich als dem Sohn des Menschen im Tod; denn es konnte kein Essen Seines Fleisches, kein Trinken Seines Blutes geben, solange Er lebte. So wird also die Person unseres Herrn nicht nur als göttlich und in die Welt kommend vorgestellt. Er, der als Lebender angenommen wird zum ewigen Leben, ist in Seinem Tod unsere Speise und Trank und gibt uns Gemeinschaft mit Seinem Tod. Der Herr setzt wirklich das, was ausschließlich messianisch war, durch die großen Wahrheiten der Fleischwerdung und vor allem der Sühne beiseite. Der Mensch muß mit beiden in lebendiger Verbindung stehen – er muß essen, ja, essen und trinken. Der Ausdruck bezieht sich auf beide Handlungen; doch er gilt insbesondere für das Trinken. So war und ist es. Wer die Wirklichkeit der Inkarnation Christi anerkennt, empfängt äußerst dankbar und anbetend von Gott die Wahrheit der Erlösung. Wer hingegen über die Erlösung stolpert, hat nicht wirklich die Bedeutung

der Fleischwerdung in den Gedanken Gottes verstanden. Wenn jemand den Herrn Jesus einfach als eine Person sieht, die auf normale Weise in die Welt gekommen ist, und dies als „Inkarnation“ bezeichnet, wird er auf jeden Fall das Kreuz nicht verstehen. Falls andererseits eine Seele von Gott über die Herrlichkeit der Person Dessen, der Fleisch wurde, belehrt ist, dann nimmt sie in aller Einfalt die zweite Wahrheit an. Sie freut sich darüber, daß Er, der Fleisch wurde, nicht aus Selbstzweck Fleisch wurde, sondern um damit einen Schritt auf ein anderes und schwerwiegenderes Werk hin zu tun: Er sollte Gott verherrlichen und unsere Speise werden in Seinem Tod. Zu diesen erhabenen und bedeutungsvollen Gesichtspunkten führt uns hier der Herr.

Doch das Kapitel schließt nicht, ohne uns einen weiteren Gegensatz zu zeigen. (V. 59-71). Was würden Seine Zuhörer dazu sagen, wenn sie Ihn, der hernieder kam und in dieser Welt starb, dahin auffahren sähen, wo Er vorher war? Alles wird im Charakter als Sohn des Menschen betrachtet. Der Herr Jesus nahm zweifellos in Seiner Person das Menschsein mit in die Herrlichkeit, die Er als Sohn des Vater so gut kannte.

Auf dieser Basis folgt

### **Kapitel 7.**

Die Brüder des Herrn Jesus konnten die erstaunliche Macht in Ihm erkennen. Da ihre Herzen jedoch fleischlich gesinnt waren, entdeckten sie sofort, daß diese Macht eine ungewöhnlich gute Gelegenheit für sie und Ihn war, in dieser Welt Nutzen aus ihr zu ziehen. Das war Weltlichkeit in ihrer schlimmsten Form, indem sie sogar die Herrlichkeit Christi für irdischen Gewinn mißbrauchen wollte. Warum sollte Er sich nicht der Welt zeigen? (V. 3-5). Der Herr deutete an, daß Er unmöglich die Zeit Gottes vorwegnehmen konnte. War sie indessen gekommen, dann wollte Er entsprechend Seiner eigenen persönlichen Herrlichkeit handeln. Danach tadelte Er die Fleischlichkeit Seiner Brüder. Wenn auch Seine Zeit noch nicht gekommen war, so war ihre Zeit „*stets bereit*“ (V. 6-8). Sie gehörten zur Welt. Sie sprachen von der Welt; die Welt würde auf sie hören. Er selbst wollte jetzt nicht zum Laubhüttenfest gehen. Doch später ging Er hinauf, „*nicht offenbarlich, sondern wie im Verborgenen*“ (V. 10), und lehrte. Zuerst war „*viel Gemurmel*“ unter der Volksmenge, später ver-

wunderten sie sich (V. 12-15). Jesus zeigte, daß das Verlangen, den Willen Gottes zu tun, die Voraussetzung für geistliches Verständnis ist. (V. 16-18). Die Juden hielten das Gesetz nicht und suchten Ihn zu töten, weil Er einen Menschen in göttlicher Liebe geheilt hatte. (V. 19-23). Welches Gericht könnte weniger gerecht sein? (V. 24). Sie überlegten hin und her und waren in völliger Ungewißheit. (V. 25-31). Er stand im Begriff, an einen Ort zu gehen, wohin sie nicht kommen konnten und den sie niemals erraten würden. Der Unglaube dachte an die Zerstreuung unter den Griechen – an alles, nur nicht an Gott. (V. 33-36). Jesus würde zu Dem zurückkehren, der Ihn gesandt hatte; daraufhin sollte der Heilige Geist gegeben werden. So stand der Herr an dem letzten, dem großen Tag des Festes (der achte Tag zeugt von einer Auferstehungsherrlichkeit außerhalb dieser Schöpfung, die heute schon in der Kraft des Heiligen Geistes, bevor irgend etwas davon sichtbar ist, verwirklicht wird) vor ihnen und rief: *„Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke.“* (V. 37). Jetzt handelt es sich nicht um das Essen des Brotes Gottes oder, nachdem Christus gestorben ist, das Essen Seines Fleisches und das Trinken Seines Blutes. Hier steht: *„Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke.“* Wie in Kapitel 4 geht es um die Kraft im Heiligen Geist und nicht einfach um die Person Christi. *„Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“* (V. 38). Danach lesen wir die Erklärung durch den Heiligen Geist: *„Dies aber sagte er von dem Geiste, welchen die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“* (V. 39). Zuerst kommt die durstige Seele zu Jesus und trinkt; daraufhin folgt die Kraft des Heiligen Geistes, die aus dem Inneren des Gläubigen zur Erfrischung anderer ausfließt.

Nichts ist leichter zu erkennen. Ausführliche Erklärungen sind nicht erforderlich; eine Übersicht genügt. Vorausgesetzt wird, daß aufgrund der Erlösung unser Herr als Mensch in den Himmel gegangen, d. h. nachdem Er den Tod durchschritten hat, in die Herrlichkeit aufgefahren ist. Anstatt sofort das abschließende Fest der Glückseligkeit für die Juden und die Welt einzuführen, teilt Er inzwischen aus dieser Herrlichkeit den Heiligen Geist denen mit, die glauben.

Ersteres wird Er tun, wenn die Gegenbilder von Ernte und Weinlese erfüllt sind. So wird hier nicht davon gesprochen, daß der Geist Gottes eine neue Natur mitteilt oder als Kraft zur Anbetung und Gemeinschaft mit Seinem Gott und Vater geschenkt wird. Das wurde schon früher ausführlich dargestellt. Jetzt sehen wir den Heiligen Geist als eine Macht, die Ströme lebendigen Wassers ausfließen läßt. Dies steht in Verbindung damit und ist die Folge davon, daß der Herr sich als Mensch in der Herrlichkeit befindet. Vorher konnte der Heilige Geist nicht gegeben werden. Jesus mußte, nachdem die Erlösung vollbracht war, erst verherrlicht sein. Was wäre klarer oder lehrreicher? Es ist die endgültige Beiseitesetzung des Judentums, dessen kennzeichnende Hoffnung in der Entfaltung von Macht und Ruhe in dieser Welt bestand. Hier wird das Laubhüttenfest, das nicht erfüllt werden kann, bevor Christus vom Himmel kommt und sich der Welt zeigt, durch diese Ströme des Geistes ersetzt. Die Zeit für das Fest war noch nicht gekommen. Ohnehin geht es jetzt nicht um Ruhe, sondern vielmehr um das Ausströmen der Kraft des Geistes, während Jesus im Himmel ist. In einem gewissen Sinn wurde der Grundsatz von Johannes 4 in der Frau von Samaria und anderen, die Christus annahmen, damals schon verwirklicht. Die Person des Sohnes war für sie der Gegenstand einer göttlichen und überströmenden Freude, obwohl natürlich im vollen Sinn des Wortes der Heilige Geist als Kraftquelle für diese Freude erst einige Zeit später gegeben wurde. Doch der Gegenstand der Anbetung war schon da und offenbarte den Vater. Hingegen setzt Johannes 7 voraus, daß Er in den Himmel gegangen ist, bevor Er von dort aus den Heiligen Geist mitteilte, der wie Ströme ausfließen sollte. Dabei handelt es sich nicht wie bei den Israeliten um Wasser außerhalb ihrer selbst, das aus dem Felsen floß, um sie in der Wüste zu tränken (1. Kor. 10, 4), und auch nicht um eine Quelle, die in dem Gläubigen aufspringt. Wie gesegnet ist dieser Zustand im Gegensatz zu dem des Volkes, wie er in unserem Kapitel geschildert wird! Es wurde von jedem Wind der Lehre umhergetrieben, blickte auf Buchstaben, Gesetzgelehrte und Pharisäer und war verwirrt bezüglich des Christus, jedoch ohne gerechtes Gericht, Sicherheit und Freude. Nikodemus erhob Einwände und wurde verächtlich abgewiesen. Alle gingen nach Hause – Jesus, der kein Heim hatte, nach dem Ölberg. (V. 40-53).

Damit werden die verschiedenen Ausblicke auf den Herrn Jesus abgeschlossen, in denen Er das Judentum vollständig auflöst. Es wird geschildert, wie es in einem System aus Gesetz und Anordnungen ruhte, einen Messias, der ihnen augenblickliches Wohlergehen brachte, erwartete und auf die Entfaltung der messianischen Herrlichkeit in der Welt damals hoffte. Der Herr Jesus stellt sich vor, wie Er all diesem für den Christen ein Ende macht. Trotzdem wird natürlich jedes Wort, das Gott verheißen bzw. als Strafe angekündigt hat, bald in Israel erfüllt werden; denn die Schrift kann nicht aufgelöst werden; und was der Mund des Herrn ausgesprochen hat, erwartet seine Erfüllung am rechten Ort und zur rechten Zeit.

*(Ende des ersten Vortrags)*

---

### Die ganze Waffenrüstung Gottes

(The whole Armour of God)\*

(Epheser 6, 10-20)

*(Forts.)*

*John Nelson Darby*

(1800-1882)

Wenn das Herz auf diese Weise bewahrt wird, folgt auch das entsprechende Verhalten. Der **Brustharnisch der Gerechtigkeit** wird nicht fehlen. Wir müssen wieder beachten, daß unser Abschnitt sich damit beschäftigt, was wir im Kampf gegen Satan benötigen. Es geht nicht um unser Stehen vor Gott. Darin ist Christus unsere vollkommene und unveränderliche Gerechtigkeit; und ohne diese könnten wir in keiner Weise gegen Satan Fortschritte machen. Aber diese Art Gerechtigkeit kann keinesfalls den Charakter eines Brustharnisches annehmen, weil sie unsere Stellung vor Gott betrifft. In dieser Hinsicht ist alles Friede. Der Friede ist vollendet. Es gibt keinen Kampf. Christus ist dem Feind begegnet, hat ihn überwunden und wurde meine Gerechtigkeit. Das ist die Grundlage von allem. Gott ist wahrhaftig mit mir und steht vor meinen Augen.

In meinem Kampf mit Satan benötige ich indessen eine andere, nämlich die praktische Gerechtigkeit

keit, weil ich ohne dieselbe nichts tun kann. Mein Gewissen muß für diesen Kampf ohne Tadel sein. Wenn es nicht durch das Blut Christi gereinigt ist, habe ich keinen Frieden mit Gott. Ich bin noch in Ägypten, obwohl ich mich vielleicht anstrengte herauszukommen. Die Kraft der Erlösung ist unbekannt. Ich kann weder sagen, daß Gott für mich sei, noch, daß ich für Gott in dieser Welt lebe. Ich muß erlöst und versöhnt werden. Wenn ich jedoch erlöst bin, macht ein schlechtes Gewissen mich schwach vor dem Feind. Wie könnte jemand, dessen Gewissen ihn verurteilt und den die Welt tadeln könnte, wenn sie dessen gewahr wäre – wie könnte jener kühn in den Kampf ziehen? Er muß befürchten, daß ihn dort ein Schlag trifft. Er beschäftigt sich mit diesem Gedanken und ist nicht frei, in Einfalt des Herzens ausschließlich an den Dienst vor ihm zu denken. Auch ist der Geist Gottes betrübt und läßt ihn, falls er so sorglos vorwärtsgeht, fühlen, daß er wie Israel vor Ai gesündigt hat. Denn Kühnheit, nachdem wir versagt haben, zeigt Gleichgültigkeit gegen die Sünde oder das Bemühen, einen Anschein zu wahren, während das Herz nicht richtig steht. Wenn hingegen das Gewissen gut ist und der Wandel rechtschaffen, dann haben wir Vertrauen auf Gott; und wir brauchen nicht an uns selbst zu denken. Wir können unbeschwert Gottes Werk ausführen. Darum sagt Paulus: „*Betet für uns; denn wir halten dafür, daß wir ein gutes Gewissen haben, da wir in allem ehrbar zu wandeln begehren*“ (Hebr. 13, 18). Und wiederum: „*Darum übe ich mich auch, allezeit ein Gewissen ohne Anstoß zu haben vor Gott und den Menschen*“ (Ap. 24, 16).

Das zweite Teil der Waffenrüstung ist also ein gerechter Wandel, ein Wandel mit Gott. Beachte jedoch, daß in Hinsicht auf die Zuversicht im Dienst nicht nur allgemein bekanntes Böses oder solches, das leicht anderen ruchbar werden kann, zum Schaden ist, sondern jedes, das wir irgendwie bei uns zulassen! Denn Satan kann es gegen das Gewissen richten und uns furchtsam machen. Der Heilige Geist will sicherlich nicht, daß wir darin hart oder gleichgültig sind. Wir empfangen ein gutes Gewissen vor Gott allein durch das Blutvergießen und das Werk Christi. Doch dieses bewirkt, daß der Heilige Geist in uns wohnt. Folglich besitzen wir nur dann ein gutes Gewissen gegen Satan, wenn der Geist nicht durch irgend

---

\* Coll. Writ. 17, Reprint 1972, 266-284

etwas betrübt wird, das wir entgegen dem Licht, das Er uns spendet, getan haben.

Viele Gläubige haben nicht den Mut, in Gottes Kampf vorwärts zu schreiten, weil sie etwas festhalten, das unvereinbar mit dem Licht ist, welches sie empfangen haben. Ach, vielleicht verloren sie das Licht, weil sie nicht ihm entsprechend handelten. Satan kann dann durch die Finsternis seiner einleuchtenden Vernunftschlüsse ihre Einstellung so beeinflussen, daß sie dort verharren, wo sie sind, ohne weiteres „Land von ihm zu erobern“. Dabei fühlen sie sich äußerst unbehaglich und reagieren vielleicht bitter feindlich, wenn sie von Außen Licht erreicht, welches das Gewissen wieder aufzuwecken droht.

Die Gegenwart des Fleisches in uns, obwohl es als Sünde gerichtet ist, führt nicht zu einem schlechten Gewissen, noch unterbricht es die Gemeinschaft. Aber in dem Moment, wenn es sich – sei es nur in den Gedanken – entfaltet, bewirkt es beides. Ein Christ, der treu wandelt und mit der ganzen Waffenrüstung Gottes bekleidet ist, genießt die Wirkung ihres Gebrauchs in der friedvollen Freude der Gemeinschaft. Dennoch muß er häufig den Unterschied zwischen diesem Zustand und den Verlust der Gemeinschaft gefühlt haben, um die ungeheure Bedeutung der Rüstung oder vielmehr ihres Tragens zu kennen. Es ist jedoch weit besser, den vertrauensvollen Frieden, der ihren Gebrauch begleitet, zu genießen, als ihre Wichtigkeit dadurch zu erfahren, daß wir uns ohne dieselbe den Angriffen des Feindes aussetzen.

Gemeinschaft mit Gott ist eine Wirklichkeit. Dabei gießt Er in einem größeren oder geringeren Maß den tiefen Frieden Seiner Gegenwart in die Seele aus. Das ist jenes Wohlwollen und jene vollkommene Liebe, in welcher Er sich der Seele mitteilt, indem Er sich offenbart. Durch Seine Gegenwart erfahren wir das Glück eines Verhältnisses, in welchem die Seele lebt und in dem keine Unterbrechung vorausgesetzt, noch erwartet wird. Das ist mehr als Glaube, obwohl auf ihn gegründet. Es ist nicht die Sicherheit des Heils, obwohl die Krönung, das Siegel und die Verwirklichung desselben. Die allgemeine Gewißheit, die tröstende Gewißheit, daß der Vater mich liebt und nichts anderes will – nein, kann –, als mich zu lieben, ist klar unterschieden vom glücklichen Verkehr mit

dieser Liebe. Wir denken dann an nichts anderes, auch nicht an den Weg zu dieser Freude. Das Wissen um die Liebe Gottes macht die Bitterkeit des Bewußtseins aus, die Freude an ihr verloren zu haben. Dabei spreche ich natürlich nur von Erlösten. Das Siegel des Geistes auf die Wahrheit verbürgt uns die Liebe Gottes. Wenn wir versagen, tritt Christus für uns ein. Dennoch ist die Wahrheit vom Heiligen Geist als der Quelle des Genusses der Gemeinschaft im Herzen eine erhabener Segnung. Die eine versichert uns als Grundlage von allem, daß Gott für uns ist. Die andere spricht von Gott in uns, erfüllt das Herz mit Freude und verwirklicht die Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohn Jesus Christus.

In Bezug auf diese Gemeinschaft gibt es zwei Möglichkeiten des Versagens, die in ihrem Wesen sehr verschieden sind. Die eine ist mehr negativer Art, indem ich mich durch Unachtsamkeit des wahren und fühlbaren Verkehrs mit Gott beraubt habe. Das Herz ist kalt und gleichgültig geworden. Bei der anderen ist das Gewissen betroffen. Die Seele hat dem Feind erlaubt, sich gegen dasselbe zu behaupten. Dann wird der Heilige Geist in uns zu einem ernstesten Tadler; und während das Bewußtsein der Liebe Gottes nie aufhört, läßt Er uns bitter den Verlust des Herzgenusses und der Freude an dieser Liebe beklagen. Wir müssen mehr oder weniger die Früchte der Sünde schmecken, die ihrer Natur nach die Seele von Gott trennt. Auf diese Weise macht Er die Sünde schrecklich für uns. Dabei geht es nicht um das Empfinden ihrer sittlichen Schlechtigkeit in Gemeinschaft mit Gott, sondern um ihre von Gott trennende Natur. Wir fühlen dann, was Sünde wirklich ist. Aber dieses letztere ist ein extremer Fall und eine Zucht von Seiten Gottes, und zwar eine sehr strenge Zucht. Das bezieht sich natürlich nicht auf den Glauben, als müßten wir befürchten, daß Er uns ganz und gar aufgäbe. Der andere Fall ist, ach!, nur zu häufig. Beide sind sehr verschieden. Bei vielen Christen entspricht ihr Seelenleben dem letzten der von mir vorausgesetzten Fälle. Das liegt indessen daran, daß sie unter dem Gesetz stehen und ihr Verhältnis zu Gott noch nicht richtig erkannt haben. Ihre Verzweiflung ist folglich nicht so groß wie bei geistlich Fortgeschrittenen, weil sie deren Nähe zu Gott nicht kennen. Diese wenigen Worte habe ich geschrieben, um zu zeigen, was geschieht, wenn wir die von Gott ge-

währte Waffenrüstung nicht benutzen. – Ich kehre nun zu ihrem Charakter und ihrem Gebrauch zurück.

Wir haben ein wenig die Lenden, welche mit Wahrheit umgürtet sein sollen, und den Brustharnisch der Gerechtigkeit betrachtet. Diese sprechen von den Neigungen, die von der Wahrheit beherrscht und zusammengehalten werden, von der Offenbarung Christi und dem Wandel, der daraus entsteht, sowie von der gottseligen Wachsamkeit eines unangreifbaren Gewissens. Dadurch lebt die Seele in praktischem Frieden. Sie braucht sich nicht mit sich selbst zu beschäftigen und kann in argloser Offenheit und Zuversicht voranschreiten. Wenn das Herz voll Frieden ist und auch in Gemeinschaft mit Gott dessen vertrauensvolle Lieblichkeit genießt, wandelt es im Geist des Friedens. Dieser Friede charakterisiert all seine Wege und Beziehungen zu anderen. Es gibt keine Kämpfe und Widerstände mehr, nichts zu überwachen oder zurückzuhalten. Unser Weg ist einfach, ungezwungen und furchtlos. Wir fürchten das Böse nicht, weil wir nicht daran denken. Das heißt nicht, daß der Seele Weisheit fehlt; in einer Welt wie dieser ist Weisheit unbedingt nötig. Aber die Seele ist weise hinsichtlich des Guten und einfältig bezüglich des Bösen. Sie fürchtet wenig, daß ihr Böses zustößt; denn sie besitzt einen Frieden, den äußeres Böses nicht antasten kann. Auch stützt sie sich nicht auf irgend etwas Gutes, das von außen kommt. In diesem Frieden ruht das Herz in Gott; und da es in dieser Hinsicht über dem Bösen steht, bringt es Friede mit sich auf den Schauplatz, auf dem es sich befindet. Der Ausdruck, **„beschuhet an den Füßen mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens“**, ist schön. So sollen wir uns beständig und gewohnheitsmäßig verhalten. Dieserart war insbesondere der Wandel Christi. Er führte Frieden ein. Obwohl Er verworfen wurde, war Er nichtsdestoweniger der große Friedensstifter. Wie Er selbst erklärt, sollen Menschen, die Ihm darin folgen, Söhne Gottes genannt werden (Matt. 5, 9). Diese drei ersten Teile der Waffenrüstung werden praktisch durch die Worte illustriert, soweit es sich auf unser Verhältnis zu den Erlösten bezieht: *„Habt Salz in euch selbst und seid in Frieden untereinander“* (Mk. 9, 50). *(Schluß folgt)*

## Die Versuchung durch Armut und Reichtum (The Trial of Poverty, and of Riches)\* (Sprüche 30, 8-9)

*unbekannter Verfasser*

„*Armut und Reichtum gib mir nicht*“ ist eine weise Bitte – *„Begnüget euch mit dem, was vorhanden ist!“* (Hebr 13, 5) eine oft benötigte Aufforderung; denn wir denken nicht immer daran, daß der Herr gesagt hat: *„Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen.“* Normalerweise kennt niemand wirklich die Versuchungen, die mit Armut und Reichtum verbunden sind, sofern er sich nicht in solchen Umständen befindet. Dennoch sind viele aus des Herrn Volk durch eines von beiden erprobt worden. Daß Armut eine Prüfung ist, erscheint jedem einsichtig. Wenn sie kommt, fühlen wir ihren Druck sofort. Reichsein hingegen ist der menschlichen Selbstsucht sehr angenehm und schenkt seinem Besitzer oft einen Platz der Ehre und der Auszeichnung unter den Menschen. Daher wird Reichtum nur von jenen als Versuchung empfunden, deren Gewissen vor dem Herrn geübt sind.

Falls Gott nicht Zuflucht und Kraftquelle ist und wenn wir nicht auf Ihn hinsichtlich unseres Unterhalts und unserer Befreiung aus den Schwierigkeiten blicken, wird das Herz in der Armut schnell verzagt oder eifrig im Erfinden von – nicht immer ehrenhaften – Auswegen. Derartige Befreiungsversuche sind in solchen Umständen nicht ungewöhnlich; und die schmerzhaftige Natur der Prüfung wird dann häufig zur Rechtfertigung von Wegen des Unglaubens angeführt. Aber menschliche Weisheit ist nicht die Weisheit, welche von oben kommt (Jak. 3, 15), noch sind fleischliche Kunstgriffe ein Muster von der Gnade und Wahrheit, die in Jesus Christus sind. Die Entwürfe des Unglaubens lähmen den Glauben und bringen früher oder später Unehre auf den Namen des Herrn. Außerdem beeinträchtigen sie das Zeugnis eines Christen für den Herrn und verbittern seinen Weg für den Rest seiner Wüstenreise. Wenn wir uns der Gnade Gottes bewußt sind, der Seinen eigenen Sohn nicht schonte, sondern Ihn für uns dahingab, wird der Glaube aufgeweckt und unser Unglaube beschämt. Doch wie

\* Things New and Old 22 (1879) 215-218

viele haben den Herrn in Zeiten der Armut verunehrt!

Kommen wir zum irdischen Reichtum! Wenn sie nicht auf Gott hören und Ihm gehorchen, müssen manche auf schmerzhaft Weise lernen, daß Reichtum Flügel bekommt und wegfiegt. Oder ihr Pfad wird von Demütigungen, Enttäuschungen, geistlicher Magerkeit und Reue begleitet. Dabei ist der Glaube schwach und die Hoffnung traurig verdunkelt.

Nur jene Seele ist glücklich, welche weiß, daß sie ein Eigentum des Herrn ist, und wirklich sagen kann: „Er liebt mich und gab Sich selbst für mich!“ Das Wort Gottes versichert ihr, daß sie in dem Geliebten angenommen ist und vom Vater geliebt wird, so wie Er den Sohn liebt. Dabei erkennt sie die Wahrheit, daß sie hienieden bewahrt wird, um ausschließlich Seinen Willen zu tun. Dann löst sich jede Frage in der einen auf: Was ist der Wille des Herrn? Ein abhängiges, gehorsames Herz lebt nicht sich selbst, sondern Dem, der für uns starb und auferstand. Es gibt wahrscheinlich keine größere Versuchung für ein Kind Gottes als das mächtige Anwachsen persönlichen Reichtums. Nur wenige konnten dies ertragen. Manche sind dadurch schmerzlich gefallen. Ja, einige wurden so vergiftet, daß sie sich in törichte und verderbliche Geschäfte versenkten. Andere wurden zurück in die Welt gezogen, nachdem sie eine Weile in Absonderung von derselben gut wandelten, während noch andere anfangs ihren Reichtum als verantwortliche Verwalter Gottes nutzten, um dann doch noch den Ruf eines Wohltäters zu suchen und einen Platz der Ehre unter den Menschen zu gewinnen. Wie unsere Umstände auch sein mögen – tatsächlich hat jeder Gläubige schmerzlich zu lernen, daß in uns, das ist in unserem Fleisch, nichts Gutes wohnt und daß wir keine Frucht bringen können, wir bleiben denn in unserem Herrn Jesus. Nichts anderes kann uns auf dem Weg zur Verherrlichung Gottes bewahren. Seien wir arm oder reich – jeder von uns muß ausrufen: „Halte Du mich fest; und ich werde in Sicherheit sein!“ Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir auf dem Pfad der Abhängigkeit und des Gehorsams tagtäglich glücklich mit dem Herrn wandeln, weil wir sonst keinen Dienst zu Seiner Verherrlichung tun können. Darum sollten wir stets an Seine kostbaren Worte denken: „*Bleibet in mir, ... denn außer mir könnt ihr nichts tun.*“ (Joh. 15, 4-5).

Wie viele arme Gläubige wurden aufrechterhalten und getröstet durch das Bewußtsein, daß auch Jesus arm war! Als Er von Ort zu Ort zog, um das Evangelium des Reiches zu verkünden – wird da nicht gesagt, daß Ihm gewisse Frauen mit ihrer Habe dienten (Lk. 8, 2-3)? Und als Er für uns am Kreuz starb – welche irdischen Besitztümer hinterließ Er? Wir lesen nur, daß sie Seine Kleider unter sich verteilten und über Seinen Leibrock Lose warfen.

Vor einigen Jahren besuchte ein Christ einen sehr armen Flickschuster im Westen Englands. Ihn begleitete ein treuer Diener des Herrn, der manchmal in Gedichtform herzliche Ratschläge gab. Beide suchten den geprüften Schuster in seiner Armut zu trösten. Bevor sie ihn verließen, sprach der eine zu ihm: „Ich will dir, lieber Bruder, einige Zeilen zurücklassen, nämlich:

Wenn Krug und Faß sind beide leer,  
trau'n wir auf Gott, denn Er ist Herr.“

Nach einer Pause sagte der andere: „Bring' es zu Ende! Dein Ratschlag ist noch nicht vollständig.“ Der Dichter antwortete jedoch: „Mehr habe ich nicht zu sagen“ und deutete an, daß der arme Schuster wie Elia sein Vertrauen auf Gott setzen solle. Nun sprach wieder der andere: „Dann möchte ich hinzufügen:

Wenn Krug und Faß sind beide voll,  
alles für uns'ren Gott sein soll!“

Das waren bestimmt Worte zur rechten Zeit sowohl für einen Reichen als auch für einen Armen. Auf dem Weg des Glaubens haben wir in Zeiten der Not auf Gott zu vertrauen und in Zeiten des Überflusses uns selbst und alles, was Er uns anvertraut hat, Ihm auszuliefern. Glücklich der, welcher in allen Umständen so vor dem Herrn steht und von Seiner Liebe gefangen ist, daß sein Herz allezeit und überall nur für Ihn schlägt!



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 28

Juli/August 2003

5. Jahrgang

## Inhalt

Auswärtige Hilfe bei Problemen in einer örtlichen Versammlung	49
Festus	51
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 8)	53
Die ganze Waffenrüstung Gottes ( <i>Schluß</i> )	59
Nach Babylon	64

## Auswärtige Hilfe bei Problemen in einer örtlichen Versammlung

Vor einigen Jahren\* haben wir gesehen, daß keine Brüderkonferenz berechtigt ist, für Versammlungen Gottes auf der Erde allgemeingültige Beschlüsse zu fassen. Die höchste geistliche Autorität auf der Erde nach dem Abscheiden der Apostel ist eine Versammlung von Gläubigen, die im Namen des Herrn Jesus versammelt ist (Matt. 18, 20, vergl. auch 1. Kor. 5, 1-8). Aus dem Zusammenhang der genannten Bibelstellen geht hervor, daß es sich nicht um eine Gruppe von Gläubigen bzw. Brüdern handelt, die von verschiedenen Orten her sich irgendwo zusammenfinden, sondern um das, was wir als örtliche Versammlung bezeichnen und als örtliche Darstellung der e i n e n Versammlung Gottes angesehen werden muß. Eine solche Versammlung hat das Recht – aber auch die ernste Verantwortung! – in ihrem Zuständigkeitsbereich, vor Gott und im Bewußtsein der Gegenwart des Herrn Jesus, Entscheidungen und Beschlüsse in Hinsicht auf praktische Gemeinschaft zu fassen, die zunächst für sie selbst, aber darüber hinaus für die ganze Versammlung Gottes Gültigkeit haben.

Wie ist es nun, wenn Schwierigkeiten innerhalb einer solchen örtlichen Versammlung auftreten, die sie

wegen ihrer geistlichen Schwachheit anscheinend selbst nicht mehr beheben kann? Ist dann ein Brüdergremium von außerhalb berechtigt, autoritativ einzugreifen? Was sagt die Schrift dazu? Ich denke, ein Beispiel für einen solchen Zustand in einer bestimmten Stadt sehen wir im 1. Korintherbrief. Wir erfahren von moralisch Bösem (Kap. 5), kirchlich Bösem im Anfangsstadium, nämlich von Spaltungen (Kap. 1), die letztlich zur Sektenbildung führen, und lehrmäßig Bösem (Kap. 15). Wir können uns kaum einen schlimmeren Zustand in einer Versammlung vorstellen; trotzdem wird sie noch als „*Versammlung Gottes, die in Korinth ist*“, anerkannt.

Wie handelte nun Paulus, und zwar im Bewußtsein seiner Würde als „*berufener Apostel*“ (Kap. 1, 1)? Er schrieb den Korinthern einen Brief und sandte einen Mitarbeiter, Timotheus (Kap. 4, 17; 16, 10), zu ihnen, um ihnen zu raten und zu helfen. Was wir aber vergeblich suchen, sind mit Autorität vorgebrachte Anordnungen†, denen die Korinther unbedingt zu folgen hatten. Der Apostel ermahnt und bittet; aber er befiehlt nicht.‡ Selbst in seinen Worten, die auf dem ersten Blick ein solches autoritatives Handeln anzudeuten scheinen (Kap. 5, 3-5), schwächt er diesen Gedanken sofort ab. Wenn er davon spricht, daß er geurteilt habe, den schlimmen Sünder dem Satan zu überliefern, fügt er sofort in einer Einschlebung (Parenthese) hinzu: „*Wenn ihr und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus versammelt seid.*“ Damit drückt er aus, daß er zwar das Recht dazu habe, es jedoch nicht unabhängig von den Korinthern ausüben wollte. So schreibt er auch etwas später: „*Tut [ihr] den Bösen von euch selbst hinaus!*“

\* „NuA“ 3 (1999) S. 33f.

† Darum verbindet er sich wohl auch mit „*Sosthenes, der Bruder*“ (Kap. 1, 1).

‡ Die Ausnahmen in Kap. 7, 17 und 16, 1 beziehen sich nicht auf die innere Ordnung in der Versammlung.

Wenn der Apostel, wie schon erwähnt, auf seine Autorität als Apostel verzichtete, so war er sich doch derselben durchaus bewußt. Er wollte indessen zunächst den Korinthern die Gelegenheit geben, in der ihnen eigenen Autorität diese Angelegenheit und auch die übrigen Abweichungen von den Gedanken Gottes in Ordnung zu bringen. Er machte allerdings kein Hehl daraus, daß er schonungslos eingreifen würde, falls die Korinther weiterhin auf einem Weg der Ungerechtigkeit oder der Gleichgültigkeit gegen das Böse beharren wollten.

So verhielt sich also der Apostel. Er, der die Autorität hatte, verzichtete darauf, sie anzuwenden, indem er zunächst einen verbindlicheren und freundlicheren Weg in seinem Brief einschlug, nämlich den der Ermahnung mit Hinweisen auf die Person und das Werk unseres Herrn. Und selbst dabei befürchtete er, zu hart geschrieben zu haben (2. Kor. 7). Doch die Reaktion der Korinther offenbarte, wie richtig er gehandelt hatte.

Wenn Paulus in diesem Beispiel seinen Boten Timotheus nicht mit Vollmachten ausgerüstet hat, in die inneren Angelegenheiten einer Versammlung einzugreifen, wie ist es dann in den Fällen, wo von einer Ermächtigung die Rede ist? Davon lesen wir z. B. in 1. Timotheus 1, 3f. und Titus 1, 5. Auch hier geht es nicht um einen Eingriff in die Autorität einer örtlichen Versammlung, wie sie der Herr Jesus in Matthäus 18 angekündigt hat. Timotheus sollte etliche Brüder ermahnen, keine falschen Lehren zu verbreiten oder sich mit nutzlosen Dingen zu beschäftigen. Es handelt sich um einzelne Brüder und um persönliche Ermahnungen. Titus sollte mit ihm zu diesem Zweck übertragener apostolischer Bevollmächtigung in den Versammlungen auf Kreta Älteste anstellen. Das sind Belange einer irdischen Verwaltung, die nicht das wahre Wesen der Verantwortung einer örtlichen Versammlung vor Gott berühren.

Fassen wir das für unser Thema bisher Gefundene kurz zusammen, so erkennen wir, daß die Apostel durchaus die Gott-gegebene Autorität besaßen, in die ureigensten Dinge einer Versammlung Gottes einzugreifen. Sie verzichteten jedoch darauf, unmittelbar oder durch Boten diese Autorität zu benutzen, es sei denn, sie wurden durch die Uneinsichtig- und

Unbußfertigkeit der Geschwister dazu gezwungen (vergl. Galaterbrief). Letzteres kam, dem Herrn sei Dank!, in den Zeiten, als die Schriften des Neuen Testaments geschrieben wurden, nicht vor.

Wenn also die einzigen Personen auf der Erde, die jemals von Gott eine Vollmacht empfangen hatten, überregional verbindliche Beschlüsse zu fassen und in die Belange einer örtlichen Versammlung einzugreifen, auf die praktische Ausübung derselben verzichteten, dann sollte eigentlich klar sein, daß dieses Recht heutzutage noch viel weniger einem Brüdergremium zukommt. Insofern ist es auch nicht ermächtigt, eine Delegation irgendwohin zu schicken, um dort nach dem Rechten zu sehen und Ordnung zu schaffen; denn das ist, wie schon gesagt, allein Aufgabe einer örtlichen Versammlung innerhalb des ihr von Gott gesetzten Bereichs.

Heißt das nun, daß außenstehende Geschwister die Probleme innerhalb einer Versammlung gleichgültig betrachten sollen? Natürlich nicht! Auch in diesem Fall gilt: *„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“* (1. Kor. 12, 26). Zunächst sollte uns dies zu ernster Fürbitte führen. Aber auch brüderliche Hilfe ist nicht ausgeschlossen. Ich denke, das ist die Art und Weise, wie der Apostel Paulus den Korinthern gedient hat. Falls ein Bruder oder mehrere es auf dem Herzen haben, den geübten Geschwistern einer Versammlung zu dienen, dann sollten sie in der Gesinnung des Herrn Jesus mit Demut und Sanftmut zu diesen Geschwistern gehen, um ihnen in Einzelgesprächen oder öffentlich zu helfen. Sogar der Apostel hatte so gehandelt, wie er in Apostelgeschichte 20 schildert. Jene Brüder haben jedoch keineswegs die Vollmacht, irgendwelche Beschlüsse zu fassen oder den gastgebenden Geschwistern Verordnungen aufzuoktrojieren. Ihre einzige Aufgabe nach der Schrift darf sein, durch Belehrung oder Ermahnung Abirrende und Strauchelnde zurechtzubringen.

Damit ist natürlich auch ausgeschlossen, daß solche Brüder nach ihrer Rückkehr einem Brüdergremium Rechenschaft ablegen und letzteres aufgrund des erhaltenen Berichts Beschlüsse oder Entscheidungen bezüglich der besuchten örtlichen Versammlung faßt. Ein Hinweis auf Apostelgeschichte 8, 14ff. zur Rechtfertigung eines solchen Verhaltens geht völlig

am Sinn dieses Ereignisses vorbei. Hier senden die mit ihrer speziellen Autorität betrauten zwölf Apostel in Jerusalem zwei der Ihrigen, nämlich Petrus und Johannes, aus, um sich das Werk in Samaria anzuschauen. Das war wichtig, da die Samariter in Konkurrenz zum wahren Gottesdienst in Jerusalem einer eigenen nachahmenden Religion anhängen. Darum sollten sie unter der Leitung Gottes erkennen, daß Sein Heil nicht aus ihrer Stadt, sondern aus den Juden und Jerusalem ist (Joh. 4, 22); denn erst Petrus und sein Begleiter vermittelten ihnen die Gabe des Heiligen Geistes und machten sie damit zu vollwertigen Gliedern der Versammlung Gottes auf der Erde. Dies macht klar, daß es sich bei ihrer Sendung um eine einmalige Ausnahmesituation handelt.

Wenn wir in diesen Ausführungen festgestellt haben, daß das Wort Gottes eine Autorität über derjenigen einer örtlichen Versammlung, die im Namen des Herrn Jesus versammelt ist, für unsere Zeit nicht kennt, so bleibt natürlich immer noch bestehen, daß jene innerhalb ihres Kreises diese durchaus besitzt und, wie jede Einzelperson, aufgefordert wird: „*Stehe ab von der Ungerechtigkeit!*“ (2. Tim. 2, 19). Das bedeutet Ausübung von Zucht innerhalb ihrer Grenzen und, wenn notwendig, Trennung von Schwestergruppen, die nach Belehrung und Ermahnung – und zwar nicht durch eine Brüderdelegation, sondern durch brüderliche Zurechtweisung (s. o.) – sich weigern, vom Bösen zu lassen. Doch dieser Gegenstand und die Anerkennung eines solchen Beschlusses einer örtlichen Versammlung durch alle anderen soll heute nicht unser Thema sein.\* J. D.

---

**Festus**  
(Apostelgeschichte 25-26)

*Joachim Das*

Nachdem wir uns im letzten Heft ausführlich mit dem Landpfleger Felix beschäftigt haben, wollen wir jetzt seinen Nachfolger Festus betrachten. In der Apostelgeschichte wird recht ausführlich über seine Begegnung mit dem Apostel Paulus berichtet, während wir

---

\* vergl. „NuA“ 3 (1999) S. 42-47.

aus nicht-biblischen Quellen nur wenig über ihn erfahren. Porcius Festus kam 59 n. Chr. als römischer Prokurator nach Judäa und übte sein Amt bis zu seinem frühen Tod im Jahr 62 aus (Jos., Bell. Jud. II,14,1). Seine Amtsausübung stand in angenehmem Kontrast zu den Regierungsweisen seines Vorgängers Antonius Felix und seiner Nachfolger Lucceius Albinus und Gessius Florus. Unter letzterem begann der jüdische Krieg (66-73 n. Chr.). Obwohl Festus gerechter und weniger brutal regierte als Felix, hatte er dennoch schwer mit der zunehmenden Aufruhrbereitschaft der Juden gegen Rom zu kämpfen. Dabei fand er nicht immer Unterstützung beim Kaiser. Als die Tempelbehörden in Jerusalem eine hohe Mauer am Tempel bauten, weil der König Agrippa II. von der Sonnenterrasse seiner Stadtwohnung aus zum Verdruß der Priester den Opferdienst beobachten konnte, befahl Festus diese wieder abzureißen. Sie verwehrte nämlich auch seinen Aufsichtsposten für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung den Blick in den Tempelhof. Als die Juden daraufhin beim Kaiser Nero (Kaiser: 54-68 n. Chr.) intervenierten, erhielten sie auf Einsprache seiner damaligen Geliebten und späteren Gattin Poppäa Sabina recht (Jos., Ant. Jud. XX,8,9-9,1).

Für uns wichtig ist sein Verhalten dem Apostel Paulus gegenüber, den er bei seinem Amtsantritt als Gefangenen vorfand. Auch bei ihm lesen wir wie bei seinem Vorgänger von keiner auffallenden Härte gegen den Knecht Christi. Seine Umgangsweise scheint nach dem Bericht des Lukas durchaus freundlich gewesen zu sein. Außerdem gedachte er nicht das Verfahren gegen Paulus zu verschleppen, wie wir es bei Felix gesehen haben. Kurz nach seiner Ankunft in Judäa lud er die Juden zu sich, damit sie ihre Anklagen gegen Paulus vorbringen konnten. Obgleich Festus einsehen mußte, daß der Angeklagte unschuldig war, folgte er nicht seinem Gewissen und jedem natürlichen Rechtsempfinden. Gleich Pilatus und Felix wollte er „*sich bei den Juden in Gunst setzen*“ (Ap. 25, 9) und ging dabei über die Rechte seines Gefangenen völlig hinweg. Wenn Paulus schuldlos war, mußte er frei gelassen werden, wenn nicht – was sollte dann ein neuer Prozeß in Jerusalem? Ob Festus wirklich so unwissend war, wie er sich stellte, wird uns nicht mitgeteilt und erscheint kaum glaubhaft. Auf jeden Fall hatten die Juden beschlossen, ihren Todfeind auf

dem Weg nach Jerusalem fern von dem wirksamen Schutz der römischen Macht in einem Hinterhalt umzubringen. Paulus war dieser Plan wahrscheinlich bekannt. Wir können das aus seinen Worten an Festus (V. 11) und der Appellation an den Kaiser schließen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die römische Polizei mit ihrem wirksamen Spitzelsystem nicht früher als Paulus davon erfahren haben sollte. Unter dieser Voraussetzung wäre es mehr als nur menschenverachtend von Seiten des Prokurators gewesen, den Apostel unter Vortäuschung von Unwissenheit den Messern seiner Feinde auszuliefern, nur um sich von einem schwierigen Problem zu befreien (V. 20) und den Juden einen Gefallen zu tun. Selbst unabhängig von diesem letzten Gesichtspunkt erscheint sein Charakter unter keinem durchweg positiven Licht. Wie dem auch sei – dies würde auch nicht durch die zu seinen eigenen Gunsten beschönigte Darstellung seines Verhaltens an den König Agrippa II. in irgendeiner Weise abgeschwächt (V. 14-21).

Warum er sich so bei den Juden einzuschmeicheln wünschte, ist einer kurzen Überlegung wert. Wir finden diese Einstellung bei allen drei in der Bibel erwähnten Landpflegern (vergl. auch Joh. 19, 12ff.; Ap. 24, 27). Normalerweise ging die römische Besatzungsmacht nicht gerade zimperlich mit den von ihr unterworfenen Völkern um. Mit den Juden wurde jedoch eine auffallende Ausnahme gemacht. Diese mag historisch begründet sein, indem jüdische Amtspersonen verschiedentlich den römischen Feldherren und Kaisern beachtenswerte Dienste geleistet hatten. Aber wir erkennen hierin auch die Hand Gottes, Der Seinem Volk unter den Herrschaftszeiten der von Ihm eingesetzten Weltmächte ein verhältnismäßig friedliches Leben ermöglichen wollte. Die „*Zeiten der Nationen*“ (Lk. 21, 24) waren als Züchtigung für Israel gedacht, welches aufgrund seines Unglaubens und seiner Gottlosigkeit nicht die Weltherrschaft ausüben konnte. Wir wissen, daß erst im „Tausendjährigen Reich“ die Ratschlüsse Gottes mit Seinem Volk zur Ausführung kommen werden. Bis dahin indessen sollten die Juden sich unter die Züchtigung Gottes beugen, ihre politischen Herren anerkennen (vergl. Matt. 22, 21) und sich mit ihrer herabgesetzten Stellung arrangieren (Jer. 29, 3-7). Wie immer wollte Gott dann diese Beugung unter Seine Hand entsprechend segnen. Insofern war die nötige Knechtung

Israels verhältnismäßig milde. Darum mußte das Gericht auch um so schrecklicher ausfallen, als die Juden sich nicht demütigten, sondern gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit rebellierten. Gleichermäßen war die Empörung der römischen Macht sehr groß, als sie die relativ rücksichtsvolle Behandlung der Bewohner Israels zunehmend mit schnödem Undank belohnt sah, sodaß es in den Jahren 67 bis 70 zur Katastrophe kam.

Im allgemeinen fanden die Juden also gegen die örtliche Behörde große Unterstützung seitens der Zentralregierung am kaiserlichen Hof in Rom. Dort befanden sich häufig Personen, die sich für die jüdischen Interessen stark machten. Auch die schon erwähnte Gattin Neros, Poppäa, galt als judenfreundlich. So mußten die Landpfleger Judäas vor dem Tribunal in Rom häufig empfindliche politische Niederlagen gegen die Juden einstecken. Diese förderten selbstverständlich keineswegs ihre Sympathie für das unterworfenen Volk. Darum versuchten sie in ihrem Ärger dasselbe durch kleine Schikanen zu verletzen, wo sie es ungestraft tun konnten (vergl. Joh. 19, 19ff.). Andererseits wußten sie, daß sie sehr viel Rücksicht auf dessen Gefühle nehmen mußten. Folglich waren sie keineswegs zurückhaltend, den Juden einen Gefallen zu tun, wenn ihre eigenen Interessen nicht betroffen waren. Dies erkennen wir in ihrem Verhalten gegen die, menschlich gesehen, einflußlosen Zeugen Gottes auf der Erde, vom Herrn Jesus angefangen bis zu seinen Jüngern.

Es ist auch interessant für uns zu beachten, wie Gott sich mit den drei im Neuen Testament erwähnten römischen Landpflegern beschäftigte und wie diese darauf antworteten. Pontius Pilatus stand vor dem Herrn Jesus Selbst – Gott geoffenbart im Fleisch. Gott gewährte ihm ein persönliches Gespräch mit Ihm. Als der Herr Jesus sagte: „*Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme*“ (Joh. 18, 37), waren diese Worte direkt an Herz und Gewissen des Pilatus gerichtet. Wenn er wirklich geistliche Bedürfnisse gehabt hätte, war jetzt die Gelegenheit gekommen, sie an der Quelle befriedigen zu lassen. Aber Pilatus wandte sich ab mit den skeptischen, wenn nicht sogar spöttischen Worten: „*Was ist Wahrheit?*“ Seine Gleichgül-

tigkeit den Ewigkeitsfragen gegenüber gleicht der vieler unserer Zeitgenossen, welche denken, bei so vielen Meinungen in der Welt gäbe es keine absolute, unumstößliche Wahrheit, mit der sie sich auseinandersetzen müßten.

Bei Felix richtete sich, wie wir früher gesehen haben, der Appell des Knechtes Gottes an sein Gewissen, welches nur zu belastet war. Diese Berührung war ihm unangenehm; denn sein Gewissen war noch nicht wie mit einem Brenneisen gehärtet (1. Tim. 4, 2). Er wollte jedoch nicht von seiner Last befreit werden, sondern nur von jener schmerzhaften Berührung. Darum schickte er den Apostel wieder weg, um danach in Gleichgültigkeit sein Sündenleben weiter zu führen.

Im Fall des Festus sind die Umstände ganz anders. Die Rede des Apostels unter der Leitung des Geistes Gottes richtete sich nicht mehr an den Landpfleger, sondern an den König Agrippa. Festus war nur noch einer aus dem Zuhörerkreis, der auf diese Weise natürlich Paulus' Botschaft hörte, von deren Inhalt er allerdings nichts verstand. Als Paulus voller Ergriffenheit und Begeisterung die Botschaft vom Herrn Jesus verkündigte, erkannte er nur seine Herzensbewegung, die er für Schwärmerei, ja, für Raserei, hielt. Dieser Predigt wollte er nicht länger zuhören; daher brach er sie ab. Er hatte erkannt, daß Paulus kein Verbrecher war, sondern nach seiner Meinung nur einer der harmlosen Eiferer für seine Überzeugung, wie sie damals auf religiösem und philosophischem Gebiet weit verbreitet waren. Daß der Redende ein Bote des lebendigen Gottes an ihn war, verstand er nicht und interessierte ihn auch nicht. Er hatte seine Pflicht als kaiserlicher Beamter erfüllt und den ihm übergebenen Gefangenen vor Zeugen ausreichend verhört, sodaß er ihn unverzüglich aufgrund dessen eigener Appellation nach Rom an die übergeordnete Instanz weitersenden konnte. Damit war für Porcius Festus die Sache erledigt. Er hatte nicht seinen Tag des Heils erkannt, sondern ihn ungenutzt und gleichgültig vorübergehen lassen, sodaß auch über sein Leben als Nachruf die Worte stehen könnten, die ein Bruder in seiner Ansprache zur Beerdigung eines Ungläubigen aussprach: „Auch dieser hatte während seines Lebens die Gelegenheit, sich zu bekehren.“ Ungefähr

zwei Jahre später wurde Festus abgerufen in die Ewigkeit.

## Literatur

### a. Quellen

Josephus: „Antiquitates Judaicae“; deutsch: Clementz, H. (1983): Des Flavius Josephus Jüdische Altertümer, 5. Aufl., Fourier, Wiesbaden

--- : „De Bello Judaico“; deutsch: Josephus, Flavius (1987): Der jüdische Krieg, 4. Aufl., Goldmann, München

### b. Sonstige

Bruce, F. F. (1986): Zeitgeschichte des Neuen Testaments, Bd. 2, R. Brockhaus, Wuppertal, S. 149-150

Burkhardt, H. et al. (1990): Das große Bibellexikon, Bd. 1, 2. Aufl., R. Brockhaus, Wuppertal & Brunnen, Giessen, S. 381-382

---

## Einführende Vorträge zum Johannesevangelium\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

### Kapitel 8

Wir sind jetzt zu einem Punkt gelangt, der mir die Gelegenheit gibt, etwas zum Anfang dieses und zum Ende des vorigen Kapitels zu sagen. Bekanntlich erlauben viele Menschen, und (wie ich hinzufügen muß – es ist traurig zu sagen) nicht wenige Christen in ihren Gedanken Zweifel, die gegen Johannes 7, 53 bis 8, 11 als göttliches Wort sprechen. Dabei handelt es sich um einen sehr kostbaren Abschnitt des Wortes Gottes! Die Faktenlage ist so: Der Absatz von der überführten Ehebrecherin wird in einigen Kopien der Schrift einfach weggelassen oder durch ein sinnloses Gegenstück ersetzt. Andere versahen ihn mit Anmerkungen des Zweifels oder fügten ihn an anderer Stelle in das Johannesevangelium ein. Außerdem gibt es eine große Anzahl verschiedener Lesarten. Dieser Sachverhalt, verbunden mit vielen vorgebrachten Wortbesonderheiten, wirkte auf die Gedanken einer erheblichen Anzahl von Gelehrten ein und führte sie

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

dazu, das Recht dieses Ereignisses auf einen Platz im Original des Johannesevangeliums zu bezweifeln. Ich denke nicht, daß wir über die Einwände, die üblicherweise erhoben werden, gleichgültig hinweggehen sollten. Nichtsdestoweniger läßt eine durchdachte und genaue Prüfung derselben für mich nicht den geringsten Zweifel bestehen. Darum erscheint es mir um so mehr eine Pflicht zu sein, den Abschnitt zu verteidigen; denn die vorgeschlagenen Erklärungen verunehren das, was, wie ich glaube, Gott uns gegeben hat.

Zugunsten des Abschnitts sprechen die stärksten möglichen Beweise von einem solchen Charakter, wie sie nicht besser zum Text passen könnten und deren sich kein Fälscher jemals rühmen könnte. Und diese sittlichen oder geistlichen Anhaltspunkte – selbstverständlich nur für solche, die fähig sind, Gottes Gedanken zu erfassen und zu genießen – sind unvergleichlich schwerwiegender und schlüssiger als jeder Beweis äußerer Art. Nicht daß der äußere Beweis schwach ist. Keineswegs! Die Belege, welche meine Überzeugung stützen, erlauben eine vernünftige, zwanglose, ja, man kann sogar fast sagen, eine geschichtliche Lösung des Problems. Die unberufene Abänderung des Textes geschah vermutlich aus menschlichen Motiven, wie sie in alter oder neuerer Zeit nicht selten wirkten. Die Menschen haben oft versucht, mit guten oder bösen Absichten das Wort Gottes umzuändern. Abergläubische Personen, die in die Schönheit dieser Schriftstelle nicht eindringen konnten und ängstlich auf die gute Meinung der Welt Wert legten, fürchteten sich, der Wahrheit zu trauen, die Christus hier tatsächlich vorstellt. Augustinus, ein unanfechtbarer Zeuge und fast so alt wie die ältesten Handschriften, die den Absatz auslassen, sagt uns, daß einige ihn wegen ethischer Schwierigkeiten aus ihren Abschriften entfernten. Wir wissen bestimmt, daß dogmatische Beweggründe einige Schreiber bei Lukas 22, 42-43 ähnlich beeinflußt haben. Einer der Gesichtspunkte, auf den schon hingewiesen wurde, sollte von einem Gläubigen ganz besonders erwogen werden: Der Bericht harmoniert, wie ich zeigen werde, vollkommen mit dem, was in unserem Kapitel folgt. Ein solcher Zusammenhang besteht hier genauso wie in Kapitel 7, wo die Weigerung des Herrn, auf das Fest hinaufzugehen und sich der Welt zu zeigen, mit den Ausführungen über die Gabe des

Heiligen Geistes zusammengestellt ist. Auch in Kapitel 6 folgt folgerichtig auf das Wunder der vermehrten Brote die Predigt über die notwendige Nahrung für den Christen. Mit einem Wort gesagt: Es besteht in all diesen Kapiteln ein unauflösliches Band gemeinsamer Wahrheiten zwischen den berichteten Ereignissen und den Mitteilungen, die unser Herr jeweils hinterher machte.

Daher möchte ich fragen: Welcher göttliche Grundsatz offenbart sich auffallend in der Handlungsweise und Rede unseres Herrn, als die Schriftgelehrten und Pharisäer Ihm mit der beim Ehebruch ertappten Frau entgegentraten? Eine empörende Sünde war begangen worden. Sie jedoch offenbarten weder heiligen Haß gegen das Böse, noch fühlten sie das geringste Mitleid mit der Sünderin. Sie „sagen zu ihm: *Lehrer, dieses Weib ist im Ehebruch, auf der Tat selbst, ergriffen worden. In dem Gesetz aber hat uns Moses geboten, solche zu steinigen; du nun, was sagst du? Dies aber sagten sie, ihn zu versuchen, auf daß sie etwas hätten, um ihn anzuklagen.*“ (V. 4-6). Sie hofften, Christus zu umgarnen und Ihm die Wahl zwischen zwei gleich schmachvollen Antworten zu lassen – zum einen, eine in Seinem Fall inkonsequente Ausführung der Gebote Moses, zum anderen, einen offenen Gegensatz zum Gesetz.\* Hätte Letzterer Ihn nicht als Gottes Widersacher erwiesen? Würde Er mit Ersterem nicht all Seine Glaubwürdigkeit hinsichtlich der verkündeten Gnade verwirkt haben? Sie hatten nämlich genau erkannt, daß Christus in all Seinen Wegen und Worten etwas darstellte, das vollständig von dem Gesetz und jenen, die vor Ihm gekommen

---

\* Ein Kritiker, der diesem Abschnitt unfreundlich gegenübersteht, bemerkt, daß diese Frage zu den letzten Tagen des Dienstes unseres Herrn gehört und chronologisch nicht hier eingeführt werden darf. Unabsichtlich liefert er aber in Wirklichkeit eine starke Bestätigung (für unsere Ansicht); denn Johannes beginnt, sittlich gesehen, in seinem Evangelium mit der Verwerfung Jesu und bringt daher schon am Anfang, z. B. in der Reinigung des Tempels, Wahrheiten, welche die übrigen Evangelisten erst am Ende zeigen. (W. K.).

Anm. d. Übers.: Das Argument des Kritikers geht davon aus, daß die anderen Evangelisten solche versuchenden Fragen an den Herrn Jesus erst von Seinem letzten Aufenthalt in Jerusalem berichten. Vergl. Matt. 21 u. 22; Mk. 11 u. 12; Lk. 20.

waren, abwich. Ja, sie rechneten mit Seiner Gnade, obwohl sie diese weder mitempfanden noch liebten und in keinster Weise als von Gott kommend würdigten. Doch sie erwarteten so sehr die Gnade in der Handlungsweise unseres Herrn mit einer so schändlichen Sünderin, wie sie vor ihnen stand, daß sie hofften, Ihn auf diese Weise in den Augen der Menschen vernichtend bloßzustellen. Ihr Motiv war Feindschaft gegen Ihn. Für sie gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder stimmte Er Mose zu oder Er hob ihn auf. Beides wäre gleich nachteilig für die Ansprüche Jesu gewesen. Zweifellos erwarteten sie, daß unser Herr sich in Seiner Gnade gegen das Gesetz stellen und sich und die Gnade auf diese Weise ins Unrecht setzen würde.

In Wirklichkeit widerspricht die Gnade Gottes niemals Seinem Gesetz, sondern hält dessen Autorität an seinem Platz aufrecht. Nichts reinigt, festigt und verteidigt das Gesetz und jeden anderen Grundsatz Gottes so wahrhaftig wie Seine Gnade. Selbst das richtige Verhalten im natürlichen Leben wurde nie so klar herausgestellt wie zu der Zeit, als der Herr die Gnade auf der Erde offenbarte. Nimm zum Beispiel Seine Worte in Matthäus 19! Wer entfaltete jemals die Gedanken Gottes und Seinen Willen hinsichtlich der Ehe wie Christus? Wer warf, bevor Christus kam, Licht auf den Wert kleiner Kinder? Als ein Mann von Ihm wegging – wer konnte ihm so verlangend und mit solcher Liebe nachsehen wie Jesus? Die Gnade ist also keineswegs unvereinbar mit den Verpflichtungen gegen Gott, sondern hält sie in ihrer wahren Bedeutung aufrecht. Das erkennen wir auch in den Gefühlen unseres Herrn bei dieser Gelegenheit, nur daß es hier noch herrlicher hervortritt. Er schwächt nämlich nicht im geringsten das Gesetz noch seine Strafmaßnahmen ab. Im Gegenteil, Er läßt das göttliche Licht in Seinen Worten und Wegen überall umherschleichen. Dabei wendet Er das Gesetz mit überführender Kraft nicht nur auf die erappte Sünderin an, sondern auch auf die verborgene Schuld ihrer Ankläger. Nicht eine einzige selbstgerechte Seele blieb in Seiner alles erforschenden Gegenwart zurück – tatsächlich keiner von denen, die in dieser Angelegenheit herzugeworfen waren – außer die Frau selbst.

Suche mir aus der ganzen Bibel eine Einführung aus, die so gut zu der Lehre dieses Kapitels paßt! Es ist

vom Anfang bis zum Ende voll Licht – das Licht Gottes und Seines Wortes in der Person Jesu. Sehen wir diese Wahrheit nicht unzweideutig in dem Ereignis am Anfang? Stellt Christus sich nicht gleich danach in Seiner Predigt wie fast ständig im Johannesevangelium als das Licht der Welt vor? Er ist in sich selbst Gottes Licht durch Sein Wort und steht unendlich über dem Gesetz. Dennoch gibt Er gleichzeitig dem Gesetz seine vollste Autorität. Nur eine göttliche Person konnte auf diese Weise alles an seinen rechten Platz stellen und dort bewahren. Nur eine göttliche Person konnte in vollkommener Gnade handeln und zur gleichen Zeit eine unbefleckte Heiligkeit aufrecht halten, und das um so mehr, als diese Heiligkeit sich in Dem befand, der voller Gnade war.

Genauso handelte unser Herr. Als die Anklage gegen äußerlich sichtbares Böses so herzlos vorgetragen wurde, bückte Er sich daher einfach nieder und schrieb mit Seinen Fingern auf den Boden. Er gab ihnen Gelegenheit, über die Umstände, über ihre eigenen Personen und über Ihn nachzudenken. Als sie nicht abließen, Ihn zu fragen, richtete Er sich auf und sprach zu ihnen: *„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie.“* (V. 7). Dann bückte Er sich erneut und schrieb auf den Boden. Das erste Bücken erlaubte ihnen, sich die volle Niedertracht ihrer Absicht zu vergegenwärtigen. Ohne Zweifel hofften sie, daß die Schwierigkeit für Ihn unlösbar sei. Sie bekamen folglich Zeit, das, was sie gesagt hatten und beabsichtigten, noch einmal zu erwägen. Als sie Ihn weiterhin fragten, richtete Er sich auf und sprach jene denkwürdigen Worte. Daraufhin bückte Er sich erneut, damit sie diese in ihren Gewissen überdenken konnten. Das Licht Gottes wurde auf ihre Gedanken, Worte und ihr Leben geworfen. Es sind wenige, einfache und eindeutige Worte, wenn Er sagt: *„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst den Stein auf sie.“* Die Wirkung erfolgte unmittelbar und vollständig. Sein Wort drang in die Herzen. Warum ergriffen nicht einige der Zeugen die Gelegenheit und erfüllten ihre Pflicht? Wie? Nicht einer? *„Als sie aber dies hörten, gingen sie einer nach dem anderen hinaus, anfangend von den Ältesten bis zu den Letzten; und Jesus wurde allein gelassen mit dem Weibe in der Mitte.“* (V. 9). Das Gesetz hatte niemals so gewirkt. Sie hatten bisher das Gesetz erlernt und gelehrt und damit gespielt. Sie hatten es freizügig benutzt, wie die

Menschen es immer noch tun, um andere Leute zu verurteilen. Jetzt schien jedoch das Licht Gottes voll sowohl auf ihren sündigen Zustand als auch auf das Gesetz. Es war das Licht Gottes, welches alle Rechte am Gesetz fest hielt und doch mit einer solchen geistlichen Kraft strahlte, wie es bisher nie ihre Gewissen erreicht hatte. Das trieb die ungläubigen Herzen weg, welche weder Gott noch Seine Wege kennen lernen wollten. Und dieses Ereignis soll Strandgut sein, das ganz zufällig an die zerrissene Küste unseres Evangeliums geschleudert wurde? Nein, liebe Brüder, eure Augen täuschen sich. Es ist ein Strahl göttlichen Lichts durch Christus, welches genau das bestrahlt, was es beleuchten soll.

Augustinus\* hat nicht so ganz recht, wenn er (*In Jo. Evang. Tr.*, XXXIII, 5) schreibt: „Relicti sunt duo, misera, et misericordia“†; denn der Herr wirkt hier als das Licht. Darum sagt Er nicht: „*Deine Sünden sind vergeben!*“ (Matt. 9, 2), sondern: „*Weib, wo sind jene, deine Verkläger? Hat niemand dich verurteilt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach zu ihr: So verurteile auch ich dich nicht; gehe hin und sündige nicht mehr.*“ (V. 10-11). Das ist nicht Vergebung oder Barmherzigkeit, sondern Licht. „*Gehe hin und sündige nicht mehr.*“ Wir lesen keineswegs: „*Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden*“ (Lk. 7, 50). Eine solche Darstellung wäre eine Erfindung des Menschen. Wenn man ihm den Auftrag gegeben hätte, sich ein Ereignis auszudenken, das dieses Kapitel illustrieren sollte – wer hätte jemals ein solches, wie es hier steht, entwerfen können oder wollen? Wo wurde etwas Vergleichbares von Dichtern, Philosophen oder Geschichtsschreibern beschrieben oder erdacht? Zeige es mir doch im Protevangelion, im Evangelium des Nikodemus‡ oder in irgendeiner anderen ähnlich frühen Schrift! Letztere sind tatsächlich echte Machwerke von Menschen. Doch was für ein Unterschied zu dem Abschnitt vor uns! Er ist im wahrsten Sinn original. Das berichtete

Geschehen ist von allen anderen Ereignissen unterschieden, die in der Bibel – selbst mit Einschluß des Johannesevangelium – oder sonstwo geschildert werden. Nichtsdestoweniger können wir nachweisen, wie ich denke, daß das Äußere, die Tragweite und der Charakter dieses Abschnitts in das Johannesevangelium paßt und nirgendwohin sonst. Dasselbe gilt auch für den Zusammenhang, in dem es bei Johannes steht. Keine Theorie erscheint weniger vernünftig als die, welche besagt, daß sich eine im Umlauf befindliche Überlieferung durch irgendeinen Zufall hier festgesetzt hat oder daß ein Fälscher am Werk war. Ich finde es nicht grob, sondern wohlmeinend, wenn ich so deutlich rede; denn der Strom des Unglaubens wird immer stärker, und Christen können es kaum vermeiden, von diesen Problemen zu hören. Ich möchte deshalb keineswegs diese Gelegenheit versäumen, um schlichten Seelen zu zeigen, wie wahrhaft göttlich der Inhalt dieses Abschnitts ist und wie sehr er zu der Lehre paßt, die der Herr im ganzen Kapitel nachdrücklich vorstellt. Unmittelbar danach wird nämlich eine Lehre entfaltet, die zweifellos noch weiter geht. Dennoch steht sie, wie die Lehre keines anderen Kapitels, unmittelbar mit dem einführenden Ereignis in Verbindung.

Nachdem sich die Eindringlinge entfernt hatten, sprach Jesus weiter zum Volk. „*Ich bin das Licht der Welt.*“ (V. 12). Er hatte gerade unter denen als das Licht gewirkt, die sich auf das Gesetz beriefen. Hier geht Er weiter und vergrößert den Wirkungskreis. Er sagt: „*Ich bin das Licht der Welt.*“ Es geht nicht nur um Schriftgelehrte und Pharisäer. Er fährt fort: „*Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.*“ Das Leben war das Licht der Menschen (Joh. 1, 4). Es war die vollkommene Offenbarung und der Wegweiser des Lebens für Seine Jünger. Das galt nicht für das Gesetz. Dieses ist gut, wenn man es gesetzmäßig gebraucht (1. Tim. 1, 8) – jedoch nicht für einen gerechten Menschen, der Christus besitzt. So sagt Christus zu den Pharisäern, die nicht akzeptieren wollten, daß Er wisse, woher Er kam und wohin Er ging: Ihr seid in der Finsternis und wißt nichts von diesen Dingen. Sie waren in der ungebrochenen Finsternis der Welt; sie richteten nach dem Fleisch. Nicht so Jesus; Er richtete nicht. Doch wenn Er richtete, dann war Sein Gericht wahr; denn Er war nicht allein,

\* Aurelius Augustinus (354-430), Bischof von Hippo Regius in Nordafrika, bedeutender Kirchenlehrer. (Übs.).

† „Zwei bleiben zurück: das Elend und das Mitleid (Barmherzigkeit).“ (Übs.).

‡ Protevangelium (Jacobi (?)), Nikodemusevangelium: unechte christliche Schriften, die zu den Pseudepigraphen bzw. Apokryphen gehören. (Übs.).



sondern der Vater war mit Ihm. Ihr Gesetz verpflichtete sie, sich der Aussage von zwei Zeugen zu fügen. Doch was für Zeugen? Sein Zeugnis war so bestimmt, daß sie nur deshalb ihre Hände nicht an Ihn legten, weil Seine Stunde noch nicht gekommen war.

Der Herr spricht überall in diesem Kapitel mit einem ungewöhnlichen Ernst und einer zunehmenden Offenheit zu Seinen Feinden, die weder Ihn noch Seinen Vater kannten. Sie sollten in ihren Sünden sterben; und wohin Er ging, dahin konnten sie nicht kommen. Sie waren von unten, von dieser Welt; Er war von oben und nicht von dieser Welt.

Tatsächlich sprach der Herr überall in diesem Evangelium, obwohl Er wußte, daß Er verworfen war, als das Licht, welches alles sittlich richtet. Er hatte darum keine Bedenken, die Dinge auf die Spitze zu treiben und ihren wirklichen Charakter und Zustand scharf herauszustellen. So verkündete Er, daß Seine Zuhörer von unten und Er selbst von oben war. Er zeigte, daß es keine Übereinstimmung zwischen ihnen und Abraham (statt dessen jedoch mit Satan) und nicht die geringste Gemeinschaft in ihren Gedanken mit Seinem Vater gab. Folglich ließ Er sie auch später wissen, daß eine Zeit kommen wird, in der sie erkennen werden, wer Er ist – aber zu spät! Er war als das Licht Gottes von Anfang an verworfen und trotzdem das Licht der Welt. Darüber hinaus war Er nicht nur das Licht Gottes in Taten, sondern auch in Seinem Wort. Wie auch an anderen Stellen erklärte Er ihnen, daß sie durch dasselbe am letzten Tag gerichtet würden. Entsprechend antwortete Er auch, als sie Ihn fragten, wer Er sei, in einer Weise, die dies verdeutlichte. Seine Antwort lautete nämlich: „*Durchaus das, was ich auch zu euch rede.*“ (V. 25). „Ich bin ganz und gar das, was Ich rede.“ Er war nicht nur das Licht ohne jegliche Finsternis – wie Gott, so auch Er –, sondern auch dem Grundsatz Seines Wesens nach das, was Er aussprach; und tatsächlich gilt dies nur von Ihm. Von einem Christen wird gesagt, er sei Licht in dem Herrn (Eph. 5, 8). Doch von niemand außer Jesus konnte gesagt werden, daß das Wort, welches Er sprach, ein Ausdruck dessen war, was Er war. Jesus ist die Wahrheit. Ach, wir wissen, daß die menschliche Natur und die Welt so trügerisch sind, daß uns nichts als die Kraft des Heiligen Geistes, der uns durch das Wort Christus offenbart, sogar als

Gläubige vor einem Abweichen in Irrtum, Versagen und jeder Art des Bösen bewahren kann. Niemand als nur Einer konnte sagen: „Ich bin, was ich rede.“ Genau dies enthüllte Christus auf diesem irdischen Schauplatz. Er war das Licht, um die Täter der Finsternis – auch die im Verborgenen Handelnden – zu überführen. Er war das Licht, welches andere – egal, was sie in der Welt gewesen sein mochten – ebenfalls zu Licht machte, wenn sie Ihm – Gott, geoffenbart im Fleisch – folgten. Er offenbarte sowohl Gott als auch den Menschen. Alles wurde durch das Licht offenbar gemacht. Wer ist Er? „*Durchaus das (τὴν ἀρχὴν), was ich ... rede.*“ In Seiner Rede äußerte Er ausschließlich das, was Er war. Bei Ihm gab es nicht das geringste Abweichen von der Wahrheit. Jedes Wort und jede Seiner Handlungsweisen verkündigte sie. Nie gab es irgendeinen trügerischen Anschein. Er war immer und in jeder Einzelheit das, was Er sagte.

Wie gut diese Wahrheiten mit dem, was wir anderswo lesen, übereinstimmen, braucht nicht betont zu werden. Wenn wir die Betrachtung fortsetzen, sehen wir dieselbe Lehre, nur daß sie sich weiter ausdehnt. Die Offenbarung wird ständig klarer und stellt sich immer mehr einem zunehmend entschlosseneren Unglauben entgegen. Der Herr gibt ihnen zu verstehen, daß sie dann, wenn sie den Sohn des Menschen erhöht haben, wissen werden, „*daß ich es bin* [Die Wahrheit würde dann völlig herausgestellt sein.], *und daß ich nichts von mir selbst tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich.*“ (V. 28). Es geht hier nicht um Wunder, sondern um die Wahrheit. Er ist nicht nur in Seiner Person die Wahrheit, sondern Er spricht sie auch aus; und Er redet sie sogar zur Welt. Obwohl das ewige Leben bei dem Vater (das Wort, welches im Anfang bei Gott war) ist Er dennoch durch das ganze Johannesevangelium hindurch (von Kap. 1, 14 an) ein Mensch auf der Erde. Er war hienieden ein wirklicher, wahrer Mensch und trotzdem wahrhaftig Gott. So sehen wir Ihn auch in unserem Kapitel. Zu Beginn zeigte Er dies in Seinem Handeln, später in Seinem Wort. Er redete zu der Welt, was Er von Dem gehört hatte, dessen Bote Er war. Dabei erkannten sie richtig, daß Er vom Vater sprach.

Dieselbe Linie verfolgte Er weiter, als Er sich mit den Juden beschäftigte, die an Ihn glaubten. „*Wenn ihr in*

*meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Sie antworteten ihm: Wir sind Abrahams Same und sind nie jemandes Knechte gewesen; wie sagst du: Ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht für immer in dem Hause; der Sohn bleibt für immer. Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“* (V. 31-36). So ist Sein Wort und nicht das Gesetz das einzige Mittel, um die Wahrheit und ihre Freiheit zu erkennen. Es ging nicht einfach um Gebote oder um Forderungen Gottes an den Menschen. Diese waren schon gegeben und erprobt worden; und mit welchem Erfolg für sie und Ihn? Jetzt stand viel mehr auf dem Spiel, nämlich die Offenbarung Gottes in Christus an die Welt, und zwar in Seinem Wort, in der Wahrheit. Es wurde deshalb zum Test für die Wahrheit. Falls sie in Seinem Wort blieben, würden sie tatsächlich Seine Jünger sein und die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit würde sie frei machen.

Es ist indessen noch mehr erforderlich, um frei zu werden, oder, anders ausgedrückt, welches *à fortiori*\* befreit. Die einzige Grundlage dafür ist natürlich die Wahrheit, wie man sie im Wort Jesu lernt. Wenn ich allerdings dieselbe angenommen habe, besitze ich nicht nur die Wahrheit sozusagen als Ausdruck Seiner Gedanken, sondern auch als Ausdruck Seiner Selbst, Seiner Person. Darum berührt Er diesen Punkt in Vers 36: *„Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“* Demnach macht eigentlich nicht die Wahrheit frei, sondern der Sohn. Wer ihre Annahme vortäuscht, ohne sich vor der Herrlichkeit des Sohnes zu beugen, beweist, daß keine Wahrheit in ihm ist. Wer diese annimmt, mag zunächst sehr unwissend sein. Dann ist sie nicht viel mehr als ein Führer, welcher gnädig in das Licht Gottes leitet, wenn auch nur in ganz eingeschränkter Weise. Es geschieht selten, daß die volle Herrlichkeit Christi auf einmal über der Seele aufleuchtet. Wie bei den Jüngern so ist es auch heute noch bei jeder Seele. Das Verständnis ist echt, aber es wächst langsam. Nichtsdestoweniger wirkt die Wahrheit, wenn Gott der Lehrer ist. Dann nimmt das Licht zu und die

Herrlichkeit Christi strahlt deutlicher. Die Seele heißt Ihn willkommen und freut sich um so mehr über Seine Verherrlichung. Wo es sich allerdings nicht um die Wahrheit handelt, sondern um Theorien oder Überlieferungen, um Vernünftelerei oder Gefühlsduselei in Bezug auf Christus, ärgert sich das Herz über die volle Enthüllung Seiner Herrlichkeit. Es strauchelt darüber und wendet sich von Christus ab, weil es die Stärke und den Glanz jener göttlichen Fülle, die in Ihm ist, nicht ertragen kann. Es kennt weder Gott, noch Jesus Christus, den Er gesandt hat. Das ewige Leben ist unbekannt und kein Gegenstand der Freude.

Danach stellt der Herr einen weiteren beachtenswerten Punkt vor, insbesondere da dieser Grundsatz von dem einleitenden Ereignis an das ganze Kapitel durchzieht. Es geht hier nicht nur um Licht, Wahrheit und den Sohn, wie sie in der Person Christi erkannt werden, sondern auch um ihren Gegensatz zum Gesetz. Rühmten die Juden sich des Gesetzes? Welche Stellung nahmen sie unter demselben ein? Sie waren Sklaven (vergl. Fußnote); und sie wollten es nicht wahrhaben. Sie brachen das Gesetz. Dadurch wurden sie zu Sklaven der Sünde. Nicht der Sklave, sondern der Sohn bleibt im Haus. So wird das Gesetz nicht irgendwie abgeschwächt. Statt dessen tritt der auffallende Gegensatz zwischen ihm und Christus vor die Blicke. Das Gesetz hat seinen angemessenen Platz. Es ist für Sklaven da und behandelt sie gerecht. Demnach gibt es für sie keine Beständigkeit und noch weniger Freiheit. Das Gesetz konnte ihrem Problem nicht begegnen. Das konnte allein und niemand Geringeres als der Sohn. *„Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht.“* War das nicht genau die Wahrheit, welche Er am Anfang des Kapitels den Gewissen nahe gebracht hatte? Vor Gott – und Er war Gott – ging es nicht ausschließlich um das, was die arme Frau getan hatte. Auch der Zustand ihrer Ankläger war gefragt. Dabei wurden sie von ihrer Sünde überführt. Sie waren nicht ohne Sünde. Er hatte gesagt: *„Der Knecht aber bleibt nicht für immer in dem Hause.“* Genau das war bei ihnen der Fall; sie wurden genötigt wegzugehen. Doch *„der Sohn bleibt für immer“*, und zwar gemäß den besten, höchsten und wahrsten Anrechten. So stimmt die Lehre völlig mit dem Geschehnis überein, und zwar auf eine Weise, die man auf dem ersten Blick nicht

\* *à fortiori* (lat.) = aus gewichtigeren Gründen. (Übs.).

sieht. Wir erkennen die Übereinstimmung erst, wenn wir uns eingehender mit den Versen beschäftigen und versuchen, die Tiefen des lebendigen Wortes Gottes zu erforschen. Dabei dürfen wir uns aber nicht des Fortschritts, den wir gemacht haben, rühmen. Trotzdem können wir sagen: Je eingehender Gott uns die Wahrheit erfassen läßt, desto mehr wird die göttliche Vollkommenheit des ganzen Bildes vor unseren Seelen offenbar.

Ich brauche die Einzelheiten nicht durchzugehen, welche der Herr herausstellte, indem Er den Zustand der Juden, des Samens – nicht der Kinder – Abrahams aufdeckte. In Wirklichkeit waren sie aus ihrem Vater, dem Teufel, und offenbarten ihn in den beiden Charakterzügen eines Lügners und Mörders. Sie verstanden des Herrn Sprache nicht, weil sie Sein Wort nicht hören konnten. Die Wahrheit in ihrer Bedeutung liefert den Schlüssel zum Verständnis ihres äußeren Trägers, den Worten. Das ist bei der menschlichen Erkenntnis genau umgekehrt. Schließlich wird hier alles in seinem wahren, wesensmäßigen Charakter gezeigt – die überführte Sünderin und ihre Ankläger, die Juden, die Welt, die Jünger, die Wahrheit, der Sohn, sogar Satan und Gott. Nicht nur wird Abraham\* in seinem wahren Charakter gesehen und keineswegs in der Entstellung durch seinen Samen, sondern auch eine Person, die größer war als „*unser Vater*“ Abraham, welche sprach: „*Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts.*“ (V. 54). Doch Er konnte auch mit einem „*Wahrlich, wahrlich*“ sagen: „*EHE ABRAHAM WARD, BIN ICH.*“ (V. 58). Er ist in Tat und Wort das Licht. Er sagte es. In dieser Weise handelte Er mit ihnen, indem Er sie mehr und mehr überführte. Er zeigte, daß die Wahrheit auf der Erde nur in Seinem Wort gefunden wird. Er, der Zeuge, be-

---

\* Ich nehme an, daß der Herr mit dem Ausdruck „*meinen Tag*“ den Tag der Herrlichkeit Christi meint und nicht unbestimmt die Zeit Christi. Es ist der Tag, an dem Er in Herrlichkeit geoffenbart wird. „*Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte.*“ (V. 56). Er erwartete den Tag, an dem Christus in Herrlichkeit erscheinen wird, und „*er sah ihn und freute sich.*“ An jenem Tag werden die Verheißungen erfüllt; und ganz natürlich wartete jener Mann, dem die Verheißungen gegeben worden waren, auf die Zeit ihrer Erfüllung in Christus. (W. K.).

zeugte, daß Er der Sohn ist. Das Kapitel endet jedoch nicht, ohne daß Er Seine ewige Gottheit bekannt gemacht hatte. Er ist Gott; und doch verbarg Er sich, als sie Steine aufhoben, um Ihn zu steinigen. Seine Stunde war noch nicht gekommen. Das ist also die Wahrheit über sie und über Ihn. Er war Gott. Das ist die Wahrheit. Ohne diese besitzen wir nicht die Wahrheit Christi. Die zunehmende Verwerfung des Wortes Christi, führte Ihn indessen Schritt für Schritt zu der Erklärung, daß Er sogar als Mensch auf der Erde der ewige Gott war.

---

### Die ganze Waffenrüstung Gottes

(The whole Armour of God)<sup>†</sup>  
(Epheser 6, 10-20)  
(Schluß)

John Nelson Darby  
(1800-1882)

Wenn die Seele auf diese Weise im Inneren beherrscht wird und nach außen in Frieden wandelt, ist sie frei, auf Gott zu trauen. Alle drei Teile der Waffenrüstung werden tatsächlich zusammen getragen, aber es gibt eine sittliche Abhängigkeit und Reihenfolge. Der innere Zustand kommt vor der äußeren Aktivität – Ordnung in den Neigungen und praktische Gerechtigkeit gehen dem Geist des Friedens in unserem Umgang mit anderen voraus und beides jenem Vertrauen auf Gott, welches gegen die Angriffe Satans schützt. Das Vertrauen strömt nicht aus diesem Wandel. Wir finden es ausschließlich in Gott. Aber es wächst auf diesem Boden. In diesem Zustand entfaltet es seine freie Tätigkeit. Es ist sehr wichtig zu beachten, daß es nicht zurückblickt und auf irgendeinen Zustand der Seele zählt, als sei jener die Voraussetzung, damit dieses Vertrauen ungehemmt wirken kann. So genießen wir auch unsere Gesundheit, wenn unser Leib sich in einem guten Zustand befindet. Dann kann seine Lebenskraft sich in der rechten Weise entfalten. An die Gesundheit selbst wird jedoch überhaupt nicht gedacht.

Glaube ist hier das volle Vertrauen auf Gott, welches

---

<sup>†</sup> Coll. Writ. 17, Reprint 1971, 266-284

mit Seiner Güte und Treue rechnet und damit, daß Er für uns ist. Seine Zuversicht ist ein Gott, der ganz und gar auf unserer Seite steht. Ohne diesen Glauben bliebe nur Verzweiflung übrig – oder eine Stimmung, die ihr nahekommt – in einem Gewissen, welches fühlt, daß es mit Gott zu tun hat. Satan ist eingedrungen; und für die Seele, welche fühlt, daß Gott unbedingt für sie sein muß, bleibt nur das quälende Empfinden übrig, daß Er es nicht ist. Deshalb betete der Heiland für Petrus, daß sein Glaube nicht aufhöre. Trotz seines furchtbaren Falles sollte er nicht dem Gedanken ausgeliefert sein, daß Gott ihn wegen seines Versagens aufgegeben habe, gegen ihn sei und daß es für ihn keine Hoffnung mehr gebe. Die feurigen Pfeile Satans sprechen nicht von seinen Anstrengungen, uns durch Einwirken auf unsere mannigfachen Lüste zu verführen, sondern von seinen Anläufen in Gestalt von Unglauben und Verzweiflung, wenn unsere Herzen irgendwie von Gott abgewendet wurden. Dies ist die Bedeutung des Ausdrucks im Korintherbrief: „*Auf daß der Satan euch nicht versuche wegen eurer Unenthaltbarkeit*“ (1. Kor. 7, 5). Das Böse war da; die Unenthaltbarkeit wurde vorausgesetzt. Die Versuchung bestand in der Macht Satans über die Seele, nachdem gesündigt wurde. Hier geht es offensichtlich nicht um seine verführende Energie. In der Verzweiflung liegt kein Vergnügen, sondern nur tiefe Qual. Hingegen findet das Fleisch seinen Genuß in der Befriedigung seiner Lüste. Es gibt jedoch keine Lust der Verzweiflung. Sie ist ein verzehrendes Feuer in der Seele.

Auch in den Versuchungen Christi, soweit Er auf demselben Boden stehen konnte wie wir, vermögen wir diesen Unterschied zu sehen. In Ihm konnte es weder Lust noch Verzweiflung geben; und doch suchte Satan Ihn am Beginn Seiner Laufbahn von dem Pfad des Gehorsams zu locken und am Ende durch die Schrecken des Todes zu erschüttern. In dem ersten Fall blieb der Herr fest auf Seinem Weg des Gehorsams; in dem zweiten führte Ihn Seine Qual nur in eine festere Gemeinschaft mit Seinem Vater. Aber Er durchschritt – für uns – den ganzen Druck der Macht Satans, und zwar unter beiden erwähnten Aspekten. Er wurde jedoch niemals innerlich von derselben so erreicht, daß sie Ihn auf dem vollkommenen Pfad des Gehorsams von Gott abwenden konnte. Die feurigen Pfeile des Feindes sind die

Macht des Teufels über die Seele, wenn der **Schild des Glaubens** (ein gänzlichliches Vertrauen auf die Gnade Gottes, auf Seine Gunst, als der Bereich, in welchem wir weilen und der nicht wechselt) gesenkt ist, sodaß wir uns seinen Angriffen ausliefern.

Solcherart sind nach meiner Überzeugung des Teufels feurige Pfeile; und sie sind furchtbar, wenn der Schild des Glaubens als Schutz fehlt, weil er nicht hochgehalten wird, und wir ihnen ausgesetzt sind. Ich glaube jedoch nicht, wie ich hinzufügen muß, daß wir hier in allen Fällen einen einfachen Angriff Satans voraussetzen dürfen, das heißt, eine Versuchung aus sich selbst heraus ohne irgendwelchen hervorrufenden Grund. Der erwähnte Abschnitt im Korintherbrief erklärt, was ich meine. Satan versucht ein Herz, welches ihm durch die Lust die Tür geöffnet hat, wegen dessen Unenthaltbarkeit. Wenn ein Erlöster im Geist in den Herrschaftsbereich des Feindes hinausstreift und Gott verläßt – vielleicht nicht mit Willen, aber doch im Herzen –, indem er sich gehen läßt, setzt er sich naturgegeben seiner Macht aus. Das gilt insbesondere für jene Lüste, die von einem verderbten Willen genährt werden, nach den Worten des Apostels gegen die Seele kämpfen und völlig der Natur Gottes, Seiner Reinheit und Heiligkeit widersprechen. Wenn ein Christ diesen in irgend einem Grad vorsätzlich frönt, darf er froh sein, wenn als Ergebnis nicht diese schreckliche Macht Satans über die Seele folgt, welche zumindest für eine Zeit das Licht Gottes in ihm verdunkelt und Seine Gunst verhüllt. Das Wissen, daß er jene Beziehung zu Gott einmal gekannt hat, macht ihm den Verlust ihres Genusses nur um so schrecklicher. Letzterer scheint für immer vorbei zu sein. Jedenfalls mag die Verzweiflung bis zu dieser Überzeugung anwachsen. Sicherlich ist das die schrecklichste Züchtigung, die ein menschliches Herz treffen kann.

Wenn eine Seele Gott gehört, wird sie sicherlich befreit; aber wer kann sagen, wie lange sie leiden muß? Das große Heilmittel gegen eine solche Gefahr besteht darin, die Seele ständig und bewußt in der Gegenwart Gottes zu halten. Es ist unser Vorrecht und unsere höchste Freude, dort unaufhörlich zu weilen. Aber ich spreche von einem **bewußten** Eintreten in die Gegenwart Dessen, Der Licht ist, damit in unserem Gewissen alles klar und unser Herz frei sei –

kurz gesagt, daß wir nicht nur Segnungen von Ihm genießen, sondern auch, wie Er es gnädig erlaubt, vor Ihm seien.

Ich bin zur Warnung auf die Folgen eingegangen für den Fall, daß wir den Schild des Glaubens nicht hochhalten, und besonders auch auf den Grund dafür. Aber dieser Zustand ist, gelobt sei Gottes Gnade!, genauso selten wie schrecklich.

Verschiedentlich laufen in der Seele Vorgänge scheinbar ähnlicher Natur ab, welche nicht selten die „feurigen Pfeile des Feindes“ genannt werden. Allerdings befindet sich die Seele dann in einem ganz anderen Zustand. Ich beziehe mich auf jene Fälle, wo lästerliche und ungläubige Gedanken in unserem Geist aufzusteigen scheinen. Sie sind nicht erwünscht, nicht das Ergebnis eines Denkvorgangs, sondern sie zeigen sich ungebeten zum großen Kummer der Seele. Dies geschieht, wie ich glaube, wenn die Seele nicht in Christo zur Freiheit gebracht wurde. Falls wir einmal wirklich in die Gegenwart Gottes und in die Erkenntnis Seiner Gunst und Liebe eingeführt worden sind, indem wir vor Ihm stehen und Ihn genießen, kann Satan in dieser Hinsicht nichts mehr gewinnen und keinesfalls auf diese Weise unser Herz erreichen. In dem Zustand der Verzweiflung, den wir früher besprochen haben, mögen Gefühle der Empörung gegen Gott emporquellen und tun es auch. Diese sind indessen auf die Wirksamkeit der Gesinnung selbst zurückzuführen, in der sich die Seele befindet. Hingegen widersprechen die Einflüsterungen, von welchen ich jetzt spreche, den Gefühlen und bewußt zugelassenen Gedanken seitens des Erlösten. Dennoch denke ich nicht, daß er eine wahre persönliche Kenntnis Gottes in Gnade besitzt, obwohl er diese Gnade als eine Wahrheit und als den einzigen Grund der Hoffnung anerkennt. Die erwähnten Gedanken betrüben und beunruhigen den Geist jenes Menschen; und Personen, die von ihnen bestürmt werden, ziehen manchmal düstere Schlüsse in Bezug auf ihren Seelenzustand. Wie in anderen solchen Fällen befürchten sie, die Sünde gegen den Heiligen Geist begangen zu haben. Eine Seele in dieser Verfassung sollte nach der Befreiung im biblischen Sinn und der wahren Erkenntnis Gottes suchen. Die Freiheit, womit Christus uns frei macht – denn diese Befreiung ist eine Wirklichkeit, – führt uns

als solche, die von allem, was gegen uns stand, befreit sind, zu Gott Selbst. In unserem Fall, dem der quälenden Einflüsterungen, wurde also der Schild des Glaubens nicht abgeseht – nein, er ist überhaupt noch nicht vom Arm des Glaubens ergriffen worden.

Der Schild des Glaubens ist also jenes gänzliche Vertrauen auf Gott, welches aus der wirklichen persönlichen Kenntnis der Erlösung hervorströmt, jedes Mißtrauen zum Schweigen bringt und jede zweifelnde Frage abweist durch die praktisch erfahrene Liebe Gottes. Unser Verhältnis zu Gott ist ungetrübt. Wir rechnen mit Ihm gegen alles Feindliche. Wenn Gott für uns ist, wer könnte gegen uns sein? Das ist nicht nur (was das Böse anbelangt) Friede durch das Blut Christi, sondern auch Vertrauen auf Gott, Den wir als auf unserer Seite stehend kennen. *„Wenn ich doch Gnade gefunden habe in deinen Augen, Herr“*, sagt Mose, *„so ziehe doch der Herr in unserer Mitte – denn es ist ein hartnäckiges Volk“* (2. Mos. 34, 9). Gott ist unsere Zuflucht und Hilfe gegen uns selbst, sowie unsere Sicherheit gegen alles andere. Satan mag tausend Dinge gegen uns vorbringen; unsere Erkenntnis Gottes ist die Antwort auf sie alle.

Der Ursprung und die Quelle der Kraft ist folglich ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott. Die Anstrengungen Satans, letzteres zu brechen und zu schwächen, werden durch den Schild des Glaubens ausgelöscht. Wenn wir dieses Vertrauen bei unserem Wandel mit Gott praktisch unverrückt festhalten, ruht es auf der wahren, göttlich gegebenen Erkenntnis Gottes, Der so für uns ist, wie Er sich in Christus offenbart hat. Dieses Wissen wird durch die Gnade und Fürsprache Jesu getragen und genährt. Doch es gibt noch eine weitere Entwicklung dieses Zustands der Seele, die fest damit verbunden, aber doch anders ist, nämlich die volle Erkenntnis des Heils und der persönliche Besitz desselben. Der Unterschied besteht darin: Im zweiten Fall geht es nicht allein um das unerschütterliche Vertrauen auf das, was Gott ist, sondern auch um die freudevolle Gewißheit dessen, was Er getan, und die Kenntnis der Stellung, in welche Er uns versetzt hat.

Vertrauen beruht auf Abhängigkeit. Es ist ein gesegnetes, angemessenes und besänftigendes Gefühl,

welches uns dennoch Mut gegen die Feinde unserer Seele und zur Ausführung dessen, was recht ist, mitteilt. Das Heil gibt uns Kühnheit und Energie. Wir halten sozusagen unser Haupt aufrecht – ein Haupt, das von der Kraft und dem Heil Gottes bedeckt ist. „*Ich wollte zu Gott*“, sagt Paulus, „*daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, aufgenommen diese Bande*“ (Ap. 26, 29). War er nach zwei Jahren Gefangenschaft und erlittenem Unrecht, in Gegenwart seiner Richter, als ein geketteter Gefangener entmutigt oder furchtsam im Geist? Seine Hilfsquelle war Gott allein. Er trug den **Helm des Heils** auf seinem Haupt. Alles, was er in der Herrlichkeit besitzen sollte, war in Christus schon sein Eigentum und stand vor seiner Seele. Er genoß selbst, was die Liebe in seinem Herzen anderen wünschen konnte. Das Bewußtsein von seinem himmlischen Besitz entfachte jene Liebe für andere Menschen. Darum wünschte er ihre Gemeinschaft in seiner eigenen Glückseligkeit. Er kannte seine Beziehungen zu Gott. Er hielt sich in dem Licht auf, wie Gott in dem Licht ist. Dabei genoß er die gesegnete Freude der Heiligkeit, in der weder Sünde, noch Böses, noch irgendeine Verwirrung stören können. Jesu Herrlichkeit ist vollständig. Paulus ruhte in der Liebe des Vaters, ohne durch seine persönlichen Umstände behindert zu werden. Diese Sicherheit gründete sich auf das Kreuz; daher konnten die Segnungen voll ausströmen. Paulus besaß Jesu Liebe; diese sicherte ihm alles. Das Heil war ein Helm für sein Haupt, so daß er es vor allen Anwesenden aufrecht tragen konnte. Das gilt natürlich auch für uns am Tag der Schlacht. Wir brauchen nicht an uns zu denken. Wir sind geschützt; denn jener Helm wird durch keinen Schlag gespalten. Wir sind frei, unsere Weisheit und Kraft ungestört durch irgendwelche Furcht für uns selbst in dem Kampf zu benutzen, in welchen wir gestellt sind. Folglich können wir nach Sieg und Segen für andere, Herrlichkeit für den Herrn und Erfolg vor Ihm streben. Er hat an uns gedacht, uns an den Platz gestellt, wo wir uns aufhalten, und gibt uns mehr, als ein Menschenherz verlangen könnte. In dieser Sicherheit denken wir an den Dienst für Ihn. Um so für den Herrn zu wirken und zu wandeln, benötigen wir offensichtlich – wie immer – die uneingeschränkte Kraft des Heiligen Geistes.

In all diesen Teilen der Waffenrüstung fanden wir das, was sich auf unser Standhalten und unseren Genuß (verbunden mit Gottseligkeit und Kontrolle unserer Neigungen) des gesegneten Verhältnisses zu Gott bezieht. Letzterer beruht auf der neuen Stellung, die der zweite Adam besitzt und welche wir in, durch und mit Ihm in Ewigkeit teilen werden. Das ist unsere Sicherheit, unsere Abwehr im Kampf. So trennt uns nichts von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Es gibt jedoch auch eine aktive Kraft – Waffen, die wir in der Energie des Geistes Gottes handhaben. Diese Kraft bringt das Fleisch zum Schweigen, annulliert die Macht Satans und kontrolliert jene, die unter seiner Macht stehen. Wenn die Kraft unseres Verhältnisses zu Gott völlig in uns wirkt, können wir das **Schwert des Geistes**, welches Sein Wort ist, aufnehmen. Falls indessen die Seele nicht mit Gott in Gemeinschaft ist, kann sie Sein Wort nicht in Seinem Namen handhaben. Es ist keine fleischliche Waffe, um mit fleischlicher Kraft oder Weisheit benutzt zu werden. Es ist das Schwert des Geistes. Es ist scharf, erreicht die Gewissen – falls richtig angewandt, sogar die verhärtetsten – und beugt und unterwirft die hochmütigsten Menschen. Aber wenn die Seele nicht mit Gott in Verbindung steht, denkt sie nicht an die richtige Bibelstelle, auch ist die Kraft Gottes nicht mit ihr. Beachte: Hier wird nicht vom Wort als Mittel zur Belehrung – dann ist es kein Schwert – gesprochen, sondern vom Kampfmittel. Die Waffen unseres Krieges sind geistlich zur Niederwerfung von Festungen (2. Kor. 10, 4).

Wenn das Wort Gottes geistlich angewandt wird, bringt es der Seele im Kampf Licht über ihre Stellung dort – das Licht der Gedanken Gottes über die ganze Szene und die Probleme vor uns. Das haucht uns ein Vertrauen ein, von dem der, welcher es nicht besitzt, keine Vorstellung hat. Satan will uns irreführen. Wenn wir wissen, daß wir die Gedanken Gottes kennen, wird eine entdeckte Täuschung zu einem Bestandteil unserer Kraft. Wir durchschauen, mit wem wir es zu tun haben, und erfahren die Anwesenheit Gottes in dem Licht, das auf Satans Listen fällt. Das Licht entdeckt und richtet sie eindeutig. Eine entlarvte Irreführung ist ein Sieg über Listen, auf die wir selbst keine Antwort gefunden hätten. Sieh', wie der Herr als ein ewig unübertreffliches Beispiel die Schrift als Waffe benutzte! Wie wurden Seine Widersacher zum Schwei-

gen gebracht, sodaß kein Mensch wagte, Ihm eine weitere Frage zu stellen! Wie wurde Satan gezwungen, von Ihm abzulassen, weil er Ihm nicht schaden konnte! Denn diese Waffe schlägt alle Angriffe Satans zurück und verwirrt durch ihre Kraft alle Macht und alle Listen des Feindes. Wir haben keine andere Waffe. Wir bedürfen zu ihrem Gebrauch einer Geschicklichkeit, welche keine Übung, sondern ausschließlich die Kraft der gegenwärtigen Gnade mitteilen kann. Es ist jedoch die von Gott dargebotene Waffe – Licht und Wahrheit inmitten der Finsternis, durch welche Satan das Denken des Menschen umwölken möchte.

Eine Waffe von besonderem und klar unterschiedenem Charakter schließt diese Aufstellung, indem sie zeigt, wie alle Waffen in gänzlicher und beständiger Abhängigkeit benutzt werden müssen. Die ersten Teile der Rüstung sind, wie wir gesehen haben, defensiv. Sie hindern Satan, uns anzutasten, und stehen in Verbindung mit dem Urteil über das Ich und praktischer Frömmigkeit. Danach folgt die aktive Energie des Wortes Gottes, das Schwert des Geistes. Doch nur der Heilige Geist kann uns befähigen, das Wort recht zu gebrauchen. Das geschieht nicht, wenn wir uns in einer Stellung der Unabhängigkeit befinden. Diese steht nämlich im Gegensatz zu Seiner Natur, Seinem Dienst und der sittlichen Wirkung Seiner Gegenwart in uns. Er führt unsere Seelen in die Gemeinschaft mit der Quelle aller Macht und Gnade und in die Abhängigkeit von ihr. Er kann nicht von Jenen getrennt werden, in Deren Namen Er handelt und von Welchen Er ausgegangen ist. Schon durch Seine Gegenwart bringt Er uns mit Ihnen in Gemeinschaft und in Abhängigkeit. Aus diesem Grund wird von Ihm gesagt: „*Er wird nicht aus sich selbst reden*“ (Joh. 16, 13) – das heißt, unabhängig von Vater und Sohn. So wird auch gefragt: „*Sagst du dies von dir selbst?*“ (Joh. 18, 34) in dem Sinn, daß ein isolierter Geist Worte aus eigener Quelle ausspricht.

Demnach finden wir hier noch mehr, weil der Heilige Geist sittlich in uns wirkt und uns als neue Kreaturen unsere gänzliche – und ich möchte hinzufügen, glückliche – Abhängigkeit von einer so gesegneten Quelle der Tätigkeit und Macht, wie Gott selbst es ist, fühlen läßt. Wir wissen, daß wir von Ihm abhängig sind. Dies ist der Platz eines Geschöpfes – der Platz

eines gottseligen Geschöpfes und sein freiwillig eingenommener Platz; denn das durch den Heiligen Geist geleitete Herz freut sich, alles von Gott zu empfangen. Zudem weiß es, daß es nirgendwo sonst Gutes bekommen kann. Dazu gehört Vertrauen. Im Gebet drücken wir unsere Abhängigkeit aus. Wir flehen sowohl in dem Gefühl eines Bedürfnisses als auch in dem ernstesten Verlangen nach Erfüllung dessen, wofür wir auf diese Weise zugunsten anderer eintreten dürfen. Unsere Herzen werden, wenn auch in Abhängigkeit, durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes in den Kanal der Absichten und des Segens Gottes versetzt. Dadurch werden auch wir dieser Energie des göttlichen Wirkens teilhaftig, allerdings in dem Bewußtsein einer gänzlichen Abhängigkeit von Gott. Gott begegnet und beantwortet das, was Er in unsere Herzen durch den Heiligen Geist gelegt hat, und zeigt Seine Übereinstimmung mit uns. Wir beschäftigen uns mit dem, worin Er wirkt, mit uns wirkt und für uns wirkt. Unsere Wünsche werden nicht nur erfüllt, sondern wir haben auch das Bewußtsein, daß Gott mit ihnen einverstanden ist, und daß wir in unseren Kämpfen und unserem Dienst auf Seiner Seite stehen. Dabei genießen wir die Freude daran, daß alles Ihm gehört. Aber das ist nicht alles. Uns beschäftigt nicht ausschließlich unser eigener Anteil an diesem göttlichen Kampf. Die Liebe zu anderen – zu jenen dort draußen, die auch Gottes Eigentum und wirklich mit uns verbunden sind – wirkt in der Gnade der Fürbitte.

In diesem (nach menschlichem Urteil scheinbar so schwachen) Werkzeug ist alles enthalten. Seinen überragenden Wert erhält es auch dadurch, daß es unsichtbar ist. Die Grundlage **des Gebets** ist ein vorhandenes Bedürfnis sowie ein ernstes Verlangen zugunsten anderer und ihr Wohl in Liebe. Diese Basis muß begleitet sein von dem Wunsch nach Verherrlichung Gottes, Vertrauen auf Seine Liebe und Sein Wort, Abhängigkeit von Ihm und einen wirklichen Umgang mit Ihm. Alles, was mit Gott unvereinbar ist, wird durch diese Nähe zu Ihm im Herzen ans Licht gebracht, und zwar nicht nur in Bezug auf die Heiligkeit, sondern auch auf den Genuß unserer Zuversicht in der Gegenwart Gottes. Zudem besteht eine enge Verbindung innerhalb des ganzen Leibes (der Versammlung) in seiner Abhängigkeit vom Haupt (Christus). Was für ein Platz, um das anvertraute

Schwert Gottes, Seine eigenen Gedanken, in Kraft zu benutzen und Sein Vertrauter zu sein in den Plänen Seiner Liebe und Macht!

Wir stellen fest, daß wir zu jeder Gelegenheit – „*zu aller Zeit*“ – beten sollen. Es ist ein Merkmal unseres Lebens in dieser Gemeinschaft, daß das Herz sich natürlicherweise immer sofort an Gott wendet. Wenn Probleme auftreten, folgen nicht Erwägungen, sondern das Gebet. Gottes Antwort kommt bestimmt. Als Nächstes müssen wir beachten, daß dieses Gebet im Geist geschieht, das heißt, in der Kraft der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in unserer Gemeinschaft mit Gott. Danach wird noch ein weiterer Gesichtspunkt vor uns gestellt, damit wir uns in rechter Weise dem Gebet zuwenden können: Wir haben wachsam zu sein, damit wir erkennen, wofür wir zu beten haben. Die Liebe zeigt aktives Interesse, welches, wach und lebendig, die Belange der Kirche Gottes und die Heiligkeit und Gemeinschaft der Erlösten nicht vergißt. Das geschieht nur, wenn wir nahe bei Gott sind. Dann besitzen wir jene wirksame, lebendige Energie der Liebe, welche in dem Wunsch nach Segen für die Heiligen sich an Gott wendet. Dies verleiht Ausdauer und Eifer; denn wie sehr wir auch immer auf die Liebe Gottes vertrauen, Zuneigung ist eifrig und ausdauernd. Und hier geht es vor allem um jene göttliche Zuneigung und unsere persönliche Teilnahme durch die Gnade an der Bereitschaft Gottes zu segnen.

Der Apostel spricht hier wie anderswo von allen Heiligen (vergl. Kap. 1, 15 und 3, 9). Er kannte das Gebet, wie seine Briefe überreich bezeugen, und den Wert der Fürbitte. Dieses Vorrecht gehört allen Erlösten; und sogar ein Apostel war auf Fürbitte angewiesen. Nicht jeder Gläubige besitzt eine bedeutende Gabe; aber alle haben das Privileg, als Kinder und Priester Gott zu nahen (siehe 2. Kor. 1, 11). Göttliche Kraft in uns ist eine Frucht der Abhängigkeit von Dem, Der die Kraft gibt.

Die Waffenrüstung Gottes beginnt also damit, daß alles innerlich in den Neigungen, danach in der Praxis richtig steht. Es folgt ein Wandel in Frieden im Gegensatz zur Ruhelosigkeit und Ungeduld der Sünde, die Sicherheit vor den Angriffen Satans durch ein unerschütterliches Vertrauen sowie die Freude und

Kraft des Heils vor Gott. Später lesen wir von der aktiven Energie, mit der wir das Wort in allen Umständen benutzen können, und zuletzt von der Abhängigkeit, die sich im Gebet ausdrückt.

[Anm. d. Übers.: Jeder Kämpfer hatte früher einen besonderen Raum, in dem er seine Waffen aufbewahrte und sie bei Bedarf anlegte. Das war die sogenannte Rüstkammer. Auch wir geistlichen Kämpfer haben eine solche. Davon wird in Matthäus 6, 6 gesprochen.] *(Ende des Aufsatzes)*

---

### Nach Babylon (Aufgelesenes)

Als Ergänzung zu den Gedanken „Auf dem Weg nach Babylon“ in NuA 10 (2000), S. 145-146, seien die folgenden Zeilen aus einer dem antibiblichen und antichristlichen Zeitgeist gegenüber kritisch eingestellten protestantischen Zeitschrift angeführt:

„... Aber es ist nicht mehr mit solch tiefen Einsichten bei evangelischen Ökumenebeflissenen zu rechnen. In ihrem Ökumenerausch haben sie quer durch alle protestantischen Konfessionen und Frömmigkeitsprägungen hindurch den Marsch nach Rom angetreten. Die Gegenreformation ist in vollem Gange. Es scheint sich mit immer schnellerem Tempo zu bewahrheiten: alle Wege führen nach Rom. Das in der Reformation gewonnene Erstgeburtsrecht wird gegen ein in Rom gekochtes Linsengericht eingetauscht. Wahrheit und Heilsgewißheit und das Kirchesein der Kirche bleiben auf der Strecke. Alles wird verloren im Aufgehen in einer machtbesessenen religiösen und politischen Institution, in welcher der Protestantismus unerkennbar in einem stramm hierarchisch geführten religiösen Mischmasch unter Führung des Papstes aufgehen wird. Das »ist die volle sichtbare Einheit der Kirche« im römischen Verständnis.“

Aus: „Römische Ökumene“; „Informationsbrief“ (der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«), Heft 213, August 2002, S. 28

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 29

September/Oktober 2003

5. Jahrgang

Inhalt	
Das Wort der Wahrheit recht teilen	65
Der besessene Gadarener	68
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 9-10)	70
Zwei Briefe zu 5. Mose 22, 5	78

## Das Wort der Wahrheit recht teilen

(Einige Gedanken zum Bibelübersetzen)

„Befleißige dich, dich selbst Gott bewährt darzustellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt.“  
(2. Tim. 2, 15)

## Die Bibelhandschriften und der biblische

### Urtext

Gott hat die einzelnen Bücher Seines Wortes den jeweiligen Schreibern inspiriert. Das gilt natürlich nur für das Original, d. i. den Urtext. Nach der Offenbarung durch Gott war es der Verantwortung der Menschen überlassen, wie sie mit dem kostbaren Geschenk umgingen. Seine Verbreitung unter den Menschen sollte nun durch Abschreiben oder heutzutage durch Buchdruck vonstatten gehen. Wenn der Mensch absichtlich oder durch nachlässiges Kopieren dieses Wort verfälscht, werden auf diese Weise in die jeweiligen Manuskripte (oder Druckexemplare) Fehler eingeführt. Dies geschah häufig in den Jahrtausenden der Bibelgeschichte. In Seiner Weisheit griff Gott nicht mehr offen korrigierend ein. Das ist eigentlich die grundsätzliche Handlungsweise Gottes, wie wir sie auch in Seiner Verwaltung der Haushaltungen in der Menschheitsgeschichte auf dieser Erde sehen. Er vertraut etwas den Menschen an; und wenn diese das Anvertraute verderben, stellt Er es nicht wieder her, sondern läßt – sofern Er nicht etwas Neues einführt – das Verdorbene weiterexistieren bis zur Wiederherstellung aller Dinge unter der Regierung Seines Sohnes Jesus Christus.

So ist es auch den Originalschriften der Bibel ergangen. In Bezug auf das Alte Testament wissen wir, daß das Volk Israel diese sträflich vernachlässigt und keineswegs über ihre Unversehrtheit gewacht hat. Aus der Zeit Josias wird berichtet, wie durch Zufall im Tempel das Buch des Gesetzes nach langen Jahren der Vergessenheit wiedergefunden wurde (2. Kg. 22, 8ff.; 2. Chr. 34, 14ff.). Es scheint sich dabei um das letzte Exemplar gehandelt zu haben. Bei einem derart sorg-, ja, verantwortungslosen Umgang mit dem göttlichen Text brauchen wir uns nicht zu wundern, daß heute so manche Textfehler in dem uns überlieferten Alten Testament zu finden sind.\* Nur die Gnade Gottes hat diese so in Grenzen gehalten, daß die Grundwahrheiten Seines Wortes unangetastet blieben. Erst nach der babylonischen Gefangenschaft und vor allem nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 gaben sich die Juden außerordentliche Mühe, ihren bis dahin überlieferten Bibeltext fehlerfrei zu erhalten.

Was wir bisher über das Alte Testament geäußert haben, gilt im Prinzip auch für das Neue Testament. So sollen sich die folgenden Ausführungen mit letzterem beschäftigen. Nach dem Abscheiden der Apostel und sonstiger inspirierter Schreiber des Neuen Testaments versank die junge Kirche (Versammlung) sehr schnell in grobe Irrtümer. Schon die sogenannten Apostelschüler, wie z. B. Polykarp von Smyrna (um 70 - 156) †, vertraten in ihren Schriften unbiblische Lehren. Um diese mehr und mehr zunehmenden Abweichungen von den inspirierten Texten zu verteidigen, wurden verschiedene Briefe, Abhandlungen

\* vergl. die Fußnoten in der „Elberfelder Bibel“ zu 1. Chr. 11, 21; 2. Chr. 3, 4; Ps. 16, 3; Jer. 11, 15, u. a.

† für die kirchengeschichtlichen Angaben sei auf folgende Bücher verwiesen: Karl Bihlmeyer & Hermann Tüchle: Kirchengeschichte, Bd. 1, Schöningh, Paderborn, 19. Aufl., 1996; Andrew Miller: Geschichte der Christlichen Kirche, Bd. 1, 3. Aufl., Paulus, Neustadt, o. J.

gen, u. ä. geschrieben, die als sogenannte neutestamentliche Apokryphen und Pseudepigraphen bekannt sind. Dabei scheute man sich nicht, diese nicht-inspirierten und in Hinsicht auf ihre Lehren zum Teil von der Bibel abweichenden Aufzeichnungen unter den angeblichen Verfasserschaften des Apostels Paulus oder der Jünger des Herrn zu verbreiten.\* Auch der inspirierte Urtext des Neuen Testaments war vor solchen Verfälschungen nicht sicher, indem man beim Kopieren absichtlich Worte oder Verse wegließ oder einfügte. W. Kelly weist verschiedentlich in seinen Werken darauf hin.†

Wir stellen also fest, daß außer Fehler durch nachlässige Abschreiber auch bewußte Veränderungen durch Menschen in die alten Kopien des Wortes Gottes eingeführt worden sind. Darauf kann ich jedoch an dieser Stelle unmöglich ausführlicher eingehen. Auf jeden Fall sehen wir anhand der unzähligen, in Einzelheiten voneinander abweichenden Manuskripte, die bis in unsere Zeit gekommen sind (bisher ca. 5000)‡, daß Gott diese Fehler nicht verhindert hat. Dabei ist es allerdings schon eine außerordentliche Gnade Seinerseits, wenn Er in der damaligen Zeit der Verwirrung ganz klar gezeigt hat, welche Schriften von Ihm inspiriert sind und zum Kanon der Heiligen Schrift gehören.

Nachdem am Übergang vom 4. zum 5. Jahrhundert Hieronymus (um 347 - 419/20) die Bibel aus den Ursprachen ins Lateinische übersetzt hatte, wurde diese „Vulgata“ mit geringfügigen Änderungen bis 1979 (Einführung der Neovulgata) die allein anerkannte Bibelversion der römisch-katholischen Kirche. Die ursprünglich vorhandenen Texte aus den Sprachen der Inspiration (Hebräisch, Aramäisch, Griechisch) fanden geringe bis keine Beachtung mehr. Das änderte sich erst mit dem Humanismus am Ende

\* Beispiele hierfür sind die angeblichen Evangelien von Petrus, Thomas, Jakobus, der 3. Korintherbrief, usw.

† z. B. W. Kelly: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Reprint 1970, Heijkoop, Winschoten/NL, pp. 383-384 (dt.: Neues und Altes 4/23 (2002) 367), 461-477.

‡ anonym: So entstand die Bibel ... (Paperbackausgabe), CLV, Bielefeld, (o. J.), S. 75-99. (Aus diesem Buch stammen manche der folgenden Angaben).

des Mittelalters. Jetzt interessierten die Gebildeten Europas sich auch wieder für alle antiken biblischen (und profanen) Schriften und sammelten sie. Dabei stellten sie insbesondere hinsichtlich des Neuen Testaments fest, daß die gefundenen Manuskripte, u. a. aus den oben dargelegten Gründen, nicht hundertprozentig miteinander übereinstimmten. Beim Alten Testament war das nicht so, weil, wie schon erwähnt, die jüdischen Gelehrten sich schon seit mehr als tausend Jahren intensiv mit diesem beschäftigt hatten. Das Neue Testament wurde von den Juden begreiflicherweise ignoriert.

Wegen der Abweichungen unter den Manuskripten zum Neuen Testament wuchs das verständliche Verlangen, den Urtext weitgehend zu rekonstruieren, zumal in jener Zeit auch in Wissenschaftlerkreisen noch allgemein eine Verbalinspiration der Bibel durch Gott vorausgesetzt wurde. Damals begann die bis heute anhaltende Arbeit, nach alten Bibelhandschriften zu suchen und diese miteinander zu vergleichen, um bei den Abweichungen zwischen ihnen beurteilen zu können, was wohl die ursprüngliche Textfassung gewesen sein könnte. Der erste dieser Bibelforscher war Erasmus von Rotterdam (1466/69-1536) mit seinem griechischen Neuen Testament von 1516. Diese Arbeit wird heute in Deutschland von der theologischen Schule Kurt Alands (1915-1994) in Münster weiterverfolgt, die den sog. „Nestle-Aland“ herausgibt. Ein herausragender Bibeltextforscher unter den Brüdern war insbesondere William Kelly (1821-1906).

Da dieses Forschen von fehlbaren und fast ausschließlich ungläubigen Wissenschaftlern durchgeführt wird, dürfen wir von ihnen kein vollkommenes Werk erwarten, obwohl Gott natürlich in einem gewissen Maß über ihre Tätigkeit wacht. Aber, wie schon erwähnt, sehen wir nirgendwo in der Bibel, daß Gott Dinge, welche die Menschen verdorben haben, wieder vollkommen herstellt.

Bei der Beurteilung der einzelnen Textvarianten und Lesarten in den Bibelhandschriften spielen natürlich gewisse Kriterien eine Rolle, um diese werten zu können. Solche Kriterien sind mehr oder weniger wissenschaftlich begründet und entsprechen nicht unbedingt den Normen Gottes. Vor allem dem Alter

der Schriften wird ein herausragender Wert zugemessen. So haben insbesondere seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vier Bibelhandschriften eine übergroße Bedeutung gewonnen, nämlich die Codices Alexandrinus, Ephraemi, Sinaiticus und Vaticanus. Alle vier gehören zur sogenannten alexandrinischen Schule, d. h. sie stammen aus dem Ägypten des 4. und 5. Jahrhunderts.

Der Hinweis auf Ägypten, vor allem Alexandria, sollte einem gläubigen Christen eigentlich zu denken geben. Alexandria war in der Antike die Hauptstadt der Wissenschaft. In ihr blühte die griechische Philosophie. Hier hat der jüdische Philosoph Philon von Alexandria (um 20 v. Chr. - um 50 n. Chr.) versucht, die Lehren des Alten Testaments mit der griechischen Philosophie zu vereinbaren. Ihm folgten als christliche Schreiber Klemens von Alexandria (um 140/150 - um 215) und sein Schüler Origenes (185 - um 251). Beide bekämpften die gnostische Philosophie\*, wurden jedoch dabei von deren Lehren empfindlich infiziert, vor allem auch hinsichtlich der Gottheit Christi, der sie einen dem Vater untergeordneten Status zuwiesen. Es sollte uns nun eigentlich klar sein, daß ein griechischer Textstandard, der auf solchen Grundlagen beruht, sehr kritisch zu besehen ist.

Nach diesen Ausführungen wollen wir nun kurz auf die eigentliche Übersetzungsarbeit und ihre Beurteilung eingehen!

### Die Übersetzungsarbeit

Es soll hier nicht von der praktischen oder technischen Seite der Übersetzungsarbeit, wie Sprachkenntnis und sonstige Bildung, gesprochen werden, sondern von der geistlichen. Nach welchen Gesichtspunkten soll sich ein Bibelübersetzer richten, der in der Verantwortung vor Gott Sein Wort in rechter Weise in einer anderen Sprache wiedergeben will? Zunächst einmal braucht er einen vertrauenswürdigen Grundtext, von dem seine Übersetzung ausgeht. Wir haben gesehen, daß der in dieser Hinsicht etablierte Text nicht unbedingt der beste ist. Daher muß ein Übersetzer diesen kritisch betrachten und zumin-

\* zur Gnosis siehe Christian Briem: Dies ist das ewige Leben, Hilfe und Nahrung 42(2) (2003) 44-48.

dest an den Stellen, wo die wichtigen Manuskripte voneinander abweichen, diese vergleichen und gegeneinander abwägen. Es mag nun gesagt werden, daß diese Arbeit schon von den Herausgebern des Standardtextes ausgeführt worden sei. Wie wir sahen, spielten aber bei deren gegeneinander Abwägen der Textvarianten Kriterien eine Rolle, die beim Wort Gottes nicht uneingeschränkt anwendbar sind. Gottes Wort ist durch den Heiligen Geist gegeben worden und muß geistlich beurteilt werden (1. Kor. 2, 14).

Eine dieser geistlichen Richtschnüre ist eigentlich einfach zu verwenden. In Anbetracht der Tatsache, daß der Heilige Geist Christus verherrlichen will (Joh. 16, 14), sollten wir uns (nicht nur bei der Bibelübersetzung, sondern grundsätzlich bei allem unseren Tun) immer fragen: Dient etwas zur Verherrlichung Christi – oder, etwas weiter ausgeführt, zur Verherrlichung Gottes? Wenn dieser Prüfstein an zweifelhaften Stellen in uns überlieferten Manuskripten angewandt wird, sollte eigentlich fast immer klar sein, welcher Text der Richtige ist.

Ich möchte dies abschließend an zwei Versen verdeutlichen. Möge der Leser selbst urteilen! Dabei sind die beiden Varianten der griechischen Vorlage in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Die zweite Version entspricht dem heute anerkannten griechischen Standardtext (Nestle-Aland, 27. Aufl.). Welche Aussage ist wohl mehr zur Verherrlichung des Herrn Jesus?

#### 1. Timotheus 3, 16:

*„Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: **Gott** ist geoffenbart worden im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“*

oder

*„Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: **Er**, der geoffenbart worden ist im Fleisch, ist gerechtfertigt im Geist, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit.“*

Johannes 1, 18:

*„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene  
Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn  
kundgemacht.“*

oder

*„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene  
Gott, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn  
kundgemacht.“*

Im ersten Fall wird weggelassen, daß der Herr Jesus Gott ist, im zweiten unterstellt, daß der Herr Jesus ein Gott sei, der geboren wurde, d. h. untergeordnet ist unter dem, der ihn geboren hat. Beide Übersetzungsbeispiele zeigen, denke ich, klar in der an jeweils zweiter Stelle angeführten Fassung (Nestle-Aland), wie durch die alexandrinisch geprägten Bibeltexte sich gnostische Lehren (s. o.) in den heutigen Urtextstandard eingeschlichen haben.\*

Zum Abschluß noch eine letzte Bemerkung: Wie sieht es im Licht von Jeremia 23, 26-27 aus, wenn der Name Gottes „Jehova“ durch eine Funktionsbezeichnung wie „HERR“ ersetzt wird? Dient dies zur Verherrlichung Gottes?† J. D.

---

\* Der erwähnte moderne Text aus Johannes 1 ist so häretisch (ketzerisch), daß Chr. Briem: Das Neue Testament mit sprachlichen Erklärungen ..., Hückeswagen, 1995, wohl darum nicht den „Nestle-Aland“-Text wiedergibt. Von den mir vorliegenden Bibelübersetzungen – Hoffnung für alle (1983), Gute Nachricht (1982), Berger & Nord (1999), Luther (1999), Rev. Elberfelder (1975) – bleiben alle, trotz z. T. modernistischer Einstellung, bei der überlieferten Bezeichnung „Sohn“, wenn auch manchmal in einer Umschreibung. Der Ersatz des Wortes „Sohn“ durch „Gott“ in Joh. 1, 18 nach „Nestle-Aland“ in einem deutschen Text begegnete dem Autor zum ersten Mal in einem Artikel von Manfred Schäller: Der „Engel des Herrn“, Factum 22(9) (2002) 42-44.

† Nähere Ausführungen zu diesem Thema sind in der Broschüre „JHWH – der Name Gottes“ enthalten, die beim Verfasser auf Anfrage kostenlos erhältlich ist.

**Der besessene Gadarener**  
(The Demoniac delivered)‡

*William Kelly*

(Matthäus 8, 28-34; Markus 5, 1-20;  
Lukas 8, 26-39)

Der Feind Gottes und des Menschen wirkt auf zweierlei, ganz verschiedene Weisen. Die eine mögen wir als außergewöhnlich bezeichnen, die andere ist überall zu sehen. So erkennen wir in den Söhnen des Ungehorsams (Eph. 5, 6) einen Geist sich entfalten zu deren Unglück, hingegen in den Kindern des Gehorsams (1. Petr. 1, 14) den Heiligen Geist zu jener Wohl. Das Ereignis, in dem der Besessene eine so herausragende Rolle spielt, illustriert beide Wirksamkeiten Satans. Das zweite Evangelium schildert in ergreifenden Einzelheiten das hoffnungslose Elend des Mannes und die gnädige Macht unseres Heilands. Matthäus bleibt in seinem Bericht allgemeiner, indem er die Anwesenheit Jehova-Messias vor die Blicke bringt und, wie üblich, von zwei Opfern spricht (Matt. 9, 27; 20, 30), dem letzten angemessenen Zeugnis für Israel. Markus und Lukas stellen uns anschaulich den Bemerkenswerteren der Besessenen vor. Es sieht so aus, als habe Satan, als unser Heiland auf der Erde war, seine bösertige Macht viel mehr als sonst enthüllt. Doch ein Stärkerer als er war da, um ihn zu überwinden, ihm seine ganze Waffenrüstung, auf die er vertraute, wegzunehmen und die Beute zu verteilen.

Unmittelbar nachdem der Herr auf der anderen Seite des Sees das Schiff aus Kapernaum verlassen hatte, begegnete ihm ein Mann mit einem unreinen Geist, der in den Grabstätten hauste. Niemand konnte ihn binden, selbst mit Ketten nicht. Er war schon oft mit Fußfesseln und Ketten gebunden worden. Er hatte jedoch die Ketten zerrissen und die Fußfesseln zerrieben. Niemand war stark genug, ihn zu bändigen. Allezeit, bei Nacht und bei Tag, hielt er sich in den Grabstätten und auf den Bergen auf, wo er schrie und sich mit Steinen schlug. Welch Abgrund einer unaussprechlich jämmerlichen und furchtbaren Entwürdigung! Matthäus erwähnt seine Wut und seine

---

‡ Bible Treasury 20 (1895) 212-213

Gefahr für andere, Lukas, daß er keine Kleider trug.

Als er den Herrn Jesus von fern sah, wurde er sofort in seinem Tun aufgehalten. Er lief herzu, huldigte dem Herrn und rief mit lauter Stimme: „*Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, Sohn Gottes, des Höchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht! Denn er sagte zu ihm: Fahre aus, du unreiner Geist, aus dem Menschen.*“ (Mk. 5, 7-8). Das war jedoch nicht alles. „*Und er fragte ihn: Was ist dein Name? Und er spricht zu ihm: Legion ist mein Name, denn wir sind viele.*“ (V. 9). Es liegt ein Bereich außerhalb des menschlichen Gesichtskreises auf der gottlosen Seite der geistlichen Welt, welcher über alle Maßen schrecklich ist. Da war ein Mensch von einer solchen Schar böser Geister erfüllt, daß ihm der wohlbekannte Name eines römischen Bataillons gegeben werden konnte. Und dieser Mensch hatte ein persönliches Bewußtsein, obwohl sich seine Persönlichkeit mit der jener Geister vermischte! „*Legion ..., denn wir sind viele.*“

Doch so mächtig ein Geist ist, insbesondere wenn er sich in einer solch zahlreichen und tyrannischen Kraft des Bösen entfaltet, fehlt ihm dennoch jegliche skeptische Verwegenheit. Die Dämonen glauben und zittern (Jak. 2, 19). Daher baten sie, daß der Herr sie nicht in den Abgrund (Abyssus) hinabschicken möge; denn sie sahen ihr sicheres Verderben vor Augen. Sie wußten, daß sie während der Herrschaft des Herrn Jesus dort hinabgeworfen sein würden, und fürchteten, daß jene Zeit jetzt gekommen sei. „*Bist du hierhergekommen, vor der Zeit uns zu quälen?*“, schrienen sie im ersten Evangelium. Als sie ihn baten, er möge sie in die Herde Schweine schicken, die auf dem Berg weidete, erlaubte Er es ihnen. Sobald die Schweine – ungefähr zweitausend – die Dämonen aufgenommen hatten, stürzten sie sich den Abhang hinab, sodaß sie im See ertranken. Jeder, der der Bibel glaubt, erkennt hierin sowohl die befreiende Macht des Herrn als auch die zerstörerische Energie Satans. Es ist hier, wie auch an manchen anderen Stellen, absurd, die dämonische Besessenheit mit Mondsüchtigkeit oder Krankheit gleichzusetzen. In beiden Fällen können zusätzlich Dämonen beteiligt sein. In unserer Begebenheit ging es indessen ausschließlich um böse Geister. Die Wirklichkeit ihrer Gegenwart war klar ersichtlich. Ihr Einfluß auf die

Schweine stellte die Tatsachen unleugbar und eindeutig dar. Jegliche Vermutung, hier könnten körperliche oder geistige Störungen eine Rolle gespielt haben, wird unentschuldig als falsch erwiesen.

Außerdem benötigte der Herr, Dem im Himmel und auf Erden alles gehört, keineswegs die Verteidigung durch Menschen zur Rechtfertigung Seiner Erlaubnis an die Dämonen. Das gilt natürlich auch für Krankheit und Tod, Seuchen und Hungersnöte, Stürme und Erdbeben, welche Er in dieser gefallenen Welt in Seiner Vorsehung benutzt. In welche Absichten der Gnade verwandelt Er nicht solche Heimsuchungen für jeden, der Sein Wort hört! So war es zweifellos auch damals. Darum ist es völlig bedeutungslos, ob diese Schweine Juden oder Nichtjuden gehörten.

Jetzt kommen wir zu der (anfangs erwähnten) normalen Wirkungsweise der Macht Satans. Als die Schweinehirten Bericht erstattet hatten, kam die ganze Stadt zum Herrn und bat ihn, aus ihren Grenzen wegzugehen. Die Einwohner sahen den Besessenen, der die Legion hatte, bekleidet und vernünftig dazusitzen und fürchteten sich – nicht vor Satan, sondern – vor dem Herrn. Die Augenzeugen erklärten die Einzelheiten über das Geschehen mit dem Besessenen und den Schweinen. Aber das ganze Volk aus der Umgegend ersuchte den Herrn, sie zu verlassen.

So verhält sich der Mensch unter dem tagtäglichen Einfluß Satans. Wenn er nicht so schrecklich auftritt wie in jener mit Wahnsinn verbundenen Besessenheit in ihrer schlimmsten Form, von der Legion ein unübertreffbares Beispiel darstellt, ist er am gefährlichsten. Niemals ruft seine Gegenwart eine so heftige Furcht hervor wie der Beweis von der wohltätigen Macht unseres Heilands.

Ach, mein Leser, lebst auch du unter einem so verhängnisvollen Zauber? Fürchtest du dich, dem Herrn aller Dinge nahe zu kommen, dem ewigen Heiland aller, die glauben? Erregt Jesus Schrecken in deiner Seele? Scheust du vor Seiner Gnade zurück, um nicht etwa in diesem Augenblick errettet zu werden? Bedenke deine äußerst gefährliche Lage! Du bist ein Sklave Satans, ein Kind des Zorns, ein Feind Gottes. Was muß aus deinem Zustand folgen? Tod und Gericht! Sie sind für den Menschen, so wie er ist, be-

stimmt. Ohne Glauben von deiner Seite vergrößern Taufe und Teilnahme am Abendmahl, so gesegnet sie für den Gläubigen auch sind, nur deine Schuld. Es gibt keinen Retter als nur den Herrn Jesus, der, *„nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen (wird) zur Seligkeit.“* (Hebr. 9, 28). Das steht im Gegensatz zu Seinem Kommen im Gericht.

Der befreite Besessene hatte jedoch eine andere Gesinnung. Er bat den Herrn, bei Ihm bleiben zu dürfen. Doch so angemessen dieses Verlangen auch war, der Herr hatte eine Aufgabe für ihn, bevor jene erste Liebe zu rechten Zeit ihre volle Befriedigung finden sollte. Der Herr sagte nämlich zu ihm: *„Gehe hin nach deinem Hause zu den Deinigen und verkünde ihnen, wieviel der Herr an dir getan, und wie er sich deiner erbarmt hat.“* (Mk. 5, 19). Er aber ging hin und verbreitete in der ganzen Dekapolis, wieviel Jesus an ihm getan hatte. Darin handelte er richtig, obwohl sich alle verwunderten.

Ach, Verwundern ist nicht Glauben! Sieh zu, daß du nicht hinter dem Besessenen zurückbleibst! Nachdem er aus der drückenden Gewalt Satans befreit war, legte er Zeugnis ab von der gnädigen Macht des Herrn, d. i. Jesus, die ihm erwiesen worden war. Sollte das Hören dieser Botschaft nicht Glaube in den Seelen jener hervorrufen, die auf andere Weise von Satan beherrscht wurden? Hüte dich vor dem Fallstrick des Feindes, damit du nicht auch den Herrn Jesus bittest wegzugehen! Der Tag naht schnell heran, an dem Er als König auf Seinem Thron der Herrlichkeit sitzen und zu den versammelten ungläubigen Nationen vor sich sagen wird: *„Gehet von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“* (Matt. 25, 41).

---

***„Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“***

*Johannes 8, 36*

## **Einführende Vorträge zum Johannesevangelium\***

*William Kelly*  
(1821-1906)

### **Kapitel 9**

Wie das vorherige zeigt uns auch das 9. Kapitel den Herrn als verworfen – dort in Seinem Wort, hier in Seinem Werk. Der Unterschied entspricht ein wenig demjenigen, den wir in den Kapiteln 5 und 6 gefunden haben. Im fünften Kapitel ist Er der auferweckende Sohn Gottes. Doch alle Zeugnisse waren umsonst; und das Gericht erwartet die Ungläubigen, nämlich eine Auferstehung des Gerichts. In Kapitel 6 wird Er als der leidende Sohn des Menschen gesehen, der den Platz der Niedrigkeit einnahm anstelle des Königtums, zu dem sie Ihn drängen wollten. Aber nein; das war nicht der Zweck Seines Kommens, obwohl Er das Reich zur rechten Zeit aufrichten wird. Er nahm das auf sich – und zwar weil Sein Auge, als Mensch gesehen, immer einfältig war –, was zur Verherrlichung Gottes und nicht zu Seiner eigenen Verherrlichung diente. Dabei kann der wahren Herrlichkeit Gottes in einer ruinierten Welt nur durch den Dienst und den Tod des Sohnes des Menschen beantwortet werden, der für Sünder und die Sünde starb. Etwas ähnliches sehen wir in Kapitel 8. Er ist das verworfene Wort und bekennt, als Er am meisten verschmäht wurde und die Menschen Ihn steinigten wollten, daß Er der ewige Gott ist. Je mehr der Mensch sich im Unglauben verhärtete, desto deutlicher und klarer wurde Christus in der Darlegung der Wahrheit. Je mehr Letztere unterdrückt werden sollte, desto mehr stellte ihr Licht heraus, daß Er Gott ist. Sie hatten jetzt ausführlich gehört, wer Er war; und darum wollten sie Ihn auf schändliche Weise hinauswerfen. Seine Worte brachten Gott zu nah, zu wirklich an sie heran. Sie wollten sie nicht ertragen.

Jetzt wird Er jedoch in anderer Hinsicht verworfen, und zwar als Mensch, obwohl Er erklärt, daß Er der Sohn Gottes ist, und Ihm als solcher gehuldigt wird. Wie wir sehen werden, liegt der Nachdruck insbesondere auf Seiner Menschheit als dem notwendigen Muster oder der Form, welche die göttliche Gnade

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

annahm, um die Segnung des Menschen zu bewirken und um die Werke Gottes in Gnade auf der Erde auszuführen. Folglich wird der Mensch hier nicht nur als schuldig gesehen, sondern auch als blind von Geburt. Zweifellos lesen wir auch von Licht, um den Menschen in seiner Bosheit und seinem Unglauben zu enthüllen. Hier wird der Mensch jedoch von Gottes Gnade gesucht und gefunden; denn der Mann dachte nicht an Heilung und bat Jesus nie darum. Wir hören keinen Ruf an den Sohn Davids. Davon lesen wir passenderweise in den anderen Evangelien, welche das letzte Angebot des Messias an die Juden verfolgen. Tatsächlich wird Er in jedem der drei ersten Evangelien abschließend als Sohn Davids vorgestellt. Obwohl dies das besondere Thema des Matthäus ist, weilen doch alle synoptischen Evangelien an ihrem Ende bei unserem Herrn als Sohn Davids und berichten die Geschichte von dem Blinden bei Jericho. Allerdings schreibt Matthäus immer wieder von Blinden, die Ihn als „Sohn Davids“ anrufen. Das geschah, wie ich vermute, weil der Herr von Matthäus nicht nur zum Schluß, sondern überall als Messias vorgestellt wird. Im Johannesevangelium finden wir dieses Ereignis überhaupt nicht. Nirgendwo ruft ein Blinder zum Sohn Davids. In dem Blinden von Geburt wird eine ganz andere Wahrheit vor uns gestellt. Tatsächlich war der Fall hoffnungslos. Anstatt daß der Mensch auf Christus blickte, schaute Christus auf den Menschen, ohne daß irgendein Ruf oder eine dringende Bitte an Ihn erging. Das ist absolute Gnade. Wenn der Vater nicht sucht, dann gewiß der Sohn. Er ist Derjenige, der sich herabließ, aus Liebe zu den Menschen Mensch zu werden. Obwohl Er verworfen wurde, suchte Er, die Gnade Gottes gegen den armen blinden Bettler in seiner elenden Not zu entfalten. *„Als er vorüberging, sah er einen Menschen, blind von Geburt. Und seine Jünger fragten ihn und sagten: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde?“* (V. 1-2).

Ihre Gedanken gingen nicht über jüdische Vorstellungen hinaus. Doch überall im Johannesevangelium weist Christus solche Ansichten sowohl bei Fragenden außerhalb Seines Anhängerkreises als auch bei Seinen Jüngern als falsch zurecht; denn auch die Jünger standen wie das Volk unter dem verderblichen Einfluß dieser Gedanken. So antwortete der Herr: *„Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern.“* (V.

3). Die Wege Gottes sind anders als die des Menschen; und ihre Offenbarung steht im Gegensatz zu jüdischen Vorstellungen von vergeltender Gerechtigkeit. Der Grund für seine Blindheit lag tiefer. Sie war nicht eine Folge dessen, was seine Eltern verdienten, oder der Vorausblick auf das, was er in seinem Leben falsch machen würde. Das heißt nicht, daß der Mann und seine Eltern keine Sünder waren. Das Auge Jesu sah jedoch bei seiner Blindheit von Geburt über die menschliche Natur, über das Gesetz oder die göttliche Regierung hinaus. Für die göttliche Güte lag der innere und wahre und höchste Grund, Gottes Grund (wenn wir einen solchen Ausdruck überhaupt benutzen dürfen), für seine Blindheit darin, Christus eine Gelegenheit zu geben, die Werke Gottes auf der Erde auszuführen. Wie gesegnet wirkte die Gnade in einem hoffnungslosen Fall und wie gnädig beurteilte sie ihn! Daß er völlig außerhalb menschlicher Fähigkeiten lag, machte ihn zu einer geeigneten Gelegenheit für Jesus und die Werke Gottes. Dies ist das Thema des Kapitels: Jesus wirkte die Werke Gottes in reiner, bedingungsloser Gnade. In Kapitel 8 war der vorherrschende Gesichtspunkt das Wort Gottes. Hier handelt es sich darum, die Werke Gottes in Gnade wirksam und offenbar zu machen. *„Ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist.“* (V. 4). Darum dürfen wir sagen, daß sich in unseren Versen vorbehaltlose Gnade zeigt; denn Gott handelte nicht einfach barmherzig auf die dringende Bitte eines Menschen hin, um dessen Werk zu segnen. Er sandte außerdem Christus und dieser „wirkte“. *„Ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat.“* Welche Gnade (außer der, die überall in Jesus gefunden wird) kann hiermit verglichen werden? Jesus tat also dieses Werk, *„so lange es Tag ist.“* Während Seiner Anwesenheit bei ihnen war Tag. Die Nacht sollte kommen. Für den Juden lag ihre Bedeutung in der persönlichen Abwesenheit des Messias. Tatsächlich hat der Weggang des Sohnes Gottes für jetzt diesen Charakter. *„Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“* Zu ihrer Zeit sollten erhabene Dinge folgen und, ihnen angepaßt, helleres Licht, und zwar wenn der Tag anbrechen und der Morgenstern in den von Gnade gekräftigten Herzen aufgehen würde (2. Petr. 1, 19). Hier sehen wir dagegen die Zeit der Abwesenheit Jesu im Gegensatz zu Seiner damaligen Anwesenheit auf der Erde. *„So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht*

*der Welt.*“ (V. 5).

Letzteres verdeutlicht, wie sehr diese beiden Kapitel miteinander verbunden sind, indem sie Christus als das Licht und außerdem als das Licht der Welt darstellen. Da es keineswegs auf Israel beschränkt ist, setzt es das jüdische System beiseite. Letzteres gibt vor, alles entsprechend dem Verhalten des Menschen richtig regeln zu können. Dadurch wird jedoch der Ruin des Menschen durch die Sünde und die Gnade Gottes in Christus als alleinige Errettung mißachtet. In unseren Versen sehen wir nicht so sehr, wie das Licht durch das Wort Menschen überführt und die Natur Gottes sowie die Wirklichkeit Seiner eigenen persönlichen Herrlichkeit herausstellt. Vielmehr offenbart *„das Licht der Welt“* Gottes gnädiges Wirken in Macht im Gegensatz zur menschlichen Natur. Es ging nicht nur darum, den Augen Licht zu geben, sondern einer Person Kraft, um das Licht zu erblicken; denn sie war in ihrem damaligen Zustand offensichtlich völlig unfähig, etwas zu sehen. Daher müssen wir gut die Besonderheiten in der Handlungsweise des Herrn beachten. Er legte Schlamm auf die Augen des Mannes – eine auf dem ersten Blick befremdende Handlung. Tatsächlich war das ein Bild von Seiner eigenen Person als gewordener Mensch und ein passendes Sinnbild des menschlichen Leibes, den Er annahm, um darin Gottes Willen auszuführen. Er war nicht nur der Sohn Gottes, sondern auch der Sohn Gottes im Besitz eines Leibes, den Gott bereitet hatte (Hebr. 10, 5). Er wurde Mensch. Grundsätzlich vergrößert der Besitz eines Leibes bei Christus, dem in der Gestalt eines Menschen gekommenen Sohn Gottes, die Schwierigkeit nur; denn niemand hätte ohne das Wort Gottes eine göttliche Person in solcher Verkleidung erwartet. Doch wenn sich der Glaube dem Wort Gottes beugt und den Willen Gottes darin anerkennt – wie kostbar ist die Gnade, wie weise die Darstellung; ja, wie erkennen wir dann, daß alles genau so sein mußte! Das erfuhr auch der Mann, der vorher schon blind war. Das Auflegen eines Pflasters aus Schlamm auf seine Augen heilte keineswegs seine Blindheit. Im Gegenteil, sein Sehvermögen wäre, wenn er vorher gesehen hätte, sogar behindert worden. Als er jedoch auf das Wort Jesu hinging und sich im Teich Siloam wusch – d. h. als das Wort durch den Heiligen Geist auf seinen Fall angewandt wurde und Jesus dadurch

als der Gesandte Gottes (vergl. Joh. 5, 24) geoffenbart war – wurde alles klar. Kein gewöhnlicher Mensch hatte zu ihm gesprochen. Er erkannte in Jesus einen Gesandten; denn der Teich, zu dem ihn der Herr schickte, um die schlammbedeckten Augen zu waschen, wurde *„Siloam“* genannt, *„was verdolmetscht wird: Gesandt.“* (V. 7). Daraus war zu entnehmen, daß Jesus auf der Erde eine Mission hatte, um die Werke Gottes zu wirken. Obwohl Er natürlich als Mensch von einer Frau geboren wurde, war Er mehr als nur menschlich. Er war der Gesandte – der Gesandte des Vaters in Liebe in die Welt, um wirkungsvoll tätig zu sein, wo der Mensch völlig unfähig war, irgendwie zu helfen.

Auf diese Weise wurde die Wahrheit sozusagen praktisch angewandt. Der Mann ging seinen Weg, wusch sich und kam sehend zurück. Das Wort erklärt dieses Geheimnis. Die Menschwerdung des Sohnes wirkt auf die menschliche Natur immer erblindend. Die Seele jedoch, die dem Wort gehorcht, findet bei der Anerkennung der Wahrheit ganz gewiß die Herrlichkeit Christi unter Seiner Menschheit. Gleichzeitig wird ihrem Bedürfnis mit einer Kraft und Schnelligkeit entsprochen, welche, wie es sich gehört, mit der Herrlichkeit des Sohnes übereinstimmen, die in Gnade auf der Erde wirkt.

Nichtsdestoweniger wurde, wie immer, das Herz des Blinden durch des Herrn Wort zuerst auf die Probe gestellt. Aber auch andere Herzen wurden geprüft. Die Nachbarn waren erstaunt; und Fragen erhoben sich. Die Pharisäer kamen in Bewegung. Sie waren jedoch geteilter Meinung; denn auch dieses Wunder war am Sabbat ausgeführt worden. Die Eltern wurden vorgeladen und wie der ehemalige Blinde ausgefragt. Sie bekannten sich zu der unbestreitbaren Tatsache, daß der Geheilte ihr Kind war und blind geboren wurde. Der Mann bezeugte, was Er von Jesus glaubte. Die Drohungen wegen der Folgen seines Glaubens wurden immer ernster. Die Eltern dagegen vermieden jede gefahrvolle Antwort; während die Pharisäer beschlossen hatten, Christus und jene, die Ihn bekannten, zu ächten. Das Werk der Gnade wurde gehaßt, und zwar besonders, weil es am Sabbat geschehen war; denn diese Handlung trug das ernste Zeugnis, daß es nach dem wahren Stand der Dinge vor Gott für die Juden keinen Sabbat mehr gab.



Gott mußte wirken, damit der Mensch befreit und gesegnet werden konnte. Natürlich gab es diesen heiligen Tag; und zweifellos beinhaltete er eine Verpflichtung. Wenn Gott sich indessen auf der Erde offenbarte, vermochten weder Formen noch Verpflichtungen, die zu einem gewissen Grad von sündigen Menschen beobachtet wurden, die schreckliche Wahrheit zu verbergen, daß der Mensch nicht fähig war, einen solchen Sabbat zu halten, wie Gott ihn anerkennen konnte. Der Tag war vom Uranfang an geheiligt worden. Die Pflicht der Juden war unbestreitbar. Der Zustand des Menschen war jedoch durch Sünde gekennzeichnet; und jede heilende Maßnahme erwies nur, wie völlig und beständig böse er war.

Tatsächlich verstanden die Juden soweit ganz gut die sittliche Bedeutung der Handlungen des Herrn in der Heilung des Kranken am Teich Bethesda (Kap. 5) und des Blindgeborenen. Solche Taten am Sabbat verkündigten nämlich das Urteil des Todes über ihr ganzes System und über das große Symbol des Verhältnisses zwischen Gott und Israel. Wenn Jesus wahrhaftig Gott und Mensch war und wirklich das Licht der Welt und trotzdem am Sabbat wirkte, dann gab Gott damit klare Hinweise, was Er von Israel hielt. Sie fühlten, daß es um Leben und Tod ging. Doch der Blindgeborene wurde von ihren gewissenlosen Angriffen in seinem Glauben nur gefördert, wie es bei einfältigem Glauben immer der Fall ist. Ihre Anstrengungen, die Person Christi herabzuwürdigen und Seine Herrlichkeit zu untergraben, entwickelten in der Güte Gottes jenes gesegnete Werk weiter, das seine Seele schon berührt hatte und ihm Augen gab, um zu sehen. So wurde Seite an Seite mit dem Unglauben und der Feindschaft der Widersacher Christi sein Glaube geübt und geklärt. Infolgedessen haben wir in diesem Kapitel einen schönen Bericht, wie der Mann Schritt für Schritt weitergeführt wurde. Zuerst erkannte er das Werk, das der Herr ausgeführt hatte, mit Einfachheit und somit in der Kraft der Wahrheit an. Er gab auch mit gleicher Offenheit zu, was er nicht wußte. Dann, als unter den Pharisäern ein Zwiespalt entstand und sie sich erneut an ihn wandten, gab er die bestimmte Antwort: „*Er ist ein Prophet.*“ (V. 17). Später, nachdem die ganze Angelegenheit durch die Eltern trotz ihrer Angst noch klarer gemacht worden war, bewirkte die heuchlerische Anstrengung, Gott

auf Kosten Jesu zu ehren, die vernichtende Widerlegung ihrer Gedanken – wenn auch nicht ohne einen spöttischen Unterton – durch den einstmaligen Blinden. Das beendete alles; sie konnten nicht mehr antworten und warfen ihn hinaus. (V. 24-34).

Wie schön, hier die Liebe des Geistes Gottes zu sehen! Er verweilt lange und eingehend bei einem blinden Bettler, der von Gott belehrt wurde und so Schritt für Schritt und beständig die skeptischen Einwände der Pharisäer zerschlug, bis sie ihn wie Straßenschmutz hinauswarfen. Was für ein lebendiges Bild von dem neuen Zeugnis für Christus! Da ist ein Mann offenen, ehrenhaften und energischen, wenn auch nicht immer fügsamen, Charakters. Allerdings stand er sicherlich den herzlosesten und unaufrichtigsten Widersachern gegenüber. Doch als er sich außerhalb der Synagoge wiederfand, erfreute er sich bald der Gegenwart Christi. Die religiöse Welt jenes Tages konnte ein Zeugnis der göttlichen Macht und Gnade nicht ertragen, welches, da sie kein Bedürfnis danach empfand, von ihr geleugnet und schlecht gemacht wurde. Sie versuchte alles, dieses zu vernichten. Zwar draußen, aber bei Jesus, lernte der ehemalige Blinde gründlicher als zuvor, daß der wunderbare Heiler seiner Blindheit kein einfacher Prophet war, sondern der Sohn Gottes – ein Gegenstand des Glaubens und der Anbetung –, sodaß seine Seele mit tiefer Freude und Glückseligkeit erfüllt wurde. Wir sehen demnach in diesem Fall ganz klar die Verwerfung Jesu, jedoch diesmal nicht in Form eines offenen Überfalls auf Seine Person wie im Kapitel vorher, wo man Steine aufhob, um Ihn zu steinigen. Jetzt wurde Er in den Seinen angegriffen, denen Er zuerst in unumschränkter Gnade begegnete, um sie dann nicht ohne einen vollen Segen zu entlassen. Zuletzt empfing Jesus außerhalb der Synagoge Anbetung (Huldigung\*) als Sohn Gottes. (V. 34-38).

Danach verkündete der Herr das Endergebnis Seines Kommens. „*Zum Gericht*“, sagte Er, „*bin ich in diese Welt gekommen, auf daß die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden.*“ (V. 39). In unserem Evangelium hatte Er früher gesagt, daß Er nicht gekommen sei, um zu richten, sondern um zu retten

---

\* Das griechische Wort im Urtext kann sowohl mit „huldigen“ als auch mit „anbeten“ übersetzt werden. (Übs.).

und Leben zu geben. Das war, ohne Rücksicht auf sich selbst zu nehmen, das Ziel Seines Herzens. Doch nach der einen oder anderen Seite zeigte sich auch eine sittliche Wirkung – und zwar augenblicklich. Das Böse hat bald ein öffentliches Gericht zu erwarten. *„Und etliche von den Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies und sprachen zu ihm: Sind denn auch wir blind? Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret, so würdet ihr keine Sünde haben; nun ihr aber saget: Wir sehen, so bleibt eure Sünde.“* (V. 40-41). Sie nahmen Anstoß an der Vorstellung, daß sie nicht sehen könnten. Bestanden sie auf ihr Sehvermögen? Der Herr nahm ihren Einwand an. Wenn sie ihre Sünde und Unzulänglichkeit gefühlt hätten, wäre noch Hoffnung gewesen. So wie es damals um sie stand, blieb ihre Sünde. Das Rühmen wie die Entschuldigung des Unglaubens ist unveränderlich eine Grundlage für das Gericht Gottes.

### Kapitel 10

verfolgt den Gegenstand weiter und enthüllt die Entwicklung vom Anfang bis zum Ende der geistlichen Geschichte – nicht eines Schafes Christi, sondern – des Hirten auf der Erde. Deshalb verweilte der Herr nicht bei dem Gericht, das Ihm der Unglaube abnötigte und im Gegensatz zur Befreiung des Glaubens stand. Hingegen entwickelte Er die Wege der Gnade, die, wie immer, im ausdrücklichen Widerspruch zu dem jüdischen System stehen. Sie waren allerdings verbunden mit dem Mann, der um des Herrn willen aus der Synagoge geworfen, von Ihm gefunden und in ein volles Bewußtsein Seiner Herrlichkeit außerhalb des Judentums geführt wurde. Ausschließlich dort ist wahre Anbetung möglich. Folglich entfaltete unser Herr diese neue Entwicklung – Seine eigene Geschichte als Mensch von Anfang an.

*„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht durch die Tür in den Hof der Schafe eingeht, sondern anderswo hinübersteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber.“* (V. 1). Jesus handelte nicht so. Er war entsprechend jeder Forderung der Schrift durch die Tür eingetreten. Obwohl Er der Sohn war, hatte Er sich jeder Anordnung unterworfen, welche von Gott für den Hirten Seines irdischen Volkes aufgestellt worden war. Er hatte das Werk ausgeführt, das Gott für Ihn in der Prophetie und in Vorbildern aufgezeichnet hatte. Was wurde vom Gesetz gefordert oder festgelegt,

und Er hätte es nicht vollständig erfüllt? Er wurde zur bestimmten Zeit, am richtigen Ort, aus dem verheißenen Geschlecht und von der genau gekennzeichneten Mutter entsprechend dem geschriebenen Wort Gottes geboren. Gott hatte schon im voraus dafür gesorgt, daß jeder wichtige Wesenszug klar herausgestellt war, an dem man den wahren Christus Gottes erkennen konnte. Alle Kennzeichen wurden von Jesus insoweit erfüllt, wie sie damals schon erfüllt werden konnten; denn es sei zugegeben, daß die Prophezeiungen, die sich auf die Unterwerfung aller Menschen und das Gericht sowie die Herrschaft über die Erde beziehen, erst noch erfüllt werden müssen. *„Diesem“,* sagte Er, *„tut der Türhüter auf.“* (V. 3). Das wurde verwirklicht. Beachte die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in Simeon und Anna – ohne von den Übrigen zu sprechen – und vor allem in Johannes dem Täufer! Gott wirkte in Seiner Gnade in Israel; und es gab dort gottesfürchtige Herzen, die auf Ihn vorbereitet waren.

*„Und die Schafe hören seine Stimme.“* Das finden wir in den Evangelien geschildert, insbesondere von Anfang an in dem des Lukas. *„Und er ruft seine eigenen Schafe mit Namen und führt sie heraus.“* Ganz offensichtlich bezieht der Herr sich auf die Erfahrung des Blinden. Zweifellos wurde er aus der Synagoge gestoßen; doch Christus gibt dieser bösen Tat Seine eigene Auslegung im Licht der göttlichen Ratschlüsse. Dieser Mann erkannte in jenen schmerzlichen Augenblicken wohl kaum, daß in Wirklichkeit die Gnade ihn hinausführte. Wenn es auch kurze Zeit vor des Herrn eigener öffentlicher und endgültiger Verwerfung geschah, so wirkte hier doch derselbe Grundsatz. Ein Jünger ist nicht über seinem Herrn. Wenn jemand vollkommen sein will, muß er werden wie sein Herr (Matt. 10, 25). *„(Er) geht vor ihnen her.“* (V. 4). Das bezieht sich anscheinend auf das, was bisher geschehen war und später seine volle Erfüllung finden sollte. Der Herr hatte schon die Feindschaft und Verachtung der Menschen, und insbesondere der Juden, geschmeckt. Er kannte aber auch die Tiefen der Schande und Leiden, durch welche Er bald hindurchgehen mußte, bevor die Schafe öffentlich abgesondert werden konnten. Jedenfalls, sei es in Wirklichkeit, sei es im Vorbild, Jesus ging voraus und die Schafe folgten, *„weil sie seine Stimme kennen.“* Das bewirkt ihr geistlicher Instinkt, und

darin liegt ihre Sicherheit. Sie brauchen nicht geschickt den Irrtum zu erkennen und zurückzuweisen, sondern einfältig an Christus und der Wahrheit festzuhalten. Wir sehen das in dem einst Blinden verwirklicht. Welche Bedeutung hatten die Pharisäer für sein Gewissen? Nicht die geringste. Sie fühlten im Gegenteil, daß er sie belehrte. „*Einem Fremden aber werden sie nicht folgen.*“ (V. 5). Genauso wenig folgte er den Pharisäern. Jetzt konnte er jedoch mit den neuen Augen, die der Herr ihm gegeben hatte, ihre hohle Anmaßung und ihre Feindschaft gegen Jesus als um so abscheulicher erkennen, weil sie diese mit den Worten: „*Gib Gott die Ehre*“ (Joh. 9, 24) verbanden. „*Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern werden vor ihm fliehen.*“ Sie fliehen nicht, weil sie das schändliche Kauderwelsch der Fremden gelernt haben, sondern „*weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.*“ Sie kennen die Stimme des Hirten und folgen ihr. Dies bewirkt die Liebe zum Guten und nicht Geschick beim Aufspüren des Bösen. Einige haben die Kraft, das Ungesunde zu erkennen und zu unterscheiden. Das ist jedoch nicht das wahre, unmittelbare und göttliche Hilfsmittel für die Sicherheit der Schafe Christi. Es gibt einen viel natürlicheren, direkteren und sichereren Weg. Er besteht ganz einfach darin, daß wir ohne die Stimme Christi keine Ruhe finden können. Dem, was nicht die Stimme Christi ist, folgen die Schafe nicht. Was wäre auch schicklicher für die Schafe oder des Herrn würdiger?

Da diese Gedanken nicht verstanden wurden, stellt der Herr im Folgenden die Wahrheit noch klarer heraus. Er beginnt in Vers 7 mit: „*Ich bin die Tür der Schafe.*“ Beachten wir: Er spricht nicht von der Tür des Schafhofs, sondern der Schafe! Er selbst ist durch die Tür eingetreten – natürlich nicht durch die „*Tür der Schafe*“. Er ging durch die Tür in den Schafhof. Er war mit jedem Zeichen und Merkmal in sittlicher, übernatürlicher, prophetischer und persönlicher Hinsicht, die Gott Seinem alten Volk mitgeteilt hatte, um Ihn daran zu erkennen, eingetreten. Auf welche Weise Er auch gekommen war, das Volk, welches das Gesetz gebrochen hatte, wies den Hirten ab. Als Ergebnis führte Er Seine Schafe heraus, indem Er vor ihnen herging. Jetzt hören wir noch mehr. Er sagt: „*Ich bin die Tür der Schafe.*“ Der Gegensatz zu vorgeblichen oder einfach menschlichen Hirten

wird im nächsten Vers als eine Einfügung vorgestellt. „*Alle, die irgend vor mir [wie Theudas und Judas; Ap. 5] gekommen, sind Diebe und Räuber [Sie bereicherten sich im geheimen oder offen an den Schafen.]; aber die Schafe hörten nicht auf sie.*“

In Vers 9 erweitert Er den Gedanken. „*Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.*“ Das Teil, welches Er den Schafen gibt, steht in anderer Weise im Gegensatz zum Gesetz als das Licht am Anfang von Kapitel 8, welches alle Sünde und jeden Sünder offenbar macht. Hier geht es um Gnade in ihrer Fülle. „*Wenn jemand durch mich [nicht durch die Beschneidung oder das Gesetz] – wenn jemand durch mich eingeht.*“ Das Gesetz hatte nichts mit Hineingehen zu tun; denn es beschäftigte sich mit Personen, die schon in einer anerkannten Beziehung zu Gott standen. In unserem Kapitel handelt es sich hingegen um eine Einladung an solche, die draußen sind. „*Wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden.*“ Das erste Bedürfnis eines Sünders besteht in der Errettung; und sicherlich benötigen die Nichtjuden sie genauso wie die Juden. „*Wenn jemand durch mich ...*“ – es kommt nicht darauf an, wer er ist. Wenn er eingeht, wird er errettet. Das Heil ist nichtsdestoweniger nur für die, welche eintreten. Es gibt keine Errettung für jene, die außerhalb Christus bleiben wollen. Doch das ist nicht alles; denn die Gnade in Christus gibt reichlich, und zwar nicht allein die Errettung, sondern alles. So wird gesagt: „*(Er) wird ein und ausgehen.*“ In Christus ist nicht nur Leben und Errettung; in Ihm finden wir auch, im Gegensatz zum Gesetz, Freiheit. „*(Er wird) Weide finden.*“ Außerdem wird uns Nahrung zugesichert. So finden wir ausreichend für die Schafe gesorgt. Wer durch Christus eingeht, empfängt Errettung, Freiheit und Nahrung.

Der Herr zieht erneut Vergleiche zu anderen. „*Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben.*“ (V. 10). An ihren Früchten sollten sie diese erkennen. Wie konnten die Schafe solchen Hirten trauen? „*Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es in Überfluß haben.*“ Schon zu Zeiten der Verheißungen gab es Leben. Während der ganzen Periode des Gesetzes gab es Leben. Christus war eindeutig schon immer das Mittel zum Leben seit

dem Tag, an dem der Tod in die Schöpfung eindrang. Da Er aber jetzt in die Welt gekommen war, sollten sie nicht nur Leben haben, sondern dieses auch „in Überfluß“. Das war die Wirkung der Gegenwart des Sohnes Gottes auf der Erde. Er erniedrigte sich in dieser Welt, und zwar bis zum Tod, dem Tod am Kreuz. Außerdem starb Er als Sühnung für Sünder. War es da nicht richtig und angemessen, daß Gott diese unendlich große Tatsache und dieses Werk sowie diese Person mit einer unvergleichlich reicheren Segnung, als sie jemals vorher mitgeteilt wurde, auszeichnete? Ich kann es mir nicht anders vorstellen, zumal das Wort Gottes es so zeigt in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Gottes, des Vaters.

Er war nicht nur die Tür Seiner Schafe (aus Israel) und danach für andere Menschen, um hineinzugehen, sondern Er sagt auch (V. 11): „*Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.*“ Jetzt wird nicht länger der Gegensatz zu Dieben und Räubern mit mörderischen oder offensichtlich eigenützigen Absichten übelster Art herausgestellt. Es gibt nämlich auch Personen, die durch eine mildere Form menschlicher Schlechtigkeit gekennzeichnet sind. Sie wirken nicht direkt zum Verderben der Schafe, sondern sind einfach nur selbstsüchtig. „*Der Mietling aber und der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf raubt sie und zerstreut die Schafe. Der Mietling aber flieht, weil er ein Mietling ist und sich um die Schafe nicht kümmert.*“ (V. 12-13). Christus als der gute Hirte handelt anders. Er bleibt bei seinen Schafen, um alles für sie zu erleiden, anstatt wegzulaufen, wenn der Wolf kommt. „*Ich bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen, gleichwie der Vater mich kennt, und ich den Vater kenne.*“ (V. 14-15). Das heißt: Er zeigt sich als der gute Hirte, weil Er und die Schafe sich gegenseitig kennen, genauso wie Er den Vater und der Vater Ihn. Die Wechselseitigkeit der innigen Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn ist ein Muster von der Vertrautheit zwischen Hirte und Schaf. In welcher wunderbaren Stellung werden wir und der Charakter unserer Erkenntnis versetzt! Die Erkenntnis, welche die Gnade den Schafen mitteilt, ist so wahrhaft göttlich, daß der Herr nichts anderes zum Vergleich findet als die Erkenntnis, welche zwischen Vater und Sohn besteht. Es geht

jedoch nicht allein um Verständnis, so innig, vollkommen und göttlich es auch ist. Wir lesen noch mehr. „*Ich lasse mein Leben für die Schafe.*“ Der Herr deutet an, daß Er noch andere Schafe hat, die auch hineingebracht werden sollen und nicht zum jüdischen Schafhof gehören. Wie immer im Johannes-evangelium blickt Er ganz eindeutig in die ganze Welt hinaus. Es sollte eine Herde (nicht ein Schafhof!), ein Hirte sein.

Außerdem öffnet Er jetzt noch mehr den Blick auf das unaussprechliche Wohlgefallen des Vaters an Seinem Werk an sich. Daher fügt Er hinzu: „*Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse.*“ (V. 17). Hier sagt Er nicht, daß Er sein Leben „für die Schafe“ läßt, sondern: „*Auf daß ich es wiedernehme.*“ Das bedeutet: Indem Er Sein Leben für die Schafe gab, geschah es auch, um Sein vollkommenes Vertrauen auf Seinen Vater zu beweisen. Für jemand anderes – ja, für jeden anderen – war es unmöglich, so viel zu geben. Sogar Er konnte nicht mehr geben als Sein Leben. Nichts könnte mit der Dahingabe Seines Lebens verglichen werden. Sie war die vollständigste und bedingungsloseste Aufgabe Seiner selbst. Er gab Sich allerdings nicht allein zu dem gnädigen Zweck, die Schafe aus der Hand des Verderbers für Gott zu gewinnen. Sein noch gesegnetes und herrlicheres Ziel bestand darin, in einer Welt, wo der Mensch von Anfang an Gott verunehrt hat, als Mensch Sein vollkommenes Vertrauen auf Seinen Vater zu offenbaren. Er gab Sein Leben, um es wiederzunehmen. Anstatt Sein Leben in ununterbrochener Abhängigkeit von Seinem Vater auszuleben, gab Er es in einer noch viel tieferen und wahrhaft uneingeschränkten Abhängigkeit auf. „*Darum*“, sagt Er, „*liebt mich der Vater.*“ Diese Abhängigkeit bis in den Tod wird zusätzlich zu der Vollkommenheit, die immer während Seines ganzen Weges an Ihm gesehen wurde, für den Vater zu einem nachdrücklichen Grund, Ihn zu lieben. Wir sehen aber noch mehr. Obwohl Seine Dahingabe ausdrücklich aus freiem Willen geschah, erkennen wir einen weiteren, erstaunlichen Grundsatz, nämlich die Verbindung dieser absoluten Hingabe Seinerseits in vollständiger Freiheit des Willens mit Seinem Gehorsam. (V. 18). Er bewirkte das Werk somit aus eigenem Willen (wie wir es immer in aller Vollkommenheit bei Christus finden) und verband es trotzdem mit dieser schlichten Unterwerfung

unter das Gebot des Vaters. Wahrhaftig, Er und der Vater sind eins! Und so beendet Er das Thema nicht, bevor diese Wahrheit in Vers 30 eindeutig ausgesprochen wurde. Er und der Vater sind eins – eins in allem. Sie sind nicht nur eins in Liebe und in den gnädigen Ratschlüssen für die Schafe, sondern auch in ihrer Natur – in jener göttlichen Natur, die natürlich die Grundlage für alle Gnade bildet.

Außerdem führte der Unglaube der Juden zur Aufdeckung einer weiteren Wahrheit, nämlich die von der völligen Sicherheit der Schafe. Das war sehr wichtig, denn schließlich mußte Er sterben. Sein Tod stand im Blickfeld; was sollten die Schafe dann tun? Würde der Tod Christi in irgendeiner Weise die Schafe in Gefahr bringen? Nein, im Gegenteil! Der Herr erklärt das ganz bestimmt. Er sagt: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.“* (V. 27-28). Zunächst einmal ist das Leben ewig. Doch nicht nur das Leben an sich ist ewig, sie sollten auch nicht verloren gehen. Es mochte nämlich vorgebracht werden, daß das Leben selbst zwar ewig dauert, es jedoch von gewissen Bedingungen in dem Empfänger desselben abhängt. Nein, *„sie gehen nicht verloren“* – d. h., die Schafe. Sowohl das Leben selbst als auch diejenigen, die es durch die Gnade in Christus besitzen, sollten nicht verloren gehen. Um jede Frage bezüglich der Sicherheit abzuschließen und zu krönen, spricht der Herr von jeder denkbaren feindlichen Macht. Konnte jemand von außen ihnen schaden? Nein! So wie keine innere Quelle der Schwachheit das Leben gefährden kann, so soll auch keine äußere Gewalt Furcht hervorrufen. Wenn irgendeine Macht das Recht hat, das Leben zu nehmen, dann sicherlich nur Gott. Sie waren jedoch genauso in der Hand des Vaters wie in der des Sohnes; niemand konnte sie herausreißen. Auf diese Weise umzäunte der Herr sie sogar durch Seinen Tod genauso wie durch jenes Leben, welches in Ihm war und dessen Überlegenheit über den Tod Er durch Seine Macht erwies, indem Er es in der Auferstehung wiedernahm. Das ist das Leben im Überfluß, welches sie von Ihm empfangen. Warum sollte sich jemand über diese Gewalt wundern? Der Sohn tritt gegen alle Feinde für die Schafe ein und ebenso der Vater. Ja, *„ich und der Vater sind eins.“* (V. 29-

30).

Unser Herr überführt dann die Juden angesichts ihres Hasses und ihrer ständig zunehmenden Feindschaft auf ihrem eigenen Boden von der Unsinnigkeit ihrer Einwände. (V. 31-38). Schon vorher war ein Zwiespalt unter den Juden wegen der Worte Jesu entstanden; und ihre Behandlung als Ungläubige durch Ihn und die Worte von der Sicherheit der Schafe, welche auf Seine Stimme hören, Ihm folgen und die Er kennt, war ein Ergebnis ihres zweifelnden Appells an Ihn. (V. 19-30). Fanden sie es anstößig, daß Er den Platz des Sohnes Gottes einnahm? Sie mußten doch zugeben, daß nach ihrem Gesetz Könige, Statthalter und Richter „Götter“ genannt wurden. *„Wenn er jene Götter nannte, zu welchen das Wort Gottes geschah, (und die Schrift kann nicht aufgelöst werden) saget ihr von dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst, weil ich sagte: Ich bin Gottes Sohn.“* (V. 35-36). Hatte Er nicht *à fortiori*\* eine Stellung, die kein König jemals einnahm? Sprach Er also nach ihren eigenen Grundsätzen Lästerungen aus, als Er sagte, daß Er der Sohn Gottes sei? Er geht jedoch noch weit darüber hinaus. Wenn sie Gottes Wort und Seine eigenen Worte nicht beachten wollen, verweist Er auf Seine Werke. *„Wenn ich nicht die Werke meines Vaters tue, so glaubet mir nicht; wenn ich sie aber tue, so glaubet den Werken, wenn ihr auch mir nicht glaubet, auf daß ihr erkennt und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm.“* (V. 37-38). Dieses verbindet, wie ich annehme, das zehnte Kapitel mit dem vorigen und steht im Gegensatz zu Kapitel 8. Sie hatten mehrmals versucht, Ihn zu töten. Jetzt verläßt Er sie und geht an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte. Angesichts Seiner völligen Verwerfung in jeder Hinsicht – sowohl in dem Charakter als der Ausdruck Gottes in der Welt als auch in der Ausführung Seiner Werke der Gnade auf der Erde – sehen wir hier das eindeutige Endergebnis. Der Mensch, insbesondere der Jude, hatte sich auf einen unerschütterlichen Unglauben und eine tödliche Feindschaft versteift. Darum wird auf der anderen Seite die unantastbare Sicherheit der Schafe als Gegenstände der Gnade mit um so größerer Klarheit und Bestimmtheit an das Licht gestellt.

---

\* *à fortiori* = aus gewichtigeren Gründen. (Übs.).

## Zwei Briefe zu 5. Mose 22, 5

*„Es soll nicht Mannszeug auf einem Weibe sein, und ein Mann soll nicht das Gewand eines Weibes anziehen; denn wer irgend solches tut, ist ein Greuel für Jehova, deinen Gott.“* (5. Mose 22, 5).

Kiel, den 3. 10. 2000

Lieber Bruder -----,

. . . Ich möchte jetzt auf 5. Mose 22, 5 zu sprechen kommen. In dem genannten Vers sind es zwei bzw. drei Begriffe, die Probleme bereiten und von großer Bedeutung sind – zum einen die Worte hinsichtlich der Bekleidung („Mannszeug“, „Gewand eines Weibes“), zum anderen das Wort „Greuel“. Bei der Bekleidung werden für „Manns-zeug“ und „Gewand eines Weibes“ (für das von mir kursiv Gesetzte) unterschiedliche hebräische Wörter verwendet. Das hat bestimmt eine geistliche Bedeutung, über die ich mir allerdings nicht klar bin. Vielleicht soll damit ausgedrückt werden, welche von den beiden Handlungen in den Augen Gottes schlechter dasteht. Auf jeden Fall drücken beide Wörter das aus, was wir im Deutschen mit Bekleidung oder Anziehzeug bezeichnen. Das Wort, das mit „Greuel“ übersetzt wird, hat wirklich diesen Charakter. Es bezeichnet etwas Abscheuliches – etwas, das den größten Widerwillen hervorruft. Der Artikel in „EuE“ von 1977 geht ja ausdrücklich darauf ein. Trotzdem möchte ich einige Verse mit Hilfe der Elberfelder Konkordanz herausgreifen, um den Zusammenhang aufzuzeigen, in dem dieses Wort in der Bibel erscheint. Damit möchte ich gleichzeitig bestätigen, daß in diesen Versen immer dasselbe hebräische Wort erscheint wie in 5. Mos. 22, 5. Nicht jedes hebräische Wort, das in unserer Bibel mit „Greuel“ übersetzt wird, ist dasselbe wie in 5. Mos. 22, 5! Einschränkend muß ich jedoch sagen, daß ich kein Kenner der hebräischen Sprache bin.

- 1. Mos. 43, 32: Hebräer den Ägyptern
- 3. Mos. 18, 22; 20, 13: Homosexualität
- 5. Mos. 7, 25-26: Götzenbilder
- 5. Mos. 12, 31: Menschenopfer
- 5. Mos. 13, 14: Abfall von Gott
- 5. Mos. 14, 3: unreine Tiere
- 5. Mos. 18, 12: Okkultismus

- Spr. 6, 16: viele der übrigen Stellen in den Sprüchen sind in diesem Vers zusammengefaßt.

(Ich habe insbesondere die Verse in 3. Mose 11 absichtlich nicht mit erfaßt, weil dort ein anderes hebräisches Wort steht.)

Diese Verse sollen genügen. Sie zeigen doch eindringlich, daß die Handlungsweise, die in unserem Vers getadelt wird, in außerordentlich schlechter Gesellschaft steht. Es sind die größten Abscheulichkeiten in den Augen Gottes, mit denen sie auf einen Boden gestellt wird. Und sollte das, was Gott in alten Zeiten abscheulich fand, heutzutage in Seinen Augen nicht mehr abscheulich sein? Ich denke nicht! Insofern ist die Angelegenheit eigentlich klar. Warum Gott diese Vorschrift von 5. Mose 22 so ernst und wichtig nimmt, hat Er uns nicht geoffenbart. Wir dürfen natürlich darüber nachdenken; und einige Gedanken dazu sind ja auch in den beiden von Ihnen genannten Artikeln in „EuE“\* angeführt worden. Bei den übrigen Vergehen, die ich aus 3. bis 5. Mose angeführt habe, ist auch uns Menschen das sittliche Urteil Gottes sofort einsichtig. Vielleicht soll neben einer tieferen geistlichen Bedeutung in der Aussage von 5. Mose 22 diese auch als Test für unseren Gehorsam dienen, so wie auch das für die Vernunft nicht einsichtige Sabbatgebot ein Test für den Gehorsam der Israeliten war.

Diese Prüfung der Treue zum Wort Gottes besteht für uns heute natürlich auch darin, was wir als Männer- oder Frauenkleidung definieren. Ich denke, ein Gewissen, das wirklich vor Gott geübt ist und seinem Herrn in Treue nachfolgen will, wird mehr als vorsichtig sein. Es wird auch nicht den geringsten Schritt auf einem Weg gehen, von dem eventuell zu befürchten ist, daß er ein Greuel für Gott sein könnte.

Dem Grundsatz nach steht dieses Verhalten auf demselben Boden, wie das in 1. Kor. 11, 1-16 Beschriebene. Auch da geht es nicht um die Zentimeter, sondern um die Treue zum Herrn Jesus und Seinem Wort. Es wurde in diesem Zusammenhang und dem von 5. Mose 22, 5 schon zu mir gesagt, was in Vers 16 steht: *„Wenn es aber jemand gut dünkt, streitsüchtig zu sein, so haben wir solche Gewohnheit*

\* Anm.: Ermunterung und Ermahnung 1975, S. 130-133; 1977, S. 229-234

*nicht, noch die Versammlungen Gottes*“, als sei diese Angelegenheit nicht so wichtig. (Hier sei noch erwähnt, daß jemand aus dem evangelikalen Lager ein Buch geschrieben hat, in dem er allen Ernstes beweisen will, daß Paulus die Verse 1-16 in 1. Kor. 11 ironisch gemeint habe.) Zu dieser einseitigen Auslegung des 16. Verses möchte ich kurz zitieren, was Kelly in seinen „Expositions of the Gospel of Mark“ (Bibl. Treas., Bd. 5, S. 198 li.) zu ähnlichen Gedanken am Ende von Kapitel 14 schreibt: „Doch der Apostel weist sie zurecht und stellt ihnen vor Augen, daß, wenn einige von ihnen wirklich geistlich oder Propheten wären, sie sich dem Wort des Herrn unterwerfen würden. Andererseits, wenn jemand von ihnen unwissend sei, dann sollte er eben unwissend sein. Was für ein Schlag gegen diese möchte-gerne weisen Theoretiker, als sie hören mußten, daß ihre Theorien als vorsätzliche Unwissenheit abgetan wurden! *„Wenn aber jemand unwissend ist, so sei er unwissend.“* Diese hochtrabenden Männer waren wirklich unwissend über die Gedanken Gottes.“ Es mag sein, daß ich mich täusche; aber ich denke doch, daß in seiner sittlichen Bedeutung der 16. Vers von 1. Kor. 11 in vielem dem 38. des 14. Kapitels entspricht.

. . . Ein wirklich empfindsames Gewissen, das den Herrn Jesus liebt und Ihm Freude machen will, wird in dieser Hinsicht wohl kaum ein Risiko eingehen. Diese Angelegenheit wird heute darum so viel diskutiert, weil sie dem Zeitgeist widerspricht und im Wort Gottes, wie man meint, nicht eindeutig genug dargestellt wird. Ich meine aber, daß Gott in Seinem Wort in vielem Seine Wünsche nicht als Gebote mitgeteilt hat. Er will wohl damit unser geistliches Einfühlungsvermögen testen. (Woher wußte Maria von Bethanien, daß es dem Herrn wohlgefiel, von ihr gesalbt zu werden? Ihr geistliches Einfühlungsvermögen – oder Instinkt, wie es verschiedentlich genannt wird – hatte es ihr gesagt.) So überläßt Gott auch heute so manches dieser geistlichen Prüfung von unserer Seite, um unsere Hingabe zu testen.

Abschließend möchte ich noch kurz auf ein Argument eingehen, das dafür angeführt wird, daß 5. Mose 22, 5 für uns nicht mehr gelte. Das ist der 11. Vers in 5. Mose 22. Kaum jemand denkt daran, diesem Vers heutzutage eine verbindliche, praktische Bedeutung

beizumessen. Darum meint man, daß das auch für den 5. Vers gelte. Der Unterschied zwischen den beiden Versen besteht jedoch darin, daß Gott im 5. Vers eine Begründung für Sein Verbot angibt, nämlich, daß die verbotene Handlungsweise ein Greuel für „*Jehova, deinen Gott*“ darstellt. Das sagt Er nicht in Vers 11.

Lieber Bruder -----, hiermit habe ich Ihnen meine Gedanken zu dem von Ihnen angesprochenen Problem kurz zusammengefaßt. Ich habe mich auch schon verschiedentlich damit auseinandergesetzt und bin mir durchaus bewußt, daß diese Problematik nicht so leicht zu klären ist, wie andere Anordnungen im Wort Gottes. Wenn es nicht so wäre, gäbe es nicht so viele Diskussionen zum Thema. Insofern kann ich Ihnen auch keine Lösung bieten, der man nicht widersprechen kann. Ich denke aber doch, daß unser Herr im Einzelfall einem Betroffenen, der wirklich aufrichtig vor Ihm steht, Klarheit gibt.

Mit herzlichen Grüßen in unserem Herrn Jesus, Der bald kommt, grüßt Sie

Ihr Bruder im Herrn J. D.

\* \* \*

Kiel, den 9. 5. 2002

Lieber -----,

. . . Nun zu Deinen Gedanken zu 5. Mose 22! Es ist recht interessant, was Du zu den Stellen im Alten Testament schreibst, wo dasselbe hebräische Wort vorkommt. Ich selbst habe leider keine Computerversion der hebräischen Bibel, weil sie passend zum von mir benutzten System (ElbiWin) noch nicht erschienen ist. Durch Deine Ausführungen bin ich darauf gestoßen, daß wir im 5. Vers zwei verschiedene Worte für Bekleidung finden, die auch in unserer Elberfelder Bibel gut wiedergegeben sind, nämlich „zeug“ (כְּלִי) und „Gewand“ (שָׂמְלֵת). Das zweite, für die Männer benutzte Wort, bedeutet nach meinem Wörterbuch (Davidson\*) ausschließlich „Bekleidung“, „Gewand“, „Mantel“. Das andere hat eine sehr viel-

\* Anm.: B. Davidson (1997): The Analytical Hebrew and Chaldee Lexicon, 8. Nachdruck, Peabody, MA, USA

seitige Bedeutung. Wir können es je nach Zusammenhang übersetzen mit 1. Gefäß, Gerät, 2. Boot, Schiff, Kahn, 3. Utensil, Werkzeug, 4. Waffe und 5. Ausstattung, Kleidung. Die Stelle in 5. Mose erfordert natürlich eine Übersetzung im Sinn von „Kleidung“. Dennoch denke ich wie Du, daß der viel umfassendere Ausdruck auch im Übertragenen und in der Auslegung eine viel umfassendere Bedeutung hat. Das für den Mann benutzte Wort bedeutet eindeutig „Kleidung“. Tatsächlich ist es ja auch so, daß ein Mann bis auf vielleicht wenige Ausnahmen nie die Stellung einer Frau einnehmen möchte, zumal wenn wir berücksichtigen, welche verachtete Position die Frauen in fast sämtlichen Kulturkreisen aller Zeiten einnahmen. Es war nicht erstrebenswert, eine Frau zu sein. Nur gab es wahrscheinlich damals (wie heute) einige abartig veranlagte Männer, die gerne Frauenkleider anzogen. Das ist in den Augen Gottes ein Greuel.

Bei dem erwähnten Stand der Dinge ist es natürlich nicht verwunderlich, wenn eine Frau ihre Sklavinnenposition aufgeben möchte. Dabei sei erwähnt, daß nach 1. Mose 2, 18ff. Gott keineswegs wollte, daß die Frau so verachtet ist. Sie steht zwar unter dem Mann, wie die Versammlung unter Christus, aber nicht so tief wie der Gott-lose und Gott-entfremdete Mensch sie herabgedrückt hat. Sobald eine Frau die Möglichkeit hat, aus ihrer verachteten Stellung aufzusteigen, schießt sie natürlich leicht über die von Gott gesetzten Grenzen hinaus. Wir sehen das am Feminismus heutiger Tage. Sie will dann in allem so werden wie ein Mann. Das dies schon biologisch nicht geht, wird dabei völlig vergessen. Es ist kennzeichnend, daß eine emanzipierte Frau keine emanzipierte Frau werden will, sondern in allem wie ein Mann. Diese Unsachlichkeit überrascht immer wieder. Wenn wir also diese Gesichtspunkte beachten, dann ist für mich klar, warum Gott bei der Frauenkleidung dieses viel umgreifendere Wort verwendet. Es umfaßt nämlich nicht nur die Kleidung eines Mannes, sondern auch seine Arbeitsgeräte (berufliche Stellung), seine Waffen (soziale Stellung), sein Boot (wirtschaftliche Stellung geprägt durch Handel) – kurz alles, was das besondere Leben eines Mannes ausmacht. Insofern umfaßt für uns in der Auslegung dieser Vers in 5. Mose 22 sehr viel. Eine Schwester, die den Willen ihres Herrn tun will, erkennt aus dem Wort Gottes

ganz klar, was sie zu tun hat. Unser Vers gibt ihr dazu gewisse Richtlinien.

So sehen wir in all den Anordnungen und Berichten des Alten Testaments wie uns die neuen Dinge in Bildern und Beispielen verdeutlicht werden. Das gilt auch für das Geländer am Haus, der ungleiche Stoff und das ungleiche Joch (vergl. 2. Kor. 6, 14). Da es die Ewigkeitsabsicht Gottes ist, Seinen Sohn zu verherrlichen, finden wir auch in allen Angaben der Bibel diesen Ratschluß verwirklicht – nur, daß wir häufig nicht in der Lage sind, diesen zu sehen. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn wir bedenken, welche unendliche Intelligenz unser Gott hat. Wir können ausschließlich das verstehen, in das Er uns durch Seinen Geist einführt. Gott macht uns häufig auf Bibelstellen aufmerksam und zeigt, daß dort geistliche Dinge „vergraben“ sind. Wir dürfen uns dann mit diesen Versen beschäftigen; und wenn Er es will, offenbart Er uns wieder ein Stück mehr von Seinen Gedanken. Ein solches „Stolpern“ über gewisse Bibelstellen und das Beschäftigen damit unter der Leitung und Kontrolle des Heiligen Geistes unter Berücksichtigung des ganzen Wortes Gottes ist meistens der Anfang einer neuen persönlichen Erkenntnis.

Wie Du siehst, hast Du mit Deinem Brief einiges an Gedanken bei mir hervorgerufen. Und so soll es ja auch sein. Jede Beschäftigung mit dem Wort Gottes fördert uns in irgendeiner Weise und bringt uns dem Ziel näher, das Gott in Hinsicht auf unser geistliches Wachstum erreichen will. Dabei soll selbstverständlich alles mit einem Blick auf die Person und Herrlichkeit des Sohnes Gottes enden.

Damit möchte ich für heute schließen. . . .

So seid also, ----- und Du, ganz herzlich von uns begrüßt und dem Segen unseres Gottes und Vaters anbefohlen. Im Herrn Jesus verbunden grüßt Euch

Dein J.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 30

November/Dezember 2003

5. Jahrgang

Inhalt	
„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“	81
Hagar	81
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 11-14)	85
Der letzte König des Nordens	95
„Ich bin nicht auserwählt“	96

## „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“

Lesen wir diesen Vers gut! Der Herr Jesus sagt nicht: „An ihren Erfolgen werdet ihr sie erkennen“, sondern: „an ihren Früchten“ (Matt. 7, 16. 20). Wen sollen wir auf diese Weise erkennen? Menschen, die zu uns kommen, um das Wort Gottes zu verkündigen, oder sagen, daß sie in sonstiger Weise im Dienst Gottes stehen! Wir sollen sie erkennen, d. h. beurteilen, und diesem Urteil entsprechend würdigen oder bewerten.

Wir Menschen sind nur zu geneigt, auf äußere Dinge zu achten. Viele echte oder scheinbare Bekehrungen als Folge des Dienstes eines Evangelisten, eine lange Liste christlicher Aufsätze eines Lehrers des Wortes Gottes, große und begeisterte Zuhörerscharen vor einem bekannten Prediger – das sind schnell die Kriterien, die wir anlegen, wenn wir einen Arbeiter im Werk des Herrn beurteilen. Diese äußeren Kennzeichen wollen wir in diesen Zeilen unter dem Begriff „Erfolge“ zusammenfassen. Es ist bemerkenswert, daß unsere Bibel nur ein einziges Mal das deutsche Wort „Erfolg“ enthält (Jos. 1, 8).

Es geht in den Dingen Gottes nicht um die nach außen sichtbare Erscheinung. Es geht nicht darum, ob jemand ein erfolgreicher Evangelist o. ä. ist. Der Apostel Paulus spricht davon, daß das Evangelium auch aus unlauteren Motiven, wie „*Neid und Streit*“ (Phil. 1, 15), verkündet werden kann, wieviel mehr dann aus zwar guten, aber nichtsdestoweniger fleischlichen oder ungeistlichen Beweggründen oder

von Menschen, die zwar aufrichtig sind, aber nicht unter der Leitung des Geistes Gottes stehen. Gott sieht das Herz an (1. Sam. 16, 7) und nicht die Begleitumstände, die Er in Seinen Regierungswegen nach Seiner Weisheit erlaubt.

Um uns in diesen Schwierigkeiten zu helfen, ermahnt Er uns, die Früchte anzusehen und nicht die Erfolge, die vielleicht nur ein äußerer Schein sind. Diese Früchte dürfen wir vielleicht in die eine Frucht zusammenfassen, die in Galater 5, 22 aufgezählt wird: „*Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit.*“ Wir erkennen, daß es hier ausschließlich um Kennzeichen geht, die aus dem Herzen des zu Beurteilenden hervorkommen. Sie offenbaren uns die Quelle des Dienstes, nämlich ob der Betreffende wirklich in seinem Leben unter der Kontrolle des Heiligen Geistes steht; denn wie könnte jemand unter Seiner Leitung wirken, wenn das Herz nicht durch diese Leitung charakterisiert ist?!

Daher: Achten wir darauf, nicht nach dem äußeren Schein, wie z. B. Erfolgen, zu urteilen, sondern nach dem inneren Wesen eines Dieners des Herrn, der, wenn auch in großer Schwachheit, wie es bei uns Gläubigen auf der Erde immer der Fall ist, die Frucht des Geistes zeigen sollte!

J. D.

---

### Hagar

(Hagar)\*

(1. Mose 16 - 25)

*John Gifford Bellett*

(1795-1864)

Abraham hatte einen Samen versprochen bekommen. Indem er durch den Glauben auf diese Vorher-

---

\* Bible Treasury 8 (1870) 113-115

sage vertraute – er urteilte nämlich, daß Gott auch aus den Toten zu erwecken vermochte –, stand er nun in Gerechtigkeit vor Gott (1. Mose 15).

Wir stellen fest, daß die Verheißung im Zusammenhang mit diesem Samen Sara nicht erwähnt. Dennoch gab es starke Hinweise auf sie als die Mutter.

Wie dem auch sein mag – auf jeden Fall zeugt Saras Vorschlag an ihren Gatten am Anfang von Kapitel 16 eindeutig vom Wirken eines ungläubigen Herzens und dem Grundsatz eines Vertrauens auf das Fleisch. Offensichtlich stehen Glaube und Fleisch in einer gegensätzlichen Beziehung zueinander. Je mehr die Einfachheit des Glaubens verloren geht und die Gnade verschmährt wird, desto bereitwilliger wird das Gesetz – sei es in seiner sittlichen oder seiner religiösen Form – angenommen.

Denn Gnade und Verheißung lösen uns von unserem Ich und führen uns zu Gott und Seinen Hilfsquellen. Abraham war in 1. Mose 15 dem Ruf der Gnade gefolgt. Doch jetzt beschäftigte er sich auf Veranlassung Saras wieder mit seinem Ich. Er stellte sich erneut unter das Fleisch, bzw. unter das Gesetz, und machte sich von seinen eigenen Hilfsmitteln abhängig. Das ist ein und dasselbe. Er setzte sein Vertrauen auf Hagar und nicht auf den göttlichen Auferwecker der Toten. Das war sehr traurig, zerstörte jedoch nicht seine Stellung vor Gott. Sicherlich nicht! Es verriet die böse, mißtrauische Art unserer Seele und mußte getadelt und gezüchtigt werden. Trotzdem blieb Abraham der Erbe Gottes durch Gerechtigkeit aus Glauben.

Die ganze Begebenheit ist, wie ich denke, sehr vielsagend sowie auch kennzeichnend. Außerdem hat sie symbolische Bedeutung. Nach demselben Muster wurde das Gesetz durch das Vertrauen des Menschen auf sich selbst eingeführt. Israel nahm dasselbe, als Gott es ihm vorstellte, bereitwillig an und sagte: „*Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun!*“ (2. Mose 19, 8).<sup>\*</sup> Auch Hagar hatte ihren Platz im Haus Abrahams durch diesen Mangel an Glauben

<sup>\*</sup> Von demselben Vertrauen lesen wir in Josua 24, obwohl das Volk eigentlich inzwischen Erfahrungen mit sich selbst gemacht haben sollte. (J. G. B.).

und dieses Vertrauen auf das Fleisch gefunden.

Wir erkennen jedoch noch einiges mehr an sinnbildlichen Einzelheiten. Hagers Mißachtung ihrer Herrin ist in den Augen des Herrn völlig unangemessen. Als Er ihr auf ihrer Flucht entgegentrat, war sie für Ihn nur die Magd Saras. Zudem gab Er ihr den Befehl: „*Kehre zu deiner Herrin zurück und demütige dich unter ihre Hände!*“ (1. Mose 16, 9). Selbst wenn sie Verheißungen bezüglich ihres Sohnes, der ihr geboren werden sollte, erhielt, blieb sie trotzdem die Magd Saras. Ihre einzige Pflicht war Unterordnung. Auch für das Gesetz gab es eine passende Stunde. Für eine bestimmte Zeit sollte es das Haus Gottes erfüllen, genauso wie Hagar und ihr Sohn vierzehn Jahre lang das Haus Abrahams. Für die Auserwählten, die Erben der Verheißung, ist (bzw. war) die Haushaltung des Gesetzes nur ein Knecht. Ebenso wie Abraham verriet Sara ihre fleischliche Gesinnung – sei es durch ihre ungerechte Behandlung Hagers oder indem sie dieselbe ihrem Mann gab –, gleichwohl wurde ihre Ehebeziehung dadurch nicht berührt. Hagar hingegen blieb unverändert die Magd Saras und durfte als solche nur solange in der Familie bleiben, wie es ihr erlaubt wurde.

Dies alles sind klare, deutliche Lehren, wie ich schon gesagt habe: Lehren über Geheimnisse. Denn Hagar stellt, wie wir wissen (Gal. 4), das Gesetz des alten Bundes dar, welches in seiner Epoche das Haus Gottes erfüllte und formte. Dabei diente es jedoch größeren Lehrabsichten Gottes und sollte die Erben der Verheißung erziehen. So lief also sozusagen während dieser ganzen Zeit im mystischen Haus unseres Patriarchen zusätzlich ein besonderer Nebenplan ab. Dieser war im göttlichen Sinn allerdings die Hauptsache. Ismael wurde geboren und beschnitten. Als einziges Kind und offensichtlicher Erbe war er zweifellos Gegenstand täglicher Fürsorge. Für Gott stand Ismael indessen an zweiter Stelle. Er schien auf diesem Schauplatz der erste zu sein – doch nicht nach den Gedanken Gottes. Folglich werden er und seine Mutter nach den in Kapitel 16 geschilderten Ereignissen vom Geist oder der Hand Gottes kaum noch erwähnt, obwohl sie im Haus Abrahams wohnten, bis die Zeit ihrer Entlassung heranrückte. Abraham wurde durch menschliche oder fleischliche Liebe unter der Zulassung Gottes für eine

Weile fortgerissen. Er beschnitt Ismael. Aber auch jeder gekaufte Sklave wurde im Haushalt Abrahams beschnitten. Weder Ismael noch seine versklavte Mutter waren ein besonderer Gegenstand der Ratschlüsse Gottes. Seine Gedanken beschränkten sich auf den auserwählten Abraham, seine Frau Sara und alle Personen und Dinge, die mit ihnen in Verbindung standen. Er unterhielt sich mit ihnen und stellte sie unter Seine Zucht. Dabei lernten sie durch Erfahrung, welchen Wert sie in Seinen Augen hatten. Dies mußten auch andere Menschen erkennen (1. Mose 17-20).

Ist das nicht gleicherweise ein Wort der Belehrung für uns? Hagar und ihr Kind waren die ganze Zeit im Haus. Doch die Gegenstände der Beachtung Gottes waren Abraham und Sara. Ich möchte es noch einmal sagen: Während der Periode des Gesetzes wurde das Haus Gottes offensichtlich als unter dem Gesetz stehend dargestellt. Das Gesetz erfüllte es mit den Elementen seiner Wirksamkeit. Dennoch beschäftigte sich seit seines Bestehens der Heilige Geist im Verborgenen mit den Auserwählten. Nur die Auserwählten im Haus waren für Gott wichtig.

Zwei Abschnitte im Lebensweg der ägyptischen Magd sind folglich sehr bedeutsam. Zunächst betrat sie als die Mutter seines ersten Sohnes Ismael Abrahams Haus, wo sie eine Zeitlang wohnte. Die symbolische Bedeutung davon haben wir schon gesehen. Doch das bisher Betrachtete macht nicht die ganze Geschichte aus; denn wir müssen uns noch ihre Entlassung aus dem Haus anschauen.

Ihr Kind wuchs ins Jugendalter hinein und war, wie ich schon andeutete, zweifellos ein Gegenstand des Familieninteresses. Doch der Strom, welcher lange unter der Oberfläche floß bzw. nur in den Ratschlüssen und Verheißungen Gottes bekannt war, mußte zutage treten und offen seinen Lauf verfolgen. Die Gnade und der Bund müssen freie Bahn bekommen und den ersten Rang auf dem Schauplatz einnehmen. Demnach wurde zur passenden Zeit – ja, genau im richtigen Augenblick, „als aber die Fülle der Zeit gekommen war“ (Gal. 4, 4) – Isaak geboren.

Das Erscheinen eines solchen Kindes eröffnete eine großartige Ära; und bald zeigte sich, daß es zu ei-

nem Zeichen des Widerspruchs (vergl. Lk. 2, 34), aber auch zur Freude der Auserwählten wurde. Aus diesem Anlaß bereitete Abraham ein Fest, während Ismael spottete. Jetzt offenbarten sich die Herzen. Der eine verhöhnte, worin der andere frohlockte. Sara war jedoch noch beherzter. Sie wollte nicht nur an Abrahams Freude teilnehmen, sondern richtete auch den Spötter. „*Treibe diese Magd und ihren Sohn hinaus!*“ (1. Mose 21, 10), sagte sie. Hier wurde ein anderes Herz offengelegt – wahrlich, ein einsichtsvolles Herz! Hier zeigte sich eine Kraft des Glaubens, welche selbst diejenige Abrahams übertraf. Abraham wollte sich im Herzen und friedevoll an dem Kind der Verheißung erfreuen. Sara hingegen möchte mehr. Sie lachte zwar mit göttlicher und gläubiger Freude über ihren Sohn; andererseits bestand sie auf einer Klärung der Verhältnisse durch eine summarische Entlassung aller, welche die volle, ungestörte Erbschaft aller Dinge durch Isaak stören konnten.

Das war wirklich verständiger Glaube. Er entsprach den Gedanken Gottes (Gal. 4, 30). Damit deutete sie die Gabe Gottes, das Kind der Verheißung, richtig und bedachte sie mit der ihr zustehenden Ehre. Es ging hier nicht um den Eifer einer Mutter, sondern um die Kühnheit des Glaubens; denn durfte das Geschenk Gottes auf ein Niveau, sozusagen auf denselben Boden, mit der Frucht menschlicher Kraft oder dem Geschöpf menschlicher Hilfsquellen gestellt werden?

Dieser einsichtige Glaube Saras ist sehr ermutigend, da er die volle und bereitwillige Billigung des Herrn fand. Das beglückt uns sehr. Es ist gut, wenn die Seele sich mit Abraham über die erfüllten Ratschlüsse und Verheißungen Gottes freuen kann. Aber es ist besser, wenn wir in Kühnheit des Glaubens und mit jener Freude jeden Geist der Knechtschaft und Furcht, jede Frucht menschlicher Natur und jedes Vertrauen außer auf die unumschränkten und herrlichen Hilfsquellen des lebendigen Gottes – Gott ist der Gott aller Gnade und alles Heils! – aus dem Herzen vertreiben. Dann weigern wir uns, irgend etwas zu hören oder zu sehen, was die Güte und Macht Gottes, durch die Er sich unseren Herzen so unaussprechlich genähert hat, übertönt oder verdunkelt.

Aus der Gegenwart eines solchen Glaubens muß sich

alles Störende zurückziehen, um Gott und Seiner Gabe Raum zu geben. Hagar und natürlich auch der spottende Ismael werden weggeschickt. Sara wollte es so – besser gesagt: Der Glaube wollte es so – und auch Gott! Folglich mußte Abraham trotz des Widerstandes der väterlichen Liebe und der menschlichen Natur es so geschehen lassen.

Welche kostbaren Geheimnisse erfahren unsere Seelen, während sie über Hagers Einführung ins Haus unseres Vaters Abrahams, ihr Wohnen dort und ihre Entlassung aus dem Haus nachsinnen!

Aber jetzt möchte ich mich noch einen Augenblick mit den Ergebnissen der Geburt Isaaks, dem Erscheinen des Kindes der Verheißung im Haus Abrahams, beschäftigen!

1. Die unmittelbare Frucht des Auftretens Isaaks war, wie wir schon betrachtet haben, die Entlassung Hagers und ihres Kindes; und wir haben auch festgestellt, daß darin ein Geheimnis liegt. *„Da aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Zuchtmeister.“* (Gal. 3, 25). Folglich lautet jetzt die Ermahnung: *„Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; stehet nun fest!“* (Gal. 5, 1). Der Geist der Sohnschaft treibt den Geist der Furcht aus. In dem Haus kann es keinen Raum geben für zwei Kinder mit so gegensätzlichen Temperamenten. Seit dem Kommen Jesu steht der Auserwählte in der Gerechtigkeit des Glaubens; er wartet auf die Erfüllung der Hoffnung, welche die Gerechtigkeit mitteilt (Gal. 5, 5). Dadurch verschwinden Furcht und Knechtschaft.

2. Die zukünftige Frucht dieses großen geheimnisvollen Ereignisses war der Bund des Friedens zwischen Abraham und den Heiden. Bei diesem erhabenen Anlaß übernahm Abraham die Führung. Unmittelbar danach erkennt er die Erde zum ersten Mal als einen schönen Schauplatz an, welcher das tausendjährige Reich vorschattet, und den Herr-Gott als den ewigen Gott bzw. den Vater jenes herrlichen Reiches (Kap. 21, 22-34).

Auf diese Weise werden die unmittelbaren und die abschließenden Ergebnisse enthüllt, welche durch das Auftreten oder die Geburt des Kindes von der

freigebohrenen Frau bewirkt werden. Wir können jedoch in dem Bericht bis zum 25. Kapitel noch mehr beobachten, indem uns beiläufig auch das Schicksal des ausgestoßenen Kindes der Magd geschildert wird.

Zunächst schien sein Tod gewiß zu sein. Die Verpflegung, mit der er Abrahams Haus verlassen hatte, war verbraucht, sodaß er völlig von Gott abhängig wurde. Doch unter Gottes Versorgung wuchs er auf und hatte als ein Mann der Wüste Gelingen. Dort wohnte und lebte er; und die Prophezeiungen, die über ihn ausgesprochen waren (Kap. 16), wurden erfüllt. Dem Grundsatz und dem Verlangen seines Herzens nach kehrte er, soweit er konnte, zum Geburtsland seiner Mutter zurück. Sie besorgte ihm auch eine ägyptische Ehefrau.

All dies ist bedeutungsvoll; denn wir wissen, daß Ismael in geheimnisvoller Weise den Kindern des *„jetzigen Jerusalem“* (Gal. 4, 25) entspricht; und genau nach diesem Muster Ismael ergeht es heutzutage dem Juden. Der Jude (oder die Nation Israel) wird seit dem Tag seiner Ausweisung aus dem Haus Gottes und seitdem er von Gott in dem Land seiner Väter nicht mehr anerkannt wird, durch die Hand bzw. besondere Vorsorge Gottes am Leben erhalten. Andere Nationen sind endgültig untergegangen, aber nicht Israel – und es wird auch niemals untergehen! Die Verheißungen lauten so. Das Volk ist hinausgestoßen, aber nicht vernichtet worden. Die Juden sind, es ist wahr, so weit wie möglich zum Grundsatz des Fleisches zurückgekehrt, von dem sie dem Bekenntnis nach durch die Beschneidung getrennt waren. Sie sind im Prinzip nach Ägypten zurückgekehrt und haben sich einer unbeschnittenen Welt angepaßt. Aber es gibt sie noch bis zum heutigen Tag, indem sie von der Hand Gottes für Seine zukünftigen Pläne bewahrt wurden. Ihre ganze Geschichte bezeugt die Macht einer göttlichen Hand über ihnen.

Das ist wichtig. Die Wüste Ismaels ist genauso ein symbolischer Boden wie das Land Israel. Sehen wir indessen weiter! Während Ismaels Heranwachsens in der Wüste erfreute sich das Haus Gottes seiner Freiheit. Isaak erfüllte die Herzen von Abraham und Sara mit Lachen; und die ganze Freiheit und alle Freude waren ebenso göttlich wie die Erhaltung des Lebens

Ismaels in der Wüste. Das eine bezeugte den Geist, das andere die Hand Gottes. Gott billigte diese Freude. Ja, sie entsprach ganz und gar Seinem Willen.

Außerdem – wie gesegnet! – es war nicht nur eine tiefe persönliche, sondern auch eine anbetende Freude; denn sie verband sich mit einem Opfer. Vater und Sohn, Abraham und Isaak, liebten einander mit wärmster Zuneigung; dennoch vermochten sie nach der Aufforderung des Herrn als der Opferer und das Lamm zum Altar zu gehen. Auch war es eine Freude, die sich mit dem Gedanken an die Auferstehung und mit einem Schauplatz jenseits des Grabes beschäftigen konnte. Darin lag außerdem heiliger Eifer. Er lehnte jede Verwandtschaft oder Ismael-Verbindung mit der Welt ab. Die Kapitel 22 bis 24 zeigen uns diesen Charakter Abrahams und Isaaks, während Ismael in der Wüste nicht besser als ein Ägypter heranwuchs.

Auch dies ist, wie ich glaube, wieder sehr bezeichnend. Ist es nicht ein Bild davon, wie wir uns in diesem Zeitalter verhalten sollen – in einem Geist voller Glückseligkeit und Freiheit vor unserem Gott, aber auch im Geist eines Opfers und der Absonderung von der Welt?

Zuletzt und in kurzer Zeit wird, wie ich schon vorwegnahm, diese Szene sich in Herrlichkeit, das heißt, das Königreich, verwandeln. Abraham bzw. Israel werden von den Nationen und ihren Königen umworben. Die Erde wird verschönert und mit Bäumen bepflanzt sowie der Altar des ewigen Gottes, d. i. des Gottes des Tausendjährigen Reiches, aufgerichtet (Kap. 21). Außerdem bindet ein Bund des Friedens alle Familien der Erde aneinander, indem am Ende der Geschichte der übrige Same Abrahams, die Kinder der Ketura, mit Geschenken von ihrem Vater in ferne Länder gesandt wird, während Isaak als Erbe des ganzen Besitzes zu Hause bleibt (Kap. 25).

Die göttliche Weisheit benutzt „geistreiche Gedanken“\*, um unsere Seelen zum Nutzen und zur Freude zu belehren.

\* Spr. 8, 12; nach der engl. „King-James-Bible“ („Authorized Version“). (Übs.).

## Einführende Vorträge zum Johannesevangelium†

*William Kelly*  
(1821-1906)

### Kapitel 11

Nichtsdestoweniger wollte Gott vor dem Tod des Herrn ein volles und abschließendes Zeugnis von der Herrlichkeit Christi geben, obwohl eigentlich schon alles zu Ende und der Sohn verworfen war. Folglich finden wir in den Kapiteln 11 und 12 eine auffallend reiche Darbietung des Herrn Jesus unter vielen Gesichtspunkten, die sich grundlegend von den früheren unterscheiden. Sie umfaßt zwar ein Ereignis, das wir auch in den synoptischen Evangelien finden (d. i. die Erfüllung der Prophetie in der Darstellung Seiner Person als Sohn Davids an Zion), dennoch führt Johannes eine Fülle persönlicher Herrlichkeiten ein, die wir nur in seinem Evangelium finden.

Wir beginnen mit dem Ereignis, das ausschließlich Johannes berichtet – der Auferweckung des Lazarus. Einige haben sich verwundert gefragt, warum sie nur im letzten Evangelium zu finden ist. Sie wird dort aus einem ganz einfachen und überzeugenden Grund geschildert. Die Auferweckung des Lazarus war das denkbar unmißverständlichste Zeugnis angesichts der offenen jüdischen Feindschaft in der Nähe Jerusalems. Sie war der großartigste und überzeugendste Beweis, daß Er der Sohn Gottes war, „in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“ (Röm. 1, 4). Wer, außer Ihm, konnte auf der Erde sagen: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.*“ (V. 25). Wer hatte jemals von dem Messias mehr erwartet als Martha, nämlich daß Er die Toten am letzten Tag auferweckt?

Ich möchte hier kurz bemerken, daß Römer 1, 4 sich nicht auf die Bedeutung beschränkt, als sei der Herr als Sohn Gottes in Kraft erwiesen worden durch Seine eigene Auferstehung. Der Vers sagt mehr. Die Auferweckung der Toten, bzw. gestorbener Menschen, war der große Beweis, welcher Ihn als den Sohn Gottes mit Kraft kennzeichnete. Zweifellos war Seine eigene Auferstehung das erstaunlichste Beispiel. Aber auch

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

die Auferweckung Gestorbener während Seines Dienstes war ein Zeugnis davon, genauso wie auch bald die Auferstehung Seiner Heiligen diese Kraft enthüllen wird. Folglich gibt der Vers in Römer 1 die Wahrheit in ihrer ganzen Ausdehnung, ohne sich auf einen bestimmten Gesichtspunkt zu beschränken. So war die Auferweckung des Lazarus mit Ausnahme der Auferstehung Christi, von der alle Evangelisten berichten, der bemerkenswerteste Fall und das vollkommenste Zeugnis in den Evangelien. Daher übermittelt uns Johannes diese große Wahrheit. Wie wir schon aus dem besonderen Charakter seines Evangeliums erwarten müssen, welches sich besonders mit der persönlichen Herrlichkeit Jesu als Sohn Gottes beschäftigt, wird das Ereignis mit beachtenswerten Einzelheiten erzählt. In Verbindung damit wird die Auferstehung und das Leben in Ihm als gegenwärtiges Vorrecht geoffenbart, welches über allen Fragen der prophetischen Zeiten und Haushaltungen steht. Die Auferweckung des Lazarus konnte nirgendwo so angemessen geschildert werden wie im Johannes-evangelium. Die Schwierigkeit, die einige darin finden, daß sie hier steht und nicht anderswo, ist demnach in Wirklichkeit keine für jeden, der daran glaubt, daß Gott in einem jeden Evangelium ein bestimmtes Thema verfolgt.

Allerdings begegnet uns in diesem Bericht noch ein anderer Gesichtspunkt. Christus war nicht nur der Sohn Gottes; Er war auch der Sohn des Menschen. Er war der Sohn Gottes und außerdem ein vollkommener Mensch in uneingeschränkter Abhängigkeit von Seinem Vater. Er sollte nicht aus Gefühlen heraus handeln, sondern nach dem Willen Gottes. So trug Er Seine göttliche Sohnschaft in Seine Stellung als Mensch auf der Erde. Niemals erlaubte Er, daß die Herrlichkeit Seiner Person im geringsten Maß mit der Vollkommenheit Seiner Abhängigkeit und Seines Gehorsams in Widerspruch geriet. Deshalb brach der Herr nicht auf, als der Ruf zu Ihm gelangte: „*Siehe, der, den du lieb hast, ist krank*“ (V. 3) – der stärkste mögliche Appell an Sein Herz, um sofort tätig zu werden. Seine Antwort war ganz ruhig und scheint, wenn nicht Gott vor unseren Augen steht, für menschliche Empfindungen von Gleichgültigkeit zu zeugen. Es war nicht so; statt dessen zeigte Sein Verhalten absolute Vollkommenheit. „*Diese Krankheit*“, sagte Er, „*ist nicht zum Tode.*“ (V. 4). Die Er-

eignisse schienen dem zu widersprechen; der Augenschein sprach für Tod; doch Jesus war und ist immer die Wahrheit. „*Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, auf daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde.*“ Und so geschah es dann auch. „*Jesus aber liebte die Martha und ihre Schwester und den Lazarus.*“ (V. 5). Wie Sein Verhalten auch immer aussah – Seine Zuneigung konnte nicht bezweifelt werden. Es gab nämlich noch andere, höhere Grundsätze. Seine Liebe zu Maria, Martha und Lazarus schwächte in keinsten Weise Seine Abhängigkeit von Gott. Er wartete auf die Anweisung des Vaters. „*Als er nun hörte, daß er krank sei, blieb er noch zwei Tage an dem Orte, wo er war. Danach spricht er dann zu den Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa gehen. Die Jünger sagen zu ihm: Rabbi, eben suchten die Juden dich zu steinigen, und wiederum gehst du dahin? Jesus antwortete: Sind der Stunden des Tages nicht zwölf? Wenn jemand am Tage wandelt, stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht; wenn aber jemand in der Nacht wandelt, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist.*“ (V. 6-10). In Jesus war nichts als vollkommenes Licht. Er war selbst das Licht. Er wandelte im Sonnenschein Gottes. Er verwirklichte vollkommen, was wir in der Praxis nur zum Teil vollbringen. „*Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein*“ (Matt. 6, 22). Tatsächlich war Er sowohl selbst das Licht als auch mit ihm erfüllt. Während Er in dieser Welt wandelte, wartete Er auf das Wort Seines Vaters. Unmittelbar, nachdem Er dieses vernommen hatte, sagte Er: „*Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen; aber ich gehe hin, auf daß ich ihn aufwecke.*“ (V. 11). In Ihm war keine Finsternis. Alles lag offen vor Ihm; und Er machte sich gleich auf in voller Gewißheit, was Er tun würde.

Danach lesen wir von den Gedanken der Jünger, in denen sich Unwissenheit mit Hingabe an Seine Person vermischten. Thomas schlug vor mitzugehen, um mit Ihm zu sterben. Wie erstaunlich ist der Unglaube selbst in den Heiligen Gottes! In Wirklichkeit wollte der Herr den Toten auferwecken. Ihr einziges Denken bestand darin, mitzugehen und mit Ihm zu sterben. Das war die düstere Vorahnung eines Jüngers. Unser Herr sagte kein Wort dazu; Er überließ es ruhig der Zukunft, den Irrtum zur rechten Zeit zu berichtigen. Dann hören wir die wunderbaren Gespräche mit den

beiden Schwestern. Zuletzt befand sich unser Herr am Grab – Er, eine Person, die sich Ihrer Göttlichkeit bewußt war. Er war der Sohn des Vaters, jedoch in der Vollkommenheit Seines Menschseins und mit solch tiefen Gefühlen, wie sie ausschließlich die Göttlichkeit hervorrufen kann. Christus hatte nicht nur Mitgefühl mit dem Leid, sondern vor allem eine Empfindung dafür, was der Tod in dieser Welt bedeutet. Tatsächlich erweckte unser Herr den Lazarus nicht von den Toten, bevor nicht Sein Geist die ganze Bedeutung des Todes sozusagen in Seiner Seele auf sich genommen hatte. Genauso fühlte Er auch bei jeder Wegnahme einer Krankheit ihre Last (Matt. 8, 17). Das geschah selbstverständlich nicht in einem buchstäblichen, physischen Sinn. Statt dessen erwog Er alles in Seinem Geist in Gemeinschaft mit Seinem Vater. Auch in Bezug auf uns wird gesagt: „*In unaussprechlichen Seufzern*“ (Röm. 8, 26). Wenn Christus seufzte, dann konnte es nur ein Seufzen in Übereinstimmung mit dem Heiligen Geist sein. Er drückte in rechter und vollkommener Weise die wirkliche Fülle Seines Kummers in Seinem Herzen aus. Bei uns kann es nicht so sein, weil es in uns etwas gibt, was die Vollkommenheit unserer Gefühle verdirbt. Bei Christus übernahm der Heilige Geist jedoch die Empfindungen, die wir nicht hätten vollständig ausdrücken können, und offenbarte sie in Seufzern. Der Geist gibt sogar bei uns dem Kummer einen göttlichen Ausdruck für Gott. Bei Christus gab es natürlich kein Zukurzkommen und keine Einmischung des Fleisches. Alles war vollkommen. Deshalb gewährte Gott eine volle Antwort auf die göttliche Herrlichkeit und Vollkommenheit Christi. Lazarus kam auf das Wort Christi aus dem Grab hervor.

Das scheint mir von tiefer Bedeutung zu sein. Wir neigen leicht dazu, Christus einfach als eine Person anzusehen, deren Macht sich mit Krankheiten und dem Tod beschäftigte. Wird Seine Macht nicht verkleinert, wenn der Herr Jesus Christus die Wirklichkeit eines Krankheitsfalles vor Gott empfand? Im Gegenteil, es offenbart die Vollkommenheit Seiner Liebe und die Kraft Seines Mitgefühls nur um so mehr, wenn wir mit geistlichem Verständnis die Art betrachten, in welcher Sein Geist die Wirklichkeit des Ruins hienieden trug und vor Gott ausbreitete. Ich glaube, daß das für Christus in jeder Hinsicht galt. So war es schon vorher und insbesondere als Er zum Kreuz

ging. Unser Herr ging nicht dorthin, ohne die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu fühlen. Das Werk der Sühne und der Schmerz, von Seinem Volk abgeschnitten zu sein und die äußerste Schwachheit der Jünger erfahren zu müssen, waren ganz unterschiedlich. Außerdem erlebte Er die Empfindung dessen, was kommen würde, schon vor dem wirklichen Eintritt der Ereignisse in Seinem Geist. Es ist nicht richtig, sondern eine entschieden und gänzlich falsche Lehre, wenn wir in unserem Herrn Jesus nur den Sündenträger sehen – obwohl Er zugegebenermaßen als solcher das absolut größte Werk tat. Natürlich erfolgte die Sühne ausschließlich am Kreuz. Das Ertragen des Zornes Gottes, als Christus zur Sünde gemacht wurde, geschah ausschließlich damals und dort. Falls wir jedoch an der Feststellung Anstoß nehmen, daß Christus in Seinem Geist vorher das durchlebte, was Er am Kreuz leiden mußte, dann schätzen wir viel von Seinen Leiden gering ein, mißachten die Wahrheit und verwerfen die Heilige Schrift. Wir überschlagen dabei entweder viel von dem, was Gott davon berichtet hat, oder verwechseln das Vorausleiden mit dem tatsächlichen Geschehen, d. h. mit einem Teil desselben.

Es ist wahr, viele Christen sind von dem Gedanken eingenommen, daß es sich bei den Wundern Christi um eine bloße Ausübung von Macht handelte. Sie haben bei Seinen Heilungen die Wahrheit von Jesaja 53, 4 übersehen, die Matthäus (Kap. 8, 17) auf Sein Leben anwendet und auf die ich schon mehrfach hingewiesen habe. Wir können nicht leugnen, daß in jenen Wundern nicht nur die Macht Gottes vorgestellt wurde, sondern daß sie auch eine Gelegenheit boten, damit sich die Tiefe Seiner Gefühle entfalten konnte. Er sah das Geschöpf, so wie Gott es erschaffen hatte, vor sich sowie die bejammernswerte Verwüstung, welche die Sünde angerichtet hatte. So handelte Jesus in Vollkommenheit, wie Heilige es nur vermischt mit menschlicher Schwachheit tun können. Erinnern wir uns außerdem daran, daß es dem Herrn manchmal gefällt, uns durch gewisse Herzensübungen zu führen, bevor die wirkliche Prüfung kommt. Was ist ihre Wirkung? Wird die Prüfung leichter zu ertragen, weil die Seele sie schon in Gemeinschaft mit Gott durchlebt hat? Sicherlich nicht! Im Gegenteil, sie erprobt um so mehr die Größe unserer Geistlichkeit. Je mehr wir mit Gott die Angelegenheit vorher durchlebt

haben, desto größer ist die Kraft und der Segen. Wenn dann die Prüfung kommt, scheint für den Beobachter von außen alles voller Ruhe zu verlaufen; und so ist es auch, bzw. sollte es sein. Das liegt daran, daß alles zwischen uns und Gott ausgeräumt ist. Ich gebe zu, daß so das Leid der Prüfung gewaltig vergrößert wird. Ist das ein Schaden? Nein, insbesondere weil zur selben Zeit Kraft mitgeteilt wird, um alles zu ertragen. In dieser Weise dürfen wir diesen Grundsatz sogar auf unsere kleinen Prüfungen anwenden.

Christus erduldet und tat alles in Vollkommenheit. Darum sehen und hören wir vor der Erweckung des Lazarus aus dem Grab nicht einen Mann, der mit göttlicher Kraft und Majestät kommt und das Wunder, wenn ich so sagen darf, aus dem Stegreif wirkt. Was könnte mehr der Wahrheit widersprechen? Wer eine solch dürftige Vorstellung von dem Ereignis vor uns hat, muß noch vieles darüber lernen. Dem Herrn mangelte es keineswegs an dem Bewußtsein Seiner Herrlichkeit; Er war unmißverständlich der Sohn Gottes. Er wußte, daß der Vater Ihn immer erhört. Dennoch hinderte nichts den Herrn daran, am Grab zu seufzen und zu weinen, obwohl es kurze Zeit später zum Zeugnis Seiner Macht werden sollte. Nichts hielt den Herrn ab, in Seinem Geist die Wirklichkeit des Todes zu erwägen, wie niemand sonst es konnte. Das wird vom Heiligen Geist in nachdrücklichsten Worten beschrieben. „(Er) seufzte tief im Geist und erschütterte sich.“ (V. 33). Doch was war dies alles im Vergleich zu dem, was bald über Ihn selbst hereinbrechen sollte, als Gott mit Ihm wegen unserer Sünden ins Gericht gehen mußte? Es sei nicht nur zugegeben, sondern sogar darauf bestanden, daß das wirkliche Auslösen der Sünde unter dem göttlichen Zorn völlig und ausschließlich am Kreuz geschah. Dennoch ist es eine falsche und irrige Lehre anzunehmen, daß Er nicht vorher die ganze kommende Szene, das, was zu ihr führte, und alles, was zu Seiner Beängstigung beitragen konnte, mit Gott durchlebt hatte. Dabei erkenne ich natürlich uneingeschränkt an, daß diese Zeit am Kreuz, als Er den Zorn Gottes über die Sünde ertrug, eine Schwere der Leiden enthielt, welche diese Stunden von allen anderen, die jemals waren oder sein werden, unterscheidet.

Vor dem Ende des Kapitels wird uns die Auswirkung dieses göttlichen Zeugnisses gezeigt. Der Mensch entschied, daß der Herr sterben mußte. Die Unduldsamkeit der Juden offenbarte sich jetzt noch deutlicher. Sie war schon vorher da gewesen. Nur die leichtfertige Volkmenge hatte sie, bevor sie zum Ausbruch kam, nicht wahrgenommen. Die religiöse Klasse und die Führer in Jerusalem hatten sich in ihren Gedanken schon längst entschieden. Er mußte sterben. Nun ergriff der Hohepriester das Wort und verkündete – obwohl ein böser Mann – nicht ohne den Einfluß des Heiligen Geistes das entscheidende Urteil in dieser Angelegenheit. Die Auferstehungsmacht des Sohnes Gottes trieb die Feindschaft dessen, der die Gewalt des Todes hat, auf die Spitze. Jesus hatte ähnliche Werke auch in Nain und anderswo vollbracht; aber die öffentliche Auferweckung eines Toten in der Nähe von Jerusalem war ein Schimpf für Satan und seine irdischen Werkzeuge. Jetzt, da die Herrlichkeit des Herrn Jesus so hell aufstrahlte und die Oberhoheit des Fürsten dieser Welt bedrohte, wurde der Beschluß der religiösen Welt nicht länger verheimlicht: Jesus mußte sterben.

Auch in

### Kapitel 12

herrscht diese Unterströmung. Es steht jedoch im schönen Gegensatz zum Vorherigen. Der Geist Gottes wirkte hier in Gnade in Verbindung mit dem Tod Jesu, während dort Satan seine Kinder zu Haß und Mord antrieb. Gott wußte an dem Ort, wo Jesus sich kurze Zeit vor Seinen Leiden aufhielt, eine Seiner Geliebten anzuleiten. Es war Maria; denn Johannes läßt uns vernehmen, wie der Herr Jesus Seine Schafe mit Namen ruft (Joh. 10, 3). Matthäus und Markus verschweigen zu Recht ihren Namen. Es paßte jedoch nicht zu der Beschreibung des Herrn Jesus durch Johannes, sie einfach „ein Weib“ zu nennen (Matt. 26, 7; Mk. 14, 3). In seinem Evangelium werden solche persönlichen Züge besonders herausgestellt; und so sehen wir Maria und ihre Handlung in Bezug auf die großen Grundsätze ausführlicher dargestellt als anderswo. Wir erfahren nämlich von der Rolle, die Maria bei diesem Abendessen einnahm, als Martha diente und Lazarus mit zu Tisch lag. Alles und jedes wird an seinem rechten Platz und zur rechten Zeit gefunden. Das wahre Licht, d. h. Jesus selbst, war – wenn auch im Begriff zu sterben – anwesend und machte alles



offenbar. „*Da nahm Maria ein Pfund Salbe von echter, sehr kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu.*“ (V. 3). Sie salbte auch Seinen Kopf; davon sprechen andere Evangelien. Johannes erwähnt nur das, was mit seinem Evangelium übereinstimmt. Normalerweise wurde der Kopf gesalbt. Dem Auge der Liebe sollte indessen eindeutig gezeigt werden, daß dem Herrn Jesus auch die Füße gesalbt wurden. Davon erhalten wir zwei verschiedene Beispiele.

Die Frau in Lukas 7 tat dasselbe. Sie war nicht Maria. Genauso wenig gibt es ein Argument für die Annahme, daß es sich um Maria Magdalene handelte. Sie „*war ein Weib ..., die eine Sünderin war.*“ Ich erkenne aus offensichtlichen Gründen mehr sittliche Schönheit darin, daß ihr Name nicht genannt wird. Wäre sie nicht zu einem schlechten Präzedenzfall geworden – abgesehen davon, daß ihre Geschichte eine lüsterne Neugierde befriedigt hätte? Ihr Name wird nicht erwähnt. Doch was macht das, da er doch im Himmel aufgeschrieben ist? So wird ein zarter Schleier (nicht über die Gnade, die der Herr zeigte), sondern über den Namen jener Frau, die eine Sünderin war, geworfen. Indessen gibt es einen ewigwährenden Bericht über den Namen und die Tat von Maria, der Schwester des Lazarus, welche zu diesem späteren Zeitpunkt die Füße Christi salbte. Äußerlich gesehen taten beide Frauen dasselbe. Die eine handelte im demütigenden Gefühl ihrer Sünde angesichts der unaussprechlichen Liebe des Herrn, wohingegen Maria Ihn in einem Gefühl von Seiner erhabenen Herrlichkeit – und gleichzeitig einer instinktiven Vorahnung drohenden Unheils für Ihn – salbte. So veranlaßten das Bewußtsein der Sünde und das Empfinden Seiner Herrlichkeit beide Frauen zur gleichen Tat. Ein weiterer Punkt der Übereinstimmung liegt darin, daß keine der beiden Frauen sprach. Ihre Herzen drückten sich in Handlungen aus, die auf jeden Fall für denjenigen eindeutig waren, welcher der Gegenstand dieser Huldigung war; und Er verstand und verteidigte sie beide.

In diesem Fall wurde das Haus vom Geruch der Salbe erfüllt. Aber diese Offenbarung der Liebe, die Jesus salbte, stellte das Mißfallen und die Habgier einer Seele ans Licht, die sich um Jesus nicht kümmerte, sondern unter dem edlen Vorwand der Sorge für die Armen in Wirklichkeit ein Dieb war. Unter diesem Ge-

sichtspunkt ist es sogar eine sehr ernste Szene; denn die Linie des Verrats verläuft Seite an Seite mit dem Opfer der Gnade. Wie oft rufen dieselben Umstände sowohl Treue und Widmung als auch herzlose Verräterei oder Selbstsucht und Weltlichkeit hervor.

Das ist in Kürze die Bedeutung des Geschehens im Haus von Bethanien. Außerhalb zeigte sich die jüdische Bosheit jetzt unverhüllt. Das Herz der Hohenpriester dürstete nach Blut. Im nächsten Ereignis betritt der Herr Jerusalem als Sohn Davids. Ich muß jedoch weitergehen und kann nur kurz auf dieses messianische Zeugnis an dieser passenden Stelle in unserem Evangelium hinweisen. Als Jesus verherrlicht war, erinnerten sich die Jünger an diese Dinge. Im Folgenden hören wir von dem bemerkenswerten Wunsch, Jesus zu sehen, den die Griechen durch Philippus aussprachen. Der Herr ging sofort zu einem anderen Zeugnis über, nämlich dem des Sohnes des Menschen. Er führte in die Wahrheit über Seinen höchst folgenreichen Tod unter dem wohlbekannten Bild des Weizenkorns ein, welches in die Erde fiel und starb, als die Ankündigung und in Wirklichkeit das Mittel für viel Frucht. Wer bei Ihm sein wollte, mußte Ihn auf diesem Weg des Todes folgen. Auch hier ist das ausersehende Haupt aller Dinge, der Sohn des Menschen, nicht gefühllos bei der Aussicht auf einen solchen Tod. Er ruft zum Vater, welcher die Bitte um Verherrlichung Seines Namens durch die Erklärung beantwortet, daß Er ihn verherrlicht hat (am Grab des Lazarus) und verherrlichen wird (bei der Auferweckung Jesu selbst).

Unmittelbar danach, im Zentrum des Kapitels, enthüllt der Herr noch einmal die Wahrheit von dem Gericht der Welt und von Seinem Kreuz als Anziehungspunkt für alle Menschen im Gegensatz zu jüdischen Erwartungen. Zunächst erkennen wir die vollkommene Unterwerfung unter des Vaters Willen, was immer sie auch kosten mag, danach die Darstellung ihrer Ergebnisse in ganzer Ausdehnung. Darauf folgt der Unglaube der Volksmenge bezüglich Seiner besonderen Herrlichkeit sowie Seiner Leiden. Letztere werden für den Menschen und die Welt immer eine unlösbare Schwierigkeit bleiben. Die Juden hatten in ihrem Gesetz davon gehört, ohne Nutzen daraus zu ziehen, da jenes vom Menschen beständig falsch ausgelegt wird, wie wir im Johannesevangelium

gefunden haben. Sie konnten die Leiden nicht mit der Stimme der Gnade und der Wahrheit vereinbaren. Beides wurde in Jesus vollständig geoffenbart und sollte noch mehr in Seinem Tod erkannt werden. Für ihre Ohren sprach die Stimme des Gesetzes von einem Christus, der für immer blieb. Was sollten sie mit einem Sohn des Menschen, der erniedrigt, getötet und erhöht wurde? Wer war dieser Sohn des Menschen? Welch ein Muster der Einwendungen eines Israeliten bis in unsere Tage! Die Stimme der Gnade und Wahrheit sprach von Christus, der gekommen war, um als Opfer für Sünder in Schande zu sterben. Genauso richtig war es, daß Er in Seiner Person für immer bleiben sollte. Wer konnte diese beiden Gesichtspunkte, die scheinbar so gegensätzlich waren, vereinigen? Niemand, der nur auf das Gesetz achtet, wird das Gesetz sowie auch Christus jemals richtig verstehen.

So endet das Kapitel mit zwei abschließenden Warnungen. Hatten sie auf ihre Propheten gehört? Dann sollten sie auch auf Jesus hören! Wir haben ihre Unkenntnis des Gesetzes gesehen. Der Prophet Jesaja hatte schon lange vorher davon gesprochen. In seinem 6. Kapitel sagte er es voraus. Nur ein Überrest würde hören. Das Licht Jehovas mochte noch so hell strahlen, doch das Herz dieses Volkes war fett, so daß es sehend sah, aber nichts verstand. Sie konnten das Licht Gottes nicht wahrnehmen. Sogar wenn sie in gewisser Hinsicht glaubten, gab es kein Bekenntnis zum Heil; denn sie liebten das Lob von Menschen. Jesus, der Sohn Gottes, Jehova selbst, stand auf der Erde und rief Sein letztes Zeugnis aus. Er verkündete Sein Urteil und versicherte noch einmal, daß Er das Licht sei. Er war *„als Licht in die Welt gekommen.“* (V. 46). Das sahen wir überall in unserem Evangelium, von Kapitel 1 bis Kapitel 12. Er war als Licht in die Welt gekommen, damit diejenigen, welche an Ihn glaubten, nicht in der Finsternis blieben. Das Ergebnis war von Anfang an klar. Sie zogen die Finsternis dem Licht vor. Sie liebten die Sünde. Gott wurde ihnen in Liebe in Christus geoffenbart. Die Finsternis wurde infolge des Lichtes nur um so sichtbarer. *„Wenn jemand meine Worte hört und nicht bewahrt, so richte ich ihn nicht, denn ich bin nicht gekommen, auf daß ich die Welt richte, sondern auf daß ich die Welt errette. Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet: das*

*Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten an dem letzten Tage.“* (V. 47-48). Christus hatte nicht aus sich selbst geredet, sondern als der Gesandte des Vaters, der Ihm aufgetragen hatte, was Er sagen und reden sollte. *„Und ich weiß, daß sein Gebot ewiges Leben ist. Was ich nun rede, rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.“* (V. 50).

### Kapitel 13

führt in einen besonderen Abschnitt unseres Evangeliums. Ein volles Zeugnis war abgelegt worden, und zwar nicht, weil auf den Menschen Verlaß war, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen. Doch jetzt bricht Christus Seinen Umgang mit dem Menschen ab (obwohl die Zeit des Abendessens gekommen und nicht beendet war) und nimmt einen Platz ein, der Seiner Herrlichkeit – sei es die innere, sei es diejenige in Bezug auf die äußeren Dinge, sei es die Ihm übertragene – angemessen ist. Gleichzeitig gibt Er – wie gesegnet! – den Seinen ein Teil mit Ihm in jener himmlischen Herrlichkeit, anstatt auf der Erde über Israel zu herrschen.

Bevor ich heute Abend schließe, kann ich auf diese Dinge nur kurz aufmerksam machen, um mein Thema in der mir zugemessenen Zeit behandeln zu können. Glücklicherweise ist es nicht nötig, so lange bei diesen Kapiteln zu verweilen, wie man eigentlich müßte, weil sie vielen hier verhältnismäßig vertraut sind. Sie sind den Kindern Gottes im allgemeinen sehr kostbar.

Zunächst einmal: Unser Herr hatte Sein Zeugnis an die Menschen, sowohl die Juden als auch die Welt, beendet. Er wandte sich jetzt an die Seinen in dieser Welt. Sie waren die unerschütterlichen und beständigen Gegenstände Seiner Liebe. Er stand im Begriff, diese Welt zu verlassen, um an jenen Ort zu gehen, welcher sowohl Seiner inneren Natur entsprach als auch der Herrlichkeit, welche der Vater für Ihn bestimmt hatte. Folglich wollte unser Herr ihnen, bevor Er in den Himmel ging (eine für Ihn als Mensch neue Stellung) Seine zunehmende Liebe zu ihnen beweisen. Dabei wußte Er ganz genau, was der Feind durch die Bosheit des einen von ihnen und die Schwachheit eines anderen bewirken würde. Er gab ihnen also ein sichtbares Zeichen von einer Wahrheit, die sie erst später verstehen konnten. Es spricht vom Dienst der Liebe, in dem Er für sie verharren wollte,

wenn Er, im Gegensatz zu ihnen, nicht mehr in der Welt sein würde. Dieser Dienst ist genauso wirklich wie jeder andere, den Er für sie getan hatte, als Er in der Welt war, und, wenn möglich, noch bedeutungsvoller als irgendeiner, den sie schon kennen gelernt hatten. Außerdem stand dieser Dienst Seiner Gnade in Verbindung mit Seiner neuen Stellung im Himmel. Das heißt: Er gab ihnen ein Teil mit sich selbst außerhalb der Welt. Das war nicht mehr jene Güte Gottes, die ihnen in der Welt begegnet war. Er verließ die Welt, um in den Himmel einzugehen – von woher Er kam –, und wollte sie mit Sich verbinden und sie dort an Seinen Segnungen teilnehmen lassen. Obwohl Er Herr über alles war, stand Er im Begriff, in die Gegenwart Gottes, Seines Vaters, zu treten, um sich als ihrer aller Diener bis hinab zum Waschen ihrer Füße, die beim Gang über diese Erde beschmutzt werden, zu offenbaren. Es geht hier also genaugenommen nicht um das Leiden für Sünden, sondern um den Dienst der Liebe für Heilige. Er wollte sie für die Gemeinschaft mit Ihm passend machen, bevor sie selbst ihr Teil an jenem himmlischen Schauplatz mit Ihm finden würden, zu dem Er bald gehen sollte. Das ist die Bedeutung, die wir in der Fußwaschung sehen können. Kurz gesagt, handelt es sich um die Anwendung des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist, um alles das zu beseitigen, was die Gemeinschaft mit Christus im Himmel stört. Diese Handlung des Geistes auf der Erde entspricht der Tätigkeit Christi, wenn Er sich droben mit den Angelegenheiten der Heiligen eins macht. Der Geist Gottes bewirkt in der Zwischenzeit ein gleiches Werk in den Jüngern hienieden, um sie in der Gemeinschaft mit Christus dort zu bewahren oder wiederherzustellen. Sie sollen ausschließlich bei Ihm bleiben. Inzwischen bewirkt und erhält Er durch den Gebrauch des Wortes seitens des Heiligen Geistes diese praktische Gemeinschaft mit Sich selbst im Himmel. Der Herr deutete ihnen dann an, daß Seine Tat eine offenkundig verborgene sinnbildliche Bedeutung hat. Andererseits waren in der Fußwaschung natürlich auch die Liebe und Niedrigesinntheit Christi eindeutig zu erkennen. Diese Charakterzüge und noch viel mehr hatte Er schon überreichlich und in jeder Seiner Taten geoffenbart. Sie waren es demnach nicht – und konnten es auch nicht sein –, auf die Er hier anspielte. Auch Petrus war damals noch unwissend; er sollte aber später verstehen. Die demütige Liebe

Seines Lehrers war tatsächlich so offensichtlich, daß der feurige, aber voreilige Jünger daran Anstoß nahm. Jedenfalls sollten wir ohne Einwände oder Zögern voraussetzen, daß ein tieferer Sinn in der einfachen, doch nachdenklich stimmenden Handlung Jesu verborgen lag. Ihre Bedeutung konnte sogar der Erste der Jünger damals nicht ahnen. Doch nicht nur er, sondern jeder sollte jetzt festhalten, daß diese Wahrheit im Christentum verwirklicht wird, d. h. in der Handlungsweise Christi mit den Beschmutzungen der Seinen.

Wir müssen im Gedächtnis behalten, daß diese Waschung nicht mit Blut, sondern mit Wasser geschieht. Sie erfolgt für solche, die schon in Seinem Blut von ihren Sünden gewaschen sind, aber nichtsdestoweniger noch mit Wasser gewaschen werden müssen. Es wäre tatsächlich gut, wenn wir uns die Worte unseres Herrn Jesus sorgfältiger ansehen würden. Neben der Waschung mit Blut ist auch die Waschung mit Wasser nötig, und zwar in zweifacher Hinsicht. Die Waschung der Wiedergeburt geschieht nicht durch Blut, obwohl sie untrennbar mit der Erlösung durch Blut in Verbindung steht. Beide Handlungen sind ein für allemal geschehen. Zusätzlich zur Waschung der Wiedergeburt beschäftigt sich jedoch die Gnade ständig mit dem Gläubigen in dieser Welt. Das Wort muß unablässig durch den Heiligen Geist auf die Seele angewandt werden, um alles aufzudecken, was im Widerspruch dazu steht. Das veranlaßt den Gläubigen, sich in den Einzelheiten des täglichen Lebens hienieden zu richten.

Beachte den Unterschied zwischen den Forderungen des Gesetzes und der Handlungsweise des Herrn in diesem Fall! Unter dem Gesetz wusch der Priester sich selbst, und zwar Hände und Füße. Hier wäscht Christus ihre Füße. Muß ich noch sagen, wie weit die Gnade die symbolische Handlung unter dem Gesetz überragt?

Danach folgt in Verbindung und im Gegensatz hierzu der Verrat des Judas. Sieh', wie der Herr die Treulosigkeit Seines vertrauten Freundes fühlt! Wie ist Er im Geist erschüttert! Es war ein tiefer Schmerz, ein neues Beispiel von dem, womit wir uns schon beschäftigt haben.

Zuletzt spricht unser Heiland am Ende des Kapitels, als der Weggang des Judas zur Ausführung seines Vorhabens noch einmal alles vor Seine Blicke stellt, erneut von Seinem Tod und der Verherrlichung Gottes durch denselben. Im wesentlichen geht es hier nicht um die Vergebung oder die Erlösung der Jünger. Doch wer wüßte nicht, daß nirgendwo sonst als nur in diesem Tod ihre Segnungen sichergestellt sind? Gott wurde im Sohn des Menschen in den schwersten Umständen verherrlicht, und zwar viel mehr, als wenn es keine Sünde gegeben hätte. Folglich würde Gott Ihn als Frucht Seiner Verherrlichung in Seinem Tode „*in sich selbst ... als bald*“ verherrlichen. Genau das sollte jetzt geschehen. Wir müssen wieder den Gegensatz zum Judentum beachten. Die Hoffnung der Juden besteht in der Offenbarung der Herrlichkeit Christi auf der Erde in der Zukunft. Johannes zeigt uns hier die unmittelbare Verherrlichung Christi in der Höhe. Sie wartete nicht auf die Zukunft oder besondere irdische Umstände, sondern folgte unmittelbar auf das Kreuz. Doch dort war Christus allein. Niemand konnte Ihm folgen – kein Jünger, noch weniger ein Jude, so wie Petrus einer war. Trotz seiner Selbstsicherheit erwies dieser sich als schwach, wie er zu seinem Schaden erfahren mußte. Zuerst mußte die Bundeslade in den Jordan gehen. Aber jetzt dürfen wir folgen, wie Petrus es triumphierend später tat.

#### Kapitel 14

(und auch hier muß ich mich kurz fassen) verfolgt denselben Gegensatz zu den Umständen des Judentums. Wie der Dienst der Liebe, der in der praktischen Waschung der Heiligen gezeigt wurde, sich völlig von einer ruhmvollen Herrschaft über die Erde unterscheidet, so ist auch die Hoffnung, die hier von Christus vorgestellt wird, etwas Besonderes. Der Herr deutet zunächst an, daß Er sich jetzt nicht als ein jüdischer Messias sichtbar für die Welt offenbaren wollte. So wie sie an Gott glaubten, sollten sie auch an Ihn glauben. Er würde weggehen, sodaß sie Ihn nicht mehr sehen konnten. Das war ein ganz neuer Gedanke, da der Messias nach jüdischen Vorstellungen für immer in Macht und Herrlichkeit regieren sollte. „*Ihr glaubet an Gott*“, sagt Er, „*glaubet auch an mich*.“ (V. 1). Doch dann verknüpft Er die unsichtbare Stellung, in die Er eingehen wollte, mit dem Charakter der Hoffnung, die Er ihnen gibt. Im Grunde

genommen sagt Er, daß ihre Segnungen nicht auf die Erde beschränkt sind. Es ging auch nicht um einen sichtbaren Schauplatz für die natürlichen Augen der Menschen in dieser Welt. Er stand im Begriff, sie in einer unendlich besseren Weise und an einem herrlicheren Ort zu segnen. „*In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben*.“ Das sagt der Sohn. Die Worte der Propheten lauteten anders. Die Verkündigung dieser neuen Wahrheit stand ausschließlich Ihm zu. Wer, außer Ihm, konnte als Erster den Jüngern auf der Erde die himmlische Stätte von Liebe und Heiligkeit sowie Freude und Herrlichkeit, die Er so gut kannte, enthüllen? „*Wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet*.“ (V. 2-3). Darin liegt der Angelpunkt und das Geheimnis: „*Wo ich bin*.“ Alles beruht auf diesem kostbaren Vorrecht. Der Platz, der dem Sohn zustand, war es, den die Gnade den Söhnen geben wollte. Sie sollten in derselben Glückseligkeit sein wie Christus. Er spricht demnach nicht nur davon, daß Er weggehen würde, um im Himmel zu sein und dort ihre Gemeinschaft mit Ihm aufrechtzuerhalten. Er verkündet auch – o, wunderbare Gnade! –, daß sie Ihm zu gegebener Zeit folgen sollten, um bei Ihm zu sein. Die Gnade ist so unumschränkt, daß Er es keiner anderen Person anvertraut, sie in den Himmel nachzuholen. Er wollte selbst kommen und an Seinen Wohnort bringen, „*auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet*.“ Dies, sage ich, steht in jeder Hinsicht im Gegensatz zu irdischen Hoffnungen, ja, sogar zu den glänzendsten jüdischen Erwartungen.

Außerdem wollte Er ihnen Sicherheit über die Grundlage ihrer Hoffnung geben. Sie sollten in Ihm erkennen, wie sie an jenen Ort gelangen konnten. „*Wo ich hingehe, wisset ihr, und den Weg wisset ihr*.“ (V. 4). Sie waren überrascht. Wie immer war die Mißachtung der Herrlichkeit Seiner Person der Anlaß für ihre Verwirrung. Als Antwort an Thomas sagte Er: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*.“ (V. 6). Er war der Weg zum Vater; und deshalb hätten sie den Weg kennen müssen; denn niemand kommt zum Vater, als nur durch Ihn. Durch die Annahme Jesu, indem er Ihm glaubt (und nur auf diese Weise), ge-

langt ein Mensch zum Vater, welchen die Jünger im Sohn gesehen hatten. Philippus hätte das wissen sollen. Der Herr war der Weg; es gab keinen anderen. Außerdem war Er die Wahrheit – die Offenbarung einer jeden Person und einer jeden Sache in ihrem wahren Wesen. Er war auch das Leben, in welcher jene Wahrheit durch die Kraft des Heiligen Geistes erkannt und genossen werden konnte. Christus war auf jede Weise das einzig mögliche Mittel, um in jene Glückseligkeit einzugehen. Er war im Vater und der Vater in Ihm. Der Sohn sprach die Worte nicht aus sich selbst heraus; auch die Werke tat nicht Er, sondern der Vater, Der in Ihm war.

Danach wandte sich der Herr von dem, was sie aus Seiner Person und Seinen Worten und Werken hätten lernen können, anderen Wahrheiten zu, die sie bis dahin nicht wissen konnten. Dadurch wird das Kapitel unterteilt. Der erste Teil zeigt den Sohn, wie Er auf der Erde in persönlicher Würde, indem Er den Vater verkündigte, – zwar unvollkommen, aber doch der Wahrheit entsprechend – gekannt war. Daraus hätten sie eigentlich schließen sollen, wohin Er ging; denn Er war nicht nur der Sohn der Maria, sondern auch des Vaters. Und das wußten sie damals schon, auch wenn sie die Folgen dieser Wahrheit nur schwer verstanden. Die ganze Offenbarung Seiner Person in unserem Evangelium war ein Zeugnis von dieser Herrlichkeit. Das hätten sie natürlich erkennen sollen. So stimmte auch die neue Hoffnung völlig mit jener Herrlichkeit überein. Doch jetzt enthüllte Er ihnen das, was sie erst tun und verstehen konnten, nachdem der Heilige Geist gegeben war. *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird auch die Werke tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, weil ich zum Vater gehe. Und was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, auf daß der Vater verherrlicht werde in dem Sohne. Wenn ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so werde ich es tun. Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote; und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht, noch ihn kennt. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch. Noch ein Kleines, und die Welt sieht mich nicht mehr;*

*ihr aber sehet mich: weil ich lebe, werdet auch ihr leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.“* (V. 12-20). Das setzt die Gabe des Heiligen Geistes voraus. Zuerst war der Sohn auf der Erde; und der Vater wurde in Ihm und Er im Vater erkannt. Jetzt wird der Heilige Geist angekündigt. Nach Seinem Kommen würden diese gesegneten Ergebnisse folgen. Der Sohn ging wirklich weg. Sie sollten jedoch ihre Liebe mehr im Halten Seiner Gebote erweisen als in menschlicher Trauer über Seine Abwesenheit.

Zudem wollte Christus Seinen Vater bitten, daß Er ihnen den Tröster, der immer bei ihnen bleiben sollte, geben möge, während Er selbst im Himmel war. Der Heilige Geist würde kein vorübergehender Besucher auf der Erde sein wie der Sohn, der nur eine Zeitlang bei ihnen weilte; Ersterer sollte in Ewigkeit bleiben. Sein Wohnen bei ihnen steht im Gegensatz zu jeder vergänglichen Segnung. Und außerdem sollte Er in ihnen sein. Das ist der Ausdruck einer Intimität, die kein menschliches Vorbild verdeutlichen kann.

Wir müssen beachten, daß der Herr die Gegenwartsform (Präsens) für sich selbst und für den Tröster – den Heiligen Geist – in einer Weise in diesem Kapitel verwendet, welche kurz erklärt werden soll. In Vers 2 sagt Er über sich selbst: *„Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten.“* Er meint damit nicht, daß Er schon in der Tätigkeit des Weggehens sei, sondern daß Er im Begriff stand wegzugehen. Er benutzt die Gegenwartsform, um die Gewißheit und die Nähe dieses Ereignisses auszudrücken. Er stand damals kurz davor aufzubrechen. Genauso ist es mit Seinem Wiederkommen, wo Er auch das Präsens benutzt: *„Ich komme wieder.“* Genaugenommen sagt Er nicht, wie es in der englischen Übersetzung steht: *„Ich werde kommen“* (vergl. Lutherbibel). Dieser Abschnitt der Schrift genügt, um beispielhaft eine allgemeine Spracheigentümlichkeit des Griechischen zu zeigen, die auch bei uns und in anderen Sprachen üblich ist, wenn eine Angelegenheit als sicher angesehen wird und ständig erwartet werden kann. Das gilt wohl auch für den Heiligen Geist, wenn vom Ihm gesagt wird: *„Er bleibt bei euch.“* (V. 17). Ich fasse es so auf, daß der Nachdruck auf Sein Bleiben gelegt werden soll. Der Heilige Geist sollte bei Seinem

Kommen nicht einfach kommen und bald wieder gehen, sondern bleiben. Folglich sagt der Herr Jesus: „*Er bleibt bei euch.*“ Als Nächstes sehen wir: „*Er ... wird in euch sein*“ – eine notwendige Ergänzung; denn das ist nicht ohne weiteres in Seinem Bleiben eingeschlossen.

Das sind also die beiden großen Wahrheiten des Kapitels: Erstens das zukünftige Teil der Jünger mit Christus im Haus des Vaters und zweitens die ununterbrochene Gegenwart des Heiligen Geistes bei ihnen in der Zwischenzeit. Außerdem wohnt Letzterer in ihnen auf der Grundlage des Lebens in einem auf-erstandenen Christus. „*Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich komme zu euch. Noch ein Kleines, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber sehet mich: weil ich lebe, werdet auch ihr leben. An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und ich in euch.*“ (V. 18-20). Wenn sie so den Heiligen Geist als Kraft des Lebens in Ihm besaßen und Ihn im Vater kannten, würden sie Ihn intimer kennen und Er sie, als wenn sie Ihn als den Messias bei sich und über sich auf der Erde hätten. Das sind die beiden Wahrheiten, welche der Herr ihnen mitteilt.

Danach hören wir von einem Gegensatz zwischen Seiner Offenbarung an die Jünger und an die Welt. Dieser steht in Verbindung mit einem anderen sehr wichtigen Gesichtspunkt: Die Kraft des Heiligen Geistes zeigt sich in ihrem Gehorsam und zieht eine Liebe, die der Regierung des Vaters über Seine Kinder entspricht, auf sie herab. Es handelt sich nicht einfach um die Liebe des Vaters zu Seinen Kindern als solchen, sondern Vater und Sohn lieben sie, weil sie die Gebote Jesu haben und halten. Dieser Gehorsam begegnet einer Offenbarung Jesu an die Seele, wie sie die Welt nicht kennt. Doch der Herr erklärt weiter, daß ein Mensch, der Ihn liebt, Sein Wort halten wird. Diesen wird Sein Vater lieben, „*und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.*“ (V. 23). Hier spricht Er nicht von einem Gebot, sondern von Seinem Wort – einem einfachen Hinweis auf Seine Gedanken bzw. Seinen Willen. Daher folgt diesem tiefgründigeren Test auch ein vollerer Segen. Das ist ein schöner Unterschied von großem praktischen Wert, der mit der Größe unserer Achtsamkeit des Herzens in Verbindung steht. Wo der Gehorsam

vergleichsweise oberflächlich ist und Eigenwille und Weltlichkeit nicht verurteilt werden, benötigen wir immer ein Gebot zur Stütze des Gehorsams. Darum fragen die Menschen: „*Muß ich dieses tun? Schadet mir jenes?*“ Für solche ist der Wille des Herrn nur eine Frage eines Gebots. Natürlich gibt es Gebote als Ausdruck Seiner Autorität; und sie sind nicht schwer (1. Joh. 5, 3). Aber wo das Herz Jesus innig liebt, erkennt es Seinen Willen schon in Seinem Wort. Sogar im normalen Leben genügt oft ein Blick der Eltern. Wir wissen gut, daß ein gehorsames Kind häufig das Verlangen seiner Mutter erfaßt, bevor diese ein Wort gesagt hat. So wird das ganze Wort Jesu beachtet und dadurch Herz und Leben im Gehorsam gebildet. Welche Freude und Kraft werden dort sein, wo solche willige Unterordnung unter Christus die Seele durchdringt und alles in Übereinstimmung steht mit dem Vater und dem Sohn? Gibt es einen unter uns, der sagen könnte, daß dies sein gewöhnliches, ununterbrochenes Teil ist?

Die abschließenden Verse (V. 25-31) geben den Jüngern den Grund für die Mitteilung des Herrn an. Außerdem sollten sie ihnen das Vertrauen auf den Heiligen Geist vermitteln, der sie alles lehrt und sie an alles erinnern würde, was Jesus ihnen gesagt hatte. Dann fügt Er hinzu: „*Frieden* [die Frucht Seines Todes] *lasse ich euch, meinen* [den charakteristischen Frieden, den Er selbst kannte] *Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch.*“ „*Nicht wie die Welt*“ – diese ist unzuverlässig und parteiisch und behält sogar da für sich selbst zurück, wo sie große Freigebigkeit heuchelt. Allein Jesus, der Gott ist, konnte wie Er geben, und zwar um jeden Preis sowie auch die kostbarsten Dinge. Und beachten wir, welches Vertrauen Er erwartet und welche Zuneigung, die das Ich besiegt! „*Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und ich komme zu euch. Wenn ihr mich liebtet, so würdet ihr euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn mein Vater ist größer als ich.*“ Es blieb nicht mehr viel übrig, um es mit ihnen zu bereden. Eine andere Aufgabe stand vor Ihm, in der Er es nicht mehr mit den Erlösten, sondern mit Satan zu tun hatte. Dieser würde kommen, aber nichts in Ihm finden außer Gehorsam bis zum Tod. Auf diese Weise sollte die Welt erkennen, daß Er den Vater liebte und das tat, was Er Ihm geboten hatte. Danach hieß Er Seine Jünger

aufstehen, um wegzugehen. Auch Er selbst erhob sich. Beides sind meiner Ansicht nach kennzeichnende Handlungen in Übereinstimmung mit den Wegen, die sich vor Ihm und ihnen auftaten.

Doch mehr kann ich jetzt nicht zu diesem kostbaren Abschnitt sagen, weil mir die Zeit dazu fehlt. Ich hoffe, daß ich die allgemeine Reichweite seines Inhalts sowie seinen besonderen Charakter aufzuzeigen vermochte. Möge unser Gott und Vater geben, daß das, was gesagt wurde, Seinen Kindern hilft, Sein Wort mit ständig sich vertiefendem Verständnis zu lesen! Möge Er ihnen großen Genuß an Seinem Wort und an Dem, von dessen Gnade und Herrlichkeit es erfüllt ist, schenken! *(Ende des zweiten Vortrags)*

---

### Der letzte König des Nordens

(The Last King of the North)\*

(Daniel 11)

*William Kelly*

Bekanntermaßen herrscht selbst unter Gläubigen große Unsicherheit hinsichtlich der Deutung der letzten Verse von Daniel 11 und ihrer Anwendung. Vielleicht ist es gut, kurz auf diese einzugehen. Jede der Belehrung zugängliche Seele sollte dann eigentlich erkennen, wie hier die Wahrheit so eindeutig geoffenbart wird, daß jede Ungewißheit diesbezüglich unentschuldig ist. Klarheit darüber ist um so wünschenswerter, weil ihr Fehlen die Kraft des Glaubens hemmt. Letzteres beeinträchtigt nicht nur das Verständnis dieses Kapitels, sondern auch anderer Bibelstellen, die mit Daniel 11 in Verbindung stehen.

Wir wollen zunächst festhalten: Obwohl das Kapitel sich von Vers 5 an mit den Königen des Nordens und des Südens (Seleukos Nikator bzw. Ptolemäos, Sohn des Lagos, mit ihren Nachfolgern) beschäftigt, wird dieses Thema in Vers 32 unterbrochen. Danach hören wir nichts mehr von Antiochus Epiphanes.† Von diesem wird nämlich in unserem Kapitel viel mehr

---

\* Bible Treasury N 1 (1896) 6-7

† griechisch-makedonischer König von Syrien, König des Nordens (175-164 v. Chr.). (Übs.).

gesagt als von jedem anderen König wegen seiner vorsätzlichen und verwegenen Anstrengungen, das Gesetz Gottes im Land Israel auszurotten und die Juden zu hellenisieren.‡ Dazu ließ er sogar im Tempel in Jerusalem Götzendienst ausüben. In den Versen 33-35 wird dann der Widerstand der Makkabäer§ geschildert und die verschiedenen Geschehnisse der Juden. Dabei wird offensichtlich nicht nur ein beständiger Prozeß der Sichtung und Erprobung des damaligen Volkes geschildert, sondern auch auf die „Zeit des Endes“ verwiesen. Dies brauchen wir nicht weiter zu begründen, weil es von unserem Propheten unstreitig klar herausgestellt wird. Folglich findet der große Bruch in der Gedankenführung in den Versen 31 bis 36 statt. Unser Blick wird von jener makkabäischen Epoche des „Handelns“ (V. 32) zum einen auf die lange Zeit der Belehrung und des Versagens und zum anderen die der Reinigung der Juden hingelenkt. Wir lesen hier kein Wort von einem König des Nordens oder des Südens, sondern von einer „bestimmten Zeit“, wobei völlig offen gelassen wird, wann die „Zeit des Endes“ kommt.

Danach hören wir plötzlich von einem König, der zu keiner dieser beiden königlichen Linien gehört. Er ist weder ein Lagide noch ein Seleucide. Hingegen wird dieser Monarch von den zukünftigen Königen des Südens und des Nordens gleichzeitig (oder fast gleichzeitig) angegriffen. Es handelt sich zweifellos um einen König im Land Israel zwischen dem Königreich des Nordens (Syrien und Kleinasien) und dem des Südens (Ägypten). Die Verse 36-40 beschäftigen sich vor allem mit diesem unheilvollen Herrscher. Der letzte dieser Verse zeigt dann, wie der König des Südens gegen ihn vorstößt und der König des Nordens ihn wie ein Sturmwind überfällt – ihn, den eigenwilligen König in Palästina.

Es ist von außerordentlicher Bedeutung zu beachten, daß ab dem 40. Vers nicht mehr der König im Land, sondern sein Widersacher aus dem Norden beschrieben wird. Einige Kirchenväter sowie auch viele mo-

---

‡ d. h., der griechischen Kultur anpassen. (Übs.).

§ Familie des Judas Makkabi. Unter ihrer Führung konnten die jüdischen Widerstandskämpfer gegen Antiochus IV. Epiphanes und seine Nachfolger Israel eine Zeitlang von jeder Fremdherrschaft befreien. (Übs.).

derne Ausleger irrten hier. Sie nahmen an, daß auch die abschließenden Verse 41 bis 45 sich mit dem zukünftigen König der Juden beschäftigen. Dabei enthalten sie doch eindeutig eine Beschreibung vom König des Nordens und seinem schrecklichen Ende.

Erstens spricht der 40. Vers in seinem letzten, längeren Teil offensichtlich vom König aus dem Norden. Demzufolge ist grammatisch gesehen jener „er“, welcher in den folgenden Versen als der große Handelnde zu einem jähen Ende kommt, diese Person. Zweitens wird gesagt, daß er „in das Land der Zierde [Judäa]“ und in andere Länder eindringen wird. Das bezieht sich wohl kaum auf einen König, der dort zu Hause ist und regiert, sondern eher auf einen Feind von außen. Drittens kann es sich nicht um den König des Südens handeln, wenn wir in Vers 42 in klaren Worten erfahren: „Das Land Ägypten wird nicht ent-rinnen“ und außerdem lesen: „Er wird die Schätze an Gold und Silber und alle Kostbarkeiten Ägyptens in seine Gewalt bringen.“ Als ein wichtiges Ergebnis dieses Umsturzes werden „Libyer und Äthiopier ... in seinem Gefolge sein.“ Viertens werden „Gerüchte von Osten und von Norden her“ ihn auf seinem Siegeszug in den südlichen Gegenden anhalten und zurückrufen. Offensichtlich beunruhigen ihn schlechte Nachrichten aus seinem eigenen Herrschaftsgebiet. „Er wird ausziehen in großem Grimme, um viele zu vernichten und zu vertilgen. Und er wird sein Palastgezelt aufschlagen zwischen dem Meere und dem Berge der heiligen Zierde.“ (V. 44-45). Jetzt sehen wir ihn zu höchstem Zorn entflammt wieder im Land Israel mit der Absicht, die Juden endgültig zu vernichten; denn der „Berg der heiligen Zierde“ zeichnet Jerusalem und seinen Tempel vor allen anderen Orten auf der Erde aus. Und die „Meere“ (siehe Fußnote) auf beiden Seiten sind Mittelmeer und Totes Meer. „Und er wird zu seinem Ende kommen, und niemand wird ihm helfen.“ (Vergl. Dan. 8, 23-25).

Aus anderen Schriftstellen (wie Jes. 11, 4; 2. Thess. 2, 8; Off. 19, 20) wissen wir, daß der falsche Prophet – der König im Land Israel, der Antichrist – zusammen mit seinem westlichen Verbündeten, dem Tier (d. h. dem Kaiser des wiederbelebten und abtrünnigen römischen Reiches), umkommen wird, wenn der Herr im strahlenden Glanz Seiner Erscheinung zur Erde zurückkehrt. Etwas später wird auch der letzte

König des Nordens in einer nicht weniger schrecklichen Katastrophe enden, wenn der Herr Jesus Seinen Platz unter Seinem Volk in Jerusalem eingenommen hat und gegen diesen mächtigen Verwüster an der Spitze jener Nationen kämpft, die letzterer unter sein Banner gezwungen hat. Davon berichtet Sacharja in Kapitel 14. Zunächst lesen wir vom ersten Angriff des Feindes mit seinem teilweisen Erfolg, bevor er nach Süden eilt. Darauf folgt seine gänzliche Vernichtung, wenn er voller Zorn gegen Jerusalem heraufzieht, ohne zu wissen, daß Jerusalem inzwischen zu „Jehova-Schammah“ (d. h. „Jehova daselbst“, Hes. 48, 35; Fußn.) geworden ist.

---

### „Ich bin nicht auserwählt“ (Aufgelesenes)

„Die Wahrheit von der Auserwählung ist somit nur für die Gläubigen bestimmt; sie ist gleichsam ein Familiengeheimnis und nicht eine öffentliche Frage. Ein Mensch kann nicht eher wissen, ob er auserwählt ist, bis er an den Herrn Jesum als seinen Heiland geglaubt hat. Auf diesem Wege hatten die Gläubigen von Ephesus und Rom ihre Auserwählung kennen gelernt. Jede Seele steht unter der Verantwortlichkeit, das Evangelium anzunehmen, welches allen ohne Ausnahme, mittelst des Glaubens, das Heil anbietet; so daß niemand die Wahrheit der Auserwählung als die Ursache vorschützen kann, daß er nicht glaubt. Einer solchen Person möchten wir noch dieses sagen: Um behaupten zu können, daß du nicht auserwählt bist, müßtest du dich als ein armer, verlorener Sünder in die Arme des Herrn Jesus geworfen haben und zurückgewiesen worden sein. – Ist das der Fall bei dir?“

Aus: Botschafter des Heils in Christo 34 (1886; Nachdr. 1974) 311-312

---

### „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“

Joh. 6, 37

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 31

Januar/Februar 2004

6. Jahrgang

Inhalt	
„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“	97
Hanna	98
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 15)	103

## „Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ (Jes. 21, 11-12)

Diese Frage möchten wir vielleicht auch gerne stellen, wenn wir die Ereignisse um uns her betrachten und das Kommen unseres Herrn vom Himmel erwarten. Insbesondere am Anfang eines neuen Jahres, wenn wir sinnend im Rückblick den Verlauf des alten betrachten und vielleicht wenig hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, steigt oft der Wunsch in uns auf zu wissen: „*Bis wann?*“ (Ps. 6, 3; 13, 1; 74, 10; u. a.). Ja, wir möchten gerne konkrete Zeitangaben erhalten.

Doch die Psalmisten empfangen keine Antwort. Welch ein Entgegenkommen ist es da schon, wenn der Fragende in Jesaja 21 die, wenn auch rätselhaften, Worte hört: „*Der Morgen kommt, und auch die Nacht.*“ Er hat eine bestimmte Voraussage bekommen, auf die er sich stützen darf. Das Rätsel, wieso nach dem Morgen nicht ein Tag, sondern eine Nacht folgt, mag ihm unlösbar erscheinen, er weiß aber jetzt, daß die augenblickliche Nacht einmal zu Ende geht.

Für Israel hat sich diese Vorhersage schon zum Teil erfüllt. Der Morgen ist gekommen – der Messias war da. Aber er wurde abgeschnitten in der Hälfte Seiner Tage (Ps. 102, 24; Dan. 9, 26) und der Morgen abrupt unterbrochen. Damit begann die Nacht, welche unser Herr Jesus schon vorausverkündigt hatte (Joh. 9, 4) und die bis heute anhält.

Wir Gläubige der Gnadenzeit dürfen die Worte in anderer Weise auf uns beziehen. Die Bibel offenbart, daß eine noch finstere Nacht bevorsteht als die, welche bis jetzt anhält. Die sittliche Fin-

sternis des endgültigen Abfalls von Gott, die Finsternis des politischen Chaos auf der Erde und die eigentlichen schrecklichen Gerichte Gottes stehen noch aus. Doch wir wissen, daß vorher auch für uns ein Morgen kommt. Dieser ist nicht gekennzeichnet durch die Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2), welche erst am Ende der letzten Nacht vor der Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches für Israel und die gläubigen Menschen auf der Erde aufgehen wird.

Unser Morgen bricht an, wenn der Morgenstern erscheint, der Herr Jesus in den Wolken des Himmels, um uns zu sich zu nehmen ins Vaterhaus und in Seine Herrlichkeit. Danach beginnt die schon erwähnte tiefste Nacht der Gerichte für diese Erde, welche Gott verschiedentlich als Tag der Rache bezeichnet.

Welcher Trost liegt für uns demnach in der Antwort auf die Frage: „*Wächter, wie weit ist's in der Nacht?*“! – Wir haben die bestimmte Verheißung empfangen, daß ein Morgen für uns kommt. Darüber hinaus wissen wir, daß dieser vor der schrecklichsten Nacht erscheint, die jemals über diese Erde hereinbricht. Doch dieser Morgen bedeutet für uns die Entrückung zu unserem Herrn und Heiland. Wir kommen nicht ins Gericht der großen Drangsal Jakobs. (Jer. 30, 7). Wir werden bewahrt vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird. (Off. 3, 10).

Wir erkennen um uns her eine ständig zunehmende Finsternis. Über alles gesehen müssen wir in den letzten Jahren feststellen, daß es auf der Welt in einem stetig zunehmenden Tempo bergab geht. Das war früher nicht so. Doch heute erleben wir, wie die Negativmeldungen in den Medien sich überschlagen. Weltweite wirtschaftliche Probleme in Staaten, die noch vor wenigen Jahren als sehr stabil erschienen, lassen den von der Bibel vorausgesagten ökonomischen Zusammenbruch auch für Ungläubige nicht mehr unwahrscheinlich erscheinen. Soziale Systeme brechen

zusammen aufgrund von Geldmangel. Die politischen Schwierigkeiten werden fortwährend unlösbarer. Dazu kommt religiöser Fanatismus, der sich in immer schrecklicheren Terrorakten auswirkt. – (Wer von uns kann sich vorstellen, was es heutzutage bedeutet, in Israel leben zu müssen? – Die große Drangsal wirft ihre Schatten voraus!).

Bis vor kurzem war die durch die europäisch-amerikanische Kultur charakterisierte Welt (Mittel- und Westeuropa, Nordamerika, Australien, Neuseeland) weitgehend von den geschilderten Problemen bewahrt worden. Damit scheint es aber allmählich zu Ende zu gehen. Die tragenden Säulen brechen zusammen; die Fachleute wissen keine Lösungen mehr. Und dazu kommt noch die sittliche Finsternis, welche inzwischen auch an sich neutrale Bereiche wie die Naturwissenschaften (z. B. Biologie) erfaßt.

Auch wenn wir Zeiten und Zeitpunkte (Ap. 1, 7) nicht wissen, sollten wir doch beim Erkennen dieser Zeichen der Zeit daran denken: *„Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe. Laßt uns nun die Werke der Finsternis ablegen und die Waffen des Lichts anziehen.“* (Röm. 13, 12). *„Noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.“* (Hebr. 10, 37).

J. D.

---

### Hanna\*

(1. Samuel 1 und 2)

W. B.

*„Der Neubruch der Armen gibt viel Speise“* (Spr. 13, 23). Noomi, deren Geschichte derjenigen Hannas vorausgeht, liefert uns eine Illustration hierzu. In ihren Tagen war das geschriebene Wort Gottes wahrscheinlich noch auf die fünf Bücher Mose beschränkt; und nur ein verschwindend kleiner Teil desselben konnte auf ihren Fall angewandt werden. Dieser kleine Teil erweckte jedoch in ihrer Seele Glauben an die Güte und Gnade Gottes. Er hatte darin Vorsorge getroffen für ihre und Ruths Not; und Er hatte Boas veran-

laßt, Seine Absichten der Barmherzigkeit gegen sie auszuführen. Das war die Grundlage ihres Glaubens; und die reiche Ernte des Segens, der diesen armen Witwen geschenkt wurde, spricht von dem Überfluß an Nahrung auf ihrem Neubruch.

Welch ein Zeugnis liefert dies gegen jene, die jetzt das ganze Wort Gottes besitzen, aber wegen ihres Unglaubens nichts ernten!

Das Buch Ruth stellt folglich in symbolischer Weise die Einführung einer Seele in neue und ewige Beziehungen zu Gott und Christus durch den Glauben und die Erlösung vor uns. Die Geschichte Hannas folgt als notwendige Ergänzung. Sie beschreibt den Vorgang, durch welche diese neuen Beziehungen, nach Einführung in dieselben, noch mehr gepriesen und genossen werden können. Beide Frauen standen auf demselben festen Grundsatz: Sie waren Frauen echten Glaubens und aufrichtiger Frömmigkeit; außerdem wurden sie zärtlich geliebt. Gerade Elkana, der Gatte Hannas, versicherte ihr letzteres in liebevollsten Worten (1. Sam. 1, 8). Trotzdem befand sie sich in einem Zustand tiefsten Kummers, während Ruth glücklich war. Warum war das so? Und welche Belehrung dürfen wir daraus ziehen?

In Hebräer 2, 14-18 lesen wir von einer doppelten Absicht bei der Fleischwerdung des Sohnes Gottes. Er kam im Fleisch, um für die Sünden des Volkes Sühnung zu tun und durch das Opfer Seiner selbst ihnen eine ewige Erlösung zu erwerben. Doch es gibt noch einen anderen Gesichtspunkt. In den Tagen Seines Fleisches litt Er, indem Er versucht wurde; und, obwohl ohne Sünde, trat Er dennoch in all die Kümernisse Seines Volkes ein, damit Er ihnen in allen ihren Versuchungen Hilfe leisten konnte. (Hebr. 4, 15; 5). Diese beiden Ziele Seines Kommens müssen klar von der Seele unterschieden werden: Erstens, die Erlösung dürfen wir als vollkommen, sicher und ewig ansehen. Zum zweiten werden wir aufgefordert, gleichzeitig mit einer angemessenen und wirkungsvollen Hilfe in allen unseren Bedrängnissen zu rechnen. Beide Wahrheiten sind Beweise von der überströmenden Vorsorge durch Gott in Jesus Christus, die für den Menschen getroffen wurde – sei er ein furchtsamer Sünder oder ein angefochtener Glaubender. Die Geschichte Ruths verdeutlicht uns das erstere, während diejenige Hannas uns die Notwendigkeit des letzteren

---

\* Erschienen unter den Titeln „Hannah“ und „Hannah's Prayer“ in Bible Treasury 18 (1891) 263-265 u. 276-278

zeigt. Dazu soll hier noch angefügt werden, daß das Ende und das Ziel der Erlösung im Fall Ruths darin bestand, mit ihrem Erlöser vereinigt zu sein. Boas erkaufte sie sich zur Gattin. So sind auch jetzt die Erlösten des Herrn mit Ihm verbunden und auf diese Weise ein Geist mit Ihm (1. Kor. 6, 17). Auf diese Wahrheit können wir in unserer Zeit nicht ernst genug hinweisen, in der alles, was für die Anrechte Christi in den Seinen lebensnotwendig ist, in Frage gestellt wird. Durch die Gabe des Heiligen Geistes (Eph. 1, 13f.) bewahrt Christus nicht nur den Besitz, sondern auch die Liebe jener, die Er mit Seinem Blut erkaufte hat. Dadurch wird ihre Freude in der Liebe zu Ihm unaussprechlich und voller Herrlichkeit (1. Petr. 1, 8).

Aber derselbe Apostel schreibt uns auch, daß solche, die den Herrn wahrhaft lieben und durch Sein kostbares Blut erlöst sind, „*betrübt* [sein können] *durch mancherlei Versuchungen*“ (1. Petr. 1, 6). Durch diese Heimsuchungen möchte Satan ihren Glauben erschüttern. Paulus' Befürchtungen um die Thessalonicher hatten diese Grundlage; und aus 1. Thessalonicher 3, 1-5 im Vergleich mit Kapitel 1 erfahren wir, wie echt diese Furcht war. Wir dürfen also bei der Geschichte Ruths nicht stehen bleiben; wir müssen auch auf Hanna zu sprechen kommen.

Außerdem müssen wir uns gut daran erinnern, wie überall in der Bibel diese beiden wichtigen Unterschiede hinsichtlich unserer Erfahrungen aufzufinden sind. Die Lieder der Freude, die Tamburine und die Tänze, als das Volk Israel vollständig aus Ägypten befreit und zu Gott gebracht war, stimmen ausnehmend gut mit dem Ende des Buches Ruth überein. Hingegen entsprechen die drei Tage ohne Wasser und die Bitterkeit desselben in Mara (2. Mos. 15) mehr dem Charakter der Bücher Samuel. Am Ufer des Roten Meeres sahen die Kinder Israel, daß die Rechte des Herrn, herrlich in Macht, ihre Feinde zerschmettert hatte. Während ihrer Reise indes lernten sie die Wahrheit der Worte: „*In all ihrer Bedrängnis war er bedrängt, und der Engel seines Angesichts hat sie gerettet. In seiner Liebe und in seiner Erbarmung hat er sie erlöst; und er hob sie empor und trug sie alle Tage vor alters.*“ (Jes. 63, 9). Ebenso liefert uns die Sprache der Psalmen einzigartige Ausdrücke von dieser Erfahrung, indem sie zeitweise fast bis zu Schreien der Verzweiflung hinabsteigt und sich

am Schluß des Buches zu einem vollen Chor des Preisens erhebt. Im Neuen Testament erkennen wir als Folge der vollbrachten Erlösung und der Innewohnung des Heiligen Geistes eine klarere Einsicht in die Wege Gottes; und doch sehen wir, wie bei Paulus, dasselbe Mosaik aus Freude und Kummer. „*Wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?*“ (Hebr. 12, 7). Das letzte Buch der Bibel berichtet uns, wie der Jünger, den Jesus liebte und dem eine Fülle von Offenbarungen gegeben wurde, ein Genosse seiner Brüder in den Drangsalen war. Er wurde auf die Insel Patmos verbannt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. (Off. 1, 9).

So finden wir diese Wahrheit in immer anderer Weise, jedoch mit vollkommener Übereinstimmung in ihrer Aussage, überall im Wort Gottes wiederholt. Uns geziemt Lob. Damit es jedoch zur vollen Reife gelangt, ist das Gebet notwendig. Ruth und Noomi jauchzen vor dem Herrn; und alle ihre Nachbarinnen stimmen mit ihnen in Sein Lob ein. Hanna hingegen mußte, bevor sie singen konnte, ihre Seele im Verborgenen vor dem König ausschütten und heftig weinen.

Welche Absicht Gottes stand dahinter? In Seiner Gnade spricht Er von dieser in vielen Bibelabschnitten. Sie wird uns jedoch besonders kurz, wenn auch in sehr eindringlichen Worten in Psalm 81, 7 geschildert. Vers 6 zeigt uns die große Befreiung, welche die Erlösung bewirkt hat. Indem Er sich auf Israel bezieht, sagt der Herr: „*Ich entzog der Last seine Schulter, seine Hände entgingen dem Tragkorbe.*“ Sie waren frei geworden. Sie schufteten nicht mehr unter der Peitsche für Pharao und sein Volk. Der Tag ihrer Befreiung von dieser Bedrückung war der Tag ihrer Verlobung mit Jehova. (Jer. 2, 2). Aber in Vers 7 geht es um etwas anderes. „*In der Bedrängnis riefest du, und ich befreite dich; ich antwortete dir in des Donners Hülle* [Fußn.: „*Verborgeneheit*“].“ Diese Bedrängnis betrachten wir gerade – doch warum lesen wir von „*des Donners Hülle*“? Die Form des Ausdrucks ist auffallend und soll offensichtlich Aufmerksamkeit erwecken. Keineswegs dürfen wir denken, daß es sich hier nur um die erhabene Sprache der Dichtkunst handelt. Hanna erhielt, wie wir sehen werden, ihre Antwort aus dieser „*Hülle des Donners*“. Sie mußte jede Hoffnung auf natürliche Lebensgesetze aufgeben; und das ist es, was diesem auffälligen Ausdruck seine Bedeutung und Kraft mitteilt. Hiob z. B.

beschreibt die Macht Gottes, wie sie sich in der Natur entfaltet. Er stellt sie in erhabener Rede-weise in seiner Antwort an Bildad heraus. Diese Rede von Kapitel 26 ist sehr schön; ihre Krone ist indessen der abschließende Vers. „*Siehe, das sind die Säume seiner Wege; und welch flüsterndes Wort \* haben wir von ihm gehört! und den Donner seiner Macht, wer versteht ihn?*“

In diesen beiden Bibelstellen erkennen wir seine Werke in der Natur. Gottes Offenbarung in ihnen ist klar unterschieden von Seiner Antwort auf den Schrei Seines Volkes in ihrer Not und die darauf folgende Erkenntnis Seiner Person. Das Zeugnis Gottes in den Werken der Natur ist ein „*flüsterndes Wort*“, so wunderbar sie auch sind. Seine Antwort auf ein gläubiges Gebet ist jedoch wie die Stimme des Donners. Unmöglich kann der Bittsteller sie überhören, sodaß er frohlocken darf: „Gott ist; und Er ist denen, die ihn suchen, ein Belohner.“ (Hebr. 11, 6).

Wenn ein Naturforscher seinen Untersuchungen nachgeht, sollte er die „Säume der Wege Gottes“ erkennen und Sein „*flüsterndes Wort*“ vernehmen. Das entspricht aber nicht der Art, wie Gott auf den Ruf Seines Volkes in Not antwortet. Die Gläubigen rufen den Donner Seiner Macht hervor und lernen, ihn zu verstehen. Danach preisen sie Den, dessen Stimme darin vernommen wird.

Jener fleißige Erforscher der Natur, der berühmte Autor von „On the Origin of Species“<sup>†</sup> bringt am Ende seines Buches seinen Glauben zum Ausdruck, daß das Leben ursprünglich vom Schöpfer in wenige Lebensformen oder vielleicht nur eine einzige eingehaucht worden sei. Darauf möchte er dann nicht nur alle Tier- und Pflanzenarten zurückführen, sondern auch den Menschen! Wie schwach wurde demnach dieses „Flüstern“ von ihm bei seinen Studien gehört; und das, was er hörte – wie sehr hat er es mißverstanden! Dennoch führt er uns zum Schöpfer zurück, wenn auch nach seinen eigenen Vorstellungen. Andere, die genauso fleißig, aber nicht ganz so berühmt sind, leugnen selbst dies. Die Biogenese (Entwicklungslehre) erklärt dazu, wie sie sagen, zu viel. Die dem Stoff (Materie) innewohnende Kraft kann alles bewirken, obwohl an dieser Stelle ihre

Mikroskope versagen und die Herkunft des Lebens auch für sie noch „ungelöst“ ist.<sup>‡</sup>

Hanna hatte ein Problem ganz anderer Art, welches keine Wissenschaft lösen konnte; und doch hing die Zukunft der Nation – und wir dürfen sagen: der ganzen Welt – von dessen Lösung ab. Die reichste Vorsorge der Barmherzigkeit für den Menschen auf der Grundlage des Menschen hatte versagt. Die Priesterschaft war völlig verderbt und lehrte das Volk zu sündigen. Darum drohte ein umfassendes Gericht. (Wenn wir uns ein wenig mit den Wahrheiten beschäftigen, die in Hannas Lied zum Ausdruck kommen, werden wir dies ausführlich erkennen.). Folglich mußte von Gott ein Werk außerhalb des gewöhnlichen Laufs der Natur erwartet werden, wie auch im Leben Abrahams – „*Gott, ... der die Toten lebendig macht.*“ (Röm. 4, 17). Die Leugnung von Wundern ist ein Versuch, die Stimme des Allmächtigen zum Schweigen zu bringen. Dieser Versuch ist grausam den Menschen und herausfordernd Gott gegenüber. Wäre Hanna einfach nur Mutter gewesen wie Peninna, Dank gegen Gott hätte ihr Herz erfüllt. Sie hätte Gott aber niemals in den großartigen Tönen ihres Liedes angebetet. Nicht das einfache „*flüsternde Wort*“ Gottes ruft solche hingerissenen Noten des Preises hervor. In ihrem Samuel („Von Gott erhört“) erkannte sie Seine Stimme und nicht in den Gesetzen der Natur. Er beantwortete ihre Tränen und ihre Rufe aus „*des Donners Hülle.*“ Möchten wir doch alle mehr davon kennen! Wir müssen fürchten, daß nur wenige heutzutage mit solch redlicher Absicht wie Hanna ihre Bitten aussprechen. Nur wenige beten solche Gebete oder singen ein solches Lied. Der Herr möge sie vermehren! Niemals zuvor wurden sie mehr benötigt.

\* \* \*

In den Angelegenheiten Gottes sollten wir keineswegs zögern, unsere Ausdrucksweise durch die Bibel korrigieren zu lassen. Wir haben von Hannas Lied gesprochen; wir lesen jedoch: „*Und Hanna betete.*“ Es wird für uns von Nutzen sein, wenn wir untersuchen, warum ihre Danksagung „Gebet“ genannt wird. Besonders auffallend ist auch, daß – was immer ihre persönliche Prüfung sein mochte – Hannas Kummer in Silo,

\* siehe Fußnote

† Charles Darwin (1809-1882), Begründer der Evolutionslehre: „Über die Entstehung der Arten“. (Übs.).

‡ Anm. d. Übers.: Auf diesem Stand befindet sich auch heute noch, mehr als hundertzehn Jahre nach der Niederschrift obiger Zeilen, die wissenschaftliche Erkenntnis.

bei der Stiftshütte und auf der jährlichen Versammlung dort zum Gottesdienst und zum Opfer für den Herrn der Heerscharen, untröstlich wurde. Als ihr Gatte in sie drang, an der Mahlzeit seines Friedensopfers teilzunehmen, konnte sie nicht essen, sondern nur weinen. Warum? Bei der Einsetzung durch den Herrn nahm das Friedensopfer eine ganz besondere und kostbare Stellung ein, die so klar herausgestellt wird, daß niemand sie mißverstehen kann. (3. Mos. 3). Bei diesem Opfer läßt Er sich herab, die Anbeter mit sich selbst in Gemeinschaft zu bringen. Ein ausgewähltes Teil des Opfertieres wurde „Speise des Feueropfers“ (3. Mos. 3, 11) genannt. Dieses sollte zusammen mit dem Speisopfer auf dem Brandopfer verzehrt werden. Erst danach durften die Opferer und die Priester von dem nehmen, was ihnen zustand. All dies weist auf Christus hin und auf das unendliche Wohlgefallen, welches Gott in Ihm fand, und zwar sowohl in Seinem Leben, als auch in Seinem Tod. An diesem göttlichen Wohlgefallen durften auch die durch Sein Blut erlösten Gläubigen teilnehmen. Konnte es für Hanna in diesem Opfer Speise geben, wenn der Herr selbst dort keine fand?

In welchem Zustand befanden sich die Dinge in Silo? Die Priester setzten öffentlich den geoffenbarten Willen Gottes beiseite und tauschten ihn gegen ihre eigene Gepflogenheit aus (2. Sam. 2, 13-17). Traurig war in der Tat jene Zeit, in der ein gewissenhafter Anbeter darum bitten mußte, daß Gott in seinem Opfer durch Gehorsam gegen Sein Wort geehrt werden möge – aber vergeblich! Doch dies war nicht alles. Die Priester nahmen mit gewissenloser Gier und anmaßender Gewalt das von dem Opfer, was ihnen gefiel. „Jetzt sollst du es geben, und wenn nicht, so nehme ich es mit Gewalt“, lautete ihre Drohung. Sogar Eli, der Hohepriester, ließ diese Zustände zu, obwohl er Einspruch erhob, und wurde auf diese Weise zum Teilhaber der Sünde. „Du ehrest deine Söhne mehr als mich“, sagte der Herr zu ihm, „daß ihr euch mäset von den Erstlingen aller Opfertagen Israels, meines Volkes.“

Wie konnte jemand, der Gott fürchtete, mit diesen Dingen Gemeinschaft haben? Sie konnten in Hannas Seele nur Traurigkeit hervorrufen. Die Menschen verachteten das Opfer des Herrn; und jene, welche die äußere Form aufrechterhielten, handelten so mit herzloser Gleichgültigkeit gegen die Heiligkeit Gottes und die Autorität Seines

Wortes. Das war der Fall bei Peninna, welche mit Spott auf Hannas zartes Gewissen und mit stolzer Geringschätzung diese öffentliche Gelegenheit nutzte, um letztere herauszufordern. Peninna konnte um so selbstsicherer sein, als sie ihre zahlreiche Kinderschar als Beweis für den Segen des Herrn anführen konnte, während Hannas Kinderlosigkeit als ein sicherer Beweis Seines Mißfallens angesehen wurde. Das vertiefte nicht nur ihren Kummer, sondern auch ihre Einsamkeit. Inmitten einer Menge äußerlicher Anbeter und in der Gegenwart Elis war sie allein – aber allein mit Gott.

Wir müssen uns indessen daran erinnern, daß sie unter dem Gesetz stand; und das levitische Priestertum nahm einen wichtigen Platz unter dem Gesetz ein (Hebr. 7, 11). Durch die Anbetung des Kalbes am Sinai hatte das Volk sofort seinen Bund mit dem Herrn gebrochen und dem Recht nach alles verwirkt. Danach wurde das Priestertum und sein Dienst aus Mitleid mit einem erlösten und doch irrenden Volk von Gott eingesetzt (Hebr. 5). Der Hohepriester trat als Mittler für sie ein, erfragte für sie den Willen des Herrn und repräsentierte sie am Versöhnungstag. Selbst Josua war von Eleasar abhängig und nicht weniger das Volk von dem treuen Pinehas (4. Mos. 27, 18-21; Ri. 20, 27-28). Hanna jedoch mußte Eli berichtigen – wenn auch, wie es ihr zustand, mit Sanftmut; und Eli nahm den Tadel an. Persönlich war er gottesfürchtig und gütig, obwohl seine strafbare Schwachheit als Hohepriester, Richter und Vater das Gericht über ihn und sein Haus brachte.

Allein und mit unhörbarer Stimme flehte Hanna also zum Herrn; und wir können aus ihrem Gelübde entnehmen, was in ihrer Seele vorging. Sie vergaß völlig ihr Ich; und dies ist im Gebet sehr gesegnet (Jak. 4, 3). Sie verlangte nach der Herrlichkeit des Herrn und dem rechten Dienst für Sein Volk. Sie sehnte sich nach einem Sohn, um ihn dem Herrn als ein Mittel des Segens für Israel zu geben, während die dafür bestellten Männer nur noch sich selbst dienten. Da ihr Gatte zum Stamm Levi gehörte, stimmte ihre Bitte völlig mit dem Geist des Gesetzes überein (4. Mos. 3). Wir werden jedoch außerordentlich berührt, wenn wir lesen, daß sie in ihrem Gebet um nur einen einzigen Sohn bat. „Jehova der Heerscharen! wenn du das Elend deiner Magd ansehen und meiner gedenken und deine Magd nicht verges-

*sen wirst und wirst deiner Magd männlichen Samen geben, so will ich ihn Jehova geben alle Tage seines Lebens; und kein Schermesser soll auf sein Haupt kommen.“*

Hatte der Sauerteig des Priestertums auch auf die Leviten übergreifen? War der übrige Dienst Gottes genauso verderbt wie der Opferdienst? Suchten alle nur das Ihrige und nicht die Dinge Gottes? Es scheint so, obwohl wir uns noch in der frühen Geschichte Israels befinden. Sicherlich gab der Geist Gottes in Hannas Gebet und ihren Tränen dem Verlangen des gottesfürchtigen Überrestes jenes Volkes Ausdruck. Und dürfen wir nicht sagen, daß ihr Gebet allen jenen Ermutigung spendet, die sich in der Kirche (Versammlung) Gottes in ähnlichen Kümernissen befinden?

Wir betreten jetzt eine bedeutungsvolle Szene. Inmitten schreiendster Gesetzlosigkeit und dem düsteren Vorschatten des drohenden Gerichts jener traurigen Zeit scheinen Hanna und Samuel die einzige Hoffnung für die ganze Nation zu sein. Aber was gab es in ihnen, das sie dafür passend machte? Simson mit seiner großen Kraft hatte versagt und ebenso Eli in seiner hohen Stellung. Welche Hoffnung bot da eine schwache Frau und ein noch schwächeres Kind? Darauf lautet die einzige Antwort: Das Gebet. In letzterem sind beide eins. Samuel, dürfen wir wohl sagen, setzte darin die Tätigkeit seiner Mutter fort. (Siehe 1. Sam. 1, 2, 7, 8 und 12).

Die Kapiteleinteilung ist hier etwas störend. Wir nehmen am besten keine Notiz davon. Dann lesen wir: „*Und er betete* [Fußn.: „*sie beteten*“] *dasselbst Jehova an. Und Hanna betete.*“ Bevor sie ihren jungen Sohn in Silo zurückließ, beteten sie gemeinsam an. Es war ein schmerzlicher Augenblick für die Mutter, doch ihr Wille war gebrochen und ihr Herz voll. Uns wird gestattet, ihrem Gebet zuzuhören; und wir erfahren, daß von seiten Gottes Danksagung für empfangene Barmherzigkeiten als eine Bitte um Fortsetzung derselben angenommen wird. Tatsächlich eröffnete Hanna die Gebete und den Dienst ihres Kindes mit ihrem eigenen Lobpreis; denn Danksagung ist untrennbar mit solchen Gebeten verbunden.

Die Grundlage von allem ist die mit Freude erfahrene Rettung des Herrn. Daher frohlockte ihr Herz in Gott – ja, wie die himmlischen Heerscharen erfreute sie sich Seiner Heiligkeit. Ohne Seine

Rettung – was nützten das natürliche Gedeihen einer Peninna oder sogar die herausragende Stellung der Priester? Nicht solche Äußerlichkeiten haben Gewicht, sondern Taten; denn der Herr ist ein Gott des Wissens. Welchen Wert haben demnach äußere Vorzüge, auf die der Mensch so versessen ist? Die Bogen der Helden werden zerbrochen, die Satten müssen hungern und die Kinderreichen sind dahingewelkt. Auf der anderen Seite hebt die Gnade den Strauchelnden wieder auf und umgürtet ihn mit Kraft; Hungernde werden gesättigt; Unfruchtbare erfreuen sich ihrer Kinder. Das ist der Weg des Herrn. Er demütigt die, welche Er erhöhen will; Er erniedrigt, bevor Er aufhebt. Wo der Wille des Menschen und sein Stolz dahinwelken, kann der Glaube wachsen. „*Das Herz der Weisen ist im Hause der Trauer.*“ (Pred. 7, 4). Das hatte Hanna erfahren; darum erfreute sie sich an dem Gedanken, daß alle Gläubigen sich in der Hand Dessen befinden, der so freundlich an ihr gehandelt hatte. Sie sieht, daß sie – so arm sie hienieden auch sind, „der Arme im Kot“ – von Gott zu den Edlen gesetzt werden und von Ihm den Thron der Ehre als Erbteil empfangen. Dabei könnte keiner von ihnen in eigener Kraft bestehen! Das ist die Rettung, welche Hanna erfahren hatte; und nichts anderes kann in der Gegenwart, in der Zukunft und in der Ewigkeit die Rettung des Herrn sein.

Was geschieht mit jenen, die diese Rettung verwerfen oder gering achten? Wie könnten sie entinnen? Falls sie beim Kommen des Herrn, um Sein Recht über die Erde zu ergreifen, noch leben, werden sie in Stücke zerschmettert. (Ps. 2). Die Toten hingegen werden vor dem großen weißen Thron gerichtet. Auch Hanna scheint beide Menschengruppen zu unterscheiden. Sie spricht von den Widersachern, „*die mit ihm hadern*“ – jenen, die sich wider Ihn zum Krieg versammeln – und von den „*Gesetzlosen*“ im allgemeinen. Diese Unterscheidung sollten auch wir machen, zumal wir sie so ausdrücklich vom letzten der Propheten dargestellt bekommen. (Off. 19, 11-21; 20, 11. 15).

Die Schilderung des Gerichts ist jedoch kein passender Abschluß zu einem solchen Lobpreis. Das kann nur der Gesalbte, der Messias, sein. Vor ihrem Gebet war der Farren, den sie zusammen mit ihrem Kind nach Silo gebracht hatte, geopfert und das Zeugnis von den Leiden Christi und Sei-

nem Sühnungswerk abgelegt worden. Jetzt konnte sie ihr Gebet nicht beenden, ohne „*von den Herrlichkeiten danach*“ gesprochen zu haben. (1. Petr. 1, 11). „*Jehova wird ... Macht verleihen seinem König und erhöhen das Horn seines Gesalbten.*“

Es ist ein wunderbarer Abschnitt des Wortes Gottes, den wir hier betrachten. Berücksichtigen wir die Zeitumstände und jene so weibliche Frau (Kap. 1, 22-23; 2, 19) – so schwach und in den Augen der Begünstigten so verächtlich! Und dennoch machte Gott sie in ihrer niedrigen Stellung zur Ersten des Segens für Sein geliebtes Volk. Bevor sie all ihre Kraft in dem Herrn fand, wurde sie von den Schwierigkeiten überwältigt. Doch danach war ihre Freude in Ihm so groß, daß sie in dem ganzen Gebet nicht ein einziges Mal ihr Kind erwähnt. Wie wenige von uns mit unserem größeren Licht und besseren Vorrechten gleichen ihr hierin sowie in der strahlenden Gewißheit unseres Heils in der Errettung, die unmittelbar zur Herrlichkeit führt!

---

## Einführende Vorträge zum Johannesevangelium\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

In

### Kapitel 15

tritt unser Herr an die Stelle Israels als Pflanzung Gottes, die für Gott Frucht tragen sollte (und nicht an die des Menschen, der offen sündig und verloren ist). Er nimmt den Platz all dessen ein, was sich insbesondere als von Gott anerkannt in den Vordergrund drängte. Wie der Herr in Kapitel 4, 22 gesagt hatte, ist „*das Heil ... aus den Juden.*“ Diese Stellung des Vorrechts und der Verheißung machte sie tatsächlich um so schuldiger. Darum löst unser Herr öffentlich und für immer alle Verbindungen mit Israel für diejenigen auf, die Er jetzt aus der Welt herausruft. „*Ich bin der wahre Weinstock*“ (V. 1), sagt Er. Wir wissen alle, daß Israel von alters her der „*Weinstock*“ genannt wird, den der Herr aus Ägypten gezogen hatte (Ps. 80, 8). Doch Israel war leer, fruchtlos und trügerisch; Christus ist der einzige wahre

Weinstock. Was immer die Verantwortlichkeit Israels, was immer ihre gerühmten Vorrechte (und es gab wirklich in jeder Hinsicht viele) und was immer die Beziehungen und Hoffnungen des ausgewählten Volkes sein mochten – alles außerhalb Christi ist unter die Macht des Feindes geraten. Die einzige Segnung für eine Seele wird jetzt in Christus gefunden; und so eröffnet Er Seine Ausführungen (oder beschließt, wie wir schon im vorigen Vortrag sahen, das Vorherige) mit den Worten: „*Stehet auf, lasset uns von hinnen gehen.*“ Nicht nur Er, sondern auch sie mußten jede Verbindung mit der Natur, der Welt und sogar ihrer Religion verlassen. Es gab jetzt nur noch Christus und sonst nichts. Am Anfang von Kapitel 13 war Er schon aufgestanden und als das Sinnbild Seines Werkes für sie im Himmel. Hier rief Er sie auf, sich mit Ihm zusammen von allen irdischen Verbindungen zu trennen. Davon waren sie jetzt ein für alle mal befreit. Deshalb sehen wir, wie der Herr den Platz jenes Systems einnahm, das früher religiöse Macht über ihre Seelen ausgeübt hatte. Es stand nun fest, daß letzteres auf der Erde weder Segnungen noch Sicherheit für die Seele geben konnte.

„*Ich*“, sagte Er, „*bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.*“ (V. 1). Ab jetzt nahm Er den Platz all dessen ein, mit dem die Jünger auf der Erde verbunden waren und dem sie angehört hatten; und der „Vater“ trat an die Stelle Gottes des Allmächtigen, bzw. des Jehovas Israels. Als Solcher hatte Er sich den Ervätern und den Kindern Israel bekannt gemacht. Nun wurde Er zum Vater, dessen Sorge der Herr die Jünger anempfahl (Joh. 17). „*Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt ...*“ Gott erwartete Frucht und nicht Taten oder Verpflichtungen. „*Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, auf daß sie mehr Frucht bringe.*“ (V. 2). Das ist die allgemeine Darstellung. Mit jenen, welche die Stellung von Reben des wahren Weinstocks einnehmen, wird auf zweierlei Weise verfahren. Wo überhaupt keine Frucht gefunden wird, folgt das Gericht des Herausschneidens. Wenn Frucht erscheint, wird die Rebe gereinigt, damit sie noch mehr Frucht bringen kann.

Der Herr wendet diese Wahrheit insbesondere auf die Jünger an: „*Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.*“ (V. 3). Danach folgen in den Versen 4 und 5 Ermah-

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint, 1970

nungen. Die ausdrücklichen Folgen für einen Menschen, für „jemand“ (τις), der nicht in Ihm bleibt, sehen wir in Vers 6, und für die Jünger, die in Ihm bleiben, in den Versen 7 und 8.

In diesem Kapitel geht es nicht einfach um die göttliche Gnade, die Sünder erretet, Ungerechtigkeiten auslöscht und der Sünden und Übertretungen nicht mehr gedenkt. Statt dessen wird die Kraft des Wortes sittlich angewandt, um alles zu richten, was dem Charakter Gottes, wie Er sich in Christus gezeigt hat (bzw. dem Willen des Vaters, geoffenbart in Ihm) widerspricht. Kein geringerer Maßstab konnte, nachdem Christus bekannt gemacht worden war, Geltung haben. Sie alle, denn Judas hatte sich entfernt, waren schon rein durch das Wort, welches Christus zu ihnen geredet hatte. Das Gesetz Moses, so göttlich es war, konnte nicht genügen. Es war unfruchtbar, das Wort Christi hingegen fruchtbringend. *„Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“* (V. 4). Hier geht es nicht darum, was Gott in Gnade für die Menschen außerhalb des Herrn, für die Verlorenen, ist, sondern um eine Beurteilung der Wege solcher, die mit Christus in Verbindung stehen. Gott oder, genau genommen, der Vater beschäftigt sich mit jenen, die bekennen, dem Herrn anzugehören. Ich sage „bekennen“, denn für mich ist klar, daß Er in diesem Bild nicht ausschließlich solche im Blickfeld hat, die wirklich ewiges Leben haben. Noch weniger bedeutet „Rebe am Weinstock“ dasselbe wie „Glied am Leib Christi“. Er spricht einfach von Jüngern, die Ihn sogar vollständig verlassen können, so wie in Seinen ersten Tagen einige nicht mehr mit Ihm gingen (Joh. 6, 66). Allein diese Sichtweise erklärt unser Kapitel, ohne ihm Gewalt anzutun.

Der Gesichtskreis des Herrn umfaßte also nicht nur jene, die Ihn damals umgaben und schon Reben am Weinstock waren, sondern grundsätzlich auch alle, die später folgen würden. Darin sind natürlich solche eingeschlossen, die nur dem Namen nach Israel und alles übrige um Seinetwillen verlassen hatten, obwohl der erste Augenschein Besseres verhieß. Das Aufgeben aller Dinge um Seinetwillen war gewiß nicht einfach und hatte ernste Konsequenzen, insbesondere wenn ein Mensch auf diese Weise alles verließ, was seine Zuneigungen und sein Gewissen er-

füllte, nämlich seine Religion. Kurz gesagt: Wenn ein Mensch um jeden Preis alles aufgibt und zudem seine größten Feinde unter seinen Hausgenossen findet, dann darf man in seiner Handlung wohl Aufrichtigkeit voraussetzen. Doch diese muß noch erwiesen werden. Der Beweis liegt im Bleiben in Christus. Kein Ausdruck ist für Johannes kennzeichnender als gerade das Wort „bleiben“, und zwar sowohl in Hinsicht auf die Gnade als auch auf die Regierungswege Gottes. Hier werden die Jünger auf die Probe gestellt. Denn das Christentum ist nicht die Offenbarung eines Dogmas, sondern einer Person, welche die Erlösung bewirkt hat – und zweifellos auch einer Person, in der Leben ist und die es anderen mitteilt. Daraus entsteht eine neue Art der Verantwortlichkeit. Und es ist sehr wichtig, daß wir diese Verantwortlichkeit am auffallendsten bei dem Evangelisten dargestellt finden, der von allen am meisten die unumschränkte, bedingungslose Liebe Gottes vorstellt. Nimm zum Beispiel den Anfangsteil des Evangeliums, wo die Gabe Jesu in göttlicher Liebe und Seine Aussendung in die Welt – nicht um zu richten, sondern um zu erretten – verkündet, was Gott für eine verlorene Welt ist! Da finden wir reine Gnade; in Bezug auf den Menschen wird ausschließlich an die Tiefe seiner Not gedacht. *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch ihn errettet werde.“* (Joh. 3, 16-17). In unserem Abschnitt erkennen wir jedoch eine andere Grundlage. Wir sehen jene, die zu Christus hinausgegangen sind aus all den Umständen, die sie vorher auf der Erde wertgeschätzt hatten. Ach, das Fleisch vermag den Glauben nachzuahmen! Es kann eine lange Zeit in Religiosität und Verzicht auf die profane Welt vorangehen. Kurze Zeit später verließen viele Menschen Israel und wurden auf Christus getauft. Trotzdem mußten sie völlig erprobt werden. Nicht die Taufe oder irgendeine andere Verordnung vermittelt Festigkeit, sondern allein das Bleiben in Christus.

*„Bleibet in mir, und ich in euch.“* Der Herr stellt hier den Anteil des Menschen an die erste Stelle, weil, wie wir gesehen haben, von Verantwortung gesprochen wird. Geht es um die Gnade Gottes, wird zuerst Sein Wirken benötigt, welches notwendigerweise beständig sein muß. Wenn jedoch



die Verantwortlichkeit des Menschen vor uns steht, kann es offensichtlich keine Dauerhaftigkeit geben. Alles beruht auf der Abhängigkeit von Ihm, der immer derselbe bleibt – gestern, heute und in Ewigkeit. So erweist sich also die Echtheit eines Werkes Gottes in der Seele sozusagen in dem beharrlichen Blick auf Christus und dem Anhängen an Ihm. Vers 4 sagt nämlich nicht: „Ich bleibe denn in euch“, sondern: „*Ihr bleibt denn in mir.*“

„*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun.*“ (V. 5). Der Herr spricht nicht von „glauben“, sondern von „*tun*“, obwohl natürlich der Glaube die Quelle ist. Der Herr möchte, daß wir viel Frucht bringen; und der einzige Weg, auf dem wir Frucht bringen können, besteht in dem Bleiben in Ihm, an den wir glauben. Welcher Beweggrund könnte wichtiger für uns sein, nachdem wir Christus angenommen haben? Folgst du irgend etwas oder irgend jemand anderem, um Frucht zu bringen? Nach Gottes Ansicht trägst du dann schlechte Frucht.

Auf diese Weise ist Christus für die Seele, die an Ihn glaubt, nicht nur ewiges Leben. Er ist auch die einzige Wurzel des Fruchttragens während des ganzen Lebenslaufs für diejenigen, welche Ihn angenommen haben. Das Geheimnis besteht darin, daß das Herz mit Ihm beschäftigt ist, die Seele von Ihm abhängt und Er in allen Versuchungen, Schwierigkeiten und sogar Pflichten der Mittelpunkt des Herzens bleibt. Dann wird sogar eine Pflicht nicht einfach als Pflicht verrichtet; denn das Auge des Glaubens ist auf Christus gerichtet. Doch wo das Leben nicht im Selbstgericht ausgelebt wird, indem es sich an Christus erfreut, verbunden mit Gebet, werden die Menschen dieser Dinge müde. Sie wenden sich von Christus ab und den Wundermitteln des Tages zu, seien sie alt oder neu, sittlicher oder intellektueller Art. Religiöse Gefühle, Erfahrungen, Zeremonien und Visionen ziehen sie an. Sie denken sich ein neues, gutes Ich aus oder zergliedern das alte, schlechte Ich und verlieren sich in Priesterwesen, Riten und Gesetzlichkeit der einen oder anderen Art. So kehren sie wirklich in einer gewissen Form oder bis zu einem bestimmten Grad zum falschen „Weinstock“ zurück, anstatt an dem wahren festzuhalten. Auf diese Weise verlieren sie sich selbst. Sie mögen sogar zurück in die Welt abgleiten und zum offenen Feind des Vaters wer-

den. Das ist nicht ungewöhnlich, nachdem sie eine Zeitlang den alten fleischlichen Weinstock – die Religion der Anordnungen, der menschlichen Werke und angemessener Vorrechte – aufgegeben hatten. All dieses wurde in seiner Fülle und offensichtlichen Vollendung in Israel gefunden. Aber jetzt wurde die hoffnungslose Hohlheit jener Religiosität und ihr Gegensatz zum Herzen Gottes aufgedeckt. Dieser Zustand offenbarte sich, wie wir später in diesem Kapitel sehen, in dem grundlosen Haß gegen den Vater und den Sohn. Christus ist immer der Test; und das zeigt das Ende des Kapitels. Dagegen stellt uns sein Anfang den Herrn als die einzige Kraft vor, um Frucht vorzubereiten und hervorzubringen.

Davon lesen wir dann wieder im sechsten Vers, und zwar in beachtenswerten Worten: „*Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe.*“ Wende diesen Satz auf das ewige Leben oder, noch aussagekräftiger, auf die Einheit mit Christus an, und es bleibt nichts als endlose Verwirrung zurück! Wo die Schrift von Einheit mit Christus oder auch vom Leben in Ihm spricht, finden wir niemals den Gedanken, als könnte ein Glied Christi abgeschnitten werden oder jemand, der das ewige Leben besitzt, dieses wieder verlieren. Es ist wohl möglich, daß einige, die gut Bescheid wissen, alles wieder aufgeben oder sich erneut in die Dinge der Welt stürzen. Davon spricht Petrus in seinem zweiten Brief. In der Erkenntnis, auch wenn sie noch so groß ist, liegt keine bewahrende Kraft. Sie kann dazu führen, daß Steine des Anstoßes, Enttäuschungen, usw. Menschen in der Nachfolge Christi aufhalten, sodaß diese praktisch aufgeben, was sie einmal gewußt haben. Das Endergebnis ist dann ein sicherer und verhängnisvoller geistlicher Schiffbruch. Sie sind dann verwerflicher als vorher. Judas spricht von Menschen, die zweimal erstorben sind (V. 12). Tatsächlich beweist die Erfahrung, daß Menschen, die kein Leben in Christus besaßen, nachdem sie eine Weile das Christentum bekannt hatten, grimmigere Feinde – wenn nicht sogar größere Sünder gegen den Herrn – wurden, als vor ihrem Bekenntnis.

Diesen Fall beschreibt der Herr jetzt. „*Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.*“ Er spricht von einem Menschen, der aus der Welt herausgegangen und Christus

nachgefolgt ist. Doch sein Herz wurde nicht angezogen; er hatte keine Kraft des Glaubens und folglich auch keine Abhängigkeit von Christus. Hier hören wir das Urteil des Herrn über alle solche Personen, zu welcher Zeit sie auch leben mögen.

Auf der anderen Seite sagt Er: „*Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.*“ (V. 7). Das Herz ist jetzt nicht nur mit Christus beschäftigt, sondern erwägt auch Seine Worte. Das Alte Testament genügt nicht. Gott benutzte es, als mehr noch nicht vorhanden war. Es bleibt natürlich zu aller Zeit von Gott gesegnet; und jeder, der die Worte Christi wertschätzt, wird niemals jene, die vor Seinem Kommen von Ihm gezeugt haben, gering achten. Die Seele jedoch, welche die Worte Christi auf die leichte Schulter nimmt oder meint, ohne sie auszukommen, nachdem sie mitgeteilt worden sind, trägt ihre eigene Treulosigkeit zur Schau. Ein Christ, der wirklich das Wort Gottes im Alten Testament achtet, wird sein Herz noch viel mehr auf dasselbe im Neuen Testament richten. Wer nicht mehr als eine natürliche ehrerbietige Einstellung zum Gesetz und zu den Propheten aufbringt, ohne ihnen zu glauben, wird seinen wahren Zustand durch seine Nachlässigkeit gegen die Worte Christi aufzeigen. So sind bis auf diesen Tag gerade die Juden das große Zeugnis von der Wahrheit der Warnung des Herrn. Sie klammern sich an den fruchtleren Weinstock; und genauso ist ihr ganzes religiöses Bekenntnis inhaltslos für Gott. Sie scheinen den Worten Moses anzuhängen, jedoch mit rein menschlicher Hartnäckigkeit und nicht im göttlichen Glauben; denn sonst würden sie die Worte Christi ganz besonders willkommen heißen. Wie der Herr ihnen bei einer früheren Gelegenheit gesagt hatte: Wenn sie Moses glauben würden, dann würden sie auch Ihm glauben (Joh. 5, 46); denn jener hat von Ihm geschrieben. In Wirklichkeit konnten beide Zeugnisse sie nicht gottgemäß überzeugen. Also besteht nun die große Probe darin, ob die Worte Christi in uns bleiben. Die alte Wahrheit, auch wenn sie genauso von Gott ist wie die neue, hört auf, ein Test zu sein, wenn eine neue Wahrheit mitgeteilt und verworfen oder mißachtet wird. Dieser Grundsatz gilt nicht nur für Gottes Wort als Ganzes, sondern auch für jede besondere Wahrheit, die Gott wegen einer augenblicklichen Notlage der Kirche oder Seines Werkes zu einer be-

stimmten Zeit wiedererweckt. Es ist zum Beispiel nutzlos, sich heute auf die Grundsätze zurückzuziehen, die vor zwei- oder dreihundert Jahren vorgebracht wurden und nach denen man damals handelte. Natürlich ist es richtig und gottgewollt, alles festzuhalten, was Er irgendwann mitgeteilt hat. Wo jedoch wirklicher Glaube vorhanden ist, werden wir bald herausfinden, daß stets das augenblickliche Bedürfnis in Hinsicht auf die Herrlichkeit des Herrn in der Kirche (Versammlung) vor dem Heiligen Geist steht. Dann werden jene, die wirklich auf Seine Kraft vertrauen, nicht nur das Alte festhalten, sondern auch das Neue annehmen. Dadurch werden sie um so mehr in Gemeinschaft mit Dem wandeln, der immer über den Namen des Herrn wacht und für ihn und die Segnung Seiner Heiligen wirkt.

In dem Fall vor uns geht es jedoch um den ausgedehnten Gesichtspunkt: Die überaus große Bedeutung davon, daß Christi Worte in uns bleiben. „*Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben.*“ Zuerst geht es um Seine Person und danach um den Ausdruck Seiner Gesinnung. Darauf folgt das Gebet. „*Ihr (werdet) bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.*“ Nicht das Gebet steht an erster Stelle (weil es nicht den Platz Christi oder des Verständnisses über Seine Denkweise einnehmen darf), sondern Christus selbst; Er ist der Hauptgegenstand. Sodann folgen Seine Worte, welche das Herz nach Seinen Gedanken und Seinem Willen bilden. Zuletzt finden wir die Hinwendung des Herzens an den Vater auf der Grundlage Christi und Seiner geoffenbarten Gesinnung mit der begleitenden Gewißheit, „*und es wird euch geschehen.*“

Das Gebet der Christen ist häufig weit davon entfernt. Wie viele Gebete gibt es, und nichts scheint zu geschehen! Das gilt nicht nur für einfache schwache Seelen, so wie wir alle hier es sind. Denn auch ein Apostel mußte es auf seinem Lauf erleben; und Gott bezeugte es. Ja, der Apostel Paulus selbst mußte von dem Umstand berichten, daß seine Gebete nicht immer in dieser Gemeinschaft mit Gott waren. Wir wissen, daß er Gott dreimal anflehte, Er möge ihm das wegnehmen, was eine ungeheuer harte Prüfung für ihn war und ihn in den Augen der weniger geistlichen Christen verächtlich machte. Wir können das verstehen; nichts ist natürlicher. Aber gerade aus diesem Grund geschah das Gebet keineswegs in der Kraft des Geistes Gottes mit Christus als dem

Hauptgegenstand. Er dachte an sich selbst, an seine Brüder und an das Werk. Doch Gott führte ihn gnädiglich zu Christus als dem einzigen Gegenstand, der fest steht und stützen kann. Wenn Paulus in Ihm blieb, wie hier gesagt wird, und Christi Worte in ihm blieben, standen ihm alle Hilfsquellen Gottes zur Verfügung. *„Und er hat zu mir gesagt: Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht. Daher will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft des Christus über mir wohne.“* (2. Kor. 12, 9; vergl. auch Phil. 4, 6-13). In unserer Stelle geht es letztlich um die Gewißheit, daß das, was wir erbitten, geschieht.

Unser Vers soll zeigen, wie Gott der Vater in Einklang mit jenen, die auf diese Weise in ihren Herzen praktisch mit Christus in Verbindung stehen, antwortet und handelt. Darum folgt: *„Hierin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringet, und ihr werdet meine Jünger werden.“* (V. 8). Beachten wir, daß hier *„Jünger“* steht; denn wir müssen sorgsam im Auge behalten, daß wir jetzt nicht die Kirche als solche sehen. Tatsächlich finden wir strenggenommen im Johannesevangelium nirgendwo die Kirche. Der Grund dafür ist offensichtlich. Das Thema dieses Evangeliums ist nicht Christus im Himmel, sondern die Offenbarung Gottes in Christus auf der Erde. Damit will ich nicht sagen, daß die Himmelfahrt und Sein Weilen dort nicht angedeutet wird; denn wir haben schon gesehen, daß es solche Anspielungen gibt, insbesondere im Zusammenhang damit, daß der Heilige Geist den Herrn auf der Erde ersetzt. Im weiteren Verlauf der Betrachtung werden wir noch wiederholt darauf stoßen. Dennoch bezeugt Johannes nicht so sehr Christus als Menschen im Himmel, sondern Gott, der sich in Ihm auf der Erde offenbart. Da Er der Sohn ist, besteht demzufolge im Johannesevangelium die besondere Stellung unseres Vorrechts darin, Kinder Gottes zu sein – nicht Glieder des Leibes Christi, sondern Söhne Gottes, indem wir den Sohn empfangen haben und mit Ihm, dem eingeborenen Sohn des Vaters, verbunden sind.

Der Herr spricht von ihnen als Jünger; denn die Beziehung von Johannes 15 war bei ihnen schon geknüpft. Sie waren schon zu Ihm gekommen. Sie hatten alles verlassen, um Ihm nachzufolgen und hielten sich bei Ihm auf. Er war hier und jetzt der Weinstock und nahm keine neue Stellung ein.

Auch waren sie damals schon Reben und, darüber hinaus, rein durch das Wort, welches Er zu ihnen geredet hatte. Nicht daß sie zu jener Zeit durch Blut gereinigt waren; doch auf jeden Fall waren sie durch Wasser und Geist wiedergeboren. Die Reinigung des Heiligen Geistes, diese sittliche Handlung, war in ihren Seelen vollzogen worden. Sie waren gebadet, d. h. überall gewaschen, und benötigten hinfort keine Waschung mehr ausgenommen die ihrer Füße.

*„Gleichwie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibet in meiner Liebe.“* (V. 9). Hier gründet sich alles auf die Regierung des Vaters und die Verantwortlichkeit eines Jüngers. Es geht nicht um ein Volk, welches als Nation mit einem Herrscher, wie Jehova es für Israel war, in Verbindung steht. Christi Jünger nehmen eine Beziehung zum Vater ein entsprechend der Offenbarung Seiner selbst in Christus. Es handelt sich jetzt auch nicht um Seine Gnade, welche Sünder errettet, sondern um das, was unbedingt mit dieser Errettung verbunden ist, nämlich die Pflege einer persönlichen Verantwortlichkeit entsprechend der Offenbarung der Natur und der Beziehung Gottes in Christus auf der Erde. Im Vergleich zur Vergangenheit hat sich der Maßstab gewaltig vergrößert; denn nachdem Gott Christus vorgestellt hatte, konnte und wollte Er nicht auf ein geringeres Maß zurückkommen. Es geht auch nicht darum, daß Er nichts als Mittel der Errettung anerkennen konnte als nur Christus; denn diese Voraussetzung galt zu allen Zeiten. Niemals wurde jemand, seitdem die Welt existiert, zu Gott gebracht außer durch Christus, wie dürftig auch das Zeugnis und wie lückenhaft auch die Kenntnis über Ihn sein mochten. Unter dem Gesetz war von Seinem besonderen Werk (am Kreuz) vergleichsweise wenig oder gar nichts bekannt; und wahrscheinlich konnte es auch nicht erkannt werden – selbst nachdem Er in die Welt gekommen war – bevor Er das Werk vollbracht hatte. Jedenfalls spricht alles dafür. Hier sehen wir jedoch die Wege und den Charakter Gottes, wie sie sich in Christus offenbart haben. Kein geringerer Maßstab paßt für Seine Jünger bzw. könnte dem Vater genügen. Wie schon bemerkt, ruft eine Anwendung dieser Stelle auf das ewige Leben nur Verwirrung hervor. Wenn wir voraussetzen, daß der Gegenstand unseres Kapitels das Leben und unsere Einheit mit Christus ist, dann sieh dir an, in welche Schwierigkeiten uns dieser falsche Denkansatz

sofort stürzt! Alles würde von Bedingungen abhängen; und solche, die mit Christus verbunden sind, könnten verloren gehen. „Wenn ihr meine Gebote haltet“ (V. 10) – was hat das mit ewigem Leben in Christus zu tun? Beruht die Einheit mit Christus, beruht das ewige Leben auf dem Halten Seiner Gebote? Natürlich nicht! Allerdings liegt in diesen Worten eine Bedeutung, eine sehr wichtige Bedeutung, für jene, die Christus angehören. Wende sie auf Gottes Regierung und nicht auf die Gnade an, und alles wird einfach, fest und logisch!

Die betrachteten Worte besagen, daß es unmöglich ist, für den Vater Frucht zu bringen und sich den Genuß der Liebe Christi zu erhalten ohne Gehorsam, und zwar Gehorsam gegen die Gebote Christi. Ich wiederhole: Wer den Lehrer wertschätzt, verachtet auch den Diener nicht. Und doch gibt es viele, die ihre Verantwortlichkeit gegen das Gesetz Mose anerkennen, aber die Worte Christi weder schätzen noch ihnen gehorchen. Wer Christus liebt, erfreut sich der ganzen Wahrheit, weil Christus die Wahrheit ist. Er wird großen Wert auf jeden Ausdruck der Gesinnung Gottes legen. Er wird in dem Gesetz, den Propheten, den Psalmen und überall Leitung für sein Leben finden – wieviel mehr dann da, wo Christus am vollständigsten geoffenbart ist?! Christus ist das wahrhaftige Licht. Solange es nicht Christus ist, in und durch dessen Licht die Schriften Alten und Neuen Testaments gelesen werden, kann ein Mensch notwendigerweise nur im Dunkeln herumtappen. Wenn er jedoch den Sohn sieht und an Ihn glaubt, findet er einen sicheren Pfad durch die Wüste und einen leuchtenden Weg in das Wort Gottes. Die Finsternis vergeht. Es gibt keine Knechtschaft mehr, keine Verdammnis, sondern, im Gegenteil, Leben, Licht und Freiheit. Gleichzeitig ist es aber eine Freiheit, die er entsprechend der Verantwortung, unserem Gott und Vater zu gefallen, nach dem Maß der Offenbarung Gottes selbst in Christus gebrauchen soll.

So sagt der Herr: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, gleichwie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe.“ (V. 10). Infolgedessen wird der Vater als der Weingärtner in reinigendem Gericht eingreifen, wo Er Nachlässigkeit in einer Person, die Christus angehört – in einer lebendigen Rebe des Weinstocks – findet. Wenn ein Gläubiger den Gehorsam pflegt, genießt er

auch beständig die Liebe Christi. „Dies habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde.“ (V. 11).

Gesetzt den Fall, ein Mensch wendet sich eine Zeitlang von Christus ab – was ist die Folge? Egal, wie wahrhaft er ein Kind Gottes ist – er fühlt sich elend. Je aufrichtiger er ist, desto elender fühlt er sich. Jemand, dessen Gewissen nicht vor Gott geübt ist, mag über der Sünde einschlafen und sich für eine Weile an das Böse gewöhnen. Andererseits wird ein falscher Jünger es müde, dem Bösen zu frönen und dabei das Bekenntnis zu Christus festzuhalten. Gewöhnlich läßt Gott es auch nur bis zu einem gewissen Grad zu. Doch für einen im allgemeinen aufrichtigen Erlösten ist nichts gewisser, als daß Christus sich mit ihm beschäftigen wird und daß er in der Zwischenzeit jedes Bewußtsein von der Liebe Christi als einen gegenwärtigen Besitz verliert. Hier geht es um Gemeinschaft und nicht um Errettung. Sicherlich muß es so sein; und wir wünschen es uns auch nicht anders. Wer will Unaufrichtigkeit? Wer wünscht die Aufrechterhaltung eines Scheins, eines Gepräges an Worten und Gefühlen, hinter denen das Herz nicht steht? Nichts ist unglücklicher für eine Seele, als im Bösen wandeln und dabei einen hohlen, übertriebenen Anschein von Gefühlen vorzutäuschen, während diese nur eine dürftige Antwort im Herzen finden.

Der Genuß der Liebe Christi ist also von Gehorsam begleitet; und wo es der Jünger an Gehorsam fehlen läßt, kann er nicht wirklich in Seiner Liebe bleiben. Der Herr spricht jetzt nicht von der ewigen Liebe, sondern der gegenwärtigen Gemeinschaft. Nur der bleibt in der Liebe Christi, der treu in Seinem Willen wandelt. Wir müssen bei der Liebe Christi Unterschiede machen. Er liebt die Seinen mit bedingungsloser Liebe aus reiner Gnade. Außerdem fanden wir bei unserer Betrachtung mehr als einmal Liebe in einem ausgehnteren Sinn für solche, die nicht sein Eigentum waren. Zudem gibt es noch diese besondere persönliche Liebe der Anerkennung für denjenigen, der in den Wegen Gottes wandelt.

Einige reagieren etwas empfindlich auf dieses Thema. Sie lieben es, nur von der ewigen Liebe gegen die Auserwählten zu hören.\* Es kann je-

\* und ganz gewiß haben sie, falls diese abgeschwächt oder geleugnet wird, Grund zu ihrer Verärgerung. (W. K.).

doch keinen schmerzlicheren Beweis von ihrem schlechten geistlichen Zustand geben. Sie können jene zusätzliche Wahrheit nicht ertragen, weil diese sie verurteilt. Wenn eine solche Wahrheit in der Schrift enthalten ist (und wer wagt es, sie zu leugnen!?), dann sind wir verpflichtet, uns darunter zu beugen. Wir müssen versuchen, sie zu verstehen. Sollten wir nicht so weise sein, daß wir uns prüfen, ob wir nicht vielleicht in uns irgend etwas dulden, was Christus oder unsere Seelen beeinträchtigt (und uns gegebenenfalls bessern)? Sogar wenn wir uns auf den niedrigsten sittlichen Boden stellen – ohne von Christus zu sprechen – wir berauben uns durch Mißachten dieser Wahrheit dessen, was gut und nützlich ist. Was könnte verderblicher sein, als das geringzuschätzen, was jeden ungoten Zustand, in dem wir uns befinden könnten, verdammt?

Ich brauche nicht auf alle Einzelheiten unseres Kapitels einzugehen, obwohl ich es bisher sehr ausführlich betrachtet habe. Eine eingehende Auslegung dieser Verse schien mir besonders wichtig zu sein, weil sie im allgemeinen so gründlich mißverstanden werden. Hier stellt sich der Herr nämlich als die einzige Quelle des Fruchttragens für Jünger, bzw. Seine bekennenden Nachfolger, vor und nicht wie sonst als Quelle des Lebens. Er zeigt ihnen, daß sie Ihn genauso für jeden Tag nötig haben wie für die Ewigkeit. Sie bedürfen Seiner für die Frucht, die der Vater jetzt von ihnen erwartet, genauso wie für ein Anrecht am Himmel. Deshalb spricht Er von dem, was sich für einen Jünger auf der Erde geziemt. Er sagt folglich auch, daß Er selbst die Gebote Seines Vaters gehalten habe und in Seiner Liebe geblieben sei. Tatsächlich war Er auf der Erde immer der abhängige Mensch und der Vater die sittliche Quelle Seines Lebens. Darum sollen auch wir jetzt um Seinetwillen so leben.

Ich bitte jeden, der bisher das Kapitel falsch gelesen hat, ernstlich, genau zu prüfen, was ich meinen Hörern vor Augen führte. Es ist unabsehbar, wieviel in der Bibel einfach gelesen wird, ohne daß der Glaube besonders geübt wird. Die Seelen nehmen ihren Inhalt in allgemeiner Form an; und zu oft besteht ein Grund, warum er so oberflächlich aufgenommen wird, darin, daß die Leser der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen wollen und ihre Gewissen durch das Wort nicht üben lassen. Wenn sie über die Bedeutung der Wahrheit nachdächten, sie erwögen und in ihre Seelen

eindringen ließen, wären sie vermutlich zuerst äußerst erschreckt. Doch die weitere Wirkung in ihren Herzen und das Endergebnis würde gesegnet sein. Was für eine Antwort erfahren diese wunderbaren Mitteilungen Christi, wenn wir über sie teilnahmslos hinweggehen, ohne uns ihr Licht zu eigen zu machen!

Danach zeigt unser Herr eindeutig, daß sogar Er als Mensch hienieden unter der Leitung Seines Vaters gewandelt hat. Er war nicht nur von einer Frau geboren worden – geboren unter Gesetz (Gal. 4, 4) –, sondern Er sagt auch: „*Gleichwie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe.*“ Das ging viel weiter als die Zehn Gebote und der übrige Teil des Gesetzes. Es umfaßte jede Äußerung der Autorität des Vaters, woher sie auch immer kam. Er konnte nicht anders, als vollkommen die Gebote Seines Vaters halten; folglich blieb Er in Seiner Liebe. Als der ewige Sohn des Vaters wurde Er natürlich immer von Seinem Vater geliebt. Der Vater liebte Ihn auch, weil Er Sein Leben ließ (Joh. 10, 17). Aber Er blieb auch in des Vaters Liebe, weil Er auf Seinem ganzen irdischen Weg die Gebote Seines Vaters hielt. Während der Vater auf den Wandel des Sohnes hienieden herabsah, fand Er in Ihm niemals das geringste Abweichen. Im Gegenteil zeigte sich in Ihm, dem Sohn, das vollkommene Abbild von dem Willen des Vaters, indem Er Ihn bekannt machte und verherrlichte, wie es niemals vorher geschehen ist und von niemand sonst ausgeführt werden konnte. Das vollführte Er nicht einfach als Gott, sondern vielmehr als der Mensch Christus Jesus auf der Erde. Ich gebe zu, daß es in einem solchen Menschen kein Versagen geben konnte. Schon die Voraussetzung der Möglichkeit eines Makels in Christus – sei es als Gott oder als Mensch – beweist, daß ein solcher Mann nicht an die Person des Herrn glaubt. Es konnte in Ihm keinen Fehler geben. Dennoch wurde die Probe unter den widrigsten Umständen gemacht; und Er, welcher Gott war und gleichzeitig Mensch, wandelte als Mensch so vollkommen, wie Er es Seiner innersten Natur nach war. Darum ruhte die Liebe des Vaters in Seinen Regierungswegen mit dem Herrn vollständig, unerschütterlich und unumschränkt auf Ihm. Genau genommen sind jetzt auch wir auf diese wahre Grundlage gestellt wie die Jünger damals; denn derselbe Grundsatz gilt natürlich für alle.

Darauf folgt eine weitere Wahrheit. Während die

Jünger um Christus versammelt waren, wurden sie von Ihm aufgefordert, einander zu lieben. (V. 12). In diesem Abschnitt geht es nicht um Nächstenliebe. Natürlich bleibt dieselbe zu aller Zeit bestehen. Aber diese, wie sehr sie auch immer verwirklicht wird, sollte für einen Jünger Christi nicht genug sein. Das Gebot der Nächstenliebe war richtig und zeitgemäß für einen Menschen im Fleisch, insbesondere für einen Juden. Dem Herzen eines Christen kann es jedoch nicht genügen. Und tatsächlich, wer diese Anordnung leugnet, steht im Widerspruch zu den Worten des Herrn. Ein Christ ist indessen, ich wiederhole es, nicht aus der Nächstenliebe entlassen. Ich setze voraus, daß niemand so etwas annimmt. Dagegen halte ich fest, daß ein Christ berufen ist, seinen Mitchristen in einer neuen und besonderen Weise zu lieben, wie es am Beispiel der Liebe Christi dargestellt wird. Andererseits fürchte ich, hat jemand, der diese Liebe mit der Nächstenliebe verwechselt, noch viel über Christus und auch über das Christentum zu lernen.

Der Herr führt offensichtlich diese Liebe als etwas Neues ein. *„Dies ist mein Gebot.“* Es war insbesondere Sein Gebot. Er war es, der zuerst die Jünger sammelte. Sie waren eine bestimmte Menschengruppe, abgesondert von Israel, auch wenn sie noch nicht zu einem Leib getauft waren. Sie waren jedoch von Christus gesammelt und um Ihn versammelt worden, indem Er sie von den übrigen Juden absonderte. *„Dies ist mein Gebot, daß ihr einander liebet.“* Aber nach welchem Maßstab? *„Gleichwie ich euch geliebt habe. Größere Liebe hat niemand als diese, daß jemand sein Leben läßt für seine Freunde.“* Will mir jemand erzählen, daß jemals ein Mensch, bevor Christus in die Welt kam, geliebt hat, wie Er liebte? Wer unwissend sein will, der bleibe unwissend und zeige weiter seinen Unglauben durch eine solche Behauptung! Ich sage jedenfalls, daß hier eine Liebe erwartet wird, die es erst geben kann, seitdem Christus sie geoffenbart hat. Seine Liebe muß Seiner Natur und Lenkung entsprechend das Herz des Christen füllen und bilden. Die Jünger sollten jetzt einander lieben nach dem Muster Dessen, der Sein Leben für sie als Seine Freunde gelassen hat. Tatsächlich starb Er für sie, als sie noch Feinde waren; aber das steht hier nicht im Blickfeld. Sie waren Seine Freunde, wenn sie alles taten, was Er ihnen geboten hatte. (V. 14). Er nannte sie Freunde und nicht Knechte (Fußn.: Sklaven); denn der Knecht weiß nicht, was sein

Herr tut. Doch Er nannte sie Freunde; denn Er machte sie zu Seinen Vertrauten in allem, was Er von Seinem Vater gehört hatte. Sie hatten nicht Ihn auserwählt, sondern Er sie; und Er hatte sie gesetzt, damit sie hingingen und Frucht, bleibende Frucht, trugen, damit der Vater ihnen das gebe, was immer sie Ihn im Namen des Herrn bitten mochten. *„Dies gebiete ich euch, daß ihr einander liebet.“* (V. 17).

Sie würden ganz gewiß eine Liebe untereinander benötigen, wie Christus sie zu ihnen hatte. Sie sollten nämlich die Gegenstände des Hasses der Welt werden. (V. 18-19). Die Juden kannten eine solche Erfahrung nicht. Sie mochten von den Nichtjuden abgelehnt werden. Sie waren zweifellos ein besonderes Volk; und die Nationen konnten es schwer ertragen, daß eine kleine Nation auf einen solch hervorragenden Platz erhöht worden war und daß deren Gesetz sie und ihre Götter verdamnte. Die Jünger sollten jedoch den Haß der Welt erfahren, und zwar genauso stark – oder sogar noch stärker – von den Juden wie von den Heiden. Den Haß ihrer Volksgenossen erlebten sie damals schon; sie sollten sich aber auch auf den der Welt einstellen. Die Liebe Christi ruhte auf den Jüngern und wirkte in ihnen und durch sie. Das machte sie genauso zu Gegenständen des Hasses seitens der Welt wie ihr Herr. So sagt Er hier: *„Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt.“* Ich weise darauf hin, um zu zeigen, daß die Offenbarung Christi, nachdem das Werk vollbracht war, auf der einen Seite zu einem völligen Wechsel hinsichtlich der Gewißheit des ewigen Lebens und der Errettung geführt hat. Andererseits beseitigte sie den Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden. Diese Wahrheit finden wir natürlich in den Briefen geschildert. Doch neben diesen Auswirkungen führte sie auch praktisch eine Kraft ein, um Frucht zu bringen, die es vorher nicht geben konnte. Diese ist begleitet von einer wechselseitigen, für Christen kennzeichnenden Liebe und einer Verwerfung und einem Haß seitens der Welt, wie es sie früher nie gegeben hat. In jeder möglichen Hinsicht überträgt Christus uns jetzt Sein Teil, wie Er es durch die Welt sowie auch vom Vater empfangen hat. *„Gedenket des Wortes, das ich euch gesagt habe: Ein Knecht ist*

*nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eure halten.“* (V. 20).

Ich bestreite keineswegs, daß von Anbeginn der Menschheitsgeschichte Werke des Glaubens, Taten der Gerechtigkeit und heiliges, weises und gehorsames Verhalten bei den Heiligen Gottes gefunden wurden. Ohne eine neue Natur gab es keinen Glauben; und dieser mußte sich praktisch auswirken in Handlungen, die nach dem Willen Gottes waren. Da nun alle Erlösten seit der Schöpfung Glauben hatten und wiedergeboren waren, so konnten sie auch geistliche Wege gehen, die damit übereinstimmten.

Doch die Offenbarung Gottes in Christus vermehrt die Segnung unermesslich. Demzufolge wird das Herz Gottes in einer Weise gezeigt, wie es vorher weder geschehen ist, noch geschehen konnte; denn früher gab es noch keine Offenbarung Christi. Ausschließlich Christus konnte Gottes Gedanken angemessen ausdrücken. Der Haß der Welt entspricht dieser Offenbarung; und der Herr stellt es in den eindrücklichsten Worten dar. *„Aber dies alles werden sie euch tun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde.“* (V. 21-22). Könnte der unmittelbar bevorstehende große Wechsel deutlicher ausgedrückt werden? Während Gott mit Seinem alten Volk verkehrte, hatte Er immer mit Sünde zu tun. Aber was meint der Herr hier? Dürfen wir die Bedeutung Seiner Worte abschwächen? Sollen wir nicht vielmehr glauben, daß die Offenbarung Christi die Sünde so auf die Spitze trieb, daß alles, was vorher geschehen war, vergleichsweise gering erscheint? Ist Letzteres nicht klein angesichts des Bösen, welches gegen die Herrlichkeit Christi, des Sohnes Gottes, und in der Verwerfung der Liebe des Vaters getan wurde – wenn man es daran mißt? Kurz gesagt: Was könnte böser sein als der Haß gegen Gnade und Wahrheit, ja, der Haß gegen den Vater und den Sohn, wie er sich an der Person des Herrn Jesus vollständig offenbart hat? Hier wird die Sünde nicht unter dem Gesichtspunkt von Recht und Unrecht und nach dem Grundsatz von Gesetz oder Gewissen gerichtet. Das war für Israel und den Menschen als solchen gültig und zeitgemäß. Jetzt war jedoch eine Person in die Welt gekommen, die mehr als

ein Mensch war. Daher trugen die Würde Dessen, gegen den gesündigt wurde, und die Liebe und das Licht, die sich in Ihm enthüllten, stark zur Bewertung der Sünde bei. Die Sünde konnte ihren wahren Charakter erst zeigen, nachdem Christus geoffenbart war, obwohl natürlich das Herz und die Natur des Menschen immer gleich blieben.

Die Offenbarung Christi führte alles zu einem Höhepunkt. Sie lotete den Zustand des Menschen aus wie kein anderer Maßstab. Dadurch wurde erwiesen, daß Israel zwar, gemessen am heiligen, gerechten und guten Gesetz Gottes, verderbt war, daß indessen an dem Maßstab des Sohnes Gottes alle frühere Sünde wie nichts erschien im Vergleich zu der viel schwerwiegenderen Sünde Seiner Verwerfung. *„Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater.“* (V. 23). Sie haßten nicht nur Gott als Gott, sondern auch „meinen Vater“. *„Wenn ich nicht die Werke unter ihnen getan hätte . . .“* – es sind nicht mehr nur Seine Worte, sondern auch Seine Werke. *„Wenn ich nicht die Werke unter ihnen getan hätte, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie gesehen und gehaßt sowohl mich als auch meinen Vater.“* (V. 24). Ein volles Zeugnis war abgelegt worden, wie wir schon bezüglich Seiner Worte in Johannes 8 und Seiner Werke in Kapitel 9 gesehen haben. Die Offenbarung Seiner Worte und Werke stellte jedoch nur heraus, daß der Mensch den Vater und den Sohn durch und durch haßt. Unter dem Gesetz hatten die Menschen in der Erfüllung der Forderungen Gottes versagt. Doch es war ausreichend Vorsorge getroffen worden, ihnen in Barmherzigkeit und Macht zu begegnen. Aber jetzt unter der Offenbarung der Gnade stellte sich der Mensch – vor allem Israel, allerdings auch die Welt, denn in dieser Hinsicht sind nun alle vereinigt – in offener Feindschaft und unversöhnlichem Haß gegen die vollste Darstellung der göttlichen Güte auf der Erde. Dieser schreckliche, hoffnungslose Haß, so böse er auch ist, sollte einen Menschen, der dem Wort Gottes glaubt, nicht überraschen. *„Auf daß das Wort erfüllt würde, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: „Sie haben mich ohne Ursache gehaßt.““* (V. 25). Nichts demonstriert so sehr die Entfremdung und Feindschaft des Menschen. Genau hierauf legt Christus den Nachdruck.

Die Jünger hatten diese Gnade in Christus angenommen und waren folglich auf einen gleichen Pfad mit Ihm berufen. Sie waren auf der Erde die

Briefe des im Himmel weilenden Christus. Das große Thema im Hauptteil des 15. Kapitels ist das Fruchtttragen. Danach beschäftigt sich das Ende des Kapitels und das folgende mit dem Zeugnis. *„Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird er von mir zeugen. Aber auch ihr zeuget, weil ihr von Anfang an bei mir seid.“* (V. 26-27). Wir finden hier ein zweifaches Zeugnis – zunächst das der Jünger, die Christus gesehen und Sein Wort gehört hatten. Daher sollten sie von Ihm Zeugnis ablegen – *„weil ihr von Anfang an bei mir seid.“* Sie sollten nicht nur die große Offenbarung am Ende, sondern auch die Wahrheit von Anfang an bezeugen; denn Gnade und Wahrheit waren immer in Ihm. Zweifellos hatte Er je nach den Umständen verschieden gehandelt. Dennoch bewertete Er ständig alles im Licht dessen, was kommen sollte, und nicht nach den Umständen. Zu diesem Zeugnis (denn Er zeigt jetzt das vollständige Zeugnis, welches die Jünger ablegen sollen) fügt der Heilige Geist ein zweites, Sein eigenes, hinzu. Dieses unterscheidet sich von dem der Jünger. Das ist wunderbar und doch wahr! Wir wissen recht gut, daß ein Jünger nur in der Kraft des Heiligen Geistes Zeugnis ablegen kann. Wie kann dann das Zeugnis des Heiligen Geistes von dem ihrigen unterschieden sein? Beide Gesichtspunkte sind wahr, insbesondere wenn wir beachten, daß Er die himmlische Seite der Wahrheit bezeugt. In Johannes 14, 26 wurde gesagt: *„Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, jener wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“* Der Heilige Geist ist sowohl Helfer als auch Lehrer. So wird gesagt: *„Jener wird euch alles lehren.“* Er lehrte also, was sie noch nicht wußten, und erinnerte sie an das, was sie schon einmal erkannt hatten.

Im 15. Kapitel ist aber noch einiges mehr enthalten. Wir lesen vom Heiligen Geist: *„Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde.“* Hier steht nicht: *„Welchen der Vater senden wird.“* Der Heilige Geist wurde sowohl vom Vater als auch vom Sohn gesandt. Das ist nicht dasselbe, jedoch miteinander vereinbar. Beide Angaben enthalten unterschiedliche Linien der Wahrheit. Wir könnten nicht den Satz aus Kapitel 15 in Kapitel 14 einsetzen und umgekehrt, ohne die ganze Ordnung der

Wahrheit durcheinander zu bringen. Sicherlich verdient alles unsere Untersuchung und verlangt von uns, daß wir auf Gott warten, um Seine Schätze zu erkennen. In Kapitel 14 gibt offensichtlich der Vater den Jüngern einen anderen Sachwalter und sendet Ihn im Namen Christi. Christus wird dort als Bittender gesehen, der in Seiner persönlichen Vortrefflichkeit für die Jünger wirkt. In Kapitel 15 hingegen erblicken wir Ihn als eine Person, die vom Himmel her für die Jünger die alleinige Lebensquelle ist. Er ist der Ursprung jedes Fruchttragens; und auch droben bleibt Er unverändert derselbe. So bittet Er nicht nur den Vater, daß Er aussende, sondern sendet ihnen selbst den Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht. Seine persönliche Herrlichkeit in der Höhe steht voll im Blickfeld; und in diesem Charakter spricht und handelt Er, während die Verbindung zum Vater immer aufrechterhalten wird. So sendet also in dem einen Fall der Vater und in dem anderen der Sohn. Von letzterem hören wir in den Versen, in denen die neue Herrlichkeit Christi im Himmel gezeigt werden soll. *„Er (wird) von mir zeugen. Aber auch ihr zeuget, weil ihr von Anfang an bei mir seid.“* Ein Zeugnis sollte das des Heiligen Geistes sein, der vom Sohn gesandt wurde, und zwar ein Zeugnis über den Sohn in Übereinstimmung mit dem Ort, von dem der Heilige Geist kam, um den Platz des Sohnes hier einzunehmen. Der vom Himmel gesandte Heilige Geist würde von dem Sohn im Himmel Zeugnis ablegen. Aber auch die Jünger sollten von dem zeugen, was sie hinsichtlich des Herrn erkannt hatten, d. h. von Seiner Offenbarung, während Er auf der Erde war; denn sie hatten Ihn von Anfang an begleitet. Beide Gesichtspunkte finden wir im Christentum. Es hält nicht nur ein Zeugnis von Christus aufrecht, wie Er auf der Erde geoffenbart war, sondern auch das Zeugnis des Heiligen Geistes über Seine Stellung im Himmel. Wenn wir einen dieser Blickwinkel aufgeben, berauben wir das Christentum der Hälfte Seines Wertes. Zum einen erfahren wir Einzelheiten über das Leben Christi auf der Erde, die kein Mensch aus sich heraus hätte darlegen können. Zum anderen werden die Herrlichkeiten Christi im Himmel geschildert, die in Seinen Umständen hienieden nicht gezeigt werden konnten. Beide Darstellungen besitzen für jedes Kind Gottes eine göttliche Bedeutung und Kraft.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 32

März/April 2004

6. Jahrgang

## Inhalt

„Der Apostel Paulus hätte auch so gehandelt“	113
Henoch	115
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 16)	117
Betrachtungen über 1. Johannes 3	122
Aus Bibel und Wissenschaft – Zur Heilung von Blinden	126
Die Versammlung und ihre Autorität	128

### „Der Apostel Paulus hätte auch so gehandelt“

. . . Diese Worte werden manchmal geäußert, wenn ein Christ, insbesondere im Werk des Herrn, Wege geht oder Methoden benutzt, die in den Augen seiner Mitgeschwister zweifelhaft erscheinen. Es mag in einzelnen Fällen so sein, daß ein Bruder oder eine Schwester zu einer solchen Begründung für ihr Tun berechtigt ist. Häufig dient obige Erklärung jedoch dazu, unbiblische Handlungsweisen zu entschuldigen. Darum wollen wir uns an dieser Stelle kurz damit beschäftigen, wie der Apostel Paulus wirklich im Werk des Herrn gehandelt hat. Dazu seien zwei Bibelstellen angeführt, die uns die Aussendung des Apostels und seine praktische Leitung im Dienst schildern:

*„Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werke aus, zu welchem ich sie berufen habe. . . . Sie nun, ausgesandt von dem Heiligen Geiste, gingen hinab nach Seleucia, und von dannen segelten sie nach Cypern.“ (Ap. 13, 2 u. 4). „Sie durchzogen aber Phrygien und die galatische Landschaft, nachdem sie von dem Heiligen Geiste verhindert worden waren, das Wort in Asien zu reden; als sie aber gegen Mysien hin kamen, versuchten sie nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht.“ (Ap. 16, 6-7).*

Auffallend in diesen Versen ist der ständige Hinweis auf den Heiligen Geist. Es sollte eigentlich

selbstverständlich sein, daß ein Knecht Christi sich ausschließlich vom Heiligen Geist leiten läßt. Wie das praktisch geschieht, muß ein jeder Gläubige durch Erfahrung lernen. Selbstverständlich wird diese Leitung für uns persönlich um so eindeutiger, je näher wir uns beim Herrn aufhalten, d. h. je mehr wir Seine Gemeinschaft genießen. Dabei findet eine Art Wechselwirkung statt: Die Nähe zum Herrn Jesus verstärkt die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in uns. Daraus folgt eine noch größere Nähe zum Herrn, sodaß auch unsere Empfänglichkeit für das Wirken des Geistes in uns zunimmt, usw. Diese Spirale zum Herrn hin würde immer enger werden, wenn unser Versagen sie nicht fortwährend aufweitete. Dieser Ablauf, ich möchte ihn mit Vorsicht „eine geistliche Gesetzmäßigkeit“ nennen, gilt insbesondere für unser persönliches und individuelles geistliches Leben und hat nicht ausschließlich mit Dienst für den Herrn zu tun. Er betrifft vor allem unsere Gemeinschaft mit Ihm.

Der Dienst für den Herrn findet jedoch in der Öffentlichkeit statt und nicht in der eigenen Seele. Der Kreis, auf den unser Verhalten einwirkt, wird dadurch vergrößert und unsere Verantwortung wächst. Insofern sollten wir bei einem öffentlichen Auftreten – auch wenn es sich nur um eine einzige Person handelt, mit der wir uns beschäftigen – darauf achten, wirklich durch den Heiligen Geist geleitet zu sein, indem wir als Voraussetzung dazu nach uneingeschränkter Gemeinschaft mit dem Herrn trachten.

Eine besondere Schule, um aus Erfahrung die persönliche Leitung durch den Heiligen Geist zu lernen, sind – vor allem für Brüder – die Zusammenkünfte der Gläubigen. Dazu gehört aber die Bereitschaft zur Zurückhaltung. Was meine ich damit, und wie sieht das praktisch aus? Nun, wenn ein jüngerer Bruder lernen möchte, wie in den Zusammenkünften der Heilige Geist wirkt, dann sollte er dort geduldig sein. Falls die inneren Voraussetzungen für eine Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohn Jesus Christus nach

1. Johannes 1, 3 in jenen Augenblicken erfüllt sind, wird er Regungen und Empfindungen in seinem Herzen fühlen, die vielleicht den Gedanken an ein Lied, ein Gebet oder eine Bibelstelle aufkommen lassen. Das ist aber nicht das, was wir als Leitung durch den Heiligen Geist bezeichnen. Leitung durch den Heiligen Geist heißt, daß der Geist Gottes in diesem Augenblick möchte, daß meine Gedanken öffentlich zum Ausdruck gebracht werden. Letzteres braucht nicht unbedingt der Fall zu sein. Der Geist Gottes kann durchaus mir persönlich Gedanken Seiner Gemeinschaft schenken, die nicht öffentlich ausgesprochen werden sollen. Für Schwestern, die ja in den Versammlungen zu schweigen haben, gilt dies sogar grundsätzlich.

Es gilt also, diese geistlichen Gedanken, welche in uns aufsteigen, von der Leitung durch den Heiligen Geist in Hinsicht auf einen Auftrag durch Ihn zu unterscheiden. Dazu müssen wir warten können; und junge Brüder sollten grundsätzlich warten, bis ein älterer, erfahrenerer Bruder etwas sagt. Stellt der junge Bruder\* dann fest, daß er dieselben Gedanken wie der Sprecher gehabt hat, so ist das ein Indiz für Geistesleitung. Es ist nur ein Indiz, kein Beweis; denn es kann sein, daß irgendein zuvor gesprochenes Wort sich sowohl in meinem Unterbewußtsein festgesetzt hat als auch in dem des Redenden und auf rein psychische Weise wirkt, ohne unter der Leitung des Heiligen Geistes zu stehen. Eine weitere Möglichkeit ist, daß der Redende etwas sagt, was überhaupt nicht zu dem geistlichen Verlauf der Stunde paßt (wobei man, vor allem als jüngerer Gläubiger äußerst vorsichtig sein muß, weil die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, daß man selbst es ist, der sich irrt). Falls hingegen die eigenen Gedanken in diesem Fall mit dem geistlichen Verlauf der Zusammenkunft harmoniert haben, dürfen wir erwägen, daß der Heilige Geist uns vielleicht benutzen wollte. Auf diese Weise sammeln wir also Erfahrungen, aus denen wir lernen, wie sich eine Leitung durch den Geist Gottes von persönlichen geistlichen Gedanken, die natürlich auch durch den Geist gewirkt sind, unterscheidet. Irgendwann, früher oder später – unter normalen

Umständen, d. h. wenn genug ältere Brüder anwesend sind, eher später – empfangen wir dann auch als jüngerer Bruder die Freimütigkeit, die uns vom Heiligen Geist aufgetragenen Gedanken öffentlich zu äußern. Dabei sollten wir nur äußerst vorsichtig den sogenannten Ermunterungen älterer Brüder folgen. Wir sind dem Herrn verantwortlich, nicht den Brüdern.

Ein jüngerer Bruder mag nun sagen: Warum soll ich nicht, wenn ich meine, daß der Heilige Geist mich leitet, in den Zusammenkünften etwas sagen? Antwort: Woher willst du wissen, ob der Heilige Geist dich leitet, wenn du nicht gelernt hast, was Geistesleitung wirklich ist? Und Lernen kann man nur durch Sammeln von Erfahrung. – Ein weiterer Einwurf mag lauten: Ist es nicht Ungehorsam, wenn ich einem Auftrag des Geistes Gottes nicht folge, nur weil ich noch nicht hundertprozentig gelernt habe, wie Er wirkt? Antwort: War Samuel ungehorsam, als er drei Mal von Gott angerufen wurde, ohne Ihm zu folgen – und beim vierten Mal erst, nachdem Eli ihn unterwiesen hatte? (1. Sam. 3, 1-10). Gott liebt Zurückhaltung, Bescheidenheit und Demut, wie Er sehr häufig in Seinem Wort schreibt. Andererseits haßt Er Anmaßung, Unbescheidenheit und Überheblichkeit. Sollte Er eine Zurückhaltung aus Bescheidenheit tadeln und nicht vielmehr schätzen?<sup>†</sup>

Doch kommen wir nach dieser Abschweifung in die Praxis wieder zu unserem Thema, dem Apostel Paulus, zurück! Paulus arbeitete also im Werk des Herrn unter der Leitung des Heiligen Geistes. Das war für ihn die einzige Richtschnur für seinen Dienst; und dieser Dienst stand in absoluter Übereinstimmung mit der Wahrheit, wie sie in der ganzen Bibel geoffenbart ist. Auch die von ihm angewandten Methoden entsprachen der geoffenbarten Wahrheit Gottes. Sie widersprachen letzterer weder in ihrem Wesen noch in ihrer

\* Auch wenn hier der Ausdruck „junger Bruder“ benutzt wird, gelten die Ausführungen selbstverständlich ebenfalls für einen Jungbekehrten, der schon älter ist. Ja, die hier dargelegten Gedanken sollten selbst von im Dienst für den Herrn erfahrenen Brüdern ständig erwogen werden.

<sup>†</sup> Ein Beispiel hierfür sehen wir wahrscheinlich auch in 3. Mose 10. Ist Gott nicht gnädiger gegen die, welche aus Furcht vor Ihm Fehler machen (wie Eleasar und Ithamar, die den Sündopferbock nicht gegessen, sondern statt dessen hatten verbrennen lassen), als gegen diejenigen, die sorglos und anmaßend handeln (wie Nadab und Abihu, die fremdes Feuer vor Jehova brachten)? (nach G. J. Wenham (1979): *The Book of Leviticus*, Grand Rapids, USA, p. 160; zit. bei G. Maier (1994): *Das Dritte Buch Mose*, Wuppertal & Zürich, S. 194).

Ausführung. Dieser Gedanke sollte auch für uns heute uneingeschränkte Bedeutung haben, wenn wir etwas für den Herrn tun. Ja, es ist das einzige Kriterium, an dem wir ein Werk Gott entsprechend beurteilen dürfen und sollen – sei es unser eigenes oder das eines anderen.

Was geschah nun, wenn der Apostel Paulus diese Leitung durch den Heiligen Geist verließ und, auch aus besten Motiven heraus und indem er meinte das Werk Gottes auszuführen, seinen eigenen Vorstellungen folgte? Die Konsequenzen waren schrecklich. Entsprechend der Höhe seiner Berufung und der Größe seiner Vorrechte im Werk des Herrn waren auch die Folgen eines Versagens überaus groß. Der Geist Gottes widmet einem solchen Fehler – wir müssen sogar sagen, einem aus menschlicher Sicht vielleicht durchaus verständlichen Mißverständnis der Gedanken des Heiligen Geistes und Seiner Leitung – und seinen Folgen acht Kapitel in Seinem inspirierten Bericht (Ap. 21-28). Kurz zusammengefaßt erfahren wir, daß Paulus ins Gefängnis kam und dort mehr als zwei Jahre bleiben mußte.

Natürlich benutzte Gott diese Ereignisse, um trotzdem Seine gnädigen Absichten zur Ausführung zu bringen. Schließlich ist Er souverän. Neben dem Segen, den Paulus persönlich aus der Stille mit Gott bezog, war er so in der Lage mehreren hochgestellten Männern und Frauen das Evangelium Gottes zu verkündigen, die es sonst wahrscheinlich nicht gehört hätten. Außerdem bereitete die Gefangenschaft seinen Weg nach Rom – einer Stadt, welche schon lange ein Ziel seiner Sehnsucht war.

Aber wenn Gott unumschränkt handelt, weil er über den Ereignissen steht, so bleibt das Versagen des Paulus mit seinen negativen Folgen doch bestehen. Gott hätte auch Möglichkeiten gehabt, durch Paulus denselben Dienst auszuführen, ohne daß die Voraussetzung dieses Dienstes im Ungehorsam bestand. Auf jeden Fall wäre der Weg der Abhängigkeit für den Apostel gesegneter gewesen.

Welche Antwort findet demnach die im Titel dieses Artikels aufgestellte Behauptung in der Bibel? – Der Apostel Paulus wirkte unter der Leitung des Heiligen Geistes und folglich nach Grundsätzen, die das Wort Gottes festgelegt hat. Als er einmal nicht so handelte, waren die Folgen

verheerend. Nach großen persönlichen Schwierigkeiten, schrecklichen Belastungen und ernsten Verfolgungen mußte er für ungefähr zwei Jahre in die Gefangenschaft. Welchem Paulus wollen wir folgen, dem gehorsamen oder dem ungehorsamen? Natürlich ersterem! Dann müssen wir genauso handeln wie er. Doch wie oft folgen wir dem versagenden Paulus und achten nicht auf die Leitung des Heiligen Geistes oder versäumen es, eine vermeintliche Geistesleitung an dem Maßstab des geoffenbarten Wortes Gottes zu messen! Ich bin überzeugt: Wenn Gott heute noch das Versagen in Hinsicht auf eine Leitung durch den Heiligen Geist genauso ahnden würde wie bei Paulus, wären die Gefängnisse der Welt voll ungehorsamer Christen.\*

J. D.

---

### Henoch<sup>†</sup> (1. Mose 5, 21-24)

*unbekannter Verfasser*

Sechsmal lesen wir in den vorangehenden Versen unseres Kapitels die Worte: „*Und er starb.*“ Von Henoch aber, dem „*siebenten von Adam*“ (Jud. 14), heißt es so nicht; er „*wurde entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte*“ (Hebr. 11, 5). So haben wir schon auf den ersten Blättern der Bibel ein Zeugnis davon, daß Gott den aus dieser

---

\* In letzter Zeit kursiert unter uns eine Abhandlung, in welcher behauptet wird, daß der Apostel Paulus in seinem Dienst für den Herrn absolut unfähig zu Eigenwillen war. Dazu werden als Beweis Verse wie Gal. 1, 15-17 angeführt, insbesondere der Ausdruck „*seinen Sohn in mir zu offenbaren.*“ Es soll hier nicht auf die Einzelheiten der Beweisführung und ihre Haltlosigkeit eingegangen werden, sondern nur kurz auf den Grundsatz, der hier zu Tage tritt. Wenn Paulus in seinem Dienst ohne Eigenwillen war, dann war er unter diesem Gesichtspunkt auch ohne Sünde. Der einzige Mensch jedoch, dem die Bibel Sündlosigkeit und Unfähigkeit zur Sünde auf der Erde bescheinigt, ist Jesus Christus. Indem Paulus in dieser Hinsicht unserem Herrn Jesus angenähert wird, greift man die Herrlichkeit an, die einzig und allein dem Sohn Gottes als Mensch gebührt, d. h. man zieht den Herrn Jesus auf ein gemeinsames Niveau mit einem Menschen herab, was Gott schon in dem Ereignis auf dem Berg der Verklärung ernstlich tadelte. In diesem Angriff auf die Herrlichkeit und Würde des Sohnes Gottes, d. i. Gott Selbst, gepriesen in Ewigkeit!, liegt die eigentliche Brisanz der in dem angeführten Aufsatz verbreiteten falschen Gedanken.

<sup>†</sup> Aus: „Die Tenne“ 7 (1929) 242-243.

Welt erwählten Sünder nicht für den Tod, sondern für den Himmel bestimmt hat.

Der Name Henoch bedeutet „eingeweiht“ oder „belehrt“. Hier mögen wir daran denken, daß der Träger dieses Namens von seiner Kindheit an das eindrucksvolle Zeugnis eines Adam, mit dem er noch über 300 Jahre zusammenlebte, wie auch das Zeugnis seiner übrigen Vorfäter, die ihn alle überlebten, gehört hat. Doch, wie groß dieses Vorrecht auch war, es genügte nicht; die Hauptsache war: Er war von Gott belehrt. Gott hatte sich herabgelassen, schuldige, der Sünde und dem Tode unterworfenen Menschen in die Geheimnisse des Glaubens und des Wandels mit Gott, in Seine Absichten mit den Seinen und der Welt „einzuweihen“, und hatte in Henoch einen aufmerksamen, willigen Schüler gefunden.

Es gab im Leben Henochs offenbar eine Zeit, in der diese gnadenreichen Unterweisungen Gottes noch keine Frucht hervorbrachten; über die ersten 65 Jahre seines Lebens besitzen wir kein Zeugnis, das ihn irgendwie von seinen Zeitgenossen unterschiede. Dann aber kam ein Wendepunkt, gekennzeichnet durch eine völlig neue Richtung seines Lebens. *„Und Henoch lebte fünf- undsechzig Jahre und zeugte Methusalah. Und Henoch wandelte mit Gott, nachdem er Methusalah gezeugt hatte, dreihundert Jahre . . .“*

Der Same des göttlichen Wortes ging auf, und die Unterweisungen hatten ein kostbares Ergebnis. *„Hensch wandelte mit Gott“* – so kennzeichnet es die Schrift, und indem sie ohne weitere Hinzufügung dieses kurze Zeugnis noch ein zweites Mal wiederholt, überläßt sie es uns, über die Tragweite und den reichen Inhalt eines solchen Zeugnisses nachzusinnen.

*„Hensch wandelte mit Gott.“* Auch von Noah wird dies gesagt, und dem Abraham ruft Jehova zu: *„Wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen!“* (1. Mose 6, 9; 17, 1). Dieser konnte an seinem Lebensende sagen: *„Jehova, vor dessen Angesicht ich gewandelt habe“*, und ebenso berufen sich die Propheten Elia und Elisa wiederholt auf dieses persönliche, innige Verhältnis, das sie über ihre Zeitgenossen emporhob. (1. Mose 24, 40; 1. Kön. 17, 1; 18, 15; 2. Kön. 3, 14). Alle diese Männer aber treten gegen den Einen zurück, der Gott vollkommen auf dieser Erde verherrlichte, und in dessen Mund der Psalmist das

Wort legt: *„Ich habe Jehova stets vor mich gestellt; weil er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken.“* (Ps. 16, 8).

*„Hensch wandelte mit Gott.“* Beachten wir, daß dies nicht nur eine gewisse Zeit hindurch so war, sondern dreihundert Jahre; daß es nicht in außergewöhnlichen, besonders beschaulichen Umständen geschah, sondern inmitten der vielfachen Proben und Übungen des täglichen Lebens als Vater einer großen Familie (1. Mose 5, 22); ja, inmitten all der *„Werke der Gottlosigkeit“* und der *„harten Worte“* gottloser Sünder, die diese wider seinen Gott geredet haben (Jud. 15). Hatte er es leichter als wir? Ich glaube nicht. Aber er besaß inmitten einer solchen Umgebung *„das Zeugnis, daß er Gott wohlgefallen habe.“* (Hebr. 11, 5).

„Wandel mit Gott“, so sagt ein anderer Schreiber, „ist etwas ganz besonderes. Man kann wohl ein Gläubiger sein und doch nicht mit Gott wandeln. Denn das Wandeln mit Gott schließt ein, daß man mit Ihm beständig verkehrt und daß man mit Seinen Gedanken rechnet; daß man Umgang pflegt mit Ihm in allen Dingen und ein gelehriger Schüler ist in Seiner Schule.“ Es ist klar, daß sich ein Wandel mit Gott weit von allem unterscheidet, was ein bloßes Befolgen von Satzungen und Verordnungen in sich schließt – es handelt sich um jenes einfache und kostbare persönliche Verhältnis zu Gott, das nur der Glaube hervorbringt. Der Glaube in Henoch rechnete beständig mit Gott; und so erfuhr er auch, daß Gott *„ein Belohner ist“* für die, die Ihn suchen. (Hebr. 11, 6).

*„Durch Glauben ward Hensch entrückt, . . . und er wurde nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte.“* (Hebr. 11, 5). *„Er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg.“* (1. Mose 5, 24). Er, der – durch die Belehrungen Gottes – mit prophetischem Blick das über die Gottlosen kommende Gericht voraussah (Jud. 14. 15), wurde von Dem, an den er geglaubt, mit dem er gewandelt hatte, vor den Gerichten zu sich in den Himmel genommen. Offenbar geschah dies plötzlich, ohne besondere Ankündigung und ohne Einleitung durch auffallende Ereignisse; „es war“, wie jemand gesagt hat, „der natürliche himmlische Abschluß einer ununterbrochen himmlischen Reise“; es war die Antwort Gottes auf den Glauben, der *„durch den Geist die Hoffnung der Gerechtigkeit erwartet.“* (Gal. 5, 5).

Glücklicher Henoch! Er hatte die Belehrungen Gottes in sein Herz aufgenommen, und so nahm ihn Gott auf in den Himmel. Und das Ende der Kirche wird wie das Ende Henochs sein: Die Lebenden, die übrigbleiben, werden mit den auferstandenen Entschlafenen dem Herrn entgegengerückt, und werden so gleich jenem „den Tod nicht sehen.“ (1. Thess. 4, 17).

### Einführende Vorträge zum Johannesevangelium\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

#### Kapitel 16

scheint auf das Vorherige gegründet zu sein. Der Hauptunterschied besteht darin, daß jetzt vom Heiligen Geist gesprochen wird, ohne speziell auf die Frage einzugehen, wer Ihn sandte. Es geht hier mehr um Sein Kommen und nicht um Seine Sendung. Das heißt: Er wird als eine besondere Person betrachtet, die allerdings nicht unabhängig handelt. Er kommt nicht, um Seine eigene Macht und Herrlichkeit zu entfalten, sondern ausdrücklich um Christus zu verherrlichen. Gleichzeitig wird mehr als in den Kapiteln 14 und 15 das persönliche Wesen des Heiligen Geistes geschildert.

Wenn unser Herr den Jüngern bekannt machte, was sie zu erwarten hatten, so handelte Er aus den weisesten Gründen. Sie sollten jetzt den Pfad des Zeugnisses betreten; und dieser beinhaltet immer Leiden. Wir haben schon gesehen, was ihnen zustoßen sollte, wenn sie als Christi Jünger und Freunde Frucht brachten. Das genügt der Welt. Sie haßt die Jünger genauso wie Ihn, weil sie nicht von der Welt sind, sondern, im Gegenteil, von Christus geliebt und auserwählt. Diese beiden Kennzeichen vereinen die Jünger. Der Haß der Welt und die Liebe Christi schweißt sie um so mehr zusammen. Sie sollten jedoch auch Haß finden in ihrem Zeugnis, und zwar nicht so sehr als Jünger, sondern als Zeugen. Die Folge ihres Zeugnisses von dem, was sie hienieden von Christus erkannt hatten und was der Geist Gottes sie über Christus im Himmel lehrte,

würde sein: „*Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen; es kommt aber die Stunde, daß jeder, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst darzubringen.*“ (V. 2). Das ist ganz offensichtlich religiöse Verärgerung, die durch dieses volle Zeugnis hervorgerufen wird, und nicht das allgemeine Unbehagen seitens der Welt. Ein besonderer Haß gegen das Zeugnis der Jünger würde sich erheben. Man würde sie nicht nur ins Gefängnis werfen, sondern auch aus den Synagogen stoßen in der Meinung, Gott damit einen Dienst zu tun. Dies ist religiöse Verfolgung. „*Und dies werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben.*“ (V. 3). Wie vollkommen beleuchtet die Wahrheit hier sowohl den christlichen als auch den jüdischen Haß gegen jedes uneingeschränkte Zeugnis von Christus! Trotz allem Liberalismus unserer Tage lugt er überall hervor, wo er es wagen darf. Die Menschen sprechen über Gott. Sie spekulieren über die Gottheit, über Vorsehung, Schicksal und Zufall. Sie eifern sogar häufig für das Gesetz und fügen Christus dem Gesetz hinzu. Damit endet ein großer Teil der Religion dieser Welt. Aber sie kennen weder den Vater noch den Sohn. Es ist respektlos, wenn solche Menschen herzutreten und „*Abba, Vater*“ rufen. Es ist Anmaßung für einen Menschen dieses Lebens, sich „*Kind Gottes*“ zu nennen. So finden wir überall, wo man weder den Vater noch den Sohn kennt, eine eingefleischte Feindschaft gegen jene, die sich der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn erfreuen. Diesen Haß muß jeder treue und kompromißlose Zeuge, der sich von der Welt getrennt hält, mehr oder weniger erfahren. Der Herr wollte nicht, daß die Jünger überrascht wurden. Jüdische Brüder mochten vielleicht gedacht haben, daß, nachdem sie Christus angenommen hatten, alles glatt, heiter und friedlich verlaufen würde. Keineswegs! Sie sollten einen besonderen, ständig wachsenden und vor allem religiösen Haß erwarten.

„*Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.*“ (V. 5). Der Weg ging zweifellos durch den Tod; doch der Herr sagt nur, daß Er zu Dem zurückkehrt, der Ihn gesandt hatte. Sie sollten getröstet sein; und sie waren es auch, vorausgesetzt, daß sie an die Gegenwart Seines Vaters dachten. Aber „*niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?*“ Sie empfanden natürliche Traurigkeit beim Gedanken an Seinen Abschied. Wären sie einen Schritt weiter gegangen und hätten

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

sie gefragt, wohin Er gehe, dann wäre alles in Ordnung gewesen und sie hätten sich um Seinetwillen gefreut. Zweifellos erlitten sie einen Verlust; aber für Ihn war es sicherlich Gewinn und Freude. Die Freude, die vor Ihm stand, war die des Zusammenseins mit dem Vater, verbunden mit dem Trost für die Seinen aufgrund einer vollbrachten Erlösung, die durch Seine Himmelfahrt beglaubigt wurde. *„Weil ich dieses zu euch geredet habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch nützlich, daß ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen.“* (V. 6-7). Der Sachwalter\* sollte kommen. Zweifellos ist es hier Christus, der sendet; und darin besteht ein Bezug zum Ende von Johannes 15. Dennoch wird Er in besonderer Weise vorgestellt als eine Person, die kommt, wie es auch der nächste Vers bestätigt. *„Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht.“* (V. 8). Das ist ein Satz, über den wir viel nachdenken sollten. Der Geist Gottes beschäftigt sich derzeit mit einzelnen Seelen dem Evangelium gemäß. Diese Handlungsweise ist bedeutungsvoll und sehr wichtig. Zunächst wird in allen, die aus Gott geboren werden, eine Überführung von Sünde bewirkt. Können wir einer Seele glauben, die bekennt, Erlösung und sogar Sündenvergebung durch das Blut Christi gefunden zu haben, ohne daß ein Empfinden für die Sünde damit verbunden ist? Der Geist Gottes ruft dieses hervor. Die Seelen müssen hierin genauso einfältig und entschieden sein wie in ihrem Glauben an Christus Jesus. In allen Menschen, die zu Gott gebracht werden, geschieht solch ein echtes persönliches Werk. Die Buße bleibt für jeden Sünder eine ewige Notwendigkeit.

In unseren Versen wird allerdings nicht vom Heiligen Geist gesprochen, wie Er in Einzelpersonen wirkt, indem Er sie zu neuem Leben erweckt, so daß sie glauben können. Statt dessen hören wir, daß Er die Welt wegen ihres Unglaubens der Sünde überführt. Ohne Glauben gibt es keine wirkliche Überführung von Sünde. Sie kann allerdings die Folge des ersten Wirkens der Gnade Gottes in der Seele sein. Vielleicht ist noch nicht ausreichend Glaube da für den Frieden mit Gott, doch sicherlich genug, um die eigenen Wege und den Zustand vor Gott zu beurteilen. Genau in dieser Weise wirkt der Heilige Geist gewöhnlich.

\* Tröster, siehe Fußnote zu Kap. 14, 16. (Übs.).

Zudem findet noch die Überführung statt, von welcher der Herr hier spricht. Wenn der Heilige Geist gekommen ist, wird Er die Welt von Sünde überführen. Warum? Weil sie das Gesetz gebrochen hat? Nein! Er mag vielleicht das Gesetz benutzen; es ist jedoch weder die Grundlage noch der Maßstab, wenn es um Christus geht. Das Gesetz bleibt bestehen; und der Geist Gottes benutzt es häufig, insbesondere wenn ein Mensch in Selbstgerechtigkeit verharret. Genauso sicher, wie der Heilige Geist herabgesandt wurde, überführt Er jetzt hienieden die Welt, d. h. jenes System, welches sich außerhalb des Bereichs befindet, wo Er ist. Wenn dort Glaube vorhanden wäre, befände sich der Geist in ihrer Mitte; die Welt glaubt jedoch nicht. Folglich ist wieder Christus, wie überall im Johannesevangelium, der Maßstab, an dem der Zustand des Menschen gerichtet wird. *„Wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht. Von Sünde, [nicht, wenn sie anfangen an mich zu glauben, sondern] weil sie nicht an mich glauben.“* Auch die Überführung von Gerechtigkeit ist bemerkenswert. In diesem Zusammenhang wird kein Bezug darauf genommen, daß der gesegnete Herr auf der Erde war und ein Werk vollbracht hat. *„Von Gerechtigkeit aber, weil ich zu meinem Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehet.“* (V. 10).

Es gibt eine doppelte Überführung von Gerechtigkeit. Die erste besteht darin, daß in Christus die einzige Gerechtigkeit weggegangen ist, um beim Vater zu sein. So vollkommen verherrlichte Christus Gott in Seinem Tod – wie Er auch im Leben nur das tat, was Seinem Vater gefiel –, daß darauf nur eine Antwort folgen konnte: Gott setzte Ihn als Mensch zu Seiner Rechten. Wunderbare Tatsache! Ein Mensch sitzt jetzt in der Herrlichkeit zur Rechten Gottes über allen Engeln, Fürstentümern und Gewalten als ein Beweis für die Gerechtigkeit. Das schuldete Gott der Vater Christus, weil Er Ihn so vollkommen zufriedengestellt und, sogar in Hinsicht auf die Sünde, sittlicherweise verherrlicht hatte. Die ganze Welt, ja, alle Welten reichen nicht aus, um den Wert Christi und Seines Werkes in den Augen des Vaters auszudrücken; das konnte allein der Platz zu Seiner Rechten im Himmel. Dies ist der positive Beweis der Gerechtigkeit. Es gibt außerdem noch einen anderen, allerdings negativen: Die Welt hat Christus verloren – *„und ihr ... sehet (mich) nicht mehr.“* Wenn Christus zurückkehrt,

wird Er die Seinen, wie in Kapitel 14 geschildert, zu sich versammeln. Die Welt indessen hat Christus verworfen und gekreuzigt. Darum wird sie Christus nicht mehr sehen, bis Er im Gericht kommt. Das wird ihren Stolz für immer niederwerfen. So gibt es also diese zweifache Überführung von Gerechtigkeit: Die eine besteht darin, daß Christus weggegangen ist, um beim Vater droben zu sein, und die andere, daß Christus folglich nicht mehr zu sehen ist. Der verworfene Christus wurde im Himmel aufgenommen und auf den höchsten Thron erhöht. Das verdammt die Welt und beweist, daß es in ihr und im Menschen keine Gerechtigkeit gibt. Darüber hinaus sollte die Welt Ihn nicht mehr sehen. Wenn Er zurückkehrt, wird Er den Menschen richten. Doch das Angebot von Segnungen an den Menschen durch einen lebendigen Christus ist für immer vorbei. Die Juden erwarteten Ihn und tun es heute noch. Als Er jedoch kam, wollten sie Ihn nicht haben. Demzufolge hat sich das Beste in der Welt (die vorzüglichsten und von Gott am meisten bevorzugten Menschen) am schuldigsten erwiesen. Sie werden niemals einen lebendigen Messias sehen. Falls Ihn jetzt jemand besitzt, dann nur als einen verworfenen und himmlischen Christus.

Wir finden jedoch noch ein Drittes: Der Geist überführt die Welt „von Gericht“. Was ist die Überführung von Gericht? Es handelt sich nicht um die Vernichtung dieses oder jenes Ortes. So hatte Gott Seine Gerichte in alten Zeiten ausgeführt. Jetzt bezeugt der Heilige Geist, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Jener führte die Welt an, als sie die Wahrheit und Gott in der Person Christi hinauswarf. Sein Gericht ist besiegelt und ohne Hoffnung auf Änderung beschlossen. Wenn der von Gott bestimmte Zeitpunkt gekommen ist, wird die Welt und ihr Fürst entsprechend dem Urteil, das schon verkündet worden ist, behandelt. „Von Gericht aber“, sagt Er, „weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ (V. 11). Im Johannesevangelium wird der Grundsatz geschildert, bevor sich alles öffentlich voll entfaltet hat. Der Heilige Geist beurteilt hier die Dinge von der Wurzel her und beschäftigt sich mit ihnen entsprechend ihrer Wirklichkeit in den Augen Gottes. In diese Sichtweise darf der Gläubige eintreten.

So erkennen wir überall den absoluten Gegensatz zwischen der Welt und dem Vater, der sich in sittlicher Hinsicht zeigte, als der Sohn hienieden war. Auch die Anwesenheit des Heiligen Geistes

liefert einen Beweis dafür. Das große Kennzeichen der Welt ist Unkenntnis über den Vater. Wie die Juden oder sogar die Heiden betet sie oft zum allmächtigen Gott, daß Er ihre Bündnisse, ihre Waffen, ihr Getreide, ihr Vieh oder was sonst noch alles segne. Dabei rühmt sie sich vielleicht noch ihres Gottesdienstes. Die Liebe des Vaters ist jedoch unbekannt. In solchen Umständen kann Er unmöglich bekannt sein. Wenn wir z. B. jene Kinder Gottes anschauen, die sich hier und dort in dieser Welt und Wüste verloren haben, so finden wir sie zitternd und ängstlich. Praktisch halten sie sich in der Ferne auf anstatt friedevoll in der bewußten Nähe zu Gott, als sei es Gottes Wille, daß Seine Kinder sich in einem Abstand und einem Schrecken befinden wie Israel am Berg Sinai. Wer hat jemals von einem irdischen Vater gehört, der diese Bezeichnung verdient und so finster seine Kinder abstößt? Sicherlich ist das nicht unser Vater, wie wir Ihn durch Jesus Christus kennen. Liebe Geschwister, der Geist der Welt neigt, wenn wir es ihm erlauben, ständig dazu, die Kenntnis unseres Vaters und unseres Verhältnisses zu Ihm zu zersetzen. Das geschieht sogar unter den wahren Kindern Gottes; denn ein solcher Geist gleitet stets mehr oder weniger in den Judaismus ab.

Der Heilige Geist hat jedoch eine andere Aufgabe. Er überführt die Welt von der ihnen unbekanntem Wahrheit schon allein dadurch, daß Er sich außerhalb von ihr befindet und nichts mit ihr zu tun hat. Er weilt bei den Kindern Gottes. Dabei leugne ich keineswegs Seine Kraft im Zeugnis des Evangeliums an die Seelen. Das ist eine andere Sache, von der hier nicht gesprochen wird. Wir lesen statt dessen von Seiner unmittelbaren Wirksamkeit unter den Jüngern. „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.“ (V. 12-13). So begünstigt die Jünger auch waren, sie besaßen keineswegs all das Wissen, das der Herr für sie wünschte und ihnen mitgeteilt hätte, wenn ihr praktischer Zustand entsprechend gewesen wäre. Als die Erlösung vollbracht, Christus aus den Toten auferstanden und der Heilige Geist gegeben worden war, wurden sie fähig, in die ganze Wahrheit einzudringen – nicht vorher. So erwartet die Christenheit nicht nur das Kommen Christi, sondern auch die Vollendung Seines Werkes. Zu Letzterem gehört auch die Aussendung des Hei-

ligen Geistes, des Sachwalters, und Seine persönliche Gegenwart als Folge dieses Werkes. Er würde jedoch, genauso wenig wie der Sohn, eine unabhängige Stellung einnehmen. „*Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was irgend er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen.*“

Es wird nicht gesagt, wie einige denken, daß Er nicht über sich selbst redet. Denn der Heilige Geist spricht viel über sich selbst und Seine Tätigkeit, und zwar vor allem im Christentum. Die ausführlichste Belehrung über Ihn finden wir im Neuen Testament. Und ich bitte euch, wer redet dort vom Heiligen Geist, wenn nicht Er selbst? Etwa Paulus oder Johannes oder ein anderer Mensch? Die Aussage des Verses liegt darin, daß Er nicht aus eigener Autorität spricht, als sei Er unabhängig vom Vater und vom Sohn. Denn Er ist hernieder gekommen, um den Sohn zu verherrlichen, so wie der Sohn auf der Erde den Vater verherrlicht hat. Obwohl dem Heiligen Geist die höchste Anbetung und, da Er dem Vater und dem Sohn wesensgleich ist, die persönliche Anrede im Gebet zusteht, wird Er niemals in den Briefen als der unmittelbare Gegenstand, sondern vielmehr als die Kraft des christlichen Gebets dargestellt. Statt dessen kam Er herab, um das Werk und die Anbetung der Kinder Gottes anzuregen, zu leiten und zu bewirken. Deshalb lesen wir vom Gebet im Heiligen Geist und niemals vom Gebet zum Heiligen Geist. Andererseits meinen wir natürlich, wenn wir „Gott“ sagen, nicht nur den Vater, sondern auch den Sohn und den Heiligen Geist. Jeder verständige Gläubige weiß, daß er sowohl den Vater als auch den Sohn und den Heiligen Geist einschließt, wenn er Gott anredet; denn der Titel „Gott“ gebührt unterschiedslos allen Personen in der Dreieinheit. Falls wir jedoch von den verschiedenen Personen der Gottheit sprechen mit Verständnis davon, was Gott getan hat und tut, sollten wir uns und andere daran erinnern, daß der Geist herabgekommen ist, um einen besonderen Platz unter und in den Jüngern heute einzunehmen. Er liebt es daher, Seiner Aufgabe entsprechend unsere Herzen auf Gott den Vater und den Herrn Jesus zu richten, allerdings ohne Seine persönlichen Rechte aufzugeben. Wenn wir so sagen dürfen – und ich glaube, wir dürfen es, sofern wir es ehrerbietig tun –, dann dient Er auf diese Weise hie-

nieden in den Jüngern den Interessen des Vaters und des Sohnes. Die dienende Stellung des Geistes entspricht der Aufgabe, welche Er freiwillig für den Vater und den Sohn auf sich genommen hat. Trotzdem ist Er natürlich hinsichtlich Seiner eigenen Herrlichkeit genauso zu verehren wie der Vater und der Sohn. Er bleibt immer in sich selbst Gott.

Ohne jetzt auf die kleineren Punkte einzugehen, möchte ich noch sagen, daß der Rest des Kapitels den Herrn zeigt, wie Er angesichts Seines Weggangs einen Vorgeschmack der Freude mitteilt – ein Zeugnis von dem, was sein wird. (V. 16-22). Die Welt mochte frohlocken, Ihn los zu sein. Er jedoch wollte den Jüngern Seine eigene Freude geben, die niemals von ihnen genommen werden konnte. In einem gewissen Grad wurde diese Verheißung erfüllt, als Er nach Seiner Auferstehung aus den Toten den Jüngern erschien; doch die volle Kraft der Freude wird erst aufstrahlen, wenn er wiederkommt.

Danach lesen wir von einem anderen Vorrecht. Der Herr weist auf den neuen Charakter ihres Nahens zum Vater hin, den sie noch nicht kannten. (V. 23-26). Bisher hatten sie nichts in Seinem Namen erbeten. „*An jenem Tage*“, sagt Er, „*werdet ihr mich nichts fragen.*“\* Wir sind jetzt in „*jenem Tage.*“ „*An jenem Tage*“ heißt nicht: „An irgendeinem Tag in ferner Zukunft“, sondern: „An einem kommenden Tag“. Eine Fürsprache Christi, wie Martha sie vorschlug, war nicht erforderlich. Sie brauchten nicht Christus aufzufordern, daß Er den Vater bitten† möge. Anstatt alle Anliegen Christus vorzulegen, sollten sie sich direkt an den Vater wenden, der ihnen alles geben wollte, was immer sie im Namen Christi erbeten mochten. Sie erhielten die erbetenen Dinge nicht wegen ihrer Verbindung zum Messias, sondern weil sie selbst bevollmächtigt waren, den Vater im Namen des Herrn Jesus zu bitten. Wie gesegnet, wissen zu dürfen, daß der Vater auf Seine Kinder hört, die im Namen des Sohnes beten! Der Herr spricht

\* Fußnote: „*um nichts bitten*“. (Übs.).

† Es ist bemerkenswert, daß Martha ein Wort (αἰτήσι) in Christi Mund legt (d. h. sie benutzt einen Ausdruck für Seine Bitte zum Vater), welches Er selbst niemals gebraucht oder als richtig anerkennt (Joh. 11, 22). Es macht den Herrn zu einen einfachen Bittsteller, verringert die Herrlichkeit Seiner Person und verdunkelt – wenn nicht sogar verleugnet – die Intimität Seiner Beziehung zum Vater. (W. K.).



von Kindern auf der Erde und nicht vom zukünftigen Vaterhaus. Das ist offensichtlich eine außerordentlich wichtige Wahrheit, die einen großen Einfluß auf die Gebete des Christen sowie auch auf seine Anbetung ausüben sollte.

Aus diesem Grund stehen wir hier auf einem ganz anderen Boden als die Jünger damals bei der Mitteilung jenes kostbaren und gesegneten Gebets durch den Herrn (Lk. 11, 1-4). Seinerzeit wollten sie wissen, wie sie beten sollten, da ja auch Johannes seine Jünger darüber belehrt hatte. Der Herr gab ihnen ein Gebet, wie es ihrer damaligen Lage angemessen war. Nun, ich glaube, es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß es niemals eine Gebetsformel gab, die mit dem Gebet des Herrn vergleichbar wäre. Ich denke auch, daß jedes einzelne der Anliegen dieses Gebets als Muster für Jünger des Herrn von jener Zeit an dienen kann. Alle seine Bitten sind wichtig und für alle Zeiten gültig, jedenfalls bis das Reich unseres Vaters kommt. Warum wurde es dann von der apostolischen Kirche nicht förmlich verwendet? Diese Frage wird durch unsere Verse beantwortet. Unser Herr sagt hier am Ende Seiner irdischen Laufbahn den Jüngern, daß sie bisher nichts in Seinem Namen erbeten hätten. Zweifellos war das Gebet des Herrn schon eine Weile bei ihnen in Gebrauch. Dennoch hatten sie nicht in Seinem Namen gebetet. „*An jenem Tag*“ sollten sie den Vater in Seinem Namen bitten. Ich schließe aus diesen Worten, daß selbst jene, die wie die Jünger bis zu dieser Zeit das Gebet des Herrn ausgesprochen hatten, nicht wußten, was es heißt, den Vater im Namen Jesu zu bitten. Sie blieben immer noch in einer gewissen Entfernung von ihrem Vater stehen. Das ist jedoch nicht die christliche Stellung. Unter der christlichen Stellung verstehe ich jene, in der ein Mensch sich der Nähe zu seinem Gott und Vater bewußt ist und Ihm kraft der Gabe des Heiligen Geistes naht. Dagegen zeigen Gebete, die voraussetzen, daß der Mensch ein Gegenstand des Mißfallens Gottes sei, sodaß er ängstlich und in Zweifel über seine Errettung Gott naht, die Unfähigkeit, zum Vater im Namen Christi zu sprechen. Jeder, der so betet, redet, als sei er noch mit den Stricken und Fesseln der Sünde gebunden. Er steht nicht im Bewußtsein seiner Versöhnung, im Geist der Kindschaft und im Namen Christi vor dem Vater. Welcher ehrliche oder auf jeden Fall verständige Mensch könnte dies leugnen?

Wie groß auch immer der Segen durch den Dienst Christi bisher gewesen war, so finden wir hier doch einen Fortschritt vorausgesagt, der sich auf Erlösung, Auferstehung und die Gabe des Heiligen Geistes gründet. Warum denken die Menschen so eingeschränkt, daß sie die unvergleichliche Segnung mißachten, die „*jenem Tag*“ bringen sollte und auf die Christus ständig in diesem Evangelium als Frucht Seines Todes und der Gegenwart des Sachwalters hinweist? Kein spezielles, einzelnes Gebet konnte die Bedürfnisse der Seelen sowohl vor als auch nach dem Werk am Kreuz und der neuen Stellung, die daraus folgte, zusammenfassen. Auch der Herr hat kein solches gegeben. Das Gebet des Herrn an die Jüngern beruhte auf Grundsätzen ewiger Wahrheit, ohne jedoch auf das vorzugreifen, was erst Sein Tod und Seine Auferstehung an das Licht brachte. Für diese neuen Vorrechte sollte erst der vom Himmel gesandte Heilige Geist die Kraft werden. Seid versichert, das ist keine zweitrangige Angelegenheit; denn jene traditionellen Ansichten mißachten unwissentlich die unendliche Wirksamkeit und den Wert dessen, was Christus bewirkt hat. Um die Ergebnisse dieses Werkes auf unsere Seelen anzuwenden, wurde der Heilige Geist vom Himmel gesandt. Diese göttliche Person wohnt in uns. Ist das auch zweitrangig? Bewirkte das Werk Christi, nachdem es vollbracht und bekannt gemacht war, keinen grundlegenden Wechsel? Sollte es nur den menschlichen Bedürfnissen begegnen? Falls tatsächlich alles andere nur zweitrangig ist und die Enthüllung der Herrlichkeit und der Wege Gottes in Christus vergleichsweise belanglos, dann erkenne ich darin einen unwürdigen und ungläubigen Grundsatz, den ich hasse.

Ganz offensichtlich mißt der Herr Jesus unserer neuen Stellung den höchsten Wert bei, den kein allgemeines Vernünfteln seitens der Menschen im geringsten abschwächen darf. Laßt uns also den gewaltigen Wechsel aufgrund der Autorität dessen, der wahrhaftig ist, anerkennen! Die feste Verbindung des Gläubigen mit der Wirksamkeit Seines Werkes und der Annahme Seiner Person durch Gott, welche durch die Anwesenheit des Heiligen Geistes bezeugt wird, ist verantwortlich für den Unterschied in der Gebetsform vor und nach dem Werk am Kreuz. Wir sind natürlich sicher, daß unsere Geschwister, welche dieses nicht erkennen können, keineswegs absichtlich Seine Worte in diesem Kapitel und Sein Werk der

Sühne gering schätzen. Ich bitte sie jedoch inständig zu prüfen, ob sie nicht Gewohnheiten und Vorurteile hegen, die sie meiner Meinung nach in dieser schwerwiegenden Frage gegen die Gedanken Christi blind machen.

Am Ende des Kapitels verbindet der Herr in klarster Weise die zukünftige Stellung der Jünger in Seinem Namen als unmittelbare Gegenstände der Zuneigung des Vaters mit Seinem eigenen Stand über alle Verheißungen und Haushaltungen. Letzterer beruhte darauf, daß Er vom Vater kam und zu Ihm ging. Die Jünger dachten, daß sie diese Wahrheit richtig verstanden. Doch sie irrten sich; ihre Gedanken reichten nicht höher als bis zu den Worten: „*Daß du von Gott ausgegangen bist.*“ (V. 30). Daraufhin warnte sie ihr Lehrer vor jener Stunde, die im Geist schon gekommen war, in der Seine Verwerfung zu ihrer Zerstreuung führen würde. Er war verlassen, aber nicht allein; „*denn der Vater ist bei mir.*“ (V. 32). Wie Er sagt, sollten sie in Ihm Frieden haben. „*In der Welt habt ihr Drangsal; aber seid gutes Mutes, ich habe die Welt überwunden.*“ (V. 33). Diese war ein Feind des Vaters und der Jünger; sie war jedoch von Ihm überwunden worden.

---

### Betrachtungen über 1. Johannes 3\*

*unbekannter Verfasser*

#### I.

Das Wort Gottes soll uns in erster Linie mit einer Person bekanntmachen, damit der Sünder aus der Finsternis in das Licht geführt werde; alsdann erkennt er beim Lesen des Wortes Gottes, daß der Heilige Geist ihn immer wieder zu dieser einen Person führt: dem Herrn Jesus Christus. Es ist gut, wenn wir uns mit dem Worte Gottes stets in dem Bewußtsein und mit dem Verlangen beschäftigen, diesen Herrn zu finden und zu sehen; sodann werden wir bewahrt bleiben vor eigenen Meinungen und vor Gedanken, die ungeziemend sind. Auch wird uns das Wort Gottes in dem Maße klar sein, wie wir die Person des Herrn suchen.

In den Briefen des Apostel Paulus finden wir die

---

\* Nach Aufzeichnungen während der Konferenz vom 27. bis 29. 9. 1949 in Dillenburg.

Ratschlüsse Gottes von Ewigkeit her und das Erlösungswerk Jesu Christi. Hier, im ersten Brief des Johannes finden wir das ewige Leben. In Ihm, unserm teuren Herrn, allein ist dieses Leben geoffenbart, in Seinem Leben und Seinen vollkommenen Charakterzügen. Er brachte es zur völligen Darstellung. Jeder Erlöste ist im Besitz dieses Lebens. Unser Teil ist es nun, daß das Leben an uns gesehen werde. Wo es nicht sichtbar wird, da ist es nicht vorhanden. Uns ist das Höchste geworden, was überhaupt ein Geschöpf genießen kann. „*Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch.*“ (1. Joh. 1, 1-3). Johannes berichtet es, damit auch wir heute noch diese Gemeinschaft haben; denn „*unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne.*“ Das heißt: wir teilen jetzt die Gedanken des Vaters betreffs seines Sohnes und teilen die Gedanken des Sohnes, die Er hat im Blick auf den Vater. Solche Gemeinschaft haben alle, die errettet sind. Wie viel oder wenig wir diese Gemeinschaft genießen, ist etwas anderes; das liegt an jedem Gläubigen selbst.

Welch ein wunderbarer Akt der Gnade Gottes, daß Er uns für Seine Gegenwart, die doch Licht ist, passend gemacht hat! Wir lesen: „*Das Blut Jesu Christi ... reinigt uns von aller Sünde!*“ Um dieses Werk zu vollführen, mußte der Sohn Gottes Mensch werden. Welche Herablassung, welche Liebe, welch göttliches Erbarmen! Durch Sein Blut wird uns sowohl Gott als auch der Mensch vor Augen gestellt. Aller Schaden, den die Sünde angerichtet hat, ist für ewig weggenommen! Das vergossene Blut Jesu hat ewigen Wert. Ebenso ist unsere Stellung auf Grund dieses Blutes auf ewig gesichert. Im Bewußtsein dieser Tatsache verstehen wir den Ausruf: „*Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat!*“ Ist doch unsere Stellung höher als die der Engel.

Es ist etwas unendlich Kostbares, daß Er uns dieses Leben geschenkt hat. Es liegt in Seiner Macht, das Leben denen zu geben, die an Ihn glauben.

Johannes zeigt im 1. Kapitel das Leben als Grundlage der Gemeinschaft, im 2. Kapitel die Früchte des Lebens und im 3. Kapitel, das der Mittel- und Höhepunkt seines Briefes ist, in wie weit wir praktisch dieses göttliche Leben besitzen. Wenn wir sagen, daß wir das göttliche Leben besitzen, so sind wir verpflichtet, so zu wandeln,

wie der Herr Jesus gewandelt hat. Dieses Leben wirkt sich aus in Gerechtigkeit (1. Joh. 2, 29) und in Liebe (1. Joh. 3, 1). Diese Botschaft dient auch zur Verkündigung des Evangeliums. Aber hier handelt es sich darum, daß diese Liebe in unseren Herzen ist. Wir besitzen sie! Welch eine große Verpflichtung tragen wir dadurch! Wenn wir jetzt hier aus verschiedenen Ländern zusammengekommen sind, ist es nicht ein Ausfluß dessen, daß diese Liebe in unser Herz gesenkt ist? Möchte diese Liebe nicht nur in den großen Zügen unseres Lebens, sondern auch in allen seinen Einzelheiten zu sehen sein! Gott schenke Gnade dazu!

Man nennt Johannes gern den Apostel der Liebe, um daraus eine Duldsamkeit gegen das Böse herzuleiten. Doch gerade dieser Apostel zeigt mit aller Kraßheit die Scheidung zwischen dem Bösen und der Gerechtigkeit, zwischen Licht und Finsternis. Die Scheidung muß in unseren Herzen beginnen!

In Ev. Johannes 1 wird die Person Christi vor uns gebracht in ihrer Herrlichkeit. Er war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch Ihn geschaffen. Er wird uns gezeigt, damit wir Ihn aufnehmen sollen. *„So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden.“* Welch eine wunderbare, herrliche Person! Durch Seine Aufnahme erhalten wir das Recht, Kinder Gottes zu werden! Wie groß ist diese Gnade gerade für uns, die wir Sünder aus den Nationen waren! Die Seinigen nahmen Ihn nicht an. So ist es nun unser Vorrecht, durch Seine Gnade diesen Herrn aufzunehmen, und während wir Ihn aufnehmen, werden wir Kinder Gottes! Der Apostel Johannes ruft aus: *„Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat!“* – O, möchten unsere Herzen mit dieser kostbaren Person beschäftigt sein! Daraus erwächst die Freude in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

In unserem Kapitel wird uns vorgestellt, welche Kennzeichen bei denen vorhanden sind, die in diese Stellung gebracht wurden. Der Apostel sagt: *„Ihr wisset“*; das setzt eine umfassende Kenntnis voraus! Hier wird uns gesagt: *„Wenn ihr wisset, daß Er gerecht ist ...“* (Kap. 2, 29). So hat sich Seine Gerechtigkeit kundgetan in völligem Gehorsam bis zum Tode! So ist zu erkennen, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, aus Ihm geboren ist. Das können wir unter Beweis stellen,

indem wir so wandeln, wie der Herr gewandelt hat; können unter Beweis stellen, aus Ihm geboren zu sein. Wir sind Kinder durch Geburt! Wie innig sind die Beziehungen zum Vater!

Welche Gnade ist uns doch zuteil geworden, daß gerade uns Gott zu dieser Kindesstellung berufen hat! Vor dem Kreuz auf Golgatha, im Alten Bunde, hatte niemand eine solche Stellung. Abraham wird „Freund Gottes“ genannt, David, „ein Mann nach dem Herzen Gottes“, Daniel „vielgeliebter Mann“, Johannes der Täufer „der größte Prophet“ und wir „Kinder“! Die Engel sind und bleiben Diener, und zwischen einem Kind und einem Diener besteht ein gewaltiger Unterschied. Einst werden wir schauen, was mit dieser Kindesstellung verbunden ist. Heute schon können wir jubeln: Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat! – höchste Segensstellung; aber auch welche Verantwortung, den Vater zu verherrlichen! Welche Verantwortung, Christus zur völligen Darstellung in unserem Leben zu bringen! (Lied 45, Strophe 3).

Es ist wichtig zu beachten, daß Johannes schreibt, daß wir Kinder sein sollen. In den Briefen des Apostel Paulus ist die Rede von unseren Vorrechten, deshalb der Ausdruck Söhne. Hier steht etwas über unsere Verbindung mit Ihm, deshalb Kinder, deshalb auch der Ausdruck Vater. Die Liebe des Vaters zu Seinen Kindern wird geschildert. Wir sind in die Nähe dessen gekommen, der die Liebe und das Licht ist.

Ein Bruder stellte die Frage: „Worauf bezieht sich das Wort *„deswegen“* im ersten Vers unseres Kapitels?“

Alles, was wir genießen und empfinden, ist Gnade, Gnade, die Gott uns zuteil werden läßt. Aber die Welt versteht nichts davon, denn die Kinder der Welt sind keine Gotteskinder, und um in den Genuß all der Kostbarkeiten zu kommen, ist es notwendig, daß man ein Gotteskind ist. Die Kinder der Welt sind anderer Abstammung! Sie können es nicht verstehen, daß andere anders leben und denken. Nun schauen sie Menschen anderen Wesens, anderen Denkens, und sie können sie nicht erkennen, da das Wesen der Kinder Gottes ihnen etwas Fremdes ist. Deswegen erkennt sie die Welt nicht; denn sie hat Ihn nicht erkannt. Wenn wir Kinder Gottes sind,

muß an uns auch das neue Leben offenbar werden. (1. Petr. 4, 3. 4). Deshalb erkennt uns die Welt nicht, ...

Müßten wir nicht angesichts unseres Wandels diesen Vers oft lesen? Deswegen sollte uns die Welt nicht erkennen. Es sollte ein klarer Unterschied sein zwischen einem Gotteskind und einem Kind der Welt! Dieses Wort redet ernst zu unserm Gewissen.

In erster Linie finden wir hier die Stellung der Kinder Gottes. Im Ev. Joh. 1, 5 lesen wir: „*Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfaßt.*“ Deshalb konnte die Welt Ihn nicht erkennen, weil sie Finsternis und in der Finsternis war. Die Welt kennt nichts von den Gegenständen der Liebe Gottes.

Ein Gedanke ist noch wichtig, um dies zu verstehen. Johannes stellt hier die Natur Gottes vor, die durch Christus geoffenbart worden ist. Wenn wir dies erkennen wollen, müssen wir auf Ihn schauen. Johannes stellt alles abstrakt dar. Wir haben Sein Leben, das Leben aus Gott. Nun wirkt der Heilige Geist, um uns davon zu überführen, inwieweit unsere alte Natur noch unser Leben beeinflusst, sodaß das neue Leben nicht so offenbar wird wie bei dem Herrn Jesus.

Zum Verständnis dieses Verses ist es notwendig, daß wir unsere Stellung im Auge behalten. Wenn hier auch von der Liebe die Rede ist, so ist doch die Liebe nicht von dem Licht zu trennen. Zwar dürfen wir diese beiden Dinge getrennt betrachten; sie gehören aber zusammen. (Joh. 1).

Der Apostel Johannes gebraucht die Anrede „Geliebte“. Welch eine Liebe strömt uns aus diesen Worten entgegen! Johannes nennt sich selbst niemals mit Namen, sondern nur: „der Jünger, den Jesus liebte“. Keiner der Jünger genoß die Liebe des Herrn in dem Maße wie Johannes. Und hier in diesem Briefe finden wir die Auswirkungen. Wenn diese Liebe auch unser Herz erfüllte, so würde sie von uns ausströmen. Die höchste Erkenntnis möge kalt sein, diese Liebe aber ist warm und erwärmt die Herzen. Johannes ruft uns zu: „*Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes! Und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.*“ Soll die Unkenntnis der Welt immer so bleiben? Noch müssen die Kinder Gottes leiden und durch manche Trübsale gehen; darum

ist es noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; aber wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Es wird noch offenbar werden der Welt gegenüber und auch der gesamten Schöpfung! Bei der Erscheinung Christi werden auch wir offenbar werden. Dann ist es der Welt nicht mehr verborgen, daß wir mit derselben Liebe geliebt werden und wurden, mit der der Vater den Sohn liebt.

Wir brauchen keinesfalls warten, daß wir Kinder Gottes werden sollen! Das sind wir schon jetzt, sind in der Stellung von Kindern! Leider sind wir so daran gewöhnt, dies zu hören und zu lesen, daß es keinen Eindruck mehr auf uns macht. Schon so oft hat man gehört, daß die Erlösten Kinder Gottes sind. Der Apostel will uns durch dieses Wort zurufen: Denkt einmal, jetzt sind wir schon Kinder Gottes!

Dieses sind einfache Tatsachen, und in dem Maße, wie wir diese Tatsachen verwirklichen, werden wir geleitet, ihnen gemäß zu wandeln. Das Wort will uns einen Ansporn dazu geben. Wir werden Ihm gleich sein! Es soll unser großer Wunsch sein, dies schon hier zu verwirklichen. Diese Leiber, die wir hier noch tragen, werden umgewandelt werden und gleich sein Seinem Leibe! Jetzt sind wir Kinder Gottes, aber dann werden wir Ihm gleich sein. (Lied 53).

„*Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes!*“ „*Der Geist selbst zeugt mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.*“ Daraus sehen wir, daß wir nicht abhängig sind von menschlichen Meinungen. Wir sollten jubeln, Kinder des Höchsten zu sein! Alles, was damit in Verbindung steht, wird noch offenbar werden. Ist ein Engel gleich Ihm, irgendein Geschöpf gleich Ihm, den Gott auf den höchsten Platz gesetzt hat?! Wenn es offenbar werden wird, werden wir Ihm gleich sein. Dann sind die Ratschlüsse Gottes im Blick auf uns erfüllt. Darüberhinaus gibt es keine Segnungen. Und wann wird dies geschehen, wann wird es offenbar? Bei Seiner Erscheinung! Ehe es der ganzen Schöpfung offenbar wird, geht noch etwas anderes voraus: Er kommt für uns! Das kann im nächsten Augenblick geschehen. Dann werden wir Ihn sehen, wie Er ist. Mit den Augen des Herzens sehen wir Ihn schon jetzt, dann aber sehen wir Ihn von Angesicht zu Angesicht, Ihn, der uns durch Sein Blut erworben! Dann sind wir

Ihm gleich, dann werden wir das Bild des Himmlischen tragen. In der Welt hört man oft: „Das Beste liegt hinter uns.“ Wir wissen: Das Beste liegt vor uns! Die jetzt im Paradiese sind, sind Ihm noch nicht gleich. Sie haben noch keinen Leib. In dem Augenblick, wo wir Ihn sehen, werden wir Ihm gleich sein; dann führt Er uns in die Herrlichkeit droben ein. Auf der Erde toben dann die Gerichte, und dann – Offb. 19 – wird es offenbar werden, wenn wir mit Ihm erscheinen in Herrlichkeit. Zuerst erfolgt Sein Kommen für uns und dann Sein Kommen mit uns. Das müssen wir unterscheiden. Im ersteren ist kein Offenbarwerden, denn nur die Seinen werden Ihn sehen; erst wenn Er mit ihnen kommt, erfolgt das Offenbarwerden. Wir werden Ihn sehen, wie Er ist, nicht wie Er sein wird. Die Welt wird Ihn sehen, wie Er sein wird. (Lied 98, Strophe 4).

Welch mächtiger Einfluß auf unser Leben, dies zu verwirklichen! Sollen wir sein, wie Er ist, so ist es notwendig, daß wir uns reinigen. (Röm. 8, 7; 1. Kor. 15, 49). Der Herr Jesus ist rein. „*Ich heilige mich selbst für sie.*“ Er ist abgesondert von jeder Sünde. Wer diese Hoffnung – Er ist selbst die Hoffnung – hat, reinigt sich selbst. Möchte dieser Wunsch verstärkt in unserm Herzen sein, gerade auch bei den jüngeren Geschwistern. Der Herr verkörpert die vollkommene Reinheit. In Verbindung mit dem Fleisch ist kein Gedanke an Reinheit.

Wir sprechen viel von der Hoffnung und dem Kommen des Herrn. Das ist gut; tun wir's aber, wie es das Wort uns hier vorstellt? Das ist eine ernste Frage. Jeder, der die Hoffnung hat, reinigt sich selbst! Das übt eine andere Wirkung aus, als wenn wir uns beschäftigen mit unserem Dasein bei Seinem Kommen! Hier ist die Herrlichkeit des Herrn der Gegenstand. „*Gleichwie Er rein ist*“; welch ein Maßstab! Wenn wir vom Kommen des Herrn reden, dann oft so, daß wir dann aller Mühsale und Kämpfe entrückt werden. Der Gedanke in unserm Abschnitt geht weiter.

Durch unseren Umgang und unsere Beziehungen in und mit der Welt verunreinigen wir uns ständig. Er hat nichts mit der Welt zu tun, hat keinerlei Beziehung zu ihr.

Zu beachten ist auch noch in dem genannten Vers, daß es heißt: „Wer diese Hoffnung hat“,

nicht, wer sie kennt! Für solchen, der diese Hoffnung hat, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß er sich selbst reinigt.

Wir besitzen die Liebe, und nach dem, was in Vers 3 steht, auch das Licht. Wie wirkt sich dies in der Praxis aus? Liebe und Licht sind unzertrennbar. Je mehr ich mich mit dem Herrn beschäftige, um so kostbarer wird Er mir. Und was ist die Folge? Ich reinige mich, gleichwie Er rein ist. Je kostbarer Er mir wird, um so mehr werde ich mich reinigen. Damit befinde ich mich im Bereich Seiner Liebe, und diese hat eine reinigende Kraft. In dem Maße, wie wir uns in diesem Bereich bewegen, erkennen wir, daß da keine Verunreinigung hineinkommen kann. Alle drei Dinge gehören zusammen: Liebe – Licht – Reinigung. Wenn wir bedenken, daß wir Ihm gleich sein werden bei Seiner Offenbarung, so wird diese Tatsache eine reinigende Wirkung auf uns ausüben. Wir denken dabei nicht so sehr an Seine Herrlichkeit, sondern mehr an unser Offenbarwerden mit Ihm (2. Tim. 4, 7. 8). Es berührt unsere Herzen tief, daß der Eine, der von der Welt verworfen war und den Platz einnahm für dich und mich, geoffenbart werden wird in Herrlichkeit. Je nach dem wir Sein Erscheinen lieben, werden unsere Herzen zu Ihm hingezogen und zu jenem herrlichen Moment.

Wenn es um die Offenbarung des Herrn geht, so wollen wir doch einen Blick auf unseren Wandel, unser Betragen hier auf der Erde werfen. Er kommt, um die Welt zu richten. Wenn ich nun Beziehungen zur Welt habe, so wird Er auch diese Beziehungen richten müssen, ja, wir selbst werden sie richten müssen. Erwächst daraus nicht das Bestreben, keinerlei Beziehungen zur Welt zu haben?!

Halten wir Umschau, so müssen wir uns fragen: Hatten wir immer diese Hoffnung, die die Reinigung zur Folge hat? Betrachten wir auch nur die jüngste Vergangenheit! – Wir sind dankbar für Seine Liebe. Aber hier geht es um die praktische Liebe. Mögen wir zum Herrn flehen, daß es auch im Leben um uns her zu sehen sei, was wir hier erkannt haben! In unserem Kapitel strahlt uns die Liebe und das Licht entgegen, und wir müssen uns fragen: Hat das nicht eine besondere Bedeutung für unsere Tage? Im folgenden wird vor dem Antichrist gewarnt. Was uns davor sichern soll, ist die Wertschätzung der Person

des Herrn, das Wandeln in Seinem Lichte und die Reinigung.

Im Anschauen Seiner Person werden unsere Herzen erwärmt, aber auch ins Licht gestellt. Da drängt sich uns das Wort eines Ungläubigen auf; er sagte, die Christen sähen zu unerlöst aus, als daß er an einen Erlöser glauben könnte. Wir sprachen als mal von der Hoffnung in der Weise, daß wir entrückt würden aus der Not dieser Erde. Wir müssen aber ins Auge fassen, daß wir den Bereich Seines Lichtes betreten! Wir haben es kennengelernt bei der Überführung von unserer Schuld, als wir Frieden mit Gott fanden. Ein Licht kann verschieden stark leuchten. Es gibt Lampen von wenigen Kerzen, und es gibt Lampen von Tausenden von Kerzen. Die letzteren verbreiten ein Licht, in dem man bedeutend mehr sieht als bei den ersteren. Es wäre gut, danach zu trachten, mehr das helle Licht zu suchen, um uns darin mit der Hoffnung zu beschäftigen; dann wird zwangsläufig die Reinigung folgen. (Lied 104, Strophe 4).

Ein Bruder fragt: Sind die Verse 3 und 4 unseres Kapitels als zwischengeschaltet anzusehen oder gehören sie in den Gedankengang unmittelbar hinein?

Uns werden hier zwei Familien vorgestellt: die Familie Gottes und die Familie Satans. Jede hat ihre besondere Charaktereigenschaft. Der Herr ist geoffenbart worden, auf daß Er unsere Sünde hinwegnehme. Welch eine Offenbarung Seiner Liebe bis in den Tod! Es gab keinen anderen Weg, unsere Sünden hinwegzunehmen. Dort auf Golgatha nahm Er sie hinweg. Was hat Ihn das gekostet! Nun hat Er uns das Leben geschenkt. Und dieses Leben möchte sich Ihm zur Verfügung stellen.

Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit. Wen dieser Zustand kennzeichnet, der ist vom Teufel. Wie müssen wir doch heute auf der Hut sein, um nicht zu sündigen! Denn wir möchten Ihn ja verherrlichen und in unserem Leben der Sünde keinen Raum geben. Viele denken bei dem Ausdruck „Sünde“ an moralische Entgleisungen. Doch im Galaterbrief finden wir die Sünde bezeichnet als den Sauerteig in Verbindung mit Irrlehren. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Wie viele merken das gar nicht und

stehen nicht ab von der Ungerechtigkeit! Hast du noch irgendwelche Beziehungen zur Sünde?

Gewiß bedeutet Sünde Trennung von Gott. Aber was trennt uns von Gott? Dieser Vers gibt Auskunft: Alles, was Eigenwille ist und was die Autorität Gottes nicht achtet, alles, was Gott uns nicht geheißen hat zu tun, ist Sünde. (Gal. 5).

Trägt dieser Brief nicht auch prophetischen Charakter, uns zu zeigen, was sich in unseren Tagen anbahnt? Die Sünde ist Gesetzlosigkeit, und der Antichrist wird bezeichnet als der Gesetzlose. In ihm ist auch das Prinzip des Eigenwillens verkörpert. „Der Mensch der Sünde“, der nach seinem Willen handelt. (Dan. 6, 36).

Er macht es zu seiner Praxis, Sünde zu tun. Aber auch hier wird uns die Liebe Gottes vorgestellt, indem vom Herrn gesagt wird: *„Sünde ist nicht in Ihm.“* Der Herr konnte als einziger Sünde hinwegnehmen. In 1. Joh. 4, 9 lesen wir: *„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch ihn leben möchten.“* Die Liebe Gottes wurde geoffenbart in der Dahingabe Seines Sohnes, auf daß wir leben. Der natürliche Mensch hat keinen Raum für Gott; deshalb kann er nichts tun, was Gott gefiele.

Die Sünde ist zum einen eine Tat. Adam war ungehorsam. Und auch alles, was wir tun, fühlen, denken gegen das, was das Wort sagt, ist Sünde. Aber die Sünde ist auch eine Natur, sie ist Feindschaft wider Gott. Eine Sünde ist in den Augen Gottes schrecklicher als tausend Sünden in unseren Augen. Der Gehorsam gegen Gott ist der heilende Grundsatz des Menschen. (Darby). Wenn Gehorsam der heilende, dann ist der Ungehorsam der zerstörende Grundsatz.

Wenn wir die Heilige Schrift lesen, finden wir Männer von alters her, die erkannt haben, daß sich die Sünde als gegen Gott gerichtet erweist. Z. B. Josef: Wie sollte ich wider Gott sündigen! David: Gegen Dich allein habe ich gesündigt! Der verlorene Sohn bekennt: Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor Dir! Es ist wichtig, dies im Auge zu behalten. Kommt einem Ungläubigen der Gedanke, er sei bei Gott in Schuld, so kann ihm geholfen werden. *(Fortsetzung folgt)*

---

## Aus Bibel und Wissenschaft Zur Heilung von Blinden

Schon William Kelly weist 1865 in seiner Auslegung des Markusevangeliums, Kapitel 8, darauf hin, daß die Heilungen des Herrn Jesus nicht einfach mit der Beseitigung des Defektes in dem kranken Menschen aufgehört haben können, sondern weiter gegangen sein müssen.\* Da in seiner Zeit wissenschaftliche Befunde zu diesem Thema noch nicht vorlagen und auch beim damaligen Stand der Wissenschaft nicht vorliegen konnten, bezieht er sich auf philosophische Gedanken von John Locke (1632-1704). Erst W. J. Hocking konnte 1934 in der Buchausgabe der Kelly'schen Betrachtung als Fußnote auf einen praktischen Krankheitsfall hinweisen.

Die grundlegende Argumentation von Kelly soll hier kurz ausgeweitet und auf den heutigen Kenntnisstand angewandt werden. Zwei Beispiele mögen zur Verdeutlichung genügen:

- Die Heilung eines Gelähmten erfordert nicht nur die Wiederherstellung der Bewegungsfähigkeit seiner Glieder. Die erforderlichen Muskeln müssen auch gekräftigt werden. Durch den langen Nichtgebrauch während der Lahmheit verkümmern (atrophieren) sie, so daß sie nicht in der Lage sind, Kraft zu leisten, wie es bei jeder Bewegung erforderlich ist. Aus diesem Grund werden heutzutage Kranke, die wegen einer Operation oder ähnlichem im Bett liegen müssen, veranlaßt, so bald wie möglich, wenn vielleicht auch nur zeitweise, das Bett zu verlassen. Sie werden, wie der Fachausdruck lautet, „mobilisiert“. Bei der Heilung einer echten Lähmung ist erst eine wochen- bis monatelange Rehabilitation erforderlich, bevor der ehemals Kranke sich einigermaßen sicher bewegen kann. Die Heilungen des Herrn Jesus benötigten jedoch keine irgendwie geartete „Reha-Phase“. Sie war in der Heilung miteingegriffen.
- Bei der Heilung einer schon sehr lange anhaltenden, insbesondere angeborenen Blindheit, liegt das Problem anders. Den Sehpro-

zeß können wir im Prinzip in zwei Teile auf-trennen: 1. Die Aufnahme des Bildes (wie bei einem Fotoapparat oder besser Camcorder) im Auge und 2. die Verarbeitung der aufgenommenen Daten im Gehirn. Letzteres ist der weitaus kompliziertere Prozeß von den beiden und wird häufig bei der Beschäftigung mit den Blindenheilungen des Herrn Jesus übersehen. Dennoch ist auch dieser Aspekt bei der Heilung vom Herrn, dem Schöpfer der Menschen, berücksichtigt worden, sonst hätten die geheilten Menschen sich nicht sofort normal verhalten können. Eine Ausnahme zu dieser Regel finden wir in Markus 8, 24, auf die Kelly sich vor allem bezieht. Neben der geistlichen, sinnbildlichen Bedeutung für die Tatsache, daß der Geheilte, nachdem er die Menschen zuerst „wie Bäume umherwandeln“ sah, nicht vor dem zweiten Heilungsschritt vollkommen richtig sehen konnte, erblickt Kelly einen Hinweis auf den gerade erwähnten doppelten Sehprozeß. In der ersten Heilungsstufe funktionierte demnach die Bildverarbeitung im Gehirn noch nicht richtig.

Einen sozusagen ersten experimentellen Hinweis auf diesen Sachverhalt bei Blindenheilungen enthält die erwähnte Fußnote von Hocking. Nun wurde vor kurzem in der Tagespresse<sup>†</sup> auf einen ähnlichen Fall aus jüngster Zeit verwiesen, der hier in gekürzter Form vorgestellt werden soll:

„Ein Blinder, der . . . nach 40 Jahren sein Augenlicht zurückbekommen hat, kann trotzdem nur bedingt sehen. An seine zurückgewonnene Sehfähigkeit müsse er sich mühsam gewöhnen, berichtet ein kalifornisches Forscherteam.

Ihm fehlt nach Auskunft der Mediziner unter anderem die dreidimensionale Wahrnehmungsfähigkeit. Außerdem fällt es ihm schwer, ein männliches von einem weiblichen Gesicht zu unterscheiden und eine glückliche von einer traurigen Miene. Auf der Piste musste sich der Mann, der als Blinder ein geschickter Skifahrer war, nach der Operation wegen der „beängstigenden Eindrücke“ erst einmal die Augen zuhalten.

Ein Forscherteam um Ione Fine von der Universität von Kalifornien in La Jolla untersuchte den

\* Bible Treasury 5 (1865) 245-246; als Buch: „An Exposition of the Gospel of Mark“, Reprint 1971, Heijkoop, Winschoten/NL, pp. 128-131; dt. „Eine Auslegung des Markusevangeliums“, Kiel 2003, S. 31f.

† „Auch zum Sehen gehört Erfahrung - Geheilte Blinder hat Probleme“, Kieler Nachrichten 198, 26.8.2003, S. 24

seltenen Fall des Patienten, der nur als „MM“ identifiziert wird, und stellte seine Ergebnisse gestern in der Online-Ausgabe des Wissenschaftsjournals "Nature Neuroscience" vor. Darin heißt es, dass MM im Alter von dreieinhalb Jahren ein Auge verloren und auf dem anderen sein Augenlicht durch chemische Schäden an der Hornhaut eingebüßt hatte. 40 Jahre später gewann er seine Sicht auf dem rechten Auge durch eine Stammzellen-Transplantation in seine Hornhaut zurück.

Während er einfache Formen und Figuren sowie Farben und Bewegungen bald nach der Operation wieder mühelos erkennen konnte, blieben andere Fähigkeiten auf der Strecke. MM lerne nur ganz allmählich, Gegenstände des täglichen Lebens auseinanderzuhalten. Fine und Kollegen erklären sich diese Mängel damit, dass „für die normale Verarbeitung visueller Eindrücke Erfahrungen erforderlich sind, die zum Teil erst nach dem dritten Lebensjahr erlernt werden“. Die Wahrnehmung von Bewegungen dagegen entwickelt sich laut Fine schon sehr früh in der Kindheit und war bei MM deshalb möglicherweise schon gut ausgebildet, als dieser mit dreieinhalb Jahren sein Augenlicht verlor.“ J. D.

### Die Versammlung und ihre Autorität (Aufgelesenes)

» . . . Um mancher irrigen Auffassung zu begegnen, wiederhole ich noch einmal, daß alle Gläubigen an einem Orte die Versammlung Gottes an diesem Orte bilden, so daß diejenigen unter ihnen, welche ihren schriftgemäßen Platz, außerhalb der Parteien, am Tische des Herrn einnehmen, nicht eigentlich die Versammlung genannt werden können, da sie ja nur einen Teil (in vielen Fällen nur einen ganz geringen Bruchteil) derselben ausmachen. Wohl aber stellen sie die Versammlung an dem betreffenden Orte dar, indem sie die damit verbundene Verwaltung gottgemäß ausüben. Es ist dabei wichtig, festzuhalten, daß alle, die sich so im Namen Jesu an einem Orte versammeln, für die Verwaltung ihrer Angelegenheiten verantwortlich sind und nicht einzelnen Gliedern die Verantwortlichkeit übertragen können.

Seit der apostolischen Zeit giebt es keine mit

göttlicher Autorität bekleidete Personen mehr, welche in den Versammlungen öffentlich anerkannte Aelteste und Vorsteher anstellen könnten. (Vergl. Ap. 14, 23; Tit. 1, 5). Den Versammlungen selbst aber ist nirgendwo in der Schrift die Vollmacht gegeben, sich solche zu wählen. Wohl kann der Herr, der als Haupt für die Bedürfnisse Seiner Versammlung, bis zu ihrer Aufnahme in die Herrlichkeit, treu sorgt, begabte, einsichtsvolle und treue Brüder erwecken, die in der Pflege der Seelen, in der Aufsicht und in allen Angelegenheiten der Versammlung gewissenhaft dienen. Doch sind diese niemals Stellvertreter der Versammlung, und können deshalb auch nicht Fragen, über welche die Versammlung eine Entscheidung treffen muß, nach ihrem persönlichen Ermessen endgültig zur Erledigung bringen. Das würde ein Eingriff in die Rechte des Herrn sein, der persönlich in der Mitte der in Seinem Namen Versammelten ist und die unter der Leitung des Heiligen Geistes gefaßten Beschlüsse derselben nach Matth. 18, 15-20 und Joh. 20, 23 mit Seiner eigenen Autorität bekleidet. Freilich konnten die Apostel eine ihnen vom Herrn übertragene Autorität ausüben (s. Matth. 16, 19; 1. Kor. 5, 3-5); aber Apostel giebt es jetzt nicht mehr, noch solche einzelne Personen, die von ihnen beauftragt wären. Bemerkenswert ist es auch, daß der Apostel Paulus, wie aus 1. Kor. 5, 3-5 hervorgeht, seine Macht über den der Zucht verfallenen Sünder nur in Verbindung mit der Versammlung ausüben wollte. Ebenso später, nachdem die Zucht die gewünschte Wirkung hervorgebracht hatte und es sich um die Wiederaufnahme des bußfertigen Sünders handelte, führte Paulus denselben nicht etwa in eigener Machtvollkommenheit wieder in die Gemeinschaft zurück, sondern er forderte dazu die Versammlung auf. (2. Kor. 2, 6-10). Auch sind alle Briefe des Apostels Paulus, sofern sie nicht an einzelne Personen (Timotheus, Titus, Philemon) geschrieben sind, an die Versammlungen und nicht an einzelne Glieder derselben (Aufseher, Aelteste, etc.) gerichtet. Aus allem diesen geht hervor, daß nur eine Versammlung in ihrer Gesamtheit berufen ist, ihre Angelegenheiten, welche auch die Angelegenheiten ihres Hauptes sind, gottgemäß zu ordnen . . .«

Aus: Botschafter des Heils in Christo 41 (1893; Nachdruck: 1976) 100-102.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 33

Mai/Juni 2004

6. Jahrgang

## Inhalt

Welche Rolle spielen die USA in der Zukunft?	129
Hiob – Von Gott angenommen	131
Gott kommt in Seinen Tempel	133
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium (Kap. 17-21)	137
Betrachtungen über 1. Johannes 3 ( <i>Forts.</i> )	142

### Welche Rolle spielen die USA in der Zukunft?

Wenn wir die Zeitereignisse betrachten, dann scheint die Frage nach der Rolle der Vereinigten Staaten von Amerika in der zukünftigen Weltgeschichte durchaus verständlich. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist sie als die einzige Weltmacht von Format übriggeblieben; und zur Zeit versucht sie, die Vorgänge auf der Erde in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu kontrollieren. Doch für uns Christen bedeutet die Frage weit mehr, als nur das Aufstellen von Prognosen aufgrund menschlicher Berechnungen und Überlegungen. Wir fragen uns natürlich: Was sagt die Bibel in ihrer Prophetie zu diesem Thema?

Im 19. Jahrhundert hat Gott in Seiner Gnade treuen und gottesfürchtigen Christen den Schleier, der seit ihrem Niederschreiben über den prophetischen Schriften des Wortes Gottes lag, nach und nach weggezogen. Zur gleichen Zeit wuchs die weltgeschichtliche Bedeutung der USA, obwohl sie erst mit Ende des 1. Weltkriegs zu einer eigentlichen Weltmacht wurden, was sie bis heute geblieben sind. Dennoch fanden die Leser und Ausleger der Bibel keinen eindeutigen Hinweis auf die USA in ihr.

Die momentanen Abläufe auf politischen, ökonomischen, wissenschaftlichen und sonstigen Gebieten deuten ein unmittelbar bevorstehendes Kommen des Herrn Jesus zur Heimholung Seiner Braut an. Hinterher werden schnell die für die Zeit danach im Wort Gottes ausführlich geschilderten Ereignisse vor der Aufrichtung des Tau-

sendjährigen Reiches folgen. Angesichts dieser Zukunft fragt man sich natürlich zu Recht, warum die jetzt überall gegenwärtigen USA in der Prophetie der Bibel keine Erwähnung finden.

Wenn wir den Tagesereignissen mehr Bedeutung beimessen wollen als den Aussagen der Bibel, sind wir natürlich leicht geneigt, letztere so umzuinterpretieren, daß wir scheinbar doch von den „Vereinigten Staaten“ in ihr hören. Dann verbinden wir einfach die Angaben, die seit dem 19. Jahrhundert auf das wiederhergestellte Römische Reich, das vereinigte Europa, bezogen werden, mit den USA. Von ersterem wissen wir durch ausführliche Darstellung, insbesondere in den Büchern Daniel und Offenbarung, welche umfassende Bedeutung es in den „letzten Tagen“ haben wird. Das Wort Gottes bietet indessen keine Berechtigung, diese Bibelstellen auf die USA zu übertragen.

Doch welche Gründe wären denkbar, warum Amerika in der Bibel nicht erwähnt wird. Einer davon wäre ein Verlust der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung dieser Weltmacht. Die Desaster in Afghanistan und Irak, die schon jetzt Züge einer ähnlichen Katastrophe zeigen wie in Vietnam, mögen diesen Verfall einläuten. Wir sehen an unserem eigenen Land, wie sein wirtschaftliches Potential mehr und mehr zusammenbricht; und dies gilt ebenfalls für unsere europäischen Nachbarländer. Das Buch der Offenbarung (Kap.13) sagt voraus, daß aus diesem Zusammenbruch heraus der Führer des vereinigten Europas dasselbe zu einer Weltmacht erheben wird, sodaß die ganze Erde sich „*verwunderte über das Tier*“, „*dessen Todeswunde geheilt wurde.*“ Warum sollte ein solcher Zusammenbruch nicht auch über Nordamerika hereinbrechen, welches, wie auch Westeuropa bis vor wenigen Jahren, zur Zeit als unerschütterlicher Machtklotz dasteht – nur, daß es nicht wie letzteres durch satanische Kraft wieder aufgerichtet wird.

Es ist jedoch noch eine zweite Eventualität möglich. Dazu müssen wir etwas weiter ausholen und vor allem den Standort der biblischen Prophetie bestimmen. Wir sind leicht geneigt, beim Lesen prophetischer Aussagen diese von unserer eigenen Stellung her auszulegen; und diese Stellung ist die eines Mitteleuropäers des 21. Jahrhunderts, der sich selbst und seine Umwelt zum Mittelpunkt macht. Das Zentrum und der Maßstab des Geistes Gottes ist jedoch immer das Volk Gottes, Israel, und sein Messias, der Sohn Gottes. Wenn von anderen Völkern und Ländern die Rede ist, dann nur wegen eines Bezugs zu diesem Volk und seinem König. Das ist der Grund, warum viele der großen weltgeschichtlichen Ereignisse früherer Zeit in der Bibel keine Erwähnung finden, sondern häufig nur in menschlichen Augen unbedeutende Geschehnisse in Verbindung mit Israel.

So wundern wir uns vielleicht, wenn wir in Daniel lesen, daß Gott den aufeinander folgenden Reichen der Babylonier, Medo-Perser, Griechen und Römer die Weltherrschaft gegeben habe, da wir doch wissen, daß sie nur einen relativ kleinen Bereich der Erdkugel beherrscht haben. Das liegt nicht daran, daß, wie wir Europäer in grenzenloser Selbstüberschätzung bis heute meinen, Europa das Zentrum der Welt ist und die übrigen Kontinente nur Anhängsel. Es beruht darauf, daß Gott das Land Israel als den Nabel, den Mittelpunkt, der Welt ansieht (Hes. 38, 12; Fußn.); und diese vier Weltreiche haben lange Zeit die Oberhoheit über Palästina eingenommen. Eigentlich war diese Weltherrschaft dem Volk Israel versprochen worden. Aber da Israel, selbst unter seinen großen Königen David und Salomo, ständig versagt hat und nicht die Bedingungen eines heiligen Volkes und Königtums erfüllte, übertrug Gott diese Autorität nach jahrhundertelanger Erprobung Seines Volkes auf ausgewählte Nationen. Die Verheißungen Gottes sind natürlich unauflöslich; und wir wissen, daß Israel nach seiner moralischen Erneuerung und Heiligung im Tausendjährigen Reich unter seinem Messias die Herrschaft über die Welt ausüben wird.

Was für Israel im Fleisch galt, traf natürlich noch mehr auf die heidnischen Weltreiche zu. Schon ihr erster König, Nebukadnezar, erwies sich als untreuer Verwalter der ihm von Gott übertragenen Aufgabe. Seine Nachfolger, die entschieden weniger Herrlichkeit in sich vereinigten (vgl. die absteigende Linie von „Haupt von Gold“ bis „Füße

von Eisen und Ton“ in Dan. 2), entsprachen noch weniger den Erwartungen Gottes. Es verwundert uns daher nicht, daß Gott genauso wie dem alten Israel keinem dieser Reiche eine tatsächliche Herrschaft über die ganze Welt ermöglichte. Die Summe ihres Herrschaftsgebiets erstreckte sich in seiner weitesten Ausdehnung in West-Ost-Richtung vom Atlantischen Ozean bis zum linksseitigen Gebiet des Indus und in Nord-Süd-Richtung von Schottland bis zu den ersten Katarakten des Nils. Von den großen Reichen der Mayas in Mittelamerika oder den indischen oder chinesischen Imperien ist im Wort Gottes keine Rede. Über die dort stattfindenden und für die dortigen Bewohner sehr wichtigen Ereignisse, wie Schlachten, Versklavungen, usw. schweigt die Bibel. Wir erfahren davon aus den Annalen dieser Völker und durch historische Studien. Da sie für Gottes Volk Israel völlig bedeutungslos waren, werden sie im Buch Gottes mit Schweigen übergegangen.

Nach diesen Vorbemerkungen können wir uns mit der zweiten Möglichkeit beschäftigen, warum die USA in der Bibel keine Erwähnung finden. Es mag sein, daß Amerika sich in die Belange Europas und des Nahen Ostens in der sogenannten Drangsalzeit (im weitesten Sinn gefaßt) nicht mehr einmischte, auch wenn es weiterhin mächtig ist und vielleicht im pazifischen Raum seinen gewaltigen Einfluß weiter ausübt. Diese Ereignisse hätten dann nichts mit dem in der Prophetie erfaßten Teil der Welt zu tun. Vielleicht werden sie darum vom Heiligen Geist verschwiegen.

Erste Andeutungen für ein Zurückziehen der Amerikaner aus Problemen des nahöstlichen und europäischen Raumes dürfen wir vielleicht heute schon bemerken. Nachdem sie seit dem 1. Weltkrieg, zuerst gezwungenermaßen und in den letzten Jahrzehnten auch freiwillig, eine Art Polizeifunktion weltweit meinten ausüben zu müssen, stehen sie jetzt vor den Trümmern ihres Werkes. Ihre friedlichen und kriegerischen Friedensbemühungen haben nicht zum Weltfrieden geführt – und wie könnte es auch so sein, da erst der Friedefürst diesen einführen wird! Der Haß auf die Amerikaner und die Undankbarkeit derer, denen diese helfen möchten, nimmt immer mehr zu. In den USA mehren sich die Stimmen, welche befürworten, sich aus den weltpolitischen Verwicklungen zurückzuziehen, sich sozusagen abzuschotten, und die übrige Welt sich selbst zu überlas-

sen, auch wenn diese dann im Chaos versinken sollte. Diese Politik, sozusagen eine amerikanische Version der „Splendid Isolation“, wäre für die USA nichts Neues, hat sie diese doch während des ganzen 19. Jahrhunderts und bis zum 1. Weltkrieg verfolgt.

Zugegebenermaßen sind die dargestellten Erklärungen für das Fehlen der USA in der biblischen Prophetie nur Mutmaßungen, gerade weil die Bibel nichts dazu sagt. Die Ereignisse der Weltgeschichte werden weiterhin nach dem Plan Gottes ablaufen. Wir dürfen sie beobachten und anhand des Wortes Gottes beurteilen. Uns steht jedoch keineswegs das Umgekehrte zu, nämlich ein Beurteilen des Wortes Gottes anhand der Ereignisse. Was auch noch geschehen mag, auf jeden Fall spielt die USA in den Vorhersagen der Bibel bestenfalls eine marginale Rolle. J. D.

---

**Hiob – Von Gott angenommen**  
(How the Lord accepted Job) \*  
(Hiob 42)

*John Nelson Darby*  
(1800-1882)

In der Geschichte Hiobs sehen wir das Wirken Gottes in einer Seele, um sie zu Ihm zu bringen, und die Übungen, durch die ein Herz geht, wenn es sich selbst in der Gegenwart Satans und Gottes kennen lernt.

„*Jehova nahm Hiob an.*“ (V. 9). Es wird nicht gesagt, daß der Herr seine Taten, seine Werke oder irgend etwas anderes, das mit Hiob in Verbindung stand, annahm. Er nahm ihn selbst an; und genau dasselbe benötigen auch wir. Sofort, wenn unsere Seelen wirklich zu einem Bewußtsein dessen erweckt sind, was Gott ist und was wir sind, sehnen wir uns danach zu wissen, daß wir von Gott angenommen sind. Bevor wir dies wissen, versuchen wir, unsere eigenen Taten und Werke vorzubringen und uns damit zu bekleiden. Wenn wir jedoch wirklich in die Gegenwart Gottes getreten sind, bekleiden wir uns mit gar nichts mehr; und dann erfahren wir, daß wir in der Gunst Gottes stehen.

Auch das Umgekehrte gilt. Wir wissen, daß unsere Werke unheilig sind; und sobald unsere Seelen wahrhaft erweckt sind, betrachten wir uns als die Quelle dieser unheiligen Werke. Dadurch lernen wir, daß wir uns in Herz, Geist und Natur weit von Gott entfernt befinden. Dann bin ich betrübt – nicht nur über meine Sünden, sondern auch darüber, daß ich sie begangen habe. Das ist ein gegenwärtiger Zustand. Falls ich meine Werke anschau, dann mag ich sie bis zum Tag des Gerichts verdrängen. Wenn es jedoch um meinen Zustand geht, kann ich persönlich nicht zufrieden sein ohne das Wissen meiner gegenwärtigen und sofortigen Annahme bei Gott. Ich muß wissen, daß ich in diesem Moment in Seiner Gunst stehe.

Vor dem Ende seiner Prüfungen wird nicht gesagt, daß Gott Hiob annahm. Und was taten seine Freunde für ihn während seiner Erprobung, durch die er gehen mußte? Ganz richtig sagte er: „*Leidige Tröster seid ihr alle!*“ (Kap. 16, 2). Sie hatten kein wahres Verständnis vom Wesen Gottes und konnten folglich Seine Handlungsweisen mit einer Seele nicht verstehen. Außerdem besaßen sie kein rechtes Bewußtsein von Sünde und wußten daher nicht, daß Gott ausschließlich auf dem Boden der Gnade einen Menschen segnen kann. Daher vermochten sie diesem Fall nicht zu begegnen; und obwohl sie viel Wahres gesagt hatten, war darunter nicht eine einzige richtige Aussage in Anwendung auf Hiob; denn sie verstanden ihn nicht.

Hiob war vorher nie wirklich in die Gegenwart Gottes gestellt worden. Ein gewisses Werk in seiner Seele war geschehen und hatte Früchte gebracht. Doch in Kapitel 29 erkennen wir ganz klar, daß er in der Gewißheit des Segens von Seiten Gottes wandelte und in einem gewissen Maß im Bewußtsein der Früchte der Gnade, welche in seinem Herzen bewirkt worden waren. Er ruhte in dem, was er für andere war und nicht in der Gunst Gottes. Er kannte natürlich Gott an und beugte sich unter Seine Hand; und dennoch hatte er sich niemals wirklich in Seiner Gegenwart befunden und folglich war sein Herz niemals vollständig durchforscht worden. Es ging nicht um Früchte, sondern um das, was er war. So beschäftigte Gott sich mit Hiob, bis gerade das, wofür Hiob am meisten gerühmt wurde, zunichte war. Hiob, der geduldigste Mann, verfluchte den Tag seiner Geburt. Warum mußte das sein? Weil

---

\* Girdle of Truth 1 (1856) 225-231; Collected Writings 30, Reprint 1971, 30-32

wir zerbrochen werden müssen – weil wir zu einem Empfinden geführt werden müssen über das, was wir sind, und nicht nur über das, was wir getan haben. Erst dann kann Gott Seinem eigenen Herzen entsprechend mit uns handeln. So möchte Gott in Seinen Handlungsweisen mit uns, in Seiner Gegenwart das in voller Wirklichkeit vor unseren Augen herausstellen, was wir sind – in der Gegenwart jenes Auges, welches zusieht, während wir erkennen, welche Sünder wir sind. Auf diese Weise verfuhr Gott mit Hiob, bis dieser sagen mußte: *„Zu gering bin ich . . . Darum verabscheue ich mich.“* (Kap. 39, 34; 42, 6).

In Kapitel 23 sehen wir Hiobs Vertrauen auf Gott und sein Verlangen nach Ihm, obwohl der Schlag bitter war. Er sprach: *„O daß ich ihn zu finden wüßte!“* (V. 3). Er versuchte nicht, sich von Gott fern zu halten. Er hatte ein solches Empfinden von dem, was Gott war, daß er begehrte, zu Ihm zu gehen *„bis zu seiner Wohnstätte“*. Es stimmt, er sagte: *„Ich würde meine Rechtssache vor ihm darlegen.“* (V. 4). Aber in Kapitel 9, wo er davon redet, wie ein Mensch vor Gott gerechtfertigt werden kann, spricht er anders: *„Wenn er Lust hat, mit ihm zu rechten, so kann er ihm auf tausend nicht eins antworten.“* (V. 3). Und weiter: *„Wenn ich auch gerecht wäre, so würde mein Mund mich doch verdammen.“* (V. 20). Hier stellte sich Hiob vor, in der Gegenwart Gottes zu stehen. Er versuchte nicht, sich in elender heuchlerischer Weise von Gott fern zu halten. Er war sich bewußt, es mit Gott zu tun zu haben. Sein Herz verlangte nach Seiner Gegenwart, obwohl sein Gewissen ihn fernhielt. Insofern war Hiob wahrhaftiger als seine wankelmütigen Freunde; denn in ihm wirkte ungehindert das Gewissen, in seinen Freunden überhaupt nicht.

Hiobs Herz erfüllte jetzt auch viel mehr Gnade als zu der Zeit, als er in glücklichen Umständen dahintrief. Das in ihm geschehende Werk war wirklich qualvoll und elend; doch er erkannte dadurch, was in ihm war. Welche Gnade ist in Gott, daß Er sich ein Herz vornimmt und auf diese Weise auswingt, damit die Seele, so wie sie ist, in unmittelbare Abhängigkeit von Ihm gebracht wird!

Die Sündhaftigkeit seines Herzens trat ans Licht, sodaß er sie nicht leugnen konnte. Sie wurde auf sein Gewissen gelegt und völlig geoffenbart. Wie schrecklich war sie! Wir kennen ihre Wirkung in einem Unbekehrten. Sie macht ihn gleichgültig

gegen Ungerechtigkeit. Falls ein Mensch meint, er habe ohnehin seinen guten Ruf vor anderen verloren, dann wird er auf dem Weg der Schändlichkeiten voraneilen. Wenn er dann zu sich selbst kommt, bricht er vollständig zusammen. Es ist etwas anderes und ganz und gar Verschiedenes für einen Menschen, seinen Ruf vor sich selbst zu verlieren als vor seinen Mitmenschen. Als Hiob sein Ansehen verloren hatte, als nichts mehr davon da war, trat Gott auf den Plan.

Nach all diesen Erprobungen wird Hiob in die Gegenwart Gottes gestellt; und *„Jehova nahm Hiob an.“* In Gottes Gegenwart wurde Hiobs Mund zum Schweigen gebracht. Dann sagte er: *„Zu gering bin ich . . . Ich lege meine Hand auf meinen Mund.“* (Kap. 39, 34). Hiob mußte jedoch noch weiter geführt werden, weil Gott ihn in Seine Gegenwart bringen wollte. Er sollte nicht nur bekennen, daß in ihm nichts Gutes, sondern auch, daß in ihm sehr viel Böses war. Das spricht er in Kapitel 42, Vers 3, aus: *„So habe ich denn beurteilt, was ich nicht verstand.“* Jetzt geht es nicht um Verurteilung, jetzt geht es vielmehr um Sünde. Wenn der Sünder sich selbst gerichtet hat, braucht er keine Verdammnis mehr zu fürchten. *„Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von dir gehört, aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche.“* (Kap. 42, 5-6). So nahm Hiob die Seite Gottes gegen sich selbst ein. Er fiel vor Gott nieder und verabscheute sich selbst. Dann bereute er in Staub und Asche. Nur in der Gegenwart Gottes lernen wir Buße. Wahre Buße findet in ihrem vollen Sinn dann statt, wenn unsere Sünde so völlig herausgestellt wird, daß wir die Seite Gottes gegen sie einnehmen, indem wir uns selbst richten und Gott rechtfertigen. In diesem Augenblick rechtfertigt Gott uns und macht uns angenehm in dem Geliebten (Eph. 1, 6; Fußn.). Jetzt wurde erfüllt: *„Jehova nahm Hiob an.“* Und gesegnet ist der Mann, den der Herr annimmt! Mögen wir wirklich fühlen, wie nötig wir Gott haben, und nicht in dem heuchlerischen Frieden ruhen, der sich von Ihm fernhält!

---

***„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“***  
*Hiob 19, 25*

## Gott kommt in Seinen Tempel (God entering His Temples)\*

*unbekannter Verfasser*

Dies ist ein ernstes, heiliges Thema, vor dem das Herz sich in Ehrfurcht beugen sollte, während unser Schreibstift ihm ein wenig durch die Heilige Schrift folgen möchte.

Die Bibel ist voll Hinweise auf die Intimität, welche Gott zu den Werken Seiner Hände suchte. Ständig errichtete Er für sich eine Behausung in der einen oder anderen Form unter Seinen Geschöpfen.

Am Anfang bildete Er als der Schöpfer Seine Werke, um in ihnen zu ruhen. Er sah, daß alles, was Er gemacht hatte, sehr gut war; und alles konnte Ihm den gewünschten Wohnplatz bieten. Davon spricht der Sabbat am Ende der Schöpfungswoche. Wie groß auch das Maß des Glücks für den Menschen in den Einrichtungen der Schöpfung war (und dieses Maß war wirklich vollkommen), auch der Herr-Gott wünschte einen Platz in dem Garten. Er wandelte dort in der Kühle des Tages und suchte die Gegenwart Adams.

So war der Anfangszustand, als die Erde noch ihre jungfräuliche Reinheit besaß. Dies änderte sich schnell; doch Gottes Absichten blieben dieselben.

Seitdem verweigert die Schöpfung wegen ihrer beschmutzenden Sünde dem Herr-Gott einen Ruheplatz oder Wohnort. Er mußte sich erheben und weggehen. Diese Welt konnte nicht mehr Seine Ruhe sein, denn sie war verunreinigt. Sofort wurde Er ein Fremder in der Welt, welche Seine Hände gemacht hatten. Sie war nicht mehr Sein Wohnsitz. Er besuchte zwar Seine Auserwählten, die in ihr wohnten, machte sie jedoch selbst in den Tagen der Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob nicht zu Seinem Heim. Er verkehrte zwar mit ihnen in einer kennzeichnenden persönlichen Vertrautheit, doch suchte Er keinen Ort für sich auf der Erde. Dennoch gab es damals schon einen Wohnort für Ihn in Seinen Ratschlüssen und in Seiner Vorausschau.

Der Same Abrahams wurde aus Ägypten erlöst und in die Wüste geführt. Ägypten war wie die ganze Welt – eine verunreinigte Schöpfung. Die Wüste befand sich außerhalb desselben; und dort fand Er wieder in der Mitte Seines Volkes eine „*heilige Wohnung*“ für sich selbst. (2. Mose 15, 13). Die Stiftshütte wurde als Sein Wohnsitz aufgerichtet; und Er zog in diese ein.

Aber wie, frage ich, zog Er in diese ein? Er hatte, wie wir sahen, in alter Zeit mit offensichtlichem Wohlgefallen Seine Schöpfung angenommen. Aber jetzt, nachdem die Erde verunreinigt war und sich um Ihn, vor Ihm und unter Ihm eine Wüste befand – wie übernahm Er da Seinen Wohnplatz und wie zog Er in Seine Behausung inmitten Seines Volkes ein? Mit demselben Wohlgefallen wie am Anfang betrat Er das in der Wüste Sinai errichtete Zelt, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele. Die Wolke blieb draußen über dem Dach desselben, aber die Herrlichkeit zog hinein. Sie zog in das Zelt mit klaren Hinweisen auf offene freudige Zufriedenheit. „*Mose konnte nicht in das Zelt der Zusammenkunft hineingehen; denn die Wolke ruhte darauf, und die Herrlichkeit Jehovas erfüllte die Wohnung.*“ (2. Mose 40, 35). Gott wollte sozusagen das ganze Zelt für sich haben – jedenfalls eine Zeitlang – wie auch einst die Schöpfung. Damals erfreute Er sich der Werke Seiner Hände, heiligte Er den siebten Tag und ruhte Er, bevor Er Seine Ruhe und Seine Freude mit Adam teilte.

Das ist voll Segens. Es ist ein Ausdruck davon, daß Gott schon von Anfang an einen Platz unter Seinen Geschöpfen suchte. Wenn die Verunreinigung Ihn von der Erde in ihrem normalen, allgemeinen Zustand trennte, so vermochte sie doch nicht die Absichten Seines Herzens aufzuheben. Er wollte sich ein Volk reinigen, um trotzdem unter Seinen Geschöpfen zu wohnen. Er wollte ihnen den Sabbat geben, sie selbst genauso wie den siebten Tag heiligen und wie im Garten von Eden in ihrer Mitte weilen.

Es kann eigentlich keinen glücklicheren Gedanken geben: Der Herr-Gott beabsichtigt auf diese Weise Seinen Geschöpfen nahe zu sein und Gemeinschaft mit ihnen zu haben. Und es ist ein Gedanke, den unser Herz, wie wir in unserer Betrachtung sehen werden, nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren sollten. Während wir das Buch Gottes durchgehen, treffen wir diesen Vor-

---

\* Bible Treasury 3 (1860) 40-43

satz Gottes schon am Anfang; er begleitet unsere ganze Lesereise; und wir finden ihn vollständig und aufs neue enthüllt am Ende derselben. Er liegt überall am Weg und wird einst für alle Ewigkeit verwirklicht.

Israel mußte indessen seine Lebensumstände ändern. Es hörte auf ein reisendes Volk zu sein und ließ sich am Ziel nieder. Sie vertauschten die Zelte der Wüste gegen Städte und Dörfer im Land. Entsprechend zog die Herrlichkeit aus der Stiftshütte in den Tempel. Die äußeren Umstände mochten wechseln, aber die Zuneigungen Gottes veränderten sich nicht. Der Eifer und das Verlangen des Herrn Israels bezüglich Seines Volkes blieben unvermindert bestehen.

Doch bis dahin verging viel Zeit mit neuen Herausforderungen. Sobald die Bundeslade, das Zeugnis der göttlichen Gegenwart, das Land betreten hatte, begann das Schwert Josuas seine Arbeit der Eroberung, um dem Herrn „einen Berg“, ein Königreich, vorzubereiten. Israel war indessen untreu gegen Jehova; und während der ganzen Zeit der Richter und der Herrschaft Sauls hören wir von Durcheinander und Verunreinigung und Unruhe der Gesetzlosigkeit. Das Schwert Davids hatte deshalb nach so langer Zeit das zu vollenden, was das Schwert Josuas begonnen hatte, bis zuletzt Ruhe im Land einkehrte – *„kein Widersacher mehr und kein schlimmes Begegnis“* (1. Kg. 5, 4) – und der friedevolle Thron Salomos, der Thron des Herrn, über Land und Volk aufgerichtet werden konnte. Jetzt wurde der Tempel gebaut; und die Bundeslade verließ die Stiftshütte der Wüste (bzw. das Zelt, welches David für sie errichtet hatte, im Prinzip, wie ich wohl sagen darf, dasselbe) zugunsten des Hauses des Königtums.

Diese lange Verzögerung – jene Zwischenzeit von vielen Jahrhunderten, in denen der Herr Israels Seine Ruhe wegen der Treulosigkeit Seines Volkes nicht einnehmen konnte – hatte nichts verändert. Die Herrlichkeit zog genauso in den Tempel wie früher in die Stiftshütte. Die Priester konnten ebenso wenig im Tempel stehen wie Mose damals in dem Zelt, weil die Herrlichkeit wieder das Haus Gottes erfüllte. (2. Chron. 5). So nahm der Herr erneut Seinen Platz inmitten Seines Volkes ein; Er betrat mit ganzem Herzen und ganzer Seele Seine Wohnung.

In Eden fand Gott Seine Ruhe, weil dort alles *„sehr gut“* war. Jetzt fand Er sie im Tempel, *„weil er gütig ist, weil seine Güte ewiglich währt.“* (2. Chr. 5, 13). Wir erkennen diesen Unterschied; doch Er nimmt Seinen Platz dort ein und betritt Seine Wohnung mit denselben Gefühlen und gleichem Wohlgefallen.

Auch danach verfolgt Er Seinen Weg weiter, wie wir in der Bibel erkennen. Die Fülle der Zeit kommt heran; und Gott wird im Fleisch geoffenbart. Dieses große Geheimnis läßt sich in Lukas 1 und 2 erahnen. Welchen Eifer sehen wir dort, wie sehr wurde dieses Ereignis erwartet! Welche Freude im Himmel unter den Engeln, welche Freude auf der Erde in den vom Heiligen Geist erfüllten Gefäßen! Die Felder Bethlehems sind Zeuge davon – ebenso Elisabeth und Maria, Zacharias und die Hirten, Simeon und Anna. Gott wurde Mensch und offenbarte sich im Fleisch. Er betrat in jener Generation den Tempel eines menschlichen Leibes wie die Herrlichkeit in der Vergangenheit die Stiftshütte bzw. den Tempel Salomos bezog. Das war ein Moment des Entzückens. Der Heilige Geist selbst, die Engel in der Gegenwart Gottes im Himmel und die Auserwählten, die von Ihm hienieden besucht und erweckt wurden – alle mußten von der göttlichen Freude in jenen Augenblicken berichten. Wir sehen nicht, daß der herrliche, ewige Sohn des Vaters, *„geboren von einem Weibe“* (Gal. 4, 4), als Er Fleisch und Blut annahm, aus den höheren Regionen in ein Exil herabkam. Es sind wirklich unaussprechliche Reichtümer der Gnade. Nichtsdestoweniger verbieten die ersten beiden Kapitel des Lukasevangeliums jeglichen Gedanken, als habe der Herr ein Exil angetreten, als sei Er in ein fremdes Land oder an einen Ort der Verbannung gezogen. In der ganzen Bibel wird nirgendwo eine herrlichere Freude zum Ausdruck gebracht als in diesen Kapiteln, welche die Inkarnation (Fleischwerdung) ankündigen, offenbaren und feiern. Wenn der Herr-Gott jemals in Seinen Tempel mit Verlangen und Freude eintrat, dann hier – obwohl es, wie wir sahen, immer so war.

Das ist wunderbar und kostbar über alles. Hätten wir nur Herzen, um uns daran zu erfreuen! Aber gibt es noch mehr? Enthält diese Geschichte, so angefüllt mit Glückseligkeit sie auch ist, nicht noch viel mehr an Segnung? Sieh nach diesen Ereignissen wieder das Haus Gottes an, wie es Apostelgeschichte 2 zeigt, und du erhältst die

Antwort!

Dort ist das Haus vollendet so wie Himmel und Erde im Altertum am sechsten Tag. Nachdem der leere, verwirkte Platz unter den Aposteln wieder besetzt (Ap. 1, 15ff.) und der Tag der Pfingsten erfüllt ist, kehrt die Herrlichkeit zurück. Nun kommt der Heilige Geist in Seinen eigenen Tempel ähnlich wie der Sohn in den Tagen von Lukas 2. Die Tempel sind unterschiedlich, aber die Freude, mit der Gott einzieht, ist gleich.

Das lebendige Haus Gottes, damals in Jerusalem errichtet und vollkommen gemacht, wurde vom Heiligen Geist erfüllt. Wie zerteilte Zungen von Feuer setzte Er sich auf jeden der versammelten Erlösten. Das war zwar eine neue Gestalt, aber dennoch dasselbe wie früher in den Tagen von 2. Mose 40 und 2. Chronika 5, als die Wolke das Haus überschattete und die Herrlichkeit dort einzog.

Doch wie geschah dies zu Pfingsten? Der Heilige Geist kam wie ein „*daherfahrender, gewaltiger Wind*“; und die Art, in der Er sich auf sie setzte, sowie die äußeren Umstände verraten die Freude und die Vollkommenheit, mit der dies geschah. Die ganze Herrlichkeit war da. Der Geist selbst als besondere Person, in Seiner Fülle und Macht, zog in sie ein; und die Wirkung davon zeigte sich rund umher, wie wir es auch in den Tagen der Inkarnation sahen. Die wunderbaren Werke Gottes wurden sofort von dem getauften Leib überall verbreitet. Die Gläubigen waren glücklich und priesen Gott. Sie wurden von ihrem Ich befreit, weilten zusammen und teilten alles, was sie hatten, miteinander. Darüber hinaus legten sie Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und zwar mit großer Kraft; und große Gnade war auf ihnen allen.

Sicherlich dürfen wir noch einmal sagen: So wie der Sohn Seinen Tempel des Fleisches, den Tempel Seines Leibes, in göttlicher Fülle und Herrlichkeit betrat, so füllt auch der Heilige Geist jetzt Sein Haus mit denselben Gefühlen. Auch bei Letzterem wird die starke persönliche Anteilnahme bezeugt. Gott ist wieder dem Menschen auf das Innigste nahe gekommen. Er findet Seine Wohnung hier in unserer Mitte mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele, wie der Prophet es ausdrückt. (Jer. 32, 41). Die Haushaltungen mögen wechseln, die Stiftshütte dem Tempel und ein

Tempel dem anderen Platz machen – der Tempel eines menschlichen Leibes für den Sohn, der Tempel aus lebendigen Steinen für den Heiligen Geist zubereitet werden – der Eifer und die Innigkeit, mit welchen Gott bzw. die Herrlichkeit jeden von ihnen in seinen Tagen bezieht, ist immer gleich.

So bleibt es bis zum Schluß. Das Geheimnis wird zuletzt noch eine andere Gestalt annehmen. Die Art und Weise desselben ist jedoch gleich – wie am Anfang, so am Ende.

In Offenbarung 21 kommt die Stadt des Tausendjährigen Reiches (oder, wenn es dir besser gefällt, die ewige Stadt) in voller Gestalt und aller Würde aus dem Himmel herab. Sie ist vollendet und vollkommen in ihrer Schönheit, bevor sie sichtbar erscheint. Sie wurde im Himmel erbaut. Dort fand die Hochzeit des Lammes statt; und dort hat sich die Braut bereitet. Wie einst die Stiftshütte in der Wüste und danach der Tempel im Königreich wird sie in ihrer ganzen Pracht und Makellosigkeit gesehen als die Wohnstätte der Herrlichkeit. Ich möchte sie als die Wohnung Gottes durch Herrlichkeit bezeichnen, so wie heute die Kirche (Versammlung) auf der Erde die Behausung Gottes durch den Heiligen Geist ist. (Eph. 2, 22).

Diese Stadt kommt „*wie eine für ihren Mann geschmückte Braut*“ – ein Bild, welches keine Erklärung seiner tiefen Bedeutung benötigt. Sie wird von einer lauten Stimme begleitet, welche ruft: „*Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott.*“ Diese Verse leiten die Vision ein, welche Johannes von der heiligen Stadt gegeben wird.

Wie die Wolke des Altertums die Höfe erfüllte, als die Herrlichkeit in Stiftshütte und Tempel einzog – wie die Engel die Freude des Himmels verkündigten, als der Sohn in Fleisch und Blut des Menschseins eintrat und diese zu Seinem Tempel machte – wie der Heilige Geist mit gleichem Zeugnis von Seiner Gegenwart in ihrer Fülle Seinen lebendigen Tempel einnahm, so wird jetzt der ewige Wohnplatz Gottes inmitten der Menschen, der Wohnort des Tausendjährigen Reiches, unter vergleichbaren Bezeugungen des göttlichen Wohlgefallens und des Jubels des Himmels vorgestellt. Am Anfang ruhte der Herr-

Gott in Seiner Schöpfung und pflegte Er Umgang mit dem Menschen. Jetzt am Ende ruht Er in Seiner vollbrachten Erlösung und richtet Er erneut Seine Hütte unter den Menschen auf.

Sicherlich schildert uns dies alles das Wohlgefallen Gottes an den Werken Seiner Hände, an Seinem Wohnen bei Seinen Geschöpfen und an Seiner Nähe zu ihnen.

Wir dürfen einige beglückende sittliche Belehrungen aus dieser heiligen und gesegneten Weise ziehen, in der Gott immer wieder in einer Welt wie die unsrige Seinen Tempel einnimmt. Wenn es so steht, dann können wir Ihm uneingeschränkt für die Vergebung unserer Sünden und unsere Segnung in Gnade vertrauen. Ohne Wohlgefallen an Seiner Barmherzigkeit, die Er uns erzeugt hat, an unserem Glauben und an unserer bereitwilligen und zuversichtlichen Entgegennahme des Friedens von Seiner Hand in Jesu könnte Er sich nicht in dieser Weise der Gemeinschaft mit uns und der Nähe zu uns erfreuen. Das erkennen wir auch in den Erörterungen zwischen Manoahs Frau und ihrem Gatten. Welch süßer Trost liegt in diesem kunstlosen, doch unwiderlegbaren Argument des Glaubens! (Ri. 13, 23).

Kann ich, möchte ich mich fragen,

- das Wohlgefallen des Herrn an Seiner Schöpfung, Sein Kommen zum Menschen und Sein Gespräch mit ihm
  - den Eifer und die Freiheit, mit der die Herrlichkeit zuerst das Zelt und dann das Haus aus behauenen Steinen bezog
  - den freudvollen Ernst, der den Sohn aus dem ewigen Schoß des Vaters begleitete, als Er herabkam und den für Ihn bereiteten Leib annahm
  - die Feierlichkeit und Fülle des Heiligen Geistes, in denen Er Seinen lebendigen Tempel erfüllte
  - und zuletzt das eindruckliche und glückliche Zeugnis von dem Tag, an dem der Herr-Gott Seine Hütte aus dem Himmel verlegt, um erneut unter den Menschen zu wohnen
- kann ich, frage ich erneut, diese wunderbaren Dinge betrachten, während sie an mir vorüberziehen, und danach Gottes Wohlgefallen an Barmherzigkeit bezweifeln? Könnte ich mich fragen, ob ich jener Barmherzigkeit willkommen sei

und der Vorsorge, die sie für mich, den Sünder, in Jesus getroffen hat? Unter den tausend Antworten auf diese Fragen möchte ich in dieser Betrachtung eine einzige geben: Ich weiß, es gibt Hindernisse und Trübungen und Wolken; doch die liegen in unseren Augen.

Die Schwierigkeiten, welche die Seele im Leben des Glaubens kennen lernt, zeigen uns immer wieder aufs neue, daß dieses Leben von Gott kommt. Die aufsässige, beschmutzte menschliche Natur sollte sich auf das verlassen, was von einer Person stammt, die ihr völlig entgegengesetzt ist. Für die selbstsüchtige Natur ist es schwer an eine sich selbst opfernde Liebe zu glauben. Gott nimmt im Evangelium eine Haltung ein, wie kein Mensch es tun würde. Sie ist mehr als fremdartig oder wunderbar; sie ist absurd. Sie ist unglaublich. Ein Mensch wäre kein Mensch mehr, wenn er handeln würde wie Gott im Evangelium. Spricht dies nicht ausschließlich von Gottes Herrlichkeit? Der Sohn Gottes hat mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben. Für wen? Für ein Geschöpf, das gegen Ihn rebelliert, Ihn beschimpft und jener Lüge, die Ihn aufs tiefste verleumdete, geglaubt und alles getan hat, was Ihn verunehren könnte. Ist dies glaubhaft? Wie kann eine ichsüchtige Natur eine solche Wahrheit annehmen?

So müssen wir uns zu einem göttlichen Zeugnis wenden. Es erhält sein Siegel aus der Tatsache, daß der Mensch es ablehnt. Es ist von Gott, dürfen wir sagen, gerade weil es sich dem Menschen nicht anpaßt. Was für ein Zeugnis!

Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, muß ihm in uns Raum verschaffen; und Er tut es auch. In einigen Menschen ist, wie der Apostel so gesegnet sagt (Röm. 5, 5), die Liebe Gottes „ausgegossen“, sodaß die Seele ständig Freiheit und Glückseligkeit atmet. In anderen findet eine solche Verwurzelung und Festigung in Liebe statt, wie er auch schreibt (Röm. 5; Eph. 3), daß das Wissen davon eine sichere Grundlage, auf welcher die Seele ruht, bildet. Doch Welch ein Vorrecht ist es, daß wir auf diese Weise belehrt und ermutigt werden, auf der Grundlage der Liebe zu ruhen und die Atmosphäre der Liebe zu atmen – und diese Liebe ist die Liebe Gottes! Das arme, kalte Herz einiger von uns kennt diese Wahrheiten nur in einem gewissen Maß. Wir sind jedoch nicht in der Liebe, sondern in uns selbst verengt (vergl. 2. Kor. 6,



12). Jeder von uns, der weiß, daß er von Gott lebendig gemacht wurde, ist darüber belehrt, daß unser lebendiger Zustand aus der großen Liebe hervorkommt, mit der wir geliebt werden. (Eph. 2, 4-5).

## Einführende Vorträge zum Johannesevangelium\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

Bei

### Kapitel 17

muß ich mich kurz fassen, obwohl seine Schätze dazu einladen, ihrer Betrachtung reichlich Zeit zu widmen. Einige Worte mögen vielleicht einen allgemeinen Überblick geben. Der Herr hebt Seine Augen auf zum Himmel und spricht nicht mehr zu den Jüngern, sondern zum Vater. Die Grundlage Seines Gebets ist eine zweifache: Zum einen die Herrlichkeit Seiner Person, zum anderen die Vollbringung Seines Werkes. Er erbittet vom Vater einen Platz des Segens für die Jünger in Gemeinschaft mit Ihm in Übereinstimmung mit der Würde Seiner Person und Seines Werkes.

Beachten wir, daß Er von Vers 6 an die Beziehung Seiner Jünger zu Seinem Vater entwickelt. Er hatte den Namen des Vaters jenen geoffenbart, die des Vaters waren, und ihnen die Worte gegeben, die Er vom Vater empfangen hatte. Außerdem betet Er, auf daß sie Seine Freude völlig in sich haben. Ab Vers 14 entfaltet Er ihre Beziehung zur Welt. Sie sind nicht von ihr und gänzlich von ihr abgesondert, obwohl sie in die Welt gesandt sind gleichwie Er. Und beachten wir: Er gibt ihnen des Vaters Wort (λόγον) als ihr Zeugnis, so wie Er ihnen vorher Seine Worte (ρήματα; vergl. Joh. 15, 7) gegeben hatte. Er heiligt sie nicht nur durch das Wort, welches sie von allem Bösen dieser Welt bewahrt, sondern auch durch Sich selbst. Obwohl Er stets von der Sünde abgesondert war, wurde Er jetzt höher als die Himmel erhoben, um sie mit einem Gegenstand zu erfüllen, der ihre Zuneigungen beschäftigen, erweitern und reinigen konnte. Vom 20. Vers an dehnt Er diese Stellung des Vorrechts und der Verantwortlichkeit auf diejenigen aus, die

durch das Wort der Apostel an Ihn glauben. Die sittliche Einheit von Vers 11 wird zu einer Einheit im Zeugnis erweitert, „auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.“ (V. 21). Er führt Seine Gedanken weiter bis zur Entfaltung der Herrlichkeit – „ich in ihnen und du in mir“ (V. 22) –, wenn sie in eins vollendet sind und die Welt erkennen wird (dann geht es nicht mehr um glauben), daß der Vater den Sohn gesandt hat und sie so liebt, wie Er den Sohn liebt (vergl. 2. Thess. 1, 10).

Zuletzt, von Vers 24 an bis zum Ende hören wir noch erhabenere Dinge, falls das überhaupt möglich ist. Hier drückt der Herr den Wunsch Seines Herzens aus. Er äußert nicht länger mehr eine Bitte (ἑρωτῶ), sondern Seinen Willen (θέλω) – „Vater, ich will.“ Dieses Wort offenbart eine andere Art des Begehrens. „Ich will, daß die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin.“ Der Anfangsteil des Kapitels betrachtet Seine Person und Sein Werk als Grundlage für Seine Verherrlichung im Himmel. Schon in Seiner Person besaß Er ein Anrecht darauf; und zudem hatte Er jetzt Sein Werk vollbracht. Vers 24 greift sozusagen jene Stellung der Herrlichkeit bei dem Vater vor Erschaffung der Welt auf, die Christus wieder eingenommen hat. Dabei verlangt Sein Herz, daß die Gläubigen mit Ihm dort seien, wo Er ist, damit sie Seine Herrlichkeit schauen, die der Vater Ihm gegeben hat; „denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt.“ Wir sehen im mittleren Teil des Kapitels die Jünger auf der Erde, einerseits in ihrem Verhältnis zum Vater und andererseits in völliger Trennung von der Welt. Zusammen mit den späteren Gläubigen sollten sie sowohl im Zeugnis als auch der zukünftigen Herrlichkeit vor der Welt eins werden. Die letzten Verse hingegen versetzen die Christen sozusagen in eine unirdische, himmlische Herrlichkeit bei dem Vater und zeigen des Herrn Verlangen, daß sie mit Ihm dort seien. Er begehrt nicht nur, daß sie, soweit möglich, Seinen eigenen Platz in der Beziehung zum Vater und abgesondert von der Welt einnehmen, sondern auch, daß sie vor dem Vater in eine Stellung der Vertrautheit und Nähe zu Ihm, dem Sohn, treten. Danach wird in Vers 25 der Bruch zwischen der Welt und dem Vater sowie dem Sohn endgültig vollzogen. Er sagt: „Gerechter Vater! – und die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast.“ Der Widerstand der Welt

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Gospels, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

gegen den Vater bestand immer und wurde während der Anwesenheit des Sohnes in ihr bewiesen. So wie der Sohn den Vater kannte, hatten die Jünger erkannt, daß der Vater den Sohn gesandt hatte. Er hatte ihnen den Namen des Vaters kund gemacht und wollte es auch weiterhin tun, „auf daß die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“ (V. 26). Dieser letzte Vers bringt sozusagen die Liebe des Vaters, so wie der Sohn sie kannte, in ihre Herzen hinein. Das ist die geheime Quelle aller Segnung und Herrlichkeit. Auch Christus selbst war in ihnen. Ausschließlich das Leben Christi durch den Geist vermag alles zu genießen. Auf diese Weise sollen sie sich schon gegenwärtig im Vater und in Christus erfreuen entsprechend dem Platz der Nähe, den sie einnehmen, weil sie so mit Ihm verbunden sind.

### Kapitel 18

Auf die letzten Kapitel unseres Evangeliums kann ich jetzt nicht ausführlich eingehen. Ich möchte jedoch im Vorbeigehen darauf hinweisen, daß sogar in diesen ernstesten abschließenden Szenen die Herrlichkeit der Person des Sohnes immer im Vordergrund steht. Deshalb wird der Gebetskampf im Garten oder das Verlassensein von Gott am Kreuz nicht erwähnt. Matthäus beschreibt den Herrn in Übereinstimmung mit den Psalmen und Propheten als den leidenden Messias, Markus als den verworfenen Knecht und Propheten Gottes und Lukas als den vollkommenen und gehorsamen Sohn des Menschen, der vor keiner Versuchung des Leibes und der Seele zurückschreckte. Er betete sogar am Kreuz für Seine Feinde, füllte das Herz eines armen Sünders mit der guten Botschaft von der Errettung und übergab in unerschütterlichem Vertrauen Seinen Geist an Seinen Vater. Der Gegenstand des Johannesevangeliums ist hier der Sohn Gottes in Gegenwart der Welt, wobei insbesondere die Juden ihre Feindschaft zeigten. Nur Johannes erzählt uns, was kein anderer Evangelist erwähnt, daß die Schar, welche Jesus ergreifen wollte und von einem Mann angeführt wurde, der sehr gut den Ort kannte, wo Er Sein Herz so oft vor Seinem Vater ausgeschüttet hatte, zurückwich und zu Boden fiel. Glaubst du, daß dieses Geschehen dem Matthäus entgangen sei oder daß Markus und Lukas nie davon gehört hatten? Ist es denkbar, daß solch ein stadtbekanntes Ereignis – die Welt wurde zum Gegenstand der göttlichen Macht, die sie der Länge nach zu Boden warf – von Feinden

verborgen werden konnte oder von Freunden vergessen wurde? Gesetzt den Fall, einige Menschen (wobei wir nicht von der Kraft des Heiligen Geistes sprechen) hatten es vergessen – war es dann auch für die übrigen nicht erwähnenswert? Jede solche Mutmaßung ist unsinnig. Die wahre Erklärung liegt darin, daß die Evangelien mit göttlicher Zielsetzung geschrieben wurden und daß Johannes, wie überall, von dem berichtet, was mit dem Thema des Geistes Gottes in seinem Evangelium übereinstimmt. Wollten diese Männer Jesus festnehmen? Wie in Seinen Tod willigte Er auch in Seine Gefangennahme ein. In dem einen wie in dem anderen Fall konnte kein Mensch Ihn zwingen. Er handelte aus eigenem Willen und im Gehorsam gegen Seinen Vater. Er wurde freiwillig ein Gefangener und das Opfer. So wie niemand Sein Leben nehmen konnte, wenn Er es nicht selbst ließ (Joh. 10, 18), so konnte niemand Ihn gefangen nehmen, wenn Er sich nicht selbst übergab. Hier wird auch nicht wie im Matthäusevangelium (Matt. 26, 53) gesagt, daß Er den Vater um zwölf Legionen Engel hätte bitten können. Benötigte Er nach der Darstellungsweise des Johannes *E n g e l*? Auch wenn die Engel auf Ihn in Seinem Charakter als Sohn des Menschen auf- und niederstiegen (Joh. 1, 51), so brauchte Er trotzdem nur ein Wort zu sagen, und es geschah; denn Er ist Gott.

In dem Moment, als Er sagte: „*Ich bin's*“ (V. 5-6), fielen sie zu Boden, ohne daß Er einen Finger hob oder einen hörbaren Befehl aussprach. In welches Evangelium paßt dieses Ereignis besser als in das des Johannes? Konnte er, der seinen Lehrer als den Sohn und das WORT, welches bei Gott war, darstellt, darüber hinweggehen?

Danach hören wir den ruhigen Tadel des Herrn an Petrus, der Malchus das Ohr abgeschlagen hatte. Nur Lukas berichtet von der gnädigen Heilung; denn die heilende Macht Jehovas war da. Johannes fügt hinzu: „*Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?*“ (V. 11). Überall bewahrt der Herr Seine persönliche Würde und das Bewußtsein Seiner Beziehung zum Vater, obwohl Er sich Ihm vollkommen unterwirft.

Es folgt der Bericht von Petrus' traurigem Erlebnis in Gesellschaft des anderen Jüngers, der dem Hohenpriester bekannt war. Als Nächstes sehen wir unseren Herrn vor dem Hohenpriester Ka-

japhas. Vorher stand Er schon vor dessen Schwiegervater Annas; und zuletzt sehen wir Ihn vor Pilatus. Es genügt, wenn ich darauf hinweise, daß der hauptsächlichste Unterschied zu den anderen Evangelien in der Darstellung Seiner Person besteht. Er war der König der Juden; Sein Reich war jedoch nicht von hier, nicht von dieser Welt. Er wurde geboren und war in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugnis zu geben.

### Kapitel 19

Hier bestehen die Juden darauf, daß Er nach ihrem Gesetz sterben müsse, weil Er sich zum Sohn Gottes gemacht habe. Ferner antwortet Er Pilatus, nachdem Er geißelt und verspottet worden war: *„Du hättest keinerlei Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre; darum hat der, welcher mich dir überliefert hat, größere Sünde.“* (V. 11). Es waren die Juden unter der Führung des Judas, welche die größere Sünde hatten. Die Juden hätten es besser wissen müssen als Pilatus und Judas besser als die Juden. Die Herrlichkeit des Sohnes war für ihre Augen zu hell.

Später finden wir eine weitere kennzeichnende Szene. Im Herrn harmonierten die vollkommensten menschlichen Gefühle ohne Einschränkung mit Seiner göttlichen Herrlichkeit: Er vertraut Seine Mutter dem Jünger an, welchen Er liebte. (V. 25-27). Das Evangelium, welches Ihn am meisten als Gott schildert, vergißt nicht, Ihn als Mensch zu zeigen. Das Wort wurde Fleisch.

*„Danach, da Jesus wußte, daß alles schon vollbracht war, spricht er, auf daß die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet!“* (V. 28). Ich kenne keinen lieblicheren und wunderbareren Beweis davon, wie göttlich überlegen der Herr über alle Umstände war. Die ganze Wahrheit Gottes stand in aller Deutlichkeit vor Ihm. Da war eine Schriftstelle, die Er als noch nicht erfüllt erkannte. Es war ein Wort aus Psalm 69. Das genügte Ihm. *„Mich dürstet!“* Welch ein Versenken in den Willen des Vaters! *„Es stand nun daselbst ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und brachten ihn an seinen Mund. Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!“* (V. 29-30). Wo könnte ein solcher Ausruf stehen außer im Johannesevangelium? Wer konnte sagen: *„Es ist vollbracht!“* außer Jesus im Bericht des Johannes? Sowohl Matthäus als auch Markus

berichten uns die Worte des Herrn: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* (Matt. 27, 46; Mark. 15, 34), welche nicht ins vierte Evangelium passen. Lukas berichtet uns: *„Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!“* (Luk. 23, 46); denn dort bewahrt der vollkommene Mensch stets Sein vollkommenes Vertrauen auf Gott. Gott mußte Ihn im Gericht für unsere Sünden verlassen; aber Er wollte niemals Gott verlassen. Die Sühne wäre nicht, was sie ist, wenn Gott Ihn nicht verlassen hätte. Doch bei Lukas finden wir dieses Zeichen von absolutem Vertrauen auf Seinen Vater und nicht das Verlassensein von Gott. Bei Johannes sagt Er: *„Es ist vollbracht!“*, weil Er der Sohn ist, durch den alle Welten gemacht worden sind. Wer, außer Ihm, konnte so etwas sagen? Wer, außer Johannes, konnte erwähnen, daß Er Seinen Geist übergab (παρέδωκε)? In jedem dieser Unterschiede erkennen wir den größt-möglichen Beweis von göttlicher Herrlichkeit und Weisheit in diesen Evangelien. Zweifellos wurde Er getötet, doch gleichzeitig geschah es nach Seinem ausdrücklichen Willen. Und wer konnte über den Tod verfügen, wenn nicht eine göttliche Person? Bei einem einfachen Menschen wäre das Sünde gewesen; in Ihm war es Vollkommenheit. Danach kamen die Söldner und brachen die Beine der beiden anderen Gekreuzigten. Als sie fanden, daß Jesus schon gestorben war, durchbohrte einer von ihnen Seine Seite, *„und alsbald kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt.“* (V. 34-35).

Zwei Bibelstellen wurden so erfüllt. Der Apostel Johannes zitiert nicht viel. Aber wenn er es tut, dann geht es um die Person des Sohnes. Das war jetzt der Fall; denn kein Bein von Ihm sollte zerbrochen werden. Das stand geschrieben. Nichtsdestoweniger mußte Er durchbohrt werden. Nachdem Er gestorben war, wurde Er anders behandelt als die sterbenden Räuber. Selbst hier nahm Er einen Platz ein, der allein Ihm zustand.

Joseph kümmerte sich um den Leib Jesu. Auch Nikodemus, der zuerst bei Nacht kam, war jetzt am Tag dabei. Er erwarb sich Ehre durch Seine Beziehung zu einem gekreuzigten Jesus, obwohl er sich einst Seiner geschämt hatte, trotz der Wunder, die Jesus tat.

In

## Kapitel 20

wird die Auferstehung geschildert, und zwar in einem beachtenswerten Licht. Es werden nicht die äußeren Umstände vorgestellt wie im Matthäusevangelium. Wir lesen nichts von den zitternden Söldnern (Matt. 28, 4) oder der Wanderung mit den beiden Jüngern (Lk. 24, 13-35). Wie immer sehen wir die Person des Sohnes Gottes. Auch die Jünger werden gezeigt, die bewiesen, wie wenig sie von der Wahrheit verstanden hatten. Petrus *„sah und glaubte. Denn sie kannten die Schrift noch nicht, daß er aus den Toten auferstehen mußte.“* (V. 8-9). Er glaubte den Beweisen; und es liegt kein sittlicher Wert darin, den Beweisen zu glauben. Allein der Glaube an das Wort Gottes ist sittlich wertvoll; denn er anerkennt Gottes Glaubwürdigkeit. Um auf Gott zu vertrauen, muß man sich selbst aufgeben. Daher hat der Glaube an die Bibel einen ganz anderen Charakter als eine Meinung aufgrund einer Tatsache. Als Petrus und Johannes wieder heim gingen, stand Maria Magdalene mit nicht mehr Verständnis über die Schriften als sie außerhalb des Grabes und weinte. Jesus begegnete ihr in ihrem Kummer, trocknete ihre Tränen und sandte sie mit einer Botschaft von Seiner Auferstehung an die Jünger. Er erlaubte ihr jedoch nicht, Ihn anzurühren. Dagegen durften nach Matthäus die anderen Frauen Seine Füße umfassen. (Matt. 28, 9). Warum der Unterschied? Anscheinend sollte im ersten Evangelium ein Pfand von Seiner körperlichen Gegenwart für die Juden in den letzten Tagen gegeben werden; denn, welche Folgen die Juden jetzt auch immer wegen ihres Unglaubens erleiden müssen, Gott ist treu. Das Johannesevangelium soll hier nicht die Verheißungen Gottes an die Beschneidung vorstellen. Im Gegenteil löst es die Jünger eifrig von jüdischen Gedanken. Davon ist Maria Magdalene ein Muster bzw. Bild. Das Herz muß sich von Seiner körperlichen Gegenwart freimachen. *„Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.“* (V. 17). Der Christ kennt Christus im Himmel. Der Apostel schreibt: *„Wenn wir aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr also.“* (2. Kor. 5, 16). Das Kreuz, so wie wir es kennen, beendet alle irdischen Beziehungen zu Ihm. Dennoch bleibt Er derselbe Christus, der sich in Seinem Leben auf der Erde geoffenbart hat. Johannes zeigt uns in dem Gegensatz zwischen Maria Magdalene und den

Frauen aus Galiläa den Unterschied zwischen einem Christen und einem Juden. Durch die Kraft des Heiligen Geistes genießen die Gläubigen, obwohl Er in den Himmel aufgefahren ist, eine intimere Nähe zu Ihm als während Seiner körperlichen Anwesenheit auf der Erde. *„Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“* Niemals vorher hatte Er Seine Jünger so eng mit sich verbunden.

Die nächste Szene zeigt uns die versammelten Jünger. Jetzt geht es nicht um eine persönliche Botschaft. Als sie an demselben ersten Tag der Woche abends zusammengekommen waren, stand Jesus trotz der verschlossenen Türen in ihrer Mitte und zeigte ihnen Seine Hände und Seine Seite. *„Jesus sprach nun wiederum zu ihnen: Friede euch! Gleichwie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch. Und als er dies gesagt hatte, hauchte er in sie und spricht zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist! Welchen irgend ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten.“* (V. 21-23). Dies ist ein Bild von der Versammlung, die an Pfingsten gebildet werden sollte, und von ihrer Aufgabe. Die Jünger hatten die Autorität von Gott, Sünden zu behalten oder zu vergeben. Dabei handelt es sich keineswegs um eine ewige Vergebung, sondern um eine Handlung der Regierung oder Zucht auf der Erde. Ist zum Beispiel die Aufnahme einer Seele aus der Welt unter die Gläubigen kein Vergeben der Sünden? Auch legt die Kirche (Versammlung) sozusagen ihr Siegel auf das, was Gott bewirkt hat, wenn eine Seele, die hinausgetan werden mußte, wiederhergestellt worden ist. Sie nimmt sie wieder auf und vergibt dadurch die Sünde. Auf der anderen Seite werden die Sünden behalten, wenn einer Person die Gemeinschaft verweigert wird oder, nachdem sie aufgenommen worden war, die Versammlung sie wieder hinaustut. Darin besteht keine wirkliche Schwierigkeit, es sei denn, der Mensch verdreht die Schrift zu einem Mittel der Selbsterhöhung oder setzt sie beiseite bei seinem Widerstand gegen ihren schrecklichen Mißbrauch, wie wir ihn im Papsttum kennen. Denn auch die Protestanten haben darin versagt, sich eines so großen Vorrechts bewußt zu bleiben, welches auf die Anwesenheit des Heiligen Geistes gegründet ist.

Acht Tage später folgt ein neues Ereignis. Als

Jesus zum ersten Mal erschien, war der Jünger Thomas nicht dabei. Darin liegt natürlich eine besondere Lehre. Sieben Tage mußten ablaufen, bevor Thomas – gemeinschaftlich mit den anderen Jüngern – dem Herrn Jesus begegnete. Der Herr tritt seinem Unglauben entgegen und verkündet, daß diejenigen glückseliger sind, welche nicht gesehen und doch geglaubt haben. Wovon ist das ein Sinnbild? Vom christlichen Glauben? Nein! Der christliche Glaube besteht notwendigerweise aus dem Glauben an Den, welchen wir nicht gesehen haben. Indem wir glauben, „wandeln (wir) durch Glauben, nicht durch Schauen“ (2. Kor. 5, 7). Es wird jedoch ein Tag kommen, an dem die Herrlichkeit auf der Erde erkannt und gesehen wird. Darin unterscheidet sich das Tausendjährige Reich von der Jetztzeit. Ich leugne nicht, daß zu jener Zeit der Glaube keineswegs fehlen wird, so wie auch damals Glaube verlangt wurde, als der Messias auf der Erde wandelte. Der Glaube sah unter dem Mantel Seines Fleisches eine tiefere Herrlichkeit. Offensichtlich wird jedes echte Christentum, nachdem die Erlösung vollbracht ist, Christus Seinen Platz im Himmel eingenommen hat und der Heilige Geist auf der Erde weilt, durch nichts als Glaube gekennzeichnet. Thomas symbolisiert also das träge Herz des ungläubigen Israel, welches den Herrn erst sehen wird, nachdem der gegenwärtige Zeitabschnitt vollständig abgelaufen ist. Das wird um so mehr herausgestellt durch den Gegensatz zu Maria Magdalene in den früheren Versen. Sie ist das Bild eines Christen, der aus dem Judentum herausgenommen wurde und dem nicht länger ein jüdischer Kontakt mit dem Messias erlaubt wird. Statt dessen ist er ein Zeuge von Seiner Auffahrt in den Himmel.

Beachte auch das Bekenntnis des Thomas! Wir lesen kein Wort von „Mein Vater und euer Vater“. Er sagt hingegen: „*Mein Herr und mein Gott!*“ (V. 28). Genauso werden die Juden Jesus anerkennen. Sie werden Den anschauen, welchen sie durchstochen haben, und zugeben, daß Jesus von Nazareth ihre Herr und Gott ist (siehe Sach. 12). Das spricht nicht von einer Verbindung mit Christus und davon, daß Er sich nicht schämt, uns Brüder zu nennen entsprechend der Stellung, welche Er als Mensch vor Seinem und unserem Gott und Vater eingenommen hat. Thomas wurde indessen durch die Male des Kreuzes gezwungen, die Wahrheit anzuerkennen in seinem Bekenntnis von Christi göttlicher Herrlichkeit und

Herrschaft.

In

## Kapitel 21

finden wir als eine Art Anhang den Fischzug. Nach einer Nacht des Mißerfolgs erfaßte das Netz eine große Menge Fische, ohne daß dasselbe zerriß oder das Schiff in Gefahr geriet (vergl. Luk. 5). Auch mußten die guten Fische nicht in Gefäße gesammelt und die schlechten weggeworfen werden (Matt. 13). Ich nehme an, daß wir hier ein Bild vom Sammeln der Erlösten aus den Heiden sehen. Der See steht in den prophetischen Schriften ständig im Gegensatz zum festen Land. Wenn also das letzte Ereignis im vorigen Kapitel den jüdischen Aspekt darstellt, nachdem die Zeit der Kirche vorbei ist, dann ist dieses ein Bild der Heiden an jenem großen Tag des Jubelschalls für die Erde. Das kommende Zeitalter wird dem gegenwärtigen gegenübergestellt.

Von Vers 15 bis zum Ende folgt die tiefgehende Handlungsweise unseres Herrn mit Petrus und außerdem das Werk des Johannes. Ich bezweifle nicht, daß wir, wie in dem gerade betrachteten Ereignis auf dem See, auch in den letzten Versen eine tiefe sinnbildliche Bedeutung erkennen dürfen. Der dazwischen geschobene Dienst des Paulus wird hier natürlich nicht erwähnt; denn der Apostel war der Zeuge von einem Christus, der im Himmel verherrlicht ist – dem Haupt der Kirche, Seines Leibes, in der es weder Jude noch Heide gibt. Nachdem der Herr Petrus bis ins Mark geprüft und völlig wiederhergestellt hatte, vertraute Er ihm Seine Schafe und Lämmer an, d. h. Seine jüdische Herde, wie wir anderswo erfahren (z. B. Hes. 34). Später sollte er zur Verherrlichung Gottes eines gewaltsamen Todes sterben. Dagegen würde das Zeugnis des Johannes dem Grundsatz nach bis ans Ende reichen (vergl. V. 22-23 mit dem Buch der Offenbarung). Andererseits erfahren wir von dem vollständigen himmlischen Zeugnis – dem verborgenen Geheimnis – erst aus den Schriften des Paulus, der das Wort Gottes vollendete.

Ich darf jetzt leider nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern muß mich vielmehr für die Eile entschuldigen, mit der ich einen so langen Abschnitt des Wortes Gottes betrachtet habe. Ich bitte den Herrn, daß diese einfachen Hinweise von Gott gesegnet werden, indem Er in manchen Hörern

ein neues Verlangen anfache, diese kostbaren Evangelien zu untersuchen, zu überdenken und darüber zu beten. Es wäre gewiß ein süßer Lohn für mich, wenn Gott sich herabließe, meine Ausführungen zu segnen. Möge Er durch dieselben bewirken, daß sich einige Seiner Kinder Seinem Wort mit mehr Ehrerbietung und einem kindlichen Vertrauen auf jedes Wort, das Er geschrieben hat, nähern! Gott gebe es durch Christus, unseren Herrn! *(Ende des letzten Vortrags)*

### Betrachtungen über 1. Johannes 3\*

*(Forts.)*

*unbekannter Verfasser*

Wir lesen in Vers 6: „*Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht.*“ Wie können wir in Ihm bleiben?

Nach Kapitel 4, 15 ist das Bleiben in Ihm ein Zustand, in dem wir uns befinden. In Johannes 6 sagt der Herr: „*Wer mein Fleisch ißt ..., bleibt in mir und ich in ihm.*“ (V. 56).

Wo ist der Herr; und wer ist Er? Er wohnt im Heiligtum, wo keine Sünde hineindringen kann. Er ist der Heilige, den keine Befleckung erreichen kann. Und wir dürfen in Ihm bleiben. Könnten wir in Ihm bleiben, wo wir noch Sünde an uns haben? Die Antwort ist klar: Unmöglich! Indem wir Sein Fleisch essen, bleiben wir in Ihm; d. h. wir sollen uns mit Ihm beschäftigen. Seine Liebe und Seine Heiligkeit sind unzertrennlich. Können wir Menschen uns überhaupt darin bewegen? Nun, wenn es nicht so wäre, würde es uns nicht gesagt sein. „*Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir.*“ Nur dürfen wir unsere Stellung und unsere Praxis nicht miteinander vermischen. Unsere Stellung geht hinein bis in die Ewigkeit. Stellung und Zustand sind zu vergleichen mit Parallelen; sie laufen zwar nebeneinander, berühren sich aber nicht.

Auch in Johannes 15 lesen wir: „*Bleibet in mir, und ich in euch.*“ (V. 4). Der Apostel will hier nicht behandeln, wie man in Ihm bleibt. Er betrachtet nur den neuen Menschen. Es kann kein „Hinausgehen“ aus Ihm geben, sondern nur ein

Bleiben.

In unserem Kapitel finden wir die großen Charakterzüge der Kinder Gottes und der Kinder des Teufels; und in diesem Zusammenhang wird hier nicht näher darauf eingegangen, wie man in Ihm bleiben kann.

Man muß einen Unterschied machen zwischen diesem Kapitel und Johannes 15. Dort werden wir als die Reben bezeichnet; und wenn wir in Ihm bleiben, dann sind wir in dem Weinstock, aus welchem die Frucht kommen muß. Dieses ist nicht von uns abhängig. Was wir tun können ist lediglich: in Ihm bleiben. Aber damit ist keine Bedingung verbunden. Mögen wir jedes Wort da lassen, wo es hingehört, so werden wir Segen ernten.

Betrachten wir aber nur unsere Stellung, so laufen wir Gefahr zu sagen: Wir können nicht sündigen. Dadurch kann eine Verwirrung oder ein geistlicher Zusammenbruch bei Gotteskindern herbeigeführt werden. Man könnte dann zu den Verfehlungen sagen: Das sind Schwachheiten und keine Sünden. Wie gefährlich und völlig falsch wäre dies!

In unserem Kapitel ist alles abstrakt gesagt, ohne auf die Wirklichkeit Rücksicht zu nehmen. Unsere Stellung ist droben, mit unserem Leib sind wir hienieden; aber wir haben das neue Leben bereits; und wenn Stellung und Zustand nicht übereinstimmen, so ist das falsch! Hüten wir uns zu sagen, unsere Verunreinigungen wären Schwachheiten! Nein, in Gottes Augen sind sie Sünde und müssen gerichtet und beseitigt werden. Das ist das neue Leben. Wir sündigen nicht, und wenn wir doch sündigen, so ist das falsch. Fragt doch Paulus im 2. Korintherbrief: Welche Genossenschaft hat das Licht mit der Finsternis? (Kap. 6, 14).

Eines aber dürfen wir wissen: Unser praktisches Leben ist nicht der Maßstab für unsere Annehmlichkeit bei Gott, sondern das ist allein Christus. Aber Christus ist unser Leben. (Kol. 3, 4).

#### II.

In diesem Brief ist des öfteren die Rede von solchen, die als Verführer wirkten unter den Geliebten des Herrn. Und auch hier finden wir das Wort: „*Kinder, daß niemand euch verführe!*“ (V.

\* Nach Aufzeichnungen während der Konferenz vom 27. bis 29. 9. 1949 in Dillenburg.

7). Johannes sah wohl besondere Gefahren für das Volk Gottes. Sind nicht unsere Tage genauso gefährlich? Welch ein Geist ist heute wirksam, die Kinder Gottes zu verführen und fortzureißen! Man kann wohl glauben, daß uns der Herr besonders diesen Abschnitt gegeben hat, um uns zu ermuntern, auf *D e n* zu blicken, der *t r e u* ist, und *I h m* zu folgen.

Mögen wir uns durch diesen Abschnitt zeigen lassen, was der Weg der Absonderung ist. Hier wird uns das Tun der Gerechtigkeit gezeigt und dem Tun der Gesetzlosigkeit gegenübergestellt. Wie leicht besteht Gefahr, daß wir den Charakter des Bösen oft nicht kennen oder erkennen. Kein Mensch ist wahrhaft demütig, bevor er nicht mit Hiob sagt: „Ich verabscheue mich!“ (Hi. 42, 6). Wer das Böse tut, ist ein Kind des Teufels. Sahen wir nicht schon oft das Böse als entschuldbare Schwäche an? Schauen wir in unsere Familie, der Ort, an dem man uns am ehesten kennt und wo wir das neue Leben am deutlichsten sichtbar werden lassen können! *D o r t* muß die Absonderung beginnen und sich von da aus fortsetzen bis in die Versammlung. Deshalb ist es so wichtig, bei der Aufnahme von Geschwistern ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, ob die Bereitwilligkeit vorhanden ist, von der Ungerechtigkeit abzustehen. Somit ist es unmöglich, ganze Gruppen gleichzeitig aufzunehmen. Sagen wir nicht: „Ich habe gefehlt oder geirrt.“! Sondern sagen wir besser: „Ich habe gesündigt.“! Es ist sehr wichtig, in der Familie das auszuleben, was das Wort uns gebietet.

Auch in diesem Abschnitt wird uns wiederum der Herr vorgestellt. Wir können die Gerechtigkeit nicht ausüben, ohne immer wieder auf *I h n* zu schauen. Hier gibt es keine Vermischung, sondern nur scharfe Trennung. Die Gerechtigkeit ist der Ausdruck des neuen Lebens. Diese Gerechtigkeit ist der Gegensatz zum Teufel und seinen Werken. Wenn wir uns das in vollem Umfang gegenwärtigen, so verstehen wir die ernste Mahnung des Apostels: „*K i n d e r*, *d a ß* *n i e m a n d* *e u c h* *v e r f ü h r e!*“ Daß niemand euch etwas anderes berichte! Seid auf der Hut! Das Fleisch, die alte Natur, ist der Anknüpfungspunkt für den Feind; und diesen Anknüpfungspunkt tragen wir in uns. Wir sollen die alte Natur mit der Kraft von oben *i m* Tode halten. Deswegen der Kampf und die Übungen hienieden.

In Römer 6 lesen wir, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ist. Wir sollten uns nicht zu hoch dünken! Der Herr ist nicht auf dich und nicht auf mich angewiesen. Aber Er ist dem „alten Menschen“ begegnet. Auf Golgatha hat diese Begegnung ein für allemal stattgefunden. Und seitdem gibt es eine Befreiung vom alten Menschen. „Und Sein siegend Auferstehn läßt uns als Befreite gehn!“ Hat diese Befreiung noch nicht stattgefunden, so erleben wir immer wieder ein Aufstehen und ein Niedergehen. Für solch ein Gotteskind gibt es keine Ruhe.

Ein Bruder berichtet aus seinem Leben: Alle Anstrengungen gegen die alte Natur waren bei mir erfolglos, bis ich die Wahrheiten in Römer 6 erkannte und für mich in Anspruch nahm. Die neue und die alte Natur stehen sich beide gegenüber. Wir müssen nun eifrig bemüht sein, die neue Natur zu nähren; dann wird die alte vergehen. Eifrige Beschäftigung mit dem Wort ist not. Das bedeutet nicht Kampf, sondern Ruhe. Es ist so notwendig, daß wir die Fronten klar erkennen!

Für uns ist es klar, daß unsere Sünden vergeben sind, abgewaschen im Blute des Lammes. Stellt man mir die Frage: „Hast du Sünde?“, darf ich dann „Nein“ sagen?

Solange wir in diesem Leibe sind, sind die zwei Naturen in uns. Da ist der große Wandel gekommen, als der Geist Gottes uns von unserer Sünde überzeugt hat und wir glauben konnten, daß Christus auf Golgatha für unsere Sünden gestorben ist. Vorher hatte ich nur *e i n e* Natur, die Erbsünde. Jetzt aber bin ich im Besitz von zwei Naturen. Ich besitze das göttliche Leben, das nicht sündigen kann. Nun muß ich klar sehen, wie Gott sieht. Da sind diese wunderbaren Vollkommenheiten des Werkes Christi auf Golgatha; und es ist aufgeräumt mit den *S ü n d e n* und mit der Natur *S ü n d e*. Er wurde dort zur *S ü n d e* gemacht, wurde das, was wir waren. Da hat Gott die *S ü n d e* gerichtet. Dort wurden auf *I h n* gelegt unsere *S ü n d e n*! *S ü n d e* ist der faule Baum, die *S ü n d e n* sind die faulen Früchte. Gott beseitigte richterlich *S ü n d e* und *S ü n d e n* im Tod Christi, d. h. Er beseitigte, was ich bin und was ich getan habe. Und nun blickt Gott auf uns und sagt: „*I h r* *s e i d* *g e s t o r b e n!*“ Er sieht uns nicht mehr in Adam, sondern in einer neuen Stellung. Nun ist alles gut. Jetzt fängt für uns der Kampf an, praktisch in unserem Leben zu verwirklichen, was Gott

für uns getan hat. Man sagt uns oft, fast vorwurfsvoll: „Ihr redet so viel von Stellung.“ „Ja, aber willst du die Stellung einnehmen, so mußt du sie auch kennen! Wenn du unglücklich werden willst, dann beschäftige dich mit dir selbst, beschau dich in deiner Unvollkommenheit und deinem Erliegen im Kampf.“ Bitten wir Gott, daß Er unseren Blick von uns selbst wegwende und auf Ihn lenke! Zuerst mußt du deine Stellung kennen, sodann folgt die nächste große Verantwortung: Der Zustand muß dieser Stellung entsprechen! Solange wir in diesem Leibe sind, tragen wir die zwei Naturen.

Gott hätte ja die eine Natur wegnehmen können. Aber dann hättest du nicht beweisen können, daß du Ihm gehorsam sein willst! Täglich, stündlich sollen wir uns prüfen. Das Herz ist genauso aufnahmefähig für das Böse wie vorher. Aber: Ein Toter sündigt doch nicht mehr! Kann man etwa einen toten Menschen beleidigen? Bis in die Einzelheiten unseres Lebens muß dies verwirklicht werden. Je mehr wir es tun, um so mehr Wachstum zur Verherrlichung unseres Herrn! Wir können uns diesen Zustand an Hand eines Bildes veranschaulichen: Die neue Natur sei verglichen mit einem Adler, die alte mit einem Hund. Beide sind zusammengekettet. Wird nur der Adler mit Nahrung versorgt, so wird er bald erstarken und den Hund dahin mitnehmen, wohin er es will. Erhält aber der Hund Nahrung, so wird er bald der Stärkere und zieht den Adler dahin, wohin er es will. So ist es auch mit uns. Wem geben wir Nahrung, der alten oder der neuen Natur? Nahrung für die neue Natur ist einzig die Beschäftigung mit dem Herrn, Nahrung für die alte Natur ist alles andere, alles, was nicht aus dem Herrn kommt. Du, d. h. deine alte Natur, bist ja tot. Frage nicht: Was soll ich tun?, sondern: Was willst Du, (o Herr), tun? (Lied 124).

In den Worten des Liedes finden wir den Schlüssel zu dem eben gehörten. In einer Person haben wir das Mittel, um das Leben zu besitzen. Wir lesen in Psalm 27 (Verse 4 u. 5): *„Eines habe ich von Jehova erbeten, nach diesem will ich trachten: zu wohnen im Hause Jehovas alle Tage meines Lebens, um anzuschauen die Lieblichkeit Jehovas und nach ihm zu forschen in seinem Tempel. Denn er wird mich bergen in seiner Hütte am Tage des Übels, er wird mich verbergen in dem Verborgenen seines Zeltes; auf einen Felsen wird er mich erhöhen.“*

Gerade für jüngere Brüder finden wir die Antwort in diesen Versen. Warum sollen die Älteren von ihren Erfahrungen berichten? Hier steht, was der Psalmist erfahren hatte. Wie wird doch der Gläubige zur Ruhe gebracht in der Betrachtung der einen Person! In der Beschäftigung mit Ihm verwirkliche ich, tot zu sein. Das Maß der Beschäftigung mit Ihm ist ein Maß für die Verwirklichung. In dem Psalmwort bekommen wir klare Auskunft. Wir sollen uns in Seiner Nähe aufhalten, dann kann Er uns bergen. Besteht aber ein Abstand zwischen Ihm und uns, so kann Er uns nicht bergen, weil wir ja weit entfernt sind.

An einem einfachen Beispiel aus dem Alltag wird uns dieser Vorgang verständlich: Ein Großvater geht mit seinem Enkel, einem kleinen Bübchen, spazieren. Das Bübchen ist folgsam und bleibt immer an der Hand des Großvaters. Plötzlich kommt ein großer Hund und will sich auf den kleinen Knaben stürzen. Da nimmt der Großvater schnell das Bübchen auf seinen Arm, und der Hund kann ihm nichts anhaben. An einem der nächsten Tage machen die beiden wieder einen Spaziergang. Aber diesmal ist das Bübchen unartig; es hört nicht auf den Großvater, sondern entfernt sich von ihm, um immer ein Stück voranzulaufen. Und wieder geschieht es, daß der Hund kommt. Der Großvater ruft das Bübchen, aber es hat sich so weit entfernt, daß es das Rufen nicht mehr vernimmt. Der Hund stürzt sich auf den Jungen und fügt ihm Verletzungen zu. Und nun liegt das Bübchen am Wege und weint und schreit. Der Großvater nimmt es schließlich auf seinen Arm und bringt es heim. Er konnte es nicht vor dem Hund schützen, weil es sich von ihm entfernt hatte. So ist es auch mit uns.

*(Fortsetzung folgt)*

**„Bleibet in mir, ...**

**denn außer mir könnt ihr**

**nichts tun!“**

**Joh. 15, 4-5**

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
 „Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 34

Juli/August 2004

6. Jahrgang

Inhalt	
Wem sollen wir gehorchen?	145
Husai, der Arkiter	147
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 1-2)	149
Betrachtungen über 1. Johannes 3 ( <i>Forts.</i> )	157
Fragen und Antworten – Daniel 2, 1; Lukas 5, 4-7; Kreuzaltar	159

## Wem sollen wir gehorchen?

Kürzlich las ich einen kleinen Artikel mit dem Titel „Unsere Führer“. Dort kam der Schreiber zu dem Ergebnis: „Deshalb werden wir ermahnt, unserer Führer zu *gedenken*, ihnen zu *gehören* und sie zu *ehren*“ (Kursivschrift auch im Original), indem er sich vor allem auf das 13. Kapitel des Hebräerbriefes bezog. Auf dem ersten Blick erschien die Argumentationsweise des Autors durchaus logisch und nachvollziehbar. Doch dann stolperte ich über den Gedanken: Wie sieht die Praxis aus? Wenn die dargelegten Gedanken stimmen, dann war es ja richtig, daß 1937 viele Gläubige ihren Führern gehorcht haben und in den „Bund“ eingetreten sind. Dann war es richtig, daß so manche den Führern gefolgt sind, von denen wir uns in den letzten fünfzehn Jahren trennen mußten und von denen sich wenigstens einer als verhängnisvoller Irrlehrer entpuppt hat. Sollen wir auch heute „unseren Führern“ blindlings folgen, von denen wir nicht wissen, ob der Herr Jesus nicht vielleicht noch den einen oder anderen von ihnen einmal als falschen Führer offenbar machen muß? Ich denke, daß der Geist Gottes keineswegs diesen Gedanken stützen möchte.

Andererseits ist es wohl richtig, sofern es nicht mit der Ehre des Herrn Jesus in Widerstreit gerät, unserer Führer zu gedenken und sie zu ehren. Wenn es aber um das Gehorchen geht, gibt es in dieser Hinsicht für uns nur zwei Autoritäten, die völlig übereinstimmen und sich nicht widersprechen, nämlich das Wort Gottes und der Heilige

Geist. Von Führern wird nur im Brief an die Hebräer gesprochen. Überall sonst in der Bibel, insbesondere auch im Johannesevangelium, lesen wir von der Wahrheit, dem Wort Gottes, als der Autorität, der wir zu folgen haben. Nicht diejenigen, die durch ihre Führer geleitet werden, sondern die „*durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes.*“ (Röm. 8, 14). Damit ergibt sich als Gegensatz: Hier fehlbare Menschen – dort das irrtumslose Wort Gottes und die göttliche Person des Heiligen Geistes.

Da also zahlreiche übergeordnete Bibelstellen der direkten Auslegung dieser Worte – „*Gehorchet euren Führern!*“ – widersprechen, besteht für uns das Problem, die beiden Sichtweisen unter der Leitung des Geistes Gottes in Übereinstimmung zu bringen; denn es gibt in der Bibel keine Widersprüche! Eine solche Aufgabe ist uns um so mehr gegeben, weil es sich um eine Wahrheit handelt, welche uns keinesfalls nur am Rand berührt, sondern von umfassender Bedeutung für unseren praktischen christlichen Weg auf der Erde ist.

Zunächst einmal stellt sich die Frage, welchen Führern die Hebräer gehorchen sollten. Die Antwort lautet in Hebräer 13, 7: Den „*Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben.*“ Es handelt sich also um diejenigen, die ihnen das Wort Gottes verkündigt hatten. Welcher Bruder kann heute sagen, daß er das Wort Gottes verkündigt hat; denn das wäre Inspiration. Heutzutage kann bestenfalls vom oder aus dem Wort Gottes verkündigt werden. Und darum geht es bei unserem Problem. Es gab das Wort Gottes des Neuen Testaments zu Zeiten der Hebräer noch nicht. Sie mußten sich auf das stützen, was die führenden Brüder, insbesondere die Apostel, ihnen sagten. Sie hatten ihnen zu gehorchen, indem Gott darüber wachte, daß zu jener Zeit, als der absolute Maßstab des geschriebenen Wortes Gottes noch nicht existierte, die Apostel und Führer wirklich die Wahrheit lehrten. Doch wenn sie etwas Falsches in Hinsicht auf die Lehren des

Christentums gelehrt hätten, besaßen die Gläubigen außer dem Alten Testament keinen Standard, an dem sie das Gelehrte hätten beurteilen können. Daher sollten sie gehorchen. Trotzdem lobte sogar ein Apostel wie Paulus die Juden in Beröa, weil sie das von ihm Gepredigte nicht einfach ungeprüft als Wahrheit annahmen, sondern anhand der damals vorhandenen biblischen Schriften prüften. (Ap. 17, 10-11). Möchte angesichts dieses Beispiels heute irgendein Diener des Herrn von sich behaupten, daß er die absolute Wahrheit verkündigt und daß Gläubige seinen Worten bedingungslos zu gehorchen haben, ohne sie am geoffenbarten Wort Gottes zu prüfen?

Natürlich hat ein solch bedingungsloser Gehorsam zu aller Zeit sowohl für den Redenden als auch für den Hörenden einen verführerischen Reiz. Die Kirchengeschichte ist vom Anfang an bis in unsere Tage voller Beispiele davon. Es soll hier jedoch nicht weiter auf unsere menschliche Schwachheit in Bezug auf angemessene Autorität und bereitwillige Unterwerfung (vergl. 2. Kor. 11, 20) eingegangen werden. Wir sehen auf jeden Fall, daß sogar der Größte der Apostel sich anstandslos der Prüfung seiner Aussagen anhand des Wortes Gottes stellte. Selbstverständlich besaß er als ein Apostel auch das Recht bedingungslosen Gehorsam zu fordern. Aber diese Autorität stand ihm nur zu, weil er ein Apostel Jesu Christi war. Seitdem das Wort Gottes Neuen Testaments vollendet ist, wird diese Autorität nicht mehr benötigt. Darum hat Gott seitdem jeglichen Aposteldienst enden lassen.

Neben den Aposteln setzte Gott in der Frühzeit der Versammlung durch Seine Apostel und deren Gesandte zusätzlich Älteste oder Aufseher ein. Sie sollten ebenfalls in ihrem örtlich begrenzten Kreis Aufsicht führen und eine gewisse Autorität ausüben. Aber auch dieses Amt war mit dem Abschluß des Wortes Gottes zu Ende. Welcher Bruder könnte heute sagen, daß er ein Ältester oder Aufseher sei, da ihm doch kein Apostel oder apostolischer Gesandter die Hände aufgelegt hat? Maßen wir uns nicht eine Autorität an, die Gott uns nicht gegeben hat und für die Er uns in Züchtigung bringen muß! Die Quelle solcher Gedanken ist Hochmut; und Hochmut ist so abscheulich in den Augen Gottes, das er das sichere Gericht auf sich zieht. (Jak. 4, 6; 1. Petr. 5, 5).

Wir haben ausschließlich dem Wort Gottes zu gehorchen, sowie Gott selbst in der Person des Heiligen Geistes (die sich, wie schon gesagt und was festzuhalten ist, niemals widersprechen). Wenn ein Bruder (oder eine Schwester) uns etwas zu sagen hat, dann haben wir dies anhand der Bibel zu prüfen. Wir sind selbstverständlich zu dieser Prüfung verpflichtet. Falls wir dann erkennen, daß unser Mitgläubiger recht hat, dann haben wir uns danach zu richten – nicht weil der Bruder es sagt, sondern weil das Wort Gottes es sagt. Niemand hat über unseren Glauben oder unser Gewissen zu herrschen. (1. Kor. 10, 29; 2. Kor. 1, 24). Das wäre der Geist des Papsttums. Es gibt natürlich Unterschiede in der geistlichen Erkenntnis; und ich habe immer vorauszusetzen, daß ein Mitgläubiger mehr über die Gedanken Gottes weiß als ich, indem ich ihn höher achte als mich selbst. Dennoch sollen wir nicht blindlings gehorchen, sondern bei unterschiedlicher Auffassung zum Herrn flehen, daß Er uns Klarheit geben möchte aus Seinem Wort nach Jakobus 1, 5 und Philipper 3, 15. Gott wird uns dann früher oder später zeigen, wie wir zu handeln haben – und dem sollen wir folgen.

In dem genannten Aufsatz wird Mose angeführt, dem das Volk Israel „nicht nur oft ungehorsam war, sondern auch in den folgenden Jahrhunderten seiner nicht gedacht hat ...“ Das Volk Israel sollte Mose gehorchen. Aber wem sollten sie genau genommen gehorchen? Ausschließlich dem Wort Moses, das er unter der Leitung (Inspiration) Gottes niedergeschrieben hatte, und nicht dem, was eventuell in mündlicher Tradition unter ihnen verbreitet worden war. Auch hier sind die Anordnungen Moses nur insofern absolut verbindlich, als sie im unmittelbaren Auftrag Gottes verkündet und nach Seinem Willen niedergeschrieben waren. – Nicht nur Mose war unter seinen Zeitgenossen Führer in Israel, sondern auch sein Bruder Aaron. Handelte das Volk etwa richtig, als es letzterem Führer folgte und das goldene Kalb machte? (2. Mos. 32). – Halten wir also fest: Mose war wie jeder andere Diener Gottes, dem gehorcht werden mußte, ein Mann, dem Gott unmittelbar Aufträge gab, um Seinen Willen kund zu tun. Nur solche direkten Aussprüche Gottes sind uneingeschränkt verbindlich. Diese finden wir heute ausschließlich im Wort Gottes, der Bibel; denn die Zeit der Neuoffenbarungen ist vorbei.

Wenn wir also heutzutage keine Führer in dem angegebenen Sinn mehr haben, deren Worten gehorcht werden muß, weil uns die Gedanken Gottes in Seinem Wort inzwischen in Vollkommenheit mitgeteilt sind, so sollen wir doch Diener des Herrn, die in Treue und Demut für Ihn arbeiten, ehren. Wir dürfen sie uns in ihrer beschränkten Sphäre als Vorbilder nehmen, insofern sie selbst unserem großen Vorbild, dem Herrn Jesus, nachfolgen. Selbstverständlich sollen wir ihnen den Dienst nicht durch Kritiksucht und bewußte Widersetzlichkeit erschweren. Aber gehorchen in dem Sinn, wie wir Gott und Seinem Wort gehorchen, dürfen wir ihnen nicht. Wir können nämlich nicht voraussetzen, daß irgend etwas, das von einem Menschen – auch von Erlösten – kommt, fehlerlos ist. Fehlerlos ist auf der Erde bis zur Erscheinung des Herrn nur der Heilige Geist und Gottes Wort.

J. D.

---

**Husai, der Arkiter**  
(2. Samuel 15-17)

*Joachim Das*

*„Der Freund liebt zu aller Zeit, und als Bruder für die Drangsal wird er geboren.“ (Spr. 17, 17)*

In den drei angegebenen Kapiteln aus dem Buch Samuel wird unter anderem von zwei Männern berichtet. Beide stehen in Verbindung mit dem König David. Beide gehören zu seinen Vertrauten. Doch Welch ein Unterschied im Ausgang ihrer Wege! Husai wird im heiligen Wort Gottes mehrere Male „Freund des Königs“ genannt, Ahitophel endete als Davids Feind und ging hin wie Judas, um Selbstmord zu begehen. Damit sehen wir auch in ihnen wieder jene gegensätzlichen Paare, welche der Geist Gottes so häufig in Seinem Wort uns vorstellt. Kain und Abel, Esau und Jakob, die beiden Räuber am Kreuz, Judas und Petrus, Saul und David seien hier als Beispiele aufgezählt. Mit Ahitophel haben wir uns früher schon beschäftigt\*; diesmal soll Husai Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Von den Lebensumständen dieser beiden Männer vor den Ereignissen, die in 2. Samuel 15 geschildert werden, d. i. die Rebellion Absaloms

gegen seinen Vater, wird uns in der Bibel nichts gesagt. Sie treten unvermittelt als beteiligte Personen auf den Schauplatz, sobald sie für den Gegenstand, mit dem der Geist Gottes sich hier beschäftigt, von Bedeutung werden. Dieser Gegenstand ist David, der König nach dem Herzen Gottes. David ist natürlich nicht aus sich selbst heraus dieser Gegenstand göttlichen Interesses, sondern nur als ein Vorbild von dem einzigen Thema der Bibel, nämlich dem Herrn Jesus, Gottes Sohn.

Was erfahren wir aus den Kapiteln vor uns über die Umstände von Husai und Ahitophel vor jenen bedeutungsvollen Ereignissen, an denen sie aktiv beteiligt waren? Beide lebten in der Gegenwart des Königs; und beide gehörten zu seinen Ratgebern. Dabei war Ahitophel wohl der Fähigere und Intelligentere von ihnen. In ihrer Stellung vor David waren sie jedoch gleich. David schenkte ihnen gleichermaßen sein Vertrauen; denn er war außerordentlich entsetzt, als er davon hörte, daß Ahitophel zu seinen Feinden übergegangen war.

Ja, aber dann kam der Aufstand Absaloms gegen seinen Vater; und alles änderte sich. Jetzt wurden die Herzen erprobt; jetzt zeigte sich, wer wirklich auf Seiten des von Gott eingesetzten Königs stand. Doch mehr noch! Nicht nur die Treue wurde geprüft, sondern es offenbarten sich auch die wahren Gefühle des Herzens. Jetzt offenbarte sich, wer von beiden wirklich David liebte. Ahitophel wurde zu einem erbitterten, gefährlichen Feind, Husai zu einem Beispiel des aus dem Buch der Sprüche zitierten Verses: *„Der Freund liebt zu aller Zeit, und als Bruder für die Drangsal wird er geboren.“* Nicht in Zeiten des Friedens und des Wohllebens werden die wahren Beweggründe des Herzens wirklich offen gelegt. Es müssen erst Zeiten der Drangsal und Trübsal kommen. Erst die Prüfung erweist, ob wir dem Herrn oder unserem Bekenntnis treu sind.

*„Der Freund liebt zu aller Zeit.“* Das ist das Kennzeichen wahrer Freundschaft. Aber es gibt auch Zeiten, in denen diese Freundschaft ganz besonders zu Tage tritt. Dann wird der Freund zu einem Bruder in der Drangsal. Zweifellos spricht der Ausdruck „Bruder“, der normalerweise ein intimes Verwandtschaftsverhältnis bezeichnet, von größerer Vertrautheit, als sie normalerweise zwischen Freunden herrscht. Und dieser „Bruder“ ist „für die Drangsal geboren

---

\* „NuA“ 9 (2000) 131-134

worden“. Das bedeutet wohl, daß Gott uns diesen Freund als „Bruder“ bestimmt hat. Wie erinnert dies an unseren Herrn Jesus, von dem die Bibel sagt: *„Ein Mann vieler Freunde wird zu Grunde gehen; doch es gibt einen, der liebt und anhänglicher ist als ein Bruder.“*! (Spr. 18, 24).

Husais Freundschaft blieb nicht einfach bei Treue zu seinem Herrn und König stehen. Er war auch bereit, neben der Trauer über die elende Lage Davids (Kap. 15, 32) tatkräftige Liebe zu zeigen. Diese war mit Selbstverleugnung verbunden. Wie gerne wäre er mit David, dem Gegenstand seines Herzens, in die Verbannung gezogen, wie wir es von dem Fremdling Ittai lesen (Kap. 15, 19-22). David hatte jedoch eine andere Aufgabe für seine Liebe. Wie eine Erhörung seines Gebetes war dieser Freund zu ihm gekommen. (Kap. 15, 31). Jetzt sollte Husai sich in die „Höhle des Löwen“ begeben. Er sollte sich Absalom anschließen, um die verderblichen Pläne Ahitophels zunichte zu machen. Das war ein persönlicher Auftrag, den David ihm gab. Dahinter stand ein anderer Beweggrund als der, welcher David veranlaßte, Abjathar, Zadok und die Leviten mit der Bundeslade in die Stadt Jerusalem zurückzuschicken (Kap. 15, 24-27). Dort ging es um die Interessen Gottes. Die von Gott erwählte Stadt war Jerusalem. Warum sollten Gott und seine Diener die Stadt verlassen, nur weil der König aus der Stadt vertrieben worden war? David dachte nicht daran, seine Interessen mit denen Gottes zu verwechseln.

Husai war bereit, den gefährlichen Auftrag auszuführen. Er wußte, daß er Ahitophel zu widersprechen hatte, dessen Rat war, *„wie wenn man das Wort Gottes befragte.“* (2. Sam. 16, 23). Würde nicht jeder Widerspruch sofort das Mißtrauen des gewalttätigen Königssohns hervorrufen und seine Hinrichtung als Verräter bewirken? Diese Gedanken spielten für ihn indessen keine Rolle. In einer Gesinnung, wie sie vielleicht auch die Königin Esther in späterer Zeit erfüllte (Esth. 4, 16), begab er sich zu Absalom und ordnete sich in dessen Troß ein.\*

---

\* Unter einem praktischen Gesichtspunkt ist auffallend, wie sehr Husai sich bemüht, vor Absalom keine echte Lüge auszusprechen. Seine Worte sind oft zweideutig; jedoch nie so eindeutig unwahr, wie wir es z. B. bei Rahab in Josua 2 oder bei der Frau in 2. Samuel 17, 19-21 finden. Dies fällt ganz besonders auf, wenn wir Husais

Wie von David erwartet, erwies sich Ahitophel als ein außerordentlich gefährlicher Feind. Ein Befolgen seiner Ratschläge hätte Absalom den Sieg gegeben und die Vernichtung seines Vaters bewirkt. Doch wider Erwarten zog Absalom den Rat Husais, des Zweitrangigen, vor. Gott stand dahinter. *„Gleich Wasserbächen ist eines Königs Herz in der Hand Jehovas; wohin immer er will, neigt er es.“* (Spr. 21, 1; vergl. 2. Sam. 17, 14). Ahitophel erhob keinen Einspruch. Vielleicht erkannte er in seiner zweifellos vorhandenen, wenn auch nicht göttlichen Weisheit sofort, daß Gott das Verderben Absaloms beschlossen hatte. Auf jeden Fall sah er seine Sache verloren und beging den schon erwähnten Selbstmord. (2. Sam. 17, 23). Wie Judas Iskariot rechnete er nicht mit der Gnade Gottes.

Der Rat Husais wurde ausgeführt und erreichte das gewünschte Ergebnis. Absalom verpaßte die richtige Zeit für einen Sieg und wurde geschlagen. David erhielt sein Königreich zurück. Die Züchtigungsperiode, welche Gott über seinen König verhängt hatte, war vorbei. Von Husai hören wir nichts mehr im Wort Gottes. Seine Zeit *„als Bruder für die Drangsal“* war vorüber. Zweifellos blieb er der Freund des Königs; wahrscheinlich wird er weiterhin Rat Davids gewesen sein. Sein öffentliches Auftreten für den König im Auftrag Gottes war indessen beendet. Die inspirierten Blätter der Bibel reden nicht mehr von ihm. Noch einmal wird sein Name erwähnt. Wenn wir voraussetzen, daß es sich um denselben Husai handelt, dann dürfen wir erfahren, daß auch sein Sohn an dem Weg der Treue gegen seinen König festhielt und den Lohn dafür empfing. (1. Kg. 4, 16).

In den Lebensgeschichten von Husai und Ahitophel erkennen wir so manches, was auch für uns Gläubige in unserem Verhalten untereinander und gegen die Menschen dieser Welt von grundsätzlicher Bedeutung ist. Doch vor allem illustrieren sie unseren Weg der Treue gegen Ihn, der nicht unser König sein will, sondern unser Freund (Joh. 15), unser Bruder (Joh. 20), unser Bräutigam (Off. 19). Mögen wir doch auch die Zeit erkennen, in der wir bedingungslos ohne Rücksicht auf uns selbst für Ihn, unseren Herrn und Heiland, eintreten müssen! Aber denken wir auch

---

Worte vor Absalom (Kap. 16, 16-19) mit den ihm von David vorgeschlagen (Kap. 15, 34) vergleichen.

daran, daß Er es ist, der uns in unserer Drangsal liebt „und anhänglicher ist als ein Bruder.“ Später werden wir durch Ihn unser „Lob von Gott“ empfangen (1. Kor. 4, 5), wenn wir vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden. (2. Kor. 5, 10). Auch Husai wird dort für seine Treue zum von Gott erwählten König nach Seinem Herzen belohnt werden. Doch schon hier auf der Erde wird rühmend seiner gedacht, wenn der Geist Gottes in 1. Chronika 27, 33 über ihn schreibt:

„Und Ahitophel war Rat des Königs; und Husai, der Arkiter, war Freund des Königs.“

### Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

Zuallererst sehen wir den Menschen in einer ganz neuen Stellung – ein Mann ist aus den Toten auferstanden und fährt zum Himmel auf. Der auferstandene, aufgefahrene Mensch, Christus Jesus, ist der neue Anfangspunkt für die Handlungsweisen Gottes. Der erste Mensch lehrte die große, ernste und betäubende Lektion von der menschlichen Verantwortlichkeit. Die Geschichte der menschlichen Rasse war gerade durch das Kreuz abgeschlossen worden. Jesus schreckte in nichts von all dem zurück, was mit der Verantwortlichkeit eines Geschöpfes hienieden in Verbindung stand. Statt dessen begegnete er dieser zur Verherrlichung Gottes. Er allein konnte alles erfüllen; Er allein löste jedes Problem, und zwar als vollkommener Mensch. Er war jedoch nicht nur ein vollkommener Mensch; Er war auch Gott. Während Seines ganzen Lebens verherrlichte Er den Vater und in Seinem Tod Gott als Gott. Die Verherrlichung Gottes bestand nicht allein darin, daß Er den Menschen auf die Probe stellte, sondern auch daß Gott Wurzel und Frucht der Sünde vor Seinem eigenen Angesicht entfernte. In der Kreuzigung des Herrn Jesus wurde allem, was Gott hemmte und verunehrte, für immer begegnet. Gott wurde in einer unendlich größeren und erhabeneren Weise verherrlicht, als wenn es nie-

mals Sünde gegeben hätte. Darin liegt die wunderbare Besonderheit des Todes unseres Herrn Jesus.

Nach der Beiseitesetzung der alten Schöpfung war der Weg für den Menschen in diese neue Stellung frei. Davon erfahren wir in diesem gesegneten Buch, der Apostelgeschichte, obwohl ich keinesfalls denke, daß der Titel des Buches angemessen seinem Inhalt entspricht. Sein Name ist menschlichen Ursprungs; und der Mensch ist nicht einmal in der Lage, einen richtigen Namen zu vergeben. Das Buch hat weit tiefere und viel herrlichere Absichten, als die Geschichte (Taten) der Apostel zu beschreiben, so ausgezeichnet diese an ihrem Platz auch ist. Wir sehen Gott, wie Er von dem auferstandenen Menschen im Himmel neue Herrlichkeiten ausfließen läßt, und zwar nicht nur für den Menschen, sondern auch in ihm. Das ist um so auffallender, weil jetzt nicht mehr ein vollkommener Mensch auf der Erde ist, sondern der Heilige Geist, der in Menschen von gleichen Leidenschaften wie wir wirkt. Auf jeden Fall konnte durch das gewaltige Erlösungswerk des Herrn Jesus der Heilige Geist in Heiligkeit und Gerechtigkeit hernieder kommen. Er nahm in Liebe Seinen Wohnort nicht nur auf der Erde, sondern auch in jener Rasse, welche Gott bis hin zum Kreuz Christi verunehrt hatte; denn der Mensch konnte in Verachtung und Haß gegen jenen einen Mann, der in Leben und Tod alle Dinge für Gott und für uns veränderte, nicht tiefer hinabsteigen als in Seiner Kreuzigung.

### Kapitel 1

Demnach zeigt uns das erste Kapitel (und insbesondere die Verse 1-11, die ich vorgelesen habe) das Fundament. Es ist allerdings keineswegs vom Folgenden getrennt. Statt dessen bildet es zusammen mit den berichteten Ereignissen die passende Einleitung. Das ist um so auffallender, weil niemand auf dem ersten Blick diesen Zusammenhang vermuten würde. Tatsächlich bezweifle ich, daß irgendein Gläubiger diese Beziehung wahrnehmen kann, ohne eine angemessene Einsicht in die geoffenbarte Wahrheit Gottes. Ich meine damit nicht jene Wahrheit, die einen Menschen, wenn er sie annimmt, zu einem Gläubigen macht. Es geht um die unendlich große Wahrheit, welche der Heilige Geist in diesem Buch sowie auch im ganzen Neuen Testament herausstellen möchte. Beim ersten Blick mögen manche Leser eine Schwierigkeit darin sehen, daß der

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Geist Gottes noch einmal am Anfang der Apostelgeschichte von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu berichtet, nachdem Er sie doch schon im Lukasevangelium geschildert hat. Falls wir solche Fragen haben, dann sollten wir wenigstens eins lernen, nämlich daß es weise und gut – ja, die einzige gesunde Weisheit für uns – und zum Wohlgefallen unseres Gottes ist, wenn wir als festen Grundsatz aufstellen: Gott ist immer im Recht! Sein Wort sagt niemals etwas ohne Absicht. Wenn Er manches scheinbar wiederholt, so geschieht es keinesfalls in der unsicheren Art der Menschen, sondern mit einem göttlichen Zweck. Auferstehung und auch Himmelfahrt waren notwendig, um das Bild der Wahrheit im Lukasevangelium vollkommen zu machen. Doch genauso mußte derselbe Schreiber unbedingt noch einmal von dem auferstandenen und aufgefahrenen Menschen berichten als den Anfangspunkt für jene neue Entfaltung der Gnade und Wege Gottes im Menschen, die er in seinem zweiten Buch schildern sollte.

Wir sehen also den Herrn Jesus als auferstanden von den Toten. Wir erfahren die bemerkenswerte Tatsache, daß Er als der Auferstandene genauso wenig unabhängig vom Heiligen Geist handelt wie in der Zeit vorher. Kurz gesagt: Er ist ein Mensch – wenn auch nicht länger mit einem Leben, das hingegeben werden konnte; denn Er ist auferstanden. Die Glückseligkeit eines Menschen besteht immer darin, durch den Heiligen Geist zu handeln und zu reden. So war es auch beim Herrn Jesus. Es wird gesagt, daß Er bis zum Tag Seiner Himmelfahrt Seinen Aposteln, die Er sich auserwählt hatte, durch den Heiligen Geist Befehl gab. Die Auferstehung ersetzt nicht den Heiligen Geist. Seine Wirksamkeit mochte in der Auferstehung ganz anders sein; dennoch wirkte die gesegnete Macht des Geistes Gottes weiterhin durch den Herrn, obwohl Er aus den Toten auferstanden war. Die Jünger benötigten den Geist Gottes. Aber es gefiel auch Jesus, mit uns durch den Heiligen Geist geführt zu verkehren. Das ist jedoch nicht alles. Als Er mit ihnen versammelt war, erklärte Er, daß auch ihnen der Heilige Geist gegeben werden sollte, und zwar nach nicht vielen Tagen. Die Herausstellung dieser großen Wahrheit war um so wichtiger, weil der Herr kurze Zeit vorher gesagt hatte: „*Empfanget den Heiligen Geist!*“ (Joh. 20, 22). Die uns so natürlich innewohnende Unwissenheit hätte sonst vielleicht die Worte aus Johannes 20 benutzt, um diese

zusätzliche Kraft und dieses besondere Vorrecht zu leugnen, welches in der Gabe des vom Himmel gesandten Heiligen Geistes besteht. Beide Ereignisse sind von tiefster Bedeutung. Beim Auslegen des Wortes Gottes dürfen wir nicht unserem Wunschdenken folgen. Ich bin daher überzeugt, daß der Besitz des Heiligen Geistes entsprechend den Worten des Herrn am Auferstehungstag genauso gesegnet ist wie die Gabe des Geistes, nachdem Er vom Himmel herabgesandt wurde. Das erste spricht mehr von dem, was die geistliche Auffassungsfähigkeit des neuen Menschen heranbildet, das zweite von jener Kraft, die als Zeugnis zum Segen anderer Menschen hinausgeht. Ich brauche wohl kaum zu sagen, wie vollkommen die Reihenfolge ist. Nicht die Kraft für andere steht an erster Stelle, sondern die geistliche Erkenntnisfähigkeit für unsere eigenen Seelen. Wir können keine passenden Gefäße zum Besten anderer sein, solange Gott uns nicht das göttliche Bewußtsein gegeben hat, daß wir selbst Christus entsprechend eine neue Schöpfung geworden sind.

Wir sehen jedoch noch mehr. Es war auch nötig, daß die Jünger den großen Wechsel kannten. Ihre Herzen hatten trotz aller Segnung die bevorstehenden Wege Gottes mit ihnen wenig verstanden. So hören wir nicht nur, wie der Herr auf die Verheißung des Vaters hinweist, die über sie ausgegossen werden sollte, sondern auch ihre Frage unmittelbar danach. Sie wollten wissen, ob Er in dieser Zeit dem Israel das Königreich wiederherstellen würde. Dies gab Anlaß, wie es auch unsere törichten Fragen häufig tun, für weitere göttliche Belehrung und Unterweisung. Wir sollten solche Fragen an den Herrn nicht immer verdrängen. Es ist gut, unsere inneren Gedanken zu offenbaren, insbesondere Ihm gegenüber. Auch sollten die Knechte des Herrn nicht ungeduldig werden wegen der seltsamen Fragen solcher, die weniger als sie verstehen; denn die Bedeutung liegt nicht so sehr in der Frage, als vielmehr in der Antwort. Das war sicherlich im Umgang des Herrn mit Seinen Jüngern stets der Fall. „*Es ist nicht eure Sache*“, sprach Er, „*Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat. Aber ihr werdet Kraft empfangen.*“ (V. 7-8). Zeitspannen und passende Augenblicke für Veränderungen auf der Erde stehen unter ausschließlicher Kontrolle Dessen, dem alles gehört. „*Aber ihr werdet Kraft* [nicht „Gewalt“, wie in Vers 7] *empfangen, wenn*

*der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein.*“ Sie erwarteten ein Königreich in sichtbarer Macht; doch die Zeit dafür war noch nicht gekommen. Zweifellos existiert das Reich heute schon, allerdings in einer geheimnisvollen Gestalt; und wir sind in dasselbe versetzt, und zwar in der Kraft des Heiligen Geistes. Heute befinden wir uns eindeutig in einer Zeit des Zeugnisses, bevor der Herr in Herrlichkeit zurückkehrt. Dort ist unser Platz. Wir sind vollkommen gesegnet entsprechend der Annahme, die Christus in der Herrlichkeit Gottes gefunden hat. Unsere Aufgabe ist, von Ihm zu zeugen. Darum sagt der Herr zu den Aposteln: *„Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“*

Danach lesen wir von dem abschließenden Charakterzug, wenn ich so sagen darf, dieser Einführung: Der Herr fährt zum Himmel auf, aber weder im Wirbelwind, noch im feurigen Wagen. Wichtig ist nicht nur, daß diese Begleitumstände fehlen, sondern auch das, was ausdrücklich geschildert wird. Gott nahm Ihn wie Henoch einfach hinweg und dennoch in einer Weise, die Seiner Herrlichkeit angemessen war. So steht hier geschrieben: *„Eine Wolke [das besondere Zeichen der göttlichen Gegenwart] nahm ihn auf von ihren Augen hinweg.“* (V. 9).

Während die Jünger unverwandt zum Himmel schauten, hörten sie von den Engeln, die in weißen Kleidern bei ihnen standen, daß dieser Jesus, welcher von ihnen weggenommen worden war, in derselben Weise wiederkommen würde, wie sie Ihn hatten in den Himmel gehen sehen.

So wurde die einzig wahre Grundlage gelegt. Der Himmel ist der Ausgangspunkt – nicht die Erde, nicht der erste Mensch, sondern der zweite Mensch, der letzte Adam. Alle Segnung geht von dem einzigen Ort aus, der nach den Ratschlüssen Gottes Christus angemessen ist. Das ist das Fundament des Christentums. Jeder andere Weg ist sinnlos und unmöglich. Nur die vollendete Erlösung, und zwar eine Erlösung durch Blut und in der Kraft der Auferstehung, konnte dies bewirken. Die Erlösung an sich brachte uns nicht die volle Höhe und den Charakter des Christentums. Erst der auferstandene und zum Himmel aufge-

stiegene Mensch, nachdem Er am Kreuz die Sünden völlig ausgelöscht hatte, ist die unbedingte Voraussetzung für die wahre und vollständige Ausprägung dieses Charakters.

Danach folgt eine weitere Szene, deren Fehlen eine Lücke in unserem geistlichen Verständnis zurückgelassen hätte. Es mußte eindeutig bewiesen werden, daß Gott jetzt den Jüngern einen neuen Platz des Segens und auch eine neue Kraft oder geistliche Kompetenz mitgeteilt hatte. Gleichzeitig sollten sie auf die Kraft des Heiligen Geistes als Gabe warten, bevor sie sich mit anderen Menschen beschäftigen konnten. Folglich sehen wir die Jünger zusammen, wie sie *„einmütig im Gebet“* verharrten. In jenen Tagen stand Petrus auf und stellte ihnen die Lücke vor, welche der Verrat und der Tod des Judas unter den Aposteln hinterlassen hatte. Achten wir darauf, mit welcher ganz und gar ungewohnter Kraft er jene Schriftstellen anführt, die sich auf diese Angelegenheit beziehen! Das geschah nicht infolge der Verheißung des Vaters, auf die sie damals ja noch warteten, sondern aufgrund dessen, was sie schon vom aus den Toten auferstandenen Jesus empfangen hatten. Daraufhin handelten die Jünger ohne Zögern. Petrus sagte: *„Es muß nun von den Männern, die mit uns gegangen sind in all der Zeit, in welcher der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, anfangend von der Taufe Johannes' bis zu dem Tage, an welchem er von uns aufgenommen wurde, – von diesen muß einer ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.“* (V. 21-22).

*„Und sie stellten zwei dar: Joseph, genannt Barsabas, der Justus zubenamt war, und Matthias.“* (V. 23); denn diese beiden Männer hatten nach menschlichem Wissen jene Eignung für das Amt eines Apostels. Sie waren Begleiter des Herrn auf Seinem irdischen Weg gewesen. Sie hatten Ihn auferstanden gesehen. Da sie nicht eindeutig zwischen den beiden entscheiden konnten, breiteten die übrigen diese Angelegenheit vor dem Herrn aus, damit Er selbst Seinen Apostel auswählen sollte. Es ist wahr, die Handlungsweise der Jünger erscheint uns eigenartig. Ich bezweifle jedoch nicht, daß sie vom Herrn angeleitet wurden. Die Bibel liefert uns keinen Grund für die Vermutung, daß Petrus und die anderen voreilig oder falsch gehandelt hätten. Der Geist Gottes bestätigt in dem vor uns liegenden Buch die Wahl jenes Tages und deutet nirgendwo auf Paulus als

den benötigten zwölften Apostel hin. Wir schwächen, um nicht zu sagen, verderben nach meiner Ansicht die Wahrheit Gottes, wenn wir Paulus als den fehlenden Apostel betrachten. Paulus gehörte nicht zu den Zwölfen. Es war von außerordentlicher Bedeutung, daß demjenigen ein besonderer Platz gewährt wurde, der auch ein besonderes Werk ausführen sollte. Alles ist weise geordnet.

Die Jünger beteten also und sprachen: *„Du, Herr, Herzenskündiger aller, zeige von diesen beiden den einen an, den du auserwählt hast.“* (V. 24). Kein Mensch wählte jemals einen Apostel. Sogar die Apostel handelten nicht so; denn sie konnten es nicht. Ausschließlich der Herr besaß das Recht dazu; und folglich warfen sie nach jüdischem Brauch Lose. Die zwölf Apostel stehen nach meiner Meinung eindeutig in Beziehung zu den zwölf Stämmen Israels. *„Und sie gaben Lose über sie.“* (V. 26). Diese Handlungsweise war von Gott im Alten Testament gebilligt worden, als Israel noch vor Ihm stand. Sie wird auch wieder von Ihm erlaubt werden, wenn Israel in den letzten Tagen erneut auf dem Schauplatz erscheint. Zweifellos verschwindet in der Zeit der Versammlung Gottes das Los. Damals gab es jedoch die Versammlung Gottes noch nicht. Alles ist zu seiner Zeit richtig. *„Und sie gaben Lose über sie; und das Los fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln gezählt.“* Ein wenig später finden wir, wie *„die Zwölfe“* als solche anerkannt werden, und zwar bevor der Apostel Paulus auftrat. (Vergl. Ap. 6, 2). So spricht der Geist Gottes.

## Kapitel 2

Am Tag der Pfingsten waren sie alle an einem Ort zusammen; denn Gott ließ die Jünger in einer Haltung des Gebets und Flehens auf Seine Gabe warten. Sie sollten ihre Schwachheit fühlen. Diese ist tatsächlich die Bedingung für wahre geistliche Kraft. Das gilt stets für die Seele – wenn nicht unbedingt für das Zeugnis nach außen, so doch für die Seele. *„Und plötzlich geschah aus dem Himmel ein Brausen, wie von einem daherfahrenden, gewaltigen Winde, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und sie setzten sich auf jeden einzelnen von ihnen. Und sie wurden alle mit Heiligem Geiste erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“* (V. 2-4). Wir sollten gut beachten, in welcher Gestalt der Heilige Geist

sich hier zeigte. Sie war genau dem Zweck angepaßt, für den Er gegeben wurde. Er kam jetzt nicht als ein Zeugnis der Gnade des Herrn wie in den Evangelien, obwohl nur die Gnade Ihn den Menschen schenken konnte. Sein Aussehen entsprach auch nicht dem, welches wir später in der Offenbarung sehen, wo von den sieben Geistern Gottes gesprochen wird, die über die ganze Erde ausgesandt sind. Die Zungen waren zerteilt; denn der Heilige Geist sollte kein Volk zubereiten, das mit einem Mund spricht. Gott begegnete dem Menschen da, wo er sich befand, und hob nicht das alte Gericht über seinen Stolz auf. Gott neigte sich gnädig zum Menschen herab, und zwar zur Menschheit, so wie sie ist. Das Aussehen des Geistes sprach nicht von Regierung und noch weniger von Herrschaft über eine bestimmte Nation. Die zerteilten Zungen zeigen eindeutig, daß Gott sowohl an die Nationen als auch an die Juden dachte. Doch sie waren *„wie von Feuer“*, denn das Zeugnis der Gnade beruht nichtsdestoweniger auf Gerechtigkeit. Das Evangelium kann Böses nicht ertragen. In dieser wunderbaren Weise spricht Gott nun durch den Heiligen Geist. Wie groß auch immer die Barmherzigkeit Gottes, wie eindeutig die Schwachheit, Not und Schuld des Menschen – die Heiligkeit darf nicht im Geringsten geschmälert werden. Gott kann das Böse im Menschen niemals dulden. So gefiel es dem Heiligen Geist hier, den Charakter Seiner Gegenwart durch ein angemessenes Zeichen zu veranschaulichen, auch wenn Er aus Gottes Gnade heraus gegeben wurde; denn die Grundlage ist immer die Gerechtigkeit Gottes. Gott konnte vollkommen segnen. Seine Herrlichkeit wurde nicht geschmälert. Statt dessen war das Kommen des Geistes Sein Siegel auf die Makellosigkeit des Werkes unseres Herrn Jesus. Gott zeigte nicht nur Sein Interesse an dem Menschen und Seine Gnade gegen die Bösen und Verlorenen, sondern vor allem ehrte Er Jesus. Kein Vorrecht und keine Grundlage bietet mehr Sicherheit für uns. Keiner Quelle der Segnung dürfen wir uns mehr Rühmen als unseres Herrn. Nichts befreit uns mehr von unserem Ich als dieses Bewußtsein.

Zu jener Zeit weilten in Jerusalem Menschen aus allen Nationen unter dem Himmel, d. h. *„Juden, gottesfürchtige Männer.“* Und als in der Umgegend bekannt wurde, daß der Heilige Geist unter diesen Begleitumständen den versammelten Jüngern gegeben worden war, *„kam die Menge zu-*



sammen und wurde bestürzt, weil jeder einzelne in seiner eigenen Mundart sie reden hörte. Sie entsetzten sich aber alle und wunderten sich und sagten: Siehe, sind nicht alle diese, die da reden, Galiläer? Und wie hören wir sie, ein jeder in unserer eigenen Mundart, in der wir geboren sind: Parther und Meder und Elamiter, und die Bewohner von Mesopotamien und von Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, und Phrygien und Pamphylien, Ägypten und den Gegenden von Libyen gegen Kyrene hin, und die hier weilenden Römer, sowohl Juden als Proselyten, Kreter und Araber – wie hören wir sie die großen Taten Gottes in unseren Sprachen reden? Sie entsetzten sich aber alle und waren in Verlegenheit und sagten einer zum anderen: Was mag dies wohl sein? Andere aber sagten spottend: Sie sind voll süßen Weines. Petrus aber stand auf mit den Elfen, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Männer von Judäa, und ihr alle, die ihr zu Jerusalem wohnt ...“ (V. 6-14). Dabei stellte er sich in seiner Ansprache zunächst auf einen niedrigeren Boden als später. Beides geschah mit einer nicht wenig auffallenden Weisheit. Anfangs zitierte er einen Abschnitt der Prophetie Joels. Wir können sehen, daß der Prophet denselben begrenzten Gesichtskreis wie Petrus vor Augen hat. Das heißt: Im Vordergrund der Prophezeiung Joels stehen die richtigerweise als Juden bezeichneten Menschen und Jerusalem. So bewundernswert vollkommen ist das Wort Gottes selbst in den kleinsten Einzelheiten.

Wir bemerken demnach, daß Petrus festhält, wie das vor ihren Blicken in Jerusalem geschehene Wunder mit Ereignissen übereinstimmt, auf die sie durch ihren Propheten eigentlich hätten vorbereitet sein müssen. „Dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt ist.“ (V. 16). Petrus sagt nicht, daß es sich um die Erfüllung der Vorsehung handelt. Theologen haben dies behauptet, aber nicht der Geist Gottes. Der Apostel äußert einfach: „Dies ist es, was . . . gesagt ist.“ Der Charakter stimmte überein. Inwieweit die Verheißung damals erfüllt wurde, steht auf einem anderen Blatt. Auch hatte nicht Wein ihren Geist in Erregung versetzt, sondern ihr Herz war mit dem Geist Gottes erfüllt worden, der nach Seiner eigenen Macht und unter allen Menschenklassen wirkte. „Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, daß ich von meinem Geiste ausgießen werde auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, und

eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Ältesten werden Träume haben; und sogar auf meine Knechte und auf meine Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen. Und ich werde Wunder geben in dem Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten: Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne wird verwandelt werden in Finsternis und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. Und es wird geschehen, ein jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (V. 17-21). Soweit es sich um das Zitat aus Joel handelt, bricht Petrus hier ab.

Dann spricht er seine Zuhörer in Vers 22 als „Männer von Israel“ an. Sie sind nicht einfach mehr Männer von Judäa oder Jerusalem. Daher wendet er sich jetzt zu den gemeinsamen Hoffnungen der ganzen Nation und beweist gleichzeitig ihre gemeinsame Schuld. „Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum, den Nazaräer, einen Mann, von Gott an euch erwiesen durch mächtige Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte tat, wie ihr selbst wisset – diesen, übergeben nach dem bestimmten Ratschluß und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht. Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte, wie es denn nicht möglich war, daß er von demselben behalten würde.“ (V. 22-24).

Petrus unterstützt seine Ausführung mit den Worten Davids aus Psalm 16: „Ich sah den Herrn allezeit vor mir.“ (V. 25). Dieser Psalm liefert den klarsten Beweis, daß der Messias (und kein Jude bezweifelte, daß er vom Messias sprach) während Seines ganzen Lebens von einem uneingeschränkten Vertrauen auf Gott geprägt war. Er sollte Sein Leben niederlegen in einem Vertrauen auf Gott, das im Leben wie im Sterben ungebrochen und vollkommenen war, und zuletzt auferstehen. Es ist demnach der Psalm des Vertrauens auf Gott, welches durch Leben, Tod und Auferstehung hindurchgeht. Seine Erfüllung finden wir in Jesus und ganz sicher nicht in David, seinem Dichter. Die Juden hätten ihrem Gefühl nach die Sprache eines solchen Psalms von allen Menschen wohl am ehesten David zugeschrieben. Doch Petrus argumentiert, daß die Erfahrungen jenes berühmten Königs weit dahinter zurück blieben.

„Männer, Brüder\*, es sei erlaubt, mit Freimütigkeit zu euch zu reden über den Patriarchen David, daß er sowohl gestorben als auch begraben ist, und sein Grab ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun ein Prophet war und wußte, daß Gott ihm mit einem Eide geschworen hatte, von der Frucht seiner Lenden auf seinen Thron zu setzen, hat er, voraussehend, von der Auferstehung des Christus geredet, daß er nicht im Hades zurückgelassen worden ist, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen hat. Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind.“ (V. 29-32).

So stimmten die letzten und wohlbekanntesten Ereignisse um Jesus mit dem inspirierten Zeugnis über den Messias überein. Nur auf Jesus ließ es sich beziehen. Doch diese Voraussagen waren nicht auf eine einzige Psalmstelle beschränkt. „Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dieses ausgegossen, was ihr sehet und höret.“ (V. 33). David ist jedoch nicht in den Himmel hinaufgestiegen. So wie Petrus vorher dargelegt hat, daß die Auferstehung von Jesus und keinem anderen vorhergesagt war, zitiert er nun einen weiteren Psalm, der zeigt, wie notwendig die Himmelfahrt des Messias war. Er sollte zur Rechten Jehovas sitzen. Denn David „sagt aber selbst: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße.““ (V. 34-35). Welcher Mann durfte sich zur Rechten Gottes niedersetzen? Sicherlich würde keiner behaupten, daß es David sei, sondern vielmehr Sein Sohn, der Messias; und diese Tatsache stimmte vollkommen mit dem überein, was die Apostel persönlich gesehen hatten. „Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, daß Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“ (V. 36). Damit war der Beweis vollständig. Die Psalmen der Juden fanden ihr Gegenstück in dem Tod, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn Jesus, des Messias. Gott hat ihn „sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht.“ Das Zeugnis nimmt langsam an Gewicht zu. Wir sollten die Weisheit Gottes hierin durchaus be-

wundern und uns zunutze machen. Wenn Gott sich mit den Juden beschäftigt, läßt Er sich dazu herab, die Herrlichkeit Seines Sohnes in einer Weise vorzustellen, daß sie vor allem an ihre alten Zeugnisse und Erwartungen anknüpft. Sie erwarteten einen Messias. Offensichtlich war alles verloren, weil sie Ihn verworfen hatten; und dieser Verlust mochte in den Augen frommer Juden endgültig erscheinen. Doch keineswegs! Gott hatte Ihn von den Toten auferweckt und damit eindeutig gezeigt, daß Er gegen ihre Tat war. Dennoch war die Erfüllung ihrer Hoffnungen in dem auferstandenen Jesus gesichert, welchen Gott zum Herrn und Christus gemacht hat. Trotz allem, was sie Ihm angetan hatten, gab Jesus keinesfalls Seine Anrechte als der Christus auf. Gott hatte Ihn dazu gemacht. Nachdem sie ihre schlimmste Tat ausgeführt und Er das Schlimmste erlitten hatte, anerkannte Gott Ihn nach Seinem Wort zu Seiner Rechten. Selbstverständlich wird es für Ihn noch weitere Herrlichkeiten geben. Doch wie es auch Paulus sagt, wurde Jesus Christus, aus dem Samen Davids, nach seinem Evangelium aus den Toten auferweckt. Daran sollte Timotheus sich immer erinnern. (2. Tim. 2, 8). Außerdem konnte Paulus sich soweit herablassen, die Beziehung jener herrlichen Person des Herrn Jesus mit den Juden auf der Erde aufzuzeigen, obwohl er es liebte, entsprechend seiner eigenen Beziehung zu Ihm, den Herrn Jesus in himmlischer Herrlichkeit zu betrachten. So wurde das Band zwischen Gott und den Erwartungen des irdischen Volkes, obwohl durch den Tod zerrissen, in der Auferstehung auf ewig wieder zusammengeknüpft.

Überrascht, erschüttert und bis ins Herz erschreckt durch das, was Petrus eindringlich vor sie stellte, riefen die Zuhörer ihm und den anderen Aposteln zu: „Was sollen wir tun, Brüder?“ (V. 37). Dies gab dem Apostel die Gelegenheit, nach der Weisheit Gottes eine sehr gewichtige Anwendung der Wahrheit auf die Seele, welche das Evangelium hört, aufzuzeigen. „Tut Buße!“, war seine Antwort. Buße ist viel mehr als Schuldbewußtsein des Herzens. Letzteres hatten sie schon. Doch es sollte sie weiterführen zu dem, was er für sie wünschte: „Tut Buße, und ein jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ (V. 38). Ohne Glauben gibt es keine wahre Buße zum Leben. Es entsprach indessen den Gedan-

\* Siehe Fußnote (Übs.). Ein englischer (oder deutscher) Leser sollte nicht meinen, daß es sich hier um zwei verschiedene Gruppen von Menschen handelt. Der griechische Ausdruck besagt einfach: „Männer-Brüder“, d. h. Männer, die außerdem Brüder waren. (W. K.).

ken Gottes, daß hier der Buße und nicht dem Glauben Vorrang gegeben wurde. Die Juden besaßen sowohl das Zeugnis des Gesetzes als auch des Evangeliums. Dies hatte Petrus ihnen gerade nachdrücklich auf ihre Seelen gelegt. Weil sie diesem Zeugnis an ihr Gewissen glaubten, erfüllte, wie wir sehen, Kummer ihre Herzen.

Der Apostel läßt sie jedoch wissen, daß es eine Art des Selbstgerichts gibt, die weit über jeden Ausbruch des Kummers – weit über jede Einsicht und jeden Abscheu über die böseste Tat hinausgeht; denn zweifellos hatte die Kreuzigung Jesu letzteren Charakter. Buße ist die völlige Selbstaufgabe, ein Gericht über das, was wir sind, im Licht Gottes. Diese Buße sollte demnach nicht nur durch die negativen Merkmale einer Selbstaufgabe als ganz und gar böse vor Gott gekennzeichnet sein, sondern auch durch die Annahme des verworfenen und gekreuzigten Menschen, des Herrn Jesus. Daher folgt die Taufe eines jeden auf Seinen Namen zur Vergebung der Sünde; *„und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“*

Letzteres ist also völlig verschieden von Glaube oder Buße. Durch Glauben besaßen sie zweifellos eine neue Natur und Leben in Christus. Doch der Empfang des Heiligen Geistes ist ein Vorrecht und eine Kraft, die jene übertrifft. In dem Fall vor uns mußte diese Gabe auf Taufe (sowie Buße) folgen; denn bei den Juden war es von äußerster Wichtigkeit, daß sie ein öffentliches Zeugnis davon ablegten, wie sie ihre Ruhe und das Vertrauen ihrer Seelen ausschließlich in Jesus gefunden hatten. Da sie der Kreuzigung des Herrn schuldig waren, mußte Er nun öffentlich als der Gegenstand ihres Vertrauens anerkannt werden. Auf diesem Weg sollten sie die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.

Aber diese Gabe ist in Wirklichkeit stets die Folge des Glaubens und niemals mit ihm identisch. Das ist eine wichtige und unumstößliche Wahrheit, die wir immer wieder herausstellen, auf der wir fest bestehen und der wir glauben sollten. Es geht hier nicht um eine Ansicht oder um Tradition; letztere zeigt nämlich in eine ganz andere Richtung. Ja, ich erlaube nicht einmal, die Angelegenheit als offene Frage zu bezeichnen oder als Gegenstand von Meinungen. Denn offensichtlich finden wir bei jeder Bekehrung einer Seele, von der die Bibel spricht, daß zwischen beiden ein –

wenn auch oft nur kurzer – Zeitabschnitt vergeht. Die Gabe des Heiligen Geistes folgt auf den Glauben. Es sind verschiedene Handlungen, die nicht gleichzeitig stattfinden. Erstere setzt schon vorhandenen Glauben und nicht Unglauben voraus. Der Heilige Geist wird nämlich niemals einem Ungläubigen mitgeteilt, obwohl Er es ist, der Leben gibt. Die Bibel sagt, daß der Geist Gottes den Glaubenden versiegelt. Dies ist aber eine Versiegelung des Glaubens und nicht des Unglaubens. Das Herz wird durch den Glauben geöffnet und der Heilige Geist durch die Gnade Gottes dem Glaubenden geschenkt. Seine Gabe ist nicht die Voraussetzung zum Glauben. Davon lesen wir nirgendwo in der Schrift. Er macht den Ungläubigen lebendig und wird dem Gläubigen dargebracht. Obwohl wir in unserem Abschnitt nichts vom Glauben hören, erfahren wir doch, indem die Bekehrten nur zur Buße aufgerufen werden, daß sie geglaubt haben müssen. Wahrer Glaube ist immer von wahrer Buße begleitet. Beide gehen unveränderlich zusammen und sind die Voraussetzung für die Gabe des Heiligen Geistes. Dem entspricht auch die Darstellung des Apostels.

Er fügt dann hinzu: *„Denn euch ist die Verheißung und euren Kindern und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird.“* (V. 39). Seine Worte scheinen über Israel hinauszugehen. Wie weit er selbst die Reichweite derselben verstand, kann wohl keiner von uns sagen. Wir wissen, daß Petrus später, als er aufgerufen wurde, zu den Nationen zu gehen, große Schwierigkeiten hatte. Daher dürfen wir hier bei ihm wohl kaum ein volles Verständnis seiner eigenen Worte voraussetzen. Wie dem auch sei – Petrus' Worte kamen von Gott, auch wenn er sie wahrscheinlich nicht richtig einschätzen konnte. Gott stand im Begriff, aus den Juden selbst und ihren Kindern ein Volk zu sammeln. Das war jedoch nicht alles; denn wir lesen weiter: *„und allen, die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird.“*

Dann zeigt uns der Geist Gottes das schöne Bild von der Veränderung des Schauplatzes durch Seine Gegenwart. *„Die nun sein Wort aufnahmen, wurden getauft; und es wurden an jenem Tage hinzugetan bei dreitausend Seelen.“* Sie wurden zum Kern der Versammlung, den ersten Jüngern, hinzugefügt und *„verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.“* (V. 41-42).

Nachdem die Gläubigen in eine neue Beziehung gebracht worden waren, bedurften sie der Belehrung. Dafür gab ihnen Gott in den Kindertagen Seiner Versammlung vor allem die Apostel. Es war von größter Bedeutung, daß alle Erlösten in der Gnade und Wahrheit, die durch Jesus Christus gekommen waren, völlig gegründet wurden. So erhielten die Apostel eine ganz besondere, ausschließlich ihnen gehörende Stellung vor allen anderen Auserwählten des Herrn, um die Grundlage Seines Hauses zu legen und dort in Seinem Namen zu führen und zu verwalten. Das finden wir im Neuen Testament. Als Frucht ihrer Tätigkeit und unmittelbar damit in Verbindung stehend folgt die „Gemeinschaft“, von der wir als nächstes lesen. Daran schließt sich das „Brechen des Brotes“, der förmliche Ausdruck christlicher Gemeinschaft und das spezielle äußere Zeichen der Erinnerung an Den, dessen Tod sie alles verdankten. Zuletzt folgen unmittelbar auf das Mahl des Herrn die „Gebete“, denn wie groß die Gnade Gottes auch sein mag – die Christen befinden sich auf einem gefährlichen Weg und benötigen hienieden Abhängigkeit.

*„Es kam aber jede Seele Furcht an, und es geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, welche glaubten, waren beisammen und hatten alles gemein.“* (V. 43-44). Dieses einzigartige Verhalten – wunderschön und gesegnet zu seiner Zeit – zeigte sich in Jerusalem. Ich bezweifle jedoch nicht, daß es den Jerusalem-Zustand der Versammlung Gottes kennzeichnete. Wir verstehen dies gut. Zunächst einmal befanden sich damals alle Glieder der Kirche (Versammlung) an einem einzigen Ort. Daher erscheint es uns ganz natürlich, wenn unter ihnen ein wirkliches und starkes Familiengefühl herrschte. Ich glaube allerdings nicht, daß ihr Zusammengehörigkeitsgefühl über das Bewußtsein hinaus ging, Gottes Familie zu sein. Tatsächlich bildeten sie den Leib Christi. Sie waren durch den einen Geist zu einem Leib getauft worden. Doch die Tatsache und das Wissen davon sind zwei ganz verschiedene Dinge. Die Entwicklung dieser Gedanken war indessen einem anderen und noch bedeutsameren Zeugen von der Herrlichkeit des Herrn Jesus vorbehalten. Da sich in jenen Gläubigen aber das Bewußtsein von einer Familienbeziehung in voller Stärke entfaltete, erkennen wir als ihre Frucht den wunderbaren Sieg der Gnade über die Selbstsucht. Gehört er oder sie zum Haushalt Gottes? Das war der be-

herrschende Gedanke und nicht der eigene Besitz. Die Gnade gibt, ohne etwas zurück zu erwarten. Auch sucht die Gnade nicht das ihrige, sondern das, was Christi ist.

Wir finden noch ein weiteres Kennzeichen davon: Alles atmete sowohl göttliches als auch familiäres Leben. Das tägliche Brotbrechen, zum Beispiel, war sicherlich ein treffendes Zeugnis davon, wie Christus ständig vor ihren Herzen stand, obwohl natürlich auch von der Übereinstimmung ihrer Gefühle. So verkauften sie ihre Besitztümer und Habe und „verteilten sie an alle, jenachdem einer irgend Bedürfnis hatte“ (V. 45).

Außerdem verharrten sie „täglich einmütig im Tempel.“ (V. 46). Dies ist eine weitere Besonderheit. Wir sehen bis jetzt nicht im Geringsten ein öffentliches Zerreißen des Bandes zum Judentum – auf jeden Fall nicht in Hinsicht auf seinen Gottesdienst. Das Kreuz bewirkte, wie wir wissen, dem Grundsatz nach einen Bruch, und zwar einen unheilbaren, mit allem, was zum ersten Menschen gehört. Hier indessen machte die Stärke alter Gewohnheiten in Verbindung mit der ihre Seelen überwältigenden Freude die Erlösten sozusagen zu besseren Juden. In ihnen befand sich jetzt ein stärkerer Wein, als je die alten Schläuche des Gesetzes gefüllt hatte. (Lk. 5, 37). Es war daher vorauszusehen, daß sie in nicht langer Zeit zerreißen würden. Im Augenblick dachten die Jünger jedoch nicht im Geringsten daran. Sie verharrten täglich einmütig im Tempel. Damit stand etwas Neues in Verbindung: Sie brachen zu Hause das Brot. Wir lesen nichts von „hin und her in den Häusern“, als seien sie herumgezogen. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß sie den Ort des Brotbrechens von Mal zu Mal gewechselt hätten. Das meint die Bibel nicht. Sie brachen das Brot zu Hause und nicht im Tempel. Sie werden wahrscheinlich das Mahl des Herrn stets in denselben Häusern gefeiert haben. Dazu suchten sie Räumlichkeiten auf, die von der Entfernung her bequem zu erreichen waren und die außerdem genug Platz für möglichst viele Brüder und Schwestern boten.

So sehen wir diese beiden Kennzeichen in der Kirche direkt nach Pfingsten vereinigt: Erstens hielten die Gläubigen an jüdischen religiösen Ge-

\* wie in der alten „Lutherbibel“, bzw. der englischen „King-James-Bibel“. (Übs.).

wohnheiten fest, indem sie zum Gebet in den Tempel gingen. Zweitens beobachteten sie jene typisch christliche Feier und brachen das Brot zu Hause. Kein Wunder, daß die neugefundene Freude überfloß und daß von ihnen gesagt wird: Sie „nahmen Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens.“<sup>!</sup> Es gibt keinen Grund, das Brotbrechen und diese Aufnahme von Speise zu vermengen. Sie sind völlig verschieden. Ihr religiöses Leben drückte sich sozusagen in ihrem Gang zum Tempel und dem Brotbrechen zu Hause aus. Die Folge für ihr natürliches Leben zeigt sich in den Worten: Sie „nahmen Speise mit Frohlocken und Einfalt des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke.“ Auch hierin erkennen wir wieder jenen doppelten Charakter.

„Der Herr aber tat täglich [zu der Versammlung]\* hinzu, die gerettet werden sollten.“ (V. 47). Das waren solche, die Gott von dem Verderben, welches über der jüdischen Nation hing, absonderte und zudem durch eine gesegnete Befreiung in die christliche Stellung einführte. Das Wort „σωζομένων“ („gerettet werden sollten“) spricht nicht vom vollen Charakter der christlichen Errettung, wie er später bekannt gemacht wurde. Natürlich wissen wir, daß sie errettet waren. Doch das Wort hat in sich selbst nicht diese Bedeutung. Es besagt einfach: Gott sonderte jene ab, die gerettet werden sollten. Unser englischer (und auch deutscher; Übs.) Text gibt den Sinn recht genau wieder. Darum müssen wir gut beachten, daß nicht von einer damals schon geschehenen Errettung gesprochen wird. Lukas' Aussage hat mit dieser Frage nichts zu tun. Sie weist einfach auf Personen hin, die zur Errettung bestimmt sind, mehr nicht.<sup>†</sup>

### Betrachtungen über 1. Johannes 3<sup>‡</sup>

(Forts.)

(unbekannter Verfasser)

„Kinder, daß niemand euch verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, gleichwie er gerecht ist.“ Begegnen wir einem Menschen, der sün-

\* Es ist eine offene Frage, ob die Worte „zu der Versammlung“ eingefügt werden müssen oder nicht. (W. K.).

† Vergl. Fußnote in der „Elberfelder Bibel“! (Übs.).

‡ Nach Aufzeichnungen während der Konferenz vom 27. bis 29. 9. 1949 in Dillenburg.

dig, so müssen wir sorgfältig darauf achten, nicht durch ihn oder seine Taten verführt zu werden. Alles, was der Teufel getan hat, wird vernichtet werden! Das ist ein Tost für die Kinder Gottes. Nehmen wir Gott beim Wort! Er sagt in Römer 6, daß ich tot bin, und sagt ferner: Haltet euch nun tot. Wenn ich versucht werde zum Beispiel durch die Lust der Augen, dann sage ich gemäß dem Worte Gottes: Ich bin dieser Versuchung gestorben. Die Kraft hierzu erhalten wir dadurch, daß wir das Wort nehmen, wie es ist, dem Worte gehorchen. Es ist so einfach! Mögen wir es tun und uns die Kraft schenken lassen, „Nein“ zu sagen. Diese Schriftstelle – 1. Joh. 3, 7 – ist eine Warnung für uns. Es ist so einfach, jene zu erkennen, die Sünde tun, und jene, die Gerechtigkeit tun. Kein Kind Gottes sollte etwas mit denen zu tun haben, die die Sünde tun, vielmehr sollten wir uns von solchen absondern.

„Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß er die Werke des Teufels vernichte.“ Welch ein Trost für uns! Für den Glauben sind die Werke des Teufels vernichtet. Wie furchtbar und ernst ist es, im Lichte dieser Tatsache zu sündigen. Wer sündigt, handelt wider das Offenbarwerden des Sohnes Gottes.

Es wird die Frage gestellt: Kann man im Lichte von 1. Joh. 3 sagen: Wir haben zwei Naturen? – Grundsätzlich ist zu antworten: Nein!

Wir finden in der Schrift drei große Gegensätze:

Vater	-	Welt
Heiliger Geist	-	Fleisch
Sohn	-	Teufel

Hier in unserem Kapitel geht es um das göttliche Leben. Das Werk des Teufels ist, den Menschen zu verführen. Und nun ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, um die Werke des Teufels zu vernichten. Er war gehorsam. Nun liegt es an uns, glaubend diese große Tatsache zu erfassen und zu offenbaren. Der Glaubende ist in Sicherheit. Das ganze Wort hat nur insoweit Wert für uns, als wir es im Glauben erfassen. Soeben wurde auf die drei Gegensätze hingewiesen, z. B. Geist und Fleisch. „Wandelt im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen.“ Die Reihenfolge dieses Wortes ist wichtig. Zuerst steht: „Wandelt im Geiste!“ Paulus schreibt im Galaterbrief: „Von mir aber sei es

*ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes un-  
seres Herrn Jesus Christus.“* Es kommt darauf  
an, glaubend die Richtschnur zu bewahren; so-  
dann gilt das Wort: Friede über sie! Wir müssen  
uns einerseits befließigen, die neue Natur zu  
nähren und andererseits die alte zu richten. Es  
mangelt uns, die Sünde in ihrer Furchtbarkeit zu  
erkennen; nicht etwa sollen wir sie als etwas uns  
eigenes nähren!

*„Die aber des Christus sind, haben das Fleisch  
gekreuzigt samt den Leidenschaften und Lü-  
sten.“* (Gal. 5, 24). Demnach ist es, wie schon  
gesagt, grundsätzlich nicht richtig, von zwei Na-  
turen zu reden, die in uns sein sollen.

Wir prüfen nicht häufig genug die Beweggründe  
unseres Handelns, um das Böse mehr zu verabs-  
scheuen. Wir müssen lernen, gleich Hiob uns  
selbst zu verabscheuen. – Es wäre gut, wenn wir  
gar nicht mehr von Sünde zu sprechen brauch-  
ten!

*„Was beugst du dich nieder, meine Seele, und  
bist unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich  
werde ihn noch preisen für das Heil seines Ange-  
sichts.“* (Ps. 42, 5; Ps. 43, 5). Wir haben gefun-  
den, daß der Herr Jesus unsere Hilfe ist am  
Kreuz auf Golgatha. Er ist das Heil unseres An-  
gesichts.

*„... indem wir nicht das anschauen, was man  
sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn  
das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was  
man nicht sieht, ewig.“* (2. Kor. 4, 18).

*„Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die  
Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden  
verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit  
zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“*  
(2. Kor. 3, 18).

Wir sollten uns mit dem Herrn in der Herrlichkeit  
beschäftigen. Wenn wir durch Seinen Tod er-  
rettet wurden, wieviel mehr durch Sein Leben! Wir  
werden verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlich-  
keit. Laßt uns auf Ihn blicken und von Ihm neh-  
men, was allein Gott verherrlichen kann.

\* \* \*

Wir sind von der alten Natur befreit in dem Maße,  
wie wir der Person des Herrn Jesus den Zentral-  
platz geben in unserem Leben. Wie geschieht

das? Das will geübt sein. Wenn einer sagt, ab  
heute will ich Ihm den Zentralplatz in meinem  
Leben einräumen, der wird vielleicht ein Fiasko  
erleben. Es will geübt sein. Wir müssen lernen,  
uns mit der Person des Herrn Jesus zu beschäfti-  
gen. Das haben wir schon so oft gehört, und es  
macht kaum mehr einen Eindruck auf uns. Ihm  
den Mittelpunkt einzuräumen, das bedeutet Be-  
freiung. Lockt uns die Welt, so sollen wir wissen:  
Er gibt uns mehr und besseres! Es kommt darauf  
an, was ist der Herr Jesus für mein Herz? Wenn  
ich an Seiner Person Herrlichkeiten schaue, was  
kann es dann noch Begehrenswerteres für mich  
geben?! Das bedeutet Befreiung! Vielleicht wis-  
sen wenige, was Befreiung ist. Wie schade! Aber  
warum ist es so? Weil man den Herrn Jesus zu  
wenig kennt. Jeder sagt zwar: Ich kenne Ihn als  
meinen Heiland! Aber wenn wir die Errettung  
kennen, kennen wir noch lange nicht die Person  
des Herrn, des Retters. Ist der Retter nicht un-  
endlich mehr als das Werk? Die Rettung ist nur  
der Ausgangspunkt. Sind wir gerettet, so sollten  
wir fragen: Wer ist der Retter? Oft beobachten  
wir, daß wir uns am Sonntagmorgen in der An-  
betungsstunde immer wieder drehen um uns,  
unsere Errettung, und der Retter wird vernach-  
lässigt. Wer ist Er? Man kennt Ihn als Heiland,  
geht aber an der Person des Retters vorbei. Was  
hat Er bezahlen müssen?! Der Vater gibt uns das  
ganze Bibelbuch, um uns diese Person zu zei-  
gen. Fällt es uns nicht auf, daß beide Perso-  
nen der Gottheit, der Vater und der Sohn, uns die  
Gottheit offenbaren? Beschäftigen wir uns doch  
mit Ihm! Was vermag uns die Welt zu bieten?! Wir  
strecken uns aus nach einer besseren Erkenntnis  
des Heils? Nein – der Person, die uns das Heil  
bewirkt hat! Wie konnte Paulus sagen: Auf daß  
ich Ihn erkenne? War er nicht schon lange auf  
dem Wege des Lebens? Er erkannte, daß er  
kaum den Saum Seines Kleides berührt hatte. –  
Das bedeutet Befreiung: Ihn zu erkennen, so daß  
wir so viele Kostbarkeiten erleben, daß wir  
schließlich sagen: Welt adieu!

„Wie kommt ein junger Gläubiger dazu, sich mit  
dem Herrn zu beschäftigen? Das ist ein schweres  
Ding. Ich bat Ihn jeden Abend, als ich noch Kind  
war: Rette mich, vergib mir meine Sünden! Das  
tat ich jahrelang. Ich meinte, man sollte fühlen,  
wenn die Sünden vergeben sind. Aber dies ist  
kein Gefühl, sondern Glauben. Wer seine Sünden  
bekennt, dem sind sie vergeben. Als ich das  
glaubte, wurde ich froh. Lange hatte ich nicht be-

kannt, errettet zu sein. Bis ich bald verzweifelte. Ich tat so viel Böses und sah mich in meiner Unvollkommenheit. Da zeigte mir der Herr, daß nicht nur meine Sünden fort waren, sondern daß ich selbst am Kreuz gerichtet war. Nicht mehr lebte ich, sondern ich hatte ein neues Leben. Die alte Natur ist gerichtet am Kreuze. Mit dem alten Menschen haben wir nichts mehr zu tun! Man soll sich so lange mit sich selbst beschäftigen, bis man sieht: In mir ist nichts Gutes! Dann ist man so weit, daß man sich mit dem Herrn beschäftigen kann. Es ist falsch, den Kampf gegen die Sünde in sich aufzunehmen. Das können wir nicht tun, vielmehr hat Er es getan. Habe ich das erkannt, bin ich befreit.“

„Der Weg zur Befreiung ist ein persönlicher Weg. Es gibt kein Schema. Es ist ein Erlebnis! Als ich 25 Jahre alt war, dachte ich: Gibt es denn nichts, was mich zur Ruhe bringt? Dann las ich die Lebensgeschichte Zinzendorfs.\* Da steht: „Ich bat den Herrn, Er möchte mir Leiden schicken.“ Und das tat ich auch! Und der Herr schickte mir Leiden. Aber das möchte ich keinem empfehlen. Wie oft war ich am Rande der Verzweiflung. Sollte, mußte es denn nur durch solche tiefen Wege gehen? Da kam Er mir zu Hilfe. Ich las Römer 6, und ich konnte es im Glauben erfassen. Indem wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuzigt ist, kommt das Innere zur Ruhe. Ohne Sünde, das gibt es nicht; aber eine Befreiung gibt es. Wer im Dienst für seinen Herrn steht, den zieht es in die Stille. Dort gehe ich in Seine Gegenwart. Da findet eine Unterredung statt, kein Gebet wie in der Versammlung. Dann kommt es vor, daß ich eine Stunde lang mit Ihm spreche. Und schließlich bitte ich Ihn: Ich möchte Dich sehen! Was tut Er dann? Dann tritt mir eine Schriftstelle so leuchtend vor meine Augen, daß ich sagen kann: Jetzt habe ich Dich gesehen. Das ist persönliche Erfahrung. Mache du deine eigenen Erfahrungen!“

*(Fortsetzung folgt)*

### Fragen und Antworten

(Daniel 2, 1; Lukas 5, 4-7; Keuzaltar)

**1. Frage:** Vor einiger Zeit stellte sich mir das Problem, wieso in Daniel 1, Vers 2, vom

\* Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Begründer der Herrnhuter Brüdergemeine (1700-1760). (Hg.).

zweiten Jahr Nebukadnezars gesprochen wird, da doch schon die Ausbildung Daniels, wie sie im ersten Kapitel geschildert wird, drei Jahre gedauert hat. Außerdem sagt 2. Könige 24, daß Nebukadnezar Jerusalem im achten Jahr seiner Regierung erobert und die Edlen der Stadt, darunter wahrscheinlich auch Daniel und seine Freunde, nach Babel geführt hat. Wie kann das Gesicht des Königs dann im zweiten Jahr geschehen sein?

**Antwort:** Eine Erklärung fand ich kürzlich in einer Broschüre von Bruder Wolston. Dort drückt der Autor aus, daß Nebukadnezar seinen Traum schon viele Jahre vor dem im 2. Kapitel geschilderten Ereignissen geträumt hat und daß das im 1. Vers Geschilderte nicht zeitgleich mit den weiteren Geschehnissen stattfand. Demnach forderte der König die Wiedergabe und Auslegung wahrscheinlich mehr als zehn Jahre nach seinem Traum. Damit wurde der Schrecken der babylonischen Weisen und die Schwierigkeit der Aufgabe Daniels und die Erhabenheit seiner Lösung des Problems nur um so größer. Doch für den Geist Gottes, unter dessen Leitung Daniel stand, bedeuten Zeit und Raum keine Schwierigkeiten.

(W. T. P. Wolston (1984): Daniel – Ein Vorbild für schwere Zeiten, CSV, Hückeswagen) J. D.

**2. Frage:** Es geht um einen Unterschied im Text zwischen der alten Elberfelder Bibel und ihrer in den letzten Jahren erfolgten Überarbeitung, und zwar um die Wiedergabe des Wortes „Netz“. Die alte Version<sup>†</sup> spricht in Lukas 5, Vers 4, in der Mehrzahlform (Plural) von „Netze“ und in den Versen 5 und 6 in der Einzahl (Singular) von „Netz“. Dagegen finden wir in der Überarbeitung an allen drei Stellen das Wort „Netze“. Welche Wiedergabe ist richtig und entspricht dem griechischen Urtext? Diese Frage ist nicht nur von rein theoretischem Interesse, weil der Bericht in der nicht-bearbeiteten Form andeutet, daß Petrus dem Auftrag des Herrn Jesus nicht ganz gehorsam war, indem er nur ein einziges Netz auswarf. (Wieviel er eigentlich auswerfen sollte, wird nicht gesagt.). Dann ist es auch nicht verwunderlich, daß infolge Simons unvollständigem Gehorsam das Netz riß, weil all die vielen vom Herrn für ihn bestimmten Fische in das eine ausgeworfene Netz hinein mußten.

<sup>†</sup> So auch die „Lutherbibel“ bis wenigstens 1960 und die revid. „Elberfelder Bibel“ von 1975.

**Antwort:** Eine Antwort auf diese Frage ist nicht ganz einfach, weil die alten griechischen Manuskripte des Lukasevangeliums aufgrund von fehlerhaftem Abschreiben (Kopieren) \* nicht übereinstimmen. Nach den Angaben in der 26. Auflage des „Nestle-Aland“ mit seinen Anmerkungen enthalten wohl alle Manuskripte im 4. Vers die Mehrzahlform „Netze“ („δίκτυα“). Auch in den Versen 5 und 6 geben Aland und seine Mitarbeiter die Mehrzahlform nach dem Text der von ihnen bevorzugten alten Schriften. Sie weisen jedoch in Fußnoten darauf hin, daß es zahlreiche bedeutende Manuskripte gibt, welche hier die Einzahl „Netz“ („δίκτυον“) geben. Die Bearbeiter der neuen Elberfelder Bibel stützen sich fast ausschließlich auf den zur Zeit gültigen „Nestle-Aland“-Text und bringen infolgedessen den Plural, während die früheren Übersetzer die einzelnen Textvarianten wohl kritischer betrachteten und die Worte im Singular bevorzugten. Daher stammen die unterschiedlichen Wiedergaben in den beiden hier vorliegenden Bibelversionen.

Der griechische Text bietet also keine Möglichkeit, unsere Frage zu entscheiden. Ein weiteres Kriterium für die Entscheidung, nämlich welcher Text mehr zur Verherrlichung des Herrn bzw. Gottes beiträgt, scheint nicht gegeben; denn nach Sicht des Schreibers dieser Zeilen ist unser Problem diesbezüglich wertneutral. Doch betrachten wir die Angelegenheit von einer anderen Seite, der der Wahrscheinlichkeit für die Richtigkeit der einzelnen Textvarianten:

Nehmen wir zunächst den Text der neuen Bibel! Dann spricht insbesondere ein Argument für das Wort „Netze“. Normalerweise ist es nicht wahrscheinlich, daß bei drei Anführungen eines Wortes hintereinander, zweimal beim Abschreiben eines Textes ein Austausch erfolgt (d. h. in unserem Fall der Ersatz von „Netze“ durch „Netz“). Doch diese Wahrscheinlichkeitsbetrachtung ist nicht so schlüssig, wie sie auf dem ersten Blick aussieht, weil die beiden Wörter in den Versen 5 und 6 aneinander gebunden sind. Wenn in Vers 5 das Wort „Netze“ durch „Netz“ ersetzt wurde, dann muß es notwendigerweise auch in Vers 6 geschehen, um die sachliche Übereinstimmung zu wahren. Diese Bindung besteht nicht zu Vers 4, da wir sehen, daß gerade die Unabhängigkeit von Vers 4 die doppelte Auslegungsmöglichkeit

(Petrus war entweder ungehorsam oder nicht) liefert, die in der obigen Fragestellung angeführt wird.

Betrachten wir nun den Text in unserer alten Bibel! Eines steht aufgrund des Urtextzeugnisses wohl eindeutig fest: Der Herr Jesus hat in Vers 4 den Plural „Netze“ ausgesprochen. Ist es nun wahrscheinlich, daß ein Abschreiber der Bibel, welcher gerade das Wort aus dem Mund des Herrn in der Mehrzahlform geschrieben hat, dasselbe Wort in den beiden folgenden Versen im Widerspruch zu dem vor ihm liegenden Originaltext in den Singular umwandelt? Ich denke nicht. Dieser Wechsel ist aber durchaus verständlich, wenn der Heilige Geist bei der Niederschrift des Urtextes den Lukas inspirierte, im ersten Fall den Plural und in den beiden folgenden Anführungen des Wortes den Singular zu benutzen.

Wenn wir die oben gestellte Frage auch nicht hundertprozentig beantworten können, so zieht der Schreiber dieser Zeilen aufgrund der dargelegten Argumente doch den Text der nicht-überarbeiteten Elberfelder Bibel vor. J. D.

**3. Frage:** Verschiedentlich wird gesagt, unter anderem auch in einem unserer „Geistlichen Lieder“ (Nr. 149), daß das Kreuz des Herrn Jesus ein Kreuzaltar sei und dem Brandopferaltar im Vorhof der Stiftshütte entspreche. Was sagt die Bibel dazu?

**Antwort:** Es genügt eine einzige Bibelstelle, um diese Frage eindeutig zu beantworten, und zwar Matthäus 23, 19, wo der Herr Jesus sagt: *„Denn was ist größer, die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiligt?“* Die Gabe auf dem Altar ist eindeutig ein Bild vom Herrn Jesus als das Opfer. In unserem Vers steht, daß das Opfer des Herrn Jesus durch den Altar geheiligt wird, weil der Altar größer ist. Ist das hölzerne Kreuz des Herrn größer als der Herr Jesus selbst? Das denkt wohl keiner von uns. Und wie könnte der Herr Jesus durch etwas außerhalb Seiner selbst geheiligt werden? Die Lösung des Problems liegt ganz einfach darin: Der Herr Jesus ist in symbolischer Hinsicht sowohl der Hohepriester, der das Opfer darbringt, als auch das Opfer, das auf dem Altar dargebracht wird, sowie der Altar selbst. J. D.

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.

\* Siehe „NuA“ 29 (2003) S. 65-68



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 35

September/Oktober 2004

6. Jahrgang

Inhalt	
„Glücklich“ oder „glücklichselig“?	161
Jabez	162
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 3-5)	166
Betrachtungen über 1. Johannes 3 (Forts.)	171
Zwei Prophezeiungen durch einen gottlosen Menschen	176
Das Wort Gottes und seine Ausleger	176

## „Glücklich“ oder „glücklichselig“?

In der Bibel Alten und Neuen Testaments finden wir häufig, daß die Gläubigen glücklich gepriesen werden. In der Auslegung hören und lesen wir dann oft, daß diese Glückseligkeit mit Glückseligkeit erklärt wird. Wir müssen uns jedoch fragen, ob diese Erklärung wirklich stimmt.

Bei einer diesbezüglichen Untersuchung hilft uns leider eine Erforschung des biblischen Urtextes wenig, weil es mehrere Worte gibt, die von den Übersetzern einmal mit „glücklich“ und ein anderes Mal mit „glücklichselig“ wiedergegeben werden. Da die Übersetzer unserer Bibel\* bewußt diese Unterschiede machten, haben sie sich wohl etwas dabei gedacht. Diese Gedanken wollen wir versuchen nachzuvollziehen.

Jeder von uns weiß, was es heißt, glücklich zu sein. Er ist frohgestimmt; sein Herz jubelt; das ganze Leben erscheint schön. Wenn wir uns hingegen einige Bibelstellen ansehen, die von „glücklichselig“ sprechen, wie zum Beispiel Matthäus 5, 3-12 oder 1. Petrus 3, 14, dann erkennen wir, daß die dort geschilderten Umstände an sich keineswegs unsere Herzen glücklich machen. Es ist nämlich nicht so, daß Leiden, die um des Herrn Jesus oder der Gerechtigkeit willen erduldet werden, weniger weh tun als andere; und wenn wir leiden, sind wir nicht glücklich. Sogar die zwölf Apostel, als sie geschlagen wurden, freuten sich

erst hinterher, „daß sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden“ (Ap. 5, 41); und Paulus und Silas sangen erst um Mitternacht, das heißt mehrere Stunden nach ihrer Mißhandlung, im Gefängnis Loblieder Gottes. (Ap. 16). Das Wort „glücklichselig“ muß also etwas anderes meinen als reines Glückseligkeit.

In beiden Worten kommt der Ausdruck „Glück“ vor; und tatsächlich stehen auch beide Begriffe mit Glück in Verbindung. Doch die Beziehung dieses Glückes zu der beteiligten Person ist unterschiedlich. Im Fall von Glückseligkeit genießt sie dieses Glück. Es ist ihr gegenwärtiger Besitz. Wir sehen hier die subjektive Seite. Die Person empfindet das Glück. Im Fall von Glückseligkeit indessen mag ein Mensch alles andere als glücklich sein; und doch wird er im Wort Gottes „glücklichselig“ gepriesen. Das Glück ist nicht sein gegenwärtiges Teil. Aber ein objektiver Beobachter von außerhalb sieht diesen Mann oder diese Frau und ihr gottesfürchtiges Verhalten und weiß, welche Belohnung sie von Seiten Gottes für ihre mit Selbstverleugnung und Leiden verbundene Handlungsweise finden werden. Sie selbst fühlen nichts von ihrem Glück, weil es erst in der Zukunft liegt. Dennoch sind sie jetzt schon glücklichselig. Das Wort „glücklichselig“ drückt folglich eine objektive Wahrheit aus, die unumstößlich ist, weil sie sich im Fall der Bibel auf die sichere Zusage Gottes stützt. Dann, wenn diese objektive Wahrheit in der Zukunft Wirklichkeit geworden ist, genießt der Glückselige auch subjektiv dieses Glück und empfindet das zugehörige Glücksgefühl.

Wenn wir das bisher Dargelegte persönlich auf uns und unser Leben anwenden, so besagt es uns zum Trost, daß wir zwar leiden müssen in unseren Schwierigkeiten um des Herrn und Seiner Gerechtigkeit willen; wir dürfen aber daran denken, daß wir glücklichselig sind, da wir in der Zukunft reichen Lohn empfangen. Dieser Gedanke soll uns zur Ermunterung dienen. Darum finden wir im Wort Gottes auch diese Glückseligpreisungen.

\* Nicht-revidierte Elberfelder Übersetzung.

Im normalen Sprachgebrauch wird diese Unterscheidung zwischen „glücklich“ und „glücklichselig“ nicht immer scharf vollzogen. Leider ist es auch in unserer Bibel nicht konsequent der Fall (insbesondere im Alten Testament). Aus dem Textzusammenhang, in dem wir diese Worte finden, ist jedoch im Allgemeinen leicht zu ermessen, welche Bedeutung jeweils zutrifft. J. D.

### Jabez\*

(1. Chronika 4, 9-10)

S. P.

*„Und Jabez war geehrter als seine Brüder; und seine Mutter gab ihm den Namen Jabez, indem sie sprach: Mit Schmerzen habe ich ihn geboren. Und Jabez rief zu dem Gott Israels und sprach: Wenn Du mich reichlich segnest und meine Grenze erweiterst, und Deine Hand mit mir ist, und Du das Übel fern hältst, daß kein Schmerz mich trifft! Und Gott ließ kommen, was er erbeten hatte.“* (1. Chr. 4, 9-10).

In dieser Welt, die Gottes Wort „ein Tal der Tränen und des Todesschattens“ nennt, sind Schmerzen das Teil eines jeden Menschen. In Hiob 5 lesen wir: *„Der Mensch ist zur Mühsal geboren, wie die Funken sich erheben im Fluge.“* (Vers 7). Und so können wir es gut verstehen, daß viele Gebete, ähnlich dem des Jabez, zu Gott aufsteigen. Sicher sind die Leiden der Anlaß zu einem großen Teil der Gebete, sowohl in der Welt als auch unter dem Volke Gottes. Denn unsere Natur liebt es nicht zu leiden, und wir sind of schneller bereit, zu Gott zu schreien wegen unserer Leiden, als zu flehen um die Verherrlichung Seines Namens.

Ohne von der Welt zu reden, deren Gebete zu Gott sich meist nur auf ihren eigenen Nutzen und Vorteil beziehen, indem sie Gott zum Diener ihres Wohlbefindens macht, können auch viele Gläubige nicht verstehen, daß eine große Zahl ihrer Gebete, ähnlich dem des Jabez, nicht erhört werden, und daß nicht auch ihnen gesagt wird: *„Gott ließ kommen, was er erbeten hatte“*, wie in so vielen andern Stellen der Schrift, wo die Erhörung des

Gebets dem Glauben versichert ist. Jedoch Gott ist treu und erfüllt gewiß Seine Versprechen. Woher kommt es nun, daß so viele Gebete nicht erhört werden, oder wenigstens nicht scheinen erhört zu werden? Das Wort selbst gibt die Antwort auf diese Frage, unter anderm durch das „Wenn“ in Joh. 15, 7 und das „Weil“ in Jak. 4, 3 und 1. Joh. 3, 22. Weiter sind dann noch zu beachten die beiden „Wenn“ in 1. Joh. 5, 14. 15.

Hören wir denn, was Gottes Wort sagt: *„Wenn ihr in Mir bleibt und Meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“* (Joh. 15, 7). *„Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euren Lüsten vergeudet.“* (Jak. 4, 3). *„Was irgend wir bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir Seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige tun.“* (1. Joh. 3, 22). *„Und dies ist die Zuversicht, die wir zu Ihm haben, daß, wenn wir etwas nach Seinem Willen bitten, Er uns hört. Und wenn wir wissen, daß Er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitten haben, die wir von Ihm erbeten haben.“* (1. Joh. 5, 14. 15).

Im allgemeinen wäre die Schwierigkeit hinweggetan, wenn wir den Charakter der gegenwärtigen Haushaltung und unsre jetzigen Segnungen besser verstehen würden. Indem wir als Beispiel das Gebet des Jabez nehmen und davon die geistliche Anwendung machen, werden wir sehen, daß jenes Gebet auch heute ohne Vorbehalt erhört werden kann und wird.

Die Segnungen der Gläubigen im gegenwärtigen Haushalt sind geistlich und himmlisch, und anstatt Seinen geliebten Kindern die Leiden zu ersparen, läßt Gott sie zu ihrem Guten mitwirken, solange sie hienieden sind. (Röm. 8, 18. 28).

Der Brief an die Epheser stellt unsre Segnungen in ihrer ganzen Schönheit dar. Sie sind himmlisch und geistlich in ihrem Charakter, unbegrenzt in ihrem Umfang, ewig betreffs ihrer Dauer, denn sie sind von Gott und in Christo. (Eph. 1, 3-14). Wie der Apostel in den zwei herrlichen Gebeten (Eph. 1, 16-20 und 3, 14-21), so können auch wir unsern Gott und Vater bitten, daß Er uns eindringen lasse in die Erkenntnis und in den Genuß aller unserer Segnungen. Auch sollten wir Ihn bitten um die Erweiterung der Grenze unseres Besitztums, gleichwie Jabez um reichlichen Segen

\* Unter dem Titel „Das Gebet des Jabez“ erschienen in „Gnade und Friede“ 22 (1931) 33-38, 49-55.

und um die Erweiterung seiner irdischen Grenzen bat.

So wollen wir denn jetzt die Bitten des Jabez betrachten und sie anwenden auf unsere gegenwärtigen Segnungen; dann werden wir verstehen, daß es die Freude Gottes ist, sie auch heute zu erhören.

*„Und Jabez rief zu dem Gott Israels und sprach: Wenn Du mich reichlich segnest und meine Grenze erweiterst, und Deine Hand mit mir ist, und Du das Übel fern hältst, daß kein Schmerz mich trifft!“*

Der Christ ruft nicht zu Gott als zum Gott Israels. Da er in lebendiger Gemeinschaft mit Gott ist, betet er zu Ihm als zu seinem Gott und Vater, dem Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus. Jeder Gläubige kann sagen: *„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo.“* Welch ein herrliches Teil haben wir in Christo! Wir sind auserwählt in Ihm vor Grundlegung der Welt, um gemäß Seiner Natur vor Gott dargestellt zu werden: „heilig und tadellos in Liebe.“ Gott hat uns *„zuvorbestimmt zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen Seines Willens“* und *„hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.“* (Fußn.). Dieser Geliebte ist Der, durch dessen Blut wir die Vergebung unsrer Sünden und Zugang zu allen diesen Segnungen erhalten haben. Indem wir gesegnet sind mit *„jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo“*, besitzen wir alle diese Segnungen in Ihm. So war es auch mit den Segnungen Israels: das ganze Land Kanaan war ihm gegeben worden, wie Jehova seinen Vätern geschworen hatte, und seine Grenzen waren festgesetzt. (Jos. 1, 4). Allein Jehova sprach zu Josua: *„Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird, euch habe Ich ihn gegeben.“* (Jos. 1, 3). Das ist die praktische Seite: man muß Besitz davon nehmen, um es zu genießen.

Hierauf beziehen sich die zwei ersten Bitten in dem Gebet des Jabez. Er, der Mann des Glaubens und Nachkomme der Familie des treuen Kaleb, schätzte nach dem Beispiel seiner Vorfahren die Segnungen, welche Jehova ihm gegeben hatte: er wollte gesegnet sein und wollte seine Grenzen erweitern. Dem Volke hatte die Kraft gefehlt,

um von dem ganzen Land Besitz zu nehmen. Bei dem Tode Josuas war noch ein Teil in den Händen des Feindes, ja noch mehr, die Kananiter hatten von ihrem einst verlorenen Besitz manches wiedererobert. Aber wie die Nachkommen von Simeon (1. Chron. 4, 38-43), so konnte der fromme Jabez die *„fette und gute Weide“*, das *„weite, ruhige und stille Land“* nicht in den Händen Hams sehen; er wünschte es zu genießen, er hatte ein Recht darauf und wollte seine durch die Untreue des Volkes geschmälernten Grenzen erweitern.

Es kommt auch bei uns oft vor, daß wir uns auf dem Wege der Untreue und Gleichgültigkeit die verheißenen Segnungen rauben lassen; aber wir können trotz des allgemeinen Verfalls einzeln kämpfen, um sie von neuem zu genießen, wie die Simeoniter in 1. Chron. 4. Sie kämpften selbst noch zur Zeit Hiskias, um wieder Besitz von den Segnungen zu nehmen, welche der Feind ihnen früher geraubt hatte. Auch ist gesagt, daß ihre Namen aufgeschrieben waren (Vers 41); denn Gott hat Wohlgefallen an denen, die die Segnungen schätzen, welche Er Seinen Erkauften geschenkt hat, und Er allein kennt ihren ganzen Wert.

Auch wir sollten das heiße Begehren in unseren Herzen haben, unsre Grenzen zu erweitern; denn der Verfall der Kirche ist kein Hindernis für uns, persönlich einzudringen in den Genuß unsrer geistlichen Segnungen.

Welch ein Gegenstand des Gebets für uns, die wir in solch beschränkter Weise das genießen, was wir in Christo besitzen!

In Christo besitzen wir alle geistlichen Segnungen; aber wie Israel, so genießen wir tatsächlich nur diejenigen, auf welche wir im Glauben unseren Fuß setzen, während der Feind sie uns streitig macht. Wir haben nicht unsre Grenzen zu erweitern auf Kosten unsrer Brüder, noch ihren Besitz uns anzueignen, denn das Teil eines jeden ist unendlich in dem Bereich des Unendlichen. Der Apostel bittet, daß wir fähig seien, mit allen Heiligen zu verstehen, *„welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei.“* Wir wissen, wo der Mittelpunkt ist, aber es gibt für uns keine Grenzen. Der Mittelpunkt ist Christus: Seine Liebe, alle Seine Herrlichkeiten. Und in dem Maße wir Ihn kennen lernen, erweitern wir unsre Gren-

zen, ohne je ans Ende zu kommen. Wir suchen sie zu ergründen und dringen immer mehr vorwärts; es gibt dabei Reichtümer für alle, Reichtümer für die Ewigkeit. Wer könnte zweifeln an der Erhörung eines solchen Gebetes, das an den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus gerichtet ist? Hat Er uns doch gesegnet in Ihm mit jeder geistlichen und himmlischen Segnung, und zwar nach Seinem Ratschluß vor Grundlegung der Welt. Dies sind Bitten „nach Seinem Willen“, denn es ist das Wohlgefallen dieses Willens, daß wir, nachdem Er uns in solch herrlicher Weise gesegnet hat, diese Dinge genießen. Der Feind, ein mächtiger Feind, bewohnt das Land: *„Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.“* (Ephes. 6, 12). Das sind satanische Mächte, vor welchen wir unbedeutender scheinen als Heuschrecken. (4. Mose 13, 33). Wie? seine Grenzen erweitern angesichts solcher Feinde, deren Haupt im ersten Ansturm unsern ersten Vater nach dem Fleische besiegt hat und sein ganzes Geschlecht unter seine Macht und die des Todes gebracht hat? Aber die Gnade Gottes hat uns aus diesem Zustand herausgebracht, lebendig gemacht, von neuem geschaffen und in Christo versetzt. Jetzt ist Christus unser Leben; Er ist dem Feind begegnet, hat ihn besiegt beim Eintritt in Seinen Dienst hienieden und hat ihm durch Seinen Tod am Kreuze die Macht genommen. Und wir, indem wir Christum als unser Leben besitzen, haben auf Ihn zu blicken, wenn Satan uns anficht. Alsdann hat er keine Macht über uns. Die ganze Waffenrüstung Gottes, mit der wir angetan sein sollen, um unsern mächtigen Feinden zu widerstehen, ist nichts anderes als die tatsächliche Offenbarung des Lebens Christi in uns. Dies wird auch geschehen, wenn wir in einem guten Seelenzustand sind und von den verschiedenen Teilen der ganzen Waffenrüstung Gottes Gebrauch machen. Wenn unsre Herzen sich von Christo nähren, werden wir Ihm gleichen, und weder Satan noch seine Engel können uns etwas anhaben. So schreiten wir fort in der Erkenntnis und dem Genuß unsrer geistlichen Segnungen, indem wir unsre Grenzen erweitern in diesem himmlischen Besitztum, dessen Güter, schon hier erworben, bleiben werden in Ewigkeit. Das ist das persönliche Teil derer, welche jene Güter durch Kampf in Besitz nehmen. Wenn wir Gott bitten, daß Er uns reichlich segnen und

unsre Grenzen erweitern möge, sind wir gewiß, daß Er uns erhören wird, weil es das ewige Bedürfnis Seines Herzens ist zu segnen.

\* \* \*

In der vorigen Betrachtung haben wir schon zwei Bitten des Jabez behandelt. Nun kommt die dritte: *„Und wenn Deine Hand mit mir ist . . .“* — Jabez hatte erkannt, daß er ohne Gott nichts tun konnte. Die Bewahrung und Segnung hing von des Herrn Hand ab. Gehen auch wir in dem Bewußtsein voran, daß wir von Gott abhängig sind, und daß Er allein uns recht leiten, bewahren und segnen kann? Wohl dem, der alles von Gott erwartet! Die Hand Gottes wird mit uns sein, wenn es unser heiligstes Begehren ist, Ihn zu verherrlichen, und wenn wir das suchen, was Seinen Gedanken entspricht. Esra hatte ähnlich gebetet und ist auch erhört worden. (Esra 8, 18. 21-23). Werden wir nun in all unserem Tun und Lassen von dem Gedanken geleitet, Gottes Ehre zu suchen? Offenbaren wir die Gesinnung Christi, dessen Speise es war, Gottes Willen zu tun und Ihn zu verherrlichen? Wenn diese Gesinnung in uns ist, wird Gottes Hand mit uns sein. Aber sie wird gegen uns sein, wenn wir untreu sind, die Welt lieben und Gott verunehren in Wort und Wandel. In Richter 2, 15 lesen wir: *„Überall, wohin sie auszogen, war die Hand Jehovas wider sie zum Bösen, so wie Jehova geredet und wie Jehova ihnen geschworen hatte; und sie wurden sehr bedrängt.“* Esra sagt auch in Kap. 8, 22: *„Die Hand unseres Gottes ist über allen, die Ihn suchen, zum Guten; aber Seine Macht und Sein Zorn sind gegen alle, die Ihn verlassen.“* Wenn wir im Gehorsam wandeln, mit einem Herzen, das die Ehre und Verherrlichung des Herrn im Auge hat, wenn wir unsre Segnungen schätzen und unser himmlisches Kanaan einen Reiz für uns hat, wie Hebron es für Kaleb während der ganzen Wüstenreise hatte, dann wird die Hand des Herrn über uns sein in allem, was uns betrifft, und zwar im geistlichen wie im irdischen Leben, denn es heißt: *„Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden.“* (Matth. 6, 33). Mit welcher Sorglosigkeit können wir vorangehen, wenn wir den Weg Gottes gehen im Bewußtsein Seiner Gegenwart, Seines Schutzes, Seiner Zustimmung! Welche Kraft finden wir, dem Feind mit Erfolg entgegenzutreten! Das ist es auch, wovon Christus, unser geliebter Herr, Erfahrung gemacht hat, als Er hienieden war, auf dem Wege der Entsagung und Leiden: *„Ich habe*

*Jehova stets vor mich gestellt; weil Er zu meiner Rechten ist, werde ich nicht wanken.*“ (Ps. 16, 8).

Die vierte und letzte Bitte des Jabez ist von großer Bedeutung, denn ohne ihre Erfüllung ist es nicht möglich, die erbetenen Segnungen der ersten Bitten zu genießen. *„Und wenn Du das Übel fern hältst, daß kein Schmerz mich trifft!“* Das Leid ist durch die Sünde in die Welt gekommen. Die Mutter des Jabez hatte davon Erfahrung gemacht. Ihr Sohn verstand, daß es das Teil jedes Menschen, die Hilfe aber allein bei Gott sei. Im Anfang, als Seth sich klar wurde über die schweren und bösen Folgen der Sünde, da nannte er seinen Sohn „Enos“, d. h. hilflos. *„Damals fing man an, den Namen Jehovas anzurufen.“* (1. Mose 4, 26). Das tiefe Bewußtsein ihrer Ohnmacht ließ die Gläubigen bei Gott Hilfe suchen, und sie fanden sie. – Jabez verstand auch, daß er die Folgen der Sünde nicht anders überwinden könnte als dadurch, daß er den Gott Israels anrufe. Gott in Seiner Liebe hat nicht gleichgültig sein können gegenüber dem Los Seines Geschöpfes, und wenn das Irdische versagt und keine Hoffnung und Aussicht mehr bietet, dann kann der Glaube über die Hilfsquellen verfügen, die in Gott sind. Jedoch ist, wie wir gesehen haben, das Gebet des Jabez für uns geistlich anzuwenden. Das Böse, welchem wir ausgesetzt sind und von dem wir wünschen befreit zu werden, besteht nicht nur in den Folgen der Sünde, sondern in der Sünde selbst.

Wenn wir Gott bitten, daß Übel fernzuhalten, damit uns kein Schmerz trifft, bitten wir etwas, was nach Seinem Willen ist. Gott will uns ohne die Schmerzen sehen, welche die Folgen der Vergehungen sind, eine Frucht unsrer Nachlässigkeit, wodurch wir Ihn verunehren. Fühlen wir unsere Ohnmacht, dann flehen wir: *„Führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen.“* (Matth. 6, 13). Gott hat uns die Möglichkeit gegeben, daß uns das Übel nicht trifft, indem Er uns zu Teilhabern Seiner göttlichen Natur gemacht hat durch die Wiedergeburt, so daß der Apostel Johannes sagen kann: *„Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“* (1. Joh. 5, 18). Gott sieht den Gläubigen in Christo, Er hat ihm ewiges Leben gegeben in Ihm. Die Sünde gehört der neuen Natur und dem neuen Menschen nicht an. Das Gegenteil zu behaupten wäre

Gotteslästerung, denn diese Natur ist göttlich. Insofern wir verwirklichen, daß wir aus Gott geboren sind und ein in Christo siegreiches Leben besitzen, werden uns die Leiden als Folgen von begangenen Sünden erspart bleiben. Nicht daß wir die Welt durchschreiten können ohne Leiden, im Gegenteil, der Gläubige ist berufen zu leiden: *„Denn euch ist es in Bezug auf Christum geschenkt worden, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden.“* (Phil. 1, 29). Es gibt Leiden, welche das Teil aller Erlösten sind; aber *„die Leiden der Jetztzeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“* (Röm. 8, 18). Der 1. Petribrief zeigt uns verschiedene Arten von Leiden des Gläubigen: die Leiden *„um des Gewissens willen vor Gott“*, die Leiden *„um der Gerechtigkeit willen“*, in welchen wir Christum als Vorbild haben, und die Leiden *„für Christum“*. (1. Petr. 2, 18-25; 3, 14-17; 4, 1-2, 12-19; 5, 9-10).

Diejenigen, welche diese Leiden erdulden, werden *„glücklich“* genannt. (Matth. 5, 10-11; 1. Petr. 4, 14). Doch der Apostel Petrus unterscheidet ausdrücklich diese Leiden von denen, welche uns treffen, wenn wir Böses getan haben. (1. Petr. 2, 20; 3, 17; 4, 15). Er zeigt, daß Christus für die Sünden am Kreuze gelitten hat: *„Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“* (3, 18). Zu leiden für die Sünden war also Sein Teil, und durch diese Leiden sind wir zu Gott gebracht worden, indem die Sünden gesühnt worden sind. *„Da nun Christus für uns im Fleische gelitten hat, so waffnet auch ihr euch mit demselben Sinne; denn wer im Fleische gelitten hat, ruht von der Sünde, um die im Fleische noch übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.“* (1. Petr. 4, 1-2). Wir sollen also nicht für Sünde leiden, das ist nicht unsre Sache; wir können im Gegenteil ruhen von der Sünde, wie Christus ruhte von der Sünde. Wir sind durch Ihn in eine neue Stellung gebracht, befreit von unsern Sünden, um die *„übrige Zeit nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Willen Gottes zu leben.“* Anstatt der Lust nachzugeben, durch welche wir noch versucht und gelockt werden, sollen wir widerstehen. Dann findet die Sünde, welche die Lust gebiert, nicht statt, und wir werden nicht zu leiden haben unter ihren schmerzlichen Folgen, nicht die Frucht dieser Pflanze, ge-

nannt „Bitterkeit“ kennen lernen. (Hebr. 12, 15). Möchten wir allezeit wachen und verhüten, daß eine ihrer Wurzeln aufsprosse und uns und andre verunreinige. Laßt uns beständig die Hilfe bei Gott suchen durch das Gebet, damit wir bewahrt bleiben vor dem Bösen und vor den Leiden, welche daraus hervorgehen. Unsre Schritte sollten nicht beengt werden (Sprüche 4, 12) durch die Sünde, welche uns so leicht umstrickt. (Hebr. 12, 1). Laßt uns immer angetan sein mit der ganzen Waffenrüstung Gottes, die uns befähigt, „unsre Grenzen zu erweitern“, zu „wachsen in der Erkenntnis Christi“, ja, in allem, was wir in Ihm, dem Mittelpunkt unsrer geistlichen und himmlischen Segnungen besitzen. Wenn wir der Sünde nachgeben, müssen wir nicht nur ihre bitteren Folgen über uns ergehen lassen, sondern wir werden auch unfähig sein, gegen unsre geistlichen Feinde zu kämpfen, und wir werden kaum Fortschritte machen, wenn nicht gar an Boden verlieren. Eine ernste und wichtige Sache; denn die Folgen davon sind ewig, weil die Segnungen es auch sind, und weil das Teil, welches der Gläubige hier erwirbt, ihm persönlich bleiben wird in Ewigkeit.

So laßt uns denn nicht müde werden zu beten, wie Jabez, und erwägen wir stets, ob unsre Bitten im Einklang sind mit den Gnadenabsichten Gottes und ob ihre Erfüllung zu Seiner Ehre gereicht. So wird denn auch von uns gesagt werden können: „Und Gott ließ kommen, was er erbeten hatte.“

Es ist kaum nötig, dem Vorausgegangenen hinzuzufügen, daß wir alle unsre Schwierigkeiten Gott vortragen können mit dem Vertrauen eines Kindes seinem Vater gegenüber. Der Herr belehrt uns im Evangelium, wie unser Gott und Vater in alle kleinen Einzelheiten eingeht, welche unsre irdischen Bedürfnisse betreffen. (Matth. 6, 25-34; Luk. 12, 29-31). Aber was uns am meisten am Herzen liegen und der Gegenstand der Gebete sein sollte ist dies: die Ehre des Herrn, das Wohl der Brüder und das Heil der verlorenen Sünder zu suchen. Der Herr sagt: „Die Mich ehren, werde Ich ehren.“ (1. Sam. 2, 30). Und wie gesegnet, betreffs der irdischen Bedürfnisse zu vernehmen: „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dies alles bedürft.“ Diese Dinge also sind nicht die wichtigsten, und trotzdem nehmen sie bei uns, die wir noch oft so irdisch gesinnt sind, einen großen Platz ein in den Anliegen, die wir vor Gott bringen. Nicht daß wir jene außer

acht lassen sollten, im Gegenteil, aber sie sind nur ein Teil von dem, was uns „hinzugefügt“ werden wird. Die wichtigsten Dinge hingegen, die den Hauptgegenstand unsrer Gebete ausmachen sollten, sind die, welche die Ehre Gottes, unser geistliches Wohl und das unsrer Brüder und unser persönliches Zeugnis betreffen. In dem Gebet, das der Herr die Jünger lehrte, beginnt Er mit den Dingen, die Gott angehen: „Geheiligt werde Dein Name; Dein Reich komme; Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.“ Dann folgen die persönlichen Bedürfnisse. In Johannes 15, 8 sagt Jesus: „Hierin wird Mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringet.“ Alles, was in den vorausgegangenen Versen gesagt ist, bezieht sich auf das „Frucht bringen“. Daher hören wir: „Wenn ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“ (Joh. 15, 7). Unser ernstes Verlangen soll sein, dem Herrn Frucht zu bringen. Wenn unsre Bitten sich darauf beziehen, können wir auf die Erhörung rechnen. Sind wir in einem guten geistlichen Zustand, der durch Gottesfurcht gekennzeichnet ist, dann machen wir die Erfahrung von dem, was der Apostel an Timotheus schreibt: „Die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, indem sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen.“ (1. Tim. 4, 8).

---

### Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte\*

William Kelly  
(1821-1906)

In

#### Kapitel 3

wird ausführlich ein Wunder geschildert, welches die Gefühle des Volkes und besonders seiner Führer (Kap. 4) herausstellte. Beim Hinaufgehen zum Tempel (auch die Apostel pflegten diese Gewohnheit) begegneten Petrus und Johannes einem lahmen Mann. Als dieser Petrus um ein Almosen bat, gab Petrus ihm etwas viel Besseres. So handelt die Gnade, die nach Einschätzung der Menschen und auch in Wirklichkeit an irdischen Mitteln arm ist, immer. Petrus sagte zu

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

dem erwartungsvollen Mann: „*Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: In dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, stehe auf und wandle!*“ (V. 6). Der Kranke stand in der Kraft Gottes sofort auf und blieb bei den Aposteln, wandelnd und springend und Gott lobend. „*Und das ganze Volk sah ihn.*“ (V. 9).

Dies erregte allgemeine Aufmerksamkeit; und Petrus hielt eine weitere Ansprache, die zu Recht als eine jüdische Predigt bezeichnet wird. Offensichtlich hinderte seine Darlegung der christlichen Stellung des Segens im vorigen Kapitel den Apostel nicht, die Männer von Israel (denn so redete er sie hier an) zunächst auf ihre schreckliche Lage durch die Verwerfung Christi und danach auf die Rettungsmöglichkeit hinzuweisen, die Gott ihnen in Seiner Gnade trotz allem als Antwort auf die Fürsprache Christi noch anbot. „*Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen [nicht „Sohn“, sondern] Knecht Jesus verherrlicht.*“ (V. 13). Wir kennen Ihn als den Sohn Gottes – und der Heilige Geist, der dieses Buch geschrieben hat, noch unendlich viel mehr. Wir sollten indessen immer an dem festhalten, was Gott sagt; und das Zeugnis Gottes enthüllte jetzt noch nicht – insbesondere nicht im Umgang mit den Juden – alle Herrlichkeiten Christi. Sie werden nach und nach herausgestellt. Je mehr der Unglaube des Menschen wuchs, desto mehr offenbarte sich Gottes Eifer für die Herrlichkeit Christi. Die Juden hatten den Herrn vor Pilatus mit Verachtung verworfen, als dieser Ihn losgeben wollte. Sie hatten den Heiligen und Gerechten verleugnet und statt dessen um einen Mörder gebeten. Sie hatten den Fürst (Urheber, Anführer) des Lebens getötet, welchen Gott aus den Toten auferweckt hat. Damit hatten sie eindeutig gezeigt, was sie waren. Auf der anderen Seite hatte Sein Name durch den Glauben an Ihn (und sie waren Zeugen von dieser Kraft) den Gelähmten stark gemacht, den sie kannten und jetzt vor sich sahen. „*Der Glaube, der durch ihn ist, hat ihm diese vollkommene Gesundheit gegeben vor euch allen. Und jetzt, Brüder, ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt, gleichwie auch eure Obersten. Gott aber hat also erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, daß sein Christus leiden sollte.*“ (V. 16-18).

Danach forderte Petrus sie zu Buße und Bekehrung auf, damit ihre Sünden ausgelöscht und

Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn kommen konnten „*und er den euch zuvorverordneten Jesus Christus sende, welchen freilich der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat.*“ (V. 20-21). Gott hatte Sein durch den Propheten Mose ausgesprochenes Wort erfüllt; denn Mose war keineswegs der Erretter Israels, sondern nur ein Zeuge der Erlösung in einem schwachen Beispiel von der Macht Gottes zu Moses Zeit. Letzterer erwartete den großen Propheten und Befreier, der noch kommen sollte. Jetzt war Dieser da. Das stellt Petrus seinen Zuhörern vor. Er spricht nicht nur von Seinem Kommen, der Ankunft des Segensspenders und Seiner Verwerfung in ihrer Mitte, sondern auch wie schrecklich es ist, mit dieser ersten Wahrheit zu spielen. Wer sich Ihm nicht beugen würde, sollte nach den Worten ihres eigenen Propheten Mose ausgerottet werden. „*Jede Seele, die irgend auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volke ausgerottet werden.*“ (V. 23). Auch alle anderen Propheten hatten von diesen Tagen geredet. Die Juden waren die Söhne der Propheten und des Bundes, den Gott mit ihren Vätern geschlossen hatte, indem Er zu Abraham sagte: „*Und in deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.*“ (V. 25). Dieser Same war jetzt gekommen. Daher mußten sie sich entscheiden. Ach, sie hatten schon ihren Willen gegen Ihn durchgesetzt! Aber auf Seine Fürsprache hin (welche Gnade!) war Gott bereit, ihnen alles zu vergeben. Sie hatten nur Buße zu tun und sich zu bekehren, damit ihre Sünden ausgelöscht würden.

So finden wir hier einen Appell an die Nation als solche; denn wir erkennen auffälligerweise in all diesen Worten keinen Hinweis auf den Herrn Jesus als Haupt Seiner Kirche (Versammlung). Von dieser Wahrheit ist bisher nichts bekannt gemacht worden. Nein, diese Predigt erhebt sich in ihren Aussagen über Jesus noch nicht einmal auf das Niveau des vorigen Kapitels. Selbstverständlich befindet Er sich auch hier im Himmel. Er ist jedoch bereit, zurückzukehren und irdische Macht, Segnung und Herrlichkeit einzuführen. Israel muß sich nur in Buße an Ihn wenden. Dieses Zeugnis gab ihnen Petrus. Es war wahr und bleibt bestehen. Wenn Israel im Herzen sich zum Herrn wendet, wird Er, der diesen Sinneswandel im Verborgenen bewirkt hat, öffentlich zu ihnen

zurückkehren. Wenn sie sagen: „*Gesegnet, der da kommt, im Namen Jehovas!*“ (Ps. 118, 26), wird der Messias in der Fülle des Segens kommen. Dann können ihn die Himmel nicht mehr zurückhalten. Er wird sie verlassen und sowohl Erde als Himmel mit Herrlichkeit füllen. Kein Wort Gottes vergeht; es bleibt unveränderlich wahr.

Inzwischen werden durch den Unglauben Israels andere, noch tiefere Ratschlüsse ans Licht gestellt. Dieser Unglaube enthüllt sich in nicht geringem Maß in

#### Kapitel 4,

dessen Begebenheiten eigentlich mit zum 3. Kapitel gehören, denn es geht um dasselbe Thema. „*Während sie aber zu dem Volke redeten, kamen die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadducäer auf sie zu, welche es verdroß, daß sie das Volk lehrten und in Jesu die Auferstehung aus den Toten verkündigten. Und sie legten die Hände an sie und setzten sie in Gewahrsam bis an den Morgen, denn es war schon Abend. Viele aber von denen, welche das Wort gehört hatten, wurden gläubig; und es wurde die Zahl der Männer bei fünftausend.*“ (V. 1-4). Darauf folgte am nächsten Morgen die Ratsversammlung; und Petrus wurde von den Führern des Volkes aufgefordert darzulegen, in welcher Kraft oder in welchem Namen sie jene Heilung vollbracht hatten. Er antwortete voll Heiligen Geistes: „*Oberste des Volkes und Älteste von Israel! Wenn wir heute über die Wohltat an einem kranken Menschen verhört und gefragt werden, wodurch dieser geheilt worden ist, so sei euch allen [er ist überaus kühn und kompromißlos] und dem ganzen Volke Israel kund, daß in dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott auferweckt hat aus den Toten, daß durch ihn dieser gesund vor euch steht. Dieser ist der Stein, der von euch, den Bauleuten, für nichts geachtet, der zum Eckstein geworden ist.*“ (V. 8-11). So wird wieder auf ihre eigenen Schriften verwiesen. „*Es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen.*“ (V. 12).

Gewissenlos wie sie waren, wurden die Führer des Volkes verwirrt von der ruhigen Selbstsicherheit, mit der die Wahrheit die Apostel ausgerüstet hatte – und das um so mehr, als die Ausdrucksweise und Sprache der Jünger bewies, daß die in

ihnen wirkende Kraft des Heiligen Geistes ihren Zustand als ungebildete Männer nicht aufhob. Ihre Worte, usw. zeigten nicht den Schliff einer Schule.\* Die Wahrheit verschmäht dialektischen Scharfsinn, denn sie benötigt ihn nicht. Dadurch wird jedoch die Kraft Gottes nur noch mehr verherrlicht, indem jegliche menschliche Fähigkeit ausgeschlossen wird. Außerdem stand dort jener Zeuge des geschehenen Wunders. Angesichts der Apostel, welche mit der unwiderstehlichen Kraft des Herrn bekleidet waren, und des Mannes, dessen Heilung ein stillschweigendes, körperliches Zeugnis davon ablegte, konnte die jüdische Führerschaft diese Männer nur hinaus schicken, um miteinander zu beraten. Ein schulbeladenes Gewissen verrät trotz seiner Halsstarrigkeit stets seine Schwachheit. Unveränderlich zeigt Gott an dem Verhalten des Menschen auf, daß Seine Verdammung desselben gerecht ist. Auch am Tag des Gerichts wird Er dies erweisen. Unser Glaube weiß es heute schon. Er ist Gott und muß, wenn es um Seine Offenbarung geht, entsprechend Seinem Wesen handeln.

Wir sehen an dem Verhalten der Ratsversammlung, wie sogar jene, die das größte religiöse Bekenntnis ablegen, schnell miteinander reden, als gäbe es keinen Gott oder als könnte Er sie nicht hören. „*Was sollen wir diesen Menschen tun? Denn daß wirklich ein kundbares Zeichen durch sie geschehen ist, ist allen offenbar, die zu Jerusalem wohnen, und wir können es nicht leugnen.*“ (V. 16). Sie hätten es gerne gelehnet, aber sie konnten nicht. Ihr Wille war – traurig zu sagen! – gegen Gott, gegen die Wahrheit und gegen Jehova und Seinen Gesalbten eingestellt. „*Aber auf daß es nicht weiter unter dem Volke ausgebreitet werde, laßt uns sie ernstlich bedrohen, daß sie nicht mehr in diesem Namen zu irgend einem Menschen reden.*“ (V. 17). Ihr fehlendes Gewissen konnte nicht verborgen bleiben. Sie bezeugten ihren Widerstand gegen Tatsachen, die sie kannten, und gegen eine Wahrheit, die sie nicht zu leugnen vermochten! Die Apostel konnten nicht anders, als über ihre Richter zu

\* Anm. d. Übs.: Es geht hier nicht um das, was wir als Schulbildung bezeichnen; denn die Apostel konnten durchaus Lesen und Schreiben. Statt dessen wird hier von der Vertrautheit mit der Ausdrucksweise einer philosophischen oder in unserem Fall theologischen Denkschule gesprochen.



richten durch ihre herzerforschende Frage: „*Ob es vor Gott recht ist, auf euch mehr zu hören, als auf Gott, urteilt ihr; denn es ist uns unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden. Sie aber bedrohten sie noch mehr und entließen sie, indem sie nicht fanden, auf welche Weise sie sie strafen sollten, um des Volkes willen; denn alle verherrlichten Gott über das, was geschehen war. . . Als sie aber entlassen waren, kamen sie zu den Ihrigen.*“ (V. 19-23). In diesem Abschnitt erkennen wir, wie richtig es war, von einer neuen Familie zu sprechen. „*Sie (kamen) zu den Ihrigen und verkündeten alles, was die Hohenpriester und die Ältesten zu ihnen gesagt hatten.*“ Daraufhin redeten sie zu Gott in einer ganz neuen Weise, wie sie der Situation angemessen war: „*Herrscher, du bist der Gott, der den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat und alles, was in ihnen ist; der du durch den Mund deines Knechtes David gesagt hast: „Warum tobten die Nationen, und sannen Eitles die Völker? Die Könige der Erde standen da, und die Obersten versammelten sich wider den Herrn und wider seinen Christus.“ Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit wider deinen heiligen Knecht [wieder lesen wir vom „Knecht“] Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels, alles zu tun, was deine Hand und dein Ratschluß zuvorbestimmt hat, daß es geschehen sollte. Und nun, Herr, sieh an ihre Drohungen und gib deinen Knechten, dein Wort zu reden mit aller Freimütigkeit, indem du deine Hand ausstreckst zur Heilung, und daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus.*“ (V. 24-30). Und Gott antwortete. „*Als sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle mit Heiligem Geiste erfüllt.*“ (V. 31). Den Heiligen Geist hatten sie schon vorher empfangen. Doch das mit Ihm Erfülltsein geht weiter und setzt voraus, daß dem Fleisch kein Raum gelassen wird. Die Kraft des Heiligen Geistes nahm für eine bestimmte Zeit von allem Besitz. „*Sie wurden alle mit Heiligem Geiste erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimütigkeit.*“ Das war die Wirkung. Die Gläubigen wurden Seine Zeugen.

„*Die Menge derer aber, die gläubig geworden, war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, daß etwas von seiner Habe sein eigen wäre, sondern es war ihnen alles gemein.*“

(V. 32). Der Geist Gottes wiederholt diese Aufgabe, wie ich annehme, als weiteren Beweis Seiner Wirksamkeit an den Seelen der Erlösten zu jener Zeit; denn inzwischen waren ja viele Gläubige hinzugekommen. „*Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus ab; und große Gnade war auf ihnen allen. Denn es war auch keiner dürftig unter ihnen, denn so viele Besitzer von Äckern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Preis des Verkauften und legten ihn nieder zu den Füßen der Apostel.*“ (V. 33-35). Wir erkennen hier eine etwas andere Entwicklung als im zweiten Kapitel. Das, was wir dort fanden, scheint von einer größeren Freiheit zu sprechen und vielleicht für einige Leser von einer bemerkenswerteren Schlichtheit. Dennoch war beides zur jeweiligen Zeit angemessen. Die Hingabe war dieselbe, obwohl die Anzahl der Christen stark zugenommen hatte durch die beständige mächtige Wirksamkeit des Heiligen Geistes; und der Geist Gottes gibt sich Mühe, uns dies zu zeigen. Aber mit wachsender Zahl konnte die Einfachheit nicht in der vorherigen auffallenden Weise aufrecht erhalten werden. Im früheren Fall war die Verteilung der Güter an alle persönlicher und unmittelbarer; jetzt erfolgte sie durch die Apostel. Das Geld der verkauften Besitztümer wurde zu den Füßen der Apostel niedergelegt; und jeder erhielt davon nach seinem Bedarf. Einer unter den Gläubigen fiel dabei wegen der Innigkeit seiner Liebe besonders auf. Das war Barnabas, von dem wir später in anderer, bedeutungsvollerer Hinsicht noch viel hören werden.

## Kapitel 5

Doch selten ist die besondere Entfaltung Gottes in der Kirche (Versammlung) nicht von dem dunklen Schatten des Bösen begleitet. Das zeigt sich meistens sofort. Wir sollten über die Gegenwart des Bösen nicht erschrocken sein, sondern vielmehr erwarten, daß dort, wo Gott wirkt, Satan folgt. Er sucht das Gute in der Handlungsweise des Geistes Gottes in ein Mittel zu verwandeln, um seine Nachahmung zur Verunehrung des Herrn einzuführen. So verkauften in unserem Beispiel Ananias und Saphira einen Teil ihres Besitzes, ohne alles erhaltene Geld abzugeben. Sie handelten dabei mit Vorsatz und nach Verabredung, um den Ruf der Freigebigkeit zu gewinnen, ohne dessen Kosten zu tragen. Sie machten damit dem Grundsatz nach die Versammlung zu ihrer Lebenswelt, in welcher sie jedoch einen

Glauben, der uneingeschränkt auf den Herrn vertraut, nur vortäuschten. Zur selben Zeit behielten sie eine geheime Reserve für sich selbst zurück. Offensichtlich war das Kennzeichen der Wirksamkeit des Geistes Gottes damals eine Entfaltung von Gnade im Glauben. Niemand forderte etwas. Nichts könnte die Frucht des Heiligen Geistes mehr verfälschen, als aus der gnädigen Handlungsweise einiger eine stillschweigende Regel zu machen. Es gab überhaupt keinen Zwang. Niemand wurde zum Geben aufgefordert. Was waren Gold oder Silber, Häuser oder Ländereien für den Herrn? Jene Gaben erhielten ihren Wert durch die wirkende Kraft des Geistes Gottes – der Frucht der göttlichen Gnade im Herzen. Aber Satan versuchte Ananias und Saphira in der hier beschriebenen Weise. Petrus erhielt irgendwie Kenntnis von ihrer Absicht und stellte zunächst den Ehemann zur Rede. „*Ananias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belogen . . . hast?*“ (V. 3).

Es ist ernst, daran zu denken, daß jetzt jede Sünde sich gegen den Heiligen Geist richtet. Zweifellos gibt es außerdem die unvergebbare Lästerung gegen Ihn. Doch in Wirklichkeit ist jede Sünde gegen den Heiligen Geist gerichtet, und zwar aus dem einfachen Grund, weil Er jetzt Seinen Wohnsitz auf der Erde genommen hat. In Israel wurde gegen das Gesetz gesündigt, weil Gott in Seinem Heiligtum das Gesetz als Zeugnis niedergelegt hatte. Sünde wurde in Israel an dem Gesetz gemessen. Das gilt nicht für den Christen. Er besitzt jetzt einen noch ernsteren, herzerforschenderen und umfassenderen Standard. Jene Menschen, die heutzutage das Gesetz als Maßstab unter Christen gebrauchen, erniedrigen die Prüfung des göttlichen Urteils in unvergleichlicher Weise. Ein solcher Mißbrauch des Gesetzes in Anwendung auf die Gerechten zeugt keineswegs von Sorge für Heiligkeit und Gerechtigkeit. Statt dessen spricht er von Unwissenheit bezüglich der Anwesenheit des Heiligen Geistes und der gerechten und notwendigen Wirkungen Seiner Gegenwart. Damit möchte ich nicht unterstellen, daß die Absicht dabei keine gute sei. Natürlich ist sie gut. Es beweist einfach nur, daß die Befürworter des Gesetzes als Richtschnur für Christen den besonderen Charakter des Christentums nicht verstehen.

Dies ist jedoch ein äußerst ernster Irrtum; und ich bezweifle sehr, ob alle jene, die dem Anschein

und dem Bekenntnis nach die Gegenwart des Geistes Gottes auf der Erde anerkennen, auch ein in irgendeiner Weise diesem angemessenes Bewußtsein ihrer Vorrechte sowie der Schwere ihrer Verantwortung haben. Petrus jedenfalls besaß ein solches Bewußtsein. Es waren zwar noch die ersten Tage. Vieles mußte noch mitgeteilt und gelernt werden. Dennoch machte sich die Kraft der Anwesenheit des Heiligen Geistes fühlbar. Auf jeden Fall scheint Petrus die Bedeutung der Anwesenheit des Geistes erkannt zu haben; und so behandelte er Ananias' Sünde als Lüge gegen den Heiligen Geist. Ananias hatte einen Teil des Kaufpreises für das Landstück zurückbehalten. „*Blieb es nicht dein, wenn es so blieb, und war es nicht, nachdem es verkauft war, in deiner Gewalt?*“ (V. 4). Es gehörte ihm immer noch. „*Was ist es, daß du dir diese Tat in deinem Herzen vorgenommen hast? Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott.*“

Sofort fiel Ananias unter das Gericht des Herrn. Er starb; und über alle, die es hörten, kam große Furcht. „*Die Jünglinge aber standen auf, rafften ihn zusammen und trugen ihn hinaus und begruben ihn. Es geschah aber nach Verlauf von etwa drei Stunden, daß sein Weib hereinkam, ohne zu wissen, was geschehen war. Petrus aber antwortete ihr: Sage mir, ob ihr für so viel das Feld hingegeben habt?*“ (V. 6-8). Petrus wandte sich ohne eine Spur von Schärfe an ihr Gewissen. Sie hatte mehr Zeit als ihr Mann, ihre Lage zu bedenken. Doch sie hatten sich abgesprochen. Dabei wollten sie niemand schädigen, sondern nur sich selbst erhöhen. Aber ihr Ende war genauso schlimm wie ihre Verhalten böse und abstoßend in den Augen Gottes. Christus war aus ihren Gedanken und Wünschen völlig ausgeschlossen. Viele Unwahrheiten sind seitdem ausgesprochen worden, welche nicht in dieser Weise von Gott gerichtet wurden. Ihre Tat war jedoch ganz besonderes anstößig, weil sie zu einer Zeit geschah, als Gott gerade so wunderbar den Menschen mit den größten Segnungen durch Christus, unseren Herrn, gesegnet hatte. Wie nichtswürdig, daß so schnell und absichtlich die Anwesenheit des Heiligen Geistes praktisch geleugnet wurde zum ausschließlichen Zweck, das Fleisch zu erhöhen, welches das Christentum doch für immer beiseite gesetzt hatte! Folglich sagte Petrus: „*Was ist es, daß ihr übereingekommen seid, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, welche deinen Mann begraben ha-*

*ben, sind an der Tür, und sie werden dich hinaustragen . . . Und es kam große Furcht über die ganze Versammlung.“ (V. 9-11).*

Danach sehen wir, wie der Herr Sein Wort erfüllt. Er hatte vorhergesagt, daß die Jünger größere Werke als Er tun würden. (Joh. 14, 12). Nirgendwo lesen wir von Krankenheilungen durch den Schatten des Herrn. Aber um so mehr Gläubige wurden jetzt dem Herrn hinzugetan und die Ungläubigen gewarnt. *„Von den übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen.“ (V. 13).* Solche Seelen, die sich vor dem Wort Gottes beugten, wurden angezogen, und zwar *„Scharen von Männern sowohl als Weibern.“ (V. 14).* Das versetzte den Feind in Schrecken, beunruhigte und verunsicherte ihn. *„Der Hohepriester aber stand auf und alle, die mit ihm waren, das ist die Sekte der Sadducäer, und wurden von Eifersucht erfüllt; und sie legten die Hände an die Apostel und setzten sie in öffentlichen Gewahrsam.“ (V. 17-18).*

Aber der Engel des Herrn zeigte seine Macht; denn dieses Kapitel zeichnet sich dadurch aus, daß es nicht nur ein Bild der lieblichen Wirksamkeit der Gnade enthüllt, sondern auch der göttlichen Macht in Gegenwart des Bösen. Wir haben schon die positiven Einwirkungen des Geistes Gottes gesehen. Im 2. Kapitel sahen wir die Grundlage dafür und ein erstes Zeugnis. Ein zweites fanden wir am Ende des vorigen Kapitels. Hier erkennen wir jedoch die Beweise Seiner Gegenwart in anderer Weise. Er zeigt Seine Macht im Umgang mit dem Bösem, indem Er es innerhalb der Kirche (Versammlung) richtet. Danach befreit Er durch Engelmacht. Zuletzt offenbart Er Seine Gewalt durch Menschen in Seiner Vorsehung. Die Rede Gamaliels in der Ratsversammlung ist genauso eine Wirkung der Kraft Gottes wie das Öffnen der Gefängnistür und das Herausführen der Apostel – nur benutzte Er einmal einen Menschen, beim anderen Mal einen Engel. Gamaliels Rat war natürlich nicht so wunderbar wie das Eingreifen des Engels; doch in beiden Fällen erfahren wir gleichermaßen die Wirksamkeit Gottes zugunsten Seiner Versammlung und Seiner Diener.

Wir finden hier indessen noch mehr. Dieselben Männer, welche durch göttliche Macht befreit worden waren, durften von Menschen geschlagen werden. Doch sie ertrugen es nicht nur still –

diese Männer, über denen wir die ganze Kraft Gottes in der einen oder anderen Form wirken sehen –, sondern sie freuten sich auch, daß sie der Leiden gewürdigt wurden. Sind auch wir darauf vorbereitet? Seid versichert, liebe Geschwister, wenn wir durch die Gnade irgendwie mit Christus verbunden sind, gehören wir zu derselben Gemeinschaft. Auch wir sind Glieder von ihr. Leiden gehören zu unserem Erbteil des Segens. Ich gebe zu: Es paßt nicht zum Geist unseres Zeitalters, uns in derselben Weise zu behandeln. Dennoch hat sich die Welt keineswegs so zum Besseren verändert, daß ähnliche Ausbrüche der Gewalttat ein für allemal ausgeschlossen sind. Ist es daher nicht angebracht, uns zu vergegenwärtigen, wozu wir gehören, was der Herr von uns erwartet und was Er zu unserer Belehrung und unserem Trost aufzeichnen ließ?

Schließlich lesen wir: *„Sie nun gingen aus dem Synedrium hinweg, voll Freude, daß sie gewürdigt worden waren, für den Namen Schmach zu leiden; und jeden Tag, in dem Tempel und in den Häusern, hörten sie nicht auf, zu lehren und Jesum als den Christus zu verkündigen.“ (V. 41-42).* Unmöglich konnte eine menschliche Autorität berechtigt sein, ein unmittelbares Gebot des Herrn Jesus beiseite zu setzen. Der Herr hatte den Jüngern befohlen, hinauszugehen und das Evangelium jeder Kreatur zu predigen. (Mk. 16, 15). Menschen hatten dies verboten. Ganz offensichtlich betrachtete der Apostel Petrus ein solches Verbot als rein menschliche Anweisung. (V. 29). Falls Menschen ihnen zu schweigen befahlen, während der Herr sie aufgefordert hatte zu predigen, dann mußte die höchste Autorität Vorrang haben.

---

### Betrachtungen über 1. Johannes 3\*

*(Forts.)*

*(unbekannter Verfasser)*

Manchmal ist es für jüngere Geschwister schwer, zu verwirklichen, den Herrn zu sehen. Wie kann man den Herrn in Seinem Worte sehen? Nehmt einfach einen Bleistift und ein Stück Papier und schreibt die Namen des Herrn auf und sucht mit

---

\* Nach Aufzeichnungen während der Konferenz vom 27. bis 29. 9. 1949 in Dillenburg.

Hilfe einer Konkordanz alle dazugehörenden Verse aus der Bibel zusammen, um diese dann einzeln der Reihe nach aufzuschlagen; z. B. alle Stellen, die von Ihm als dem guten Hirten sprechen, usw. Ihr werdet dann erfahren, wie man sich von dem Worte nähren kann. Es ist eine große Gnade und ein großer Segen, das zu tun. Wir werden wachsen! Das „Ich“ wird verschwinden! Gewiß können wir beten und Eindrücke sammeln. Doch ist das oft Gefühlssache. Aber von dem Herrn lernen, das wirkt Wachstum. In Römer 12 finden wir Ermahnungen hierzu. Wir sollen Ihm unseren Leib darstellen. Wir sollen morgens nicht nur in Eile frühstücken und zur Arbeit eilen; sondern jeden Morgen auf die Knie gehen, sollen unseren Leib dem Herrn darstellen als ein heiliges Schlachtopfer. „Hier sind meine Hände zu Deiner Verfügung. Bewahre meine Augen für Dich, zu sehen, was Dir gefällt. Bewahre meine Ohren ... meine Lippen, zu sprechen, was für Dich ist; und diese Füße, zu wandeln den Pfad, den Du gehst ...!“ Das ist Praxis. Jeden Tag mußt du es machen. Das ist Befreiung, eine tägliche Übung. Diese Darstellung des Leibes ist so wichtig! Er soll zur Verfügung des Herrn stehen. Das ist kein besonderer, sondern ein „vernünftiger“ Dienst.

Im Interesse unserer Jugend ist es vielleicht gut, etwas über die Befreiung zu sagen. Befreiung ist nicht Bekehrung, auch nicht Rechtfertigung. Wenn sich jemand bekehrt, wendet er sich zum Herrn, der ihm die Sünden vergibt. In der Rechtfertigung weiß ich, daß die Schuld bezahlt ist. Hat eine Seele das erkannt, wandelt sie in der Freude: meine Sünden sind mir vergeben!

Welch ein Glück! Nach einigen Wochen finden wir dieselbe Seele unglücklich. Hat sie denn keine Vergebung mehr? Ja, das wohl, aber das Herz ist so schlecht. „Ich komme immer mehr abwärts.“ Die Seele hat nicht nur erkannt, daß die Früchte schlecht sind, sondern daß der ganze Baum schlecht ist. Sie erkennt den Unterschied zwischen Sünden und Sünde. Sünde ist nicht vergeben! Weil das Fleisch kraftlos war! – Befreiung ist mehr als Erfahrung! . . .

Ist nicht oft ein Mangel an Gottesfurcht das Hindernis für die Befreiung? – In Joh. 8 lesen wir: „Die Wahrheit wird euch frei machen!“ – Spr. 23: „Kaufe Wahrheit und verkaufe sie nicht!“ – Und der Kaufpreis: „Gib mir ... dein Herz und laß

*deine Augen Gefallen haben an meinen Wegen!“* – „Wer in Gerechtigkeit wandelt und Aufrichtigkeit redet; wer den Gewinn der Bedrückungen verschmäht; wer seine Hände schüttelt, um keine Bestechung anzunehmen; wer sein Ohr verstopft, um nicht von Bluttaten zu hören, und seine Augen verschließt, um Böses nicht zu sehen: der wird auf Höhen wohnen, Felsenfesten sind seine Burg; sein Brot wird ihm dargereicht, sein Wasser versiegt nie. – Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land.“ (Jes. 33, 15-17). (Lied 145).

Wir haben gehört, daß die Beschäftigung des Herzens in der Kraft des Heiligen Geistes mit dem, was der Herr Jesus ist, Befreiung wirkt. In unserem Abschnitt tritt Er nun vor uns. So wie Sein Name, so ist Sein Tun. Er ist geoffenbart worden. Er ist der Gegenstand unserer Herzen geworden. Der Herr Jesus, der ewige Sohn, Er mußte Mensch werden, um hier die armen Sklaven Satans aus ihrem Zustand zu befreien. Das hätte kein Engel tun können! Er hat die Werke des Teufels vernichtet. Sonst könnten wir heute keine Kinder Gottes sein! Wir sahen ja in den Versen vorher, daß Er geoffenbart worden ist, auf daß Er unsere Sünden wegnehme. Nun sind wir Kinder Gottes. Er und die vollen Resultate Seines Werkes im Blick auf die Werke des Teufels werden noch in Erscheinung treten. Diese Erscheinung ist noch nicht da, so weit die Welt, die Sünde in der Welt, diese furchtbaren Zustände hervorgerufen hat. In der Ewigkeit wird keine Spur der Sünde mehr in Erscheinung treten.

Wir lesen von drei großen Kennzeichen der Kinder Gottes. Sie haben das ewige Leben und tragen dieselben Charakterzüge wie Er selbst:

1. Das halten Seiner Gebote. (1. Joh. 2, 3). Ist das der Wunsch auch deines Herzens? Absoluter Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber! Dieser Gehorsam führt dich aus allem heraus, das dem Worte entgegen ist. Auf dem Wege des Gehorsams übernimmt der Herr die Verantwortung; sonst mußt du sie tragen, und das ist sehr schwer.

Das 2. Kennzeichen ist das Tun der Gerechtigkeit. (1. Joh. 3, 7).

Das 3. ist die Liebe. Du mußt die Liebe nicht vor-

anstellen, wie viele es tun! Sie verstehen oft etwas unter dem Wort Liebe, was damit nichts zu tun hat. Wie kann ich diese Liebe praktisch verwirklichen? Wir sind Kinder Gottes, gehören zu Seiner Familie. Er liebt alle Erlösten; und weil sie die Gegenstände Seiner Liebe sind, sollten sie auch die Gegenstände unserer Liebe sein.

Im Gegensatz dazu stehen die Kinder des Teufels. Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde. Wir sind wiedergeboren durch das lebendige, bleibende Wort Gottes. Das ist der Same; er ist genauso wie Gott selbst: lebendig, bleibend. Und dieses Leben kann nicht sündigen, denn es ist eine neue Natur. In Kain werden die Kinder des Teufels dargestellt, zu denen wir einst auch gehörten. Laßt uns Ihn betrachten, dessen Tun uns gegenüber so wunderbar ist!

Im 2. Kapitel lesen wir von Gehorsam, Gerechtigkeit und Liebe. Dieselben Dinge finden wir hier im 3. Kapitel. Dasselbe, was als Beweis dafür diente, daß das Leben in uns ist (2. Kap.), beweist auch, daß wir mit Ihm in Verbindung sind. Es steht hier nicht, was sein sollte, sondern was ist! Das ist die Liebe zu den Brüdern usw. Wenn Gott es so sieht, so tritt vor uns die Frage: in wie weit wird es in unserm Leben geoffenbart?

Man verdreht gern die Wahrheiten der Schrift. Wer kann sagen: ich habe nie mehr meinen alten Menschen reden lassen? Das würde dem Worte in 1. Joh. 1, 10 widersprechen.

Es ist bemerkenswert: die Gerechtigkeit tun und den Bruder lieben gehören zusammen. Wir wissen, daß Abel von Gott angenommen wurde; denn er war gerecht. Er erkannte, daß er einen Stellvertreter nötig hatte. Kain brachte die Früchte der Erde und gab nicht Zeugnis, daß er ein Opfer benötigte. Als er sah, daß Gott sein Opfer nicht annahm, haßte er seinen Bruder. Wie nötig ist uns dieses Wort! Das Merkmal der Kinder Gottes ist, die Brüder zu lieben. Wenn wir tätig sind für die Brüder, dann werden wir zu der Befreiung kommen. Wenn wir im Sinne von Römer 6 und 12 leben, früh aufstehen, um uns mit Ihm und Seinem Willen zu beschäftigen, werden wir Befreiung erleben. Hier jedoch handelt es sich um die Liebe zu den Brüdern, die von Ihm geliebt werden. Wenn wir Ihn lieben, dann wird unsere Liebe zu den Brüdern zur Tat!

Der Maßstab für unsere Gerechtigkeit, Reinheit und Liebe ist Christus. Er ist gerecht; Er ist rein; Er liebt; deshalb tun auch wir es.

Wenn wir von der Welt gehaßt werden (Joh. 15, 18), dürfen wir uns nicht wundern; denn sie haßte auch Ihn. Wo das offenbar wird, was wir in 1. Joh. 3 lesen, entsteht der Haß der Welt. Warum haßte sie Ihn (Joh. 7)? *„Weil ich von ihr zeuge, daß ihre Werke böse sind.“*

Johannes stellt Liebe und Haß einander gegenüber. Es ist wichtig, Furcht vor der Sünde zu haben. Wir sollen die Brüder lieben. Das geht sehr weit (1. Joh. 3, 16)! Wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder; wer seinen Bruder liebt, ist schuldig, für ihn sein Leben darzulegen.

*„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben übergegangen sind, weil wir die Brüder lieben; wer den Bruder nicht liebt, bleibt in dem Tode.“* Wie wunderbar ist dieses Wort! Als wir noch unter der Macht Satans waren, hatten wir keine Liebe für die Brüder. Doch nun ist dies ein Merkmal für unser Herz. *„Wir wissen ...“* Wir wissen es, weil wir die Brüder lieben. Und wiederum: wir lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat. Einst wußten wir nichts von der göttlichen Liebe; aber jetzt sind wir aus dem Tode in das Leben übergegangen, weil wir die Brüder lieben. Diese „Brüder“ sind Kinder Gottes! Da, wo das Leben eingezogen ist, findet auch die Liebe Eingang – da, wo vorher Haß war.

Bei Saulus von Tarsus sehen wir den Haß Kains und zwar den religiösen Haß. Er verfolgte die Heiligen, willigte in ihre Tötung ein. Aber in Paulus haben wir das, was das göttliche Leben in dem Leben eines Menschen wirklich hervorbringt. Die Merkmale Kains sehen wir in Saulus und in Paulus die hingebende Liebe für den Herrn und die Gegenstände Seiner Liebe. Welch ein Vorbild für uns.

### III.

Im Blick auf die jungen Brüder sei eine Mahnung ausgesprochen: wir wollen nicht zu hoch und kompliziert sprechen, sondern einfach und leicht verständlich! Jeder soll das Gesprochene verstehen und verarbeiten können. ... Die Heilige Schrift ist ja so einfach! *„Jehova bewahrt die Einfältigen.“*

Wir müssen täglich, besonders früh, einen Abschnitt lesen. Die erste Viertelstunde muß dem Herrn gehören. Und wenn du dies täglich übst, so wird aus der Viertelstunde bald eine halbe Stunde, und vielleicht wird auch diese bald zu kurz. Gehe in die Apotheke und kaufe dir Balsam für Leib und Seele. (Off. 3, 18). Ich rate dir, kaufe Gold! Damit du reich werdest. Von diesem Reichtum kannst du ruhig sehr viel besitzen, so wirst du doch nicht Gefahr laufen, stolz zu werden. Das zweite, was angeboten wird, ist: weiße Kleider, und das dritte: Augensalbe, auf daß du sehen mögest! Das erbitte, das kaufe von dieser „Apotheke“! Lerne, mit deinem Heiland von Mund zu Mund zu reden! Da brauchst du nicht unbedingt viele Worte zu machen! Und du wirst dich erfreuen in Seinem Sonnenschein! (1. Kor. 2, 12-16; Spr. 8).

*„Hieran haben wir die Liebe erkannt, daß er für uns sein Leben dargelegt hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“* Wenn wir auf Ihn blicken, sehen wir diese Liebe mit dem mächtigen Beweis, daß Er für uns Sein Leben hingelegt hat. Gott redet nicht nur von Seiner Liebe, sondern Er hat auch den Beweis dafür gegeben. (Joh. 3, 16). Nun lesen wir hier: *„Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit.“* Gott hat diese Seine Liebe erwiesen, und der Herr Jesus hat diese Liebe erwiesen. Wir haben nun das Leben durch Seinen Tod. Nun soll auch die Liebe nicht in Worten mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit gesehen werden. Oft klagen Geschwister über Lieblosigkeit und Kälte in der Versammlung. Mögen wir recht vorsichtig sein, so zu klagen. Wenn wir das sagen, so verurteilen wir uns selbst. (Gal. 6, 7). Säst du Liebe? Das ist unsere Verantwortlichkeit! Seine Liebe hat Er geoffenbart; nun sollst du deine offenbaren. Durch tätige Liebe erfreust du Sein Herz. Das ist die Charaktereigenschaft des neuen Lebens; und sie soll sich entfalten. Wenn da steht: *„In Tat und Wahrheit“*, so heißt das, daß sie auch geheuchelt sein kann.

Wenn du über Lieblosigkeit klagst, ist der Grund zu solcher Feststellung vielleicht darin zu suchen, daß du keine Liebe ausgestreut hast! Ich werde an eine alltägliche Begebenheit erinnert. Viele kennen noch die Handpumpen auf dem Lande. Im Sommer kommt es an heißen Tagen vor, daß die Ventile austrocknen und luftdurchlässig wer-

den, sodaß die Pumpe kein Wasser mehr gibt. Wenn man pumpt, so gibt die Pumpe zwar kein Wasser, macht aber dafür viel Lärm, quietscht und ächzt. Drunten im Brunnen ist Wasser genug, und es liegt nur daran, es zu heben. Da gibt es nur ein Mittel, Wasser zu bekommen: Man muß von oben etwas Wasser in die Pumpe schütten! Sodann saugen sich die Ventile voll; und es gibt Wasser in Menge. Der Zufluß muß von oben kommen.

Es ist lieblich, in welcher Weise Johannes sich an die Gläubigen wendet; er nennt sie „Kinder“, ihnen sind die Sünden vergeben. Siebenmal finden wir diese Anrede im 1. Joh.-Brief. Dadurch kommt zum Ausdruck, welche Gegenstände die Gläubigen durch Gottes Gnade sind. Wir werden daran erinnert, was Gott an uns getan hat.

Wir finden hier im 16. Vers einen wunderbaren Ausdruck. Wir hatten nie wahre Liebe gekannt, bevor der Herr Jesus Sein Leben für uns darlegte. Die Welt kennt diese Liebe nicht! Nur der Christ kann sagen: wir wissen, wir kennen. Und das können wir sagen und erkennen auf Grund des Wortes Gottes. Gott hat die Liebe in unsere Herzen ausgegossen. Wir hätten sie aber ohne das Opfer Christi niemals erkannt. Wie anders ist menschliche Liebe. Wenn sie keine Antwort findet, so verschwindet sie. Gottes Liebe aber ist vollkommen. Und diese vollkommene Liebe hat Er in unsere Herzen ausgegossen. Sie läßt uns die Sünder um uns lieben. Wir haben den Herrn Jesus selbst als unser kostbares Vorbild. Diese Liebe sucht und findet auch ihr Betätigungsfeld. (Jak. 2, 15-17).

Wir mögen zu Herzen nehmen, daß im ganzen Neuen Testament immer zuerst die Tat steht, dann die Lehre. (Ap. 1, 1).

Wir sprachen schon oft von der Wahrheit. Die Wahrheit zu sagen ist vielleicht gar nicht so schwer. Doch ohne die Liebe ist alles umsonst. (1. Kor. 13). Was nützt es uns, die Wahrheit zu sprechen? Der Herr Jesus redet auch nicht allein von Liebe und Nächstenliebe, vielmehr lesen wir, daß Er sich selbst gürtete und Seinen Jüngern die Füße wusch. So erkennen wir, daß Wahrheit und Liebe zusammengehören.

Wie weit stehen wir hinter den Forderungen unseres Verses zurück! Wir sind schuldig, die Brü-

der zu lieben und unser Leben für sie darzulegen.

Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten gehören zusammen. Schon das Gesetz verbindet beide Dinge unlöslich miteinander. Die Tätigkeit der Liebe kann sich nicht anders erweisen als aus der Gegenwart Gottes heraus. Die wahre Liebe zum Bruder geht aus der Liebe zu Gott hervor, diese muß die erste sein. 1. Joh. 4, 7 gibt uns die Antwort. Wir sind aus Gott geboren, und so müssen wir lieben. (1. Joh. 4, 21). Die beiden Dinge werden hier zusammengebracht: die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Brüdern. Die Grundlage ist, daß wir aus Gott geboren sind. *„Hieran wissen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.“* (1. Joh. 5, 2). Der Apostel Paulus zeigte seine Liebe zu den Brüdern, indem er ihnen die Worte der Wahrheit sagte. Je mehr er Liebe suchte, um so weniger fand er sie. Der Herr Jesus sagte von sich selbst, daß er nicht gekommen sei, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Suchen wir nicht oft Liebe für uns? Wir sollen einander lieben und zum Herrn blicken und Ihn lieben. Da kommt es wohl vor, daß wir oft nicht die Liebe finden, die wir suchen oder erwarten. Blicken wir nur auf den Herrn Jesus, sonst laufen wir Gefahr, zu verzagen! Der Mensch vermag nur menschliche Liebe auszuteilen; aber hier ist die Rede von göttlicher Liebe. Wir sind nur fähig, Liebe zu üben, wenn wir uns im Bereich der Liebe Gottes befinden. Dann brauchen wir nicht erst erinnert zu werden: du mußt lieben! Dann wird es von allein in Erfüllung gehen.

Man wirft uns heute vor, daß es bei uns an Bruderliebe mangelt; doch wir dürfen nie vergessen, daß Wahrheit und Liebe nicht getrennt werden dürfen. (Lied 64, Verse 1 und 5).

Es wurde darauf hingewiesen, daß die Liebe eine Pflanze ist, die nur im Himmel wächst. Niemals werden wir Liebe produzieren können von uns aus. Wie können wir nun solche Liebe üben? Wir hörten, daß wir täglich den Herrn anschauen und bewundern sollen. Dadurch werden wir Ihm ähnlicher. Die Liebe ist nichts Schwieriges, man braucht dazu keine Schule und Konferenzen. Vielmehr finden wir sie in der Beschäftigung mit Ihm! Folgen wir dem Rat, Ihn täglich morgens anzuschauen, Seine Liebe zu bewundern; dann lieben wir, wie Er liebt!

Mein Fleisch muß völlig in den Tod. Das kommt gerade im Üben der Liebe zum Ausdruck. Es ist unmöglich, daß ich Liebe übe und selbst dabei am Leben bleibe. Gewiß kann es sein, daß es mir in den Sinn kommt, beim Liebeüben selbst etwas mitzugenießen; aber das geht nicht. Man muß selbst in den Tod. Das Fleisch darf nicht in Tätigkeit treten, sich etwa dabei wohlgefällig betrachten. Der Herr Jesus gibt uns ein vollkommenes Beispiel. Er vollbrachte das Werk, damit Gott uns besitzen konnte, nicht in erster Linie Er selbst. Aber Gott gab uns Ihm.

Im Griechischen gibt es drei Ausdrücke für „Liebe“:

„eros“: Das ist die geschlechtliche Liebe. Diesen Ausdruck finden wir nicht im Neuen Testament.

„philia“: Das ist die menschliche, seelische Liebe. (Freundschaft).

„agape“: Das ist die Liebe Gottes.

Im 16. Vers wird der Ausdruck „agape“ gebraucht. Kein Mensch ist fähig, alles das zu tun, was in 1. Korinther 13 steht, ohne diese Liebe. Ohne die Liebe Gottes, ausgegossen in unser Herz, ist alles unnütz. Es ist völlig falsch, wenn man meint, man müsse erst Liebe empfangen (von Menschen), um dann Liebe auszuteilen, zu üben. Nach Gal. 5, 22 ist die Liebe eine der 9 Früchte des Geistes, und zwar steht sie an erster Stelle. In 2. Petr. 1, 7 finden wir beide Arten der Liebe zusammengebracht: die Bruderliebe, philia, und die Liebe Gottes, agape.

Wir finden in Maria von Bethanien ein gutes Beispiel. Sie wird uns immer zu den Füßen Jesu gezeigt. Und als sie den Herrn salbte, verstand keiner der Jünger ihr Tun. Sie hielten es für Verlust und Verschwendung. Doch der Herr trat für sie ein und stellte alles an seinen gebührenden Platz. Zwar steht von ihr nicht ausdrücklich von der Liebe zu den Brüdern geschrieben; aber wird es daran mangeln, wenn die Liebe zu Ihm vorhanden ist? — Wir werden hier in die Gegenwart unseres Herrn geführt, der unser Herz kennt.

*(Schluß folgt)*

## Zwei Prophezeiungen durch einen gottlosen Menschen

(Two prophecies through a wicked Man)\*

George Vicesimus Wigram  
(1805-1879)

„Kajaphas, der jenes Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: *Ihr wisset nichts, und überleget auch nicht, daß es euch nützlich ist, daß ein Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme. Dies aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern da er jenes Jahr Hoherpriester war, weissagte er, daß Jesus für die Nation sterben sollte {O. zu sterben im Begriff stand}; und nicht für die Nation allein, sondern auf daß er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte.*“ (Joh. 11, 49-52)

Die erste dieser beiden Vorhersagen fand schon eine gewisse Erfüllung (Ap. 2); ihre eigentliche Erfüllung steht jedoch noch aus. (Röm. 11, 26-32).

Die zweite Prophezeiung besagte, daß Jesus im Begriff stand zu sterben, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln. Sicherlich erkennen wir in dem Ausdruck „in eins versammeln“ Einheit. Die Kinder der himmlischen Familie – von Seinem Vater und unserem Vater, von Seinem Gott und unserem Gott (Joh. 20, 17) – wurden erst als solche erkannt, nachdem Er auferstanden war. Danach erst kannten sie „Abba“, den Erstgeborenen unter vielen Brüdern, den Geist der Sohnschaft und die Bruderschaft als einer Familie zugehörig. (1. Joh.). Auch Jesus, der einzig Gute, hatte dasselbe vorausgesagt. (Joh. 12, 24, 32).

Lieber Leser, denkst du, daß deine Unwissenheit Gottes Verheißung unwirksam macht? Oder die Wahrheit von der Verwirklichung jener Einheit, welche der Glaube mir und den übrigen der Kinder gibt?

---

Das Wort Gottes und seine Ausleger  
(Aufgelesenes)

»Wisset, ihr Brüder, . . . , daß jeder von uns selbst

---

\* G. V. Wigram: Memorials of the Ministry of G. V. Wigram II/III, 5<sup>th</sup> Ed., Heijkoop, Winschoten/NL, p. 74

für seine Seele verantwortlich ist. Und euer Gott wird nicht auf die Worte dessen hören, der sich rechtfertigt, indem er sagt, ‚So haben meine Meister mich geführt‘; so wie er die Entschuldigung Adams, ‚Das Weib, das du mir zugesellet hast‘ [gab mir von dem Baum], nicht gelten ließ. Noch wird er die Entschuldigung des Mannes annehmen, der sagt, ‚meine Weisen führten mich in die Irre‘, so wie er die von Eva nicht annahm, als sie sagte, ‚Die Schlange betrog mich also, daß ich aß‘. Und wisset, daß ein jeder, der zur Entschuldigung erklärt, ‚ich bin dem Weg meiner Väter gefolgt‘, finden wird, daß es müßig ist . . . Denn es ist kein Zwang über uns, unseren Vätern in allen Dingen zu folgen. Es ist aber unsere Pflicht, ihre Wege zu prüfen und ihre Taten und Urteile im Licht der Worte der Thora (hier die 5 Bücher Moses; für uns das ganze Wort Gottes; J. D.) zu werten. Sehen wir, daß sie sie unverändert befolgen, werden wir sie annehmen und gehorchen . . . Enthalten ihre Worte aber eine Abweichung von der Thora, werden wir sie von uns weisen und werden fragen und forschen, bis wir das wahre Bild der Gebote der Thora erlangen . . .“

Sahl ben Mazliach, Jüdischer Gelehrter des 10. Jahrhunderts.

Nach H. H. Ben-Sasson (Hg.): Geschichte des jüdischen Volkes, C. H. Beck, München, 3. Aufl., 1995, S. 552

\* \* \*

»Suchet fleißig in der Thora (Heiligen Schrift; J. D.) und vertraut nicht meiner Meinung!«

Die nachahmenswerte Einstellung eines unbekanntem jüdischen Gelehrter aus dem 10. Jahrhundert.

Nach Ben-Sasson (Hg.), S. 551

---

**„Und siehe, eine Stimme kam aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn höret!“**

Matthäus 17, 5



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 36

November/Dezember 2004

6. Jahrgang

Inhalt	
Genügt die Heilige Schrift nicht mehr?	177
Jairus und seine Tochter	178
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 6-7)	180
Betrachtungen über 1. Johannes 3 ( <i>Schluß</i> )	182
Galater	187
„Christus alles und in allen“	190
Praktische Anwendung der Geschlechtsregister in der Bibel	192

## Genügt die Heilige Schrift nicht mehr?

In einem kurzen Artikel in einer unserer Monatszeitschriften\* steht geschrieben, daß ein Bruder beschlossen habe, nur noch die Bibel zu lesen und nicht mehr die Schriften der „Brüder“. Bei der Verwirklichung dieses Vorsatzes sei er in „eine Zeit geistlicher Dürre“ geraten, ohne geistlichen Gewinn zu empfangen, sodaß er wieder auf die genannten Schriften zurückgreifen mußte.

Dabei wird nicht berücksichtigt, daß auf diese Weise der Weg des Gläubigen nicht zum „lebendigen Wasser“ des Wortes Gottes, sondern zu den „Brunnen“ oder „Zisternen“ menschlicher Herkunft führt. Ein Bruder mag noch so begnadet von Gott sein und treu in seinem Wandel und Wesen, dennoch bleibt er ein fehlbarer Mensch, der nur unter der absoluten Kontrolle durch den Heiligen Geist bei der Inspiration, die es heute nicht mehr gibt, die unverfälschte Wahrheit Gottes mitteilen kann. Wenn wir Sicherheit und Gewißheit sowie Segen für unsere Seelen suchen, können wir diese nur im Wort Gottes, der Bibel, finden. Menschliche Gedanken dürfen für uns nur Meinungen sein, die wir an Hand von Gottes Wort prüfen müssen. Laßt uns daher bestrebt sein, uns in unseren Überzeugungen ausschließlich auf die Bibel zu stützen und uns mit nichts Geringe-

rem zufrieden geben!

So wie der erwähnte kleine Artikel veröffentlicht ist, sagt er – vielleicht etwas überspitzt formuliert – aus: „Die Schriften der „Brüder“ sind alles, die Bibel dagegen wenig.“ Doch was sind die Schriften der „Brüder“ im Vergleich zu der Quelle, aus der diese Brüder ihren Segen, den sie uns mitteilen, empfangen haben? Waren sie der Ansicht, daß ihre Artikel das Erforschen der Bibel unnötig machen? Man lese z. B. das Vorwort von John Nelson Darby (1800-1882) zu seiner „Synopsis“!† Nichts lag ihm und den ihm befreundeten Schreibern ferner, als das Lesen ihrer Werke an die Stelle des Bibellesens zu setzen. Sie fühlten sich gedrunken, den Gläubigen aus ihrem reichen Erfahrungs- und Erkenntnisschatz Hilfestellung beim Verständnis des Heiligen Wortes zu geben, aber nicht mehr. Welch eine Verdrehung der Gedanken, wenn gesagt wird: „Lest die Schriften der „Brüder“ und ihr werdet mehr Segen empfangen als beim Lesen der Heiligen Schrift!“

„Gott sei Dank!“, dürfen wir sagen, daß der genannte Aufsatz auch die Worte enthält, daß der angeführte Bruder dann „Gottes Wort in Verbindung mit den Schriften der Brüder gelesen“ hat. Das ist die richtige Reihenfolge: Erst die Bibel und danach menschliche Hilfsmittel, auch wenn sie noch so inhaltsreich und vom Heiligen Geist gesegnet sind. Selbstverständlich dürfen und sollen wir Auslegungen und Betrachtungen lesen, die Gott sittlich und geistlich treuen Brüdern auf das Herz gelegt hat. Sicherlich war es die Gnade Gottes, die im 19. Jahrhundert überall in der Christenheit Gläubige zu einer solchen bedingungslosen Treue gegen Ihn und Sein Wort begabt hat, daß Er ihnen die kostbarsten Wahrheiten aus Seinem Wort offenbaren konnte wie niemals vorher im Lauf der Kirchengeschichte.

\* „Hilfe und Nahrung“ 43/1 (2004) 19-21

† dt. „Betrachtungen über das Wort Gottes“

Wir sind heutzutage nicht mehr so treu, wie jene es durch die Gnade Gottes waren. Daher dürfen wir uns dankbar auf die Erkenntnis in ihren Darlegungen stützen. Dennoch sollten wir nie vergessen, daß es im Grunde genommen menschliche, nicht-inspirierte Schriften sind, die grundsätzlich anhand der Bibel geprüft werden müssen. Nur das Lesen des Wortes Gottes trägt eine Verheißung des Segens mit sich, wie der Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung bestätigen kann, indem er ein halbes Jahr Bibelstudium mit seinem Segen verloren hat, als er die Betrachtung eines Bruders genauso intensiv studieren wollte wie sonst die Bibel. Lassen wir uns nicht den Zugang zur Bibel versperren, sondern machen wir sie wieder zur Quelle unserer Erkenntnis und unserer Erquickung!

Sehnen wir uns nach einer sicheren und festen Grundlage für unsere Gedanken und Überzeugungen? Benötigen wir praktische Anleitung zu einem Gott-gemäßen Verhalten? Trachten wir nach persönlichem geistlichen Segen? Es gibt insbesondere einen Abschnitt in der Heiligen Schrift, welcher uns den Wert des Wortes Gottes vorstellt, nämlich der 119. Psalm. Dieser zeigt, daß jede der drei genannten Fragen eine Antwort in der Bibel findet. Dazu sollen hier drei Kernverse stellvertretend für den ganzen Psalm genannt werden:

- Vers 89: Die sichere Grundlage: *„In Ewigkeit, Jehova, steht dein Wort fest in den Himmeln.“*
- Vers 105: Antwort auf Fragen hinsichtlich der Praxis unseres Glaubenslebens: *„Dein Wort ist Leuchte meinem Fuße und Licht für meinen Pfad.“*
- Vers 162: Geistlicher Segen und Trost: *„Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute findet.“* J. D.

---

**Jairus und seine Tochter**  
(The Daughter of Jairus raised)\*  
(Matt. 9; Mk. 5; Lk. 8)

*William Kelly*

An den Herrn Jesus wurde eine große Bitte gerichtet. Der Bittsteller war Jairus, der Vorsteher

der Synagoge. Seine Tochter, ein Mädchen von zwölf Jahren, lag im Sterben. *„Aber komm“*, sagte ihr Vater, *„lege deine Hand auf sie, und sie wird leben.“* (Matt. 9, 18). Unser sanftmütiger Lehrer verschloß ihm Sein Ohr nicht, sondern stand auf und folgte ihm.

Das sterbende Mädchen ist ein treffendes Bild von der Tochter Zion, um derentwillen der Messias gekommen war. Dabei drückte der jüdische Vorsteher seinen Glauben dadurch aus, daß er des Herrn gnädige Gegenwart und Macht in Anspruch nahm, um seine Tochter, die in den letzten Zügen lag, zu retten.

Auf dem Weg berührte die Frau mit einem schon zwölf Jahre anhaltenden Blutfluß des Herrn Gewand und wurde geheilt. Der Herr bekannte sich nicht nur zu ihrer Tat; Er zog sie auch aus ihrer Anonymität und besiegelte ihren Glauben und ihr Bekenntnis mit Seiner öffentlichen Billigung zu ihrem noch größeren Segen. Auch heute handelt der Herr so, wovon wir selbst die Beweise sind: Wir sind in der Tiefe unserer Not zu Ihm in jenem Zeitintervall gegangen zwischen Seinem ersten Kommen, um als der Messias von Seinem Volk angenommen zu werden, und Seinem zweiten, wenn Er die Tochter Seines nicht mehr nur kranken, sondern inzwischen gestorbenen Volkes noch einmal persönlich aufsuchen wird. Die Gnade hat uns bis zur letzten Konsequenz geholfen, indem sie uns nicht nur sofort bei unserer „Berührung“ Seiner Person auf dem Weg geheilt, sondern auch von aller Furcht und allem Zweifel befreit hat, damit wir schmecken, wie gütig Er ist (vergl. Ps. 34, 8), und in Frieden durch Sein Wort ruhen.

Diese Heilung bewirkte indessen eine Verzögerung, die für den ungeduldigen Jairus bestimmt eine ernste Prüfung war. Während der Herr noch mit der geheilten Frau sprach, *„kommt einer von dem Synagogenvorsteher und sagt zu ihm: Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Lehrer nicht.“* (Lk. 8, 49). Ihm wurde jedoch eine Antwort zuteil, welche seinen ermattenden Glauben stärkte: *„Fürchte dich nicht, glaube nur, und sie wird gerettet werden.“* (V. 50).

So wird es auch an jenem heraneilenden Tag geschehen. Der Unglaube wird sein tödliches Werk unter der jüdischen Volksmasse vollenden. Aber die verzweifelte Lage des auserwählten Vol-

---

\* Bible Treasury 20 (1895) 245-246

kes wird die Wirksamkeit der Gnade auf dasselbe herabziehen; und der Glaube wird entsprechend dem Wort Gottes auf Den blicken, der zu heilen liebt und der schlägt, um wieder zu verbinden. (siehe Hos. 6, 1). Der Herr wird Israel zu gegebener Zeit „auferwecken“, damit es vor Ihm lebe. Handle es sich um die schon lange und verzweiflungsvoll leidende Frau oder das Mädchen Israels – nur der Glaube erfreut sich der Segnung. Und das ist richtig! Denn der Glaube verzichtet auf jede Abhängigkeit vom Ich und ehrt Gott und Seinen Sohn. Er glaubt, daß die Liebe genauso groß ist wie die Macht, und betrachtet das Wort Christi als genauso unfehlbar wie beide. Daher reinigt der Glaube das Herz; er befreit und beruhigt es.

Als der Herr zu dem Haus kam, erlaubte Er neben Vater und Mutter des Mädchens nur den ausgewählten Zeugen Petrus, Jakobus und Johannes den Zutritt. All die übrigen aber, welche weinten und klagten, trieb Er hinaus, weil sie Seine Worte – *„Weinet nicht; denn sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.“* (V. 52) – verlacht hatten. Sie glaubten ihren Sinnen und nicht Seinem Wort; und der Spötter wird den Segen nicht sehen. Er ergriff indessen die Hand des Mädchens *„und rief und sprach: Kind, stehe auf!“* (V. 54). Daraufhin kehrte sein Geist zurück (denn er war schon gewichen); und es stand sofort auf. Danach befahl Er, ihm zu essen zu geben. So wird derselbe Herr zu gegebener Zeit das Volk aus dem Tal der vertrockneten Totengebeine auferwecken, wie uns der Prophet (Hes. 37) versichert, auch wenn viele sagen mögen: *„Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren; wir sind dahin.“* (V. 11). Jehova hat gesprochen; Er wird es tun. An jenem Tag wird es auf der ganzen Erde bekannt werden.

Die Totenauferweckung war nicht zu schwer für den Herrn der Herrlichkeit. Das Recht dazu gehört dem Sohn genauso wie dem Vater. Jetzt, während der Sohn hienieden war, um als Mensch des Vaters Willen auszuführen, gab der Vater Ihm Leben in sich selbst, indem Er Ihm alles zeigte, was Er (der Vater) selbst tut. (Joh. 5, 20). Von diesen Werken war keines kennzeichnender als die Auferweckung der Toten und ihre Wiederbelebung. Auch in unserem Ereignis fällt Seine würdevolle Ruhe wie bei allen solchen Gelegenheiten wieder besonders auf. Er nahm das tote Mädchen bei der Hand und rief es. Daraufhin stand

es sofort auf. Er dachte voller Gnade an sein leibliches Bedürfnis, welches bei einem solchen Anlaß sogar von Eltern leicht vergessen wird. Wahrhaftig, *„Er hat alles wohl gemacht“* (Mk. 7, 37) wie niemand sonst, obwohl viele andere Menschen ähnliche Werke und sogar noch größere in Seinem Namen ausgeführt haben, welche Ihn genauso oder noch mehr verherrlichen, als hätte Er sie alle selbst getan.

Hat diese Erzählung des Heiligen Geistes dir, der du dieses liest – tot für Gott, obwohl du lebst –, nichts zu sagen? Ja, sie wurde geschrieben, damit du glaubst, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und auf daß du glaubend Leben habest in Seinem Namen. (Joh. 20, 31). Wie viele haben Seine Stimme in dem geschriebenen Wort gehört, seitdem Er auf dieser Erde war! Denn die Stunde ist jetzt, wie der Herr so ernst bezeugt, in der die Seelen, die auf Ihn hören, nicht ins Gericht kommen, sondern aus dem Tod in das Leben übergehen. (Joh. 5, 25).

Vernachlässige einen solchen Ausweg nicht! Dein Teil ist Verzweiflung, wenn letzterer sich gegen dich wendet. Die Menschen folgen in dem Stolz und der Unverschämtheit ihrer Herzen ihrer Einbildung. Doch das Leben, das du benötigst, liegt völlig und ausschließlich in dem Sohn Gottes; und Gott ruft dich auf zu glauben, daß der Herr Jesus „es ist“ (Joh. 8, 24) und daß Er jedem Glaubenden an Ihn ewiges Leben durch Sein Wort gibt.

Die „Toten“ sollen jetzt hören; und der Heiland versichert uns, daß solche, die hören, leben werden. Natürlich sind sie nicht im physischen Sinn tot, sondern in ihren Vergehungen und Sünden (Eph. 2, 1); und sie werden aufgefordert, auf Ihn zu hören – und zu leben. Denn das wahre Leben ist nicht in dem Ersten Menschen – weltlich oder religiös gesehen; es ist in dem Zweiten. Der Glaube empfängt es durch die Gnade. Für eine solche Wohltat ist sittliches Verhalten genauso nutzlos wie religiöse Vorschriften. Jene, die leben, leben für Gott und ehren natürlich Seine Anweisungen. Dennoch zeugen Gläubige, die durch das Wort Gottes und den Heiligen Geist geleitet werden, vor allem von Christus als ihrem Leben. Sie verwerfen die Abhängigkeit von allem anderen als einen verderblichen Irrtum und als Täuschung. Wie der Herr selbst erklärt, ist Er der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh. 14, 6). Das gilt auch für des Herrn *„wahrlich, wahr-*

lich“ in Johannes 5. Wehe dem, der Ihn verachtet oder jemand anderen an Seiner Stelle als Nebenbuhler aufstellt! *„Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, hat auch den Vater.“* (1. Joh. 2, 23). Und dies ist die Verheißung, die Er uns verheißen hat, nämlich ewiges Leben. Das ist bei weitem besser, als wie die Tochter des Jairus zum natürlichen Leben auferweckt zu werden, obwohl der Auferwecker derselbe ist, welcher jene, die jetzt glauben, und bald auch Israel aus dem Staub des Todes auferwecken wird. *„Fürchte dich nicht, glaube nur!“*

---

### Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

In

#### Kapitel 6

verrät sich eine andere Art des Bösen. Jetzt sehen wir in dem Guten, welches Gott bewirkt hatte, übles Murren. Es sind diesmal nicht, wie bisher, Einzelpersonen. Hier ist in einer gewissen Hinsicht der Fall noch ernster. In der Kirche (Versammlung) werden Klagen laut – ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer (das heißt, der fremdsprachigen Juden gegen solche aus dem Heiligen Land), weil ihre Witwen beim täglichen Dienst übersehen wurden. Dies bot der vorsorglichen Weisheit des Geistes Gottes eine Gelegenheit, sich zu entfalten.

Wir haben bereits mehrere Male gesehen, wie wahrhaftig die Kirche (Versammlung) eine göttliche Einrichtung ist. Sie ist darauf gegründet, daß eine göttliche Person, nämlich der Heilige Geist, auf die Erde herabkam, der jetzt, nach vollbrachter Erlösung, hienieden Seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Wir müssen indessen außerdem noch von der Wirksamkeit dieser lebendigen Macht erfahren, welche durch die sie ans Licht stellenden Umstände sich entfaltet. Es geht nicht um ein System von Regeln. Nichts ist für das Wesen der Kirche Gottes verderblicher. Sie ist keine menschliche Gesellschaft, in der ihre Führer oder

eine Mehrheit das in ihren Augen Beste für sich auswählen. Statt dessen begegnet der in ihr gegenwärtige Geist Gottes in Seiner Weisheit jedem Bedürfnis zur Verherrlichung Christi. All diese Wahrheiten sind im geschriebenen Wort Gottes zu unserer Belehrung und Leitung bewahrt worden.

Wir finden hier die Einsetzung von sieben Männern, welche nach den Armen sehen sollten, die in Gefahr standen, vergessen oder in einem gewissen Maß übergangen zu werden. Jedenfalls lautete so die Beschwerde. Um diesen Vorwurf zu entkräften und gleichzeitig den Aposteln Raum für ihren eigenen mehr geistlichen Dienst zu geben, *„beriefen (die Zwölfe) die Menge der Jünger und sprachen: Es ist nicht gut, daß wir das Wort Gottes verlassen und die Tische bedienen. So sehet euch nun um, Brüder, nach sieben Männern aus euch, von gutem Zeugnis, voll Heiligen Geistes und Weisheit, die wir über dieses Geschäft bestellen wollen.“* (V. 2-3).

So erfahren wir also zwei Dinge: Erstens, es waren die Apostel, welche die Gewählten förmlich einsetzten. Zum zweiten blieb die Wahl, wo es um die Verteilung von Gaben ging, der Menge der Gläubigen überlassen. Unter jenen Männern, welche die Kirche (Versammlung) Gottes leiteten, sollte auch nicht der Anschein eines Strebens nach den Besitztümern des Volkes Gottes oder deren Verteilung zu finden sein. Andererseits setzten die Apostel jene Männer ein, die für diese Aufgabe gewählt worden waren. Gott hatte erstere für einen besonderen Dienst berufen; und dieser Berufung entsprachen sie. *„Wir aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes verharren.“* (V. 4).

Auch die Grundlage dieser Wahl ist auffallend; denn alle jene Namen scheinen griechisch zu sein. Welch gnädige Weisheit! Das sollte den Beschwerdeführern den Mund stopfen! Die Hellenisten oder Griechen waren auf die Juden Palästinas eifersüchtig. Die eingesetzten Personen waren ihren Namen nach alle Hellenisten, d. h. ausländische Juden. Die Murrenden sollten nicht nur zum Schweigen gebracht, sondern auch beschämt werden. So behält die Gnade immer den klaren Blick und weiß genau, wie sie sich über das Übel erheben kann; denn Murren gegen andere ist keineswegs der Weg, um etwas Falsches richtig zu machen, auch wenn es noch so be-

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

rechtigt erscheint. Aber die Gnade des Herrn weiß stets den Umständen zu begegnen und verwandelt sie durch eine Entfaltung der Weisheit von oben (Jak. 3, 17) in einen großen Gewinn. Das Arbeitsfeld sollte sich vergrößern; und obwohl die armselige Wurzel menschlichen Murrens zu dieser neuen Entfaltung führte, stand Gott doch über allem. Er konnte diese sieben Männer gebrauchen und wollte einigen von ihnen „eine schöne Stufe“ (1. Tim. 3, 13) geben, wie wir bald bei Stephanus und etwas später bei Philippus sehen werden. Er zeigte indessen noch auf andere Weise, daß Er jene Einsetzung billigte. *„Das Wort Gottes wuchs [trotz des Murrens], und die Zahl der Jünger in Jerusalem vermehrte sich sehr.“* Jetzt geschah etwas Neues. *„Und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.“* (V. 7).

Stephanus war voll Gnade und Kraft (nur von Einem konnte gesagt werden, daß Er voll Gnade und Wahrheit war! (Joh. 1, 14)) und tat große Wunder. Dies rief den Widerstand der jüdischen Führer hervor; denn *„sie vermochten nicht der Weisheit und dem Geiste zu widerstehen, womit er redete. Da schoben sie heimlich Männer vor, welche sagten: Wir haben ihn Lästerworte reden hören wider Moses und Gott. Und sie erregten das Volk und die Ältesten und die Schriftgelehrten; und sie fielen über ihn her und rissen ihn mit sich fort und führten ihn vor das Syne-drium. Und sie stellten falsche Zeugen auf, welche sagten: Dieser Mensch hört nicht auf, Worte zu reden wider die heilige Stätte und das Gesetz; denn wir haben ihn sagen hören: Dieser Jesus, der Nazaräer, wird diese Stätte zerstören und die Gebräuche verändern, die uns Moses überliefert hat.“* (V. 10-14).

### Kapitel 7

Folglich beantwortete Stephanus, nachdem er auf diese Weise angeklagt worden war, die Frage des Hohenpriesters: *„Ist denn dieses also?“* (V. 1) mit einer wunderbaren Rede. Diese kann ich hier nur berühren. Er stellte ihnen die herausragenden Ereignisse ihrer Geschichte vor, die sich auf das Problem bezogen, welches Gott jetzt mit den Juden behandeln mußte. Gott hatte ihren Vorvater Abraham herausgeführt, ihm jedoch nie wirklich das verheißene Land zum Besitztum gegeben. Warum rühmten sie sich dessen so? Sie, die laut damit prahlten, daß sie dem Fleisch nach mit Abraham und Gottes Wegen mit ihm in

Verbindung standen, befanden sich eindeutig nicht in Gemeinschaft mit Gott oder mit Abraham. Obwohl Gott ihre Vorväter liebte und ehrte, besaß Abraham nie das verheißene Land. Warum legten sie dann diesem Land soviel Bedeutung bei?

Das ist noch nicht alles! Einer der Nachkommen der Väter ragte besonders unter den Gliedern der Familie Abrahams im 1. Buch Mose hervor – ein Mann, der mehr als alle anderen ein Vorbild auf den Messias darstellt. Muß ich sagen, daß dies Joseph war? Wie erging es ihm? Seine Brüder verkauften ihn an Heiden. Die Anwendung war nicht schwer. Sie wußten, wie sie Jesus von Nazareth behandelt hatten. Ihre Gewissen mußten sie ganz unmißverständlich daran erinnern, wie die Heiden Jesus gerne losgelassen hätten und wie ihre Stimmen und ihr Wille sogar über den verhärteten Landpfleger Judäas, Pontius Pilatus, die Oberhand behielten. So wurden eindeutig die herausragenden Einzelheiten der Geschichte Josephs in der Bosheit der Juden gegen Jesus von Nazareth und Seinem Verkauf an die Heiden wiederholt.

Im weiteren Verlauf ihrer Volksgeschichte erfüllt das Leben eines weiteren Mannes sowohl das zweite Buch der Bibel als auch die ganzen übrigen Bücher des Pentateuch. Es ist Mose. Was sagt die Bibel über ihn? Dem Wesen nach dieselbe Geschichte! Er wurde von Israel verworfen. Der Stolz des Volkes wollte nicht auf ihn hören, als er zwischen einem streitenden Israeliten und seinem Bedränger Frieden stiften wollte. Gezwungenermaßen mußte Mose Israel verlassen, um dann einen Bergungsort unter den Heiden zu finden. Inwiefern Stephanus bewußt in die Bedeutungsinhalte dieser Vorbilder eindrang, können wir nicht sagen. Wir erkennen hingegen leicht die Weisheit Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes, durch den Stephanus sprach.

Er führt noch einen anderen Bestandteil des jüdischen Lebens an, nämlich ihren Tempel. Auch dieser Punkt war wichtig. Stephanus hatte nicht nur von Jesus von Nazareth gesprochen, sondern er wurde auch des Hinweises angeklagt, daß Jesus diesen Ort vernichten und ihre Gebräuche ändern würde. Was sagten ihre Propheten? *„Salomon aber baute ihm ein Haus. Aber der Höchste wohnt nicht in Wohnungen, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet spricht: „Der Himmel ist mein Thron, und die Erde der Schemel*

*meiner Füße. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen, spricht der Herr, oder welches ist der Ort meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand dies alles gemacht?'* (V. 47-50). Kurz gesagt: Stephanus zeigt auf, daß Israel auf jeder Grundlage seines Verhältnisses zu Gott gegen Ihn gesündigt hat. Das Volk hatte das Gesetz gebrochen, die Propheten erschlagen, ihren Messias ermordet und ständig dem Heiligen Geist widerstanden. Wie schrecklich! Um so schrecklicher, weil es die reine Wahrheit war.

Dies entfesselte die wahnsinnige Wut Israels; und sie knirschten mit den Zähnen gegen ihn. Er, der sie angeklagt hatte, daß sie wie ihre Väter allezeit dem Heiligen Geist widerstanden, schaute voll Heiligen Geistes in den Himmel und sah den Sohn des Menschen. Er legte Zeugnis davon ab, daß er Ihn zur Rechten Gottes stehen sehe. Jetzt befinden wir uns wieder dort, wo wir begonnen haben: Bei der Offenbarung des wahren Wesens des Christentums und dem Bewußtsein von seiner Macht sowie der Wirkung auf den, der sie zu schätzen weiß. Wir wissen nicht nur, daß Jesus in den Himmel gegangen ist, sondern lesen auch von Seinem Knecht, der den Himmel offen sah und Jesus, den Sohn des Menschen, zur Rechten Gottes stehen.

Das ist immer noch nicht alles. Sie stürmten vorwärts, um den Mund dessen zum Schweigen zu bringen, der so vollständig die gewohnheitsmäßige Sünde ihrer Nation gegen den Heiligen Geist aufgezeigt hatte. Ja, sie steinigten ihn. Aber während sie ihn steinigten, betete er, indem er sprach: „*Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!*“ (V. 59). Sie konnten jene Worte nicht aufhalten, welche bezeugten, wie sehr er von der Gnade des Herrn Jesus getrunken hatte. Sie konnten sein Vertrauen nicht zerstören, seinen friedevollen Eingang an jenen Ort bei Christus, mit Dem er sich schon damals in bewußter Gemeinschaft befand, nicht verhindern. Danach erfahren wir (ohne daß Stephanus vielleicht daran dachte), wie die Gnade seine Worte denen des Herrn Jesus am Kreuz anglich. Dies war ganz gewiß keine Nachahmung, sondern im Gegenteil ein um so offensichtlicheres Zeichen der Macht Gottes. Nur Jesus konnte sagen – nur Er konnte zu Recht sagen: „*Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!*“ (Lk. 23, 46). Ausschließlich Jesus konnte sagen: „*Ich übergebe meinen Geist!*“ Er, der Sein Leben lassen und wiedernehmen

konnte, vermochte so zum Vater zu sprechen. Aber dem Knecht des Herrn stand es nur zu, jene rechtmäßigen und gesegneten Worte auszusprechen: „*Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!*“ Das genügte jedoch nicht. Dasselbe Herz, welches so unumschränkt auf den Herrn vertraute und sein eigenes himmlisches Teil bei Jesus kannte, kniete nieder und rief mit lauter Stimme. Sein Ruf war nicht nur an Jesus gerichtet. Dazu benötigte er keine laute Stimme; ein Seufzer hätte genügt. Der laute Ruf erging an Menschen, an ihre tauben Ohren und gefühllosen Herzen. Mit lauter Stimme rief er: „*Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!*“ (V. 60). Welche Schlichtheit, aber auch welche Fülle der Gemeinschaft mit Jesus! Er, der einst für dieses Volk gebetet hatte, erweckte Seine eigenen Gefühle im Herzen Seines Knechtes.

Ich kann auf diesen Gegenstand nicht ausführlicher eingehen als auf andere Szenen ähnlicher Bedeutung. Statt dessen möchte ich allen Anwesenden hier dieses schöne Zeugnis von der wahren Stellung, der Macht und der Gnade eines Christen zur Betrachtung anbefehlen.

*(Ende des ersten Vortrags)*

### Betrachtungen über 1. Johannes 3\*

*(Schluß)*

*(unbekannter Verfasser)*

Sehen wir uns im Licht Seiner Gegenwart, dann haben wir keine große Freimütigkeit, von der Liebe zu reden, die wir betätigt haben. Er kennt uns und weiß, daß wir so wenig von dieser Frucht gebracht haben; und unser Herz verurteilt uns. Sollen wir da ganz mutlos werden? Das will Gott nicht. Wir sind ja Gegenstände Seiner Liebe! Erst auf dem Wege erfahren wir, was wir für Ihn sind. Er, der die Seinen liebte, liebt sie bis ans Ende, obwohl wir eine so schwache Zuneigung zu Ihm geoffenbart haben. Wenn unser Herz uns in der Gegenwart Gottes verurteilt – Gott ist größer als unser Herz. Was für einen großen Gott haben wir! In Jesu Christo hat Er uns Sein ganzes Herz geoffenbart und geöffnet. Wie vollkommen und wunderbar! Er ist größer als unser Herz und

\* Nach Aufzeichnungen während der Konferenz vom 27. bis 29. 9. 1949 in Dillenburg.

kennt alles. Ist in deinem und meinem Herzen das wirkliche Verlangen, Seine Liebe auch zu beantworten? Wir möchten lieben; und es wird unser Wunsch, unsere Zuneigung zu Ihm auch zum Ausdruck zu bringen. Vor Ihm sind wir, wie wir in Wirklichkeit sind. Er möchte gern Liebe in uns sehen.

„*Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott ...*“ Er legt Seinen Finger auf das, was unser Herz in Seiner Gegenwart verurteilt, damit es hinweggenommen werde. Wenn alles geordnet ist, haben wir Freimütigkeit zu bitten, d. h. wenn unser Herz uns nicht verurteilt. Dann können wir unseren Mund weit öffnen; dann empfangen wir. Wir sollen nach Seinem Willen bitten. Oft kann Er uns nicht erhören, weil wir nicht nach Seinem Willen bitten. In Seiner Gegenwart bitten wir nur nach Seinem Willen. Wie oft haben wir erfahren, daß wir während des Bittens die Gewißheit erhielten, Er erhört uns – weil wir nach Seinem Willen baten. Wenn du Seine Gebote nicht hältst, kannst du doch nicht erwarten, daß Er sich zu dir bekennt! Befeihigen wir uns, das vor Ihm Wohlgefällige zu tun! Und dies ist Sein Gebot, daß wir an den Namen Seines Sohnes Jesus Christus glauben. Wie einfach hat Er es uns gemacht! Dieser Glaube nimmt uns heraus aus der Welt und verbindet uns mit dem Herrn. In Vers 23 heißt es weiter: „*und einander lieben.*“ Das ist die praktische Seite der Liebe Ihm gegenüber.

Wenn es heißt: „*Gott größer ist als unser Herz*“, so soll dies keine Erleichterung sein für unser Gewissen. Wie lange dauert es oft, bis wir ein Abweichen von Seinem Willen erkennen! Nicht das Urteil unseres Herzens, sondern Sein Urteil ist größer. Wenn wir schon etwas erkennen, was nicht stimmt, was mag Er dann erst erkannt haben in uns! Das bringt uns in den Staub und auf die Knie. Doch soll es auch wiederum nicht entmutigend sein, die Dinge so zu sehen, wie Er sie sieht. Das gibt uns die Freimütigkeit, zu Ihm zu eilen. Wenn wir uns auch nichts bewußt sind, so gilt dies doch nicht als Rechtfertigung. (Ps. 19; Ps. 139). „Herr, reinige mich von verborgenen Sünden!“

Die Verse 21 und 22 bedeuten eine Erklärung für die Verse 18 und 19. Lesen wir im 3. Buch Mose, so steht dort viel von „Sünden aus Versehen“. Kamen solche Sünden zur Anzeige, so mußte ein

Opfer gebracht werden.

Es ist gut, daß hier das Herz und nicht der Verstand erwähnt wird. Es handelt sich hier um die Zuneigungen. Der 19. Vers ist ein prüfendes Wort für uns, aber auch ein tröstliches. Wie oft werden unsere Herzen verurteilt, wenn wir an unsere Liebe zu den Brüdern denken. Er ist größer als unser Herz und kennt unser Herz. Er kennt auch unsere Wünsche, Ihm zu gefallen. Wir haben nun ein Mittel: Unser Herz verurteilt uns; und wir haben mit Ihm darüber zu sprechen, Buße zu tun, es Ihm zu bekennen. Dann werden wir wieder in Gemeinschaft mit Ihm gebracht. So hat Gott Vorsorge getroffen: Wenn jemand Seine Sünden bekennt, so ist Er treu und gerecht, daß Er sie vergibt. Wird unser Gebet vom Heiligen Geiste geführt, so werden wir empfangen, was wir bitten. Wir dürfen in aller heiligen Freimütigkeit zu Ihm kommen. So fassen wir Mut, trotz all unseren Versagens. Er kennt unser Herz; und es ist Ihm wohlgefällig, auf unsere Bitten zu antworten, so daß wir wachsen können in unserem Wandel. (Jud. 20-21). Auch in Judas steht das Wort „Geliebte“. Wir sollen fortfahren im Glauben! Dann sind wir das, was „betend im Heiligen Geist“ genannt wird. Dann wird uns unser Herz nicht verurteilen. „*Erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes.*“ Es sind die staubgeborenen Wolken, die uns die warmen Strahlen der Liebe Gottes verdunkeln. Mögen wir beten im Heiligen Geiste und kein eitles Plappern und eitle Wiederholungen vor Ihn bringen!

\* \* \*

Im Philipperbrief wird des Herrn Gehorsam ins Licht gestellt, der Gehorsam bis zum Tod. Darum hat Gott Ihn hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist. Und um diesen Namen handelt es sich hier in Vers 23. Diesen Namen bekennt schon Petrus: „Du bist der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und in demselben Namen haben wir Vergebung erlangt. (Ap. 10, 43). In Seinem Namen allein ist das Heil. (Ap. 4, 12). In diesem Namen dürfen wir dem Vater bittend nahen. (Joh. 16). Dieser Name ist auch der Mittelpunkt unseres Versammelns. (Matt. 18, 20). Dieser Name ist die Kraft gegen den Feind. (Mk. 16, 17). Handelt es sich um die Zucht in der Versammlung, so ist Er die Kraft. (1. Kor. 5). In Seinem Namen! In diesem Namen muß sich jedes Knie beugen. (Phil. 2).

Die Erfüllung der Bitten ist mit dem Gehorsam Seinem Wort gegenüber verbunden. *„Dies ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten.“* (1. Joh. 5, 3).

*„Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist.“* (Phil. 2, 9). Seine Erhöhung durch Gott ist die Antwort auf Seine Erniedrigung.

Der volle Titel des Herrn lautet: „Herr Jesus Christus.“ Jesus ist Sein persönlicher Name, Christus Sein Titel. *„Euch ist heute ein Erretter geboren, ... welcher ist Christus, der Herr.“* (Lk. 2, 11). Das ist Seine göttliche Herrlichkeit. Die Glaubensmänner des Alten Bundes hatten die Verheißung, daß Er kommen würde. Agur fragt vergeblich (Spr. 30): *„Was ist sein Name, und was der Name seines Sohnes?“* Darauf erhielt er keine Antwort. Erst nach 1000 Jahren wurden diese und andere Fragen beantwortet. Gleich im ersten Kapitel des Neuen Testaments ist die Frage Agurs beantwortet. Wie gnädig! Das ist der kostbarste Name: Jesus! Welch ein Wohlklang für unser Ohr! Warum? *„Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden.“* Sein Volk war ein sündiges Volk. Und wir sind nicht besser als die übrigen; doch wir gehören zu den Erlösten. Auch hier in 1. Johannes 3 steht dieser Name. (Ap. 2, 36). Hier sehen wir Ihn in all Seinen Herrlichkeiten. In Psalm 2 finden wir den Herrn als König. Mögen die Nationen Pläne machen, Gott hat längst Seinen Plan gemacht. In Psalm 8 sehen wir zusätzliche Herrlichkeiten im Blick auf die Herrschaft, die über diese Gnade weit hinausgehen. *„Du hast Ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände.“* Er ist dort der Universalherr. In Matthäus 8, 20 nennt Er sich zum ersten Male „Sohn des Menschen“. (*„Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester ...“*). Freuen wir uns, daß Er noch zu Seinem Recht kommen wird! Er wird den höchsten Platz einnehmen. Freuen wir uns nicht allein über unsere Segnungen! Dann wird Er mit uns teilen „Himmelsglanz und Herrscherstab.“

*„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“* (1. Joh. 4, 19). Diese Liebe soll in unserem Leben zu sehen sein; sie soll ausgehen zu allen, die Er liebt. So bringe ich die Liebe Ihm gegenüber zum Ausdruck. Das ist Sein Gebot, daß wir einander lieben. Wie oft werden wir darauf aufmerksam

gemacht! Unnütze Kinder müssen immer wieder aufmerksam gemacht werden. Seine Liebe ist eine ewige. Wie wenig entsprechen wir dem, was Er so gerne bei uns sehen möchte!

Es gibt zwei Arten von Versammeltsein. In Matthäus 18, 20 ist es ein Versammeln zu Seinem Namen hin, nicht zu Seiner Person. Wir haben Seine Zusage, daß Er in unserer Mitte ist.

2. Thessalonicher 2, 1 spricht von unserem Versammeltwerden zu Ihm hin. Das ist zu Seiner Person und findet bei Seiner Wiederkehr statt. Wenn es heißt „zu Seinem Namen hin“, so handelt es sich oft nur um zwei oder drei. Wir können auch hier die Frage des Herrn stellen: *„Wo sind die neun?“* (Lk. 17, 17). Man heißt so vieles gut und versteht so viel, nur nicht den Platz der Absonderung. Es sind nur wenige, die sich zu Seinem Namen hin versammeln. Aber dann (bei Seinem Kommen) sind alle zusammen, nicht einer fehlt. Wie gern möchten wir mit allen gemeinsam uns schon hier versammeln. Es ist doch so einfach, den richtigen Weg zu finden! Wir haben doch das Wort Gottes! Und wir haben doch den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet! Wie muß Er auf uns blicken in dieser Zerrissenheit! Wie kostbar aber zu wissen: Die Zerrissenheit kann nicht in die Einheit hineingebracht werden, die der Heilige Geist gewirkt hat! Da ist ein Leib und ein Geist. Wenn wir auch nicht mit vielen Geschwistern zusammengehen können, eins sind wir doch. Wir sind zurückgekehrt zu dem, was von Anfang war und wollen darin verharren, bis Er kommen wird. (Lied 75, Verse 3 und 4).

Wäre die Einheit nicht schon hier zu sehen, wenn alle Gläubigen den Herrn über alle Dinge lieben würden? Wenn zwei Herzen zu diesem Mittelpunkt gezogen worden sind, dann sind sie verbunden. Das ist Einheit: Alle werden angezogen. Wo man sich so allein um Jesus versammelt, entsteht eine innige Verbindung der Herzen, so verschieden sie auch sein mögen. Welch ein Wunder der Gnade! Wenn wir so wie hier zusammenkommen, aus nah und fern, einen Gegenstand habend – diesen herrlichen, kostbaren Namen, so verbinden uns Beziehungen, die die Welt nicht kennt. Wir bilden eine Reisegesellschaft mit einem Ziel.

Das ist überaus wichtig. Wenn in einer Versamm-



lung etwas nicht in Ordnung ist, so laßt uns Christus predigen, viel von Ihm reden. Kein Mittel einigt so, wie diese Person! Wenn ich zwei uneinige Brüder ermahne, werde ich sie nicht immer einigen; spreche ich aber von dem Herrn, von Seiner Person, und gelingt es mir, ihre Herzen für Ihn zu gewinnen, so bringe ich sie zusammen.

*„Euch nun, die ihr glaubet, ist die Kostbarkeit.“* (1. Petr. 2, 7).

In Vers 24 finden wir einen Fingerzeig auf die Geistesleitung. So haben wir auch vor der Konferenz gebetet. Erkennen wir die Geistesleitung an, so haben wir die Menschen ausgeschaltet. Der Heilige Geist hat den Vorzug. Halten wir doch unerschütterlich an diesem Grundsatz fest: Wenn ich ein Lied vorschlagen will, frage ich im Inneren den Herrn: Soll ich dieses Lied vorschlagen? Ich habe kein Recht, mein Lieblingslied vorzuschlagen, ebenso keine Lieblingskapitel vorzulesen; ebenso beim Dienst in der Versammlung! Wir haben unter der Leitung des Heiligen Geistes zu stehen – ganz bewußt! Der Heilige Geist wird Ihn verherrlichen. Möge dies in Flammenschrift in unsere Herzen eingeschrieben werden! Haben wir da noch andere Wünsche? Nein! Mit heiliger Ehrfurcht sollten wir zusammenkommen!

Die Person des Herrn ist die einzige Kraft, die uns einigt, aber nur, wenn wir gehorsam sind. Nur dann kann Er führen; dann kann der Heilige Geist Ihn uns verklären. (Vers 24; Joh. 15, 10. 14). Es ist eine Bedingung: Wer Seine Gebote hält, der bleibt in Ihm. Die einigende Kraft ist nur wirksam, wenn wir uns beugen unter Seine Autorität. Die einzige Leitung, die wir anerkennen, ist die Leitung des Heiligen Geistes. Mit allen Wahrheiten der Schrift müssen wir es sehr genau nehmen.

Man kann den Namen des Herrn nicht von Seiner Person trennen. Der Name birgt die ganze Fülle der Person in sich. (Lied 87, Verse 1 und 6).

Der Anfang des 4. Kapitels ist angesichts unserer Tage von allergrößter Wichtigkeit. Unter den verschiedenen Wirkungen des Geistes (1. Kor. 12) finden wir u. a. „Unterscheidungen der Geister“. Hier in 1. Johannes 4 richtet sich die Ermahnung an alle. Es liegt eine hohe Aufgabe vor, wenn die Schrift uns zur Prüfung anhält. Ähnliches finden wir in Römer 12. Es ist eine Anerkennung der

Tätigkeit der Gläubigen von Seiten Gottes. Jeder Mensch hat seine eigene Atmosphäre, ebenso jede Familie, jede Versammlung. Die letztere wird gebildet durch die einzelnen Glieder. Prüfet die Geister! Bei jeder Prüfung ist es notwendig, daß die Prüforgane in Ordnung sind. Gott läßt uns nicht im Unklaren. Die Prüfung ist verhältnismäßig einfach. Doch lehrt die Gegenwart, daß viele der Geliebten sich zur Prüfung ungeeignet erweisen. *„Hieran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesum Christum im Fleische gekommen bekennt, ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesum Christum im Fleische gekommen bekennt, ist nicht aus Gott; und dies ist der Geist des Antichrists ...“* (Verse 2 und 3). Da ist kein drum und dran! Höchstens daß wir es hineinbringen. Die Weisung steht ganz klar da, ohne jedes Beiwerk.

Wir haben hierin eine sehr wichtige Belehrung für uns alle. Viele Propheten und Boten gehen in unseren Tagen von Tür zu Tür und bringen widersprechende Lehren. Wir haben ein einfaches Mittel, diese Leute zu prüfen, indem wir sie fragen, ob Jesus Christus im Fleische gekommen ist. Der 15. Vers gibt uns klare Anweisung: *„Wer irgend bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott.“* Leugnen die Menschen dieses, so haben wir ihnen nach 2. Johannes 10 ganz eindeutig zu begegnen: Sie nicht aufzunehmen, sie nicht zu grüßen uns nicht mit ihnen zu unterhalten. Jedes einfache Kind Gottes kann diesen Prüfstein gebrauchen.

Das „Wort“ und der „Name“ werden zusammengebracht in Offenbarung 3, 8. Welch einen Segen haben wir davon, das Wort Gottes festzuhalten! Es ist unser einziges Schutzmittel.

Der Geist (1. Joh. 3, 24) ist das Unterpfand, dem Feinde abweisend entgegenzutreten. Auf Ihn haben wir zu achten. Jetzt sind viele Geister wirksam, um die Wahrheit zu stürzen. Diese Strömungen gipfeln in der Person des Antichristen. Wir sind weit vorangeschritten in der Geschichte des Abfalls. Die Menschheit ist allzu bereit, den Menschen der Sünde anzunehmen.

Viele Geister tun manch Wunderbares, vermischen Lüge mit Wahrheit, ahmen göttliche Wirkungen nach. Lassen wir uns nicht täuschen! Der Irrtum ist oft verschleiert und schwer erkennbar. Deshalb heißt es: *„Prüfet die Geister!“* Diese

Ermahnung ist so nötig in unserer Zeit. Wir wissen, daß die beste Speise, wenn sie mit Gift vermischt ist, verderblich wirkt. Mögen wir auf der Hut sein! Die Bemühungen des Feindes sind äußerst mannigfaltig. Immer neue Vertreter stehen auf.

Wir besitzen zwei Prüfsteine sowohl in Kapitel 2 als auch hier im 4. Kapitel. Der erste sind die beiden Wahrheiten: „Gott geoffenbart im Fleisch“ und „Christus als Mensch gekommen“, der zweite die beiden Kennzeichen: Das Wort Gottes muß anerkannt werden; und die Autorität des Herrn muß Anerkennung finden. (vergl. Korintherbriefe). Warum kann überhaupt eine Abirrigung entstehen? Sie kommt dann, wenn man nicht regelmäßig im Heiligtum, im Lichte Gottes weilt. Es ist eigenartig: Kaum war diese völlige Wahrheit Gottes dem Menschen anvertraut, sofort lief der Feind Sturm dagegen. Schon zur Zeit Johannes waren nicht etliche, sondern viele falsche Propheten. Das war am Ende des 1. Jahrhunderts. Jetzt leben wir im „letzten Jahrhundert“ des christlichen Zeugnisses. Welche Tätigkeiten haben die falschen Propheten in unseren Tagen entfaltet! Mit aller Macht arbeiten sie. Paulus sagt in 2. Timotheus 3: *„Dieses aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten da sein werden ...“* (desgl. 1. Tim. 4). Die ganze dämonische Geisterwelt ist unterwegs. Sie sind von der Lüge überzeugt wie wir von der Wahrheit. Der Geist Gottes leitet uns nun im absoluten Einklang mit dem Worte Gottes. Die Dinge des Teufels sind so reichhaltig, deiner Veranlagung entsprechend. Hüte dich vor dem Sauerteig der Irrlehren! Sie werden mit Energie verbreitet. Ihr Eifer stellt den unseren in den Schatten, zu unserer Beschämung. Sie glauben auch, daß Christus der Sohn Gottes ist. „Wir sind ja alle Söhne Gottes.“ Aber Christus als Person der Gottheit leugnen sie. „Es gibt nur Gott-Vater! Christus war der größte Engelfürst“, so sagen sie. Wir hörten schon, was uns vor ihnen bewahren kann: 2. Johannes 10. Oder denkst du, du kannst ihnen helfen, aus ihrem Irrtum herauszukommen?

Welch ein Trost für uns: Ihr seid aus Gott und habt die Welt überwunden, weil der, welcher in euch ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist. Das ist der Geist Gottes. Als der Teufel dem Herrn begegnete, antwortete der Herr nur: „Es steht geschrieben.“ Bleibe auch du dabei! Sage nicht: Dies und jenes steht nicht geschrieben, es

ist also nicht verboten; darüber steht nichts in der Bibel! Sehen wir uns auch vor bei den Heilungen! Der Teufel heilt den Leib um den Preis der Seele. Bleibe auf dem Boden des Wortes. Die Bibel berichtet von keinem Gotteskind, das geheilt worden ist. Verherrliche Ihn in deiner Krankheit! Nimm sie aus der Hand Gottes; Er gibt die Kraft zum Tragen. Der Knabe Elisah sah die feindlichen Mächte. Erst als Elisa betete: „Öffne die Augen des Knaben!“, sah dieser die feurigen Rosse. „Die für uns sind, sind mehr als die, die wider uns sind.“ (2. Kg. 6). Heute noch sind die Engel dienstbare Geister, ausgesandt, um die Heiligen zu bewahren.

In Bezug auf Heilungen lesen wir in Matthäus 7, 21-23. Es heißt: Aufpassen! Ein Gotteskind geht nicht aus, Kranke zu heilen. Der Herr gibt uns ein herrliches Hilfsmittel. *„Meine Schafe hören meine Stimme.“* (Joh. 10, 26). Wir brauchen nichts anderes. Werfen sie uns Zeitschriften in den Briefkasten: Nicht lesen, um zu prüfen, sondern ins Feuer werfen! Wir haben ja unsere Schriften und wissen, woher sie kommen. Prüfen wir diese Schriften! Und zwar an Hand des Wortes Gottes. *„Meine Schafe hören meine Stimme.“*

Hüten wir uns, mit dem Verstand in die Geheimnisse der Fleischwerdung Christi einzudringen! Das Wort ward Fleisch. (Joh. 1). Gott ist geoffenbart im Fleisch. (1. Tim. 3, 16). Mehr dürfen auch wir nicht sagen. (Phil. 2; Hebr. 2). *„In seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden.“*

Hüten wir uns auch vor allen Zukunftsdeutungen! Der Geist Gottes verherrlicht immer Christus. Daran erkennen wir die Geister.

Römer 16 sagt: *„Seid weise zum Guten!“* Johannes sagt: *„Wer Gott kennt, hört uns.“* Und Paulus schreibt den Korinthern: *„Etliche [von euch] sind in Unwissenheit über Gott; zur Beschämung sage ich's euch.“*

Wir sind Überwinder durch Gottes Gnade. Römer 8 sagt betreffs Versuchungen: Ihr seid mehr als Überwinder durch Den, der euch geliebt hat. Auch hier in Bezug auf falsche Propheten sind wir Überwinder – nicht in uns oder von uns in natürlicher Weise, sondern deshalb sind wir Überwinder, weil Der, der in uns ist, größer ist als der, welcher in der Welt ist. Wir sind aus Gott; sie sind aus der Welt. Der aus Gott Geborene hat

sie überwunden. Wir wissen, daß wir aus Gott sind. (1. Joh. 5, 19 ff.).

*(Ende der Konferenzaufzeichnungen)*

---

**Galater**  
(Galatians)\*

*John Nelson Darby*  
(1800-1882)

Vielleicht ist es von Interesse für Ihre Leser, wenn ihnen die großen Prinzipien vorgestellt werden, welche die Grundlagen der Lehre des Galaterbriefes bilden. Ganz offensichtlich befanden sich die Kirchen (Versammlungen) von Galatien in der drohenden Gefahr, das Judentum zum Christentum hinzuzufügen in einer Weise, welche das Wesen des Christentums zerstört hätte. Diese Neigung bestand jedoch nicht nur damals; diesbezüglich ist zu aller Zeit Wachsamkeit erforderlich.

Das Gesetz ist ein Test für die menschliche Natur, um zu erkennen, ob sie in der Lage ist, Gerechtigkeit für Gott hervorzubringen. Es ist eine vollkommene Regel der Gerechtigkeit für jene Natur in all den Dingen, welche das Verhältnis zu Gott und ihrem Nächsten betreffen. Daher beansprucht es für sich Unterwerfung und verlangt die Erfüllung seiner Forderungen unter der Androhung von Strafe, ja, sogar von Gericht. In diesem System sind die Autorität Gottes, die Unterwerfung des Menschen unter Seine Gebote und eine perfekte Verhaltensregel für den Menschen in seinem gegenwärtigen Zustand als Kind Adams enthalten. Der Mensch als solcher ist überzeugt, das Gesetz erfüllen zu können. Sein Gewissen sagt ihm, daß es gerecht ist und daß seine Erfüllung ihm Gerechtigkeit vor Gott mitteilt. Doch indem er seine Schwachheit und die Tiefe seiner Verdorbenheit nicht voraussetzt, nimmt er die Erfüllung desselben schnell auf sich als einen Weg, um diese Gerechtigkeit zu erlangen, die göttliche Gunst zu genießen und beim Kommen des Gerichts richtig dazustehen. Wenn die Seele noch nicht erweckt ist, genügt dem natürlichen Gewissen die Beobachtung der äußeren Regeln des Gesetzes. Sobald das Gesetz jedoch geistlich verstanden wird, führt es zur Entdeckung jenes

Gesetzes in unseren Gliedern, welches jeden Erfolg in dieser Hinsicht verhindert.

Da Gott das Gesetz eingesetzt hatte, war es schwierig und viel Feingefühl erfordern, aufzuzeigen, daß es als System aufgehört hatte. Das geschah nicht darum, weil das Gesetz an seinem Platz nicht gut und auch für seinen Zweck nützlich war. Es sollte indessen einem System der Gnade Platz machen, welches schon lange, bevor das Gesetz aufgerichtet wurde, beschlossen und verheißen war. Dies geschah nach der öffentlichen Enthüllung, daß es Tod und Verdammnis bedeutet, unter ihm zu stehen, und daß die Gesinnung des Fleisches (die menschliche Natur, mit der sich das Gesetz beschäftigt) ihm nicht untertan ist und ihm nicht unterworfen sein kann. (Vergl. Röm. 8, 7). Wir können seinem Fluch als unter ihm stehend nicht entkommen, indem wir seine Autorität auflösen, sondern indem wir unter ihm sterben, und zwar durch den Leib Christi, in welchem wir uns dann in einem neuen Leben jenseits der Verdammung des Gesetzes wiederfinden. Das Kreuz macht alles deutlich. Doch das Vertrauen auf das Fleisch, das ist das Ich, gefällt dem natürlichen Menschen. Er muß erst entdecken, daß in ihm, das ist in seinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Bis zu dieser Erkenntnis haßt er es, eine Regel aufzugeben, von der er weiß, daß sie richtig ist. Denn dies kann nur mit dem demütigen Bekenntnis geschehen: Ich bin ein solch großer Sünder, daß das Gesetz für mich nur Verdammnis bringen kann, weil das Gesetz der Sünde in meinen Gliedern zu stark ist. Ein solcher Mensch erkennt sich als so sehr der Sünde verhaftet, daß das Gesetz, schwach durch das Fleisch, ihn nur verdammen kann.

Judaisierende Lehrer, stolz in ihrer Selbstgefälligkeit und eifrig für das Gesetz als Ruhm ihrer Nation, konnten es nicht ertragen, daß es als notwendiger Weg der Gerechtigkeit und des Lebens mit Gott beiseite gesetzt wurde; und ein Dienst, welcher das Fleisch bei Juden und Nichtjuden richtete und letztere von aller Unterwerfung unter das jüdische System befreite, war für sie unerträglich. Der Mensch klammert sich immer an das Gesetz, insbesondere weil es Gottes Anrechte und Seine Heiligkeit vertritt, bis er in demselben durch Erfahrung den wahren Charakter des Fleisches und seinen eigenen Zustand erkennt. Dann entdeckt er, daß alle, die sich auf die Werke des Gesetzes stützen, unter dem Fluch stehen.

---

\* Present Testimony, N. S. 2 (1869-1870) 467-472; Collected Writings 27, Reprint 1971, 1-6

So stand Paulus sowohl in Bezug auf seinen Dienst als auch hinsichtlich des Platzes, den das Gesetz einnimmt, in einer ständigen Auseinandersetzung mit diesen judaisierenden Lehrern. Je vertrauter wir mit seinen Schriften werden, desto mehr erkennen wir, wie sehr er durch diese beunruhigt wurde und wie unablässig er sich mit dem Thema beschäftigen mußte, daß die beiden Systeme Gesetz und Gnade nicht miteinander vermengt werden dürfen. Das war die Basis seiner ganzen Lehre, und zwar sowohl in ihrer höchsten Entfaltung als auch in ihren Grundelementen. Die Ratschlüsse Gottes im Zweiten Menschen wurden vor Grundlegung der Welt, und bevor der Mensch überhaupt verantwortlich wurde, gefaßt. Ihre Offenbarung geschah indes erst, nachdem der Letzte Mensch gekommen war und das Werk vollbracht hatte, welches als ihre Grundlage all diese Ratschlüsse zur Wirkung brachte. Die voll entfaltete Lehre des Apostels enthüllte die Grundlage und die Ausdehnung dieser Ratschlüsse in ihrer vollen Entwicklung in Christus. Das führte uns in eine neue und himmlische Stellung als Mensch in und mit Ihm. Dabei bot der wahre Zustand des Ersten Menschen, der für seinen Wandel verantwortlich war und dem das Gesetz eine vollkommene Lebensregel gab, eine Gelegenheit, auf die Anfangselemente der Wahrheit und die Notwendigkeit der Beiseitesetzung des Ersten Menschen fest zu bestehen. Das bezog sich auch auf die Anwendung des Gesetzes, welches ihn nur erreichen konnte, solange er lebte. Das Gesetz wurde durch Gnade und göttliche Gerechtigkeit ersetzt – nicht weil das Gesetz falsch war, sondern (gerade weil es gerecht war) für den Menschen unter ihm Tod und Verdammnis bedeutete. Christus begegnete dieser Verantwortlichkeit für uns am Kreuz. Er machte das Gesetz groß, indem Er seinen Fluch trug. Er bringt uns, die wir der Sünde gestorben und in Ihm lebendig sind, in eine unmittelbare Verbindung zueinander – mit Ihm, der aus den Toten auferweckt worden ist. In Seinem Tod hat Gott die Sünde im Fleisch verurteilt. Er offenbarte die göttlichen Grundsätze hinsichtlich Gerechtigkeit und Leben stellvertretend an Christus, als dieser am Kreuz für die Sünde ein Sündopfer wurde. Über diese Grundlagen lehrt uns der Brief an die Galater ausführlich, ohne jedoch auf die Ratschlüsse einzugehen, deren Erfüllung auf dem Kreuz beruhen. Diese finden wir woanders, vor allem im Epheserbrief.

Der erste Teil des Galaterbriefes beschäftigt sich mit der Unabhängigkeit von Paulus' Dienst – „*nicht von Menschen, noch durch einen Menschen.*“ Von den übrigen Aposteln hatte er nichts empfangen. Seine Offenbarungen, die er bekam, und seine apostolische Autorität stammten unmittelbar vom Herrn. Doch auf diesen Gegenstand möchte ich jetzt nicht eingehen. Am Ende des zweiten Kapitels stellt der Apostel in ernsten und glühenden Worten die ganze Tragweite des Gesetzes in Bezug auf das Evangelium vor und offenbart ihr Verhältnis zueinander. Darauf möchte ich allerdings erst am Schluß zu sprechen kommen. Jetzt möchte ich zeigen, wie er Gesetz und Evangelium einander gegenüberstellt.

Nachdem die Verdorbenheit des Menschen in Adam und Kain vollständig geschichtlich geoffenbart war, griff Gott bis zur Flut, abgesehen von dem Zeugnis gottesfürchtiger Männer und Propheten, nicht in den Weltlauf ein. Jene Verderbnis führte zum Gericht der großen Flut. Danach beschäftigte Gott sich erneut mit dem Menschen und entfaltete Seine Wege mit ihm entsprechend dem Zustand, in dem dieser sich befand. Diese Wege verfolgte Gott weiter, bis der volle Beweis von dem unverbesserlichen Zustand des Menschen in der Verwerfung Christi geliefert worden war. Die erste dieser Handlungsweisen nach der Zerstreuung der Menschen in Nationen, Zungen und Sprachen war die Absonderung Abrahams aus der Menschheit für Gott selbst. Er machte ihn zu Stamm und Wurzel einer neuen Familie auf der Erde – Gottes Familie, fleischlich und geistlich gesehen. Die erste ist Israel, die zweite der eine Same, Christus. Indem wir im Moment Israel beiseite lassen, welches der Same nach dem Fleisch ist und dem die Verheißungen mit Gewißheit in Gnade erfüllt werden, finden wir die Verheißung an Abraham in 1. Mose 12 und hinsichtlich des Samens bestätigt in Kapitel 22. Diese Verheißung bezieht sich auf alle Nationen, welche in dem einen Samen gesegnet werden, auf den Isaak hinweist, der im Sinnbild geopfert und auferweckt worden ist. Der Apostel besteht darauf. Der Segen kam durch die Verheißung. Diese wurde dem Isaak bestätigt und kann nicht aufgehoben werden; und ihr kann (was noch mehr das Thema berührt) auch nichts hinzugefügt werden. Das gilt sogar für das Gesetz. Es kann keine notwendige Bedingung sein. Beim Gesetz gab es

zwei Parteien; Gott hingegen ist nur einer. Die Erfüllung dieser an Bedingungen geknüpften Verheißung beruhte auf der Treue beider Vertragsparteien und hatte folglich keinen Bestand. Die Verheißung Gottes hängt allein von Ihm ab. Seine Treue ist ihre Sicherheit, sodaß sie nicht scheitert. Das 430 Jahre später eingeführte Gesetz konnte diese bestätigte Verheißung weder aufheben, noch ihr hinzugefügt werden. Das Gesetz steht nicht im Widerspruch zu den Verheißungen Gottes, sondern kam daneben ein bis zur Ankunft des Samens, dem die Verheißung gegeben war. Es brachte jedoch nur Übertretung und nicht Gerechtigkeit. Das Gesetz war nicht dem Glauben gemäß. Seine Segnung hing von denen ab, die sich unter ihm befanden, um es zu tun. Die Verheißung und der Glaube an die Verheißung und den Verheißenen gehen zusammen. Das Gesetz brachte einen Fluch. Christus, der verheißene Same, wurde ein Fluch für jene, die sich unter demselben befanden; und als das Christentum bzw. der „Glaube“ eingeführt wurde, standen die Gläubigen nicht mehr darunter. Das Gesetz wurde zwischenzeitlich hinzugefügt; seine Bedeutung war zu Ende, als der verheißene Same kam. Gesetz und Gnade stehen im Gegensatz zueinander wie auch Gesetz und Verheißung. Glaube und Same sind die Grundlage der Rechtfertigung. Ein Mensch unter Gesetz war demselben ein Schuldner und mußte es ganz erfüllen. Daher ist ein Christ, der Gesetzesboden einnimmt, aus der Gnade gefallen. Christus ist für ihn wirkungslos geworden. Ein Mensch, der sich nach dem Gesetz richtet, durchkreuzt die Gnade Gottes. Falls die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommen kann, ist Christus umsonst gestorben.

Der Gegensatz wird jedoch auch auf den gottesfürchtigen Wandel übertragen. Der Geist widersteht dem Fleisch. Sie sind in ihren Naturen einander entgegengesetzt. Wir sollen nach dem Geist wandeln, indem wir die Dinge des Geistes vor Augen haben, um Seine Werke zu tun und Seine Früchte zu bringen. Wenn wir indessen durch den Geist geleitet werden, stehen wir nicht unter Gesetz. Leben, Kraft und ein himmlischer Betrachtungsgegenstand kennzeichnen den Geist gegenüber dem Gesetz, welches sich – und zwar vergeblich – mit dem Fleisch beschäftigt, anstatt uns aus letzterem herauszuführen. So steht also das Gesetz hinsichtlich eines gottesfürchtigen Wandels sowie der Gerechtigkeit im Gegensatz zur Gnade. Auf der einen Seite finden wir Gnade,

Verheißung, Glaube, Christus und den Heiligen Geist und, wie ich hinzufügen darf, eine gerechte Stellung vor Gott. Auf der anderen steht das Gesetz, welches vom Fleisch Gehorsam fordert, welches dieses nicht bringen kann. Aus dieser Verpflichtung kann uns das Gesetz nicht herausführen. Es teilt nämlich kein Leben mit. Wenn es ein Gesetz gäbe, welches Leben vermitteln kann, dann könnte Gerechtigkeit aus dem Gesetz folgen. – Dieser vollständig dargestellte Gegensatz macht den Galaterbrief so eindrucksvoll.

Das Endergebnis lautet: Wenn wir durch den Heiligen Geist geleitet werden, stehen wir nicht unter Gesetz. Was ist dann unser Zustand? Wir warten durch den Geist auf die Hoffnung, die mit diesem in Verbindung steht, das ist die Herrlichkeit. Wie kommt das? Indem wir in Christus gerecht sind, haben wir den Heiligen Geist empfangen. In dieser Kraft warten wir auf das, was so reichhaltig geoffenbart worden ist. Der Gegensatz von Fleisch und Geist und die Kraft des Letzteren macht hinsichtlich des Wandels das Gesetz funktionslos, und zwar sowohl in seiner Kraft als auch in seinem Charakter. Das Gesetz war eine Regel für das Fleisch. Sie war zwar vollkommen, galt jedoch nicht für den Geist. Dieser offenbart himmlische Dinge, nämlich Christus in Herrlichkeit, und verwandelt uns in Sein Bild. Das war keineswegs der Gegenstand des Gesetzes.

Was ist also seine richtige Anwendung und sein Wesen, wie es unser Brief schildert? Petrus wollte, als gewisse Brüder von Jakobus kamen, nicht mehr mit den Nichtjuden essen. Paulus widerstand ihm ins Angesicht. Die Schwachheit des einen beugte sich der Anwesenheit von Juden, der kraftvolle Glaube des anderen hielt die Wahrheit des Evangeliums fest. Petrus hatte das Gesetz als den Weg zur Erlangung von Gerechtigkeit verlassen; dennoch ging er wieder zu ihm zurück und baute dadurch das wieder auf, was er abgebrochen hatte. Dann war er also, indem er es abbrach, ein Übertreter. Christus hatte ihn aber dabei angeleitet. Demnach wäre Christus ein Diener der Sünde.

Welche Wirkung hatte das Gesetz? Wir finden sein wahres Werk in dem Ernst eines heiligen Gewissens durch die Gnade. Es bewirkte den Tod. Das Gesetz tötete Paulus, d. h. in seinem Gewissen vor Gott. (Vergl. Röm. 7). Ohne das Gesetz war er einstmals lebendig. Doch durch dasselbe starb

er. Und dies geschah, damit er in einer anderen Weise, in einem anderen Leben, für Gott leben konnte, wozu das Fleisch unfähig war. Wäre das Gesetz einfach in sich selbst wirksam gewesen, dann wären Fluch, Verdammung sowie auch Tod gefolgt. Doch es wirkte in Christus, der für Paulus unter seinem Fluch gestorben ist. Paulus war mit Christus gekreuzigt. So war er also tot – tot dem Gesetz und gleichzeitig der Sünde. Er war mit dem alten Adam fertig, an den sich das Gesetz wandte. Dennoch lebte er jetzt, das heißt, nicht er (denn das wäre wieder das Fleisch gewesen), sondern Christus lebte in ihm. Gesetz, Verdammnis und Fleisch waren sozusagen gleichzeitig vergangen hinsichtlich Paulus' Stellung vor Gott und durch Christus und den Heiligen Geist ersetzt worden. Auf letzteres geht er ausführlich im folgenden (Kapitel 3) ein. Doch wir finden hier noch mehr: Die Seele hat einen Gegenstand vor sich stehen. „*Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.*“ (Gal. 2, 20). Das ist sehr wichtig. Jene göttliche Person, welche uns geliebt und sich für uns hingegeben hat und die wir folglich in ihrer vollkommenen Gnade, in ihrer Liebe bis zum Tod kennen, ist der heiligende Gegenstand unseres ganzen Lebens. Wir leben durch Ihn. Das Gesetz stellte keinen Gegenstand vor die Augen, noch vermittelte es Leben oder Kraft. Wo das Herz mit Liebe erfüllt ist, besitzen wir jene gesegnete Person. Wir beginnen vertrauensvoll mit einem Ziel, das uns sich selbst gleich macht.

Die Grundsätze des Verhaltens, der Gnade, des Lebens, der Kraft und des Herzensgegenstands stehen alle im Gegensatz zum Gesetz, welches nichts dieser Art mitteilte und daher weder Frömmigkeit noch Gerechtigkeit vor Gott hervorgerufen konnte. Deshalb stellt der Brief Gnade, Verheißung, Glaube, Christus und Heiligen Geist im Zusammenhang mit Gerechtigkeit sowie einem dementsprechenden Wandel in einen Gegensatz zu Gesetz und Fleisch. Das Gesetz hatte die einzige Wirkung, den Tod über uns, das ist über den alten Menschen, zu bringen. Diese Verdammnis wurde von Christus getragen, in dem auch wir derselben und dem Fleisch gestorben sind. Wir sind in eine neue Stellung, ein neues Leben und eine Gerechtigkeit eingetreten, die sich jenseits des Kreuzes befindet; und Christus im Himmel steht vor unseren Seelen.

Ich habe diesen Aufsatz in Intervallen und mit Unterbrechungen geschrieben; außerdem war ich müde. Daher fürchte ich, daß ich nicht ganz das wiedergegeben habe, was auf meiner Seele lag. Ich hoffe jedoch, daß die großen Grundsätze des Briefes über unser Thema ausreichend klar dargelegt worden sind, um einigen Gläubigen bei ihrer persönlichen Betrachtung des Galaterbriefes hilfreich zu sein.

---

**„Christus alles und in allen“**  
 („Christ is all and in all“)\*  
 (Kolosser 3, 11)

*unbekannter Verfasser*

Wir neigen dazu, auch wenn wir wiedergeboren sind, uns mit einer dieser beiden Wahrheiten zu Frieden zu geben, anstatt uns beider zu erfreuen. Obwohl sie in gesegneter Weise miteinander harmonieren, wie es bei jeder Wahrheit sein muß, gibt es doch einen offensichtlichen Unterschied zwischen den beiden Aussagen: „*Christus* [ist] *alles*“; und Christus ist „*in allen*“. Ich setze nämlich voraus, daß der Geist Gottes, wenn Er sagt, daß Christus alles ist, in den Dingen Gottes alles aufhebt, was wir von Natur sind und was von der Welt ist. Damit wird auch jeder Unterschied zwischen Jude – zwischen jenen, welche die Gedanken Gottes besaßen und sich über andere Menschen erhoben wegen ihres Bundes, ihrer Riten und ihres Gesetzes, wie sie Israel besaß – und Nichtjude ausgeschlossen. Alle Fragen hinsichtlich Weisheit und Unwissenheit in Bezug auf die Gelehrsamkeit dieser Welt – Barbaren, Skythen, Sklaven oder Freie – spielen keine Rolle mehr. Auch die gesellschaftliche Stellung in diesem Leben ist bedeutungslos geworden. Auf diese Weise gibt der Heilige Geist einen sehr umfassenden Überblick über die Art und Weise, wie die Menschen Linien der Abgrenzung ziehen. Diese haben ihre Bedeutung vor den Augen der Menschen und in der Welt; denn offensichtlich gibt es natürliche Beziehungen – und zu Recht! –, aber nicht im Himmel. Dabei müssen wir auch beachten, daß die christliche Anbetung auf den himmlischen Zustand gründet. Daher läßt der Apostel Paulus in seiner Ermahnung die hebräischen Christen ein, hinzutreten in das Allerheiligste

---

\* Bible Treasury 3 (1860) 171-172

(Hebr. 10, 22); denn dorthin führt uns unser Glaube. Unsere Leiber mögen sich an irgendeinem Platz auf der Erde versammeln, doch die wahre Anbetung findet im Geist im Himmel statt, in „*der wahrhaftigen Hütte, welche der Herr errichtet hat, nicht der Mensch.*“ (Hebr. 8, 2). Darum dürfen wir sagen, daß der einzig wahre Platz der Anbetung jetzt im Himmel ist, wo sich unser Hoherpriester befindet und wo unsere Opfer Gott dargebracht werden. Dort stehen wir durch den Glauben in der Gegenwart Gottes. Folglich ist Christus in dem, was mit Gott zu tun hat, alles. Was zu uns im Fleisch gehört, verschwindet völlig.

Es gibt indessen noch eine andere Seite der Wahrheit. Während alle Unterschiede des Fleisches in den Dingen Gottes in jenem Ausdruck „*Christus alles*“ aufgehoben sind, müssen wir auch gut beachten das Christus „*in allen*“ ist. Niemand, der Seinen Namen trägt, ist wirklich etwas außer dem, was Christus in ihm ist. Der Glaube handelt danach. Das ist die Grundlage für die einzige besitzenswerte Liebe, die auch Gott in Bezug auf göttliche Dinge anerkennt. Das ist die Liebe, die von Gott kommt und die Er selbst ist. Welche Liebe ist das? Nicht einfach Sympathie aufgrund gemeinsamer Empfindungen. Das ist der Vater aller Sektiererei. Was bindet solche zusammen, die natürlicherweise vielleicht nichts Gemeinsames haben? Christus ist in allen. Damit einher geht eine sehr ernste Verantwortung. Sobald sich etwas in einem Christen zeigt, was nicht von Christus ist, darf es nicht übergangen oder verharmlost werden, weil, wie wir sagen dürfen, Christus in ihm ist. In Wahrheit ist Christus in ihm, damit alles, was aus dem Fleisch stammt und mit ihm, der unser Leben ist, nicht übereinstimmt, gerichtet und weggetan wird. Jedes andere Verhalten führt in unseren Seelen zu dem Grundsatz: Laßt uns das Böse tun, damit die Gnade überströme. (Vergl. Röm. 3, 8; 6, 1).

Dennoch bleibt als Kostbarkeit bestehen: Christus ist alles, und Christus ist in allen. Während die eine Wahrheit aus uns gar nichts macht, macht die andere aus uns, sozusagen, alles. Die eine löscht alles aus, was vom Ersten Adam stammt; während die andere genauso nachdrücklich jedem, der Gott angehört, des vollkommenen und besonderen Wertes Christi teilhaftig macht, obwohl manches in seiner Persönlichkeit störend und unangenehm bleiben mag. Das ist das

Wesen des Letzten Adams, mit dem alle Heiligen verbunden sind. Übungen werden vor allem in unseren gemeinsamen Beziehungen empfunden. Davon soll der Familienkreis ein Bild sein. Häufig stellen wir fest, daß ein Mensch außerhalb seines Hauses sehr angenehm und zuvorkommend ist in einer Weise, wie ihn in seinem eigenen Haus niemand kennt. Das ist natürlich im höchsten Grad traurig. Aber gerade im häuslichen Kreis treten die schwersten Übungen auf; denn dort sehen wir viel vom Versagen des anderen. Dies gilt auch in den Dingen Gottes. Wir werden durch unsere Beziehungen zu den Erlösten Gottes auf die Probe gestellt. Weißt du, wissen wir, wie wir diese beiden Wahrheiten – Christus „*alles*“ und Christus „*in allen*“ – praktisch in Übereinstimmung bringen können? Lieben wir Christus in allen und erheben wir gleichzeitig niemanden als Christus allein? Ich spreche hier von den Beziehungen der Erlösten untereinander in den Dingen Gottes.

Es gibt indessen noch eine weitere Schriftstelle, über die ich ein Wort sagen muß, weil sie häufig mit der gerade betrachteten verwechselt wird. Sie steht in 1. Korinther 15 – eine Aussage, die wir alle gut kennen: Gott wird alles in allem sein. (V. 28). Das ist eine ganz andere Wahrheit, die sich nicht auf dieselbe Zeit bezieht. Sie hat nichts mit dem jetzigen Zustand zu tun, sondern bezieht sich auf eine Zeit, die, wie wir sagen dürfen, noch sehr weit entfernt ist. Erst dann wird diese Verheißung erfüllt werden (außer für den Glauben, der jeder Wahrheit schon eine gegenwärtige Erfüllung gibt). Doch wenn wir von ihrer wahren Erfüllung sprechen – wann wird Gott „*alles in allem*“ sein? Noch nicht einmal dann, wenn wir zum Herrn entrückt worden sind oder wenn Er Sein altes Volk ins Land zurückgeführt, ihre Ungerechtigkeiten ausgelöscht und sie zum großen Werkzeug des Segens auf der Erde gemacht hat. Selbst in jener Zeit trifft diese Wahrheit noch nicht zu. Wann wird sie also gekommen sein? Nachdem der Herr das Königtum abgegeben hat. Er erhält letzteres zu dem ausdrücklichen Zweck, alle Verheißungen Gottes zu erfüllen und alles Böse, das sich gegen Gott erhoben hat, niederzuwerfen. Das ist das Ziel des irdischen Königreichs Christi. Wenn alles unterworfen und der letzte Feind vernichtet ist, dann erst und nicht früher wird Gott alles in allem sein. Zu jener Zeit gibt es keinen Tod mehr, um den Leib anzurühren, und keinen Teufel, der die Seele versucht; denn ich spreche jetzt nicht von der zeitweisen Bindung Satans,

sondern von seiner völligen Wegnahme, nachdem er in den Feuersee geworfen worden ist. Im Tausendjährigen Reich wird der Segen im Himmel vollkommen sein. Auf der Erde wird er dann zwar auch schon in einem hohen Grad genossen; dennoch muß das Böse unter der Regierung Christi unter Kontrolle gehalten werden. Was fällt in jener Epoche jedoch besonders in die Augen? Der Mensch ist alles in allem in der Person Christi. Als Mensch wird Er das Königreich übernehmen; und dies ist die Rechtfertigung Dessen, der gekreuzigt wurde. Er hatte als Mensch gelitten; darum wird Er auch als Mensch in jenem Königreich erhöht sein. Das ist sozusagen Seine Offenbarung als Mensch „*alles in allem*“. Nachdem Er alle Gewalt und Herrlichkeit, mit der Er versehen wird, um alles in Unterwerfung unter Gott zu bringen, ausgeübt hat, erscheint der ewige Schauplatz, in dem Gott alles in allem ist. Das wird die gesegnete Antwort auf das Streben des Menschen von Anfang an sein, sich das anzumaßen, was Gott gehört. Sogar falls es darum geht, für einen Sünder die Vergebung seiner Sünden zu empfangen, trachtet der Mensch danach, sie von Seinesgleichen vergeben zu lassen – doch „*Wer kann Sünden vergeben, als nur einer, Gott?*“ (Mk. 2, 7). Überall versucht der Mensch, den Platz Gottes einzunehmen, und zwar, ach, in Bosheit! Wenn Jesus in jenem gesegneten Königreich erhöht ist, wird das ganze Ziel und Ergebnis Seiner Herrlichkeit die Verherrlichung Gottes des Vaters sein. Sobald alles vollkommen unterworfen und kein einziger Flecken auf dem ganzen Universum Gottes zurückgeblieben ist – sobald alles Böse gerichtet und in der vollen Herrlichkeit Gottes das Gute in einer Weise geoffenbart ist, welche diejenige des Anfangszustands der Schöpfung weit übertrifft (denn die neue Schöpfung ist besser als die alte), wird in alle Ewigkeit jene große Wahrheit aufstrahlen: Gott ist alles in allem – Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Daran müssen wir eisern festhalten. Hier steht nämlich nicht, daß Gott der Vater alles in allem sein wird. Die Bibel sagt das nicht. Es wäre auch eine Herabwürdigung des Sohnes und des Heiligen Geistes. Doch jene Person, die das Königreich als Mensch einnahm, wird es übergeben, damit Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) alles in allem sei zum Preise jeden Geschöpfes. Nichts wird in alle Ewigkeit diese Szene verdunkeln oder beschmutzen.

## Praktische Anwendung der Geschlechtsregister in der Bibel (Aufgelesenes)

*Bruder François*

[Mancher Bibelleser mag sich vielleicht darüber wundern, daß wir im Wort Gottes immer wieder auf ein Geschlechtsregister stoßen, da es doch in unseren Augen so wenig geistlichen Gewinn vermittelt. Nun, diese Genealogien haben wohl ihre Bedeutung, sonst hätte der Geist Gottes sie nicht in das inspirierte Buch aufgenommen. An dieser Stelle sei jedoch auf einen in unseren Augen handfesteren Nutzen dieser scheinbar nur Namensaufzählungen enthaltenden Listen hingewiesen. Die folgenden Zeilen stammen von einem Missionar, der in den sechziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts unter den Ye'cuana-Indianern in Venezuela gearbeitet hat. Vorweggeschickt sei, daß diese Indianer zur damaligen Zeit keine rechte Zeitvorstellung hatten. Für sie waren, wie der Verfasser schreibt (S. 63), Ereignisse, die einen Monat zurücklagen, von ähnlicher Vergangenheit wie hundert oder mehr Jahre zurückliegende. Lesen wir nun die Worte des Missionars:]

»Angel-Luis fragt mich: „Wieviel Zeit liegt zwischen Adam und Jesus?“ Wie ihm diese gewaltige Zeitspanne erklären? Ich zerbreche mir den Kopf, mache eine Zeichnung, die als Vergleich dienen soll. Aber ich sehe wohl, Angel-Luis begreift nichts. Plötzliche Intuition. Ich lese ihm den für uns langweiligen Text der Genealogie Jesu am Anfang des Matthäusevangeliums vor. Angel-Luis ist gefesselt, er versteht sofort, daß es sich um eine sehr, sehr lange Zeit handelt. Die Folge von Namen, die er mir sorgfältig nachspricht, ist etwas außerordentlich Konkretes, das seinen Verstand anspricht. Als ich zu Ende bin, strahlt ein breites Lächeln über sein Gesicht. Er hat begriffen. Gott spricht wirklich die Sprache der Menschen und paßt sich ihnen in einer einzigartigen Weise an ...«

Aus: Bruder François: Die Kleinen Brüder am Orinoco, Herder, Freiburg-Basel-Wien, 2. Aufl., 1973, S. 123-124

**„Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze.“**

**2. Tim. 3, 16**

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 37

Januar/Februar 2005

7. Jahrgang

Inhalt	
„David stärkte sich in Jehova, seinem Gott“	193
Jakob	196
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 8)	197
Die Bedeutung der Bibel in unseren Tagen	204
Was mir so auffiel – Die Übermittlung der Botschaft in der Offenbarung	208
Wem sollen wir gehorchen? (Nachtrag)	208

## „David stärkte sich in Jehova, seinem Gott“ (1. Samuel 30, 6)

Joachim Das

Wir lesen diese merkwürdige Aussage im Zusammenhang mit einem der geistlichen Tiefpunkte im Leben Davids. „Merkwürdig“ ist sie im zweifachen Sinn – einmal in der buchstäblichen, veralteten Bedeutung des Wortes, welches von Beachtenswertheit spricht, zum anderen in der heutigen, die auf Seltsamkeit hinweist. Wie kam es, daß David in Umständen, welche ihn eigentlich zur Verzweiflung hätten treiben müssen, sich an Gott wandte, den er doch schon viele Monate lang vernachlässigt und verunehrt hatte? Damit wollen wir uns etwas beschäftigen.

David war der gesalbte König Gottes über Israel und trotzdem wurde er im Land umhergejagt. David war der Retter seines Volkes und dennoch verfolgte ihn der von Gott verworfene König Saul mit tödlicher Feindschaft. Von seinen Volksgenossen unter ihrem gekrönten Führer wurde er, vielleicht einige Jahre lang, wie ein „Rebhuhn“ über die „Berge“ gehetzt. (1. Sam. 26, 20). Verschiedentlich stand er in Gefahr, in die Hand seines Hassers zu fallen. Doch Gott wendete die Umstände immer so, daß letztlich David es war, der die Oberhand gewann – und seinen Todfeind verschonte. Saul versöhnte sich dann mit David, durch dessen Güte und Freundlichkeit überwun-

den, und zog mit seinen Truppen ab.

Von dieser Ereigniskette – Verfolgung, Verschönerung und Versöhnung – lesen wir mehrere Male in der Bibel. Trotz seiner Schwüre und Versprechungen machte sich Saul nach einiger Zeit stets wieder auf, um David zu verfolgen. Eines der Symptome der von Gott gesandten Züchtigung über Saul („*ein böser Geist von Jehova ängstigte ihn*“; 1. Sam. 16, 14) scheint jene krankhafte Vergeblichkeit gewesen zu sein, von der wir in der späten Geschichte Sauls immer wieder lesen.

Nach einer solchen Begegnung zwischen David und Saul – der letzten, von der uns Gottes Wort berichtet – lesen wir mit Verwunderung: „*Und David sprach in seinem Herzen: Nun werde ich eines Tages durch die Hand Sauls umkommen; mir ist nichts besser, als daß ich eilends in das Land der Philister entrinne.*“ (1. Sam. 27, 1). Diese Äußerung Davids erstaunt um so mehr, weil wir gerade vorher von besonders einsichtsvollen und versöhnlichen Gedanken Sauls erfahren haben. Aber David kannte Saul wohl gut genug, um zu wissen, wie wenig auch auf diese letzten Worte seines Widersachers zu bauen war; und seine Einschätzung scheint durch Vers 4 des 27. Kapitels bestätigt zu werden.

Auf jeden Fall macht David seinen Vorsatz wahr und flieht mit seinen Anhängern zu Achis, dem König von Gath, ins Land der Philister, der Todfeinde Israels. Wir lesen nichts davon, daß er vorher Jehova befragte. Tatsächlich ist seine persönliche Verbindung zu Gott – neutestamentlich gesprochen, seine Gemeinschaft mit Gott – unterbrochen bis zu dem Augenblick, von dem unser Titelvorspricht. Es war ein eigener Weg, den David einschlug. Er hatte ihn früher schon versucht und war durch die Vorsehung Gottes davon abgebracht worden. (1. Sam. 21). Jetzt lesen wir indessen nichts mehr von einer Warnung oder einem Eingreifen seitens Gottes. Jehova hatte ihn

einmal gewarnt. Das hätte David genügen sollen. Es ist immer gefährlich und häufig verhängnisvoll, einen Weg zu gehen, den Gott uns schon früher eindeutig verboten oder als seinen Gedanken widersprechend gekennzeichnet hat. Bileam ist dafür ein vielsagendes Beispiel.\*

David zieht also mit seinem Gefolge nach Gath. Wie anders war sein Empfang als beim schon erwähnten früheren Besuch dort! David wird mit offenen Armen aufgenommen und bekommt eine ganze Stadt als Besitz zugeteilt. Schien Gott nicht alles zubereitet zu haben? Lag nicht sichtlich der Segen Gottes über diesem Weg? Die weitere Geschichte offenbart das Gegenteil. Äußerer Erfolg ist nicht immer ein Beweis des Segens Gottes. Wir hören indessen auch nichts von einer Warnung oder Mahnung seitens Gottes, obwohl doch der Priester Jehovas, Abjathar, bei David war. Keine unmittelbare Züchtigung traf David, obwohl wir sie unbedingt erwartet hätten. Gott handelt anders als wir denken. Das Fehlen einer Züchtigung auf dem selbstgewählten Weg eines Gläubigen ist eher der Beweis des äußersten Mißfallens Gottes. In Hebräer 12, 7-8 lesen wir: *„Wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne.“* Ein Dahingehenlassen auf bösen Wegen ist eine der Gerichtshandlungen Gottes mit einem gottlosen Volk. Der Prophet Hosea (4, 17) sagt: *„Ephraim ist mit Götzen verbündet; laß ihn gewähren!“* Auch wenn wir wissen, daß diese scheinbare Gleichgültigkeit Gottes gegen eigene Wege eines Gläubigen nur eine Zeitlang währt und ein Ende findet, weil ein Erlöster Sein Kind ist, so ist diese Zeit des Schweigens doch eine traurige und verlorene Zeit. Sie ist um so verhängnisvoller, weil gerade in ihr ein Gläubiger leicht geneigt ist, die größten Sünden zu begehen.

David ist ein Beispiel dafür. Sechzehn Monate verbrachte er im Land der Philister (1. Sam. 27, 7) als eine Art Freibeuter, wie das Wort Gottes uns unverhüllt schildert. Auch wenn er seine Raubzüge nur gegen Nichtisraeliten und Feinde des Volkes Gottes richtete, so lesen wir doch nichts davon, daß Gott ihn dazu beauftragt hatte, wie es früher bei Saul der Fall war. (1. Sam. 15).

\* Vergl. „Das Fragen nach dem bekannten Weg“, Botschafter des Heils in Christo“ 17 (1869) 29-37

Raub, Mord und Lüge kennzeichnen diese Zeit außerhalb des Landes und Segens Gottes.

Wenn Gottes „Mühlen auch langsam mahlen“, so kommen sie doch zu ihrem Ziel. Auf dem Höhepunkt des Versagens Davids bereitete Gott die Umstände vor für Davids Wende zurück zu Ihm und seinen Aufstieg aus tiefster sittlicher und geistlicher Erniedrigung auf den Thron der Herrschaft. Gottes Ratschluß gegen Saul sollte jetzt ausgeführt und seiner Regierung ein Ende bereitet werden. Aber welche Rolle wollte David in diesem Endkampf spielen!? – Gott ließ es zu, daß die Könige der Philister mit ihren Heeren sich sammelten, um Israel zu besiegen und Saul zu töten. (Lies 1. Samuel 28 und 29!). Doch was hat ein Gläubiger unter den feindlichen Mächten der Welt zu suchen, auch wenn Gott sie benutzt, um Seine Pläne auszuführen?

Den Umständen nach schien alles selbstverständlich zu sein. David war eine Art Lehnsmann des Königs Achis und mußte folglich seine Dienstpflicht in einem Krieg erfüllen. Nur – dieser Krieg richtete sich gegen das Volk Davids, das Volk Gottes! Die unaufrichtige, zweideutige Stellung, welche David Achis gegenüber eingenommen hatte, zeitigte fatale Folgen – und David hatte kein Empfinden dafür! Nichts weist darauf hin, daß die unfaßbaren Worte Davids angesichts der Angriffe der Fürsten der Philister gegen ihn – *„Was habe ich getan, und was hast du an deinem Knechte gefunden von dem Tage an, da ich vor dir gewesen bin bis auf diesen Tag, daß ich nicht kommen und wider die Feinde meines Herrn, des Königs, streiten soll?“* (1. Sam. 29, 8) – nicht ernst gemeint waren. David wollte die Feinde seines Herrn als seine eigenen Feinde bekämpfen! Welch eine Gedankenverirrung – handelte es sich doch um das auserwählte Volk Gottes, ja, das Volk, über das David selbst als König gesalbt worden war! Wohin kann ein Erlöster kommen!

Die Gnade Gottes in ihrer Vorsehung benutzt die Fürsten der Philister dazu, David vor einem so entsetzlichen Schritt zu bewahren. Er wird sozusagen aus dem Lager der Philister hinausgetrieben. Falls das „Auge“ Gottes uns den Weg nicht zeigen kann, dann muß Er „Zaum und Zügel“ gebrauchen. (Ps. 32, 8-9).

Nachdem David den Tiefpunkt seines geistlichen und sittlichen Zustands dieser Periode seines

Lebenslaufs erreicht und es allen durch sein Verhalten geoffenbart hatte, griff Gott ein zu seiner Wiederherstellung. Nun war Gottes Zeit für Seine Züchtigung, der, wie schon erwähnt, kein Kind Gottes entgehen kann, herangekommen. Während Davids Abwesenheit mit seinen Männern wurde seine Stadt Ziklag von den Amalekitern erobert und zerstört und wurden alle Frauen und Kinder gefangen weggeführt. Aber Gottes Gnade und Barmherzigkeit lag in dieser Züchtigung. David erfuhr, was es heißt und wie er selbst es später zum Ausdruck brachte: *„Möge ich doch in die Hand Jehovas fallen, denn seine Erbarmungen sind sehr groß.“* (1. Chr. 21, 13). Gott hatte darauf geachtet, daß keiner der Einwohner bei diesem Überfall getötet wurde.

Dennoch war das Entsetzen und die Trauer so schwer, daß die bisher so treuen Gefährten und Kampfgenossen Davids in ihrer Verzweiflung davon sprachen, David umzubringen. Dazu kommt es, wenn ein Führer in geistlichen Dingen einen falschen Weg geht, die Gemeinschaft mit Gott verliert und infolgedessen den Seinen keine geistliche Speise darreichen kann. Sind die sittlichen Folgen für ihn selbst schon verhängnisvoll, dann noch mehr für die, welche von ihm abhängig sind.

Konnten die Umstände für David noch schrecklicher werden? In geistlicher Hinsicht hatte er sich als Feind Gottes erwiesen. Alle seine Habe, seine Frauen und möglicherweise damals schon geborenen Kinder, sein ganzer Besitz waren von starken Feinden weggeführt worden. Sein Wohnsitz war durch Feuer zerstört. Seine Anhänger beabsichtigten, ihn zu steinigen. Größer konnte die Finsternis nicht mehr werden. Und doch war die Hilfe Gottes ganz nah. Wie erinnert uns dies an ein Ereignis aus dem Leben der Jünger des Herrn Jesus, als auch sie in großen Schwierigkeiten waren! (Matt. 14, 22-33). Als sie mitten auf dem See von den Wellen bedrängt wurden, kam der Herr Jesus auf sie zu, um ihnen zu helfen – und doch hielten sie Ihn für *„ein Gespenst“*. *„Wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“*

Es war die Gnade Gottes, welche David nicht in Verzweiflung versinken ließ, obwohl sie doch so nahe lag. An diesem Tiefpunkt seines Lebens hörte er das zarte Säuseln der Liebe Gottes (1. Kg. 19, 12-13) und fühlte sich von derselben angezogen. *„David stärkte sich in Jehova, seinem*

*Gott.“* Diese Worte sind die letzten, die wir nach menschlichen Erwägungen an dieser Stelle erwarten würden. Sie offenbaren das „Dennoch“ des Glaubens. David, der Gott so verunehrt hatte, wandte sich in Reue zu Ihm und fand Annahme und Trost. David suchte nicht eine Änderung seiner Umstände, nicht eine Befreiung von seinen Schwierigkeiten. Er suchte Jehova, seinen Gott, und stärkte sich in Ihm. Gott erwies sich auch hier als ein Gott, der sich finden läßt, wenn wir Ihn aufrichtig suchen. Was zwischen David und Gott geredet wurde, nachdem David nach Monaten zum ersten Mal wieder zu Jehova kam, erfahren wir nicht. Das wird genauso verschwiegen, wie der Inhalt des Gesprächs zwischen dem Herrn Jesus und Petrus nach der Auferstehung des Herrn. Die Wiederherstellung war jedoch vollkommen; und David wurde *„stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“* (Eph. 6, 10).

Er erkannte wieder, was er zu tun hatte, und befragte Jehova. Im Vertrauen auf Gott verfolgte er die Amalekiter. Gott hatte in Seiner Vorsehung schon alles für Davids Sieg vorbereitet. Alle Geraubten und alle Habe wurden ihm und seinen Leuten zurückgegeben. Ja, noch mehr! Während David diese Zeiten tiefster Verzweiflung und Wiederherstellung durchlebte, war sein Feind Saul auf dem Gebirge Gilboa gefallen und der Weg zum Thron frei geworden. Die Befreiung, welche David bei Ziklag im kleinen erlebte, hatte Gott gleichzeitig auch im großen für ihn bewirkt. Die Züchtigung, die ihn von seinem eigenen Weg im Philisterland gelöst hatte, bedeutete auch das Ende seiner Erziehung, um als König Jehovas über Sein Volk herrschen zu können. Gottes Wege erweisen sich immer als wunderbar. (vergl. Röm. 11, 33).

Doch wenn wir uns vielleicht über das Verhalten Davids wundern, wie er in dunkelsten Umständen sich sofort glaubensvoll an Gott wandte – noch erstaunlicher, wenn auch nicht unerwartet, ist das Entgegenkommen Gottes, den David vorher so verunehrt hatte. Wie erkennen wir die Wirklichkeit des Bildes von Lukas 15, wo der Vater dem verlorenen Sohn mit offenen Armen entgegeneilt! *„Wenn ihr ihn suchet, wird er sich von euch finden lassen“*, steht in 2. Chronika 15, 2. *„Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“*, sagt der Herr Jesus in Matthäus 11, 28. Wie gnädig und barmherzig ist unser Gott und Heiland, daß wir uns

nach einem jeden Fall und jedem Versagen, sogar nach einer langen Zeit eigener Wege wieder zu Ihm wenden dürfen – und angenommen werden. Satan sucht dies zu verhindern, indem er uns eine undurchdringliche Wand zwischen dem Herrn und uns, durch unsere Sünde hervorgerufen, vorgaukelt. Der göttliche Bericht über dieses Ereignis im Leben Davids, den Gott uns gegeben hat, straft Satans Einwände Lügen. Folgen wir also im gegebenen Fall dem Beispiel Davids!

---

**Jakob**  
(Jacob)\*

*John Gifford Bellett*  
(1795-1864)

Jakob hatte den Herrn verunehrt, indem er den Weg der Natur eingeschlagen, den Ratschlägen des Unglaubens gelauscht und somit seinen Weg und seine Berufung als Heiliger Gottes verlassen hatte. Darum wurde er unter Zucht gestellt; denn er sollte die Bitterkeit seines eigenen Weges erfahren.

Der Ruheort in jener Nacht, als Jakob das Haus seines Vater verlassen hatte, gab daher Zeugnis von der Hand des Herrn, welcher ihn immer noch liebte. (1. Mose 28). Zweifellos war dieser Ort eine Folge und ein Lohn seiner eigenen Übertretung. Bethel sprach indessen auch davon, daß Gott sein Gott war; denn Er besuchte ihn mit väterlicher Züchtigung. Ein solcher Ort wird von Gott anerkannt. Er war nicht durch Sünde, sondern durch Züchtigung gekennzeichnet. Das Zelt, wo Jakob und seine Mutter die Ziegenböcklein für Isaaks Festmahlzeit zubereitet hatten, konnte von Gott nicht als geeignete Stätte für Seine Offenbarung anerkannt werden, weil in ihm Täuschung und Betrug stattgefunden hatten. Aber zu Lus, wo Jakob sich unter der Zucht Gottes befand, konnte der Herr sich aufhalten; und so kam Er zu Jakob und offenbarte sich ihm.

Er kam, um diesem armen, einsamen und gezüchtigten Erlösten die Herrlichkeit zu einer echten Wirklichkeit zu machen. Er kam nicht, um Jakobs Kopfkissen weicher zu machen, seine Lage

zu ändern oder ihn zum Haus seines Vaters und in die Fürsorge seiner Mutter zurückzuschicken. Er ließ die damaligen Früchte der Nichtsnutzigkeit Jakobs genauso bitter wie vorher. Er kam jedoch, um die Herrlichkeit und den Himmel für Jakob zu einer großen Wirklichkeit werden zu lassen.

Folglich mußte Jakob weiter ziehen und, wie der Bericht uns erzählt, unter einem bestimmten harten Zuchtmeister zwanzig Jahre lang in Padan-Aram dienen. Doch der Herr segnete ihn dort. Jakob übte sich in der Furcht des Herrn; und alles wurde gut.

Zur (von Gott) festgesetzten Zeit sehen wir ihn auf dem Weg zurück nach Kanaan. Es ist indessen ein anderer Jakob auf einer ganz anderen Reise. Zu Bethel war er ein leerer Jakob, zu Pniel ein voller. Er wurde zu zwei Zügen. Schaf- und Rinderherden, Knechte, Frauen und Kinder bezeugten seinen Wohlstand. Zwanzig Jahre vorher wanderte er auf derselben Straße. Damals war er mittellos und allein mit einem Stab in seiner Hand. Aber jetzt sehen wir ihn von einer Schar umgeben und begleitet. Er war reich geworden. Die Welt hatte für ihn Bedeutung gewonnen. Er hatte etwas zu verlieren und konnte leicht anderen zur Beute werden. Er konnte menschlicher Aufmerksamkeit nicht entgehen.

Wir lesen von Esau, der mit vierhundert Mann Jakob entgegentzog. Jakob zitterte. Er fürchtete um sein Vieh, seine Leute und sein Leben. Er traf, so gut er konnte, Vorsorge und übergab als religiöser Mensch alles dem Herrn. (1. Mos. 32, 9-12). Unglaube beherrschte jedoch sein Herz und Furcht vor Esau.

Daher kommt der Herr zum zweiten Mal zu Jakob, dieses Mal auf seiner Reise nach Hause, so wie Er ihn bei seiner Abreise besucht hatte. Die jetzige Begegnung trägt hingegen einen ganz anderen Charakter. Damals stand Jakob einfach unter Zucht. Jetzt befindet er sich in der Gewalt des Unglaubens. Darum kommt der Herr nicht mit Trost, sondern mit Tadel und um ihn wiederherzustellen.

„*Es rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte aufging.*“ (1. Mo. 32, 24). Das war der Herr, der Jakob entgegentrat. Jakobs ungläubige Furcht hinsichtlich Esaus und seiner vierhundert Mann riefen die Eifersucht des Herrn hervor, sodaß Er

---

\* Words of Truth 2 (1868) 58-60

Jakob widerstand.

Doch was ist das Ergebnis? Hier wird die Gnade für Jakob zu einer großen Wirklichkeit so wie einst zu Bethel die Herrlichkeit. Der ringende Fremde erlaubt in überströmender Gnade, daß der schwache und furchtsame Jakob ihn überwindet; und der Heilige Geist bewirkt ein Werk der Wiederherstellung in Jakobs Seele. „*Ich lasse dich nicht los, du habest mich denn gesegnet*“ (V. 26), sagt Jakob. Er kam „*mit Freimütigkeit ... zu dem Thron der Gnade.*“ (Hebr. 4, 16). Der Glaube ist fest entschlossen und muß einen Segen empfangen; und Jakob wird zu Israel. Jetzt ist die Gnade für ihn eine große Realität, so wie es früher die Herrlichkeit war. Damals wurde ein gezüchtiger Jakob getröstet, hier ein ungläubiger Jakob wiederhergestellt. Jetzt wird das Evangelium seiner Seele geoffenbart. Zu Bethel öffnete sich seinen Augen der Himmel. Damals gelangte er sozusagen bis vor dessen Tore und in das Haus Gottes, hier in den Glanz Seiner Gegenwart. Damals gab Christus ihm Verheißungen, hier neue Beweise der Liebe.

Das eine kennzeichnete, bei seiner Abreise, Bethel. Das andere war das Charakteristikum von Pniel bei seiner Heimkehr. So offenbarte sich Gott in beiden Fällen Jakobs Bedürfnissen und seinem Zustand entsprechend. Der Himmel in seiner strahlenden, bereichernden Herrlichkeit zeigte sich ihm an dem Tag seiner Not. Christus in Seiner kostbaren wiederherstellenden Gnade schenkte sich ihm am Tag seines Versagens. Beides benötigen auch wir: Sowohl die Gnade als auch die Herrlichkeit müssen in unseren Seelen verwirklicht werden. Wir müssen nach Bethel und nach Pniel kommen. Sie gestalten in lieblicher Weise unsere Reise veränderlich. Doch es ist der eine unwandelbare Gott, der Sein Haus für uns öffnet und das Licht Seines Angesichts über uns aufstrahlen läßt.

---

**„MEINE GNADE GENÜGT DIR,  
DENN MEINE KRAFT WIRD IN  
SCHWACHHEIT VOLLBRACHT.“**

**2. KORINTH 12, 9**

*William Kelly*  
(1821-1906)

Wir haben jetzt einen Wendepunkt in der Apostelgeschichte erreicht, und zwar nicht nur in Hinsicht auf die Kirche (Versammlung), sondern auch auf die Entfaltung der Wahrheit Gottes und die Offenbarung Seiner Wege. Stephanus' Tod hat folglich in mehr als einer Hinsicht eine große Bedeutung. Und kein Wunder! Sein Geist war der erste, welcher von der Erde schied, um bei Christus zu sein, nachdem der Heilige Geist gegeben worden war.<sup>†</sup> Doch wir sehen in ihm nicht einfach einen Menschen, der starb, um bei dem Herrn zu sein, was weit besser ist. Er war zudem in einem Geist rasender Verfolgung von den Juden umgebracht worden. Dies geschah durch jenes Volk, welches kurz vorher durch die höchste Gunst die Wahrheit bzw. die Gnade Gottes, welche stets mit Seiner Wahrheit zusammen geht, erfahren hatte. Außerdem hatten sie einen gewaltigen Eindruck von dieser Gnade sowie der Wahrheit bekommen; denn beide hatten in einem Menschen eine ungewohnte Herzensgröße und Selbstlosigkeit des Geistes sowie Freude und Freiheit hervorgerufen, sodaß die Juden, vertraut mit der Kälte des Todes in ihrem eigenen System, außerordentlich betroffen sein mußten.

Jetzt war indessen alles verändert. Was am lieblichsten war, wurde – wie häufig in den Angelegenheiten Gottes – bitter. Die Juden konnten nun die Tragweite des Geschehens verstehen, das Gott unter ihnen bewirkt hatte, nämlich

- daß es den Menschen richtet.
- daß es der Religiosität, deren sie sich rühmten, kein Ansehen gibt.
- daß es in überzeugendster und daher bitterster Weise nachweist, wie Gott in all Seinem früheren Zeugnis an sie durch die Propheten sowie die Vorbilder des Gesetzes nachdrücklich dargestellt hat, daß Er erhabeneren Absichten verfolgt.
- daß nichts auf der Erde ihn zufrieden stellen kann.

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Was ist mit Ananias und Saphira? (Ap. 5). (Übs.).

- daß Gott nach Seinen Ratschlüssen als Ergebnis des eindeutigen Versagens Israels schon hier auf der Erde für ein himmlisches Volk den Himmel und Seine Dinge einführen will.

Diese Wahrheiten waren nun vor allem bekannt gemacht worden durch das Zeugnis des Stephanus über jenen Menschen, welchen sie verworfen und gekreuzigt hatten. Sein Anblick in Herrlichkeit zur Rechten Gottes war für sie untragbar. Konnte es anders sein, wenn sie trotz ihres überheblichen Unglaubens und ihres Stolzes auf besondere Vorrechte erfahren mußten, daß sie nichtsdestoweniger fortwährend wie ihre Väter dem Heiligen Geist widerstanden? Letztere waren selbst schuldig und hatten infolgedessen ihre Demütigung von Seiten der Nationen zu ertragen. Aber auch die Zuhörer des Stephanus waren nicht besser als ihre Väter, sondern vielmehr schlechter. In ihnen offenbarte derselbe Unglaube seine Früchte, nur noch schrecklicher. Sie waren des Blutes ihres Messias schuldig, der auferweckt und auf den höchsten Platz im Himmel gesetzt worden war. All dieses stellte Stephanus ihnen eindringlich vor. Dabei habe ich nur einen kleinen Teil seiner außerordentlich vielsagenden Rede angeführt.

Doch das Ende des 7. Kapitels zeigt uns noch viel mehr. Christus im Himmel ist jetzt der Gegenstand der Betrachtung des Christen. Diese Offenbarung liegt völlig außerhalb der engen Grenzen des Judentums. Stephanus bezeichnet ihn als „Sohn des Menschen.“ Dieser Titel ist ein wesentliches Kennzeichen des Christentums. Anders als das Gesetz wendet letzteres sich an alle Menschen. In einem auf der Erde verworfenen, aber nun himmlischen Christus gibt es keine Einschränkung. Der Heilige Geist hat uns die ganze Kraft eines göttlichen Bandes und all die Intimität einer wirklichen lebendigen Beziehung engster Natur mitgeteilt. Gleichzeitig und sie begleitend erkennen wir, wie allumfassend sowohl die Wahrheit Gottes als auch Seine Gnade ausströmen. Das mußte dem Gesetz gänzlich fremd bleiben. Diese Allumfassendheit sollte noch mehr durch einen anderen und weit größeren Zeugen der göttlichen Dinge herausgestellt werden, welcher sich noch in der Blindheit des jüdischen Unglaubens befand und in diesem Augenblick seine elende Rolle in dem Tod des Stephanus spielte – und dabei ein gutes Gewissen hatte. Alles das wirkte machtvoll auf die Juden, verletzte jedoch

ihre Gefühle bis zum Äußersten.

## Kapitel 8

Ich habe die praktischen Ergebnisse von Stephanus' Tod schon berührt und möchte mich daher nicht ausführlicher damit beschäftigen. Mein Wunsch besteht natürlich einfach darin, einen Überblick über das wichtige Buch vor uns zu geben, indem ich versuche, das Zukünftige mit dem Vergangenen zu verbinden. Dafür ist unser Kapitel offensichtlich ein kennzeichnendes Beispiel. Saulus war mit Stephanus' Tod einverstanden. Er war ein Muster von jüdischen Gefühlen in ihrer besten Ausprägung. Die Juden waren jetzt eines Widerstands bis aufs Blut schuldig, und zwar weitgehender als ihre Väter. Sie hatten das himmlische Zeugnis von Jesus abgelehnt. Nichtsdestoweniger vergaß jener Gott, welcher die Ehre des gekreuzigten Jesus verteidigte, auch Seinen Märtyrer Stephanus nicht. Obwohl eine heftige Verfolgung ausbrach, welche alle Gläubigen in Jerusalem außer den Aposteln über das Gebiet von Judäa und Samaria zerstreute, fehlte es offensichtlich nicht an gottesfürchtigen Männern, die Stephanus beerdigten. Sie waren bestimmt keine Christen; aber Gott kontrolliert jedes Herz. Sie *„stellten eine große Klage über ihn an.“* (V. 2). Das paßte zu ihnen. Sie besaßen nicht jene Freude, welche in die Gegenwart Gottes schaute. Sie empfanden in einem gewissen Grad, und zwar zu Recht, die schreckliche Tat, die begangen worden war; und da ihre Gefühle auf jeden Fall echt waren, hielten sie eine angemessene Wehklage. *„Saulus aber verwüstete die Versammlung, indem er der Reihe nach in die Häuser ging; und er schleppte sowohl Männer als Weiber fort und überlieferte sie ins Gefängnis.“* (V. 3). Religiöse Verfolgung ist ohne Ausnahme erbarmungslos und blind sogar gegen die gewöhnlichsten Empfindungen der Menschlichkeit.

*„Die Zerstreuten nun gingen umher und verkündigten das Wort“* (V. 4); denn der Gott, der nicht nur die Herzen regiert, sondern auch alle Umstände beherrscht, stand nun im Begriff, Seine ewigen Herzensratschlüsse zu verwirklichen. Er machte jetzt die Jünger zu Zeugen Jesu bis an die Enden der Erde, wenn auch zuerst in Judäa und Samaria. Das Zeugnis mußte natürlich zunächst in der Stadt Jerusalem verbreitet werden. Aber jetzt erreichten die Wege Gottes deren alte Nebenbuhlerin Samaria. Philippus, den die Apostel nach der Wahl der Jüngermenge für die Armen-

speisung eingesetzt hatten, zog hinab in eine Stadt Samarias, indem er Christus predigte. Das stützte sich keineswegs auf seine Ordination. Er war eingesetzt worden, um die Tische zu bedienen. Seine Predigt hingegen beruhte ausschließlich auf der Berufung durch den Herrn. Wo die Menschen für irdische Dinge eine Wahl treffen, erkennt der Herr dies an. In Angelegenheiten ihres Gabenverteils darf Sein Volk mitreden. Er begegnet ihm in Gnade, wo Beschwerden ausgeschlossen werden sollen, und zeigt, daß Er eine angemessene Wahl ehrt und auf die Einsicht der Gläubigen dabei vertraut. Das gilt allerdings nicht für den Dienst des Wortes bzw. des Zeugnisses vom Herrn. Hier ist es allein der Herr, welcher gibt, beruft und aussendet. Philippus war nicht nur einer der Sieben, sondern auch ein Evangelist, wie uns ausdrücklich an einer anderen Stelle dieses Buches gesagt wird. (Kap. 21, 8). Die Unterscheidung zwischen beiden Aufgaben ist sehr wichtig. Auf der einen Seite sehen wir den Auftrag, den Menschen ihm übertragen hatten, auf der anderen die Gabe, welche der Herr mitteilt. (Eph. 4). Diese Bemerkung mache ich nur im Vorbeigehen. Den meisten Gläubigen hier ist diese Wahrheit bekannt; dennoch mag sie für den einen oder anderen nützlich sein.

Philippus zog also hinab, indem er Christus predigte. *„Und die Volksmengen achteten einmütig auf das, was von Philippus geredet wurde, indem sie zuhörten und die Zeichen sahen, die er tat.“* (V. 6). Doch das Zeugnis durch Wunder erreicht oft nur das Fleisch. Wunder sind tatsächlich ein Zeichen an die Ungläubigen; und welche Wirkung sie hervorrufen, zeigt uns der Geist Gottes in dem Kapitel vor uns. Der Herr gibt sie in Seiner Gnade als Zeichen, um die sorglosen Herzen der Menschen anzuziehen. Dennoch sind sie gefahrlos, wenn sie zum Ruheplatz und ausschließlichem Gegenstand der Seele werden. Letzteres war der verhängnisvolle Fehler, der damals gemacht wurde – aber nicht nur damals und dort, sondern auch von vielen Millionen Seelen seit jenen Tagen bis heute. Der Glaube kann niemals auf einer anderen Grundlage ruhen als dem Wort Gottes. Alles andere ist nutzlos und neigt dazu, den Menschen zu verherrlichen und zu verführen. Bei dieser Begebenheit in Samaria wirkte zweifellos der Heilige Geist in einer Kraft, welche unreine Geister austrieb und die Kranken heilte sowie Freude in die Herzen der Menschen jener ganzen Stadt ausbreitete. Augenscheinlich war es die

sich damals so reichhaltig enthüllende äußere Entfaltung von Kraft, welche auf die fleischliche Gesinnung des Simon einwirkte. Er selbst hatte den Ruf eines „Großen“ und war bisher das Gefäß einer Art dämonischen Macht gewesen. Es war die elende Macht Satans, mit der er die Augen der Menschen blendete. Als Simon sich jetzt übertroffen sah, versuchte er als ein verschlagener Mann aus dieser ihm überlegenen Kraft nach Möglichkeit Nutzen zu ziehen. Er suchte nicht Christus, sondern sich selbst. Er wollte neuen Einfluß gewinnen und nicht seinen alten verlieren. Warum sollte er nicht diese neue Methode, wenn möglich, zu seinem eigenen Zweck verwenden?

Folglich wurde unter der Schar derer, welche das Evangelium annahmen und getauft wurden, auch Simon gefunden. Philippus hatte nicht das Unterscheidungsvermögen, um ihn zu durchschauen. Evangelisten sind normalerweise leichtgläubig. Es mag sein, daß der Herr eine Entfaltung des wahren Charakters Simons vor aller Augen zu diesem Zeitpunkt nicht zuließ. Er entging jedoch kurze Zeit später nicht den durchdringenden Augen des Petrus. Uns wird nur gesagt: *„Als sie aber dem Philippus glaubten, der das Evangelium von dem Reiche Gottes und dem Namen Jesu Christi verkündigte, wurden sie getauft, sowohl Männer als Weiber. Aber auch Simon selbst glaubte.“* (V. 12-13). Die Bibel zeigt, daß es auch Glauben gibt, der auf äußeren Beweisen beruht, obwohl sie ihn nicht als göttlich anerkennt. Und so ist es bis heute. Davon berichtet Johannes häufig. Derselbe Mann, welcher uns vor allen anderen von dem Gott-gegebenen Charakter des wahren Glaubens berichtet und uns in dessen geheime Kraft und Glückseligkeit, nämlich in das damit verbundene ewige Leben, einführt – dieser selbe Johannes zeigt uns mehr als andere Schreiber Beispiele von auf menschliche Weise erzeugtem Glauben. Solchen Glauben besaß Simon. Das Lukasevangelium beschreibt Ähnliches. Damit meine ich keinen unaufrichtigen Glauben, sondern rein menschlichen. Dieser ist nicht vom Heiligen Geist bewirkt. Er ist menschlicher Art und stützt sich auf Vernunftgründe, Beweise und Begebenheiten, die das Herz überwältigen. Darin ist jedoch nichts Göttliches. Die Seele begegnet nicht Gott. Ohne diese Begegnung ist Glaube nutzlos; und Gott wird nicht in Seinem Wort geehrt. Die Entfaltung der Kraft überwältigte Simons Denken. Er war ein Verehrer der Kraft, welcher in der Vergangenheit wahrlich tief hinabgestiegen war, um wahllos aus

jeder Quelle das Gefäß einer Kraft jenseits der des Menschen zu werden, bis er schließlich dem Feind Gottes und des Menschen begegnete. Er konnte die Macht Gottes in Philippus nicht leugnen, welche sich mühelos jeder anderen Kraft überlegen erwies, welche er selbst ausgeübt hatte. Das zog ihn an. Es war das einzige Verbindende zwischen ihm und Philippus. So wird hier gesagt: Er „hielt sich zu Philippus; und als er die Zeichen und großen Wunder sah, welche geschahen, geriet er außer sich.“ Ein Gläubiger wäre viel mehr über die Gnade Gottes außer sich geraten und hätte sich in Anbetung vor Ihm verneigt. Durch die Wahrheit Gottes wäre das Gewissen erforscht worden; und das Herz hätte sich mit Lobpreis gefüllt wegen der Gnade Gottes. Weder das eine, noch das andere erfüllte jemals die Gedanken oder Gefühle Simons.

„Als aber die Apostel, welche in Jerusalem waren, gehört hatten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen.“ (V. 14). Es war von größter Bedeutung, daß in praktischer Hinsicht die Einheit aufrechterhalten blieb. Die Verkündigung der Wahrheit von dieser Einheit genügte nicht; sie mußte auch in der Praxis verwirklicht werden. Darum mußten Petrus und Johannes, zwei Führer unter den Aposteln, aus Jerusalem nach Samaria reisen. Das war jedoch nicht der einzige Grund. Gott ordnete es so, daß der Heilige Geist nicht sofort auf die Jünger in Samaria herabkam. Damit meine ich nicht allein Simon oder andere falsche Brüder, sondern auch die echten. Zweifellos hätten sie nicht dem Evangelium glauben können ohne das lebensspendende Werk des Heiligen Geistes. Wir müssen indessen unterscheiden zwischen dem Leben, welches der Heilige Geist mitteilt, und der Gabe des Heiligen Geistes.

Auf noch etwas möchte ich immer wieder hinweisen: Die Gabe des Geistes Gottes bedeutet nicht notwendigerweise, daß solche gewaltigen Wunder der Macht geschehen, wie sie auf das habsüchtige und ehrgeizige Herz Simon Magus\* einwirkten. Die Gabe des Heiligen Geistes ist keinesfalls identisch mit geistlichen Gaben. Letztere waren in frühen Tagen, insbesondere wenn es sich um solche eines außerordentlichen Charakters han-

delten, die äußeren Zeichen der Mitteilung des Geistes. Damals war es von größter Wichtigkeit, daß ein eindeutiges und augenfälliges Zeugnis davon abgelegt wurde. Seine Anwesenheit war selbst für Gläubige neu und beispiellos. Folglich wurden gewaltige Wunderwerke von Männern ausgeführt, die der Geist Gottes benutzte, wie z. B. hier durch Philippus. Später geschah dies auch durch andere Jünger, nachdem Petrus und Johannes herabgekommen waren und ihnen unter Gebet die Hände aufgelegt hatten. Der Heilige Geist kam auf sie und nicht, wie wir bemerken können, gewisse geistliche Kräfte. Sie empfingen nicht nur solche Kräfte, sondern vor allem jene göttliche Person. Die Bibel ist in Hinsicht auf diese Wahrheit klar und eindeutig. Ich kann verstehen, wenn Gläubige Schwierigkeiten haben; und niemand sollte wünschen, ihnen eine Überzeugung in Eile aufzuzwingen. Es hat nämlich überhaupt keinen Zweck, eine Wahrheit anzunehmen ohne den Glauben, der durch das Wort Gottes hervorgerufen, in Ausübung gebracht und erhellt worden ist. Andererseits scheint mir aber die Ehrerbietung gegen Gottes Wort mich persönlich aufzufordern, dort die Wahrheit nachdrücklich darzulegen, wo sie für mich eindeutig ist.

Darum muß ich sagen, daß die Gabe des Heiligen Geistes hier nach meinem Urteil klar unterschieden ist von irgendeiner geistlichen Gabe an eine Seele oder einer sogenannten Wundermacht. Äußere Zeichen oder Kräfte konnten folgen. Doch vor allem wurde der Heilige Geist selbst nach den Worten des Herrn mitgeteilt. Er ist die Verheißung des Vaters. Diese wurde, wie wir alle wissen, zum ersten Mal an jenen erfüllt, die schon Gläubige waren – ja, sie wurde an ihnen erfüllt, weil sie schon Gläubige waren. Sie wurden dadurch nicht zu Gläubigen. Nachdem die Erlösung vollbracht war, wurde die Gabe des Heiligen Geistes zum Siegel für den Glauben und das Leben, welche die Jünger schon besaßen. Ohne Zweifel sind die Vorgänge in Samaria denen ähnlich, die wir in Jerusalem sahen. Dennoch bleibt jenes auffallende Kennzeichen bestehen, daß hier der Heilige Geist durch das Auflegen der Hände der Apostel mitgeteilt wurde und nicht wie dort völlig ohne menschliches Mitwirken. Von letzterem lassen wir nichts in dem göttlichen Bericht vom Pfingsttag. Ich denke auch, daß die Bibel eindeutig sagt, daß damals und dort nichts dieserart stattfinden konnte. Zunächst einmal waren es die

\* „Magus“ (lat. „Zauberer“). Unter diesem Beinamen ist Simon in der Christenheit allgemein bekannt geworden. (Übs.).



Apostel und die übrigen Jünger selbst, die den Geist empfingen, während sie darauf warteten. Der Heilige Geist kam plötzlich auf sie ohne vorbereitende Zeichen. Allerdings war Sein Kommen von solchen begleitet, wie sie Seinem Herabsteigen angemessen waren: Ein gewaltiger Wind brauste daher; und danach erschienen Zeichen Seiner Gegenwart auf einem jeden der Anwesenden. Ein Auflegen der Hände war indessen nicht erforderlich. Offensichtlich gab es aber bestimmte Gründe, die dies in Samaria notwendig machten. Es war von größter Bedeutung, daß ein Werk, welches für viele damals wie heute nicht wenig regelwidrig aussah, mit dem Anfang verbunden blieb. Nicht jene, die vorher die großen geistlichen Zeugen waren, hatten dort gearbeitet. Tatsächlich hörten wir bisher nur von den Aposteln, daß sie als Diener des Wortes gewirkt hatten – und noch nicht einmal von allen, obwohl sie wahrscheinlich alle predigten. Philippus hingegen war eindeutig ein Mann, der für eine ganz andere, eine äußerliche Aufgabe von der Kirche (Versammlung) bestellt worden war. Trotzdem hatte der Herr ihn anderswo zu einem neuen und erhabeneren Auftrag berufen, für den Er ihn durch den Heiligen Geist befähigt hatte.

Nichtsdestoweniger wurde sorgfältig darauf geachtet, jeden Anschein von Unabhängigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Einheit abzuwehren. Der Heilige Geist wirkte vollkommen frei – unumschränkt frei. Diese Wahrheit können wir nicht beharrlich genug festhalten. Mit äußerster Sorgfalt wurde darauf achtgegeben, daß dem Heiligen Geist völlige Freiheit gelassen wurde zu handeln, wie Er es wollte. Das galt nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch bei der Evangelisation außerhalb derselben. Trotzdem sorgte Gott in Seiner Voraussicht dafür, daß das Werk in Samaria mit dem von Ihm bewirkten in Jerusalem verbunden wurde. Obwohl Philippus gepredigt und seine Zuhörer das Evangelium angenommen hatten, mußten dennoch die Apostel zu ihnen herabkommen und ihnen unter Gebet die Hände auflegen. Erst danach empfingen sie den Heiligen Geist. Für jeden nachdenklichen Leser sollte eigentlich klar sein, daß es heutzutage die Voraussetzungen für eine solche Handlungsweise nicht mehr gibt. Ich mache diese Bemerkung folglich nur, damit niemand aus unserem Ereignis die Schlußfolgerung zieht, daß von Gott beauftragte Männer notwendigerweise ihre Hände auflegen müßten, um solch eine geistliche Segnung mit-

zuteilen.

Tatsächlich ist die Ansicht, daß die Handauflegung allgemein als ein Mittel zum Empfang des Heiligen Geistes erforderlich sei, ganz gewiß ein Irrtum. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß in den großen Ereignissen, bei denen der Heilige Geist mitgeteilt wurde, Hände aufgelegt wurden. Es gibt zwei Gelegenheiten, wo ausnahmsweise ein Apostel oder mehrere so handelten. Davon lesen wir jedoch nichts zu Zeiten, die besonders bedeutsam und wichtig waren. Nehmen wir den feierlichsten Moment überhaupt, den Pfingstag! Wer von uns, der die Bibel ehrt, könnte behaupten, daß auf irgend einen der Jünger Hände aufgelegt wurden? Und doch wurde der Heilige Geist an jenem Tag mit besonderer Kraft mitgeteilt. Für uns, die Gläubigen aus den Nationen, ist allerdings ein Ereignis noch bedeutsamer: Bei der Aufnahme von Kornelius und seinen Hausgenossen in die Versammlung wird nichts von einem Handauflegen erwähnt, statt dessen finden wir unzweifelhafte Beweise des Gegenteils. Obwohl Petrus anwesend war, legte er an jenem Tag keiner Person seine Hand auf, bevor ihr der Heilige Geist gegeben wurde. Weit davon entfernt! Wir werden bald in Kapitel 10 sehen, daß, während er noch redete und sogar bevor sie getauft waren, der Heilige Geist mitgeteilt wurde. Am Pfingsttag wurden die Bekehrten zuerst getauft. Danach erhielten sie die Gabe des Heiligen Geistes. In Samaria waren sie, wie wir wissen, schon eine ganze Weile vorher getauft worden. Nachdem sie glaubten, wurden sie getauft, teilt uns Kapitel 8 mit. Sie erhielten indessen den Heiligen Geist erst einige Zeit später durch eine Handlung der Apostel.

Ich weise insbesondere darauf hin, um zu zeigen, wie die Bibel weit davon entfernt ist, die verkrampften Vorstellungen der Menschen gutzuheißen. Der einzige Weg nach der Wahrheit besteht darin, dem ganzen Wort Gottes zu glauben und nach den besonderen Grundsätzen zu forschen, durch welche Er uns die verschiedenen Wesenszüge Seiner Handlungen lehrt. Sicherlich handelt Er immer weise und mit sich Selbst in Übereinstimmung. Es sind wir, die alles durcheinander werfen und folglich die Segnung und die Schönheit der Wahrheit Gottes nicht wahrnehmen.

Der Grund, warum die göttliche Weisheit zu dieser ganz anderen Verfahrensweise in Samaria anlei-

tete, scheint mir in der Notwendigkeit zu bestehen, jene Unabhängigkeit zu verhindern, zu der auch Christen so leicht neigen. Die Gläubigen in Samaria waren diesem Übel ganz besonders ausgesetzt und benötigten große Wachsamkeit dagegen. Wie schmerzlich wäre es für den Geist Gottes gewesen, wenn jener alte Stolz Samarias sich gegen Jerusalem erhoben hätte! Gott wollte schon den Anfängen dazu jede Spitze abbrechen. Wir lesen von der freien Wirksamkeit Seines Geistes in Samaria ohne die Apostel. Der Heilige Geist wurde jedoch erst durch das Auflegen ihrer Hände mitgeteilt. Diese feierliche Handlung war nicht nur ein altüberliefertes Zeichen göttlicher Segnung, sondern auch der Einsmachung. Das ist, wie ich annehme, der Grundsatz, auf dem der Unterschied in der göttlichen Handlungsweise bei beiden Gelegenheiten beruht.

Danach lesen wir, wie Simon nicht so sehr davon beeindruckt war, daß einzelne Menschen mit übernatürlicher Macht ausgerüstet waren, sondern vielmehr daß sie diese durch das Auflegen der Hände der Apostel empfangen. Sofort erkannte er darin mit dem Instinkt des Fleisches eine gute Gelegenheit persönlichen Gewinns. Er beurteilte andere entsprechend seinem eigenen Herzen und bot Geld an, um diese heißersehnte Kraft zu bekommen. Darin offenbarte sich dieser Mann. Wie oft zeigen unsere Worte, wer wir sind! Wie häufig dort, wo wir es am wenigsten vermuten! Das gilt nicht nur für Fälle, in denen wir richten (denn nichts richtet einen Menschen so oft, wie sein Urteil über andere!), sondern auch in unserem Verlangen nach Dingen, die wir nicht haben. Wie außerordentlich wichtig ist es für unsere Seelen, daß Christus vor uns steht und daß wir nichts anderes verlangen außer Seine Herrlichkeit! Kein einziger Strahl des Lichtes Christi war in das Herz Simons gedrungen; und Petrus entdeckte sofort das falsche Herz. Mit der ihn kennzeichnenden Energie sagte er: *„Dein Geld fahre samt dir ins Verderben, weil du gemeint hast, daß die Gabe Gottes durch Geld zu erlangen sei! Du hast weder Teil noch Los an dieser Sache, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott.“* (V. 20-21). Gleichzeitig erfüllte ihn jenes Mitleid, das alle besitzen, welche die Gnade Gottes kennen und das Endergebnis in Seinem Gericht sehen. *„Tue nun Buße über diese deine Bosheit und bitte den Herrn, ob dir etwa der Anschlag deines Herzens vergeben werde; denn ich sehe, daß du in Galle der Bitterkeit und in Ban-*

*den der Ungerechtigkeit bist.“* (V. 22-23). Gott hat kein Wohlgefallen am Tod des Sünders. Simon konnte nur antworten: *„Bittet ihr für mich den Herrn!“* (V. 24). Er selbst hatte kein Vertrauen auf den Herrn – nicht im geringsten! Während jene, die auf den Herrn vertrauen, kein Atom ihrer Zuversicht auf Menschen setzen, bestand in den Augen Simons die einzige Hoffnung auf Segnung für die Seele in der Einflußnahme eines anderen Menschen und nicht in der Gnade Christi. *„Bittet ihr für mich den Herrn, damit nichts über mich komme von dem, was ihr gesagt habt.“*

Die Apostel kehrten, nachdem sie in den verschiedenen Dörfern der Samariter gepredigt hatten, nach Jerusalem zurück. Allerdings nicht das Wort Gottes! Das Evangelium wendet sich überall hin; es ist in keiner Weise an Jerusalem gebunden. Im Gegenteil, das große Thema unseres Kapitels zeigt gerade, wie jetzt der Strom der Gnade von Jerusalem wegfießt. Die heilige Stadt hatte das Evangelium zurückgewiesen. Sie hatten nicht nur den Messias verworfen sowie die Wahrheit, daß Er zum Herrn und Christus in der Höhe gemacht worden war, sondern auch das Zeugnis des Heiligen Geistes über den verherrlichten Sohn des Menschen im Himmel. Sie hatten Seine Zeugen erschlagen und zerstreut. Wer wurde also in besonderer Weise als Werkzeug der freien Wirksamkeit des Heiligen Geistes außerhalb jener Stadt – ohne Plan, ohne menschliche Einwirkung, aber scheinbar als die Folge äußerer Umstände – benutzt? In Wirklichkeit leitete Gottes Hand alles. Jetzt wird Philippus von einem Engel des Herrn aufgefordert: *„Stehe auf und geh gegen Süden auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt; derselbe ist öde. Und er stand auf und ging hin.“* (V. 26-27). Treffend schön ist die hingebende Einfalt, mit der er den Ruf Seines Meisters beantwortete. Damit will ich nicht sagen, daß es ihn wenig Überwindung kostete; denn ich bin sicher, daß es für viele Männer Gottes eine schwere Prüfung gewesen wäre, jenes glänzende Werk zu verlassen, in dem Gott selbst machtvoll gewirkt hatte, indem Er Philippus für Sein Werk benutzte. Letzterer ist jedoch ein echter Knecht und ist auf die Anweisung des Herrn sofort bereit zu gehen. Dabei hatte Gott ihm doch erlaubt, in Freude dort zu ernten, wo der Herr selbst in den Tagen Seines Dienstes auf der Erde eine gewisse Erstlingsfrucht schmeckte. (Joh. 4). Samaria, welches sich der Wahrheit widersetzt hatte (vergl.

Lk. 9, 52ff.), brachte nun die Ernte, die durch einen Größeren als Philippus gesät worden war; und es war Freude in ganz Samaria, wo nach dem Wort des Herrn jetzt größere Werke geschahen als zuvor. (Vergl. Joh. 14, 12).

Das genügte Gott jedoch nicht. Ein Mann aus Äthiopien, ein Eunuch mit großer Autorität unter der Königin der Äthiopier, kehrte von seiner Reise nach Jerusalem, wo er Gott anbeten wollte, zurück. Er machte sich auf die Rückreise ohne jene Segnung, die sein aufrichtiges Herz ersehnte. Er war hinaufgezogen zur großen Stadt der Festversammlungen (vergl. Jes. 33, 20), aber die Segnung wurde dort nicht mehr gefunden. Jehovas Haus war in doppelter Weise öde geworden. Jerusalem hatte zu seinen übrigen Sünden noch hinzugefügt, daß es den Segen, als er vom Himmel herniederkam, ablehnte. Es verwarf den Heiligen Geist, wie es den Messias verworfen hatte. Kein Wunder also, daß jenem Mann, der nach Jerusalem gereist war, um anzubeten, auf seiner Heimfahrt die ernste Sehnsucht seines Herzens nicht gestillt worden war.

Nun leitete nicht mehr ein Engel, sondern der Heilige Geist. Ein Engel hat es mit den Umständen der Vorsehung zu tun, der Heilige Geist hingegen mit dem, was sich unmittelbar mit den geistlichen Bedürfnissen und dem Segen befaßt. So sagte der Geist zu Philippus: *„Tritt hinzu und schließe dich diesem Wagen an!“* (V. 29). Philippus handelte sofort. Beglückt hörte er den Eunuchen den Propheten Jesaja lesen und stellte ihm die Frage, ob er überhaupt verstand, was er las. Die Antwort lautete: *„Wie könnte ich denn, wenn nicht jemand mich anleitet?“* (V. 31). Daraufhin wurde Philippus eingeladen, auf den Wagen zu steigen und sich zu ihm zu setzen. Der angesprochene Bibelabschnitt war, wie wir wissen, Jesaja 53; und der Eunuch fragte, von wem der Prophet diese Worte aussprach — *„von sich selbst oder von einem anderen?“* (V. 34). So groß war sein Unverständnis selbst über den allgemeinen Gegenstand des Kapitels. *„Philippus aber tat seinen Mund auf, und, anfangend von dieser Schrift, verkündigte er ihm das Evangelium von Jesu.“* (V. 35). Das genügte. Was könnte dieser Name, verbunden mit Glauben an ihn, nicht alles bewirken? Die Tatsachen an sich waren bekannt. Wir dürfen indessen versichert sein, daß sie niemals zuvor in dieser Weise der Seele des Äthiopiens vorgestellt worden waren. Niemals

waren sie mit dem lebendigen WORT und Seiner Gnade in Verbindung gebracht worden. Jetzt wurden sie in Beziehung zu den Bedürfnissen des Äthiopiens gesetzt; und sofort wurde es licht in seiner Seele. O, welch ein Segen ist es, einen solchen Heiland zu haben und zu kennen! Welch eine Freude, diesen Heiland anderen Menschen ohne Einschränkung verkünden zu dürfen, sogar einer Seele so verfinstert wie die jenes Äthiopiens, der damals und dort getauft wurde!

Beachten wir, daß der 37. Vers nicht zum Gespräch zwischen dem Kämmerer und Philippus gehört, sondern menschlicher Einbildung entstammt!\* Der Äthiopier in seiner damaligen Unwissenheit konnte nicht der Kanal sein, durch welchen Gott solch ein bemerkenswertes Bekenntnis ablegen ließ. Dazu war es noch zu früh. Dieses Bekenntnis war einem anderen Mann vorbehalten, von dem wir im nächsten Kapitel lesen. Hier sehen wir einen Fremdling, der in Jesus von Nazareth den vorhergesagten Messias erkannte — einen Messias, der zweifellos litt und dabei die Sühnung bewirkte. Natürlich nahm der Äthiopier die Wahrheit an. Dennoch ist es besser, wenn wir den Inhalt von Vers 37, vor allem in diesem Zusammenhang, schnell vergessen. Alle jene, welche die Quellenlage kennen, wissen, daß die besten Autoritäten den ganzen Vers ablehnen.

*„Er zog seinen Weg mit Freuden.“* (V. 39). Obwohl der Geist des Herrn Philippus hinwegnahm, war das Herz des Kämmerers so von der Wahrheit erfüllt, daß — wir dürfen dessen sicher sein — alle Ereignisse letztere in seinen Augen nur bestätigten. Wie könnte irgend etwas zu groß und zu wunderbar sein für ihn, dessen Herz gerade die Bekanntschaft Jesu gemacht hatte? Fühlte er sich nicht viel mehr in Jesus gegründet, nachdem kein anderer Gegenstand mehr vor seiner Seele stand? Der Herr hatte Philippus herzugebracht; und sein Geist nahm in wieder hinweg. Aber der Heilige Geist war es auch, der dem Fremdling Jesus gegeben und für immer geschenkt hatte. *„Philippus aber wurde zu Asdod gefunden; und indem er hindurchzog, verkündigte er das Evangelium.“* (V. 40).

\* Darum fehlt er auch in unserer Bibel. Vergleiche die Luther-Übersetzung (bis 1984): „Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“ (Übs.).

**Die Bedeutung der Bibel in unseren Tagen**  
(Scripture: The Place it has in this day)\*  
(2. Timotheusbrief)

*John Nelson Darby*  
(1800-1882)

Laß mich einige Worte zu dir sagen, die nichts besonders Neues enthalten. Es geht um ein Thema, bezüglich dessen wir gerade in unserer Zeit viel Einfalt (in biblischer Bedeutung; Übs.) und Entschiedenheit benötigen. Der Zweite Timotheusbrief zeigt uns, wie schon sehr früh bemerkt wurde, den Ruin der Kirche in ihrem irdischen Zustand und das Herz des Apostels, der davon tief betroffen war. Das konnte unter der Wirksamkeit des Geistes Gottes auch nicht anders sein bei einem Mann, der als Gottes Werkzeug zu ihrer Gründung beigetragen hatte. Der Brief verpflichtet einen Christen zu persönlicher Verantwortung. Das ist ein bedeutender Grundsatz in diesen Tagen, in denen die sogenannte Kirche (besser gesagt: der Klerus) die Anmaßung erneuert, über die Gewissen herrschen zu wollen.

Dieser Brief beschreibt uns nicht die Kirche (Versammlung) nach den Ratschlüssen Gottes und in ihrem vollen Charakter in den himmlischen Örtern (wie der Epheserbrief). Auch zeigt er nicht die Ordnung der Kirche auf der Erde (wie 1. Timotheus). Statt dessen spricht er von Leben und Errettung, wie sie jetzt vollständig in Christus geoffenbart sind (2. Tim. 1, 1. 9. 10), und einer Frömmigkeit, die auch bei einem Juden als solchen sich zeigen mochte. Daher konnte Paulus auf seine Vorväter hinweisen. Tatsächlich wird die Kirche überhaupt nicht erwähnt. Das heißt allerdings nicht, daß die Gemeinschaft der Heiligen unberücksichtigt bleibt. Paulus spricht von ihnen jedoch ausdrücklich als solchen, die durch Reinheit des Herzens gekennzeichnet sind. Diese Probe war ganz zu Anfang unbekannt. Damals wurden alle, die kamen, aufgenommen. Der Herr übernahm es, über die Reinheit der Versammlung zu wachen, und offenbarte die Seinigen, indem Er täglich zur Kirche hinzufügte, die gerettet werden sollten. In den Tagen des 2. Timotheusbriefes hingegen war ausschließlich Er es, der die Seinigen kannte; und auf jeden, der den Namen

Christi anrief, ruhte die Verantwortung, von der Ungerechtigkeit abzustehen. Der Gläubige sollte dem Pfad des Friedens und der Gnade mit jenen zusammen folgen, die den Namen des Herrn aus reinem Herzen anriefen.

Zwei Punkte werden hier dem Gläubigen zu seiner Leitung vorgestellt: Zum einen sein persönliches Betragen, einschließlich seines Verhaltens anderen Personen gegenüber, zum anderen seine Beziehungen zum öffentlichen christlichen Bekenntnis in der Welt.

Hinsichtlich ersteren soll er, wie ich schon gesagt habe, von der Ungerechtigkeit absteigen. Darin besteht das Wesen des Christentums; es kann sich bezüglich des praktischen Wandels nicht mit Bösem verbinden. Der Erlöste reinigt sich selbst – denn es ist eine persönliche Verpflichtung – von Gefäßen zur Unehre, welche er in einem großen Haus erwarten muß. Danach sucht er die Gemeinschaft mit solchen, die sich zum Bekenntnis Christi aus einem reinen Herzen (woraus jedes echte Bekenntnis hervorfließt) vereinigen. Davon spricht das 2. Kapitel so klar wie möglich. Es geht um individuelle Verantwortlichkeit; und es ist wichtig, beide Seiten derselben zu berücksichtigen.

Wenn nur die erste Bedingung erfüllt wird – das Absteigen von der Ungerechtigkeit und die Reinigung von den Gefäßen zur Unehre –, mag das Gewissen zwar aufrichtig sein. Es kann dadurch jedoch leicht ein Geist der Gesetzlichkeit und der Selbstgerechtigkeit auftreten. Falls wir nur der zweiten Aufforderung folgen – das ist der Wandel mit Geschwistern reinen Herzens – ohne der ersten, wird das Gewissen leichtfertig. Die Treue gegen Christus und der Gehorsam gehen dabei weitgehend verloren. Hingegen muß das Herz sich in der Liebe des Volkes Gottes und der Gemeinschaft mit den Gläubigen aufhalten und außerdem das Gewissen rein und redlich sein. Es sollte mit dem Bösen abgeschlossen haben in einer Zeit, in der überall ringsumher das Böse vorhanden und erlaubt ist.

In Bezug auf den zweiten großen Grundsatz – unser Verhältnis zum öffentlichen Bekenntnis des Christentums in der Welt – gibt das dritte Kapitel gleichfalls klare Anweisungen. Die Gefahr der letzten Tage besteht in einer Form der Gottseligkeit, welche die Kraft der letzteren verleugnet.

\* Present Testimony N. S. 2 (1869-1870) 271-284; Coll. Writ. 23 (Reprint 1972) 115-126

Unsere Richtlinie ist so einfach wie bestimmt: „*Von diesen wende dich weg!*“ (2. Tim. 3, 5). Wo es Form ohne Kraft gibt, sollen wir nicht hingehen, sondern uns in entschiedener Weise wegwenden. Das reicht jedoch in sich selbst für die gefährlichen Tage nicht aus; denn während des Verfalls praktischer Frömmigkeit und Hingabe in der evangelikal bekennenden Welt nehmen viele, deren Grundsätze noch viel trügerischer sind, persönlich in einem Leben großer Hingabe den ersten Platz ein. Häufig handeln sie so – wie ich einräumen muß – auf dem Boden falscher Grundsätze, ja, in sich selbst tödlicher Grundsätze; und es ist ein unheilvoller Fallstrick, wenn Hingabe verbunden mit falscher Lehre und Weltförmigkeit auftritt, verbunden mit einem hohen Anteil echter Wahrheit. Dieser Fallstrick liegt natürlich nicht vor, wenn die Auswirkungen insgesamt betrachtet werden. Weit davon entfernt! Doch einzelne Fälle und der Glanz erster Eindrücke genügen häufig, um die Hingabe von Einzelpersonen zu einem Fallstrick zu machen, sodaß Menschen falsche Lehre annehmen und in die Hände Satans fallen. Das ist wirklich das Endergebnis, wenn die Hingabe auf einer eindeutigen Verleugnung von Gnade und Wahrheit des Evangeliums gegründet ist, wie Paulus nachdrücklich betont.

Daher wird hier ein weiterer Gesichtspunkt herausgestellt, nämlich die Autorität, mit der unsere Seelen in unmittelbarer Verbindung stehen und auf der unser Verhalten beruht – die Regel, wodurch wir angeleitet werden, und die Anwendung jener Autorität und Regel auf eine einzelne Seele. Geschieht dies mittelbar oder unmittelbar? Geschieht es durch die Mittlerfunktion der Kirche als Autorität zwischen mir und Gott oder durch die direkte und unmittelbare Verbindung meiner Seele mit Gott – durch unmittelbare Unterwerfung unter Seine Autorität in Seinem Wort? Natürlich gilt letzteres und nicht ersteres! Das bedeutet nicht eine Ablehnung des Dienstes. Wenn jemand das Wort Gottes besser kennt als ich, mehr geistliche Kraft hat, dann kann er mir helfen. Das entspricht auch den Gedanken und dem Willen Gottes. Ein solcher Gläubiger tritt indessen nicht zwischen meine Seele und das WORT, sondern führt mich zu einer größeren Vertrautheit mit dem, was Gott mir in demselben sagt. Meine Seele tritt in diesem Fall in unmittelbarer Verbindung mit Gott durch Sein WORT. Allein das WORT ist die Regel und das Maß

für meine Verantwortlichkeit und der Ausdruck der Autorität Gottes über mich. Jemand anderes mag das Mittel dazu sein, mich mehr in diesen Zustand des Gehorsams zu versetzen. Er bringt mich dadurch in unmittelbarer Verbindung zu Gott durch das WORT, und zwar vollkommener und mehr in den Einzelheiten. Er führt mich aber nicht aus dieser Beziehung heraus. Die Verbindung bleibt so unmittelbar wie vorher; denn es kann keine andere geben. Sie besteht direkt zu Gott. Gottes Anrecht ist absolut und umfaßt mein ganzes Wesen im Gehorsam. Gott übt Seine Autorität unmittelbar durch das WORT aus. Dabei mag es Verpflichtungen gegen andere durchaus billigen, wie es dies auch tut. Dennoch werden diese Verpflichtungen letztlich durch die Autorität des WORTES anerkannt und im Gehorsam gegen dasselbe ausgeübt – nämlich gegen Gott in Seinem Wort. Ich habe mich jedem Verhältnis, in das Gott mich gestellt hat, entsprechend zu verhalten, aber ausschließlich durch das WORT und mit ihm in Übereinstimmung. Mein erstes, unmittelbares und alles beherrschendes Verhältnis besteht zu Gott durch das WORT. Es hat Vorrang vor allem, regiert in allem und fordert absolute und unmittelbare Unterwerfung. Das Motto der Christen lautet: „Wir haben zu gehorchen!“ Doch wir müssen GOTT mehr gehorchen als den Menschen. (Vergl. Ap. 4, 19). Letzteres beruht auf dem unbeschränkten Anrecht Gottes, der sich vollständig geoffenbart hat; und Er offenbart sich uns unmittelbar durch das WORT.

Es mag sein, daß die Kirche (Versammlung) gerichtet werden muß; und sie wird auch gerichtet. Jeder ist aufgefordert, davon Kenntnis zu nehmen. Folglich kann sie keine Autorität über den Erlösten als die unumschränkte Regel für seine Seele ausüben. Er ist verpflichtet, das Wort Gottes als die grundlegende Regel und Norm für Wahrheit und Verhalten zu verwenden; denn es hat seine Autorität über die Seele unmittelbar von Gott empfangen, sodaß nichts zwischen dem Gläubigen und Gott steht. Es ist klar, daß wir hier nicht von der Zucht einer Versammlung reden, die jenem WORT entsprechend ausgeübt wird. Das WORT, durch welches die Versammlung eingesetzt wurde, erkennt auch die Rechtswirksamkeit ihrer Zuchthandlungen an. Aber nur das WORT ist in religiösen, ja, in allen Dingen, die unumschränkte Regel und Autorität.

Scheinbar besteht noch eine weitere Frage, ohne

es wirklich zu sein, nämlich: Kann die Seele ohne Mittlerschaft das WORT kennenlernen und ist sie Gott für sich selbst dieser Autorität entsprechend verantwortlich oder kann etwas anderes mit Autorität dazwischen treten, sodaß eine Seele nicht Gott unmittelbar jenem WORT gemäß verantwortlich ist? Dabei besteht die einzige Frage eigentlich darin: Ist das Wort Gottes so unmittelbar an das Gewissen des Menschen gerichtet, daß es ihn unter Verantwortung stellt, wenn er angesprochen wird? Kein vernünftiger Mensch kann leugnen, daß jemand, dem Gott etwas offenbart, verpflichtet ist, dieses zu beachten. Der Unglaube mag bestreiten, daß es ein Wort Gottes gibt. Diese Grundlage nehmen im allgemeinen bei einem Disput Römische Katholiken ein, indem sie fragen: „Woher soll ich wissen, daß es so ist?“ – Ich setze hier voraus, daß es ein GOTTESWORT gibt. Ich frage dann: Ist dieses die unmittelbare Autorität über meine Seele oder steht etwas, nachdem ich das WORT empfangen habe, zwischen ihm und der Seele? Ist die Autorität der Aussprüche Gottes absolut und unmittelbar? Stellen sie mich unter eine Verpflichtung, welche nicht erlaubt, daß sich etwas zwischen sie und meine Seele drängt und das ihre Autorität eingrenzt oder verändert? Beiläufig möchte ich bemerken, daß außer drei Briefe sich keine Schrift des Neuen Testaments (und dem Grundsatz nach auch des Alten Testaments) an den Klerus (wenn wir ihn so nennen dürfen) richtet, sondern vom „Klerus“ [beachte unbedingt die Fußnote!; Übs.] an das Volk.\* Ein Rechtstitel des Klerus auf ihren

---

\* Anm. d. Übers.: Der vorliegende Abschnitt ist nur verständlich, wenn wir berücksichtigen, daß er sich auf die Römisch-Katholische Kirche bezieht. Diese behauptet, daß Gott ausschließlich i h r, d. h. ihrem Klerus, die Heilige Schrift gegeben habe, um diese je nach Bedarf den Laien mitzuteilen bzw. zu erklären. Sie trennt nämlich strikt zwischen den sog. Geistlichen (Klerus) und den normalen Christen (Laien). Diese Unterscheidung macht das Wort Gottes nicht. Wir lesen zwar von „Aufsehern“ und „Ältesten“ – und von diesen Ämtern hat die Kath. Kirche ihre Hierarchie des Klerus (Papst, Kardinäle, Bischöfe, Pfarrer, usw.) hergeleitet. (Vergl. „NuA“ 21, 321-324). Wir wissen jedoch, daß es diese Ämter nur in der Anfangszeit des Christentums gab und ausschließlich durch die Apostel und Gesandte der Apostel, wie Timotheus und Titus, eingerichtet werden konnten und daß sie folglich nach dem Tod der Apostel wegen Mangels an autorisierten Nachfolgern sozusagen ausstarben. – Die Argumentation Darbys lautet nun so: Außer die drei erwähnten Briefe – wahrscheinlich 1. und 2. Timotheus- und Titusbrief – sind die Briefe an die Gläubigen an sich gerichtet und nicht an die Führer derselben. Demnach ist

Besitz ist reine Torheit. Sie wurden insbesondere an das christliche Volk geschrieben von solchen, die Gott dazu beauftragt hatte. Das kann nicht geleugnet werden. In einem seiner Briefe verlangt Paulus ausdrücklich, daß dieser allen heiligen Brüdern vorgelesen würde; und das waren junge Christen. (1. Thess. 5, 27). Wenn bekennende Christen heutzutage so unwissend sind, daß sie diese Wahrheit nicht verstehen können, dann ist das die Wirkung einer Jahrhunderte lang währenden Belehrung durch die (sogenannte) Kirche. Diese Unwissenheit verschwindet jedoch, wo Demut vorhanden ist und wo von der Gnade Gottes alles erwartet wird. *„Die Eröffnung deines Wortes erleuchtet, gibt Einsicht den Einfältigen.“* (Ps. 119, 130). *„Verständiger bin ich als alle meine Lehrer“*, sagt David, denn *„ich liebe dein Gesetz.“* (Ps. 119, 99. 113). *„Und sie werden alle von Gott gelehrt sein“* (Joh. 6, 45); diese Verheißung ist uns gegeben.

Mein gegenwärtiges Thema ist allerdings weniger allgemein, so wichtig diese Wahrheit auch sein mag. Ich beschäftige mich indessen jetzt mit den Belehrungen, die der Apostel in Briefen an eine Person geschrieben hat, in die er das größte Vertrauen als einen Knecht und Mann Gottes setzte. Er hatte mit diesem im Evangelium wie ein Vater mit seinem Sohn zusammengearbeitet und konnte ihm seine innersten Empfindungen offenbaren. So konnte er ihm mitteilen, was für die Kirche (Versammlung) benötigt wird, sobald die bösen Tage herangekommen sind und wenn die Form der Gottseligkeit unter Verleugnung ihrer Kraft das Gewissen verpflichtend zwingt, den Zustand der Kirche zu beurteilen. In diesem Brief enthüllt uns der Apostel das Urteil Christi und fordert uns auf, uns diesem zu beugen und ihm entsprechend zu handeln. Kurz gesagt, haben wir hier einen Brief, welcher uns nicht allgemeine Wahrheiten und kostbare Belehrungen an

---

die Behauptung der Kath. Kirche falsch, daß die Bibel ausschließlich an die Führer, den Klerus, gerichtet sei. Wenn wir unbedingt einen „Klerus“ in der neutestamentlichen Kirche suchen, dann handelt es sich um die Apostel und apostolischen Führer, wie zum Beispiel Jakobus, den Bruder des Herrn. Aber nicht an sie sind die Schriften gerichtet, sondern, von ihnen geschrieben, an die einzelnen Gläubigen bzw. an die Versammlungen als Gesamtheit der Gläubigen. Damit redet Darby also keineswegs einem Klerus, nach dem allgemeinen Verständnis, das Wort. Seine Ausführungen in diesem Aufsatz sollen ja gerade das Gegenteil nachweisen.

den Christen mitteilt, sondern besondere Anleitungen zum Umgang mit den gefährlichen Übeln der letzten Tage.

Mit der ganzen Kirchengeschichte vor Augen ist diese Offenbarung des Gerichts über die Kirche von großer Bedeutung, vor allem wenn wir bedenken, wie lange Unterwürfigkeit unter dieselbe gefordert wurde und welche Finsternis daraus folgte. Außerdem müssen wir berücksichtigen, daß die Kirche (Versammlung), welche Christus so geliebt hat, welche Er reinigt und sich selbst ohne Flecken und Runzel darstellen wird, sehr lange und emsig mit den Werken von Holz, Stroh und Heu vermenget worden ist. Schließlich wurde sie zu einem gewaltigen, vermischten, weltlichen System und so verdorben wie die Welt – oder sogar noch verdorbener –, wie dessen Verteidiger selbst zugeben. Dennoch wurde von Cyprian\* und verschiedenen anderen alten Schreibern nachdrücklich betont, daß nirgendwo sonst der Heilige Geist wohnt und wohnen kann und daß alle Menschen außerhalb ihrer äußeren Form verloren sind. Und so streng hielten diese Kirchenlehrer an dieser Vorstellung fest, daß sie darauf bestanden, daß jeder, der wegen des Zustands der Kirche dieselbe vom Gewissen getrieben verläßt, unbedingt die Errettung und das ewige Leben verliert. Dabei mußte Cyprian klar bekennen, daß der Zustand der Kirche (und zwar Bischöfe und alle anderen) verheerend war – genauso wie die Welt –, sodaß die schlimmste Christenverfolgung nur eine unbedingt erforderliche Züchtigung (von Seiten Gottes) sein konnte. Außerhalb der Kirche gab es (angeblich) keine Gnade.†

Indem sie so auf die Privilegien einer zugestandenmaßen korrupten Kirche bestanden, wur-

\* Thascius Cäcilius Cyprianus (um 200/210 - 258), bedeutender alter Kirchenlehrer, Bischof von Karthago, gestorben als Märtyrer unter Kaiser Valerian. Von ihm stammt der Satz: „Extra ecclesiam nulla salus.“ („Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil.“)(Übs.).

† Es erscheint etwas seltsam, daß jener, den Cyprian immer seinen Lehrer nennt, diese Kirche verließ. Eines der Rätsel heutiger Theologen besteht darin zu erkennen, welche der Schriften dieses Kirchenvaters vor bzw. nach seinem Verlassen des großen äußeren Kirchensystems geschrieben wurden. (J. N. D.). Anm. d. Übers.: Es geht hier um den Kirchenvater Quintus Septimius Florens Tertullianus (um 160 - um 225). Er verließ die offizielle katholische Kirche und schloß sich einer christlich-apokalyptischen Sekte, dem Montanismus, an.

den Seelen, die vor dem, was eine größte Vernehrung Christi war, zurückschreckten und den sittlichen Zustand jener großen äußeren Körperschaft, die den Platz der Kirche Gottes einnahm und für sich beanspruchte, nicht länger ertragen konnten, eine Beute wirklicher Irrlehrer und Fanatiker. Es sind einige der traurigsten Kapitel der Kirchengeschichte, wenn wir sehen, wie Menschen, welche diese öffentliche Körperschaft verließen, nachdem dort Unsittlichkeit und Götzendienst gröbster Form eingezogen waren, oft in die Hände solcher fielen (oder sich unter sie mischten), die Satan erweckt hatte, um das Zeugnis Gottes zu verwirren und zu ruinieren. Die frühe Kirche verteidigte sich nie gegen die Wirkung von Irrlehren mittels der biblischen Wahrheit (außer vielleicht in einem geringen Maß Irenäus‡), sondern, da sie letztere nicht mehr besaß, mit dem anmaßenden Anspruch, alles zu besitzen und die Wahrheit geerbt zu haben. So verführten sogar Irenäus, Tertullian, Cyprian und manche andere. Diejenigen, die darin freier handelten, waren persönlich Philosophen, die weit von der Wahrheit entfernt blieben, wie Klemens von Alexandria und Origenes.§ Letztere machten Unterschiede zwischen den einzelnen Häretikern (Ketzern). Doch später war eine Trennung von der Kirche in gleicher Weise verderblich wie eindeutige Ketzerei (im Sinn von Irrlehre; Übs.).\*\* Auch wenn später ein Unterschied zwischen beiden Menschengruppen gemacht wurde, so doch nicht darin, beiden die Errettung abzusprechen –

‡ Irenäus (um 140 - nach 200), Bischof von Lyon, bedeutendster Theologe des 2. Jahrhunderts. Schrieb ein Werk gegen die Irrlehrer (lat. Übers.: *Adversus haereses*). (Übs.).

§ Titus Flavius Klemens Alexandrinus (um 140/150 - um 215), Origenes (um 185 - 254). Beide waren Kirchenlehrer in Alexandria. (Übs.).

\*\* Es ist ein kurioser Umstand in der Kirchengeschichte, daß das, was Cyprian zu einem solchen Eiferer für die Einheit der Kirche und „außerhalb derselben kein Heil“ gemacht hatte, schließlich aufgegeben und von der Kirche im großen und ganzen verdammt wurde, und zwar die Lösung der Frage nach der Gültigkeit einer schismatischen und ketzerischen Taufe. Offensichtlich stimmte Cyprian mit der offiziellen Kirche nicht überein. (J. N. D.). Anm. d. Übers.: Cyprian hielt daran fest, daß eine Taufe, die außerhalb der damals etablierten Kirche erfolgt ist, nicht anerkannt werden kann, sondern beim Eintritt in die Katholische Kirche wiederholt werden muß (Wiedertaufe). Papst Stephan I. (254-257) und die Mehrheit war gegenteiliger Ansicht und setzten sich durch. („Ketzertaufstreit“). (K. Bihlmeyer & H. Tüchle (1996): *Kirchengeschichte*, 1 Bd., 19. Aufl., Paderborn, S. 120f.).

oder sie zu verbrennen, als letzteres in der Kirche zur Gewohnheit wurde. *(Schluß folgt)*

---

### Was mir so auffiel Die Übermittlung der Botschaft in der Offenbarung

*„Offenbarung Jesu Christi, welche Gott ihm gab, um seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß; und durch seinen Engel sendend, hat er es seinem Knechte Johannes gezeigt.“ (Off. 1, 1)*

Kürzlich „stolperte“ ich über die Art der Übermittlung der Botschaft Gottes, wie sie in Offenbarung 1, 1 beschrieben wird. Gott gab diese Jesus Christus, dieser einem Engel, der Engel dem Johannes und Johannes „Seinen Knechten“, d. h. uns Gläubigen. Warum diese Reihe aufeinanderfolgender Zwischenträger? Wir sind doch direkt zu Gott gebracht, dürfen Ihm unmittelbar als Vater nahen (Joh. 16) und Ihm unsere Probleme mitteilen. (Phil. 4, 6). Außerdem will der Vater mit uns Gemeinschaft haben (1. Joh. 1, 3) und zu uns kommen, um sich mit uns zu unterhalten. Warum sehen wir hier diese Distanz?

Ich möchte als Antwort einen Vers zitieren, vielleicht gibt es noch mehr: *„Denn Jehova wird sich aufmachen wie bei dem Berge Perazim, wie im Tale zu Gibeon wird er zürnen: um sein Werk zu tun – befremdend ist sein Werk! – und um seine Arbeit zu verrichten, – außergewöhnlich ist seine Arbeit!“ (Jes. 28, 21)*. Aus dem Zusammenhang dieser Bibelstelle im laufenden Text erfahren wir, daß es sich bei diesem Werk und dieser Arbeit um Gottes Gericht handelt. Das Gericht ist für Ihn befremdend und außergewöhnlich. Er übt es also nicht gerne aus. Ja, wir wissen, daß Gott viel lieber Seine Gnade und Barmherzigkeit dem Sünder gegenüber erweist. (Joh. 3, 16). Doch Gott ist nicht nur Liebe; Er ist auch Licht, d. h. gerecht. Und als gerechter Gott muß Er die unbußfertigen Sünder verurteilen und richten.

Diese Einstellung erkennen wir vielleicht auch in dem genannten Vers aus Offenbarung 1. Wenn Gott Sein Gericht mitteilt und in seinen Einzelheiten beschreibt, wie wir es ja in diesem Bibelbuch sehen, dann zeigt Er Seine innere Distanz zum

Gericht durch eine Kette von Mittelspersonen zwischen Ihm, dem eigentlichen Verkündiger, und den Empfängern der Botschaft.

Es ist wahr, in den Versen Kapitel 1, 9 bis 3, 22 spricht der Herr Jesus unmittelbar zu Johannes und durch Briefe zu den sieben Versammlungen. Dort lesen wir nichts von einem Mittler. Aber da geht es nicht um das Gericht der gottlosen Welt in der Zukunft. Auch wenn wir in diesen Versen Gericht erkennen, so spricht der Herr Jesus jedoch nicht ausdrücklich von „Gericht“, sondern von „Züchtigung“. (Kap. 3, 19). Gläubige und eine Versammlung, die Gott noch in einem gewissen Sinn als eine solche anerkennen kann, wird nicht gerichtet, sondern väterlich gezüchtigt (vergl. Hebr. 12, 4-11). J. D.

***„Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“***

**Johannes 3, 18**

---

### Wem sollen wir gehorchen? (Nachtrag)

Zu dem im Titel genannten Beitrag in „NuA“ 34 (2004) machte mich ein Bruder auf einen Brief von Otto Müller, Dillenburg, vom 14. Juni 1962 aufmerksam. Schon zur damaligen Zeit äußerte Bruder Müller (1895-1984), jahrelang Schriftleiter der „Mitteilungen aus dem Werk des Herrn in der Ferne“, in seinem Brief weitgehend dieselben Befürchtungen hinsichtlich des Klerikalismus und seinen Auswirkungen, die sich unter den Brüdern zeigen. J. D.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 38

März/April 2005

7. Jahrgang

Inhalt	
Was hinterlasse ich nach meinem Tod?	209
Jehu und sein Eifer	211
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 9)	216
Die Bedeutung der Bibel in unseren Tagen (Schluß)	219
„... auf daß deine Fortschritte allen offenbar seien.“	224

## Was hinterlasse ich nach meinem Tod?

Seit einigen Jahren beschäftigt mich ein Gedanke, der mir beim Lesen von Lukas 16 gekommen ist. Es handelt sich um das bekannte Ereignis vom „reichen Mann und dem armen Lazarus“. Dabei müssen wir uns vergegenwärtigen, daß entgegen landläufiger Vorstellung diese Geschichte kein Gleichnis ist, sondern eine wirklich geschehene Begebenheit. Das können wir schon daraus ersehen, daß ein Name („Lazarus“) genannt wird. In echten Gleichnissen, d. h. bildhafter Rede, führt der Herr Jesus allgemeine Grundsätze, aber keine (erfundenen) Namen an. Diese Voraussetzung ist sehr wichtig.

In Seiner Erzählung zeigt der Herr Jesus am Ende, wie dem reichen Mann nach seinem Tod am Ort der Qual die Augen aufgingen und er sein vergangenes Leben im Licht der Ewigkeit beurteilte. Dabei stellte er fest, was wirklich für den Menschen auf der Erde von Bedeutung und wahr und wirklich ist. Alle falschen Ansichten und Meinungen waren von ihm abgefallen; er sah jetzt klar. Das Tragische an dieser Erkenntnis ist, daß sie weder für ihn noch für andere von Nutzen sein konnte. Weder vermochte sie ihn von dem Ort der Qual wegzunehmen, noch zur Warnung für andere zu dienen.

Was mich besonders traf, war die Unumkehrbar-

keit. Der reiche Mann konnte nichts in seinem Leben rückgängig machen oder korrigieren und keinen Einfluß auf die Menschen auf der Erde ausüben, obwohl er es zu deren Heil gerne wollte.

Wir leben in einer Zeit, in der die nachgelassenen Werke bekannter Menschen auf die Menschheit zu deren Unheil und Verderben einen großen Einfluß ausüben. Unsere ganze Kultur und Gesellschaftsordnung ist z. B. geprägt von Charles Darwin (1809-1882). Wenn vielleicht der eine oder andere meiner Leser diesen Namen noch nie gehört hat, so kennt er doch sein berühmtestes Gedankengebäude: Die Entstehung der Schöpfung und des Menschen durch Evolution. Sämtliche wissenschaftlichen Fachgebiete sind von dieser Doktrin infiltriert, angefangen von Biologie und Astronomie bis zu Theologie, Psychologie und Sozialwissenschaften. Wir Erlösten wissen aus dem Wort Gottes, daß jede Evolutionsvorstellung falsch ist. Doch die Mehrheit der Gott-entfremdeten Menschheit christlicher Kultur nahm im 19. Jahrhundert bereitwillig Darwins Vorstellungen an, weil sie von dem Gott der Bibel nichts mehr wissen wollte; und Gott ließ es zu, wie wir auch gerade heute immer wieder beim Umgang mit ungläubigen Menschen feststellen müssen. Vielleicht sehen wir hierin schon eine teilweise Erfüllung von 2. Thessalonicher 2, 11: *„Deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrwahns, daß sie der Lüge glauben.“*

Wir unterstellen Darwin nicht eine bewußte Irreführung seiner Mitmenschen. Doch auch wenn er in bester Meinung seine Lehren vertreten hatte – Welch ein Erwachen wird es für ihn gewesen sein, als er nach seinem Tod „seine Augen aufschlug“! (Lk. 16, 23). Dabei wollen wir gar nicht beurteilen, auf welcher Seite der „Kluft“ (V. 26) er erwachte. Jetzt sah er sein Leben und sein Werk im Licht der Ewigkeit und Wahrheit. Falls er wirklich in Aufrichtigkeit, wenn auch Verblendung, seine

Auffassungen verkündigt hatte, so mußte er jetzt seinen verhängnisvollen Irrtum erkennen. Dürfen wir dann nicht erwarten, daß er es bereute, jemals seine Bücher geschrieben zu haben? Ja, würde er nicht gerne alles rückgängig machen, seine Werke aus dem Verkehr ziehen, die Menschen auf seinen fatalen Irrtum hinweisen und sie warnen? Doch dazu war und ist es zu spät. Seine Gedanken und Bücher üben weiterhin und immer zunehmender ihren verführenden und verhängnisvollen Einfluß auf die Menschen aus. Was Darwin zurückgelassen hatte, konnte er nicht mehr annullieren.

So wie es hier beispielhaft an Charles Darwin vorgestellt wird, geht es wahrscheinlich vielen verstorbenen Menschen und ihren Werken. Letztere wirken, teilweise in einem sehr großen Maß, weiter, obwohl ihre Autoren und Urheber es längst besser wissen. Aber jede hemmende Maßnahme ihrerseits ist nicht mehr möglich.

Sollte diese Vorstellung nicht auch uns Gläubige etwas zu sagen haben? Welche Einflüsse hinterlassen wir durch Wort und Schrift auf unsere Kinder und Enkel, Mitmenschen und Mitgläubige, für die wir uns vielleicht später schämen müssen – ja, noch mehr, die wir bitter bereuen werden?

Der eigentliche Anlaß für die Darlegung dieser Gedanken ist indessen die Verbreitung einer Broschüre\* unter den Geschwistern gegen Ende des vorigen Jahres. Darin gibt der Herausgeber seine eigenen Gedanken wieder sowie auch Auszüge aus dem Buch eines irischen Theologen aus dem Jahr 1879. Beide Schreiber versuchen in einer wenig dem Thema angemessenen Weise die Lehre der „Brüder“ als Irrlehren darzustellen. Sie bedenken allerdings nicht, daß sie die Lehre so ziemlich aller evangelikaler und vieler landeskirchlicher Kreise vom 19. Jahrhundert bis in unsere Zeit angreifen; denn es handelt sich keineswegs um exklusive „Brüderlehren“. Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, soll hier nur gesagt sein, daß beim Lesen der Broschüre der Eindruck entsteht, daß auf beide Autoren das biblische Urteil anzuwenden ist: *„Irret ihr deshalb nicht, indem ihr die Schriften nicht kennt, noch die Kraft Gottes?“* (Mk. 12, 24) und *„Die Gesetzlehrer sein wollen und nicht verstehen, weder*

*was sie sagen, noch was sie fest behaupten.“* (1. Tim. 1, 7). Tatsächlich offenbaren sie eine große Unwissenheit über die Lehre der Bibel und das Werk der Erlösung. Dabei wird, wie so üblich bei falschen Lehren, die Person des Herrn Jesus und Sein Werk herabgesetzt durch den Versuch, mit der äußerst mangelhaften Intelligenz des Menschen die Geheimnisse des Werkes von Golgatha und der Wege Gottes zu verstehen. Daher werden klare Aussagen des Wortes Gottes, weil sie nicht in das sich selbst gestellte Konzept passen, einfach mißachtet.† Insbesondere beim Lesen der Ausführungen des irischen Theologen fragt man sich immer wieder, ob hier nur Unwissenheit vorliegt oder bewußte Verdrehung der in der Bibel deutlich begründeten Gedanken der „Brüder“.

Doch wie schon gesagt, soll hier nicht weiter auf diese Broschüre und ihre Irrtümer eingegangen werden, sondern auf einen Aspekt dieser Angelegenheit im Zusammenhang mit unserem Thema, und zwar geht es darum, daß dieser irische Schreiber schon lange tot ist. Daher hat er auch die Erfahrung hinter sich, wie wir sie am Beispiel des „reichen Mannes“ und Charles Darwin kurz dargelegt haben. Wir wissen nicht, ob er ein Bruder im Herrn ist oder nicht. Auf jeden Fall wird er mit Entsetzen sein Buch im Licht des Jenseits beurteilt und seine Veröffentlichung bereut haben, indem er seine Irrtümer erkannte. Dieses Buch ist nun nach einer über ein Jahrhundert währenden Vergessenheit wieder an das Licht gezerzt und publiziert worden, um, wenn der Herr Jesus es nicht verhindert, seine unselige Wirkung fortzusetzen.

Wie wenig denken wir an die Folgen, wenn wir etwas verbreiten (insbesondere, wie es heute modern ist, im Internet)! Gott hat uns unsere Mitgeschwister zur Seite gestellt, um auch in Hin-

\* Thomas Croskery & Manuel Peters: Das falsche Evangelium der exklusiven Brüderbewegung

† Grundlage der Lehre der erwähnten Broschüre ist die calvinistische Auffassung von der sog. „doppelten Prädestination (Vorherbestimmung)“, die besagt, Gott habe den einen Teil der Menschen zum ewigen Leben (1. Präd.) und den anderen zur ewigen Verdammnis (2. Präd.) bestimmt. Wenn die Prädestination zur Verdammnis gelten würde, hätte Gott sich in solchen Versen wie 1. Timotheus 2, 3-4 – *„Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland-Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden.“* – zum Lügner gemacht. Das ist nur eine von den zahlreichen Bibelstellen, die gegen diese verderbliche Lehre angeführt werden könnten. (z. B. Joh. 3, 16; Matt. 23, 37; Jes. 1, 18-20; Tit. 2, 11).

sicht auf die von uns verbreitete Lehre eine Kontrolle über uns auszuüben. Mögen wir doch sehr vorsichtig sein, wenn wir Lehren in der Bibel gefunden zu haben meinen, welche den allgemein anerkannten Überzeugungen widersprechen! Das heißt nicht unbedingt, daß diese alle mit dem Wort Gottes übereinstimmen. Aber wir sollten es zunächst voraussetzen. Erst wenn wir nach ausgiebiger und ausreichend langer Prüfung vor dem Herrn die feste Überzeugung aus dem Wort Gottes gewonnen haben, daß das von uns Erkannte, trotz des Widerspruchs der Allgemeinheit, richtig ist, dann dürfen und müssen wir es mit dem angemessenen Geist der Demut verkündigen. So hat Martin Luther (1483-1546) gehandelt, der erst mehrere Jahre lang seine reformatorische Erkenntnis prüfte, bevor er sich damit an die Öffentlichkeit wagte – und ebenso auch die „alten“ Brüder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es ist weise, zunächst sich selbst für den Irrenden zu halten und nicht die anderen. Wenn wir die Wahrheit eindeutig erkannt haben, sollen wir sie allerdings auch in Verantwortung vor dem Herrn vertreten. Dazu gehört jedoch eine gute allgemeine Kenntnis des Wortes Gottes und seiner Lehre und die unbedingte Abhängigkeit von der Führung des Heiligen Geistes.

Laßt uns auch in dieser Hinsicht „sachte wallen“ (Jes. 38, 15), damit wir uns nicht unmittelbar nach unserem Tod oder vor dem Richterstuhl des Christus schämen müssen für das, was wir in Wort und Schrift hinterlassen haben! J. D.

---

**Jehu und sein Eifer**  
(The Zeal of Jehu)\*  
(2. Könige 9 und 10)

*J. L. Harris†*

Das düsterste Bild alttestamentlicher Geschichte sehen wir im Königreich Israel. Seit der Zeit Jerobams bis zur Wegführung Israels in die Gefangenschaft durch Assyrien lesen wir immer wieder von der Ausrottung einer Familie nach der anderen, die aufeinanderfolgend Israels gottlosen

---

\* Christian Witness 5 (1838) 398-414

† Nach einem handschriftlichen Eintrag im Inhaltsverzeichnis des mir vorliegenden Bandes von „Christian Witness“, vol. V. (Übs.)

Thron einnahm. Das alles steht in unmittelbarem Gegensatz zum Königreich Juda, wo die Thronfolge in geordneter Weise ablief, weil der Herr zu David „von dem Hause deines Knechtes ... in die Ferne hin“ geredet hatte (2. Sam. 7, 19); und der Herr sagte durch Seinen Propheten: „Mit Lüge hat Ephraim mich umringt, und das Haus Israel mit Trug; und Juda ist immer noch zügellos gegen Gott und gegen den Heiligen, der treu ist.“ (Hos. 12, 1).‡

Die dunkelste Periode des Hauses Israel lief ab während der Herrschaft der Dynastie Omris. Eine neue Form des Abfalls von Gott wurde in Israel durch Ahab, dem zweiten König dieses Hauses, eingeführt. „Und Ahab, der Sohn Omris, tat, was böse war in den Augen Jehovas, mehr als alle, die vor ihm gewesen waren. Und es geschah – war es zu wenig, daß er in den Sünden Jerobams, des Sohnes Nebats, wandelte? – daß er Isebel, die Tochter Ethbaals, des Königs der Zidonier, zum Weibe nahm; und er ging hin und diente dem Baal und beugte sich vor ihm nieder. Und er errichtete dem Baal einen Altar im Hause des Baal, das er zu Samaria gebaut hatte; auch machte Ahab die Aschera. Und Ahab tat mehr, um Jehova, den Gott Israels, zu reizen, als alle Könige von Israel, die vor ihm gewesen waren.“ (1. Kg. 16, 30-33). Diese furchtbare Entfaltung des Bösen gab der geduldigen Gnade Gottes die Gelegenheit, sich in einer bemerkenswerten Weise gerade in dem Augenblick zu offenbaren, als Er das schreckliche Gericht ankündigte, welches das Haus dieses Königs, der in seiner scheußlichen Gottlosigkeit alle früheren übertrugte, erwartete. „Es ist gar keiner gewesen wie Ahab, der sich verkauft hätte, um zu tun, was böse ist in den Augen Jehovas, welchen Isebel, sein Weib, anreizte.“ (1. Kg. 21, 25). Es ist die Art unseres gnädigen Gottes: Wenn das Gericht

---

‡ Anm. d. Übers.: Der englische Autor verwendet die „Authorized Version“-Bibelübersetzung (vergl. Luther-Bibel, 1545), deren Text an dieser Stelle nicht korrekt ist: „Ephraim compasseth me about with lies, and the house of Israel with deceit: but Judah yet ruleth with God, and is faithful with the saints.“ („Ephraim hat mich mit Lüge umringt, und das Haus Israel mit Trug; aber Juda regiert immer noch mit Gott und ist zusammen mit den Heiligen treu.“). Dadurch entsteht der Eindruck, das Königreich Juda sei treu geblieben, was so nicht stimmt. (Vergl. den Zusammenhang, in dem der Vers steht). Folglich mußte bei der deutschen Übersetzung des Aufsatzes eine kleine Akzentverlagerung stattfinden, indem auf die Treue Gottes, die dieser Vers eindeutig vorstellt, hingewiesen wird.

vor der Tür steht, vervielfältigt Er das Zeugnis. Außerdem wird diese dunkle Geschichte dadurch etwas erhellt, daß wir in dieser Zeit den außerordentlichen Dienst jener „Männer Gottes“, wie Elia und Elisa, finden. Gott hatte Seine Zeugen, auch wenn sie sich zum Teil verbargen; und wenn die Ungerechtigkeit so überhand nahm, daß das Herz ermatten mochte, gab es doch eine alles überströmende Kraft des Geistes Gottes, um gegen dieselbe zu zeugen und die gläubige Seele durch die höchsten Erwartungen aufrechtzuerhalten. Es war Elia, der Ahab die Botschaft von Gottes Gericht über sein Haus brachte, das jedoch durch Ahabs unmittelbar folgende Demütigung von ihm persönlich abgewandt wurde. Der Mann Gottes war wirklich kühn im Zeugnis, sogar vor dem Angesicht des eigenwilligen Königs. Es ist indessen nicht der Mann Gottes, sondern Gott selbst, der die Hilfsquellen der Gnade kennt und durch eine neue Offenbarung sagt: *„Hast du gesehen, daß Ahab sich vor mir gedemütigt hat? Weil er sich vor mir gedemütigt hat, will ich das Unglück in seinen Tagen nicht bringen; in den Tagen seines Sohnes will ich das Unglück über sein Haus bringen.“* (1. Kg. 21, 29). Wenn sogar in einem solchen Fall Gnade und Aufschub gewährt wurden – Welch einen Segen werden dann jene erfahren, welche zu dem Bewußtsein erwachen, daß sie die Sünden ihrer eigenen Generation zu den Sünden ihrer Väter hinzugefügt haben, und sich wahrhaft vor dem Herrn demütigen? *„Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“* (1. Petr. 5, 5; Jak. 4, 6).

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück! Elisa salbte durch die Hand eines der Söhne der Propheten Jehu zum König über Israel und zu der Aufgabe, das Gericht über das Haus Ahabs auszuführen, welches Elia angedroht hatte. (2. Kg. 9). Das war Jehus Auftrag: *„So spricht Jehova, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über das Volk Jehovas, über Israel. Und du sollst das Haus Ahabs, deines Herrn, erschlagen; und ich werde das Blut meiner Knechte, der Propheten, und das Blut aller Knechte Jehovas rächen von der Hand Isebels“* usw. (V. 6-10). Niemals gab es ein geeigneteres Werkzeug für die ihm bestimmte Aufgabe wie Jehu. Joram, der Sohn Ahabs, fällt durch seine Hand und Ahasja, der König Judas, durch die Hand seiner Knechte; denn auch letzterer wandelte in den Wegen des Hauses Ahabs und tat dasselbe Böse in den Au-

gen des Herrn wie diese Familie. Er war nämlich ein *„Eidam des Hauses Ahabs“*. (2. Kg. 8, 27). Durch diese Verbindung war die Gottlosigkeit Israels in Juda eingeführt worden; und das Wort des Propheten wandte sich ebenso an Juda wie an Israel: *„Und man beobachtet eifrig die Satzungen Omris und alles Tun des Hauses Ahabs, und ihr wandelt in ihren Ratschlägen: auf daß ich dich zum Entsetzen mache und ihre Bewohner zum Gezisch.“* (Mi. 6, 16). Die Hand der Rache hatte indessen Gottes Vorsatz noch nicht ganz erfüllt. So wurde Isebel von den Füßen Jehus in der Straße von Jisreel zertreten. Ahabs siebenzig Söhne wurden von den Ältesten Samarias erschlagen. Als Jehu ihre Köpfe in zwei Haufen am Tor von Jisreel sah, sagte er: *„Wisset denn, daß nichts zur Erde fallen wird von dem Worte Jehovas, das Jehova wider das Haus Ahabs geredet hat; und Jehova hat getan, was er durch seinen Knecht Elia geredet hat. Und Jehu erschlug alle, welche vom Hause Ahabs in Jisreel übriggeblieben waren, und alle seine Großen und seine Bekannten und seine Priester, bis er ihm keinen Entronnenen übrigließ.“* (2. Kg. 10, 10-11). Hiermit endete seine Rache jedoch nicht. Die Familie Davids wurde fast völlig ausgelöscht, so daß die königliche Macht in die Hand einer Frau aus der Familie Ahabs gelangte. Dies wurde Juda zuteil, weil es sich mit Ahab verbunden hatte. So ist immer das traurige Ergebnis, wenn man Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis eingeht.

*„Da traf Jehu die Brüder Ahasjas, des Königs von Juda; und er sprach: Wer seid ihr? Und sie sprachen: Wir sind die Brüder Ahasjas und sind herabgekommen, um die Söhne des Königs und die Söhne der Königin zu begrüßen. Und er sprach: Greift sie lebendig! Und sie griffen sie lebendig und schlachteten sie bei der Zisterne von Beth-Eked, zweiundvierzig Mann, und er ließ keinen von ihnen übrig.“* (V. 13-14).

Nachdem er alle vernichtet hatte, die von Ahab in Jisreel übriggeblieben waren, und fast die ganze Familie Josaphats ausgerottet (die Königinmutter ermordete die übrige Nachkommenschaft bis auf ein kleines Kind, das verborgen wurde), lud Jehu Jonadab ein, ihn als Zeuge seines Eifers für den Herrn zu begleiten. *„Komm mit mir und sieh meinen Eifer für Jehova an! Und sie fuhren ihn auf seinem Wagen. Und als er nach Samaria kam, erschlug er alle, welche von Ahab in Samaria üb-*

*riggeblieben waren, bis er ihn vertilgte, nach dem Worte Jehovas, das er zu Elia geredet hatte.“* (V. 16-17). Die Vernichtung der Anbeter Baals durch Jehu war kein Teil des Auftrags, den er vom Herrn empfangen hatte. Dazu wurde er von seinem eigenen Eifer geführt, der damit endete, daß er Baal in ganz Israel vertilgte. Wahrhaftig, ein gewaltiges Werk! So etwas war selbst von den treuen Zeugen Gottes Elia und Elisa nicht bewirkt worden. War es aber Eifer für den Herrn oder war es Politik, die unter diesem schönen Namen verborgen wurde? Die Familie Ahabs hatte den Baaldienst in Israel eingeführt; und zweifellos würden die geheimen Anhänger Ahabs im Königreich der Religion dieses Königs folgen. Demnach forderte die Staatsräson wenigstens genauso unumgänglich wie göttlicher Eifer eine Unterdrückung des Baaldienstes. Wie unveränderlich sehen wir, daß Gott die Politik reiner Weltmenschen benutzt, um sowohl im Gericht die Verdorbenheit zu bestrafen, als auch Seinen Überrest zu befreien!

Das ist es, was der Mensch sieht; und ausschließlich diese weltlichen Geschehen betrachtet er als die Quelle aller Vorgänge in der Kirche Gottes. Dadurch fühlt er sich ermutigt und bevollmächtigt, den Haushalt Gottes genauso zu organisieren, wie er die Welt organisiert. Daher führt er in seine Reformen den Grundsatz der Nützlichkeit ein anstelle der Heiligkeit Gottes. Was immer Jehu auch von seinem Eifer denken mochte – mochte er heucheln oder sich selbst betrügen –, eines ist gewiß: Gott erkannte ihn nicht an. Einsichtsvoller Eifer für den Herrn hört vor dem Erreichen des Endziels Gottes nicht auf. Aber Jehu brach sein Tun vorher ab und offenbarte darin die Mangelhaftigkeit seines Eifers. Er war eifrig für Gott, soweit es seinen Absichten diente. Doch wo Gottes Wille ihn selbst betraf und Selbstaufgabe forderte, endete er. *„Also vertilgte Jehu den Baal aus Israel. Nur von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, wodurch er Israel sündigen gemacht hatte, von denen wich Jehu nicht ab: von den goldenen Kälbern, die zu Bethel und zu Dan waren.“* (V. 28-29). Wie verschieden war also dieser Eifer seinem Charakter und dem Urteil Gottes nach von dem, welcher Elia beseelte. Den Eifer des letzteren kennzeichnete Erkenntnis, den Eifer Jehus Unwissenheit über Gott. Für die Augen der Menschen war Jehu viel eifriger als Elia und führte er ein weit größeres Werk aus, jedoch nicht in den Augen Gottes. Gott

berücksichtigt stets die Ehre Seines Namens in allem, was wir tun, und bewirkt mehr durch das schwächste, aber gleichbleibende Zeugnis für Sich selbst als durch die größte äußerliche Reform, die bei den Notwendigkeiten der Menschen aufhört. *„Da sprach Elia zu dem ganzen Volke: Tretet her zu mir! Und das ganze Volk trat zu ihm hin. Und er stellte den niedergehenden Altar Jehovas wieder her. Und Elia nahm zwölf Steine, nach der Zahl der Stämme der Söhne Jakobs, zu welchem das Wort Jehovas geschehen war, indem er sprach: Israel soll dein Name sein! und er baute von den Steinen einen Altar im Namen Jehovas. . . . Und es geschah zur Zeit, da man das Speisopfer opfert, da trat Elia, der Prophet, herzu und sprach: Jehova, Gott Abrahams, Isaaks und Israels!\* Heute werde kund, daß du Gott in Israel bist, und ich dein Knecht, und daß ich nach deinem Worte alles dieses getan habe. Antworte mir, Jehova, antwortete mir, damit dieses Volk wisse, daß du, Jehova, Gott bist, und daß du ihr Herz zurückgewendet hast!“* (1. Kg. 18). Der Eifer Jehus für den Herrn sollte Jehu bekannt machen, derjenige des Elia zur Anerkennung Jehovas führen.

Jehu war es, der Baal aus Israel vertilgte. Das genügte ihm. Aber der Eifer des Elia, der zu jener Zeit wirklich wenig Ermutigung fand, konnte nicht vor der Erfüllung aller Absichten Gottes in Hinsicht auf Israel Halt machen. Er sah ein Pfand davon in der Antwort auf sein Gebet, als das Volk auf sein Angesicht fiel und ausrief: *„Jehova, er ist Gott! Jehova, er ist Gott!“* Jehu gab sich wie ein schlauer Politiker mit jener Reform zufrieden, welche die Bedürfnisse der Zeiten erforderte. Elia hingegen, der wahre Reformator (denn er stellt alle Dinge wieder her; vergl. Matt. 17, 11), benötigte den Altar Jehovas, aufgerichtet als den Mittelpunkt der Einheit Israels – der zwölf Stämme

---

\* Elia ging zurück bis zu dem Bund, der mit den Vätern geschlossen worden war, indem er Jehova als Gott Abrahams, Isaaks und Israels bezeichnete. Von diesem Namen hatte Gott gesagt: *„Das ist mein Name in Ewigkeit, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht.“* (2. Mos. 3, 15). Daraus muß ich wohl schließen, daß Elia sich ganz und gar auf der Grundlage der Verheißung an Gott wandte und jenes Bundes, der sich auf Christus bezieht. (Gal. 3, 17). Er dachte demnach nicht an eine Wiederherstellung des Gesetzes. (J. L. H.).

und nicht nur der zeh'n; und die Herzen der Kinder wandten sich zurück zu ihren Vätern (vergl. Mal. 4, 6). Jehu griff als Reformator das unmittelbar vorliegende Böse auf und war zufrieden damit, es entfernt zu haben. Er blickte nicht zurück zum Bund Jehovas mit den Vätern, noch voraus auf die Absichten Gottes mit Israel, und zwar in seiner Einheit und nicht in seiner Zertrenntheit; denn der Gegenstand des Glaubens Israels hinsichtlich des Segens ist „*unser zwölfstämmiges Volk.*“ (Ap. 26, 7). Jedes Maß einer Wiederherstellung, welches nicht die Absichten Gottes zum Führer nimmt, erreicht niemals die Fülle Gottes. Wir lesen in der Bibel nicht, ob der Herr den Eifer Jehus überhaupt anerkannte, so gewaltig das ausgeführte Werk auch war. „*Und Jehova sprach zu Jehu: Weil du wohl ausgerichtet hast, was recht ist in meinen Augen, und an dem Hause Ahabs getan hast nach allem, was in meinem Herzen war, so sollen dir Söhne des vierten Gliedes auf dem Throne Israels sitzen.*“ (2. Kg. 10, 30). Gott ist sicherlich ein Gott des Gerichts; und Er wägt alle Handlungen. Er wird alles anerkennen, was Er anerkennen kann in dem, was jemand tut. Die Menschen werden indessen den Lohn bekommen, den sie suchen. Jehu genügte es, von seiner eigenen Sicherheit und der seiner Familie auf dem Thron Israels zu hören. Damit hatte er seinen Lohn. „*Aber Jehu achtete nicht darauf, in dem Gesetze Jehovas, des Gottes Israels, mit seinem ganzen Herzen zu wandeln; er wich nicht von den Sünden Jerobeams, wodurch er Israel sündigen gemacht hatte.*“ (V. 31).

Ich denke, daß wir sehr ernste und zeitgemäße Belehrungen aus diesen Ereignissen entnehmen dürfen, die zu unserer Ermahnung mitgeteilt worden sind. Der Wert der Schriften des Alten Testaments in diesem Licht wird im allgemeinen nicht genügend beachtet. Heutzutage offenbart Gott Seine Wege nämlich nicht so sehr durch äußere, offen sichtbare Taten, sondern durch diese alten Berichte, die Er zu unserer Unterweisung hat niederschreiben lassen.

Nichts erscheint oft angemessener und einleuchtender als der Ruf nach einer Reform; aber kein Wunsch bemäntelt so häufig die Selbstsucht des menschlichen Herzens. Eifer gegen öffentliche Übelstände erweist sich als ein angenehmer Schleier für die Mängel des persönlichen Charakters. Es ist für einen Menschen viel leichter,

mit Adlernaugen der Selbstsucht tausend Mißstände zu entdecken und bloßzulegen, als sich in allen Dingen selbst zu verleugnen. In Tagen wie die gegenwärtigen, in denen der Geist der Besserungssucht so weitreichend und eifrig wirkt, ist es kein Wunder, daß derselbe Geist auch in der Kirche auftritt und sich in Projekten für ihre Reform offenbart. Dies ist um so verständlicher, wenn die Kirche in ihren Ansprüchen und in ihrem Bekenntnis so auffallend von ihrem tatsächlichen Wesen abweicht, daß sie zu Spott und Hohn für die Ungläubigen geworden ist und viele wahre Christen unter den Lasten seufzen, welche ihnen menschliche Tradition aufgeladen hat. Es ist tatsächlich gut, sich eifrig für eine gute Sache einzusetzen. Falls der Eifer indessen nicht nach Erkenntnis ist, dann endet er da, wo auch der Eifer Jehus endete. Möglicherweise stellt er so manche Übelstände ab, die äußerlich mißfallen, indem er andererseits die Wurzel des Bösen, die eigennützig Weisheit des Menschen, unberührt läßt; denn aus letzterer entspringt alle Unordnung in der Kirche Gottes.

Eine Reform in der Kirche entspricht nicht den Absichten Gottes. Der aufgeweckteste Eifer, die entschlossenste Energie und das aufrichtigste Verlangen des Herzens, die sich nachdrücklich für eine Reform der Kirche einsetzen, erreichen keine Wirkung, weil diese Bestrebungen nicht den Gedanken Gottes entsprechen. Zunächst einmal ist der Gedanke, eine solche Reform zu versuchen, keineswegs ein Bekenntnis unserer Sünden und unseres Versagens, sondern vielmehr die Ansicht, daß wir selbst die Befähigung besitzen, das Versagen der Kirche rückgängig zu machen. Zum zweiten entspricht eine Reform einfach als Reform niemals den Plänen, die Gott zur Ausführung gebracht hat und in Zukunft vollführen wird. Gott hat niemals etwas, das aus seinem ersten Zustand gefallen ist, wieder in den Zustand vor dem Fall zurückversetzt. In Wirklichkeit benutzt Er das Versagen des Menschen als Gelegenheit, um Seine Gnade zu verherrlichen und etwas noch Gesegnetes einzuführen. Der Mensch schaut natürlicherweise zurück zu einem Punkt, den er wieder erreichen will, wohingegen Gott voraus blickt. Folglich erfüllt ein Reformator – vorausgesetzt, daß er überhaupt sein Ziel erreicht (und die geoffenbarte Weisheit Gottes verbietet uns diese Annahme) – keineswegs Gottes Vorsatz. Und doch ist es dieser Vorsatz, zu dem uns der Heilige Geist beständig hinführt, indem Er be-

zeugt, daß allein in diesem kein Versagen liegen kann. Daher liegt die Kraft einer wahren Reformation der Kirche nicht allein in einer richtigen Kenntnis ihrer ursprünglichen Grundsätze, sondern auch in der Vertrautheit mit den Absichten Gottes in der Zukunft.

Jeder Versuch, den Weg einfach unserem Wissen dessen entsprechend, was die Kirche einst war, zurückzugehen, würde entweder in einer solchen Enttäuschung enden, daß wir gezwungenermaßen dieses Vorhaben als hoffnungslos aufgeben, oder uns zur Bildung einer kleinen, klar umschriebenen christlichen Gemeinschaft führen. In letzterem Fall würden wir uns in eine üble Form der Sektiererei verwickeln. Eine dritte mögliche Folge bestände in der Anmaßung einer Autorität als rechtmäßig aus den Zeiten der Apostel überliefert oder aufs neue empfangen. Indem auf diese Weise offizielle Ansprüche erhoben werden, die wahre Kirche zu sein, wird damit tatsächlich die Trennung zwischen Kirche und Welt aufgehoben. Letzteres war schon immer das Ergebnis der Übernahme von Autorität als Amtsgewalt, anstatt diese Autorität als Kraft des Heiligen Geistes empfangen zu haben.

In Jehus Fall sehen wir das Beispiel einer Wiederherstellung, welche in ihren unmittelbaren Auswirkungen tatsächlich sehr groß war und mit einer Energie durchgeführt wurde, welche einen bleibenden Segen verieß. Doch wie offenkundig sich Eifer für Gott in dieser Angelegenheit zeigte – das allererste Element eines göttlichen Eifers fehlte; und das ist die Furcht des Herrn. Jehu offenbarte keine persönliche Demütigung vor Gott wegen seiner eigenen und des Volkes Sünden. Er kehrte keineswegs zum ganzen Gesetz Moses zurück, um das wahre Ausmaß ihres Abweichens vom Herrn zu erfahren. Glaube wirkte nicht in ihm. Vor ihm stand das Böse; und dies wurde entfernt. Baal war vernichtet; doch an die Nationalsünde, die in Israel wohnte und das Gericht des Herrn erwartete, die Kälber von Bethel, dachte er nicht. Sie wurde geduldet. Sie war ehrwürdig geworden und sprach daher nicht mehr die Gewissen an; und die Rückführung des Volkes von Baal zu dieser Kälberanbetung reichte aus, um diesen großen Reformen in Israel zufrieden zu stellen und sich seines Eifers für den Herrn rühmen zu lassen.

Der Eifer der Propheten des Herrn war indessen

nach Erkenntnis. Sie wurden dazu geführt, die Sünde und das Böse, in welchem die Nation sich befand, zu sehen. Sie wurden in ihren Seelen geübt, wie es dem Zustand, in welchem sie das Volk sahen, entsprach. Obwohl sie persönlich an den schrecklichen Übeln um sie herum nicht teilgenommen hatten, wurden sie dahin geführt, sich zu demütigen und die Sünden zu bekennen als Teil der schuldigen Körperschaft. (Dan. 9; Jes. 6, 63, 64). Dies war wahrer Eifer für den Herrn, der in Israel so verunehrt worden war. Wir finden in ihnen folglich keine Selbstgefälligkeit bei der Aufdeckung und Brandmarkung des Bösen. Bei dieser Tätigkeit in Treue gegen den Herrn überlassen sie Ihm das Urteil und wenden sich an Ihn als denjenigen, der das Verlangen ihrer Herzen zugunsten Israels, ihre Errettung betreffend, kennt. Dieser Geist erfüllte den bekümmerten Propheten, welcher inmitten der Abtrünnigkeit mit dem Auftrag leben mußte, Gottes Gericht über dasselbe zu verkünden; und dieser Geist brachte ihm ständig schwere Anfechtungen seitens seiner Volksgenossen. Trotzdem wandte er sich an Gott mit den Worten: „*Gedenke, daß ich vor dir gestanden habe, Gutes über sie zu reden, um deinen Grimm von ihnen abzuwenden.*“ (Jer. 18, 20).

Noch etwas muß erwähnt werden! Wir sehen bei den Propheten nicht, daß sie mit irgendeiner Reform zufrieden gewesen wären, die ihr eigener Dienst bewirkt hätte; denn derselbe Geist Christi, der ihnen die Ausdehnung des Übels gezeigt hatte, bezeugte ihnen auch Gottes Heilmittel dafür. Und dieses bestand in Christus, der allein die Nation zur Gerechtigkeit zurückführen und darin bewahren konnte. In der Kraft dieser Hoffnung konnte ihr Dienst wirkungsvoll die Seelen des schwachen Überrestes inmitten des alle Grenzen sprengenden Bösen stützen und sie mehr und mehr zu dem zurückführen, was Gott ursprünglich eingesetzt hatte. Jede äußere Wiederherstellung war hoffnungslos. Daher mußte der Geist eines treuen Gläubigen in ihm dahinsiechen, wenn die Segnung von einer Reform abhängig gewesen wäre. Ihre Hoffnung auf Gottes Segen wurde jedoch lebendig erhalten. Es gab keine Ungewißheit diesbezüglich. Auch sollten sie ihn nicht in eigener Kraft bewirken. Infolgedessen wurde selbst in den schlimmsten Tagen, sowohl des Götzendienstes als auch des Formenwesens, eine Seele, die in den Anordnungen Gottes wandelte, aufrechterhalten und dazu ermutigt, sich

von dem zu trennen, was nicht Gott entsprach. Darin erkennen wir auch die tragende Kraft für den sehr schwachen Überrest zur Zeit des Kommens des Messias. „*Und es war eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels. . . . Sie war eine Witwe von vierundachtzig Jahren, die nicht von dem Tempel wich, indem sie Nacht und Tag mit Fasten und Flehen diente. Und sie trat zu derselben Stunde herzu, lobte den Herrn und redete von ihm zu allen, welche auf Erlösung warteten in Jerusalem.*“ (Lk. 2, 36-38). Das Warten auf die Erlösung war die Kraft für jeden damaligen Gottesdienst, der vom Herrn angenommen werden konnte. Das Volk selbst war mit einer äußeren Reform zufrieden (und diese war zweifellos im Vergleich zu früheren Zeiten durchgeführt worden) und mit einer geziemenden Ordnung beim Tempeldienst. Alles sah schön aus. Dennoch konnte der Geist Christi in der Prophetin damit nicht zufrieden sein. Sie erwartete die Erlösung und verbrachte folglich abgesondert von der Masse des Volkes ihre ganze Zeit im Tempel mit Fasten und Flehen. Dazu hatte Gott Sein Volk berufen. Er fand hingegen keinen wahren Eifer in demselben, sondern „*Wonne und Freude, Rinderwürgen und Schafeschlachten, Fleischessen und Weintrinken.*“ (Jes. 22, 12-13.).  
(Schluß folgt)

---

### Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

#### Kapitel 9

Wir kommen jetzt zur Berufungsgeschichte eines anderen und viel geehrteren Zeugen der göttlichen Gnade und der Herrlichkeit Christi. Saulus von Tarsus schnaubte weiterhin nach Drohung und Mord, während der Herr Sein fortschreitendes Werk der Gnade unter den Samaritern und den Fremdlingen ausführte. Der zurückreisende Schatzmeister der Königin Kandace war, wie ich annehme, ein Proselyt aus den Nationen, der unter seinen Volksgenossen nicht wie ein Heide, sondern, unabhängig von seiner Geburt und seinem Wohnort, praktisch wie ein Jude lebte. Die

Zeit für die Berufung der Nationen im eigentlichen Sinn war noch nicht gekommen; der Weg dazu wurde jedoch vorbereitet. Die Samariter waren, wie wir wissen, eine Mischrasse, der ausländische Kämmerer wahrscheinlich ein Proselyt aus den Nationen. Jetzt wird der Apostel der Nationen berufen. So entfalten sich die Wege Gottes zu diesem Zeitpunkt.

Saulus verlangte in seinem Eifer Briefe, welche ihm die Autorität gaben, die christlichen Juden zu bestrafen. Als er sich auf seiner Reise in der Nähe jener heidnischen Stadt, die das Ziel seiner Reise war, befand, umstrahlte ihn plötzlich „*ein Licht aus dem Himmel; und auf die Erde fallend, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Wer bist du, Herr?*“ (V. 3-5). Davon hing alles ab. Der Herr „*aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.*“ Welch eine Umwälzung bewirkte dieses Wort in jenem energischen Herzen! Das Vertrauen auf Menschen und auf das Ich wurde bis in seine Grundlagen umgestürzt – alles, worauf sein Leben voller Eifer aufgebaut war. „*Ich bin Jesus, den du verfolgst.*“ Der Redende war unzweifelhaft der HERR; und der HERR erklärte, daß Er Jesus war; und Jesus war Jehova. Saulus wagte nicht länger mehr zu zweifeln; für ihn war jetzt alles nur zu offensichtlich. Falls Jesus wirklich Jehova war, welchen Wert hatte dann seine Religion? Was hatten dann der Hohepriester oder das Synedrium für ihn, Paulus, getan? War dieser denn nicht der Hohepriester Gottes? War das Gesetz nicht Gottes Gesetz? Zweifellos! Wie konnte ein so verhängnisvoller Fehler begangen worden sein? Doch dieser war eine Tatsache. Die Menschen, Israel, und nicht allein Saulus waren ganz und gar verblendet. Das Fleisch erkennt niemals Gott. Der verachtete und gehaßte Name Jesu ist die einzige Hoffnung für den Menschen. Jesus ist der einzige Retter und Herr. Seine Herrlichkeit leuchtete vor den erstaunten Augen des Saulus auf, der sich sofort unterwarf. Sein Niederwerfen geschah nicht ohne ein außerordentlich tiefes Erforschen des Herzens. Wie konnte es eine Frage hinsichtlich der göttlichen Macht geben? Wie konnte ihre Echtheit bezweifelt werden? Genauso wenig gab es eine Frage in Bezug auf die Gnade, die Saulus zuteil wurde, obwohl nicht in der Weise der Menschen. Das Licht, welches ihn plötzlich umstrahlte, kam vom Himmel. Das war Gottes Weg. Die Stimme, welche sagte: „*Saul, Saul, was verfolgst du mich?*“, war die Stimme

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970



Jesu. „*Wer bist du, Herr?*“, rief Saulus aus; und er vernahm die Antwort: „*Ich bin Jesus, den du verfolgst.*“ Wie konnte er dem himmlischen Gesicht widerstehen? (Vergl. Ap. 26, 19).

Danach erhob sich Saulus von der Erde. „*Die Männer aber, die mit ihm des Weges zogen, standen sprachlos, da sie wohl die Stimme hörten, aber niemand sahen.*“ (V. 7). Saulus hingegen hörte die Worte der Stimme des Herrn; und Seine Worte waren Geist und Leben, ewiges Leben, für seine Seele. Drei Tage lang aß und trank er nicht. Ein tiefgehendes sittliches Werk Gottes fand in seinem bekehrten Herzen statt. Nichtsdestoweniger mußte sogar er, ein Apostel, durch dieselbe schmale Pforte eingehen wie jeder andere Gläubige. Daher lesen wir von Ananias und die Wege des Herrn mit ihm. Kein großer Apostel, nicht einmal Philippus – ein einfacher Jünger von Damaskus, Ananias genannt, wurde vom Herrn in einem Gesicht angesprochen; und er ging zu Saulus. In einem anderen Gesicht hatte der Herr diesem schon gezeigt, wie Ananias in sein Zimmer trat und ihm seine Hand auflegte, damit er wieder sehend wurde.

Der Geist Gottes offenbart uns die Freiheit, in welcher ein Knecht des Herrn Jesus sich mit Ihm unterhält; denn weder ein Mensch, noch ein Kind Gottes reicht von selbst an die Höhe Seiner Gnade heran. Ananias war auf die Berufung eines solchen Feindes des Evangeliums überhaupt nicht vorbereitet und trug Herzens. Er konnte den Worten des Heilandes nicht recht Glauben schenken und erhob sozusagen Einwände. „*Herr*“, sagte er, „*ich habe von vielen von diesem Manne gehört, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem getan hat. Und hier hat er Gewalt von den Hohenpriestern, alle zu binden, die deinen Namen anrufen.*“ (V. 13-14). Der Herr antwortete ihm jedoch: „*Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels.*“ (V. 15).

Auch in diesen Worten ist die Andeutung eigentlich klar genug, daß die Nationen in dem Werk, für das Saulus von Tarsus ausersehen war, im Vordergrund standen. Das war jedoch nicht alles. Sein Werk sollte ausdrücklich ein Zeugnis der Gnade werden, indem er um des Namens Christi willen leiden würde. „*Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muß.*“ (V.

16). So geschah es dann auch. Ananias ging zu ihm, legte ihm die Hände auf und begrüßte ihn mit jener lieblichen Anrede, welche Christus eingeführt, geweiht und uns mitgeteilt hat aufgrund unseres neuen Verwandtschaftsverhältnisses. Danach berichtete er Saulus, wie der Herr, das ist Jesus, ihm erschienen war. Welch eine Bestätigung für das Herz des Apostels, als er erfuhr, daß Ananias von demselben Herrn Jesus gesandt wurde ohne irgendein äußeres Einwirken, sei es durch Saulus selbst oder einen anderen Menschen! „*Der Herr hat mich gesandt, . . . damit du wieder sehend und mit Heiligem Geiste erfüllt werdest.*“ (V. 17). Jedes dieser Worte fand seine Erfüllung. Saulus „*stand auf und wurde getauft. Und nachdem er Speise genommen hatte, wurde er gestärkt. Er war aber etliche Tage bei den Jüngern.*“ (V. 18-19).

Nach angemessener Frist hören wir in seinem Zeugnis von einem weiteren Wachstum in der Wahrheit über die Person Christi. „*Als bald predigte er in den Synagogen Jesum, daß dieser der Sohn Gottes ist.*“ (V. 20). Das war die eindrückliche und kennzeichnende Darstellung Seiner Person, wie sie dem Apostel übertragen wurde, und zwar sofort. Diese war auch Petrus schon bekannt. Wir alle wissen, wie gesegnet er Jesus während Seiner Anwesenheit hienieden nicht nur als den Messias, sondern auch als den Sohn des lebendigen Gottes bekannte. (Matt. 16, 16). Auch die übrigen Jünger besaßen denselben Glauben. Sicherlich galt dies für alle, die wirklich glaubten und denen Seine Herrlichkeit nicht fremd war. Nichtsdestoweniger, „*aus der Fülle des Herzens redet der Mund*“ (Matt. 12, 34); und der Mann, welcher den Herrn in der Tiefe Seiner persönlichen Gnade und der Größe Seiner Herrlichkeit vorzustellen liebte, wies sicherlich eine besondere geistliche Befähigung auf, um die Freude des Herzens an dem auszudrücken, was die Gnade in ihm bewirkt hatte. Obwohl zweifellos auch die anderen Jünger durch den Heiligen Geist über denselben Heiland belehrt waren, besaßen doch nicht alle dasselbe Verständnisvermögen, noch fanden alle Wahrheiten in ihnen die gleiche Wertschätzung. Paulus empfing seine Erkenntnis nicht nur plötzlich, sondern auch in einem himmlischen Glanz. Das war einzigartig. Dadurch wurde in kürzester Zeit ein sehr großes Werk in ihm vollbracht. Ihm wurde vorgestellt, was zu Christus gehört – nicht nur der Platz, den Er eingenommen hat, sondern auch Sein Wesen von

aller Ewigkeit her, d. h. vor allem Seine inneren Kostbarkeiten. Paulus predigte in den Synagogen mit aller Kühnheit, „*daß dieser der Sohn Gottes ist. Alle aber, die es hörten, gerieten außer sich.*“ „*Saulus aber erstarrte um so mehr und brachte die Juden, die in Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er bewies, daß dieser der Christus ist.*“ (V. 22). Die Lehre von Christi Gottessohnschaft hob natürlich nicht im geringsten Sein Anrecht als Messias auf. Letzteres blieb bestehen. Saulus predigte Ihn jedoch viel mehr in Seiner eigenen persönlichen Herrlichkeit und nicht als den Sohn Davids, den Knecht. Letzteres war die große Aufgabe von Petrus, welcher ausrief, daß Gott Ihn zum Herrn und Christus gemacht habe. Es ging hier auch nicht um den Sohn des Menschen im Himmel, wie Stephanus Ihn bezeugt hatte. Nein, Paulus verkündigte, daß dieser Jesus, der Christus, der Sohn Gottes ist. Dieses Zeugnis steht offensichtlich in besonderer Verbindung mit Seiner göttlichen Natur, d. h. Seiner Herrlichkeit als Gott.

Die dann folgende Zucht war nicht leicht für Saulus. Da die Juden die Stadttore bewachten, um ihn umzubringen, nahmen ihn die Jünger bei Nacht und ließen ihn in einem Korb die Stadtmauer hinab. Hierin erkennen wir größte Einfachheit und Ruhe. Wir lesen von keiner Zurschaustellung großer Taten, auch nichts von Wagemut. Könnte Christus in diesen gefunden werden? Im Gegenteil, wir sehen eine Handlungsweise, die äußerlich gesehen, von großer Schwäche zeugte. Saulus war jener Mann, der zu einer anderen Zeit schrieb, daß er sich seiner Schwachheiten rühmt. (2. Kor. 12, 9). Er handelte hier nach denselben Grundsätzen, von denen er später schrieb. Er war von Gott geleitet.

Danach lernen wir eine weitere bedeutsame Lektion. „*Als er aber nach Jerusalem gekommen war, versuchte er, sich den Jüngern anzuschließen; und alle fürchteten sich vor ihm, da sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei.*“ (V. 26). Gott hatte ihn nicht mit einem solch überwältigenden Einfluß bekleidet, daß ihm durch die Größten der Apostel alle Türen offen standen. Warum sollte ein Bekenner Christi – jedes Kind Gottes – davor zurückscheuen, jene gottgemäß zufriedenzustellen, welche Bedenken haben? Warum gibt es soviel Eile und Ungeduld? Warum ist man so unwillig, anderen entgegen zu kommen und sich ihnen zu unterwerfen, wenn es sich um eine

Frage der Aufnahme handelt? Sollten wir nicht ein ernstes Verlangen zeigen, uns all dem zu beugen, was der Kirche (Versammlung) Gottes angemessen ist? Hier erfahren wir, daß sogar der Apostel Paulus nicht darüber stand.

Das heißt andererseits nicht, daß wir in der Versammlung oder als einzelne Christen einen Geist der Verdächtigungen und des Mißtrauens pflegen sollten. Ich bin weit davon entfernt zu behaupten, daß es von Seiten der Geschwister in Jerusalem schön gewesen wäre, dieser wunderbaren Entfaltung der göttlichen Gnade gegenüber in einer zögernden Haltung zu verharren. Was ich indes zu unserem Nutzen, geliebte Geschwister, betonen möchte, ist die Wahrheit, daß derjenige, der ein Gegenstand der Gnade geworden ist, es sich erlauben kann, selbst gnadenvoll zu sein. Es zeigt sich nirgendwo ein schmerzlicherer Mangel hierin als in jener Art von Aufsässigkeit, die so leicht an der geringsten Spur von Furcht oder Ängstlichkeit bei anderen Anstoß nimmt. Wenn jemand vor jeder Art von Untersuchung durch die Geschwister zurückschreckt, zeugt dies sicherlich von nichts anderem als der Wirksamkeit des Ichs in ihm. Stände Christus vor unserer Seele, würden wir uns beugen, so wie jener gesegnete Mann, der von Gott mit unvergleichlich kostbarem Zeichen Seiner Gunst berufen wurde als irgend jemand sonst, nämlich Saulus von Tarsus. Doch der Herr nahm das Mißtrauen der Versammlung zur Kenntnis und wußte, wie Er das Herz Seines Knechtes ermutigen konnte. Unter den Geschwistern in Jerusalem befand sich ein „*guter Mann und voll Heiligen Geistes*“ (Ap. 11, 24), von dem wir schon viel Schönes gehört haben und noch hören werden (wenn auch nicht völlig ungetrübt, denn er war ein Mensch). Nichtsdestoweniger, als ein „*guter Mann und voll Heiligen Geistes*“ ging er Saulus nach, als andere sich noch zurückhielten, und brachte ihn zu den Aposteln, indem er ihnen erklärte, „*wie er [Saulus] auf dem Wege den Herrn gesehen habe, und daß derselbe zu ihm geredet, und wie er in Damaskus freimütig im Namen Jesu gesprochen habe. Und er ging mit ihnen aus und ein in Jerusalem.*“ (V. 27-28). Die Gnade schenkt der Gnade leicht Glauben, versteht die Wege des Herrn und zerstreut Mißtrauen. Es ist schön zu sehen, wie der Herr auf diese Weise in einer an sich einmaligen Lebensgeschichte, die anscheinend völlig jenseits jeder normalen christlichen Erfahrung und aller christlicher Erfordernisse

liegt, in Seinem gesegneten Wort für die tagtäglichen Schwierigkeiten Vorsorge trifft, durch die Gläubige in Zeiten der Schwachheit wie die unseren zu gehen haben.

Nach diesem wunderbaren Wirken Gottes hatte die Kirche (Versammlung) Frieden. Ich sage: „Die Kirche.“ Ich denke nicht, daß jemand bezweifeln müßte, daß dies der richtige Ausdruck im Originaltext von Vers 31 ist.\* Der übliche Text und fast alle Übersetzungen geben hier „die Kirchen (Versammlungen)“. Ich glaube jedoch, daß dies ein falscher Ausdruck ist, der sich hier eingeschlichen hat, weil das Bewußtsein von der Einheit der Versammlung so schnell vergessen wurde. Daher verstehen die Menschen im allgemeinen nicht, daß es sich in Judäa, Galiläa und Samaria um ein und dieselbe Kirche handelt. Es ist natürlich einfacher, die Einheit der christlichen Versammlung in einer Stadt zu sehen, selbst wenn diese so groß war wie die von Jerusalem, wo die Gläubigen sich in nicht wenigen verschiedenen Örtlichkeiten oder Räumen getroffen haben müssen. Auch eine Kirche, die nicht nur eine Stadt, sondern eine ganze Provinz oder ein Land umfaßt, ist dem Menschen einsichtig. Größere Schwierigkeiten hat er aber mit der Vorstellung, daß sie in all den mannigfaltigen und unterschiedlichen Distrikten immer noch eine Einheit bildet. Der Wechsel im Bibeltext ist wohl ein Hinweis darauf, daß letztere Vorstellung für die Abschreiber der Apostelgeschichte zu hoch war. Die Schreibweise, die von den besten und ältesten Autoritäten gestützt wird, ist der Singular (Einzahl). Sie spricht nicht von „Versammlungen“, sondern von „der Versammlung“. *„So hatte denn die Versammlung durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria hin Frieden.“* Zweifellos bestanden in diesen Gegenden Versammlungen. Dennoch bildeten sie zusammen ein und dieselbe Versammlung und nicht verschiedene Körperschaften.

Das Ende des Kapitels zeigt uns Petrus' Reise. Er besuchte die umliegenden Landstriche. Selbster Dienst des Petrus blieb nicht länger auf Jerusalem beschränkt, auch wenn er nicht zu einem so ausgedehnten Wirkungskreis berufen war wie Paulus. So durchzog er also „*allenthalben*“ das Land Palästina und kam zu den Heiligen nach

\* Siehe Fußnote und „bearb. nicht-revid. Elberfelder Neues Testament“ von 1996. (Übs.).

Lydda hinab, wo ihn die Menschen der Landschaft Saron kennen lernten. In Joppe wirkte er dann ein noch eindrucksvolleres Wunder des Herrn als das der Heilung des schon seit Jahren gelähmten Äneas, indem er die tote Tabitha aufweckte. Zu diesen beiden Ereignissen möchte ich nur noch bemerken, wie die Gnade sie zu einer Ausbreitung des Zeugnisses gebrauchte. *„Es sahen ihn alle, die zu Lydda und Saron wohnten, welche sich zum Herrn bekehrten.“* (V. 35). *„Es wurde aber durch ganz Joppe hin kund, und viele glaubten an den Herrn.“* (V. 42). Jetzt sollte indessen ein viel weitergehender Schritt erfolgen. Diesen leitete der Herr mit der nötigen Feierlichkeit ein, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden.

---

### Die Bedeutung der Bibel in unseren Tagen

(Scripture: The Place it has in this day)<sup>†</sup>

(2. Timotheusbrief)

(Schluß)

John Nelson Darby

(1800-1882)

Mit einer solchen Geschichte vor uns – wie ungeheuer wichtig ist es zu beachten, daß der Einzelle verpflichtet ist, den Zustand der bekennenden Kirche zu beurteilen! Zu aller Zeit waren die Gläubigen berufen, das Urteil Christi über den Zustand der Kirche anzuerkennen und sich diesbezüglich vom WORT leiten zu lassen. Dann hätten sie auch gelernt, den wahren Leib Christi nicht mit dem bekennenden Leib zu verwechseln.<sup>‡</sup> In 2. Timotheus 3 werden wir sogar eindringlich aufgefordert, uns von solchen abzuwenden, welche die Kraft der Gottseligkeit leugnen, aber an ihrer Form festhalten. Wenn ich also persönlich beauftragt bin, das Urteil Christi über

---

<sup>†</sup> Present Testimony N. S. 2 (1869-1870) 271-284; Coll. Writ. 23 (Reprint 1972) 115-126

<sup>‡</sup> So lehrte Augustinus. Aber er bestand mit gleichem Nachdruck darauf, daß alle verloren sind, die sich von letzterem trennen. Er machte erst den Tag des Gerichts zum Zeitpunkt der Trennung und eine Art Fegefeuer. (J. N. D.). Anm. d. Übers.: Aurelius Augustinus (354-430), Bischof von Hippo Regius in Nordafrika, bedeutender Kirchenlehrer. Die Aussage Augustinus' zum Fegefeuer steht in seinem wichtigen Werk „De Civitate Dei“ („Vom Gottesstaat“), Buch 16, 24. (Vergl. Darby: The Forgiveness of Sins: Purgatory, Pres. Test. N. S. 2 (1869-1870) 328, Fußnote; Coll. Writ. 18 (1972) 313).

den Zustand der Kirche zur Kenntnis zu nehmen und entsprechend zu handeln – worin auch immer meine Handlung bestehen mag –, dann hat die Kirche aufgehört, eine Autorität zu sein. Sie wird durch jenes WORT gerichtet, auf welches ich ausdrücklich in Hinsicht auf dieses Urteil achten soll. Ein Urteil seitens dieser öffentlichen Körperschaft kann unmöglich eine Autorität zur Kontrolle meiner geistlichen Beurteilung sein; denn darin habe ich dem WORT zu folgen, durch welches die Kirche in ihrer Gesinnung und ihrem Zustand gerichtet wird. Christus fordert uns ausdrücklich als Einzelpersonen auf, darauf zu hören, was der Geist den Versammlungen sagt – nicht auf das, was die Kirche sagt, sondern auf das, was ihr gesagt wird. (Off. 2 u. 3). Ich möchte jetzt nichts zu den Konsequenzen sagen – davon sprechen die Kapitel 2. Timotheus 2 und 3 deutlich genug –, sondern daß der Einzelne aufgerufen wird, darauf zu achten, was Christus über den Zustand der Kirche sagt.

Wir dürfen nicht übersehen, daß diese Aufforderung zum ersten Mal an Ephesus erging, das sich früher soviel Segens und einer großen Erkenntnis unserer Vorrechte erfreuen konnte. Das Gefäß der höchsten Gnade – gerade dieses veranschaulicht das Abweichen der Kirche von ihrem ersten Zustand und hört die Drohung von einer Wegnahme des Leuchters. Aber ich möchte jetzt nur auf das eine hinweisen, nämlich daß der Einzelne als solcher aufgefordert wird, auf Christus zu hören und Sein Urteil über die Versammlung zu beachten. Die Kirche ist ein Gegenstand des Gerichts und nicht eine Autorität. Der Einzelne ist verpflichtet, unmittelbar von Christus (oder dem Heiligen Geist) durch das WORT das anzunehmen, was Er zu ihm unabhängig von kirchlicher Autorität sagt – ja, selbst das, was Er über die Kirche sagt. Dies ist sogar der Beweis dafür, daß er Ohren hat zu hören. Auf Christus sollen wir hören und auf das, was der Heilige Geist sagt. Welche Regel gilt nun, wenn in der bekennenden Kirche eine Form der Gottseligkeit ohne Kraft wirkt? Der Apostel teilt uns mit, daß ein solcher Zustand in den gefährlichen Zeiten der letzten Tage ganz gewiß herrschen wird, wenn die Christen sich von der Form der Gottseligkeit wegzuwenden haben. Wir finden die erwähnte Regel in einer doppelten Form.

Die Kirche kann natürlich keine solche Regel sein. Gerade sie hat uns in die schweren Zeiten ge-

bracht, sodaß der Fall eintritt, in dem ich mich von dem allgemeinen Zustand abwenden muß – die Menschen befinden sich unter einer Form der Gottseligkeit ohne Kraft. Es gibt keine Regel, keine Autorität, die mich dort festhält. Ich soll jenen Zustand erkennen und mich wegwenden. Die erste der beiden Regeln besteht in dem Wissen, von wem ich etwas gelernt habe (vergl. 2. Tim. 3, 14), die zweite in den Schriften. Die erste Regel ist einfach, aber auch sehr wichtig. Von einer Überlieferung weiß niemand, woher sie kommt. Mir wird dann gesagt: „Da die Kirche sie festgehalten hat, ist sie eine sichere Grundlage des Glaubens.“ Paulus sagt hingegen: „Nein, du mußt wissen, von wem du sie gelernt hast!“ Darauf wird dann geantwortet: „Die Lehre ist von den Vätern“ oder „entsprechend dem einstimmigen Übereinkommen der Väter.“ Das gibt mir jedoch keine verbürgte Quelle. Timotheus wußte, daß er seine Belehrung vom Apostel Paulus, einem inspirierten und autorisierten Lehrer, gelernt hatte; damit war alles sicher. Keine Kirchenlehre, keine Überlieferung (Tradition), wie allgemein sie auch akzeptiert ist, kann mir als Stütze für die Wahrheit dienen. Ich vermag nämlich nicht zu sagen, von wem (παρὰ τίνος) ich sie gelernt habe. Es muß eine Person mit einer fest bestimmten und inspirierten Autorität sein, damit ich von ihr etwas als die Wahrheit annehmen kann. Ich muß wissen, von wem ich sie empfangen habe. Das gilt besonders für schwere, gefährliche Zeiten mit einer Form der Gottseligkeit und einer in Unordnung geratenen Kirche, denn eine Form der Gottseligkeit ohne Kraft ist schon in sich selbst Unordnung. In diesem Fall ist eine sichere Quelle der Autorität von umfassender Wichtigkeit. Wenn jedoch Paulus oder Petrus oder Johannes etwas gelehrt haben, dann weiß ich, von wem ich gelernt habe. So handelte Timotheus, wie mir versichert wird. Falls die Väter oder ein Unbekannter, den niemand mir nennen kann, etwas gelehrt haben, besitze ich keine Gott-gegebene Sicherheit.

Die zweite Autorität, auf die wir verwiesen werden, ist teilweise dieselbe, nämlich die SCHRIFTEN. Sie haben indessen einen besonderen Charakter. Es sind heilige Schriften. Gott hat für Seine Erlösten vorgesorgt. Diese Schriften sind für die Gläubigen, versehen mit dem Glauben Christi Jesu als Schlüssel, ein sicherer und fester Führer – eine Sammlung von Schriftstücken, welche der Apostel unter göttlicher Autorität die

„heiligen Schriften“ nennt. Ein Kind kann angeleitet durch die Frömmigkeit einer Mutter mit ihnen vertraut sein. (2. Tim. 1, 5). Sie sollen als inspiriert und mit göttlicher Autorität versehen angenommen werden und bestehen aus einer Anzahl einzelner Schriftstücke. Zusammen bilden sie eine Einheit, von der als „Die Heilige Schrift“ gesprochen werden kann, während sie einzeln als „alle Schrift“ bezeichnet werden. Als solche werden sie sowohl von unserem Herrn selbst, als auch von Seinem Apostel feierlich anerkannt, und zwar als ganzes gesehen sowie in ihren Teilen als die inspirierten Werke bestimmter Autoren. Sie sind geschriebene Dokumente, als solche von einander unterschieden; und, als inspiriert, gebieten sie, daß ihnen geglaubt wird. „*Indem ihr dies zuerst wisst*“, sagt Petrus, „*daß keine Weissagung der Schrift von eigener Auslegung ist. Denn die Weissagung wurde niemals durch den Willen des Menschen hervorgebracht, sondern heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geiste.*“ (2. Petr. 1, 20-21). „*Auf daß erfüllt würde*“, ist ein ständig wiederkehrendes Zeugnis im Matthäusevangelium oder noch allgemeiner gesagt: „*Da wurde erfüllt.*“ „*Die Schrift kann nicht aufgelöst werden*“, sagte der Herr. „*Es steht in den Propheten geschrieben: „Und sie werden alle von Gott gelehrt sein.“ „Wenn ihr aber seinen [Moses] Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“* (Joh. 10, 35; 6, 45; 5, 47). Und in Gethsemane (Matt. 26, 56) sprach Er, auf das gegenteilige Verhalten Seiner Feinde im Tempel anspielend: „*Auf daß die Schriften ... erfüllt würden.*“ Des weiteren „*öffnete er ihnen das Verständnis, um die Schriften zu verstehen, und sprach zu ihnen: Also steht geschrieben, und also mußte der Christus leiden.*“ (Lk. 24, 45-46); und auf dem Weg nach Emmaus stellte Er die Frage: „*Mußte nicht der Christus dies leiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und von Moses und von allen Propheten anfangend, erklärte er ihnen in allen Schriften das, was ihn betraf.*“ (Lk. 24, 26-27). Es gebührte Ihm, es mußte so sein, denn es stand in der Schrift. Daher konnte auch Paulus schreiben: „*Die Schrift aber, voraussehend ... verkündigte*“, weil die Gedanken Gottes sich in ihr befinden. (Gal. 3, 8).

Es ist schon häufig darauf hingewiesen worden, daß der Herr aus dem Alten Testament als einem anerkannten Ganzen zitierte, so wie es von den Juden gehandhabt wurde – „*Moses und den*

*Propheten und Psalmen.*“ (Lk. 24, 44). Unser Herr gebrauchte die Schriften, das geschriebene Zeugnis Gottes, um die Widersacher zum Schweigen zu bringen, und bezog sich auf dieselben, wenn Er die Juden tadelte. Sie waren für Ihn eines aus der Reihe göttlicher Zeugnisse, welches diese ohne Entschuldigung ließ. Ich möchte jetzt nicht die zahllosen Bibelstellen anführen, in welchen die Autorität der Schriften von unserem gesegneten Herrn und Seinen Apostel anerkannt wird. Falls den Schriften nicht geglaubt würde, wäre auch die Auferstehung eines Toten, wie Er uns versichert, nicht ausreichend, um die Menschen zu überzeugen. Kein Zeugnis von der Wirklichkeit einer anderen Welt würde von Nutzen sein, wo auf diese Schriften nicht gehört wird. (Lk. 16, 31).

Es wird indessen nicht nur die Autorität besonderer Schriftstellen bestätigt, sondern auch, und das ist sehr zu beachten, festgehalten, daß ihr Vorkommen in der Bibel ihnen Autorität gibt. Es genügt, daß sie zur SCHRIFT gehören, um ihnen göttliche Autorität mitzuteilen. „*Die Schrift kann nicht aufgelöst werden.*“ (Joh. 10, 35). Nicht nur, daß wir in ihr Wahrheiten finden (wie vielleicht in einer Predigt oder in dieser Broschüre) oder daß sie das Wort Gottes enthält, sondern es reicht aus, daß etwas zu den Schriften gehört, um ihm Autorität als das Wort Gottes zu geben. Auf diese Weise hat Gott Seine Autorität festgelegt. Es geht nicht einfach um die Wahrheit – jeder kann ein Mittel zur Verkündigung der Wahrheit werden. Es geht um Autorität für die Wahrheit. Die SCHRIFT ist in dem, was sie sagt, mit göttlicher Autorität bekleidet und wird vom Herrn sowie all Seinen Aposteln als solche anerkannt. Jene Menschen waren edler, welche die Schriften untersuchten, um festzustellen, ob das, was ein Apostel sagte, wirklich stimmte. (Ap. 17, 11). Die Schriften haben Autorität und sind an das Volk Gottes gerichtet, und, wie wir gesehen haben, bis auf wenige Ausnahmen nicht an den Klerus oder die Diener des Wortes als solche. Im Gegenteil wurden sie von diesen Dienern an das Volk geschrieben.

Wir können aus allen Schriften in gleicher Weise lernen. Wir dürfen aus diesen Briefen, welche vom Apostel Paulus an seinen getreuen Mitknecht gerichtet sind, erfahren, was die Kirche (Versammlung) war, was sie sein sollte und was sie sein wird. Laßt uns also aus der Darlegung

des Apostels entnehmen, welchen Wert er diesen Bibelbüchern beimißt und welche Stellung sie einnehmen in dem, was er Timotheus sagt, insbesondere angesichts dessen, daß die Kirche ihren wahren Charakter verloren und eine Form der Gottseligkeit unter Verleugnung ihrer Kraft angenommen hat. Nachdem Paulus davon gesprochen hat, daß Timotheus die Wahrheit von ihm selbst erfahren habe, sagte er: „*Und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst.*“ (2. Tim. 3, 15). Hier wird das wohlbekannte Buch mit diesem Titel versehen, welches als solches Autorität besitzt. Schon als Kind kannte er es und lernte er seinen Inhalt; und diese Schriften konnten ihn durch den Glauben an Christus Jesus, dem großen Schlüssel zu allem, weise zur Seligkeit machen. Man wendet ein, daß es sich um das Alte Testament gehandelt habe. Zweifellos war es das Alte Testament, welches Timotheus schon als Kind kannte. Doch alles, was mit Recht den Anspruch erhebt, „heilige Schriften“ genannt zu werden, fällt unter diesen Titel und erfreut sich der Vorrechte, die dieser verleiht. Paulus beanspruchte diese Autorität auch für das, was er schrieb (1. Kor. 14, 37), und machte einen Unterschied zwischen seiner geistlichen Erfahrung, so groß sie auch war, und dem was der Herr gesagt hatte – „*So erkenne er, was ich euch schreibe, daß es ein Gebot des Herrn ist.*“ Das Ende des Römerbriefs versichert uns, daß das Geheimnis des Evangeliums, welches vor den Propheten und in allen früheren Zeitaltern verborgen war, jetzt durch prophetische Schriften\* allen Nationen bekannt gemacht worden ist. Zudem stellt Petrus die Briefe des Paulus auf eine Stufe mit den anderen Schriften. (2. Petr. 3, 15-16). Der Ausdruck „die SCHRIFTEN“ ist ein anerkannter Titel. Was immer zu ihnen gehört, hat Autorität und durch die Gnade erleuchtende Kraft. Sie richten, aber werden selbst nicht gerichtet. Diese also sind die göttliche und von Gott gegebene Hilfsquelle für den Christen, wenn die Kirche sich in einem bösen Zustand befindet, nämlich die Schriften – Schriften, wie sogar ein Kind sie zu kennen vermag. Sie sind fähig, den Einzelnen weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben an Christus. Damit wird der Dienst nicht herabgesetzt. Timotheus setzte Paulus bestimmt nicht herab. Dennoch wies der von Gott mit seiner Gabe versehene Apostel Timotheus auf

die Schriften hin als den sicheren Leitfaden für die Zeit, wenn die Kirche sich in Verwirrung und einem bösen Zustand befindet.

Die Schrift vermag indessen noch mehr: Sie kann den Menschen Gottes vollkommen machen. (2. Tim. 3, 16-17). Das ist mehr als die Erkenntnis eines Kindes oder die errettende Weisheit durch den Glauben. Der Abschnitt bezieht sich auf den „Menschen Gottes“. Dies ist ein großer und umfassender Ausdruck. Ein solcher Mensch lebt für Gott in dieser Welt. In einem gewissen Sinn repräsentiert er in seinem Dienst Gott, jedenfalls insofern er unter Seiner Leitung und durch Seine Macht handelt (denn in allem sollen wir uns wie Diener Gottes verhalten). Auf jeden Fall befindet er sich seiner Stellung nach im Dienst Gottes in der Welt. Der Ausdruck „Mensch“ oder „Mann Gottes“<sup>†</sup> ist dem Alten Testament entnommen. In diesem Zusammenhang wird auch erwähnt, daß nicht nur das Buch als Ganzes, sondern jeder Teil desselben – alles, was zu Recht „Schrift“ genannt werden kann – inspiriert (θεόπνευστος) ist. Ganz offensichtlich könnte sie nicht die Autorität haben, welche der Herr und die Apostel ihr zuschreiben, wenn sie nicht wahrhaft inspiriert wäre. Anderenfalls wäre es auch undenkbar, daß unser Herr in den feierlichsten Augenblicken und in unumschränktester Weise Seine göttliche Macht anwendet, um Seinen Jüngern Verständnis über die Schrift zu geben.

Es ist jedoch nicht die ganze Wahrheit, wenn gesagt wird, daß in den Schriften das Wort Gottes enthalten sei. Alles, was wirklich SCHRIFT ist, wurde inspiriert<sup>‡</sup> und begegnet allen Bedürfnissen, um den Menschen Gottes vollkommen zu machen. Jeder, der für Gott in dieser Welt tätig sein und für Ihn in dieser Welt eintreten soll, findet in der Bibel alles Nötige, um seinen praktischen Zustand und seine Befähigung zum Dienst vollkommen zu machen; und diese Pflicht haben mehr oder weniger alle Gläubigen, auch wenn

\* Paulus sagt nicht: „die Schriften der Propheten“. Der Textabschnitt sollte klar sein. (J. N. D.).

<sup>†</sup> Das griechische Wort ἄνθρωπος („Mensch“) kann in einzelnen Fällen auch „Mann“ bedeuten. (Übs.).

<sup>‡</sup> Ich habe keinen Zweifel, daß dies die richtige Übersetzung ist (vergl. Fußn. d. nicht-rev. Elberfelder Bibel; Übs.). Doch auch wenn es anders wäre, hätte es keinen Einfluß auf unseren Gegenstand; denn „alle von Gott eingegebene Schrift“ mißt in gleicher Weise und ausdrücklich allem Inspiration zu, was ein Anrecht auf Inspiration erheben könnte, und fügt dann noch weitere Kennzeichen hinzu. (J. N. D.).

einige in besonderer Weise berufen werden. Das bedeutet indessen nicht nur, daß die Bibel alles enthält, was wir brauchen, sondern auch, daß alles, was wirklich als die SCHRIFT bezeichnet werden kann, inspiriert ist. Gott selbst hat den Namen „SCHRIFT“ an das verliehen, von dem Er wollte, daß es als von Ihm kommend angenommen wird. Der Gläubige – ja, ein Kind – besitzt Schriften, die in Hinsicht auf ihre Autorität nur der Glaube wirksam werden läßt und die für sich selbst die Unterwerfung unserer Seelen fordern, da sie unmittelbar Gottes Wort an uns darstellen. Jedes Sich-Dazwischenschieben ist ein Eingriff in Sein Recht – Sein unmittelbares Recht über die Seele, welche Ihm gehört. Das besagt nicht, daß niemand mir helfen kann, das in der SCHRIFT Enthaltene zu erfassen. Dabei hilft er mir aber bei dem Verständnis dessen, was sie enthält. Niemand darf sich einmischen, um das unmittelbare Anrecht dessen, was die SCHRIFT an meiner Seele ausrichten soll, zu behindern. Anderenfalls drängt er sich in die Rechte Gottes ein, wobei es gleichgültig ist, ob eine Einzelperson oder die Kirche so handelt. Je größer das angemäßte Recht, desto größer auch die Schuld.

Ich erkenne die Autorität aller Schrift als absolut und direkt von Gott an. Sicherlich darf man mir helfen, damit ich mehr erfasse von dem, was sie enthält, um davon Nutzen zu haben, sie mehr zu genießen und ihr mehr zu gehorchen. Ich erhalte die ausdrückliche Aufforderung, mich zu den Schriften zu wenden und auf sie zu bauen. Ich werde belehrt, daß ich dies als Einzelperson tun soll. Ich soll sie nicht beurteilen. Sie repräsentieren die unmittelbare Autorität Gottes über mich, sobald die Kirche zu einer Form der Gottseligkeit verkommen ist. Die Schriften sind immer wahr; und als die Kirche richtig stand, durften alle sich gemeinsam an den Briefen der Apostel und an den Evangelien, die uns von Gott gegeben sind, erfreuen. Die Bibel wurde zu einer unbedingt notwendigen Wahrheit – einer für diesen Zweck gegebenen Wahrheit, wie der Apostel ausdrücklich sagt –, als die Kirche sich verderbte. Insbesondere gilt dies für die schweren, gefährlichen Zeiten der letzten Tage. Laßt uns nicht vergessen, falls das Empfinden vom gegenwärtigen Zustand der Dinge nicht schon drückend genug auf unserer Seele liegt, daß wir aus der Schrift erfahren, wie jene schlimmen Zeiten schon anfangen, als Johannes, Paulus, Petrus und Judas schrieben. Johannes mußte schreiben: „*Wir wis-*

*sen, daß es die letzte Stunde ist.*“ (1. Joh. 2, 18). Johannes schildert uns die warnende Stimme des Herrn an die von Ihm abfallende Kirche in den Sendschreiben an die sieben Versammlungen der Apokalypse. Petrus berichtet uns, daß die Zeit gekommen ist, daß das Gericht bei dem Haus Gottes anfängt. (1. Petr. 4, 17). Judas wurde genötigt, die Erlösten zu ermahnen, den einmal überlieferten Glauben festzuhalten, weil solche Menschen in die Kirche eingedrungen waren, die am letzten Tag ein Gegenstand des Gerichtes Christi sein werden. (Jud. 3-4). Paulus schreibt, daß das Geheimnis der Gesetzlosigkeit schon wirkt und weiterhin wirken wird, bis zuletzt nach einem „Abfall“ der Gesetzlose geoffenbart werden wird. (2. Thess. 2, 3.7-8). Außerdem suchten alle das Ihrige, nicht die Dinge Jesu Christi (Phil. 2, 21); und er mußte, obwohl er als ein weiser Baumeister den Grund gelegt hatte, kurz vor seinem Abscheiden seine geliebten Jünger – wie früher die Ältesten von Ephesus – warnen vor dem Bösen, das an der Tür stand. Böse Menschen und Verführer würden fort und fort schlimmer werden und die Kirche eine Form der Gottseligkeit annehmen ohne deren Kraft.

Dann tritt die Einzelperson wieder in den Vordergrund, denn wir hören nichts von der Kirche (Versammlung) im 2. Timotheusbrief, außer von ihrem Versagen und ihrem Ruin. Der Mensch Gottes muß seinen Standpunkt festhalten gegen das zunehmende Böse. Dadurch erhalten auch die Schriften jenen Platz, den sie einnehmen sollen. Diese Notwendigkeit wurde nicht so gefühlt, als alles in einem Strom göttlicher Kraft dahinfließ und die Gläubigen die Sorge und Leitung der Apostel selbst erfuhren. Die Schriften mit ihrer göttlichen Autorität, göttlichen Inspiration und göttlichen Fähigkeit zu belehren werden insbesondere für die Tage des Übels und der Verführung herausgestellt.

Offensichtlich ist die Bedeutung der Worte „Wissen, von wem du gelernt hast“ inzwischen auf die SCHRIFTEN übertragen worden. Das WORT Gottes stammt wie unser gesegneter Herr von Gott Selbst und wurde dem Menschen angepaßt. Darin steht es, wie auch das lebendige WORT, einzigartig und vollkommen da.

An dieser Stelle möchte ich meine Leser verpflichten, in ihren Herzen und, falls es die Gegebenheiten erfordern, mit anderen zusammen an

der Wahrheit einer Bibelstelle festzuhalten, die in enger Verbindung zu dem steht, was wir gerade betrachtet haben. Ich meine den Vers 1. Johannes 2, 24: *„Ihr, was ihr von Anfang gehört habt, bleibe in euch. Wenn in euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet auch ihr in dem Sohne und in dem Vater bleiben.“* Nichts besitzt sicherere Autorität für den Gläubigen als das, was von Anfang ist. Nur dies gewährleistet unser Bleiben in dem Vater und dem Sohn. Es mag viel Achtbares, viel Verehrungswürdiges aus alter Zeit geben; und der Geist der Verehrung ist dort, wo der Gegenstand angemessen ist, eine schöne Eigenschaft in einem Gläubigen. Er kann jedoch auch ein faszinierendes Mittel der Verführung sein. Als Grundlage des Glaubens benötigt der Christ hingegen das, was *„von Anfang“* ist. Die Autorität für den Glauben kann nur das sein, was von Anfang an da ist und von Anfang an gehört werden konnte. Diese Gewißheit besitze ich in den Schriften; dort erhalte ich die Wahrheit – nirgendwo sonst. Viele mögen die Wahrheit verkündigen; und ich habe Nutzen davon. Aber durch das WORT, insbesondere das Neue Testament, erhalte ich die Gewißheit dessen, was von Anfang ist. Ich bekomme sie nirgendwo sonst. Kein Übereinkommen von Christen kann sie mir geben. Falls die Römische und die Griechische und die Englische Kirche sich einig wären, könnte ihr Übereinkommen nicht als unumstößliche Tatsache das geben, was von Anfang ist. Doch die Schriften können es. Man mag es sehr anmaßend nennen, wenn ich mein Urteil gegen eine solche menschliche Autorität stelle. Es geht indessen nicht um mein Urteil. Ich glaube einfach an das, was Paulus, Johannes, Petrus und unser gesegneter Herr gesagt haben. Das ist keine Anmaßung. Ich handle so, wie sie mich auffordern. Ich nehme das an und halte es fest, was am Anfang war. Falls jemand sagt: *„Die Schriften sind aber schwer zu verstehen“*, dann antworte ich: *„Ist es wirklich so?“* Anmaßung ist, wenn Menschen sagen, daß sie die Wahrheit besser lehren können als die Apostel und der Herr Jesus, als Er zu den Volksmengen sprach. Auf jeden Fall muß ich das besitzen, *„was von Anfang war“* und nicht das, was die alte Kirche festhielt. Darum sagt derselbe Apostel: *„Wer Gott kennt, hört uns; wer nicht aus Gott ist, hört uns nicht. Hieraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.“* (1. Joh. 4, 6).

*(Ende des Aufsatzes)*

**„... auf daß deine Fortschritte allen offenbar seien.“**

(1. Timotheus 4, 15)  
(Aufgelesenes)

*Adolf Schlatter*  
(1852-1938)

Prof. D. Adolf Schlatter schreibt in seinem Vorwort zur zweiten Auflage von *„Der Hebräerbrief ausgelegt für Bibelleser“* (3. Aufl., 1898): »Es wäre für den Schreiber dieser Erläuterungen beschämend und ein schlechtes Zeichen für seinen Christenstand, wenn er dieselben bei einer zweiten Bearbeitung nicht etwas reicher und richtiger hätte machen können, so daß sie dem apostolischen Wort treuer untergeben sind und vollständiger folgen. – Das Schriftwort stiftet, wenn es bei uns Eingang findet, eine lebendige Bewegung im Geist, durch die es mit wachsender Klarheit unser Eigentum wird. Nun wäre es freilich für Leser und Schreiber angenehmer, wenn solches Wachstum ohne Umwege und Mißgriffe geschähe, ohne die Notwendigkeit, frühere Meinungen und Urteile abzuthun. Allein das läßt sich schon deswegen nicht vermeiden, weil jeder unter uns nur im Verkehr und Anschluß an die andern zum Ausleger der Bibel wird. Dadurch kommt uns die Einsicht der andern zu gute; aber es gehen mit derselben auch manche ihrer Irrtümer und Mißgriffe auf uns über, die jeder nur langsam und stückweise überwinden lernt. . . . Der Leser darf aber auch sonst nicht vergessen, daß auch auf dem Feld der Schriftauslegung alles menschliche Bemühen und Arbeiten Stückwerk bleibt.«

***„Denn wir erkennen stückweise***

***...“***

***„... bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wuchses der Fülle des Christus.“***

**1. Kor. 13, 9; Eph. 4, 13**



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 39

Mai/Juni 2005

7. Jahrgang

## Inhalt

Zum Tod des Papstes Johannes Paul II.	225
Jehu und sein Eifer ( <i>Schluß</i> )	227
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 10-12)	231
Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung	237
Notizen zur Bibel – Apostelgeschichte 8, 37	239

### Zum Tod des Papstes Johannes Paul II. (1920-2005)

Während der Niederschrift dieser Zeilen (Anfang April) sind die Medien erfüllt vom Tod des Papstes Johannes Paul II. am 2. dieses Monats. Mehr als sechsundzwanzig Jahre lang, seit 1978, war er das Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche. Von den anerkannten Päpsten der Papstliste hat nur Pius IX. mit 32 Jahren (1846-1878) länger als er seiner Kirche vorgestanden.\*

Da es sich um den Tod einer weltbekannten Person handelte, überschlugen sich die Massenmedien mit Berichten über das Pontifikat des Verstorbenen sowie Nachrufen und Kurzbiographien. Diese sind natürlich entsprechend dem Niveau der jeweiligen Zeitung oder Zeitschrift mehr oder weniger anspruchsvoll abgefaßt. Fast alle stimmen indessen darin überein, dem bekannten lateinischen Sprichwort zu folgen: „De mortuis nil nisi bene.“ („Über die Toten nichts als Gutes.“). Die nachstehenden Zeilen sollen keinen weiteren Beitrag zu jener Literaturgattung liefern, sondern versuchen, eine biblische Beurteilung dieses Papstlebens zu geben. Vor allem soll es darauf ankommen, die Entwicklung der Römisch-Katholischen Kirche und des Papsttums in den letzten sechsundzwanzig Jahren – soweit der Autor dazu fähig ist – im Licht der biblischen Prophetie, so wie sie in den Kapiteln 2, 17 und 18 der Offenba-

\* Horst Fuhrmann: Die Päpste, München, 1998, S. 283-286

rung geschildert werden, kurz abzuschätzen.

In den genannten Kapiteln der Bibel beschreibt der Geist Gottes, bzw. der Herr Jesus, in Bildern und Symbolen unter den Namen Jesabel und Babylon ein kirchliches Gebilde, das gekennzeichnet ist durch religiöse und sittliche Verderbnis und dem Streben nach Weltherrschaft und absoluter Kontrolle über Wirtschaft, Kultur, usw. auf dieser Erde. Aus Kapitel 2 erfahren wir, daß es sich aus dem kirchlichen System einer Weltepoche entwickelt hat und aus Offenbarung 17 und 18 seine politische und wirtschaftliche Macht. Um es in der Weltgeschichte identifizieren zu können, weist das Wort Gottes außer auf seine religiösen Kennzeichen auf eine ganz besondere Eigenschaft hin, nämlich daß „*das Weib trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu*“ ist. (17, 6). Mit Letzteren sind zweifellos die Erlösten des Herrn Jesus gemeint. Wenn wir die Welt- und Kirchengeschichte betrachten, gibt es nur ein einziges System, das viele Jahrhunderte lang fortwährend die echten Gläubigen des Herrn auf der Erde bis zum Tod verfolgt hat, indem es sie in wahren Blutbädern hat hinschlachten oder in großer Zahl verbrennen lassen (z. B. Waldenser, Protestanten). Es handelt sich natürlich um die Römisch-Katholische Kirche unter Führung des Papsttums, die sich als die Braut Christi bezeichnet, aber in Wirklichkeit eine große Hure ist. Erst nach der Vernichtung dieser Hure Babylon wird der Herr Jesus Seine wahre Braut, die Versammlung Gottes, offenbaren. (Off. 17-19).

Wir erfahren aus der Heiligen Schrift, daß nach der Entrückung der Versammlung sich auf dem Boden des alten Römischen Imperiums ein Weltreich etablieren wird, dessen Macht außerordentlich groß ist und das von zwei Männern geführt wird, die unter dem direkten Einfluß des Teufels handeln. Erstaunlicherweise schreibt die Bibel, daß dieses Reich zunächst von der Hure Babylon vollkommen beherrscht wird, bevor die beiden

Führer, wenn diese den Höhepunkt ihrer Macht erreicht hat, ihre Despotie abschütteln und sie endgültig vernichten, um dann das gottlose religiöse System des Antichristen aufzurichten. (Off. 13 u. 17). Offensichtlich wird die Röm.-Kath. Kirche unter dem Papsttum noch einmal eine Machtstellung einnehmen wie im dunkelsten Mittelalter und sie vielleicht sogar noch übertreffen.

Heute ist die Katholische Kirche weit davon entfernt, die politische Welt zu beherrschen. Wir sehen jedoch eine – ich möchte sie „sittlich“ nennen – Aufwertung dieser Kirche, welche vor allem auf die Wirksamkeit des verstorbenen Papstes zurückgeführt werden muß. Dieser äußerlich stille und bescheidene Mann hat mit ruhiger Beharrlichkeit den Kurs seiner Kirche aus dem Weg abwärts in die Belanglosigkeit heringeworfen und ihr neues Ansehen gewonnen. Als er sein Pontifikat antrat, schien die Katholische Kirche wie ein Relikt aus alter Zeit wenig praktische Bedeutung in der Welt mehr zu haben. Innerlich war sie in Auflösung begriffen. Die Jesuiten z. B. taten, was sie wollten, und in Lateinamerika „blühte“ die Theologie der Befreiung, die mit dem Kommunismus buhlte. Die Jesuiten wurden von Johannes Paul II. weitgehend zur Raison gebracht, die Befreiungstheologie entschieden abgelehnt und verurteilt.\*

In seinem Pontifikat zeigte Johannes Paul II., daß er an den jahrhundertealten Lehrmeinungen seiner Kirche festhält. Das zog ihm einerseits die Kritik „fortschrittlicher“ und „ultra-fortschrittlicher“ Kirchenmitglieder zu. Der Tübinger katholische Theologe Prof. Hans Küng, dem 1979 wegen seiner abweichenden theologischen Ansichten seine Lehrbefugnis entzogen wurde und der mit fast allen modernen Ideologien und „-ismen“ kokettiert und die Weltreligionen verschmelzen will, wirft dem Papst seinen totalitären Führungsstil und seine Fixierung auf das mittelalterliche Herrschaftssystem vor.† Andererseits erweckte Johannes Paul durch seine kompromißlose Einstellung in den Fragen Abtreibung, Euthanasie, Frauenordination, u. ä. sogar bei den evangelikal protestantischen Christen rege Sympathie.

Während der letzte Papst also durch sein Einste-

hen für die dem Zeitgeist widersprechenden Auffassungen seiner Kirche weltweit Aufmerksamkeit hervorrief, sind der Hauptgrund für seine Popularität seine vielen globalen Reisen, die ihn in den Medien der ganzen Welt präsent hielten. Dabei bestach er auch durch seinen lebenswürdigen Charakter, der sich besonders darin offenbarte, wie er mit Feinden und Gegnern, die nicht aus seiner Kirche stammten, umging und wie er Demütigungen ertrug. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang sein freundlicher Besuch bei jenem Attentäter, der ihn bei einem Mordanschlag schwer verletzt hatte, und sein Verhalten den Vertretern anderer Religionen gegenüber.

Das mag als Erklärung dafür dienen, warum Johannes Paul II. seine Kirche wieder zu Ansehen gebracht hat. Wir müssen, wie schon erwähnt, feststellen, daß dieses moralische Ansehen gerade auch auf die evangelikalen Führer des Protestantismus eine große Wirkung ausübt, indem sie zunehmend mehr der unter katholischer Führung stehenden Ökumene zuneigen bzw. sich direkt anschließen. Ob der verstorbene Papst wirklich errettet ist, mag jeder für sich selbst beurteilen, indem er z. B. erwägt, daß Johannes Paul II. Maria, die Mutter des Herrn Jesus, mit göttlichen Ehren ehrte, daß er mit Annahme seiner Papstwahl anerkannte, daß er mit einer gottgleichen Unfehlbarkeit lehren kann, und daß er den islamischen Koran als heiliges Buch ehrfurchtsvoll geküßt hat.

Obwohl also das Pontifikat von Johannes Paul II. in eine für die Katholische Kirche nachteilige Zeit fiel, hat er dennoch seine Regierungszeit aufs beste genutzt, sodaß er wohl, falls die Kirchengeschichte noch Jahrhunderte andauern würde (was, wie wir aus der Bibel wissen, nicht der Fall sein wird, weil das Kommen des Herrn Jesus nach den Zeichen der Zeit unmittelbar bevorstehen muß), von der Geschichtsschreibung den ganz großen Päpsten wie Gregor dem Großen, Gregor VII. (dem „Papst von Canossa“), Innozenz III. und Bonifaz VIII. zugezählt werden müßte. Wenn auch bei seinem Tod die Kath. Kirche nicht mehr politische Macht besitzt als bei seiner Papstkrönung, so hat er ihr doch zu einem gewaltigen Ansehensgewinn verholfen, auf dem seine Nachfolger aufbauen können.

Aus der Bibel sehen wir, daß die Römische Kirche wieder immensen politischen Einfluß gewinnen

\* Manfred Barthel: Die Jesuiten, Hamburg, 1991, S. 12, 385 ff., 388 ff.; BROCKHAUS multimedial 2005

† „Kieler Nachrichten“, Nr. 71, 26. 3. 2005, S. 4

wird, wenn die äußeren Bedingungen dafür im vereinten Europa zur Reife gelangt sind. Der neue Papst oder einer seiner nächsten Nachfolger wird der Papst der Offenbarung sein. Interessanterweise spricht eine obskure Papstprophetie aus dem 16. Jahrhundert, der „Pseudo-Malachias“, davon, daß auf Johannes Paul II. nur noch ein einziger als der allerletzte Papst folgen wird.\* Dabei müssen wir selbstverständlich bedenken, daß Gott sämtliche menschlichen oder dämonischen Vorhersagen zunichte machen kann. Doch nie konnten die Gläubigen mit mehr Recht sagen: „Die Zeit ist nahe!“ (Off. 1, 3). J. D.

---

**Jehu und sein Eifer**  
(The Zeal of Jehu)<sup>†</sup>  
(2. Könige 9 und 10)  
(Schluß)

J. L. Harris<sup>‡</sup>

In Josia, dem König von Juda, sehen wir eine Person, die wirklich Eifer für den Herrn zeigte. Seine Handlungsweise steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zu der Jehus. Das Auffinden einer Abschrift des Gesetzes bei der Instandsetzung des Tempels führte diesen jungen König zu einer weiteren Entdeckung. Er erkannte das Abweichen seiner Väter und des ganzen Volkes von den Geboten und Satzungen des Herrn. „Als der König die Worte des Gesetzes hörte, da zerriß er seine Kleider“ und sprach: „Groß ist der Grimm Jehovas, der sich über uns ergossen hat, darum daß unsere Väter das Wort Jehovas nicht beobachtet haben, um nach allem zu tun, was in diesem Buche geschrieben steht.“ (2. Chr. 34, 19-21). Hier lesen wir von dem ersten Kennzeichen eines wahrhaft göttlichen Eifers – nicht sich selbst genügende Kraft oder Weisheit, um alles wieder zurechtzurücken, sondern tiefe Selbsterniedrigung und ein Bekenntnis der Sünde. In einem nächsten Schritt befragte er den Herrn; und obwohl das Wort des Herrn feststand in Seinen Absichten, „alle die Flüche, welche in dem Buche geschrieben sind“ (V. 24), über Jerusalem und seine Bewohner zu bringen, erhielt der König selbst die Botschaft: „Weil dein Herz weich ge-

worden, und du dich vor Gott gedemütigt hast, als du seine Worte über diesen Ort und über seine Bewohner hörtest, und du dich vor mir gedemütigt und deine Kleider zerrissen und vor mir geweint hast, so habe ich es auch gehört, spricht Jehova. Siehe, ich werde dich zu deinen Vätern versammeln, und du wirst zu deinen Gräbern versammelt werden in Frieden; und deine Augen sollen all das Unglück nicht ansehen, das ich über diesen Ort und über seine Bewohner bringen werde.“ (V. 27-28).

Hier gab es also Gelegenheit, Eifer für den Herrn zu zeigen. Das Gerichtsurteil über die Nation war endgültig beschlossen und die Segnung, vor dem kommenden Unheil weggenommen zu werden, dem König verheißen worden. Sicherlich wäre dies ein Anlaß für solche Worte gewesen, wie sie das Volk zu Jeremia sagte, der in derselben Zeitperiode seine Prophezeiungen verkündigte: „Es ist umsonst, nein! denn ich liebe die Fremden, und ihnen gehe ich nach.“ (Jer. 2, 25). Doch ohne jede prahlerische Entfaltung von Eifer für den Herrn versammelte der König sofort nach dem Empfang der Botschaft durch die Prophetin „alle Ältesten von Juda und von Jerusalem. Und der König ging hinauf in das Haus Jehovas, und alle Männer von Juda und die Bewohner von Jerusalem, und die Priester und die Leviten, und alles Volk, vom Größten bis zum Kleinsten; und man las vor ihren Ohren alle Worte des Buches des Bundes, das im Hause Jehovas gefunden worden war. Und der König stand auf seinem Standorte und machte den Bund vor Jehova, Jehova nachzuwandeln und seine Gebote und seine Zeugnisse und seine Satzungen zu beobachten mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Seele, um die Worte des Bundes zu tun, welche in diesem Buche geschrieben sind. Und er ließ alle in den Bund treten.“ (V. 29-32). Das war Eifer für den Herrn. Keine Wiederherstellung, die nicht völlig dem Standard des Wortes Gottes entspricht, genügt einem Menschen, der zum Bewußtsein gelangt ist, welche Unehre auf den Namen des Herrn geworfen wurde. Er muß bis zu den ursprünglich eingesetzten Segnungen Israels zurückgehen, wie hoffnungslos dieser Versuch auch erscheinen mag. Ein weniger weit reichendes Ziel hätte vielen genügt und wäre von ihnen als eine große Reform betrachtet worden, ja, als ein Vorbild für andere. Auch Josia hätte sich an die Reform seines frommen Vorfahren Hiskia halten können. Er besaß indessen das

---

\* Fuhrmann: Päpste, S. 74-78, 234

† Christian Witness 5 (1838) 398-414

‡ siehe 1. Teil. (Übs.)

Wort Gottes, um sich darauf zu berufen, und konnte keinen anderen Maßstab als Bezugspunkt anerkennen.

Zweifellos wurde der König in seinem Zeugnis gegen das Böse und in der sicheren Voraussicht von Segen für Israel, trotz seines gegenwärtigen Versagens, von dem Wort des Herrn durch den Propheten Jeremia ermutigt. Er blickte auf die Hoffnung, welche ihm vorgestellt wurde, nämlich jenen Tag, von dem geschrieben steht: „*In jener Zeit wird man Jerusalem den Thron Jehovas nennen, und alle Nationen werden sich zu ihr versammeln wegen des Namens Jehovas in Jerusalem; und sie werden nicht mehr dem Starrsinn ihres bösen Herzens nachwandeln.*“ (Jer. 3, 17). Durch diese feststehende Verheißung gestützt, konnte er sagen: „*Hier sind wir, wir kommen zu dir; denn du bist Jehova, unser Gott. Fürwahr, trüglich ist von den Hügeln, von den Bergen her das Lärmen; fürwahr, in Jehova, unserem Gott, ist das Heil Israels! . . . In unserer Schande müssen wir daliegen, und unsere Schmach bedeckt uns! denn wir haben gegen Jehova, unseren Gott, gesündigt, wir und unsere Väter, von unserer Jugend an bis auf diesen Tag, und wir haben nicht auf die Stimme Jehovas, unseres Gottes, gehört.*“ (V. 22-25; vergl. mit den Versen 14-19).\* Mit dem Wort des Herrn als Anleitung und der Gewißheit der zukünftigen Herrlichkeit Israels vor seinen Augen wollte der König nicht auf all die Segnungen verzichten, die ein augenblicklicher Gehorsam herbeiführen konnte. „*Und der König gebot dem ganzen Volke und sprach: Feiert Jehova, eurem Gott, Passah, wie in diesem Buche des Bundes geschrieben steht. Denn es war kein solches Passah gefeiert worden wie dieses, von den Tagen der Richter an, welche Israel gerichtet haben, und alle Tage der Könige von Israel und der Könige von Juda; sondern im achtzehnten Jahre des Königs Josia wurde dieses Passah dem Jehova zu Jerusalem gefeiert.*“ (2. Kg. 23, 21-23).

Wahrhaftig, Brüder, wir haben uns sorgfältig zu hüten vor einem solchen Eifer, wie Jehu ihn zeigte. Nichts ist einfacher, als Abweichungen aufzudecken und auf andere zu schimpfen. Das kann schon durch das Licht unseres eigenen

Verständnisses geschehen, unabhängig vom Geist Christi. Es ist nicht die Weise Seines Geistes, einfach das Böse offen zu legen oder durch diese Aufdeckung vom Bösen wegzuführen. Statt dessen stellt Er uns die Anziehungskraft des Guten vor. Nichts ist schädlicher für unsere Seelen als die Gewohnheit, daß Böse in der Kirche ausfindig zu machen und bloßzustellen, um danach in Selbstzufriedenheit seine Abstellung zu versuchen. Dies führt immer zu einer falschen Selbsteinschätzung, indem wir vergessen, daß wir selbst in das Böse verwickelt sind und daß es uns genauso belastet wie die anderen; denn dem Leib Christi kann als ganzer gesehen kein Leid widerfahren, ohne daß wir selbst in Mitleidenschaft gezogen werden. Daher gilt das Wort: „*Sei nun eifrig und tue Buße!*“ (Off. 3, 19). Die Kirche Gottes kann durch die weisesten und einsichtigsten Vorkehrungen nicht in einen besseren Zustand versetzt werden — ja, ich möchte sagen, noch nicht einmal durch die schriftgemäße Wiederherstellung, wenn sie ohne wahre Buße geschieht. Gott vermag in einem gebeugten und zerschlagenen Herzen zu wohnen; und in dem Maß, wie der Seele eines Erlösten bewußt gemacht wird, wovon sie abgewichen ist und inwieweit sie diesbezüglich vor Gott geübt ist, wird sie gesegnet werden. Kein Maßstab außer demjenigen Gottes genügt Christus und Seinem Geist in der Kirche.

Jesus hatte gebetet, daß jene, welche an Ihn glauben, eins seien. Das Verlangen Seines Herzens wird selbstverständlich erfüllt und der Wunsch Seiner Lippen Ihm nicht vorenthalten. Doch wann wird dies sein? Genau zu der Zeit, wenn die Kirche (Versammlung) in der Herrlichkeit geoffenbart wird, die Jesus ihr gegeben hat, und die Welt erkennen wird, daß der Vater die Kirche so geliebt hat, wie Er Jesus geliebt hat. Allein dies kann das gesetzmäßige Endziel für uns sein. Vater und Sohn wirken bis heute auf dieses Ziel hin; und wir warten auf die Sohnschaft, nämlich, die Erlösung unseres Leibes. Nicht eine Reformation, sondern die Herrlichkeit ist das Endziel Gottes. Wenn die Erlösten Gottes zurückblicken, um das Muster zu erkennen, nach dem sie handeln sollen, anstatt vorwärts auf die Herrlichkeit, für die Gott wirkt, wird ihr Eifer nicht nach Erkenntnis sein. Sie mögen noch so aufrichtig und unermüdlich sein, dennoch wird die Entmutigung nur um so größer werden, weil ihr Eifer weitreichendere Erwartun-

\* Jeremia begann seinen Prophetendienst im dreizehnten Jahr der Regierung Josias. (Jer. 1, 2). Das Passah wurde im achtzehnten Jahr gefeiert. (A. L. H.).

gen geweckt hat. Es ist natürlich immer nötig, auf Gottes vollkommenes Werk in der Kirche zurückzublicken, um uns zu demütigen – und das ist wahre Buße. Dieser Rückblick kann uns indessen nicht beleben – nein, nichts kann uns beleben, was nicht völlig außerhalb von uns selbst liegt und einfältig aus den Händen Gottes erwartet wird. Gerade dies macht die Hoffnung auf das Kommen des Herrn so gesegnet und gibt ihr eine praktische Bedeutung. Sie kann nicht versagen; darum können wir in ihr frohlocken.

Auf allen Wegen einer Reform wird es Enttäuschungen geben, bei dieser Hoffnung nicht. Die Hoffnung unserer Berufung ist nichts Geringeres als die Ausführung der Absichten Gottes in der Verherrlichung der Kirche. Falls Gott die Absicht hätte, die Kirche in ihren ursprünglichen Zustand zurückzuführen, dann sollte dieses Ziel der angemessene Gegenstand unserer Herzen sein und das Muster, nach dem wir handeln. Es ist jedoch nicht so. Auch wenn es möglich wäre, unsere Wege rückgängig zu machen, sodaß die Kirche wieder in ihrer pfingstlichen Kraft aufgerichtet werden könnte, müßten wir dennoch sagen: „Nicht als ob wir es schon ergriffen hätten.“ (vergl. Phil. 3, 12). Die Herrlichkeit würde uns immer noch bevorstehen; daher müßten wir weiterhin die Dinge hinter uns vergessen. Ausschließlich die Verwirklichung des Kommens des Herrn Jesus Christus in der Seele verhindert, daß die Erlösten sich mit einer Reform der Kirche zufriedengeben, welche ihren eigenen Wünschen entspricht und nicht dem Endziel Gottes. Dieses Endziel ist die Herrlichkeit. *„Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott.“* (2. Kor. 5, 5). Wir werden es nie verfehlen. So werden wir ermutigt, in dieser Gesinnung den Pfad der Treue zu gehen. Wir mögen unser Versagen fühlen, wir mögen von anderen enttäuscht sein; aber bei Gott gibt es kein Versagen. Er ermattet nicht und wird nicht müde. *„Unergründlich ist sein Verstand.“* (Jes, 40, 28). Er hat uns auch das Unterpand Seines Geistes gegeben; und was ist das Verlangen des Geistes anders als der Wunsch, daß Jesus jetzt schon so in den Heiligen verherrlicht werde wie an jenem zukünftigen Tag. Infolgedessen soll die gegenwärtige Kraft dieser Hoffnung uns an den Platz einer wahren Anbetung und eines für Gott annehmbaren Dienstes stellen. Der Geist zeugt von der kommenden Herrlichkeit Christi und wirkt in den Erlösten entsprechend diesem Zeugnis, denn Er ist der Geist

der Wahrheit.

Kein noch so großer Eifer und keine neu erwachte Kraft für eine Reform entsprechen Gottes Endziel oder stillen die Bedürfnisse der Kirche, sondern ausschließlich ein Eifer nach Erkenntnis. Zuallererst müssen wir uns daran erinnern, wovon die Kirche abgewichen ist – ein unbedingtes Zurückkehren zu Gottes Urform, wie sie uns im Wort Gottes gezeigt wird. Genau dies war es, wie wir gesehen haben, was dem Passah in den Tagen Josias seinen Charakter gab. Alles wurde dem Wort Gottes entsprechend ausgeführt, wohingegen das Passah Hiskias überstürzt gefeiert wurde.

Nun spricht dasselbe Wort, welches die Kirche in ihrem Anfangszustand zeigt, ganz eindeutig von dem kommenden Gericht an dem, was den Namen „Reich der Himmel“ trägt. Daher kann es nicht um Wiederherstellung gehen, sondern um Absonderung von allem, was bald gerichtet wird. Der Tag des Herrn kommt über alles, was hoch und erhaben ist. (vergl. Jes. 2, 12). Folglich gebührt uns einfältiger Gehorsam gegen den erkannten Willen Gottes. Die feste Absicht Gottes ist, das Gericht über den Weinstock der Erde zu bringen. Daher stehe ab vom Bösen; lerne Gutes tun! Außerdem tröstet dasselbe Wort alle, die vor demselben zittern, durch die Versicherung, daß der Gerechte verschont und daß beim Kommen des Herrn, um im Gericht erhöht zu werden, Er gleichzeitig in Seinen Heiligen verherrlicht wird. Ihr Eifer muß demnach durch all diese Erwägungen kontrolliert werden. Dann wird der Eifer nach Erkenntnis sein – Eifer für den Herrn. Die Erlösten werden sich dann nicht ein Ziel setzen, um dasselbe anzustreben; denn dieses besteht schon längst in der Hoffnung der Herrlichkeit. Sie wünschen dann nur noch die Verherrlichung des Namens des Herrn. Dies ist die einzige Hoffnung unserer Berufung, welche zu Gottes Zeit Wirklichkeit wird. Die Kraft für die Gegenwart hingegen besteht darin, die Erlösten zusammenzubringen; denn sie beruht auf einer selbstlosen Hoffnung. Sie läßt keinen Raum für Rivalität oder Wetteifer, noch für unsere Pläne und unsere Weisheit. Sie ist in den Ratschlüssen Gottes festgestellt; und die Gläubigen, welche jetzt den Heiligen Geist besitzen, sind befähigt, durch den Glauben auf die Hoffnung der Gerechtigkeit zu warten. Indem sie dieser Hoffnung entsprechend handeln, werden sie nicht durch

scheinbare Erfolge in Begeisterung versetzt oder unter dem Eindruck von Fehlschlägen enttäuscht. Sie wirken nicht für ein gegenwärtiges Ziel, sondern möchten einzig und allein auf dem Pfad gefunden werden, den der Herr segnen wird.

Auf diese Weise ist das Kommen des Herrn Jesus Christus eine Wahrheit von größter praktischer Kraft. Die Erwartung ist demnach falsch, die Kirche in einen Zustand gebracht zu sehen, der den Gedanken Gottes mehr entspricht als ihr gegenwärtiger, es sei denn, daß die Seelen der Heiligen diese Wiederherstellung unverrückt und ausschließlich von jenem Kommen erwarten. Diese Hoffnung beruht auf der festen Bürgschaft des Wortes Gottes und wirft deshalb jene, welche sie annehmen durften, auf das Wort Gottes allein als ihren Führer. Daher scheint ein Gebet mit Verständnis und ein Gebet im Heiligen Geist nahezu unmöglich zu sein, wo diese Wahrheit nicht beachtet wird. Ohne letztere wird das Gebet durch das Urteilsvermögen des Menschen gelenkt anstatt durch die geoffenbarten Gedanken Gottes. Es steht jedoch geschrieben, daß, wenn wir etwas nach Seinem Willen bitten, Gott uns dasselbe geben wird. Der Gottesdienst der Kirche (Versammlung), ihr Bekenntnis und ihre Bitten erhalten ihren Charakter von dem Gegenstand, der vor ihren Augen steht. Falls dieser Gegenstand darin besteht, irgendein vorhandenes Böses entfernt zu bekommen, dann wird dies unser Gebet kennzeichnen und in uns einigen offensichtlichen Eifer für den Herrn erwecken. Das führt allerdings keineswegs zu einem Auslöschen der wesensmäßigen Sünde der Kirche oder zu einem Bekenntnis, daß sie von den Wegen Gottes abgewichen und ihren eigenen Wegen gefolgt ist. Die Sünde der Kirche besteht darin, die Ordnung und Kraft des Heiligen Geistes durch menschliche Anordnungen und öffentliche Ämter ersetzt zu haben. Ohne Abstellen dieser Abweichungen kann nicht die geringste Reformation in der Kirche erwartet werden. Die einzige Wirkung wäre das Abschneiden einiger negativer Auswüchse und die Einführung des gegenwärtigen Zeitgeistes in die Angelegenheiten Gottes; und jeglicher Eifer für eine Reform würde da enden, wo auch der Eifer Jehus endete: In Selbstzufriedenheit und einem ungebeugten Herzen. Es ist offenbar sehr schwer einzusehen, daß der wahre Segen der Kirche auf persönlicher Treue und Gehorsam beruht. „*Wer ein Ohr hat.*“ „*Wer überwindet.*“ (Off. 2 u. 3). Der Trägheit unserer

Herzen gefällt es mehr, sehr eifrig für eine gemeinsame Reform einzutreten, als den versuchungsreichen Pfad persönlicher Verantwortung zu gehen.

Die Weisheit Gottes hat es indessen anders geordnet. Er ruft Einzelpersonen, um auf die Stimme des Hirten zu hören und Ihm zu folgen. Er stellt ihnen die Hoffnung der Herrlichkeit vor und dadurch werden sie zusammengeführt. Auf diese Weise sind sie durch Gott zu einer Einheit versammelt und nicht durch irgendeine eigenwillige Vereinigung. Da es sich um eine Einheit der Wahrheit und nicht der Nützlichkeit handelt, finden wir hier Segen. Unter vielen anderen Segnungen sei besonders erwähnt, daß die Gläubigen dann aufeinander achthaben, sich zur Liebe und zu guten Werken anreizen und einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr sie den Tag herannahen sehen. (Hebr. 10, 24. 25). Sie sind zusammengefaßt durch den Gehorsam gegen den Herrn Jesus Christus. Vor ihnen befindet sich eine geöffnete Tür, sodaß nichts sie hindern kann in ihrem Wandel auf dem Pfad des Gehorsams, nachdem sie diesen erkannt haben. Ihre einzige Übereinkunft besteht darin zu glauben, zu gehorchen, dem Herrn Jesus Christus nachzufolgen und sich in Ihm zu freuen. Das ist ihre Freiheit – die Freiheit, Ihm zu dienen und auf Seinen Wegen zu folgen. Eine solche Freiheit wird durch menschliche Vorkehrungen unveränderlich gehemmt; und die Übungen einer großen Anzahl sehr lieber Erlöster hat darin ihre Ursache, daß Regeln menschlicher Verbote ihren Gehorsam gegen Christus verhindern, so wie auch die Kälber von Bethel und Dan die Bewohner des Königreichs Israel vom Gehorsam und dem Dienst Gottes abhielten.

Wir benötigen nicht den Eifer von Reformern, sondern den demütigen und bußfertigen Geist, der vor Gottes Wort zittert. Das ist nicht die Fähigkeit, Widersprüche in anderen zu entdecken und offenbar zu machen, sondern der Geist, welcher unser Verständnis bezüglich der Furcht Jehovas, welche zum Nutzen wirkt, fördert. Wir sollen nicht das bestehende Böse mit einem brennenden Eifer angreifen. Wir benötigen einen Gegenstand vor unseren Augen, der die Seele stützt und reinigt und uns in einen nutzbringenden Dienst führt. Ach, nach dem eifrigsten Protest gegen das Papsttum und andere verderbte Systeme durch Einzelpersonen oder Körper-

schaften mußte der Geist der Wahrheit häufig bezeugen: „Sie achteten nicht darauf, in dem Gesetz Jehovas mit ganzem Herzen zu wandeln.“ (vergl. 2. Kg. 10, 31). Auch wenn Menschen sich weitgehend vom Bösen getrennt haben mögen – wie oft lautet das Zeugnis, daß sie ihr Ziel nicht erreichten und die eigentliche Sünde unserer Haushaltung unberührt ließen. Gott segnet alles, was Er segnen kann. Er kann jedoch nicht Selbstzufriedenheit und Lauheit segnen. Sicherlich gilt auch uns das Wort: *„Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe. Sei nun eifrig und tue Buße! Siehe, ich stehe an der Tür und klopfе an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.“* (Off. 3, 19-20). *(Ende des Aufsatzes)*

### Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

#### Kapitel 10

Wie wenig ahnte der große Apostel der Beschneidung, was vor ihm lag, als er viele Tage in Joppe im Haus Simons, eines Gerbers, verweilte! Denn dort berief ihn der Herr auf ein neues Wirkungsfeld – in ein Werk, das für jüdische Gedanken über die Maßen ungewöhnlich war. Dennoch wäre es ein Fehler, wenn wir denken würden, daß Gott noch nie an den Herzen von Nichtjuden gewirkt hatte. In den Evangelien lesen wir vom Gegenteil. Kornelius war einer von den Menschen aus den Nationen, die den Götzendienst aufgegeben hatten. Manche blieben jedoch nicht dabei stehen. Es gab solche, die wahrhaft auf den Herrn blickten und nicht auf das Ich oder Menschen. Sie waren von Ihm belehrt, auf einen kommenden Heiland zu warten, obwohl sie diesen Retter völlig richtig mit Israel verbanden; denn darin bestand der Leitgedanke der Verheißung. So wie wir im Alten Testament einen Hiob finden, der nicht an das Gesetz gebunden war und vielleicht schon vor dessen Einführung lebte, lesen wir im Neuen Testament von einem Kornelius, bevor die gute Botschaft förmlich an die

Nationen gesandt wurde. Alle wußten, daß es Juden gab, die auf einen Retter warteten. Es ist interessant (und sollte bei uns viel besser bekannt sein), daß nicht wenige Nichtjuden keine Götzen anbeteten, sondern dem wahren und lebendigen Gott dienten. Zweifellos war ihr geistlicher Zustand unvollkommen. Zudem muß ihre äußere Stellung unnormal ausgesehen haben. Dennoch spricht die Bibel eindeutig von solchen gottesfürchtigen Heiden.

Die Annahme, daß Kornelius einfach nur einer natürlichen Religion anhing, ist folglich ein Trugschluß. Er war unzweifelhaft schon bekehrt, als Petrus zu ihm kam. Wenn wir ihn bis dahin als unerweckt ansehen, verstehen wir einen großen Teil der Lehre dieses Kapitels falsch. Damit bezweifeln wir keineswegs, daß jetzt ein gewaltiges Werk in Kornelius bewirkt wurde. Wir dürfen nicht, wie es die Unwissenden ständig tun, die Aktivität des Heiligen Geistes auf die neue Geburt beschränken. Kein Mensch kann in seinem natürlichen Zustand zu Gott beten oder Ihm in annehmbarer Weise dienen, wie wir es von Kornelius lesen. Dazu muß er von neuem geboren sein. Es gab damals viele Menschen (und, wie ich vermute, auch heute noch), die gleich ihm wirklich geistlich zum Leben erweckt und wiedergeboren waren und trotzdem keineswegs in Frieden in ihrer Erlösung ruhten. Sie waren weit davon entfernt, sich ihrer Befreiung von allen Fragen hinsichtlich der Seele bewußt zu sein. Ohne Zweifel besteht ein Unterschied zwischen den heutigen Fällen und der Lage des Kornelius damals; denn vor der Sendung des Petrus wäre es Anmaßung von einem Nichtjuden gewesen, auf Erlösung Anspruch zu erheben. Heute hingegen ist jeder Zweifel eines Gläubigen an seiner Errettung eine Frucht des Unglaubens. Eine Seele, welche jetzt auf Jesus schaut, sollte ohne irgendeinen Zweifel in ihrer Erlösung ruhen. Damals war Jesus indessen, wie wir uns erinnern müssen, noch nicht öffentlich den Nichtjuden gepredigt – Seine Person und Sein Werk noch nicht frei und vollständig entsprechend den Reichtümern Seiner Gnade bekannt gemacht worden. Folglich, je gottesfürchtiger Kornelius war, desto weniger hätte er es gewagt, seine Hand nach dem Segen auszustrecken, ohne vom Herrn dazu aufgefordert zu sein. Er handelte, wie ich nicht bezweifle, durchaus richtig. Er stand aufrichtig vor Gott. Uns wird gesagt, und der Heilige Geist erfreut sich daran, uns diesen Bericht zu geben, daß er *„fromm und*

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

*gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause“ lebte und „dem Volke viele Almosen gab und allezeit zu Gott betete.“ (V. 2).*

Das war der Mann, dem Gott jetzt durch Petrus das Evangelium bringen wollte. Wir müssen auch sorgfältig beachten, daß das Evangelium mehr als nur die Botschaft von der Bekehrung zu Gott enthält. Es ist die Botschaft des Lebens, aber auch das Mittel zum Frieden. Bevor das Evangelium jeder Kreatur gepredigt wurde, war schon vielen Seelen eine neue Natur mitgeteilt worden. Aber bis zu jenem Augenblick gab es keinen Frieden, weil es ihn noch nicht geben konnte. Sowohl die neue Natur als auch der Friede werden uns im Evangelium geschenkt. Leben wurde ans Licht gebracht; und der Friede durch das Blut des Kreuzes wird seitdem gepredigt. Gleichzeitig zeigt die Bibel, daß zwischen beiden, nachdem das Evangelium sich ausbreitete, ein Zeitraum vergehen kann und oft vergangen ist. So wissen wir aus Erfahrung, daß es manche Menschen gibt, die ohne Frage aufrichtig auf den Herrn blicken, jedoch keineswegs im Frieden Gottes ruhen. Ich nehme an, daß Kornelius sich in diesem Zustand befand. Er wäre nicht verloren gegangen, wenn Gott ihn in diesem Zustand weggenommen hätte. Darin glich er den alttestamentlichen Heiligen, seien sie Juden oder Nichtjuden. Kein Gläubiger kann so unwissend über Gott und Seine Wege in alter Zeit sein, diesbezüglich einen Zweifel zu hegen. Dennoch waren die Erlösten jener Zeiten voller Angst und Befürchtungen sowie durch Todesfurcht ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen.

Sogar heute, nachdem Gott das Evangelium ausgesandt hat, wissen wir gut, wie viele Errettete durch falsche Anwendung der Lehren des Alten Testaments sich in Verzweiflung und Ungewißheit stürzen. Nicht Gott erweckt solche Zweifel an Seiner Gnade zu ihnen oder bezüglich der Wirksamkeit des Opfers Christi für sie, sondern der Unglaube. Das galt nicht für Kornelius. Er besaß kein Recht, den Frieden des Evangeliums für sich in Anspruch zu nehmen, bevor Gott Petrus bevollmächtigt hatte, ihm diese Botschaft zu bringen. Dazu war jetzt die Zeit gekommen; und wir erfahren die bemerkenswerte Wahrheit, daß Gott nicht auf den Apostel der Nationen wartete, um Kornelius diese gute Nachricht zuzustellen. Sehen wir hierin nicht ein göttliches Ineinanderflechten? Gott handelt nicht in solch schablonen-

hafter Weise, wie menschliche Regeln es vorgeschrieben hätten. So wie der große Apostel der Nationen ausersehen war, im Hebräerbrief das letzte Wort des Zeugnisses an die christlichen Juden zu richten, so war es der große Apostel der Juden, den Gott aussandte, den Nichtjuden die Tür aufzustoßen. Petrus, nicht Paulus, wurde zu Kornelius geschickt. Das Kapitel beweist uns, daß er dazu gezwungen werden mußte. Petrus schien die Worte des Herrn Jesus aus den Augen verloren zu haben, welcher nach Seiner Auferstehung aus den Toten die Jünger beauftragt hatte, das Evangelium der ganzen Schöpfung zu predigen. Das Zeugnis galt für alle Nationen. Die Verheißung war nicht allein für die Juden und ihre Kinder, sondern auch allen *„die in der Ferne sind, so viele irgend der Herr, unser Gott, herzurufen wird.“* (Ap. 2, 39). Auf jeden Fall griff der Herr jetzt in Seiner Gnade ein. Er zeigte Kornelius eine Vision, die für diesen außerordentlich lehrreich war. Darauf folgte am nächsten Tag ein anderes Gesicht seitens des Herrn an Petrus.

In Antwort auf dieses Gesicht bringen Boten den Apostel zu Kornelius' Haus. Dort öffnete Petrus seinen Mund und sprach folgende Worte aus: *„In Wahrheit begreife ich, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in jeder Nation, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ist ihm angenehm. Das Wort, welches er den Söhnen Israels gesandt hat, Frieden verkündigend durch Jesum Christum, [dieser ist aller Herr] kennet ihr.“* (V. 34-37). Darauf möchte ich eure Aufmerksamkeit richten! Es war nicht Unwissenheit über das Evangelium, das unter den Söhnen Israels ausgegangen war, wenn Kornelius sich die Segnung nicht zurechnete, sondern Niedriggesinntheit als Gläubiger. Gerade das Wesen des Glaubens bewirkt, daß wir Gott nicht vorgreifen. Statt dessen nehmen wir nur das an, was Er uns gibt – und wie Er es uns gibt. Gott hatte das Evangelium schon den Söhnen Israels bekannt gemacht; und der gottesfürchtige Mann freute sich darüber. Aber in Bezug auf sich selbst und seine Hausgenossen – was konnte er tun, außer beten, bevor der reiche Segen auch ihn erreichte? Er würdigte das alte Volk Gottes. Er ist auch nicht der einzige Hauptmann (Centurio), der diese Nation liebte. Wir lesen in der Bibel von einem anderen, welcher den Juden sogar eine Synagoge erbaute. (Lk. 7, 2ff.). Kornelius wußte also, daß Gott den Juden das Evangelium gesandt hatte; doch weiter gingen angemessenerweise seine Gedanken nicht. Denn



war jene Botschaft für ihn bestimmt?

*„Das Wort“, sagte Petrus, „kennet ihr: das Zeugnis, welches, anfangend von Galiläa, durch ganz Judäa hin ausgebreitet worden ist, nach der Taufe, die Johannes predigte: Jesum, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geiste und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohltuend und heilend alle, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm . . . Welchen sie auch umgebracht haben, indem sie ihn an ein Holz hängten. Diesen hat Gott am dritten Tage auferweckt und ihn sichtbar werden lassen, nicht dem ganzen Volke, sondern den von Gott zuvor erwählten Zeugen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er aus den Toten auferstanden war. Und er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen.“* Offensichtlich sind die Juden gemeint. *„Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen und ernstlich zu bezeugen, daß er der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Toten ist. Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt.“* (V. 36-43).

Dies ist das bedeutungsvolle Wort an jenen Mann, der Gott fürchtete und sich vor Seinem Wort beugte, obwohl er ein Heide war. *„Jeder, der an ihn glaubt, (empfängt) Vergebung der Sünden.“* Sogar Petrus hatte diese Wahrheit erst kürzlich gelernt. Hatte er solche Worte nicht in den Propheten gelesen oder von ihnen gehört? Zweifellos und zwar häufig! Aber haben wir diese und manche anderen Worte mit mehr Einsicht gelesen? Wie wenig verstehen wir das Wort Gottes zu unserem Nutzen, bevor die gewaltige Kraft Gottes ihm in unseren Seelen Wirksamkeit verleiht! In diesem Fall hatte Petrus Gottes eigene unmittelbare Vollmacht in einem Gesicht empfangen; denn jenes Tuch, das aus dem Himmel herabkam, sprach nicht von der Kirche (Versammlung), sondern fraglos von der Berufung der Nichtjuden. Der fleischliche Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden wurde aufgehoben. Gott begegnete dem Sünder an sich, wer immer er auch sein mochte. Dabei gab Er zweifellos demjenigen einen himmlischen Charakter, was himmlischen Ursprungs war und eine himmlische Zukunft hatte. Das ist jedoch noch nicht die Offenbarung der Wahrheit von dem einen Leib, obwohl sie schon in den Worten des Herrn an Saulus von Tarsus – *„Was verfolgst du mich?“* – enthalten ist. Dies finden wir in unseren Versen

nicht. Wir erfahren von der unterschiedslosen Gnade Gottes nicht nur gegen Sünder aus den Juden, sondern auch aus den Nichtjuden – gegen jene also, die nach dem Urteil der Juden verworfen, abstoßend und unrein waren.

Mit dieser neugewonnenen Überzeugung im Herzen las Petrus die Propheten in einem neuen Licht und mit ganz anderen Augen. Indem er von dieser Wahrheit erfüllt war, sprach er mit äußerster Schlichtheit zu Kornelius, der mit seinen Hausgenossen jene gesegneten Worte hörte: *„Diesem geben alle Propheten Zeugnis.“* Die Aussagen waren übereinstimmend. *„Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an ihn glaubt . . .“* Es geht nicht um einen Juden, sondern um *„jeder, der an ihn glaubt.“* Ach, die Juden glaubten nicht an Ihn! Aber wer es tut, sei er Jude oder Heide, *„(empfängt) Vergebung der Sünden.“* Genau dies wußte Kornelius noch nicht. Niemand konnte es wissen, bevor das Werk der Erlösung vollbracht war. Die Erlösten des Alten Testaments befanden sich vor der Vollendung des Werkes Christi genauso in Sicherheit wie danach. Dieses Werk stellte sie jedoch erst auf den Boden einer ihnen bewußten Erlösung vor Gott. Es ging nicht um die Sicherheit am Tag des Gerichts. Letzteres ist auch nicht die Bedeutung des Wortes „Errettung“ im Neuen Testament. Errettung besagt, daß das Herz durch die Gnade in jene Befreiung als eine gegenwärtig erkannte und öffentliche Stellung in der Welt eintritt. Vor der Verkündigung des Evangeliums konnte niemand diese Segnung besitzen; und selbst nach seiner Bekanntmachung mußte Gott eine besondere Botschaft davon an die Nichtjuden senden; denn Er hat für alles Seine Wege, Zeitpunkte und Zeiten. Gott bleibt immer derselbe und kann nur unumschränkt sein.

So sehen wir, wie Gott offensichtlich die Dinge ihren Lauf gehen ließ. Israel wurde zuerst die Wahrheit vorgestellt, danach allen Völkern. Damals wie immer schon war es Israels Verantwortung, das gnädige Angebot Gottes anzunehmen. Wenn Israel dieses akzeptiert hätte, wäre ihm der Herr geschenkt worden. (Vergl. Ap. 3, 20). Nicht lange vorher wurde die Botschaft den Juden nachdrücklich vorgelegt, doch sie wiesen diese mit Verachtung zurück und warfen die Botschafter bis aufs Blut. Folglich wurde gerade die Ablehnung des Zeugen Christi, welcher durch den Heiligen Geist redete – die Zurückweisung des

Letzteren (wenn möglich) in den Himmel zurück – zum Wendepunkt. Danach berief vom Himmel aus der Herr den Zeugen der Gnade als auch der Herrlichkeit Christi. Endlich, nach der Berufung des Saulus von Tarsus, wurde Petrus ausgewählt, um das vollkommene Gleichgewicht der göttlichen Wahrheit und die wunderbare Harmonie der Wege Gottes zu zeigen.\* Infolgedessen behielt die Kirche (Versammlung) ihren wesensmäßigen Charakter und das Zeugnis Gottes seine innere Übereinstimmung bei. Dennoch blieb Gott Raum genug für jede besondere Form, welche Er der Wahrheit zu geben geruhte, und die Entfaltung Seiner Wege, auf denen Er den einen oder den anderen Knecht benutzen wollte. Petrus, nicht Paulus, war also derjenige, welcher Kornelius das Evangelium verkündete. Dieser nahm es durch den Heiligen Geist an und wurde dadurch nicht nur sicher (vor dem Gericht), sondern errettet. Es ging nicht länger mehr einfach um ein Anhängen an dem Gott der Güte, Der eine Seele, die auf Seine Barmherzigkeit hofft, nicht täuschen konnte und enttäuschen wollte, sondern die bewußte Freude darüber, daß die Sünden alle getilgt waren. Außerdem befand er sich jetzt eindeutig auf dem Boden einer vollbrachten Erlösung, welche einer erlösten Seele schon in dieser Welt bekannt gemacht wird. Das ist Errettung.

*„Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, so viele ihrer mit Petrus gekommen waren, gerieten außer sich, daß auch auf die Nationen die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen worden war.“* (V. 44-45). So trat auch hier bei diesem großen Ereignis für die Nichtjuden – wie früher bei den Juden zu Pfingsten – der Mensch als Mittler vollständig zurück. Es entsprach genauso den Absichten Gottes, daß der Apostel an diesem Tag niemand die Hände auflegte, wie es ganz und gar mit Seiner Weisheit übereinstimmte, daß Petrus und Johannes ihre Hände auf die Samariter legten. Es sei zugegeben, daß der Mensch hierin eine Schwierigkeit sieht. Er kann die beiden Handlungsweisen nicht vereinbaren. Doch seien wir versichert – für uns gilt vor allem: Zunächst müssen wir glauben! Halten wir unverrückt fest, daß Gott weiser ist als wir! Gehe ich da zu weit? –

Obwohl diese Auffassung eine Binsenwahrheit zu sein scheint (und nichts einsichtiger sein könnte), wenden wir sie trotzdem in praktischer Hinsicht nicht immer als ein klares und sicheres Mittel an, in deren Licht unsere Seelen alles klar erkennen. Auf jeden Fall ist Glauben das Geheimnis wahren Wachstums in der geoffenbarten Weisheit Gottes.

Bei dieser Gelegenheit sahen Gläubige aus der Beschneidung, wie die Nichtjuden die Gabe des Heiligen Geistes empfangen; denn sie hörten diese in Sprachen reden und Gott erheben; und sie gerieten außer sich. Dann fragte Petrus sie: *„Könnte wohl jemand das Wasser verwehren?“* (V. 47). Er war bevollmächtigt, dieses öffentliche Vorrecht an den Nichtjuden zu vollziehen, welche schon durch den Heiligen Geist getauft worden waren. Die Wassertaufe wurde weder geringgeschätzt, noch als ein Gebot oder eine Bedingung vorgestellt. Die zuvor erfolgte Gabe des Geistes ohne Beteiligung irgendeiner menschlichen Hand mußte aufs Wirkungsvollste die Münder der Brüder aus der Beschneidung zum Schweigen bringen. Denn jene waren stets nur zu bereit, Einwände zu erheben, und hätten sicherlich das Taufwasser verwehrt, wenn Gott den Nichtjuden nicht unleugbar die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes mitgeteilt hätte. Diese Offenbarung und Frucht der Macht der Gnade brachte indessen die aufsässige und harte Gesinnung der Beschneidung zum Schweigen. *„Und er befahl, daß sie getauft würden.“* (V. 48).

Im Vorbeigehen sollten wir noch beachten, daß die Taufe offensichtlich nicht notwendigerweise ein Akt des Dienstes darstellt. Es ist natürlich richtig und angemessen, wenn ein Verkündiger des Evangeliums auch tauft. Dennoch mag es Anlässe geben, bei denen ein Prediger darauf verzichtet, persönlich zu taufen. Wir wissen, daß Paulus in Korinth so gehandelt hat und Gott dafür dankt (1. Kor. 1, 14ff.). So sehen wir hier, wie Petrus nicht tauft, sondern nur *„befahl, daß sie getauft würden.“* Gott ist immer weise. Wir wissen nur zu gut, wie bald menschlicher Aberglaube diese gesegnete Einsetzung des Herrn zu einem sakramentalen<sup>†</sup> Gnadenmittel verderbt hat, welches nur von einer solchen Person richtig ausgeübt werden dürfe, die in der Linie einer (apostolischen) Nachfolge steht.

\* Abgesehen von anderen Gründen wollte Gott hierdurch auch jeden Anschein von Gegensatz bei den verschiedenen Werkzeugen Seiner Gnade ausschließen. (W. K.).

† Sakrament = Zeichenhandlung, welche die Gnade Gottes mitteilen soll. (Übs.).

## Kapitel 11

berichtet uns, wie Petrus vor jenen, die nicht Zeugen von den Wirkungen der gewaltigen Macht Gottes im Haus des Kornelius gewesen waren, Rechenschaft ablegen mußte. Er beendete seine ausführliche Darstellung des Ereignisses mit dem entscheidenden Argument: *„Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat wie auch uns, die wir an den Herrn Jesus Christus geglaubt haben, wer war ich, daß ich vermocht hätte, Gott zu wehren?“* (V. 17). Das war der entscheidende Punkt. An dieser Stelle möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß die Gabe des Heiligen Geistes denen gehört, die glauben. Es geht hier nicht um die Wirksamkeit des Geistes, welcher Menschen zum Glauben befähigt, sondern um eine kostbare Segensgabe an den Glaubenden. *„Als sie aber dies gehört hatten, beruhigten sie sich und verherrlichten Gott und sagten: Dann hat Gott also auch den Nationen die Buße gegeben zum Leben.“* (V. 18). Ausschließlich der Geist Gottes macht einen Menschen lebendig, durch den Glauben an Christus. Ohne das Wirken des Heiligen Geistes ist kein Glaube möglich. Aber diese befähigende Macht und die Gabe des Heiligen Geistes sind gänzlich voneinander verschieden. Das Zweite ist eine Folge des Ersten. Wenn Gott jenen Nichtjuden den Heiligen Geist gab, wie an den Ergebnissen eindeutig erkannt wurde, dann war ebenso klar, daß sie durch Gottes Gnade Buße zum Leben gezeigt hatten. Die Gabe des Geistes an den Gläubigen ist ein Vorrecht, das auf den Glauben folgt und diesen weit übertrifft, und setzt folglich die Buße zum Leben voraus.

Danach folgt ein weiterer schwerwiegender Schritt. Wir erfahren, daß Männer aus Zypern und Kyrene, welche durch die Verfolgung versprengt worden waren, überall hingingen und unter anderem auch nach Antiochien kamen, wo sie das Wort Gottes zunächst ausschließlich an Juden verkündigten. Später faßten sie Mut und redeten – nicht mehr nur zu den Hellenisten (das geschah schon seit längerer Zeit), sondern auch – zu den Griechen, *„indem sie das Evangelium von dem Herrn Jesus verkündigten.“* (V. 20). Diejenigen, welche sie jetzt ansprachen, waren Nichtjuden. Das Wort „Hellenisten“ bedeutet nicht „Griechen“\*, sondern vielmehr griechisch-spre-

chende Juden. (Vergl. Ap. 6, 1; Fußn.). Ihnen war das Evangelium recht früh verkündigt worden, wovon, zum Beispiel, Stephanus und Philippus Zeugen sind. Kapitel 6 berichtet uns vom Murren der Gläubigen aus dieser Gruppe. Sie befanden sich schon damals in der Kirche (Versammlung). Die in unseren Versen erwähnten Männer sprachen demnach zu Griechen, d. h. Nichtjuden. So sehen wir also den Herrn handeln, und zwar in einer Weise, wie es ständig geschieht: Er hatte Paulus zum Dienst an die Nichtjuden berufen. Er hatte Petrus zu einem Nichtjuden gesandt. Hier erfahren wir, daß jene Männer, welche vielleicht als nichtbevollmächtigte Arbeiter verachtet wurden, sich in dem Strom desselben Werkes Gottes befanden, auch wenn sie nichts davon wußten, außer durch göttliches Gespür.

Wie gesegnet, wenn wir die freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes wahrnehmen ohne irgendwelche menschliche Absprache! So ist es immer in den Wegen Gottes. Das bedeutet nicht nur, daß Gott sowohl den einen als auch den anderen benutzt (Er handelt so; und wir sollten Ihn dafür preisen!), sondern auch daß Er bei der Benutzung Seiner Mittel über diesen steht. Er brauchte jetzt nur durch die Umstände die Seelen einiger einfacher Christen zu erwecken, welche Glauben und Liebe besaßen, um die Nichtjuden zu suchen. Dazu benötigten sie keinesfalls dasselbe starke und außerordentliche Eingreifen von Seiner mächtigen Hand, wie sie bei den Aposteln erforderlich war. So groß Petrus als Arbeiter auch war – Gott mußte in einem Gesicht eingreifen, damit er sich zu einem Werk senden ließ, welches diese ungenannten Brüder im Vertrauen auf Gottes Gnade ohne Ermunterung durch Gesicht oder Zeichen auf sich nahmen. Anscheinend wirkte ausschließlich göttliche Gnade in ihnen und nichts sonst. Zuerst waren sie zurückhaltender; sie sprachen nur zu Juden. Nach und nach füllte die Kraft des Evangeliums und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ihre Seelen mit dem Wunsch, auch der Not anderer zu begegnen. Die Heiden waren Sünder. Warum sollten sie sich fürchten, zu ihnen zu reden? *„Und des Herrn Hand war mit ihnen“*; wird uns mitgeteilt, *„und eine große Zahl glaubte und bekehrte sich zu dem Herrn.“* (V. 21). Welch ein Tadel für diejenigen, welche die Kirche (Versammlung) zu einem bloßen Objekt

\* „Hellas“ war der alte Name für Griechenland und das ganze von Griechen beherrschte Gebiet im Altertum. Auch der moderne griechische Staat nennt sich offiziell

„Hellas“. „Hellenisten“ sind Juden, die sich der griechischen Kultur angepaßt haben. (Übs.).

menschlicher Verwaltung machen möchten oder in irgendeiner Weise von dem Willen des Menschen abhängig, was noch böser ist. Wie gesagt zu sehen, daß die Versammlung ein wirkliches organisches Ganzes darstellt und nicht nur ein lebendiges Gebilde! Der Heilige Geist ist die Quelle ihres Lebens – eine göttliche Person, welche ausschließlich der Gnade des Herrn Jesus entsprechend handeln kann und zu Seiner Verherrlichung auf die Erde gekommen ist.

Als Nächstes sehen wir Barnabas, der sich zu einem neuen und kennzeichnenden Werk erwecken ließ. Vorher hatte er Saulus von den Folgen unpassender Angst und Mißtrauens in den Herzen der Jünger befreit. Er wollte an Saulus gut machen, was an diesem, vorsichtig ausgedrückt, in einem gewissen Maß gefehlt worden war. Da in der Versammlung in Antiochien Bedürfnisse vorlagen, suchte er Saulus, bis er ihn gefunden hatte. Er war davon überzeugt, daß letzterer ein Werkzeug war, welches der Herr zum Guten verwenden wollte. So sahen wir in einigen Fällen Führung durch einen Engel des Herrn, in anderen eindeutig durch den Geist des Herrn. Hier lesen wir einfach von dem heiligen Beurteilungsvermögen eines gnädigen Herzens. Das ist alles richtig. Wir dürfen Barnabas Verfahren nicht als ein rein menschliches Vorgehen betrachten. Er handelte durchaus rechtmäßig; denn Gott berichtet uns davon, damit wir es uns vor Augen stellen und Nutzen daraus ziehen. Barnabas Tat, indem er Saulus suchte, war durchaus gottgemäß. *„Es geschah ihnen aber, daß sie ein ganzes Jahr in der Versammlung zusammenkamen und eine zahlreiche Menge lehrten, und daß die Jünger zuerst in Antiochien Christen genannt wurden.“* (V. 26). Jene Stadt, welche im Altertum so berühmt war, wegen der Spottnamen, die sie verteilte, vergab hier einen Namen, der niemals vergehen wird – einen Namen von unschätzbare Lieblichkeit und Segnung, welcher Christus mit jenen verbindet, die Sein Eigentum sind. Zweifellos war das ein Name für die Nichtjuden. Es bestand keine besondere Notwendigkeit, ihn den Juden zu geben; denn alle Juden bekannten, daß sie Christus erwarteten. Welch ein wunderbarer Wechsel für diese armen Heiden, Christus persönlich zu kennen und nach Ihm benannt zu werden! Alles war von Gott so geführt.

Danach lesen wir, daß die nichtjüdischen Geschwister mit ihrer irdischen Habe der Versamm-

lung in Jerusalem dienten, als diese verarmte. Saulus (wie er immer noch genannt wird) und Barnabas wurden die Segenskanäle, durch welche die Gabe zu den Ältesten in Jerusalem gebracht wurde. Von Ältesten haben wir bisher nichts gehört. Wie diese eingesetzt wurden – falls es überhaupt eine formelle Einsetzung gab –, erfahren wir nicht. Unter den Nichtjuden wurden sie, wie wir wissen und bald in der Apostelgeschichte sehen werden, durch die Wahl der Apostel bestellt. Ob auch unter den Juden so verfahren wurde, darüber schweigt die Bibel. Wir erkennen jedoch eindeutig, daß es dort, wie später unter den heidnischen Versammlungen, Personen gab, die diese Stellung der Verantwortung einnahmen.

Es folgt der Abschluß des zweiten Teils der Apostelgeschichte. Diesen finden wir in

## Kapitel 12,

über das ich heute abend nicht viel sagen möchte. Wir erhalten ein treffendes Vorausbild von dem bösen König der letzten Tage, welcher wie Herodes unter dem Schirm und mit der Unterstützung der Nationen über die Juden herrschen wird. Dieser wird noch mehr als unser Vorbild hier auf die Ermordung der Unschuldigen versessen sein mit einem Herzen voller Bosheit gegen andere, welche durch die Güte des Herrn errettet werden.

Jakobus vergoß sein Blut wie vor ihm Stephanus. Von seiten des Menschen war auch Petrus für dieses Schicksal bestimmt. Der Herr durchkreuzte indessen jenen Plan. Die Jünger überließen sich dem Gebet. Doch wie wenig vertrauten sie ihrem eigenen Beten! Nichtsdestoweniger dürfen wir erfahren, daß sie schon damals Gebetsstunden hatten. Sie hielten also zugunsten des Knechtes des Herrn diese besondere Gebetsversammlung. Der Herr zögerte nicht, durch einen Beauftragten Seiner Macht in der Vorsehung einzugreifen. Alle diese Einzelheiten bestätigen, daß wir hier im Vorbild jüdische Besonderheiten gezeigt bekommen. Davon sind natürlicherweise Jakobus und Petrus, welche hauptsächlich mit der Beschneidung zu tun hatten, die passenden Repräsentanten.

Es ist jetzt nicht nötig, länger bei dieser Szene zu verweilen, welche zweifellos vielen von uns be-

kannt ist. Ich möchte nur darauf hinweisen, in welcher Weise der Herr den Abtrünnigen richtete. Herodes Ratschluß in Jerusalem wurde zwar zuschanden gemacht; dafür wurde der König an einem anderen Ort verherrlicht; denn kurze Zeit später wurde er von dem Volk, dem er gefallen wollte, als Gott anerkannt und begrüßt. In demselben Augenblick beschäftigte sich ein Engel des Herrn mit seinem Hochmut; und von Würmern gefressen, starb er. Das ist ein trauriges Vorbild von dem schrecklichen Gericht Gottes, welches über jenen Mann hereinbrechen wird, der „*sich in den Tempel Gottes setzt und sich selbst darstellt, daß er Gott sei.*“ (2. Thess. 2, 4).

In dem folgenden Teil unseres Bibelbuchs werden wir die Art und Weise sehen, in welcher der Geist Gottes durch den großen Apostel der Nationen gewirkt hat.

---

**Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung.  
Wird die Kirche vor dem Eintreffen der Zeichen  
von Matthäus 24 weggelassen?**

(Letter upon the Question: Will the Church be caught up before the Arrival of the Signs announced by the Lord in Matthew XXIV.?) \*

L. B.

Lieber Bruder,

ich weiß sehr gut, daß ich im Begriff stehe, mich mit einem Thema zu befassen, über das es unterschiedliche Ansichten unter jenen Christen gibt, die nichtsdestoweniger ein Kommen Jesu vor der Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches zur Aufnahme Seiner Kirche (Versammlung) erwarten. Meine Absicht ist indessen nicht, das, was man „eine Kontroverse“ nennt, auszulösen; denn seitdem ich zu meiner Überzeugung gelangt bin, wüßte ich nicht, daß irgend etwas in unserer Sprache [Französisch] veröffentlicht worden ist, welches für oder gegen eine bejahende Antwort auf die im Titel des Briefes gestellte Frage spricht. Ich habe auf dem Herzen, und zwar zu unserer gemeinsamen Unterweisung, ohne Einschränkungen oder Vorbehalte die biblischen Grundlagen meiner Überzeugungen vorzustellen. Dabei möchte ich jedoch keines-

wegs eine Beantwortung gewisser Einwände, die mir in persönlichen Gesprächen gemacht wurden oder die ich mir selbst gemacht habe, vernachlässigen. Wenn die Leute dies „Kontroverse“ nennen wollen, mögen sie es tun. Mein Bemühen geschieht in Liebe; und ich hoffe, daß jene Brüder, die mir in meinen Ansichten nicht folgen können, freundschaftlich mit mir die Bibel lesen, mich mit Geduld ertragen und mich zurechtweisen, wenn ich dabei auf Irrwege gerate.

Zuallererst sollte ich erklären, daß ich für mein Teil die aufgestellte Frage nicht für nebensächlich halte, weil unsere Stellung vor Gott, je nachdem, wie sie beantwortet wird, ganz unterschiedlicher Natur ist. Kann in den geistlichen Gefühlen zweier Brüder Einmütigkeit bestehen, von denen der eine die Rückkehr Christi in weiter Ferne durch eine Menge vorheriger und noch unerfüllter Zeichen sieht, während der andere jeden Tag nach Jesus Ausschau hält in der Überzeugung, daß die Entrückung der Kirche, um dem Herrn in der Luft zu begegnen, all diesen Zeichen vorausgeht? Ich möchte niemand richten. Doch das Wesen dieser Angelegenheit und meine eigene Erfahrung erlauben mir nicht, dort Einmütigkeit zu sehen. Wie fest und erleuchtet der Glaube auch sein mag — er könnte nicht Zeichen beiseite setzen, von denen der Herr erwartet, daß sie beachtet werden, noch könnte ich die Befreiung als unmittelbar bevorstehend betrachten, solange diese Zeichen nicht geschehen sind. Die Jungfrauen (Matt. 25) wurden aufgeweckt durch den Ruf: „*Der Bräutigam! gehet aus, ihm entgegen!*“ Es wird gesagt, daß der Herr die Erfüllung der Zeichen beschleunigen kann; und das ist wahr. Aber Gott kann Sein Wort nicht ändern, noch etwas in einem Tag vollführen, von dem Er verkündet hat, daß es eine oder eine halbe Jahrwoche dauern wird. Und wenn wir uns gedanklich an den Beginn dieser Halbwoche versetzen — wir sehen dann den Greuel der Verwüstung im Heiligtum aufgestellt — so müßten wir bei dieser Auffassung noch zweiundvierzig Monate auf das Kommen des Herrn Jesus warten, zweiundvierzig sehr lange Monate; denn es ist die Zeit der Verfolgung der Erlösten des Herrn durch den Antichristen. (Ich möchte indessen das Folgende nicht vorwegnehmen.) Daher glaube ich nicht, daß das Warten auf das Kommen Jesu nach gewissen, vorher zu geschehenden Ereignissen unsere Herzen in derselben Weise berührt wie eine ständig gegenwärtige Erwartung. Dieses zeigt mir die Wichtigkeit des

---

\* The Prospect 2 (1849) 21-25

Themas, mit dem ich mich beschäftigen möchte.

Ohne weitere Einleitung möchte ich sagen, daß ich seit einigen Jahren der festen Überzeugung bin, daß die Kirche vor der Erfüllung der Prophezie von Matthäus 24 weggenommen wird. Daher kann ich, indem ich mir meiner Verantwortung bewußt bin, in einer gegenteiligen Ansicht nur einen mehr oder weniger schweren Irrtum oder Fehler in bezug auf die Gedanken Gottes sehen. Das soll gesagt sein, ohne den guten Glauben und die Aufrichtigkeit derer in Frage zu stellen, die sich in dieser Angelegenheit von der Wahrheit entfernt haben. Auch wenn ich selbst eine viel zu lange Zeit diesen Irrtum teilte, so brachte mich doch eine eingehendere Beschäftigung mit der Bibel schnell davon ab.

Ich leugne nicht, daß die gestellte Frage Schwierigkeiten aufwirft. Diese treten nicht nur beim Studium der Prophezie auf, sondern darüber hinaus auch bei der Mehrzahl aller biblischer Lehren. Zweifellos sind manche von ihnen erhellt worden, andere hingegen nicht. Wahrscheinlich werden einige hier niemals eine Auflösung finden oder als Steine aus dem Weg geräumt. Darauf beruhen die Unterschiede der Ansichten unter Brüdern, welche gleich aufrichtig und gleich offen für die göttliche Wahrheit sind. Das Wort Gottes ist keine Abhandlung über die exakten Naturwissenschaften, sondern der Ausdruck der Gedanken eines Wesens, welches grenzenlos, unendlich und in Seinem Wissen und Seiner Weisheit unerfaßbar ist. Im Vergleich zu Ihm sind alle Bewohner der Erde wie nichts. Er verwirrt die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen. Können wir die Tiefen Gottes ausloten, indem wir sie untersuchen? Können wir den Allmächtigen vollkommen erkennen? Ich bezweifle nicht – und darin liegt mein Trost –, daß für Ihn das Wort Gottes in sich selbst völlig stimmig ist und daß sein ganzer Inhalt ein einziges harmonisches göttliches Ganzes bildet, welches im Himmel zur Freude und Bewunderung unserer Seelen dienen wird. Hienieden verstehen wir indessen nur stückweise; und wenn, obwohl durch die Gnade erleuchtet, unsere schwache Intelligenz versucht, in die göttliche Offenbarung einzudringen, dann begegnen ihr häufig große Schwierigkeiten. Oft sind wir nicht fähig, eine Fülle von Einzelheiten gemeinsam zur Deckung zu bringen, auch wenn wir die großen Leitlinien, welche diese Details enthalten, erfaßt haben und die grundlegenden

Gedanken Gottes uns kein Geheimnis mehr sind. Verlieren wir damit die Gewißheit, daß wir Gottes Gedanken ergriffen haben? Mit Sicherheit nicht! Wir sagen: Es sind Schwierigkeiten. Doch sie halten uns auf unserem Weg nicht auf, auch wenn sie unseren Gang vielleicht langsamer werden lassen.

Wir finden zum Beispiel hier eine Tatsache ganz eindeutig geoffenbart und dort eine andere zu derselben Sache. Doch wie können wir sie verbinden? Angenommen wir sind dazu momentan nicht in der Lage – was sollen wir tun? Nichts ist einfacher! Laß sie beide stehen und warte, bis es unserem göttlichen Lehrer gefällt, uns zu zeigen, wie sie zusammenpassen! Das nenne ich Demut und Weisheit. Auf der anderen Seite erkenne ich nur Überheblichkeit und Torheit, wo die Bedeutung einer Aussage oder Lehre abgeändert wird, um sie mit einer anderen in Übereinstimmung zu bringen, wie es, ach!, von vielen Theologen praktiziert wird. Ich möchte hinzufügen, daß Gott die erwähnte demütige Handlungsweise immer segnet. Es geschieht selten, daß jemand, der aufgrund der göttlichen Autorität zwei scheinbar unvereinbare Aussagen des Wortes Gottes stehen läßt, nicht später das Rätsel erklärt bekommt. Häufig schämen wir uns unserer vorherigen Dummheit, wenn wir die Harmonie in den beiden geoffenbarten Angaben erkennen.

Ich habe mir diese Abschweifung erlaubt wegen des Nutzens, den sie für die Brüder, welche die Prophezie lesen, haben könnte. Außerdem steht sie auch in anderer Hinsicht in Verbindung mit meinem Thema. Wir finden zwei Offenbarungen, die eine wurde den Aposteln in Matthäus 24 gegeben, die andere durch Paulus in 2. Thessalonicher 2, 1ff. In der ersten erklärt Jesus, daß Er wiederkommen wird in Wolken mit Macht und großer Herrlichkeit, nachdem verschiedene Ereignisse geschehen sind, welche die Jünger aufmerken lassen sollten. Daraus haben viele Ausleger geschlossen, daß die Kirche durch diese Ereignisse hindurchgehen und die große Not und Drangsal des Antichristen erleiden müsse. In der zweiten Offenbarung hingegen drückt Paulus sich in den klarsten Worten aus, um den Thessalonichern keinen Raum für eine Erwartung der vorausgesagten Zeichen und Furcht vor der Drangsal zu lassen. Der scharfsinnigste Mensch wird wohl kaum fähig sein, letztere Aussage mit der

des Heilands an die Jünger in Übereinstimmung zu bringen – jedenfalls auf dem ersten Blick. Ich danke Gott dafür, daß ich diese beiden Prophezeiungen jetzt in vollkommener Harmonie sehe, ohne gezwungen zu sein, ein Jota oder ein Strichlein zu verändern oder der Bedeutung eines einzigen Ausdrucks Gewalt anzutun. Für mich ist jetzt klar, daß die Kirche vor diesen Zeichen entrückt sein wird und daß andererseits die Menschen (auf der Erde), nachdem die genannten Zeichen geschehen sind, den Sohn des Menschen auf den Wolken des Himmels werden kommen sehen. Jetzt habe ich genauso wenig Mühe damit, diese beiden Wahrheiten in Übereinstimmung zu bringen, wie die unterschiedlichen Bedeutungen der Titel „Sohn Gottes“ und „Sohn des Menschen“ oder die verschiedenen Schicksale der Juden und der Kirche.

Man muß bei der Untersuchung der Bibel in einzigartiger Weise von der Theologie der Alten geknechtet sein und, wie ich noch sagen möchte, von den eigenen Vorstellungen geleitet, um diese Unterschiede nicht zu erkennen. Gott sei Dank! wissen wir, daß Er, der am Anfang die Himmel und die Erde erschuf, sich zwei Völker erwählte, ein himmlisches und ein irdisches, zu denen Christus unterschiedliche Beziehungen aufrecht erhält oder aufrecht erhalten wird. Viele Gläubige wissen gut zu unterscheiden zwischen den Beziehungen des Christus Gottes zur Kirche und denen, die Er mit dem Volk Israel pflegt. Daher überrascht es mich sehr, daß manche von ihnen dessenungeachtet diese Beziehungen in Wirklichkeit durcheinanderwerfen, indem sie das Kommen des Sohnes des Menschen mit der Entrückung der Kirche gleichsetzen. Dabei betrachten sie die Warnungen von Matthäus 24 als letzterer gegeben und beziehen diese auf die Lage der Kirche bei der Vollendung des Zeitalters, das heißt auf jene Epoche der Befreiung für Israel.

*(Fortsetzung folgt)*

---

### Notizen zur Bibel Apostelgeschichte 8, 37

Auf Seite 203 von „Neues und Altes“, Heft 37 (2005), geht William Kelly in seinem Vortrag über Apostelgeschichte 8 auf ein Problem hinsichtlich der Quellenlage des biblischen Urtextes ein. Nach seiner Ansicht gehört der 37. Vers nicht zum

inspirierten Wort Gottes. Gleicher Ansicht waren im 19. Jahrhundert die Übersetzer der „Elberfelder Bibel“. Darum haben sie diesen Vers auch in unserer Bibel weggelassen und die Auslassung durch einen Stern (\*) gekennzeichnet. Kelly gibt zwei Gründe an, warum Apostelgeschichte 8, 37 nicht zur inspirierten Heiligen Schrift gehören kann: 1. In den besten alten Handschriften fehlt er; und 2. geistliche Gesichtspunkte widersprechen seiner Zugehörigkeit zum Bibeltext.

Das erste Argument ist in unserer Zeit recht fragwürdig geworden, weil sich bei den Untersuchungen an zahlreichen überlieferten antiken griechischen Bibelfragmenten und -manuskripten gezeigt hat, daß keine alte Handschrift *per se* den besten Bibeltext liefert.\* Das heißt: Wir dürfen keine Wertung dulden, als sei bei Unterschieden in der Textüberlieferung einer bestimmten Bibelstelle eine besondere Handschrift aufgrund ihrer besseren Qualität von vornherein vorzuziehen. Daraus folgt, daß wir jede Abweichung im Bibeltext mit allen unterschiedlichen Lesarten zu vergleichen und in ihren geistlichen Konsequenzen zu beurteilen haben, um zu einem Ergebnis zu gelangen. Es genügt also nicht zu denken, jene Bibelhandschrift ist „gut“; und daher hat sie überall den richtigeren Text.

Bevor wir weitergehen, wollen wir kurz den 37. Vers anführen, so wie er in der Lutherbibel von 1912 geschrieben steht: „Philippus aber sprach: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“

Kellys zweiter Einwand bezieht sich darauf, daß in dem genannten Vers der Kämmerer aus Äthiopien den Herrn Jesus als „Gottes Sohn“ bezeichnet haben soll. Da nach dem biblischen Text – abgesehen von Petrus in Matthäus 16, und zwar durch eine besondere Offenbarung Gottes des Vaters – vor Paulus in Apostelgeschichte 9, 20 kein Apostel oder Jünger den Herrn Jesus mit diesem Titel bezeichnet hat, hält Kelly es für unmöglich, daß diese großartige Erkenntnis gerade dem Kämmerer zu Teil wurde. Mit dieser Auffassung wird Kelly recht haben. Um diese Wahrheit erfassen zu können, wird eine Kenntnis des Alten

---

\* Victor, U. (2003): Textkritik – eine Einführung, in Victor, U. et al. (2003): Antike Kultur und Neues Testament, Brunnen-Verlag, Basel und Gießen, S. 171-252

Testaments und eine geistliche Gesinnung benötigt, wie wir sie wohl kaum bei einem gerade Bekehrten erwarten dürfen. Wie schon gesagt, haben selbst die zwölf Apostel (soweit die Bibel es zeigt), obwohl der Heilige Geist schon einige Zeit in ihnen wohnte, sich zur damaligen Zeit noch nicht zu dieser Erkenntnishöhe aufgeschwungen. Dazu wurde erst der Apostel Paulus mit seiner besonderen Lebens- und Bekehrungsgeschichte berufen und geführt.\*

In diesem Zusammenhang soll hier noch ein weiteres Argument zuungunsten dieses Verses als Bestandteil des inspirierten Wortes Gottes vorgestellt werden. Es geht dabei nicht so sehr um die Antwort des Kämmerers, sondern vielmehr um die Frage des Philippus. Als der Kämmerer um die christliche Taufe bat, fragte nach dem umstrittenen Vers 37 Philippus ihn: „Glaubst du von ganzem Herzen?“ Dies ist es, was der Lehre der Bibel widerspricht. Nach unserem Vers hätte Philippus den Kämmerer auf dessen eigenes Bekenntnis und Zeugnis hin getauft. Wir wissen aber, daß der Täufer die Verantwortung dafür trägt, ob er einen Menschen taufen kann. Der Täufer muß überzeugt sein, daß der Täufling wirklich bekehrt ist. (Vergl. Ap. 10, 47). Er verläßt sich nicht auf das Zeugnis dessen, der getauft werden möchte. Philippus hätte den Äthiopier nicht getauft, aufgrund des in Vers 37 abgelegten Bekenntnisses. Er taufte ihn, weil er im Lauf des Gesprächs mit diesem erkennen konnte, daß er sich wirklich bekehrt hatte. Dabei müssen wir davon ausgehen, daß das Gespräch zwischen beiden um einiges länger gedauert hat als die wenigen Worte, die uns Lukas unter der Leitung des Heiligen Geistes berichtet.

Die Vorstellung, daß ein Mensch nicht aufgrund eines offenen Bekenntnisses zum Glauben an den Herrn Jesus, sondern der persönlichen Überzeugung des Täufers von der Bekehrung des Täuflings getauft werden sollte, war den Menschen und den gläubigen und die Kirche leitenden Christen ab dem zweiten Jahrhundert nach Einfüh-

\* Der Hauptmann unter dem Kreuz (Matt. 27, 54) wird wohl kaum eine Ausnahme darstellen. Es geht hier in der Apostelgeschichte um die Erkenntnis des Herrn Jesus als den Sohn des lebendigen einzigen Gottes und nicht um Ihn als einen der Göttersöhne, von dessen Vorhandensein die Mehrzahl der Griechen und Römer des Altertums (sowie auch die Babylonier; Dan. 3, 25) fest überzeugt waren.

rung des Christentums durch Gott völlig ungewohnt geworden. Darum hat wahrscheinlich irgendein Abschreiber des alten biblischen Textes dieses Glaubensbekenntnis bei der Taufe des Kämmerers vermißt und deshalb den Hinweis darauf mit bestem Gewissen eingefügt. Auf diese Weise konnte es in alten Manuskripten bis zu uns gelangen.

Zur Verdeutlichung dieser Gedanken möchte ich eine persönliche Erfahrung anführen. Als ich ungefähr dreißig Jahre alt war, bat ein älterer Mann, der unregelmäßig die Zusammenkünfte besuchte, die Brüder um die Taufe. Dieses Ansinnen wurde von allen älteren Brüdern, an die er sich nacheinander wandte, verweigert, weil niemand von der Errettung des Mannes überzeugt war. Diese Überzeugung war auch grundsätzlich nicht zu erlangen, aufgrund einer seelischen Erkrankung des Bittenden. Zuletzt blieb ich als der Jüngste übrig, sodaß auch mich die Bitte um Taufe traf. Auf den Einwand, ich wisse ja gar nicht, ob der die Taufe Suchende wirklich bekehrt sei, antwortete letzterer: Er nehme die Verantwortung für die Taufe auf sich; ich sei dann von jeder Verantwortung völlig frei. Da erinnerte ich mich an die uns vorliegende Stelle, mit der ich mich früher einmal beschäftigt hatte und lehnte es ab, ihn zu taufen.

Es war der Stern (\*) in unserer Bibel, der damals mein Interesse weckte. Er wirkte wie ein Ausrufezeichen, das mich auf ein besonderes Problem in der christlichen Praxis aufmerksam machte. Durch die Auseinandersetzung für oder wider Vers 37 hatte ich die Klarheit gewonnen, später das zuvor genannte Ansinnen zurückweisen zu können.

\* \* \*

*À propos* – unser Thema hat noch eine grundlegendere Bedeutung. Da Vers 37 im sogenannten „Textus Receptus“ des Neuen Testaments steht, bedeutet die Erkenntnis, daß er nicht zur inspirierten Bibel gehört, auch, daß dieser Text nicht absolut fehlerlos ist, wie in letzter Zeit vielfach behauptet wird. J. D.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 40

Juli/August 2005

7. Jahrgang

Inhalt	
Hilfe oder Stolperstein?	241
Jerobeam	243
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 13)	248
Absonderung – ein unbeliebtes Bibelwort?	255
Was hinterlasse ich nach meinem Tod? (Nachtrag)	256

## Hilfe oder Stolperstein?

(Lies 1. Könige 13; 2. Könige 6, 14-17)

Wegen des Götzendienstes Salomos hatte Gott seinem Sohn Rehabeam zehn Stämme des Volkes Israel weggenommen und sie Jerobeam gegeben, damit letzterer König über diese sein sollte. Doch auch Jerobeam verfiel aus politischen Erwägungen in Götzendienst, richtete eine eigene Religion auf und baute Altäre sowohl in Bethel als auch in Dan. Gott sandte zu Jerobeam an seinem Altar in Bethel einen Propheten, einen Mann Gottes, aus Juda, um das Gericht über ihn und seinen Altar zu verkündigen. Das Ereignis, wie es uns in 1. Könige 13 beschrieben wird, zeigt so manche lehrreichen Gesichtszüge.\* Wir wollen uns jedoch nur mit einem von diesen beschäftigen.

Gott hatte seinem Boten ausdrücklich verboten, in Bethel, dieser Götzenstadt, Speise oder Getränk zu sich zu nehmen. Wir wissen, daß eine Mahlzeit im Wort Gottes von Gemeinschaft spricht. Demnach wollte Jehova nicht, daß Sein Gesandter die Absonderung für Ihn aufgab und schon rein äußerlich in Verbindung mit den götzendienerischen Menschen und dem gottlosen System in jener Stadt trat. Sein Auftreten

\* Siehe z. B.: „Der Mann Gottes zu Bethel“ und „Der Altar zu Bethel“, Botschafter des Heils in Christo 8 (1860) 68-73 bzw. 50 (1902) 179-185.

und sein Verhalten als Knecht Jehovas sollte Gottes Abscheu ausdrücken. Wir lesen, daß der „Mann Gottes aus Juda“ zunächst dem Befehl bedingungslos folgte. Soweit war alles gut.

Aber dann lesen wir von einem alten Propheten, der in Bethel wohnte. Er wird nicht als „Mann Gottes“ bezeichnet, obwohl wir aus dem weiteren Verlauf der Ereignisse erfahren, daß auch er ein Prophet Jehovas war. Doch er war alt geworden, nachlässig in seinem Zeugnis für Gott, sodaß er jetzt da wohnte, „wo der Thron des Satans ist.“ (Off. 2, 13). Wir können gut verstehen, daß der Geist Gottes in Seinem Bericht ihn weder „Prophet Jehovas“ oder „Prophet Gottes“ nennt, noch daß Gott ihn als den am nächsten Wohnenden für Sein Zeugnis gegen den Altar benutzte. Statt dessen beauftragte Er jenen Mann aus dem fernen Juda. Der alte Prophet befand sich nicht an dem ihm als Knecht Gottes geziemenden Platz. So wurde er von Gott als Zeuge verworfen.

Der Geist Gottes berichtet uns nicht, was der alte Mann empfand, als er von den Ereignissen am Götzenaltar erfuhr. Aus seinem Verhalten dürfen wir jedoch vielleicht einige Schlüsse ziehen. Wenn wir uns selbst als Muster nehmen, denn alle Menschen sind weitgehend von denselben Gemütsbewegungen erfüllt und beherrscht, dann werden es zwei Gedanken gewesen sein: 1. Warum hat Gott nicht mich, Seinen alten Knecht, benutzt? und 2. Warum ist mein Mitknecht nicht bei mir eingekehrt? Insbesondere letzteres muß ihn wohl (vorsichtig ausgedrückt) sehr gestört haben. Fühlte er sich nicht durch diese Mißachtung verurteilt? Zeigte dies nicht, daß der Bote Jehovas keine Gemeinschaft mit ihm, dem alten Propheten haben wollte – ja, haben sollte (wie wir aus der Anordnung Gottes ersehen)?

Dies konnte er wahrscheinlich nicht ertragen. War er nicht auch ein Prophet Jehovas?

Er ritt hinter dem treuen Boten Gottes her, um diesen trotz allem in sein Haus zu holen. Als letzterer seine Einladung ablehnte, indem er die eindeutigen Worte Gottes zu dieser Angelegenheit anführte, belog der alte Mann seinen „Bruder“. Er versuchte das Gebot Gottes an den „Mann aus Juda“ durch ein vorgeblich gegenteiliges Wort an ihn, den alten Propheten, aufzuheben, indem er eine Engelbotschaft erfand; und leider hörte der andere auf ihn. Der Apostel Paulus schreibt: *„Wenn auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium verkündigte außer dem, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: er sei verflucht!“* (Gal. 1, 8). Wenn Gott einen Auftrag oder ein Verbot ausspricht, dann ist dies verbindlich; weder Menschen noch Engel dürfen es rückgängig machen. Der jüngere Prophet ehrte das Alter in seinem Verführer. Grundsätzlich war dies richtig; und es ist nach den Gedanken Gottes, daß das Alter geehrt wird und daß die Jüngeren sich von den Älteren belehren lassen\*, insbesondere falls es sich, wie in diesem Fall, nicht nur einfach um einen Gläubigen, sondern sogar um einen alten Knecht des Herrn handelt. Aber wenn es um die klaren Aussagen Gottes geht, haben diese absoluten Vorrang vor jeder menschlichen Rücksichtnahme.

Der alte Prophet befand sich in einer falschen Stellung und konnte von Gott nicht benutzt werden. Aber anstatt sich darunter zu beugen, Buße zu tun und von seinem verkehrten Weg umzukehren, als er durch die Sendung und das Verhalten seines Mitpropheten nachdrücklich auf sein Versagen aufmerksam gemacht wurde, zog er diesen ins Verderben. Wenn er sich in der Stadt des Götzendienstes heimisch gemacht hatte, dann sollte sein jüngerer „Bruder“ wenigstens eine Mahlzeit mit ihm dort einnehmen. Er zog ihn ohne Bedenken auf seinen treulosen Weg herab, wahrscheinlich in dem Versuch sich zu rechtfertigen

Ich denke, die geistliche Belehrung aus dieser Begebenheit für uns heutzutage, Jung und Alt, ist zu eindeutig, als daß wir genauer darauf eingehen müßten.

Dennoch sehen wir auch hier, wie überall im Wort

---

\* und nicht umgekehrt, wie es heute in der Welt und unter den Gläubigen vielfach zur Regel geworden ist.

Gottes, daß Seine Barmherzigkeit immer in irgendeiner Weise triumphiert. Aus dem weiteren Verlauf des Kapitels dürfen wir wohl entnehmen, wie diese Erfahrungen bis zu einem gewissen Grad zur geistlichen Wiederherstellung des untreuen alten Mannes führten. Doch nichtsdestoweniger, wie verhängnisvoll war sein Handeln für seinen „Bruder“!

\* \* \*

Haben wir bisher den negativen Einfluß gesehen, den ein älterer Bruder, der eigentlich durch seine Erfahrungen mit dem Herrn ein Lehrer des Guten für jüngere sein sollte, ausüben kann, so wollen wir jetzt kurz ein positives Beispiel betrachten. Wir finden es in 2. Könige 6. Der König von Syrien hatte die Stadt Dothan in Israel von einem Kriegsheer umzingeln lassen, um den Propheten Elisa zu fangen. Als die Bewohner der Stadt morgens aufstanden, fanden sie die Stadt von den Soldaten Syriens belagert. Der Diener Elisas war bestürzt und sah keinen Ausweg. Seine Augen waren fleischlich und nicht durch den Glauben geklärt. So rief er aus: *„Ach, mein Herr! Was sollen wir tun?“* Doch wie gut, daß er einen Herrn hatte, der bei dem Propheten Elia, der von sich sagen konnte: *„So wahr Jehova lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe“* (1. Kg. 17, 1), gelernt hatte! (2. Kg. 3, 11). Elisa verfügte in der Gemeinschaft mit Gott über geöffnete Augen und war in der Lage, auch seinem Diener zu einer größeren Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes zu verhelfen. *„Und Elisa betete und sprach: Jehova, öffne doch seine Augen, daß er sehe! Da öffnete Jehova die Augen des Knaben; und er sah: und siehe, der Berg war voll feuriger Rosse und Wagen, rings um Elisa her.“*

Wie schön, wenn ein alter Bruder seinen jüngeren Glaubensgenossen den Blick auf die Herrlichkeit des Herrn Jesus eröffnen und vergrößern kann! Wie wertvoll, wenn er aus dem reichen Erfahrungsschatz mit dem Herrn – denn *„wer ist ein Lehrer wie er?“* (Hi. 36, 22) – ihnen beisteht und sie auf dem Weg des Glaubens fördert! J. D.

---

***„Indem du in allem dich selbst  
als ein Vorbild guter Werke  
darstellst; in der Lehre  
Unverderbtheit, würdigen Ernst.“***

**Titus 2,7**

### Jerobeam

(Jeroboam – A Kingdom gained,  
and a Kingdom lost)\*  
(1. Könige 11 - 12)

*unbekannter Verfasser*

Das Wort Gottes beschäftigt sich mit Tatsachen und nicht mit Theorien. Der Mensch wurde auf jede mögliche Weise auf die Probe gestellt. Das Ergebnis dieser Proben war beständiges Versagen. *„Denn alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben.“* (Röm. 15, 4). Die Schriften sind das Zeugnis Gottes über das, was im Menschen ist, und Sein Zeugnis über das, was Er in sich selbst ist. Die Schrift ist uns auch zu unserer Ermahnung gegeben. In seinem Schreiben an die Korinther (1. Brief, Kapitel 10) verwendet Paulus in dieser Weise das Alte Testament. Er entnimmt Beispiele und Warnungen aus dem Bericht über die vergangenen Geschehnisse, indem er aufzeigt, daß sie auch zu unserer Belehrung und als Ansporn für unseren Glauben dienen können. In jenen alten Berichten werden uns insbesondere die Handlungen der Menschen und die Herzenszustände, die zu denselben führten, vorgestellt. Manchmal erkennen wir aus den Taten selbst die Herkunft der Gedanken eines Mannes; zu anderen Zeiten offenbart der Heilige Geist unmittelbar den Zustand einer Seele. *„So besitzen wir das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr wohl tut.“* (2. Petr. 1, 19). *„Durch das Wort deiner Lippen (habe ich mich) bewahrt vor den Wegen des Gewalttätigen.“* (Ps. 17, 4). *„Dein Wort ist Leuchte meinem Fuße und Licht für meinen Pfad.“* (Ps. 119, 105).

Wir benötigen Glauben und nicht Erfahrung; denn letztere wird uns im Wort Gottes zwingend mitgeteilt. Gottes Wort ist Sein Zeugnis über das, was in dem Menschen ist und sich bei bestimmten Gelegenheiten enthüllt, aber schon in dem Menschen vorhanden war vor einer öffentlichen Entfaltung. Darin erkennen wir gleichzeitig Gottes Zeugnis über uns persönlich. Auch bei uns mögen erst gewisse Umstände den inneren Zustand an das Licht bringen. Wo jedoch der Glaube wirkt und die Lehre der Bibel wirklich anerkannt wird, brauchen wir nicht auf die Probe gestellt zu werden. Auch müssen wir dann nicht unsere

Schwachheit erst durch eigenes Versagen kennenlernen. Der Glaube glaubt dem Zeugnis Gottes. Die Bibel berichtet uns von unserer Schwachheit. Jedes in ihr vorgestellte Versagen eines Menschen spricht davon. Andererseits finden wir die Quelle der Kraft in der Abhängigkeit von Gott und dem Glauben an Ihn. Die Erkenntnis unserer Schwachheit bewirkt in uns Demut und Zittern. Falls die Seele in einem gesunden Zustand ist, bindet uns diese Erkenntnis fester an Gott; denn wenn wir uns unserer Schwachheit bewußt sind, werfen wir uns auf Ihn.

*„Siehe, aufgeblasen, nicht aufrichtig ist in ihm seine Seele. Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.“* (Hab. 2, 4).

So sind uns also im Wort Gottes Tatsachen und nicht Theorien geoffenbart. Auch das Thema vor uns ist außerordentlich bedeutungsvoll. Jerobeam war nach Anordnung Gottes und durch Seine Macht ein Königreich gegeben worden – und es wurde verloren durch Jerobeams eigene Anstrengungen, es zu behalten. Die Berufung zu diesem Königreich geschah durch Gott; in Ihm lag auch die Kraft, es zu bewahren. Gott hatte bei Seiner Gabe auch die Umstände berücksichtigt. Er mag diese benutzen, um zu prüfen, ob ein Mensch wirklich auf Ihn vertraut. Wenn unser Urteilsvermögen hingegen von diesen Umständen überflutet wird, so zeigt dies, daß wir die Umstände über Gott stellen. Dabei vergessen wir, daß Er der Allmächtige ist. Der Unglaube bezüglich Gottes und Seiner Macht führt nicht nur von Gott weg, sondern auch in die Nachfolge anderer Götter. So war es bei Israel. *„Auf! mache uns einen Gott, der vor uns hergehe!“* (2. Mos. 32, 1). So bei Jerobeam. Er stellte sich Kälber auf in Dan und Bethel.

Doch schauen wir uns den Bericht im Alten Testament an! Das 11. Kapitel des 1. Buchs der Könige beginnt mit dem Götzendienst Salomos. *„Und es geschah zur Zeit, als Salomo alt war, da neigten seine Weiber sein Herz anderen Göttern nach; und sein Herz war nicht ungeteilt mit Jehova, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. Und Salomo wandelte der Astoreth nach, der Gottheit der Zidonier, und dem Milkom, dem Greuel der Ammoniter. Und Salomo tat, was böse war in den Augen Jehovas“* usw. usw. (V. 4-6). *„Da erzürnte Jehova wider Salomo, weil er sein Herz von Jehova, dem Gott Israels, abgewandt*

\* Present Testimony 1 (1849) 425-433

hatte, der ihm zweimal erschienen war.“ (V. 9). In Vers 14 lesen wir: „Und Jehova erweckte Salomo einen Widersacher, Hadad, den Edomiter; er war vom königlichen Samen in Edom.“ In Vers 23 lesen wir weiter: „Und Gott erweckte ihm einen Widersacher, Reson, den Sohn Eljadas ...“

Und dann folgen die Verse 26-40: „Und Jerobeam, der Sohn Nebats, ein Ephratiter, von Zereda (und der Name seiner Mutter war Zerua, eine Witwe), ein Knecht Salomos, auch er erhob die Hand wider den König. Und dies war die Sache, warum er die Hand wider den König erhob: Salomo baute das Millo und schloß die Lücke der Stadt seines Vaters David. Der Mann Jerobeam aber war ein wackerer Mann; und als Salomo den Jüngling sah, daß er arbeitsam war, bestellte er ihn über alle Lastarbeiten des Hauses Joseph. Und es geschah zu selbiger Zeit, als Jerobeam einmal aus Jerusalem hinausging, da fand ihn der Prophet Achija, der Siloniter, auf dem Wege; und er hatte sich in ein neues Oberkleid gehüllt, und sie beide waren allein auf dem Felde. Da faßte Achija das neue Oberkleid, das er anhatte, und zerriß es in zwölf Stücke; und er sprach zu Jerobeam: Nimm dir zehn Stücke; denn so spricht Jehova, der Gott Israels: Siehe, ich will das Königreich aus der Hand Salomos reißen und will dir zehn Stämme geben; (aber einen Stamm soll er behalten um meines Knechtes David willen und um Jerusalems willen, der Stadt, die ich erwählt habe aus allen Stämmen Israels) darum, daß sie mich verlassen und sich niedergebeugt haben vor Astoreth, der Gottheit der Zidonier, vor Kamos, dem Gott der Moabiter, und vor Milkom, dem Gott der Kinder Ammon, und nicht auf meinen Wegen gewandelt haben, zu tun, was recht ist in meinen Augen, und meine Satzungen und meine Rechte zu beobachten, wie sein Vater David. Doch will ich nicht das ganze Königreich aus seiner Hand nehmen, sondern will ihn zum Fürsten setzen alle Tage seines Lebens, um meines Knechtes David willen, den ich erwählt habe, der meine Gebote und meine Satzungen beobachtet hat. Aber aus der Hand seines Sohnes will ich das Königreich nehmen und es dir geben, die zehn Stämme; und seinem Sohne will ich einen Stamm geben, auf daß mein Knecht David alle Tage eine Leuchte vor mir habe in Jerusalem, der Stadt, die ich mir erwählt habe, um meinen Namen dahin zu setzen. Und dich will ich nehmen, daß du regierest über alles, was deine Seele begehren wird, und König seiest über

Israel. Und es wird geschehen, wenn du hören wirst auf alles, was ich dir gebiete, und auf meinen Wegen wandeln und tun wirst, was recht ist in meinen Augen, indem du meine Satzungen und meine Gebote beobachtest, wie mein Knecht David getan hat, so werde ich mit dir sein und dir ein beständiges Haus bauen, wie ich es dem David gebaut habe, und werde dir Israel geben; und ich werde den Samen Davids um deswillen demütigen, doch nicht für immer. – Und Salomo suchte Jerobeam zu töten; da machte Jerobeam sich auf und entfloh nach Ägypten zu Sisak, dem König von Ägypten; und er war in Ägypten bis zum Tode Salomos.“

Jerobeam hatte in Vers 31 eine feste Verheißung von Gott empfangen: Ich „will dir zehn Stämme geben.“ Der Grund für Gottes Gericht über Salomo steht in Vers 33, nämlich sein Götzendienst, und die Bedingung für die Segnung Jerobeams in Vers 38, nämlich die Anerkennung Gottes im Königreich. Gottes Verheißung und die Verwirklichung derselben sind eins. „Sollte er gesprochen haben und es nicht tun?“ (4. Mos. 23, 19).

Rehabeam wird dem uneingeschränkten Einfluß seines Willens überlassen und zum Anlaß für den Aufstand des Volkes. In Kapitel 12, Vers 15, lesen wir: „So hörte der König nicht auf das Volk; denn es war eine Wendung von seiten Jehovas, auf daß er sein Wort aufrecht hielte, welches Jehova durch Achija, den Siloniter, zu Jerobeam, dem Sohne Nebats, geredet hatte.“ Dann folgt in Vers 20: „Und es geschah, als ganz Israel hörte, daß Jerobeam zurückgekehrt wäre, da sandten sie hin und riefen ihn zu der Gemeinde, und machten ihn zum König über ganz Israel. Niemand folgte dem Hause Davids, außer dem Stamme Juda allein.“

So wurde das Wort des Herrn erfüllt. Jerobeam herrschte über die zehn Stämme Israels. Sie wählten ihn einstimmig. Gott verbot dem König von Juda, gegen Jerobeam zu kämpfen, schickte die Kriegsleute Rehabeams nach Hause und sprach: „Von mir aus ist diese Sache geschehen.“ (V. 24). Wenn Jerobeam über seine Erhebung und die Art und Weise, wie sie geschah, nachdachte, mußte er erkennen, wie offensichtlich diese von Gott war; und da Gott ihn in seine Stellung versetzt hatte, war ihr Bestehen gesichert. Welch eine Ursache für Dankbarkeit und

Danksagung! Welch eine Grundlage für sein Vertrauen! Doch gerade in der begünstigtesten Lage, wenn es keinen Entschuldigungsgrund für Unglauben gibt, offenbart sich das Innere eines Menschenherzen. Glückselig für uns – Gott kann in Christus sowohl gerecht sein, als auch den Gottlosen rechtfertigen! (Röm. 3, 26; 4, 5).

*„Und Jerobeam baute Sichem im Gebirge Ephraim und wohnte darin; und er zog von dannen aus und baute Pnuel. Und Jerobeam sprach in seinem Herzen: Nun wird das Königreich an das Haus Davids zurückkommen. Wenn dieses Volk hinaufziehen wird, um im Hause Jehovas zu Jerusalem Schlachtopfer zu opfern, so wird das Herz dieses Volkes sich zu ihrem Herrn zurückwenden, zu Rehabeam, dem König von Juda; und sie werden mich töten und sich zu Rehabeam, dem König von Juda, zurückwenden.“* (V. 25-27). Diese Überlegungen Jerobeams würden vollkommen zu einem Mann passen, dessen Vorankommen ausschließlich auf seine eigene Weisheit und Kraft zurückzuführen ist. In irdischen Dingen ist weise Voraussicht außerordentlich nützlich. Was ein Mensch erreicht hat, kann ihm schnell wieder genommen werden. Er hat daher vollkommen Recht, wenn er sich seine Angelegenheiten gut durchdenkt. Wenn wir „Recht haben“ sagen, dann meinen wir, daß in einem solchen Verhalten Übereinstimmung besteht mit den allgemein anerkannten Grundsätzen des fleischlichen Herzens. Bei Jerobeam war dies jedoch anders; er verdankte sein Königreich Gott. Er war von Gott auserwählt und von Gott berufen. Die gewaltige Macht Gottes hatte ihn erhöht. Der unumschränkte Besitz des Thrones war ihm und seinem Samen nach ihm zugesichert, solange er in der Furcht Gottes wandelte.

Doch welcher offenbaren Unglauben erkennen wir in den Versen 26 und 27! *„Und Jerobeam sprach in seinem Herzen: Nun wird das Königreich an das Haus Davids zurückkommen. Wenn dieses Volk hinaufziehen wird, um im Hause Jehovas zu Jerusalem Schlachtopfer zu opfern, so wird das Herz dieses Volkes sich zu ihrem Herrn zurückwenden . . .“* Umstände, die scheinbar seine Sicherheit berührten, ängstigten sein Gemüt. Die Gedanken seines Herzens nahmen den Platz des Zeugnisses Gottes durch Seinen Propheten ein. Er urteilte über Dinge, welche ausschließlich dem Glauben verständlich sind; und das Ergebnis war blinder Unglaube. Als er sagte: *„Nun wird das*

*Königreich an das Haus Davids zurückkommen“*, bestritt er kühn Gottes Treue. Tatsächlich – was war dies anders als jene zweifelnde Frage: *„Wie wüßte es Gott, und wie sollte Wissen sein bei dem Höchsten?“* (Ps. 73, 11).

Jerobeams Stellung und sein Thron stammten von Gott; und auch seine Sicherheit beruhte auf Gott. Günstige oder ungünstige Umstände haben nichts mit der Verheißung Gottes zu tun. Die Gabe war unumschränkt. Nachdem Jerobeam in ihren Besitz gekommen war, bezogen sich die Bedingungen allein auf sein Verhalten. Gott hatte im 38. Vers des 11. Kapitels erklärt: *„So werde ich mit dir sein und dir ein beständiges Haus bauen, wie ich es dem David gebaut habe, und werde dir Israel geben.“* Jerobeam sah sein Königtum in Gefahr und dann auch sein Leben. *„Sie werden mich töten.“* Sein Auge blickte auf die Umstände; und sein Herz wurde überwältigt. Indem er nicht nach Gott fragte, beratschlagte er sich mit anderen und *„machte zwei goldene Kälber.“* Gerade die Mittel, welche seine Sicherheit garantieren sollten, brachten ihm den Untergang. Dadurch, daß ihm in seiner gegenwärtigen Lage der Glaube an Gott fehlte, leugnete er Gottes Macht in der Vergangenheit. Welch bedeutungsvolle Warnung für uns! *„Siehe da, Israel, deine Götter, die dich aus dem Lande Ägypten heraufgeführt haben. Und er stellte das eine in Bethel auf, und das andere tat er nach Dan. Und diese Sache wurde zur Sünde.“* (V. 28-30). Damit endete der Frevel jedoch nicht. Er ahmte die Ordnung des Gottesdienstes, wie sie in Juda praktiziert wurde, nach, indem er Festversammlungen einsetzte und aus dem gewöhnlichen Volk Priester ordinierte. So opferte er auf dem Altar zu Bethel, den er gemacht hatte, am 15. Tag des achten Monats, nämlich in dem Monat, *„den er aus seinem Herzen erdacht hatte.“* (V. 33). Welch ein schreckliches Bild von der Verdorbenheit des Menschen! Jerobeam leugnete die Fürsorge Gottes und verdarb Seinen Gottesdienst.

Im 13. Kapitel verkündet der Prophet die Vollstreckung des Gerichts über den Altar, und zwar durch einen Sproß aus dem Haus Davids. Das bewirkte in Jerobeam keine Buße. Die letzten Verse (V. 33-34) zeigen uns seinen Weg abwärts in Sünde und Abtrünnigkeit. In Kapitel 14 beginnt mit den Versen 1 bis 16 das häusliche Gericht über Jerobeam im Tod seines Kindes – und doch war es die Gnade Gottes, welche dieses hinweg-

nahm, „weil an ihm etwas Gutes gegen Jehova, den Gott Israels, gefunden worden ist im Hause Jerobeams.“ Sie enden mit der schrecklichen Androhung der Zerstreung Israels wegen der Sünde Jerobeams. „Und er wird Israel dahingeben um der Sünden Jerobeams willen, die er begangen und wodurch er Israel sündigen gemacht hat.“

„Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam.“ (Hebr. 4, 12). Der Ablauf der Zeit beeinträchtigt keineswegs seine Wirksamkeit, noch verdunkelt die Macht der Umstände seine Anwendung. Der lebendige Gott wendet es durch Seinen Geist mit Kraft auf die Herzen Seiner Kinder auch heutzutage an; und wenn wir die Berichte aus der Vergangenheit lesen, dann scheinen sie sich mit unseren heutigen Problemen zu beschäftigen. Diejenigen, die jetzt Gott anbeten wollen, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten. Diese Anbeter sind in sich selbst arme Sünder. Doch in Christus sind sie zu Königen und Priestern Gottes und Seines Vaters und unseres Vaters gemacht worden; denn sie sind Sein Eigentum.

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus

Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christo.“ (Eph. 1, 3). So sind die an Jesus Glaubenden zu einem Königreich berufen worden, wie Hebräer 12, 28 uns sagt: „Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, laßt uns Gnade haben, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mögen mit Frömmigkeit und Furcht.“ Die Stellung des Volkes Gottes auf der Erde muß notwendigerweise seiner Zukunft im Himmel entsprechen. Die Erlösten genießen die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Herrn Jesus, welche durch die Macht und Anwesenheit des Geistes Gottes in ihrer Mitte aufrechterhalten wird – „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Petr. 2, 9).

Es gibt keinen anderen Zugang zu Gott außer durch Jesus – keinen Mittler der Gemeinschaft als nur den Heiligen Geist. Wo immer zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sind, ist Er in der Mitte. Sein Geist bleibt allezeit bei uns. Nichts

erscheint dann unnormaler, als angesichts dieses unmittelbaren Zeugnisses den Willen des Menschen einzuführen. Nichts spricht von einer solch großen Verblendung wie menschliche Einrichtungen. Wenn wir die Ausbrüche des Fleisches durch fleischliche Regeln in Schranken halten wollen, dann heißt das nichts weiter, als die eine Sünde durch eine andere einzuschränken. Es ist sonderbar, daß der Mensch es wagt, auf Dinge einzugehen, „die er nicht gesehen hat, eitler Weise aufgeblasen von dem Sinne seines Fleisches.“ (Kol. 2, 18).

Die Wirkkraft göttlicher Anweisungen entstammt nicht aus ihnen selbst, sondern aus ihrer Gabe seitens Gottes. Ihren Wert erhalten sie dadurch, daß sie Seine Anweisungen sind. Er begegnet Seinem Volk in der von Ihm eingesetzten Weise; und der Glaube erwartet Seine Gegenwart. Wenn Erlöste zum Namen Jesu versammelt und vom Heiligen Geist abhängig sind, befinden sie sich innerhalb der Anordnungen Gottes und folglich

**Wir finden es einfacher, für die Zukunft zu sorgen, als in der Gegenwart richtig zu handeln.**

auch des Segens. Für das Auge eines fleischlichen Vernünftlers wird eine solche Versammlung ohne vorgegebene Bande der Einheit oder äußerliche Bürgschaften für Ordnung und Schicklichkeit von einem Seidenfaden zusammengehalten. Er betrachtet ihr Werk als vergänglich und kurzlebig. Nach der optimistischsten Meinung dauert ein solches Werk eine Generation lang an und stirbt mit dieser aus. Doch solche Argumente sind ganz gewiß nichts wert. Wir haben die Verpflichtung, Gott heute zu dienen. Die kommende Generation befindet sich sicher in Gottes Hand. Wir finden es indessen einfacher, für die Zukunft zu sorgen, als in der Gegenwart richtig zu handeln; und wir neigen dazu, unser Gewissen zu beruhigen, indem wir auf einen fernen Gott vertrauen, und nicht auf einen nahen.

Nun, offensichtlich gleicht die Stellung, die wir einzunehmen berufen sind, dem Königtum Jerobeams. Die Voraussetzungen sind ähnlich: Wir sind von Gott auserwählt und berufen und aufgefordert zum Glauben an Ihn. Die Gefahr, vor der wir uns zu hüten haben, entspricht derjenigen, in der Jerobeam versagt hat. Er blickte auf die Umstände, ohne an Gott zu denken. So mö-

gen auch wir eigene Anstalten treffen, um unsere Stellung zu bewahren. Dabei ist es die Absicht Gottes, in dieser Welt ein Volk zu besitzen, das Sein Lob verkündigt – „*der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend.*“ (2. Petr. 1, 3). Die Schwachheit des Menschen und die Verschlagenheit Satans suchen dies zu verhindern; aber die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar. Nichts kann uns von Seiner Liebe in Christus trennen. Doch gerade diese Sicherheit führt auch die entsprechende Verantwortlichkeit mit sich. Wir sind errettet worden, um Gott zu verherrlichen. Das Wissen um unsere Errettung wurde uns mitgeteilt, damit wir, solange wir auf der Erde sind, zu Seiner Verherrlichung handeln und von Seiner Gnade zeugen. Der Lehre nach erkennen wir an, daß alle Dinge von Ihm und durch Ihn sind und daß sie durch Seine Kraft bereitet wurden. In praktischer Hinsicht jedoch beschäftigen wir uns viel zu viel mit uns selbst. Auch stehen wir in Gefahr, daß wir unser Bewußtsein von unseren Vorrechten auf die individuellen Segnungen beschränken, ohne sie zusätzlich in ihrem gemeinschaftlichen Charakter zu sehen. Die Sicherheit des einzelnen Gläubigen beruht auf Gottes Bund mit Christus als der einzigen Grundlage.

Doch genauso ist es auch mit der Segnung der Erlösten, wenn sie versammelt sind. Die Gläubigen sind auferbaut „*zu einer Behausung Gottes im Geiste.*“ (Eph. 2, 22). „*Ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in uns allen.*“ (Eph. 4, 6). Die Segnungen für die Erlösten, welche im Namen Jesu versammelt sind, sind nicht weniger sicher als die Verheißungen für den einzelnen Gläubigen. Wie es in einer Einzelperson viele Veränderungen geben mag, so auch in einer Versammlung. Daher muß jeder einzelne täglich sein Herz reinigen und die Verheißungen auf seine Seele anwenden. In der Versammlung mag es mehr Schwierigkeiten geben, dennoch sind sie in gleicher Weise Anlaß für ernste Seelenzucht. Sobald wir darin müde werden, auf uns selbst zu sehen, versagen wir auch in der Fürsorglichkeit für andere. Wenn unsere Seelen nicht gekräftigt werden durch das Wort Gottes und durch Gebet, versinken wir unter dem Druck der Prüfung in Gleichgültigkeit oder wir bestehen, ermüdet vom Kampf gegen den Willen anderer, auf uneingeschränkte Erfüllung unseres eigenen. Gott hat indessen auf die Bemühungen des Menschen Sein Urteil – „*Verwirrung*“ – geschrieben.

Sogar Männer Gottes sind so weit wie möglich von Seinen Gedanken abgeirrt, indem sie für Notfälle in der Kirche (Versammlung) vorsorgten, bevor solche überhaupt da waren, oder aufgetretene Schwierigkeiten durch Zucht nach eigener Vorstellung abzustellen versuchten. Das Chaos rund um uns her in der religiösen Welt, die Selbstgefälligkeit und die Ärgernisse, sind Gottes Warnung an uns, welcher sagt: „*Lasset ab von dem Menschen!*“ (Jes. 2, 22). Der Mensch wollte nicht auf Gott hinsichtlich Seiner Kirche vertrauen und suchte Unordnung durch Fesseln eigener Vorstellung einzuschränken. Wie vollständig hat sich diese Betätigung des Eigenwillens als Mißgeburt erwiesen und eine Verwirrung hervorgeufen, die nicht mehr zu heilen ist und deren Ende nach Gottes Vorhersage nur das Gericht sein kann.

„*Absonderung vom Bösen ist Gottes Grundsatz der Einheit.*“\* Wo ein solcher Schritt getan wird, trennt er natürlich von den Systemen um uns her und wirft die Seele auf Gott. Die Verschlagenheit Satans hat auf den Menschen eingewirkt, sodaß er innerhalb der Kirche Regelungen eingeführt hat, welche den Segen an die Erlösten unterbindet. Dafür sind jetzt die Augen des Volkes Gottes offen geworden; und es wirkt mit Macht die Frage in uns: Wohin sollen wir uns um Hilfe wenden? Gepriesen sei Gott für Seine Gnade! Sein Geist bleibt allezeit bei uns. Jesus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Wo immer zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen, da gewährt Er Seine Gegenwart. Da, wo das Vertrauen auf die Grundlage der Kirche (Versammlung), in der Jesus Christus Eckstein ist, wiedergewonnen wurde, folgte offensichtlicher Segen. Die Gläubigen wurden selbst gesegnet und wurden ein Segen für andere. Die verwirklichte Gegenwart Gottes bringt eine Fülle von Freude. Das Erbteil wurde wiederentdeckt – die wahre Stellung wieder eingenommen – der allmächtige Gott verbürgt sich, uns in den Segnungen aufrechtzuerhalten, die Er uns geschenkt hat. Eine Zeit steht bevor, in der sogar die Auserwählten „*mit Not errettet*“ werden. (vergl. 1. Petr. 4, 18). Um sie davor zu bewahren, öffnet Gott ihnen durch

\* „Separation from evil God's principle of unity“ – Titel eines wichtigen Aufsatzes von John Nelson Darby (1800-1882)(Coll. Writ. (Reprint 1971) 1, pp. 353-365). Deutsche Übersetzung im „*Botschafter des Heils in Christo*“ 16 (1868) 49-60. (Übs.).

Seinen Geist die Augen für die Gefahr. Indem sie sich ihrer Schwachheit bewußt sind, werfen sie sich notwendigerweise allein auf Ihn. Gesegnete Notwendigkeit! Das überströmende Böse rund umher gibt den Anlaß für die alles überflutende Gnade Gottes.

Hüten wir uns davor, daß die Gedanken unserer Herzen den Platz des Zeugnisses Gottes einnehmen! Der Augenschein mag gegen uns sein und sich täglich Schwierigkeiten erheben, die uns in Verlegenheit bringen – sie sind indessen von Gott zugelassen, um den Glauben an Ihn fortzubilden zum Preis Seiner Herrlichkeit. *„Keiner Waffe, die wider dich gebildet wird, soll es gelingen.“* (Jes. 54, 17). Unser mannigfaltiges Versagen ist so offensichtlich, daß unsere Feinde schon über unsere Bedrängnisse frohlocken und daraus den Schluß ziehen, daß die Wiederbelebung der Wahrheit, welche uns so gesegnet hat, eine Täuschung war. Aber sogar dies muß dazu dienen, unsere Abhängigkeit von Gott zu vergrößern. Auch in uns befinden sich die Grundelemente der Zerstörung. Wir besitzen indessen außerdem die Kraft des Lebens in Gott. Er macht sich eins mit Seinem Volk. Er hat das Verlangen in unseren Herzen erweckt, uns auf Seine Seite zu stellen. Als Pharao die Kinder Israel vernichten wollte, ließ Gott sie zwischen Migdol und dem Meer ihr Lager aufschlagen, Baal-Zephon gegenüber. (2. Mos. 14). Dort fand sie der Feind. Aber das Auge Gottes wachte über sie; und sie wurden vollkommen befreit. Ebenso triumphiert heutzutage der Feind durch unsere Schwachheit und möchte dem Leib Christi Schaden zufügen. Aber Gott führt uns in Seine Zitadelle. *„Der Name Jehovas ist ein starker Turm; der Gerechte läuft dahin und ist in Sicherheit.“* (Spr. 18, 10). Uns droht Gefahr! Fliehen wir zu Gott, auf daß Er uns verberge! Mögen wir uns nicht auf eigene Hilfsmittel stützen oder in unserer Torheit das Urteil des Todes auf unsere Stellung und unsere Vorrechte, anstatt auf uns selbst schreiben! *„Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, auf daß unser Vertrauen nicht auf uns selbst wäre, sondern auf Gott, der die Toten aufweckt.“* (2. Kor. 1, 9). Was dürfen wir von Seiner Barmherzigkeit nicht alles erwarten?

*William Kelly*  
(1821-1906)

### Kapitel 13

Wir kommen nun zu den sogenannten Missionsreisen des Apostel Paulus. Zur Verherrlichung des Herrn beginnt unter der Leitung des Heiligen Geistes ein großes Werk. Ab jetzt geht es nicht einfach mehr darum, den Nichtjuden in Gnade zu begegnen, um sie in das Haus Gottes einzuführen. Solche Wirksamkeit in einzelnen Seelen haben wir schon früher in der Mission des Petrus an Kornelius und sein Haus gesehen. Hinfort wollte die Gnade ausgehen, um nicht nur Juden, sondern auch Heiden zu suchen. Dieser besondere Wirkungskreis war durch Gott dem Paulus zugeteilt. Dabei arbeitete er keineswegs unabhängig von den übrigen Aposteln; denn es bestand zwischen ihnen in dieser Hinsicht volle Übereinstimmung.

Dem Geist Gottes gefällt es jedoch, uns einige vorbereitende Umstände von nicht geringem Interesse und großer Bedeutung zu schildern, bevor Er von diesen Reisen berichtet. Ich habe am Anfang von Kapitel 13 die grundlegende Szene für das, was folgt, vorgelesen. Saulus von Tarsus war schon früher berufen worden; doch hier haben wir den förmlichen Akt seiner Absonderung zu seinem Dienst. So wird sie in der Bibel berichtet. Wir finden nichts von dem, was Menschen „Ordinierung“ nennen. Diese Vorstellung wird vom Heiligen Geist in Seiner Ausdrucksweise gründlich widerlegt. Zum einen war nicht im Geringsten der Mensch die Quelle des Dienstes. Diese Ansicht wird wohl zweifellos allüberall von den Gottesfürchtigen geteilt. Aber der Geist Gottes zeigt auch in klarsten Worten, daß Er nicht Menschen als Seine Kanäle benutzte. Da wir Fälle in der Bibel kennen, in denen Männer als Kanäle benutzt wurden, um eine Gabe oder Autorität zu vermitteln, können wir uns durchaus vorstellen, wie kunstfertige Gedankenschlüsse oder Unwissenheit bereitwillig alles durcheinanderwerfen. Darauf ist der Irrweg zurückzuführen, der letztlich im Aufbau des klerikalen Systems endete. Letzteres findet keinen Rückhalt in der Bibel. Sie spricht

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970



von Dienst und auch – als davon unterschieden, wenn auch mit ihm verbunden – von öffentlichen Beauftragungen. Darüber gibt es keinen Zweifel. Beides wird eindeutig vom Heiligen Geist anerkannt. In unseren Versen lesen wir indessen nichts von einem offiziellen Auftrag. Der Apostel Paulus hatte sowohl eine Gabe als einen Auftrag; und daß er beides hatte, war eine Sache zwischen dem Herrn und Seinem Knecht. Dabei unterscheidet sich die Apostelschaft von der Gabe eines Propheten, Evangelisten, usw. darin, daß sie nicht nur eine Gabe, sondern auch einen Auftrag beinhaltet. Jetzt gefiel es Gott, zu Beginn eines neuen Zeitalters Barnabas und Paulus zu berufen. Ersterer war eine Art Verbindungsglied zwischen den Zwölfen, mit Jerusalem als ihrem Mittelpunkt und der Beschneidung als Wirkungsfeld, und dem freien, fessellosen Dienst des Paulus unter den Nationen. Es gefiel Ihm, diese beiden auserwählten Gefäße Seiner Gnade für das Werk abzusondern, zu welchem Er sie berufen hatte.

Laßt uns noch kurz den Stand der Dinge in Antiochien betrachten, bevor wir weitergehen. *„Es waren aber in Antiochien, in der dortigen Versammlung, Propheten und Lehrer.“* (V. 1). Alles war vorhanden, was gewöhnlich ein „festgesetzter Dienst“ genannt wird. Wir müssen die Angaben im Wort Gottes genau beachten, weil wir sonst das Zeugnis, welches Gott uns gegeben hat, durch bewußte Ablehnung oder Vernachlässigung schwächen.

Es gibt Menschen, welche sich der Wahrheit über die Kirche (Versammlung) widersetzen und den gegenwärtigen ruinierten Zustand derselben leugnen. Diese unterstellen ständig jenen, die von Gott gelernt haben, nur Seinem Wort entsprechend zu handeln, daß sie jeden Dienst verwerfen und insbesondere denjenigen, welchen erstere als „festgesetzten Dienst“ bezeichnen. Dem ist jedoch nicht so. Die Beschuldigten lehnen allein einen ausschließenden oder Ein-Mann-Dienst ab. Sie verwerfen jenen Mißbrauch des Dienstes, welcher die Tätigkeit aller Gaben bis auf einer aus dem ihnen zugeteilten Wirkungskreis ausschließt und eifersüchtig darüber wacht, daß nur diese eine Gabe ausgeübt wird. In einem solchen Fall sind Ausnahmen nur mit ausdrücklicher Bewilligung und unter Zulassung jenes einen Predigers erlaubt. Diese Verfahrensweise zeugt nicht von einem gebührenden

Vertrauen auf die Berufung des Herrn oder die Macht des Heiligen Geistes, welche zu unserem Nutzen ausgeübt wird. Durch dieses völlige Mißverstehen der Bibel und der Macht und Gnade Gottes werden Einengung und Eigendünkel zur Pflicht erhoben. Ich leugne nicht einen Augenblick, daß alle, welche in einem bestimmten Grad von Gott in Hinsicht auf Seinen Willen bezüglich des Dienstes Christi belehrt sind, den Klerikalismus in jeder Form und in jedem Ausmaß als einen notwendigerweise mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes in der Kirche (Versammlung) unvereinbaren Grundsatz ablehnen müssen.

Außerdem ist es wichtig festzuhalten, daß niemand die Wirkung des Heiligen Geistes versteht, der sich selbst – und die Wahrheit, was noch ernster ist! – dem berechtigten Tadel aussetzt, den wahren Wohnplatz des Dienstes zu verleugnen. Darum geht es hier allerdings nicht. Alle Christen, welche über diese Angelegenheit von Gott Licht empfangen haben, erkennen den Dienst als göttliche und bleibende Einrichtung an. Daher ist es von großer Bedeutung, die Quelle, die Aufgaben und die Grenzen des Dienstes nach den Aussagen der Bibel zu kennen. Die Lehre der Schrift zu unserem Thema läßt sich so zusammenfassen: Dienst ist die Ausübung einer geistlichen Gabe. Das halte ich für eine beglaubigte Definition. Die meisten Christen sind in Bezug auf dieses Thema mit der Vorstellung belastet, daß zum Dienst eine besondere örtliche Beauftragung gehört. Letztere ist indessen völlig vom Dienst unterschieden. Die Annahme, beide seien ein und dasselbe oder voneinander untrennbar, führt nur in eine vollständige Verwirrung. Der Dienst an sich hat nichts mit einer örtlichen Beauftragung zu tun. Natürlich kann sich Dienst und Beauftragung in einer einzigen Person vereinen. Letzteres ist möglich; es muß aber nicht so sein.

Ein Mann mag, wie zum Beispiel Philippus und andere, in Jerusalem mit einer besonderen Aufgabe betraut worden sein. Wir sahen, wie die Kirche (Versammlung) eine Wahl abhielt; denn Philippus' Amt bestand darin, von dem Besitz der Kirche an andere abzugeben. Das ist der Grundsatz dort. Wenn die Kirche etwas austellt, dann darf sie auch mitreden. Aber der Herr gab Philippus außerdem eine geistliche Gabe. Das geschah ohne Wahl der Kirche; sie hatte dies anzuerkennen und sich darunter zu beugen. Tatsächlich empfing Philippus vom Herrn eine Gabe, welche

ihre rechtmäßige Ausübung nicht innerhalb der Versammlung fand, sondern vielmehr außerhalb; er war ein Evangelist. Das bestätigt meine Ausführungen. Es gibt Personen ohne besondere Beauftragung, die eine ganz bestimmte Gabe, und zwar für einen öffentlichen Dienst, besitzen.

Die Ältesten, von denen wir bald mehr hören werden, hatten einen noch bedeutsameren Auftrag. Ihre Aufgabe war die eines Aufsehers (oder Bischofs). Wir finden sie in jeder voll eingerichteten Versammlung, nachdem Zeit genug vergangen war, daß sich die Voraussetzungen für ihre Einsetzung entwickeln konnten. Doch – egal, ob es diese Beauftragung gab oder nicht, ob Älteste offiziell eingesetzt worden waren oder nicht – der Herr ließ es nicht an Gaben fehlen, um Sein Werk weiterzuführen. Jedenfalls übten jene, welche Gaben empfangen hatten, diese aus; dazu waren sie verpflichtet. Hier war keine öffentliche Ernennung erforderlich. Diese Tätigkeit hatte nichts mit Erlaubnis, Genehmigung oder Autorität eines Menschen zu tun. Sie folgte aus dem Empfang einer Gabe seitens des Herrn. Das galt vor allem für den Dienst am Wort. Niemand stellte damals den Gedanken auf (noch weniger wurde entsprechend gehandelt), als seien für den Dienst ausschließlich besondere Personen zuständig – eine Handlungsweise, die in moderneren Zeiten als die einzig richtige in Theorie und Praxis verbreitet ist. Tatsächlich ist sie völlig falsch. Sie kann nicht mit dem Wort Gottes belegt werden, im Gegenteil, sie widerspricht ihm sogar.

In Apostelgeschichte 13, zum Beispiel, erkennen wir das Bild einer Versammlung, die vom Heiligen Geist geleitet wird. Dieses ist um so lehrreicher, weil niemand behaupten kann, daß hier, wie in der Kirche Jerusalems, Elemente vorhanden waren, die vom früheren oder jüdischen Zustand der Dinge beeinflußt wurden. Es geschah unter den Nichtjuden – dort, wo Saulus arbeitete. Wir sehen jedoch außer ihm noch andere Knechte des Herrn wie Barnabas, Simeon, Lucius und Manaen. Es wird auch keineswegs gesagt, daß sie dort die einzigen Männer waren, die ihre Gabe der Prophetie und der Lehre ausübten. Zweifellos waren sie die Bedeutendsten unter ihnen. „*Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus* [denn er wird immer noch mit seinem hebräischen Namen „Saulus“ genannt] *zu dem Werke aus, zu welchem ich sie berufen*

*habe.*“ (V. 2). Es war der Herr, der sie berief.

Wir erkennen indessen noch mehr. Der Heilige Geist vermag auch bestimmte Männer unter Seinen Knechten für einen ganz bestimmten Dienst abzusondern. Das zeigte sich eindrücklich, als es um Barnabas und Saulus ging. Das heißt natürlich nicht, daß der Heilige Geist nichts mit den Taten eines Petrus oder Johannes oder irgendeines anderen Knechtes, der in den früheren Kapiteln dieses Buches vor uns getreten ist, zu tun hatte. Aber nur hier wird es ausdrücklich gesagt. Natürlich gibt es dafür einen bewundernswürdigen Grund, der gerade für uns von tiefster Bedeutung ist. Gott bereitet jetzt ganz besonders den Weg für Seine Tätigkeit in der Kirche unter den Nationen vor und gibt uns die dazu passende Belehrung. Daher wird der Heilige Geist bestimmt und eindeutig herausgestellt. „*Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werke aus, zu welchem ich sie berufen habe.*“ Der Heilige Geist wohnt in der Kirche. Er gibt nicht nur Kraft, sondern wirkt auch persönlich durch deutliche und spezielle Berufungen. Sein Wirken ist zweifellos der Herrlichkeit des Herrn Jesus untergeordnet. Dabei handelt Er nichtsdestoweniger als eine göttliche Person, die keineswegs auf ihre Souveränität verzichtet. Daher wird gesagt: „*Nach seinem Willen*“ (Hebr. 2, 4).

„*Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie.*“ (V. 3). Das war keine Übertragung von Autorität, welche eine Bibelstelle in Widerspruch zu einer anderen stellen würde. Galater 1, 1 widerlegt eine solche Folgerung. Wir werden, bevor wir die Beschäftigung mit dieser Reise abschließen, das Wesen dieser Handlung verstehen und erkennen, warum ihnen die Hände aufgelegt wurden. Das erfahren wir am Ende von Kapitel 14. In Vers 26 wird uns nämlich gesagt, daß sie nach Antiochien segelten, dem Ausgangspunkt ihrer Reise, „*von wo sie der Gnade Gottes befohlen worden waren zu dem Werke, das sie erfüllt hatten.*“ Das waren also der Beweggrund und die Bedeutung des Handauflegens bei Barnabas und Saulus. Nichts zeugt von jenem anmaßenden Gedanken, daß Menschen, die in Wirklichkeit geistlich gesehen eine geringere Stufe einnahmen, etwas auf die Apostel übertragen konnten, was diese nicht in gleichem Maß schon selbst besaßen. Statt dessen lesen wir von einem brüderlichen Der-Gnade-Gottes-Anbefehlen, welches im praktischen Dienst

des Herrn immer lieblich und wünschenswert ist.

„*Sie nun, ausgesandt von dem Heiligen Geiste ...*“ (V. 4). Nichts könnte klarer dargestellt sein als der Platz, den der Heilige Geist sich selbst zuschreibt; keine Ausdrucksweise des inspirierten Schreibers könnte in diesen Anfangsversen eindrücklicher davon reden. Jetzt hängt alles von der Macht des Geistes Gottes ab. Er befindet sich auf der Erde als die Kraft, die alles bewirkt. Diese Gewalt ist nicht Eigentum der Kirche, obwohl sie sicherlich in letzter Instanz verantwortlich ist, das Böse zu richten. Sie darf sich jedoch keineswegs in den Dienst einmischen, ohne auf diese Weise den Herrn zu verunehren, sich selbst Schaden zuzufügen und den Dienst selbst zu hemmen. Andererseits hat der Dienst nichts mit den Aufgaben zu tun, welche richtigerweise zur Kirche gehören. Das sind zwei ganz verschiedene Wirkkreise. Natürlich ist ein Knecht des Herrn gleichzeitig ein Glied des Leibes Christi. Daher ist es ihm nicht erlaubt, sich in irgendeiner Hinsicht über die Kirche hinwegzusetzen. Statt dessen muß er sich ihrem rechtmäßigen Handeln beugen. Dabei soll er ihr, so weit es geht, durch den Heiligen Geist mit seiner Kraft helfen. Aber andererseits hat die Kirche kein Recht, jenen Dienst zu kontrollieren, da er nicht von der Kirche ausgeht, sondern unmittelbar vom Herrn.

Die heutigen Verhältnisse ändern oder modifizieren keinesfalls diesen Grundsatz. Da der Dienst niemals von der Kirche ausging, ist es im Gegenteil ein sehr großer Trost zu wissen, daß der heutige zerrüttete Zustand derselben den Platz und die Verantwortlichkeit jener, die im Wort dienen, nicht umstürzen kann. Tatsächlich sind Kirche und Arbeitsfeld des Herrn zwei verschiedene, wenn auch gleichrangige Wirkkreise des Segens.

Barnabas und Saulus segelten dann nach Zypern, Barnabas' Geburtsort. Dort angekommen predigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden. Es wurde große Sorgfalt darauf verwandt, zu den Juden zu gehen. Das ist um so auffallender, weil Saulus der Apostel der Nationen war. Wie schön in dieser Hinsicht die Wege Gottes zu sehen! Vor allen anderen Evangelisten stellt Lukas, wie wir wissen, in seinem Evangelium den Herrn Jesus Christus vor allem in Seiner Gnade an die Nichtjuden vor. Nichtsdestoweniger ist kein Evangelium an seinem Anfang in so hohem Grad jüdisch wie das des Lukas – nicht einmal das

erste. Wir finden im Matthäusevangelium nicht (und noch viel weniger bei Markus oder Johannes) jene Szenen innerhalb und außerhalb des Tempels. Der gottesfürchtige jüdische Überrest wird kaum beachtet. Auch der Gehorsam von Joseph und Maria den Forderungen des Gesetzes gegenüber wird nicht mit dieser Bedachtsamkeit vorgestellt wie in den ersten beiden Kapiteln des Lukasevangeliums. Tatsächlich zeigt uns Lukas, zuerst in seinem Evangelium, danach in der Apostelgeschichte, jenen Grundsatz: „*Sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen*“ (Röm. 1, 16); und wir erkennen ihn auch im Dienst dieser gesegneten Männer, welche sich jetzt auf ihre Reise begeben haben.

Beiläufig wird uns gesagt, daß sie Johannes als Diener mitgenommen hatten. Daraus dürfen wir keine kirchliche Einrichtung machen. Zweifellos mag der Ausdruck „Diener“ für einige unwisende Seelen eine solche Vorstellung in sich tragen. Ich möchte hier nicht die Beweggründe derer untersuchen, welche diesen Ausdruck in einer Weise übersetzen, die diesem Abschnitt eine solch tendenziöse Färbung gibt. Diese ist ganz offensichtlich vollkommen abwegig. Es ging nämlich nicht um den Dienst an anderen, sondern an Paulus und Barnabas. Der Dienst des Markus lag augenscheinlich darin, passende Herbergen zu suchen, die Menschen zur Predigt der Apostel einzuladen und derartige Aufgaben zu erfüllen, welche man von einem jungen Mann erwarten konnte, der das Vorrecht hatte, solche Männer im Werk des Herrn zu begleiten und zu bedienen.

Auf Zypern begegneten sie dem römischen Bevollmächtigten der Insel, Sergius Paulus, welcher zum Ziel der Anstrengungen eines gewissen Zaubers geworden war. Letzterer trachtete danach, Einfluß auf den Geist des mächtigen Mannes zu gewinnen und aufrechtzuerhalten. Doch die Zeit war gekommen, daß die Falschheit vor der Wahrheit fallen sollte. Als Elymas versuchte, seine gewohnten Schliche gegen das Evangelium und die Werkzeuge, die es zur Insel brachten, zu richten, bestätigte Gott Seine eigene Macht. Der Zauberer widerstand Barnabas und Saulus; „*Saulus aber, der auch Paulus heißt ...*“ (V. 9). (Der Geist Gottes ergreift diese Gelegenheit, um seinen nichtjüdischen Namen auf einer Mission herauszustellen, die sich hauptsächlich auf die Heiden erstreckte, obwohl sie entsprechend den Wegen Gottes bei den Juden begann). Als Paulus

also, erfüllt mit Heiligem Geist, seine Blicke auf den bösen Arbeiter richtete, stellte er seinen wahren Charakter bloß, indem er ihn bis in die Tiefen durchforschte. Danach verkündigte er darüber hinaus ein Urteil, ein richterliches Urteil, vom Herrn über Elymas, welches sofort an ihm vollzogen wurde. Uns wird gesagt: *„Als bald fiel Dunkel und Finsternis auf ihn; und er tappte umher und suchte solche, die ihn an der Hand leiteten.“* (V. 11). Er wurde das traurige Sinnbild seines schuldigen Volkes, der Juden, welches durch seinen Widerstand gegen das Evangelium der Gnade Gottes und insbesondere seine Verkündigung unter den Nationen jetzt zu einer gleichen Blindheit in geistlicher Hinsicht verurteilt ist.

*„Dann, als der Prokonsul sah, was geschehen war, glaubte er, erstaunt über die Lehre des Herrn.“* (V. 12). Ein schöner Gegensatz zu Simon dem Zauberer! Letzteren erstaunte die geoffenbarte Macht, ersteren die Wahrheit. Die Bewunderung der Macht gehört zum Menschen, besonders zum gefallenem Menschen. Er weiß um seine Schwachheit und ist versessen auf Macht, die er gerne ausüben möchte. Dabei ist er sich der Stellung bewußt, zu der er berufen war, die er jedoch durch seinen Fall verloren hat; denn Gott hatte ihm alle Geschöpfe unterworfen. Obwohl er durch seinen Sündenfall jenen Rang verloren hat, gab er niemals seine Ansprüche auf. Er sehnt sich nach Macht, um nicht nur diese zu verwirklichen, sondern auch um, falls möglich, die traurigen Folgen des Sündenfalls aufzuheben. Freude an der Wahrheit hingegen – ein Herz für das, was Gott offenbart – entströmt ausschließlich der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Das war das glückliche Teil des Prokonsuls. Er glaubte, und zwar in rechter Weise, mit einem göttlich geübten Gewissen durch die Kraft des Geistes Gottes. Sein Glaube beruhte nicht einfach auf einem intellektuellen Für-Wahr-Halten, der das, was er sah und was vom Urteil des Verstandes anerkannt wurde, bereitwillig annahm.

Danach lesen wir von *„Paulus und seine Begleiter“*; denn von dieser Zeit an, nimmt er den ersten Platz ein. Die anderen werden nur genannt, weil sie ihn begleiten. Widerspruch diese Stellung in irgendeiner Weise dem Willen des Herrn? War sie nicht vielmehr mit ihm in völliger Übereinstimmung? Wir alle wissen, daß solche geistlichen Strömungen manchmal etwas Eifersucht hervorrufen. Ich kann jedoch nicht anders, als darin ein

Gefühl zu sehen, welches mehr von der natürlichen Unabhängigkeit des Herzens zeugt als von jener Einfalt, die sich an den Wirkungen des Heiligen Geistes und den von Gott gegebenen Ausdrücken des heiligen Wortes Gottes erfreut. Ich sage also, daß *„Paulus und seine Begleiter“* von Paphos abfahren und nach Perge in Pamphylien kamen. *„Johannes aber sonderte sich von ihnen ab und kehrte nach Jerusalem [seiner Heimat] zurück.“* (V. 13). Markus' Glaube reichte nämlich keineswegs bis zur Höhe des Werkes – auf jeden Fall des Werkes des Paulus.

Die anderen setzten ihre Reise nach Antiochien in Pisidien fort. Dort finden wir sie am Sabbat in der Synagoge. *„Aber nach dem Vorlesen des Gesetzes und der Propheten sandten die Vorsteher der Synagoge zu ihnen und sagten: Brüder, wenn in euch irgend ein Wort der Ermahnung an das Volk ist, so redet.“* (V. 15). Wie schmerzlich ist der Gegensatz zur heutigen Gepflogenheit unter den Christen! Sogar unter den armen Juden bestand trotz der Kälte und Enge ihres Systems damals eine größere Offenheit des Herzens und eine größere Einfachheit, um alles zu empfangen, was ihnen mitgeteilt werden konnte, als an den Orten, wo heute Ströme lebendigen Wassers fließen sollten – wo alle, die dem Herrn angehören, von dem Verlangen beherrscht sein sollten, daß jedem Erlösten Gottes und jedem armen verlorenen Sünder um jeden Preis die größte Hilfe zu Teil werde. Hier unter diesen Juden jedoch waren die Vorsteher darauf bedacht, jeden möglichen Beistand von anderen Männern zum Verständnis des Wortes Gottes und seiner richtigen Anwendung zu empfangen. Obwohl sie nichts über Paulus und Barnabas wußten (außer natürlich, daß sie Juden waren oder wie solche aussahen), forderten sie diese auf, zu ihnen allen zu reden. *„Paulus aber stand auf, winkte mit der Hand und sprach: Männer von Israel und die ihr Gott fürchtet, höret.“* (V. 16).

Unter den Zuhörern befanden sich Proselyten sowie Kinder Jakobs. Viele Heiden hatten in allen großen Städten, in denen zu jener Zeit Juden zu finden waren, den Götzendienst aufgegeben. Zweifellos hatte bis dahin das Judentum den Weg für den Herrn unter den Nationen auf der Erde, in deren Mitte die Juden zerstreut wohnten, vorbereitet. In den Herzen der Heiden wurde der Ekel immer größer. Die Greuel des Heidentums hatten eine schreckliche Ausdehnung erreicht. Schon zu

dieser Zeit gab es nicht wenige Menschen, die, obwohl Nichtjuden, nicht den Götzen dienten (und wir müssen dies im Gedächtnis behalten!), sondern wirklich Gott fürchteten.

Paulus wandte sich an alle (Juden und Prose-lyten). „*Der Gott dieses Volkes Israel erwählte unsere Väter und erhöhte das Volk in der Fremdlingschaft im Lande Ägypten, und mit erhobenem Arm führte er sie von dannen heraus.*“ (V. 17). Der Apostel verfolgte Israels Geschichte weiter, bis er zu David kam. Seine Absicht war natürlich, den Sohn Davids vorzustellen; denn Paulus sprach unter der Leitung des Herrn mit jener rücksichtsvollen Sorgfalt, welche der Liebe nie fehlt und den Geist Gottes als ihre Quelle hat. Nachdem so der Messias eingeführt worden war, erfahren wir, wie Er durch Johannes den Täufer angekündigt wurde. Da konnte es keine Verwechslung geben. Bevor der Messias kam, hatte Johannes schon einige Zeit die Taufe der Buße an das ganze Volk Israel gepredigt. Am Ende seines Weges sprach er davon, daß er nicht der Messias war. So lieferte Gott ein bewundernswertes Zeugnis von dem Messias, der sich schon unter ihnen befand. Dabei ging es nicht um einen großen Menschen oder gewaltige Taten, sondern um die Erfüllung der Absichten Gottes. Wäre Johannes von einer Spur Ehrgeiz erfüllt gewesen, dann hätte er mit seiner enormen Anhängerschaft unter dem Volk leicht als Messias auftreten können. In Wirklichkeit war er nicht der Bräutigam, sondern Sein Freund; und die Furcht Gottes schloß solche bösen Wünsche aus. Er empfand es als Freude und Pflicht, den Willen Gottes zu tun und von Dem zu zeugen, der kommen sollte.

In dieser Weise verkündigte Paulus den Messias. „*Brüder, Söhne des Geschlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt.*“ (V. 26). Als nächstes stellte er ihnen kühn die schreckliche Lage vor, in welche die Juden sich gebracht haben. „*Die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, indem sie diesen nicht erkannten, haben auch die Stimmen der Propheten erfüllt, welche jeden Sabbath gelesen werden, indem sie über ihn Gericht hielten.*“ (V. 27). Wie üblich war auch hier die geistliche Blindheit mit größtem Mangel an allgemeiner Gerechtigkeit verbunden. „*Und obschon sie keine Ursache des Todes fanden, baten sie den Pilatus, daß er umgebracht würde. Und nachdem sie alles vollendet hatten, was über ihn geschrieben ist,*

*nahmen sie ihn vom Holze herab und legten ihn in eine Gruft.*“ (V. 28-29). Gott war gegen sie und weckte den Mann, welchen sie gekreuzigt hatten, aus den Toten auf. „*Und er ist mehrere Tage hindurch denen erschienen, die mit ihm hinaufgezogen waren von Galiläa nach Jerusalem, welche jetzt seine Zeugen an das Volk sind. Und wir verkündigen euch die gute Botschaft von der zu den Vätern geschehenen Verheißung, daß Gott dieselbe uns, ihren Kindern, erfüllt hat, indem er Jesum erweckte.*“ (V. 31-33).

Es gibt keinen Grund, hier zu sagen: „Indem er Jesum auferweckte.“\* Dieser Vers bietet zwei Übersetzungsmöglichkeiten. Entweder heißt es: „*Indem er Jesum erweckte*“ oder: „*indem er Jesum auferweckte.*“ Beides zusammen geht nicht. Das griechische Wort kann nicht beide Bedeutungen gleichzeitig haben, obwohl es in gewissen Fällen, je nach dem Zusammenhang, beide Wiedergabemöglichkeiten erlaubt. Hier lautet der richtige Text: „*Indem er Jesum erweckte.*“ Der Zusammenhang erfordert es so. Paulus bezieht sich darauf, daß Jesus als der Messias den Juden in Übereinstimmung mit den Propheten gegeben worden war. Tatsächlich spricht das griechische Wort gewöhnlich von der Auferstehung. Doch es umfaßt in sich selbst einen umfassenderen Bereich als nur einfach den der Auferstehung. Das Wort „erweckte“ benötigt den Zusatz „von den Toten“, um seinen Bezug zur Auferstehung eindeutig zu machen. Das ist in dieser Predigt aber vor Vers 34 nicht der Fall. Ich glaube darum, daß in Vers 33 überhaupt nicht von der Auferstehung gesprochen wird, sondern von dem Erwecken Jesu als Messias, „*wie auch in dem zweiten Psalm geschrieben steht: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.*““

Dies wird vom nächsten Vers gestützt und, wie ich denke, auch bewiesen, der uns ferner eröffnet: „*Daß er ihn aber aus den Toten auferweckt hat ...*“ (V. 34). Wir erkennen demnach zwei Schritte: 1. Vers 33 versichert, daß Gott Seine Verheißungen erfüllt hat, indem Er den Messias für Sein Volk auf der Erde erweckte. 2. Vers 34 fügt hinzu, daß Er Ihn außerdem aus den Toten auferweckt hat. Das ist wichtig; denn es liefert einen Schlüssel zu der wahren Anwendung des zweiten Psalms, welcher häufig und, wie ich

\* vergl. englische „Authorized Version“ und „Lutherbibel“. (Übs.).

überzeugt bin, irrtümlich auf die Auferstehung bezogen wird. Der Psalm redet vom Messias, ohne die Frage Seiner körperlichen Auferstehung zu behandeln, die erst in Psalm 16 eindeutig in das Psalmbuch eingeführt wird, obwohl Psalm 8 sie stillschweigend voraussetzt. Daher belegt der Apostel in seiner Rede die Auferstehung aus den Toten nicht mit Psalm 2, sondern mit einer gut bekannten Stelle im Propheten Jesaja (Kap. 55, 3) sowie dem 16. Psalm, auf den wir schon hingewiesen haben.

Der Apostel stellt im Zusammenhang mit der Auferweckung in seiner Rede nicht heraus, daß Gott jenen verworfenen Jesus zum Herrn und Christus gemacht hat. Das war die Lehre des Petrus – und sie war natürlich vollkommen wahr. Statt dessen folgt Paulus seiner eigenen gesegneten Linie der Wahrheit. Er legte seinen Zuhörern nachdrücklich auf die Seele, „daß durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündigt wird; und von allem, wovon ihr im Gesetz Moses' nicht gerechtfertigt werden konntet, wird in diesem [nicht allein der Jude, sondern] jeder Glaubende gerechtfertigt.“ (V. 38-39). So früh in seinem Dienst verkündigte der Apostel kraftvoll und klar diese große Wahrheit. Sie galt zweifellos für jeden Juden, der sich vor ihr beugte. Doch andererseits sprach Paulus in Worten, die sowohl nichtjüdische Gläubige einschlossen als auch Israeliten. Das Gesetz Moses konnte von nichts rechtfertigen. „Und von allem . . . wird in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt.“ Der ganze Gedankengang wird abgeschlossen von einer ernststen Warnung an jene, die das Wort des Herrn verachten. Diese Warnung stützt sich auf mehr als einen ihrer Propheten (vergl. Jes. 29), von denen Habakuk (Kap. 1, 5) zitiert wird.

„Als sie aber hinausgingen, baten sie, daß auf den folgenden Sabbath diese Worte zu ihnen geredet würden. Als aber die Synagoge aus war, folgten viele der Juden und der anbetenden Proselyten dem Paulus und Barnabas, welche zu ihnen sprachen und ihnen zuredeten, in der Gnade Gottes zu verharren. Am nächsten Sabbath aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören.“ (V. 42-44). Das reizte die Juden, denn es war etwas Neues, und erregte sofort ihre Eifersucht. Wir haben schon die Erbitterung und den mörderischen Widerstand der Juden in Jerusalem betrachtet. Wir können durchaus verstehen, daß sie das, was sie als

eine neue Religion betrachteten, ablehnten, zumal es für sich beanspruchte, mit höchster Billigung von Seiten des Gottes Israels gekommen zu sein. Ihre Ablehnung war um so größer, weil es sie aufs Tiefste ihre eigenen Sünden, ihren Widerstand gegen den Heiligen Geist in Gegenwart und Vergangenheit sowie ihre jüngst ausgeführte Ermordung ihres Messias verspüren ließ. Hier tritt indessen ein neuer Gesichtszug zu Tage, den der Heilige Geist uns hinfort auf allen Reisen des Apostel Paulus' und in seinem ganzen Werk aufzeigt, nämlich den Haß der ungläubigen Juden gegen die Predigt des Evangeliums an die Heiden. „Als aber die Juden die Volksmengen sahen, wurden sie von Eifersucht erfüllt.“ (V. 45). Der Schauplatz göttlichen Wirkens lag jetzt draußen unter den Nationen, welche von den Juden verachtet wurden. Falls das Evangelium [nach ihrer Meinung] sowieso nicht stimmte, warum reagierten sie so empfindlich? Das lag nicht an ihrer Liebe zu den Heiden oder ihrer Hochachtung derselben. Doch Satan erregte jetzt nicht nur ihren religiösen Stolz, sondern auch ihre Eifersucht. Davon erfüllt, „widersprachen (sie) dem, was von Paulus geredet wurde, widersprechend und lästernd.“

Das Gesetz hatte niemals eine solche Veränderung unter den Menschen bewirkt. Es tadelte die Abscheulichkeit des Götzendienstes und verdammt seine Torheit. Hin und wieder führte es auch Menschen zur Gottesfurcht. Doch keineswegs gewann es in gleicher Weise die Herzen der Menschen. – So stellte das Evangelium gleichzeitig das Böse in den Herzen der Juden heraus, und zwar um so mehr, da die Kraft der Gnade Gottes sich mächtig erwies, um Seelen zum Herrn zu ziehen. „Paulus aber und Barnabas gebrauchten Freimütigkeit und sprachen: Zu euch mußte notwendig das Wort Gottes zuerst geredet werden.“ (V. 46). Wie wunderbar und schön sind die Wege der göttlichen Liebe! „Weil ihr es aber von euch stoßet und euch selbst nicht würdig achtet des ewigen Lebens“ – wie ernst, sich selbst als unwürdig des ewigen Lebens zu achten, wie es jeder Ungläubige tut! –, „siehe, so wenden wir uns zu den Nationen.“

Das war geistliche Weisheit. Aber war es einfach nur geistliches Gespür? Keineswegs! Es gab Gläubige, die ausschließlich aus letzterem heraus und ohne höhere oder näher bestimmbare Gründe sich an die Nationen wandten, Wir sahen

sie gestern abend. Es gab Männer, die empfanden, daß das Evangelium ein zu großer Segen war, um auf das alte Volk Gottes beschränkt zu bleiben. Sie spürten, wie sehr es der allgemeinen Not der Menschen angepaßt war. Folglich war es ihrer Ansicht nach der Gnade Gottes würdig, dieses Evangelium auch zu den Heiden zu lenken. Sie handelten nach ihrer Überzeugung; und der Herr war mit ihnen, sodaß viele glaubten. Doch in Paulus und Barnabas wirkte nicht dieser geistliche Instinkt, sondern ein heiligeres und demütigeres – und dennoch erhabeneres und gesegneteres – Empfinden. Bei ihnen war es ein verständnisvoller Gehorsam, obwohl ich nicht denke, daß wir irgendwo eine ausreichend klare Anweisung diesbezüglich an sie finden. Doch das Auge des Glauben sieht scharf; es hält sich immer bereit, aus dem Herzen heraus zu gehorchen.

„Denn also“, sagte Paulus, „hat uns der Herr geboten: *„Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt.“*“ (V. 47). Was hat diese Aussage mit Paulus und Barnabas zu tun? Alles! Ohne Widerspruch steht hier Christus unmittelbar im Blickfeld des Propheten. Daher sind einige geneigt, diese Worte auf Christus zu beschränken – aber nicht der Heilige Geist, welcher darum ihren Inhalt auf Paulus und Barnabas ausdehnt. Schreibt Paulus nicht später: *„Das Leben ist für mich Christus“* (Phil. 1, 21)? Christus war alles für sie. Der christliche Glaube eignet sich alles an, was von dem Herrn gesagt ist. Welch eine Stellung! Welche Kraft in Seinem Namen! Zweifellos war es ein bisher verborgenes Geheimnis, daß der Mensch so mit einem von dem alten Volk Gottes verworfenen (und damit von diesem getrennten) Christus verbunden sein sollte. Doch was sagte Gott zu jenem Menschen, Der von den Juden verworfen und für nichts geachtet wurde? Jetzt war die Zeit gekommen, daß der Messias – für Israel verloren – in einer neuen und persönlicheren Weise der Mittelpunkt für Gott wurde, um in Gnade Menschen vollkommen mit Ihm zu verbinden. Demnach gehört alles, was dem Herrn gehört, auch ihnen; und das, was Gott über Ihn sagt, ist für sie Anweisung genug. *„Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, auf daß du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde.“*

In jener Handlungsweise lag also keine Voreiligkeit oder Anmaßung, sondern gesunde Weisheit. Durften nur die Apostel so handeln? Liegt darin nicht ein Grundsatz von allumfassender Bedeu-

tung auch für uns, liebe Geschwister? Wird hier nicht eindrücklich gezeigt, daß wir nicht unbedingt immer einen buchstäblichen Befehl benötigen (oder erwarten sollen), um einen Ruf zum Gehorsam erkennen zu können? Die Apostel als Männer des Glaubens waren in dieser Hinsicht sehr freimütig. *„Denn also hat uns der Herr geboten.“* Ich vermute jedoch, daß keine zwei Menschen auf der ganzen Erde, außer Paulus und Barnabas, in diesen Worten ein Gebot an sie gesehen hätten. Der Unglaube hätte Beweise gefordert und keine gefunden; der Glaube indes ist wie immer glücklich und macht glücklich.

*„Als aber die aus den Nationen es hörten, freuten sie sich und verherrlichten das Wort des Herrn; und es glaubten, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Das Wort des Herrn aber wurde ausgebreitet durch die ganze Gegend.“* (V. 48-49). Die Juden waren allerdings nicht bereit, von ihrer Eifersucht zu lassen. Je größer die Segnung, desto mehr ärgerten sich ihre Herzen daran. *„Die Juden aber erregten die anbetenden vornehmen Frauen.“* (V. 50). Diese waren zweifellos, wie auch *„die Ersten der Stadt“*, ihren Beeinflussungen besonders zugänglich. So wie der Glaube auf Gott und die Wahrheit blickt, flieht der Unglaube zu menschlichem Einfluß der einen oder anderen Art, seien es Frauen oder die Großen einer Stadt. So erweckten sie eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas und vertrieben sie aus ihren Grenzen. *„Sie aber schüttelten den Staub von ihren Füßen wider sie ab und kamen nach Ikonium. Die Jünger aber wurden mit Freude und heiligem Geiste erfüllt.“* (V. 51-52). Während der Feind seine Gelegenheit zum Bösestun voll ausnutzt, wendet Gott die Bosheit des Widersachers zum Segen für die Seinen.

---

### Was mir so auffiel Absonderung – ein unbeliebtes Bibelwort?

Kürzlich las ich das Werk von John F. MacArthur „Wenn Salz kraftlos wird“.\* Darin geht der Autor auf die Zustände in den christlichen Gemeinden ein, wie sie vor ungefähr einem Jahrzehnt in den USA bestanden. Wie so üblich „schwappten“

---

\* John F. MacArthur (1997): Wenn Salz kraftlos wird – Die Evangelikalen im Zeitalter juckender Ohren, 2. Aufl., Christliche Literatur-Verbreitung (CLV), Bielefeld

diese einige Zeit später auch nach Deutschland über. Thema des Buches ist die Art der sogenannten Seelengewinnung, wobei ein Erfolg daran gewertet wird, wieviele Menschen in den Gottesdienst einer Kirche hineingelockt werden und sich dieser Kirche anschließen. Ob die Leute wahrhaft bekehrt sind, spielt dabei keine Rolle. Ja, in den Predigten wird von allem möglichen gesprochen, wie Politik, Gesundheitsfürsorge, Tagesereignisse, Lebensbewältigung, usw., aber nicht von Sünde, Verlorensein, Hölle, Buße und den übrigen wichtigen Wahrheiten, die zu einer echten Evangelisation gehören. Wir brauchen uns nicht zu wundern, daß das Ergebnis einer solchen „Seelengewinnung“ entsprechend ist: Große Menschengruppen füllen die Gottesdienste, aber das wahre geistliche Leben fehlt. Gegen diese Fehlentwicklungen und ihre Ursachen, nämlich die Einführung der Methoden aus Werbung und „Marketing“ der kommerziellen Wirtschaft in die bekennenden christlichen Kreise, bezieht MacArthur ausführlich Stellung.

Es ist aber ein anderes Detail in seinem Buch, das mir besonders in die Augen sprang. Auf den Seiten 24 bis 27 geht MacArthur ausführlich auf die Hinweise ein, die der Apostel Paulus in seinen beiden Briefen an Timotheus letzterem zu unserem Thema gibt. Ja, er stellt sie in einer mehrseitigen Liste zusammen, in der er Punkt für Punkt und akribisch jede Anweisung aufzählt. Beim genauen Durchsehen erkennen wir jedoch, daß er etwas ausgelassen hat, und zwar Ermahnungen des Apostels aus 2. Timotheus 2, 21 und 3, 5. Es handelt sich um die Aufforderungen, sich von den Gefäßen zur Unehre wegzureinigen bzw. von solchen wegzuwenden, „*die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen.*“ In beiden Fällen spricht Paulus über Absonderung von Menschen, die sich unter den Gläubigen aufhalten, aber nicht die Reinheit und Unbescholtenheit eines echten Christen zeigen. Dabei geht es nicht um die Frage, ob diese wirklich errettet sind. In solchen Umständen und Zeiten gilt nämlich das in diesem Zusammenhang (Kap. 2, 19) angeführte Wort: „*Der Herr kennt, die sein sind.*“ Uns ist nur der Hinweis gegeben: „*An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.*“ (Matt. 7, 16).

Auffallend ist nun, wie MacArthur gerade diese Aufforderungen des Apostels zur Absonderung von Menschen, die sich als Christen beken-

nen, aber keine eindeutigen Zeichen eines Lebens aus Gott, sondern eher das Gegenteil offenbaren, verschweigt. Wir sind so leicht geneigt, böse und der Bibel widersprechende Dinge bei Menschen in unserer Umgebung und unserer Mitte zu dulden, indem wir uns einreden, daß es sich ja um „geliebte Kinder Gottes“ handle. Doch die Bibel sagt: „*Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!*“ (2. Tim. 2, 19) – auch ein Vers, der in dem genannten Buch nicht zitiert wird, obwohl er einen göttlichen Grundsatz ausspricht! Wie die Kirchengeschichte im allgemeinen und die Geschichte der sogenannten Brüder zeigt, ist gerade diese Ermahnung des Wortes Gottes in ihrer Verwirklichung mit großen Schwierigkeiten verbunden und hat zu schweren Herzensübungen geführt. Aber wir dürfen sie nicht verschweigen (noch in ihrer praktischen Verwirklichung vernachlässigen); denn Gott hat sie in Seinem inspirierten Wort ausdrücklich niedergelegt. J. D.

-----

### Was hinterlasse ich nach meinem Tod?

(Nachtrag)

In dem oben genannten Aufsatz in „NuA“ 38 wird der irische Theologe Thomas Croskery mit seinen falschen und, vorsichtig ausgedrückt, lieblosen Aussagen erwähnt. Inzwischen hat mir freundlicherweise ein Bruder aus der Schweiz ein Heft der amerikanischen biblischen Zweimonatszeitschrift „Thy Precepts“ (Heft 6(1): 1991) zur Verfügung gestellt. Dort bezieht auf den Seiten 19-20 William Kelly in einigen Thesen auf Ausführungen des genannten Theologen in dessen Schriften Stellung. Aus den mitgeteilten Angaben geht hervor, daß es sich bei dem „Precepts“-Artikel wohl um den Nachdruck einer Veröffentlichung handelt, die schon im „Quarterly Journal of Prophecy“ 22: 95 (1870) und im „London Record“ (o. A.) erschienen ist. J. D.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 41

September/Oktober 2005

7. Jahrgang

Inhalt	
„Was ist Wahrheit?“	257
Joas, der Abieseriter	259
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 14-15)	261
Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung (Forts.)	268

## „Was ist Wahrheit?“ (Joh. 18, 38)

... lautet die sprichwörtlich gewordene Antwort des Pilatus auf die Worte des Herrn Jesus: *„Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, auf daß ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme.“* Wir können uns gut die wegwerfende Handbewegung des römischen Landpflegers vorstellen, als er sich mit dieser wohl rhetorisch gemeinten Frage von dem Herrn abwandte. Als gebildeter Römer aus dem Ritterstand kannte er die philosophischen Vorstellungen seiner Zeit und wußte, daß jede Philosophenschule eine andere Meinung von dem hatte, was Wahrheit ist. Das verwundert nicht, beruhten doch alle diese Ansichten auf den Überlegungen von – wenn auch intelligenten – Menschen.

Der Versuch des Menschen, aus sich selbst heraus die Wahrheit zu erkennen, geht von sehr anmaßenden Vorstellungen aus. Er ist ja noch nicht einmal in der Lage, diese Schöpfung, unsere dreidimensionale Welt in der Zeit, zu verstehen, in die Gott ihn hineingestellt hat. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen. Von dem uns umgebenden Raum nehmen wir doch bestenfalls Gebilde in verständnisvoller Weise wahr, die zwischen einem Millimeter und einige Kilometer groß sind. Um kleinere Gebilde zu sehen, benötigen wir ein Mikroskop. Und doch ist keineswegs gewiß, daß wir die Informationen, welche dieses Hilfsmittel uns liefert, richtig interpretieren. Dasselbe

gilt auch für Fernrohre jeder Art (auch für die komplexen Apparaturen der Astronomie (Sternenkunde), die mit einem Fernrohr landläufiger Vorstellung nichts mehr zu tun haben), insbesondere wenn sie uns Objekte aus den Tiefen des Weltalls offenbaren.

Oder denken wir an die elektromagnetischen Wellen. Diese umfassen den ungeheuren Bereich von einigen Kilometern Wellenlänge (Langwellen des Rundfunks) bis zu einer Wellenlänge von der unvorstellbar kleinen Zahl von  $10^{-10}$  (0,0000000001) Millimetern bei der Gammastrahlung. Zwischen diesen beiden Extremen befinden sich die bekannten Schwingungsvorgänge der Mittel-, Kurz-, Ultrakurz- (UKW) und Mikrowellen sowie das ultraviolette, sichtbare und infrarote Licht und die Röntgenstrahlen. Von diesem gigantischen elektromagnetischen Spektrum können wir allein das sichtbare und das infrarote Licht wahrnehmen – letzteres als Wärmestrahlung. Das für uns Menschen sehbare Licht umfaßt nur den außerordentlich kleinen Wellenlängenbereich von 0,00078 bis 0,00038 Millimeter.\*

Wenn auch die beiden dargestellten Beispiele vielleicht schwer verständlich sind, so zeigen sie doch eines unzweideutig auf, nämlich daß das „Fenster“, durch welches wir mit unseren Sinnesorganen die Welt um uns her wahrnehmen können, nahezu unendlich klein ist. Verdeutlichen wir uns dies durch ein Experiment! Durchbohren wir ein Stück Karton, z. B. eine Postkarte, mit der Spitze einer Kugelschreibermine, halten wir den Karton zehn Zentimeter vor das Auge und schauen wir durch das Loch auf die Landschaft um uns her! Wieviel sehen wir? Eigentlich so gut wie gar nichts!

Das mag als Erläuterung dienen, wie wenig von

\* Die angeführten Informationen bietet jedes gute Lexikon oder Physiklehrbuch.

der uns umgebenden Schöpfung wir Menschen in der Lage sind wahrzunehmen. Es sei zugegeben, daß die Wissenschaft mit technischen Hilfsmitteln und vor allem durch die grandiosen Möglichkeiten der Mathematik unser „Fenster“ gewaltig vergrößern konnte. Aber das reicht bei weitem nicht aus, unsere Welt richtig zu sehen, geschweige denn zu verstehen, wie jeder ernstzunehmende Physiker wohl bereitwillig zugeben wird. Folglich ist es auch Anmaßung, wenn die Menschen aus den kleinen Puzzleteilchen, die sie durch seriöse Forschung bisher gefunden haben und die keineswegs ein widerspruchsfreies Gesamtbild ergeben, grandiose Weltsysteme entwickeln, wie die Entstehung des Lebens durch Evolution oder des Weltalls durch einen sogenannten Urknall – um nur zwei allseits bekannte Schlagwörter zu erwähnen.\*

Wenn wir also noch nicht einmal in der Lage sind, unsere materielle Welt richtig zu sehen und zu begreifen† – wie wollen wir dann aus uns selbst heraus die ewigen, transzendenten Dinge jemals richtig beurteilen können?! Dazu benötigen wir eine Offenbarung von Seiten Gottes; und Er hat sie uns in Seinem Wort gegeben.

Der Schriftsteller Peter Bamm (1897-1975) stellt sich in einem seiner Bücher‡ vor, was geschehen wäre, wenn der berühmte griechische Philosoph Sokrates (um 470-399 v. Chr.) bei der Suche nach der Wahrheit auf dem Markt von Athen seinem Zeitgenossen, dem Juden Nehemia, begegnet wäre. Er meint, wie ich denke, zu

\* Zur Evolution: Johnson, P. E. (2003): Darwin im Kreuzverhör, CLV, Bielefeld; zum „Urknall“: Arp, H. C. (1993): Der kontinuierliche Kosmos; in E. P. Fischer (Hg.): Neue Horizonte 92/93, Piper, München-Zürich, S. 113-173; Knobel, Ch. (2004a): Anomale Rotverschiebung, Stud. Int. J. 11(1) 20-28; Knobel, Ch. (2004b): Widersprüche mit der Rotverschiebung, Factum 24(6) 32-37

† Der Verfasser ist sich durchaus bewußt, daß er in seiner Darstellung grob vereinfachen mußte. In Wirklichkeit ist alles noch viel komplizierter und die Fähigkeit des Menschen, die Schöpfung zu verstehen, noch unvollkommener. Schließlich werden alle Informationen, die unsere Sinnesorgane uns liefern, im Gehirn in irgendeiner Weise übersetzt und verarbeitet und uns erst danach bewußt gemacht, sodaß wir nicht wissen, ob unser Bewußtsein von unserer Umwelt wirklich den Tatsachen entspricht. Zu diesem Thema finden heftige kontroverse Auseinandersetzungen in der Wissenschaft statt.

‡ Peter Bamm (1964): Frühe Stätten der Christenheit, Droemer-Knaur, München-Zürich, S. 17

Recht, daß letzterer dem großen Philosophen auf jede Frage eine Antwort hätte geben können. Doch ich bin überzeugt, daß jede Antwort Nehemias mit einem „So steht geschrieben!“ begonnen hätte. Echte Gewißheit können wir nur dann haben, wenn uns eine unumstößliche Autorität, wie sie Gott darstellt, informiert hat.

Wie traurig und verhängnisvoll ist es, wenn die Welt und zunehmend auch die Gläubigen diese Autorität leugnen. Seit einigen Jahrzehnten verkündigen die zeitgenössischen Philosophen, daß es keine absolute, unumstößliche Wahrheit gebe, sondern nur eine Wahrheit, die wir für uns selbst als Wahrheit empfinden. Damit ist die Wahrheit der Beliebigkeit des Menschen überlassen. Die Folgen dieser Einstellung sehen wir in dem Verlust jeder sittlichen und gesellschaftlichen Normen in unserer Welt. Eindeutig widernatürliche Verhaltensweisen werden für normal erklärt, die Vorstellung von Gut und Böse auf den Kopf gestellt. Jeder darf für wahr halten, was er will; und seine Mitmenschen sollen seine Vorstellungen als seine persönliche Wahrheit anerkennen.

Wie so üblich, ist diese philosophische Grundannahme, wenn auch mit einiger Verzögerung, unter die evangelikalen Christen eingedrungen. Das Wort Gottes, von dem der Herr Jesus selbst sagt: „*Dein Wort ist Wahrheit*“ (Joh. 17, 17), gilt keinesfalls mehr als die eine, unumstößliche Wahrheit – das Ende alles Widerspruchs. Wahrheit ist nur noch das, was ein Christ persönlich für sich aus dem Wort Gottes entnehmen möchte. Ein anderer darf durchaus aus derselben Bibelstelle die gegenteilige Wahrheit herauslesen. Beides soll dann richtig und die Wahrheit sein. So macht man die Bibel zu einem Buch, aus dem man beliebig seine eigene Meinung zu einem Thema herauslesen darf. Dabei wird völlig vergessen, daß Gott auch Seine „Meinung“ hat, die Er in Seinem Buch eindeutig hat niederschreiben lassen. Diese sollte eigentlich für uns, Seine Kinder, unumstößlich sein; und um diese zu erkennen, müssen wir Gottes Wort lesen. Vom Teufel wissen wir, daß das Wort: „*Es steht geschrieben*“ für ihn das Ende alles Widerspruchs bedeutet. (Matt. 4; Lk. 4). Nur der kleine Mensch, der hinsichtlich seiner Intelligenz weit unter dem Teufel steht, meint in seinem Hochmut über das Wort Seines Schöpfers diskutieren zu dürfen.

Lassen wir uns nicht vom Zeitgeist erfassen, da-

mit nicht auch wir in dieser unehrerbietigen und leichtfertigen Weise mit dem Wort Gottes umgehen! Widersprechen wir auch entschieden, wenn wir in unserer Umgebung jemanden die Wahrheiten der Bibel so gewissenlos beiseite schieben hören! Darin zeigt sich die Überheblichkeit und Arroganz des Menschen. Es ist schließlich der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes und Vaters zu verdanken, daß Er uns unwissenden und wenig belehrbaren Geschöpfen Seine Wahrheiten in einer uns verständlichen Aufbereitung in Seinem Wort, der Bibel, anvertraut hat. J. D.

### Joas, der Abieseriter

(Joash of Abiezer)\*  
(Richter 6, 11-32)

*John C. Bayley*

Wenn wir uns dazu entschließen könnten, unsere Ansichten in Religionsangelegenheiten denen der Menschen unserer Umgebung anzupassen, wieviele Schwierigkeiten würden – dessen dürfen wir sicher sein – dadurch vermieden werden! Dies würde uns aber möglicherweise dahin führen, wohin auch Joas geführt wurde, dem Baal einen Altar zu bauen, um einem Gott mit einem Eselskopf und einem Dämonenherzen anzubeten. Dieses Prinzip ist folglich keine sichere Grundlage.

Beginnen wir noch einmal! Angenommen die Regierung eines Landes – sei es ein König, ein Kaiser†, ein Präsident oder ein Parlament – setzt eine nationale Religion ein und alle beugen sich dieser Bestimmung – wie viele Beschwerlichkeiten wären damit aufgehoben! Wenn sich wirklich alle unterwerfen würden, gäbe es keine Kirchenspaltungen (Schismata), keine Streitereien, keine Verfolgungen, keine Scheiterhaufen, Folterbänke, Folterstiefel oder irgendwelche anderen Einrichtungen ähnlicher Art mehr, wodurch die Menschen versucht haben, die religiösen Überzeugungen ihrer Mitmenschen zu ändern. Wir benötigten dann auch keine Männer mehr wie Wycliffe‡ oder Luther. Wir könnten dann sogar gewissermaßen ohne Paulus und seine Mitar-

beiter auskommen.

Aber jeder Versuch mit dieser Methode führte irgendwie nicht zu dem Erfolg, den man von ihr erwartete. Einige Herrscher unternahmen es, solche sehr sonderbaren Lehren wie Islam, Buddhismus oder sogar Fetischismus (Götzendienst) als Gesetz zu verkündigen, bis dann verschiedentlich ein neuer Herrscher durch „göttliches Recht“ oder „Unfehlbarkeit“ aufstand und alles umstürzte, was sein „mit göttlichem Recht versehener“ und „unfehlbarer“ Vorgänger gelehrt hatte. Dabei gewährte er noch nicht einmal eine kleine Zeitspanne zur Meinungsänderung, um mit Anstand den Eindruck von Unbeständigkeit zu vermeiden. Es gab sogar Fälle, in denen ein und derselbe Herrscher seine Meinung in dieser Hinsicht in einer solch lästigen und peinlichen Weise änderte, daß man mit ihm kaum Schritt halten konnte, und das oft auch aus Gründen, die dem Allgemeinverständnis nicht immer angemessen erschienen. Johann III. von Schweden§ war bereit, seine Religion zu wechseln, als er eine neue Frau heiraten, Heinrich VIII. von England\*\*, als er seine alte Frau los sein wollte. Sogar Heinrich von Navarra†† ging in seinem Glaubensbekenntnis von der Genfer Kirche zur Römischen über, als er annahm, daß die öffentliche Politik dies erfordere. Ganz gewiß – wenn man nicht zimperlich ist, bieten solche Probleme keine unüberwindlichen Hindernisse. Fuller sagt, daß der angesehene Symon Symonds zuerst ein Papist (unter Heinrich VIII.), danach ein Protestant (unter Eduard VI.), darauf wieder ein Papist (unter der Regierung von Maria) und zuletzt wieder ein Protestant (unter Elisabeth) gewesen sei. Als Symonds wegen Mangels an Grundsätzen verspottet wurde, antwortete er, daß dem nicht so sei, weil er immer an seinen Grundsätzen festgehalten

§ Johann III., 1569-1592 König des protestantischen Schwedens; heiratete 1561 die katholische Katharina von Polen. (Übs.)

\*\* Heinrich VIII, 1509-1547 König von England. Da Papst Klemens VII. ihn aus politischen Gründen nicht von seiner ersten Frau Katharina von Aragonien, der Tante Kaiser Karls V., scheiden wollte, damit Heinrich seine Geliebte Anna Boleyn heiraten konnte, brach er mit der Römisch-Katholischen Kirche und gründete die englische Nationalkirche. (Übs.)

†† Heinrich IV. (von Navarra), 1589-1610 König von Frankreich, wurde calvinistisch erzogen und war ein Führer der Hugenotten in Frankreich. Um König von Frankreich werden zu können, konvertierte er zur Römisch-Katholischen Kirche. (Übs.)

\* Bible Treasury 20 (1894) 184-185

† Der Autor benutzt hier das deutsche Wort „Kaiser“. (Übs.)

‡ John Wycliffe (vor 1330-1384), englischer Vorreformer. (Übs.)

habe, welche darin bestanden, seine eigene Stellung sicher und ungestört zu erhalten.\*

Offensichtlich urteilte auch Joas in dieser Weise. Wie es zu seiner Zeit und in der Nachbarschaft üblich war, hatte auch er einen Altar des Baal auf seinem Grundstück stehen. Das war damals Mode und allgemein verbreitet und bewahrte ihn davor, böswilligen Verdächtigungen seitens seiner Nachbarn ausgesetzt zu sein. Doch nichts in der Geschichte zeigt, daß er im Geringsten an Baal oder irgendeinen anderen Gott glaubte. Er war ein toleranter Mann; und da er von Frömmern umgeben war, paßte er sich aus Bequemlichkeit ihren Gewohnheiten an. Warum sollte er sich Schwierigkeiten bereiten und Verfolgungen aussetzen, einfach nur um gegen ein falsches System zu protestieren, daß möglicherweise sogar einige Grundelemente der Wahrheit enthalten mochte? Er hätte allein einer großen Menge gegenübergestanden.

Auch sein Sohn Gideon war allein. Aber er riß den götzendienerischen Altar nieder und zerstörte in wirksamer Weise das ganze religiöse System in einer einzigen Nacht. Als das Volk am nächsten Tag die Ruinen sah, erregten sie beträchtliches Aufsehen. Die Fanatiker waren alle da mit jener planmäßigen und tödlichen Feindseligkeit, welche ihre Nachfolger auch heute noch kennzeichnet. Sie sagten zu Joas: „*Gib deinen Sohn heraus, daß er sterbe!*“ Sie meinten auch, was sie sagten. Der alte Mann scheint allerdings seinen Sohn sehr geliebt zu haben und fand ihn außerdem sehr nützlich auf seinem Bauernhof. Deshalb sah er die Angelegenheit von einer anderen Seite an. Dabei war er zweifellos höchst verärgert wegen des niedergerissenen Altars oder vielmehr des Aufruhrs, den derselbe hervorgerufen hatte. Er antwortete mit zynischer Unverblümtheit. Seine Worte zielten darauf ab, daß, wenn sein Sohn dem Baal ein Unrecht angetan habe und falls Baal wirklich ein Gott sei, dieser selbst strafen solle. Er, Joas, würde es jedenfalls nicht; und falls jemand seinen Sohn anrühren sollte, dann würde es diesem schlimm ergehen. „*Wenn er [Baal] ein Gott ist, so rechte er für sich selbst*“, schloß er

\* zu Fuller und Symonds liegen dem Übersetzer keine Angaben vor. Heinrich VIII. siehe oben; Eduard VI., 1547-1553, Maria I., „die Katholische“ oder „die Blutige“ genannt, 1553-1558, und Elisabeth I., 1558-1603, waren Kinder Heinrichs VIII. von verschiedenen Frauen und nacheinander König(in) in England. (Übs.).

barsch seine Rede. Offensichtlich war er ein Mann, der eine solche Stellung einnahm und dem ein solcher Beistand zur Verfügung stand, daß er die Fanatiker einschüchtern konnte. Damit war vorerst einmal diese Angelegenheit erledigt. Wahrscheinlich ist dieser Bibelabschnitt die Grundlage für jene Geschichte, die in den Talmud<sup>†</sup> aufgenommen wurde, in welcher Abraham als Junge die Götzen seines Vaters zerschmettert; denn einige der Begleitumstände werden sehr ähnlich geschildert.

Ein toleranter Mann ist „sehr gutmütig“ und „anständig“. Er ist jederzeit ein viel angenehmerer Nachbar als ein Fanatiker. Gelegentlich erscheint er als „Nichtsdenker“ und bekennt, daß er nichts für oder gegen irgendeinen Aspekt der Religion habe, wie Gallion oder Meros. (Ap. 18; Ri. 5). Zu anderen Zeiten tritt er als „Allesdenker“ auf – allgemein gesagt, als eine Art Arianer<sup>‡</sup>, mag er es zugeben oder nicht. Dann berücksichtigt er alle möglichen Seiten, die in einer Angelegenheit gesagt werden könnten, und kann, wie Chunder Sen<sup>§</sup>, eine nagelneue Religion aus ausgewählten Teilen aller anderen ersinnen. Noch wahrscheinlicher ist, daß er wie Ruben (1. Mos. 37) sich mit „herzerforschender“ Selbstbeobachtung aus allem heraushält und anderen den Kampf überläßt. Warum sollte er kämpfen? Er sieht mit ruhigem und verständnisvollen Blick, daß Schwarz nicht überall schwarz und das Weiß nicht ganz und gar weiß ist. So bleibt er unparteiisch sitzen, bis die streitenden Parteien entscheiden, welche Theorie durch ihr Überleben für die allgemeine Akzeptanz am passendsten ist.\*\* Dann steigt er ruhig herab und schließt sich der siegreichen Partei an. Dabei behält er seinen guten Ruf wegen seiner Weisheit und Unparteilichkeit, indem er die Meinung der im Streit unterlegenen Seite als ein „aufrichtiger Freund“ darlegt. Seine Intelligenz ist häufig groß und umfassend; und er stellt einen ausgezeichneten Richter, um die Beweise „für und gegen“ aufzusummieren, wie z. B.

† Talmud: wichtigstes außerbiblisches Schriftwerk der Juden. Quelle für das geschilderte Ereignis unbekannt. (Übs.).

‡ Anhänger einer frühchristlichen Irrlehre, die häufig in religiöser Hinsicht recht tolerant auftrat. (Übs.).

§ unbekannt (Übs.).

\*\* Die mit „durch ihr Überleben ... am passendsten“ übersetzten Worte lauten im Englischen „survival the fittest“ und bilden eine Anspielung auf das Darwinsche Prinzip der Evolution. (Übs.).

Francis Bacon\*. Aber eine Bestechung oder eine Drohung verführt ihn, ein ungerechtes Urteil auszusprechen, wie es auch mit Bacon geschah. Er ist nicht mit Vorbedacht böse; denn er haßt oder liebt niemand stark genug dafür. Aber seine Selbstsucht und Schwachheit kann selbst den aussichtsreichsten Gerichtsprozeß zum scheitern bringen und den besten Freund verraten, so wie auch Bacon Essex† zum Schafott leitete. Ihm fehlt eine notwendige Eigenschaft. Er ist herzlos und folglich von schwacher Entschlußkraft und fürchtet sich davor, in einer Minderheit zu sein. Er gleicht darin den lauen Laodicäern (Off. 3), die, weil sie weder kalt noch warm sind, aus dem Mund Dessen ausgespien werden, der mit Dornen gekrönt und verspottet allein der ganzen Welt entgegend.

[Anm. d. Übers.: Die Angaben in den Fußnoten entstammen der „Brockhaus Enzyklopädie“ (1966-1974) und dem „Brockhaus multimedial 2005 premium“.]

## Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte‡

*William Kelly*  
(1821-1906)

### Kapitel 14

Die Apostel gingen von dort in eine andere Stadt. Sie waren, wie immer, unermüdlich in ihrer Liebe. Kein Zug ist vielleicht bemerkenswerter und lehrreicher in Hinsicht auf Paulus wie jener, daß nichts sein Herz von den armen Juden abwenden konnte. Er liebte sie mit unerwiderter Zuneigung. Er liebte sie trotz all ihres Hasses und ihrer Mißgunst. Auch hier ging er (wie an jedem Ort, den er besuchte) in die Synagoge und redete so, „daß eine große Menge, sowohl von Juden als auch von Griechen, glaubte. Die ungläubigen Juden aber [an jedem Ort, den Paulus besuchte, waren sie im allgemeinen gleich feindselig] reizten und erbitterten die Seelen derer aus den Nationen wider die Brüder. Sie verweilten nun lange Zeit und sprachen freimütig in dem Herrn,

\* englischer Philosoph und Staatsmann (1561-1626). (Übs.)

† Robert Devereux, 2. Earl of Essex (1566-1601), wurde in einem Hochverratsprozeß auf Veranlassung von Bacon, dessen Gönner er war, zum Tod verurteilt. (Übs.)

‡ aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

*der dem Worte seiner Gnade Zeugnis gab, indem er Zeichen und Wunder geschehen ließ durch ihre Hände. Die Menge der Stadt aber war entzweit, und die einen waren mit den Juden, die anderen mit den Aposteln. Als aber ein ungestümer Angriff geschah, sowohl von denen aus den Nationen als auch von den Juden samt ihren Obersten, um sie zu mißhandeln und zu steinigen, entflohen sie, als sie es inne wurden.“* Sie beugten sich also dem Sturm. Nichts von dem, was Menschen Heldentum nennen, kennzeichnete die Apostel. Statt dessen bemerken wir etwas viel besseres: Die Einfalt der Gnade. Wahre Weisheit zeigt sich in Geduld; diese kann indessen nur Gott geben.

Folglich gingen sie woandershin, um dort das Evangelium zu verkünden. In Lystra, das sie auf ihrer Reise besuchten, begegneten sie einem Mann mit verkrüppelten Füßen — „*kraftlos an den Füßen ... , der niemals gewandelt hatte.*“ (V. 8). Paulus sah seinen Glauben, geheilt zu werden, blickte ihn unverwandt an und forderte ihn auf: „*Stelle dich gerade hin auf deine Füße!*“ (V. 10). Der Herr beantwortete sofort diesen Ruf, sodaß der Mann springen und wandeln konnte. „*Als die Volksmengen aber sahen, was Paulus tat, erhoben sie ihre Stimme und sagten auf lykaonisch: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und sind zu uns herabgekommen.*“ (V. 11). Dementsprechend nannten sie Barnabas (weil er offensichtlich von eindrucksvollerem Aussehen war) Zeus (Jupiter). Paulus als den redegewandteren von beiden bezeichneten sie als Hermes (Merkur). „*Der Priester des Zeus aber [denn die Stadt war berühmt für ihre Verehrung des sogenannten Vaters der Götter und Menschen], welcher vor der Stadt war, brachte Stiere und Kränze an die Tore und wollte mit den Volksmengen opfern. Als aber die Apostel<sup>§</sup> Barnabas und Paulus es hörten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen hinaus unter die Volksmenge und riefen und sprachen: Männer, warum tut ihr dieses? Auch wir sind Menschen von gleichen Empfindungen wie ihr und verkündigen euch, daß ihr euch von diesen nichtigen Götzen bekehren sollt zu dem lebendigen Gott, welcher*

§ Der Geist Gottes nennt beide „Apostel“. Dieser Gesichtspunkt ist wert, beachtet zu werden. Wie wir hier in der Ausdrucksweise des Heiligen Geistes erkennen, ist der Titel nicht auf die Zwölfe beschränkt. Es gibt eine Apostelschaft völlig getrennt von den zwölf Stämmen Israels; und nicht nur Paulus ist ein Apostel; auch Barnabas wird als solcher anerkannt. (W. K.)

*den Himmel und die Erde und das Meer gemacht hat und alles, was in ihnen ist.“ (V. 13-15).*

Ich denke, der Abwechslungsreichtum im Charakter der apostolischen Ansprachen ist beachtenswert – insbesondere für solche, die im Werk des Herrn arbeiten. Wir bemerken nicht jene Steife, die wir in unseren Tagen normalerweise bei der Predigt des Evangeliums feststellen. Welche Monotonie! Wie bleibt alles in einer Gleichförmigkeit der Routine stecken – egal, wer angesprochen wird! In der Bibel sehen wir, wie die Diener des Herrn den Leuten auf ihrem eigenen Boden begegnen. Die Art des Appells an ihr Gewissen ist ihrem jeweiligen Zustand angepaßt. So beruhte die Predigt in einer Synagoge auf den jüdischen Schriften. Hier bei den Menschen von Lykaonien bezieht sich der Apostel nicht im Geringsten auf das Alte Testament. Statt dessen verweist er auf das, was alle sehen und kennen, nämlich die Himmel über ihnen und die Jahreszeiten, welche Gott seit alten Zeiten in Seiner Güte in ihren Lebenskreis eingesetzt hat. Auch konnte dem abgestumpftesten Menschen kaum die beständige Versorgung mit den Früchten aus der Vorratskammer Gottes in der Natur entgehen. So erkennen wir die Verkündigung einer sehr angemessenen Wahrheit – so weit sie damals gehen konnte – von dem Wesen Gottes und davon, was Seiner würdig ist, um den Weg für die gute Botschaft Seiner Gnade frei zu machen.

Welch ein Unterschied zur Verworfenheit eines Jupiter oder eines Merkur – Götter, von denen sich der eine der sittlichen Verderbnis und dem Eigenwillen und der andere dem Diebstahl widmete! Bestand hierin die beste Religion und Sittlichkeit der Heiden, welche sich Götter ihrer eigenen Natur entsprechend machten? Das ist sicherlich nicht der wahre Gott. Wer könnte die Nichtigkeit all dieser Götter leugnen? Das erkannten sogar die zivilisiertesten und gebildetsten unter den Nichtjuden. Auch wenn der wahre Gott in den vergangenen Zeiten alle Nationen in ihren eigenen Wegen gehen ließ, hatte Er sich dennoch nicht unbezeugt gelassen, *„indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte.“ (V. 17).* Dies war nichts weiter als eine Einleitung zu dem, was der Apostel zu sagen hatte. Es war der Teil der Wahrheit, welcher die Torheit des Götzendienstes tadelte, aber keineswegs die gute Botschaft vom ewigen Leben

und der Vergebung der Sünden in Christus. Paulus Worte stellten einerseits das Wesen des wahren Gottes vor und wiesen andererseits alles ab, was unleugbar und vor aller Augen von der entwürdigenden Verworfenheit ihrer falschen Götter und ihrer heidnischen Religion sprach.

*„Es kamen aber aus Antiochien und Ikonium Juden an, und nachdem sie die Volksmengen überredet und Paulus gesteinigt hatten, schleiften sie ihn zur Stadt hinaus, indem sie meinten, er sei gestorben.“ (V. 19).* Nachdem sie *„Paulus gesteinigt hatten“* – wie gleicht er Seinem Meister! Wie plötzlich ist dieser Wechsel! Gerade sollte er als ein Gott angebetet werden; und gleich danach wurde er gesteinigt und als ein Toter liegen gelassen! Ach, auch hier waren es die Juden, welche die Heiden aufhetzten. *„Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt hinein; und des folgenden Tages zog er mit Barnabas aus nach Derbe.“ (V. 20).* Das ist der Sieg, der die Welt überwindet. Dies ist die Kraft und Beharrlichkeit des Glaubens. Sie zogen furchtlos weiter; ja, sie befestigten die Seelen der Jünger an verschiedenen Orten *„und ermahnten sie, im Glauben zu verharren, und daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen.“ (V. 22).* Es ist unmöglich für die Welt, jene zu überwinden, die das Schlimmste, das die Welt ihnen zufügen kann, ertragen, Gott ihren Dank abstatten und auf Sein Reich warten.

Hier müssen wir jedoch noch einen anderen Aspekt ihres Dienstes beachten: Sie *„befestigten“* die Seelen derer, die schon gläubig geworden waren. Es genügt nicht, Seelen in das Heil zu führen, um sie dann anderen Leuten zu überlassen. Die Apostel wollten sie auch im Glauben, den sie gelernt hatten, kräftigen. Doch auch das war noch nicht alles. *„Als sie ihnen Älteste ordiniert hatten ...“* Erlaubt mir die Freiheit zu sagen, daß der Ausdruck „ordiniert“ sehr irreführend ist und einen kirchenrechtlichen Gedanken in sich trägt, der nicht die geringste biblische Vollmacht hat. Die wahre Bedeutung des Satzes lautet einfach: *„Als sie ihnen . . . Älteste gewählt hatten.“ (V. 23).* Das ist in mehr als einer Hinsicht wichtig. So nimmt eine einfache Wahl jeder „Ordination“ und verbunden damit dem mystischen, geheimnisvollen Ritual, welchen die größeren Kirchen-

\* Nach der englischen „Authorized Version“; vergl. „Lutherbibel“ vor und nach 1984. (Übs.).

körperschaften lieben, jegliches Recht. Andererseits entzieht eine Wahl von Ältesten durch die Apostel einem Vorgang seine Grundlage, der den kleinen Kirchen einen gewissen Selbstwert verleiht. Die Bibel spricht demnach nicht von einer Wahl der Ältesten durch kleinere Kirchengemeinden, noch von einer übertragenen Autorität in ihren größeren Konkurrenten. Sie sagt einfach, daß die Apostel für die Jünger „in jeder Versammlung Älteste“ wählten.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß es nicht an respektablen Männern gemangelt hat, die versuchten, dem griechischen Wort eine etwas andere Bedeutung zu geben, die besagt: Die Apostel wählten, indem sie die allgemeine Meinung der Versammlung als Grundlage nahmen. Dies ist aber etymologische\* Spielerei; denn es gibt nicht die geringste Handhabe für einen solchen Gebrauch des Wortes in der Bibel. Man braucht kein Sprachgelehrter zu sein, um diesen Gedanken als falsch zurückweisen zu können. Für jeden verständigen Leser der Bibel widerspricht schon das Wort „ihnen“ dieser Vorstellung. Wir lesen nämlich nicht nur, daß die Apostel wählten. Falls behauptet wird, daß die Jünger gewählt haben müssen, damit die Apostel ordinieren konnten, dann lautet die Entgegnung, daß die Jünger überhaupt nicht wählten. Dies wird durch die einfache Erklärung bewiesen, daß die Apostel für die Jünger wählten. Der Satz muß also lauten: „Als sie ihnen . . . Älteste gewählt hatten“. Um die Bedeutung zu stützen, für welche die Presbyterianer und Kongregationalisten† sich stark machen, müßte der Text lauten: „Als sie durch die Versammlung Älteste gewählt hatten“ oder irgendeinen anderen Ausdruck, der darauf hinweist, daß die Apostel nach dem Abstimmungsergebnis der Versammlung wählten. Hier finden wir hingegen nicht die geringste Grundlage für diese Ansicht, sondern im Gegenteil die Aussage, daß die Apostel Älteste für die übrigen wählten. „Als sie ihnen aber in jeder Versammlung Älteste gewählt hatten, beteten sie mit

*Fasten und befahlen sie dem Herrn, an welchen sie geglaubt hatten.“*

Es ist sinnlos, die Bedeutsamkeit dieser Aussage der Bibel, Älteste betreffend, zu leugnen oder abzulehnen. Nicht selten werden jene, die wirklich dem Wort Gottes folgen möchten, von Leuten angegriffen, welche fragen: „Wo sind eure Ältesten? Ihr behauptet, der Bibel treu zu folgen – wie kommt es, daß ihr keine Ältesten habt?“ Darauf würde ich antworten: „Wenn ihr uns Apostel liefert, um für uns Älteste zu wählen, wären wir sowohl für die Apostel als auch für die Ältesten außerordentlich dankbar.“ Wie können wir in biblischer Weise ernannte Älteste haben ohne Apostel oder ihre Beauftragten? Wo sind heutzutage Männer, die in derselben Stellung vor Gott und der Versammlung stehen wie Paulus und Barnabas? Wir benötigen entweder Apostel oder zumindest apostolische Männer wie Timotheus oder Titus; denn es ist offensichtlich, daß ein einfaches Ernennen von Männern diese nicht zu echten Ältesten macht. Nichts ist einfacher, als den Titel „Ältester“ innerhalb einer Sekte zu verleihen – oder für das Gesetz eines Landes, diese Wahl zu sanktionieren. Zweifellos kann jeder von uns sich zum „Ältesten“ aufstellen lassen und seine Arbeit unter diesem Titel tun. Ob eine solche Einsetzung indessen irgendeinen Wert hat und nicht in Wirklichkeit eine große Sünde sowie Anmaßung und Torheit ist, muß ich dem Urteil des Gewissens aller überlassen.

So wissen wir mit göttlicher Gewißheit, daß die Ältesten in jeder Versammlung von den Aposteln für die Jünger gewählt wurden. Das ist die Lehre der Bibel und die Handlungsweise, wie sie in unseren Versen beschrieben wird. Offensichtlich werden ausreichend ermächtigte Personen gefordert, welche der Herr zu diesem Zweck und in Hinsicht auf ihre einzigartige Beziehung zur Versammlung autorisiert hat. Solange es solche Männer, wie Apostel oder deren Repräsentanten, nicht gibt, fehlt jegliche Autorität für die Einsetzung von Ältesten. Alles andere ist einfach eine Nachahmung; und in Bezug auf Autorität ist jegliche Nachahmung offensichtlich genauso sehr eine Torheit wie in Bezug auf Kraft. Wir können die Energie des Heiligen Geistes nicht imitieren, ohne damit zu sündigen. Wir können uns nicht die Autorität des Herrn anmaßen, ohne gegen Ihn zu rebellieren. Zweifellos wird nichtsdestoweniger von vielen mit vergleichsweise guten Ab-

\* Etymologie: Richtung der vergleichenden Sprachwissenschaft, die Herkunft, Grundbedeutung und historische Entwicklung der Wörter sowie ihre Verwandtschaft mit Wörtern gleichen Ursprungs untersucht. (Übs.).

† Kongregationalismus: kirchliches System, in dem jede Ortsgemeinde sowohl im Kultus als auch in der Zucht unabhängig von anderen ist. – Presbyterianismus: Die Kirchenleitung in der Einzelgemeinde sowie überörtlich wird durch ein Kollegium von Presbytern ausgeübt. (Übs.).

sichten – laßt uns das Beste annehmen! – häufig in dieser Weise verfahren – doch mit großer Voreiligkeit und unter Mißachtung des Wortes Gottes. Folglich handeln in Wirklichkeit diejenigen falsch (um nicht zu sagen: unentschuldig), welche sich ein Werk anmaßen, welches allein Apostel oder deren Beauftragte tun können. Daher darf man auch nicht jene tadeln, die damit zufrieden sind, die ihnen aufgetragene Pflicht zu erfüllen, und sich weigern, eine heikle und autoritative Aufgabe zu übernehmen, für die sie nicht vom Herrn berufen sind.

Was ist also richtig? Wir können nur sagen, daß es Gott nicht gefallen hat, in dem gegenwärtigen, ruinierten Zustand der Kirche uns mit allem zu versorgen, das wünschenswert und erforderlich ist, um alles in der rechten Ordnung aufrechtzuerhalten. Handelt Gott immer so, wenn die Dinge sittlich verdorben sind? Sorgt Er dafür, daß das erhalten bleibt, was Ihn verunehrt? Ich erkenne in Seinen früheren Handlungsweisen keinen Widerspruch, sondern vielmehr Übereinstimmung. Für die zurückgekehrten Gefangenen gab es in Israel niemals einen solch gesegneten Zustand wie in den Tagen des 2. Buches Mose. Dabei war Nehemia doch genauso wirklich von Gott für die Rückführung aus Babylon erweckt worden wie Mose für den Marsch aus Ägypten. Dennoch befanden sich beide in ganz verschiedenen Umständen. Hätte Nehemia genauso wie Mose gehandelt, dann hätte er damit Unwissenheit über seinen rechten Platz gezeigt. Eine solche Nachahmung wäre kraftlos geblieben und hätte keinen Segen bringen können.

Uns geziemt es, einen gleichen Weg zu verfolgen. Unsere Weisheit besteht darin, das, was Gott uns gegeben hat, zu gebrauchen und nicht auf dieselbe Autorität, wie Barnabas und Paulus sie hatten, Anspruch zu erheben. Laßt uns statt dessen ihrem Glauben folgen! Gott hat bis heute alles andauern lassen, was nicht allein unbedingt notwendig ist, sondern auch weit darüber hinaus zur Segnung, wenn nicht sogar zum Erhalt der ursprünglichen Kraft und Ordnung der Kirche Gottes dient. Es gibt nicht die geringste Ursache, außer Mangel an Glauben und als Folge davon Versagen im Gehorsam, welche selbst an diesem bösen Tag von den Kindern Gottes einen über-

fließenden Segen fernhalten könnte. Gleichzeitig hat Gott dafür gesorgt, daß kein Rühmen eitler ist als jenes, welches den Besitz aller äußeren Einrichtungen der Kirche Gottes für sich beansprucht. Wahrhaftig, je lauter die Prahlerei, um so weniger echt ist der Anspruch auf jenen Schmuck, dessen Gott Sein schuldiges Volk entkleidet hat. Niemand kann heutzutage eine Entfaltung der Ordnung und des Amtes vorzeigen, welche so fest und rechtmäßig ist, daß sie einem Vergleich mit dem Zustand der Kirche standhält, wie sie von den Aposteln gegründet und verwaltet wurde.\*

Ich bin weit davon entfernt anzunehmen, daß dies nicht gut und weise ist. Statt dessen bewundere ich die Wege des Herrn sogar in dieser Wegnahme jedes Anlasses zum Rühmen. Ich

**„Die Menschen sind dort in ihren Beschlüssen am entschiedensten und rechthaberischsten, wo die Bibel ihnen am wenigsten Handhabe dafür gibt.“**

glaube, daß von Seiner Seite alles so ist, wie es sein soll – und gleichzeitig für uns, so wie wir nun einmal sind, zum besten. Das heißt nicht, daß wir den Mangel im Vergleich zur göttlichen Ordnung in alter Zeit nicht fühlen sollten. Ich brauche jedoch wohl kaum zu sagen, daß, wenn wir das Fehlen von Ältesten schon schmerzlich empfinden, der Wert von Aposteln unvergleichlich größer ist. Apostel waren viel bedeutungsvoller als Älteste und weit mehr ein Mittel des Segens für die Kirche Gottes. Auf jeden Fall hörte die rechtmäßige Einsetzung von Ältesten notwendigerweise mit dem Abscheiden der Apostel von der Erde auf. Das gilt indessen nicht für die Gaben und folglich auch nicht für den Dienst. Diese sind ihrem Wesen nach unabhängig von der Anwesenheit der Apostel und stehen in Verbindung mit der lebendigen Wirksamkeit Christi als Haupt der Kirche, welcher Seinen Willen durch den Heiligen Geist hienieden verwirklicht.

Jetzt betreten wir ein neues und in seiner Art

\* „Es ist jedoch ein Kennzeichen des Kirchensystems“ (sagt E. Litton in seiner „Church of Christ“, p. 636, im Zusammenhang mit Sakramentalisten), „daß die Menschen dort in ihren Beschlüssen am entschiedensten und rechthaberischsten sind, wo die Bibel ihnen am wenigsten Handhabe dafür gibt.“ (W. K.).



sehr wichtiges Kapitel. Wir erfahren von den ersten Anstrengungen der Judaisierer, nicht nur das Werk des Apostel Paulus zu hemmen, sondern auch die Lehre, welche er predigte, zu verderben. Diesen besonderen Gegenstand erkennen wir im

### 15. Kapitel.

Die Quelle dieser Unruhen lag nicht bei den ungläubigen Juden, sondern bei Bekennern des Namens des Herrn Jesus. *„Etliche kamen von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr nicht beschnitten worden seid nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht errettet werden. Als nun ein Zwiespalt entstand und ein nicht geringer Wortwechsel zwischen ihnen und dem Paulus und Barnabas, ordneten sie an, daß Paulus und Barnabas und etliche andere von ihnen zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen sollten.“* (V. 1-2). Ach, jetzt war Jerusalem die Quelle des Bösen; von der Versammlung in Jerusalem ging diese Pest aus. Satans Anstrengung richtete sich darauf, die Lehre von der Gnade Gottes zu verunreinigen. Er verhinderte, daß Paulus' und Barnabas' Autorität und auch Kraft sich als ausreichend erwiesen, um dieses Übel aufzuhalten. Gott hingegen verwandelte dies zum Guten; denn es war viel wichtiger, daß diese Woge in Jerusalem aufgehalten und daß ein Urteil gegen diese Übeltäter von den Aposteln, Ältesten und allen anderen dort ausgesprochen wurde als einfach nur durch die Einwände von Paulus und Barnabas. Natürlich mußten Paulus und Barnabas sich denen entgegenstellen, welche ihre Lehre beiseite setzten. Doch für diese Judaisierer war eine andere Frage viel bedeutsamer: Was dachten die Zwölfe darüber? Demnach war das Überstellen der Frage nach Jerusalem ein sehr angemessener und weiser Akt. Wahrscheinlich war dies von Paulus und Barnabas so nicht geplant — ich jedenfalls vermute es. Sie versuchten zweifellos, die Einwände schon unter den Nichtjuden zum Schweigen zu bringen, aber sie vermochten es nicht. Folglich mußte das Problem notgedrungen in Jerusalem gelöst werden, wohin Paulus und Barnabas reisten; denn Paulus wußte, daß die Wahrheit des Evangeliums auf dem Spiel stand. *„Sie nun, nachdem sie von der Versammlung das Geleit erhalten hatten, durchzogen Phönizien und Samaria und erzählten die Bekehrung derer aus den Nationen; und sie machten allen Brüdern große Freude.“* (V. 3). So sehen wir, wie auf jenem Weg zu dieser schmerz-

lichen Auseinandersetzung ihre Herzen mit der Gnade Gottes erfüllt waren. Nicht das Problem erfüllte sie, sondern die Gnade Gottes.

*„Als sie aber nach Jerusalem gekommen waren, wurden sie von der Versammlung und den Aposteln und Ältesten aufgenommen, und sie verkündeten alles, was Gott mit ihnen getan hatte.“* (V. 4). Auch hier erzählen sie wieder von dem, was ihre Herzen mit Freude erfüllte. Das ist sehr wichtig! Ich bin mir sicher, daß häufig dort, wo eine schmerzliche Pflicht erfüllt werden muß und das Herz eines Knechtes des Herrn, wie berechtigt auch immer, voll davon ist, gerade dieser schwere Druck ein echtes Hemmnis darstellt. Denn die Menschen sind nun einmal so, daß sie, wenn jemand sich in dieser Weise mit einem Gegenstand übermäßig auseinandersetzt, es unfehlbar darauf zurückführen, daß dieses Problem nicht einwandfrei sei. Auf der anderen Seite findest du nicht diesen Widerstand, falls du einfach auf den Herrn vertraust, dich mit dem sorgeberreitenden Thema nur beschäftigst, wenn die Pflicht es erfordert, und danach darüber hinweggehst. In der Zwischenzeit richtet sich dein Herz auf das, was der Gnade des Herrn entspricht. Dadurch gewinnst du nur um so mehr geistliche Kraft, um zu seiner Zeit über die schmerzliche Angelegenheit zu reden.

Diese geliebten Knechte des Herrn handelten nach jener Gnade und Weisheit, die ihnen dargebracht worden waren. Als jedoch das Problem vor sie gestellt wurde, traten *„etliche aber derer von der Sekte der Pharisäer, welche glaubten,“* auf. Wie wir bemerken, ist dies ein neues Charakteristikum. Es waren nicht die mißgünstigen ungläubigen Juden. Statt dessen beruhte die Auseinandersetzung auf der Wirksamkeit von Gesetzmäßigkeit in den gläubigen Juden. Dieses sehr ernste Übel beginnt jetzt an den Tag zu treten. Sie bestanden darauf: *„Man muß sie beschneiden und ihnen gebieten, das Gesetz Moses' zu halten.“* (V. 5). Tatsächlich dachten sie, daß es für Christen um so besser sei, wenn sie gute Juden sind. Das war ihr Thema und, wenn wir es so nennen dürfen, ihre Lehre. *„Die Apostel aber und die Ältesten versammelten sich, um diese Angelegenheit zu besehen. Als aber viel Wortwechsel entstanden war“* usw. (V. 6-7).

Alles dies führt uns in das innere Wesen jener Tage und beweist, daß die Vorstellung, alles sei

damals durch ein Wort entschieden worden, ein Trugbild ist. Niemals war es so, selbst nicht in den Tagen als das vollständige apostolische Kollegium noch in Jerusalem weilte. Wir lesen von lebhaften Erörterungen unter ihnen. „Als aber viel Wortwechsel entstanden war, stand Petrus auf und sprach zu ihnen: Brüder, ihr wisset, daß Gott vor längerer Zeit mich unter euch auserwählt hat, daß die Nationen durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten. Und Gott, der Herzenskenner, gab ihnen Zeugnis, indem er ihnen den Heiligen Geist gab, gleichwie auch uns; und er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte.“ Petrus predigte, wie wir bei dieser Gelegenheit lesen, die Lehre des Paulus, genauso wie Paulus, wie wir schon sahen, unter den Juden ähnlich predigte wie Petrus. Gott „machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte. Nun denn, was versucht ihr Gott, ein Joch auf den Hals der Jünger zu legen, das weder unsere Väter noch wir zu tragen vermochten? Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene.“ Er sagt nicht: „Sie werden errettet werden“ oder: „Sie werden errettet werden wie auch wir“. So hätten wir möglicherweise gesprochen, aber nicht Petrus. „Wir [wir, die Juden] glauben durch die Gnade des Herrn Jesus in derselben Weise errettet zu werden wie auch jene [die unbeschnittenen Heiden].“

Wie lieblich ist die Gnade Gottes; und welch ein unerwarteter Hieb gegen den Dünkel der Pharisäer, welche glaubten! Und dieser kam auch noch von Petrus! Falls Paulus dies gesagt hätte, wäre wenig Anlaß zum Verwundern gewesen. Der Apostel der Nationen – hätten sie leicht denken können – würde natürlich für die Nationen sprechen. Aber was war mit Petrus? Was veranlaßte den großen Apostel der Beschneidung, so zu reden? Und das auch noch in Gegenwart der Zwölfe und in Jerusalem selbst? Wie kam es, daß ohne menschlichen Plan und zweifellos auf andere Weise, als die Weisesten es wünschten, das Unvermögen von Paulus und Barnabas (so entgegenkommend und wohlwollend diese auch grundsätzlich waren) jene Frage zu klären, einzig und allein zur Herrlichkeit des Herrn ausschlug? Es war offensichtlich die Hand Gottes, welche zu einer viel großartigeren Rechtfertigung Seiner Gnade eingriff.

„Die ganze Menge aber schwieg und hörte Barnabas und Paulus zu, welche erzählten, wie viele Zeichen und Wunder Gott unter den Nationen durch sie getan habe. Nachdem sie aber ausgedredet hatten, antwortete Jakobus und sprach [denn er ergreift jetzt das Wort, um einen Vorschlag auszusprechen bzw. ein Urteil abzugeben]: Brüder, höret mich! Simon hat erzählt, wie Gott zuerst die Nationen heimgesucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für seinen Namen. Und hiermit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: „Nach diesem will ich zurückkehren und wieder aufbauen die Hütte Davids, die verfallen ist, und ihre Trümmer will ich wieder bauen und sie wieder aufrichten; damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen, und alle Nationen, über welche mein Name angerufen ist, spricht der Herr, der dieses tut“, was von jeher bekannt ist.“ (V. 12-18).

So erfahren wir, daß für Jakobus das, was Petrus, Paulus und Barnabas vorgestellt hatten, den Aussagen der Propheten entsprach. Es stand nicht im Widerspruch, sondern sogar in Übereinstimmung mit ihnen. Mehr sagte er nicht. Er behauptete nicht, daß diese jetzt erfüllt würden, noch ging er auf die Anwendung einer speziellen Prophetie ein. Die Prophezeiungen sagen, daß der Name des Herrn über den Nationen angerufen wird, ohne davon zu reden, daß diese erst Juden werden müssen. Ihre Segnung und ihre Anerkennung stand folglich in Harmonie mit der Prophetie. Sie wurden in ihrem Charakter als Nationen von Gott anerkannt, ohne durch die Beschneidung praktisch Juden werden zu müssen. Sie waren Nichtjuden, über welche der Name des Herrn angerufen wurde.

Das war das Argument oder der Beweis aus dem Propheten Amos; und er reichte aus. „Deshalb urteile ich, daß man diejenigen, welche sich von den Nationen zu Gott bekehren, nicht beunruhige, sondern ihnen schreibe, daß sie sich enthalten von den Verunreinigungen der Götzen und von der Hurerei und vom Ersticken und vom Blute.“ (V. 19-20). Der letzte Teil seiner Ausführung enthält einfach die Anweisungen an Noah, die Anordnungen, welche vor der Berufung Abrams niedergelegt worden waren. Außerdem spricht Jakobus von dem, was Gott in Hinsicht auf menschliche Verderbnis, welche den Götzendienst begleitet, eindeutig fordern mußte. So wurde das ganze Problem auf eine Weise gelöst,

die nicht nur einfach, sondern auch weise war. Jeder richtig denkende Nichtjude mußte die Angemessenheit und Notwendigkeit des in diesem Dekret Festgelegten anerkennen.

*„Dann dachte es den Aposteln und den Ältesten samt der ganzen Versammlung gut, Männer aus sich zu erwählen und sie mit Paulus und Barnabas nach Antiochien zu senden: Judas, genannt Barsabas, und Silas, Männer, welche Führer unter den Brüdern waren.“* (V. 22).

Beiläufig möchte ich anmerken, daß es also führende Männer unter den Brüdern gab. Einige achten eifersüchtig darauf. Andere stehen dieser Vorstellung feindlich gegenüber, als widersprüche sie der allgemeinen Bruderschaft. Doch nach der Bibel und dem Lauf der Dinge ist eine Führerschaft offenbar richtig. Nur exzentrische Personen denken hier anders. Wo Gott so eindeutig redet, brauchen wir nicht eifersüchtig zu sein. Wir würden dann nur mit der Barmherzigkeit Gottes unter uns streiten.

Der Brief selbst war, wie ich sagen möchte, unter dem Siegel des Geistes Gottes geschrieben worden von den Aposteln und Ältesten und Brüdern an die Brüder aus den Nichtjuden in Antiochien, Syrien und Cilicien. Auf seinen Inhalt brauche ich nicht weiter einzugehen; er ist uns allen bekannt.

*„Judas und Silas, die auch selbst Propheten waren, ermunterten die Brüder [d. h., in Antiochien] mit vielen Worten und stärkten sie. Nachdem sie sich aber eine Zeitlang aufgehalten hatten, wurden sie mit Frieden von den Brüdern entlassen zu denen, die sie gesandt hatten.“* (V. 32-33).

Es war wichtig, daß Männer als kompetente Zeugen dessen, was in Jerusalem besprochen und entschieden worden war, auftraten. Sie waren demnach nicht einfach nur unbeteiligte Überbringer eines Briefes. Sie kannten die Beweggründe der Widersacher; sie wußten, welche geistlichen Interessen auf dem Spiel standen. Die Gefühle der Apostel und der Kirche (Versammlung) insgesamt waren ihnen vertraut. Solche Männer reisten also mit Paulus und Barnabas. Doch diese Tatsache gewann in der Weisheit Gottes auch in Bezug auf die Reisen des großen Apostels eine wichtige Bedeutung. *„Paulus aber und Barnabas“*, wird gesagt, *„verweilten in Antiochien und lehrten und verkündigten mit noch vielen*

*anderen das Wort des Herrn.“* (V. 35). (Welche Weitherzigkeit und Liebe! Was für ein Unterschied zu solchen Tagen, in denen ein Titel, der andere ausschließt, ungeeignete oder anmaßende Männer schützt sowie Geldprobleme sowohl den Lehrern als auch den Belehrteten schaden!). *„Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas [der Jüngere ergriff die Führung]: Laß uns nun zurückkehren und die Brüder besuchen in jeder Stadt, in welcher wir das Wort des Herrn verkündigt haben, und sehen, wie es ihnen geht.“*

Paulus liebte die Kirche. Er war nicht nur ein großer Verkündiger des Evangeliums, sondern ebenso sehr interessierte er sich für den Zustand der Geschwister und legte er Wert auf ihre Belehrung. Barnabas wollte Johannes, auch „Markus“ genannt, mitnehmen. Paulus stimmte dem jedoch nicht zu. *„Paulus aber hielt es für billig, den nicht mitzunehmen, der aus Pamphylien von ihnen gewichen und nicht mit ihnen gegangen war zum Werke. Es entstand nun eine Erbitterung, sodaß sie sich voneinander trennten.“* (V. 38-39). Der Geist Gottes achtete sorgfältig darauf, dieses Ereignis mitzuteilen. Seine Aufzeichnung war notwendig. Der Bericht soll als Warnung dienen. Auf der anderen Seite bereitet er die Kinder Gottes darauf vor, daß sogar die gesegnetsten Menschen ihre Schwierigkeiten und Differenzen haben können. Wir dürfen uns nicht zu sehr niederdrücken lassen, wenn uns etwas dieser Art begegnet. Ich mache diese Bemerkung keinesfalls, damit wir solche Mißhelligkeiten auf die leichte Schulter nehmen. Doch, ach!, wir wissen, daß sie vorkommen.

Der Abschnitt enthält indessen noch mehr Belehrung für uns. *„Paulus aber erwählte sich Silas.“* Das ist in praktischer Hinsicht ein gewichtiger Gesichtspunkt. Es gibt, wie ich mir bewußt bin, Personen, welche denken, daß wir im Werk des Herrn keine eigenen Gedanken zu denken und nicht Wert auf Übereinstimmung mit dem Herrn zu legen haben.\* Ich finde diese Vorstellung nicht im Wort Gottes. Ich glaube an eine einfältige Unterordnung des Herzens unter den Herrn. Sicherlich ist der Glaube an die Wirksamkeit des Heiligen Geistes von umfassender Bedeutung, und

\* Anm. d. Übers.: Damit meint Kelly wohl jene Bestrebungen, die Diener im Werk des Herrn jeder persönlichen Verantwortung entziehen und einer zentralen Leitung oder einem Komitee unterwerfen wollen.

zwar sowohl in der Kirche (Versammlung) als auch im Dienst Christi. Dennoch besteht nicht nur die Freiheit, sondern zusätzlich auch die Pflicht, daß jene, die arbeiten, sich auch untereinander beraten. Oft mag geistliche Weisheit die Herzen anleiten in dem, was dann „Übereinkunft“ genannt wird. Weit davon entfernt, in ihr einen Verstoß gegen die Bibel oder die Rechte des Heiligen Geistes zu sehen, glaube ich, daß es Fälle gibt, in welchen anderes Handeln von Unabhängigkeit und völligem Mißverstehen der Wege des Herrn zeugt. Offensichtlich wollte sich Paulus keinen ungeeigneten Begleiter in seinem Werk aufzwingen lassen. Er war zu der Schlußfolgerung gelangt, daß Markus nicht genau der Arbeiter war für die Mission, zu welcher der Herr ihn (Paulus) berufen hatte. Dabei mochte auch Markus ein Knecht des Herrn sein und natürlich seinen eigenen rechten Wirkungskreis besitzen. Dennoch war Paulus entschlossen, Markus nicht mitzunehmen. Dessenungeachtet wünschte Barnabas die Begleitung von Markus; und schließlich bestand er so nachdrücklich darauf, daß er diesen Wunsch zur notwendigen Bedingung für seine gemeinsame Arbeit mit dem Apostel machte. Infolgedessen zog es Paulus vor, eher auf den Umgang mit seinem geliebten Freund, Bruder und Mitknecht Barnabas zu verzichten, als sich eine ungeeignete Person aufzwingen zu lassen.

Ich bezweifle nicht, daß die übrigen Brüder, und zwar in geistlicher Weise, urteilten, daß Paulus richtig handelte und Barnabas falsch. Denn der Apostel wählte Silas „und zog aus, von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen.“ Wir lesen kein Wort davon, daß die Brüder Barnabas und Johannes Gottes Gnade anbefahlen. Damit wollen wir nicht im geringsten bezweifeln, daß Barnabas weiter von Gott gesegnet wurde; und bezüglich Johannes (Markus) erfahren wir ausdrücklich von seiner Befähigung zum Dienst in späteren Tagen. Der Apostel gab sich einige Zeit danach besondere Mühe, in einem inspirierten Brief seine Achtung für Barnabas und seine Liebe zu ihm zu zeigen (1. Kor. 9); und was noch mehr in diese Richtung deutet: Er erwähnt Markus mehr als einmal in seinen folgenden Briefen in ehrender Weise. (Kol. 4; 2. Tim. 4). Wie gut ist der Herr, wenn Er uns so am Ende den Triumph Seiner Gnade sehen läßt! Und welch eine Freude war es für das liebende Herz des Apostels, davon zu berichten!

Gleichzeitig liefert uns diese Geschichte einen

sehr wichtigen Grundsatz im praktischen Dienst des Herrn. Wir sollten uns nicht in irgendeiner Weise durch einen *esprit de corps* (Korpsgeist) gebunden fühlen. Wo es um Sein Zeugnis geht, sollten wir bereit sein, mit Fleisch und Blut zu brechen. Wir sollten bereit sein, zu Vater und Mutter zu sagen: „Ich kenne euch nicht“, und weder Brüder noch die eigenen Kinder zu kennen oder anzuerkennen. Dabei dürfen wir natürlich nicht zuviel über die damit verbundene Versuchung nachdenken. Zweifellos werden viele durch dieses Maß an Treue zum Herrn bekümmert sein, weil es sie selbst verurteilt. Das müssen wir als Teil unserer Bürde in Seinem Werk tragen. Andererseits braucht wohl kaum gesagt zu werden, wie häßlich es ist, die Erfüllung des Willens des Herrn mit einem groben und heftigen persönlichen Verhalten anderen gegenüber zu verbinden. Das zeugt weder von Gnade, noch von Gerechtigkeit oder Weisheit, sondern vielmehr vom Ich und von Selbstbetrug. Dabei sieht es wie Eifer aus – dieses Feuer Jehus! (2. Kg. 9-10). Wir sollten indessen ein geübtes Urteil hinsichtlich unserer Mitarbeiter sowie auch unseres Werkes von Gott erwarten. Allein der Herr kann uns jenes einfältige Auge verbunden mit Selbstgericht schenken, welches uns im Geist befähigt, richtig zu erkennen, wen wir abzulehnen und wen wir zu wählen haben, wenn Begleiter in Seinem Werk gesucht werden oder sich dazu anbieten.

---

**Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung.  
Wird die Kirche vor dem Eintreffen der Zeichen  
von Matthäus 24 weggenommen?**

(Letter upon the Question: Will the Church be caught up before the Arrival of the Signs announced by the Lord in Matthew XXIV.?) \*  
(Fortsetzung)

L. B.

Gott wollte ein Volk besitzen, welches mit der himmlischen Herrlichkeit Seines Geliebten – gegenwärtig und zukünftig – verbunden ist und die gewaltigen Reichtümer Seiner Gnade sowie Seine unendlich mannigfaltige Weisheit offenbaren soll. Daß dieser Wille ein in allen Zeitaltern verborgenes Geheimnis war, welches zuerst durch die Sendung des Heiligen Geistes enthüllt wurde und

---

\* The Prospect 2 (1849) 21-25

später in einer unmittelbarer Weise dem Apostel Paulus, der folglich zu Recht als der Apostel des Geheimnisses bezeichnet werden kann (Eph. 1-3), wird von uns wohl kaum noch bezweifelt. Dank sei Ihm, Der nach Seinem Wohlgefallen uns Kenntnis von diesem bewundernswerten Geheimnis gegeben hat! Wo diese Grundwahrheit, wie ich sie nennen möchte, abgelehnt wird, sind die Gläubigen zu einem mehr oder weniger fleischlichen oder jüdischen Christentum verurteilt. Wenn dem so ist – sollten wir dann die direkte Offenbarung der Herrlichkeit, die uns betrifft, in den Evangelien erwarten, wo Jesus im allgemeinen von der Erde aus (Hebr. 12, 25) und nicht vom Himmel her spricht? Sicherlich nicht. Nichtsdestoweniger zögere ich nicht, auf eine Art von Ausnahme hinzuweisen, nämlich das Johannesevangelium. Dort spricht Jesus als der vom Himmel Gekommene in der Gewißheit, daß Er durch Seine bevorstehende Auferstehung als Sohn Gottes erwiesen werden sollte. Doch in diesem Evangelium werden wir, obgleich die Kapitel 13 bis 17 ein ganz besonderer Schatz für die Kirche darstellen, nicht weiter in die Wahrheit bezüglich der Zukunft eingeführt über die einfache Verheißung hinaus, daß Jesus wiederkehrt, um uns zu sich zu nehmen. Jesus spricht hier nicht von der Entrückung der Kirche (obwohl die Verheißung eine solche voraussetzt), weil Er selbst zur damaligen Zeit weder auferweckt, noch in den Himmel aufgenommen worden war. Auch ist es sehr bemerkenswert, daß in derselben Predigt, in welcher Er so eingehend auf die gesegnete Wirksamkeit des Trösters und die Gewißheit Seiner eigenen Rückkehr vom Himmel eingeht, Er weder auf die glückselige Hoffnung noch die Entrückung der Kirche zu sprechen kommt.

Im Johannesevangelium, ein Evangelium, welches die Gläubigen vom Judentum und dem Joch des Zuchtmeisters (Gal. 3, 24-25) befreien soll, beschränkt sich der Heiland also auf die Verheißung ihres Eingangs in die Wohnungen des Vaters, und zwar im Gegensatz zu den Erwartungen einer irdischen Herrlichkeit, den einzigen Erwartungen, welche die Jünger damals kennen konnten. Was ist dann aber mit den Prophezeiungen von Matthäus 24, wo der Prophet wie Mose (5. Mo. 18, 15) am Ende Seines Erdenlaufs gleich Mose am Ende des seinen die Zukunft voraussagt? Gibt es irgendeine glaubwürdige Grundlage für die Annahme, daß Jesus in diesem Kapitel die Jünger

über das Schicksal eines himmlischen Volkes unterweist – eines Volkes, von dem die Jünger damals überhaupt noch keine Ahnung hatten – eines Volkes, welches vor der Verwerfung Jesu durch Sein irdisches Volk nicht geoffenbart und gesammelt werden konnte? Kann in einer irgendwie einsichtigen Weise erklärt werden, warum Jesus die Frage der Jünger hinsichtlich der Zukunft des Tempels und ihrer Nation mit einer eingehenden Prophezeiung über die Schicksale der Kirche beantworten sollte? Letztere ist doch als Volk eindeutig von den Juden unterschieden; sie ist doch zu einer ganz anderen Berufung und Herrlichkeit ausersehen. Alle solche Fragen müssen mit „Nein“ beantwortet werden.

Schon die flüchtigste Beschäftigung mit der Prophetie von Matthäus 24 und vor allem mit dem 15. Vers läßt nicht den geringsten Zweifel bezüglich der Absicht des Herrn. Er spricht zum gläubigen Überrest einer Nation, welche unmittelbar davor stand, ihren König und Gott zu kreuzigen, und beantwortet die Frage dieser „Elenden der Herde“ (Sach. 11). Er gibt ihnen eine angemessene Antwort, indem Er die schon früher von den Propheten angekündigten Ereignisse zusammenstellt und mit manchen anderen, die noch nicht geoffenbart worden waren, verbindet, um die Einzelheiten eingehender darzustellen. Der Greuel der Verwüstung, die Flucht der Jünger, die große Drangsal waren nichts Neues, wie wir beim Vergleich von Daniel 9, 27 und 12, 1, Jeremia 30, 6-7, Hesekiel 5, 9 und 7, 16 und Sacharja 14, 5 mit Matthäus 24, 15. 16 und 21 feststellen. Und die Bibelstellen mit Bezug auf das Kommen des Sohnes des Menschen zur Befreiung Seines Volkes möchte ich nicht zitieren, weil sie zu zahlreich sind. So ruft der Herr in dieser Predigt eigentlich nur Prophezeiungen, die sich ausschließlich auf die jüdische Nation beziehen, ins Gedächtnis zurück, indem Er sie sammelt und mit Seinen eigenen Offenbarungen anreichert. Wenn wir sie auf die Kirche anwenden, mißbrauchen wir das Wort Gottes genauso wie jene Menschen, welche die den Juden gegebenen Verheißungen mit der Kirche verbinden. Für weitere Einzelheiten verweise ich den Leser auf die achte Nummer des „*Témoignage*“\*, in der eine fähigere und besser geführte Hand als meine die Prophetie behandelt, von der ich hier spreche. Ich habe

\* französischsprachige christliche Zeitschrift. (Übs.).

gehört, daß verschiedene Brüder einwenden, der Herr spräche hier von den Auserwählten; doch das Alte Testament verleiht diesen Titel in verschiedenen Textstellen auch den Juden. Wir können, zum Beispiel, die Verse Jesaja 65, 8-9 zitieren, denen Matthäus 24, 22 entspricht. So geht es also in Matthäus 24 nicht um die Kirche.

Ich bin vollkommen überzeugt, daß die Entrückung der Kirche eines jener Geheimnisse ist, deren Verwaltung dem Mann anvertraut wurde, welchen der Heilige Geist zum Dienst des Wortes berufen hatte. (1. Kor. 4, 1). Vielleicht war sie ein Gegenstand jener Visionen und Offenbarungen, mit denen Paulus geehrt wurde, als er (sei es im Leib oder außerhalb des Leibes, wir wissen es nicht, Gott weiß es) in den dritten Himmel geführt wurde. (2. Kor. 12, 2-3). Möglicherweise empfing er sie auch bei anderen Gelegenheiten.

Meine Überzeugung beruht auf einer auffallenden Ähnlichkeit zwischen zwei Bibelstellen. Die erste finden wir in 1. Thessalonicher 4, 13-17, wo Paulus zu den Brüdern von der Entrückung der Kirche (Versammlung) spricht. Er hatte ihnen schon vorher von der Auferstehung verkündigt, welche kein Geheimnis war. Jetzt hingegen weist er eindrücklich darauf hin, daß das, was er ihnen schreibt, ein Wort des Herrn ist. Welches Wort? Stand davon schon irgendwo geschrieben? Hatte Jesus es früher verkündigt? Keinesfalls! Es handelt sich um eine Offenbarung, die Paulus, wie viele andere, zur Freude und zum Trost der Kirche empfangen hat. Es ist eine neue Offenbarung des Geheimnisses Gottes, die im Herzen Gottes verschlossen war und durch den Heiligen Geist oder durch eine Kundmachung Jesu dem Apostel mitgeteilt wurde. Vor diesem Zeitpunkt war sie unbekannt. Dieses Geheimnis wurde Paulus, und niemandem vor ihm, enthüllt. Daher dürfen wir diese Wahrheit nicht in den Evangelien suchen. Die zweite Bibelstelle, die diese Ansicht bestätigt, lautet: „*Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden,*“ usw. (1. Kor. 15, 51-52). Die Parallelität ist zu auffallend, um sie zu leugnen. Folglich müssen wir schlußfolgern, daß die Entrückung der Kirche bis zu Paulus' Zeit ein Geheimnis war.

Ich bin mir bewußt, daß es sich nur um indirekte Beweise zugunsten des Grundsatzes, den ich hier vertreten möchte, handelt; dennoch sind sie nicht

völlig kraftlos. Die beiden Tatsachen, die meiner Ansicht nach ausreichend bewiesen sind, nämlich daß in Matthäus 24 nur von Juden gesprochen wird und daß die Entrückung der Kirche ein Geheimnis ist, welches erst Paulus geoffenbart wurde, enthalten schließlich in sich selbst schon ein großes Gewicht. Sie vermögen uns den Weg zu öffnen, um die besprochene Frage eindeutig zu beantworten. Dazu möchte ich noch den großen Grundsatz von Johannes 7, 39 und 16, 12-15 sowie 1. Korinther 2, 9-12 hinzufügen, ohne mich zu sehr dabei aufzuhalten, weil er gut genug bekannt ist. Seine Grundaussage lautet: Die Herrlichkeit der Kirche konnte nicht enthüllt und bekannt gemacht werden außer durch den Heiligen Geist, der vom Zweiten Adam herabgesandt wurde, nachdem Er in die Herrlichkeit hinaufgestiegen war. Vor dieser Zeit konnte Gott anscheinend nicht davon reden, daß Er den Menschen in den Himmel einführen will. Genauso wenig konnte das Evangelium den Nationen gepredigt werden vor der Auferstehung Christi. Zweifellos dürfen wir im Gesetz, in den Propheten und in den Evangelien Sinnbilder und Hinweise auf die Herrlichkeit der Kirche und ihre Vorrechte entdecken, aber nicht mehr, denn der Heilige Geist war noch nicht vom Himmel herabgekommen, um von der Herrlichkeit Christi Zeugnis abzulegen.

Ich komme jetzt zu den direkten Beweisen, die das Wort Gottes uns davon gibt, daß die Entrückung der Kirche vor der Erfüllung aller Voraussagen von Matthäus 24 statt findet. Ich schreibe absichtlich „alle“, weil ich nicht denke, daß Gott sich mit den Juden als Volk beschäftigen wird, bevor die Kirche von der Erde weggenommen ist. Diese Beweise sind nicht zahlreich – das stimmt! – sie beschränken sich auf zwei. Doch sogar, wenn es nur einen Beleg gäbe, sollte er dem Leser genügen, der in der Bibel die Wahrheit Gottes anerkennt. Den ersten Beweis finden wir in den Prophezeiungen des Paulus, und zwar im 1. und 2. Thessalonicherbrief, den zweiten in den Ankündigungen durch Johannes in den Kapiteln 4, 5 und 6 der Offenbarung.

Laßt uns mit der letzteren Prophezeiung beginnen, weil sie von den beiden auf dem ersten Blick weniger verständlich zu sein scheint (ich rede jetzt von der Ansicht einiger Brüder, nicht meiner eigenen) wegen des symbolischen Charakters aller Gesichte der Offenbarung. Ich äußere keinen neuen Gedanken, wenn ich auf die schöne Paral-

lelilität zwischen dem zweiten, dritten, vierten und fünften Siegel (Off. 6) und den Versen 6-14 von Matthäus 24 hinweise; daher möchte ich diesen Zusammenhang nur kurz ins Gedächtnis rufen. Ich möchte außerdem noch im Vorbeigehen die Ähnlichkeit erwähnen zwischen dem Ruf der Seelen unter dem Altar und den Gebeten des verfolgten jüdischen Überrests, die wir in den Psalmen finden. Diese Gebete dürfen, da sie dem Geist der Erde und eines Volkes auf der Erde entsprechen, nach Gerechtigkeit rufen. Sie entsprechen nicht dem Geist der Sohnschaft, der ein Geist der Gnade ist und für jene bittet, die uns niedertreten.

Johannes spricht nicht von falschen Christi und falschen Propheten, weil das Öffnen der Siegel uns die Ereignisse als vorbereitende Gerichte schildert und nicht als Zeichen der Erscheinung des Sohnes des Menschen. (Sie bleiben natürlich trotzdem Zeichen.). Denselben Parallelismus erkennen wir zwischen Offenbarung 6 und Lukas 21. Von letzterem Kapitel stimmen die Verse 10-19 mit Matthäus 24, 6-14 und die Verse 25-26 mit dem sechsten Siegel überein. Da das Gesicht (Vision) der Kapitel 4 und 5 in der Offenbarung die Öffnung der Siegel vorbereitet, hängt viel davon ab, ob Johannes, der auf diesen Schauplatz im Himmel hinaufgetragen worden ist, die Kirche eine Rolle in den Ereignissen dort spielen sieht. Dann müssen wir nämlich unumgänglich schließen, daß die Kirche vor der Erfüllung der Prophezeiung des sechsten Kapitels, welches mit Matthäus 24, 4-16 weitgehend übereinstimmt, in den Himmel aufgenommen worden ist und sich in jener immerwährenden Ruhe befindet, während Gott die Erde richtet. Doch dazu erhebt sich die Frage: Sieht Johannes die Kirche überhaupt um den Thron im Himmel? Ich zögere nicht, sie bejahend zu beantworten, wenn ich das Lied der Ältesten höre und sie wie Priester bekleidet sehe, indem sie Gebete opfern. Außerdem sitzen sie auf Thronen und tragen sie Kronen von Gold auf ihren Köpfen. Wer könnte im Himmel sein außer der Kirche, um jenes Lied zu singen: „*Du ... hast uns für Gott erkauft, durch dein Blut, ... und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden über die Erde herrschen!*“ (nach der englischen „King-James-Bibel“ und der alten „Luther Bibel; Übs.)?\*

\* Dieses Argument unseres Bruders verliert ein wenig an Kraft, weil wir, wenn wir die verschiedenen Lesarten [des

Darauf könnte man entgegnen: Es handelt sich um ein Gesicht! Zugegeben! Es handelt sich jedoch um ein Gesicht mit sehr eindeutigen Tatsachen und Persönlichkeiten, die nicht erdichtet sind, auch wenn sie in symbolischer Form dargestellt werden. Das Lamm, die Ältesten, die lebendigen Wesen und die Engel sind nicht in sich selbst Sinnbilder, obwohl sie mit Merkmalen auftreten, die nicht unbedingt der Wirklichkeit entsprechen. Diese Merkmale sind ihnen in dieser Vision gegeben, um uns arme Geschöpfe, immer noch Teilhaber von Fleisch und Blut, in eine Beziehung zu den unsichtbaren Dingen zu bringen. Aus weitem Abstand lassen sie uns an den großartigen Szenen teilnehmen, welche die Erlösung – oder vielmehr die Befreiung – der Erde einleiten. Gott wünscht, daß Seine Kinder auf der Erde wissen, was nach diesen Dingen geschehen wird. (vergl. Off. 1, 19). In gleicher Weise hat Er ihnen im zweiten und dritten Kapitel die verschiedenen Entwicklungsphasen der Kirche, beziehungsweise dessen, was auf der Erde ihren Namen trägt, gezeigt, bis sie aus dem Mund des Herrn ausgespien wird und der treue Überrest mit Ihm das Abendessen ißt. Danach wird jener, dem der Herr als ein Muster dieses Überrests, das, „*was ist*“, geschildert hat, in den Himmel versetzt, um die kommenden Ereignisse zu sehen. Das ist der geschichtliche Teil des Gesichts.

Offensichtlich befindet sich die Kirche nicht mehr auf der Erde. Ich spreche von den Gläubigen. In der Tat findet Johannes sie in der Gestalt der vierundzwanzig Ältesten im Himmel wieder. Diese Zahl bezieht sich wohl auf die vierundzwanzig Klassen von Priestern und Sängern, die von David für den Tempeldienst eingesetzt wurden. (1. Chr. 24 u. 25). Die Ältesten tragen die Tracht und alle Hoheitszeichen des König- und des Priestertums; und sie verkündigen ihre Erlösung durch das Blut des Lammes. Dort befindet sich

griech. Bibeltexes] berücksichtigen, zu dem wohlfundierten Ergebnis kommen, daß das Ende unseres Abschnittes oder Liedes folgendermaßen lauten muß: „*Und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!*“ Nichtsdestoweniger denke ich auch, daß es die Kirche (Versammlung) ist, welche singt – die Kirche, welche sagt: „*Du ... hast für Gott erkauft*“ usw. Dann sind es die Heiligen auf der Erde, deren Gebete sie als Priester in Vers 8 vorbringt. Folglich ist das Argument, wenn auch etwas weniger aussagekräftig, durchaus stichhaltig. (William Kelly als Herausgeber von „The Prospect“).

also genaugenommen die Kirche, die verherrlichte Kirche, die vollständige Kirche. Sie ist rund um den Thron versammelt, wie der Heilige Geist uns in einem Gesicht enthüllt. O, wenn doch unsere Herzen ganz und gar erfüllt wären von der Versenkung in diese wunderbare Herrlichkeit, die für uns aufbewahrt ist! O, wenn wir doch schon auf der Erde etwas von der Anbetung verwirklichen würden, die wir hier sehen, wie sie Gott und dem Lamm dargebracht wird! Wenn wir doch die Zeit vorwegnehmen könnten, daß wir Teilnehmer an dieser Szene sind, die wir jetzt ausschließlich im Gesicht und Sinnbild betrachten können! Wie lebendig wäre bei uns Danksagung und Lobpreis! Mit welcher Freude würden wir zusammen den Tod des Herrn verkündigen! Welch ein machtvolles Bekenntnis von den Rechten Christi, über die Erde zu herrschen und alles als Herr zu besitzen! Denn damit beschäftigen sich die Ältesten. Im vierten Kapitel werfen sie ihre Kronen vor dem Thron (das Symbol der souveränen Macht Gottes) nieder und anerkennen damit, daß sie zwar Könige sind, aber ihre Autorität nur abgeleitet und die Frucht unumschränkter Gnade ist. Danach sprechen sie von den natürlichen Rechten Jesu als den Schöpfer, alle Dinge zu besitzen. Bis hierher weist nichts in den Ältesten, außer ihrer königlichen und priesterlichen Kleidung den Charakter der Kirche auf. Aber im fünften Kapitel hören wir sie ein neues Lied singen: *„Du bist würdig, das Buch zu nehmen ... ; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauf, durch dein Blut.“* Nur die Kirche kann sich im Himmel in solchen Umständen befinden.

Beachten wir auch, bei welcher Gelegenheit die Ältesten das Lied singen! Hier werden die Rechte des Lammes, das geschlachtet worden ist, festgelegt, nämlich das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen. Das Buch ist eine versiegelte Rolle wie der Kaufvertrag zwischen Jeremia und Hanamel. (Jer. 32). Es ist ein Schriftstück, welches dem, der es öffnen darf, Besitzrechte verleiht. Die Rechte, die Jesus als der Schöpfer auf der Erde besaß, hatte Er schon am Anfang, unmittelbar nach dessen Erschaffung, Adam übertragen (1. Mos. 1, 26); doch Satan hatte sie ihm weggenommen und wurde dadurch zum Herrn der Erde und des Menschen. In Seinem Sterben hat Jesus Satan die Macht entwunden und einen Teil seiner Kinder geraubt, um sie zur Herrlichkeit zu bringen. (Hebr. 2, 10-15). Wenn diese Kinder sich einst in der Herrlichkeit befinden, muß der

Mensch, damit wieder Ordnung herrsche, erneut in den Besitz der Erde kommen; denn die grundlegenden Pläne Gottes können nicht vereitelt werden. Das fünfte Kapitel der Offenbarung zeigt uns die Vorbereitung zu diesem Werk.

Hier erklärt der wahre Boas, der sozusagen mit der Kirche verlobt ist (denn die Hochzeit finden wir erst im Kapitel 19), daß das Feld (oder die Welt), auf der Er Seine Verlobte gefunden hat, seinem seitherigen Besitzer weggenommen werden muß. (Ru. 4). Wer wird es ihm nehmen? Wer ist stark genug, Satan hienieden auszutreiben und seine ungerechte Gewalt zu vernichten? Niemand anderes als Er, der die Braut und das Feld, das ist die Welt, gekauft hat. Und gerade dies verkündet die Kirche, die erlöste Kirche, mit lauter Stimme. Sie könnte nicht so handeln, wenn Gott sie nicht vollkommen erlöst hätte. Das heißt: Sie könnte es nicht, wenn der Leib nicht vollständig in der Auferstehung verherrlicht wäre – das ist der Tag der Sohnschaft, die Erlösung des Leibes. (Eph. 4, 4; Röm. 8, 23). All dies paßt in bewunderungswürdiger Weise zum Folgenden. Christus hat die Kirche ans Ziel und in die Wohnungen des Vaters geführt. Jetzt beschäftigt Er sich mit den Gerichten, welche nach und nach alles Seinen Füßen unterwerfen sollen. Die Öffnung der Siegel ist der Anfang dieser Gerichte, welche, wie wir gesehen haben, mit den in Matthäus 24, 4-14 geschilderten übereinstimmen. Daher denke ich zu Recht, daß die Kirche vor der Erfüllung dieser Prophetie entrückt und vollkommen gemacht ist, und das um so mehr, da die Rechte Christi zur Bindung Satans nur anerkannt und verkündet werden können, nachdem die Erlösung gänzlich ausgeführt ist. Diese Wahrheit wird meiner Ansicht nach noch weiter gestützt durch das Sinnbild der Entrückung Henochs vor der Sintflut, welche in sich selbst ein Symbol der Gerichte des Sohnes des Menschen über die verderbte Erde vorstellt. Mit diesem Punkt möchte ich mich jedoch nicht aufhalten, genauso wenig mit dem 12. Kapitel der Offenbarung, welches mich mit einer anderen Quelle des Lichts versorgt; denn diese Beschäftigung würde mich zu weit vom Thema wegführen. Außerdem tragen diese Ereignisse keine unmittelbaren Beweise zu dem Grundsatz bei, den ich hier vertrete.

*(Schluß folgt)*



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 42

November/Dezember 2005

7. Jahrgang

## Inhalt

Der Unterschied zwischen der „Versammlung Gottes“ und einem „Versammeltsein im Namen Jesu“	273
Joas' Königskrönung	274
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 16-20)	276
Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung (Schluß)	283
Die Gerechtigkeit Gottes	287
„Prüfen und erforschen wir unsere Wege!“	288

## Der Unterschied zwischen der „Versammlung Gottes“ und einem „Versammeltsein im Namen Jesu“

Wir haben hier zwei Ausdrücke aus der Bibel vor uns, die sich in der deutschen Sprache sehr ähnlich anhören, aber etwas ganz verschiedenes bedeuten, und gerade wegen ihrer Ähnlichkeit häufig miteinander vermengt werden. Mit diesem Thema haben sich infolgedessen Brüder seit dem Ende des 19. Jahrhunderts häufig beschäftigen müssen. In der Ursprache des Bibeltexes, dem Griechischen, gibt es dieses Problem nicht, da hier zwei unterschiedliche Worte verwendet werden, die kaum miteinander verwechselt werden können, nämlich ἐκκλησία (≡ ekklesia = Versammlung) und συναγωγή (≡ synago = sammeln, versammeln, zusammenkommen, u. ä.).\* Die Abstammung des Begriffes „Synagoge“ für den jüdischen Versammlungsort aus letzterem ist unverkennbar.

Im Neuen Testament wird insgesamt 114 Mal der Ausdruck „Versammlung“ („ἐκκλησία“) verwen-

det.† Doch wir wollen uns hier auf die Fälle beschränken, wo wir dieses Wort in Verbindung mit Gott finden, d. h. wo es sich wirklich um die Versammlung Gottes handelt. Auch wollen wir solche Bibelstellen übergehen, in denen wir den Ausdruck in der Mehrzahl (Plural, d. h. „Versammlungen“) lesen; denn wir wollen ja wissen, was der Geist Gottes als Versammlung Gottes bezeichnet. Allerdings ist es nicht so, daß der Heilige Geist immer das Wort „Gott“ hinzufügt, wenn Er die Versammlung Gottes meint. In der Regel macht uns der Zusammenhang, in dem ein Bibelvers steht, jedoch klar, ob er von der Versammlung Gottes spricht oder von irgendeiner anderen Versammlung, z. B. der Versammlung Israels im Alten Testament (Ap. 7, 38), einer Ratsversammlung (Ap. 19, 39), u. ä.

Bei einer genaueren Untersuchung erkennen wir drei Anwendungen des uns interessierenden Begriffs im Wort Gottes: Es spricht von einer Versammlung Gottes

- in einem Ort (Stadt) auf der Erde (z. B. 1. Kor. 1, 2; 2. Kor. 1, 1; Off. 2 u. 3).
- als Gesamtheit aller erlösten Christen zu einer gegebenen Zeit auf der Erde (z. B. Eph. 3, 10; Phil. 3, 6).
- als Gesamtheit aller Gläubigen, die jemals zur Versammlung Gottes gehören und gehören werden, das heißt, von der Versammlung Gottes in ihrer Vollendung (z. B. Eph. 3, 21; 5, 27).

Fassen wir das bisher Herausgefundene kurz zusammen, so werden in der Bibel drei konzentrisch sich erweiternde Kreise als die Versammlung Gottes bezeichnet. In allen drei Fällen handelt es sich um erlöste Christen, d. h. solche Menschen, die sich in der sogenannten Zeit der

\* nach Walter Bauer (1971): Griechisch-Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament, 5. verbesserte Aufl., Berlin-New York, 477-478, 1548-1550

† nach Christian Briem (1998): Wörterbuch zum Neuen Testament, CSV, Hückeswagen, 307-310

Gnade bekehrt haben und unter einem anderen Gesichtspunkt „Kinder Gottes“ genannt werden. Die kleinste Einheit der Versammlung Gottes ist die Summe aller Gläubigen, die in einem bestimmten geographischen Ort, wie einer Stadt, leben. Handelt es sich um ein größeres Areal wie Landschaften oder Länder wird von „Versammlungen“ im Plural gesprochen. (Gal. 1, 2). Die nächst größere Einheit, die wieder im Singular (Einzahl) als die Versammlung Gottes angesehen wird, ist die Summe aller örtlichen Versammlungen, die sich zu einer bestimmten Zeit auf der Erde befinden. Als dritter und letzter Kreis bleibt dann noch die Versammlung in ihrer Gesamtheit übrig, das ist der Leib Christi bzw. das Haus Gottes, nachdem sozusagen das letzte Glied (1. Kor. 12), der letzte Stein (1. Petr. 2, 5), d. h. der letzte Gläubige des christlichen Zeitalters hinzugefügt ist. Jetzt kann die Entrückung stattfinden und die Hochzeit des Lammes gefeiert werden (Off. 19). Die Versammlung Gottes ist nun komplett und vollkommen und wird so in alle Ewigkeit bleiben.

Kommen wir nun zu dem zweiten Ausdruck, dem Versammeltsein im Namen Jesu! Es soll an dieser Stelle nicht darauf eingegangen werden, was der Ausdruck „im Namen Jesu“ in seinen Konsequenzen bedeutet.\* Wir wollen einfach von einem Zusammenkommen sprechen, das diese Bedingung erfüllt. Es wurde schon erwähnt, daß in Matthäus 18, 20 ein anderes griechisches Wort für „versammeln“ verwendet wird als für das Hauptwort (Substantiv) „Versammlung“. Dennoch bestehen zwischen der Versammlung Gottes an einem Ort und den Erlösten, die sich so im Namen Jesu versammeln, ein enger Zusammenhang.

Wir finden ein Muster davon in Apostelgeschichte 2, 46, welches uns den Zusammenhang und den Unterschied zwischen beiden Ausdrücken ganz besonders vor Augen führt. Die gesamte Versammlung Gottes in Jerusalem hielt sich damals normalerweise im Tempel auf. Doch aus diesem Kollektiv begaben sich einzelne nach Absprache in unterschiedliche Häuser, um dort in Zusammenkünften im Namen Jesu das Brot zu brechen. Diese Erlösten gehörten demnach zur Versammlung Gottes in Jerusalem, waren aber in ihren Zusammenkünften, obwohl sie nach dem Wunsch und den Vorgaben Gottes und im Namen Jesu

versammelt waren, keinesfalls diese Versammlung Gottes, sondern nur ein Teil derselben.

Zum Abschluß dieser kurzen Gedanken möchte ich an einem praktischen Beispiel aus meinem Leben das hier Geschriebene etwas verdeutlichen: Die ersten acht Jahre meines Lebens lebte ich mit meinen Eltern in Duisburg, wo wir die Zusammenkünfte dort besuchten. Danach zog die Familie nach Dinslaken, wo ich mich nach ungefähr einem Jahr bekehrte und von wo wir zu Zusammenkünften in Oberhausen fuhren. Am Anfang meines 19. Lebensjahrs gelangte ich dann nach Kiel und in die Zusammenkünfte hier. Was besagt dies nun für unser Thema? Nun, in meinem ersten Lebensabschnitt besuchte ich die Zusammenkünfte in Duisburg, gehörte jedoch nicht zur Versammlung Gottes in dieser Stadt, da ich noch nicht bekehrt war. Daraufhin, nach meiner Errettung gehörte ich zwar zur Versammlung in Dinslaken, fuhr indessen zu Zusammenkünften in die Nachbarstadt Oberhausen. In Kiel stimmte dann beides überein, indem ich hier sowohl zur hiesigen Versammlung Gottes gehörte als auch die gewünschte Art der Zusammenkünfte fand.

J. D.

---

**Joas' Königskronung**  
(The Coronation of Joash)<sup>†</sup>  
(2. Könige 11)

Q.‡

Dieses interessante Ereignis, wie es ausführlich in 2. Könige 11 beschrieben wird, können wir nur als ein treffendes Bild von der Anerkennung und Bewillkommnung des Herrn Jesus Christus ansehen, wenn Er Seine große Macht ergreift und Seine Herrschaft beginnt. Eine verderbte Frau, Athalja, ein Vorbild auf „die Mutter der Huren und der Greuel der Erde“ (Off. 17, 5), brachte es zustande, den ganzen königlichen Samen auszurotten bis auf das eine Kind, mit dem wir uns beschäftigen. Wegen dieser Tat und all ihrer anderen götzendienerischen Verbrechen wird sie als „gottlose“ Frau bezeichnet. (2. Chr. 24, 7). Joas wurde als kleines Kind von seiner Tante Jeseba, der Frau des Hohenpriesters, gerettet und

\* vergl. „NuA“ 1(3) (1999) 42-47

† Bible Treasury N5 (1904) 179-180

‡ Als Verfasser ist nur die Chiffre „Q.“ angegeben. (Übs.).

mit seiner Amme heimlich in das Haus Jehovas gebracht, wo er sechs Jahre lang versteckt lebte. Damit schattet er unseren gesegneten Herrn und Heiland in Seiner gegenwärtigen Stellung vor. Auch Jesus wurde von den Menschen gehaßt und verworfen, welche Ihn ganz und gar aus dem Weg räumen wollten. Doch durch die Herrlichkeit des Vaters, wurde Er aus den Toten auferweckt und Ihm zu Gottes eigener Rechten in der Höhe ein Platz zugeteilt.

In Joas' Fall waren nur drei Personen in das Geheimnis über die Identität des Kindes eingeweiht. Sie allein wußten, daß es in Juda immer noch einen König gab. Das waren der Hohepriester, die Tante und die Amme. Das ganze übrige Volk wußte nichts von dem wahren Sohn Davids in der königlichen Linie, welchem die Herrschaft gehörte. Dürfen wir diese drei persönlichen Zeugen nicht mit den drei bevorrechtigten Personen vergleichen, welchen erlaubt wurde, den Herrn in Seiner himmlischen Herrlichkeit zu sehen? Das sind Stephanus (Ap. 7, 55-56), Saulus von Tarsus (1. Kor. 15, 8) und Johannes auf Patmos (Off. 1, 13).

Vielleicht gab es während der Regierung Athaljas in Juda einige wenige gläubige Seelen, welche sich an die Prophezeiung des sterbenden Patriarchen Jakob erinnerten: *„Nicht weichen wird das Szepter von Juda, noch der Herrscherstab ... bis Schilo kommt.“* (1. Mos. 49, 10). Die Gläubigen durften sicher auf der Verheißung ruhen, daß Gott Seinen rechtmäßigen König hatte, auch wenn sie ihn nicht sehen konnten, und daß Er ihn zur rechten Zeit offenbaren würde. Das ist natürlich ein Wandel durch Glauben und nicht durch Schauen; und die Anzahl solcher Menschen kann nur klein gewesen sein.

Lediglich sechs Jahre lang war der bösen Thronräuberin erlaubt, ihre falsche Stellung zu behaupten. Das weist darauf hin, wie sehr sie den Tag des Menschen ausleben durfte; denn der Mensch erreicht nur die Zahl „Sechs“ (Off. 13, 18), während Gottes Zahl „Sieben“ von geistlicher Vollkommenheit spricht. Im siebten Jahr rief der Priester Jojada (welcher auf die Handlungsweise des Heiligen Geistes hinzuweisen scheint, denn Er nimmt von den Dingen Christi und verkündigt sie uns; Joh. 16, 14) die Obersten des Heeres im Haus Jehovas zusammen. Indem er vorausschickte, daß er ihnen eine sehr wichtige

Mitteilung machen wollte, forderte er von ihnen die Ablegung eines Eides, daß sie ihm ganz und gar gehorchen und genau nach seinen Anordnungen handeln würden.

Dieser Eid wurde durch einen Bund bestätigt, welcher in jenen Tagen dadurch Geltung erhielt (ratifiziert wurde), daß man ein Opfertier in zwei Hälften zerlegte, woraufhin die beiden Parteien zwischen den beiden Stücken hindurchgingen. (Vergl. 1. Mos. 15). Das zeigt, für wie wichtig das Blutvergießen bzw. das Nehmen des Lebens damals gehalten wurde. Außerdem tritt kein Testament in Kraft, solange der Erblasser lebt. (Hebr. 9, 17). Auch in unserem (der Christen) Fall mußte der Erblasser sterben. Der Herr Jesus ist gestorben und auferstanden. Daraufhin machte Gott mit Seinem Volk einen ewigen Bund, *„geordnet in allem und verwahrt.“* (2. Sam. 23, 5).

Nachdem dem Priester die völlige Unterwerfung von diesen Obersten und Führern zugesagt war, enthüllte er das Geheimnis und zeigte ihnen ein kleines Kind, welches er ihnen als ihren gesetzmäßigen König und rechtmäßigen Herrn vorstellte. Zeigt dies nicht unser wunderbares Vorrecht, welches jeder Gläubige besitzt, daß wir durch Glauben Christus sehen dürfen, welcher bald aus dem Himmel heraustreten wird, obwohl Sein sichtbares Königreich noch in der Zukunft liegt? Den Obersten wurde dann mitgeteilt, daß ihre Verantwortung ebenso groß sei wie ihr gerade genossenes Vorrecht. Sie wurden angewiesen, ihren jungen König Tag und Nacht zu bewachen, ihn auf seinen Wegen zu umgeben, wenn er ausgeht und wenn er eingeht, und unter keinen Umständen einen Feind ihm nahe kommen zu lassen. Spricht das nicht zu dem Gläubigen von seiner unmittelbaren Verantwortung, mit dem Herrn zu wandeln und in ständiger Unterwerfung und Gemeinschaft mit Ihm zu leben?

Jojada gab dann an die treuen Kämpfer die Speere und Schilde des Königs David aus, welche schon viele schwere Kämpfe bestanden hatten und von denen jedes Waffenstück zuverlässig und erprobt war. Dies offenbart in gesegneter Weise, wie jeder Christ mit der ganzen Waffenrüstung Gottes bekleidet sein sollte. König Davids Psalmen enthalten immer noch ein göttliches Magazin zu unserer Versorgung mit Waffen; ferner veranschaulichen sie der Seele die Erfahrungen eines sehr wechsel- und ereignisvollen Lebens. In wel-

chem Zustand sich eine Seele befinden mag, sie wird immer einen Psalm finden, der dieselben Erfahrungen schildert. Auch unser gesegneter Herr zitierte in Seinem letzten Kampf mit dem Teufel nur aus diesem Buch und ebenso in dem noch schwerwiegenden Verlassensein von Gott am Kreuz.\*

Wie lange dieser Zustand in Jerusalem anhielt, wird uns nicht gesagt. Auf jeden Fall dämmerte der Tag der Offenbarung des jungen Königs herauf. Was für ein Tag für jedes gläubige, hingebungsvolle und treue Herz! Was für ein Tag auch für die Mörderin auf dem Königsthron und ihr götzendienerisches Gefolge! Was für ein Tag wird es sein, „*bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen*“ (2. Thess. 1, 7-8)!

„*Er führte den Sohn des Königs heraus und setzte ihm die Krone auf und gab ihm das Zeugnis, und sie machten ihn zum König und salbten ihn; und sie klatschten in die Hände und riefen: Es lebe der König!*“ So wurden Freude und Ehre das Vorrecht eines jeden, der Joas in den Tagen seiner Verwerfung anerkannt hatte. Schrecklich war hingegen das Gericht und furchtbar die Rache im Verderben jener, welche jenes gottlose Geschöpf unterstützt hatten, dessen Herrschaft so plötzlich und vollständig ein Ende fand.

---

## Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte†

*William Kelly*  
(1821-1906)

In

### Kapitel 16

kommen wir zu weiteren wichtigen Gesichtspunkten. Zum ersten Mal tritt Timotheus vor uns, der später in der Geschichte des Paulus und im

---

\* Handelt es sich bei den vom Herrn Jesus ausgerufenen Psalmworten nicht viel mehr um prophetische Voraussagen auf Ihn durch die Psalmdichter, anstatt einfach um Zitate früherer Aussprüche? (Übs.).

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Dienst des Herrn eine große Bedeutung gewann. Auch hier finden wir wieder einen Grundsatz, der für unsere geistliche Leitung so wichtig ist, und das um so mehr, als Paulus etwas tat, für das er vermutlich von sehr vielen getadelt wurde. Es ist wunderbar, wie schnell die Leute und insbesondere solche, die nicht viel wissen, geneigt sind, andere zu richten, die viel mehr wissen als sie selbst! Nichts ist leichter, als ein Urteil abzugeben; aber ob es dafür ausreichende Gründe gibt und ob die Schlußfolgerungen richtig sind, ist eine andere Frage. In unserem Abschnitt wird jedenfalls gesagt, daß der Apostel Paulus Timotheus (dessen Mutter eine Jüdin und dessen Vater ein Grieche war – er selbst aber ein Jünger mit einem guten Zeugnis unter den Brüdern), aufforderte, ihn zu begleiten; und es ist einzigartig: Paulus beschnitt ihn. Welche Fassungslosigkeit muß dies unter den Brüdern bewirkt haben, vor allem unter den Nichtjuden! Und dies geschah unmittelbar, nachdem der Kampf für nichtjüdische Unabhängigkeit in Bezug auf die Beschneidung gestritten und gewonnen worden war! Sie haben sicherlich gedacht, daß Paulus seinen Verstand verloren habe, als er Timotheus beschnitt. Nicht einmal ein Jude wäre soweit gegangen. Konnte es sein, daß der Apostel der Nicht-Beschneidung zuletzt seinen Widersachern nachgegeben hat? Oder daß ihn seine früheren Vorurteile so ins Schwanken versetzt haben, daß er sein ganzes bisheriges Zeugnis bezüglich des Kreuzes, des Todes und der Auferstehung Christi vergessen hat?

Nun, ich zögere nicht zu sagen, daß Paulus weit davon entfernt war, bei dieser Handlung unter gesetzliche Voreingenommenheit gefallen zu sein. Im Gegenteil, in seinem Leben hat er nie etwas getan, das ihn mehr über dem Gesetz stehend zeigte. Gerade das Gesetz widersprach einer Beschneidung des Timotheus. Es ist gut bekannt, daß bei einer gemischten Ehe, d. h. zwischen einem jüdischen und einem nichtjüdischen Ehegatten, das Gesetz keine Bestimmungen in Bezug auf die Nachkommen enthielt. Nach dem Gesetz durfte ein jüdischer Vater seine eigenen Kinder nicht anerkennen, die von einer heidnischen Mutter geboren wurden, und eine jüdische Mutter nicht die eines heidnischen Vaters. (Siehe Esra 10). Da Timotheus die Frucht einer solchen Ehe war, gab es folglich keinen Rechtstitel (falls überhaupt eine Genehmigung) für seine Beschneidung. Aus Gnade stieg Paulus

zu jenen hinab, die sich auf niedrigerem geistlichen Boden befanden, um ihren Mund sehr wirkungsvoll zu stopfen. Timotheus war zweifellos Kind eines Griechen, wenn auch einer jüdischen Mutter; folglich besaß er weder das Vorrecht eines Juden, beschnitten zu werden, noch bestand ein Gebot, ihn beschneiden zu lassen. Doch die Gnade weiß, wann und wie sie sich zu beugen hat, andererseits aber auch, wann sie unnachgiebig wie ein Felsen bleiben muß. Genau dies verstehen sogar Gläubige im allgemeinen nur sehr schwer.

Die Gerechtigkeit (d. h. die Übereinstimmung mit unserer geistlichen Stellung) ist nicht alles. Gott ist gnädig; und das sollen auch wir durch Seine Gnade sein. Dann empfinden wir, wie solche, die wirklich auf einer echten und wahren Grundlage der Gnade stehen und sich in einer Stellung entsprechend dem Wort Gottes befinden, vollste Sympathie für jene haben können, die unter Gottes Leitung von einer ganz anderen Basis aus in einer Weise handeln und reden, welche andere Gläubige mit weniger Gnade verwundern muß. Sollten wir dies nicht erwägen? Zweifellos werden wir vor dem Ende unseres kurzen Laufs auf dieser Erde die Wichtigkeit dieser Lehre erkennen müssen. Diese Frage erhebt sich häufig in der einen oder anderen Form. Ich denke jedoch, daß es nur ein Mittel gibt, das Problem zu lösen. Während das Herz die Wahrheit Gottes unerschütterlich festhält, sollten wir gleichzeitig die Wirkungen dieser Wahrheit in den Wegen der Gnade Gottes zu verstehen suchen.

Das war das Geheimnis, welches hinter der Handlung des Apostels hier stand. Es behinderte jedoch nicht im geringsten seine Verkündigung jener Entscheidung, die das gerade stattgefundene Konzil in Jerusalem gefällt hatte. Denn *„als sie aber die Städte durchzogen, teilten sie ihnen zur Beobachtung die Beschlüsse mit, welche von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem festgesetzt waren. Die Versammlungen nun wurden im Glauben befestigt und vermehrten sich täglich an Zahl.“* (V. 4-5).

Danach finden wir eine weitere wichtige Tatsache erwähnt. Paulus wurde auf seiner Reise in Asien aufgehalten, wie uns hier gesagt wird, indem *„sie von dem Heiligen Geiste verhindert worden waren, das Wort in Asien zu reden.“* (V. 6). So vollständig wird der Geist Gottes als die leitende Per-

son in der Kirche (Versammlung) gesehen. *„Als sie aber gegen Mysien hin kamen, versuchten sie nach Bithynien zu reisen, und der Geist Jesu erlaubte es ihnen nicht. Als sie aber an Mysien vorübergezogen waren, gingen sie nach Troas hinab. Und es erschien dem Paulus in der Nacht ein Gesicht: Ein gewisser macedonischer Mann stand da und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Macedonien und hilf uns!“* (V. 7-9). Wenn sie auch auf unterschiedliche Weise wirkte, so fehlte nie die göttliche Leitung.

So erreichten sie die erste Stadt in Europa, welche durch die Predigt des großen Apostels der Nationen gesegnet wurde. Sie kamen nach Philippi, *„welches die erste\* Stadt jenes Teiles von Macedonien ist, eine Kolonie. In dieser Stadt aber verweilten wir einige Tage.“* (V. 12).

Wir lesen davon, daß das Herz der Lydia aufgetan wurde sowie auch die Herzen ihres Haushalts. Diese Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einer ganzen Familie scheint unter den Nichtjuden beachtenswert häufig gefunden worden zu sein. Meines Wissens lesen wir nichts davon unter den Juden. Wir haben schon erfahren, wie ganze Landstriche der Juden sowie auch der Samariter von dem Evangelium gewaltig (vorsichtig ausgedrückt) beeindruckt worden sind. Unter den Nichtjuden hingegen sehen wir nach dem Bericht des Heiligen Geistes, daß insbesondere ganz e

---

\* Die „Haupt“-Stadt von Mazedonien war nicht Philippi [wie es die englische „Authorized Version“ und auch die „Lutherbibel“ bis wenigstens 1960 sagt. (Übs.)], sondern Thessalonich. Wieseler hat gezeigt, daß selbst, wenn wir die Untergliederung der Provinz in Macedonia Prima, Mac. Secunda, etc. kennen würden, Amphipolis (und nicht Philippi) die Hauptstadt jenes Landesteils oder jenes Distrikts gewesen wäre. Die buchstäbliche und korrekte Übersetzung lautet folglich: „die erste“, geographisch gesprochen. [vergl. Burkhardt et al. (1990): Das große Bibellexikon III, 1196f. (Übs.)]. — Eckhel (IV., S. 477, ss.) kopiert eine Münze, mit der Aufschrift „COL. AUG. IVL. PHILIP“. Philippi war demnach wahrscheinlich eine von C. J. Caesar gegründete Kolonie, die später von Augustus vergrößert wurde. (W. K.).

Anm. d. Übers.: Wieseler: vermutl. Friedrich Wieseler (1811-1892), Archäologe, Prof. in Göttingen. — Eckhel: Jos. Hilarius Eckhel (1737-1798), österreichischer Numismatiker (Münzenkundler), Begründer der wissenschaftlichen Numismatik. Bei dem von W. K. zitierten Buch handelt es sich wahrscheinlich um die „Doctrina nummorum veterum“ (1792-98; „Addenda“, 1826). (Beide Angaben nach „Brockhaus 1906“ in „Brockhaus multimedial 2005“).

Familien von der göttlichen Gnade besucht wurden. Nimm Kornelius, den Kerkermeister, Stephanas! Tatsächlich finden wir Beispiele genug. Das ist – vor allem für uns – sehr ermutigend.

Indessen wirkt die Gnade niemals in Macht, ohne den Feind zu Reaktionen aufzureizen, die vor allem dem Zeugnis widerstehen und schaden sollen. Seine Taktik in Europa unterschied sich von der in Asien – jedenfalls wenn wir seine Handlungsweise bei der ersten Predigt des Evangeliums an den jeweiligen Orten betrachten. Das erste Auftreten einer Person oder eines Gegenstandes, welche das Wort Gottes erwähnt, ist in der Regel kennzeichnend. Wenden wir dieses Wissen auf den gegenwärtigen Fall an, dann erkennen wir als Satans besondere Methode in Europa nicht offenen Widerstand, sondern erheuchelte Gönnerschaft. Die Methode des Mädchens mit dem Wahrsagergeist bestand nicht in einem Verleumden der Knechte des Herrn, sondern in Worten des Beifalls. So wird gesagt: *„Diese folgte dem Paulus und uns [denn ab jetzt begleitete Lukas den Apostel] nach und schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Höchsten, die euch den Weg des Heils verkündigen.“* (V. 17). So rief sie viele Tage; denn anfangs vermied der Apostel jede Handlung, um dem bösen Geist nicht durch einen offenen Angriff Wichtigkeit zu verleihen. Doch nachdem er das Mädchen mehrere Tage nicht beachtet hatte, wandte er sich tiefbetrübt über seine Kühnheit um und sagte zu dem Geist: *„Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren!“* (V. 18). Das erregte die ganze Stadt.

Die Eigentümer des Mädchens waren verärgert, weil die Quelle ihres Gewinns dahin war; und den Amtspersonen war alles verhaßt, was Aufruhr hervorrufen konnte. Die Folge war, daß die Volksmenge sich wider den Apostel und seinen Begleiter erhob und die Prätores (Hauptleute) ihnen die Kleider abrissen, sie schlugen und ins Gefängnis warfen mit dem strengen Befehl an den Gefängniswärter, die Gefangenen sicher zu verwahren. Dort wirkte der Herr auf wunderbare Weise. Um Mitternacht, als alle schliefen und Paulus und Silas beteten und Loblieder zu Gott sangen, antwortete Er ihnen. *„Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, sodaß die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden; und alsbald öffneten sich alle Türen.“* (V. 26). Die Folge der Wahrheit, welche später vorgestellt

wird, war in Gottes Gnade die Bekehrung des Kerkermeisters. Wir haben jetzt nicht die Zeit bei den Einzelheiten zu verweilen, so schön und anziehend für das Herz diese Szene auch ist. Die Prätores wurden schnell gezwungen, ihr Unrecht anzuerkennen, das sie begangen hatten, indem sie römische Bürger gegen das Gesetz, dessen Verwalter sie doch waren, ohne Gerichtsurteil geschlagen hatten. Auf diese Weise wurden sowohl die Welt zurückgewiesen als auch die Brüder getröstet. Paulus und seine Begleiter hingegen zogen weiter anderen Feldern des Leidens und des Dienstes entgegen.

Das

### 17. Kapitel

beschreibt uns den ersten Eingang des Evangeliums in Thessalonich. Wir bemerken, wie auffallend dort das Königreich gepredigt wurde. Doch jene Menschen in Beröa besaßen einen noch edleren Charakter, indem sie nicht gekennzeichnet sind durch den prophetischen Stil der an sie gerichteten Lehre, sondern durch ihr eigenes ernstes und einfältiges persönliches Untersuchen des Wortes Gottes.

Zuletzt finden wir den Apostel in Athen. Dort sprach er einen der charakteristischsten Appelle aus, welche uns dieses eindrucksvolle Bibelbuch aufbewahrt hat. Dieser Weckruf wandte sich jedoch keinesfalls an die Verfeinerung und den Intellekt des Menschen. Es gibt nämlich keinen Ort auf seinen Reisen, wo der Apostel mehr zu den Anfangsgründen der Wahrheit herabsteigt als in jener Stadt der Kunst, der Dichtung und höchsten geistigen Aktivität. Er entnahm seinen Text, wie wir vielleicht sagen dürfen, der wohlbekanntesten Inschrift auf dem Altar, welche lautet: *„Dem unbekanntem Gott.“* (V. 23). Er stellte seinen Zuhörern vor, was sie trotz ihrer prahlerischen Kenntnisse nach ihrem eigenen Eingeständnis nicht wußten. Seine Rede war voller passender Wahrheiten für sie; denn er richtete den Blick auf den einen wahren Gott, welcher die Welt und alle Dinge in ihr erschaffen hat. Diese Wahrheit wurde nie von der Philosophie anerkannt. Auch in unserer Zeit wird sie nicht nur geleugnet, sondern man möchte sie auch, als wenn es möglich wäre, widerlegen.

*„Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, dieser, indem er der Herr des Himmels und der Erde ist ...“* (V. 24). Das ist eine

weitere Wahrheit, die der Unglaube nicht anerkennen will, nämlich daß Gott nicht nur der Schöpfer, sondern auch der Herr, der Meister und Ordner aller Dinge ist. Er „*wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.*“ Damit befand sich der Apostel im Widerspruch sowohl zu den Nichtjuden als auch den Juden. „*Noch wird er von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas bedürfe*“ (V. 25) – ein Gegensatz zu aller Religion der menschlichen Natur, wo immer und in welcher Weise auch immer sie besteht. „*Da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt* [Er ist der Geber.]. *Und er hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht.*“ Auch hier stand der Apostel im Widerspruch zu den Vorstellungen der Menschen, insbesondere zu jenen des hellenistischen Polytheismus; denn die Einheit der menschlichen Rasse ist eine Wahrheit, die einher geht mit der Tatsache eines einzigen wahren Gottes. Überall unter den verschiedenen Menschengruppen konnte man ihre eigenen nationalen Gottheiten erblicken. Darum wurde die falsche Vorstellung vieler Götter verbunden mit der dieser wesensgleichen Behauptung, daß es viele unabhängige Menschenrassen gäbe. So stützten beide Ideen – Lieblingsgedanken der heidnischen Welt – sich gegenseitig. Die Völker dachten, daß sie in irgendeiner närrischen Weise der Erde entsprungen seien und zwar unabhängig voneinander. Auf der anderen Seite erschließt die Wahrheit einer göttlichen Offenbarung alles, was der menschliche Verstand niemals ergründen kann, und überführt sofort die menschliche Einsicht. Ist es nicht zutiefst demütigend, daß die einfachste Wahrheit über die simpelste Gegebenheit völlig außerhalb des Gesichtskreises des stolzesten Intellekts liegt, der keine Hilfe seitens der Bibel erfährt? Man sollte doch denken, daß der Mensch über seinen eigenen Ursprung Bescheid weiß. Gerade darüber weiß er gar nichts. Zuerst muß er Gott kennen, und dann wird ihm alles klar. „*Und er hat aus einem Blute jede Nation der Menschen gemacht, um auf dem ganzen Erdboden zu wohnen.*“

Ferner: „*Indem er verordnete Zeiten* [alles ist unter Seiner Leitung und Regierung] *und die Grenzen ihrer Wohnung bestimmt hat, daß sie Gott\* suchen, ob sie ihn wohl tastend fühlen und*

*finden möchten, obgleich er nicht fern ist von einem jeden von uns. Denn in ihm leben und weben und sind wir, wie auch etliche eurer Dichter gesagt haben.*“ (V. 26-28). So führte er als Bestätigung ihre eigenen Dichter gegen sie oder vielmehr ihren Götzendienst an. Seltsamerweise sind die Dichter trotz ihres Phantasie reichums weiser als die Philosophen. Wie oft stolpern sie in ihren Träumereien über Dinge, die sie sich auf andere Weise niemals hätten vorstellen können! So hatten einige Dichter unter ihnen (Kleanthes und Aratus) gesagt: „*Denn wir sind auch sein Geschlecht.*“ „*Da wir nun Gottes Geschlecht sind, so sollen wir nicht meinen, daß das Göttliche dem Golde oder Silber oder Stein, einem Gebilde der Kunst und der Erfindung des Menschen, gleich sei.*“ (V. 29). Wie eindeutig wird die Torheit ihrer prahlerischen Einsicht ans Licht gestellt! Was könnte einfacher oder überzeugender sein? Da wir Gottes Geschlecht sind, dürfen wir nicht denken, daß unsere Hände Gott herstellen könnten. Darauf lief aber in Wirklichkeit ihre Praxis hinaus. Götter aus Silber und Gold haben ihren Ursprung in der Kunst und Einbildungskraft der Menschen.

„*Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit* [Welche Worte vor den stolzen Männern Athens!] *übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, daß sie alle allenthalben Buße tun sollen.*“ (V. 30). Offensichtlich richtet Paulus sich an das Gewissen. Das ist der Grund, warum er hier Gottes Ruf zur Buße nachdrücklich betont. Es hat keinen Zweck über Wissenschaft, Literatur, Politik oder Religion zu reden. Alte und neue Spekulationen über Philosophie sind genauso nutzlos. Gott erlegt jetzt allen Menschen überall Buße auf. So stellt der Apostel den Weisen mit dem Wilden auf einen Boden, indem er Gott als Richter aller einführt. Offensichtlich muß Gottes Wahrheit aggressiv sein. Sie kann nicht anders, als sich mit jedem Gewissen zu beschäftigen, welches sie irgendwo auf der Erde hört. Das Gesetz mochte seine Rechte über ein besonderes Volk gedonnert haben; die Wahrheit hingegen befaßt sich mit jedem Menschen, so wie er vor Gott steht. Auch der Grund für diesen Appell ist sehr ernst: „*Weil Er einen Tag gesetzt hat, an welchem er den Erdboden richten wird.*“ (V. 31). Welch feierliche Aussicht! Das legte Paulus seinen Zuhörern dringend

\* Nach den besten Autoritäten muß hier „Gott“ stehen. „Der Herr“ [vergl. engl. „Author. Vers.“ und „Luther-

Bibel“ bis wenigstens 1960; Übs.] paßt an dieser Stelle nicht zur Lehre. Paulus zeigt ihnen, daß Gott der Herr ist; doch dies ist eine andere Angelegenheit. (W. K.).

ans Herz und in einer besonderen Weise, welche dem sittlichen Zustand der Athener angemessen war.

Gott steht im Begriff, die bewohnte Erde (οἰκουμένην) in Gerechtigkeit zu richten. Paulus spricht hier nicht vom Richten der Toten, sondern von dem plötzlichen Eingreifen jenes Menschen, der von den Toten auferstanden, sich mit dieser bewohnten Erde beschäftigen wird. Das ist unfraglich die Bedeutung unseres Textes. Der Ausdruck „Erdkreis“ meint den Schauplatz, auf dem der Mensch wohnt, und spricht keineswegs vom Gericht des großen weißen Throns. Sicherlich war alles, was der Apostel den Athenern vorstellte, in bewunderungswürdiger Weise dazu angetan, sie von ihren mythischen Träumen zum Licht der Wahrheit zu erheben, ohne ihre Liebe zur Spekulation irgendwie zu befriedigen. Er wird den Erdkreis richten „in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auf-erweckt hat aus den Toten.“

Der Hinweis auf die Auferstehung wurde sofort der Anlaß für ungeziemenden Spott. „Als sie aber von Toten-Auferstehung hörten, spotteten die einen, die anderen aber sprachen: Wir wollen dich darüber auch nochmals hören. Also ging Paulus aus ihrer Mitte hinweg.“ (V. 32-33). Es gab nur eine geringe Frucht – und sogar nach dem Dienst des Apostels und einer solchen wunderbaren Rede! Einige schlossen sich ihm jedoch an und glaubten, „unter welchen auch Dionysius war, der Areopagit, und ein Weib, mit Namen Damaris, und andere mit ihnen.“ (V. 34).

### Kapitel 18

Während in der grob-genußsüchtigen Stadt Korinth das Evangelium seltsamerweise beachtlichen und wirkungsvollen Einfluß in einem großen Teil der Bevölkerung fand, war es in Athen anders. Nur wenige Seelen wurden angesprochen; und vergleichsweise schwach war dort das Werk. Betrachten wir hingegen Korinth, die sprichwörtlich verderbteste aller griechischen Städte – wie unerwartet, doch wie gut sind die Wege des Herrn! Er hatte ein großes Volk in jener Stadt. Das war ein starker Trost für den Apostel sowohl in Bezug auf die Arbeit dort sowie auch später, als alles verdorben zu sein schien. Er durfte einfach glauben und trotz allem die Wiederherstellung jener erwarten, die sich abge-

wandt hatten. Der Herr ist immer freundlich und wahrhaftig; und so schritt Paulus guten Mutes voran, auch wenn er geübt und um der Korinther willen gedemütigt wurde.

Beachten wir eine weitere bemerkenswerte Tatsache. Der Apostel tat das, was, soweit ich weiß, alle Kirchenregeln überall geächtet haben: Er arbeitete mit seinen Händen in dem einfachen Beruf eines Zeltmachers.

„Er unterredete sich aber in der Synagoge an jedem Sabbath und überzeugte Juden und Griechen. Als aber sowohl Silas als Timotheus aus Macedonien herabkamen [er nahm dies als Anlaß, um vor den Juden volles Zeugnis abzulegen], wurde Paulus hinsichtlich des Wortes gedrängt und bezeugte den Juden, daß Jesus der Christus sei. Als sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus“, verbunden mit der Warnung: „Euer Blut komme auf euren Kopf! Ich bin rein; von jetzt an werde ich zu den Nationen gehen.“ (V. 4-6).

So schritt das Werk unter den Nationen voran, (obwohl der Herr sich auch unter den Juden nicht unbezeugt ließ). Dies führte zu einem großen Gefühlsausbruch und viel Lärm: „Alle aber ergriffen Sosthenes, den Vorsteher der Synagoge, und schlugen ihn vor dem Richterstuhl.“ (V. 17). Hier war der römische Regent nicht nur nicht willens, sich mit dem Problem zu beschäftigen, sondern auch hochnäsig und gleichgültig gegen die allgemeine Unordnung.

Gerade zu dieser Zeit beobachten wir einen anderen bemerkenswerten Gesichtspunkt. In Kenchreä schor Paulus infolge eines Eides sein Haupt. Offensichtlich blieben trotz der Kraft der göttlichen Gnade sogar in dem Größten der Apostel und dem gesegnetsten Werkzeug der neu-testamentlichen Inspiration gewisse Zugeständnisse an seine alten religiösen Gewohnheiten zurück.

Wie dem auch sei – das Ende des Kapitels liefert uns ein weiteres bemerkenswertes Zeugnis der Gnade. Apollos wird uns vorgestellt, wie er von Aquila und Priscilla belehrt wurde, welche ihn „zu sich (nahmen) und ihm den Weg Gottes genauer aus(legten).“ (V. 26). Ich bezweifle, daß es nach dem Willen Gottes gewesen wäre, wenn eine Frau alleine so gehandelt hätte. Doch sie belehrte ihn zusammen mit ihrem Mann, so gut sie es konn-



ten. Nun wußte Priscilla, ich kann es nicht bezweifeln, mehr als ihr Gatte. Daher war es wünschenswert, daß sie ihre Hilfe zur Verfügung stellte. Dennoch sind die Wege des Herrn unveränderlich weise; und es ist ganz offensichtlich, daß sie in Verbindung mit ihrem Mann und nicht unabhängig von ihm diese schwere Aufgabe ausführte.

### Kapitel 19

eröffnet eine andere wichtige Wahrheit. Paulus fand in Ephesus ein Dutzend Jünger, welche sich in einer sehr zweideutigen Lage befanden; denn sie waren genaugenommen keine Juden, aber sicherlich auch im eigentlichen Sinn keine Christen. Sie befanden sich in einem Übergangszustand zwischen beiden. Erscheint dir dies vielleicht überraschend? Wahrscheinlich werden jene durch diese Tatsache sehr verwirrt sein, die gewöhnt sind zu denken oder auf jeden Fall zu sagen, daß jeder sich in einem der beiden Zustände befinden muß und daß es unmöglich eine Mittelstellung zwischen ihnen geben kann. Das stimmt indessen nicht. Es ist immer gut, sich dem Wort Gottes zu stellen; und Gott hat nichts umsonst geschrieben.

Ich sage also, daß in Ephesus diese Männer als Gläubige anerkannt wurden. Es ist aber ganz offensichtlich, daß sie nicht in dem Werk des Herrn Jesus ruhten. Sie besaßen Glauben, sie erwarteten Seine Person; doch sie hatten noch nicht bewußt für den Frieden ihrer Seelen Sein Werk für sich in Anspruch genommen. So fragte Paulus, als er nach dort kam und diese Jünger fand: *„Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid?“* (V. 2). Er erhob nicht den leisesten Zweifel an ihrem Glauben, doch er stellte eine sehr ernste Frage über etwas anderes: *„Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid?“* Warum er dies fragte, können wir nicht mit Gewißheit entscheiden. Wahrscheinlich sah er an ihnen etwas, das seinem durchdringenden Auge Seelen verriet, die sich nicht in der Ruhe und der Freiheit der Gnade befanden. Sie standen in ihrem Geist noch unter dem Gesetz. Das ist der Zustand, der im letzten Teil von Römer 7 beschrieben ist. Natürlich übernehme ich diese Zustandsbeschreibung von Römer 7 als eine Art Vorwegnahme, denn dieser Brief war damals noch nicht geschrieben. Es befanden sich jedoch Menschen in diesem Zustand, schon bevor er

geschrieben war und nicht erst seit jenem Zeitpunkt; und die Absicht dieses Briefes war, sie daraus zu befreien.

Paulus forschte also: *„Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid? Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist da ist.“* Das heißt nicht, daß sie nichts von der Existenz des Geistes Gottes wußten. Der Text sagt dies keinesfalls. Alle Juden hatten aus ihren Schriften von dem Heiligen Geist gehört. Gerade die Jünger des Johannes waren gut davon unterrichtet, daß der Heilige Geist nicht nur existiert, sondern auch im Begriff stand, auf die Gläubigen herabgesandt zu werden, oder, besser ausgedrückt, daß sie mit dem Heiligen Geist getauft werden sollten. Darum ging es hier. Hatte diese Taufe schon stattgefunden? Sie wußten es nicht; sie hatten diese große Segnung noch nicht empfangen. So erkennen wir hier Glaubende, welche noch nicht die Taufe mit dem Heiligen Geist erfahren hatten. In dieser Weise berichtet die Bibel von ihrem Zustand.

Das sollten wir gut beachten, weil wir auch heute noch Personen in einem vergleichbaren Zustand finden können. Viele Seelen leben keinesfalls in Freiheit und haben noch nicht den Geist der Sohnschaft empfangen. Dennoch können wir sie wahrhaftig als aus Gott geboren anerkennen. Sie hassen die Sünde. Sie lieben die Heiligkeit. Sie verehren wirklich den Herrn Jesus und haben nicht den geringsten Zweifel bezüglich Seiner Herrlichkeit und daß Er der Heiland ist. Trotzdem sind sie nicht fähig, diese Wahrheit auf ihren eigenen Fall – wie sie sagen – „anzuwenden“, um ein gefestigtes Verhältnis zu erlangen. Sie vermögen nicht die Segnung ein für allemal in Besitz zu nehmen. Sie fühlen sich nicht wohl und sind ohne Freiheit in ihren Seelen. Wir dürfen auf der einen Seite solche Menschen nicht als Ungläubige herabsetzen, noch sollten wir uns auf der anderen Seite damit zufrieden geben, als hätten sie alles empfangen. Viele neigen zu diesen zwei Irrtümern. Die Bibel erlaubt keinen von beiden; sie sorgt für jeden Fall in einer vollkommenen Weise.

Der Apostel handelte folgendermaßen: Er bezweifelte keinesfalls die Wirklichkeit ihres Glaubens; er zeigte jedoch, daß dieser sich noch nicht mit der Fülle seines Gegenstands beschäftigt hatte. Die Männer hatten noch nicht die gerech-

ten Ergebnisse der Erlösung erkannt. Daher fragte er sie, woher das komme. „*Worauf seid ihr denn getauft worden? Sie aber sagten: Auf die Taufe Johannes'.*“ (V. 3). Das erklärte alles. Johannes' Taufe galt nur für eine Übergangszeit. Sie war von Gott; sie zeugte jedoch einfach von der Erwartung der Segnung und nicht von ihrem Besitz. In einem solchen Zustand befanden sich also diese Männer. Der Apostel stellte ihnen dann die Wahrheit vor. „*Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesus getauft; und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen.*“ (V. 5-6).

Es ist sehr wichtig, dies zu verstehen und, selbstverständlich noch mehr, dies zu glauben. Wir sehen den Apostel in einer außergewöhnlichen Weise seine Hände auf Jünger in einem solchen Zustand legen, so wie auch Petrus und Johannes ihre Hände auf die samaritanischen Gläubigen legten, die daraufhin den Heiligen Geist empfangen. Auf diese Weise zeigte Gott nachdrücklich, daß der Apostel Paulus dasselbe Zeichen und Beweismittel von seiner Apostelschaft besaß wie Petrus und Johannes in dem früheren Fall. Wir dürfen jedoch nicht daraus schließen, daß niemand den Heiligen Geist empfangen kann außer durch Handauflegung. Ein solcher Eindruck wäre falsch und ein Mißbrauch der Bibel. Wie ich schon anderswo gesagt und vor langer Zeit zu erklären versucht habe, waren die beiden allgemeingültigeren Fälle der Gabe des Heiligen Geistes\* völlig unabhängig von einem solchen Akt. Die besonderen Anlässe, in denen Hände aufgelegt wurden, beruhten auf einzigartigen Umständen, zu denen in so fortgeschrittener Stunde keine eingehenderen Erklärungen gegeben werden können.

Danach lesen wir von dem gewaltigen Ausbreiten des Werkes. Wir erfahren nicht nur von der Kraft, mit der Gott den Apostel bekleidete, sondern auch von der Macht, welche den abergläubischen Gebrauch des Namens Jesu seitens solcher, die ihn sich ohne Glauben anmaßen, zurückwies. Das Kapitel endet mit dem Tumult in Ephesus.

In

### Kapitel 20

lernen wir, daß der Tag des Herrn, d. i. der erste Tag der Woche, nach der Billigung und dem Be-

richt des Heiligen Geistes letztendlich als die passende Zeit zum Brotbrechen angesehen wurde. So geschah es unter den Nichtjuden in Kapitel 20, Vers 7. Ich weiß, daß es Menschen gibt, welche denken, daß wir nicht frei sind, an irgendeinem anderen Tag das Brot zu brechen. Mit einer solchen Schlußfolgerung stimme ich nicht überein. Mit scheint volle Freiheit zu bestehen, an jedem Wochentag das Brot zu brechen, wenn es einen angemessenen und rechtmäßigen Grund dafür gibt. Als Beleg reicht nach meiner Ansicht die Autorität von Apostelgeschichte 2 aus. Es besteht also die Freiheit, an jedem Tag der Woche das Brot zu brechen, wann immer nach dem Urteil einer geistlichen Gesinnung ausreichend Grund dafür vorliegt. Andererseits ist es verpflichtend, falls wir einen solchen Ausdruck bei einem solchen Thema verwenden dürfen, für alle Erlösten, die mit dem Herrn wandeln, am Tag des Herrn das Brot zu brechen. Dabei müssen wir immer daran denken, daß diese Verpflichtung aus der Gnade Christi hervorströmt und vollkommen mit dem höchsten Bewußtsein der Freiheit vor dem Herrn übereinstimmt. Kurz gesagt ist also der allgemeingültig bestätigte Tag zum Brotbrechen unter den Nichtjuden der erste Tag der Woche – und nicht des Monats, des Quartals oder des Jahres. Unter besonderen Umständen pflegten die ersten Jünger indessen jeden Tag das Brot zu brechen. Das scheint mir die richtige Antwort auf Fragen hinsichtlich dieses Gegenstandes zu sein.

Am Ende des Kapitels (ich kann gegenwärtig nicht auf Einzelheiten eingehen) finden wir das Zusammentreffen der Ältesten† mit Paulus und

† Wir bemerken hier, daß jene Männer, welche der inspirierte Geschichtsschreiber „die Ältesten der Versammlung“ (d. i. in Ephesus) nennt, vom Apostel als „Aufseher“ (oder „Bischöfe“) (ἐπισκόπους ≡ episkopos) bezeichnet werden. Es gibt in der Bibel nicht zwei Klassen von Amtspersonen, sondern nur eine. Die Aufseher (Bischöfe) werden nämlich nicht deshalb „Älteste“ tituliert, weil die höhere Würde die geringere einschließt; denn Paulus bezeichnete gerade umgekehrt die Ältesten als Aufseher. Das konnte nur sein, weil es sich in beiden Fällen um dieselben Männer und dasselbe Amt handelte. Das wird auch in Philipper 1, 1; 1. Timotheus 3; Titus 1, 5. 7 und 1. Petrus 5, 1-2 vorausgesetzt. Auf der anderen Seite verliehen Älteste nie dieses Amt an andere, obwohl ein Apostel sie mit sich selbst verband als er Timotheus die Hand auflegte, um ihm eine χάρισμα (≡ charisma = Gnadengabe) (1. Tim. 4, 14; 2. Tim. 1, 6) zu übertragen. Die Bibel nennt Timotheus aber nirgendwo „Ältester“ oder „Aufseher“, sondern „Evangelist“, obwohl er vom

\* Apostelgeschichte 2 und 10. (Übs).

die bedeutsame Wahrheit, daß die Gläubigen nicht irgendwelchen Nachfolgern des Apostels anvertraut werden. Auch spricht er nicht von Nachfolgern in ihrem eigenen Ältestenamte. Statt dessen befahl er sie „*Gott und dem Worte seiner Gnade*“ an. (V. 32). Dies ist um so beachtenswerter, als er sie vor verderblichen Wölfen von außen und verkehrten Männern aus ihrer Mitte warnte. So gab es also jeden Grund, hinsichtlich Apostel auf der einen und Älteste und sonstige Ämter auf der anderen Seite von Nachfolge zu reden, falls letztere wirklich jene Stellung einnahm, welche die Überlieferung ihr gegeben hat. Hier fehlt auffallenderweise eine solche Vorsorge. Nichts weist auf eine solche hin, ja, statt dessen wird ein ganz anderer Trost vorgestellt.

*(Ende des dritten Vortrags)*

---

### **Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung. Wird die Kirche vor dem Eintreffen der Zeichen von Matthäus 24 weggenommen?**

(Letter upon the Question: Will the Church be caught up before the Arrival of the Signs announced by the Lord in Matthew XXIV.?) \*

*(Schluß)*

*L. B.*

Eine Zeitlang wurde ich durch das Ende von Kapitel 7 in meinen Untersuchungen gehemmt. Nachdem ich mich jedoch etwas eingehender damit beschäftigt habe, kann ich nicht mehr die Kirche in dieser unzählbaren Schar aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen erkennen. Hier sind in wenigen Worten meine Gründe dafür: 1. Diese Menschen sind vor dem Thron (oder in seiner Gegenwart), während die Ältesten um den Thron und näher bei Gott als sogar die Engel geschildert werden. (Kap. 5, 11). 2. Ihr Lied erwähnt die Erlösung nicht.† 3. Sie sind ganz anders als die

---

Herrn zusätzlich auf einen außerordentlich verantwortlichen Platz in Ephesus gestellt wurde. Dort scheint er eine gewissermaßen apostolische Aufsicht über die Ältesten sowie auch die Erlösten im allgemeinen geführt zu haben. ... (W. K.)

\* The Prospect 2 (1849) 21-25

† Hier hätte der Autor sich etwas vorsichtiger ausdrücken sollen. Die Volksmenge schreibt ihr Heil Gott und dem Lamm zu. Sie sind gerettet; doch ihre Stellung befindet sich unterhalb derjenigen der gekrönten Ältesten, welche die Gesinnung Christi tragen und alle Ratschlüsse Gottes

Ältesten. 4. Sie tragen keine Merkmale vom König- oder Priestertum. 5. Sie gleichen einfach den Juden der Kapitel 6 und 11 in ihren weißen Kleidern. 6. Sie tragen Palmzweige in ihrer Hand, wie das Volk Israel bei der Feier des Laubhüttenfestes. 7. Sie kommen aus der großen Drangsal, durch welche die Kirche entsprechend der Verheißung von Kapitel 3, 10 nicht zu gehen hat. Kurz gesagt, erkenne ich ausschließlich Nichtjuden, die den letzten Gerichten entronnen sind und mit der tausendjährigen Herrlichkeit der Juden in Verbindung gebracht werden. Diese Bibelstelle scheint mir eine Parallele darzustellen zu Jesaja 2, 2-4 und Sacharja 14, 13-16, zu denen wir noch die Verse Jesaja 60, 5-6 und 66, 23 sowie viele Abschnitte der Psalmen hinzufügen könnten. Die Güte Gottes gegen die Nichtjuden und Sein Wille zu ihrer Errettung wurden nach dem Tod und der Auferstehung Jesu geoffenbart. (Luk. 24, 46-47). Auch die Herrlichkeit der Kirche wurde erst nach der Verherrlichung Jesu enthüllt. (Joh. 7, 38-39). Genauso werden die Rechte des Lammes zur „Lösung“ des „Feldes“ Seiner Braut erst wirklich geltend gemacht und erwiesen (vergl. Ru. 4), nachdem letztere die himmlische Herrlichkeit erreicht hat. Danach, wenn Satan aus dem Himmel vertrieben ist, beginnt Jesus damit, Seine Rechte als Herr der Schöpfung einzunehmen. Diese Ähnlichkeiten sprechen wohl für sich selbst.

Das ist die erste Quelle meiner Überzeugung bezüglich der Gewißheit, daß die Verherrlichung und Auferstehung der Kirche vor den Zeichen des

---

verstehen. Letztere singen von der besonderen Segnung und dem Recht Christi. Das tut die Volksmenge nicht. Diese Anmerkung mache ich vor allem, weil gegen ähnliche Ausführungen in einem Artikel in „The Prospect“ (Bd. 1, S. 21-23) einige Leser schwere Einwände erhoben haben. Nun, ich setze als selbstverständlich voraus, daß keiner dieser Schreiber für einen Augenblick bezweifelt, daß dieser Überrest aus Juden oder Nichtjuden, auf welche die Evangelien und die Offenbarung hinweisen, auf einer anderen Grundlage errettet wird als der der Gnade durch das Blut des Lammes, und zwar durch den Glauben. Außerdem nehme ich an, daß diese Brüder daran festhalten, daß es in der Unumschränktheit Gottes genauso Unterschiede bei der Stellung der Erretteten in der Herrlichkeit gibt wie in Gottes Handlungsweisen mit Seinen Heiligen auf der Erde. Ich vertraue darauf, daß dieser Hinweis (wie es nach meiner Meinung sein sollte) genügt, um einer Unterstellung falscher Ansichten vorzubeugen, welche verschiedentlich einem dieser lieben Brüder zur Last gelegt werden. (William Kelly als Herausgeber von „The Prospect“).

Kommens des Herrn stattfinden, die in Matthäus 24 vorausgesagt werden. Ich gehe jetzt zu der zweiten über, die wir, wie ich schon gesagt habe, in den beiden Thessalonicherbriefen finden. Jene Gläubigen hatten sich „*von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, ... Jesum, der uns errettet von dem kommenden Zorn.*“ (1. Thess. 1, 9-10). Wie auch derjenige der Römer wurde ihr Glaube überall verkündet, weil er in ihnen eine Kraft war – eine Kraft, deren Lob in Mazedonien und Achaja überall erklang. So warteten die Thessalonicher als treue Gläubige auf das Kommen Jesu. Darin sollten wir sie nachahmen. (Phil. 3, 20-21; Röm. 8, 23). Das brauche ich wohl kaum zu betonen. Darüber hinaus erwarteten die Thessalonicher, durch Jesus von dem kommenden Zorn errettet zu werden. Der kommende Zorn ist nun keinesfalls das, was „der Zweite Tod“ genannt wird. (Off. 20, 12-14). Diese Worte werden unveränderlich auf das Gericht bezogen, welches die Welt vor dem Tausendjährigen Reich erwartet. (Siehe Off. 6, 16-17; 11, 18; 14, 10; 16, 19). In Matthäus 3, 7 und Lukas 3, 7 kann dieser Ausdruck ausschließlich die zeitlichen Gerichte über die jüdische Nation meinen. Von diesen Gerichten spricht 1. Thessalonicher 2, 16. Sie werden in der Zukunft buchstabengetreu über die Nationen und die ungläubigen Juden hereinbrechen. Ich leugne nicht, daß der Zorn Gottes sich auch im Zweiten Tod entfaltet; aber ich bestehe darauf, daß nirgendwo dieses ewige Gericht die Bezeichnung „kommender Zorn“ trägt. Ich lese ferner (1. Thess. 5, 9), daß Gott „*uns nicht zum Zorn gesetzt*“ hat, das heißt zum Erdulden des Gerichts, welches der Tag des Herrn (mit dessen Kommen der Apostel sich hier beschäftigt) über die Ungläubigen und Gottlosen bringt.

Somit ist völlig klar, daß die Gläubigen vor diesen Gerichten bewahrt bleiben und, allgemein gesehen, vor jeder Offenbarung und jeder Folge des Zornes Gottes. Sie werden nicht von dem zukünftigen Zorn Gottes über die Welt und die Juden getroffen. (Luk. 21, 23). Wie könnten sie diesem entgehen, wenn sie noch auf der Erde wären? Ich für mein Teil kann keine Ausführung der Bibel zu dieser Frage anführen, ohne ein neues Argument zu erhalten. Hier möchte ich nur die Tatsache festhalten, daß keine Entfaltung des Zornes Gottes die Kinder des Lichts erreichen kann und daß sie, wie schon die Thessalonicher glaubten, durch

Jesus davon befreit sind. Ferner erwarteten die Thessalonicher vom Himmel den Sohn Gottes (und nicht den Sohn des Menschen; Matt. 24) – den Sohn Dessen, in Dem sie waren, nämlich „*in Gott, dem Vater.*“ (vergl. Kap. 1, 1). Sie betrachteten Jesus als den Erstgeborenen (vergl. Kol. 1,18) und nicht als den Beherrscher der Welt oder den König Israels. Sie sahen Ihn im Licht der Verheißung von Johannes 14, 2-3 und nicht in Seinem Charakter als jüdischen Messias. Ich halte diesen Unterschied für wichtig; bestehe jedoch nicht auf diesem Argument. In allen Umständen erwarteten sie weder den Tod noch Zeichen, sondern Jesus; und wenn sie nicht von Tag zu Tag hofften, entrückt zu werden, dann weiß ich wahrhaftig nicht, wie von einem Warten auf Christus gesprochen werden kann. Vor allem kann ich dann die Sprache von Paulus in Kapitel 4, 13-18 dieses Briefes überhaupt nicht verstehen; denn sie setzt notwendigerweise voraus, daß die Geschwister in Thessalonich nicht den Tod, sondern die Entrückung durch den Herrn erwarteten. Wenn jemand das Ende dieses Kapitels untersucht, muß er davon überzeugt werden.

Die Verse 13 und 14 besagen, daß die Thessalonicher sich Sorgen machten wegen jener Geschwister, die gestorben waren. Paulus tröstet sie mit der Hoffnung, daß, wenn der Sohn kommt, die Kraft Gottes, die sich in der Auferstehung Jesu gezeigt hat, wirken wird, damit die in Jesus entschlafenen Geschwister mit Christus kommen können. Vers 15 spricht davon, daß Paulus durch Offenbarung des Herrn seinen zurückgelassenen und noch lebenden Brüdern mitteilen konnte, daß er und sie („*wir, ... die übrigbleiben*“) nicht vor den übrigen weggenommen werden. Die Lebenden werden nicht als die ersten von dieser Erde scheiden, wie es der Apostel offensichtlich auch in 1. Korinther 15, 51-52 sagt. Denn nach Vers 16 wird Jesus mit lautem Zuruf (zweifellos der Ruf zu Mitternacht)\*, mit der Stimme eines Erzengels (vergl. Joh. 5, 28-29) und mit der Posaune Gottes (Posaunen oder Trompeten dienten dazu, das Volk zu sammeln; 4. Mos. 10, 1-5) vom Himmel herniederkommen. Dabei werden die Gläubigen in den Gräbern Seine Stimme hören und herauskommen. Danach (Vers 17) werden wir, die Lebenden, entrückt und mit ihnen

\* Hat der Mitternachtsruf (Matt. 25) wirklich etwas mit dem Kommen des Herrn als der Morgenstern (Off. 22) zu tun? (Übs.).

zusammen zum Herrn versammelt. Zuletzt ermahnt Paulus in Vers 18 die Brüder, daraus Trost zu entnehmen. Letzteres gilt auch uns.

Das Kommen Jesu war damals in den Gedanken Gottes noch ein fernes Ereignis; vielleicht ist es auch heute noch so.\* Doch Gott wollte vor bald zweitausend Jahren, daß der Gläubige genauso wie heute täglich Sein Kommen erwartete; und auch Paulus argumentiert auf dieser Grundlage. Er setzt voraus, daß die Lebenden auf der Erde nicht sterben, bevor der Herr herniederkommt; daraus entnimmt er seinen Trost. Die Thessalonicher waren überzeugt, daß Jesus sehr bald kommen würde. Demzufolge waren sie betrübt, als sie Geschwister sterben sahen. Sie wußten nämlich noch nicht, daß die Auferstehung und die Entrückung der Kirche ein und dasselbe Ereignis ist. Zu ihrer Ermunterung teilt Paulus ihnen diese Wahrheit mit. In ihr liegt ein großer Trost, den alle entbehren, die glauben, daß sie vor dem Kommen Jesu für Seine Jünger sterben müssen. Ich bin überzeugt, daß diese Bibelstelle völlig unverständlich ist, wenn wir nicht von der Voraussetzung ausgehen, daß die Thessalonicher Tag für Tag Jesus, den Sohn Gottes, vom Himmel erwarteten, um sie vor den Gerichten zu schützen, die auf die Welt wegen ihrer Gottlosigkeit fallen müssen.

Paulus schreibt in Kapitel 5 von diesen Gerichten, auf die er im ersten Kapitel des zweiten Briefes zurückkommt. Er wollte indessen zu jener Zeit nicht zu sehr auf die Einzelheiten eingehen, weil die Gläubigen für sich selbst nichts von den Gerichten zu fürchten haben, da sie Söhne des Lichts sind und nicht zum Zorn bestimmt, sondern zum Besitz ihres Heils. Einigen Auslegern gefällt es, den Tag des Herrn mit dem Kommen des Herrn zu vermengen, indem sie sich auf 2. Petrus 3, 1 und die folgenden Verse stützen. Wir werden jedoch bald sehen, daß der Heilige Geist das Wort *Ankunft* oder *Kommen* im allgemeinen Sinn verwendet und daß dieser Ausdruck nicht auf einen einzigen Sinn beschränkt ist oder sich auf ein einziges Ereignis bezieht.

---

\* Beachten wir, daß der Schreiber seine Gedanken vor mehr als hundertundfünfzig Jahren niedergeschrieben hat! Damals gab es die uns sichtbaren Zeichen vom Ende der Gnadenzeit noch nicht. (Übs.).

Ich gehe zum zweiten Brief über. Im ersten Kapitel stellt der Apostel, indem er von der Verfolgung der Thessalonicher weiß, die Ankunft Jesu zum Gericht der Welt und die Offenbarung der Herrlichkeit der Kirche mit Ihm vor; denn nur bei dieser Gelegenheit wird öffentlich gesehen werden, was die Kinder Gottes wirklich sind. Dann wird die Welt zittern vor Schrecken, weil sie diese gehaßt und verschmäht hat. Dabei möchte ich nicht verweilen; hier geht es nämlich nicht um die Entrückung der Kirche. Das folgende Kapitel hingegen ist von großer Bedeutung und beantwortet die Frage, mit der ich mich beschäftige, endgültig. Die Thessalonicher standen nicht in Gefahr (oder sollten es jedenfalls nicht sein), „erschüttert“ zu werden „in der Gesinnung“ oder „erschreckt“, sei es durch einen Geist, der gesprochen hat, oder durch eine andere Offenbarung oder Auslegung oder sogar durch einen vermeintlichen Brief des Apostels, „als ob der Tag des Herrn da wäre.“

Ohne in die Tiefe zu gehen, ist offensichtlich: 1. Paulus glaubte nicht, daß der Tag des Herrn schon gekommen war oder direkt bevorstand. 2. Die Thessalonicher sollten nicht an dieser Ansicht festhalten und 3. sich nicht in ihrer Gesinnung erschüttern und erschrecken lassen, indem sie von der Nähe jenes Tages hörten. Die Verwechslung dieses Tages mit der Entrückung der Kirche (Versammlung) ist also ein großer Irrtum; denn der Gedanke an die Entrückung war weit davon entfernt, die Geschwister in Thessalonich in Schrecken zu versetzen. Im Gegenteil, nichts konnte ihnen mehr Frohlocken bereiten, da sie doch der Gegenstand ihrer liebsten Hoffnung war. Weit davon entfernt, beide Ereignisse zu vermischen, handelt Paulus offensichtlich genau umgekehrt: „Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin, daß ihr nicht schnell erschüttert werdet in der Gesinnung.“ In welcher Gesinnung? In der Erwartung des Heilands aus dem Himmel – und daß wir alle, Tote und Lebendige, vor Sein Angesicht gebracht werden, um für immer bei Ihm zu sein! „Noch erschreckt“, fügt er hinzu. Wodurch erschreckt? Durch die Vorstellung, daß sie durch die Gerichte hindurch müssen – das Ausgießen des Zorns, der dem Tag Christi vorausgeht – und nicht vorher von der Erde weggenommen worden sind! Genau davon woll-

ten die Verführer die Erlösten überzeugen (jedenfalls hatten sie es versucht), um ihren Glauben zu zerstören und ihren nach oben gerichteten Blick von dort wegzulenken.

Nun bittet Paulus die Thessalonicher, auf diese Geister oder diese Gerüchte nicht zu hören und keinen Brief als von ihm kommend anzunehmen, welcher sagt, daß „*der Tag des Herrn da wäre.*“ Das ist, denke ich, klar genug. Der Apostel wollte nicht, daß seine Brüder mit Schrecken die Zeichen erwarten, die den Tag des Kommens Jesu vorbereiten, noch erschüttert werden von der Vorstellung, irdische Zeugen der Schläge werden zu müssen, mit welcher der Herr die Erde schlagen wird, bevor Er Sein Königreich aufrichtet. Paulus sagt aber noch mehr. Er erklärt förmlich, daß der Tag des Herrn noch weit entfernt ist und daß jede andere Verkündigung als Verführung bezeichnet werden muß. Denn Paulus hatte den Thessalonichern schon, als er noch bei ihnen war, mitgeteilt, daß der Tag Christi nicht kommen kann, bevor der Mensch der Sünde offenbar geworden ist. Dieser ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit\* im Gegensatz zum großen „*Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart worden im Fleische.*“ (1. Tim. 3, 16). Diese Entfaltung des Antichristen wurde jedoch noch zurückgehalten von einem Hindernis, das die Thessalonicher kannten und das später weggenommen werden wird. Ich möchte nicht entscheiden, was dieses Hindernis gegen die großen Pläne Satans darstellt. Ich glaube, bzw. vermute ziemlich fest, daß es die Anwesenheit der Kirche auf der Erde ist, welche den Fürsten dieser Welt in Schranken hält.

Wie dem auch sei – der Tag Christi wird nicht kommen, bevor der Antichrist geoffenbart ist. Das ist klar. Wir sehen die Offenbarung dieses Ungeheuers der Gottlosigkeit in Matthäus 24, 15, wo es in die Reihe der Zeichen gestellt wird, welche der Ankunft des Sohnes des Menschen vorausgehen. Diese Ankunft wird in 2. Thessalonicher 2 von Paulus die „*Erscheinung seiner* [des

\* Deutet nicht das Kapitel selbst an, daß die Offenbarung des Menschen der Sünde eine zukünftige Abscheulichkeit darstellt und daß andererseits das Geheimnis der Gesetzlosigkeit damals schon wirkte? Zweifellos ist der ἀνομος (≡ anomos; „Gesetzlose“; V. 8) der Höhepunkt der nicht länger mehr verborgenen ἀνομία (≡ anomia; „Gesetzlosigkeit“; V. 7). (William Kelly als Herausgeber von „The Prospect“).

Herrn] *Ankunft*“ genannt, um sie von unserem „*Versammeltwerdens zu ihm hin*“ aus Vers 1, welches auch als „*Kommen des Herrn*“ bezeichnet wird, zu unterscheiden. So erfahren wir aus diesem Kapitel, daß die Kirche keine Vorzeichen ihrer Entrückung zu erwarten hat. Falls dies nicht die Lehre des Paulus sein sollte, dann gebe ich jeden Versuch auf, ihn verstehen zu können. Ja, ich schrecke keineswegs davor zurück zu sagen, daß der Apostel, wenn er in unserem Kapitel die Absicht haben sollte, die Thessalonicher von einer zu baldigen Erwartung des Herrn abzubringen, sich selbst widerspricht. Denn im ersten Brief entnimmt er gerade der Nähe dieses Kommens des Herrn so viel Trost für die lebenden Gläubigen, die den Tod ihrer Brüder beklagen.

Diese Ermunterungen wurden nicht allein den Thessalonichern gegeben, sondern auch uns. Doch was nützen sie uns, wenn wir unseren sterbenden Bruder nicht im Licht einer nahe bevorstehenden Auferweckung sehen, die vielleicht nur einige Augenblicke oder Tage nach seinem Tod erfolgen kann, sondern gezwungen sind, vorher noch ein Getümmel von Ereignissen zu durchleben, bevor wir unsere Blicke auf die Wiederkehr Christi und unser Versammeltwerden zu Ihm hin richten dürfen? Verfolgt der Apostel mit seinen Worten diese Absicht? Ich bin völlig vom Gegenteil überzeugt; und diese Überzeugung ist einer der Beweggründe, die mich veranlaßten, das den Geschwistern mitzuteilen, was Gott mich durch Sein Wort über ein Thema gelehrt hat, welches für uns in praktischer Hinsicht große Bedeutung hat. Es tut mir leid, daß dies in einer so trockenen Form erfolgt ist. Das liegt nicht am Gegenstand selbst. Doch bei der Erklärung von Grundsätzen kann man sie kaum vermeiden.

Ich möchte nicht schließen ohne die Bemerkung, daß nach meiner Meinung Gott uns im zwölften Kapitel der Offenbarung die Entrückung der Kirche und ihren Platz in der prophetischen Geschichte zeigen will. Dort sehen wir, wie der Leib Christi in den Himmel entrückt und der Teufel hinausgetrieben und auf die Erde geworfen wird, um das Geheimnis der Gesetzlosigkeit zu vollenden, für das die bisher noch nicht verherrlichte Kirche, wie wir gesehen haben, ein großes Hindernis bildete.

Fassen wir das Betrachtete zusammen! Ich un-

terscheide zwischen dem Kommen oder Herabkommen Christi für die Kirche und Seinem Erscheinen in Herrlichkeit zur Befreiung Israels. Bei dem ersten Ereignis wird Christus der Welt nicht offenbar; und das Zusammentreffen der Heiligen mit Ihm findet in der Luft statt und nicht auf der Erde.

Ich denke, daß die Kirche keinesfalls dazu aufgerufen ist, die Zeichen vor dem Erscheinen des Sohnes des Menschen irgendwie zu berücksichtigen außer insoweit, als Gott sie ihnen [während ihres Aufenthalts] auf der Erde noch offenbar werden läßt. Außerdem dürfen wir ihnen natürlich so manche praktischen Grundsätze entnehmen.

Ich glaube, daß die normale Stellung eines Christen darin besteht, Tag für Tag die Entrückung zu erwarten. Ich betrachte jede Lehre als Irreführung, welche in der einen oder anderen Weise versucht, zwischen dem gegenwärtigen Augenblick und der Ankunft des Erstgeborenen entweder den Tod des Gläubigen (obwohl es natürlich möglich ist, daß er stirbt) oder irgendwelche Zeichen als notwendig einschieben zu wollen.

Welch feierliche Stellung! Gott gebe uns allen die Freude an dieser Erwartung; und möge ihre heilige Kraft uns von der Welt und den sichtbaren Dingen lösen! Amen!

Ganz der Ihrige, usw. L. B.

---

**Die Gerechtigkeit Gottes**  
(The Righteousness of God)\*

*unbekannter Verfasser*

Was ist die „Gerechtigkeit Gottes“? – Gott nimmt sich eines Sünders an; Gott wirkt; Gott gibt; und dies alles in Jesus. Er hat einen Heiland gesandt. Er hat Seinen Sohn in der Gleichheit des Fleisches der Sünde und für die Sünde gesandt als ein Opfer dafür. Er hat die Sünde schon verurteilt, sodaß es keine Verdammnis mehr gibt für die, welche in Christus Jesus sind. Die Gerechtigkeit Gottes besteht also nicht darin, daß du Gott

gegenüber gerecht bist, sondern Gott gegen dich, der du glaubst, weil Er in Jesus alles gefunden hat, was Seine Heiligkeit und Sein Herz zu Frieden stellt. Sie ist die Übereinstimmung Gottes mit dem, was Christus für Sünder getan und für die Sünde erlitten hat. Gott hat sich (wie ich es bezeichnen möchte) verpflichtet, Jesus zu ehren in den Personen solcher, welche Jesu Namen bekennen, wegen des Werkes, das Er am Kreuz auf sich genommen hat.

Die Gerechtigkeit Gottes besteht „ohne Gesetz“ (Röm. 3, 21) – vollständig von ihm getrennt – sogar von dem Gesetz, wie es von Jesus in dieser Welt erfüllt wurde. Letzteres berührte meine Schuld überhaupt nicht. Meine Sünden mußten abgewaschen werden. Die entscheidende Frage war: Würde jener Gesegnete, welcher wahrer Gott und ein vollkommener Mensch ist – würde Er an meiner Statt Sein Haupt unter das Schwert des Gerichtes Gottes halten? Er hat es getan! Daher ist alles verändert für die Seele, welche Buße tut und glaubt. Gott ist jetzt nicht mehr gezwungen, Gericht über den Menschen auszuüben, außer über den, der Seinen Sohn verwirft. Er muß jedoch gerecht sein in Hinsicht auf das, was Jesus sich von Seiner Hand verdient hat – jener gesegnete Mensch, der die Sünde trug und sie weggetragen hat. Wenn ich an Christus glaube, geht es nicht mehr um den ersten Menschen, Adam, sondern um den Zweiten Menschen, den Letzten Adam, der sich in der Gegenwart Gottes aufhält, den vollkommenen Zeugen göttlicher Gerechtigkeit. Daher ist Gott jetzt gerecht, wenn Er den rechtfertigt, der an Jesus glaubt. Seine Absicht ist, Seinen Sohn zu ehren und zu belohnen. Verlangte Gott nach einem gerechten Menschen? Dort sieht Er den einzig vollkommenen Gerechten. Erwartete Er ein Herz voll Eifer für Sein Haus? Er fand es in Jesus. Suchte Er einen Mann, der bereit war, von der Welt alles zu erdulden, damit Gott verherrlicht würde? Ja, der weit darüber hinaus willens war, sogar den Zorn Gottes zu ertragen und das Gericht über die Sünden auf sich zu nehmen? All das fand Er in Jesus. Darum wird nicht länger mehr der Mensch auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden, weil er den Ansprüchen des Gesetzes, d. h. den Maßstäben der Gerechtigkeit Gott entsprechend, nicht begegnen konnte. Gott hat jetzt eine neue Art von Gerechtigkeit empfangen – eine Gerechtigkeit, die rechtfertigt, anstatt zu verdammen. Wir besitzen nicht nur einen Sachwalter, Jesus Christus, den Gerech-

---

\* Fragmente einer Predigt, Oktober 1860; Bible Treasury 3 (1860) 168-169

ten, sondern Er ist auch die Sühnung für unsere Sünden, ja, für die ganze Welt. (1. Joh. 2, 2).

Auf diese Weise steht Gott, wie wir mit Ehrfurcht sagen dürfen, unter einer Verpflichtung Seinem Sohn gegenüber in Bezug auf Sünder; denn Er sieht vor sich einen Heiland, ein fleckenloses Lamm, dessen Blut für den Schlimmsten der Sünder ausreicht. Das Evangelium ist die Entfaltung der Gerechtigkeit Gottes ohne Gesetz. Falls das Gesetz in seiner kleinsten Einzelheit zugelassen wird, sodaß wir unter dasselbe kommen, bist du verloren und ich auch. Das Evangelium beruht auf Gott, der ein Opfer oder einen Stellvertreter gestellt hat, um Seinen Zorn wegen meiner Sünde zu tragen. Wenn ich an Christus und Sein Blut glaube, habe ich das Recht zu sagen: Meine Sünden sind nicht mehr da! Er hat durch Sich selbst meine Sünden abgewaschen – nicht zum Teil durch Sich und zum Teil durch mich oder andere. Er hat es getan unter Ausschluß jedes anderen Mittels oder jeder anderen Person.

*„Jetzt aber ist, ohne Gesetz, Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.“* (Röm. 3, 21). Die Propheten verkündeten: Jene Gerechtigkeit *„steht im Begriff ... geoffenbart zu werden.“* (Jes. 56, 1). Die Opfer in Verbindung mit dem Gesetz deuteten auf diese Gerechtigkeit als das Endziel der Werke und Wege Gottes hin. Alles zentrierte sich in Christus – in Ihm, der genannt wurde: *„Jehova, unsere Gerechtigkeit!“* (Jer. 23, 6). Allein Er, der Gott war, konnte Gott vollkommen zufriedenstellen. Daher geht es jetzt nur noch um Gott, der sich gerecht zeigt, indem Er den Herrn Jesus und Sein Leiden für uns ehrt. Wir können Seine Person und Seine Errettung nicht hoch genug schätzen. Gott findet solches Wohlgefallen an Christus, daß Er jedem Fall begegnen kann, wie hoffnungslos dieser sonst auch ist. Diese Wonne beruht sowohl auf der Person Christi selbst, als auch auf Seinem Werk. Der Sünder mag noch so verworfen, noch so empfindungslos oder vielleicht auch edel sein. *„Solches sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden“* (1. Kor. 6, 11), weil Gott, wenn ich so sagen darf, ein solches Gefallen an der Errettung, die in Christus ist, und eine solch sichere Grundlage in diesem Werk gefunden hat. Kraft dieser Erlösung hat der Heilige Geist uns auch versie-

gelt. Gott ist gerecht, indem Er mir vergibt wegen des vergossenen Blutes Seines Sohnes. Ohne dasselbe gibt es keine Vergebung – in demselben, was fehlte da noch? Gott achtet eifersüchtig auf die Ehre Seines Sohnes. Er läßt es niemals zu, daß Seine Person mißachtet oder der Wert Seines Todes übersehen wird. Wirf dich auf Gott, der nicht anders kann, als gerecht zu sein gegen das, was Sein Sohn von Seiner Hand verlangen darf! Sein Blut ist vergossen. Kannst du etwas Kostbareres von Gott verlangen oder Ihm bringen? Kannst du dem etwas hinzufügen, das so unendlich wirksam ist? Dieses Blut *„reinigt ... von aller Sünde.“* (1. Joh. 1, 7). Gott Selbst gibt es dir zum Lobpreis Seiner Liebe. Nimm es von Ihm an und ruhe in Seinem Wort! Er garantiert für seinen ewigen Wert. (Hebr. 10, 9-17).

---

### „Prüfen und erforschen wir unsere Wege!“

(Aufgelesenes)  
(Klagelieder 3, 40)

*Richard Brooks*

»Wir alle haben ein natürliches Zögern gegenüber dieser Pflicht, aber Tatsache ist, dass viele unserer Sünden nicht leicht entdeckt oder zugegeben werden, wenn nicht und solange nicht eine gründliche Untersuchung vorgenommen wird. Wir brauchen die Hilfe des Heiligen Geistes Gottes, denn wir haben niemals irgendeine realistische Vorstellung darüber, wie sündig wir noch sind, bis wir – in seinem mächtigen, aufdeckenden Licht – diese gründliche und entschlossene Untersuchung unseres Herzens und unseres Lebens vornehmen. Es muß gesagt werden, daß dies eines der großen fehlenden Themen in der gegenwärtigen Verkündigung ist. Unsere Vorväter im Glauben wussten so viel mehr darüber als wir – das erklärt, warum sie die Leute waren, die sie waren, und warum wir die Leute sind, die wir sind.«

Richard Brooks: „Von Herzen ...“, 3L-Verlag, Friedberg, 2002, S. 134

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 43

Januar/Februar 2006

8. Jahrgang

## Inhalt

Der Friedefürst	289
Der Herr, mein Hirte	291
Johannes der Täufer	293
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 21)	295
Bedeutsame Fragen zur Prophetie	
1. Der eigentliche Antichrist	302
2. Die Bedeutung des Ausdrucks „letzter Tag“ in Johannes 6	304
3. Die Anspielung auf die „letzte Posaune“ in 1. Korinther 15, 52	304

## Der Friedefürst (Jesaja 9, 6)

Die Welt sehnt sich nach Frieden. Eine Friedenskonferenz löst die andere ab. Der Friedensnobelpreis deklariert ihn als erstrebens- und belohnenswertes Ziel. Und doch sehen wir, wie der Unfriede immer mehr zunimmt. Nachdem die großen Kriege seit sechzig Jahren der Vergangenheit angehören, vermehrten sich die regionalen Konflikte. Erwähnt seien nur die größten, welche z. T. jahrelang weltweit für Schlagzeilen in den Medien sorgten: Korea- und Vietnamkrieg, die beiden Golfkriege sowie der Irakkrieg, von denen der letztere immer noch nicht richtig beendet ist. Kennzeichnend für die jüngste Entwicklung ist, daß Kriege zwischen Nationen weitgehend aufgehört haben. Statt dessen erfahren wir in zunehmendem Maß von Kämpfen innerhalb eines Landes, wobei sich diese immer häufiger als terroristische Anschläge entfalten. Selbst Europa blieb nicht verschont. Wir brauchen dazu nicht unbedingt an den „wilden“ Balkan zu denken; auch solche hochzivilisierten Staaten wie Spanien und Nordirland (siehe ETA und IRA) sind nicht gefeit dagegen. Eine neue gefährliche Komponente solcher terroristischer Aktivität entfalten seit einigen Jahrzehnten solche Menschen, die

als militante Islamisten bezeichnet werden. Während wir uns weitgehend daran gewöhnt hatten, daß irgendwo in der fernen Welt Bomben explodieren und Selbstmordattentäter ihre mörderischen Aktionen ausführen, von der wir in unserer vermeintlich sicheren „ersten“ Welt nicht betroffen sind, haben die letzten Jahre seit dem 11. September 2001 das Gegenteil gezeigt. Wenn wir auch von Zuständen wie in Israel und Irak bisher verschont blieben – gerade im Irak ist seit dem letzten Irakkrieg wohl kein Tag vergangen ohne Tote durch Anschläge –, so nimmt die Angst vor solchen Angriffen auch bei uns zu. Die Menschen sehnen sich nach Frieden.

Mancher würde viel darum geben, wenn diese kriminelle Energie ein für alle Mal ausgerottet würde – wenn man die Planer solcher Mordaktionen aus ihren Löchern und Schlupfwinkeln treiben könnte, um sie zur Rechenschaft zu ziehen oder zu vernichten. Insofern erscheint es verständlich, wenn die einzige Supermacht, die auf der Erde übrig geblieben ist, versucht dieses Ziel zu erreichen. Unabhängig von den massiven wirtschaftlichen Interessen, die zweifellos bei ihren kriegerischen Einsätzen stets eine Rolle gespielt haben, fühlt sich die USA zur Weltpolizei berufen. Daß ihr Präsident, der sich als „bekennender Christ“ bezeichnet und wahrscheinlich von anderen Interessengruppen seines Landes mißbraucht wird, darin eine prominente Rolle einnimmt, verwundert nicht; denn als evangelikaler Christ kennt er vermutlich die Verheißungen des Wortes Gottes von einem kommenden Friedensreich. Doch wir sehen, wie alle Bemühungen dieser Großmacht das Chaos vergrößert und statt die Gewalttaten zu beenden, diese nur noch mehr provozieren. Statt Frieden für Afghanistan, statt Frieden für den Irak erfahren wir von einem unaufhörlichen Blutvergießen. Alle Bemühungen zur Friedenssicherung haben sich als vergeblich erwiesen.

Für einen Christen, der seine Bibel kennt, ist dies nicht weiter verwunderlich. Satan ist der Gott dieser Welt; und Satan ist der „*Menschenmörder von Anfang.*“ (Joh. 8, 44). Er erfüllt die Menschen mit seinem Haß. Solange die Erdbevölkerung den Herrn Jesus, den Sohn Gottes, ablehnt, stellt sie sich unter die Herrschaft Satans, der seit dem Sündenfall und der Ermordung des Herrn Jesus der Fürst und Gott dieser Welt ist. (Joh. 12, 31; 2. Kor. 4, 4). Daher läßt unser Gott in Seinen Regierungswegen die Menschen die Folgen ihrer Wahl ernten. Einer gottlosen Menschheit gewährt Er keinen Frieden. Jesaja schreibt unter der Leitung des Heiligen Geistes: „*Kein Friede den Gesetzlosen!, spricht mein Gott.*“ (Kap. 57, 21).

Die wichtigste Bedingung für den Weltfrieden ist also eine Umkehr der Menschheit von ihrem gottlosen Denken und Handeln. Das geschieht erst in der „großen Drangsalzeit“, in der ein Teil der Weltbevölkerung sich zu dem wahren Gott bekehrt und die unbußfertigen Menschen vertilgt werden. „*Wenn deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.*“ (Jes. 26, 9).

Doch wir lesen noch von einer weiteren Bedingung. Ausschließlich der Herr Jesus ist der von Gott bestimmte Friedefürst. Jeder andere Mensch, der meint diesen Titel annehmen oder sich verdienen zu können, maßt sich die Rechte unseres Herrn an. Er ist der von Gott eingesetzte Befreier und Friedensstifter sowie auch der von Gott bestimmte Richter der Menschen, und zwar „*weil er des Menschen Sohn ist.*“ (Joh. 5, 27). Aber auch Sein Friedensreich, das Tausendjährige Reich, wird durch Krieg gewonnen. Die Bibel ist voll Beschreibungen des Herrn Jesus als den Kämpfer und Krieger Gottes. „*Furchtbares wird dich lehren deine Rechte.*“ (Ps. 45, 4). Dann bittet Er nicht mehr als der Sanftmütige und Demütige: „*Kommet her zu mir!*“ (Matt. 11, 28), sondern entfaltet den „*Zorn des Lammes.*“ (Off. 6, 16). Er ist es, der wirklich die Bösen aus ihren Löchern und Schlupfwinkeln herausholt und selbst von den Sternen herabstoßen kann. (Ob. 4).

Aber wenn der Herr Jesus ähnlich wie David alle Feinde besiegt und ausgerottet hat und nur noch Erlöste und Gerechtfertigte auf der Erde leben, richtet Er als der wahre Salomo Sein tausendjähriges Friedensreich auf. Dann ist auch das Seh-

nen der Schöpfung nach Frieden gestillt, welche jetzt noch unter dem durch den Menschen hervorgerufen Unfrieden zu leiden hat. „*In seinen Tagen wird der Gerechte blühen, und Fülle von Frieden wird sein, bis der Mond nicht mehr ist.*“ (Ps. 72, 7). „*Güte und Wahrheit sind sich begegnet, Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt.*“ (Ps. 85, 10).

Diesen Frieden hätte die Menschheit schon seit bald zweitausend Jahren genießen können, wenn sie damals den Herrn Jesus auf der Erde angenommen hätte. So muß sie warten und die Folgen ihrer bösen Taten ernten, bis Gott in Seiner Gnade eingreift – nicht weil die Menschen es verdient haben –, um durch schreckliche Gerichte Sein Reich einzuführen. Die Vorschatten dieser Gerichte sehen wir nicht nur in den zahlreichen Naturkatastrophen, sondern auch in den mörderischen Gewalttaten von Satan aufgehetzter Menschen, welche Gott zuläßt. Daher kann es heutzutage noch keinen Frieden geben und ist jeder menschliche Versuch, auf politischer Ebene Frieden zu stiften, zum Scheitern verurteilt. Es wird ein Augenblick kommen, in dem die Menschen meinen, ihr Friedensziel ohne Gott erreicht zu haben. „*Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen.*“ (1. Thess. 5, 3). Dies ist möglicherweise der Startpunkt für Gottes große Gerichte in der Drangsalzeit.

Gott sei Dank! müssen wir Gläubige hinsichtlich Frieden nicht auf das Tausendjährige Reich warten! Wir haben heute schon Frieden mit Gott und dürfen, wenn wir uns in Gemeinschaft mit Ihm befinden, den Frieden Gottes genießen. (Röm. 5, 1; Phil. 4, 7). Diese beiden Frieden erwähnt auch unser Herr Jesus in Johannes 14, 27. Von solcher Grundlage aus vermögen wir als Friedensstifter in unserem von Gott gesetzten kleinen oder größeren Kreis tätig sein. (Matt. 5, 9). Doch den Frieden auf politischer oder globaler Ebene kann kein Mensch bewirken. Daher ist auch jedes politische Engagement eines Christen, auch wenn er meint dadurch einen guten Einfluß ausüben zu können, vergeblich. Ausschließlich der Sohn der Liebe Gottes (Kol. 1, 13) ist von Gott dazu bestimmt, alles Verdorbene in Ordnung zu bringen und der Friedefürst für diese unruhige, von Gewalt erfüllte Erde zu werden.

J. D.

**Der Herr, mein Hirte**  
(The Lord my Shepherd) \*  
(Psalm 23)

*John Nelson Darby*  
(1800-1882)

Die Segnungen, in welche der Herr als der Hirte die Herde hineinführt, sind nicht nur zeitlich, sondern vor allem auch geistlich. Der Vorhang ist jetzt von oben bis unten zerrissen; und wir sind zu Gott gebracht. Gott sorgt nun für uns auf unserem ganzen Weg. Doch meine Seele sollte sich außerdem darin üben, mit Ihm im Licht zu wandeln, damit ich „auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“ (Phil. 3, 11). Gott bemüht sich, uns auf eine solche geistliche Höhe zu führen, daß wir mit Ihm in der Kraft jener himmlischen Herrlichkeit wandeln. „Bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast.“ (Joh. 17, 11). Wir kennen Gott nicht nur als Jehova, der uns auf unserem Weg Seine Barmherzigkeiten zuteil werden läßt. Er ist auch der Vater, der uns in geistlicher Hinsicht segnet. Es ist wahr: Die Haare auf unserem Haupt sind alle gezählt. Wir erfahren indes auch Zucht für unsere Seelen, welche uns in die Segnungen führt.

Jeder fromme Jude mit einer erneuerten Natur durfte in alter Zeit die Wahrheit dieses Psalms erkennen und für sich in Anspruch nehmen, indem er sagte: „Jehova ist mein Hirte.“ Die Heiligkeit Gottes war noch nicht vollständig offenbart und folglich das Gewissen noch nicht in Unruhe versetzt. Auch der Abstand (zwischen Gott und dem Menschen) wurde noch nicht empfunden. Die Juden kannten damals Gottes Wohlwollen und rechneten mit Seiner Güte. Wir hingegen sind jetzt in das Licht gebracht und wissen, was das Gericht bedeutet. Der Vorhang ist zerrissen und Gottes Heiligkeit offenbart; denn wir sind in dem Licht, wie Er in dem Licht ist, durch Jesus. (1. Joh. 1, 7). „Die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht ... leuchtet (schon).“ (1. Joh. 2, 8).

Nachdem die Sünde vollkommen offenbart

worden ist – der Tod Christi hat die Größe der Feindschaft des Herzens erwiesen –, muß dieses Problem gelöst werden. Ich kann nicht sagen: „Ich werde wohnen im Hause Jehovas auf immerdar“, solange ich nicht weiß, daß meine Sünden vergeben sind. Ich kann nicht von Vertrauen sprechen, wenn ich das Gericht fürchte und die Verwüstung der Sünde im Licht der Heiligkeit Gottes sehe. Ich kann auch nicht folgerichtig eine Person, die vielleicht mein Richter sein wird, als meinen Hirten anreden und davon sprechen, daß ich bei Ihm wohnen werde. Um Ihn als unseren Hirten zu kennen, muß für uns eindeutig feststehen, daß unsere Sünden vergeben sind. Gott kann Sünde nicht in Seine Gegenwart lassen. Das Gewissen muß gereinigt sein. Christus ist von Gott angenommen worden und hat uns auf Seinen eigenen Platz gestellt, da Er durch das Blut Seines Kreuzes Frieden gemacht hat. Er hat die „Abschaffung der Sünde durch sein Opfer“ bewirkt. (Hebr. 9, 26). „Mit einem Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ (Hebr. 10, 14). Er „ist ein für allemal in das Heiligtum eingegangen, als er eine ewige Erlösung erfunden hatte.“ (Hebr. 9, 12). Gott sieht in Jesus keine Sünde. Tatsächlich war in Ihm keine Sünde. Und wir, die Glaubenden, sind in Ihm. Deshalb sieht Gott auch in uns keine Sünde. Die Ruhe und den Frieden, die Christus in Seinem Wandel als Mensch auf der Erde genoß, gibt Er uns. „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ (Joh. 14, 27). „Ich bin gekommen, um euch jetzt auf einen Platz uneingeschränkten Vertrauens auf den Vater zu stellen; und dieses könntet ihr niemals besitzen, wenn noch das geringste Empfinden von Sünde auf euch lastete.“ Der Friede ist gemacht. Darum konnte Er nicht nur sagen: „Frieden lasse ich euch“, sondern auch: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Das waren keine leeren Worte; und wir dürfen jetzt erkennen, wie Er uns diese Segnungen geben kann, nachdem Er uns zu Gott gebracht und alles aus dem Weg geräumt hat, was gegen uns war.

Jetzt geht es für uns darum, uns in Gemeinschaft mit Gott zu freuen. Natürlich gibt es auf unserem Weg auch Kämpfe. Aber Gott ist mein Hirte. Er hat nicht nur etwas für mich getan, sondern Er ist auch etwas für mich. Daher wird gesagt: „Auf daß euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei.“ (1. Petr. 1, 21). Ich glaube an Gott so, wie ich Ihn in Christus gesehen habe – als eine Person,

\* Bible Treasury 3 (1860) 191-192; Collected Writings 21 (Reprint 1971) 34-37. Eine leicht gekürzte deutsche Übersetzung wurde schon im „Botschafter des Heils in Christo“ 54 (1906) 19-27 abgedruckt.

die mich vollkommen liebt und Seine Liebe geoffenbart hat, indem Er meine Sünden wegnahm. „Die Güte und die Menschenliebe unseres Heiland-Gottes“ ist erschienen. (Tit. 3, 4). Nun darf ich an Gott denken als Denjenigen, der für mich all dieses getan hat und alles für mich ist. Ich mag versagen und so ins Böse abrutschen; das wird mich beschämen. Dies darf indessen nicht mein Vertrauen zerstören, denn mein Glaube und meine Hoffnung beruhen auf Gott selbst. Gott ist mein Hirte; und ich darf auf Ihn vertrauen. Es wird nämlich nicht einfach nur gesagt: „Er hat dieses getan und wird jenes tun“, sondern wir lesen: „Mir wird nichts mangeln.“ Für eine Seele, welche in dieser Weise versorgt wird, kann es keinen Mangel geben. Ich verspüre, wie die Macht und Güte Gottes sich mit meinen tagtäglichen Bedürfnissen beschäftigen; und dies kann nur geschehen auf der Grundlage der Sündenvergebung. Ich habe nicht allein herausgefunden, daß ich gerechtfertigt werden muß, sondern auch, daß Er mich gerechtfertigt hat. „Welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt.“ (Röm. 8, 30).

Der Anfangspunkt der christlichen Erfahrung ist: „Gott für uns!“; und: „Wenn Gott für uns ist, wer wider uns?“ (Röm. 8, 31). Ich bin der Gegenstand Seiner Gunst, die besser ist als Leben. „Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern.“ Überall werde ich das Gute finden. Ich darf mich lagern; niemand kann mir Furcht einjagen. Obwohl der Wolf auf dem Weg umherschleichen mag – ich lagere mich an stillen Wassern. Das liegt daran: „Er führt mich“; und das kann nur in vollkommenem Frieden und in Freude geschehen – „er führt mich zu stillen Wassern.“ Das ist der natürliche Zustand eines Christen. Wir verwirklichen, daß alles unser ist, denn Gott ist für uns. Darum dürfen wir uns lagern. Wir werden Kämpfe, usw. haben, doch auch inmitten all dieser Schwierigkeiten Freude. Wenn die Kümernisse zwischen unsere Seelen und Gott treten, sodaß sie Mißtrauen hervorrufen, so ist das Sünde. Sogar wenn Sünde eingetreten ist (wie traurig das auch sein mag) – Er kann die Seele wiederherstellen. Er vermag sowohl aus Schwierigkeiten als auch aus Fehlritten wiederherzustellen.

Sieh', welche Gedanken uns hier über Gott mitgeteilt werden! Der Psalmist sagt nicht: „Ich muß dafür sorgen, daß meine Seele wiederbelebt

werde und dann zu Gott gehen“; sondern: „*Er erquickt meine Seele.*“ So lesen wir auch: „*Wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater.*“ (1. Joh. 2, 1). Wer kann wiederbeleben wie Er? Vielleicht muß etwas in uns zurechtgebracht werden, falls nicht sogar ein sittlicher Fall vorliegt. In mir mag Herzenshärte zu finden sein, welche die Schwierigkeiten oder dergleichen mir kundmachen sollen. Auf diese Weise sendet Er zu unserem Guten Schwierigkeiten, unabhängig davon, daß solche zu unserem normalen Christenleben gehören; denn wir folgen Dem, welcher der „*Mann der Schmerzen*“ genannt wurde. (Jes. 53, 3). Aber wenn Er wiederbelebt, dann geschieht es „*um seines Namens willen.*“ Hier stehe ich, ein armes, kraftloses, elendes Geschöpf; und der Herr tritt auf den Plan und hebt mich auf. Warum? „*Um seines Namens willen.*“ Was immer ich auch sein mag – Gott ist für mich, und zwar nicht nur in der dargestellten Weise, sondern auch gegen die Feinde.

„*Auch wenn ich wanderte im Tale des Todeschattens usw.*“ Bevor Christus in die Welt kam, hatte der Mensch Grund und Ursache, vor dem Tod zu zittern. Jetzt hingegen brauchen wir uns im vollsten Sinn des Wortes nicht „vor Üblem“ zu fürchten. Der Tod ist unser. (1. Kor. 3, 22). „*Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, auf daß unser Vertrauen nicht auf uns selbst wäre, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.*“ (2. Kor. 1, 9). Selbst wenn sie mir das Leben nehmen, können sie mir nicht in Wahrheit schaden; denn ich vertraue auf eine Person, die mich auferwecken kann. Paulus sagt soviel wie: „*Falls sie dieses Leben nehmen, verliere ich damit nichts. Nein, es ist sogar ein echter Gewinn, weil es meinen irdischen Weg beschleunigt.*“ (Phil. 1, 23). Der Tod hat seinen Schrecken verloren. Warum? „*Du bist bei mir.*“ Ohne dieses Bewußtsein ist der Tod schrecklich. „*Dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich.*“ Es ist nicht „ein“ Stecken, sondern „Dein“ Stecken; darum brauche ich nichts Übles zu fürchten. Niemand kann gegen Gott ankämpfen. Der Tod ist es gerade, durch welchen Christus mich errettet hat; und durch denselben wird Er mich in Seine Gegenwart versetzen – „*ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn.*“ (2. Kor. 5, 8). Er mag als eine Prüfung über mich kommen, um meine Seele zu üben. Nun, dann habe ich mich daran zu erinnern: „*Du bist bei mir.*“

Wir haben nicht nur mit Versagen im Leben und Versagen im Tod zu rechnen; es gibt auch mächtige Feinde. Nichtsdestoweniger darf ich mich in ihrer Mitte niedersetzen und erfahren, daß alles mir zur Speise dienen soll. Ich ernähre mich von einem gestorbenen Christus, in dessen Tod die Macht Satans sich am stärksten entfaltet hatte. In einem anderen Sinn kommt Satan und versucht mich mit meinem Fleisch. Ich darf indessen zu ihm sagen: „Ich bin tot.“ Ich habe ein Recht, diese Worte zu sagen. Ich mag es versäumen, so zu ihm zu reden, doch das ist eine ganz andere Sache. Satan kann nichts anrühren als nur mein Fleisch. Wenn ich also meine Glieder töte (vergl. Kol. 3, 5), besitzt er keine Macht über mich. Wenn diese Glieder allerdings noch leben, betrachtet Satan mich nicht als tot.

In der Mitte meiner Feinde darf ich mich also niedersetzen und sagen: „Ich bin mit ihnen allen zu einem Ende gekommen“, „*denn du bist bei mir.*“ Ich habe jene Macht gefunden, durch die alles Feindliche für mich zu nichts geworden ist. Danach erreichen wir eine weitere Sicherheit sowie Freude und Segnung: „*Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über.*“ Nachdem jetzt Christus in den Himmel aufgefahren ist und uns der Heilige Geist gegeben wurde, erleben wir einen triumphierenden Frieden und eine überströmende Freude durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Ich finde als Quelle von allem Gott selbst. Das ist nicht nur gegenwärtig der Fall. Indem ich erkenne, was Gott ist, kann ich sagen: „*Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Hause Jehovas auf immerdar.*“ Niemals werden wir Güte suchen, ohne sie zu finden. „*Güte (wird) mir folgen.*“ Ganz gewiß ist die Güte Gottes besser als die des Menschen, falls wir jemals letztere erfahren sollten. Es gibt einen Wohnplatz für mich; das ist meine Hoffnung. Für uns ist dieser das Vaterhaus. Über uns werden nicht nur Segnungen ausgeschüttet, sondern wir erhalten einen Wohnort, wo wir in Ewigkeit mit dem Vater weilen werden. So wie Er Christus dorthin geführt hat, so wird Er natürlich auch mich dorthin führen; und ich bin heute schon dort durch den Glauben. Ich bin bei meinem Vater zu Hause. Er möchte, daß wir empfinden, wie alle Zurechtweisungen und Züchtigungen auf dem Weg auf der Tatsache beruhen, daß Er für uns ist. Wenn die Frage des

Friedens durch das Werk Christi wirklich für mich persönlich beantwortet ist, erfahre ich alle diese Übungen. Was am Anfang ausschließlich im Glauben erkannt wurde, wird später zur Erfahrung – obwohl immer noch durch den Glauben. Nachdem wir durch einen Schritt eine neue Erfahrung gemacht haben, dürfen wir sagen, daß wir sie jetzt wirklich kennen. Auf jeden Fall, was immer uns auf unserem Weg begegnen mag – wir wissen, daß alles für uns zum Guten sein muß und daß wir für immer bei Gott wohnen werden. Wunderbare Gnade!

---

### Johannes der Täufer (John the Baptist)\*

*John C. Bayley*

Ein großes und ruhmreiches Leben, welches zur Zeit seines Endes wie ein katastrophaler Fehlschlag aussah, war das von Johannes dem Täufer. Zur edlen Hingabe, Weihe und Selbstaufopferung dieses Lebens ist wenig zu sagen. Es war ein Leben, verbracht in einer Wüste, fern von jeder Bequemlichkeit der Kultur und jedem Trost menschlicher Gesellschaft. Es war ein Leben, das tatsächlich seinen Glanz erhielt durch das Bewußtsein einer großen Mission und das erwärmt wurde durch die Hoffnung auf die Ankunft des „*Ersehnten aller Nationen*“ (Hag. 2, 7); und doch war es ein Leben einsamer Entbehrungen, welches im Alter von dreiunddreißig Jahren nach langer Gefangenschaft durch eine öffentliche Hinrichtung zur Belustigung einer schändlichen Frau und ihrer verworfenen Tochter beendet wurde. Und dies geschah, bevor irgendeines der erhofften Ereignisse eingetreten war. Wenn Ungeheuer der Grausamkeit und Bosheit, wie Attila, Dschingis Khan und Tamerlan†, welche wahrscheinlich die grausamsten Männer waren, die jemals die Erde heimsuchten, ruhm- und erfolgreich ein hohes Lebensalter erreichten, dann erscheint es dem natürlichen Gefühl seltsam, daß Gott es zuließ, daß das Leben eines der größten und ge-

---

\* Bible Treasury 19 (1893) 286-287

† A. (?-453), D. Kh. (um 1162-1227), T. (1336-1405, auch Timur-i Läng genannt), Herrscher der Hunnen bzw. Mongolen, die aus den asiatischen Steppen stammend nach Westen ziehend in verheerenden Kriegs- und Plünderungszügen verbunden mit gewaltigen Metzeleien riesige Landgebiete eroberten. (Üb.).

ehrtesten Seiner Knechte ein solches Ende fand. Seltsam – in der Tat – wenn sein Leben wirklich hiermit abgeschlossen hätte! Doch die Enthauptung des Johannes eröffnete – nicht beendete – sein wahres Leben. Sie beendete nur die erste Stufe desselben, sozusagen die Overtüre zum Oratorium.\*

Außerdem hatten damals die äußeren Umstände einen solchen Stand erreicht, daß für ihn auf der Erde nichts mehr zu tun war. So gut hatte er sein Werk auf der Erde erfüllt; und sein himmlischer Nachfolger hatte alles aus seiner Hand übernommen. Wenn ein Mensch nichts mehr für seine Sache tun kann, so vermag er doch allgemein für dieselbe zu leiden und, wenn nötig, zu sterben. Das war bei dem Täufer der Fall. Bei Corneille† klagt Horatius über den Schimpf, der durch die Flucht seines Sohnes im Kampf gegen die Curiatier seiner Ansicht nach über ihn gebracht worden ist. Auf die Frage, was jener gegen drei Feinde hätte ausrichten können, antwortet der alte Mann leidenschaftlich: „Qu'il mourût!“‡

Johannes der Täufer war ein Mann von mehr als spartanischer Einfachheit und Enthaltbarkeit. Seine Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig, seine Kleidung war von Kamelhaar und seine Wohnstätte die Wüste. In vollkommener Niedriggesinntheit nannte er sich einfach eine „Stimme“ – bestehend aus Atem und Ton und doch von großer Bedeutung. Zudem sagte er, daß er nicht würdig sei, Dem, der nach ihm kam, die Riemen der Sandalen zu lösen. Jener „*muß wachsen, ich aber abnehmen.*“ (Joh. 3, 30); und er meinte offensichtlich auch, was er sagte. Da er auf diese Weise gänzlich frei von Selbstbewußtsein und Eigendünkel war, wurde er d e r Mann, dessen Lebenszweck in der hohen Ehre bestehen konnte, den Messias anzukündigen und zu taufen.

Dennoch finden wir in ihm auch jene Art von Unerschrockenheit und Festigkeit, welche so oft mit angeborener Demut und Zurückhaltung vergesellschaftet ist. Diese erkennen wir nicht nur in seinem passiv ausharrenden Mut, sondern auch

in seiner Tatkraft und seinen kämpferischen Worten, wo die Pflicht sie forderten. Er spricht zu den Leuten nicht unbestimmt und theoretisch von der Sünde. Seine Worte sind direkt, indem er ihre persönlichen Sünden scharf mit Namen nennt. Er sagt zu den Zöllnern, die besonders durch Erpressung bei der Gebühreneinnahme gekennzeichnet waren: „*Fordert nicht mehr, als euch bestimmt ist.*“ (Lk. 3, 13). Zu den Kriegsleuten: „*Tut niemand Gewalt, und klaget niemand fälschlich an, und begnüget euch mit eurem Solde.*“ (V. 14). (Die drei Neigungen der römischen Söldner zur Gewaltanwendung, zu haltlosen Anklagen und zu Plünderungen werden hier in einem Dutzend Wörter aufgedeckt und getadelt.) An Herodes, den König, der zweifellos eine ganz andere Sprache gewohnt war, richtete er den kurzen und ernsten Tadel: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben.“ (Matt. 14, 4). Diese wenigen Worte kosteten Johannes das Leben.

Er kam in dem Geist und der Kraft des Elia. Aber sein Abscheiden unterschied sich völlig von der herrlichen Himmelfahrt des alten Propheten im feurigen Wagen. Nachdem er einige Zeit im Gefängnis verbringen mußte, bis jene schändliche Frau einen Anschlag auf sein Leben vorbereitet hatte, wurde er nach dem Verlangen ihrer Tochter enthauptet. Jener Mann, von dem gesagt wird, daß kein Größerer auf der Erde gelebt hat als er (Matt. 11, 11), wurde also auf das Begehren eines sittenlosen Ballett-Mädchens hin umgebracht. Sie machten daraus noch einen grausigen Scherz. Sein Kopf wurde abgeschlagen und auf einer silbernen Schüssel präsentiert. Wir haben auch nicht die geringste Grundlage für die Vermutung, daß, als die glasigen Augen des toten Propheten auf jene ausgelassene Gesellschaft starrten, dies irgendwelche Reue oder Kummer hervorrief. Wahrscheinlich waren die Gäste nur aufs höchste belustigt von dieser *espièglerie*§ ihrer glänzenden Gastgeberin und ihrer anziehenden Tochter. Es gab indessen einige wenige liebevolle und ehrfurchtsvolle Hände, welche die Überreste des großen Propheten nahmen, nachdem seine Seele entwichen und ihm der Kopf genommen war, um ihn zu begraben. Hinterher kamen sie, offensichtlich mit gebrochenen Herzen, „*und verkündeten es Jesu.*“ (Matt. 14, 12).

\* Overtüre: Vorspiel in der Musik; Oratorium: geistliches, mehrteiliges Musikstück. (Üb.).

† Pierre Corneille (1606-1684), franz. Dramatiker. Das erwähnte Zitat stammt aus seiner Tragödie „Horace“ (dt. „Horatius“). (Üb.).

‡ franz.: „Er hätte sterben sollen!“ (Übs.).

§ *e.* (franz.): Übermut, Ausgelassenheit, Witzigkeit; Schelmenstreich (Übs.).

„Als Jesus es hörte, entwich er von dannen in einem Schiffe an einen öden Ort besonders.“ Dürfen wir nicht – wenn auch mit Vorsicht und Ehrfurcht – sagen, daß dieses schreckliche Ergebnis des Geehrtesten unter Seinen Jüngern ein sehr tiefer persönlicher Kummer für seinen Meister war? Dabei spielt es wohl kaum eine Rolle, daß sein Meister, wie wir wissen, das Geschehen im voraus kannte und hätte abwenden können. Er hätte letzteres getan, wie wir glauben dürfen, wenn Er nicht Gründe sehen würde, um solche Übel – auch in unserem Leben – in vielen Fällen nicht zu verhindern, sondern ihren Lauf nehmen zu lassen.

Wäre der Täufer einfach ein geistlicher Automat gewesen, dann hätte sein Leben zweifellos bis zum Ende unerschütterliche Beständigkeit gezeigt. Er war jedoch ein Mensch mit gleichen Gemütsbewegungen wie wir; und einmal versagte sogar sein Glaube. Er war befremdet, daß er so lange in Gefangenschaft schmachten mußte, trotz der Gegenwart jener Person, die er für den Messias hielt. Dieser sollte doch alles Unrechte in Ordnung bringen; und dennoch war anscheinend das große Werk der Erlösung und der Wiederherstellung der Nation so weit entfernt wie immer; und der Herr schien keine Notiz davon zu nehmen. Johannes sandte daher an Christus eine Frage, die in einen jener kurzen, direkten Sätze gehüllt war, wie sie offensichtlich für ihn kennzeichnend waren. „Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Matt. 11, 3). Wir dürfen indessen nicht einen Augenblick lang denken, daß Furcht oder Angst um sein eigenes Schicksal ihn zu dieser Handlungsweise veranlaßte. Es war statt dessen jene Art von Zweifel, die eine hochherzige Seele in Zeiten der Entmutigung empfindet, wenn sie sich fragt, ob der Weg, den sie verfolgt hat, überhaupt der richtige war. Solch eine Art von Depression fühlt jede gerechte Seele, wenn Gott scheinbar keine Notiz davon nimmt, daß anscheinend alle Dinge in verhängnisvoller Weise falsch laufen – wenn „seine Augenlider die Menschenkinder“ prüfen. (Ps. 11, 4).

Diese Botschaft stellt einen der schönsten Abschnitte im Leben unseres Herrn in das rechte Licht. Er konnte nicht, ohne an Würde zu verlieren, eine unmittelbare Antwort auf eine Frage Seines Knechtes geben, welche, nach allem was geschehen war, Anstoß erregen mußte. Außer-

dem wollte Er jenen Knecht nicht betrüben, indem Er ihn ohne Antwort ließ oder ihm eine Antwort sandte, von dem seine Überträger wußten, daß sie einen Tadel enthielt. Darum forderte Er letztere auf hinzugehen und Johannes von den herrlichen und übernatürlichen Dingen zu erzählen, die sie selbst gesehen hatten, und ihm als Botschaft zu sagen: „*Glücklich ist, wer irgend sich nicht an mir ärgern wird!*“ (Matt. 11, 6). Er sagte nicht: „Unselig ist jeder, der sich an mir ärgern wird!“ Das würde dem Grundsatz nach dasselbe bedeuten – und doch, welch ein Unterschied! Er wandte sich dann an die Volksmenge, nachdem die Jünger des Johannes wieder gegangen waren, und sprach die herrlichste Lobrede aus. Zur Zeit des Versagens, wenn andere „die Gelegenheit genutzt“ hätten, auf den Am-Boden-Liegenden Steine zu werfen, verteidigte und pries der Herr Seinen alten und geprüften Knecht, indem Er seinen Panegyrikus\* enden läßt mit den Worten: „*Unter den von Weibern Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer.*“ (V. 11).

Alles das ist voll unendlicher Großzügigkeit und Zartgefühl. Es ist gut für uns, daß wir, wenn wir versagen, eine solche Person als Sachwalter haben. Wie der edle Baum, wenn er von einem Messer verwundet wird, seinen heilsamen Balsam ausströmt – wie der Erdboden, wenn er vom Spaten verwundet wird, fließendes Wasser hervorquellen läßt, so entströmt dem Herzen unseres Meisters, wenn Er von dem Versagen und dem Mißtrauen Seiner Knechte verwundet wird, ein um so wohllautenderer und unaussprechlicherer Segensspruch.

---

### Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte†

*William Kelly*  
(1821-1906)

#### Kapitel 21

Die abschließenden Kapitel 21 bis 28 beschäftigen sich mit einem Thema voller Anziehungskraft

---

\* P. (griech.): Lobrede, Festgedicht (Üb.).

† aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

und Gewinn für uns: Paulus' Weg von Jerusalem nach Rom. Wir befinden uns hier in einer Atmosphäre, die sich beachtlich von der im vorigen Teil des Buches dargestellten unterscheidet. Wir sehen nicht länger die gewaltige Kraft des Heiligen Geistes, wie Er das große Werk Gottes auf der Erde in Jerusalem feierlich einführte, noch Seine gleichermaßen wunderbare Energie, welche die alten Schläuche des Judentums durchbrach, als die Gnade völlig frei zunächst nach Samaria und dann zu den Nichtjuden ausfloß und dem Grundsatz nach, wie wir wissen, zur angemessenen Zeit bis an die Enden der Erde. Auch sehen wir nicht mehr den Apostel zum, wie gesagt wird, Evangelium Gottes abgesondert. Das waren die Themen der drei großen Teile unseres Buches bis zu dem Punkt, den wir jetzt erreicht haben. Doch nun wird der Apostel zum Gefangenen, und zwar nicht ohne vorherige Warnung. Schon bei oberflächlicher Betrachtung der von mir vorgelesenen Verse erkennen wir, wie der Heilige Geist den Apostel immer wieder mahnend warnte. Dieser hingegen zeigt uns auf treffendste Weise eine Verknüpfung dessen, was in Glauben und Leben wahrhaft himmlisch ist, mit dem festesten Herzensanhang an seine Brüder nach dem Fleisch. Das verkleinert keineswegs die Schwierigkeit, seine weitere Lebensgeschichte richtig zu werten. Wir dürfen jedoch sagen, daß seine Schwachheit zugegebenermaßen aus dem edelsten Teil seines menschlichen Herzens (falls es so etwas gibt, und ich leugne es nicht) hervorbrach. Nichtsdestoweniger lernen wir aus den unmittelbaren Folgen, wie sogar eine solche Handlungsweise uns in völlig neue Umstände hineinführen muß, worin Gott niemals aufhört, sich selbst zu verherrlichen. Gott weiß, wie Er Umstände, welche in sich selbst auf Fehler beruhen, zu Seiner eigenen Verherrlichung wenden kann. Er gestaltet dann in Gnade neue Wirkkanäle und die dazu passenden Wege – allerdings nicht ohne eine gerechte Verurteilung des Irrtums, auch wenn er von dem Besten begangen wurde. In unserem Fall ist dies um so bemerkenswerter, weil Paulus wirklich der Beste war. Das ist, wie ich glaube, die herausragende Lehre dieser letzten Kapitel der Apostelgeschichte. – Laßt uns jedoch dem Lauf der göttlichen Belehrung folgen!

Der Apostel zog seinen Weg und fand Jünger in Tyrus, bei denen er sich, wie uns gesagt wird, „*sieben Tage*“ lang aufhielt. (V. 4). Das scheint eine übliche Zeit des Aufenthalts gewesen zu sein

– und wir können uns leicht denken warum. Ein großer Grund bestand zweifellos darin, die Gemeinschaft mit den Erlösten zu genießen und mit den Christen an einem neuen Ort jenen Tag zu feiern, welcher die stärksten Rechte auf ein Herz ausübt, das Jesus aufrichtig zugetan ist, d. h. den ersten Tag der Woche. Das wurde uns nachdrücklich in Kapitel 20 gezeigt. Der Geist Gottes wiederholt diesen schon ausgedrückten Gedanken hier nicht noch einmal. Dennoch gehen wir meiner Ansicht nach wohl kaum fehl, wenn wir die sieben Tage des apostolischen Besuchs mit der klaren Aussage der Verse 6 und 7 jenes Kapitels verbinden. Es wird gesagt, daß sie in Troas „*sieben Tage verweilten. Am ersten Tage der Woche aber, als wir versammelt waren, um Brot zu brechen, unterredete sich Paulus mit ihnen.*“ Solche eindeutigen Hinweise finden wir hier nicht. Trotzdem werden in ähnlicher Weise sieben Tage unter den Jüngern erwähnt, welche nach einer geistlichen Erklärung dafür verlangen, aus welchem Beweggrund sie angeführt werden. Ich für mein Teil bezweifle nicht, daß sie als Gelegenheit dienten für die Freude, alle Erlösten an einem Ort zu treffen und auf ihrem persönlichen Lebensweg zu ermuntern und zu stärken.

Zweifellos führen die geistlichen Instinkte Kinder Gottes stets zu dem Wunsch, beisammen zu sein. Ich für mein Teil kann ein Kind Gottes nicht verstehen, welches grundsätzlich solchen Gelegenheiten fern bleibt, zu denen die Glieder des Haushalts des Glaubens um den Namen des Herrn versammelt sind. Letzteres erscheint mir keineswegs als Zeitverschwendung; auch könnte nichts anderes von gleicher Bedeutung sein. Es geht einfach um die Frage, ob wir Christus recht würdigen, ob wir wirklich im Geist wandeln und in Ihm leben und ob die Gegenstände der beständig wirkenden Liebe Gottes im rechten Maß auch Gegenstände unserer Liebe im Namen Christi sind.

Daher denke ich, daß es dem Willen des Herrn entspricht, wenn die Kinder Gottes, falls praktikabel, täglich zusammen sind. Die Kraft des Geistes möchte uns dahin bringen; allein die Umstände, in welche wir in dieser Welt notwendigerweise versetzt sind, verhindern dies. Folglich besteht der wahre Grundsatz nach dem Wort Gottes in einem Zusammenkommen, wann immer es durchführbar ist; und wir sollten unsere Herzen und Gewissen ermuntern, wirklich zu erforschen,



worin diese Durchführbarkeit besteht oder, vielmehr, inwiefern die vorgebliche Undurchführbarkeit echt ist oder nur eingebildet. Sehr oft stellt sich heraus, daß letztere auf unserem Willen beruht. Sie dient als Entschuldigung für geistliche Trägheit, für einen Mangel an Liebe zu den Kindern Gottes und für ein Fehlen an Gefühl für unsere eigenen Bedürfnisse. So erlauben wir in unseren Herzen das Aufrichten von Hindernissen wie die Anforderungen des Berufs, der Familie oder sogar des Werkes des Herrn. Natürlich beanspruchen diese ihren Platz. Sicherlich wünscht Gott, daß alle Seine Kinder Ihn zu verherrlichen suchen, welche Pflicht sie auch immer zu erfüllen haben. Wir haben natürliche Pflichten in dieser Welt; und die wunderbare Kraft des Christentums wird gerade darin gesehen, daß wir alles, was ohne Christus einfach nur der Natur angehört, mit göttlichem Wesen füllen. Dieses Kennzeichen sollte sich natürlich auf dem ganzen Lebensweg eines Menschen bis in alle seine Zweige zeigen, sobald er Christus angehört. So dürfen zum Beispiel die Anforderungen von Kindern, Eltern oder dergleichen keineswegs bestritten werden. Wenn diese Pflichten wirklich um Christi willen auf sich genommen werden, denke ich nicht, daß es zum Schaden von Eltern oder Kindern gereichen wird, wenn wir die Kraft des Herrn und nach unseren Gelegenheiten die Gemeinschaft unter den Geschwistern suchen. Zum anderen wird wohl die geringe dabei verbrachte Zeit auf unserem langen Lebensweg kaum zu einem Verlust führen. Wir sollten jedenfalls beide Seiten (den Besuch der Zusammenkünfte und die Erfüllung der auferlegten Pflicht; Übs.) gewissenhaft gegeneinander abwägen. Überdies werden wir niemals Kraft haben, anderen zu helfen, wenn wir uns nicht bewußt sind, daß auch wir Hilfe von anderen brauchen. Beides geht immer zusammen.

Mir scheint, daß der Geist Gottes in diesen flüchtigen Strichen und ihrer Wiederholung uns wertvolle Hinweise geben will auf die Gesinnung, welche den gesegneten Apostel auf seinem Weg belebte. Vielleicht wissen wir selbst in einem geringeren Grad, was es bedeutet, auf einer langen Reise ohne rechte Rast, Nahrung oder Schutz zu sein; und damals war eine Reise von einem Land oder Kontinent zum anderen keineswegs so leicht wie in moderneren Zeiten. Wir sind es gewohnt, eilig zu reisen und das Ziel schnell zu erreichen. Wir können verstehen, daß der Apostel bei so vielen Hindernissen auf seinem Weg, die Ermun-

terung solcher mehrmaliger Aufenthalte – wie wir sahen: sieben Tage an dem einen Ort, sieben Tage an einem anderen – empfand. Dabei zeigte er auch ausdrücklich das Verlangen seines Herzens nach Gemeinschaft mit den Geschwistern und den Wunsch, sie aufzubauen. Diese Kennzeichen finden wir auf dem Arbeitsweg dieses gesegneten Mannes. Sicherlich sollte es auch bei uns, wenn auch in einem geringeren Ausmaß, so sein.

Bei der geschilderten Gelegenheit jedoch sagten die Jünger durch den Heiligen Geist, daß er nicht nach Jerusalem hinaufgehen solle. Das war sehr ernst. Etwas anderes können wir dazu nicht sagen. Wir wissen nicht, wie der Apostel darauf antwortete und reagierte, außer daß er unverändertlich seine Reise nach Jerusalem fortsetzte. *„Als es aber geschah, daß wir die Tage vollendet hatten, zogen wir fort und reisten weiter.“* (V. 5). Dann lesen wir von jener schönen Szene mit den Frauen und Kindern. Auch das hat seinen Wert. Bemerkenswerterweise werden in der Apostelgeschichte fast nie Kinder erwähnt; statt dessen lesen wir viel von Männern und Heiligen und Knechten Gottes. Doch wir hören von Kindern bei einem Anlaß, der völlig zu ihnen paßt. Hier werden sie in den Vordergrund gestellt, jedoch nicht in der Art, wie es eine abergläubische Kirche nicht viel später tat, indem Kinder unter anderem auch ein Teil vom Tisch des Herrn empfingen. Die Dinge haben sich schnell geändert; wenn auch noch nicht ihren Höhepunkt erreicht. Hier sehen wir die Kinder indessen als Ausdruck jener Liebe, die alle erfüllte, und des Verlangens, bis zum letzten Augenblick den Segen zu genießen, einen Apostel in ihrer Mitte zu haben. Kurz gesagt, waren die Kinder nicht weniger ein Zeichen respektvoller Liebe dem gegenüber, der sie verließ, als auch einer Herzenseinstellung, welche soviel Segen wie möglich für sie empfangen wollte, welche der Herr in Seiner Gnade ausgießen mochte. *„Und sie alle geleiteten uns mit Weibern und Kindern“*, wie gesagt wird, *„bis außerhalb der Stadt; und wir knieten am Ufer nieder und beteten. Und als wir voneinander Abschied genommen hatten, stiegen wir in das Schiff, jene aber kehrten heim.“*

In Cäsarea werden wir auf andere Weise in die Wege Gottes unter Seinem Volk eingeführt. *„Wir gingen in das Haus des Philippus, des Evangelisten, der einer von den sieben war.“* (V. 8). Wir

werden seine Arbeit in früheren Tagen in der Stadt Samaria und ihrer Umgebung wohl kaum vergessen haben. Wir erfahren jetzt jedoch eine Einzelheit über ihn, welche wir bisher nicht wußten: „Dieser aber hatte vier Töchter.“ (V. 9). Da sie unverheiratet waren, blieben sie im Haus ihres Vaters; und sie weissagten. Es gibt keinen Grund, warum eine Frau nicht diese oder andere Gaben haben sollte genauso wie ein Mann. Damit sage ich nicht, daß es sich immer um dieselbe Art von Gabe handelt. Gott ist ganz gewiß weise und gibt passende Gaben sowohl an Männer als auch an Frauen – und ich möchte fast sagen: auch an Kinder. Der Herr ist unumschränkt und weiß allen, die glauben, indem Er sie in den Leib Christi einfügt, auch eine angemessene Aufgabe nach den Absichten Seiner Gnade zu geben. Offensichtlich bekleidete Er diese vier Töchter des Philippus mit einer ganz besonderen geistlichen Kraft. Sie besaßen eine der Gaben von höchstem geistlichen Charakter. Sie weissagten. Und falls sie mit dieser Kraft ausgerüstet waren, dann sollten sie diese sicherlich nicht unter den Scheffel stellen, sondern ausüben. Die einzige Frage ist: Wie?

Wenn wir uns ihr unterwerfen, ist die Bibel in dieser Hinsicht eigentlich eindeutig. Zunächst einmal ist Weissagung zugegebenermaßen die höchste Form des Lehrens. Sie ist also Lehren. Zweitens ist gerade der Apostel derjenige, welcher schreibt, daß er einer Frau nicht erlaubt zu lehren. Das entscheidet eigentlich alles. Falls wir uns dem Apostel als inspiriert, um uns Gottes Gedanken mitzuteilen, beugen, sollten wir wissen, daß eine christliche Frau nicht lehren darf. Über dieses Thema spricht Paulus nicht in 1. Korinther 11, sondern in Kapitel 14. In 1. Timotheus 2 zieht er eine Linie zwischen Mann und Frau. Dieser Brief verbietet den Frauen als Klasse der Gesellschaft gesehen das Lehren. Das andere und noch engere Wort im Korintherbrief gebietet ihnen, in der Versammlung still zu sein. Offensichtlich gab es in Korinth einige Schwierigkeiten bezüglich der gottgemäßen Ordnung und der richtigen Beziehungen zwischen Mann und Frau; denn die Korinther waren ein Volk mit spekulativen Gewohnheiten. Anstatt zu glauben, wollten sie alles mit ihrer Vernunft erfassen. Der griechische Verstand neigte dazu, alles in Frage zu stellen. Sie konnten nicht verstehen, wie Gott einer Frau genauso gut eine Gabe gegeben haben sollte wie einem Mann, ohne daß sie diese in derselben Weise benutzen durfte. Wir können ihre

Schwierigkeit gut verstehen. Auch heute fehlen solche Vernünftler nicht. Der Fehler lag und liegt darin, daß man Gott nicht berücksichtigt. An Seinen Willen dachten die Korinther nicht. Sie warteten nicht auf den Herrn, um Seine Gedanken in Erfahrung zu bringen. Wenn Er die Kirche (Versammlung) ins Dasein gerufen hat, dann soll sie eindeutig zu Seiner Verherrlichung dienen. Gott hat Seine eigenen Vorstellungen über die Kirche und hat deshalb in Seinem Wort Seinen Willen eindeutig festgelegt, wie all die Gaben Seiner Gnade ausgeübt werden sollen.

Die Bibelstellen in 1. Korinther 14 und 1. Timotheus 2 scheinen mir vollkommen klar zu sein hinsichtlich der besonderen Stellung der Frau, unabhängig von ihrer Gabe. Man mag nun daraus schließen, daß diese Verse nur für einen Bereich, dem der Versammlung, entscheidend sind, in dem eine Frau nach der Schrift ihre Gabe nicht ausüben darf. Dazu möchte ich hinzufügen, daß es in jenen Tagen nicht vorkam, daß Frauen auszogen, um öffentlich das Wort zu predigen. So schlimm die Zustände in jenen frühen Tagen auch waren, trotzdem herrschte damals ein größeres Empfinden von dem, was sich für Frauen geziemt. Es kann nicht im geringsten bezweifelt werden, daß viele Frauen mit den besten Absichten gepredigt haben und heute noch predigen. Sie oder ihre Freunde verteidigen diese Handlungsweise auf der einen Seite mit dem Segen seitens Gottes und auf der anderen mit der schreienden Not umkommender Sünder überall. Aber nichts kann sicherer sein, als daß die Bibel (und sie ist der Maßstab!) jene Frauen ohne die geringste Berechtigung seitens des Herrn für ihr Verhalten läßt. Öffentliches Predigen des Evangeliums durch Frauen wird in der Bibel nirgendwo in Erwägung gezogen. Es war schlimm genug von den Korinthern, daß sie daran dachten, Frauen unter den Gläubigen reden zu lassen. Anscheinend standen jene Frauen unter der Aufsicht gottesfürchtiger Männer und stellten sich nicht öffentlich vor allerlei Art von Menschen in der Welt auf, wie es bei einer Evangeliumsverkündigung geschieht. Sie bildeten sich vielleicht ein, daß unter den Gläubigen mehr oder weniger eine Art Schleier über sie gebreitet sei. Doch in moderneren Zeiten wird vorausgesetzt, daß der Zweck die Mittel heiligt. So anstößig die Korinther sich auch verhielten, muß ich für mich gestehen, daß mir die Methoden unserer Tage in dieser Beziehung noch viel ernster aussehen und viel weniger zu

entschuldigen sind.

Wie dem auch sei, wir lesen hier jedenfalls, daß die Töchter des Philippus weissagten. Das geschah, wie schon angedeutet, zweifellos in ihrem Vaterhaus. Wenn es nicht so wäre, würde das Wort Gottes sich selbst widersprechen.

Während Paulus sich dort aufhielt, kam ein gewisser Prophet aus Judäa herab, der die Warnung an den Apostel wiederholte. Indem er Paulus' Hände und Füße mit dessen Gürtel band, erklärte er: *„Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem also binden und in die Hände der Nationen überliefern.“* (V. 11). Dies wurde später bis auf den Buchstaben erfüllt. Trotz der Tränen der Heiligen, trotz der Warnung dieses Propheten und der anderen vorher hielt Paulus an seinem Entschluß fest und sprach: *„Was machet ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet? Denn ich bin bereit, nicht allein gebunden zu werden, sondern auch in Jerusalem für den Namen des Herrn Jesus zu sterben.“* (V. 13).

Schließlich reiste der Apostel weiter und wurde in Jerusalem von den Brüdern freudig aufgenommen. *„Des folgenden Tages aber ging Paulus mit uns zu Jakobus, und alle Ältesten kamen dahin.“* (V. 18). Aus diesem Bild erfahren wir, daß in kirchlicher Hinsicht in Jerusalem alles in Ordnung war. Es befand sich dort ein Apostel, welcher sich offensichtlich einer hohen Stellung in der örtlichen Wertschätzung erfreute. Außerdem gab es dort die üblichen Aufseher, die der Heilige Geist als Leiter und Führer in der Versammlung eingesetzt hatte, d. h. eine lokale Ältestenschaft. *„Und als er sie begrüßt hatte, erzählte er eines nach dem anderen, was Gott unter den Nationen durch seinen Dienst getan hatte.“* (V. 19). Sie anerkannten die Art, wie der Herr verherrlicht wurde. Gleichzeitig sagten sie zu Paulus: *„Du siehst, Bruder, wie viele Tausende [die wahre Aussage des griechischen Wortes lautet: Zehntausende, Myriaden. Das mag vielleicht einigen eine mehr als normal übliche Vorstellung von der gewaltigen und schnellen Ausbreitung des Evangeliums in jenen Tagen unter jener Nation geben.] der Juden es gibt, welche glauben, und alle sind Eiferer für das Gesetz. Es ist ihnen aber über dich berichtet worden, daß du alle Juden, die unter den Nationen sind, Abfall von Moses lehrest und sagest, sie sollen die Kinder nicht beschneiden, noch nach den Gebräuchen wandeln.“* (V. 20-

21). Dies stimmte nicht; denn der Apostel handelte nicht so.

In Wirklichkeit lehrte Paulus, daß es unangebracht sei, die Nichtjuden unter das Gesetz zu stellen. Zu jener Zeit mischte er sich nicht in jüdische Angelegenheiten. Später kam vom Heiligen Geist eine andere, diesmal endgültige Botschaft. Doch der Herr führte die Juden schrittweise weiter. Ich halte Seine Verfahrensweise mit Seinem alten Volk auch für uns von Bedeutung, sodaß wir sie lernen und nachahmen sollten. Es stimmt natürlich vollkommen, daß Gott in Seinem Herzen hatte, zur rechten Zeit sowohl die Befreiung der Juden als auch der Nichtjuden vom Gesetz gänzlich herauszustellen. Das geschah jedoch nicht auf einmal – auf jeden Fall nicht in Bezug auf die Juden. Wogegen sich der Apostel nachdrücklich wehrte, war der Versuch, die Nichtjuden unter das Gesetz zu bringen; und gerade dieses Ziel wurde von den Brüdern, die von den Pharisäern kamen, mit Eifer verfolgt. Seien es judaisierende Christen, seien es die Nichtjuden selbst – wenn sie die Erfüllung des Gesetzes auf sich nahmen, trat der Apostel ihnen entschlossen entgegen, um den verhängnisvollen Irrtum zurückzuweisen und zu verurteilen. In Bezug auf die Juden selbst finden wir echte Langmut. Diese entströmte jedoch nicht allein einer kennzeichnenden Herzensgröße, sondern vor allem einer zarten Rücksichtnahme auf ihre überängstlichen Gewissen. Solange Gott das abschließende Wort noch nicht gesandt hatte, um ihnen mitzuteilen, daß der alte Bund im Begriff stand zu verschwinden, wie konnte er, der Seinem Herrn so nah auf Seinen Wegen folgte, voreilig sein? Diese frühen Tage waren wirklich Tage des Übergangs, an denen Christus zuerst den Juden und dann den Nichtjuden verkündigt wurde. Für letztere, die nie unter dem Gesetz standen, war es viel einfacher als für die Juden, die Freiheit des Evangeliums zu schätzen. Der Jude mit seinen Vorurteilen wurde solange ertragen, bis die abschließende Botschaft von Gott kam, welche ihn vor der Gefahr des Abfalls vom Evangelium durch sein Festhalten am Gesetz warnte.

Da ich mich mit diesem Thema schon beim Überblick über den Hebräerbrief\* beschäftigt

\* William Kelly: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Reprint 1970, H. L. Heijkoop, Winschoten/NL. (Übs.).

habe, besteht um so weniger Anlaß, mehr darüber zu sagen. Aber jener Brief war für die hebräischen Gläubigen der letzte Trompetenruf, jede Verbindung mit dem alten System abubrechen. Bis in jene Tage geschah ein schrittweiser Übergang, indem sich der Spalt immer mehr auftat und der Unterschied immer offensichtlicher wurde. Dennoch wurde vor diesem letzten Ruf nicht jedes Band zerrissen. Eine solche Handlungsweise beeindruckt mich als unseres Gottes würdig – eine Handlungsweise, die unserem überstürzenden Wesen schwierig erscheint, da wir gewohnt sind, als Nichtjuden zu denken. Denn seitdem wir die Wahrheit Gottes immer besser verstehen, erkennen wir das große Unheil, welches entsteht, wenn das Gesetz eingeführt und mit dem Evangelium vermischt wird.

Erinnern wir uns also daran, daß der Heilige Geist stets an der Freiheit für die Nichtjuden festhielt, während es unzweifelhaft eine Zeitspanne der Rücksichtnahme auf die Juden gab. Sogar der Apostel Paulus war darin keine Ausnahme, indem er mit ihren Vorurteilen Geduld hatte. Die übrigen zwölf Apostel scheinen nur sehr langsam in diese Freiheit vom Gesetz eingedrungen zu sein. Zweifellos erfaßte Paulus als Apostel der Nichtjuden diese Wahrheit in ganz anderer Weise und in einem viel größeren Umfang, denn er war vom Himmel aus von einem auferstandenen Jesus berufen worden und Zeuge einer besonderen Gnade. Wir werden jedoch finden, daß selbst er in großem Maß warm mit den Gefühlen eines Juden empfinden konnte. Er ist derjenige, dem wir unter Gottes Leitung für die Kenntnis aller Wahrheiten des Christentums in ihrer ganzen Gestalt und wahren Kraft verpflichtet sind. Trotzdem ist offensichtlich, daß er trotz allem, wenn schon nicht jüdische Vorurteile, so doch sicherlich die wärmsten jüdischen Zuneigungen zeigte. Tatsächlich war es ja gerade die Stärke seiner Gefühle für das alte Volk Gottes, welche ihn in die Schwierigkeiten führte, die in den letzten Kapiteln dieses Buches, der Apostelgeschichte, geschildert werden.

Wir müssen uns auch daran erinnern, daß sein Verhalten in einem gewissen Maß eine Antwort auf die Liebe war, die wir auch in unserem gesegneten Herrn selbst finden. Doch es gibt auch auffallende Unterschiede. Bei unserem Herrn war Seine Liebe zu Israel, wie in allen Dingen, voll-

kommen. Bei Ihm gab es nicht die geringste Beimischung von irgendwie Tadelnswertem; denn das konnte nicht sein. Wir wissen gut, wie anstößig schon die Spur eines Gedankens in diese Richtung für unseren Glauben und unsere Liebe zu Ihm ist. Für einen Christen ist es unmöglich, nur einen Augenblick daran zu denken. Indessen wissen wir, daß Seine Liebe für jenes Volk bis zum Letzten gefühlt und zum Ausdruck gebracht wurde. Seine beharrliche Liebe führte Ihn in die Umstände Seiner völligen Verwerfung, als Gottes Zeit gekommen war; und Er ertrug all die Folgen ihres Hasses. (Allerdings ging Sein Leiden in der Sühne unendlich weiter; und diese war ausschließlich Sein Teil.). Auch der Apostel wußte, was es heißt, Israel zu lieben und für diese Liebe zu leiden. Es galt nicht nur in Bezug auf die Nichtjuden, sondern unter allen Erlösten, daß er um so weniger geliebt wurde, je mehr er liebte. Dem war wirklich so. Aber wenn dies im allgemeinen zutraf, dann ganz bestimmt in Hinsicht auf die Juden. So steht die wunderbare Tatsache in der Geschichte des Apostel Paulus' fest: Der Mann, der das wahre Wesen der Kirche (Versammlung) am deutlichsten geoffenbart hat und ihren himmlischen Charakter wie niemand sonst aufzeigte – der Mann, welcher die bedingungslose Beseitigung der alten Bande und Beziehungen unter Beweis stellte, weil in einem erhöhten Christus zur Rechten Gottes alles dies beiseite gesetzt ist – gerade er ist der Mann, dessen Herz die festesten Zuneigungen der Liebe zum alten Volk Gottes festhielt. Ich habe daher nicht den geringsten Zweifel, daß Gott uns an diesem Beispiel eine ernste, aber gnädige Warnung vor dieser Gefahr geben will. Handelte es sich auch um einen Apostel, sogar den Größten der Apostel – dennoch war Paulus nicht Christus. Was in Christus nur absolute Vollkommenheit sein konnte und auch war, war es in Paulus nicht. Und doch war Paulus ein Mensch, der alle, die seit jenen Tagen gelebt haben, in den Schatten stellt.

Falls ich meine gegenwärtigen Empfindungen zum Ausdruck bringen darf, dann möchte ich sagen, daß nichts für meinen Geist eine größere Übung darstellt, als dieses Thema zu berühren. Wenn ich diese Dinge erwähne, fürchte ich mich außerordentlich davor, ich könnte den Eindruck erwecken, über einen solchen Knecht Christi zu urteilen. Doch Gott hat die Geschichte all dieser Umstände niederschreiben lassen; und Er hat es wohl keineswegs getan, damit wir es gefühls-

betont stillschweigend übergehen, sondern vielmehr zur Verkündigung und zum allgemeinen Nutzen. Er hat es zweifellos auch mitgeteilt, damit wir unser eigenes großes Zukurzkommen fühlen und unseren Geist hüten, sich auf den Platz eines Richters zu setzen, um jemanden wie den großen Apostel der Nationen zu verurteilen.

Dennoch muß ich wiederholen, daß der Heilige Geist hier auf der einen Seite von Seinen Warnungen berichtet und, falls ich es wagen darf, so zu reden, auf der anderen von der Weigerung des Apostels, entsprechend zu handeln, auch wenn dieses Verhalten durch die Fülle zarter Liebe und eine stets brennende Zuneigung zu seinen Brüdern nach dem Fleisch hervorgerufen wurde. Ach, wenn wir an unsere Fehler denken – wenn wir uns vergegenwärtigen, aus welcher wenig lieblichen Quelle sie entspringen – wenn wir uns daran erinnern, wie sehr sie mit Weltlichkeit, Ungeduld, Stolz, Eitelkeit und dem Ich vermischt sind – wenn wir sehen, wie Paulus so tiefgehend gezüchtigt wurde und ihm ein solch trauriges „Halt!“ in seinem weltweiten Werk, das Gott ihm gegeben hatte, zugerufen wird – in welchem Licht erscheinen dann unsere Fehler! Er stand unter einem Druck der Versuchung, den nur wenige außer ihm jemals kannten. Und was ihm alles noch bitterer machte: Diese Züchtigungen waren eine natürliche Folge seiner Mißachtung der Warnungen des Geistes Gottes, indem er sich mit nicht endender Liebe einem Volk hingab, aus dem er letztlich durch die Wirksamkeit Gottes für das Werk, das der Herr ihm übertragen hatte, abgesondert worden war. Gott hat uns diesen Bericht gegeben. Welche Gefühle uns auch immer erfüllen – können wir bezweifeln, daß wir verpflichtet sind, ihn zu lesen und durch die Gnade zu verstehen lernen? Ja, nicht nur das, mögen wir ihn auch zum gegenwärtigen Segen unserer Seelen und zu einem Fortschreiten auf dem Pfad Christi hienieden, welcherart er auch sei, nutzen! Unser Wirkkreis mag so klein sein wie möglich. Trotzdem ist ein Heiliger ein Heiliger und in den Augen Gottes sehr teuer, welcher sich in dem Geringsten verherrlichen möchte, der Sein Eigentum ist.

Es ist sicherlich für uns zum Nutzen und zur Verherrlichung Gottes, wenn der Heilige Geist uns diesen bemerkenswerten Anhang zur Geschichte – der fortschreitenden Geschichte – dieses Bibelbuches geschrieben hat. Hier haben wir einen

äußerlichen Stillstand, der neue Dinge vorstellt als Frucht des Beharrens darauf, den Weg nach Jerusalem fortzusetzen, trotz des abmahnenden Zeugnisses des Geistes. Je gesegneter der Mann, desto ernster ist das Verlassen eines festen Standpunkts! Paulus begab sich einen Schritt weg von dem Weg, den der Heilige Geist ihm aufgetragen hatte, wie sehr dieses Abweichen auch mit Schönerem und Lieblichem vermischt war. Gleichzeitig stand er nicht auf der Höhe einer Leitung durch den Geist Gottes. Das setzte den Apostel, wie es immer geschieht, einer größeren Gefahr aus, und zwar um so mehr, weil es ein Mensch war wie Paulus. Denselben Grundsatz erkennen wir eindeutig auch im Leben Davids. Der Mangel an Energie, der vielleicht bei jedem anderen verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet hätte, wurde für David zum größten Fallstrick. Nachdem er so den Weg des Herrn verlassen hatte, glitt er bald in die Netze des Teufels. Damit möchte ich keineswegs Paulus in dieser Angelegenheit mit David auf einen Boden stellen. Weit davon entfernt! Tatsächlich wurde in seinem Fall der Apostel barmherzig vor allem bewahrt, was der Verderbnis der menschlichen Natur die geringste Wirksamkeit erlaubte. Er zeigte, so wie es mir aussieht, einfach einen Mangel an Wachsamkeit gegen seine natürliche Liebe zu Israel und mißachtete folglich die Warnungen des Geistes. Die Tränen und ernsten Vorstellungen scheinen sein Verlangen nur noch mehr angeregt und verstärkt zu haben. Das setzte ihn einer nicht unmoralischen, sondern religiösen Schlinge aus, indem er auf andere hörte, die eigentlich weniger geistliches Verständnis hatten als er. Er nahm den Rat des Jakobus an.

*„Was ist es nun? Jedenfalls muß eine Menge zusammenkommen, denn sie werden hören, daß du gekommen bist. Tue nun dieses, was wir dir sagen: Wir haben vier Männer, die ein Gelübde auf sich haben. Diese nimm zu dir und reinige dich mit ihnen und trage die Kosten für sie, damit sie das Haupt scheren lassen [In was für einer Lage befand sich der Apostel hier!]; und alle werden erkennen, daß nichts an dem ist, was ihnen über dich berichtet worden.“ (V. 22-24). Ich behaupte nicht, daß es in Paulus' bisheriger Geschichte nichts gab, das diesem vergleichbar wäre. (Vergl. Kap. 18, 18). Doch ging es hier offensichtlich darum, dem Apostel den Anschein eines sehr guten Juden zu geben. War dies vertretbar? War es die ganze Wahrheit? War Paulus nicht ein et-*

was zweideutiger Jude? Ich glaube, wie wir schon gesehen haben, daß in ihm noch eine gewisse verborgene Ehrfurcht vor dem wirkte, was einst von Gott eingesetzt worden war; und genau darin sehen wir den Unterschied zu den vollkommenen Wegen unseres gesegneten Herrn. Bis zum Kreuz hatte, wie wir wissen, die Haushaltung des Gesetzes (oder der erste Bund) die Zustimmung Gottes. Nach dem Kreuz war sie grundsätzlich gerichtet. Der Apostel hatte dies bestimmt durchdacht und in seinen Konsequenzen abgeschätzt. Kein Mensch mußte ihm die Wahrheit zeigen. Gleichzeitig war seine Erkenntnis nicht wenig mit Liebe zu seinem Volk durchmischt. Wir wissen sehr gut, wie sehr eine solche Liebe jene Einfalt des Auges stört, welche die Sicherheit eines jeden Christen garantiert.

Der Apostel hörte also auf seine Brüder in einer Angelegenheit, zu deren gesunder Beurteilung er unvergleichlich sachkundiger war als sie. So mußte er auch die Folgen tragen. Wir sehen ihn, wie er sich mit jenen Männern reinigte, welche ein Gelübde getan hatten. Er trat in den Tempel „und kündigte die Erfüllung der Tage der Reinigung an, bis für einen jeden aus ihnen das Opfer dargebracht war. Als aber die sieben Tage beinahe vollendet waren [Dies gehörte bekanntermaßen mit zum Nasir-Gelübde.], sahen ihn die Juden aus Asien im Tempel und brachten die ganze Volksmenge in Aufregung und legten die Hände an ihn und schrien: Männer von Israel, helfet! Dies ist der Mensch, der alle allenthalben lehrt wider das Volk und das Gesetz und diese Stätte; und dazu hat er auch Griechen in den Tempel geführt und diese heilige Stätte verunreinigt.“ (V. 26-28). Der nächste Vers zeigt uns warum. Es war ein Irrtum. Nichtsdestoweniger genügte er, um die Gefühle von ganz Israel zu erregen. „Die ganze Stadt kam in Bewegung, und es entstand ein Zusammenlauf des Volkes.“ (V. 30). Es erhob sich ein schrecklicher Tumult; und der Apostel stand in Gefahr, von ihren gewalttätigen Händen umgebracht zu werden, als der Oberste der römischen Besatzung herzukam und ihn rettete. Das bereitete den Weg für die bemerkenswerte Rede des Apostels in hebräischer Sprache, die das nächste Kapitel mitteilt.

## Bedeutsame Fragen zur Prophetie (Questions of interest as to Prophecy)\*

### 1. Der eigentliche Antichrist (I. The Antichrist properly so called)†

*John Nelson Darby*

Ich beschäftige mich immer noch mit dem Antichristen. Dabei übersehe ich keineswegs die Schwierigkeiten. Es wird unter denen, welche einen persönlichen Antichristen erwarten, für selbstverständlich angesehen, daß er das weltliche Haupt des Römischen Reiches ist. Das stelle ich in Frage. Ohne im geringsten zu bezweifeln, daß es eine solche lästerliche heidnische Macht geben wird, scheint mir doch der Antichrist eine andere Macht zu sein, von welcher die Bibel noch viel mehr mitteilt als von der ersten. Er ist das Gefäß einer bösen religiösen Kraft und nicht das einer bösen öffentlichen Herrschaft. Auf jeden Fall finden wir in Offenbarung 13 zwei Machtentfaltungen; die zweite von ihnen ist genauso ein „Tier“ wie die erste. Das heißt, es gibt noch eine zweite temporäre Macht, welche zusammen mit der öffentlichen, kaiserlichen Gewalt, welche den Thron Satans einnimmt, auftritt. Das erste Tier steigt wie die früheren Tiere aus dem „Meer“, den unruhig flutenden Völkermassen – der heidnischen Welt. Doch das zweite erhebt sich aus der „Erde“, welche von einer gestalteten Ordnung durch die sittliche Vorsorge Gottes spricht. Das ist der Bereich, in dem der Drache und das Tier angebetet und alle himmlischen Beziehungen verlästert werden. Der Art seiner Kraft nach entspricht dieses zweite Tier dem Lamm. Seine Sprache hingegen ist die des Drachen, d. h. die der mächtigen feindlichen Gewalt Satans. In dem Wirkungskreis der Herrschaft Satans wirkt demnach eine religiöse und dabei lästernde Form des Bösen. Ein solches Verhältnis kennen wir als jüdisch. Es ist die Religion der Erde – nicht der Bewohner des Himmels – und von jüdischem Charakter. Diese Kraft auf der Erde täuscht vor, mit göttlichen Dingen verbunden zu sein. Sie ist trügerisch und erhält ihre Bestätigung in den

\* Auszüge aus Briefen, usw. eines Bruders, der für den Herrn in Frankreich arbeitet. The Prospect (Reprint 1989) 2 (1849) 43-44; Collected Writings 5 (Reprint 1971) 227-230 und 13 (Reprint 1972) 362-365. Bei Abweichungen im Text folgt die Übersetzung dem Original in „The Prospect“. (Übs.).

† Schon auf deutsch erschienen in „Die Zeit ist nahe“ 2

Augen der Menschen durch die Ausübung einer richterlichen Gewalt, die scheinbar von Gott kommt. Offenbarung 19 spricht vom zweiten Tier als dem falschen Propheten.

Der Antichrist wird ausschließlich in den Briefen des Johannes mit Namen genannt, wo sein Wesen als religiös und nicht als weltlich (säkular) beschrieben wird. Johannes schildert seine abtrünnige und ketzerische Wirksamkeit gegen Person und Herrlichkeit Christi und die wesentlichen Lehren des Christentums. Er leugnet den Vater und den Sohn. Er bekennt nicht Jesus Christus als im Fleisch gekommen. Er leugnet, daß Jesus der Christus ist. Letzteres scheint mir in seinem Zusammenhang und der Art des Bösen vorwiegend jüdisch zu sein und nicht so sehr eine Leugnung der Offenbarungen, welche das Christentum begründen. Mit einem Wort gesagt, der Antichrist wird charakterisiert durch religiöse Wirkkräfte des Bösen in Verbindung mit Christentum und Judentum.

In 2. Thessalonicher 2 wird von einer bösen religiösen und nicht von einer rein weltlichen Macht gesprochen. Ihr gottloser, nicht ihr verführender Charakter wird herausgestellt. Vers 4 redet eher von sittlicher Widersetzlichkeit und Beleidigung Gottes als von einer Person, die Unterwerfung fordert und öffentlich auf Satans Thron sitzt. Wir erkennen eine tätige Persönlichkeit mit den Kennzeichen, wie sie Judas in seinem Brief schildert und die aller göttlichen Autorität widersteht. Der Mensch der Sünde stellt sich dar, als ob er Gott sei. Das steht im Gegensatz zu Christus, der Gott war und dennoch der Mensch des Gehorsams wurde. Außerdem ist seine Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans. Was Christus in der Wahrheit der Gerechtigkeit ist für solche, die errettet werden, wird jener in dem Betrug der Ungerechtigkeit für die Verlorenen sein.

In Daniel 11 (V. 36ff.) lesen wir von einem König, der sich selbst erhöht und verherrlicht über jeden Gott, usw. Wir lesen also von denselben Eigenschaften und Handlungen\*; und dennoch ehrt er den Gott der Festungen und einen fremden Gott, den er achtet und dessen Herrlichkeit er vermehrt. So scheint also die anmaßende Verwerfung des wahren Gottes und seine Selbsterhöhung nicht unvereinbar damit zu sein, Diener

\* wie in 2. Thessalonicher 2. (Übs.).

eines falschen Gottes zu werden – eigentlich ein Sklave Satans. Das ist eine alte Lektion, welche uns die menschliche Natur lehrt und die doch niemals richtig gelernt wird! Selbsterhöhung ist nicht Oberhoheit. Ich sehe mich zu der Annahme genötigt, daß diese Selbsterhöhung im Widerstand gegen Gott, vor allem in ihren Auswirkungen, in Judäa stattfindet. Hier liegt gerade meine Schwierigkeit. In Daniel 7 sucht das kleine Horn Zeiten und Gesetze zu ändern (das ist wohl, wie ich denke, die jüdische Ordnung). Dies sieht wie die Macht des Antichristen aus, während das kleine Horn dort auffallend mit dem ersten Tier†, d. i. dem letzten Haupt desselben, übereinstimmt. Das Dilemma besteht darin, herauszufinden, in welchen Angelegenheiten beide Partner zusammenwirken.

Es ist traurig zu sagen, doch dieser Ablauf hin zur Gottlosigkeit scheint in unserer Welt normal zu sein. Der Abfall (Apostasie) leugnet den Vater und den Sohn und erkennt nicht an, daß Jesus der Christus ist. Das führt die Menschen zum Judaismus, welcher dem Grundsatz nach schon immer das Geheimnis der Gesetzlosigkeit war, und zum Antichristen. Dieser wirft in Selbsterhöhung zuletzt alles ab und verführt die Menschen während der letzten Halbwoche dazu, einen fremden Gott anzubeten. Daraufhin folgt die Drangsal. Meinem Dafürhalten entstammen die größten Leiden in den Psalmen (ich spreche jetzt nicht vom Kreuz) aus Umständen, die jüdischen Charakters sind. Ihre Quelle ist nicht ein offener Feind, sondern ein Gefährte oder vertrauter Freund sowie Gottlosigkeit und Zank in der Stadt. Selbsterhöhung ist sittlicher Art und, außer in ihrem eigenen Bereich, nicht unbedingt öffentliche Gewalt. Selbsterhöhung ist z. B. diese abtrünnige Aufrichtung der Macht jener Person in Judäa. Dennoch findet sie es für sich selbst von Vorteil – zudem ist es das Werk Satans –, alle zur Anerkennung des römischen Kaisers zu zwingen, was doch für jeden Juden Abtrünnigkeit bedeutet. Das ist die alte Josephus-Frage‡ – nur

† von Offenbarung 13. (Übs.).

‡ Flavius Josephus (37/38 - um 100); jüdischer Geschichtsschreiber. Er war der offizielle militärische Anführer der Juden in Galiläa beim jüdischen Aufstand gegen die Römer der Jahre 67-73, in dem Jerusalem zerstört wurde. Nachdem Josephus die Hoffnungslosigkeit des Widerstandes erkannt hatte, ging er zu den Römern über. In diesem Zusammenhang wichtigstes Werk von ihm „De bello Judaico“ („Der jüdische Krieg“). (Übs.).

daß die Heiligen, ob sie nun fliehen oder sich beugen, wie die Sikarier\* behandelt werden. Dieser falsche Christus im Osten praktiziert eine Art *suzeraineté*†, macht sich gegen alle für die Interessen des westlichen Kaisers stark und verführt die Juden im Osten durch satanische Kräfte. Er handhabt die ganze Macht des Reiches und verbindet die Anerkennung des westlichen Kaisers mit der satanischen Verführung der Juden, welche wahrscheinlich sein eigenes Volk bilden. Das kleine Horn von Daniel 7 erscheint sicherlich als die allgemeinere Macht, welche, obwohl räumlich begrenzt (wie Napoleon Bonaparte in seinem Frankreich), das ganze Tier beherrscht.

\*\*\*

## 2. Die Bedeutung des Ausdrucks „letzter Tag“ in Johannes 6

(II. The force of “the last day” in John VI.)

In Johannes 6 ersetzt der Herr meiner Ansicht nach offensichtlich jede königlich-jüdische Segnung durch eine solche in der Auferstehung. Nachdem Er als der Prophet anerkannt worden war, weigert Er sich, in fleischlicher Weise König zu werden. Er steigt allein auf den Berg; und die Jünger werden weggeschickt und mühen sich (genau genommen als jüdischer Überrest) allein auf dem See ab. Sobald Er sich mit ihnen vereinigt, erreichen sie das Ziel. In der Zwischenzeit ist Er die Speise in Erniedrigung und Auferstehung. Die Segnung der Gläubigen folgt aus der Auferstehung, d. h. er (das ist der Gläubige) wird am letzten Tag auferweckt. Jesus will ihn nicht segnen als Derjenige, welcher auf die Erde herabgekommen ist, bevor Er ihm nicht sein Teil gegeben hat an dem Ort, wohin Er in der Kraft eines ewigen Lebens hinaufgestiegen ist. Der „letzte Tag“ steht somit im Gegensatz zu Seiner irdischen Segnung Israels als König. Der „letzte Tag“ ist niemals der „Tag des Herrn“ außer in jenem unbestimmten Sinn, daß er die gesamte

\* Sikarier: Eine Gruppe Juden, welche sich weigerten, irgendeiner Autorität zu dienen oder sich irgendeiner Macht zu beugen außer Gott selbst. Sie wählten lieber den Tod als eine solche Unterwerfung – in ihrem Fall unter die römische Staatsgewalt. Sie ermordeten sogar jene, welche solche Dienstbarkeit annahmen. Treue und Hingabe als Dank für Schutz machen das Wesen der Lehnsherrschaft aus. (Fußnote von William Kelly als Herausgeber in den „Collected Writings“.).

† s. (franz.): Lehnshohheit. (Übs.).

abschließende Zeitepoche umfaßt; denn dieses ist die wahre Bedeutung des Ausdrucks. Der Herr kam nicht, um die Juden aufzurichten. Statt dessen „zieht der Vater“, sodaß ein Mensch zum Herrn kommt. (Joh. 6, 44). Dann segnet Er ihn kraft des ewigen Lebens und erweckt ihn auf, wenn das Ende dieses ganzen unruhigen und rebellischen Schauplatzes gekommen ist. Solcherart wird das Teil des Gläubigen an jenem Tag sein und nicht gegenwärtige messianische Sicherheit.

\*\*\*

## 3. Die Anspielung auf die „letzte Posaune“ in 1. Korinther 15, 52

(III. The allusion in “the last trump.”  
1 Cor. XV. 52.)

Nach all den bedeutenden und weisen Spekulationen bezüglich der „letzten Posaune“ vermute ich sehr, daß wir hier einfach eine Anspielung auf militärische Gepflogenheiten finden. Irgendwo im „Jüdischen Krieg“ von Josephus und wahrscheinlich anderen Büchern wird uns die Reihenfolge des Aufbruchs aus einem römischen Lager geschildert; und beim Blasen der letzten Trompete brechen alle auf und wandern los. Nun, ich gebe zu, daß die Auslegung der Heiligen Schrift sich nicht auf Erklärungen außerhalb ihrer selbst stützen sollte. Aber ich habe bisher nur Verknüpfungen zu anderen Bibelabschnitten gesehen, die äußerst gewaltsam erscheinen. Daher gebe ich mich damit zufrieden, diesem Vers den allgemeinen Gedanken von einem letzten öffentlichen Ruf Gottes in Bezug auf die Kirche zu entnehmen und ihn so stehen zu lassen. Doch ich vermute, daß das allgemeine Bild dasjenige zeigen soll, was ich vorgeschlagen habe; denn auch das Wort κέλευσμα (≡ „keleusma“; „gebieten der Zuruf“) in 1. Thessalonicher 4 ist ohne Widerspruch ein militärischer Ausdruck und wird zu demselben Zweck verwandt. Hinsichtlich Matthäus 24, 31 („Und er wird seine Engel aussenden mit starkem Posaunenschall ...“) habe ich nicht den kleinsten Schatten eines Zweifels, daß dieser Vers sich auf das Sammeln der Juden, der Auserwählten von Jesaja 65, nach dem Kommen Christi bezieht.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

---

Heft 44

März/April 2006

8. Jahrgang

---

## Inhalt

Der einzigartige Freund im Buch der Sprüche	305
Jonathan	307
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 22-24)	315
Sündigen in Unwissenheit	320

---

### Der einzigartige Freund im Buch der Sprüche

Wahre Freundschaft ist etwas Schönes. Populäre Lieder und die Weltliteratur sind voll von ihrem Lob und geben zahlreiche Beispiele. Erwähnt sei nur die Ballade „Die Bürgschaft“ des berühmten deutschen Dichters Friedrich Schiller (1759-1805). Auch das Wort Gottes schenkt uns ein Beispiel, das wir in einem der Aufsätze dieses Heftes vorgestellt bekommen, nämlich die innige und nahezu selbstlose Freundschaft zwischen David und Jonathan. Nach dem Tod seines Freundes klagt der spätere König Israels nach dem Herzen Gottes: *„Mir ist wehe um dich, mein Bruder Jonathan! holdselig warst du mir sehr; wunderbar war mir deine Liebe, mehr als Frauenliebe!“* (2. Sam. 1, 26). Die Liebe zwischen den Geschlechtern ist nie frei von Egoismus, wie ein anderer Autor zu Recht schreibt.\* Aber bei David und Jonathan war es eine echte Herzensfreundschaft.†

Neben diesem Beispiel – möglicherweise kennt der Leser noch einige mehr (vielleicht Paulus und Barnabas, nur daß diese Freundschaft eine größere Belastung nicht aushielt) – spricht das Wort Gottes auch in seiner Lehre von dem Segen, aber auch den Problemen der Freundschaft. Diese Belehrung finden wir im Buch der Sprüche

---

\* Henri Rossier: Betrachtungen über das zweite Buch Samuel (verschiedene Verlage und Ausgaben), Kapitel 1; Botschafter des Heils in Christo 53 (1905) S. 42

† Diese Freundschaft enthielt natürlich nichts Böses oder Unmoralisches. (Es ist traurig, daß man in unseren Tagen ausdrücklich darauf hinweisen muß.).

Salomos, welches sich ja mit dem Ausleben der Weisheit in der Furcht Gottes auf dieser Erde beschäftigt. Es fällt auf, daß wir in dem zweiten Buch der Weisheit in der Bibel, dem „Prediger“, welches allerdings von der Weisheit dieser Welt handelt und dem, was *„unter der Sonne“* geschieht, nichts von Freundschaft lesen. Vermutlich soll dies darauf hinweisen, daß echte hingebungsvolle Freundschaft eine Gabe Gottes ist.

Wenn wir uns im folgenden mit einigen Versen aus dem Buch der Sprüche kurz beschäftigen, sei anfangs darauf hingewiesen, daß im Wort Gottes bei allgemeinen Wahrheiten, die beide Geschlechter betreffen, stets von dem männlichen die Rede ist. Was wir vom Freund lesen, gilt also auch für eine Freundin, d. h. für die Freundschaft zwischen Mädchen und Mädchen bzw. Frau und Frau – allerdings mit der in der Fußnote erwähnten Einschränkung.

Schauen wir uns nun einige Aussagen der „Sprüche“ zur Freundschaft etwas genauer an, wobei wir versuchen, eine aufsteigende sittliche Linie in diese Betrachtung hineinzulegen. – Wie schon erwähnt, geht der Geist Gottes auch auf die Schwierigkeiten der Freundschaft ein. Als erstes lesen wir dann:

*„Alle Brüder des Armen hassen ihn; wieviel mehr entfernen sich von ihm seine Freunde!“* (Spr. 19, 7).

Wir lesen, daß auch die nächsten Verwandten eines Armen bzw. Armgewordenen diesen verlassen. Sie, welche dem Fleisch nach dem Armen am nächsten stehen und ihn eigentlich von Herzen und in Liebe unterstützen sollten, „hassen“ ihn. Sie lehnen ihn ab, blicken voll Verachtung auf ihn und sagen sich innerlich von ihm los. *„Ohne natürliche Liebe“* (Röm. 1, 31; 2. Tim. 3, 3) kennzeichnet das Neue Testament die Menschen unserer Welt. Wenn schon die nahen Angehörigen so handeln – müssen wir uns dann wundern, daß

sogenannte Freunde sich von dem Armen entfernen?

Eine Bestätigung dieser Wahrheit finden wir in der folgenden Bibelstelle, nur daß sie ein weiteres Detail hinzufügt.

*„Reichtum verschafft viele Freunde; aber der Arme – sein Freund trennt sich von ihm.“* (Spr. 19, 4).

Hier lesen wir von einem Mann, der reich ist und allein aus diesem Grund viele Freunde hat, wie auch Vers 6 bestätigt: *„Viele schmeicheln einem Edlen, und alle sind Freunde des Mannes, der Geschenke gibt.“* Daß diese Freundschaft nichts wert ist und diese „Freunde“ nur dem Namen nach Freunde sind, ist klar. Sobald die Freundschaft keinen persönlichen Gewinn mehr bringt, wird der „Freund“ ohne Bedenken verlassen, sodaß wir solche „Freunde“ besser als „Schmarotzer“ bezeichnen sollten. Die in unserem Vers geschilderte Handlungsweise ist in dieser Welt so weitverbreitet, daß die Ausleger des göttlichen Berichts vom sogenannten „Verlorenen Sohn“ in Lukas 15 ganz selbstverständlich voraussetzen, daß auch jener die obige Erfahrung gemacht hat, bevor er bei den Schweinen anlangte. Ein Sprichwort sagt: „Echte Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot.“ Das Lot ist ein altes Gewichtsmaß von wenigen Gramm. Echte Freunde, die in der Not mit dem Armen ausharren, sind demnach selten zu finden. Wie begünstigt war in dieser Hinsicht Hiob. Er hatte wenigstens drei solcher echter Freunde. Auch wenn diese Freunde im allgemeinen arg getadelt werden, dann aber nur wegen ihrer unziemlichen und wenig angemessenen Worte. In Hinsicht auf Freundschaft waren sie vorbildlich. Nicht nur, daß sie zu Hiob kamen, um ihn in seiner nach menschlicher Sicht hoffnungslosen Lage zu trösten, sie zeigten auch eine nicht selbstverständliche Anteilnahme. Wenn wir lesen, daß sie sieben Tage und Nächte lang wegen der Schwere seiner Leiden sprachlos bei Hiob saßen, dann erkennen wir hierin ihr tiefes Mitempfinden. Leider waren ihre Trauer und ihre Freundschaftsgefühle nicht mit göttlicher Einsicht vermischt, um den Leidenden durch ein geistliches Wort des Trostes aufzurichten und wirklich zu helfen, wie wir es später von Elihu lesen. Doch ich glaube, daß jeder von uns froh wäre, solche ausharrenden Freunde zu seinen Bekannten zu zählen.

Die nächste Reihe von Versen spricht nicht von

Freunden, die man hat, sondern wie man sich als wahrer Freund verhält und zu einem wahren Freund wird.

*„Verlaß nicht deinen Freund und deines Vaters Freund!“* (Spr. 27, 10).

Wenn wir gerade gesehen haben, wie traurig es ist, wenn die Menschen ihren Freund verlassen, dann sollten wir natürlich nicht so handeln. Wir sollen unseren Freund weder in guten, noch in bösen Tagen verlassen, sondern ihm auf jedem Fall zur Seite stehen, und zwar sowohl mit materieller Hilfe als auch seelischem und geistlichem Trost. Diese Aufforderung dehnt der Geist Gottes sogar auf einen noch größeren Bereich aus. Wir sollen auch den nicht verlassen, den unser Vater als Freund angenommen und der sich als Freund des Vaters erwiesen hat.

*„Die Süßigkeit eines Freundes kommt aus dem Rate der Seele.“* (Spr. 27, 9).

Was macht die wahre Segnung der Freundschaft aus? Wir sahen schon die praktische Hilfe, die ein Freund in der Not zu leisten vermag. Doch wie ist es im normalen Leben? Der Mensch empfindet die Süßigkeit, die Lieblichkeit, eines Freundes in der Herzengemeinschaft. Diese Herzengemeinschaft beruht auf Vertrauen, sodaß wir auch mit unseren Sorgen und Problemen zum Freund kommen können, um seinen Rat für unsere Seelen zu empfangen. Wie segensreich kann der gute Rat eines Freundes sein, wenn wir nicht wissen, was wir zu tun oder welchen Weg wir zu gehen haben! Der oben erwähnte Jonathan ist für dieses Verhalten ein schönes Vorbild.

*„Wer Reinheit des Herzens liebt, wessen Lippen Anmut sind, dessen Freund ist der König.“* (Spr. 22, 11).

Diese Aussage sollte sich eigentlich von selbst verstehen; und doch wissen wir, daß sich Könige häufig mit verderbten und gewissenlosen Menschen umgeben haben, um sich an ihren Lastern oder Schmeicheleien zu erfreuen. Mehrere römische Kaiser, wie Nero oder Commodus, sind bekannte Beispiele hierfür. Dennoch sollte ein König sorgfältig bei der Auswahl seiner Gesellschafter sein. Des weisen Salomo Sohn Rehabeam, für den diese Sprüche ganz besonders bestimmt waren, hat gerade hierin versagt. (1. Kg. 12). Doch es gibt einen König – darum wird hier auch von dem König und nicht von einem König gesprochen – der vollkommen nach diesen

Grundsätzen handeln wird, nämlich der wahre Sohn Salomos, der König Israels nach dem Herzen Gottes, unser Herr Jesus. Nicht allein daß schon für eine echte irdische Freundschaft ein reines und aufrichtiges Herz und „*nicht zu verurteilende Rede*“ (Tit. 2, 8) gefordert werden, sondern wir finden auf diese Weise auch das Interesse des himmlischen Herrn der Herren. Zweifelsohne muß die Seele dazu erst wiedergeboren sein aus unverweslichem Samen; denn ohne diese kann unser Herr nicht in Seiner Gnade diese Kennzeichen in uns bewirken, welche uns mit Ihm in Verbindung bringen.

*„Der Freund liebt zu aller Zeit, und als Bruder für die Drangsal wird er geboren.“* (Spr. 17, 17).

Wir haben schon gesehen, daß sich die echte Freundschaft besonders in Zeiten der Not als lebendig erweist. Der wahre Freund liebt zu aller Zeit. Selbst in Zeiten der Drangsal versagt er nicht. Jetzt wird er zu einem „Bruder“, der wie ein Blutsverwandter treu für seinen Freund eintritt. Ja, er wird für die Drangsal „geboren“. Die Freundschaft erreicht erst in dieser Probe ihren Höhepunkt, ihre Vollendung.

Damit haben wir die Krönung dieser Gedankenkette und das eigentliche Ziel des Geistes Gottes erreicht, dem es, wie überall im Wort Gottes, nur um eine einzige Person geht. Davon erfahren wir in dem folgenden und letzten Vers.

*„Ein Mann vieler Freunde wird zu Grunde gehen; doch es gibt einen, der liebt und anhänglicher ist als ein Bruder.“* (Spr. 18, 24).

Letztlich wird ein Mann vieler Freunde trotz seiner Freunde zu Grunde gehen. Menschliche Freundschaft, die sämtliche Belastungen übersteht, ist nur für diese Erde. Wenn das Leben zu Ende ist, löst sich die Freundschaft auf; sie geht zu Grunde. Doch es gibt einen Freund, dessen Freundschaft nie aufhört – der schon hier auf der Erde „*anhänglicher ist als ein Bruder*“ und dessen Freundschaft zu denjenigen, welche Er „Freunde“ nennt, in die Ewigkeit hineinreicht. Der Heilige Geist spricht von unserem Herrn Jesus. Wenn wir bedenken, wer Derjenige ist, der hier nicht nur unser „Freund“ – was schon außerordentlich ist (Joh. 15) –, sondern sogar unser „Bruder“ genannt wird, können wir nur staunen. Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der auch uns Menschen erschaffen hat, schämt sich nicht uns „Brüder“ zu nennen! (Hebr. 2, 11). Er,

dem als Mensch alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der zur Rechten Gottes sitzt (Matt. 26, 64; 28, 18), liebt uns und ist „*anhänglicher als ein Bruder*“! Ja, Er liebt uns so sehr, daß Er Sein Leben am Kreuz für uns gegeben hat und für uns in das Gericht Gottes eingetreten ist. Wo bleiben menschliche Freunde – und seien es die besten – im Vergleich zu Ihm! Diese Erfahrung von Seiner Liebe und „Anhänglichkeit“ (vergl. Hebr. 13, 5. 8) dürfen und sollen wir schon hier auf der Erde machen. Heute schon will unser Herr mit uns Gemeinschaft haben. Heute will Er mit uns unseren Weg gehen. Ja, Er ist bei uns alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters! Wir können wahrhaftig singen: „Welch' ein Freund ist unser Jesus!“ – ohne jedoch vergessen zu dürfen, daß Er unser Herr ist. Menschliche Freunde sind unbeständig; und wie viele Brüder haben ihren leiblichen Bruder in seiner Not verlassen oder sogar aus Neid in Not gebracht! Denken wir an Joseph und seine Brüder! Doch unser Herr ist ein echter Freund, ein wahrer Bruder, selbst für die Drangsal. Welch ein Trost in unseren Schwierigkeiten sollte dies sein! Wenn wir uns dessen nur ständig bewußt wären! J. D.

---

### Jonathan

(Jonathan or One Thing lacking)\*

*Charles Stanley*  
(1821-1890)

Meine Aufmerksamkeit wurde vor einiger Zeit in einer Wortbetrachtung auf die traurigen Umstände des Todes Jonathans auf dem Gebirge Gilboa gelenkt. Israel floh vor seinen Feinden und fiel. Saul wurde getötet; und seine drei Söhne starben mit ihm. Das war der völlige Umsturz des Königiums Sauls. Welch ein bedrückendes Bild: Die Leichname Sauls und seiner drei Söhne wurden an der Stadtmauer von Beth-Schan aufgehängt! Wäre das nicht ein trauriges, trauriges Ende für jeden Menschen gewesen? Doch daß ein Mann wie Jonathan ein solch schändliches Ende finden mußte! Wie kam es dazu? Warum? Welche Lehre erteilt uns Gott in jener inspirierten Geschichtsschreibung für die heutigen, letzten Tage?

---

\* Aus: Selected Writings of Charles Stanley, vol. I, o. J., Bible Truth Publishers, Oak Park, Ill., USA, pp. 68-83

Den entscheidenden Punkt in der Geschichte Jonathans finden wir in 1. Samuel 18; und er verdeutlicht auch den Wendepunkt in der Geschichte einer jeden Seele, die von oben geboren ist.

Sicherlich, Jonathan war schon vorher ein gewaltiger Mann aus dem Haus Sauls gewesen. *„Jonathan schlug die Aufstellung der Philister, die zu Geba war . . . Und Saul ließ im ganzen Lande in die Posaune stoßen und sprach: Die Hebräer sollen es hören!“* (1. Sam. 13, 3). Auch am Paß von Mikmas finden wir ihn als tapferen Held. Zehn Jahrhunderte nach diesem Ereignis konnte ein anderer sagen: *„Ich aber lebte einst ohne Gesetz.“* (Röm. 7, 9). *„Wenn irgend ein anderer sich dünkt, auf Fleisch zu vertrauen – ich noch mehr: . . . Hebräer von Hebräern.“* (Phil. 3, 4-5).

Tatsächlich ist, symbolisch gesehen, der Wendepunkt im Leben Jonathans dem Wendepunkt im Leben des Paulus auf seinem Weg nach Damaskus sehr ähnlich.

Wie fing alles an? Welch ein Gegenstand! Wert einer Untersuchung! Israel hatte sich versammelt und lagerte im Terebinthental. Auf der anderen Seite des Tals stand der Widersacher des Hauses Sauls, der Herausforderer der Heere Israels; und es gab im Haus Sauls keinen Erretter. Gott sandte an jenem Tag einen Heiland-König – jenen verachteten Hirten, einen Jüngling. Ja, der verachtete junge Mann ist Gottes gesalbter König Israels. Der gewaltige Feind wird an diesem Tag von dem jüngsten Sohn Isais erschlagen. *„Und Saul sprach zu ihm: Wessen Sohn bist du, Jüngling? Und David sprach: Der Sohn deines Knechtes Isai, des Bethlehemiters.“* (1. Sam. 17, 58). *„Und es geschah, als er aufgehört hatte, mit Saul zu reden, da verband sich die Seele Jonathans mit der Seele Davids; und Jonathan liebte ihn wie seine Seele.“* (1. Sam. 18, 1).

Ja, Jonathan hatte über das Terebinthental geblickt und dort den schrecklichen Gegner Goliath von Gath gesehen, dessen Höhe sechs Ellen und eine Spanne maß; und Saul und ganz Israel waren erschrocken und voller Furcht. Nicht nur einen Tag oder zwei, sondern vierzig Tage lang trat der Herausforderer vor Israel und mit ihm alle Heerhaufen der Philister. Wie gnädig von Gott, daß er den Retter David, den unbekanntem König, in das Lager Israels sandte! Dort stand er, nachdem das Werk, welches Gott ihm aufgetragen

hatte, ausgeführt war. Der Sieg war vollständig, der Vorkämpfer tot; und die Philister waren geflohen. Schau auf David! Sehen wir in ihm nicht ein Bild von jenem größeren Sieg des größeren Sohnes Davids?

So wie Jonathan über das Terebinthental blickte, so muß eine Seele häufig über das Todestal schauen. Und ach! wie furchtbar ist das Entsetzen, wenn wir dort den großen Widersacher und die Sünden des verflorenen Lebens wahrnehmen! Sie alle stehen in furchterregenden Reihen vor der Seele wie damals die Heerhaufen der Philister. Darf ich dich fragen, wenn du über jenes tiefe, schmale Tal blickst, ob auch deiner Seele der Retter Jesus geoffenbart worden ist wie David dem Jonathan? Sicherlich ist der eine nur ein Bild des anderen. Doch die Situation war für Jonathan eine unleugbare Wirklichkeit; und David gewann sein Herz für immer. Diese Sache ist sehr wichtig – das „Tal“, welches uns von der Ewigkeit trennt, so schmal. Ein Atemzug noch, vielleicht sogar gar kein Atemzug mehr; und wo befindest du dich nach deinem Tod? Im Gericht vielleicht? Falls es so ist, dann hast du wahrlich mehr Grund zur Furcht als Israel in jenen Tagen. Auch wenn du möglicherweise ein genauso gewaltiger Prinz in deiner Zeit bist wie Jonathan damals – die „Trompeten Sauls“ mögen oft dein Lob verkündigt haben – wir müssen dich jedoch fragen: Hat Gott Jesus, den Gesandten, den verworfenen und verachteten Gesandten Gottes, deiner Seele geoffenbart? Siehst du Ihn? Dann sage mir: Was sind das für Wunden in Seinen Händen und in Seiner Seite? Lieblich sagen sie unseren Herzen: *„Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“* (Joh. 17, 4). Blicke auf den gewaltigen Sieger, den von Gott Gesandten! *„Siehe, das Lamm Gottes!“* (Joh. 1, 29 u. 36). O, wie wunderbar ist die Wirkung des kindlichen Glaubens an Jesus als den Einen, der das Werk der Erlösung vollbracht hat! Vierzig Tage lang hatte dieser Widersacher Israel herausgefordert. Vierzig Jahrhunderte lang hatte Satan den Menschen herausgefordert und Gott verunehrt. Wer, außer der heilige Stellvertreter, konnte dem Widersacher entgegentreten und die Herrlichkeit Gottes bewahren? Ja, so wie David im Terebinthental den Goliath erschlagen hat, so ist Jesus der ganzen Macht Satans im Todestal entgegentreten. Meine Seele, es ist gut darüber nachzusinnen! Jede Sünde, welche der Verkläger gegen mich anführen könnte, hat Jesus getragen.

Zwei Dinge wurden in Jonathan bei dieser, sozusagen ersten, Offenbarung Davids hervorgerufen: Er liebte ihn wie seine eigene Seele, und er „zog sich aus“. Das ist gewiß gut zu verstehen und natürlich. Mit welchen Augen blickte er in das Angesicht jenes Hirtenjungen, der mit seiner Schleuder und seinem Stein sein Leben eingesetzt und eine so große Befreiung bewirkt hatte? Und in welcher Weise schaust du auf Jesus, der Sein kostbares Leben gab, der den Zorn für deine Sünden trug, der dir Seine Hände und Seine Seite zeigt und freundlich sagt: „Friede dir!“? Wenn du dies alles weißt – mußt du Ihn nicht lieben, der dich so aufopfernd zuerst geliebt hat?

Wie wir sehen, muß der Glaube notwendigerweise Liebe hervorrufen. Wie schön und einfach ist dies! Doch das Ausziehen! Warum entkleidete Jonathan sich? Nun, jener andere Hebräer von Hebräern sagt uns, warum Jonathan es tat; und ich denke, der eine erklärt ausreichend, warum der andere so gehandelt hat. Ich nehme diese beiden Männer als Beispiele, weil jeder von ihnen der ausgezeichnetste Hebräer seiner jeweiligen Zeit war. Er war ein edler Jude – jener Jonathan in unserem Bild; und Saulus von Tarsus war einer der hervorragendsten Pharisäer, der jemals in seiner eigenen Gerechtigkeit aufstand. Wende dich zu Philipper 3 und lies die ehrenvolle Beschreibung, die Paulus von sich selbst gibt. Er sagt: „*Was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, tadellos erfunden.*“ (Phil. 3, 6). Das konnte dieser Hebräer von Hebräern von sich selbst sagen; und, ach, wie viele arme Pharisäer unserer Zeit seufzen danach, dies auch von sich sagen zu können! Laßt uns nun die Frage bezüglich Jonathan auf Paulus übertragen! Warum entkleidete Paulus sich? Wie klar und einfach ist seine Antwort! „*Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja, wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern ... die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben.*“ (Phil. 3, 7-9).

Solches Ausziehen ist sicherlich sehr schön und angemessen. Der verachtete Jesus, der am Kreuz für seine Sünden gestorben ist, erschien dem

Hebräer von Hebräern, diesem Pharisäer von Pharisäern, in einer Herrlichkeit, welche die Helligkeit der Sonne übertraf. „*Ich bin Jesus, den du verfolgst.*“ (Ap. 26, 15). Welch einen Wechsel bewirkten diese Worte! In späteren Jahren durfte Paulus von jenem herrlichen Einen, „*welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist*“ zu unserer unauflöslichen Gerechtigkeit (Röm. 4, 25), schreiben. Ja, diesen Menschen hat Gott von den Toten auferweckt, den Heiligen und Gerechten, unsere vollkommene und ewige Gerechtigkeit vor Gott und dem ganzen Universum. (Rom. 5, 18; 1. Kor. 1, 30). Und was ist das für ein Friede Gottes, der jetzt die Seele dessen füllt, welcher Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung kennt!

Wir müssen erkennen, daß alles, was Saulus, den Hebräer von Hebräern, groß machte, der Person Christi Abbruch tat; und wie freudig entkleidete er sich jetzt, damit Christus alles sei! Ist auch dein Herz so an Jesus geknüpft? Hast auch du dich auf diese Weise „entkleidet“?

So wie Paulus sich entkleidete, zog Jonathan „*das Oberkleid aus, das er anhatte, und gab es David, und seinen Rock und bis auf sein Schwert und seinen Bogen und seinen Gürtel.*“ (1. Sam. 18, 4). Welch ein Bewußtsein von der Würdigkeit Davids, des Retter-Königs! Die Abgabe des Schwertes seitens des Kriegsfürsten war sehr bedeutungsvoll. Welche Selbstaufgabe! Von den vierundzwanzig Ältesten auf den Thronen steht geschrieben, daß sie „*ihre Kronen niederwerfen vor dem Throne und sagen: Du bist würdig, o unser Herr und unser Gott, zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht.*“ (Off. 4).

Ich betrachte diese beiden Gesichtspunkte als zwei sehr gesegnete Kennzeichen eines Christen, so wie sie in Jonathan vorgestellt werden. Zum einen sehen wir dieses Empfinden von dem Wert der Erlösung durch das Blut Jesu, sodaß sich das Herz in Liebe mit Ihm verbindet. Zum anderen erkennen wir dieses Bewußtsein von dem, was Er als unsere Gerechtigkeit oder Rechtfertigung ist, indem Er aus den Toten auferstand. Das entkleidet uns sofort vom alten Gewand der Selbstgerechtigkeit, ja, von jedem „Lumpen“, „Schwert“ und „Gürtel“. Alles, was aus dem Ich kommt – seine Gerechtigkeit, seine Anstrengungen, seine Kämpfe und sein Wandel – alles, alles wird um

Jesus, der Gerechtigkeit Gottes, willen, Christus in Auferstehung, hingegeben.

Ich bin sicher, lieber Leser, wenn Christus dir nicht auf diese Weise geoffenbart worden ist wie David vor Jonathan, kann nichts dich veranlassen, deine alte Bekleidung, „Oberkleid“, „Rock“, „Schwert“ und „Gürtel“ abzugeben. Es mag zwar sein, daß du deine „alte Bekleidung“ für die Gegenwart Gottes nicht passend findest. Doch dann fordert der Teufel dich auf, die Hoffnung nicht aufzugeben und einen besseren Kampf zu kämpfen und einen besseren Wandel zu führen. Das mag durch Messe-Hören, Halten des Gesetzes, Riten und Zeremonien geschehen. Alles ist erlaubt, wenn Satan dich nur von Jonathans „Auskleidekammer“ fernhalten kann, wo du nichts bist und Christus alles.

Wir wollen uns diese lehrreiche Geschichte noch ein wenig weiter ansehen. (1. Sam. 19). Wo jemand Christus wirklich kennt, bleibt es nicht bei einer vorübergehenden Erregung, sondern es folgt eine dauerhafte Liebe zu Jesus und wachsender Glaube an Sein vollendetes Werk. Dieser Glaube muß Ihn um jeden Preis vor den Menschen bekennen. Sicherlich sehen wir das in Paulus und allen Gliedern der frühen Kirche. Folglich lese ich in unserem Kapitel: „*Jonathan aber, der Sohn Sauls, hatte großes Wohlgefallen an David.*“ „*Großes Wohlgefallen!*“ Wir sollten an diesem Punkt des Berichts eine treffende Parallele beachten. Zu jener Zeit wurde das Königreich Israel äußerlich vom Haus Sauls beherrscht. Aber Gott hatte ihn und sein Haus verworfen. Samuel hatte David gesalbt; und der Glaube kannte David als den gesalbten und kommenden König. In gleicher Weise weiß der Glaube jetzt schon aus den Aufzeichnungen des Wortes Gottes, daß die Herrlichkeit dieser Welt mit ihren Königreichen und ihrem Gott ganz und gar gerichtet ist und bald beim Kommen des Friedefürsten und Königs der Gerechtigkeit weggefegt wird.

Nun, so war es also damals in Israel. Der Haß, welcher sich jetzt gegen Christus und Seine wahren Nachfolger enthüllt, zeigte sich in ähnlicher Weise in Saul gegen David und seine ihm treue kleine Schar. Vergiß es bitte nicht! Denn du findest den Haß der Welt gegen Christus als den wahren Prüfstein für dein Herz. Auch Jonathan wurde so erprobt. „*Saul redete zu seinem Sohne Jonathan und zu allen seinen Knechten, daß er*

*David töten wolle.*“ Und wie handelte Jonathan in seiner Liebe? Er berichtete es David. Ist das nicht schön? O, daß du und ich auch hingehen und ebenso handeln! Warst du nicht manchmal sehr überrascht, Haß gegen Jesus zu finden, wo du ihn am wenigsten erwartet hättest? Einige Freunde haben dich vielleicht eingeladen – alles bekenkende Christen. (Auch Saul war, beiläufig gesagt, ein Bekenner.). Sehr schnell stellst du fest, daß jeder Gegenstand und jede Person in euer Gespräch eingeführt werden darf außer dein vielgeliebter Jesus, an dem du dich so erfreust. Daran, daß Er der herrliche zukünftige König ist, darfst du mit keinem Wort erinnern. O, stehe auf aus der Mitte solcher Heuchler! Gehe zuerst hin und sage es Jesus; und erst danach sprich für Jesus, so wie Jonathan für David sprach! Denke daran: Wenn du anders handelst, verleugnest du, wenn auch stillschweigend, deinen Herrn! Das geschieht schon, wenn du bei denen sitzen bleibst, die in praktischer Hinsicht Barabbas begrüßen und rufen: „Hinweg mit dem wiederkommenden Herrn!“

*„Jonathan redete zu seinem Vater Saul Gutes von David und sprach zu ihm: Der König versündigt sich nicht an seinem Knechte, an David; denn er hat nicht gegen dich gesündigt, und seine Taten sind dir sehr nützlich. Und er hat sein Leben aufs Spiel gesetzt und den Philister erschlagen, und Jehova hat dem ganzen Israel eine große Rettung geschafft. Du hast es gesehen und dich gefreut; und warum willst du dich an unschuldigem Blute versündigen, indem du David tötest ohne Ursache?“*

War das kein gutes Bekenntnis? Wir finden auch Paulus auf diesem Weg. „*Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum als Herrn.*“ (2. Kor. 4, 5). Und Jesus sagt: „*Denn wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.*“ (Mk. 8, 38).

Wie Jonathan Gutes von David sprach – können nicht auch wir Gutes von Jesus sagen? Hat Er keine große Errettung vollbracht? Ist irgend etwas unabhängig von Ihm wahrhaft groß und gut? Hat jemand anderes Gott in Hinsicht auf die Sünde verherrlicht wie Er am Kreuz? Gibt irgend-

ein anderer Gegenstand oder eine andere Person ewiges Leben außer der auferstandene Jesus? Schenkt irgend etwas Frieden, sogar einem schuldigen Gewissen, wie das Blut Jesu? Ich kenne sonst nichts in der Geschichte der Welt und aller Nationen, was dem Menschen am Rand des Grabes, an jenem Terebinthental, erlaubt, standhaft in die Zukunft zu blicken und zu sagen: *„Wir sind nun allezeit gutes Mutes.“* *„Wir sind aber gutes Mutes und möchten lieber ausheimisch von dem Leibe und einheimisch bei dem Herrn sein.“* (2. Kor. 5, 6 u. 8).

Und darüber hinaus, sage es mir!, hat Jesus nicht Leben und Unverweslichkeit an das Licht gebracht? Ja, als der in sich selbst Existierende, durch den alle erschaffenen Dinge ins Dasein traten! Hat Er nicht durch den Tod einen neuen Platz für den Menschen jenseits von Sünde und Tod erworben? Und als Anfang jener neuen Schöpfung – gilt nicht für Ihn, was in der Auferstehung, *„wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird“* (1. Kor. 15, 54), auch für uns gelten wird? Wird Er nicht bald geoffenbart, der in der Tat *„Gott geoffenbart“* ist (1. Tim. 3, 16) – Er, der unaussprechliche Mittelpunkt der allgemeinen Anbetung, dessen Lächeln das Universum mit Freude erfüllen wird? Ach, sollten wir in diesen letzten Tagen Seiner Verwerfung hienieden uns des Herrn Jesus schämen? Wie Jonathan gut von David in dem für das Gericht bestimmten Haus Sauls sprach, gerade so und noch mehr sollten wir Jesus bekennen vor dieser schon verurteilten Welt.

Folgen wir nun unserem Jonathan ein wenig weiter in das 20. Kapitel! Saul trachtet immer noch nach dem Leben Davids. *„Aber so wie damals der nach dem Fleische Geborene den nach dem Geiste Geborenen verfolgte, also auch jetzt.“* (Gal. 4, 29). Die wahren Jünger Jesu sind gleichfalls durch Verfolgung gekennzeichnet. *„Ihr aber seid es, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Versuchungen.“* (Lk. 22, 28). Das ist ein sehr zartfühlender Ausdruck; denn er zeigt, wie sehr das Herz Jesu die treue Freundschaft Seiner Jünger schätzte. Sie war recht schwach. Dennoch harrten die Jünger bei Ihm aus, als das äußere Haus Israel nach Seinem Leben trachtete und miteinander ratschlagte, Ihn zu töten. Dies wird sicherlich in unserem Kapitel in schöner Weise vorgeschattet. Die Sympathie des hingebungs-

vollen Jonathan war für David sehr kostbar. Wie machte sie den bitteren Kelch süß! Jene Worte – *„Saul, Saul, was verfolgst du mich?“* (Ap. 9, 4) – zeigen uns vollkommen, wie das Herz Jesu für alle Glieder Seines Leibes hier auf der Erde schlägt. Und zeigen sie nicht ebenso, wie wohlgefällig Ihm ein Mitempfinden mit jenen Verhaßten und Verfolgten ist? Ach, wie seltsam war dieser Haß gegen Jesus und ist er auch heute noch!

Hast du noch nicht bemerkt, wie von jenem Tag an bis heute der Haß der Menschen genau proportional der Treue eines Christen zu Christus wächst? Ist es nicht so? Wer wird von dem großen christlichen Haus unserer Tage gehaßt, wenn nicht die verachteten wenigen, welche wirklich in Seinen gesegneten Fußstapfen wandeln wollen? Wird sonst jemand genauso verleumdet und gehaßt wie diese? Von den Tagen Paulus' an bis zu diesem Augenblick besteht die schlimmste Lüge gegen Christus in der Behauptung, daß es zu Ungehorsam und Leichtfertigkeit im Wandel führe, wenn wir Ihm die Ehre für unsere vollständige und ewige Errettung ohne Werke unsererseits geben. Wie vollkommen wird diese Lüge in unserem Jonathan widerlegt! *„Und Jonathan sprach zu David: Was deine Seele spricht, das will ich für dich tun.“* Kostbarer Gehorsam, Herzensgehorsam, eine Frucht des Glaubens! Überall im Neuen Testament finde ich diese Frucht. *„Was soll ich tun, Herr?“* (Ap. 22, 10) war der erste Gedanke des von neuem geborenen Paulus.

Ist das die Sprache deines Herzens deinem kostbaren Herrn gegenüber? *„Was deine Seele spricht, das will ich für dich tun.“* Das geht viel weiter als das Gesetz, so gut und heilig und gerecht es auch ist. Es ist das vom Himmel eingepflanzte Verlangen, den Willen des Herrn zu tun, was immer Er auch von mir wünschen mag. Und wir erkennen in Jonathan die Bereitschaft, David im Haus seines Vaters Saul zu dienen und David die Einstellung seines Vaters mitzuteilen – sei es Freundschaft oder Haß. Ich denke, wir dürfen sagen: Er war wahrhaftig Davids Mann im Haus Sauls.

Nach dem äußeren Anschein war David ein verachteter Ausgestoßener; und doch wie herrlich erkannte ihn der Glaube als den Auserwählten Jehovas! *„Und Jonathan ließ David nochmals bei seiner Liebe zu ihm schwören; denn er liebte ihn, wie er seine Seele liebte.“* Als der Neumond ge-

kommen war und der König sich auf seinen Sitz gesetzt hatte, blieb der Platz Davids leer. Wie völlig bekannte Jonathan David, obwohl dieses Bekenntnis ihm den heftigsten Grimm seines Vaters Saul einbrachte. *„Und er sprach zu ihm: Sohn einer widerspenstigen Verkehrten! weiß ich nicht, daß du den Sohn Isais auserkoren hast zu deiner Schande und zur Schande der Blöße deiner Mutter? Denn alle die Tage, die der Sohn Isais auf Erden lebt, wirst du nicht feststehen, weder du noch dein Königtum; und nun sende hin und laß ihn zu mir holen, denn er ist ein Kind des Todes!“* Dennoch trat Jonathan für David ein: *„Warum soll er getötet werden? was hat er getan?“* *„Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat.“* (Joh. 15, 18).

*„Da warf Saul den Speer nach ihm, um ihn zu treffen.“* Wie gut erkannte Jonathan jetzt den entschiedenen Haß seines Vaters gegen David! Wie tief dessen Herz empfand, als der Pfeil der Warnung abgeschossen wurde, dürfen wir folgenden Worten entnehmen: *„Der Knabe ging, und David machte sich auf von der Südseite her und fiel auf sein Antlitz zur Erde und beugte sich dreimal nieder; und sie küßten einander und weinten miteinander, bis David über die Maßen weinte. Und Jonathan sprach zu David: Gehe hin in Frieden! Es sei, wie wir beide im Namen Jehovas geschworen haben, als wir sagten: Jehova sei zwischen mir und dir und zwischen meinem Samen und deinem Samen auf ewig! – Und David machte sich auf und ging hinweg; Jonathan aber kam in die Stadt.“*

Die Leiden des Gesalbten Gottes, David, sind nur Schatten der tieferen Leiden des eingeborenen Sohnes Gottes – mögen wir Ihn betrachten in den mancherlei Leiden, durch welche Er als der Anführer (Urheber) unserer Errettung vollkommen gemacht wurde (Hebr. 2, 10), oder in den Leiden des Todes, durch welche Er jetzt verherrlicht zur Rechten Gottes sitzt. Zweifellos wurde der Druck auf dem Herzen Davids zum Anlaß, jene Aussprüche von den zukünftigen Leiden unseres Herrn Jesus zum Ausdruck zu bringen.

An diesem Punkt der Geschichte Jonathans – und es ist ein sehr bedeutsamer Punkt – müssen wir daran denken, daß David jetzt ein Ausgestoßener aus dem Haus Sauls war und daß auch der Herr Jesus in diesem Augenblick ein Ausgestoßener aus dieser Welt ist. So wie Saul David haßte, so

und noch viel mehr hat diese Welt den gesalbten Christus Gottes gehaßt, abgewiesen, hinausgeworfen, ja, sogar ermordet. Auch heute noch ist Er der gehaßte und verworfene Jesus.

Es gibt indessen noch eine andere Seite des Bildes. Gott hatte das Haus Sauls verworfen, obwohl er es lange Zeit ertrug, nämlich während der ganzen Zeit der Verwerfung Davids. Er hatte David auserwählt und gesalbt; und der Herr war mit David, wie Er mit Saul nicht sein konnte. Gewiß wußten Samuel sowie auch David dies, obwohl der Glaube ernstlich erprobt wurde. Auch Jonathan wußte es, wie wir in seinem nächsten und letzten Zwiegespräch mit David erfahren.

Doch ich muß jetzt von dem Einen erzählen, das Jonathan fehlte. Das ist für mich sehr schmerzlich. Muß ich sagen: Warum? Ach, es gibt so viele Jonathans in unseren Tagen! Ist es nicht traurig, wenn man Jesus kennt, Jesus liebt, Ihn bekennt, sich an Ihm erfreut, danach verlangt, Ihn in dieser bösen Welt zu dienen, und es dennoch an einem mangeln läßt – wenn der krönende Abschluß fehlt!

Was kann dieses Eine sein? Mein Leser mag durch die Gnade Gottes sagen: „Alles, was du von diesem symbolischen Jonathan bisher gesagt hast, gilt auch für mich.“ Dann kannst du dich an die Zeit erinnern, als Gott deine Sünden vor dich stellte und es dem Feind erlaubt wurde, deine Seele zu beunruhigen, wie Goliath die Truppen Sauls am Terebinthental herausforderte. Du fandest keine Befreiung, keinen Frieden, bevor der Heilige Geist deiner Seele Jesus, den Gesandten Gottes, geoffenbart und dir außerdem mitgeteilt hatte, wie Er das große Werk der Erlösung vollbrachte. Da erkanntest du, daß durch Sein kostbares Blut deine Sünden für immer hinweggetan waren, so wie die Philister vom Terebinthental flohen. Und gewann dies nicht dein Herz für Jesus wie Jonathan sich mit David verband? Seit jener Zeit mußte dein menschlicher Stolz wahrscheinlich in vielem zerbrochen werden. Doch kannst du sagen: *„Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe“* (Joh. 21, 15)? Wurde auch deine Selbstgerechtigkeit „ausgezogen“? Lebst du ausschließlich für Jesus? Ist Er alles und du nichts? Ist Er kostbar für deine Seele? Kannst du sagen: „Ich erfreue mich sehr an Ihm.“ Denn ich bin mir sicher, daß unsere eigentliche Wonne in Ihm liegt, insbesondere wenn wir die Schalheit aller anderen Dinge



und die Wertlosigkeit all dessen, was aus dem Menschen stammt, erkennen. Hast du Jesus in deiner Umgebung bekannt – zum Beispiel in deinem Haus? Hältst du daran fest, im Angesicht des ganzen Hasses und aller Feindschaft Gutes von Jesus zu reden? Warst du wie Jonathan, der Davids Mann und Zeuge war, ein Zeuge Jesu? War es deine Freude, mit Jesus Gemeinschaft zu haben und Ihm zu dienen wie Jonathan in Bezug auf David? Ist es dann nicht schmerzlich, in Gegenwart all dieser schönen Kennzeichen feststellen zu müssen, daß ein es fehlt?

Hast du die letzten wenigen Worte hinsichtlich Jonathans beachtet? (Kap. 20, 43). *„Und David machte sich auf und ging hinweg; Jonathan aber kam in die Stadt.“* Wohin ging David? In Kapitel 22 finden wir ihn in der Höhle Adullam. *„Und als seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters es hörten, kamen sie dorthin zu ihm hinab. Und es versammelten sich zu ihm jeder Bedrängte, und jeder, der einen Gläubiger hatte, und jeder, der erbitterten Gemütes war, und er wurde ihr Oberster, und es waren bei ihm an vierhundert Mann.“* Indessen war e i n e r nicht unter diesen; und das war unser Jonathan. Vielleicht fragst du: „Sollte es möglich sein, daß Jonathan von der zukünftigen Herrschaft Davids wußte und nicht bei ihm war?“ Nun, laßt uns Jonathans letztes Gespräch mit David lesen und wir werden sehen, daß es diesbezüglich keine Frage geben kann!

*„Da machte sich Jonathan, der Sohn Sauls, auf und ging zu David in den Wald und stärkte seine Hand in Gott. Und er sprach zu ihm: Fürchte dich nicht! denn die Hand meines Vaters Saul wird dich nicht finden; und du wirst König werden über Israel, und ich werde der zweite nach dir sein; und auch mein Vater Saul weiß es so. Und sie schlossen beide einen Bund vor Jehova. Und David blieb im Walde, und Jonathan ging nach seinem Hause.“* (1. Sam. 23, 16-18). Und dieses Haus war das Haus des verworfenen Saul. Ja, es ist vollkommen klar, daß Jonathan von der kommenden Herrschaft seines geliebten Freundes David wußte. Genauso gut kannte er die Verwerfung des Hauses Saul; und dennoch versagte er darin, hinauszugehen und seinen Platz, den wahren Platz des Glaubens, bei Gottes auserwähltem und zukünftigen König einzunehmen.

Kennst du, mein Leser, das Ende des gegenwärtigen

Zeitalters? Weißt du: *„Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie“* (1. Thess. 5, 3) und *„daß das Gericht anfangs bei dem Hause Gottes“* (1. Petr. 4, 17)? Wie das abtrünnige Haus Sauls vertilgt wurde, so wird auch die abtrünnige Christenheit aus dem Mund des Herrn ausgespien. Siehst du nicht rund um dich her einen solchen Seelenzustand? Welch ein Tag blasender Posauen! *„Die Hebräer sollen es hören!“*, was wir tun. (1. Sam. 13, 3). Niemals gab es eine Zeit solcher menschlicher Aktivität und solchen Ruhmesblasens. *„Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du der Elende und der Jämmerliche und arm und blind und bloß bist.“* (Off. 3, 17). Das ist unseres Herrn Beschreibung von dem letzten Zustand des großen äußeren, schon verurteilten Hauses. In der Welt war Saul tatsächlich ein großer Mann, wenn wir ihn mit dem ausgestoßenen David vergleichen. Doch wie unglücklich und elend war sein Ende!

Weißt du, mein Leser, daß der auf der Erde verworfene Jesus jetzt schon zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt und daß Er bald kommen und mit einem Sammelruf alle Seine Heiligen zu sich in die Luft rufen wird, um ihnen zu begegnen? (1. Thess. 4). Etwas später wird Er kommen im Gericht über die, welche dem Evangelium nicht gehorcht haben. (2. Thess. 1). Dann wird die herrliche Regierung des jetzt noch verworfenen Jesus mit Gewißheit statt finden. Sagst du: „Ja, ich weiß, daß alle diese Dinge ganz bestimmt eintreffen werden.“?

Weißt du auch, daß Gott durch Seinen Geist einige wenige von den Erlösten des Herrn zum heute noch verachteten Jesus versammelt hat, so wie die Vierhundert zu David in die Höhle Adullam kamen? Gewiß, sie waren eine kümmerliche Schar, jene Vierhundert, aber sie waren bei einem solchen David versammelt. Ach, wäre doch Jonathan einer von ihnen gewesen, dann wäre sein Leichnam nicht an der Mauer von Beth-Schan aufgehängt worden!

Aber jetzt ist es hohe Zeit, an dich die Frage zu richten: Wo bist du? Baust du Holz, Heu und Stroh in das große Haus Sauls – in die äußerliche prachtvolle Christenheit, welche bekennt, die Kirche Gottes zu sein und in Wirklichkeit zur Kirche der Welt geworden ist? Oder hast du dei-

nen Platz außerhalb des Lagers bei dem verworfenen, aber bald kommenden Jesus eingenommen? Ach, ich höre dich sagen: „Jene abgeordneten Christen sind solch ein schreckliches Volk!“ Dies mag auch Jonathan von Davids vierhundert Mann gesagt haben. Und wie steht es um Jesus? Ist Er es nicht wert, alles um Seinetwillen zu verlassen und sich ausschließlich mit Ihm eins zu machen? Du wirst durch die Barmherzigkeit Gottes einige wenige an demselben gesegneten Platz finden, obwohl die religiöse Welt alles versucht, sie zu einer Sekte zu machen, und zwar, wie in den Tagen des Paulus, zu einer Sekte, der *„allenthalben widersprochen wird.“* (Ap. 28, 22). Ich beschönige keineswegs diese Angelegenheit. Es gibt das große äußerliche Haus wie dasjenige Sauls; und es gibt eine Absonderung davon, welche sich mit Jesus in Seiner Verwerfung eins macht wie die Vierhundert bei David. Wenn du ein Christ bist, befindest du dich unbedingt an einem dieser beiden Plätze. Vielleicht sagst du: „Ich verdiene mein Brot in diesem großen weltlichen System.“ Nun, das ist wirklich ein sehr ernstes Argument. Aber Jonathan dachte auch so; und du erkennst an seinem Beispiel das Ende: Die Mauern von Beth-Schan!

„Aber“, sagt ein anderer, „siehst du nicht den Einfluß, den ich habe, wenn ich bleibe, wo ich bin? Welch eine große Gemeindeversammlung! Wie viele Möglichkeiten für Jesus zu sprechen! Meinst du, ich hätte dieselben oder vergleichbare Möglichkeiten, wenn ich meinen Platz außerhalb zum Namen Jesu einnehme? Bedenke auch, wie sehr meine eigenen Angehörigen dagegen sein werden! Und ich sollte all den Glanz und die Bequemlichkeit dessen, was in der Welt bewundert wird, verlassen, wo man dort doch wirklich von Jesus reden darf?“ Ach, mein Freund, auch Jonathan könnte so gesprochen haben! Aber warum verlor er seinen Lohn für seinen Dienst und seine Liebe zu David? Warum gelangte er an die schimpflichen Mauern Beth-Schans? Geschah es nicht, weil er nach denselben Grundsätzen handelte wie auch viele heutzutage? Er klammerte sich an die Äußerlichkeiten, welche Gott verworfen hatte, und versagte darin, seinen Platz bei den armen und verachteten Nachfolgern des Gesalbten Gottes einzunehmen. Du weißt, mein Leser, daß Gott nicht mit den Wohltätigkeitsbasaren, der Weltförmigkeit und dem tolerierten Bösen in der bekennenden Kirche ist. Falls du viel Freude an Jesus hast und falls du danach ver-

langst, alles zu tun, was Er von dir wünscht, dann wirst du bestimmt Seine Stimme in jenen kostbaren Bibelstellen hören, die Ihn selbst betreffen. Ach, ist es nicht traurig, wenn du deine Zeit vergeudest in Umständen und für Dinge, die beim Kommen des Herrn zerstört werden? Gelegentliche Besuche und Gemeinschaft – und danach zurück ins Haus Sauls! Ach, das genügt nicht! Du kannst Jonathans vier Kennzeichen einer wahren Bekehrung zu Christus aufweisen und trotzdem deinen Lohn verlieren:

1. Wie Jonathan magst du mit Liebe zu Christus erfüllt sein und in Ihm das Lamm Gottes sehen, welches deine Sünden weggetan hat. (1. Sam. 18, 1).
2. Du magst dich um Jesus willen von deinem Ich entkleidet haben. (V. 4).
3. Du magst ein volles Bekenntnis von Jesus abgelegt haben und dich sehr an Ihm erfreuen. (Kap. 19, 1-5).
4. Du magst danach streben, alles zu tun, was Jesus wünscht. (Kap. 20, 4). Aber bist du bereit, alles zu verlassen und den Platz einer hingebungsvollen Einsmachung mit Jesus einzunehmen, wie Rebekka alles wegen des ihr entgegenkommenden Isaaks verließ?

Wir hören nichts mehr von unserem Jonathan, nachdem er David in jenen traurigen, traurigen Augenblicken im Wald von Siph verlassen hatte (O, hüte dich, genauso zu handeln!), bis wir zum letzten Kapitel seiner Geschichte kommen. (Kap. 31).

Auch in deiner und meiner Geschichte wird es ein letztes Kapitel geben. Es geht hier nicht um die Errettung. Einige werden wie durch das Feuer errettet, während alle ihre Werke verbrennen. (1. Kor. 3). Verlor Jonathan nicht allen Lohn für seine frühere hingebungsvolle Liebe und seinen Dienst? Er wurde auf dem Gilboa zusammen mit seinem unglückseligen Vater erschlagen und beider Leichname zusammen an die Mauer von Beth-Schan geheftet. Davids Klage zeigt, wieviel Jonathan verloren hatte. (2. Sam. 1).

Dies sind nur einige wenige, schwache Gedanken zu dieser bewunderungswürdigen Lektion. Bedenke sie gut! Die dunkle Wolke des Gerichts sammelt sich über dem äußerlichen Gebäude des Christentums. Seine Tag sind gezählt wie damals die des Hauses Sauls. Die Herrlichkeit unseres Jesus steht im Begriff hervorzustrahlen. Wirst du

einen reichlichen Eingang in Sein Reich und Seine Herrlichkeit finden? (2. Petr. 1, 11). Dann verlasse Ihn nicht im Wald und kehre nicht zum Haus zurück! Gesegnete Gemeinschaft mit dem Herrn! O, „*laßt uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers* [der religiösen Welt], *seine Schmach tragend.*“ (Hebr. 13, 13).

Der Wurfspieß Sauls durfte David nicht treffen, aber der Welt wurde erlaubt, Jesus an das Kreuz zu nageln. Und „*wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind?*“ (Röm. 6, 3). Können wir außerhalb des Hauses Sauls sein und dennoch in demselben leben?

Bist du, mein Leser, mit Christus gestorben? Bist du mit Ihm auferstanden? Dann bist du ganz gewiß berufen, sozusagen einer der vierhundert Männer Davids zu sein – ein Zeuge von dem toten und auferstandenen Christus. Wenn du in Seinem Blut gewaschen und durch Sein vollbrachtes Werk gerettet bist, dann möge Er dir und mir die Gnade geben, mit ganzem Herzensentschluß an Ihm festzuhalten!

---

### Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

#### Kapitel 22

Die Erwähnung der hebräischen Mundart scheint mir den wahren Schlüssel zu den Unterschieden in diesem und den anderen Berichten von des Apostels Bekehrung zu liefern. Die Art der unterschiedlichen Darstellungsweise in diesem Buch stimmt nicht ganz mit der Methode in den Evangelien überein, wo gleichfalls dieselben Ereignisse oder Predigten unseres Herrn Jesus verschieden beschrieben werden entsprechend dem Charakter und Plan eines jeden. Doch liegt hier ein gemeinsames Prinzip zugrunde. Sogar in ein und demselben Buch können wir Unterschiede in den Absichten seiner Darstellung aufspüren. Das beobachten wir zum Beispiel in den

drei vorgelegten Schilderungen von Paulus' Bekehrung: Erstens der geschichtliche Bericht, zweitens Paulus' Erklärung vor den Juden und drittens vor Juden und Nichtjuden vertreten durch den jüdischen Landpfleger und König Agrippa. Darin liegt der wahre Grund für die unterschiedlichen Darstellungsweisen, in denen die Einzelheiten vorgelegt werden. Wir brauchen nicht genauer auf die Einzelheiten eingehen.

Bei eingehender Untersuchung wird man ohnehin die Richtigkeit des Gesagten feststellen, nämlich daß der Apostel offensichtlich eine Sprache gebrauchte, welche die Aufmerksamkeit der Juden wecken mußte, indem sie sich an ihre Gefühle wandte. Er sprach in der ihnen vertrauten Mundart und lieferte ihnen außerdem einen solchen Bericht von seiner Bekehrung, wie er ihn für ihre Empfindungen am wenigsten herausfordernd hielt. In deren Augen war eines unvergebbar; und gerade dies machte die Herrlichkeit seiner Apostelschaft aus und war die Aufgabe, für die Gott ihn erweckt hatte. So stellte der Apostel also mit den gnädigsten Absichten und in wärmster Liebe seinen Landsleuten nach dem Fleisch seine Bekehrung und ihre wunderbaren Begleitumstände vor. Er berichtete von seiner Begegnung mit Ananias, einem frommen Mann nach dem Gesetz, worauf er nachdrücklich hinwies, und von seiner „Entzückung“ im Tempel in Jerusalem während eines Gebets. Er erzählte ihnen aber auch das, was, wie er eigentlich hätte wissen müssen (und zwar um so mehr wegen seiner gründlichen Kenntnis der Gefühle eines Juden), sie bis zum Äußersten aufregen mußte. Kurz gesagt: Er machte ihnen kund, daß der Herr ihn berufen und zu den Nationen gesandt hatte.

Das war genug. Als der Ton des Wortes „Nationen“ ihre Ohren erreichte, gerieten ihre sämtlichen Gefühle jüdischen Stolzes in Brand; und sofort schrieten alle: „*Hinweg von der Erde mit einem solchen; denn es geziemte sich nicht, daß er am Leben blieb!*“ (V. 22). Als sie so schrieten, ihre Kleider wegschleuderten und Staub in die Luft warfen, befahl der Oberste (Chiliarch), daß er in das Lager geführt wurde, um durch Geißelhiebe befragt zu werden. Damit setzte er sich ins Unrecht; denn Paulus war nicht nur ein Jude, sondern auch ein Bürger Roms. Zu diesem Ehrenrecht war er auf eine edlere Weise gelangt als der Lagerkommandant, der seine Fesselung befohlen hatte. Der Apostel legte ganz ruhig diese

---

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

Tatsache dar. Ich möchte Paulus dafür nicht verurteilen, obwohl es manche Christen gibt, die dies tun. Er besaß eindeutig das Recht, jene, welche über das Einhalten der Gesetze wachten, vor eigenen Gesetzesübertretungen zu warnen. Weitere Mittel gebrauchte er nicht. Er sagte einfach, wie die Sachen standen.

Meiner Meinung nach ist es ungesunde Überempfindlichkeit und nicht wahre geistliche Weisheit, welche eine solche Handlungsweise des Apostels kritisiert. Jeder weiß, daß es leicht ist, in der Theorie ein Märtyrer zu sein; und jene, welche in der Theorie Märtyrer sind, erweisen sich selten als solche in der Praxis. Hier wurde ein Mann zur Folter bestimmt, und zwar einer der gesegnetsten Zeugen des Herrn aller Zeiten. Der Glaube gibt die Fähigkeit, alles klar zu erkennen. Sollten die Hüter des Gesetzes das Gesetz brechen? Der Glaube lehrt uns nirgendwo, Gefahren und Schwierigkeiten heraufzubeschwören, sondern den Pfad Christi in Frieden und Dankbarkeit zu gehen. Der Herr hat seine Knechte nicht aufgerufen, diesen Weg zu verlassen. Ich wage sogar zu sagen, daß einige von uns wahrscheinlich sehr betroffen sind, wenn sie lesen, daß der Herr die Jünger auffordert, bei Verfolgungen von einer Stadt in die andere zu fliehen. Das ist offensichtlich kein Streben nach dem Märtyrertum, sondern das Gegenteil. Wenn demnach der Herr Seinen Knechten in Judäa und, wie uns wohl bekannt ist, Seinen Jüngern eine solche Anweisung gibt, dann scheint es mir, vorsichtig ausgedrückt, sehr gefährlich zu sein, ohne schwerwiegenden geistlichen Anlaß sich auf die Gefahr einzulassen, Schuldlose zu verurteilen, die eigentlich das Recht auf unsere Hochachtung besitzen. Hier sehen wir nicht, daß der Heilige Geist irgend eine Warnung ausspricht. Beachten wir daher, daß damit nicht im Geringsten etwas von dem aufgehoben wird, was anderswo klar niedergeschrieben ist. Wir lasen, wie der Heilige Geist den Apostel warnte, als dieser in brennender Liebe auf seinem Weg fortgerissen wurde. Und wir erkennen leicht, daß der Heilige Geist ein unumschränktes Vorrecht hat, zu führen und zurechtzuweisen – sogar im Fall eines Apostels.

Nichts dieser Art erkennen wir hier. Es war eine Angelegenheit, die der römische Hauptmann entgegen dem (römischen) Gesetz nicht beachtet hatte; und der Apostel war berechtigt, darauf hinzuweisen. Das bedeutete keineswegs das Be-

schreiten eines Rechtswegs. Muß dazu gesagt werden, daß ein solches Zufluchtnehmen zu den bestehenden Gewalten sich für einen Nachfolger und Knecht Jesu wenig geziemt? Paulus benutzte keineswegs solche menschlichen Mittel. Er wies in einfachst möglicher Weise auf einen in den Augen der Gesetze ernstesten Umstand hin; und dies zeigte Wirkung. *„Als sie ihn aber mit den Riemen ausspannten, sprach Paulus zu dem Hauptmann, der dastand: Ist es euch erlaubt, einen Menschen, der ein Römer ist, und zwar unverurteilt, zu geißeln? Als es aber der Hauptmann hörte, ging er hin und meldete dem Obersten und sprach: Was hast du vor zu tun? denn dieser Mensch ist ein Römer.“* (V. 25-26). Daraufhin wurde Paulus von dem Obersten befragt. Wir müssen bedenken, daß jede fälschliche Behauptung, ein Römer zu sein, ein Kapitalverbrechen gegen die herrschende Obrigkeit darstellte, welche natürlich unverzüglich mit schwerster Strafe antwortete. Eine falsche Angabe diesbezüglich war zu gefährlich, als daß sie oft versucht wurde. Sie setzte einen Menschen sofort dem Risiko eines gewaltsamen Todes aus. Die Beamten des Römischen Reiches neigten daher wenig dazu, einen solchen Anspruch anzuzweifeln, insbesondere seitens eines Mannes, dessen Charakter so offensichtlich zu Tage lag, auch wenn sie Paulus kaum gekannt haben dürften.

*„Als bald nun“*, wird uns gesagt, *„standen von ihm ab, die ihn ausforschen sollten; aber auch der Oberste fürchtete sich, als er erfuhr, daß er ein Römer sei, und weil er ihn gebunden hatte.“* (V. 29). Dennoch trachtet ein Mensch danach, seine Würde in angemessener Weise zu wahren. *„Des folgenden Tages aber, da er mit Gewißheit erfahren wollte, weshalb er von den Juden angeklagt sei, machte er ihn los* [Das bedeutet, er hielt Paulus weiterhin als Gefangenen, wozu er kein Recht hatte.] *und befahl, daß die Hohenpriester und das ganze Synedrium zusammenkommen sollten; und er führte Paulus hinab und stellte ihn vor sie.“* (V. 30). Der Apostel verlangte keine weitere Genugtuung und war so weit wie möglich von dem Gedanken oder der Forderung entfernt, den Obersten für den Fehler, den er gemacht hatte, anzuklagen; denn dann wäre er offensichtlich von der Gnade abgewichen. So bietet uns dieses Ereignis ein wenig die Möglichkeit, in diesen wunderbaren Mann Gottes hineinzusehen.

Als später in

### Kapitel 23

der Hohepriester Ananias den Dabeistehenden befahl, jenen Mann, der von einem Leben mit allem guten Gewissen sprach, zu schlagen, wandte sich Paulus schnell an ihn mit den Worten: *„Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand!“* (Und Gott schlug ihn später.)\* *„Und du, sitztest du da, mich nach dem Gesetz zu richten, und, wider das Gesetz handelnd, befiehlst du, mich zu schlagen? Die Dabeistehenden aber sprachen: Schmähest du den Hohenpriester Gottes? Und Paulus sprach: Ich wußte nicht, Brüder, daß es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben: „Von dem Obersten deines Volkes sollst du nicht übel reden.““* (V. 3-5).

Das ist ein schönes Beispiel von der einfachen und gleichzeitig bewundernswerten Weise, wie die Gnade sich wieder erholt, auch wenn sich ein momentanes Ausgleiten durch Voreiligkeit darunter mischt. Es besteht überhaupt kein Zweifel, daß die Handlung des Hohenpriesters völlig dem Gesetz widersprach. Daher hatte man fraglos das Recht, ihn zu tadeln. Gleichzeitig zeigte sich in seiner Äußerung auch, wie ich vermute, der besondere Charakter des Paulus und das starke Empfinden von der ihm angetanen schreienden Ungerechtigkeit. Zudem erkennen wir hier ein Beispiel von dem, das wir häufig in der Bibel finden. Gott bekennt sich zu einer Handlung, welche zwar auf der einen Seite mit menschlicher Hast vermengt sein mag, auf der anderen jedoch auf Wahrheit und Gerechtigkeit beruht. Was hier durch den Hohenpriester geschah, stand in einem grellen Gegensatz zum Gesetz, dessen vorgegeblicher Vollstrecker er war. Außerdem ließ Gott diese ernstesten Worte nicht zu Boden sinken, ohne daß sie ihre Erfüllung gefunden hätten. Paulus hingegen verbesserte sich sofort und erklärte, daß er dies nicht gesagt hätte, wenn ihm bekannt gewesen wäre, daß er der Hohepriester war. Das besagt: Welchen Charakter dieser Mann auch immer besaß, Paulus war nicht derjenige, um sein Amt herabzusetzen. Er überließ es Gott, den zu richten, der seines Amtes unwürdig war.

Noch etwas anderes erfordert unsere Aufmerk-

samkeit. Zeigen sich hier in dem Apostel nicht in einem gewissen Maß besondere Wesenszüge? Zunächst einmal sehen wir Voreiligkeit im Geist. Ist das noch jenes feste Voranschreiten auf dem Weg wie früher, als die Kraft des Geistes Gottes auf ihm ruhte? Stellen wir nicht eine gewisse geistige Wendigkeit fest? (Darf ich dies sagen, obwohl ich in keiner Weise ein Wort zuviel sagen möchte, was so leicht geschieht?). Liegt nicht eine gewisse Diplomatie in der Art, wie der Apostel, als er feststellte, daß ein Teil des Rates aus Pharisäern und der andere aus Sadducäern bestand, ausrief: *„Brüder, ich bin ein Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern; wegen der Hoffnung und Auferstehung der Toten werde ich gerichtet.“*?

Paulus' Verhalten entsprach nicht jener einfältigen und völligen Wirksamkeit des Geistes Gottes, die wir in ihm gesehen haben, als er sich fern von Jerusalem aufhielt. Er war dorthin gereist, wovor Gott ihn gewarnt hatte. Es macht nichts aus, wer er ist, sei er sogar der Größte der Apostel – erkennen wir nicht einen fühlbaren Unterschied, wenn ein Gläubiger nur den kleinsten Schritt von der friedvollen Leitung durch den Heiligen Geist abweicht? Wenn das sogar für Paulus galt, was sollen wir dann in Bezug auf uns sagen? Gestatte deinen Lippen nicht, harte Worte über den Apostel Paulus auszusprechen! Statt dessen sollte dein Gewissen – mein Gewissen – auf unsere eigenen Wege achten und wir uns vor allem davor hüten, ein einziges Wort, das uns der Heilige Geist zukommen läßt, auf die leichte Schulter zu nehmen! Mögen wir jede Äußerung der Gedanken Gottes erwägen und begrüßen! Paulus konnte in seinem Fall die Herkunft jener Worte nicht bezweifeln. Er bezweifelte sie auch gar nicht. Doch er stärkte sich für die Zeit des Leidens. Er hatte sein Herz gewappnet gegen das Schlimmste, das der Mensch überhaupt tun konnte. Aber war es damit getan? In Wirklichkeit folgte noch mehr; denn ich denke, der vergleichsweise Mangel an Ruhe, die Neigung zu Hast und die anderen Anzeichen, die in dieser bemerkenswerten Geschichte zu Tage treten, sollen unseren Seelen Hinweise sein auf den wahren Stand der Dinge.

Die Folgen zeigten sich sofort. Die hervorgerufene Spaltung zeugte zweifellos von dem, was wir Menschen gute Politik nennen. Das heißt: Der Apostel folgte dem Leitspruch: „Teile und herrsche!“ Er machte guten Gebrauch von jener Par-

\* Der Hohepriester Ananias wurde nach Josephus (Bell. Jud. II, 17, 6 u. 9) zu Beginn des jüdischen Aufstandes gegen Rom im Jahr 66 als Römerfreund von aufständischen Juden erschlagen. (Übs.).

tei, welche sich durch Eifer und Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) auszeichnete. Wir sehen keineswegs, daß er in irgendeiner Weise sich mit den Sadducäern eins machte. Das hätte ganz und gar nicht dem Geist Gottes entsprochen. Ich bin weit davon entfernt, irgendeine unwürdige Handlungsweise zu unterstellen; doch ich denke, wir sehen hier ein Zunutzemachen der Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen beiden Parteien. Die eine hielt auf jeden Fall am Wort Gottes mit äußerer religiöser Achtung fest, die andere mißachtete es. Keiner ist dagegen gefeit, nach Nützlichkeit zu handeln, vor allem in Umständen der Gefahr. Auch der Apostel verfuhr so. Er legte zu Recht dar, daß die jüdische Hoffnung und die Auferstehung aus den Toten zur Debatte standen. Dennoch bleibt die Frage: Was waren seine Beweggründe, indem er so handelte? Was stellt uns der Heilige Geist hier vor? War es die einfältige Wahrheit? War es ausschließlich Christus? Ich bezweifle es.

Offensichtlich sah das unterscheidende Auge des Apostels den schrecklichen Zustand des Hohenpriesters und seiner Partei. Wie groß auch die Ehre jenes Amtes war, in den verunreinigten und verunreinigenden Händen, die es damals verwalteten, wurde es nur für die schlimmsten persönlichen Absichten gegen die Wahrheit und Gnade Gottes benutzt. Folglich machte Paulus Gebrauch von den starken Gefühlen in dem weniger verdorbenen Teil der Nation und gewann auf diese Weise, wie es schien, unerwartete Anhänger unter den Pharisäern. Es brachte ihm letzten Endes doch keinen Nutzen. Ist das nicht immer das Ergebnis für einen Gläubigen? Ich bezweifle sehr den Wert eines solchen Gewinns. Haben wir nicht gelernt, daß der wahre Gewinn Christus ist? Sollen wir nicht vorbehaltlos auf die Seite des Herrn treten, unsere Augen durch die Gnade Gottes vor allen Folgen für uns und unsere Ohren vor allem Tadel verschließen und vorangehen im Festhalten all dessen, was, wie wir wissen, in Seinen Augen wohlgefällig und zu Seiner Verherrlichung ist? Ist dies nicht der einzige wahre Pfad des Dienstes? Er ist jedenfalls ganz gewiß der Vorbote eines Sieges. In diesem Fall wird er zum uneingeschränkten Sieg für unseren Meister. Der Gedanke an einen Sieg für sich selbst sollte nie in den Gedanken eines Christen aufkommen. Mögen unsere Wünsche sich nur auf die Dinge des Herrn richten – auf Seine Gnade und Wahrheit, auf Sein Werk und Seine Verherrlichung in der Kirche! Wir

leisten Seinem Namen einen schlechten Dienst, wenn wir uns selbst die Achtbarsten unter Seinen Widersachern nutzbar machen. Männer, die für das Gesetz eifern, sind bekanntermaßen dem Evangelium feindlich gesonnen – die Pharisäer nicht weniger als die Sadducäer. Der Apostel legte seinen Zuhörern die „*Hoffnung und Auferstehung der Toten*“ vor. Er stellte sich nicht bloß, indem er von Jesus sprach. Er sagte kein Wort über das Evangelium. Wäre er auf diese beiden Themen zu sprechen gekommen, hätte er nichts erreicht. Die Pharisäer hätten sich über solche Worte genauso geärgert wie die Sadducäer. Indem er das wegließ, was seinen Absichten nicht entsprach, stellte er das heraus, was, wie er wußte, den einen Teil seiner Feinde gegen den anderen aufbrachte.

Doch der Herr gewährte Seinem Knecht keinen geringen Trost. „*Als aber ein großer Zwiespalt entstand, fürchtete der Oberste, Paulus möchte von ihnen zerrissen werden, und befahl, daß das Kriegsvolk hinabgehe und ihn aus ihrer Mitte wegreihe und in das Lager führe. In der folgenden Nacht aber stand der Herr bei ihm und sprach: Sei gutes Mutes! denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom zeugen.*“ (V. 10-11). Welch ein Muster finden wir hier vom Wesen des Herrn sogar in solchen Umständen (ja, gerade wegen dieser), als das Herz des Apostels wahrscheinlich aufs Tiefste niedergedrückt war! Paulus hatte darauf bestanden, nach Jerusalem hinaufzugehen, und sich damit in das hineinbegeben, was ganz offensichtlich wie eine falsche Stellung aussah und ihn tatsächlich großem Unheil und schmerzlichen Widerständen aussetzte. Gerade zu jener Zeit, als die Umstände am düstersten aussahen, erschien der Herr Seinem Knecht und ermunterte ihn. Statt ihn zu tadeln, forderte Er ihn im Gegenteil nur auf, gutes Mutes zu sein.

Wie gut ist der Herr! Wie vollkommen in Seinen Wegen! Er weiß mit einem Fehler umzugehen, wo immer sich ein solcher zeigt, indem Er in rechter Weise mit demselben handelt, und zwar um so mehr in einer Person, welche diesen Fehler nicht hätte machen sollen. Denn ein Fehler im Fall des Paulus war tausendmal ernster als bei einer anderen Person. Nichtsdestoweniger brachte der Herr zu jener Zeit nichts als Trost zu Seinem Knecht. „*Sei gutes Mutes! denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom*

zeugen.“ Er sollte nicht umgebracht werden. Und das geschah gerade, bevor die Verschwörung offenbar wurde. Was konnte der Mensch tun? Warum sollte Paulus furchtsam sein? Der Herr wollte, daß er nach Rom ging; das entsprach auch dem Verlangen seines Herzens. Das hatte er sich als Nächstes vorgenommen nach seiner Reise nach Jerusalem; und er war nach Jerusalem gekommen. Jetzt wollte der Herr ihn nach Rom bringen. Er reiste auch nach Rom; doch er besuchte diese Stadt mit den äußeren Zeichen dessen, daß er in Jerusalem gewesen war. Er kam als Gefangener nach Rom. Sicherlich brachte er die Botschaft der Gnade Gottes dorthin, aber nicht ohne die Erfahrung davon, was es kostet, an seiner Liebe zum alten Volk Gottes festzuhalten. Er reiste nach Rom mit einem tieferen Bewußtsein von seiner wahren Berufung. Das ihm angewiesene Werk lag unter den Nichtjuden – vor allem und ganz besonders unter der Nichtbeschneidung. Warum hielt er nicht einfältig und ausschließlich an seiner Berufung fest?

Die Feinde des Evangeliums waren keineswegs gewissenhaft, obwohl sie sich ihres Anhangens an das Gesetz Gottes rühmten. Unter den unglücklichen Juden entstand eine Verschwörung; und der Herr brachte sie in Seiner Vorsehung an das Licht. Das geschah durch einen Verwandten des Apostels, in dem sich die Bande von Fleisch und Blut mit einiger Kraft meldeten, falls er nicht sogar noch edlere Beweggründe hatte. Zweifellos war er ein Jude, sonst wäre er nicht in die geheimen Pläne jenes Teils der Nation eingeweiht gewesen, welche die Vernichtung des Apostels beschlossen hatte. Er berichtete das Geheimnis – zuerst an Paulus und danach dem Obersten. Deshalb stellte Lysias (denn das war sein Name) während der Nacht eine Abteilung Kriegsknechte, Reiter und Lanzenträger bereit und sandte Paulus mit einem Brief zu Felix, dem Landpfleger. Der Römer dachte wohl kaum daran, daß sein Brief von dir und mir gelesen wird. Wenig bedachte er, daß ein Auge ihn ganz und gar durchschaute, als er schrieb. Niemals rechnete er damit, daß das Falsche und Wahre in seinem Brief von den Dächern ausgerufen werden würde. „Klaudius Lysias dem vortrefflichsten Landpfleger Felix seinen Gruß! Diesen Mann, der von den Juden ergriffen wurde und nahe daran war, von ihnen umgebracht zu werden, habe ich, mit dem Kriegsvolk einschreitend, ihnen entrissen, da ich erfuhr, daß er ein Römer sei.“ (V. 26-27). Nichts

dieser Art hatte er erfahren. Ihm ging es nur darum, seinen Vorgesetzten zu täuschen und aus dem Gewinn zu schlagen, was eigentlich auf Irrtum und Versagen beruhte; denn in dieser Angelegenheit begann Lysias, wie wir gesehen haben, mit einer eindeutigen Verletzung des römischen Gesetzes. Er hatte einen Mann gebunden, und zwar um ihn zu geißeln, der genauso wie er römischer Staatsbürger war. Er machte sich schuldig, dort Vertrauenswürdigkeit und Eifer vorzutäuschen, wo er in Wirklichkeit durch Schlampigkeit und Hast versagt hatte. O, wie wenig denkt die Welt daran, daß die Geheimnisse des vertraulichsten Briefes, die Ratschlüsse der Geheimkabinette, die Bewegungen von Königen, Landpflegern und Staatsministern, von Militärbefehlshabern und ihren Mannschaften, egal wo und wer sie sind, sich vor den Augen Dessen befinden, der alles sieht und nichts vergißt!

## Kapitel 24

Paulus jedenfalls wurde gerettet und betrat einen neuen Schauplatz. Ananias, der Hohepriester, kam mit den Führern des Volkes herab, um ihr Glück hinsichtlich des Gefangenen vor dem Landpfleger zu versuchen. Dazu dingten sie einen Berufsdredner, um ihren Fall zu vertreten. Während er seine Rede mit größter Schmeichelei und schwülstiger Sprache begann, antwortete der Apostel mit einer auffallend bewundernswerten und ruhigen Würde, wie sie den Umständen genau angemessen war.

Dabei legte der Apostel, als der Landpfleger ihm zu sprechen erlaubte, dar, wie gänzlich falsch alle Anklagen dieses gemieteten Schönredners waren. Er liebte seine Nation zu sehr, um in irgendeiner Weise als der Unruhestifter aufzutreten, als den man ihn anklagte. „Indem du erkennen kannst, daß es nicht mehr als zwölf Tage sind, seit ich hinaufging, um in Jerusalem anzubeten. Und sie haben mich weder in dem Tempel mit jemand in Unterredung gefunden, noch einen Auf-  
lauf der Volksmenge machend, weder in den Synagogen noch in der Stadt.“ (V. 11-12). Es stimmte also nicht, was Tertullus vorgetragen hatte, indem er sagte: „Wir haben diesen Mann als eine Pest befunden und als einen, der unter allen Juden, die auf dem Erdkreis sind, Aufruhr erregt, und als einen Anführer der Sekte der Nazaräer; welcher auch versucht hat, den Tempel zu entheiligen.“ (V. 5-6). Paulus war erst wenige Tage in Jerusalem gewesen, um dort anzubeten

und nicht um Unruhe zu stiften. *„Auch können sie das nicht dartun, worüber sie mich jetzt anklagen. Aber dies bekenne ich dir, daß ich nach dem Wege, den sie eine Sekte nennen, also dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht, und die Hoffnung zu Gott habe, welche auch selbst diese annehmen, daß eine Auferstehung sein wird, sowohl der Gerechten als der Ungerechten.“* (V. 13-15). Dann stellte er freimütig heraus, was ihn in diese Situation gebracht hatte. *„Aber (ich) kam her, um Almosen für meine Nation und Opfer darzubringen.“* (V. 17). Er liebte sein Volk wirklich. *„Wobei sie mich gereinigt im Tempel fanden“,* fuhr er fort, *„weder mit Auflauf noch mit Tumult; es waren aber etliche Juden aus Asien, die hier vor dir sein und Klage führen sollten, wenn sie etwas wider mich hätten.“* (V. 18-19). Diese Zeugen waren aber nicht anwesend. Tatsächlich lag nichts Greifbares gegen ihn vor. Es handelte sich allein um einen Ausbruch priesterlichen Hasses und öffentlicher Wut, gefolgt von einer Verschwörung zum Mord. Nachdem alles dies sich als vergeblich erwiesen hatte, suchten sie eine gerichtliche Verurteilung. Erkennen wir darin nicht ausschließlich den bösen Willen und die Schlechtigkeit des Menschen? Nichts anderes war der Ursprung dieser Angelegenheit und ihr Charakter.

*„Felix aber . . . beschied sie auf weiteres und sagte: Wenn Lysias, der Oberste, herabkommt, so will ich eure Sache entscheiden. Und er befahl dem Hauptmann, ihn zu verwahren und ihm Erleichterung zu geben.“* (V. 22-23). Sein durch Erfahrung geschultes Auge erkannte sofort den Stand der Dinge: Es lag nicht der geringste Grund für die Anklagen gegen den Apostel vor. Daraus folgte auch der ungewöhnliche Befehl in Bezug auf Erleichterung sowie auf Freiheit für Paulus' Verwandte und Bekannte, zu ihm zu kommen und ihm zu dienen. Wir lesen jedoch noch mehr. *„Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit Drusilla, seinem Weibe, die eine Jüdin war, herbei und ließ den Paulus holen und hörte ihn über den Glauben an Christum.“* (V. 24). Es gab jedoch keinen Kompromiß; Felix mußte hören, was er nicht erwartet hatte. Jetzt war es nicht mehr die Auferstehung, sondern ein sittlicher Appell an sein Gewissen, so wie es hier beschrieben ist, *„über Gerechtigkeit und Enthaltbarkeit und das kommende Gericht.“* (V. 25). Alles hat seine Zeit; und dies war genau das passende Wort an den Mann

und die Frau, zu denen Paulus redete. Es war völlig angebracht. Jeder, der mit der Lebensgeschichte dieser Persönlichkeit vertraut ist – denn Felix ist ein in der Geschichte wohlbekannter Mann (siehe NuA Heft 27, 2003; Übs.) –, weiß, daß er gerade in den dargelegten Dingen besonders schuldig war. So trafen die Worte des Apostels unmittelbar seine sittlichen Vergehen und verurteilten sie.

Infolgedessen fürchtete Felix sich und sprach davon, später weiteres zu hören. Aber diese gelegene Zeit kam niemals wieder. *„Zugleich hoffte er, daß ihm von Paulus Geld gegeben werden würde.“* (V. 26). Wie wahr und wie angebracht war es also, daß Paulus ihn auf Gerechtigkeit hingewiesen hatte! *„Zugleich hoffte er, daß ihm von Paulus Geld gegeben werden würde; deshalb ließ er ihn auch öfter holen und unterhielt sich mit ihm.“* Auch in dem Folgenden erkennen wir den Charakter dieses Mannes. *„Als aber zwei Jahre verflossen waren, bekam Felix den Porcius Festus zum Nachfolger; und da Felix sich bei den Juden in Gunst setzen wollte, hinterließ er den Paulus gefangen.“* (V. 27). Von diesem ungerechten Richter konnte man keine Gerechtigkeit erwarten. Ihm fehlte es nicht an Einsicht, Weisheit oder Urteilsvermögen. Er besaß dies alles; und das war für ihn um so schlimmer. Er war indessen bereit, alles um eigensüchtiger Ziele willen zu opfern. Sein Verlangen nach Geld wurde enttäuscht. Jetzt hinterließ er Paulus gefangen, um jenen Juden, die er von Herzen verachtete, zu gefallen. Er wollte sich bei ihnen beliebt machen, ohne daß es ihn persönlich etwas kostete.

---

### Sündigen in Unwissenheit

(Frage und Antwort)

Kürzlich wurde mir die Frage gestellt, ob ein Mensch in den Augen Gottes gesündigt hat, wenn er nicht weiß, daß seine Tat eine Sünde ist. Es ist eine Erfahrung die wir machen können, daß so ziemlich jedes Problem irgendwie im Wort Gottes beantwortet wird. So fand ich eine Antwort auf die gestellte Frage in 1. Mose 20. Obwohl Abimelech von Abraham belogen worden war und aufgrund dieser Lüge eine Sünde nur plante, ohne sie ausgeführt zu haben, wurde sie von Gott voll als Sünde anerkannt, die durch Fürbitte gesühnt werden mußte. J. D.

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
 „Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 45

Mai/Juni 2006

8. Jahrgang

Inhalt	
Der Mensch von Natur. 1. Aussätzig	321
Josaphat	323
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte (Kap. 25-28)	331
Gott gemäße Trennung	336

Aussatz nicht mit der Krankheit identisch ist, die in unserer Kultur seit dem Mittelalter als „Aussatz“ (Lepra) bezeichnet wird und durch das Bakterium *Mycobacterium leprae* hervorgerufen wird. Auf diese Thematik ist allerdings schon an anderer Stelle ausführlich eingegangen worden, sodaß wir uns hier nicht mehr damit beschäftigen wollen.\*

## Der Mensch von Natur 1. Aussätzig

Wir finden in der Heiligen Schrift zwei Bilder, die uns in besonderer Weise die Verworfenheit des Menschen in seinem sündigen Zustand offenbaren. Das eine Bild ist der „Aussatz“. Dieser stellt uns vor allem die Sichtweise Gottes vor. Er zeigt uns, wie abstoßend ekelerregend die Sünde als Zustand des Menschen (und nicht nur die Sünden als sündige Taten) in den Augen Gottes ist. Gott benötigt natürlich kein Bild. Er sieht die Sünde in ihrer Abscheulichkeit unverhüllt. Doch uns fordert Er sozusagen auf, den Aussatz zu betrachten, um eine schwache Vorstellung davon zu haben, was die Sünde wirklich aus dem von Gott erschaffenen Menschen gemacht hat, und wie er z. B. am drastischsten in 4. Mose 12, 10-12 geschildert wird. Dort lesen wir: *„Mirjam war aussätzig wie Schnee; und Aaron wandte sich zu Mirjam, und siehe, sie war aussätzig. Da sprach Aaron zu Mose: Ach, mein Herr! lege doch nicht die Sünde auf uns, durch welche wir töricht gehandelt und uns versündigt haben! Möge sie doch nicht sein wie ein totes Kind, dessen Fleisch, wenn es aus seiner Mutter Leibe hervorkommt, zur Hälfte verwest ist!“*

Der Aussatz der Bibel ist ein schrecklicher Zustand des Leibes. Es fällt auf, daß Gottes Wort den Aussatz betont von einer normalen Krankheit unterscheidet. Für ihn gibt es keinen Arzt, kein natürliches Heilmittel, keine menschliche Rettung. Dabei müssen wir festhalten, daß der biblische

Der Aussatz entsteht beim Aussätzigem *„in der Haut seines Fleisches.“* (3. Mose 13, 2). Zwei Ausdrücke fallen in diesem Zitat besonders auf. Zum einen lesen wir vom „Fleisch“, zum anderen von „Haut“. Immer wieder wird in dem angeführten Kapitel über den Aussatz vom Fleisch gesprochen. Wir wissen, daß neu-testamentlich gesehen das „Fleisch“ normalerweise ein Bild der alten Natur des Menschen ist. Vor allem in den ersten Kapiteln des Römerbriefes wird uns dies geschildert. Es ist von Natur, von Geburt an, böse. Seine Quelle ist das menschliche Herz, wie wir in Jeremia 17, 9 – *„Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen?“* – gesagt bekommen. Diese innere böse Natur des Menschen wird in der Heiligen Schrift als „sündig“ bezeichnet; und Sünde kennzeichnet uns Menschen als Nachkommen Adams von Geburt an, wie David schreibt: *„Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter.“* (Ps. 51, 5). Gott ist zwar in einem gewissen Sinn *„zu rein von Augen, um Böses zu sehen“* (Hab. 1, 13), trotzdem kennt er natürlich unsere böse Natur und die Sünde in uns. Ihm braucht sie nicht offenbar gemacht zu werden.

Anders ist es mit uns Menschen. Der „Aussatz“ wurde erst sichtbar, wenn er sich in der *„Haut seines Fleisches“* zeigte, d. h. nach außen zum Durchbruch kam. Wir können in dem bösen Her-

\* Das, J. (1997): Der „Aussatz“ der Bibel, Folge mir nach, Heft 8, 23-25

zen eines anderen Menschen nicht lesen. Wir erkennen seine sündige Natur nicht so ohne weiteres. Bei uns persönlich ist natürlich alles klar. Wir brauchen nur unsere Gedanken zu untersuchen, um zu erkennen wie böse sie ohne die Kontrolle durch den Heiligen Geist sind; und die Schlußfolgerung, daß sie aus einer verdorbenen Quelle stammen, ist dann eigentlich naheliegend. Doch in Hinsicht auf andere Personen, deren Gedanken wir nicht lesen können, benötigen wir besondere Kennzeichen; und diese sind die nach außen tretenden Anhaltspunkte.

Worin zeigen sich die inneren Regungen eines Menschen? In seinen Taten! So sagt unser Herr Jesus: *„Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, böses Auge, Lästerung, Hochmut, Torheit; alle diese bösen Dinge gehen von innen heraus und verunreinigen den Menschen.“* (Mk. 7, 21-23). Ähnlich wie sich der biblische Aussatz erst durch die Veränderungen auf der Menschenhaut offenbar machte, so enthüllt sich die böse menschliche Natur durch ihre Taten der Ungerechtigkeit. *„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“* (Matt. 7, 16). Dennoch ist der Mensch von Natur aus und in den Augen Gottes sündig. Wenn ein Mensch meint, er benötige keinen Erlöser vor Gott, weil er nicht gesündigt habe, so heißt das nur (falls seine Aussage überhaupt aufrichtig ist und er nicht sich und andere belügen will), daß seine sündige Natur nicht nach außen gedrungen ist. Im Herzen und vor den Augen des alles sehenden Gottes (vergl. Ps. 139) ist er durch und durch sündig.

Was die Sünde wirklich ist, kann in Vollkommenheit natürlich nur Gott erfassen. Die Menschen auf dieser Erde – und auch wir Erlösten – sind wenig dazu in der Lage. Im Himmel werden wir allerdings mehr davon verstehen. Wir sind zu sehr an die Sünde in uns gewöhnt. Ausschließlich der Geist Gottes kann, je nachdem wir Ihm eine Wirksamkeit in uns gestatten, eine heilige Ansicht von der sündigen Natur in uns erwecken. (Vergl. Lk. 5, 8). Genauso bleibt auch das Bild des Aussatzes für uns recht blaß. Sogar wenn wir einen von Lepra befallenen Menschen vor uns haben sollten, dessen Symptome in gewisser Beziehung denen des biblischen Aussatzes entsprechen, werden wir vielleicht etwas Abscheu empfinden und Mitleid mit dem Leidenden haben, jedoch

kaum bis ins tiefste Innere getroffen sein. Für Gott hingegen ist die Sünde etwas ganz und gar Abscheuliches, deren Träger für alle Ewigkeit aus Seinen Augen entfernt werden müssen, bevor die volle Harmonie des sogenannten Ewigen Zustandes nach 1. Korinther 15, 28 und Offenbarung 21, 1-6 eintreten kann.

Welch ein Greuel die Sünde für einen heiligen und gerechten Gott tatsächlich ist, sehen wir im Kreuz von Golgatha. Dort mußte Er den einzigen heiligen und sündlosen Menschen, der jemals zu Seiner Freude und Seinem Wohlgefallen auf der Erde gelebt hatte, verlassen. Kein Strahl Seines Lichts trat in die Finsternis des Herrn Jesus. Aber warum war dies so? Weil der Herr Jesus sich um unsertwillen zur Sünde machen ließ. Er wurde sozusagen zur personifizierten Sünde – Er, der Sündlose. *„Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“* (2. Kor. 5, 21). Die Sünde mußte gesühnt, Gott in Hinsicht auf die Sünde gerechtfertigt und die Sünde im Fleisch verurteilt werden. (Röm. 8, 3). Es genügte nicht, die Strafe für unsere Sünden, die Werke der Sünde, zu tragen. Der Herr Jesus mußte auch die Frage der Sünde, des bösen Prinzips in uns, klären. Das geschah, indem der Sohn Gottes Mensch wurde und sich für uns zur Sünde machen ließ. Die Schrecklichkeit der Sünde in den Augen Gottes offenbart sich also in noch vervielfältigter Weise, wenn wir daran denken, daß der Herr Jesus nicht nur ein heiliger und gerechter Mensch auf der Erde war, sondern auch der ewige, eingeborene Sohn der Liebe Gottes.

Wenn wir die widerlichen Kennzeichen des Aussatzes betrachten, sollen wir also nach Gottes Vorsatz die Abscheulichkeit der Sünde erkennen. Das ist wohl auch der Grund, warum Gott den biblischen Aussatz als eine Hautkrankheit von allen anderen Krankheiten abge sondert hat, um dieses Sinnbild zu werden. Und doch wie unendlich wenig reicht unsere Vorstellung an das heran, was die Sünde in den Augen Gottes ist. Wir Menschen auf der Erde sind, wie schon erwähnt, die Sünde so gewöhnt, da wir sie seit unserer Geburt in uns haben und ständig um uns herum sehen, daß wir sie wenig als böse erkennen. Doch Gottes Maßstab bleibt; und auch wir Gläubigen sollten in heiligem Ekel vor der Sünde uns diesen Maßstab zu eigen machen.

Es bleibt noch die Frage, wie ein Mensch von der Unreinheit seines Aussatzes befreit werden kann. Das Wort Gottes schildert uns zwei Möglichkeiten. Von der ersten lesen wir in 3. Mose 13, 12-13: *„Wenn aber der Aussatz in der Haut ausbricht, und der Aussatz die ganze Haut dessen, der das Übel hat, bedeckt, von seinem Kopfe bis zu seinen Füßen, wohin auch die Augen des Priesters blicken; und der Priester besieht ihn, und siehe, der Aussatz hat sein ganzes Fleisch bedeckt, so soll er den, der das Übel hat, für rein erklären; hat es sich ganz in weiß verwandelt, so ist er rein.“* Auffallend ist hier zunächst, daß nichts von einer ärztlichen oder medikamentösen Behandlung gesagt wird. Das bestätigt uns, daß der biblische Aussatz keine normale Krankheit ist. Ferner, und diese Angabe erscheint uns in hygienischer und medizinischer Hinsicht völlig unsinnig, wird ein Mensch für rein erklärt, der von Kopf bis Fuß, d. h. total, vom Aussatz bedeckt ist. Auch dies ist wieder ein Hinweis, daß der Aussatz in den Augen Gottes nicht einfach eine Krankheit darstellt. Die zweite Möglichkeit, von der Unreinheit des Aussatzes frei zu werden, ist ein direktes Eingreifen seitens Gottes (2. Kg. 5, 7), wie wir es bei Mirjam (4. Mos. 12), Naaman (2. Kg. 5) und dem Aussätzigen vor dem Herrn Jesus (Mk. 1) sehen, also eine echte Heilung. Von anderen Möglichkeiten spricht die Bibel nicht.

Da eine direkte, übernatürliche Heilung äußerst selten stattfindet, muß also der normale Weg zur Reinheit nicht die Heilung, sondern die völlige Bedeckung mit „Aussatz“ sein. Zur Erklärung dieses Paradoxes müssen wir an den göttlichen Grundsatz denken: *„Alles, was zuvor geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben.“* (Röm. 15, 4). Es liegt also dieser Angelegenheit eine geistliche Bedeutung zugrunde, die für uns, die Gläubigen der Versammlung Gottes, bestimmt ist; und diese besteht darin: Alle Menschen sind von Natur Sünder und demnach „aussätzig“. Zu einer Gott-gemäßen Reinigung von der Sünde gehört, daß diese vollkommen, ohne Abstriche und ohne sie im geringsten zu verbergen vor Gott anerkannt wird. Das ist die eine Seite, die von uns Menschen erfüllt werden muß. Wer in dieser rückhaltlosen Anerkennung seiner Sündhaftigkeit – *„in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter“* (s. o.) – bei der Bekehrung zu Gott kommt, der wird nicht nur gereinigt, sondern auch – und jetzt kommt die göttliche Seite zum Tragen – durch

Gott von seinem „Aussatz“ befreit, wirklich geheilt und errettet. Die Voraussetzung von unserer, der Menschen Seite, ist: *„Ich tat dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt.“* Danach erfahren wir, wie Gott antwortet: *„Du, du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde.“* (Ps. 32, 5).

Bleibt zuletzt noch die Frage: Durch welches Mittel befreit Gott uns von unserem „Aussatz“, der Sünde? Bei der alt-testamentlichen Reinigung eines Aussätzigen spielte Blut von Opfertieren (neben der völligen Bedeckung mit Aussatz) die entscheidende Rolle. (3. Mos. 14). Ähnlich ist es auch bei uns. Unsere Reinigung erfolgt durch das Blut des „Lammes“, des Herrn Jesus – Dessen, der uns liebt, und von dem wir sahen, daß Er für uns zur Sünde gemacht worden ist. (Off. 1, 5-6).  
J. D.

### Josaphat

(Jehoshaphat – Worldiness)\*  
(2. Chronika 17-20)

Charles Henry Mackintosh  
(1820-1896)

Wenn wir den inspirierten Bericht über die Häuser Israel und Juda seit den Tagen ihrer Trennung unter Rehabeam verfolgen, erkennen wir ohne Schwierigkeiten die kennzeichnenden Unterschiede zwischen ihnen. Die Linie der Könige von Jerobeam bis Hosea zeigt uns ausschließlich eine düstere und traurige Liste von Übeltätern in den Augen des Herrn. Vergeblich suchen wir eine Ausnahme. Sogar Jehu, welcher soviel Eifer und Energie in der Abschaffung des Götzendienstes offenbarte, bewies in der Folge, daß sein Herz weit davon entfernt war, richtig vor Gott zu stehen. Tatsächlich sieht es so aus, als hätte sich eine dunkle Wolke des Götzendienstes über das ganze Haus (des Nordreiches) Israel gelagert, bis seine Bewohner über Babylon hinaus verpflanzt (Ap. 7, 43) und unter die Nationen zerstreut wurden.

\* Aus: Charles Henry Mackintosh: The Mackintosh Treasury, Neptune, New Jersey, 1976, pp. 337-347; Miscellaneous Writings, vol. I. Eine gekürzte und bearbeitete deutsche Übersetzung wurde schon im „Botschafter des Heils in Christo“ 25 (1877) 202-224 (Nachdruck 1967, 147-163) abgedruckt.

Das gilt indessen nicht für Juda. Hier finden wir einige glückliche Ausnahmen – einige erfreuliche Strahlen jener Lampe, welche der Herr so gnädig in Jerusalem um Davids, Seines Knechtes, willen versprochen hatte. Die Seele wird erquickt, wenn sie die Lebensgeschichte solcher Könige wie Josia, Asa, Joas und Hiskia liest. Es waren Männer, deren Herzen sich dem Dienst des Heiligtums geweiht hatten und darum in ihren Zeiten einen heiligen Einfluß ausübten.

Bei dem von Gott gegebenen Bericht über eine dieser gesegneten Ausnahmen möchte ich etwas verweilen, indem ich darauf vertraue, daß der Herr uns Belehrung und Gewinn durch diese Beschäftigung schenken wird.

Josaphat, der König von Juda, wird in 2. Chronika 17 unserer Aufmerksamkeit vorgestellt. In diesem Kapitel sehen wir, wie Gott in Seiner Gnade Seinen Knecht im Königtum befestigt und wie das Volk Gottes ihn anerkennt. Josaphats erste Tat war, „*sich wider Israel*“ zu stärken. (V. 1). Das ist beachtenswert. Israel und sein König waren für Josaphats Herz Zeit seines Lebens ein Fallstrick. Zu Beginn seiner Laufbahn, zur Zeit seiner ersten Frische, war er fähig, sein Königtum gegen die Macht Israels zu befestigen. Dies beobachten wir auch häufig in der Lebensgeschichte eines Christen. Die Versuchungen, welche im späteren Leben sich als die größten Fallstricke erweisen, sind solche, gegen die anfangs größte Wachsamkeit entfaltet wurde.

Es ist sehr schön, wenn der Geist der Wachsamkeit mit unserer zunehmenden Kenntnis der Neigungen und Fähigkeiten unserer Herzen wächst. Das ist jedoch, ach!, nicht immer der Fall. Im Gegenteil! Wie oft finden wir Christen, die schon lange Jahre auf dem Weg sind, welche sich in Dinge eingelassen haben, vor denen ihre Gewissen zu Beginn ihres Glaubens zurückgeschreckt wären. Ihre frühere Einstellung wird häufig als die Auswüchse einer gesetzlichen Gesinnung angesehen; aber sollten wir darin nicht vielmehr die Auswirkungen eines zarten und empfindsamen Gewissens erkennen? Es wäre doch traurig, wenn die Ergebnisse einer ausgedehnteren Sichtweise bei einem Christen zu einer sorglosen Gesinnung oder einem verhärteten Gewissen führten – wenn erhabene Grundsätze der Wahrheit dazu verleiten sollten, solche, die einst voller Selbstverleugnung und Trennung vom Bösen lebten, zügellos,

nachlässig und weltförmig zu machen! So sollte es doch nicht sein! Wer in der Erkenntnis der Wahrheit wächst, wächst in der Erkenntnis Gottes; und wer in der Erkenntnis Gottes zunimmt, wächst auch in der praktischen Heiligkeit. Ein Gewissen, welches, ohne zu tadeln, Dinge zuläßt, vor denen es früher zurückgeschreckt wäre, ist sehr zu fürchten. Anstatt unter der Leitung der Wahrheit Gottes befindet es sich unter dem verhärtenden Einfluß der Verblendung durch die Sünde.

Die ganze Szene, welche uns in 2. Chronika 17 vorgestellt wird, ist voller Interesse. Josaphat hielt nicht nur die Eroberungen seines Vaters Ahas fest, sondern begann unter persönlichem Einsatz die Belange seines Königreichs zu fördern. Alles ist gut geordnet. „*Jehova war mit Josaphat; denn er wandelte auf den früheren Wegen seines Vaters David und suchte nicht die Baalim, sondern er suchte den Gott seines Vaters, und er wandelte in seinen Geboten und nicht nach dem Tun Israels. Und Jehova befestigte das Königtum in seiner Hand; und ganz Juda gab Josaphat Geschenke, und er hatte Reichtum und Ehre in Fülle. Und sein Herz gewann Mut auf den Wegen Jehovas, und er tat noch die Höhen und die Ascherim aus Juda hinweg.*“ Darin erkennen wir das wahre Geheimnis seines Erfolgs: „*Sein Herz gewann Mut auf den Wegen Jehovas.*“ Wenn ein Herz auf diese Weise Mut gewinnt, geht alles gut.

In Kapitel 18 hingegen lesen wir von ganz anderen Umständen. Josaphats Gedeihen wird vom Teufel als eine Schlinge benutzt. „*So hatte Josaphat Reichtum und Ehre in Fülle. Und er verschwärgerte sich mit Ahab.*“ Wir haben schon bemerkt, wie Josaphat sein Königtum befestigte. Doch der Feind kam auf einem Weg an ihn heran, gegen den Josaphat anscheinend nicht vorgesorgt hatte. Er griff nicht sein Reich, sondern sein Herz an. Er kam nicht als der Löwe, sondern als die Schlange. Die Schafe und Ochsen Ahabs erwiesen sich als erfolgreicher und wirkungsvoller als Ahabs Kriegsmänner. Hätte Ahab gegen Josaphat Krieg erklärt, dann hätte letzterer sich ausschließlich auf den Herrn stützen müssen. Ahab handelte jedoch nicht so. Josaphats Königreich war gegen Ahabs Feindschaft befestigt worden, sein Herz lag indessen offen für Ahabs Verlockungen. Das ist wirklich ernst! Wir machen häufig große Anstren-

gungen gegen das Böse in der einen Form, während wir ihm in einer anderen erlauben, uns zu überwältigen.

Anfangs hatte Josaphat sich gegen Israel gestärkt; jetzt verschwägte er sich mit Israels König. Und warum? Hatten sich die Dinge zum Besseren entwickelt? War Ahabs Herz zugänglicher für den Herrn geworden? Keineswegs! Er war immer noch derselbe. Josaphats Gewissen hingegen hatte viel von seiner früheren Zartheit und Empfindsamkeit verloren. Er hatte sich dem Bösen genähert und mit ihm gespielt, hatte das schwarze Pech berührt und war verunreinigt worden. *„Er verschwägte sich mit Ahab.“* Darin lag das Übel – ein Übel, welches nur langsam wirkte, aber mit größter Gewißheit früher oder später seine Früchte bringen mußte. *„Wer für sein eigenes Fleisch sät, wird von dem Fleische Verderben ernten.“* (Gal. 6, 8). Die Wahrheit dieser Worte wird sich unumgänglich erweisen. Die Gnade mag in der Vergebung der Sünde triumphieren; doch die gesetzmäßige Frucht wird zu seiner Zeit heranreifen. Der Herr nahm in der Sache mit Uriah Davids Sünde weg; dennoch starb das Kind und erhob sich Absalom in seiner Rebellion. So wird es immer sein. Wenn wir für das Fleisch säen, müssen wir Verderben ernten. Das Fleisch kann nichts anderes hervorbringen.

Bei Josaphat dauerte es Jahre, bis sich die Folgen seines falschen Schrittes zeigten. *„Und nach Verlauf von einigen Jahren zog er zu Ahab nach Samaria hinab; und Ahab schlachtete für ihn und für das Volk, das bei ihm war, Klein- und Rindvieh in Menge; und er verleitete ihn, wider Ramoth-Gilead hinaufzuziehen.“* Satan kennt den Boden. Er weiß, wo die Saat des Bösen Wurzeln geschlagen hat. Er erkennt ein Herz, das bereit ist, auf seine Versuchungen einzugehen. Er wußte auch, daß die „Verschwägerung“, in welche der König von Juda sich mit dem König von Israel eingelassen hatte, weitere Schritte eines Weges abwärts vorbereitet hatte. Wenn ein Christ Verbindungen mit der Welt eingeht, steht er den Verleitungen durch die Welt offen, um in seinen Handlungsweisen einen unchristlichen Weg zu betreten. David nahm Ziklag aus den Händen von Achis. (1. Sam. 27, 6). Sein nächster Schritt war, sich mit Achis in seinem Kampf gegen Israel zu verbinden. (1. Sam. 28, 1ff.).

Die Welt gibt niemals einem Kind Gottes irgend

etwas ohne große Forderungen als Gegenleistung. Nachdem der König von Juda zugelassen hatte, daß Ahab zu seinen Gunsten Schafe und Ochsen schlachtete, war es schwierig für ihn, Ahabs Verlangen in Bezug auf Ramoth-Gilead nicht zu entsprechen. Der sicherste Weg besteht demnach darin, nie ein Schuldner der Welt zu werden. Josaphat hätte nie etwas mit Ahab zu tun haben sollen; statt dessen war es seine Pflicht, sich selbst rein zu erhalten. Der Herr war nicht mit Ahab; und auch wenn es wünschenswert schien, eine der Zufluchtstädte aus der Hand des Feindes zurückzugewinnen, hätte Josaphat wissen müssen, daß er nicht etwas Böses tun sollte, damit das Gute komme. (Vergl. Röm. 3, 8). Wenn wir uns mit der Welt in ihren Projekten verbinden, müssen wir damit rechnen, in ihre Bewegungen verwickelt zu werden.

Ramoth-Gilead war in alter Zeit zur Zufluchtstadt bestimmt worden für den Totschläger. (5. Mos. 4, 43). Ahabs Absicht war, diese Stadt aus der Hand des Königs von Syrien zurückzuholen. Doch dahinter können wir die Schlinge des Feindes erkennen, der wenig nach jener Stadt fragte, außer um dadurch ein Kind Gottes vom Weg der Reinheit und Absonderung herunterzuführen. Der Teufel hat immer religiöse und gut aussehende Ziele gefunden, welche sehr wirksam waren, um auf das Volk Gottes einen Einfluß auszuüben. Anfangs kommt er keinesfalls mit offen gottlosen Dingen. Seine Versuchung eines Gläubigen besteht zunächst nicht darin, diesen zu veranlassen, sich mit der Welt zu irgendwelchen bösen Absichten zu verbinden; denn er weiß, daß ein zartes Gewissen davor zurückschrecken würde. Seine Methode besteht darin, in der Entfernung einige erstrebenswerte Ziele vor die Blicke zu stellen. Dabei bemäntelt er seine Pläne mit Religion oder Wohltätigkeit – und umgarnt damit den Gläubigen.

Es gibt allerdings eine Wahrheit, welche, wenn sie verwirklicht wird, durchgreifend einen Christen von jeder Verbindung mit den Menschen der Welt befreit. Der Apostel lehrt uns durch den Heiligen Geist, daß Ungläubige *„zu jedem guten Werke unbewährt“* sind. (Tit. 1, 16). Das genügt für eine gehorsame Seele. Wir dürfen uns nicht mit solchen verbinden, die durch diese Worte gekennzeichnet werden. Dabei spielt es keine Rolle, was diese vorschlagen – sei es ein Werk der Wohltätigkeit oder der Religion – die Heilige

Schrift sagt, daß solche „*unbewährt*“ – jawohl, „*unbewährt*“! – sind, obwohl sie sagen, daß sie Gott kennen. Das sollte genügen. Gott kann keine Werke oder Opfer von Menschen annehmen oder anerkennen, deren Herzen weit von Ihm entfernt sind. Auch die Kirche (Versammlung) sollte sich nicht mit ihnen zusammentun, selbst wenn es sich um das Verwirklichen von eigentlich erstrebenswerten Zielen handelt. Der Vers „*Bewahre dich selbst rein!*“ (1. Tim. 5, 22; Fußn.) ist eine wertvolle Ermahnung für uns. „*Gehorchen ist besser als Schlachtopfer, Aufmerken besser als das Fett der Widder.*“ (1. Sam. 15, 22). Es wäre für Josaphat unendlich besser und angenehmer gewesen, wenn er sich vor aller Berührung mit Ahabs Verunreinigungen bewahrt hätte, als Ramoth von den Syrern zurückzuerobern – selbst wenn er erfolgreich gewesen wäre.

Diese Wahrheit mußte er durch schmerzvolle Erfahrung lernen; und auf diese Weise lernen auch die meisten von uns ihre Lektionen. Wir mögen von gewissen Punkten der Wahrheit viel reden, während wir sie nur wenig aus Erfahrung kennen. Als Josaphat sich am Anfang seines Lebensweges gegen Israel stärkte, dachte er bestimmt wenig an die Art und Weise, in welcher er später von dem bösesten der Israeliten umgarnt werden würde. Der einzige wirksame Schutz gegen das Böse besteht darin, über dasselbe mit Gott in Gemeinschaft zu stehen. Wenn wir das Böse im Licht der Heiligkeit Gottes betrachten, sehen wir nicht nur die böse Tat, sondern auch das Wirkprinzip; und wenn schon das Prinzip ungesund ist, sollten wir, egal, welches Endergebnis erstrebt werden soll, nichts damit zu tun haben. Um indessen so mit dem Bösen umgehen zu können, benötigen wir viel Übung der Seele vor Gott – viel geistliche Gesinnung, viel Selbstgericht, viel Gebet und viel Wachsamkeit. Der Herr möge uns dies alles geben und außerdem mehr Zartgefühl und gottesfürchtige Empfindsamkeit des Gewissens!

Wir haben keine rechte Vorstellung von den traurigen Folgen eines Fehlers, den ein Kind Gottes begeht. Nicht immer werden uns die vollen Auswirkungen desselben bekannt gemacht. Aber der Feind sorgt dafür, daß sie seinen Zwecken dienen. Der Schaden liegt dann nicht unbedingt nur auf seiten dessen, der den Fehler gemacht hat, sondern auch anderer Menschen, die Zeuge davon sind und davon beeinflusst werden. Josaphat

geriet nicht nur selbst in die Schlinge; er führte auch andere hinein. „*Ich will sein wie du*“, sagte er; und ferner: „*Mein Volk wie dein Volk.*“ Welch einen elenden und niedrigen Boden für einen Mann Gottes nahm er ein – und auf welchem Platz stellte er das Volk Gottes! „*Ich will sein wie du.*“ So sprach Josaphat; und wie gut war es für ihn, daß diese Worte nicht ganz und gar zur Wirklichkeit wurden! Gott beurteilte ihn nicht so, wie Er Ahab beurteilte. In Gott lag seine Sicherheit – sogar inmitten der schrecklichen Folgen seines unwachsamen Verhaltens. In Hinsicht auf das Ende seines Lebens war er nicht wie Ahab, obwohl er mit letzterem in Gemeinschaft trat, um dessen Pläne auszuführen. Er war nicht wie Ahab, als Ahab von einem Pfeil durchbohrt wurde. Er war nicht wie Ahab, als die Hunde Ahabs Blut leckten. (1. Kg. 22, 38). Der Herr war es, der diesen Unterschied machte.

Wir sollten jedoch bedenken: Wenn ein Christ sich zu irgendeinem Zweck mit der Welt verbindet – sei er religiöser oder wohlthätiger (karitativer) Art –, dann sagt er sozusagen (wie Josaphat zu Ahab): „*Ich will sein wie du!*“ Möge ein christlicher Leser sein Herz fragen: „Stimmt dies?“ Ist er bereit zuzustimmen? Es genügt nicht zu sagen: „Wir haben andere nicht zu richten!“ Josaphat hätte richten müssen, wie eindeutig aus den Worten des Propheten Jehu hervorgeht, als dieser Josaphat bei seiner Rückkehr von Ramoth begegnete: „*Hilfst du dem Gesetzlosen, und liebst du, die Jehova hassen?*“ Wie hätte er wissen können, wer gesetzlos ist oder Jehova haßt, ohne zu richten? Wir haben sicherlich kein Recht, jene zu richten, die „draußen“ sind. (Vergl. 1. Kor. 5, 12). Wir sind hingegen verpflichtet, solche Menschen zu beurteilen, mit denen wir in Gemeinschaft treten. Dabei wird keinesfalls mit Notwendigkeit die Vorstellung der eigenen persönlichen Überlegenheit in dieser besonderen Angelegenheit zum Ausdruck gebracht. Nein, mitnichten gilt: „*Bleibe für dich . . . , denn ich bin dir heilig*“ (Jes. 65, 5), sondern: „Ich muß für mich bleiben, weil Gott heilig ist!“ Das ist der richtige Grundsatz. Wir trennen uns auf der Basis dessen, was Gott ist (und nicht, was wir sind), von uns bekanntem Bösen. „*Seid heilig, denn ich bin heilig!*“ (1. Petr. 1, 16).

Josaphat versagte jedoch darin, diese Absonderung aufrecht zu erhalten; und führte, wie bereits bemerkt, in seinem Versagen auch andere mit

sich. Daran lernen wir eine sehr ernste Lektion. Wir dürfen voraussetzen, daß Josaphat durch seine frühere Hingabe einen sehr beachtlichen Einfluß auf das Herz seines Volkes ausübte. Er hatte einen festen und vertrauensvollen Platz in den Zuneigungen seiner Untertanen gewonnen. Bis zu einem gewissen Grad war dies auch recht. Es ist richtig, daß Menschen, welche Gott geweiht wandeln, geliebt werden und daß man ihnen Vertrauen entgegenbringt. Aber dann müssen wir auch sehr aufmerksam wachen gegen die gefährliche Neigung zur Ausübung eines rein persönlichen Einflusses. Niemand, außer ein Mann mit ausnehmend großem Einfluß, konnte sagen: „*Mein Volk wie dein Volk!*“ Ansonsten hätte er nur sagen können: „*Ich will sein wie du!*“ – keineswegs mehr! Sein großer Einfluß, ohne Gemeinschaft mit Gott benutzt, machte ihn zu einem um so wirkungsvolleren Werkzeug des Bösen. Satan wußte dies. Er kannte Josaphats Rang. Er hielt sich nicht an einen gewöhnlichen Mann aus dem Volk Juda, sondern an den bedeutendsten und einflußreichsten, den er finden konnte; denn er wußte ganz genau, daß andere folgen würden, falls es ihm gelang, den König auf seinen Weg zu ziehen.

Der Erfolg gab ihm recht. Zweifellos haben viele gesagt: „Was kann Schlimmes daran sein, Ahab auf seinem Zug zu begleiten? Wenn dieser Weg in irgendeiner Hinsicht böse wäre, hätte sich ein so guter Mann wie König Josaphat kaum auf denselben begeben. So lange wir ihn dort sehen, brauchen wir uns über diese Dinge keine Sorgen zu machen.“ Falls dies nicht die Sprache einiger Zeitgenossen Josaphats war, dann ist es auf jeden Fall die Sprache vieler Menschen in unseren Tagen. Wie oft hören wir Christen sagen: „Wie könnte diese oder jene Sache böse sein, wenn wir sehen, wie solche guten Männer (und Frauen) damit in Verbindung stehen und sich daran beteiligen?“ Alles, was wir zu solchen Überlegungen sagen können, ist, daß sie völlig falsch sind. Man beginnt am unrechten Ende. Wir sind Gott gegenüber verantwortlich, nach Grundsätzen zu handeln – mögen andere tun, was sie wollen. Wir sollten durch die Gnade fähig sein, demütig, aber doch entschieden, einen gesunden und verständlichen Grund für jede Handlungsweise, der wir folgen, angeben zu können, ohne uns auf das Verhalten anderer beziehen zu müssen. Darüber hinaus wissen wir sehr gut, daß sogar gute Menschen in die Irre gehen und Feh-

ler machen. Daher sind sie nicht unsere Führer – und können es auch nicht sein. „*Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn.*“ (Röm. 14, 4). Wir benötigen vor allem eine geistliche Gesinnung, ein durch das Wort Gottes erleuchtetes Gewissen und ein wahres Bewußtsein von unserer persönlichen Verantwortlichkeit verbunden mit Aufrichtigkeit in unseren Absichten. Wo diese Dinge fehlen, wird unser Pfad unvollkommen.

Man mag jedoch sagen: Es gibt nur wenige Menschen (falls überhaupt), welche eine solch hohe Stellung einnehmen, daß ihr Verhalten wie bei König Josaphat einen solch weitreichenden Einfluß ausüben könnte. Um diesem Einwand zu begegnen, ist es vielleicht nützlich, uns mit einer Wahrheit zu beschäftigen, die in unseren Tagen traurig mißachtet wird. Ich spreche von der Einheit des Leibes Christi und den, vielleicht völlig verborgenen, Folgen, die das Verhalten eines jeden Gliedes an demselben notwendigerweise an dem ganzen Leib hervorruft.

Die große Lehre von der Einheit der Versammlung (Kirche) auf der Erde wird, wie ich fürchte, sogar von vielen der geistlichsten und unterwiesenen Glieder des Volkes des Herrn nur wenig erfaßt und verwirklicht. Der Grund dafür ist offensichtlich. Die christliche Lehre wird mehr im Licht des gegenwärtigen Zustands der Kirche betrachtet als im Licht des Neuen Testaments. Unter einer solchen Voraussetzung kann diese Einheit nie verstanden werden. Wenn wir einfach die Heilige Schrift zu unserer Leitung nehmen, haben wir damit keine Schwierigkeit. In ihr lesen wir: „*Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.*“ (1. Kor. 12, 26).

Dieser Grundsatz galt natürlich nicht in den Tagen des Königs Josaphat, weil es den Leib Christi, wie er zurecht genannt werden muß, noch gar nicht gab. Seine Glieder waren schon in Gottes Buch eingeschrieben; doch zur damaligen Zeit, „*als nicht eines von ihnen war*“ (Ps. 139, 16), existierten sie ausschließlich in den Vorsätzen Gottes. Diese waren indessen noch nicht verwirklicht. Obwohl so viele Männer durch den Einfluß Josaphats auf einen falschen Weg geführt wurden, geschah es demnach keinesfalls auf dem Grundsatz, den wir im vorigen Absatz betrachtet haben. Leiden als Folge der Tat eines einzelnen Mannes aufgrund dessen, daß sie alle einen Leib bildeten, gab es demnach noch nicht. Statt des-

sen wurden viele verleitet, weil sie dem Beispiel eines einzigen Mannes folgten. Dieser Unterschied ist sehr wichtig. Es gibt kein Glied der Versammlung (Kirche) – und mag es noch so verborgen sein –, dessen Weg und Verhalten nicht in einem gewissen Maß alle Glieder in Mitleidenschaft zieht. *„Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden.“* (1. Kor. 12, 13). Darum, wenn ein Christ leichtfertig und nachlässig wandelt, indem er nicht in Gemeinschaft mit Gott steht oder im Gebet, in der Wachsamkeit oder im Selbstgericht nachlässig ist, schadet er in Wirklichkeit dem ganzen Leib. Auf der anderen Seite – wenn er seinen Weg in geistlicher Gesundheit und Kraft geht, fördert er den Segen und das Gedeihen aller.

Es geschah nicht ohne inneren Kampf, daß Josaphat sich dem Vorhaben Ahabs anschloß. Wir erkennen die Wirksamkeit des Gewissens in den Worten: *„Befrage doch heute das Wort Jehovas.“* Aber, ach!, wie sinnlos war das Gebet um göttliche Leitung, nachdem er schon gesagt hatte: *„Ich will sein wie du, und mein Volk wie dein Volk, und will mit dir in den Streit ziehen.“* Wir spotten Gott in ernstester Weise, wenn wir Ihn um Leitung bitten, obwohl wir uns schon entschieden haben; und wie häufig handeln wir so! Wie oft beschließen wir einen Weg zu gehen und kommen dann zum Herrn, um Ihn um Seine Meinung dazu zu fragen! Das ist jämmerlich! Dabei ehren wir Gott nur mit den Lippen, während das Herz in Wirklichkeit gegen Ihn rebelliert. Anstatt jene Leitung zu bekommen, nach der wir zu fragen vorgeben – sollten wir nicht vielmehr erwarten, einem Lügengeist zu begegnen, der uns entgegengesandt wird? (V. 21). Es fehlte Ahab keineswegs an Ratgebern. In kurzer Zeit *„versammelte der König von Israel die Propheten, vierhundert Mann“*, die bereit waren, ihm einen Rat nach den Wünschen seines Herzens zu erteilen. *„Ziehe hinauf, und Gott wird es in die Hand des Königs geben.“* Genau diese Antwort wünschte er. Wir brauchen uns nicht zu wundern, daß Ahab mit Propheten wie diesen zufrieden war. Sie gefielen ihm sehr.

Josaphat hingegen hätte sich nicht einmal den Anschein geben dürfen, als ob er diese Männer als Propheten anerkannte, was er offensichtlich tat; denn er sagte: *„Ist hier kein Prophet*

*Jehovas mehr, daß wir durch ihn fragen?“* Wäre er dem Herrn treu gewesen, hätte er sofort das Recht dieser falschen Propheten geleugnet, überhaupt irgendeinen Rat zu erteilen. Aber, ach!, infolge seines falschen Verhaltens maß er der Religion der Welt und ihren Dienern eine gewisse Bedeutung zu. Er brachte es nicht über sich, Ahabs Gefühle zu verletzen, indem er treu gegen Gott mit diesen Propheten verfuhr. Sie alle waren ihm, wie es aussieht, ehrenwerte Männer.

Wie schrecklich ist es, wenn wir zulassen, daß wir in einen Seelenzustand geraten, in dem wir kein klares und treues Zeugnis gegen die Diener Satans ablegen können! Man sagt: „Wir müssen liberal sein!“ „Wir dürfen die Gefühle anderer nicht verletzen!“ „Überall gibt es ehrenwerte Menschen!“ Doch Wahrheit ist und bleibt Wahrheit; und wir dürfen den Irrtum nicht für Wahrheit nehmen und die Wahrheit nicht für Irrtum. Ausschließlich ein geheimes Verlangen, bei der Welt gut dazustehen, führt zu solchen leichtfertigen Praktiken des Umgangs mit dem Bösen. Nun, wenn wir unbedingt bei der Welt wohl angesehen sein wollen, dann läßt es uns auf eigene Kosten sein und nicht zu Ungunsten der Wahrheit Gottes! Häufig wird geltend gemacht: „Wir müssen die Wahrheit in einer Form darstellen, daß sie anziehend wirkt.“ Das bedeutet aber letztlich: Die Wahrheit muß eine Art veränderliche Größe werden, etwas Elastisches, welches sich in jede Form biegen und auf jede Länge zurecht ziehen läßt, um sie dem Geschmack und den Gewohnheiten jener anzupassen, die sie am liebsten ganz aus der Welt hinauswerfen würden.

Die Wahrheit kann indessen nicht so behandelt werden. Sie kann nicht auf das Niveau dieser Welt herabgezogen werden. Menschen, welche zwar bekennen, die Wahrheit festzuhalten, möchten sie vielleicht in dieser Weise gebrauchen. Aber sie wird sich immer als dasselbe reine, heilige und treue Zeugnis gegen die Welt und alle ihre Wege erweisen. Die Wahrheit redet eindeutig, es sei denn, daß ihre Stimme durch eine Verknüpfung mit dem Verhalten ihrer treulosen Bekenner erstickt wird. Wenn Josaphat soweit herabgesunken war, daß er die falschen Propheten anerkannte, um Ahab nicht zu verletzen – wer konnte dann noch ein bestimmtes Zeugnis seitens Gottes erkennen? Alles schien auf einem gemeinsamen niedrigen Boden angelangt zu sein und dem Teufel seinen Willen zu lassen. Die Stimme der



Wahrheit war zum Schweigen gebracht; die Propheten weissagten falsch; Gott war vergessen. Das wird immer die Folge sein.

Der Versuch, die Wahrheit solchen Menschen, die von der Welt sind, anzupassen, kann nur in einem vollständigen Mißerfolg enden. Es gibt keine Anpassung. Die Wahrheit muß auf ihrer himmlischen Höhe stehen – und die Heiligen voll und fest neben ihr. Letztere müssen die Sünder zu sich herauf rufen, aber keinesfalls zu den kriecherischen Bestrebungen und Gewohnheiten der Welt hinabsteigen. Anderenfalls rauben sie der Wahrheit, soweit sie in ihnen überhaupt wohnt, all ihre Schärfe und Kraft. Es ist weit besser, den Gegensatz zwischen Gottes Wahrheit und unseren Wegen eindeutig sichtbar werden zu lassen, als zu versuchen, beides in den Augen der Menschen zur Deckung zu bringen, wenn sie in Wirklichkeit nicht in Übereinstimmung sind. Wir mögen vielleicht wünschen, die Wahrheit den Gedanken der weltlichen Menschen zu empfehlen durch den Versuch, die Wahrheit ihren Handlungsweisen anzugleichen. Doch weit davon entfernt sie zu empfehlen, setzen wir sie in Wirklichkeit nur einer heimlichen Verachtung und verborgenem Spott aus. Josaphat förderte sicherlich nicht die Wahrheit Gottes, indem er sich den Wegen Ahabs anpaßte oder die Rechte seiner falschen Propheten anerkannte. Ein Mensch, der sich mit der Welt eins macht, wird zum Feind Christi und Seines Volkes. Es kann nicht anders sein. *„Die Freundschaft der Welt (ist) Feindschaft wider Gott? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar.“* (Jak. 4, 4).

Wie völlig erwies sich dies im Fall des Königs Josaphat! Er wurde ein Freund und Genosse Ahabs, welcher Micha, den Knecht Gottes, haßte; und so handelte er böse, obwohl er selbst nicht direkt den gerechten Zeugen verfolgte. Er saß nämlich neben Ahab und sah zu, wie der Prophet des Herrn zuerst geschlagen und dann ins Gefängnis überliefert wurde, weil letzterer nicht lügen wollte, um einen bösen König zufrieden zu stellen und sich den vierhundert bösen Propheten gleich zu machen. Welche Gefühle mußten in Josaphat aufsteigen, als er beobachtete, wie sein Bruder für seine Treue im Zeugnis gegen ein Unternehmen, an dem er, der König, selbst beteiligt war, geschlagen und gefangen gesetzt wurde! Ja, das war die Stellung, in welche ihn seine Verbindung mit Ahab gepreßt hatte: Er konnte es nicht ver-

meiden, ein Zeuge dieser bösen Vorgänge und sogar ein Teilhaber daran zu werden. Wenn ein Mensch sich mit der Welt verbindet, dann muß er es ganz und gar tun. Der Feind ist mit halben Schritten nicht zufrieden. Im Gegenteil benutzt er jedes Mittel, einen Erlösten aus der Gemeinschaft mit Gott in den Bereich des äußersten Bösen zu treiben.

Der Anfang des Bösen ist wie ein Ablassen von Wasser. Kleine Anfänge führen zu schrecklichen Ergebnissen. Zuerst spielt man etwas mit dem Bösen aus der Entfernung. Danach nähert man sich schrittweise immer mehr. Später faßt man fester zu; und zuletzt stürzt man sich mit Absicht in das Böse hinein. Jetzt kann einzig und allein ein auffallendes Eingreifen Gottes befreien. Josaphat *„verschwägerte sich mit Ahab.“* Danach nahm er dessen Gastfreundschaft an. Später wurde er zu einer offenen Gemeinschaft mit Ahab *„verleitet“*; und zuletzt nahm er am Kriegszug gegen Ramoth-Gilead teil. Er hatte gesagt: *„Ich will sein wie du“*; und Ahab nahm ihn beim Wort; denn er sagte zu Josaphat: *„Ich will mich verkleiden und in den Streit ziehen, du aber lege deine Kleider an.“*

So vollständig verzichtete Josaphat auf seine eigene Identität in den Augen der Menschen der Welt, daß, als die Obersten der Wagen Josaphat sahen, sie sich sagten: *„Das ist der König von Israel!“* Ein schrecklicher Platz für Josaphat! Er verkörperte sozusagen den gottlosesten König, den Israel jemals gehabt hatte, und wurde mit ihm verwechselt! Was für ein trauriger Beweis von den Gefahren, in die ein Gläubiger gerät, wenn er sich mit den Menschen dieser Welt verbindet! Glücklicher Josaphat, daß Gott ihn nicht beim Wort genommen hatte, als er zu Ahab sagte: *„Ich will sein wie du.“* Der Herr wußte, daß Josaphat nicht Ahab war, auch wenn er ihn zu verkörpern schien und mit ihm verwechselt wurde. Die Gnade hatte ihn zu einem anderen Menschen gemacht als Ahab; und sein Verhalten hätte eigentlich zeigen sollen, was die Gnade aus ihm gemacht hatte. Doch gepriesen sei Gott! *„Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten“* (2. Petr. 2, 9), und Er befreite gnädiglich seinen armen Knecht aus dem Bösen, in welches dieser sich selbst hineingestürzt hatte und in welchem er umgekommen wäre, hätte Gott nicht Seine Hand ausgestreckt, um ihn zu befreien. *„Josaphat schrie; und Jehova half ihm, und Gott*

*lenkte sie von ihm ab.“\**

Hier haben wir den Wendepunkt in diesem Abschnitt des Lebens Josaphats. Seine Augen wurden geöffnet, um die Stellung zu erkennen, in welche er sich gebracht hatte. Auf jeden Fall sah er die Gefahr, falls er nicht sogar das sittlich Böse seines Weges erkannte. Als er von den Obersten der Syrer umringt war, fühlte er etwas davon, was es bedeutete, Ahabs Platz einzunehmen. Glücklicherweise für ihn, daß er aus der Tiefe seines Unglücks hinauf zum Herrn blicken konnte! Er konnte zu Ihm rufen in Zeiten äußerster Not. Wäre es nicht so gewesen, hätte der Pfeil des Feindes, tief in sein Herz gedrungen, weit hinaus das traurige Ergebnis seiner gottlosen Verbindung kundgemacht.

„*Josaphat schrie*“; und sein Schrei erreichte den Herrn, dessen Ohren stets offen sind, um den Ruf solcher zu hören, die ihre Not fühlen. „*Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.*“ (Lk. 22, 62). Der verlorene Sohn sagte: „*Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen*“; und sein Vater lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn sehr. (Lk. 15, 18. 20). Auf diese Weise begegnet der gepriesene Gott immer solchen, welche empfinden, daß sie sich geborstene Zisternen, die kein Wasser halten, ausgehauen haben, und zu Ihm, der Quelle lebendigen Wassers, zurückkehren. (Jer. 2, 13). Möchten doch alle, welche fühlen, daß sie in irgendeinem Maß von Christus abgewichen und in den Strom der gegenwärtigen Welt geraten sind, ihren Weg in wahrer Demut und Zerknirschung des Geistes

---

\* Dem Leser wird zweifellos auffallen, wie der inspirierte Schreiber in unserem Vers Gott unter zwei verschiedenen Namen oder Titeln vorstellt. Der Name „*Jehova*“ stellt Seine Beziehung zu Seinem unglücklichen Knecht dar – Seine Beziehung in Gnade –, während der Titel „*Gott*“ der machtvollen Kontrolle entspricht, die Er über die syrischen Obersten ausübte. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß dieser Unterschied göttlich vollkommen ist. Als Jehova handelt Er mit Seinem erlösten Volk, begegnet Er all ihrer Schwachheit und sorgt Er für alle ihre Bedürfnisse. Als Gott hingegen hält Er in Seinen allmächtigen Händen die Herzen aller Menschen, um sie so zu leiten, wie Er es will. Wir finden im allgemeinen, daß unbekehrte Personen den Ausdruck „*Gott*“ benutzen und nicht „*Jehova*“. Sie betrachten Ihn als Jemand, der aus einem gewissen Abstand Seinen Einfluß ausübt und nicht in einem nahen Verhältnis zu ihnen steht. Josaphat wußte, wer es war, der ihm „*half*“, die syrischen Obersten indes wußten nicht, wer sie von Josaphat ablenkte. (C. H. M.).

zurück finden zu Dem, der sagt: „*Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.*“ (Off. 3, 20).

Wie anders lag der Fall bei Ahab! Obwohl er an seinem Leib eine tödliche Wunde trug, hielt er sich bis zum Abend aufrecht stehend in seinem Streitwagen, um seine Schwachheit zu verbergen und das Verlangen seines Herzens zu erzielen. Bei ihm lesen wir nichts von einem Schrei der Demütigung, einer Träne der Reue, einem Blick aufwärts. Ach, nein! Alles, was wir von ihm erfahren, steht in vollkommener Übereinstimmung mit seinem ganzen Leben. Er starb, wie er gelebt hatte – indem er Böses tat in den Augen Jehovas. Wie nutzlos war es, daß er sich aufrecht hielt! Der Tod hatte ihn ergriffen; und auch wenn er es eine Zeitlang krampfhaft verbergen wollte, mußte er doch „*zur Zeit des Sonnenuntergangs*“ sterben. Schreckliches Ende! Das Ende eines Mannes, „*der sich verkauft*“ hatte, um Böses zu tun. (1. Kg. 21, 25). Wer möchte ein glühender Verehrer der Welt sein? Welcher Mensch, der ein Leben der Einfachheit und Reinheit liebt, möchte sich mit ihren Zielen und Gewohnheiten eins machen? Welcher Mensch, der ein friedevolles und glückseliges Ende seines Lebens wünscht, möchte sich mit ihrem Geschick verbinden?

Christlicher Leser, laß uns mit des Herrn Hilfe danach trachten, den Einfluß der Welt abzuschütteln und uns von ihren Wegen zu reinigen! Wir haben keine Vorstellung, wie heimtückisch sie uns vereinnahmt. Zuerst löst uns der Feind langsam von einer einfachen und christlichen Lebensweise; und schrittweise versinken wir in dem Strom weltlicher Gedanken. O, daß wir mit mehr heiligem Eifer und Zartheit des Gewissens gegen die Anläufe des Bösen wachten! Wenn nicht, muß das ernste Urteil des Propheten auch auf uns angewandt werden: „*Ihre Fürsten (Nasiräer; Fußn.) waren reiner als Schnee, weißer als Milch; röter waren sie am Leibe als Korallen, wie Saphir ihre Gestalt.*“ Doch welche traurige Veränderung! Jetzt gilt für sie: „*Dunkler als Schwärze ist ihr Aussehen, man erkennt sie nicht auf den Straßen; ihre Haut klebt an ihrem Gebein, ist dürr geworden wie Holz.*“ (Klg. 4, 7-8).

*(Schluß folgt)*

## Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte\*

William Kelly  
(1821-1906)

In **Kapitel 25**

tritt Festus vor unsere Blicke. Ihn beseelte derselbe Wunsch. Er war nicht besser als sein Vorgänger. Sonderbarerweise schlug er vor, daß Paulus nach Jerusalem hinaufgehen sollte. Das war bei einem römischen Landpfleger – dem Hauptrepräsentanten des Reiches – unerhört: Er wollte eine Person, die vor ihm gestellt worden war, nach Jerusalem zurückzusenden, um dort von den Juden gerichtet zu werden! Paulus nahm sofort den wohlbekanntem Grundsatz des Römischen Reiches ein, der eigentlich auch Festus hätte leiten müssen. Er sagte: *„Ich stehe vor dem Richterstuhl des Kaisers, wo ich gerichtet werden muß; den Juden habe ich kein Unrecht getan, wie auch du sehr wohl weißt. Wenn ich nun Unrecht getan und etwas Todeswürdiges begangen habe, so weigere ich mich nicht zu sterben; wenn aber nichts an dem ist, wessen diese mich anklagen, so kann mich niemand ihnen preisgeben. Ich berufe mich auf den Kaiser.“* (V. 10-11). Hier handelt es sich eindeutig um einen Fall geistlichen Unterscheidungsvermögens. Damit hatte sich Paulus auf diesen Kurs festgelegt, sodaß er später tatsächlich vor den Kaiser trat. Er war unwiderrufflich. Menschen konnten ihn nicht mehr ändern. Paulus hatte den Satz ausgesprochen, also mußte er vor den Kaiser treten. Nichtsdestoweniger lesen wir, daß kurze Zeit später Agrippa herabkam; und der römische Landpfleger, der den regen Verstand des Königs kannte, erzählte ihm Paulus' Geschichte. Er empfand seine Schwachheit im Umgang mit dieser Angelegenheit und wußte von der Anteilnahme Agrippas. Daraufhin sagte Agrippa dem Landpfleger, daß er selbst jenen Mann gerne einmal hören wollte.

*„Als nun des folgenden Tages Agrippa und Bernice mit großem Gepränge gekommen und mit den Obersten und den vornehmsten Männern der Stadt in den Verhörsaal eingetreten waren, und Festus Befehl gegeben hatte, wurde Paulus vorgeführt.“* (V. 23). Hier finden wir einen sehr be-

merkenswerten Gegensatz zu all dem Glanz und Pomp des königlichen Hofes. Der König selbst war ein sehr fähiger Mann, doch in sittlicher Hinsicht kraftlos. Seine Frau† hingegen, begünstigt in natürlicher Hinsicht, war, ach!, völlig charakterlos. Beide befanden sich sogar bei den Nichtjuden unter dem Schatten eines außerordentlich peinlichen Verdachts – wie viel mehr bei den Juden! Das waren die Menschen, welche zusammen mit dem römischen Landpfleger über den Apostel zu Gericht saßen. Und dann trat der mit Ketten gebundene Gefangene vor sie! Doch was für eine Kluft trennte sie von ihm! Welch ein Unterschied in den Augen Gottes! Was für ein Anblick bot sich ihm, als Er diese Richter im Umgang mit einem solchen Mann wie Paulus sah, ohne daß sie den geringsten Fetzen hatten, der als Bedeckung vor ihm bestehen konnte – ja, in schändlichsten und entwürdigendsten Umständen! In all dem Glanz ihres hohen Ranges auf der Erde und weltlicher Erhabenheit saßen sie da, um den armen, aber reichen Gefangenen des Herrn zu hören.

**Kapitel 26**

*„Agrippa aber sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, für dich selbst zu reden. Da streckte Paulus die Hand aus und verantwortete sich: Ich schätze mich glücklich, König Agrippa, daß ich über alles, dessen ich von den Juden angeklagt werde, mich heute vor dir verantworten soll.“* (V. 1-2). Wir erkennen in diesem geehrten Mann Gottes völligen Frieden und Glückseligkeit, welche der Herr bewirkt hatte, und die mächtige Kraft Seiner Gnade. Wir sehen jedoch auch eine mit Würde bekleidete und doch demütige Höflichkeit seinen Zuhörern, vor allem Agrippa, gegenüber. *„Besonders weil du von allen Gebräuchen und Streitfragen, die unter den Juden sind, Kenntnis hast; darum bitte ich dich, mich langmütig anzuhören.“* (V. 3).

Daher erklärte er sorgfältig seine ganze Lebensgeschichte: Wie er von seiner Jugend an in der strengsten Sekte unter den Juden erzogen worden war. Außerdem erwähnte er, daß er wegen der Hoffnung auf die „unseren“ Vätern von Gott

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Acts, the Catholic Epistles, and the Revelation, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

† Anm. d. Übers.: Bernice (Berenike), Urenkelin Herodes' des Großen, war nicht die Frau Agrippas, sondern seine Schwester mit der ihm von seinen Zeitgenossen ein blutschänderisches Verhältnis nachgesagt wurde. Später wurde Bernice die Mätresse des nachmaligen Kaisers Titus. (Das grosse Bibellexikon I, Wuppertal & Giessen, 2. Aufl., 1990, S. 183).

gegebene Verheißung vor Gericht stand. Danach erörterte er die Auferstehung. *„Warum wird es bei euch für etwas Unglaubliches gehalten, wenn Gott Tote auferweckt?“* (V. 8). Damit stellte er gleich zu Anfang das vor, was jeder Pharisäer anerkannte und was als Haupttest in Bezug auf Rechtgläubigkeit unter den Juden galt. Diese Frage wandte er auf die Geschichte von Jesus von Nazareth an. Tatsächlich ging es ausschließlich um diese Wahrheit. Falls es stimmte, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hatte – in welcher Stellung befanden sich dann die Juden, und welche Herrlichkeit besaß infolgedessen Jesus? Demnach drehte sich alles um die Auferstehung.

Dann berichtete er von den Umständen seiner eigenen Bekehrung. Es waren keine günstigen Bedingungen, welche ihn auf den Weg des Evangeliums brachten. Keineswegs war er den Christen gewogen oder lau in Hinsicht auf das Gesetz. Im Gegenteil! Seine ganze Voreingenommenheit stand auf seiten Israels, alle seine Vorurteile gegen das Evangelium. Nichtsdestoweniger überwand die Gnade Gottes sowohl alle religiösen Bande als auch den religiösen Haß in seinem Herzen. Das geschah, als er letzteren bis zum Äußersten auslebte und mit Autorität von den Hohenpriestern die Christen bis zum Tod zu verfolgen suchte. *„Als ich, damit beschäftigt, mit Gewalt und Vollmacht von den Hohenpriestern nach Damaskus reiste“, sprach er, „sah ich mitten am Tage auf dem Wege, o König, vom Himmel her ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf.“* (V. 12-13).

Das himmlische Licht, das über dem Apostel aufstrahlte und jedes Licht der Natur übertraf, war genauso eine Wirklichkeit wie die Gnade, welche Gott an diesem Tag zeigte und die alles Menschliche in seinem Herzen und seine ganze bisherige Lebensgeschichte vollkommen verdunkelte. Alles verschwand vor der alles überwindenden Macht der Güte Gottes in Christus. *„Als wir aber alle zur Erde niedergefallen waren, hörte ich eine Stimme in hebräischer Mundart zu mir sagen: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es ist hart für dich, wider den Stachel auszuschlagen. Ich aber sprach: Wer bist du, Herr? Der Herr aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst.“* (V. 14-15). Das Werk war geschehen. Damit sage ich nicht, daß Paulus sich schon des ganzen Friedens und der Glückseligkeit erfreute, die später sein Teil wurden. Jenes geistliche Licht Christi hatte sich jedoch

einen Eingang in sein Herz gebahnt, welches sich mit seinem Gewissen in all seinen Tiefen beschäftigte. Sofort wurde sein sittliches Wesen bis an die Wurzeln aufgepflügt und der gute Same, der Same des ewigen Lebens, in die Tiefen hineingesät. Er wurde aufgefordert, sich aufzurichten und auf seine Füße zu stellen. *„Denn hierzu bin ich dir erschienen, dich zu einem Diener und Zeugen zu verordnen, sowohl dessen, was du gesehen hast, als auch worin ich dir erscheinen werde.“* (V. 16).

In Vers 17 geht es nicht um Paulus' Erlösung, sondern um sein Herausnehmen aus dem Volk und den Nationen. Der Herr sonderte ihn sowohl von den Juden als auch von den Nichtjuden ab. Der Ausspruch bedeutet hier auch mehr als die Worte des Petrus in Kapitel 15, wo davon gesprochen wird, daß Gott aus den Nationen ein Volk für Seinen Namen herausgenommen hat. (V. 14). Das haben wir schon gesehen; und es war von erstrangiger Bedeutung, daß auf dem großen Konzil in Jerusalem an dieser Wahrheit bedingungslos festgehalten wurde. Natürlich blieb es weiterhin wahr, daß Gott ein Volk für Seinen Namen herausnahm. Aber in dem Fall des Saulus von Tarsus sprach der Herr davon, daß er ihn nicht weniger aus den Juden als aus den Nichtjuden herausnehmen wollte. Das bedeutete eine Absonderung von den Juden und den Nationen zu jenem neuen Werk Gottes. *„Zu welchen [d. h. den Nationen] ich dich sende, ihre Augen aufzutun, auf daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, auf daß sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unter denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind.“* (V. 18).

Paulus war dem himmlischen Gesicht (Vision) nicht ungehorsam. Er beugte sich dem Herrn. Damit handelte er als ein von Gott belehrter Mann natürlich richtig. Daher verkündigte er *„denen in Damaskus zuerst und Jerusalem und in der ganzen Landschaft von Judäa und den Nationen, Buße zu tun und sich zu Gott zu bekehren, indem sie der Buße würdige Werke vollbrächten.“* (V. 20). Das waren die wahren Gründe für die Feindschaft der Juden.

Er erhob sich nicht gegen das Gesetz. Gott verhüte, daß jemals ein Christ dies zu seinem Ziel macht! Gott beruft uns nicht zu einem ablehnenden Zeugnis, auch wenn wir dazu vielleicht be-

rechtigt sind. Er beruft uns zu einer Aufgabe, die Seinem Wesen mehr entspricht. Gott gibt uns nicht so sehr eine Mission gegen das Böse, sondern vielmehr für das Gute. Wir müssen diese Tatsache stets als unantastbaren Grundsatz festhalten. Ich gebe selbstverständlich zu, daß jeder, der zu einer Aufgabe, die Gottes würdig ist, berufen wird, alles Böse richten muß; ja, seine vornehmliche Aufgabe besteht darin, alles zu beurteilen, auch wenn es äußerlich noch so gut aussieht. Die Absicht Gottes für einen Christen oder die Kirche heutzutage besteht indessen nicht darin, das Böse durch Gewalt abzustellen; und seien wir versichert: Sein Wille ist für uns die einzige wahre Richtschnur und die einzige sichere Grundlage in allem.

Laßt uns deshalb ständig die Bibel danach untersuchen, was Gottes Absicht und Wunsch für Sein Volk heutzutage ist! Was hat Er für unsere Tage wirklich als Sein Werk geoffenbart? Wozu hat Er folglich dich und mich berufen? Wozu sonderte Er den Apostel damals ab? Gewiß nicht, um die Juden oder ihre Haushaltung des Gesetzes niederzuwerfen! Das Gericht sollte bald über diese Nation kommen. Doch solange Gott verzog, dachte Paulus an sie in geduldiger Liebe. Und handelte er nicht völlig richtig? Nun berief Gott jedoch ein Volk sowohl aus den Nationen als auch aus den Juden. Darum sonderte Er Paulus von seinem Vorleben, das ist von allem, woran sein Herz so innig hing, ab; denn kein sterblicher Mensch liebte Israel jemals so sehr, wie der Apostel Paulus. Aber Gott nahm ihn heraus aus all seinen alten jüdischen Bindungen und trennte ihn auch von den Nicht-Juden, zu denen Er ihn jetzt senden wollte.

Es ist offensichtlich, daß wir von allen menschlichen Einflüssen, selbst den besten, frei sein müssen, um ein zubereitetes Gefäß für die Absichten Gottes an den Orten zu werden, wo die Not am größten ist. Wenn du anderen wirklich nachhaltig helfen willst, mußt du stets über den Beweggründen und Wegen stehen, die diese Menschen beeinflussen. Du kannst unmöglich eine Person richtig behandeln, wenn du dich auf demselben Niveau befindest. Aus diesem Grund wird in dem Fall, daß ein Bruder von einem Fehltritt übereilt worden ist, eine wahrhaft geistliche Seele benötigt, um seine Wiederherstellung zu suchen. Ein leichtfertiger Christ würde den Fall nur schlimmer machen; denn wenn der fehlende

Bruder seinen Finger auf irgend etwas ähnlich seinem eigenen Versagen in dem anderen, der sich mit ihm beschäftigen will, legen kann, findet er darin eine Entschuldigung für seine Sünde und einen Grund, seinen Tadler zu tadeln. Wenn hingegen die Gnade Gottes in demjenigen, der sich an die sündige Seele wendet, wahrhaft gewirkt hat und wenn die Gnade ersteren sowohl aus allem Bösen herausgeführt hat als auch im Guten aufrechterhält, sodaß er in nichts als gegen den Herrn gerichtet angeklagt werden kann, dann wird Gott seine Handlungsweise an dem Sünder entsprechend ehren. Eigentlich brauche ich gar nicht darauf hinzuweisen. Er erfüllt dann Gottes Willen und Seine besondere Vorsorge an den Gläubigen, die in irgendeinem Fehltritt verwickelt sind. In dem Apostel Paulus erkennen wir hier denselben Grundsatz, wenn auch in einer tieferen und ausgedehnteren Weise. Tatsächlich ist es nur das Geltendmachen der Gnade – jenes gewaltigen Grundsatzes der Güte Gottes in Macht, welcher trotz all des Bösen Seinem Herzen entsprechend wirkt.

Paulus wurde also ganz und gar von Juden- und Nichtjudentum abgesondert und dann insbesondere zu den Nichtjuden gesandt. Der bloße Hinweis darauf entsetzte die Juden. Auch konnten sie nicht miteinander vereinbaren, daß jemand mit brennender Liebe zu den Juden gleichzeitig der bedeutendste und unermüdliche Zeuge der Gnade an die Nationen sein konnte. In ihrem auf dem Gesetz beruhenden Stolz vermochten sie ihm nicht zu vergeben. Die feindseligsten Gefühle brachen aus ihnen gegen Paulus hervor, sobald sie mit dem Wahnsinn der Mißgunst und der Eifersucht gegen die Nichtjuden verbunden waren. So berichtete Paulus seinen Zuhörern: *„Dieserhalb haben mich die Juden in dem Tempel ergriffen und versucht, mich zu ermorden. Da mir nun der Beistand von Gott zuteil wurde, stehe ich bis zu diesem Tage, bezeugend sowohl Kleinen als Großen, indem ich nichts sage außer dem, was auch die Propheten und Moses geredet haben, daß es geschehen werde, nämlich, daß der Christus leiden sollte, daß er als Erster durch Totenaufstehung Licht verkündigen sollte, usw.“* (V. 21-23).

Während er sich so verantwortete, unterbrach ihn der römische Landpfleger in seinen Ausführungen mit dem Ausruf, daß die große Gelehrsamkeit Paulus zur Raserei gebracht habe. Paulus ant-

wortete: „*Ich rase nicht, vortrefflichster Festus, sondern ich rede Worte der Wahrheit und der Besonnenheit.*“ (V. 25). Wir bemerken den größtmöglichen Respekt. Dennoch konnte Paulus nicht ohne Einspruch der Unwissenheit eines blinden Heiden erlauben, einen solchen Schandfleck auf die Wahrheit zu legen. Er berief sich auf einen anderen Zeugen, der keineswegs parteilich war, soweit es das Christentum betraf. „*Denn der König weiß um diese Dinge, zu welchem ich auch mit Freimütigkeit rede; denn ich bin überzeugt, daß ihm nichts hiervon verborgen ist, denn nicht in einem Winkel ist dies geschehen.*“ (V. 26). Die angeführten Tatsachen des Lebens und Sterbens und der Auferstehung Jesu waren Herodes Agrippa nicht unbekannt. Über sie wurde überall geredet, wo Menschen lebten, die mit Israel zu tun hatten.

Plötzlich wandte Paulus sich unmittelbar an den König mit der Frage: „*Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubst. Agrippa aber sprach zu Paulus: In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden.*“ (V. 27-28). Ich stimme nicht mit einigen modernen Versuchen überein, den Wörtern „*in kurzem*“ die Bedeutung von „fast“ zu geben, da ich überzeugt bin, daß dies nicht dem Sinn dieser Bibelstelle entspricht. „*In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden.*“ In was für einem Geist wurde dies gesagt? Agrippa scheint in seiner Gefühlsaufwallung von Paulus' Worten überrascht worden zu sein; und in dieser Stimmung wurde ihm seine Äußerung sozusagen abgerungen. Er konnte die Wahrheit dessen, was der Apostel bezeugte nicht leugnen. Er wollte seine eigenen Propheten nicht zurückweisen. Er fühlte sich tatsächlich in die Enge getrieben durch die Ereignisse und die Prophezeiungen, die von letzteren sprachen. So zwang ihn, den kühlen Mann von Welt, die Überraschung durch jene gezielte Frage, anzuerkennen, daß Paulus ihn in einem gewissen Maß überredete, ein Christ zu werden. Das besagt natürlich keineswegs, daß er wirklich an den Herrn Jesus glaubte. Doch die Darlegungen des Apostels führten zu der Schlußfolgerung, daß die jüdische Prophetie eindeutig auf Jesus Christus hinwies, sodaß Agrippa nicht anders konnte, als einen gewissen Eindruck auf sein Herz zuzugeben.

Paulus antwortete in einem wahrhaft bewundernswerten Geist, und zwar nicht nur in Weisheit

oder liebendem Verlangen. Ein anderes sehr liebliches Element zeigt hier den Zustand des Apostels zu jener Zeit. Wir erfahren von dem tiefen gegenwärtigen Genuß des Herrn und Seiner Gnade in Paulus' Seele. „*Ich wollte zu Gott, daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Bande.*“ (V. 29). Ich kenne keine vergleichbare Antwort von menschlichen Lippen. Wir lesen anderswo wunderbare Worte von Paulus sowie anderen Gläubigen. Meiner Ansicht nach werden wir selbst in diesem gesegneten Buch kaum einen weiteren Ausdruck der Gnade und Wahrheit finden, verbunden mit einer Freude, die nur der Heilige Geist schenken kann, welcher bewunderungswürdiger den Umständen aller Betroffenen angemessen ist. Nichts strahlt vollkommener dasjenige wieder, was Gott durch Jesus Christus, unserem Herrn, schenkt.

Paulus wünschte seine Bande nicht jedem, auch wenn er selbst in ihnen frohlockte. Er rühmte sich, ein Gefangener Jesu Christi zu sein. Doch er konnte ein solches Geschick keineswegs einem Mann wünschen, den er zum Herrn führen wollte. Die Zeit kommt zweifellos für einen jeden Gläubigen, daß solche, die sich in jenem Kampf als gute Kriegsmänner erwiesen haben, sich freuen werden, genauso wie Paulus frohlockte in seinen Leiden um Christi, um Seines Leibes und des Evangeliums willen. Aber e i n e s konnte er ihnen von ganzem Herzen wünschen, nämlich daß sie nicht nur in einem gewissen Grad (auch wenn er nur klein ist), sondern sogar in einem hohen Maß so seien wie er. Es ging ihm nicht einfach darum, daß sie Christen würden, noch weniger, daß sie sich bekehrten, sondern daß sie würden, „*wie auch ich bin.*“

Der Wunsch umschloß sowohl die Wirklichkeit oder Stellung als auch den praktischen Zustand eines Christen – ja, vor allem jene Freude, welche das Herz des Paulus füllte in dem Augenblick, als er in Fesseln vor diesem glänzenden Hofstaat stand. Kannte Paulus nicht die dunkle Wolke, welche über Agrippa und Bernice, nicht zu reden von den anderen, schwebte? Die Gnade überragt alles Böse, so wie sie auch die schlimmsten Feinde überwindet und ihnen vergibt. Wir hören nicht von einem einzigen bitteren Gedanken oder von anklagenden Worten. Die Gnade wünscht selbst solchen das Beste, die sich den zeitlichen

Ergötzungen der Sünde zuwenden. Wir wissen, wie sicher und gerecht das Gericht ist. Aber die Gnade vermag sich zu einer höheren Art von Gerechtigkeit aufzuschwingen, die nicht der Erde oder des Menschen ist, sondern Gottes, der gerecht sein und trotzdem den Glaubenden rechtfertigen kann – „*Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesum Christum.*“ (Röm. 3, 22). Das füllte Paulus' Herz. Die volle ungehinderte Kraft der Gnade Gottes, wie sie in Christus gesehen und verwirklicht worden ist, wirkte jetzt in seiner Seele. Das zeigte sich in seinem Genuß und seiner Freude an Christus, von dem er Zeugnis abgelegt hatte und dessen Herrlichkeit allen Glanz verblassen ließ, dessen sich ein römischer Landpflieger oder ein jüdischer König rühmen konnte. Paulus wurde nicht von dieser Herrlichkeit überrascht. Er offenbarte das überströmende Herz eines Mannes, der geradeswegs in die Ewigkeit schaute und sich noch einmal den Glanz der Herrlichkeit des Himmels, in welchem er Christus strahlender als alle übrige Herrlichkeit erblickt hatte, ins Gedächtnis rief. Christus ist Quelle, Kraft und Fülle all dieser Herrlichkeit; und Er gibt sie denen, welche glauben. Diese Wahrheiten erfüllten Paulus damals und stärkten ihn, um solch einen Ausdruck göttlicher Liebe auszusprechen.

Der Hofstaat brach wieder auf. Agrippa bestätigte, daß Paulus ohne seine Berufung auf den Kaiser hätte frei gelassen werden können. Das sollten wir beachten.

### Kapitel 27

Das neue Kapitel schildert im einzelnen die für uns außergewöhnlich lehrreiche Reise des Apostels, während derer er den Eindruck macht, als sei er nicht ein Gefangener, sondern der Herr des Schiffes; und tatsächlich, hätte man seine Worte zu ihrer Zeit gebührend beachtet, wären alle Beteiligten in Sicherheit bewahrt geblieben. Wie wunderbar ist der Glaube! Wie gesegnet die Treue, die aus dem Glauben hervorströmt! Es ist ausschließlich die Macht Gottes, die einen Menschen aufrechterhält, in welcher Stellung er sich auch immer befinden mag.

Hier sehen wir den Apostel erneut auf seinem Weg zu den Nationen. Jetzt war wieder alles licht. Der ihn bezaubernde Lebenskreis, wo sein „Bogen“ im Kampf seine Kraft nicht behalten konnte, lag hinter ihm. Schon vor Festus und Agrippa war er zu seiner alten Stärke zurückge-

kehrt. Alles befand sich an seinem richtigen Platz. Davon benötigen wir keinen Beweis, denn jede Einzelheit zeugt davon.

### Das 28. Kapitel

zeigt uns nicht nur die Reise des Apostels nach Rom, sondern auch seine Ankunft dort. Wir erfahren außerdem, wie sehr die Kraft Gottes auf seiner Fahrt mit ihm war. Er wird von den Einwohnern der Insel Malta aufgenommen und mit ungewöhnlicher Freundlichkeit behandelt. Dabei dient er als Beispiel dafür, wie kein Wort des Herr bedeutungslos ist, indem eine der besonderen Verheißungen aus den heiß umstrittenen Versen am Ende des Markusevangeliums eine Erfüllung findet. Das traf die Herzen dieser Heiden, sodaß wir später den Vater des Ersten dieser Insel bei Paulus finden, welcher betete, ihm die Hände auflegte und ihn heilte. „*Als dies aber geschehen war, kamen auch die übrigen auf der Insel, welche Krankheiten hatten, herzu und wurden geheilt; diese ehrten uns auch mit vielen Ehren, und als wir abfahren, luden sie uns auf, was uns nötig war.*“ (V. 9-10).

In Italien angekommen, erfuhren sie den Trost brüderlicher Liebe. „*Wo wir Brüder fanden und gebeten wurden, sieben Tage bei ihnen zu bleiben; und so kamen wir nach Rom. Und von dort kamen die Brüder, als sie von uns gehört hatten, uns bis Appii-Forum und Tres-Tabernä entgegen; und als Paulus sie sah, dankte er Gott und faßte Mut.*“ (V. 14-15). Welch eine Freude für einen demütigen Bruder, das Mittel zu sein, um den Apostel Paulus mit frischem Mut auf seinem Weg für Christus zu erfüllen! Und wie sehr berauben wir sowohl uns selbst als auch unsere Brüder so vielen Segens durch unseren Unglauben und unsere geringe Liebe, indem wir uns nicht mit den Verachteten und Leidenden um des Namens des Herrn willen eins machen! Zu welchem Werk sind wir doch berufen! Welch einen wunderbaren Auftrag hat der Herr der einfachsten Seele, die den Namen Jesu anruft, übertragen! Möge Er uns aufwecken, damit wir empfinden, wie gesegnet wir sind und welch eine Quelle des Segens Er ist! Aus solchen werden, wie gesagt wird, „*Ströme lebendigen Wassers fließen.*“ (Joh. 7, 38). Hier, beachten wir es!, betraf es sogar den Apostel selbst; und obwohl es einigen seltsam erscheinen mag: Selbst er empfand die Lieblichkeit und die Kraft des Dienstes der Liebe.

Danach reiste Paulus nach Rom, wo er zusammen mit einem Kriegsknecht, der ihn bewachte, wohnte. Kurze Zeit später rief er die Juden zu sich und legte ihnen das Evangelium ausführlich dar. Ach, es war wieder dieselbe Geschichte! Denn der Mensch ist überall gleich – allerdings auch Gott. *„Etliche wurden überzeugt von dem, was gesagt wurde, andere aber glaubten nicht. Als sie aber unter sich uneins waren, gingen sie weg, als Paulus ein Wort sprach: Trefflich hat der Heilige Geist durch Jesaias, den Propheten, zu unseren Vätern geredet und gesagt: „Gehe hin zu diesem Volke und sprich: Hörend werdet ihr hören und nicht verstehen, und sehend werdet ihr sehen und nicht wahrnehmen.““* (V. 24-26).

Das Urteil, das lange zurück gehaltene Urteil einer gerichtlichen Verhärtung fiel jetzt in immer zunehmenderen Maß auf die Juden. Es hing immer schon über der Nation seit den Tagen des Propheten Jesaja; denn es wurde damals nicht ohne Grund verkündigt. Dennoch hielt die Langmut Gottes an bis zur Ankunft Jesu. Nach Seiner Verwerfung häuften sich die Wolken immer mehr. Inzwischen war nicht nur der Heilige Geist gekommen, sondern Er hatte auch von dem auferstandenen und verherrlichten Menschen von Jerusalem bis nach Rom gezeugt. Doch Sein Zeugnis offenbarte nur, daß die Juden nicht, wie es eigentlich hätte sein sollen, die Ersten waren, die das Zeugnis Gottes annahmen, sondern in Wirklichkeit die Ersten, um es abzulehnen. Sie waren die tatkräftigsten und starrsinnigsten Werkzeuge des Unglaubens und der Macht Satans. Sie gingen nicht nur selbst nicht hinein, sondern hinderten auch diejenigen, die hineingehen wollten. Folglich fiel damals und nicht zu Unrecht jenes Leinentuch des Gerichts wegen ihres Unglaubens auf sie; und unter diesem liegen sie bis zum heutigen Tag. Das Evangelium ging jedoch zu den Nichtjuden. Trotz allem, was bisher geschehen ist oder noch geschehen wird – diese würden hören, und sie haben gehört. Wir selbst sind, Gott sei dafür gepriesen!, Zeugen davon.

*(Ende des letzten Vortrags)*

---

### Gott gemäße Trennung (Aufgelesenes)

»Weiter wendet man ein, man dürfe sich nicht von der Kirche trennen. Allein jeder, der

irgendwie mit dem Worte Gottes bekannt ist, weiß, daß dies ein Christ weder tun kann noch will. Der Apostel sagt auch nicht, daß man sich von dem großen Hause trennen soll, wohl aber von den Gefäßen der Unehre, die in demselben sind. Denn die große Körperschaft, die sich zum Christentum bekennt, die verantwortliche Kirche auf der Erde, welche Paulus mit einem „großen Hause“ vergleicht, wird noch vom Herrn anerkannt bis zu dem Zeitpunkt, wo sie von Ihm ausgespieden werden wird, gleich ihrem Vorbilde, der Kirche oder Versammlung zu Laodicäa. Sich vor diesem Zeitpunkt von ihr zu trennen, hieße nichts anderes, als sich vom Christentum zu trennen und Jude, Mohamedaner oder etwas dergleichen werden. Man hört oft sagen, daß sich dieser oder jener von der Kirche getrennt habe, während er sich doch nur von einer Partei in derselben – mag diese nun groß oder klein, allgemein anerkannt oder verachtet sein – losgesagt und somit aufgehört hat, dieselbe durch seine Teilnahme gutzuheißen und dadurch den Herrn zu verunehren. Freilich machen die großen kirchlichen Parteien in der Christenheit, wie die evangelische, reformierte oder lutherische, eine jede für sich, Anspruch auf den Namen Kirche, und man hat diese Namen selbst auf die Versammlungshäuser derselben übertragen. Aber schon diese Benennungen, als lutherische, reformierte usw. Kirche, die sie zur Unterscheidung von anderen angenommen haben, beweisen, daß sie nichts mehr und nichts weniger als eine Partei in der Kirche sind. Ferner zeigen solche Redensarten wie: „Unsere Kirche“, oder: „Ich gehöre zu dieser oder jener Kirche“, usw. auf das deutlichste, daß man nur an eine bestimmte Partei denkt, und daß das Verständnis über die Einheit der Kirche, wie das Wort Gottes diese darstellt, völlig verloren gegangen ist. Weder die große Anzahl ihrer Bekenner, noch ihr mehr als dreihundert jähriges Bestehen läßt jene Körperschaften aufhören, eine Partei zu sein; sie sind es eben so sehr, als die ein- bis zweihundert Jahre später entstandenen, kleineren Benennungen, auf die man meist mit Geringschätzung herabblickt.«

Aus: anonym: Der feste Grund Gottes und sein Siegel, in: Die Versammlung des lebendigen Gottes, 1958, Ernst-Paulus-Verlag, Neustadt/W., S. 282-283

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 46

Juli/August 2006

8. Jahrgang

Inhalt	
Wenn Gott „nein“ sagt ...	337
Josaphat ( <i>Schluß</i> )	339
Einführender Vortrag zum Römerbrief (Kap. 1-2)	343
Gedanken zu 1. Mose 15	349
Bedeutsame Fragen zur Prophetie 4. Lukas 21 im Vergleich zu Matthäus 24	350
„Wenn aber jemand von den Ungläubigen euch einladet ...“	352

## Wenn Gott „nein“ sagt ...

Viele Gläubige machen Pläne für ihre Zukunft oder haben Lieblingswünsche, die sie sich gerne erfüllen möchten. Dabei mag es sich um irdische oder geistliche Dinge handeln. Soweit sich die Möglichkeiten dazu bieten, versuchen sie solche Projekte zu verwirklichen. Doch dann sagt Gott auf irgendeine Weise „nein“ dazu. Wie dieses geschieht, sei dahingestellt. Möglicherweise entwickeln sich die erforderlichen äußeren Umstände ungünstig. Vielleicht läßt der Heilige Geist oder das Wort Gottes in dem Herzen des Gläubigen Bedenken aufsteigen, sodaß er zu der Überzeugung gelangt: „Gott will nicht, daß ich diesen Weg gehe.“ Ersteres mögen wir mit „Zaum und Zügel“ nach Psalm 32, 9 vergleichen, durch welche Gott uns „bändig“t. Besser ist es natürlich, so nahe bei Gott zu sein, daß Er uns direkt Seinen Willen zeigen kann, indem Er „Sein Auge auf uns richtet“, um uns zu „raten“. (V. 8). Doch diesen Gesichtspunkt möchten wir hier nicht weiterverfolgen.

Wir können uns danach natürlich über Gottes klar erkannten Willen hinwegsetzen und einen eigenen Weg gehen, wie wir es bei Paulus in Apostelgeschichte 21 und dem Volk Israel in 4. Mose 14 sehen. Aber die Folgen werden dann auch entsprechend sein. Gottes Züchtigung bleibt nicht

aus. Wenn wir hingegen unserem Herrn Jesus treu folgen wollen, werden wir vorsichtiger handeln.

Indem wir also von Gott gezeigt bekommen haben, daß Er einen von uns gewünschten Weg nicht als den Richtigen für uns ansieht, sollte die Angelegenheit eigentlich erledigt sein. Das menschliche Herz ist indessen unbeständig. Da es sich um einen Lieblingswunsch handelt, taucht er häufig nach einiger Zeit wieder in unserem Denken auf; und wir setzen uns erneut mit ihm auseinander. Der erste Gedanke ist dann, daß wir uns vielleicht getäuscht und den Willen Gottes falsch verstanden haben. Wir erkennen möglicherweise eine ähnliche Denkweise bei Paulus hinsichtlich seines Dorns für das Fleisch und bei Mose bezüglich des Verbots in das verheißene Land zu gelangen. Beide wandten sich mehrere Male an Gott, um Seinen Willen bestätigt zu erhalten bzw., falls möglich, zu ändern. (5. Mos. 3, 23-26; 2. Kor. 12, 8-9). Sie mußten jedoch erfahren, daß Gottes Wille fest steht, und akzeptierten ihn letztlich.

Ein zweiter Einwand, den unser trügerisches Herz gegen den erkannten Willen Gottes machen kann, indem es seine eigenen Projekte weiterverfolgen und verwirklichen möchte, besteht in der Annahme, daß Gott vielleicht die Gesamtabsicht billige, aber die Art und Weise der Durchführung damals bei Seinem „Nein“ nicht für richtig hielt. Also versuchen wir auf eine etwas andere Weise doch noch zu unserem Ziel zu gelangen. Das mag manchmal tatsächlich dem Plan unseres Gottes mit unserem Leben entsprechen. Es mag sein, daß erst jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen ist oder die passenden Umstände herangereift sind. Wenn ein Kind Gottes z. B. einmal gezeigt bekommen hat, daß es ein anderes nicht heiraten soll, dann heißt dies nicht, daß es überhaupt nicht heiraten darf. Vielleicht war die Zeit noch nicht reif oder der Partner nicht der Rich-

tige.

Laßt uns indessen den anderen Fall weiterverfolgen und voraussetzen, daß Gott uns Seinen Willen eindeutig und eigentlich ein für alle Male kundgetan hat, wir ihn aber nicht als verbindlich annehmen wollen! Wir versuchen unsere Absichten dann auf eine andere Weise durchzusetzen, um zum Ziel zu gelangen. Vielleicht denken wir dabei ähnlich wie der Moabiterfürst Balak, der annahm, daß der Prophet Bileam nur seinen Standort zu wechseln brauche, um Gottes Absicht umzukehren und die Segnung des Volkes Israel in eine Verfluchung zu verwandeln. (4. Mos. 23).

Gott sei Dank! Er ist langmütig und gnädig. Er reagiert nicht verärgert, sondern zeigt uns zum zweiten Mal, daß Er unseren Plan nicht billigt – und vielleicht auch zum dritten oder vierten Mal, wenn wir Seine Gedanken immer noch nicht verstanden haben oder verstehen wollen. Denn aus persönlicher Erfahrung muß ich sagen, daß solche alten, eigentlich schon längst erledigten Wünsche auch nach Jahren immer noch im Herzen auftauchen. Dann müssen wir uns bewußt zusammenreißen und daran erinnern, daß diese Angelegenheit von Gott schon entschieden wurde und jedes weitere Denken daran sinnlos ist.

Wie schon angedeutet: Gott ist barmherzig uns, Seinen Kindern, gegenüber. Auch der gottesfürchtige König Josaphat von Juda versuchte, wie wir es in dem folgenden Aufsatz erkennen können, wenigstens viermal sich seinen Herzenswunsch zu erfüllen, in eine enge Verbindung mit dem mächtigen nördlichen Königreich Israel zu treten. Das geschah zu verschiedenen Zeiten und in wechselnden Umständen. Zunächst verschwägte er sich mit Ahab. Dann verband er sich mit diesem in dessen Kampf gegen die Syrer. (2. Chr. 18). Später baute er zusammen mit Ahabs Sohn Ahasja Schiffe für den Überseehandel (2. Chron. 20, 35-37); und zuletzt beschloß er, mit Ahabs zweitem Sohn Joram gegen die Moabiter zu kämpfen. (2. Kg. 3). Alle vier Versuche führten zu einem Fiasko und fanden das eindeutig ausgedrückte Mißfallen Gottes. Erst beim letzten Mal scheint Josaphat seine Lektion gelernt zu haben; denn wir lesen von keinen weiteren Versuchen mehr. Doch wie verheerend und demütigend waren die Folgen für ihn. Wenn auch nach der Darstellung im Wort Gottes diese Resultate in drei der Fälle nur von kurzer und vorübergehender

Dauer waren, so bewirkte die Verschwägerung mit Ahab, d. h. die Einführung von dessen Tochter Athalja in Josaphats Familie, wenige Generationen später nahezu das Auslöchen der Familie Josaphats und fast die Ausrottung des königlichen Samens nach der Wahl Gottes in Seinem Volk Israel. In Josaphats Fall war die Sache um so ernster, weil schon damals das geschrieben vorliegende Wort Gottes ausdrücklich jeden Kontakt mit Götzendienern – und das waren Ahab und sein Haus auf jeden Fall – untersagte. Darum führte auch gleich sein erster Kontakt mit dem gottlosen Königshaus zu den verhängnisvollsten Konsequenzen.

Aber auch für uns gilt: Trotz Seiner Langmut ist Gottes Geduld einmal zu Ende. Wenn Er uns sagt: *„Laß es genug sein; rede mir fortan nicht mehr von dieser Sache!“* (5. Mos. 3, 26), dann sollten wir es auch genug sein lassen. Wenn Er kundgetan hat, was Sein ausdrücklicher Wille in einer Angelegenheit ist, haben wir dies zu akzeptieren. Sonst ergeht es uns wie dem Volk Israel in der Wüste, welches Fleisch forderte; und Gott gab es ihm zu seinem Schaden. (4. Mos. 11). *„Da gab er ihnen ihr Begehrt, aber er sandte Magerkeit in ihre Seelen.“* (Ps. 106, 15). Auch der schon erwähnte Bileam machte diese Erfahrung. Als er nach einem klarem *„Du sollst nicht mit ihnen gehen!“*, später noch einmal wegen derselben Angelegenheit zu Gott kam, weil er eigentlich unbedingt das ihm von Gott Untersagte tun wollte, erlaubte Gott es ihm. (4. Mos. 22). Es war indessen zu seinem zeitlichen und ewigen Verderben. (4. Mos. 31, 8; Jud. 11). Wie ernst gilt also für uns, daß wir nicht unseren eigenen Plänen folgen, sondern als Kinder Gottes wirklich durch den Heiligen Geist geleitet werden und uns von Gott führen lassen! (Röm. 8, 14). J. D.

---

***„Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten.***

***Seid nicht wie ein Roß, wie ein Maultier, das keinen Verstand hat; mit Zaum und Zügel, ihrem Schmucke, mußt du sie bändigen.“*** Psalm 32, 8-9

**Josaphat**  
(Jehoshaphat – Worldiness)\*  
(2. Chronika 17-20)  
(Schluß)

Charles Henry Mackintosh  
(1820-1896)

Wir wollen uns jetzt ein wenig Kapitel 19 anschauen! Hier erkennen wir einige gesegnete Ergebnisse aus den Erfahrungen, durch die Josaphat hindurchgegangen war. „*Josaphat, der König von Juda, kehrte in Frieden zurück nach seinem Hause, nach Jerusalem.*“ Glückselig entronnen! Die Hand des Herrn hatte zu seinen Gunsten eingegriffen und ihn aus der Schlinge des Vogelstellers befreit. (Vergl. Ps. 124, 7). Sollten wir nicht annehmen, daß sein Herz voller Dankbarkeit gegen Den war, der einen solch großen Unterschied zwischen Ahab und ihm gemacht hatte, obwohl seine Worte doch lauteten: „*Ich will sein wie du.*“? Ahab war in Schande und Entehrung in sein Grab hinabgesunken, während Josaphat in Frieden in sein Haus zurückkehrte. Aber welche Lektion hatte er gelernt! Wie ernst daran zu denken, wie nahe er sich am Rand des Abgrunds befunden hatte! Dennoch hatte der Herr einen Rechtsstreit mit ihm wegen seiner Handlungsweise. Obwohl Er Josaphat erlaubte, in Frieden nach Jerusalem zurückzukehren, und es nicht zuließ, daß der Feind ihn verletzen konnte, mußte Er nichtsdestoweniger zu seinem Gewissen über seine Sünde reden. Er brachte ihn vom Schlachtfeld herunter, um im Geheimen mit ihm zu reden. „*Da ging ihm Jehu, der Sohn Hananis, der Seher, entgegen; und er sprach zu dem König Josaphat: Hilfst du dem Gesetzlosen, und liebst du, die Jehova hassen? Und um deswillen ist Zorn über dir von seiten Jehovas.*“ Das war ein ernster Appell; und er erreichte auch seinen Zweck. Josaphat „*zog wiederum aus unter das Volk, von Beerscha zu dem Gebirge Ephraim, und führte sie zurück zu Jehova, dem Gott ihrer Väter.*“ „*Und du, bist du einst zurückgekehrt, so stärke deine Brüder.*“ (Lk. 22, 32).

\* Aus: Charles Henry Mackintosh: The Mackintosh Treasury, Neptune, New Jersey, USA, 1976, pp. 337-347; Miscellaneous Writings, vol. I. Eine gekürzte und bearbeitete deutsche Übersetzung wurde schon im „Botschafter des Heils in Christo“ 25 (1877) 202-224 abgedruckt.

Petrus handelte so und ebenso der König Josaphat; und wie gesegnet, wenn Fehlritte und Versagen durch die zarte Barmherzigkeit des Herrn zu einem solchen Ergebnis führen! Das kann nur die göttliche Gnade bewirken. Wenn wir Josaphat durch die Länge und Breite seines Landes ziehen sehen, um seine Brüder in der Furcht des Herrn zu unterweisen, nachdem er kurz vorher noch von den syrischen Obersten umringt war, können wir nur ausrufen: „Was hat Gott zustande gebracht!“ Aber gerade er war der Mann für dieses Werk; denn er selbst hatte in seiner eigenen Person die schrecklichen Früchte eines unachtsamen Geistes kennen gelernt. So konnte er überzeugend sagen: „*Sehet zu, was ihr tut!*“ Ein wiederhergestellter Petrus, der selbst den Heiligen verleugnet hatte, war das auserwählte Gefäß, um andere derselben Sünde anzuklagen und ihnen das kostbare Blut anzubieten, welches sein Gewissen von der Schuld gereinigt hatte. (Ap. 2). In ähnlicher Weise kam auch der wiederhergestellte Josaphat aus der Schlacht von Ramoth-Gilead, um in die Ohren seiner Brüder mit ernstem Nachdruck zu bezeugen: „*Sehet zu, was ihr tut!*“ Er, der gerade der Schlinge entronnen war, konnte am besten sagen, worin diese besteht und wie man ihr entgeht.

Beachten wir auch den besonderen Wesenszug im Charakter des Herrn, der Josaphats Aufmerksamkeit auf sich zog: „*Bei Jehova, unserem Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person oder Annehmen von Geschenk.*“ Für Josaphat schien gerade des Geschenk Ahabs die Schlinge gewesen zu sein. „*Ahab schlachtete für ihn und für das Volk, das bei ihm war, Klein- und Rindvieh in Menge; und er verleitete ihn, wider Ramoth-Gilead hinaufzuziehen.*“ Er erlaubte seinem Herzen, durch die Gabe Ahabs erwärmt zu werden, und wurde dadurch von Ahabs Argumenten um so leichter mitgerissen. Auch Petrus nahm das Entgegenkommen an, sich an dem Feuer des Hohenpriesters setzen und wärmen zu dürfen. Dort verleugnete er seinen Herrn. Wir können niemals mit geistlicher Kühle die Argumente und Einflüsterungen der Welt gründlich prüfen, während wir ihre Atmosphäre atmen oder ihre Komplimente annehmen. Wir müssen außerhalb derselben und unabhängig bleiben. Dann befinden wir uns in einer besseren Stellung, um ihre Vorschläge zurückzuweisen und über ihre Verlockungen zu triumphieren.

Es ist indessen lehrreich zu beachten, wie Josaphat nach seiner Wiederherstellung bei jenem Wesenszug des göttlichen Charakters verweilte, dessen Fehlen bei ihm so großen Schaden bewirkt hatte. Gemeinschaft mit Gott ist das große Schutzmittel gegen alle Versuchungen; denn es gibt keine Sünde, zu der wir versucht werden, von der wir nicht ihr Gegenteil in Gott finden; und wir können nur das Böse meiden durch Gemeinschaft mit dem Guten. Das ist eine sehr einfache, aber auch zutiefst praktische Wahrheit. Wäre Josaphat in Gemeinschaft mit Gott gewesen, hätte er nicht die Gemeinschaft mit Ahab gesucht.

Müssen wir nicht sagen, daß dies die einzige göttliche Art ist, in welcher wir die Frage einer Verbindung mit der Welt ansehen dürfen? Fragen wir uns selbst: Kann unsere Verbindung mit der Welt Hand in Hand gehen mit unserer Gemeinschaft mit Gott? Das ist die eigentliche Frage. Ist es nicht erbärmlich zu fragen: „Kann ich nicht an all den Wohltaten des Namens Christi teilnehmen?“, und dabei gleichzeitig jenen Namen durch die Vermischung mit dem Volk der Welt und einer Stellung auf demselben Boden mit ihr zu verunehren? Wie leicht ist das Problem zu lösen, wenn wir es in die göttliche Gegenwart und unter die erforschende Kraft der Wahrheit Gottes bringen! *„Hilfst du dem Gesetzlosen, und liebst du, die Jehova hassen?“* Die Wahrheit zieht alle falschen Schleier weg, welche ein Herz außerhalb der Gemeinschaft mit Gott schnell über die Dinge legt. Ausschließlich wenn die Wahrheit ihre irrumslosen Lichtstrahlen auf unseren Pfad wirft, erkennen wir alle Dinge in ihrem wahren Wesen.

Beachten wir auch die Art und Weise, in welcher die göttliche Wahrheit die Handlungen von Ahab und Isebel bloß stellt! Isebel wollte einen angenehmen Deckmantel über ihre schockierende Gesetzlosigkeit werfen. *„Mache dich auf“*, sagte sie, *„nimm den Weinberg Naboths, des Jisreeliter, in Besitz, den er sich geweigert hat, dir um Geld zu geben; denn Naboth lebt nicht mehr, sondern ist tot.“* So nahm sie die ganze Angelegenheit. Doch wie sah der Herr alles? *„So spricht Jehova: Hast du gemordet und auch in Besitz genommen?“* (1. Kg. 21). (Mit anderen Worten: Du bist ein Mörder und Räuber!). Gott beschäftigt sich mit Wirklichkeiten. In Seinen Augen behalten alle Menschen und Dinge ihren richtigen Platz und Wert. Da gibt es keine Tünche, keine Gefühlsduselei, keine Vermutungen – alles ist wirk-

lich und echt. So geschah es auch mit Josaphat. Seine Verhaltensweise mochte nach menschlichen Maßstäben fromm aussehen. Nach Gottes Urteil war es hingegen einfach ein Helfen des Gesetzlosen und Liebe zu denjenigen, die Gott haßten. Während die Menschen ihm applaudierten, war Zorn über ihm von seiten Jehovas. (2. Chr. 19, 2).

Josaphat hingegen hatte Grund zur Dankbarkeit für die heilsame Lehre, die ihm durch seinen Fall zuteil geworden war. Er hatte ihn unterwiesen, mehr in der Furcht des Herrn zu wandeln, und veranlaßt, diese Wahrheit anderen nachdrücklich vorzustellen. Das war keine geringe Tat. Es ist wahr – der Weg der Belehrung war für ihn traurig und schmerzlich. Es ist indessen gut, wenn wir sogar durch unser Versagen lernen. Es ist gut, selbst wenn wir dazu durch eine bittere Erfahrung gehen mußten, andere vor dem schrecklichen Übel einer Vermischung mit der Welt warnen zu können. Wollte Gott, daß wir alle mehr Empfinden dafür hätten! Möchten wir doch mehr im ernstesten Bewußtsein von der verunreinigenden Natur jeglicher weltlicher Verbindung und unserer eigenen Neigung, uns von ihr verunreinigen zu lassen, unseren Weg gehen! Dann wären wir auch wirkungsvollere Lehrer für andere. Wir könnten mit viel mehr Nachdruck ermahnen: *„Sehet zu, was ihr tut!“* und: *„Seid stark und handelt, und Jehova wird mit dem Guten sein.“*

In 2. Chronika 20 finden wir Josaphat in weitaus gesunderen Umständen als in Kapitel 18. Auch hier erkennen wir ihn unter einer Prüfung seitens des Feindes. *„Und es geschah hernach, da kamen die Kinder Moab und die Kinder Ammon und mit ihnen von den Meunitern wider Josaphat zum Streit.“* Unsere Befürchtungen hinsichtlich Josaphats sind weitaus geringer, wenn wir ihn als Gegenstand der Feindseligkeiten des Feindes sehen, als im Bereich der Freundlichkeit und Gastfreundschaft Ahabs. Und das ist durchaus berechtigt; denn in dem einen Fall mußte er sich ausschließlich auf den Gott Israels stützen, in dem anderen hingegen stand er im Begriff, in die Schlinge Satans zu fallen. Der einzig richtige Platz für einen Mann Gottes ist der einer offenen Opposition gegen die Feinde des Herrn und nicht in einer Verbindung mit ihnen.

Wir können niemals mit der Anteilnahme Gottes oder seiner Leitung rechnen, wenn wir mit den

Feinden des Herrn zusammengehen. Darum mußten wir sehen, daß es ein hoffnungsloses Unterfangen war, als Josaphat in einer Sache Rat vom Herrn erfragen wollte, von der er wußte, daß sie böse war. Wie anders in der Szene vor uns! Es ist ihm wirklich ernst, wenn wir von ihm lesen: *„Er richtete sein Angesicht darauf, Jehova zu suchen; und er rief ein Fasten aus über ganz Juda.“* Das war echtes Verlangen. Nichts kann einen Gläubigen so sehr auf einen Platz der Absonderung von der Welt drängen wie Schwierigkeiten von ihrer Seite. Wenn die Welt lächelt, stehen wir in Gefahr, von ihr angezogen zu werden. Wenn sie hingegen ihre Stirn runzelt, werden wir von ihr weggetrieben in unsere feste Burg; und das ist sowohl schön als auch heilsam. Josaphat sagte zu keinem Moabiter oder Ammoniter: *„Ich will sein wie du.“* Nein, er wußte gut, daß dem nicht so war. Es gab keinen Anlaß von ihrer Seite, ihn so denken zu lassen. Wie gut ist es also, unsere wahre Stellung in Hinsicht auf die Welt zu kennen!

Es gibt drei besonders beachtenswerte Gesichtspunkte in Josaphats Anrede an den Herrn in den Versen 6 bis 12:

1. Die Größe Gottes.
2. Der Eid Gottes an Abraham bezüglich des Landes.
3. Der Versuch des Feindes, den Samen Abrahams aus dem Land zu vertreiben.

Dieses Gebet ist sehr kostbar und lehrreich – voll göttlicher Einsicht. Josaphat macht die ganze Schwierigkeit zu einer Frage zwischen dem Gott Abrahams und den Kindern Ammon und Moab und den Bewohnern des Gebirges Seir. So handelt der Glaube immer; und der Ausgang wird immer entsprechend sein. *„Sie kommen“*, sagte er, *„um uns aus deinem Besitztum zu vertreiben, das du uns zum Besitz gegeben hast.“* Wie einfach! Sie möchten das nehmen, was Du gegeben hast! Damit überließ Josaphat es Gott, Seinen Bund aufrecht zu erhalten. *„Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist keine Kraft vor dieser großen Menge, die wider uns kommt; und wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet.“* Wir dürfen wohl sagen, daß der Sieg schon gesichert war für einen Menschen, der in dieser Weise zu Gott reden konnte. Das fühlte auch Josaphat. *„Und er*

*beriet sich mit dem Volke und bestellte Sängere für Jehova, welche Lobgesänge in heiligem Schmuck, indem sie vor den Gerüsteten her auszogen und sprachen: Preiset Jehova, denn seine Güte währt ewiglich!“* Nichts als der Glaube kann einen Lobgesang bewirken, bevor überhaupt der Kampf begonnen hat. Für den Glauben ist eine Verheißung sicher. Dieser Grundsatz hatte Abraham befähigt zu glauben, daß Gott seinen Samen in den Besitz Kanaans setzen wird. Er machte auch Josaphat fähig zu glauben, daß Gott sie in dem Land erhalten wird. Daher brauchte er für seinen Lobgesang nicht auf den Sieg zu warten. Er fühlte sich schon vorher im Besitz des Sieges. Der Glaube vermochte auch zu sagen: *„Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung“* (2. Mos. 15, 13), obwohl es gerade erst die Wüste betreten hatte.

Doch was für ein seltsamer Anblick muß sich den Feinden Josaphats geboten haben, als sie eine Schar Männer mit Musikinstrumenten in der Hand anstelle von Waffen heranziehen sahen! Es geschah nach denselben Grundsätzen der Kriegskunst, wie sie Hiskia später anwandte, als er Sacktuch anstatt einer Waffenrüstung anzog. (Jes. 37, 1). Ja, es war dieselbe Kriegskunst, denn beide Männer hatten sie in derselben Schule gelernt und beide fochten unter demselben Banner. Möchte es doch so sein, daß auch unsere Kriegsführung mit der gegenwärtigen bösen Welt – mit ihren Gewohnheiten, Verhaltensweisen und Losungen – mehr durch jene Prinzipien geprägt seien! *„Indem ihr über das alles ergriffen habt den Schild des Glaubens, mit welchem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen.“* (Eph. 6, 16).

Welch ein Gegensatz zwischen jenem Josaphat, der vor Ramoth-Gilead die Stelle Ahabs einnahm, und dem, der mit dem Herrn gegen seine Feinde, die Moabiter, auftrat! Ja, welcher Gegensatz in jeder Einzelheit! Die Art seiner Suche nach Hilfe und Führung von Seiten des Herrn war ganz anders; die Art seines Zugs in den Kampf war ganz anders; und wie anders war auch das Ende! Anstatt von dem Feind nahezu überwältigt zu sein und aus der Tiefe seines Unglücks und der Gefahr zu schreien, begleitete er einen lauten Chor mit Lobpreis für den Gott seiner Väter, der ihm einen Sieg gab ohne einen einzigen Schwert-

streich. Gott hatte dafür gesorgt, daß die Feinde sich gegenseitig vernichteten, und hatte Josaphat gnädiglich aus dem dunklen Tal von Achor in das Berakatal geführt. (Vergl. Hos. 2, 15). Gesegneter Gegensatz! Möge er uns dazu führen, einen entschiedeneren Pfad der Absonderung und eine ununterbrochene Abhängigkeit von der Gnade und Treue des Herrn zu suchen! Das Tal von Beraka, das Lobetal, ist stets der Ort, zu dem uns der Geist Gottes führen möchte. Aber Er kann uns nicht dorthin leiten, wenn wir uns mit den Ahabs dieser Welt verbinden, um ihre Projekte auszuführen. Das Wort an uns lautet: *„Gehet aus ihrer Mitte aus und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an, und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“* (2. Kor. 6, 17-18).

Es ist erstaunlich, wie die Weltförmigkeit den Geist des Lobes behindert, ja, sogar zerstört. Sie ist einem solchen Geist direkt feindlich. Wenn wir ihr nachgeben, führt sie entweder zu einer tiefen Seelenangst oder zu einer völligen und offenen Preisgabe selbst eines Anscheins von Gottesfürchtigkeit. In Josaphats Fall war es glücklicherweise ersteres. Er wurde gedemütigt, wiederhergestellt und in größere Segnungen hineingeführt.

Es wäre jedoch traurig, wenn irgendeiner von uns sich in die Weltförmigkeit versenken sollte in der Hoffnung, daß er auch solch ein Ende nehmen wird wie Josaphat. Vergebliche, anmaßende Hoffnung! Sündhafte Erwartung! Welcher Mensch, der einen reinen, ruhigen und friedevollen Weg schätzt, könnte nur einen einzigen Gedanken lang an so etwas denken? *„Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten.“* (2. Petr. 2, 9). Doch sollten wir auf dieser Grundlage hingehen und uns mit Vorsatz in dieselbe stürzen? Da sei Gott vor!

Aber, ach!, wer kann die Tiefen des menschlichen Herzens ausloten – seine unergründlichen, unheilvollen Tiefen? Wer seine verwickelten Labyrinth entwirren? Könnte sich irgend jemand von uns vorstellen, daß Josaphat nach einer solch ernsten Lektion sich noch einmal mit den Gottlosen verbindet, um ihre ehrgeizigen oder vielmehr habgierigen Projekte zu fördern? Niemand kann sich dies vorstellen außer ein Mensch, der etwas von seinem eigenen Herzen kennengelernt hat.

Und doch handelte Josaphat so. *„Und hernach verband sich Josaphat, der König von Juda, mit Ahasja, dem König von Israel; dieser handelte gesetzlos. Und er verband sich mit ihm, Schiffe zu bauen, um nach Tarsis zu fahren; und sie bauten Schiffe zu Ezjon-Geber. Und Elieser, der Sohn Dodawas, von Marescha, weissagte wider Josaphat und sprach: Weil du dich mit Ahasja verbunden hast, hat Jehova dein Werk zerstört. Und die Schiffe wurden zertrümmert und vermochten nicht nach Tarsis zu fahren.“* Was ist der Mensch! Ein armes, strauchelndes, versagendes, schwankendes Geschöpf, welches ständig in eine neue Torheit oder sonstige Übel steuert! Josaphat hatte sich sozusagen gerade erst von den Folgen seiner Verbindung mit Ahab erholt; und sogleich vereinigte er sich mit Ahasja. Er war mit Schwierigkeiten oder vielmehr durch das besondere und gnadenreiche Eingreifen Gottes den Pfeilen der Syrer entronnen und sofort danach sehen wir ihn in einem Bündnis mit den Königen von Israel und Edom, um gegen die Moabiter zu kämpfen. (2. Kg. 3, 7ff.).

Das war Josaphat – das war sein außergewöhnliches Leben! Es war *„Gutes an (ihm) gefunden worden.“* Aber sein Fallstrick waren menschliche Verbindungen; und die Lektion, die wir aus der Betrachtung seiner Geschichte entnehmen sollen, lautet: Bewahre dich vor diesem Übel! Ja, wir haben es nötig, daß jenes Wort mit unaufhörlichem Ernst in unseren Ohren erschallt: *„Gehet aus ... und sondert euch ab!“* (2. Kor. 6, 17). Wir können uns nicht mit der Welt vermengen und von ihren Richtschnüren und Grundsätzen regiert und geführt werden, ohne daß unsere Seelen leiden und wir unser Zeugnis verderben.

Zum Abschluß möchte ich noch eine Bemerkung machen: Es ist ein Trost für unsere Seelen, wenn wir die Worte lesen: *„Josaphat legte sich zu seinen Vätern.“* (Kap. 21, 1). Denn wir wissen, daß er zuletzt den Bereich der Schlingen und Verführungen des Feindes verlassen hat, und weiter, daß der Heilige Geist Seinen Segen dazu gibt mit den Worten: *„Glücklich die Toten, die im Herrn sterben, ... auf daß sie ruhen von ihren Arbeiten!“* (Off. 14, 13). Ja, sie finden Ruhe von ihren Kämpfen; und auch die Fallstricke und Versuchungen können sie nicht mehr erreichen.

*(Ende des Aufsatzes)*

## Einführender Vortrag zum Römerbrief\*

*William Kelly*  
(1821-1906)

Die Umstände, welche zur Abfassung des Römerbriefs führten, gaben den Anlaß, eine sehr gründliche und zusammenfassende Darlegung des Christentums und nicht so sehr der Kirche (Versammlung) zu entwerfen. Kein Apostel hatte bisher Rom besucht. Daher fehlte den Erlösten dort manches. Gott hatte es so geordnet; denn auf diese Weise fand der Heilige Geist die Gelegenheit, einen Brief zu schreiben, der mehr als alle anderen einer lückenlosen Abhandlung über die Grundlagen der christlichen Lehre und ganz besonders ihrer Gerechtigkeit nahe kommt.

Wenn wir allerdings den Höhen der himmlischen Wahrheit folgen oder die Tiefen der christlichen Erfahrung ausloten wollen – wenn wir die Wirkungen des Geistes Gottes in der Kirche anschauen oder uns vor den Herrlichkeiten der Person Christi niederbeugen und von Seinen mannigfachen Ämtern lesen möchten, müssen wir uns anderswohin wenden. Diese Lehren finden wir zweifellos im Neuen Testament, aber nicht im Römerbrief.

Der Zustand der Erlösten in Rom forderte eine Darlegung des Evangeliums Gottes. Damit dieses Thema richtig verstanden und gewürdigt werden konnte, mußte der Apostel von einer Schilderung des Allgemeinzustandes des Menschen ausgehen. Gott und Mensch stehen sich sozusagen gegenüber. Nichts könnte einfacher und notwendiger sein. Zweifellos finden wir in unserem Brief jene Tiefgründigkeit, welche jede Offenbarung Gottes begleiten muß, und zwar besonders in Verbindung mit Christus, wie Er jetzt geoffenbart ist. Dennoch lesen wir, wie Gott sich den ersten Bedürfnissen einer erneuerten Seele anpaßt – ja, sogar dem Elend der Seelen ohne Gott, welche ohne wahre Erkenntnis ihrer eigenen Lage und der Person Gottes leben. Natürlich befanden sich die Erlösten in Rom nicht in dieser Situation. Doch das Schreiben des Apostels an sie gab Gott die Gelegenheit, den Zustand des Menschen sowie auch Seine eigene Gnade offenzulegen.

## Kapitel 1

Von Anfang an enthüllen sich uns im Römerbrief diese Kennzeichen. Der Apostel schreibt mit voller Gewißheit seiner apostolischen Würde, aber auch als ein Knecht. „*Paulus, Knecht Jesu Christi*“ – als Apostel berufen, nicht geboren. (V. 1). Noch weniger wurde er dazu erzogen oder von Menschen eingesetzt. Er war ein „*berufener Apostel*“, wie er sagt, „*abgesondert zum Evangelium Gottes (welches er durch seine Propheten in heiligen Schriften zuvor verheißen hat)*.“ Die Beziehung zu dem, was Gott von alters her eingeführt hatte, wird völlig anerkannt. Keine neuen Offenbarungen seitens Gottes können die ihnen voraufgehenden annullieren. Wie die Propheten auf das Kommende vorausblickten, so wird das Evangelium, nachdem es gekommen ist, vom Alten gestützt. Sie bestätigen sich wechselseitig. Trotzdem ist das, was ist, keineswegs dasselbe wie das Vergangene oder das Zukünftige. Die Vergangenheit bereitet den Weg, wie hier gesagt wird: „*Welches er durch seine Propheten in heiligen Schriften zuvor verheißen hat, über seinen Sohn* [hier finden wir das große Zentralthema des Evangeliums Gottes, nämlich die Person Christi, Gottes Sohn], *der aus dem Samen Davids gekommen ist dem Fleische nach*.“ (V. 2-3). Die letzte Beziehung folgt unmittelbar dem prophetischen Zeugnis; und Jesus war dementsprechend gekommen. Er war der verheißene Messias, der geborene König der Juden.

In Jesus finden wir indessen noch mehr. Er war „*erwiesen*“, wie der Apostel schreibt, „*als Sohn Gottes in Kraft ... dem Geiste der Heiligkeit nach durch Totenaufstehung* (ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν).“ (V. 4). Er war der Sohn Gottes nicht allein in Hinsicht auf Seine Handlungsweise mit den Mächten der Erde als Jehovas König auf Seinem heiligen Berg Zion (vergl. Ps. 2), sondern in einer weit tiefgründigeren Weise. Denn indem Er mit der Herrlichkeit Gottes des Vaters notwendigerweise aufs Innigste in Verbindung steht, ist es auch Sein Teil, die Seelen vollkommen aus dem Bereich des Todes zu befreien. Im Zusammenhang mit diesen Wahrheiten lesen wir auch von dem gesegneten Anteil des Geistes Gottes, der hier aus besonderen Gründen kennzeichnend der „*Geist der Heiligkeit*“ genannt wird. Dieselbe Kraft des Heiligen Geistes, welche sich in Jesus entfaltete, während Er in Heiligkeit über die Erde wandelte, zeigte sich auch in der Auferstehung. Das gilt nicht nur für Seine eigene Auferweckung

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

aus den Toten, sondern zweifellos für jede Auferweckung überhaupt, obwohl sich die Kraft des Geistes natürlich am auffallendsten und triumphierendsten bei der Auferstehung des Herrn entfaltet hat.

Die Bedeutung dieser Wahrheiten für den Inhalt und die Hauptlehre unseres Briefes wird bald im reichen Maß vor unsere Augen treten. Laßt mich im Vorbeigehen noch auf einige Punkte mehr in dieser Einleitung hinweisen, um sie mit dem, was der Heilige Geist den römischen Erlösten darreichen will, zu verknüpfen! Außerdem erweist sich auf diese Weise auch die bewundernswerte Vollkommenheit eines jeden Wortes, welches die Inspiration uns gegeben hat. Dabei spreche ich jetzt nicht ausschließlich von der Wahrheit des Römerbriefes, sondern zusätzlich davon, wie alles so ausgezeichnet zueinander paßt. Schon die einführende Anrede beginnt mit dem zugrunde liegenden Thema und deutet jene allgemeine Linie der Wahrheit an, welche der Heilige Geist durch den Brief hindurch verfolgen will. Zu dieser gelangt dann der Apostel, nachdem er von der göttlichen Gunst geschrieben hat, die ihm sowohl als Sünder als auch in seiner eigenen besonderen Stellung im Dienst des Herrn Jesus zuteil geworden war. „Durch welchen wir Gnade und Apostelamt empfangen haben für seinen Namen zum Glaubensgehorsam.“ (V. 5). Das war kein gesetzlicher Gehorsam, obwohl das Gesetz von Jehova kam. Paulus' Freude und Rühmen war im Evangelium Gottes. Folglich wandte es sich an den Glaubensgehorsam. Damit ist nicht der praktische Gesichtspunkt gemeint, noch weniger wird ein Maß für die Pflicht des Menschen gegeben. Es geht hier um die Wurzel aller Praxis – Glaubensgehorsam – Gehorsam von Herz und Wille, welche durch die göttliche Gnade erneuert sind und die Wahrheit Gottes annehmen. Für einen Menschen ist dies die schwierigste Form des Gehorsams. Doch wenn wir diesen für uns persönlich verwirklicht haben, führt er uns auf friedevolle Weise in den tagtäglichen Gehorsam ein. Falls wir ihn indessen vernachlässigen, wie es nur zu oft in unseren Seelen geschieht, wird unabdingbar unser praktischer Gehorsam lahm, hinkend und blind.

Zu diesem Zweck beschreibt Paulus sich als Apostel; und hinsichtlich des Glaubensgehorsams sagt er, daß dieser in keinster Weise auf das jüdische Volk beschränkt sei. „Für seinen [Christi]

*Namen ... unter allen Nationen, unter welchen auch ihr seid, Berufene Jesu Christi.“* Er liebte es, sogar hier am Anfang die Weite der Gnade Gottes zu zeigen. Wie er berufen war, so auch sie – er als Apostel, sie nicht als Apostel, aber als Heilige. Doch strömte sowohl für sie als auch für ihn alles aus derselben gewaltigen Liebe Gottes hervor. „Allen Geliebten Gottes, berufenen Heiligen, die in Rom sind.“ (V. 7). Ihnen wünschte der Apostel, wie es sein ständiger Wunsch war, einen frischen Ausfluß aus jener Quelle und jenem Strom der göttlichen Segnung, welche Christus sozusagen zum täglichen Brot für uns gemacht hat: „Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“

Danach von Vers 8 an, nachdem Paulus Gott durch Jesus für den Glauben der römischen Christen gedankt, weil von ihrem Glauben überall in der ganzen Welt gesprochen wurde, und er auf seine Gebete für sie hingewiesen hatte, stellte er kurz vor, welches Verlangen ihretwegen in seinem Herzen wohnte: Seine langgehegte Hoffnung, der Gnade des Evangeliums entsprechend auch Rom zu besuchen. In der Liebe Gottes vertraute er darauf, daß durch ihn den dortigen Erlösten „etwas geistliche Gnadengabe“ zu ihrer Befestigung mitgeteilt werden könnte. Entsprechend dem Geist der Gnade, welcher sein Herz erfüllte, erwartete Paulus, daß auch er mit ihnen zusammen getröstet würde, „ein jeder durch den Glauben, der in dem anderen ist, sowohl euren als meinen.“ (V. 12). Nichts kann so sehr wahre Demut hervorbringen wie die Gnade Gottes – eine Demut, die nicht nur auf das niedrigste Niveau eines Sünders hinuntersteigt, um ihm Gutes zu erweisen, sondern die auch selbst eine Frucht der Befreiung ist von jener Selbstliebe, die sich aufbläht und andere herabsetzt. Beachte die gemeinsame Freude, welche die Gnade einem Apostel zusammen mit Erlösten gibt, die er niemals gesehen hat, sodaß sogar er genauso wie sie getröstet wird durch ihren gemeinsamen Glauben! Er wollte daher nicht, daß ihnen unbekannt wäre, wie sehr ein Besuch bei ihnen auf seinem Herzen lag. Er war ein Schuldner sowohl der Griechen als auch der Barbaren, sowohl der Weisen als auch der Unverständigen. Soweit es ihn betraf, war er bereit, das Evangelium den Römern zu verkündigen. Auch die Erlösten dort sollten vom Evangelium Nutzen haben. Paulus sprach nicht einfach von „denen in Rom“, son-



dern von „*euch, die ihr in Rom seid.*“ (V. 15). Die Annahme ist demnach falsch, daß die Gläubigen durch eine bessere Kenntnis des Evangeliums – jedenfalls wie Paulus es predigte – keinen Gewinn haben. So schrieb er ihnen hier, warum er nicht nur von den fortgeschrittenen Wahrheiten, sondern sogar von der guten Botschaft in einer so nachdrücklichen Weise sprach. *„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen.“*

Beachten wir: Das Evangelium ist nicht nur Vergebung der Sünden bzw. Frieden mit Gott, sondern auch *„Gottes Kraft zum Heil.“* Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, allen hier Anwesenden ernstlich aufs Herz zu legen, sich vor zu engen Vorstellungen über das „Heil“ zu hüten. Achten wir darauf, diesen Begriff nicht mit der Tatsache zu verwechseln, daß Seelen zum Leben erweckt oder sogar in die Freude geführt wurden. Das Heil schließt nicht allein diese, sondern viele andere Wahrheiten ein. Es gibt wohl kaum eine Ausdrucksweise, welche Seelen in dieser Sache mehr Schaden zufügt als eine verschwommene Art, über das Heil zu sprechen. „Auf jeden Fall ist er errettet“, hören wir oft. „Jener Mann hat noch keineswegs gefestigten Frieden mit Gott. Wahrscheinlich weiß er noch nicht einmal, daß seine Sünden vergeben sind. Aber wenigstens ist er eine erlöste Seele!“ Letzteres ist ein Beispiel von jener tadelnswerten Gewohnheit. Genau dies meint der Ausdruck „Heil“ nicht. Ich möchte diese Wahrheit ernst allen Zuhörern auf die Seele legen – vor allem solchen, die mit dem Werk des Herrn zu tun haben und natürlich von dem brennenden Wunsch erfüllt sind, mit Verständnis zu arbeiten. Das gilt nicht nur in Hinsicht auf die Bekehrung, sondern auch für die Festigung und Befreiung von Seelen. Nichts geringeres, davon bin ich überzeugt, als diese volle Segnung ist die Linie, welche Gott jenen Gläubigen gegeben hat, die Christus außerhalb des Lagers gefolgt sind. Indem sie von den beengten Wegen der Menschen befreit worden sind, suchen sie in die Größe und zur gleichen Zeit tiefgründige Weisheit eines jeden Wortes Gottes einzudringen. Laßt uns nicht schon gleich am Ausgangspunkt stolpern! Lassen wir dem Ausdruck „Heil“ im Evangelium seine wahre und tiefe Bedeutung!

Wir brauchen nicht dabei zu verweilen, wie das Wort „Heil“ im Alten Testament und einigen Tei-

len des Neuen, z. B. in den Evangelien oder besonders der „Offenbarung“, angewandt wird. Dort spricht es von der Befreiung in Macht oder sogar durch die Vorsehung und von gegenwärtigen (irdischen) Umständen. Ich beschränke mich auf die lehrmäßige und volle christliche Bedeutung des Wortes. Ich bestehe darauf, daß der Begriff „Heil“ jene Errettung für den Gläubigen beinhaltet, welche das Ergebnis des gewaltigen Werkes Christi darstellt. Das bedeutet natürlich nicht, daß wir dieses Werk entsprechend all seiner Tiefen in den Augen Gottes begreifen. Auf jeden Fall wird es durch die Kraft des Heiligen Geistes auf eine Seele angewandt. Es spricht nicht von dem Aufwecken des Gewissens, wie echt es auch sein mag, auch nicht von dem Angezogenwerden des Herzens durch die Gnade Christi, wie gesegnet auch immer. Wir sollten deshalb im Gedächtnis behalten, daß wir weit davon entfernt sind das Evangelium so zu verkündigen wie der Apostel Paulus, der sich desselben rühmt und sich über seine Ausbreitung freut, wenn eine Seele nicht in eine bewußte Befreiung als Frucht einer gottgemäßen Belehrung, gegründet auf das Werk Christi, geführt wird. *„Ich schäme mich des Evangeliums nicht, usw.“*

Paulus begründet seine Auffassung: *„Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.““* (V. 17). Das heißt: Die Kraft Gottes wirkt zum Heil, nicht wegen ihres Sieges, sondern weil sie *„Gottes Gerechtigkeit“* ist. Beruhte das Heil auf dem Sieg, würde, falls möglich, schon vom Anfang des geistlichen Weges einer Seele an allein dem Menschen Bedeutung zugemessen; und das kann nicht sein, denn es geht um *„Gottes Gerechtigkeit“*. Wir lesen nichts davon, daß Gott Gerechtigkeit sucht oder der Mensch diese bringt. Statt dessen wird im Evangelium Gottes Gerechtigkeit geoffenbart. So beginnt die Einleitung des Römerbriefs mit der Person Christi und endet mit der Gerechtigkeit Gottes. Das Gesetz forderte Gerechtigkeit vom Menschen, konnte diese jedoch nie entgegennehmen. Christus ist gekommen und hat alles verändert. Gott offenbart eine eigene Gerechtigkeit im Evangelium. Er verkündet jetzt eine Gerechtigkeit an die Menschen, anstatt eine solche von den Menschen zu fordern. Zweifellos gibt es Früchte der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus bewirkt werden, und Gott würdigt sie, sofern sie, wie ich sagen möchte,

nicht von Menschen, sondern von Seinen Erlösten stammen. Doch hier finden wir das, was nach der Lehre des Apostels Gott für den Menschen hat. Natürlich sind es die Gläubigen, die dies wissen sollen. Aber es geht um eine Handlungsweise Gottes, die sich in der ihr eigenen Kraft und ihrem notwendigen Ziel dem Bedürfnis des Menschen von Natur zuwendet – eine göttliche Gerechtigkeit, welche den Glaubenden rechtfertigt, anstatt ihn zu verdammen. Es ist „*Gottes Kraft zum Heil*.“ Folglich wirkt sie zugunsten der Verlorenen, denn gerade sie benötigen das Heil; und sie sollen – nicht nur lebendig gemacht, sondern – errettet werden. Das geschieht, weil im Evangelium die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart wird.

Daher geschieht, wie der Apostel sagt, diese Offenbarung „*aus Glauben*“. Das ist derselbe Ausdruck wie am Anfang von Römer 5: „*Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben (ἐκ πίστεως)*.“ Doch außerdem fügt er hinzu: „*Zu Glauben*.“ Der erste dieser Ausdrücke („*aus Glauben*“) schließt das Gesetz aus, der zweite („*zu Glauben*“) schließt jeden ein, der innerhalb des Bereichs der Gerechtigkeit Gottes Glauben besitzt. Die Rechtfertigung geschieht nicht durch Werke des Gesetzes. Die Gerechtigkeit Gottes wird geoffenbart aus Glauben. Falls sich also in irgendeiner Seele Glauben zeigt, wird Gottes Gerechtigkeit ihr geoffenbart – dem Glauben, wo immer er auch sei. Darum ist sie auch keineswegs auf eine besondere Nation beschränkt, wie es früher unter dem Gesetz und der Regierung Gottes der Fall war. Diese Botschaft ging aus von Gott an den Sünder als solchen. Der Mensch mag sein, was er ist und wo er ist; Gottes gute Botschaft ist für ihn. Damit stimmt auch das Zeugnis des Propheten überein: „*Der Gerechte aber wird aus Glauben [und nicht aus dem Gesetz] leben*.“ Selbst dort, wo das Gesetz zu finden war, lebte der Gerechte nicht durch das Gesetz, sondern aus Glauben. Glaubten Heiden? Auch sie sollten dann leben. Ohne Glauben gibt es weder Gerechtigkeit noch Leben, welche Gott anerkennt. Wo Glauben zu finden ist, wird alles übrige gewiß bald folgen.

Das lenkt den Apostel zum ersten Teil seiner großen Beweisführung, und zwar zuerst zu einer Art Vorbereitung. Wir verlassen jetzt die Einleitung des Briefes. „*Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosig-*

*keit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen.*“ (V. 18). Das ist es, was das Evangelium so lieblich und kostbar macht und darüber hinaus unbedingt notwendig, wenn der Mensch seinem sicheren und ewigen Ruin entgehen soll. Eine andere Hoffnung gibt es für ihn nicht; denn es ist nicht allein das Evangelium, welches jetzt bekannt gemacht wird, sondern auch Sein Zorn. Es wird nicht gesagt, daß letzterer im Evangelium geoffenbart wird. Das Evangelium ist Gottes gute Botschaft für den Menschen. Der Zorn Gottes kann selbstverständlich keine gute Botschaft sein. Er ist wahr; der Mensch muß unbedingt davon erfahren; doch er ist keineswegs eine gute Botschaft. Es gibt also außerdem noch die ernste Wahrheit vom Zorn Gottes. Er wird noch nicht ausgeübt. Er ist jedoch „*geoffenbart*“, und zwar „*vom Himmel her*.“ Er betrifft demnach nicht ein Volk auf der Erde und spricht nicht von dem Zorn Gottes, der in der einen oder anderen Weise über das menschliche Böse in diesem Leben hereinbricht. Mit solchen Handlungen Gottes waren in vergangenen Zeiten sowohl die ganze Erde als auch im besonderen die jüdische Nation vertraut. Jetzt geht es um „*Gottes Zorn vom Himmel her*.“ Folglich spricht unser Vers von ewigen Dingen und nicht von solchen, die das gegenwärtige Leben auf der Erde betreffen.

Wenn sich Gottes Zorn vom Himmel her offenbart, dann offenbart er sich gegen jede Form von fehlender Gottesfurcht – „*alle Gottlosigkeit*.“ Außer diesem offensichtlich sehr umfassenden Ausdruck, um jede Art und jedes Maß menschlicher Schlechtigkeit einzuschließen, wird eine davon besonders genannt. Das ist die „*Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen*.“ Ein Festhalten an der Wahrheit in Ungerechtigkeit bedeutet in keinster Weise Sicherheit. Ach, wir wissen, wie dies in Israel der Fall war und später und bis heute in der Christenheit! Gott spricht Sein Urteil gegen die Ungerechtigkeit solcher Menschen. Denn wenn die Erkenntnis der geoffenbarten Gedanken Gottes, so richtig sie auch sein mag, nicht von einer Erneuerung des Herzens begleitet wird, d. h. ohne Leben aus Gott bleibt, muß alles vergeblich sein. Die Erkenntnis der Wahrheit verschlimmert den Zustand des Menschen entschieden, auch wenn er in Ungerechtigkeit die Wahrheit unbedingt festhält. Manche finden eine Schwierigkeit in dem Wort „*besitzen*“, denn es spricht ja von einem

festen Besitz. Es ist indessen für einen Unbekehrten durchaus möglich, zäh an der Wahrheit festzuhalten und dennoch in seinen Wegen ungerecht zu sein. Das macht seine Lage nur noch schlimmer. Gott handelt nicht auf solche Weise mit den Seelen. Wenn Seine Gnade einen Menschen zu sich zieht, demütigt Gottes Wahrheit letzteren und läßt keinen Raum für nutzloses Rühmen und Selbstvertrauen. Gott durchbohrt und ergründet das Gewissen eines solchen Menschen. Wir dürfen vielleicht sagen, daß Gott auf diese Weise den Menschen hält und keineswegs den Eindruck zuläßt, als halte dieser die Wahrheit fest. Gott beschäftigt sich mit dem inneren Menschen, welcher durch und durch erforscht wird.

Davon hören wir nichts bei den Menschen, mit denen sich unser Vers beschäftigt. Es handelt sich einfach um Menschen, die sich mit ihrer Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) brüsten, ohne wirklich in ihrem Innern erneuert zu sein. Seitdem die Wahrheit in unsere Welt hineinscheint, hat es nie an solchen Menschen gefehlt. Daher finden wir sie auch heute noch. Aber der vom Himmel geoffenbarte Zorn Gottes richtet sich vor allem gegen sie. Die Gerichte Gottes werden auf den Menschen als solchen herabfallen; die schwersten Schläge sind jedoch für die Christenheit bestimmt. Sie hält die Wahrheit fest und offensichtlich auch mit Kraft. Das wird indessen bald auf die Probe gestellt. Gegenwärtig hingegen hält sie noch fest, wenn auch in Ungerechtigkeit.\* So wird also der Zorn Gottes vom Himmel her geoffenbart gegen die rechtgläubige (orthodoxe) Ungerechtigkeit jener, „welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen“, und nicht nur gegen die offene Ungerechtigkeit der Menschen.

Das führt den Apostel zur sittlichen Geschichte des Menschen sowie zum Nachweis, wie unentschuldigbar seine Schuld und wie außerordentlich notwendig eine Erlösung für ihn ist. Er beginnt mit jenem großen Zeitabschnitt der Haushaltungen Gottes, d. h. mit den Zeitaltern nach der Sintflut. Wir können hinsichtlich des Zustands der Dinge vor der Flut nicht von einer Haushaltung

sprechen. Es geschah die außerordentlich wichtige Erprobung des Menschen in der Person Adams. Doch danach – welche Haushaltung bestand da? Was waren ihre Grundsätze? Kein Mensch vermag es zu sagen. In Wahrheit irren sich jene, welche diese Zeit eine „Haushaltung“ nennen. Nach der Flut hingegen wurde der Mensch als solcher bestimmten Verpflichtungen unterworfen, und zwar die ganze Rasse. Zunächst wurde der Mensch ein Gegenstand der allgemeinen Handlungsweise Gottes in Noah, danach Seiner besonderen Wege in der Berufung Abrahams und seiner Familie. Und zudem: Es war das Abirren der Menschheit in den Götzendienst, das zur Berufung Abrahams führte. Von diesem Mann lesen wir viel im Brief an die Römer und sonstwo. Zuerst verachtete der Mensch das äußere Zeugnis Gottes, Seine ewige Kraft und Göttlichkeit, in der Schöpfung über und um sich. (V. 19-20). Darüber hinaus gab er die Erkenntnis Gottes auf, welche vom Vater auf den Sohn weiter gegeben wurde. (V. 21).

Der Niedergang des Menschen, nachdem er so Gott verlassen hatte, war sehr schnell und tiefgehend. Der Heilige Geist verfolgt diesen Weg in ernstester Weise bis zum Ende von Kapitel 1, ohne ein Wort zu viel zu sagen. In einigen wenigen kräftigen Pinselstrichen faßt Er das zusammen, was uns in überreichem Maß (doch in wie anders gearteter Darstellung!) durch alle Überbleibsel der antiken Welt bestätigt wird. „*Indem sie sich für Weisheit ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines verweslichen Menschen ...*“ (V. 22-32). Damit überwucherte die Verderbnis nicht nur jegliche Sittlichkeit, sondern sie wurde sogar ein wesentlicher Bestandteil der Religion der Menschen, indem sie scheinbar eine göttliche Bestätigung erhielt. Demzufolge wurde die Verworfenheit der Heiden wenig oder überhaupt nicht vom Gewissen gezügelt, weil sie mit allem verbunden war, was in ihren Augen die Gestalt Gottes angenommen hatte. Keine Bestandteile des Heidentums waren, wenn wir sie von einem praktischen Gesichtspunkt aus betrachten, so die Verdorbenheit fördernd wie jene, die mit den Gegenständen ihrer Anbetung zu tun hatten. So verloren die Menschen den wahren Gott und somit alles; und ihr abwärts führender Weg wurde ein sehr schmerzlicher und demütigender. Dieser wird nach unserem Empfinden möglicherweise

\* Anm. d. Übers.: Das galt damals, als Kelly seine Vorträge hielt. (1868). Wenn wir sehen, wie die bekennende Christenheit die Wahrheiten des Wortes Gottes bereitwillig aufgibt, dürfen wir wohl sagen, daß wir uns heute in dieser Zeit der Erprobung befinden.

nur noch davon übertroffen, daß der Mensch ohne Erneuerung des Herzens im Stolz seiner Gesinnung sich für die Wahrheit verbunden mit nichts anderem als Ungerechtigkeit einsetzt.

Am Anfang von

## Kapitel 2

finden wir den Menschen, wie er vorgibt, gerecht zu sein. Es geht immer noch um den „Menschen“ – genau genommen nicht um den Juden, sondern um den Menschen –, der, soweit möglich, aus allem, was ein Jude besaß, Nutzen gezogen hatte – auf jeden Fall durch die Wirksamkeit seines natürlichen Gewissens. Doch letzteres kann zwar das Böse entdecken, führt indessen niemals zum inneren Besitz und Genuß des Guten; es bringt nie eine Seele zu Gott. Folglich zeigt uns der Heilige Geist im 2. Kapitel den Menschen, wie er sich mit der Verkündigung dessen, was gut und böse ist, zufrieden gibt. Er moralisiert für andere, mehr nicht. Gott fordert indessen Wahrheit in dem Menschen selbst. Das Evangelium betrachtet dies keinesfalls als unbedeutend. Es verteidigt ausschließlich Gott in Seinen ewigen Wegen hinsichtlich dessen, was in jedem wirken muß, der mit Gott in Verbindung steht. Darum eröffnet uns der Apostel mit göttlicher Weisheit diese Wahrheit, bevor er von der gesegneten Befreiung und Erlösung spricht, die das Evangelium uns enthüllt. Im ernstesten Ton richtet er daher die Frage an den Menschen, ob er vielleicht denke, daß Gott zufrieden auf eine Person blicke, die zwar andere richtet, aber für sich selbst die Ausübung des Bösen erlaubt. (V. 1-3). Solch eine sittliche Beurteilung läßt zweifellos den Menschen ohne Entschuldigung. Sie kann niemals Gott genügen oder zufrieden stellen.

Danach führt der Apostel die Grundlage, die Gewißheit und den Charakter des Gerichts Gottes ein. (V. 4-16). *„Welcher einem jeden vergelten wird nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werke Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm. Drangsal und Angst über jede Seele eines Menschen, der das Böse vollbringt, sowohl des Juden zuerst als auch des Griechen.“* (V. 6-9).

Es geht hier nicht um die Frage, wie ein Mensch errettet wird, sondern um Gottes unaufgebbares

sittliches Urteil, welches das Evangelium, anstatt es abzuschwächen, entsprechend der Heiligkeit und Wahrheit Gottes bestätigt. Wir können infolgedessen feststellen, daß der Apostel in diesem Zusammenhang den Platz sowohl des Gewissens als auch des Gesetzes aufzeigt. Gott wird in der Ausübung Seines Gerichts die Umstände und den Zustand jeder Menschenseele vollauf berücksichtigen. Gleichzeitig verbindet Paulus in einer einzigartig interessanten Weise diese Aufdeckung der Grundsätze des ewigen Gerichts Gottes mit dem, was er „mein Evangelium“ (V. 16) nennt. Das ist auch, liebe Geschwister, eine sehr wichtige Wahrheit, welche wir im Gedächtnis behalten sollten. Das Evangelium in seiner Erhabenheit schwächt keineswegs die sittliche Entfaltung dessen, was Gott ist, sondern hält sie vielmehr in voller Kraft aufrecht. Die Einsetzungen des Gesetzes standen in Verbindung mit zeitlichem Gericht. Das Evangelium, wie es jetzt im Neuen Testament geoffenbart worden ist, steht in Verbindung mit der Enthüllung des göttlichen Zorns vom Himmel her, auch wenn letzterer nicht zu seinem unmittelbaren Inhalt gehört; und dies geschieht, wie wir bemerken, entsprechend dem Evangelium des Paulus. Es ist folglich offensichtlich, daß Gott in seiner unveränderlichen Wertung von Gut und Böse sich nicht der Stellung des Menschen in einer bestimmten Haushaltung anpaßt. Allerdings richtet Er um so strenger dort, wo man sich höherer Vorrechte erfreut.

Damit ist der Weg offen, um auch den Juden ins Blickfeld zu rücken. *„Wenn du aber ein Jude genannt wirst ...“* (V. 17). Letzterer hatte nicht nur mehr Licht. Natürlich hatte er dies, und zwar durch eine Offenbarung von Gott. Er besaß das Gesetz; er hatte Propheten; er besaß göttliche Einrichtungen. Ihn kennzeichnete folglich nicht so sehr und ausschließlich größeres Licht in seinem Gewissen; denn dieses gab es auch hin und wieder unter den Nationen, wie die früheren Verse unseres Kapitels voraussetzen. Die Stellung des Juden war hingegen direkt und unbezweifelbar eine der göttlichen Erprobung in Bezug auf den Zustand des Menschen. Ach, der Jude war diesbezüglich keinesfalls besser als die übrigen, es sei denn, sein Gewissen unterwarf sich Gott. Eine Zunahme der Vorrechte hat keinen Nutzen ohne Selbstgericht der Seele angesichts der Barmherzigkeit Gottes. Vielmehr vergrößert sie ihre Schuld. So böse ist der Zustand und der Wille des Menschen. Daher zeigt Paulus am Ende des Ka-

pitels, wie dieses Urteil hinsichtlich der sittlichen Beurteilung des Juden sich als vollkommen richtig erweist. Niemand verunehrte Gott so sehr wie ein schlechter Jude. Seine eigenen Schriften bestätigten dies. Die bevorrechtigte Stellung der Juden hatte für sie keinen Wert. Andererseits hob das Fehlen einer solchen Stellung die Gerechtigkeit der Heiden keineswegs auf. Daher würde letztere tatsächlich das viel untreuere Israel verurteilen. Kurz gesagt: Ein Jude mußte innerlich ein Jude und am Herzen beschnitten sein – im Geist, nicht im Buchstaben –, damit seine Vorrechte wirklich Nutzen brachten – „*dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist.*“ (V. 29).

### Gedanken zu 1. Mose 15 \*

Wir treten mit dem 15. Kapitel des ersten Buches Mose in einen neuen Abschnitt der Lebensgeschichte Abrahams, wie sie uns der Geist Gottes in diesem Buch vorstellt. Bisher wurde der äußere Wandel dieses Vaters der Gläubigen geschildert. Die Kapitel 15 bis 23 enthalten die Beschreibung seines inneren Lebens vor Gott. Nach den vier Siegen – 1. über die Versuchung durch die Beziehung zu seiner Verwandtschaft, 2. über sich selbst gegenüber Lot, 3. über die feindlichen Könige und 4. über das Angebot des Königs von Sodom –, die er ausschließlich in der Kraft Gottes erfochten hatte, finden wir ihn jetzt in Kapitel 15 auf einem niedrigeren geistlichen Niveau. Es ist häufig so bei Gläubigen, daß nach einem Sieg sich die Schwachheit des Fleisches besonders zeigt. Das erkennen wir auch bei Elia. Nachdem er in 1. Könige 18 angesichts des feindlichen Israels bestanden hatte, flieht er in Kapitel 19 vor den Drohungen einer Frau.

Es ist gut, dies immer im Auge zu behalten, damit wir nicht ebenso nach einem Sieg in irgendeiner Weise von Satan überwunden werden. Die Erfahrungen eines Erlösten beweisen diese Gefahr. Gottes Wort sagt: „*Glückselig der Mensch, der sich beständig fürchtet!*“ (Spr. 28, 14). Bei dieser Furcht handelt es sich nicht um kreatürliche Furcht, sondern um die Angst vor dem eigenen Ich und seiner Unbeständigkeit.

„*Nach diesen Dingen*“ beginnt unser Kapitel. Die „Dinge“, von denen hier gesprochen wird, sind in den vorherigen Kapiteln beschrieben. Es handelt sich um die Ereignisse von Abrahams Auszug aus seiner Heimat bis zu seinem Gespräch mit dem König von Sodom. Es ist das erste Mal, daß der Ausdruck „*nach diesen Dingen*“ gebraucht wird; später folgt er wiederholt. Wie schon gesagt, leitet er einen neuen Abschnitt der Lebensgeschichte Abrahams ein. Aber wenn er einen neuen Abschnitt einleitet, muß notwendigerweise ein alter zu Ende gegangen sein. Gott hat in Seinen Erziehungswegen mit Abraham eine bestimmte Stufe erreicht. Er kann ihm jetzt neue, andere, Belehrungen darreichen.

Gott offenbart sich dem Abraham; und die ersten Worte, die Abraham hört, lauten: „*Fürchte dich nicht!*“ Abraham hatte menschlich gesehen Grund genug zur Furcht. Hatte er doch über vier mächtige Könige einen Sieg errungen; und es war zu erwarten, daß sie sich rächen würden und mit gewaltigem Heer zurückkehrten. Nach natürlicher Sicht waren also Sorge und Angst nicht ganz unbegründet. Aber Gott sagt: „*Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dir ein Schild!*“ Gott selbst wollte ein Schild sein. Er wollte sich schützend vor ihn stellen – wollte sich zwischen den Feind und Abraham begeben, so wie die Wolkensäule am Roten Meer Israel schirmte. Es war ein vollkommener Schutz, denn Gott war der Schild. Diesen Schutz besitzen auch wir Gläubige. Jeder menschliche Schutz ist nutzlos und unzulänglich. Goliath, der Riese, hatte einen Schild, der den ganzen Mann deckte (1. Sam. 17, 41; Fußn.), und dennoch vermochte er nichts gegen den Stein Davids. Doch unser Schild ist Gott. Wir haben es nur zu verwirklichen.

Aber Gott war auch sein „*sehr großer Lohn.*“ Abraham hatte in den letzten Versen des vorigen Kapitels eine Belohnung von Seiten des Königs von Sodom zurückgewiesen. Er wollte keine irdische Belohnung von der Welt. Jetzt sagt Gott, was sein Lohn ist, nämlich Er, Gott, selbst. Größeres kann Gott nicht geben als sich selbst. Er ist ein sehr großer Lohn. Es ist ein Lohn, der nicht zu ergründen und unerschöpflich ist und trotzdem viel zu wenig geschätzt wird. Dessenungeachtet gibt Gott nichts Geringeres. Auch für uns ist allein der Herr Jesus der sehr große Lohn, welcher uns geschenkt ist. Der Vater gab den Sohn, der Sohn sich selbst. Mögen doch unsere Blicke auf diese

\* Aufzeichnungen zur Konferenz in Dillenburg vom 23. bis 24. 9. 1975

herrliche Belohnung gerichtet sein!

Noch etwas anderes muß indessen beachtet werden. Gott sagt: „*Ich bin.*“ (V. 1 u. 7). Bisher hatte Gott immer nur „*Ich will!*“ zu Abraham gesagt. Jetzt redet Er zu ihm in einem Ausdruck, der in 2. Mose 3 zu einem Namen Gottes wird und oft im Johannesevangelium erscheint. Es besteht ein großer Unterschied darin, ob jemand etwas für einen anderen tun oder für einen anderen sein will. Gott gibt sich Abraham in einer gewissen Weise hin – „*Ich bin dir ...*.“

Welch einen Trost sollten diese Worte Gottes auf Abraham ausgeübt haben! Wir sehen jedoch, daß dies keinesfalls so war. Abraham ist nicht ermuntert, sondern zeigt Mißmut und Unzufriedenheit. Was sollte er mit allen Segnungen, wenn er ohne Erben war? Darauf war sein Blick gerichtet. Nach dem herrlichen Sieg Abrahams in Kapitel 14, 23 hat Satan einen unbewachten Augenblick benutzt, um Zweifel und Ungeduld in Abrahams Herz zu säen. Gott hatte ihm schon früher (Kap. 12) einen Nachkommen verheißen; dennoch hat Abraham dem Unglauben sein Herz geöffnet. Er beschäftigt sich nicht mit dem Segen, sondern mit den Umständen; und die Segnungen verlieren ihren Reiz. Nach menschlichem Ermessen blieb nur Elieser, sein Hausgeborener, als Erbe übrig. Sollte er allein für diesen gesegnet sein? Wie oft sind auch wir in solch einer zweifelnden Stimmung, daß uns die Segnungen kalt lassen und wir uns nur mit den trostlosen Umständen auseinandersetzen, ohne hoffnungsvoll auf den großen Gott zu harren und wie ein Kind Ihm zu vertrauen!

Gott geht nachsichtig auf Seinen mutlosen Knecht ein und sucht, wie Er es bei Gläubigen immer tut, diesen langsam voran und aufwärts zu führen. Er antwortet mit einem „*Nicht*“ und beendet damit die Schlußfolgerungen der Vernunft. Abrahams Sohn sollte Erbe werden. Gott ist allmächtig. Er kann auch aus abgestorbenen Leibern Leben hervorbringen.

Um Abraham völlige Sicherheit zu geben, führt Gott ihn hinaus in die Nacht. Er zeigt ihm das unzählbare Heer der Sterne und sagt, daß genauso zahlreich der Same Abrahams sein werde. Gott, der mächtige Schöpfer des Kosmos, verkündet, daß Er die Macht hat, aus dem Tod Leben in Überfluß hervorkommen zu lassen, und

tröstet Seinen verzagten Knecht.

Gott redet in Seinem Wort in dreierlei Weise von dem Samen Abrahams:

1. Der „Staub der Erde“ (Kap. 13, 16) spricht von den irdischen Erlösten aus dem Volk Israel. „Erde“ ist im prophetischen Teil der Bibel fast immer ein Bild von Israel als Volk.
2. Die „Sterne des Himmels“ (Kap. 15, 5) zeigen den himmlischen Teil der Erretteten.
3. Der „Sand am Ufer des Meeres“ (Kap. 22, 17) stellt die irdischen Erlösten aus den Nationen (Völkern) dar – denn das Meer in seiner Unbeständigkeit ist ein Symbol des Völkermeeres – und die „Sandkörner“ sind folglich Menschen, die an das „Ufer“, an das „feste Land“ gespült sind.

So ist Abraham also der Vater aller Gläubigen, wie auch Gottes Wort uns sagt. (Röm. 4, 16).

J. D.  
(Schluß folgt)

---

### Bedeutsame Fragen zur Prophetie (Questions of Interest as to Prophecy)\*

#### 4. Lukas 21 im Vergleich zu Matthäus 24 (IV. Luke XXI. compared with Matthew XXIV.)†

*John Nelson Darby*  
(1800-1882)

Die Darstellung in Lukas 21 ist historischer, indem sie bei der Offenbarung des Sohnes des Menschen jene Zeitepoche, in welcher Israel beiseite gesetzt und geschichtlich gesehen bedeutungslos ist, mehr herausstellt. Außerdem be-

---

\* Auszüge aus Briefen, usw. eines Bruders, der für den Herrn in Frankreich arbeitet.

† The Prospect (Reprint 1989) 2 (1849) 45; Collected Writings 5 (Reprint 1971) 230-232 und 13 (Reprint 1972) 365-367. Bei Abweichungen im Text folgt die Übersetzung dem Original in „The Prospect“. (Übs.).

schäftigt sie sich ausführlicher mit dem, was die Nationen betrifft. Folglich berichtet der Geist Gottes nichts von jener Frage über „*das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters*“ (Matt. 24, 3), sondern beschreibt uns die allgemeine Geschichte im Zusammenhang mit der Zerstörung Jerusalems. So lesen wir in den Versen 9 bis 19 einschließlich die Schilderung der allgemeinen Lage nach dem Tod des Herrn bis zur Umzingelung Jerusalems durch die römischen Heere. Der Greuel der Verwüstung wird gar nicht erwähnt. Vers 20 gibt die Antwort auf die Frage von Vers 7, welche sich auf Vers 6 gründet. Die Ausführungen des Herrn sprechen demnach auch nicht von der Drangsal, wie es sie niemals vorher gegeben hat. Statt dessen kommt eine Rache über jenes Volk und seine Stadt, auf „*daß alles erfüllt werde.*“ (Lk. 21, 22). Dieser Zustand hält an und wird anhalten, indem Jerusalem von den Nationen zertreten wird, bis die Zeiten der Nationen erfüllt sind. Das ist das Ende der heidnischen Weltherrschaft, welche mit Nebukadnezar begonnen hat. Danach wird die allgemeine Situation auf der Erde am Ende dieser Herrschaft der heidnischen Mächte geoffenbart: „*Zeichen ... an Sonne und Mond und Sternen, und auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit.*“ (V. 25). Dabei brausen das Meer und seine Wasserwagen. Der letzte Ausdruck zeigt, wie ich denke, daß jene Worte bildlich angewandt werden, obwohl sie möglicherweise auch praktisch als böse Vorzeichen eine Erfüllung finden mögen. Die Herzen der Menschen verschmachten in ihnen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über die Erde hereinbrechen; denn die Kräfte des Himmels (die Quellen des Zustands auf der Erde) werden dann erschüttert; und sie werden (nicht „ihr“, sondern jene stolzen, rebellischen Nationen\*) den Sohn des Menschen in einer Wolke kommen sehen.

Dieses ist die prophetische Offenbarung, welche meiner Ansicht nach nur wenige Schwie-

---

\* In Matthäus wird uns die volle Entfaltung der jüdischen Haushaltung gezeigt und zwar so weit, daß ich keine der Aussagen von Matthäus 24 auf Umstände unter den Nationen übertragen könnte. Dagegen öffnet Lukas ihnen ausdrücklich die Tür und führt sie auf den Schauplatz, wie insbesondere am Abschluß der Rede von Kapitel 21 zu erkennen ist. Ich glaube auch, daß er aus diesem Grund den Ausdruck „*alle Bäume*“ verwendet; der Feigenbaum ist nämlich das besondere Sinnbild für die jüdische Gemeinschaft als Nation gesehen. (J. N. D.).

rigkeiten bietet. Die darauf folgende Ermahnung scheint mir auf einiges mehr hinzuweisen. Gleichzeitig liefert sie uns einige bemerkenswerte Hinweise zum Gebrauch von biblischen Ausdrücken. Nehmen wir zum Beispiel den Satz „*dieses Geschlecht (wird) nicht vergehen, bis alles geschehen ist*“ (V. 32)! Daraus ersehen wir notwendigerweise, daß wir den Ausdruck „Geschlecht“ (oder „Generation“) in einem weitgefaßten Sinn nehmen müssen, wie es auch in 5. Mose 32, 5 und 20 und anderen Bibelstellen der Fall ist. Außerdem kann das Wort „alles“ ausschließlich auf die Einführung jenes allgemeinen Zustands während der Beiseitesetzung des jüdischen Volkes im Gericht angewandt werden, denn uns wird hier das Niedertreten Jerusalems für eine lange zusammenhängende Periode geoffenbart. Folglich müssen wir nach Leitung durch den Geist Gottes bei der Anwendung unserer Verse trachten, indem wir erkennen, daß ihre Vorhersage eine anfängliche Erfüllung in der Zerstörung bzw. dem Niedertreten Jerusalems, ihrer Verwüstung, der Rache usw., welche jetzt noch anhält<sup>†</sup>, gefunden hat. Eine endgültige und viel nachdrücklichere Erfüllung steht indessen noch aus und findet am Ende vor dem Kommen des Sohnes des Menschen statt. Daher benutzt der Heilige Geist hier Worte, die für beide zutreffen: „*Erkennt, daß das Reich Gottes nahe ist.*“ (V. 31).

Ich bezweifle nicht, daß diese Vorhersagen in der totalen Unterdrückung der jüdischen Ordnung [in den vergangenen Jahrhunderten] in einem gewissen Sinn erfüllt wurden – ihre eigentliche Erfüllung war dies allerdings nicht. Das Reich Gottes wird nämlich erst nach den Zeichen der Verse 25 und 26 durch den Sohn des Menschen aufgerichtet. Beachte auch, daß dieser Abschnitt jede Möglichkeit ausschließt, das Kommen des Sohnes des Menschen mit der Zerstörung Jerusalems zu verbinden; denn wir haben ja schon das sehr lange Niedertreten der Stadt als Folge ihrer Belagerung mit Heeresmassen gesehen! Die wesenhafte Erfüllung der Verse 28-31 geschieht also am Ende, nachdem diese Zeichen stattgefunden haben, sodaß die völlige Befreiung der jüdischen Gläubigen erfolgen kann. So bezieht

---

<sup>†</sup> D. h. in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Autor seine Gedanken niederschrieb. Seit 1948 gibt es wieder einen Staat Israel, der allerdings noch die große Drangsalzeit erleben muß, wie auch in diesen Ausführungen dargelegt wird. (Übs.).

sich der 35. Vers auf Judäa bzw. Palästina. Dennoch ist für mich eindeutig klar, daß das Kommen des Tages des Herrn einen weiträumigeren Einfluß haben wird, und zwar auf die ganze Erde. Von diesem Tag wird hier gesprochen. Auch Vers 36 scheint mir im absoluten Sinn den jüdischen Überrest zu kennzeichnen (obwohl er natürlich in einer noch höheren Bedeutung ebenso für die Kirche (Versammlung) gilt). Jedenfalls spricht er im Grunde davon, wie man den eintreffenden Gerichten entrinnen und vor dem Sohn des Menschen stehen kann, wenn Er Sein Königreich einnimmt.

In Matthäus 24 hingegen geht der Herr, ohne sie zu erwähnen, über die Zeiten der Nationen hinweg und spricht ausschließlich von Jerusalem unter dem Gericht, soweit Gott die Stadt als den Gegenstand Seiner Gedanken und Handlungsweisen anerkennt. Vers 14 erwähnt die allgemeine Tatsache, daß das Evangelium des Reiches allen Nationen gepredigt werden soll (eine Vorhersage, die in diesem Ausmaß bisher nicht eingetroffen ist) und daß danach das Ende kommen wird. Nichtsdestoweniger urteile ich, daß zwar die ganze Antwort des Herrn in diesem Evangelium ihre Erfüllung zum Abschluß [der dargestellten Zeitspanne] finden wird, trotzdem der Anfangsteil des Kapitels genügend Hinweise enthält, um den Erlösten zwischen Seiner Himmelfahrt und der Zerstörung Jerusalems göttliche Leitung zu geben. Dabei ist Seine Darlegung bis zum Ende von Vers 14 allgemein gehalten. Dennoch bezieht sich das ganze Kapitel – und vor allem von Vers 15 an bis zum Schluß absolut und ausschließlich – auf die letzte Halbwoche der jüdischen Drangsalzeit.

Es gibt noch einen Gesichtspunkt, der, wie ich denke, bisher nicht genügend beachtet worden ist. Es handelt sich um den untreuen Knecht, der in Hinsicht auf sein Gericht noch bis in die Zeit der Gerichte des Sohnes des Menschen auf der Erde bleiben wird. Daraus folgt, daß jenes Gebilde, welches „die Kirche“ genannt wird, wenn auch in einem Zustand des Abfalls von Gott, in jene Szene hineingerät, die sich hienieden entfaltet, nachdem die Kirche der Gläubigen (die Versammlung) hinweggenommen worden ist. Laodicäa wird angedroht, aus dem Mund des Herrn ausgespien zu werden. Wann dies buchstäblich mit ihr geschieht, ist nicht gesagt. Ich neige zu der Ansicht, daß das Judentum zusam-

men mit dem abtrünnigen Christentum eine aktive Rolle auf der Erde spielen wird. Wahrscheinlich wird eine erstaunliche Verschmelzung statt finden, obwohl außerdem die Kirche in ihrer besonderen Form andauert, bis die Hörner und das Tier sie vernichten. (Off. 17).

---

**„Wenn aber jemand von den Ungläubigen euch einladet ...“**

(Aufgelesenes)

(1. Kor. 10, 27)

*William Kelly*

»So dürfen die Gläubigen auch aus dem Wort Gottes Nutzen ziehen, welches sagt: „*Wenn aber jemand von den Ungläubigen euch einladet, und ihr wollt hingehen*“, usw. (1. Kor. 10, 27). Aber achte darauf, wie du hingehst und zu welchem Zweck! Wenn im Selbstvertrauen, wirst du Christus nur verunehren! Wenn du den Besuch genießen willst, so ist das ein armseliger Beweggrund. Wenn du anderen damit eine Freude machen willst, dann ist das Motiv kaum besser. Falls du jedoch wirklich Gott dort dienen willst und deinen Nächsten zu seinem Besten belehren möchtest, dann stelle dich auf Herzensübungen verbunden mit Zurückhaltung und Gott gemäß Furcht ein, damit du nicht den lebendigen Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, vergißt. Auch im Umgang mit uns bleibt Er derselbe. Laßt uns Ihm dafür danken! Er schont bei uns das Böse nicht, folglich sollen auch wir es nicht schonen. Es mag Anlässe geben, zu denen die Liebe Christi eine Seele drängt, in eine weltliche Gesellschaft zu gehen, um ein Zeugnis von Seiner Liebe abzulegen. Sobald wir jedoch erkennen, wie schnell Worte gesagt und Dinge getan werden, die Gemeinschaft mit dem, was Christus widerspricht, andeuten, folgt bei uns Furcht und Zittern. Wo allerdings Selbstvertrauen vorliegt, kann die Macht Gottes niemals wirken.«

Aus: William Kelly: Lectures on the Gospel of Matthew, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1971, pp. 182-183

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 47

September/Oktober 2006

8. Jahrgang

Inhalt	
Der Mensch von Natur. 2. Besessen	353
Joseph	356
Einführender Vortrag zum Römerbrief (Kap. 3-7)	360
Die Bibel und ihre Auslegungen	368

## Der Mensch von Natur 2. Besessen (Markus 5, 1-20)

Wenn wir das im ersten Teil der Aufsatzfolge Gesagte („NuA“, Heft 45) kurz zusammenfassen, so sahen wir, daß der Mensch eine sündige Natur hat, welche uns von Gott im biblischen Bild des „Ausatzes“ besonders eindringlich vorgestellt wird. Diese sündige Natur, auch als die „uns innewohnende Sünde“ bezeichnet, bleibt weitgehend verborgen. Erkennbar wird sie erst, wenn sie durch sündige Taten, die Sünden, nach außen hervortritt. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ (Matt. 7, 16).

Böse und ungerechte Handlungen erwecken sogar die Entrüstung unerlöster Weltmenschen. Grobe Sünden, wie z. B. Verbrechen, möchte er bestraft sehen. Heutzutage neigen die Menschen in unserem Kulturkreis dazu, böse Taten als Folge einer Verführung durch die Umstände zu betrachten. Wir Christen hingegen wissen, daß der Mensch von Natur böse ist und daß seine sündige Natur nichts Gutes hervorbringen kann. (Jer. 17, 9; Röm. 3). Diese kann durch den Teufel angestachelt werden. Doch die Anstiftung durch den Bösen erklärt nicht alle Verbrechen unter den Menschen; denn sogar im Tausendjährigen Reich, wenn Satan eingesperrt ist und niemand verführen kann, wird es Sünden geben. (Ps. 101, 8).

Während also der natürliche Mensch schon von Natur zum Sündigen neigt, ist es eine schreck-

liche Tatsache, daß unter der Einwirkung des bösen Feindes das sündige Potential des natürlichen Menschen ganz besonders zum Ausleben gebracht wird, sodaß die bösen Taten auf diese Weise ein außerordentlich entsetzliches Ausmaß erreichen. Damit sind wir bei dem zweiten Bild angelangt, daß der Geist Gottes benutzt, um uns die Verworfenheit des Menschen in seinem natürlichen Zustand zu offenbaren. Zeigte der „Ausatz“ mehr unsere sündige Natur als Kind Adams, so sollen wir in einem Besessenen vor allem die abscheulichen Taten sehen, die aus der menschlichen Natur hervorkommen. Da diese unter dem Einfluß Satans ins Monströse gesteigert werden, stellt also ein Besessener in höchster Potenz ein Bild von dem natürlichen Menschen in seinem Charakter als verworfenster Übeltäter vor. Davon liefert uns der Besessene von Markus 5 ein besonders eindrucksvolles und schockierendes Bild. Allerdings müssen wir uns dazu die beschriebene Szene in unseren Gedanken praktisch vorstellen.

Zur Zeit des Herrn Jesus gab es anscheinend viele Besessene in Israel. Ich bin davon überzeugt, daß die Bevölkerung nichts davon wußte, sonst hätte sie kaum deren Besuch der Synagogen erlaubt. Aber wir lesen, daß die Gegenwart des Herrn Jesus solche Besessenen in den Synagogen enttarnte. Die Anwesenheit des Heiligen Gottes konnte die verborgene Präsenz der unreinen Geister nicht dulden; und letztere mußten voller Entsetzen von ihrem zukünftigen Richter und Verderber Zeugnis ablegen. Darauf folgte dann, daß unser barmherziger Herr die Dämonen wohl jedes Mal aus den Besessenen austrieb – ein Bild von der Befreiung aus der Macht Satans, die Er durch Sein Werk von Golgatha für einen jeden, der in Reue und Buße an ihn glaubt, bewirkt hat.

Wir wollen uns jedoch in diesem Aufsatz nicht so sehr mit der Befreiung aus der Gewalt des Teu-

fels beschäftigen, sondern vielmehr mit den Kennzeichen eines von Satan besessenen Menschen und somit eines Menschen von Natur. In dem angeführten Abschnitt der Heiligen Schrift in Markus 5 schildert uns der Geist Gottes (neben einigen weiteren Angaben in Kapitel 9, 20-22) in besonders schrecklichen Details, wie wir es sonst nirgendwo in der Bibel finden, einen solchen Besessenen. Es ist kennzeichnend, daß das Markusevangelium, welches uns den Herrn Jesus als den wahren Knecht Gottes vorstellt, so ausführlich wird. Das fällt besonders auf, wenn wir die Darstellung dieses Ereignisses durch Markus mit der knappen Beschreibung des Matthäusevangeliums vergleichen.

Was charakterisierte nun den Besessenen von Markus 5? Wir können vielleicht die folgenden sieben Kennzeichen aufzeigen:

1. Sein Aufenthaltsort (Heimat) waren die Grabstätten.\* (V. 3 u. 5).
2. Er wohnte (Wohnung) in den Gräften.\* (V. 2).
3. Er war nackt. (V. 15; vergl. Lk. 8, 27).
4. Ketten konnten ihn nicht binden. (V. 3-4).
5. Niemand vermochte ihn zu bändigen. (V. 4).
6. Er schrie. (V. 5).
7. Er zerschlug sich mit Steinen. (V. 5).

Und wenn wir noch ein Merkmal aus dem Matthäusevangelium hinzuziehen, erhalten wir als

8. Er tobte herum und machte die Gegend unsicher. (Matt. 8, 28).

Finden wir hier nicht die Charakteristika des natürlichen, unerlösten Menschen? Er fühlt sich in dieser Welt der Sünde und des Todes wohl und

---

\* Die Bezeichnungen für die in unserer Bibelübersetzung benutzten deutschen Wörter „Grabstätte“ (μνημα ≡ mnema) und „Gruft, Grab“ (μνημειον ≡ mnemeion) in den Versen 2-5 sind im Griechischen sehr ähnlich und überschneiden sich in ihrer Bedeutung. (Vergl. Christian Briem (1995): Das Neue Testament mit sprachlichen Erklärungen ... und (1998): Wörterbuch ..., 612, Hückeswagen; Walter Bauer (1971): Griechisch-Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament, 5. verbesserte Aufl., Berlin-New York, 1037-38). Es scheint sich aber in diesen Versen als Tendenz abzuzeichnen, daß das erste Wort mehr von dem Bereich der Gräber spricht und das zweite von einem einzelnen Grab.

sucht sich dort weitgehend häuslich einzurichten. (Punkte 1 und 2). Er hat, insbesondere heutigentags in unserem Kulturkreis (sowie auch in den orgiastisch ausgelegten heidnischen Religionen), fast jede Schamhaftigkeit abgelegt (Punkt 3); und er schreit. (Punkt 6). Mögen wir in Hinsicht auf letzteres an einen Schrei der Not oder einen Ruf nach Hilfe denken oder auch an einen tierischen Schrei zum Ausdruck von unterbewußten Emotionen (z. B. in der Urschreitherapie) – ohne Zweifel, der Mensch von Natur ist laut, wovon seine lärmenden Festlichkeiten, sein gelendes Lachen oder auch die moderne Musik uns Beispiele liefern.

Doch viel bedeutsamer sind die noch nicht besprochenen Punkte. In ihnen geht es darum, daß der Mensch gefährlich ist. Er gefährdet sogar sich selbst. (Punkt 7). Das lesen wir auch von dem Besessenen in Kapitel 9. Die Menschen zerstören gewissenlos ihre Gesundheit durch Nikotin, Alkohol oder andere Rauschmittel. Sie nehmen in ihrer Lebensweise wenig Rücksicht auf das langfristige Wohlbefinden ihres Körpers. Warum handeln sie so? Wissen sie nichts von den schädlichen Auswirkungen ihres Lebensstils? Natürlich wissen sie es! Die Medien verbreiten eine Fülle von Warnungen und Aufklärungen diesbezüglich. Doch der Mensch will nicht hören. Er, der sonst so berechnend seinen Vorteil sucht, ist in dieser Hinsicht taub. Seine natürliche Neigung, jegliche Selbstbeherrschung als lästig anzusehen, läßt ihn einer vernünftigen Überprüfung seines Verhaltens ausweichen. Und Satan, der den Menschen körperlich, seelisch und in Bezug auf die Ewigkeit ins Verderben stürzen will, steht dahinter und treibt ihn an.

Wie steht es indessen mit dem Verhältnis eines solchen Menschen zu seinen Mitmenschen? Wird er da Rücksicht nehmen, wenn er sogar auf sich selbst keine Rücksicht nimmt? Des Menschen Verlangen geht häufig dahin, dem anderen zu schaden (Punkt 8). Schon zur Zeit der Sintflut war die Menschheit gekennzeichnet durch Gewalttat. (1. Mo. 6, 11. 13). Kain erschlug leichtfertig aus persönlichem Grimm seinen Bruder. (1. Mo. 4). Nimrod wurde ein Gewaltiger auf der Erde, indem er andere Menschen und Völker seiner Tyrannei unterwarf. (1. Mo. 10). Joseph wurde aus Neid von seinen Brüdern verkauft; und beinahe hätten sie ihn ermordet. (1. Mos. 37). Und so geht es weiter bis heute. Nationen unter-

drücken andere mit großer Grausamkeit. Die Weltgeschichte ist angefüllt mit Metzeleien. Es sind nicht die Völker als unpersönliche Gebilde, welche diese Verbrechen begehen, sondern die einzelnen Menschen. Es ist das Menschenherz, aus dem alle diese bösen Dinge hervorgehen. Darum haben sich die Menschen die Gesetze gegeben, um das Zusammenleben der Volksgenossen einigermaßen geordnet zu halten. Wo es keine gesetzliche Ordnung gibt, herrschen Rücksichtslosigkeit und ungezügelter Egoismus verbunden mit Verwilderung der Sitten, wie wir es z. B. auch beim Volk Gottes in den letzten Kapiteln des Buches der Richter finden.

Aber diese gesetzliche Ordnung gleicht den Ketten des Besessenen vor uns. Sie konnten sein Herz und seinen Zustand nicht verwandeln. „Niemand vermochte ihn zu bändigen.“ Die Lebensumstände brauchen sich nur etwas zu ändern, sodaß der Zügel der Gesetze sich lockert, und die „Ketten“ werden von den Menschen in einer Revolution gewaltsam „zerrissen“ oder in einem etwas länger andauernden Zerrüttungsprozeß „zerrieben“. (Punkt 4). Dann zeigt sich, daß unter der Schale einer gewissen, in unseren Augen hoch stehenden Zivilisation oder Kultur, überall dasselbe, unveränderte Menschenherz schlägt. Wie können wir es sonst erklären, daß vor nicht sehr vielen Jahren die Bewohner des damaligen Jugoslawiens übereinander herfielen und die schlimmsten Verbrechen aneinander begingen, obwohl sie doch so viele Jahrzehnte friedlich nebeneinander gelebt hatten? Wie die Greuel des sogenannten „Dritten Reiches“, begangen von einem zivilisierten Volk, das einen Goethe, einen Schiller, ja, sogar einen Martin Luther hervorgebracht hat? Es sind nicht die „Ketten“ Satans, die so leicht zerrissen oder zerrieben werden, sondern die „Fußfesseln“, welche die Menschen einander anlegen, um ihre wechselseitige Bosheit im Zaum zu halten. (Punkt 5).

Doch die Lage des Menschen ist noch um ein Vielfaches schlimmer, weil er es nicht nur mit seinem eigenen schlechten Herzen zu tun hat. Wie schon erwähnt, hält ihn eine gewaltige, böse und destruktive Macht von außerordentlicher Intelligenz versklavt. Sie treibt ihn an, sodaß die natürlichen schlimmen Neigungen des Menschen sich ins Maßlose ausleben. Erkennen wir es nicht in den Tagesereignissen, wie weltweit die einzelnen Menschen und die Menschheit als Ganzes

gesehen wider jede Vernunft und den Warnungen einsichtiger Menschen das Schädliche und Böse tun? Zerstörung der Natur, Zerstörung der Kultur, Zerstörung jeglicher mitmenschlicher Ordnung – wir könnten diese Liste noch weiter fortsetzen – sind Hinweise darauf. Was treibt Menschen dazu, in maßlosem Haß sich selbst in die Luft zu sprengen, um anderen zu schaden? Ist das vernünftig? Satan treibt die Menschen wie mit Geißeln an, auf dem Weg des Verderbens vorwärts zu rasen. Die Schweine in unserem Ereignis sind ein Beispiel dafür. Sie sind insbesondere ein Sinnbild von dem Weltlauf nach unserer Entrückung, wenn die große Drangsal beginnt und Satan weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat. (Off. 12, 12). Satan mit seinen Dämonen, der im Garten Eden die Gewalt über die Menschheit gewonnen hat, ist ihr Herr, der seine Sklaven durch Anstacheln ihrer natürlichen Neigungen zur Ausführung seiner menschen- und Gott-feindlichen, ja, menschenmörderischen (Joh. 8, 44) Absichten benutzt.

Aber Gott sei Dank! Es gibt Rettung für den einzelnen Menschen und für die Menschheit als Rasse, wie wir Gläubigen aus Erfahrung wissen. Der Herr Jesus kam unaufgefordert über den See, um den Besessenen von Gadara zu befreien. Es sind jetzt nicht die Ketten menschlicher Vorsicht, die zerrissen werden, sondern die Ketten Satans, von denen wir in einem Lied singen: „Sklaven einst in Satans Ketten“\*. Der Herr Jesus zerreißt die Ketten. Er hat den Starken, Satan, am Kreuz von Golgatha besiegt und vermag ihm den „Hausrat zu rauben.“ (Matt. 12, 29). Er trieb die Dämonen aus dem Besessenen aus, ohne daß sie den geringsten Widerstand leisten konnten, auch wenn sie zu mehreren Tausend, als eine „Legion“, Ihm als einzelnen gegenüberstanden. Vor unserem Herrn muß die Macht Satans weichen. Er hat uns befreit und befreit auch heute noch jeden, der an Ihn glaubt. Genauso wird Er bald diese Schöpfung befreien und die befreiten Menschen in das Tausendjährige Reich einführen. Welch eine Gnade, daß der große Gott in der Person des Sohnes zu uns gekommen ist, um Geschöpfe, wie wir es sind, zu Kindern Gottes und Seiner Braut zu machen! J. D.

\* Kleine Sammlung Geistlicher Lieder (1988), 2. Aufl., R. Brockhaus Verlag, Wuppertal & Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen, Ld. 131

**Joseph**  
(Joseph)\*  
(1. Mose 37-47)

*John Gifford Bellett†*  
(1795-1864)

Der „Abgesonderte unter seinen Brüdern.“  
(5. Mos. 33, 16).

Der Heilige Geist gibt uns eindeutig die Berechtigung, die Geschichte Josephs wie die der Hagar, des Ismael oder tausend anderer Personen in der Heiligen Schrift als sinnbildlich oder allegorisch zu betrachten. Das ersehen wir aus Apostelgeschichte 7. Aber auch ohne diesen Beleg bevollmächtigt uns der Gebrauch, den das Neue Testament von den alt-testamentlichen Berichten macht, dazu, Geheimnisse oder „verborgene Weisheit“ (1. Kor. 2, 7) in der Geschichte Josephs zu suchen; denn selten sind sie so leicht zu erkennen wie hier.

Ich beabsichtige, einfach der Serie von Ereignissen in dieser Lebensgeschichte zu folgen, wie sie uns die angegebenen Kapitel beschreiben, indem ich in Kürze entfalten möchte, was sie nach meiner Ansicht an symbolischer oder verborgener Bedeutung enthalten. Möge der Herr bei dieser schönen und himmlischen Beschäftigung unsere Herzen erweitern und überwachen!

### Kapitel 37

Dieses Kapitel gibt uns den ersten Teil oder Abschnitt der Lebensgeschichte. – Joseph zeichnet sich hier als der Gerechte oder Abgesonderte aus und erweckt dadurch die Feindschaft seiner bösen Brüder. Das Licht macht die Taten der Finsternis offenbar; und die Finsternis haßt das Licht, genauso wie später Josephs Herr von der Welt gehaßt wurde, weil Er bezeugte, daß ihre Taten böse waren. Diese Feindschaft wird durch Zeichen göttlicher Gunst, die dem Gerechten zuteil werden, nur noch gefördert. Joseph war ein jüngerer Sohn und hatte nach dem Fleisch in keinsten Weise ein Anrecht auf besondere Gunst. Dennoch zeichnete Gott ihn als den erwählten

Erben des Segens und der Herrlichkeit aus; und Joseph sprach von der Güte, die er gefunden hatte, und den hohen Vorsätzen Gottes bezüglich seiner Person. Die Brüder kümmerten sich indessen nicht um irgendwelche göttlichen Absichten, welche ihren eigenen Stolz beeinträchtigten. Er mochte derjenige sein, dem das Königreich zustand, aber sie sagten: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ (Lk. 19, 14). So wie Kain seinen Bruder Abel erschlug, weil seine eigenen Werke böse waren und die seines Bruders gerecht (1. Joh. 3, 12), ähnlich geschah es auch hier. Josephs Brüder waren eifersüchtig; und als sie auf dem Feld waren, hielten sie als Nachahmer Kains Rat miteinander, ob sie Joseph erschlagen, in die Grube werfen oder an Fremde verkaufen sollten. Daraufhin verkauften sie ihn für zwanzig Silbersekel. Nachdem sie so gegen das Leben ihres unschuldigen Bruders gesündigt hatten, war es ein Geringes für sie, das Herz ihres bejahrten Vaters zu verletzen. „Dieses haben wir gefunden“, sagten sie von dem Gewand Josephs, als sie es mit Blut befleckt zu Jakob sandten, „erkenne doch, ob es der Leibrock deines Sohnes ist oder nicht.“ Auf diese Weise erhielt ihr Verbrechen ein doppeltes Gewicht: Sie sündigten gegen ihren betagten Vater sowie gegen ihren gerechten, schuldlosen Bruder.

In allen diesen Umständen erkennen wir das steifnackige und unbeschnittene Israel, wie es den Gerechten verriet und ermordete. Sein Vater hatte Joseph zu seinen Brüdern gesandt, um sich nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen. Sie sahen in ihm jedoch nicht den Überbringer guter Botschaft, um ihn entsprechend zu empfangen. Sie sagten: „Siehe, da kommt jener Träumer! So kommt nun und laßt uns ihn erschlagen!“ Ähnlich geschah es später mit jenem Größeren als Joseph. Sie sahen in Ihm nicht den Diener der Gnade und den Boten der Liebe, sondern den beneideten Erben des Weinbergs. Darum betrachteten sie Ihn mit arglistigen Herzen und sprachen: „Kommt, laßt uns ihn töten, und das Erbe wird unser sein.“ (Mk. 12, 7). Seine Liebe wurde zurückgewiesen; und aus Neid überlieferten Ihn Seine Brüder zum Tod. Um Seiner Liebe willen wurden sie Seine Widersacher. Es mochte Einzelne in ihrer Ratsversammlung geben, wie zu einer früheren Zeit Ruben, die nicht in ihren Rat und ihre Tat einwilligten und für den Gefangenen sprachen, doch sie konnten sich nicht durchsetzen. (Lk. 23, 51; Joh. 7, 51). Schierer Blutdurst

\* Christian Witness 5 (1838) 309-322; Nachdruck: Bible Treasury 18 (1890) 17-18, 33-34, 49-50, 65-66. Bei Textabweichungen folgt die Übersetzung dem Original.

† Nach den Angaben in „Bibl. Treas.“ Der Originalaufsatz im „Christ. Witn.“ erschien anonym.

mochte (wie in Josephs Fall, Übs.) der Habsucht weichen. Wenn es sich indessen gegen den einzig Gerechten richtet, muß das böse Herz seinen Weg bis zum Ende gehen. Sie verkauften ihn für dreißig Silberlinge an die Fremden und kreuzigten den, welcher der Auserwählte des Vater und Sein ganzes Wohlgefallen war. Sie gefielen Gott nicht und waren allen Menschen entgegen. (1. Thess. 2, 15). Sie sündigten gegen Gott und ihren Bruder.

### Kapitel 38

Dieses Kapitel gibt uns den zweiten Teil der Geschichte. – Der Geist der Offenbarung unterbricht die Beschreibung des Lebens Josephs, um uns einen Blick auf Josephs Brüder während seiner Trennung von ihnen mitzuteilen. Und was erfahren wir über sie? Sie machten das Maß ihrer Sünden voll, indem sie zu den Unbeschnittenen in Beziehung traten und den heiligen Samen verunreinigten.

Geradeso ist es auch heute. Der heilige Same hat sich mit dem Samen der Menschen vermischt; und alles in Israel zeigt Verderbnis und Unreinheit. Sie haben – wie Juda hier – den Bund ihrer Väter entweiht; und der Herr ist Zeuge zwischen ihnen und dem Weib ihrer Jugend. (Mal. 2, 14). Juda handelte verräterisch und entwürdigte die Heiligkeit des Herrn, indem er die Tochter eines fremden Gottes heiratete. Er lebte unzüchtig; und das heilige Fleisch wich von ihm. (Jer. 11, 15). So hat auch Israel „mit vielen Buhlen gehurt“ (Jer. 3, 1) und macht jetzt, während Jesus nicht bei ihnen ist, das Maß seiner Sünden voll.

Doch während der Geist Gottes für einen Augenblick den Vorhang hebt und wir die Abscheulichkeiten schauen, welche jetzt in Israel geschehen, dürfen wir auch den schwachen Schein eines noch fernen Segens wahrnehmen. Juda wird dahin geführt, seine Sünde einzusehen und zu bekennen. Die Pfänder seiner Greuelat werden vorgezeigt und von ihm im Geist der Reue anerkannt; und es werden die Worte erfüllt: „Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht.“ (Jak. 2, 13). Perez kam hervor. Er ist der zweite Jakob, der an die erste Stelle Gesetzte; denn trotz der fleischlichen Anrechte seines älteren Bruders erhält er das Erstgeburtsrecht. Von ihm wird sozusagen „dem Reiche der Himmel Gewalt angetan“, und als Gewalttuender reißt er es an sich. (Matt. 11, 12). Diesem Perez (Phares) ent-

stammt der wahre Erbe der Segnung, der gerechte, von Gott an die Stelle eines jeden Thronräubers Eingesetzte. (Matt. 1, 3). Er wird ewig herrschen, und Sein Reich wird in alle Ewigkeit bestehen. (Dan. 7, 14).

### Kapitel 39 - 41

Diese Kapitel zusammen bilden den dritten Teil der Geschichte. – Hier sehen wir Joseph, wie das Maß seiner Leiden voll gemacht wurde, so wie seine Brüder das Maß ihrer Sünden erfüllten. In seiner Verbannung bewahrte er seine Reinheit und Absonderung für Gott wie ein Nasiräer, „reiner als Schnee, weißer als Milch“ (Klg. 4, 7), während zu derselben Zeit seine Brüder zu Hause den Bund verunreinigten. Gott war mit ihm, während die Menschen gegen ihn waren. Er nahm seinen Platz in der Wolke der Zeugen ein, indem er um der Gerechtigkeit willen litt. Für ein gutes Gewissen gegen Gott erduldet er jeden Kummer in ungerechtem Leiden. Doch der Herr war mit ihm. Gott zeigte, daß Sein Bund mit ihm bestand und daß in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten. Zuerst Potiphar und später der Kerkermeister konnten davon in eigener Person zeugen. „Es reizen ihn und schießen, und es befehlen ihn die Bogenschützen; aber sein Bogen bleibt fest, und gelenkig sind die Arme seiner Hände durch die Hände des Mächtigen Jakobs.“ (1. Mos. 49, 23-24). Auch wenn er von Menschen verfolgt wurde, Gott wollte ihn nicht verlassen, sondern gab ihm Gunst in den Augen der Fremden trotz aller Unehre und Demütigung, welche die Bosheit seiner Angehörigen und anderer Menschen auf ihn legten. Diese ganze „Wunde Josephs“ (Am. 6, 6) wurde zur Zucht Gottes, der ihn liebte; denn wir lesen: „Das Wort Jehovas läuterte ihn.“ (Ps. 105, 19). Die Drangsal unter der göttlichen Hand bewirkte Ausharren, und durch dieselbe wurde für ihn die Krone um so strahlender gemacht.

Wir sehen Joseph nicht nur, wie er mit göttlicher Gunst ausgezeichnet, sondern auch in einem gewissen Sinn schon während seiner Gefangenschaft verherrlicht wurde. Obwohl er zu jener Zeit noch keine Macht auf der Erde besaß und seine Gefängnistüren nicht sprengen konnte, verherrlichte Gott ihn doch schon als Prophet, indem er Gottes Geheimnisse kannte. So war es auch bei dem Herrn in den Tagen Seiner Leiden; und es zeigt sich heute noch in Seinem Mitgefühl mit der Kirche, wie wir es in Seinen Worten – „Saul, Saul,

*was verfolgst du mich?*“ – erkennen. (Ap. 9, 4). Bei Jesus offenbarte sich (genauso wie bei Joseph) ganz offensichtlich, daß trotz Schwachheit und Verwerfung Gottes Bund mit Ihm bestand und daß Er der Gegenstand Seines Wohlgefallens war. Ungeachtet Seiner Schmach und Armut war es die Hand des Herrn, durch welche alle Segnungen gehen mußten. Und weit darüber hinaus – Jesus wurde in den Tagen Seiner Leiden wie Joseph als Prophet geehrt. (Lk. 4, 15). Das geschieht auch heute noch in einem gewissen Maß mit Seinen Heiligen. Sie mögen verachtet sein; und doch besitzen sie „*Christi Sinn*.“ (1. Kor. 2, 16). Sie leben in den Geheimnissen Gottes. Sie wissen von der Liebe des Vaters, vom Gericht der Welt und vom kommenden Reich und der Macht Jesu. Von diesen Geheimnissen legen sie vor den Sündern Zeugnis ab, gleichwie Joseph dem Pharao und seinen Knechten die Geheimnisse Gottes mitteilte. \* Ähnlich Joseph reden sie sowohl vom Gericht als auch von der Barmherzigkeit.

Das sind die Wege Christi und Seiner Erlösten heutzutage. Sie leben unter Fremden in einer Welt, die ihnen fremd ist und in der sie kein Bürgerrecht besitzen. Sie mögen arm sein („*Silber und Gold habe ich nicht*“ (Ap. 3, 6)), einsam, im Gefängnis und dort vergessen wie Joseph. Aber Gott ist mit ihnen. (Vergl. 1. Mos. 39, 21). Ihre Berufung und ihr gegenwärtiger Ruhm bestehen in Geduld, verbunden mit Selbstverleugnung und heiliger Bewahrung ihrer Nasiräerschaft bzw. Absonderung für Gott. Doch sogar in ihrer Erniedrigung gehören ihnen „*Schätze der Weisheit und der Erkenntnis*“ in Christus. (Kol. 2, 3). Sie vermögen die „*Träume*“ zu erklären, welche von Gottes Absichten berichten. Die Stimmen der Propheten und Apostel sind ihre Freude und ihre Berater.

---

\* Der Prophet Amos scheint sich auf die Behandlung, welche der Schenke des Pharao Joseph angedeihen ließ, zu beziehen, wenn er von dem Verhalten derer spricht, die in Zion sorglos leben. (Am. 6, 1-6). Damit ermahnt er auch uns. – Die Träume von Schenke und Bäcker waren „*nach der Deutung*.“ Diese Worte weisen darauf hin, daß sie von Gott stammten; denn Träume haben zwei Quellen: Zum einen können sie von Gott kommen, zum anderen aus „*viel Geschäftigkeit*“. (Joel 2, 28; Pred. 5, 3). In ihnen teilt entweder Gott Seine Gedanken mit oder sie sind einfach „*viele Eitelkeiten*“, eine Frucht unserer Leidenschaften und Sorgen. (Pred. 5, 7; Jes. 29, 8). (J. G. B.).

Am Ende dieser Ereignisse sehen wir indessen nicht nur, daß Joseph wie anfangs in seinem Kummer getröstet, sondern sogar aus den Leiden herausgeführt wird. Er wird jetzt nicht nur als Prophet geehrt; er wird auch in ein volles Vertrauensverhältnis bei dem Mann eingeführt, der die königliche Macht und Autorität auf der Erde inne hatte. Der Pharao war der Herr Ägyptens; und Ägypten war damals eine Herrin der Königreiche. (Vergl. Jes. 47, 5). Der Pharao gab Joseph die Autorität über das ganze Land als der große Verwalter aller Gesetze und ordnete an, daß „*kein Mensch seine Hand oder seinen Fuß aufheben (soll) im ganzen Lande Ägypten*“ ohne Joseph. (1. Mos. 41, 44). Joseph empfing den Siegelring des Königs und fuhr auf dem zweiten Wagen. Er wurde zum Herrn über das Haus des Pharao und zum Verwalter seines Besitzes gesetzt, „*um seine Fürsten zu fesseln nach seiner Lust, und daß er seine Ältesten Weisheit lehre*.“ (Ps. 105, 22).

Joseph wurde zum einzigen Schatzmeister und Verteiler der Hilfsquellen (Ressourcen) der ganzen Welt. Er war es ausschließlich, der jene Getreidemagazine öffnen und schließen konnte, von denen sehr bald seine einstmals schändlichen Brüder und die ganze Welt zur Erhaltung ihres Lebens auf der Erde völlig abhängig wurden. Nur um den Thron war der Pharao höher als er. Der Pharao machte ihn groß und gab ihm diese ganze Ehre, weil er anerkannte, daß der Geist Gottes in Joseph war. Er wurde als „*Freund Gottes*“ erkannt, der Gottes Wege wußte und das Recht hatte, „*Offenbarer der Geheimnisse*“ genannt zu werden.†

Das war tatsächlich Herrlichkeit unter den Fremden. Der Geringe wurde auf diese Weise aus dem Staub erhoben und der Arme aus dem Kot erhöht, um unter die Edlen gesetzt zu werden. (1. Sam. 2, 8). Das war indessen nicht alles. Josef sollte unter den Fremden nicht allein Ehre, sondern auch Freude haben; und der König gab ihm eine Frau aus angesehenem Haus. So wurde Joseph zum Ehemann und zum Vater einer Familie in diesem fremden Land. Wie Adam seine Eva erhielt auch Joseph neben einem Herrschaftsge-

---

† Übersetzungsmöglichkeit des Namens „Zaphnath-Pahneach“. So übersetzen die „*Darby-Bibel*“ (in einer Fußnote) und auch die englische „*Authorized Version*“. (Übs.).

biet eine Frau geschenkt.

In diesen Umständen befand sich Joseph jetzt. Doch wir erkennen hierin sicherlich einen Größeren als Joseph. Das ist niemand anderes als Jesus, der Sohn Gottes, der sich neben den Vater auf Dessen Thron gesetzt hat und Sein volles Vertrauen und Seine Gunst genießt. Obwohl Er von Israel hinausgeworfen wurde, empfing Er ein unangreifbares Recht auf alle Gewalt. Er wurde zum Schatzmeister jener ganzen Gnade und Segnung, auf welche Israel und die Nationen zur Bewahrung ihres Lebens und zur Erhaltung auf der Erde bald angewiesen sein werden. Diese Anrechte empfing Er, weil der rechte Geist in Ihm war, wie der Pharao es auch bei Joseph anerkannte. Jesus suchte nicht Seine eigene Ehre. „Sind die Deutungen nicht Gottes?“, fragte Joseph (1. Mos. 40, 8); und Jesus verkündigte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat.“ (Joh. 7, 16). Jesus war gehorsam; darum hat Gott Ihn hoch erhoben. „Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen; darum hat Gott dich gesegnet ewiglich.“ (Ps. 45, 2).

Außer allen diesen gegenwärtigen Herrlichkeiten auf dem Thron empfing der Sohn Gottes eine besondere Freude wie auch Joseph in Ägypten. Er erhielt in der jetzigen Zeit aus der Mitte der Fremden eine neue, nicht vorausgesehene Familie; und die ägyptische Familie Josephs versinnbildlicht eindeutig die himmlische Familie Christi, d. i. die Kirche (Versammlung). Aus Freude über den Empfang der Kirche hat der Herr sozusagen für eine Weile Israel vergessen. So nannte auch Joseph seinen Erstgeborenen „Manasse“; „denn Gott hat mich vergessen lassen all meine Mühsal und das ganze Haus meines Vaters.“ Dem zweiten Sohn gab er den Namen „Ephraim: denn Gott“, sagt er, „hat mich fruchtbar gemacht im Lande meines Elends.“

Das alles kann schon ein Kind erkennen. Doch auch der Heilige Geist, der in Seiner Gnade „Unmündigen“ Seine Offenbarungen schenkt (Matt. 11, 25), führt uns selbst zu dieser Auslegung. Im siebten Kapitel der Apostelgeschichte werden die Aufnahme des Sohnes des Menschen in den Himmel und die Herrlichkeit Josephs in Ägypten vergleichend nebeneinander gestellt. Der ganze Inhalt der Rede des Stephanus ist auf dieses Ziel gerichtet. Er stellt die Beweise vor, daß Israel

immer dem Heiligen Geist widerstanden hat. Wie ihre Väter gehandelt hatten, so hatte auch diese Generation damals gehandelt. Damit wurde ihr Verhalten gegen Joseph und Mose (dessen Geschichte Stephanus außerdem vorstellt) zu einem Sinnbild ihrer Handlungsweise gegen den einzigen Gerechten. Allerdings wurde Joseph zuletzt seinen Brüdern geoffenbart, wie wir bald sehen werden, und auch Mose befreite schließlich sein Volk. Doch während einer langen Zeit waren beide von den übrigen getrennt. Auch das gilt für Christus. Am Ende des Zeitalters wird Er sich Israel als ihr Erlöser und Bruder bekannt machen; in der Gegenwart hingegen ist Er nicht bei ihnen. Er ist in den Himmel versetzt, ähnlich wie Joseph nach Ägypten und Mose nach Midian. Während dieser Abwesenheit wurden sowohl Joseph als auch Mose im Land ihrer Fremdlingenschaft Frauen und Kinder geschenkt. Das sind unzweifelhaft Bilder von der Sammlung der Kirche zu Jesus hin in der gegenwärtigen Zeit.

Joseph und Mose empfingen indessen nicht nur eine besondere Herrlichkeit und Freude in der Fremde, sondern sie wurden auch für ihre Aufgabe als zukünftige Wohltäter und Retter ihrer ungläubigen Brüder zubereitet. Wie ich schon angemerkt habe, wurde Joseph zum Verwalter der Vorräte, die Israel bald zugute kommen sollten; und Mose empfing den Stab der Kraft, durch welchen er später für Israel einen Weg aus dem Land ihrer Knechtschaft bahnte. Bis zur festgesetzten Stunde befand Israel sich indessen in einer bösen Lage, in der es seine Sünden voll machte und den Sklavendienst von Seiten der Nationen kennenlernen mußte. Heutzutage ist es ein zerstreutes und ausgestoßenes Volk. Das Recht der Israeliten auf ein Heiligtum wird nicht anerkannt; und die Reste ihres Tempels sind eine entehrte Ruine, während Derjenige, den sie verworfen haben, sich im Himmel aufhält. So vollkommen sind die Sinnbilder aus alter Zeit von den Geheimnissen, welche uns heute durch den Geist Gottes geoffenbart worden sind.

(Schluß folgt)

---

**„Jehova ist das Teil meines Erbes und meines Bechers; du erhältst mein Los.“**

**Psalm 16, 5**

## Einführender Vortrag zum Römerbrief\*

William Kelly  
(1821-1906)

Folglich wird am Anfang von

### Kapitel 3

die Frage gestellt: Wenn es so ist – was ist dann der Vorteil des Juden? Welchen Wert hat es, zum beschnittenen Volk Gottes zu gehören? Der Apostel gibt zu, daß dieses Vorrecht groß ist, insbesondere weil die Juden die göttlichen Schriften besaßen. Aber er wendet diese Begründung gegen jeden Prahler. Wir brauchen hier nicht auf die Einzelheiten einzugehen. Doch wir sehen schon bei oberflächlicher Betrachtung, daß der Apostel alles auf eine Sichtweise hinführt, die für jede Seele von tiefstem Interesse ist. Er beschäftigt sich mit den Juden im Licht ihrer eigenen Schriften. (V. 9-19). Beriefen sich die Juden auf den Grundsatz, daß sie die einzigen seien, welche das Wort Gottes – das Gesetz – besaßen? Das stimmte durchaus und vollkommen. An wen wandte sich das Gesetz? Sicherlich an solche, die sich unter demselben befanden. Es sprach demnach in ernster Weise von den Juden. Die Juden rühmten sich, daß das Gesetz von ihnen redete, daß die Heiden kein Recht daran hätten und daß es von letzteren Anmaßung sei, das, was Gottes auserwähltem Volk gehört, sich anzueignen. Der Apostel wendet dieses Rühmen in göttlicher Weisheit an: „Dann dient euer Grundsatz zu eurer Verdammung!“ Alles, was das Gesetz sagt, spricht es zu denen, die sich unter demselben befinden. Was lehrt seine Stimme? Es gibt keinen Gerechten, keinen, der Gutes tut, keinen, der Verständnis hat! Von wem verkündet es dies? Nach ihrem eigenen Bekenntnis von den Juden! Jeder Mund wird verstopft. Bei den Juden geschieht dies durch ihre eigenen Aussprüche, die sie von Gott empfangen haben, bei den Nichtjuden durch ihre offensichtlichen Abscheulichkeiten, die wir schon betrachteten. Die ganze Welt ist vor Gott schuldig.

So wurden uns in Kapitel 1 die Heiden als offenkundig böse und hoffnungslos bis zur untersten Stufe sittlich verdorben gezeigt. Wir sahen den sittlichen Dilettantismus der Philosophen, welche

keinen Deut besser in den Augen Gottes sind – eher schlechter. Wir erkannten den Juden, wie er von der Verdammung durch die göttlichen Aussprüche, deren er sich besonders rühmte, überflutet wurde – ohne wahre Gerechtigkeit und um so schuldiger wegen seiner speziellen Vorrechte. Nachdem so alles offen vor Augen liegt, kann jetzt die wahre christliche Botschaft, das Evangelium Gottes, eingeführt werden. *„Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Jetzt aber ist, ohne Gesetz, Gottes Gerechtigkeit geoffenbart worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.“* (V. 20-21).

Hier nimmt der Apostel wieder einen Begriff auf, den er schon im ersten Kapitel erwähnt hat: Die Gerechtigkeit Gottes. Auf die Kraft dieses Ausdrucks möchte ich noch einmal eure Aufmerksamkeit richten. Es ist nicht die Barmherzigkeit Gottes. Viele Menschen haben diese Auffassung verfochten, und zwar zu ihrem eigenen Schaden und zur Abschwächung des Wortes Gottes. „Gerechtigkeit“ bedeutet niemals Barmherzigkeit – auch die „Gerechtigkeit Gottes“ nicht. Das Wort meint nicht das, was Christus traf, sondern was aufgrund Seines Werkes dargereicht wird. Zweifellos brach das göttliche Gericht über Ihn herein. Doch dies ist nicht die Art und Weise, wie der Apostel den Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes“ in irgendeinem Teil seiner Schriften und noch weniger hier verwendet, obwohl wir wissen, daß es keine Gerechtigkeit Gottes geben könnte, die den Gläubigen rechtfertigt, wenn Christus nicht das Gericht Gottes getragen hätte. Der Ausdruck spricht von jener Gerechtigkeit, die Gott gewähren kann wegen des Sühnungswerkes Christi. Kurz gefaßt: Die Bedeutung liegt genau in dem, was die Wörter sagen: *„Gerechtigkeit Gottes“*, und zwar *„durch Glauben an Jesum Christum.“* (V. 22).

Das hat natürlich überhaupt nichts mit dem Gesetz zu tun, obwohl es durch das Gesetz und die Propheten bezeugt worden ist; denn das Gesetz mit seinen Bildern hat diese neue Art von Gerechtigkeit vorausgesehen. Auch die Propheten hatten von ihr Zeugnis abgelegt und gesagt, daß sie kommen wird, aber noch nicht da sei. Jetzt war sie indessen offenbar geworden und nicht nur verheißen oder vorhergesagt. Jesus war gekommen und gestorben. Jesus war zum Sühnop-

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970



fer geworden. Jesus hat das Gericht Gottes getragen, indem Er die Sünden auf sich nahm. Jetzt konnte die Gerechtigkeit Gottes kraft Seines Blutes sich entfalten. Gott war nicht nur zufrieden gestellt. Ihm war sogar Genugtuung geschehen. Aber das Werk Christi geht weit darüber hinaus. Es hat Gott sowohl gerechtfertigt als auch verherrlicht. Durch das Kreuz empfing Gott eine noch höhere sittliche Herrlichkeit als vorher – eine Herrlichkeit, die Er, wenn ich so sagen darf, auf diese Weise erworben hat. Natürlich ist Er im absoluten Sinn derselbe vollkommene und unveränderliche gute Gott. Doch Seine Vollkommenheit hat sich in einer neuen und noch herrlicheren Weise im Tod Christi geoffenbart – in Ihm, der sich selbst erniedrigte und sogar gehorsam war bis zum Tod am Kreuz.

Darum gibt es für Gott nicht das geringste Hindernis mehr, um zu offenbaren, was Er kann und was Er ist in barmherzigem Eintreten für den Schlimmsten der Sünder. Er enthüllt dies als Seine Gerechtigkeit *„durch Glauben an Jesum Christum gegen alle und auf alle, die da glauben.“* Der erste Ausdruck redet von der Richtung, der zweite von der Anwendung. Die Richtung weist *„gegen alle“*, die Anwendung richtet sich natürlich nur *„auf alle, die da glauben.“* Dennoch gilt sie für alle, die glauben. Soweit es um die angesprochenen Personen geht, gibt es kein Hindernis. Juden und Nichtjuden sind da keineswegs unterschieden, wie ausdrücklich gesagt wird: *„Denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes, und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist; welchen Gott dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, daß er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesum ist.“* (V. 23-26). Keine unvoreingenommene Seele kann sich der eindeutigen Aussagekraft dieses letzten Ausdrucks entziehen. Der Begriff „Gerechtigkeit Gottes“ bedeutet, daß Gott gerecht ist, während Er gleichzeitig den Gläubigen in Christus Jesus rechtfertigt. Es ist Seine Gerechtigkeit oder, in anderen Worten, Seine vollkommene Übereinstimmung mit sich selbst, welche immer in dem Wort „Gerechtigkeit“ eingeschlossen ist. Er stimmt mit sich selbst überein, wenn Er Sünder

rechtfertigt oder – genauer gesagt – alle jene, die an Jesus glauben. Er vermag dem Sünder zu begegnen, doch Er rechtfertigt ausschließlich den Glaubenden. Letzteres beschneidet keinesfalls Seine Herrlichkeit. Es offenbart sie vielmehr noch tiefer und hält sie in vollerer Kraft aufrecht, als wenn es niemals Sünde oder Sünder gegeben hätte.

So furchtbar anstößig Sünde für Gott auch ist und unentschuldigbar in einem Geschöpf, ist es dennoch die Sünde, welche die Gelegenheit liefert, in erstaunenswerter Weise die göttliche Gerechtigkeit in der Rechtfertigung von Sündern zu entfalten. Es handelt sich nicht einfach um Gottes Barmherzigkeit. Eine solche Auffassung schwächt diese Wahrheit gewaltig ab und verdreht ihren Charakter vollständig. Die Gerechtigkeit Gottes entströmt natürlich Seiner Barmherzigkeit; doch ihr Charakter und ihre Grundlage ist die Gerechtigkeit. Christi Werk der Erlösung ist es wert, daß Gott im Evangelium so handelt, wie Er es tut. Bedenke noch einmal: Hier geht es nicht um Sieg; denn dieser würde dem menschlichen Stolz einen Platz einräumen. Die Stelle spricht nicht von einer Seele, die ihre Schwierigkeiten überwindet, sondern von einem Sünder, der sich der Gerechtigkeit Gottes unterwirft. Gott ist es, der aufgrund Seiner unendlichen Verherrlichung durch den Herrn, welcher unsere Sünden durch Sein eigenes Opfer gesühnt hat, unsere Sünden vergibt. Er erwartet nicht unseren Sieg. Sein Weg mit uns, um uns zum Sieg zu führen, gehört hier gar nicht zum Thema. Er vergibt uns durch den Glauben an Jesus und Sein Blut. Gott erweist sich auf diese Weise in göttlicher Übereinstimmung mit sich selbst in Christus Jesus, den Er *„dargestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut.“*

Folglich sagt der Apostel, daß Rühmen und Werke durch diesen Grundsatz völlig beiseite gesetzt sind, welcher bestätigt, daß Glaube, unabhängig von Werken des Gesetzes, unser Verhältnis zu Gott bewirkt hat. (V. 27-28). Darum ist die Tür gleicherweise für Juden und Nichtjuden offen. Aus der Tatsache, daß Gott ihm das Gesetz gegeben hatte, welches das Maß dessen enthielt, was Gott vom Menschen forderte, schloß der Jude, Gott sei ausschließlich für Israel. Dieser Gedanke lag einem Heiden fern. Aber solche Vorstellungen verschwinden jetzt völlig. So wie ein Heide unzweifelhaft gottlos und sittlich verdorben

war, genauso war ein Jude nach den ausdrücklichen Anschuldigungen des Gesetzes ganz und gar schuldig vor Gott. Daher dreht sich nun alles darum, was Gott für den Menschen ist und sein kann, so wie Er sich im Evangelium geoffenbart hat, und nicht, was der Mensch für Gott sein sollte. Dies hält sowohl die Herrlichkeit als auch die sittliche Allgemeinverbindlichkeit Dessen aufrecht, der die Beschneidung nicht durch das Gesetz, sondern durch Glauben rechtfertigt und die „Vorhaut“ durch ihren Glauben, wenn sie an das Evangelium glaubt. Das schwächt in keinsten Weise den Grundsatz des Gesetzes. Im Gegenteil, die Lehre vom Glauben bestätigt das Gesetz wie nichts sonst. Der Grund dafür ist leicht zu verstehen: Wenn jemand schuldig ist und hofft, trotz des gebrochenen Gesetzes errettet zu werden, dann kann das nur auf Kosten des Gesetzes geschehen, welches seine Schuld verurteilt. Das Evangelium hingegen behandelt die Sünde keineswegs mit Nachsicht, sondern offenbart vielmehr, wie vollkommen jede Sünde verdammt wird, indem sie Dem zugerechnet wurde, der Sein Blut in der Sühne vergoß. Die Lehre vom Glauben, welche auf dem Kreuz beruht, bestätigt das Gesetz, anstatt es zu mißachten, wie jeder andere Grundsatz getan hätte. (V. 27-31).

#### Kapitel 4

Das Dargelegte umfaßt indessen nicht den ganzen Umfang des Heils. Darum lesen wir nichts von der Errettung als solcher im 3. Kapitel. Dort wird die notwendigste aller Wahrheiten als Fundament des Heils niedergelegt, nämlich die Sühne und wird Gott in Seinen Wegen mit den Gläubigen des Alten Testaments gerechtfertigt. Er war über ihre Sünden hinweggegangen. Zur damaligen Zeit konnte Er sie nicht vergeben. Das wäre nicht gerecht gewesen; und die Glückseligkeit des Evangeliums besteht gerade darin, daß letzteres nicht allein ein Ausdruck der Barmherzigkeit, sondern vor allem der göttlichen Gerechtigkeit ist. Es wäre nicht gerecht in irgendeinem Sinn gewesen, die Sünden zu vergeben, bevor sie nicht wirklich von jemand getragen worden waren, der für sie leiden konnte und gelitten hat. Das ist jedoch inzwischen geschehen; und auf diese Weise hat Gott sich vollkommen hinsichtlich der Vergangenheit gerechtfertigt. Aber dieses große Werk Christi konnte sich nicht einfach auf die Rechtfertigung Gottes beschränken. Andere Gesichtspunkte finden wir auf unterschiedliche Weise in verschiedenen Teilen der Heiligen Schrift

dargestellt, wie ich im Vorbeigehen erwähnen möchte, um damit zu zeigen, welchen Punkt wir nun erreicht haben. Gottes Gerechtigkeit hinsichtlich der Sünden in der Vergangenheit ist jetzt offenbar geworden, welche Er wegen Seines „Hingehenlassens“ damals nicht ins Gericht gebracht hat; und wir erkennen Seine Gerechtigkeit noch auffallender in der gegenwärtigen Zeit, wenn Er dieselbe in der Rechtfertigung des Glaubenden offenbart.

Das ist jedoch nicht alles; und die Einwände des Juden geben dem Apostel die Gelegenheit, noch voller das Wesen Gottes zu enthüllen. Zog ersterer sich auf Abraham zurück? *„Was wollen wir denn sagen, daß Abraham, unser Vater, nach dem Fleische gefunden habe? Denn wenn Abraham aus Werken gerechtfertigt worden ist, so hat er etwas zum Rühmen, aber nicht vor Gott.“* (V. 1-2). Bildete der Jude sich ein, daß das Evangelium Abraham und Gottes Handeln mit ihm zu wenig beachtet? Keineswegs, sagt der Apostel. Abraham ist ein Beweis vom Wert des Glaubens bei der Rechtfertigung vor Gott. Abraham glaubte Gott, und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Damals und dort gab es kein Gesetz; denn Abraham starb lange vorher, bevor Gott vom Sinai herab sprach. Er glaubte Gott und Seinem Wort, was Gott besonders zur Kenntnis nahm; und sein Glaube wurde zur Gerechtigkeit gerechnet. Diese Wahrheit wird kräftig bestätigt durch das Zeugnis eines weiteren großen Namens in Israel (David in Psalm 32): *„Denn Tag und Nacht lastete auf mir deine Hand; verwandelt ward mein Saft in Sommerdürre. Ich tat dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt. Ich sagte: Ich will Jehova meine Übertretungen bekennen; und du, du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde. Deshalb wird jeder Fromme zu dir beten, zur Zeit, wo du zu finden bist; gewiß, bei Flut großer Wasser – ihn werden sie nicht erreichen. Du bist ein Bergungsort für mich; vor Bedrängnis behütest du mich; du umgibst mich mit Rettungsjubel. Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten.“*

Auf dieselbe Weise widerlegt der Apostel auch alle Einwände, die sich auf die Anordnungen Gottes beziehen, insbesondere auf die Beschneidung. Abraham wurde nicht nur ohne Gesetz gerechtfertigt, sondern auch unabhängig von

jenem großen Zeichen von der Abtötung des Fleisches. Obwohl die Beschneidung mit Abraham begann, hatte sie offensichtlich nichts mit seiner Gerechtigkeit zu tun. Bestenfalls war sie das Siegel auf seine Gerechtigkeit aus Glauben, die er in seinem unbeschnittenen Zustand hatte. Demnach konnte die Beschneidung weder die Quelle noch das Mittel zu seiner Gerechtigkeit sein. Alle Gläubigen dürfen ihn infolgedessen – auch wenn sie unbeschnitten sind – als ihren Vater für sich beanspruchen, indem ihnen versichert wird, daß auch ihnen Gerechtigkeit zugerechnet wird. Außerdem ist Abraham der Vater der „Beschneidung“ in ihrem höchsten Sinn nicht allein für die Juden, sondern auch für die gläubigen Nichtjuden. So stärkt die Beschäftigung mit Abraham nur die Stellung der „Vorhaut“, welche glaubt, und nimmt den Juden ihren größten Anlaß zum Rühmen. Der Hinweis auf ihren inspirierten Bericht über Abraham wendet sich zu einem Beweis von der Folgerichtigkeit der Wege Gottes, wenn Er durch Glauben rechtfertigt. Daher wird die „Vorhaut“ nicht weniger gerechtfertigt als die „Beschneidung“.

Wir finden indessen in Kapitel 4 noch mehr. Der Apostel entnimmt dem Leben Abrahams noch einen dritten Gesichtspunkt. Das ist die Verbindung der Verheißung mit der Auferstehung. Wir lesen nicht nur von der Aufhebung des Gesetzes und der Beschneidung; wir erkennen auch eine positive Seite. Das Gesetz bewirkt Zorn, denn es ruft Übertretung hervor. Die Gnade bestätigt die Verheißung dem ganzen „Samen“, und zwar nicht nur deshalb, weil sie den Heiden und Juden in gleicher Weise offen steht, sondern auch weil Gott ein Auferwecker der Toten ist. Was könnte Gott mehr verherrlichen? Abraham glaubte Gott, als es sowohl ihm als auch Sara unmöglich geworden war, dem Lauf der Natur nach ein Kind zu bekommen. Darum wird die lebengebende Macht Gottes herausgestellt – natürlich eingebettet in eine geschichtliche Darstellung eines Lebens auf der Erde und seiner daraus folgenden Nachkommenschaft. Dennoch ist sie ein sehr treffendes und wahres Bild der Macht Gottes zugunsten des Gläubigen – ein Symbol von der lebengebenden Kraft Gottes in einer noch gesegneten Form. Diese Analogie zu jenen Personen, die in alter Zeit auf einen verheißenen Erlöser warteten, führt uns auch zu einem wichtigen Unterschied. Dieser besteht in der Tatsache, daß Abraham Gott glaubte, bevor er einen Sohn hatte, indem er

vollkommen überzeugt war, daß Gott auch auszuführen vermag, was Er verheißt. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Wir hingegen glauben an Den, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat. Es ist schon geschehen. Hier geht es nicht um unseren Glauben an Jesus, sondern an Gott, der bewiesen hat, wer Er ist, indem Er den aus den Toten auferweckte, *„welcher unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“* (V. 25).

Das stellt eine ganz entscheidende Wahrheit und besondere Seite des Christentums vor unsere Blicke. Letzteres ist nicht ein System von Verheißungen, sondern vielmehr eine Verheißung, die in Christus erfüllt wurde. Es ist notwendigerweise nicht auf die Gabe eines Heilands gegründet, der nach der Barmherzigkeit Gottes einst auftreten wird, um unsere Sünden zu tragen. Nein, inzwischen ist Er geoffenbart sowie das Werk geschehen und von Gott angenommen. Das dürfen wir daran erkennen, daß Gott selbst eingegriffen hat, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte. Diese herrliche und bedeutungsvolle Tatsache wird den Seelen eindringlich nahe gebracht. Tatsächlich stellen wir fest, daß die Apostel überall in der Apostelgeschichte auf diese Wahrheit sehr großes Gewicht legen. Hätten wir nur Römer 3, könnten wir den vollen Frieden mit Gott, wie wir ihn besitzen, nicht genießen. Wir mögen eine wirklich feste Verbindung zu Jesus kennen; das führt aber nicht notwendigerweise zu einem bewußten Frieden mit Gott. Eine Seele mag empfinden, daß das Blut Christi einem noch tieferen Bedürfnis entspricht; aber auch dies allein gibt noch keinen Frieden mit Gott. In einem solchen Zustand wird häufig das, was in Jesus gefunden wird, sozusagen mißbraucht, um einen Unterschied zu machen zwischen dem Heiland auf der einen Seite und Gott auf der anderen. Ein solches Verhalten ist immer verderblich für den Genuß der vollen Segnung des Evangeliums. Es gibt indessen keinen anderen Weg, auf dem Gott eine Grundlage für den Frieden mit Ihm selbst legen konnte, der gesegnet ist als der, den Er gegangen ist. Jetzt besteht keine Frage mehr hinsichtlich der Sühne. Dieses Wissen in Bezug auf Gott benötigt ein Sünder zuerst. Das fanden wir vollständig in Römer 3. Hier in unserem Kapitel lesen wir außerdem von der wirksamen Macht Gottes, welche Den aus den Toten auferweckt hat, der um unserer Sünden willen dahin-

gegeben und zu unserer Rechtfertigung aufgeweckt wurde. Das ganze Werk ist vollbracht.

### Kapitel 5

Jetzt wird die Seele zum ersten Mal als schon gerechtfertigt und im Besitz des Friedens mit Gott gezeigt. Das schildert den Zustand des Herzens und nicht die notwendige oder unmittelbare Frucht von Römer 3, obwohl er auf der Lehre von sowohl Römer 4 als Römer 3 beruht. Ohne beider Wahrheiten kann es keinen festen Frieden mit Gott geben. Eine Seele mag unbezweifelbar wirklich mit Gott in eine Verbindung gebracht worden sein und sich dadurch möglicherweise sehr glücklich fühlen. Doch das nennt die Bibel nicht „Frieden mit Gott“. Demnach lesen wir hier zum ersten Mal vom Heil in seinen großartigen Ergebnissen, welche in den Versen 1-11 unseres Kapitels vorgestellt werden: *„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“* Das ist der Eintritt in eine Stellung der Gunst – einer uneingeschränkten Gunst. (Vergl. Fußnote). Wie wir bemerken, wird der Gläubige nicht unter das Gesetz gestellt, sondern unter die Gnade, welche dem Gesetz genau entgegengesetzt ist. Die Seele ist in den Frieden mit Gott hineingestellt und findet ihren Platz in der Gnade Gottes. Darüber hinaus rühmt sie sich *„in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“* Das ist sowohl Lehre als auch Wirklichkeit. Es ist also nicht einfach eine Berufung. So wie wir durch unseren Herrn Jesus Christus Zugang zur Gnade haben, in der wir stehen, so dürfen wir uns wirklich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes rühmen. Wir werden wahrscheinlich bei der Betrachtung der Kapitel 3 bis 5 bemerkt haben, daß heutigentags nichts als die Tauglichkeit für die Herrlichkeit Gottes genügen kann. Unsere Stellung als Geschöpf steht außer Frage. Das war vorbei, als der Mensch sündigte. Nachdem Gott sich jetzt im Evangelium geoffenbart hat, geht es nicht mehr darum, was zum Menschen auf der Erde paßt, sondern was für die Gegenwart der Herrlichkeit Gottes würdig ist. Nichtsdestoweniger erwähnt der Apostel in unseren Versen keineswegs ausdrücklich den Himmel. Dieser Hinweis wäre dem Charakter unseres Briefes nicht angemessen, anders jedoch die Herrlichkeit Gottes. Wir wissen alle, wo diese sich befindet und wo sie für einen Christen sein muß.

In dieser Weise werden also die Ergebnisse der

Handlungsweise Gottes enthüllt. Zuerst erfahren wir von der allgemeinen Stellung des Gläubigen unserer Zeit in jeder Hinsicht, und zwar in Beziehung zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Darauf lesen wir vom irdischen Weg der Erlösten. Der Apostel zeigt, wie sogar die Schwierigkeiten auf unserem Pfad zu Gegenständen eines besonderen Ruhmens werden. Das ist natürlich nicht ihre unmittelbare und ihnen innewohnende Wirkung, sondern das Ergebnis für die Seele aufgrund einer geistlichen Beschäftigung mit den Übungen. Der Herr bewirkt uns den Nutzen der Leiden; und wir beugen uns den Wegen und den Zielen Gottes darin. Daher führen die Trübsale zu einer reichen und fruchtbaren Erfahrung.

Darauf folgt ein weiterer und zudem krönender Teil des Segens: *„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir jetzt die Ver-söhnung empfangen haben.“* (V. 11). Es sind also nicht nur die Segnungen in ihrem unmittelbaren Charakter oder indirekt durch ihre Wirkungen an uns, sondern der Geber ist auch selbst unsere Freude, unser Ruhm und unsere Herrlichkeit. Die geistlichen Folgen sind schon gesegnet für die Seele – wieviel mehr der Zugang zum Ursprung, aus der sie alle fließen! Dies ist demnach auch die unentbehrliche Quelle der Anbetung. Die Früchte werden hier nicht weiter ausgebreitet. Tatsächlich ist die Freude in Gott die notwendige Grundlage, damit Preis und Anbetung als einfältige und spontane Bewegungen des Herzens aufsteigen. Diese werden uns im Himmel vollkommen erfüllen. In unserem Brief gibt es keine vollkommenere Freude als diese und nichts Erhabeneres.

An diesem Punkt betreten wir einen sehr wichtigen Teil des Briefes, bei dem wir ein wenig verweilen müssen. Es geht nicht mehr um die Schuld des Menschen, sondern um seine Natur. Folglich beschäftigt sich der Apostel nicht wie in den früheren Kapiteln des Briefes mit unseren Sünden außer als Beweise und Symptome der Sünde. Deshalb verfolgt der Geist Gottes von Kapitel 5, 12 an zum ersten Mal die Natur des Menschen zurück bis zum Haupt der menschlichen Rasse. Damit gelangen wir zu dem Gegensatz zwischen ihm und dem anderen Haupt, dem Herrn Jesus Christus. Wir lesen jetzt nicht von Ihm als demjenigen, der unsere Sünden an Seinem Leib auf dem Holz getragen hat. Statt dessen ist

Er hier die Quelle und das Haupt einer neuen Familie. Daher ist, wie im zweiten Teil unseres Kapitels gezeigt, Adam als Haupt durch Ungehorsam charakterisiert, der den Tod in die Welt gebracht hat als gerechte Strafe für Sünde. Auf der anderen Seite sehen wir Den, von dem Adam ein Bild ist, Christus, den gehorsamen Menschen, der Gerechtigkeit in die Welt gebracht hat, und zwar auf eine einzigartig gesegnete Weise – nämlich zur „*Rechtfertigung des Lebens*.“ (V. 18). Davon haben wir bisher nichts gehört. Wir lasen von Rechtfertigung sowohl durch das Blut als auch kraft der Auferstehung Christi. Aber die „*Rechtfertigung des Lebens*“ reicht weiter als das Ende von Kapitel 4, obwohl sie in der Auferstehung Christi enthalten ist. Nun erfahren wir, daß das Evangelium sich nicht nur mit der Schuld derer beschäftigt, welche von demselben angesprochen werden. Es redet auch von einem gewaltigen Werk Gottes, das den Menschen auf einen neuen Platz vor Gott stellt – tatsächlich ebenfalls wegen seines Glaubens. Dabei wird der Gläubige von allen Folgen gereinigt, in denen er als Mensch im Fleisch sich hienieden vorfindet.

Bezüglich dieser Lehre wird in der Christenheit viel gefehlt. Das liegt nicht daran, daß irgendein Teil der Wahrheit verborgen liegt. Es ist ein verhängnisvolles Brandmal jenes „großen Hauses“ (2. Tim.), daß sogar den grundlegendsten Wahrheiten größtes Unrecht ange-tan wird; und hinsichtlich der Lehre vor uns sieht es so aus, als sei sie völlig unbekannt. Ich hoffe, daß die Geschwister in Christus Nachsicht mit mir haben, wenn ich so große Bedeutung darauf lege, diese Wahrheit sorgfältig zu beachten. Es geht darum, daß die Seelen völlig in ihr gegründet sind; denn sie spricht von der richtigen Stellung eines Christen infolge des Todes und der Auferstehung Christi. Sie sollte allerdings nicht zu leichtfertig angenommen werden. Wir setzen ständig voraus, daß häufig besprochene Lehren, auch wirklich verstanden werden. Die Erfahrung zeigt indessen schnell, daß dem nicht so ist. Selbst jene, welche einen Platz der Absonderung zum Herrn außerhalb dessen suchen, was die Seelen dem Verderben entgegentreibt, werden nichtsdestoweniger tief von dem Zustand jener Christenheit beeinflusst, in der wir uns befinden.

In unseren Versen geht es also keinesfalls um

Begnadigung oder Vergebung. Zuerst weist der Apostel darauf hin, daß der Tod in die Welt gekommen ist und daß das nicht eine Folge des Gesetzes war. Es gab ihn schon vorher. Die Sünde war schon in der Welt zwischen Adam und Mose, und zwar ohne Gesetz. Das umschließt, wie wir eindeutig sehen, die gesamte Menschheit. Mit diesem weitreichenden Thema beschäftigt Paulus sich hier. Der Gegensatz zwischen Christus und Adam betrachtet den Menschen allgemein gesehen und somit auch den Christen. Und, ach, der Mensch befand sich zweifellos in Sünden vor dem Gesetz, während der ganzen Zeit des Gesetzes und auch danach. Somit stützt sich der Apostel offensichtlich in seinem Vergleich auf die breiteste Grundlage, obwohl wir noch mehr finden werden.

Ein Jude mochte nun einwenden, daß es dem Grundsatz nach ungerecht sei – dieses Evangelium, diese Botschaft, von welcher der Apostel erfüllt war. Warum sollte ein einziger Mann eine solch große Wirkung auf so viele, ja, alle Menschen, ausüben? „So nicht!“, antwortet der Apostel. „Warum erscheint dir dies seltsam und unglaublich? Es liegt doch vor Augen (und das Wort, vor dem wir alle uns beugen, bestätigt dies), daß die Sünde eines einzigen Menschen unbestreitbar allgemeines Verderben und den

### **Wir werden tief von dem Zustand jener Christenheit beeinflusst, in der wir uns befinden.**

Tod in die Welt gebracht hat. Auch wenn du noch so stolz auf das bist, was dich von anderen Menschen unterscheidet, kannst du doch kaum Sünde und Tod als das für dich Normale bezeichnen, noch zu dem Gesetz in eine passende Beziehung bringen. Es geht um die ganze Menschheit und nicht um Israel allein.“ Nirgendwo wird diese Wahrheit so überzeugend bewiesen wie im 1. Buch Mose; und der Apostel ruft durch den Geist Gottes ruhig und doch unwiderlegbar die jüdischen Schriften als Zeugen auf, um das zu bekunden, was die Juden so eifrig leugneten. Ihre eigenen Schriften sagen eindeutig, wie nichts sonst es könnte, daß alles Elend, welches wir jetzt in der Welt finden, und die Verdammung, die über der menschlichen Rasse hängt, das Erbe eines einzigen Mannes und in Wirklichkeit die Frucht einer einzigen Tat ist.

Wenn es nun für Gott gerecht war (und wer ver-

mag es abzustreiten?), die gesamte Nachkommenschaft Adams um eines Mannes, ihres gemeinsamen Vaters, willen dem Tod zu unterwerfen, wer könnte dann die umfassende Wirksamkeit der Rettungstat eines einzigen Mannes leugnen? Wer könnte Gott desjenigen berauben, woran Er Wohlgefallen findet, nämlich der Freude, durch jenen einen Menschen, wovon Adam ein Bild ist, andere in die Freiheit zu führen? Daher stellt Paulus die von jedem Israeliten anerkannte und unbestreitbare Wahrheit von der allgemeinen Verwüstung auf der ganzen Erde durch einen einzigen Menschen jener einen Person gegenüber, welche (nicht allein Begnadigung, sondern auch wie wir finden,) ewiges Leben und Freiheit gebracht hat. Diese Freiheit erhalten wir jetzt in der freien Gabe des Lebens. Sie wird zur Freude der Seelen niemals enden, auch wenn letztere sich ihrer erst in Vollkommenheit erfreuen können, wenn sie auch den Leib erfaßt, der jetzt noch seufzt. Das geschieht um des Heiligen Geistes willen, der in ihm wohnt.

Hier wird uns demnach ein Vergleich zwischen den beiden großen Häuptern – Adam und Christus – und die unermeßliche Überlegenheit des Zweiten Menschen gezeigt. Dieser beinhaltet nicht einfach Begnadigung von vergangenen Sünden, sondern auch die Befreiung von der Sünde und bald von allen ihren Folgen. Der Apostel spricht jetzt von unserer Natur. Das ist der entscheidende Punkt. Dieses Problem beschäftigt eine erneuerte, gewissenhafte Seele vor allem; denn sie ist überrascht, das tiefgründige Böse in ihrem Fleisch und ihren Gedanken immer noch vorzufinden, nachdem sie doch die große Gnade Gottes in der Gabe Christi erfahren hat. Wenn Gott solch ein Erbarmen mit mir gehabt hat, wenn ich so wahrhaftig und vollkommen gerechtfertigt worden und wirklich ein Gegenstand der ewigen Gunst Gottes bin – wie kann es sein, daß ich ständig das Böse in mir empfinden muß? Warum bin ich immer noch in Banden und Elend durch das unaufhörlich wirkende Böse meiner Natur, über welches ich überhaupt keine Gewalt zu haben scheine? Kann Gott mit Seiner Macht davon nicht befreien? Die Antwort auf diese Fragen wird in diesem Abschnitt unseres Briefes (das ist, ab der Mitte von Kapitel 5) gegeben.

Nachdem er also zunächst die Quellen und den Charakter der Segnung im allgemeinen, soweit es die Befreiung betrifft, dargestellt hat, faßt der

Apostel am Ende des Kapitels das Ergebnis zusammen: *„Auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben.“* (V. 21). Sein Thema ist also die jetzige Rechtfertigung des Lebens durch Jesus Christus, unseren Herrn. Das findet in den beiden folgenden Kapiteln seine Anwendung.

### Kapitel 6

Zweierlei könnte uns in diesem Zusammenhang unlösbare Schwierigkeiten bereiten, zum einen das Hindernis, welches die Sünde in unserer Natur für unsere praktische Heiligkeit bedeutet, zum anderen die Herausforderung und Verdammung durch das Gesetz. Die Lehre, welche uns im letzten Teil des 5. Kapitels eindrücklich dargestellt wurde, wird jetzt auf beide Probleme angewandt. Zunächst, d. h. in Verbindung mit der praktischen Heiligkeit, erfahre ich, daß Christus nicht nur für meine Sünden gestorben ist, sondern auch, daß schon die Anfangshandlung auf meinem Weg, die Taufe, die Wahrheit vorstellt, daß ich tot bin. Dabei geht es nicht um die Lehre von Epheser 2, nämlich daß ich tot bin in Sünden; diese Sichtweise trägt nichts zu unserem Thema bei. Sie gilt natürlich vollkommen, und zwar für den Juden genauso wie für den Heiden – für jeden noch nicht erneuerten Menschen, der nie vom Heiland gehört hat. Was indessen die christliche Taufe bezeugt, ist der Tod Christi. *„Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf Christum Jesum getauft worden, auf seinen Tod getauft worden sind?“* (V. 3). Wir werden mit Seinem Tod identifiziert. *„So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.“* (V. 4).

Wenn ein Mensch, der im Namen des Herrn Jesus Christus getauft worden ist, d. h. mit der christlichen Taufe, in irgendeiner Weise das Sündigen erlaubt, weil es in seiner Natur liege und folglich eine unvermeidbare Notwendigkeit sei, dann leugnet er die wahre und offenkundige Bedeutung seiner Taufe. Jene Handlung spricht nämlich keinesfalls vom Abwaschen unserer Sünden durch das Blut Jesu. Davon ist hier gar nicht die Rede. Letzteres begegnet nämlich keineswegs dem Problem unserer alten Natur. Die Taufe stellt uns viel mehr als nur dies vor und wird daher zu Recht nicht in Römer 3, sondern in Kapitel 6 ge-

funden. Es liegt kein Widerspruch hierzu in Ananias' Worten an den Apostel Paulus: „*Laß ... deine Sünden abwaschen, indem du seinen Namen anrufst.*“ (Ap. 22, 16). Sowohl Wasser als auch Blut werden benötigt; und auf letzteres bezieht sich hier das Waschen. Dieses Thema ist indessen viel umfassender, wie Paulus später festhielt. Das eine wurde zu Paulus gesagt, das andere lehrte er selbst. Was der Apostel später in seiner Fülle bekannt gab, war die große und grundlegende Wahrheit, daß ich berechtigt bin und dazu sogar im Namen des Herrn Jesus aufgefordert werde, mich als tot der Sünde gegenüber zu erkennen. Das heißt nicht, daß ich sterben muß, sondern daß ich tot bin. Meine Taufe besagt nicht weniger als diese Wahrheit und wird ihres entscheidendsten Gesichtspunktes beraubt, wenn sie ausschließlich auf Christi Sterben für meine Sünden beschränkt wird. Das ist nicht die einzige Bedeutung. Doch in Seinem Tod, auf den ich getauft bin, bin ich der Sünde gestorben. „*Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?*“ (V. 2). Folglich finden wir, daß das ganze Kapitel auf dieser Wahrheit beruht. „*Sollten wir sündigen?*“, sagt der Apostel im weiteren Verlauf, „*weil wir nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade sind?*“ (V. 15). Das würde in der Tat den Wert des Todes unseres Herrn leugnen und jene Neuheit des Lebens, die wir in Seiner Auferstehung empfangen haben. Es wäre eine Rückkehr zur Knechtschaft in ihrer schlimmsten Form.

In

### Kapitel 7

wird als Thema das Gesetz sowohl in seiner Praxis als auch in seinen Grundsätzen eingehend besprochen. Es begegnet dort denselben Waffen von erprobter und unfehlbarer Schärfe. Auch hier ist es nicht das Blut, sondern der Tod – Christi Tod und Auferstehung. Das Bild der Beziehung zwischen Mann und Frau in der Ehe wird eingeführt, um die Sache deutlich zu machen. Ausschließlich der Tod löst dieses Band in rechtmäßiger Weise und sonst nichts. Folglich sind wir, sagt der Apostel, dem Gesetz gestorben. Das heißt nicht, wie wir zweifellos fast alle wissen, daß das Gesetz gestorben ist. Statt dessen sind wir durch den Tod Christi dem Gesetz gestorben. Vergleiche Vers 6 mit Vers 4! Das ist der Grundsatz. Der Rest der Kapitels (V. 7-25) gibt eine lehrreiche Beschreibung, welche die Unfähigkeit und das Elend einer erneuerten Gesinnung, die

versucht, unter dem Gesetz zu leben, ausführlich erörtert. Zuletzt wird die Befreiung (nicht die Begnadigung) in Christus gefunden.

Somit beschreibt der letzte Teil des Kapitels genau genommen nicht die Lehre, sondern liefert vielmehr den Nachweis von den Schwierigkeiten einer Seele, welche nicht ihren Tod vor dem Gesetz in dem Leib Christi verwirklicht. Wird dadurch das Gesetz, welches verdammt, als böse verurteilt? „*Das sei ferne!*“, sagt der Apostel. (V. 13). Die Schwierigkeiten kommen durch unsere böse Natur, nicht durch das Gesetz. Das Gesetz befreit niemals; es verdammt und tötet uns. Seine Bedeutung besteht darin, die Sünde außerordentlich sündig zu machen. Demnach behandelt Paulus hier nicht die Vergebung der Sünden, sondern die Befreiung von der Sünde. Kein Wunder, daß Seelen nie die Befreiung in der Praxis erleben, wenn sie diese beiden Wahrheiten durcheinander werfen! Damit eine bewußte Befreiung auch Gott gemäß auf festem Grund stehen kann, muß sie mit Seiner Wahrheit übereinstimmen. Es ist sinnlos, Seelen klar machen zu wollen, daß sie in Heiligkeit frei geworden sind, wenn ausschließlich Römer 3 oder sogar 4 gepredigt wird.

Ab Vers 14 erkennen wir einen Fortschritt. Wir sehen die christliche Erkenntnis hinsichtlich des betrachteten Themas; und doch ist es die Erkenntnis eines Erlösten, der sich selbst nicht in diesem Zustand befindet, aber von einer Seele in letzterem spricht. Wir müssen uns sorgfältig vor der Ansicht hüten, als spräche Paulus von seiner eigenen Erfahrung, weil er sagt: „*Ich hätte nicht erkannt*“ (V. 7), „*Ich aber lebte.*“ (V. 9). Es gibt keinen guten Grund für diese Annahme; es spricht sogar vieles dagegen. Es mag mehr oder weniger das Los eines jeden Menschen sein, diese Wahrheit zu lernen. Ich will auch nicht sagen, daß Paulus diese Erfahrung nicht kannte. Es geht jedoch darum, daß der Grund für die Folgerungen und die allgemeine Idee seiner Ausführungen in gleicher Weise mißverstanden werden, wenn wir diese Verse im wesentlichen auf Paulus selbst beziehen. Zu unserer Belehrung überträgt Paulus manchmal etwas im Bild auf sich selbst, was nicht unbedingt seine eigene Erfahrung beinhaltet, ja, was er vielleicht niemals erlebt hat. Das mag indessen nur ein vergleichsweise kleines Problem sein. Außerordentlich wichtig für unsere Beachtung ist indessen dieses wahre Bild einer lebendig gemachten Seele, die elend unter

dem Gesetz tätig und keinesfalls bewußt zur Freiheit gelangt ist. Die letzten Verse des Kapitels führen indessen die Befreiung ein, zwar noch nicht in ihrer Fülle, aber sozusagen ihren Angelpunkt. Die Seele macht die Entdeckung, daß die Quelle ihres inneren Elends darin liegt, daß die Gesinnung, obwohl erneuert, immer noch das Gesetz als ein Mittel für den Umgang mit dem Fleisch ansieht. Daher läßt gerade die neue Geburt einen Menschen sein Elend um so tiefer empfinden. Gleichzeitig besitzt die Seele keine Kraft, solange sie nicht weg von sich selbst auf Den blickt, der gestorben und auferstanden ist. Er hat alle Schwierigkeiten vorausgesehen; und ausschließlich Er beantwortet völlig alle unsere Bedürfnisse.

---

### Die Bibel und ihre Auslegungen (Aufgelesenes)

*Martin Luther*  
(1483-1546)

»Die Zahl der Bücher [zur Bibel] müßte man auch vermindern und die besten auswählen. Denn viele Bücher machen nicht gelehrt, vieles Lesen auch nicht, sondern gute Dinge und oft lesen, wie wenig es auch ist, das macht gelehrt in der [Heiligen] Schrift und fromm dazu. Ja, es sollten die Schriften aller heiligen Väter [Bibelausleger alter Zeit] nur eine Zeitlang gelesen werden, um dadurch in die Schrift zu kommen. Dagegen lesen wir sie nur, damit wir darin bleiben und nimmermehr in die Schrift kommen, womit wir denen gleichen, die die Wegweiser ansehen und den Weg dennoch nicht wandeln. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, während wir uns damit herausführen, obwohl doch allein die Schrift unser Weingarten ist, in dem wir alle uns betätigen und arbeiten sollten.«

Aus: Martin Luther (1520): An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung III, 25 (nach: Martin Luther Schriften I, Insel Verlag, Ffm., 1990, S. 230)

\* \* \*

»Gern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt unterblieben und untergegangen wären.

Und unter anderen Ursachen ist das eine, daß mir vor dem Beispiel graut. Denn ich sehe gut, was für Nutzen in der Kirche geschafft ist, wenn man außer und neben der Heiligen Schrift angefangen hat, viele Bücher und große Bibliotheken zu sammeln ... Damit wird nicht allein die edle Zeit und das Studieren in der Schrift versäumt, sondern ist am Ende auch die reine Erkenntnis des göttlichen Wortes verloren, bis die Bibel (wie es dem fünften Buch Mose zur Zeit der Könige Judas geschah; 2. Kön. 22, 8ff.; 2. Chr. 34, 15ff.) unter der Bank im Staube vergessen ist. ...

»Auch ist das unsere Meinung gewesen, als wir die Bibel selbst zu verdeutschen anfangen, daß wir hofften, es sollte des Schreibens weniger und des Studierens und Lesens in der Schrift mehr werden. Denn auch alles andere Schreiben soll in die und zu der Schrift hin weisen, wie Johannes zu Christus in Joh. 3, 30 sagt: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“, damit ein jeder selbst aus der frischen Quelle trinken möchte, wie es alle Väter, die etwas Gutes haben machen wollen, haben tun müssen. Denn so gut werdens weder Konzile, noch Väter, noch wir machen, wenns auch aufs höchste und beste geraten kann, wie es die Heilige Schrift, das ist Gott selbst, gemacht hat. Zwar müssen wir wohl auch den Heiligen Geist, Glauben, göttliche Rede und Werk haben, wenn wir selig werden sollen, aber wir müssen die Propheten und Apostel auf dem Pult sitzen lassen, und wir müssen hiernieden zu ihren Füßen hören, was sie sagen ...

»Wohlan, so laß es in Gottes Namen gehen, nur daß ich freundlich bitte: wer meine Bücher zu dieser Zeit haben will, der lasse sie sich beileibe nicht ein Hindernis sein, die Schrift selbst zu studieren ... «

Aus: Martin Luther (1539): Vorrede zum 1. Band der deutschen Schriften (nach: Digitale Bibliothek Band 63: Martin Luther, S. 276, Directmedia Publishing GmbH, Berlin, 2003)

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Heft 48

November/Dezember 2006

8. Jahrgang

Inhalt	
„Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam“	369
Joseph (Schluß)	371
Einführender Vortrag zum Römerbrief (Kap. 8-16)	375
Gedanken zu 1. Mose 15 (Schluß)	380
„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre“	383

## „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam“ (Hebräer 4, 12)

Wenn wir die Bibel, das Wort Gottes, anschauen, dann sieht es aus wie jedes andere Buch. Wenn wir es aufschlagen, dann erkennen wir die üblichen Buchstaben, Worte, Sätze, Absätze und Kapitel. Wir können es so einbinden lassen, wie eine gesammelte Ausgabe der Werke Goethes und es unter dieselben stellen oder einzelne Teile desselben in ihrer Aufmachung wie „Reclam“-Bändchen drucken lassen. Es gibt nichts, was es äußerlich von anderen Büchern unterscheidet oder unterscheiden müßte. Und doch – wie grundsätzlich anders ist es! Nur das Wort Gottes ist vom Heiligen Geist inspiriert und mit Seinem Leben erfüllt.

Falls wir (um das obige Bild weiter zu verwenden) unter den Werken Goethes ein Buch herausgreifen, dann stellen wir vielleicht bald fest, daß uns sein Inhalt entweder fesselt oder langweilt. Dann lesen wir je nach dem weiter oder stellen es in das Bücherregal zurück. Wie anders aber, wenn der herausgegriffene Band das Wort Gottes enthält! In geheimnisvoller Weise hat Gott Sein Wort mit einer gewissen Kraft versehen. Unser Herr Jesus sagt: *„Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht“* (Matt. 4, 4); und der oben zitierte Vers lautet vollständig: *„Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert,*

*und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“* Viele Menschen haben dies erfahren.

Wenn ein Gewissen nicht völlig verhärtet ist, so hinterläßt das Lesen der Bibel einen gewissen Eindruck. Es gleicht einem Spiegel, in dem ein Mensch seinen Zustand sieht und dem er sich stellen muß. (Vergl. Jak. 1, 23). Er mag dann das Bild annehmen oder verdrängen. Verschiedentlich hören wir von Ungläubigen, die nach einer Beschäftigung mit der Bibel diese verärgert weglegen, weil sie sich durch dieselbe verurteilt fühlen. In einer Missionsgeschichte las ich einmal von einem südostasiatischen Händler, der bei einer Bibelverteilung gerne ein Exemplar annahm, es aber später, nachdem er den Vers gelesen hatte: *„Trügerische Wagschalen sind Jehova ein Greuel, aber volles Gewicht ist sein Wohlgefallen“* (Spr. 11, 1), verstimmt zurück brachte. Er fühlte sich getadelt. – Ja, das Wort Gottes redet zu Herz und Gewissen.

Das Wort Gottes ist nicht einfach Menschenwort, auch wenn Menschen es geschrieben haben; denn es wurde geschrieben unter der Leitung und Inspiration des Heiligen Geistes. Er hat Seine Kraft in jedes Wort hineingelegt, das Seine Weisheit für eine Mitteilung an uns Menschen ausgewählt hat. Und wie könnte Gott uns etwas geben, ohne es auf seinem Weg unter uns zu begleiten! Auf diese Weise ist Sein Wort geheimnisvoll mit Kraft versehen. Wir können dies nicht verstehen oder erklären, sondern nur erfahren.

So ist es auch dem Schreiber dieser Zeilen ergangen. Vor einigen Jahrzehnten beschäftigte er sich intensiv mit mehreren Bibelbüchern, indem er in vielen Stunden, allein unter die Leitung des Geistes Gottes gestellt und ohne weitere Hilfsmittel, Wort für Wort über ihren Inhalt nachsann;

und er erhielt reichlichen geistlichen Gewinn aus dieser Beschäftigung. Danach versuchte er dasselbe mit einer an sich sehr guten Auslegung über die Leiden unseres Herrn Jesus. Wenn irgend etwas für uns Gläubige von großem Segen sein sollte, dann doch gerade dieses Thema! Aber nach einiger Zeit stellte er fest, wie sein Herz bei der Betrachtung nicht erwärmt wurde und die bei der Beschäftigung mit dem Wort Gottes gewohnte Lebendigkeit fehlte. Auf diese Weise erkannte er, daß ein von Menschen geschriebenes Buch, und sei es eine noch so geistliche Auslegung, nicht mit der geheimnisvollen Kraft des Wortes Gottes versehen ist. Das war ihm ein durch persönliche Erfahrung gewonnener Beweis für die in unserem Vers dargestellte Wahrheit. Ausschließlich das Wort Gottes kann unsere Speise und Kraftquelle sein. Mit ihm sollen wir uns beschäftigen, um unserem geistlichen Leben Nahrung und Wachstum zu schenken. Auslegungen sind bestenfalls Hilfsmittel, um den Segen des Wortes Gottes besser zu erschließen und zu verstehen. Dabei dürfen sie indessen nicht im Entferntesten in Konkurrenz zum Lesen der Bibel treten.

Wie lebendig sich das Lesen des Wortes Gottes für uns persönlich erweist, hängt natürlich von unserem geistlichen Zustand ab, mit dem wir an dasselbe herangehen, obwohl es selbstverständlich mit derselben „Donnerstimme“ wie zu einem Ungläubigen (s. o.) auch zu einem ungeistlichen Gläubigen reden kann. Aber ein reicher Segen folgt eigentlich erst, wenn die Stimme Gottes sich in einem „leisen Säuseln“ (vergl. 1. Kg. 19, 12) kundgeben kann. Dazu benötigen wir die Gemeinschaft mit Gott. Voraussetzung dazu ist innere und äußere Ruhe, ein Gewissen, das uns nicht verurteilt, und eine Einstellung, wie sie in dem Satz zum Ausdruck kommt: *„Rede, denn dein Knecht hört.“* (1. Sam. 3, 10). Wir müssen es dann dem Geist Gottes überlassen, welche Wahrheiten Er uns aus dem lebendigen Wort Gottes vor Augen führen will. So kann ein Segen nicht ausbleiben.

Nachdem wir auf diese Weise durch die Aussage des Wortes Gottes und praktische Erfahrung von der Wahrheit überzeugt worden sind, daß das Wort Gottes lebendig ist mit einer Kraft, die in ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit übernatürlich, weil göttlich, ist, möchten wir noch eine praktische Folgerung ziehen. Nutzen wir diese Ver-

heißung! Führen wir keine Gespräche mit Ungläubigen über ihr Heil, indem wir sie nur mit unseren eigenen Worten entlassen! Geben wir ihnen auf jeden Fall einen Bibelvers mit auf den Weg! Diesen sollten wir uns natürlich vom Heiligen Geist zeigen lassen. Denken wir keineswegs, daß unsere eigenen Worte von großer Wirksamkeit sein können! Die Verheißung liegt ausschließlich auf Gottes Wort. Vor Jahren beklagte sich ein Bruder über den flachen und sentimental Inhalt einiger evangelistischer Traktate. Dieser Bruder hatte m. E. im wesentlichen Recht. Doch nachdem ich feststellte, daß diese Traktate Bibelverse enthielten, habe ich sie weiter ausgeteilt. Die Bibelverse sind das Entscheidende; alles übrige ist nur Beiwerk, um bei den Ungläubigen das Interesse zum Lesen eines Traktats mit seinen Bibelstellen zu wecken oder dieselben zu erläutern. Verwechseln wir also nicht die Prioritäten: Nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort ist lebendig und wirksam. Vergessen wir dieses nicht, insbesondere im Umgang mit Ungläubigen! Vielleicht ist unser Gespräch die letzte Möglichkeit, einen Menschen dem lebendigen Wort Gottes auszusetzen.

Wir leben in einer Zeit, in welcher unsere Mitmenschen sozusagen bombardiert werden mit Informationsmaterial zu religiösen und ideologischen Ansichten, sodaß sie allem an sie Herangetragenen zunächst einmal skeptisch gegenüberstehen. Woher sollen sie unter diesen Umständen wissen, daß wir erlöste Christen ausschließlich (so sollte es jedenfalls sein!) das Evangelium Gottes verkündigen wollen und nicht eine Weltanschauung? Da ist es für uns ein Trost, daß jeder Bibelvers zum lebendigen Wort Gottes gehört und anders als ein politischer oder sonstiger Slogan seine eigene Wirksamkeit in sich trägt. J. D.

---

***„Ist mein Wort nicht also –  
wie Feuer, spricht Jehova,  
und wie ein Hammer, der  
Felsen zerschmettert?“***

Jer. 23, 29

**Joseph**  
(Joseph)\*  
(1. Mose 37-47)  
(Schluß)

*John Gifford Bellett†*  
(1795-1864)

### Kapitel 42 - 44

Diese Kapitel geben uns den vierten Teil der Geschichte. — In der bisherigen Betrachtung sahen wir erstens, wie Joseph von seinen Brüdern verworfen wurde, zweitens, wie diese das Maß ihrer Sünden voll machten, und drittens, wie Joseph zu Herrlichkeit und Freude gelangte inmitten jener Fremden, zu denen die Feindschaft seiner Brüder ihn geführt hatte. In allen diesen Ereignissen werden uns Jesus, Israel und die Kirche vorgestellt.

Israel soll jedoch nicht immer in seinem Blut liegen (vergl. Hes. 16, 6) oder vergessen sein. Seiner Sünden und Gesetzlosigkeiten wird in Kürze nie mehr gedacht werden, und zwar sobald schwere Drangsale es zu Jesus und zur Buße geführt hat. Der Druck einer Hungersnot im Land Kanaan zwang auch Josephs Brüder dazu, dort jene Hilfe zu suchen, wo sie ausschließlich in Joseph für sie vorbereitet war.

Joseph mußte jedoch mehr tun, als einfach ihrer Not abhelfen. Er sollte nicht nur eine Segnung für seine Brüder vorbereiten, sondern auch seine Brüder für die Segnung; und obwohl die Art und Weise, nach der er dabei vorgehen mußte, in ihren Augen eine Zeitlang sehr besorgniserregend aussah, leitete ihn doch vom Anfang bis zum Ende nur Liebe und Weisheit. Um sie mit einer echten Segnung segnen zu können, wie er es beabsichtigte, mußte er sie erst zur Buße führen. Diese Absicht beherrschte sein Verhalten vor seinen Brüdern. Einstmals war er zu ihnen gekommen; und sie hatten gesagt: „*Da kommt jener Träumer!*“ Jetzt kamen sie zu ihm und er redete sie an: „*Ihr seid Kundschafter! ... Kundschafter seid ihr!*“ Er stellte sich fremd und redete hart mit ihnen. Dadurch rief er ihnen ihre

Sünde ins Gedächtnis zurück. „*Fürwahr*“, sagten sie, „*wir sind schuldig wegen unseres Bruders.*“ Joseph indessen verbarg seine Identität und sprach mit ihnen durch einen Dolmetscher. Das war natürlich sein „Werk“, doch es war sein „befremdendes Werk.“ (Vergl. Jes. 28, 21). Er handelte nach einem Plan; es war indessen eine „befremdende“ Handlung. Er ordnete die Umstände so, daß die Leiden Buße bewirkten; aber er offenbarte sich noch nicht selbst. Alles dieses geschah durch seine Hand; es entsprach indessen nicht den Gefühlen seines Herzens. Im Geheimen, den Brüdern unbekannt, erlebte auch er die Leiden, welche er selbst hervorrief. Wie ein Größerer als Joseph war er in all ihrer Bedrängnis bedrängt. (Jes. 63, 9). Wenn es zu vermeiden gewesen wäre, hätte er nicht diese rauhe Methode angewandt. Doch durch dieselbe sollten sie von ihrem Unrecht gereinigt und ihre Sünde hinweggetan werden. Seine Liebe durfte daher nicht nur zart, sondern mußte auch fest und weise wirken. Sie hatten einst ihren armen Bruder gebunden und an Fremde verkauft. Jetzt nahm ein „Fremder“ einen von ihnen und fesselte ihn. Auf diese Weise trieb er den Pfeil einer Überführung von Sünde in ihre Herzen, um dort seine Wirkung hervorzurufen und ihnen das Urteil des Todes tief in ihr Gewissen dringen zu lassen. Die übrigen Brüder entließ Joseph mit der zunächst einmal notwendigen Nahrung für ihre Häuser und schärfte ihnen nachdrücklich ein, daß sie sein Angesicht nicht wiedersehen würden, es sei denn, daß ihr jüngster Bruder bei ihnen war. Joseph wollte nämlich erfahren, ob sie inzwischen die rechten Gefühle als Kinder und Brüder besaßen oder ob sie immer noch wie zu der Zeit, als er sie kannte, gefühllos gegen die Tränen eines Bruders und die Trauer eines Vaters waren.

Vor ihrer Abreise hatte Joseph jedoch seinem Hausverwalter geboten, das Geld eines jeden in dessen Sack zu legen. Auch diese Tat sollte jenes Werk der Buße in ihren jetzt aufgeweckten Herzen weiterführen. Und so geschah es auch; denn als sie ihre Säcke öffneten und das Geld entdeckten, „*da entfiel ihnen das Herz, und sie sahen einander erschrocken an und sprachen: Was hat Gott uns da getan!*“ Das Geld in ihren Säcken ließ sie nicht vergessen, daß Gottes Augen immer noch auf ihnen ruhten und daß Er sich immer noch mit ihnen beschäftigte, obwohl sie jenem Fremden in Ägypten ihren Rücken zugewandt hatten, der so scharf zu ihnen geredet und ihnen

\* Christian Witness 5 (1838) 309-322; Nachdruck: Bible Treasury 18 (1890) 17-18, 33-34, 49-50, 65-66. Bei Textabweichungen folgt die Übersetzung dem Original.

† Nach den Angaben in „Bibl. Treas.“ Der Originalaufsatz in „Christ. Witn.“ erschien anonym.

ihre Sünde ins Gedächtnis gerufen hatte.

Auf diese Weise ging das Werk in ihren Seelen weiter. Sie waren von ihrer Sünde überführt worden; jetzt bewirkte gottseliger Kummer in ihnen heilsame Furcht. Sehr bald erkennen wir in ihnen noch viel mehr als nur Kummer und Furcht. Sie kamen nämlich nach Hause und berichteten ihrem Vater, daß sie einzig und allein bei Mitnahme Benjamins in Ägypten auf eine erneute Nahrungsversorgung rechnen durften. In einem Geist der Selbstaufopferung traten Ruben und Juda vor ihren Vater. *„Meine beiden Söhne darfst du töten“*, sagte Ruben, *„wenn ich ihn nicht zu dir zurückbringe.“* *„Ich will Bürge für ihn sein“*, verpflichtete sich Juda, *„von meiner Hand sollst du ihn fordern.“*

Diese Worte zeigen in gesegneter Weise, wie die Buße in ihnen ihre angemessene Frucht brachte, aber auch ihr Leid vermehrte und somit das Werk in ihren Seelen vorantrieb. Jakob schien jetzt zum ersten Mal ein Verdacht aufzugehen, daß die Brüder in Bezug auf Joseph schuldig waren. Zuvor hatte er gesagt: *„Ein böses Tier hat ihn gefressen.“* (1. Mos. 37, 33); hier lauten seine Worte: *„Ihr habt mich der Kinder beraubt.“* Er sagte sozusagen: *„Ich habe Kinder genährt und aufgezogen; und sie haben sich gegen mich aufgelehnt.“* Solche Umstände mußten den Stachel in ihren Herzen erneut fühlbar machen, damit er das notwendige Werk in ihnen fortsetzte.

Doch zuletzt stimmte Jakob zu und ließ Benjamin mit ihnen ziehen. Nach allen diesen Herzensübungen und in Begleitung Benjamins, der wichtiger war als all ihr Honig, ihr Balsam und die Gewürze, die sie mit sich führten, kehrten sie zu Joseph zurück. Als Joseph Benjamin sah, wurde er von neuen Zuneigungen überwältigt und zeigte er eine besondere Art von Freundlichkeit. Er gab seinem Hausvorstand den Befehl, daß alle diese Männer mit ihm zu Mittag essen sollten. Aber sowohl Güte als auch Strenge wirken in gleicher Weise auf ein schlechtes Gewissen. Den Befleckten und Ungläubigen ist nichts rein. (Tit. 1, 15). Ein fallendes Blatt konnte jetzt die Brüder erschrecken, weil ihr Gewissen sie zu Feiglingen gemacht hatte. *„Da fürchteten sich die Männer, daß sie in das Haus Josephs geführt wurden.“* Dort erwarteten sie noch ganz andere Eindrücke. Sie erhielten ihre Tischplätze vor Joseph, *„der Erstgeborene nach seiner Erstgeburt und der*

*Jüngste nach seiner Jugend.“* Da verwunderten sie sich alle miteinander, während sie aßen und fröhlich wurden. So weise rief Joseph jedes Gefühl in ihnen hervor und verwebte er die Empfindungen miteinander — Verwunderung mit Furcht, Dankbarkeit mit Freude —, damit seine Brüder vollkommen zur Buße erneuert würden.

So schritt das Werk voran, und zwar in gesegneter Weise. Dennoch mußte es noch einen gewissen Weg zurücklegen, bevor es jene Vollkommenheit erreichte, die Joseph sich vorgesetzt hatte. Er verfolgte seinen Plan weiter, um vollständig zu prüfen, ob inzwischen wirklich das Herz eines Sohnes und Bruders in ihnen schlug. Josephs Kelch wurde in den Sack Benjamins gelegt; und sie alle erneut, mit Vorräten versehen, entlassen. Jetzt kam es indessen zur Krise. Benjamin, bei dem sich der Kelch befand, wurde das an Joseph verwirkte Pfand. Das war der ernsteste Augenblick in der Ereigniskette; und die Frage erhob sich: Wie würden die früher so mörderischen Brüder und undankbaren Söhne sich jetzt verhalten? Waren sie immer noch so wie damals oder waren ihre Herzen inzwischen menschlicher geworden? Würde das Leid Benjamins jene rühren, welche einst den Tränen Josephs so wenig Beachtung schenkten? Würde der Gedanke an den Gram ihres alten Vaters zu Hause und ihre eigenen Herzensgefühle sie veranlassen, sich für ihren jüngeren Bruder zu verwenden — sie, die einst ihre Herzen verhärtet hatten? Das waren die Fragen; und sie erhielten triumphierende Antworten. Juda stand vor Joseph in der Schande seines Geständnisses der alten Untat. Hinsichtlich des Kelches waren alle unschuldig. Sie waren es indessen nicht in Bezug auf ihren Bruder. Diese Sünde steht nun ausschließlich vor ihren Augen. *„Was sollen wir meinem Herrn sagen? Was sollen wir reden und wie uns rechtfertigen?“*, sagte Juda, *„Gott hat die Missetat deiner Knechte gefunden.“* Joseph tat einen Augenblick lang so, als würde ihn ihre frühere, gerade eben zugegebene Untat nicht interessieren. Benjamin gehörte ihm und sollte bei ihm bleiben. Juda trat noch näher herzu und verwandte sich für Benjamin und Jakob mit den herzlichsten Gefühlen eines Bruders und Sohnes. *„Der Knabe“* und *„mein Vater“* sind hier die oft von ihm gebrauchten Hinweise auf die Sorge Judas. Er war bereit, selbst zum Sklaven zu werden, damit *„der Knabe“* wieder zu *„seinem Vater“* zurückkehren konnte. Mochte nur das Herz des Vaters getröstet und die Unschuld sei-

nes Bruders bewahrt werden, dann würde Juda zufrieden sein, mochte ihn selbst auch treffen, was da wolle.

So trat Juda für seinen Bruder ein und erwies sich auf diese Weise als der, den seine „*Brüder preisen*.“ (1. Mos. 49, 8). Nun fehlte nichts mehr. Joseph hatte seine Brüder nicht aus Launenhaftigkeit in diese Schwierigkeiten geführt. Seine einzige Absicht bestand darin, seine Brüder zu diesem Platz der Buße zu führen. Ab jetzt begegnete er ihnen nicht mehr als Richter, sondern als Bruder. Er konnte seine Liebe nicht länger verbergen. „*Laßt jedermann von mir hinausgehen!*“, rief er; und danach machte er sich seinen Brüdern bekannt. Er offenbarte ihnen, wie freundlich seine Gedanken waren. Er befreite ihre bösen Gewissen und verband ihre zerbrochenen Herzen. Die Segenskanäle standen nun offen; und Gnade und Segnung konnten durch sie in lebendigen, erfrischenden und beglückenden Strömen fließen.

Genauso wird es auch Israel mit dem Herrn Jesus ergehen. Der Herr hat sich an Seinen Ort zurückgezogen – an den Ort, wohin ihn die Feindschaft Israels geschickt hatte. Gott hatte ihn zu einem Platz der Ehre und der familiären Freude gemacht, wie es auch Joseph in Ägypten erfuhr. Aber in seiner Drangsal wird das Volk ihn bald an jenem fernen Ort suchen. (Hos. 5, 15). Dann wird Er sich von ihnen finden lassen; und in viel reicherer Weisheit und Liebe, als sogar Joseph sie zeigte, wird Er sie zur Buße leiten. Er wird über ihnen sitzen wie ein Läuterer und Reiniger des Silbers und ihnen ein zerbrochenes und reumütiges Herz schenken, damit sie auf Den blicken können, welchen sie durchstochen haben. Zu jener Zeit wird auch ihnen ein Bewußtsein ihrer Sünde und eine Schatzkammer des Segens für all ihren Kummer aufspringen. Denn obwohl Er gegen sie hart sprechen muß, erinnert Er sich dennoch ständig an sie. „*In all ihrer Bedrängnis war er bedrängt*.“ (Jes. 63, 9). Doch zuletzt freut Er sich über sie. Kein Vorhang verbarg Joseph mehr vor seinen bußfertigen Brüdern. Er sprach nicht mehr durch einen Dolmetscher zu ihnen. „*Siehe, eure Augen sehen es*“, sagte er, „*daß mein Mund es ist, der zu euch redet*.“ So werden Israels Augen seinen König in Seiner Schönheit sehen und wird die Decke ihnen weggenommen. (2. Kor. 3, 16). Jehova-Jesus wird mit einer noch unfehlbareren und bereitwilligeren Liebe zu Sei-

nem Volk zurückkommen als sie sich in Joseph offenbarte, der seinen Brüdern um den Hals fiel und sie küßte. (3. Mos. 26, 40-42). „*Ich werde sagen: Es ist mein Volk; und es wird sagen: Jehova ist mein Gott*.“ (Sach. 13, 9).

#### Kapitel 45 - 47

Diese Kapitel geben uns den fünften und abschließenden Teil unserer Geschichte. – Die Versöhnung, welche nur noch auf die Buße wartete, war nun vollendet. Alles war bereit, die Brüder mit einer unbegrenzten Segnung zu überhäufen; und das Wohlwollen des Pharao gegen sie war ebenso groß wie bei Joseph. Sie waren Josephs Brüder; das genügte dem Pharao. Er wünschte, daß ihr bejahrter Vater herabzöge, um mit seinem Haushalt und seinen Herden in dem fruchtbarsten und ausgezeichnetsten Teil des Landes zu siedeln.

Das alles klang in den Ohren Jakobs unfafßbar, als er es vernahm. „*Da erstarrte sein Herz, denn er glaubte ihnen nicht*.“ Für ihn bedeutete es, Joseph lebendig von den Toten zu empfangen. Doch Jakob schien ein wenig vor dem Gedanken an Ägypten zurückzusehen. Dort war Abraham in Sünde gefallen; und Isaak war davor gewarnt worden, dorthin zu ziehen. Obwohl er sagte: „*Genug! Joseph, mein Sohn, lebt noch! Ich will hinziehen und ihn sehen, ehe ich sterbe*“, schien er doch seine Reise mit frommer Furcht angetreten zu haben, weil sie ihn nach jenem Ägypten führte. Folglich unterbrach er seine Reise, als er Beerseba erreichte, und brachte dem Gott seines Vaters Opfer dar. Aber die Hand des Gottes seines Vaters erschien ihm jetzt, um in ihm volles Vertrauen hervorzurufen. Gott kam zu ihm in einem Gesicht der Nacht und fügte der Einladung Josephs und dem Wunsch des Pharaos Seine Ermutigung hinzu. Er trat in einen Bund der Verheißung mit Jakob, wie Er in einen solchen mit Abraham getreten war (1. Mos. 15), und ließ ihn wissen, daß Israel an jenem Ort zu einer großen Nation werden sollte. Nach dieser Ermunterung und dem Gebot des Herr-Gottes seiner Väter ist Jakob vollkommen bereit und zieht demnach in das Land Ägypten, um dort tatsächlich Joseph zu finden. Die Stellung Josephs und der ganze Schauplatz seiner Größe und seines Wohlstands gaben Jakob den Beweis, daß alle Dinge zu seinem Besten mitgewirkt hatten, während er selbst dachte, sie seien gegen ihn. Im Geist konnte er jetzt vielleicht sagen: „*Nun, Herr, entlässest du*

*deinen Knecht ... in Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen.*“ (Lk. 2, 29-30).

Doch Joseph sollte nicht nur, wie wir schon gesehen haben, seinen Brüdern bekannt gemacht werden, sondern auch seine Familie dem Pharao. (Ap. 7, 13). Folglich stellte er sie dem König vor. Sie waren allerdings Hirten, Hüter des Kleinviehs von Jugend an; und solche waren in den Augen der Ägypter ein Greuel. Aber was machte das? Er schämte sich nicht, sie „Brüder“ zu nennen. (Vergl. Hebr. 2, 11). Er erkannte sie in Gegenwart des Königs an; und der König stimmte in seinen Gedanken bezüglich der Brüder mit Joseph überein. Auch er erkannte sie an und ehrte sie. Das ganze Land stellte er ihnen zur Auswahl. Demzufolge wurden sie im Besten des Landes, in Gosen, in der Landschaft Raemeses, angesiedelt; und Joseph selbst sorgte für sie und ihre Haushalte.

Das war großartig und vielsagend, aber noch nicht alles. Joseph wurde zum Erhalter der ganzen Erde hinsichtlich Leben und Ordnung. Er sorgte für die Ehre des Thrones Pharaos und wurde auf diese Weise zum Heiler und Wiederhersteller Israels. Seine Aufgabe war es, dem König die Herrschaft über die Welt zu sichern, begleitet von der willigen Huldigung eines bewahrten und glücklichen Volkes, welches ihm ihr Leben verdankte; und Joseph handelte entsprechend. Er schenkte den Ägyptern ihr Leben durch seine Versorgung aus den Vorrathshäusern, erwarb indessen auch ihr Geld, ihr Vieh, ihren Landbesitz und sie selbst für den Pharao. Für sich selbst nahm er gar nichts außer jenen Platz der Ehre, des Vertrauens und des Dienstes unter dem König. Natürlich mußte jeder bekennen, daß er Herr war, ihr Erretter und Bewahrer; doch alles geschah zur Verherrlichung des Pharao. *„Du hast uns am Leben erhalten“*, sagten sie, *„möchten wir Gnade finden in den Augen meines Herrn, so wollen wir des Pharao Knechte sein.“* Joseph brachte ihr Geld in das Haus des Pharaos. Er kaufte sie und ihr Land ausschließlich für den Pharao. Selbstverständlich geschah die Organisation des ganzen Landes nach Josephs Weisheit, indem er seine Bewohner von einem Ende des Landes zu einem anderen in die verschiedenen Städte versetzte. Trotzdem sollte das Land seinen Gewinn, sein heiliges Teil, seinen Fünfteln ausschließlich an den Pharao und seinen Thron abliefern. Das war die Satzung der

Joseph'schen Erde, jener Welt, von welcher die Hungersnot und der Fluch nun weggenommen war.\*

*„Rede und ... Worte“* mögen hier fehlen, doch eine Stimme wird vernommen von Ohren, die erweckt sind. (Ps. 19, 3). Joseph hatte seine Brüder wieder angenommen und mit dem reichsten Teil des Landes bereichert. Er hatte sie außerdem, ohne sich ihrer zu schämen, dem Herrn, dem König, vorgestellt. Er hatte die ganze Erde am Leben erhalten und die volle Herrlichkeit des Thrones seines Herrn bewahrt. So wird es auch am Ende der Tage sein. Die lange vergessenen und nun bußfertigen Brüder werden im wahren Gosen, dem Herrlichsten aller Länder, ansässig gemacht; und Jesus wird sie, ohne sich ihrer zu schämen, als Seine Brüder anerkennen und vorstellen. Dann wird die Welt in Frieden versetzt *„von Meer zu Meer, und vom Strome bis an die Enden der Erde.“* (Ps. 72, 8). Gott wird barmherzig zu Israel sein und es segnen. Die Erde wird Ihm ihren Ertrag geben; und das Volk, ja, alle Völker, werden Ihn preisen. (Ps. 67). In Seinem Namen wird sich jedes Knie beugen *„der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen“*, und jede Zunge wird bekennen, *„daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“* (Phil. 2, 10-11).

\* \* \*

Die übrigen Kapitel dieser Geschichte möchte ich nicht weiter berücksichtigen, weil in ihnen Jakob wieder an die erste Stelle tritt und die Stellung, welche Joseph in ihnen einnimmt, von ganz anderem Charakter ist. Doch die betrachteten Kapitel berichten uns vor allem von Joseph. Sie bilden ein zusammenhängendes, in sich abgeschlossenes Geheimnis, welches mit der Verwerfung Christi beginnt und mit Seinem Königtum endet. Dabei wird beiläufig auch Seine Einheit mit der Kirche (Versammlung) und Seine himmlische Herrlichkeit angedeutet.

---

\* Bis auf das Land der Priester wurde alles andere Landeigentum für den Pharao gekauft und ein Teil seines „Fußschemels“. (Jes. 66, 1). So wird es auch im kommenden Königreich sein. Alles wird zum „Fußschemel“ gehören bis auf das Erbe jener Familie, die mit dem Herrn Jesus im Himmel verbunden ist (gleichwie Josephs Angehörige mit diesem in Ägypten). Das sind die Könige und Priester für Gott in der zukünftigen Zeit, die Erben des Thrones mit Jesus, welche ein Erbteil unabhängig vom „Fußschemel“ besitzen. (J. G. B.).

## Einführender Vortrag zum Römerbrief\*

William Kelly  
(1821-1906)

### Kapitel 8

entfaltet diese tröstliche Wahrheit in ihrer Fülle. Vom ersten Vers an wird der gestorbene und auferstandene Christus auf die Seele angewandt, bis wir in Vers 11 zusätzlich die Macht des Heiligen Geistes sehen, der die Seele in diese Freiheit stellt. Bald wird auch der Leib letztere erfahren. Dann wird die Befreiung vollständig sein. *„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte.“* (V. 1-3). Ein wunderbarer Weg; und wie gesegnet! Dort geschah (denn darum geht es hier) die vollständige Verurteilung jenes bösen Etwas, der menschlichen Natur in ihrem gegenwärtigen Zustand. Nichtsdestotrotz wird dadurch der Glaubende angesichts des Gerichts Gottes von dieser Natur und ihren Folgen freigemacht. Das hat Gott in Christus bewirkt. Im eigentlichen Sinn ist dies keineswegs durch Sein Blut geschehen. Das Vergießen Seines Blutes war unbedingt notwendig. Ohne diese kostbare Sühne wäre alles andere vergeblich und unmöglich gewesen. In Christus gibt es jedoch viel mehr Segnungen als nur die, auf die sich zu viele Seelen beschränken, und zwar zu ihrem eigenen Verlust und zur Verunehrung Christi.

Gott hat das Fleisch verurteilt; und wir möchten hier wiederholen, daß es jetzt nicht um die Begnadigung eines Sünders geht, sondern um die Verdammung der gefallenen Natur. Das geschieht in einer Form, daß die Seele sowohl Kraft als auch eine rechtmäßige Unempfindlichkeit gegen jegliche innere Furcht diesbezüglich gewinnt. Denn Gott hat in Christus wirklich die Sünde verurteilt – ein für allemal. Folglich braucht Er sich nicht mehr mit jener Wurzel des Bösen zu beschäftigen. Was für ein Vorrecht gibt mir Gott

demnach, indem ich Christus anschauen darf, der nicht mehr tot, sondern auferstanden ist! Meine Seele hat das fest gegründete Bewußtsein, daß ich in Ihm bin – so wie Er ist –, wo in Friede und Freude alle Probleme gelöst sind. Was bleibt übrig, das Christus nicht erfüllt hätte? Früher war dies ganz anders. Vor dem Kreuz gab es diese schwierigste Frage (die Frage der Sünde; Übs.), die jemals gestellt wurde, und forderte eine Antwort in unserer Welt. Doch in Christus ist die Sünde für den Gläubigen auf immer abgeschafft, und zwar nicht allein durch das, was Christus getan hat, sondern auch durch das, was Er ist. Bis zum Kreuz befand sich die bekehrte Seele durchaus in einem Zustand des Seufzens über ihr Elend, jedesmal wenn sie das Böse in sich selbst entdeckte. Für den Glauben ist in der Sicht Gottes indessen heute all dies vorbei – nicht durch Leichtfertigkeit, sondern wahrhaftig. Deshalb darf der Gläubige in einem Heiland, der aus den Toten auferstanden ist, als seinem neuen Leben leben.

Daher beschreibt Römer 8 in sehr praktischer Weise die Freiheit, zu der Christus uns frei gemacht hat. Zunächst wird in den ersten vier Versen die Grundlage gelegt, wobei der letzte von ihnen in das tägliche Leben hineinführt; und es ist gut für diejenigen, welche diese Wahrheit noch nicht kennen, hier in Vers 4 festzustellen, daß der Apostel zuerst vom *„nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln“* spricht. Die Einführung dieses Ausdrucks in den ersten Vers der englischen „Authorized Version“-Bibel stellt den Text.<sup>†</sup> Im vierten Vers darf er nicht fehlen, aber unbedingt im ersten. Auf diese Weise dient die Befreiung nicht allein zur Freude für die Seele, sondern auch zur Kraft in unserem praktischen Wandel nach dem Geist. Er findet in uns eine Natur vor, die Er uns selbst gegeben hat und an der Er sich erfreut. Gleichzeitig teilt Er uns Seine Freude an Christus mit und macht den Gehorsam zu einem freudigen Dienst für den Gläubigen. Darum verunehrt ein Gläubiger, wenn auch unwissentlich (aber nichtsdestoweniger) den Heiland, wenn er damit zufrieden ist, nicht diesen Maßstab und diese Kraft zu erreichen. Er ist dazu berechtigt und berufen, seiner Stellung entsprechend und im Vertrauen auf seine Befreiung in Christus Jesus vor Gott zu wandeln.

Danach werden die Herrschaftsbereiche des Flei-

\* aus: Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle, Heijkoop, Winschoten, NL, Reprint 1970

<sup>†</sup> Vergl. „Luther-Bibel“ bis wenigstens 1960! (Übs.).

sches und des Geistes vor uns gestellt. Der eine ist praktisch gekennzeichnet durch Sünde und Tod, der andere durch Leben, Gerechtigkeit und Frieden. Die Herrschaft des Geistes findet, wie wir gesehen haben, zuletzt ihre Krönung durch die Auferstehung unserer Leiber. Der Heilige Geist, welcher der Seele jetzt das Bewußtsein gibt, durch ihre Stellung in Christus die Befreiung erlangt zu haben, ist ebenfalls der Zeuge davon, daß auch unser Leib, jener sterbliche Leib, zu seiner Zeit befreit werden wird. *„Wenn aber der Geist dessen, der Jesum aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christum aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes.“* (V. 11).

Als nächstes geht Paulus auf einen weiteren Zweig der Wahrheit ein: Auf den Geist, und zwar nicht als einen Zustand im Gegensatz zum Fleisch (Geist und Fleisch werden, wie wir wissen, in der Bibel immer als Gegensatzpaar gesehen), sondern als Macht, als eine göttliche Person, die in einem Gläubigen wohnt und die ihr Zeugnis im Gläubigen ablegt. Er bezeugt unserem Geist, daß wir Kinder Gottes sind. Aber als Kinder sind wir auch Seine Erben. Das führt uns folglich in Verbindung mit der Erlösung unseres Leibes zum Erbteil, das wir besitzen sollen. Seine Ausdehnung entspricht sozusagen dem, was Gott besitzt – dem Universum Gottes, allem, was Christus unterstellt sein wird. Und was wird Er nicht besitzen!? So wie Er alles erschaffen hat, so ist Er auch der Erbe von allem. Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi.

So tritt die Wirksamkeit des Geistes Gottes unter einem zweifachen Gesichtspunkt vor uns. Er ist sowohl die Quelle unserer Freude als auch eine Kraft des Mitgefühls in unseren Seelen; und der Gläubige kennt beides. Der Glaube an Christus brachte göttliche Freude in seine Seele. Doch in der Wirklichkeit durchwandert er eine Welt der Unvollkommenheit, des Leides und des Kummers. Wie wunderbar, wenn wir daran denken, daß der Geist Gottes sich in allem mit uns vereinigt und sich herabläßt, uns göttliche Empfindungen sogar in unsere armen und kleinen Herzen zu geben! Von diesen Gedanken ist der Mittelteil unseres Kapitels erfüllt, welches mit der unfehlbaren und treuen Macht Gottes für uns in allen unseren Erfahrungen hienieden abschließt. So wie Er uns durch das Blut Jesu eine vollkommene Vergebung

geschenkt hat – so wie wir durch Sein Leben völlig errettet werden – so wie Er uns schon jetzt nichts Geringeres wissen läßt, als daß wir von jeder Spur des Übels befreit sind, welches zu unserer normalen menschlichen Natur gehört – so wie wir den Heiligen Geist als Unterpfand der Herrlichkeit, zu welcher wir berufen sind, besitzen und wir die Gefäße eines gnädigen Mitleidens inmitten aller Umstände sind, von denen wir noch nicht frei gemacht sind, aber bald frei sein werden – so leben wir jetzt schon in der Gewißheit, daß, was immer geschehen mag, Gott für uns ist und daß nichts uns von Seiner Liebe, die in Christus Jesus, unserem Herrn, ist, scheiden wird.

### Kapitel 9

In den Kapiteln 9 bis 11 behandelt der Apostel eine ernste Schwierigkeit für jegliche Seele, insbesondere für einen Juden. Jeder muß schnell empfinden, daß diese Entfaltung der Gnade in Christus an Nichtjuden und Juden in gleicher Weise durch das Evangelium die besondere von Gott gegebene Stellung Israels sehr herabsetzt. Wenn die gute Botschaft Gottes zu allen Menschen hinausgeht und den Unterschied zwischen einem Juden und einem Heiden gänzlich auslöscht, was wird dann aus Gottes besonderen Verheißungen an Abraham und seinen Samen? Was ist mit Seinen Worten, die Er ausgesprochen und den Vätern geschworen hat? Der Apostel zeigt mit erstaunlicher Kraft gleich am Anfang, daß er weit davon entfernt ist, die jüdischen Vorrechte gering zu achten. Er gibt eine Zusammenfassung derselben wie kein Jude vorher, seitdem Israel eine Nation geworden ist, sie jemals abgefaßt hat. Er stellt die einzigartigen Herrlichkeiten Israels entsprechend der Tiefe des Evangeliums, so wie er es kannte und predigte, vor. Schließlich geht es um jene göttliche Person, die jetzt als Gegenstand des Glaubens geoffenbart worden ist.

Weit davon entfernt, das zu leugnen oder zu verdunkeln, dessen die Juden sich rühmten, geht Paulus über ihre Vorstellungen hinaus – *„welche Israeliten sind, deren die Sohnschaft ist und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Dienst und die Verheißungen; deren die Väter sind, und aus welchen, dem Fleische nach, der Christus ist, welcher über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit.“* (V. 4-5). Letzteres war gerade die Wahrheit, welche jeder Jude als solcher leugnete. Welche Blindheit! Gerade



von ihrer krönenden Herrlichkeit wollten die Juden nichts hören. Welche Herrlichkeit ist so reichhaltig wie diejenige des Christus, wenn man sie richtig würdigt? Er war Gott über allem, gepriesen in Ewigkeit, sowie ihr Messias. Sie mochten Ihn, der in Niedrigkeit entsprechend der Voraussagen ihrer Propheten gekommen war, zurückweisen; es war indessen nutzlos zu leugnen, daß dieselben Propheten von Seiner göttlichen Herrlichkeit Zeugnis ablegten. Er war Emmanuel, ja, Jehova, der Gott Israels. Wenn Paulus also hier sein eigenes Empfinden für die jüdischen Vorrechte darlegt, so gab es keinen ungläubigen Juden, der sich bis zu einer solchen Wertschätzung derselben erheben konnte.

Um der aufgetretenen Frage entgegenzutreten, brachten die Juden die besonderen Verheißungen an Israel vor. Auf welcher Grundlage? Weil sie Söhne Abrahams waren! Doch wie kann dieses Argument standhalten, wirft Paulus ein, wenn wir berücksichtigen, daß Abraham einen weiteren Sohn hatte, der genauso sein Kind war wie Isaak? Was sagten sie von den Ismaeliten als Miterben? Davon wollten sie nichts hören. „Nein“, rufen sie aus, „in Isaaks Samen wurden wir Juden berufen!“ Das ist dann allerdings ein ganz anderer Grundsatz. Wenn der Segen ausschließlich auf Isaak beruht, geht es nicht um die Geburt des Samens, sondern um seine Berufung. Demnach macht die Berufung Gottes und nicht einfach die Geburt den wahren Unterschied aus. Versuchten sie jetzt auf das Argument auszuweichen, daß die Berufung nicht nur den Vater, sondern auch die Mutter betraf? Das macht ihre Angelegenheit keine Spur besser. Denn wenn wir zur nächsten Generation übergehen, ist offensichtlich, daß die beiden Söhne Isaaks von derselben Mutter stammten; sie waren sogar Zwillinge. Was könnte sich mehr gleichen als die Geburt dieser beiden Knaben? Sicherlich, falls dasselbe irdische Band der Geburt Gemeinschaft im Segen bedingte und falls ein von Gott gegebenes Vorrecht auf der Abkunft von demselben Elternpaar beruhte, dann besaß niemand ein so offenkundiges Anrecht auf dieselben Segnungen mit Jakob wie Esau. Warum ließen sie einen solchen Anspruch nicht zu? War es nicht klar ersichtlich, daß Israel die Verheißung nicht aufgrund einer einfachen Beziehung nach dem Fleisch einnehmen konnte? Das Geburtsrecht von demselben Vater würde auf der einen Seite Ismael zulassen, das Geburtsrecht von beiden Elternteilen her auf

der anderen den Segen auch Esau zusichern. Eine solche Grundlage ist augenscheinlich unhaltbar. Tatsächlich war, wie der Apostel schon vorher angedeutet hatte, die Berufung Gottes der wahre Standort Israels; und Gott ist frei, sobald es Ihm gefällt, andere Menschen in Seinen Segen einzuführen. Damit wurde das Problem einfach zur Frage, ob Gott tatsächlich die Heiden berufen wollte und ob Er diese Absicht schon früher geoffenbart hatte.

Paulus begegnet ihrem stolzen Ausschließlichkeitsanspruch indessen auf eine andere Weise. Er zeigt, daß auf der Basis ihrer Verantwortlichkeit als Gottes Volk sie völlig zugrunde gerichtet waren. Wenn das erste Buch der Bibel darlegt, daß einzig und allein die Berufung Gottes Israel zu dem gemacht hat, was es ist, dann beweist das zweite genauso eindeutig, daß für das berufene Volk alles vorbei gewesen wäre ohne die Barmherzigkeit Gottes. Sie errichteten das goldene Kalb und verwarfen somit schon in der Wüste den wahren Gott, ihren Gott. Ging daraufhin der Ruf Gottes hinaus zu den Heiden? Gilt Seine Barmherzigkeit nur dem schuldigen Israel? Gibt es keine Berufung, keine Barmherzigkeit Gottes für andere Menschen?

Daraufhin wendet sich der Apostel den unmittelbaren Beweisen zu. Zuerst zitiert er Hosea als Zeugen. Dieser frühe Prophet teilt Israel mit, daß an dem Ort, an dem zu ihnen gesagt wurde „*Ihr seid nicht mein Volk*“, sie „*Söhne des lebendigen Gottes genannt werden*“ sollen. (V. 26). Die Namen „*Jisrael*“, „*Lo-Ruchama*“ und „*Lo-Ammi*“ waren für Israel von schrecklicher Bedeutung. (Hos. 1). Doch angesichts solch verheerender Umstände, sollte es nicht nur ein Volk, sondern sogar Söhne des lebendigen Gottes geben. Dann sollen auch Juda und Israel wieder als ein Volk unter einem Haupt versammelt sein. Die Anwendung dieser Verse aus dem Buch Hosea auf die Heiden ist einsichtiger als ihr Bezug zu den Juden. Vergleiche auch den Gebrauch, welchen Petrus von ihnen in seinem ersten Brief macht! (Kap. 2, 10). Zuletzt stellt Paulus Jesaja vor, der zeigt, daß Israel seine Segnungen nicht als ganzes Volk bewahrt hat und daß darum nur ein Überrest errettet wird. So können wir also jene beiden gewichtigen Schlußfolgerungen nicht übersehen: Die Einführung solcher, die nicht zu Gottes Volk gehören, als Gottes Söhne sowie das Gericht und die Vernichtung der großen Masse

Seines unbezweifelbaren Volkes. Nur ein Überrest von ihnen wird errettet werden. So behandelt der Apostel die beiden großen Gesichtspunkte, die er den Juden aus ihren eigenen Schriften darlegen wollte.

Darüber hinaus gab es, wie Paulus im folgenden nachdrücklich betont, die gewichtigsten Gründe für Gottes Handeln. Gott ist zwar gnädig, aber auch heilig; Er ist treu, aber auch gerecht. Der Apostel bezieht sich auf Jesaja, um zu zeigen, daß Gott „in Zion einen Stein des Anstoßes“ legen wollte. Diesen legt Er in Zion – nicht unter den Heiden, sondern in dem geehrten Mittelpunkt des Staatswesens Israels. Dort sollte ein Stein des Anstoßes gefunden werden. Was war dieser Stein? Natürlich kaum das Gesetz; denn dieses war Israels Stolz. Was war er also? Es kann nur eine zufriedenstellende Antwort geben. Der Stein des Anstoßes ist ihr verachteter und verworfener Messias. In Ihm liegt der Schlüssel zu ihren Schwierigkeiten. Allein dieser ist eine ausreichende Erklärung für das kommende Verderben der Juden und Gottes ernste Warnungen an sie.

In

### Kapitel 10

führt der Apostel das Thema weiter aus. Dabei zeigt er in rührender Weise seine Zuneigung für das Volk Israel. Gleichzeitig entfaltet er den wesensmäßigen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens und der Gerechtigkeit des Gesetzes. Er nimmt wieder ihre eigenen Bücher und beweist aus einem von diesen (5. Mose), daß in dem Verderben Israels weder ein Gang in die Tiefe, noch hinauf in den Himmel irgend eine Hilfe liefert. Christus tat jedoch beides; und so gilt: „Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen.“ (V. 8). Es geht nicht um das Tun, sondern um den Glauben. Entscheidend ist die Botschaft an sie und das, was sie annehmen und glauben. Danach sammelt Paulus Zeugnisse von mehr als nur einem Propheten. Er zitiert aus dem Buch Joel, daß jeder, der den Namen des Herrn anruft, errettet wird. Er zitiert auch Jesaja: „Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.“ (V. 11). Beachten wir die Kraft des Wortes „Jeder“! Der Glaubende, wer immer er sein mag, wird nicht zu Schanden. War es möglich, diese Worte auf Israel zu beschränken? Doch mehr als das: „Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird ...“ (V. 13). Das

ist eine zweifache Verheißung: Jeder, der glaubt, wird nicht zu Schanden; jeder, der anruft, wird errettet. Wie wir feststellen, öffnen beide Sätze die Tür für die Nichtjuden.

Außerdem deutet Paulus an, daß die Natur des Evangeliums bei der Verkündigung der guten Botschaft unmittelbar betroffen ist. Es geht nicht mehr um einen irdischen Mittelpunkt für Gott und ein Volk, das hinaufzieht, um den Herrn in Jerusalem anzubeten. Statt dessen fließt Gottes reichste Segnung aus. Und wo? Wie weit? Bis an die Grenzen des heiligen Landes? Nein, weit darüber hinaus! Psalm 19 findet eine äußerst schöne Anwendung, um auf die ganze Welt als die Grenzen hinzuweisen. Wie die Sonne am Himmel nicht nur für ein Volk oder ein Land allein scheint, genauso ist es mit dem Evangelium. Es gibt keine Sprache, wo seine Stimme nicht gehört wird. „Ja freilich. „Ihr Schall ist ausgegangen zu der ganzen Erde, und ihre Reden zu den Grenzen des Erdkreises.““ (V. 18). Das Evangelium geht überallhin. Damit wird jede jüdische Anmaßung widerlegt. Das geschieht nicht durch neue und ausführlichere Offenbarungen, sondern mit dieser göttlich einsichtsvollen Anwendung ihrer alttestamentlichen Schriften.

Zuletzt kommt Paulus auf zwei weitere Zeugnisse zu sprechen. So wie auf die Psalmen bezieht er sich jetzt auf das Gesetz und die Propheten. Zuerst lesen wir von Mose selbst. Mose schreibt: „Ich will euch zur Eifersucht reizen über ein Nicht-Volk usw.“ (V. 19). Wie konnten die Juden diese Worte auf sich beziehen? Im Gegenteil, es waren die Juden, welche von den Nichtjuden gereizt wurden. „Ich will euch zur Eifersucht reizen über ein Nicht-Volk, über eine unverständige Nation will ich euch erbittern.“ Leugneten sie, eine unverständige Nation zu sein? Sei es so! Durch eine unverständige Nation sollten sie, wie Mose darlegt, erbittert werden. Das genügte Paulus (oder vielmehr dem Geist Gottes) noch nicht; denn er geht weiter und stellt heraus, daß Jesaja sich in ähnlicher Weise „erkühnt“. (V. 20). Das heißt: Die Wahrheit in dieser Angelegenheit war keineswegs verborgen. Jesaja schreibt: „Ich bin gefunden worden von denen, die mich nicht suchten, ich bin offenbar geworden denen, die nicht nach mir fragten.“ Die Juden waren in der ganzen Welt die letzten, sich auf diesen Boden zu stellen. Zweifellos suchten die Heiden nicht den Herrn, noch fragten sie nach Ihm; und der Pro-

phet teilt mit, daß Jehova von denen gefunden wurde, die Ihn nicht suchten, und denen geoffenbart wurde, die nicht nach Ihm fragten. In diesen Versen liegt jedoch nicht nur ein offensichtlicher Ruf an die Nichtjuden, sondern auch mit nicht weniger Klarheit eine Verwerfung – jedenfalls für eine gewisse Zeit – des stolzen Israel. *„Von Israel aber sagt er: „„Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem ungehorsamen und widersprechenden Volke.“““ (V. 21).*

Damit ist der Beweis vollständig. Die Nichtjuden – die verachteten Heiden – sollten eingeführt werden. Die selbstzufriedenen Juden blieben fraglos und gerechterweise zurück. Wenn sie wirklich dem Gesetz und den Propheten glaubten, konnten sie dies nicht leugnen.

### Kapitel 11

Genügte dies dem Apostel? Für seine damalige Absicht eigentlich schon. Die vergangene Geschichte Israels skizziert Römer 9, die gegenwärtige steht unmittelbar vor uns in Kapitel 10. Aber jetzt muß durch die Gnade Gottes noch die Zukunft vorgestellt werden. Diese schildert Paulus folglich am Ende von Kapitel 11. Zuerst erhebt er die Frage: *„Hat Gott etwa sein Volk verstoßen?“ (V. 1). „Das sei ferne!“* War nicht er selbst, Paulus, ein Beweis vom Gegenteil? Dann weitet er den Gesichtskreis aus und zeigt, daß es selbst in den schlimmsten Zeiten einen Überrest der Gnade gab. Wenn Gott Sein Volk völlig verworfen hätte, wo bliebe dann eine solche Barmherzigkeit? Wenn die Gerechtigkeit ihren uneingeschränkten Lauf nähme, gäbe es keinen Überrest. Der Überrest beweist also, daß selbst unter dem Gericht eine Verwerfung Israels nicht vollständig sein kann; er ist vielmehr ein Pfand von dem zukünftigen Heil. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Einwand lautet: So wie die Verwerfung Israels nur zum Teil – wenn auch sehr umfassend – erfolgt, so dauert sie auch nur eine bestimmte Zeit; sie ist nicht endgültig. Das greift zurück auf einen Grundsatz, den Paulus schon angeführt hat. Gott reizte Israel durch die Berufung der Nichtjuden zur Eifersucht. Wenn Er so handelt, dann kann Er nicht mit ihnen zu Ende sein. So zeigt das erste Argument, daß die Verwerfung nicht vollständig ist; das zweite spricht von ihrer Zeitweiligkeit.

Es gibt noch ein drittes. In der folgenden Beleh-

rung über den Ölbaum führt Paulus dieselben Gedanken von einem Überrest weiter aus, indem er schildert, wie derselbe an seinem eigenen Wurzelstock bleiben wird. Außerdem hebt er das Wiedereinpflanzen der Nation als solcher hervor. Dabei möchte ich beiläufig bemerken, daß die Behauptung der Nichtjuden, daß kein Jude jemals das Evangelium wirklich annehme, eine Unwahrheit ist. In Wirklichkeit ist Israel das einzige Volk, von dem stets ein Teil geglaubt hat. Es gab eine Zeit, als weder ein Engländer, noch ein Franzose oder irgendein Glied einer anderen Nation an den Heiland glaubte. Demgegenüber gibt es nicht eine Stunde, seitdem Israel als Nation besteht, in der Gott nicht Seinen Überrest in demselben hat. Das ist die einzigartige Frucht der Verheißung. So ist es auch inmitten ihres ganzen gegenwärtigen Elends. So wie jener kleine Überrest stets durch die Gnade Gottes aufrechterhalten wird, so ist er auch das immerwährende Pfand von Israels abschließender Segnung durch Seine Barmherzigkeit.

Im Gedanken daran bricht der Apostel in anbetende Danksagung gegen Gott aus. Der Tag eilt heran, daß der Erretter nach Zion kommen wird. Das eine Testament sagt, daß der Erlöser aus Zion kommen wird, das andere Testament, daß Er nach Zion kommt. In beiden, dem Alten und dem Neuen Testament, finden wir wesensmäßig dasselbe Zeugnis. Der Erlöser sollte dorthin kommen und von dort ausgehen. Er wird jenen einstmals herrlichen Sitz des Königtums in Israel anerkennen. Zion wird bald seinen mächtigen, göttlichen, aber einst verworfenen Befreier sehen; und wenn Er auf diese Weise kommt, wird Er eine zu Seiner Herrlichkeit passende Befreiung mitbringen. Ganz Israel wird errettet werden. Gott hat demnach Sein Volk nicht verstoßen. Statt dessen gebraucht Er die Zwischenzeit, während sie infolge ihrer Verwerfung Christi aus ihrer eigentlichen Stellung herausgeglitten sind, um in unumschränkter Barmherzigkeit die Nichtjuden zu berufen. Danach wird Israel als ganzes errettet werden. *„O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zugegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!“ (V. 33-36).*

Der Rest des Briefes beschäftigt sich mit den praktischen Folgen der großen Lehre von der Gerechtigkeit Gottes, welche, wie bereits gezeigt wurde, von Seinen Verheißungen an Israel gestützt werden und ihnen keinesfalls widersprechen. Die ganze Geschichte Israels – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – stimmt mit dem überein, was Paulus bisher gelehrt hat, obwohl sie auch große Unterschiede aufweist. – Im folgenden kann ich mich kurz fassen.

### Kapitel 12 - 15

Kapitel 12 betrachtet die gemeinsamen Pflichten der Erlösten gegeneinander. Römer 13 stellt ihnen die Pflichten gegen solche vor, die draußen sind. Dabei handelt es sich vor allem um die bestehenden Gewalten, aber auch die Menschen im allgemeinen. Die Liebe ist jene große Schuld, zu der wir verpflichtet sind und die niemals abbezahlt werden kann; darum sollten wir sie ständig zahlen. Das Kapitel schließt mit dem Tag des Herrn in Hinsicht auf seine praktische Kraft für den christlichen Wandel.

In Römer 14 und am Anfang von Kapitel 15 finden wir das heikle Thema christlicher Rücksichtnahme in ihrer Reichweite und ihren Beschränkungen. Der Schwache soll den Starken nicht richten, noch der Starke den Schwachen verachten. Dabei geht es um das Gewissen des einzelnen. Die Lösung solcher Schwierigkeiten hängt weitgehend von dem Grad des geistlichen Wachstums ab, zu dem eine Seele gelangt ist. Der betrachtete Gegenstand endet mit jener großen Wahrheit, welche niemals durch die Beschäftigung mit Einzelheiten verdunkelt werden darf, nämlich daß wir einander aufnehmen sollen, wie Christus uns aufgenommen hat, zur Herrlichkeit Gottes. Im übrigen Teil des 15. Kapitels verweilt der Apostel bei dem Wirkungskreis seiner Apostelschaft und erneuert den Gedanken und die Hoffnung, Rom zu besuchen. Gleichzeitig zeigt er, wie sehr er sich an die Bedürfnisse der Armen in Jerusalem erinnert.

### Kapitel 16

stellt uns in belehrender und anziehender Form die Bande vor, welche die Gnade praktischer-

weise zwischen den Heiligen Gottes bildet und aufrechterhält. Obwohl Paulus niemals Rom besucht hatte, waren ihm viele dort persönlich bekannt. Es ist außergewöhnlich, mit welcher feinfühler Liebe er die unterschiedlichen Charakterzüge eines jeden der Heiligen, Männer und Frauen, herausstellt, die vor seine Blicke treten. Möge der Herr auch uns Herzen geben, uns entsprechend Seiner Gnade zu erinnern, und Augen, um wie Er zu sehen! Darauf folgt eine Warnung vor solchen, die Zwiespalt und Ärger anrichten. Das Böse wirkt; und die Gnade verschließt keineswegs ihre Augen vor der Gefahr. Gleichzeitig gerät sie nie unter den Druck des Feindes.

Sie hat das vollste Vertrauen, daß der Gott des Friedens die Macht Satans in Kürze unter der Erlösten Füße zertreten wird.

**Der wahre Dienst verkündigt nicht einfach die Wahrheit, sondern die zu den Bedürfnissen der Erlösten passende Wahrheit.**

Zuletzt verbindet der Apostel seine grundlegende Abhandlung über die göttliche Gerechtigkeit in ihrer Lehre, ihren Konsequenzen für den Ablauf der Haushaltungen und den daraus folgenden Ermahnungen für den Wandel eines Christen mit höheren Wahrheiten. Allerdings fand er es nicht angemessen, diese hier weiter auszuführen; denn die Gnade berücksichtigt stets den Zustand und die Bedürfnisse der Heiligen. Der wahre Dienst verkündigt nicht einfach die Wahrheit, sondern die zu den Bedürfnissen der Erlösten passende Wahrheit. Dabei spielt der Apostel auf jenes Geheimnis an, das bisher nicht bekanntgemacht worden war – jedenfalls nicht in diesem Brief. Er deutet indessen von den Grundlagen der ewigen Wahrheit her auf solche himmlischen Höhen, die für weitere Mitteilungen zur gegebenen Zeit aufgespart werden. *(Ende des Vortrags)*

### Gedanken zu 1. Mose 15\*

*(Schluß)*

„Und er (Abraham) glaubte Jehova; und er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit.“ Dieser Vers wird im Neuen Testament zum Beweis der Rechtfertigung allein aus dem Glauben angeführt. (Röm. 4,

\* Aufzeichnungen zur Konferenz in Dillenburg vom 23. bis 24. 9. 1975

3; Gal. 3, 6). Schon zu Zeiten des Alten Testaments war der Glaube das Mittel zur Rechtfertigung, auch wenn die Gläubigen damals noch nicht die Ratschlüsse Gottes in völliger Klarheit geoffenbart besaßen wie wir. Es ist nicht nur der Glaube an Gott nötig, sondern man muß auch Gott Glauben schenken. Bei Abraham war letzteres trotz seines momentan schwachen geistlichen Zustands der Fall, sodaß Gott es für angebracht hielt, dies in Seinem Wort aufzuzeichnen.

Jetzt zeigt Gott Abraham, wo Er ihn hergeholt hat. Es ist stets gut, daran zu denken, wo wir herkommen, um in Demut die vor Gott geziemende Stellung einzunehmen. Gottes Größe wird dadurch um so mehr herausgestellt, wenn wir uns erinnern, aus welchen Umständen Gott uns befreien mußte. Die Folge dieses Gedenkens wird unbegrenztes Vertrauen auf die Allmacht Gottes sein.

Aber Gott hat eine Absicht, wenn Er uns aus unserem sündigen Zustand herausholt. Er will uns segnen. Er hat ein Erbteil für uns bereit; und darauf lenkte Er hier die Blicke Abrahams. Es war ein irdisches Erbteil, das dem Abraham verheißen wurde. Alle Umstände widersprachen indessen den Verheißungen. Ein Nachkomme, ein Sohn, war nicht da. Die Kanaaniter wohnten im Land. (1. Mos. 12, 6). Daher ist es nicht verwunderlich, wenn Abraham in dieser schwachen Stunde sich keineswegs zur Höhe des Glaubens erheben konnte. Gott war bemüht, seinen Glauben anzufachen. Wir kommen jedoch selten von einem Tiefpunkt des Glaubens schnell zu einem neuen Gipfel. Abraham begehrte ein Zeichen, an dem er erkennen wollte, daß er das Land besitzen würde. Das ist nicht mehr ein Bezweifeln der Verheißung Gottes wie in Vers 2. Es ist allerdings auch kein vollkommener Glaube, der Gott bedingungslos vertraut. Abraham verlangte nach einem Zeichen zur Bestätigung der göttlichen Zusage; und Gott gab es ihm.

Gott erteilte Abraham einen Auftrag. Er sollte verschiedene Tiere holen und vor Jehova ausbreiten. Bisher lasen wir in der Lebensgeschichte Abrahams von Altären, auf denen Brandopfer geschlachtet und verbrannt wurden. Doch jetzt folgte ein Opfer, welches nicht ein Bild vom Wohlgeruch Christi für Gott ist, sondern ein Symbol von dem Tod unseres Herrn in seinen verschiedenen Bedeutungen als Grundlage für das Han-

deln Gottes mit den Menschen. Allein auf diesem Boden konnte Gott Abraham einen Erben und das verheißene Land schenken. Ausschließlich aufgrund des Todes des Herrn Jesus stehen uns alle Segnungen offen. So sollte dieses Opfer dem Abraham ein Pfand von dem geben, was ständig vor den Augen Gottes steht. Beachten wir auch das Alter der Tiere! Sie sind dreijährig. Wir erkennen hier die Zahl Gottes, die Zahl Drei.

Abraham gehorchte. Er zerteilte die größeren Tiere, ein Beweis von ihrem Tod. Es waren keine Ganzopfer wie vorher in Abrahams Leben, sondern blutige Opfer, die in treffender Weise vom Tod Christi sprachen. Um den Tod der Tiere besonders deutlich zu machen, legte Abraham die acht Fleischstücke zu je vier Paaren einander gegenüber.

Es ist vielleicht gut zu erwähnen, daß die Ereignisse der Verse 1 bis 6 oder 7 sich abends oder nachts abspielten, während das, was folgt, an einem der nächsten Tage geschah. Hierdurch erklärt sich die Anwesenheit von Raubvögeln und das Untergehen der Sonne in der weiteren Darstellung.

Abraham hatte also die Zeichen, welche die Grundlage für seine Sicherheit sein sollten, ausgebreitet. Aber die Raubvögel wollten sie wegnehmen. Abraham wehrte ihnen jedoch. Auch bei uns gibt es „Raubvögel“, Einflüsterungen Satans oder böse Menschen, die uns den Genuß der Segnungen und unsere Sicherheit rauben möchten. Besonders „angriffslustig“ sind sie, wenn die Segnungen noch frisch vor unseren Augen stehen. Mögen wir wie Abraham wachsam sein und sie wegscheuchen!

Als die Sonne unterging, schlief Abraham ein. Gott sprach in einem Gesicht zu ihm. Er gab ihm eine Offenbarung der Zukunft und zeigte ihm, was Abrahams Same, dessen erstes Glied noch nicht einmal geboren war, später geschehen sollte. Abraham erlebte im Traum in einem gewissen Maß die Angst und das Elend seiner Nachkommen mit. „*Schrecken, dicke Finsternis überfiel ihn.*“ Gott selbst erklärte ihm das Gesicht. Israel würde vierhundert Jahre lang in einem fremden Land unterdrückt werden. Es sollte durch tiefe Wasser der Trübsal geführt werden, bis Gott ihm schließlich Rettung schaffen würde. Gott bestimmte die Zeit. Er sitzt im

Regiment. Alle Dinge müssen für die Seinen zum Guten mitwirken. (Röm. 8, 28). Sie sollen diese erziehen.\*

Als die Sonne völlig untergegangen war, als dichte Finsternis herrschte, erscheint ein rauchender Ofen. Gott heizt den Ofen der Trübsal zur Läuterung Seines Volkes. Es erschien indes auch eine Feuerflamme. Letztere dient zur Erleuchtung. Gott ist Licht; und Er ist anwesend, während der Ofen brennt. Er beobachtet alles und sorgt dafür, daß die Versuchung sich nicht über Gebühr ausdehnt. Er ist bei uns in unserer Not und gebietet zur rechten Zeit Einhalt.

So war es auch bei Israel. Vierhundert Jahre lang sollte es unterdrückt werden und dienen – keinen Tag länger, als von Gott festgesetzt. Genauso wird es Israel auch am Ende dieser Zeit geschehen, wenn Gott den Ofen der Drangsal löschen und dem Überrest die Segnungen des Tausendjährigen Reiches zuteil werden läßt. Abraham selbst hingegen sollte von diesen Schwierigkeiten verschont bleiben.

Gott sieht jedoch noch einen anderen Gesichtspunkt in dem vierhundertjährigen Exil des Volkes. Israel sollte das Land Kanaan uneingeschränkt besitzen. Aber es wohnten schon Völker darin. (V. 19-21). Diese mußten demnach erst ausgetrieben werden; und das konnte nach der Gerechtigkeit Gottes nur geschehen aufgrund der Ungerechtigkeit und Bosheit seitens der alten Einwohner. Diese Gottlosigkeit hatte zur Zeit des Bundes Gottes mit Abraham noch nicht das Maß erreicht, welches Gott sich gesetzt hatte. Er ist genauso langmütig gegen die Nationen wie gegen jeden Menschen und auch Sein Volk. Er verwirft erst, wenn die Bosheit ihren Gipfel erreicht hat. Bei diesem Gedanken sollten wir zudem beachten, daß Gott die vierzig Jahre der Wüstenreise Israels in Seiner Allwissenheit mit einkalkuliert hatte. Selbst der Unglaube Israels bot Gott die Gelegenheit, Seine Geduld gegen die Sünder zu entfalten. Israel stand nämlich direkt vor dem Einzug in das gelobte Land und vor dem Kampf zur Vernichtung seiner Bewohner, als es das Land verschmähte und wegen seines Unglaubens

\* Ein Bild von Israel erkennen wir ferner in dem brennenden Dornbusch von 2. Mose 3. Er brannte, ohne verzehrt zu werden. Auch dieses Kapitel spricht in eindrucksvoller Weise vom Wirken Gottes mit Seinem Volk. (V. 17).

vierzig Jahre lang in der Wüste umherirren mußte. Diese vierzig Jahre waren ein letztes Gnadenangebot Gottes an die Amoriter und die übrigen Völker in Kanaan, Buße zu tun und umzukehren von ihren bösen Wegen. Doch sie nutzten ihre Gnadenzeit nicht; und zu seiner Zeit traf sie das Gericht durch das über den Jordan gezogene Israel.

Doch zurück zu unserem Kapitel! Der rauchende Ofen und die Feuerflamme durchschreiten das Opfer. Diese Szene sieht Abraham vor sich; und sie gibt ihm die Sicherheit und Bürgschaft, daß Gott ihm gnädig ist. An jenem Tag machte Gott Seinen Bund mit Abraham. Das war der Bund, welcher letzterem das ganze Land zusprach in einem Ausmaß, wie das Volk Israel es bisher niemals besessen hat und erst im Tausendjährigen Friedensreich besitzen wird.

Dieser Bund war ein einseitiger Bund. Nur einer der Vertragspartner verpflichtete sich, seine Bedingungen zu erfüllen, während dem anderen keine Verpflichtung zukam. Dieser darf bedingungslos empfangen. Zur Praxis des Bundeschlusses finden wir eine Erläuterung in Jeremia 34, 18-19. Dort gingen die Vertragspartner zwischen den zerteilten Stücken eines Kalbes hindurch, um einen Bund verbindlich zu machen.† In 1. Mose 15 war es ausschließlich Jehova, der zwischen den Stücken hindurchfuhr, um den Bund zu besiegeln. Denn wenn Gott sich im Buch Jeremia beklagt, daß der Bund Israels mit Ihm nicht gehalten wurde, dann liegt es daran, daß schwache, sündige Menschen es waren, die sich verpflichtet hatten. Bei Abrahams Bund hängt seine Einhaltung einzig und allein von Jehova ab, der ewig derselbe ist und sich nie verändert. Sein Bund mit Abraham steht felsenfest und wankt nicht. Auf ihn konnten Abraham und seine Nachkommen bauen und auf Den, der ihm diesen Bund gegeben hatte und der ihm Schild und Lohn sein wollte.

Wir haben ebenfalls jemand, auf Den wir vertrauen können. Er ist nicht nur Schild und Lohn, sondern alles für uns. In Ihm liegt unsere ganze Sicherheit und Hoffnung, das Heil unserer Seele; und Seine Verheißungen sind ebenso unauflöslich wie die an Abraham, egal, wie schwach und untreu wir auch sein mögen. J. D.

† vergl. auch Platon: Nomoi („Die Gesetze“), 6. Buch

**„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre“<sup>\*\*</sup>**  
(Aufgelesenes)

*unbekannter Verfasser*

*„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen; denn wenn du dieses tust, so wirst du sowohl dich selbst erretten als auch die, welche dich hören.“* (1. Tim. 4, 16).

»Es ist eine ernste und eindringliche Ermahnung, die der Apostel hier an sein Kind Timotheus richtet, und sie verdient es, mit Sorgfalt von allen erwogen zu werden, welche das Wort Gottes und seine Lehre den Seelen darzustellen haben. Sie sind in der Tat zu einem großen und heiligen Dienst berufen, indem die Erbauung und Belehrung der Gemeinde, sowie die Verkündigung des kostbaren Evangeliums ihnen anvertraut ist; aber gerade darum stehen sie auch unter einer ersten Verantwortlichkeit.

Dem Diener des Herrn werden in der angeführten Stelle besonders zwei Dinge genannt, auf die er beständig mit Gebet und Wachen acht haben soll, wenn er ein nützlicher Arbeiter in der Gemeinde Gottes und „ein guter Diener Jesu Christi“ sein will.

*„Habe acht auf dich selbst“*, ist das Wort, das ihm in erster Linie gesagt wird; eine sehr umfassende Ermahnung, die für alle wichtig ist, aber ganz besonders für den Arbeiter des Herrn, an den sie hier im besondern sich richtet. Er hat mehr als irgend jemand nötig, auf sich acht zu haben, über seinen Herzenszustand, sein Gewissen, seinen ganzen inneren Menschen streng zu wachen. Er soll sich selbst „rein“ erhalten. (1. Timoth. 5, 22). Seine Gedanken, seine Neigungen, sein Geist, sein Benehmen, seine Zunge, alles soll unter der heiligen Zucht des Geistes Gottes und Seines Wortes gehalten werden. Er soll umgürtet sein mit Wahrheit und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit. Sein innerer Zustand wie sein praktischer Wandel sollen der Wahrheit, die er verkündigt, entsprechen, sonst wird der Feind sicher einen Vorteil über ihn gewinnen und denselben auch benutzen.

Wer da lehrt, sollte der lebende Ausdruck dessen sein, was seine Worte darstellen, oder wenigstens

sollte er diesem Ziel mit aller Aufrichtigkeit, mit Ernst und Ausharren nachstreben. Leider fehlt auch der Vortrefflichste und bleibt hinter diesem heiligen Maßstab zurück; aber wenn der Arbeiter des Herrn ein aufrichtiges Herz und ein zartes Gewissen hat, wenn die Furcht Gottes und die Liebe Christi ihn auch nur einigermaßen erfüllen, so kann er sich doch mit nichts weniger zufrieden geben, sei es in bezug auf seinen geistlichen Zustand, sei es auf seinen Wandel. Es wird sein innigster Wunsch sein, überall und zu jeder Zeit in seinem Benehmen die praktische Darstellung seiner Worte und *„ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit“* zu sein. (1. Tim. 4, 12).

Nicht zwar, daß er sich selbst je als ein Vorbild betrachten soll, wie er auch ebenso wenig das, wozu er selbst gelangt ist, zum Maßstab seines Lehrens machen darf. Ein Paulus freilich konnte sagen: *„Seid meine Nachahmer“*, aber wo ist heutzutage der Prediger, der Lehrer, der eine solche Sprache führen dürfte? Und was seinen Dienst betrifft, so sollte jeder Arbeiter sagen können: *„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum Jesum als den Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen.“* (2. Kor. 4, 5). Nichtsdestoweniger muß, wie schon gesagt, von dem, der lehrt, festgehalten werden, daß er die Wahrheit, die er verkündigt, im Leben darstellen sollte. Denn es gibt nichts Traurigeres, ja moralisch Gefährlicheres für einen Menschen, als wenn sein tägliches Leben im Familienkreis und im Verkehr mit anderen dem geradezu widerspricht, was er öffentlich lehrt. Es ist gefährlich für ihn selbst, weil es ihn abstumpft gegen das Wort, das er predigt, und zugleich tut es seinem Zeugnis Eintrag und wendet andere eher von der Wahrheit ab, als daß es sie anzieht. In jeder Beziehung kann es nichts als die traurigsten Folgen haben.

O, möchte es doch das ernste, beständige Streben eines jeden sein, der im Wort und in der Lehre tätig ist, sich selbst recht von der kostbaren Wahrheit Gottes zu nähren, sie auf sich selbst anzuwenden, in ihrem Licht zu leben und zu wandeln, auf daß sein innerer Mensch durch sie gekräftigt und gebildet werde. Denn nur, wenn sie reichlich in ihm selbst wohnt, kann sie auch mit lebendiger Kraft und Fülle von ihm aus andere erreichen.

\* Ein Wort an solche, welche im Werke des Herrn arbeiten.

Wiederum ist es etwas sehr Armseliges, das Wort nur mit dem Zweck zu studieren, für Konferenzen und Predigten gerüstet zu sein. Kann die eigene Seele da die Nahrung und Erfrischung empfangen, deren sie so sehr bedarf, um in Wirklichkeit ein Kanal des Segens für andere zu sein, wenn die Wahrheit Gottes zumeist nur in den Kopf aufgenommen und gewisse Lehren, Grundsätze und Auslegungen im Gedächtnis aufgespeichert werden? So könnte es geschehen, daß man Wasser für andere schöpfte und selbst eine mit Rost bedeckte Leitung wäre. Aber „*Wenn jemand dürstet, der komme zu Mir und trinke*“, sagt der Herr, und nicht nur „er schöpfe“.

Die wahre Quelle und die Kraft eines jeden Dienstes in der Gemeinde ist und bleibt immer, daß man selbst fleißig und reichlich von dem Wasser trinke. „*Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift sagt*“, hören wir wiederum den Herrn sagen, „*von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.*“ (Joh. 7, 37. 38). Nahe bei Ihm, der Quelle alles Segens, müssen wir uns aufhalten und an dieser Quelle unsere eigenen Seelen erfrischen und bereichern; dann nur wird für andere wahrer Segen von uns ausgehen und Gott dadurch Herrlichkeit und Lob erwachsen durch Jesum Christum. Dies allein ist wahrer, christlicher Dienst – es ist das Christentum selbst. Wird der Dienst nicht auf dieser Grundlage ausgeübt, so hat er keinen Wert.

Verweilen wir jetzt noch einen Augenblick bei dem zweiten Punkt, auf den acht zu haben, der Lehrer ermahnt wird, bei der Lehre oder Belehrung. Wie vieles schließt auch dieses in sich. Habe acht auf die Belehrung, die du gibst. Es zeigt dieses Wort, mit welcher heiligen Sorge und Wachsamkeit diejenigen, welche mit diesem Dienst betraut sind, ihn ausüben sollen. In welchem ernstem Geist des Gebets und der Abhängigkeit von Gott müssen sie nicht verharren, um von Ihm geleitet werden zu können in bezug auf das Was und Wie ihres Redens. Er allein kennt den Zustand der Seelen und weiß genau, was sie nötig haben. Wir würden vielleicht denen „feste Speise“ darreichen, die noch nichts als „Milch“ zu ertragen vermögen, und ihnen so mehr schaden als nützen. „*Wenn jemand redet*“, sagt der Apostel, „*so rede er als Aussprüche Gottes.*“ (1. Petri 4, 11). Denn jemand kann in der Versammlung eine Stunde lang sprechen, und alles, was er sagt, mag ganz wahr und in Übereinstimmung mit den

Lehren der Schrift sein, und dennoch ist es möglich, daß er nicht sozusagen als der Mund Gottes geredet, d. h. den Seelen die Erbauung und Belehrung gebracht hat, die sie in diesem Augenblick nötig hatten und die nach den Gedanken Gottes für sie war.

„*Habe acht auf die Lehre!*“ Je mehr wir über dieses Wort nachdenken und in seine Bedeutung eindringen, desto ernster erscheint es uns, desto tiefer fühlen wir, wie nötig es zu seiner Befolgung ist, von sich selbst los und ganz von Gott abhängig zu sein, und von der Leitung und Kraft Seines Heiligen Geistes. Dies ist das köstliche Geheimnis eines gesegneten Dienstes, werde er durch Wort oder Schrift ausgeübt. Wenn wir nicht in dieser lebendigen Verbindung mit Ihm stehen, sind unsere Reden und Schriften, so wahr und schriftgemäß sie auch sein mögen, ein tönendes Erz und eine schallende Zymbel. O, laßt uns zu den Füßen unseres Herrn und Meisters verweilen, Seine Gesinnung in uns aufnehmen und Gemeinschaft mit Seinem Herzen haben, das so voll Liebe und Interesse ist für alle Lämmer und Schafe Seiner Herde. Dann nur werden wir in einem Zustand sein, um ihnen die richtige Speise darzureichen zur rechten Zeit.

Der Herr allein weiß jeden Augenblick, was die Seinigen nötig haben. Wenn uns zuweilen gewisse Wahrheiten oder Teile der heiligen Schrift sehr interessieren, so urteilen wir leicht, daß sie auch für andere passend und nützlich sein müßten. Aber wir können uns darin gründlich täuschen. Wir haben nicht zu bringen, was uns, sondern was den Bedürfnissen der Gläubigen entspricht, und um dies tun zu können, müssen wir beständig zum Herrn schauen und mit Einfalt und Ernst Ihn bitten: „Herr, was willst Du, daß ich den Deinigen sage? Gib Du mir, was für sie paßt und zu ihrem Segen ist.“ Und dann würde sich der Herr gewiß unserer als Seiner Kanäle bedienen und geben, daß wir in der Kraft des Heiligen Geistes den Seinigen darreichen, was in Seinem Herzen für sie ist. O, daß es doch so wäre mit allen denen, welche durch Wort und Schrift in der Gemeinde Jesu arbeiten! ...“

Aus: Worte der Gnade und Wahrheit 19 (1911) 246-252

---

Herausgeber: Joachim Das, Diekmissen 16, D-24159 Kiel  
„Neues und Altes“ erscheint zweimonatlich und kann kostenlos vom Herausgeber bezogen werden.



# NEUES UND ALTES

aus der biblischen Schatzkammer

(Matt. 13, 52)

Band II

5. bis 8. Jahrgang

2003-2006

Herausgeber:  
Joachim Das, Kiel

Die Bibelzitate folgen der nicht-revidierten Elberfelder Übersetzung, 5. Auflage der Großausgabe 1985.

# Inhaltsverzeichnis

## 5. Jahrgang 2003

„Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“ .....	1
Personen der Bibel	
Esau .....	3
Eva .....	19
Felix.....	35
Festus .....	51
Der besessene Gadarener .....	68
Hagar .....	81
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium	
Kapitel 1-2 .....	6
Kapitel 3-4 .....	21
Kapitel 5-7 .....	39
Kapitel 8.....	53
Kapitel 9-10 .....	70
Kapitel 11-14.....	85
Wie kann ich den Willen Gottes kennen? .....	16
Gibt es eine abrahamitische Urreligion? .....	17
Die ganze Waffenrüstung Gottes.....	27,45,59
Der Name „Jehova“ .....	32
„Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“ .....	33
Die Versuchung durch Armut und Reichtum .....	47
Auswärtige Hilfe bei Problemen in einer örtlichen Versammlung .....	49
Nach Babylon .....	64
Das Wort der Wahrheit recht teilen (Einige Gedanken zum Bibelübersetzen) .....	65
Zwei Briefe zu 5. Mose 22, 5 .....	78
„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ .....	81
Der letzte König des Nordens.....	95
„Ich bin nicht auserwählt“ .....	96

## 6. Jahrgang 2004

„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ .....	97
Personen der Bibel	
Hanna.....	98
Henoah.....	115
Hiob – Von Gott angenommen .....	131
Husai, der Arkiter .....	147
Jabez .....	162
Jairus und seine Tochter.....	178
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium	
Kapitel 15.....	103

Kapitel 16.....	117
Kapitel 17-21 .....	137
„Der Apostel Paulus hätte auch so gehandelt“ .....	113
Betrachtungen über 1. Johannes 3 .....	122,142,157,171,182
Aus Bibel und Wissenschaft – Zur Heilung von Blinden .....	127
Die Versammlung und ihre Autorität.....	128
Welche Rolle spielen die USA in der Zukunft? .....	129
Gott kommt in Seinen Tempel .....	133
Wem sollen wir gehorchen? .....	145
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte	
Kapitel 1-2 .....	149
Kapitel 3-5 .....	166
Kapitel 6-7 .....	180
Fragen und Antworten – Daniel 2, 1; Lukas 5, 4-7; Kreuzaltar .....	159
„Glücklich“ oder „glücklich“?.....	161
Zwei Prophezeiungen durch einen gottlosen Menschen.....	176
Das Wort Gottes und seine Ausleger.....	176
Genügt die Heilige Schrift nicht mehr?.....	177
Galater.....	187
„Christus alles und in allen“ .....	190
Praktische Anwendung der Geschlechtsregister in der Bibel .....	192

## 7. Jahrgang 2005

„David stärkte sich in Jehova, seinem Gott“ .....	193
Personen der Bibel	
Jakob .....	196
Jehu und sein Eifer .....	211,227
Jerobeam.....	243
Joas, der Abieseriter .....	259
Joas' Königskrönung .....	274
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte	
Kapitel 8.....	197
Kapitel 9.....	216
Kapitel 10-12 .....	231
Kapitel 13.....	248
Kapitel 14-15 .....	261
Kapitel 16-20.....	276
Die Bedeutung der Bibel in unseren Tagen.....	204,219
Was mir so auffiel – Die Übermittlung der Botschaft in der Offenbarung.....	208
Wem sollen wir gehorchen? (Nachtrag).....	208
Was hinterlasse ich nach meinem Tod? .....	209
„... auf daß deine Fortschritte allen offenbar seien.“ .....	224
Zum Tod des Papstes Johannes Paul II. ....	225
Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung.....	237,268,283
Notizen zur Bibel – Apostelgeschichte 8, 37 .....	239

Hilfe oder Stolperstein? .....	241
Was mir so auffiel – Absonderung - ein unbeliebtes Bibelwort? .....	255
Was hinterlasse ich nach meinem Tod? (Nachtrag) .....	256
Was ist Wahrheit? .....	257
Der Unterschied zwischen der „Versammlung Gottes“ und einem „Versammeltsein im Namen Jesu“ .....	273
Die Gerechtigkeit Gottes .....	287
„Prüfen und erforschen wir unsere Wege!“ .....	288

## 8. Jahrgang 2006

Der Friedefürst .....	289
Der Herr, mein Hirte .....	291
Personen der Bibel	
Johannes der Täufer .....	293
Jonathan .....	307
Josaphat .....	323,339
Joseph .....	356,371
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte	
Kapitel 21 .....	295
Kapitel 22-24 .....	315
Kapitel 25-28 .....	331
Bedeutsame Fragen zur Prophetie	
1. Der eigentliche Antichrist .....	302
2. Die Bedeutung des Ausdrucks „letzter Tag“ in Johannes 6 .....	304
3. Die Anspielung auf die „letzte Posaune“ in 1. Korinther 15, 52 .....	304
4. Lukas 21 im Vergleich zu Matthäus 24 .....	350
Der einzigartige Freund im Buch der Sprüche .....	305
Frage und Antwort – Sündigen in Unwissenheit .....	320
Der Mensch von Natur	
1. Aussätzig .....	321
2. Besessen .....	353
Gott gemäße Trennung .....	336
Wenn Gott „nein“ sagt .....	337
Einführender Vortrag zum Römerbrief	
Kapitel 1-2 .....	343
Kapitel 3-7 .....	360
Kapitel 8-16 .....	375
Gedanken zu 1. Mose 15 .....	349,380
„Wenn aber jemand von den Ungläubigen euch einladet ...“ .....	352
Die Bibel und ihre Auslegungen .....	368
„Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam“ .....	369
„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre“ .....	383

# Thematisches Verzeichnis mit Verfasserangaben

## Aktuelles

Auswärtige Hilfe bei Problemen in einer örtlichen Versammlung .....	49
„Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“ .....	1
Der Friedefürst .....	289
Genügt die Heilige Schrift nicht mehr? .....	177
Gibt es eine abrahamitische Urreligion? .....	16
„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ .....	81
„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ .....	97
Was ist Wahrheit? .....	257
Was hinterlasse ich nach meinem Tod? .....	209,256
Welche Rolle spielen die USA in der Zukunft? .....	129
Wem sollen wir gehorchen? .....	145,208
Das Wort der Wahrheit recht teilen (Einige Gedanken zum Bibelübersetzen) .....	65
Zum Tod des Papstes Johannes Paul II. ....	225

## Aufsätze

### *anonym*

Die Gerechtigkeit Gottes .....	287
Gott kommt in Seinen Tempel .....	133

### *B., L.*

Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung .....	237,268,283
---	-------------

### *Bayley, J. C.*

Johannes der Täufer .....	293
---------------------------	-----

### *Bellett, John Gifford*

Jakob .....	196
-------------	-----

### *Darby, John Nelson*

Bedeutsame Fragen zur Prophetie	
1. Der eigentliche Antichrist .....	302

### *Das, Joachim*

„Der Apostel Paulus hätte auch so gehandelt“ .....	113
Auswärtige Hilfe bei Problemen in einer örtlichen Versammlung .....	49
Der einzigartige Freund im Buch der Sprüche .....	305
„Glücklich“ oder „glücklich“? .....	161
Der Mensch von Natur.	
1. Aussätzig .....	321
2. Besessen .....	353
Der Unterschied zwischen der „Versammlung Gottes“ und einem „Versammeltsein im Namen Jesu“ .....	273
Was hinterlasse ich nach meinem Tod? .....	209,256
Was ist Wahrheit? .....	257
Wenn Gott „nein“ sagt .....	337
Das Wort der Wahrheit recht teilen (Einige Gedanken zum Bibelübersetzen) .....	65

### *Charles Stanley*

Jonathan .....	307
----------------	-----

## Auslegungen

### *anonym*

Betrachtungen über 1. Johannes 3 .....	122,142,157,171,182
„Christus alles und in allen“ (Kol. 3, 11; 1. Kor. 15, 28) .....	190
Henoch (1. Mose 5, 21-24) .....	115
Jerobeam (1. Kg. 11-12) .....	243
Die Versuchung durch Armut und Reichtum (Spr. 30, 8-9) .....	47

### *B., W.*

Hanna (1. Sam. 1 und 2) .....	98
-------------------------------	----

### *Bellett, John Gifford*

Hagar (1. Mose 16-25) .....	81
Joseph (1. Mose 37-47) .....	356,371

### *Bayley, J. C.*

Joas, der Abieseriter (Ri. 6, 11-32) .....	259
--	-----

### *Darby, John Nelson*

Bedeutsame Fragen zur Prophetie	
2. Die Bedeutung des Ausdrucks „letzter Tag“ in Johannes 6 .....	304
3. Die Anspielung auf die „letzte Posaune“ in 1. Korinther 15, 52 .....	304
4. Lukas 21 im Vergleich zu Matthäus 24 .....	350
Die Bedeutung der Bibel in unseren Tagen (2. Timotheusbrief) .....	204,219
Galater .....	187
Die ganze Waffenrüstung Gottes (Eph. 6, 10-20) .....	27,45,59
Der Herr, mein Hirte (Psalm 23) .....	291
Hiob – Von Gott angenommen (Hiob 42) .....	131

### *Das, Joachim*

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Matt. 7, 16. 20) .....	81
„David stärkte sich in Jehova, seinem Gott“ (1. Sam. 30, 6) .....	193
„Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Hebr. 1, 8) .....	1
Felix (Ap. 23-24) .....	35
Festus (Ap. 25-26) .....	51
Der Friedefürst (Jes. 9, 6) .....	289
Gedanken zu 1. Mose 15 .....	349,381
Hilfe oder Stolperstein? (1. Kö. 13; 2. Kö. 6, 14-17) .....	241
Husai, der Arkiter (2. Samuel 15-17) .....	147
„Wächter, wie weit ist's in der Nacht?“ (Jes. 21, 11-12) .....	97
„Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“ (Matth. 13, 10-15) .....	33
Was hinterlasse ich nach meinem Tod? (Lk. 16, 19-31) .....	209,256
„Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam“ .....	369

### *Harris, J. L.*

Jehu und sein Eifer (2. Kg. 9-10) .....	211,227
---	---------

### *Kelly, William*

Der besessene Gadarener (Matt. 8, 28-34; Mk. 5, 1-20; Lk. 8, 26-39) .....	68
Der letzte König des Nordens (Dan. 11) .....	95
Einführende Vorträge zur Apostelgeschichte .....	149,166,180,197,216,231,248,261,276,295,315,331
Einführende Vorträge zum Johannesevangelium .....	6,21,39,53,70,85,103,117,137
Einführender Vortrag zum Römerbrief .....	343,360,375
Esau (1. Mo. 25, 27-34; 27, 30-40) .....	3

Eva (1. Mo. 3, 1-5) .....	19
Jairus und seine Tochter (Matt. 9, 18-26; Mk. 5, 21-43; Lk. 8, 40-56).....	178
<i>Mackintosh, Charles Henry</i>	
Josaphat (1. Chr. 17-20).....	323,339
<i>P., S.</i>	
Jabez (1. Chr. 4, 9-10).....	162
<i>Q.</i>	
Joas' Königskrönung (2. Kö. 11).....	274
<i>Wigram, George Vicesimus</i>	
Zwei Prophezeiungen durch einen gottlosen Menschen (Joh. 11, 49-52) .....	176

## **Aufgelesenes**

anonym

Gott gemäße Trennung.....	336
„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre“ (1. Tim. 4, 16) .....	383
<i>„Botschafter des Heils in Christo“</i>	
„Ich bin nicht auserwählt“ .....	96
Die Versammlung und ihre Autorität.....	128
Wie kann ich den Willen Gottes kennen? .....	16
<i>Brooks, Richard</i>	
„Prüfen und Erforschen wir unsere Wege!“ .....	288
<i>Bruder François</i>	
Praktische Anwendung der Geschlechtsregister in der Bibel .....	192
<i>„Informationsbrief“ der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«</i>	
Nach Babylon .....	64
<i>Kelly, William</i>	
„Wenn aber jemand von den Ungläubigen euch einladet ...“ (1. Kor. 10, 27) .....	352
<i>Luther, Martin</i>	
Die Bibel und ihre Auslegungen .....	368
<i>Sahl ben Mazliach</i>	
Das Wort Gottes und seine Ausleger .....	176
<i>Schlatter, Adolf</i>	
„... auf daß deine Fortschritte allen offenbar seien.“ (1. Tim. 4, 15) .....	224
<i>„Tägliche Betrachtungen über Gottes Wort“</i>	
Der Name „Jehova“ .....	32

## **Notizen zur Bibel**

Apostelgeschichte 8, 37 .....	239
-------------------------------	-----

## **Was mir so auffiel**

Absonderung – ein unbeliebtes Bibelwort?.....	255
Die Übermittlung der Botschaft in der Offenbarung (Off. 1) .....	208

## **Fragen und Antworten**

Daniel 2, 1 .....	159
Kreuzaltar.....	160
Lukas 5, 4-7.....	159



Sündigen in Unwissenheit..... 320

**Aus Bibel und Wissenschaft**

Zur Heilung von Blinden ..... 127

**Briefe**

*B., L.*

Ein Brief über den Zeitpunkt der Entrückung ..... 237,268,283

*Das, Joachim*

Zwei Briefe zu 5. Mose 22, 5 ..... 78

*Es werden solche Stellen angeführt, die ausführlicher auf ein Stichwort bzw. eine Bibelstelle eingehen.*

## Verzeichnis der behandelten Personen und Themen

(Detaillierte Betrachtungen sind *kursiv* angegeben)

Aaron	146		
Abfall von Gott	1-2	Befreiung	172
Abhängigkeit von Gott	63f.	Befreiungstheologie	226
Abraham		Bernice	37
3-6, 17-19, 81ff., 116, 133, 181, 362f.		Besessenheit	68-70, 353-355
abrahamitische Urreligion	17-19	Bibel, s. Wort Gottes	
Absalom	147-149	Bibelübersetzung	65-68
Absonderung	255-256	Blindenheilung	127-128
Afghanistan	129, 289	Boas	98f., 272
Agrippa I. (s. Herodes A.)		Bonifaz VIII. (Papst)	226
Agrippa II.	37, 51ff., 331ff.	„Brüder“	177-178
Ahab (König v. Israel)	211ff., 324ff.	Brüdergremium	49-51
Ahitophel	147-149		
Aland, K. (ntl. Textforscher)	66	Claudius (röm. Kaiser)	36
Albinus, L. (röm. Landpfleger)	51	Codex Alexandrinus	67
Allah	17-19	Codex Ephraemi	67
Ältester (s. Aufseher)		Codex Sinaiticus	67
Ananias (Hoherpriester)	317	Codex Vaticanus	67
Anbetung	25f.	Corneille, P. (frz. Dramatiker)	294
Anna (Prophetin)	216	Croskery, T. (irischer Theologe)	209-211, 256
Antichrist	95-96, 302-303	Cumanus (röm. Landpfleger)	36
Antiochus Epiphanes (syr. König)	95	Curatier (alt-röm. Sagengestalten)	294
Apokryphen	66	Cyprianus, Th. C. (Kirchenvater)	207
Arianer	260		
Armut	47-48	Darby, J. N.	177
Athalja (Königin v. Juda)	274ff.	Darwin, Ch. (Naturforscher)	100, 209f.
Aufseher	146, 250, 282	David	
Augustinus, A. (Kirchenvater)	54, 56, 219	130, 134, 147-149, 193-196, 305, 308ff.	
Auserwählung	96, 210	Dienst d. Frauen	298f.
Ausleger der Bibel	176, 177-178, 368	Dienst i. d. Versammlung	248ff., 383-384
Aussatz	321-323	Drusilla (Schwester Agrippas II.)	37f.
Autorität in der Versammlung			
49-51, 128, 145-147, 205f., 220		Eden, Garten	133f.
Azizus (König v. Emesa)	37	Eli	101f.
		Elia	116, 212f.
Babylon (System)	64	Elisa	116, 212f., 242
Bacon, F. (engl. Philosoph)	261	Elkana	98ff.
Bamm, P. (dt. Schriftsteller)	258	Emanation	7
Barnabas	305	Entrückung	237-239, 268-272, 283-287

Erasmus von Rotterdam	66	Greuel	78ff.
Erbe, geistliches	209-211	Hagar	81-85
Erfolg	81	Hanna	98-103
Esau	3-6	Heiliger Geist, Gabe d.	200ff., 281f.
Essex, 2. Earl of (engl. Staatsmann)	261	- , Dienst durch	248ff.
ETA (Spanien)	289	Heinrich VIII. (König v. England)	259
Europa	1-2, 129f.	Heinrich IV. von Navarra	
Eva	19-21	(König v. Frankreich)	259
evangelistisch	369-370	Hellenisten	235
Evolution	100, 209, 258	Henoch	115-117
Felix, A. (röm. Landpfleger)	35-39	Herodes Agrippa I.	37
Festus, P. (röm. Landpfleger)	36ff., 51-53	Herodes Antipas	293ff.
Florus, G. (röm. Landpfleger)	51	Hieronymus (Kirchenvater)	66
Friede	289-290	Hiob	131-132
Friedefürst	289-290	Hocking, W. J.	127
Friedensnobelpreis	289	Horatius (alt-röm. Sagengestalt)	294
Friedrich II. (dt. Kaiser)	35	Husai	147-149
Freund	305-307	Inkarnation	7ff., 42f.
Früchte, geistliche	81	Innozenz III. (Papst)	226
Führer in der Versammlung	145-147	IRA (Irland)	289
Gabriel, Engel	18	Irak, -krieg	129, 289f.
Gadarener, besessener	68-70, 353-355	Irenäus von Lyon	207
Gallion	35, 260	Isaak	3-6, 83ff., 133
Gebet	63f., 106f.	Islam	1-2, 17-19
Gehorsam	145-147	Islamisten	289f.
Geistesleitung	34, 113-115, 337-338	Ismael	4, 82ff.
Gemeinschaft	46f.	Israel (Staat)	1-2, 98, 130, 289
Gerechtigkeit Gottes	287-288	Israel (Volk)	17-19, 84, 99, 133ff.
Geschlechtsregister	192	Jabez	162-166
Gesetz	187-190	Jakob	3-6, 133, 196-197
Gewissen	45f., 60ff.	Jairus	178-180
Gideon	259-261	Jehova, Name Gottes	32, 68, 330
Gleichnisse im Wort Gottes	33-34	Jehu (König v. Israel)	211-216, 227-231, 323
glücklich	161-162	Jeremia (Prophet)	228
glücklichselig	161-162	Jerobeam I. (König v. Israel)	243-248
Gnostiker, Gnostizismus	6f., 66f.	Jesuiten	226
Goethe, J. W. (dt. Dichter)	369	Jesus als Tempel Gottes	134
Golfkriege	289	Joas (König v. Juda)	274-276
Goliath	308	Joas, Vater Gideons	259-261
Gott als Herrscher über den Zeitlauf	1-2	Johann III. (König v. Schweden)	259
Gregor der Große (Papst)	226	Johannes der Täufer	11ff., 23, 293-295
Gregor VII. (Papst)	226		

Johannes Paul II. (Papst)	225-227	Mose	146, 181
Jojada (Hoherpriester)	274ff.	Nebukadnezar	130
Jonadab, der Sohn Rekabs	212	Nehemia	258
Jonathan (jüd. Hoherpriester)	36f.	Nero (röm. Kaiser)	37, 51
Jonathan (Sohn Sauls)	305, 307-315	„Nestle-Aland“ (gr. Bibelversion)	66ff.
Josaphat (König von Juda)	323-330, 338, 339-342	Nikodemus	21f.
Joseph, Stammvater	181, 356-359, 371-374	Nikodemusevangelium	56
Josephus, F. (jüd. Geschichtsschreiber)	36, 303, 317	Nimrod	3
Josia (König v. Juda)	65, 227f.	Noah	116
Josua	29, 134	Noomi	98f.
Juda, Sohn Jakobs	357	Ökumene	64
Judas Ischariot	148	Ordinierung, Ordination	248f., 262ff.
Jupiter (röm. Gott)	262	Origenes (christl. Philosoph)	67, 207
Kelly, W.	66, 127, 239f.	Palästinenser	1-2
„Ketzertaufstreit“	207	Pallas, Bruder von Felix	36f.
Kleidung	78-80	Paulus	36ff., 51ff., 62, 99, 113-115, 305
Klemens v. Alexandria (christl. Philosoph)	67, 207	Petrus	30, 60
Klerikalismus	208	Philon v. Alexandria (jüd. Philosoph)	67
Klerus	206	Pilatus, P. (röm. Landpfleger)	36
Kongregationalismus	263	Pius IX. (Papst)	225
König des Nordens	1, 95-96	Polykarp von Smyrna	65
Koran	18	Poppäa Sabina (Gattin Neros)	51f.
Koreakrieg	289	Prädestination, s. Auserwählung	
Krankenheilung	127-128	Prediger, eingesetzte	248ff.
„Kreuzaltar“	160	Presbyterianismus	263
Kriege	289-290	Pseudepigraphen	66
Küng, H. (kath. Theologe)	226	Pseudo-Malachias	227
Lepra	321	Rebekka	4f.
Liebe, griechische Wörter für	175	„Reclam“-Bändchen	369
Locke, John (engl. Philosoph)	127	Reformen in der Kirche	214ff., 227ff.
Luther, Martin	35, 211, 259	Rehabeam	244f.
MacArthur, J. F.	255f.	Reichtum	47-48
Makkabäer	95	Röm.-Kath. Kirche	225ff.
Mensch von Natur	321-323, 353-355, 364ff.	Ruth	98f.
Merkur (röm. Gott)	262	Salomo	130, 134, 243f.
Meros	260	Samuel	102, 114
Mission	17-19	Sara	82
Mohammed	18	Satan	17-19, 19-21, 28ff., 45-47, 59-64, 68ff., 353-355

Saul (König v. Israel)	193f., 307ff.	Übersetzung der Bibel	65-68
Schiller, F.	305	Urknall i. d. Kosmologie	258
Schriften der „Brüder“	177-178	Urreligion, abrahamitische	17-19
Selbstmordattentäter	289f.	USA	129-131, 289f.
Seneca	35		
Sikarier (alt-jüd. Terroristen)	36f., 304	„Vater unser“ (Gebet)	121f.
Simon Magus	199f.	Vereinigte Staaten von Amerika s. USA	
Sokrates (griech. Philosoph)	258	Versammeltsein	273-274, 296f.
Stephan I. (Papst)	207	Versammlung als Tempel Gottes	135
Stephanus	181f.	Versammlung Gottes	273-274
Stiftshütte	133ff.	Verstehen der Wahrheit Gottes	33-34
Sueton, G. T. (röm. Geschichtsschreiber)	36	Vietnam, -krieg	129, 289
Sündigen in Unwissenheit	320	Vulgata	66
Symonds, Symon	259f.		
		Wahrheit, vorgebliche Relativität d.	257-259
Tacitus, P. C. (röm. Geschichtsschreiber)	36	Waffenrüstung Gottes	27-32, 45-47, 59-64
Taufe, christliche	21, 240	Willen Gottes, Erkennen des	16, 337-338
Tausendjähriges (Friedens-)Reich	290	Wissenschaft	257-259
Tempel Gottes	133-137	Wort Gottes (Bibel)	65-68, 145-147, 177-178, 204-208, 219-224, 257-259, 369-370
Tertullianus, Q. S. F. (Kirchenvater)	207	Wycliffe, J. (engl. Vorreformatoren)	259
Teufel, siehe unter Satan			
„Textus Receptus“ (griech. Bibelversion)	240	Zeitgeist in der Kirche Gottes	255f.
Thron Gottes	1-2	Zinzendorf, N. L.	159
Toben der Nationen	1-2	Zusammenkünfte zum Gottesdienst	(s. Versammeltsein)
Trennung vom Bösen	336		
Überlieferung d. Bibeltextes	65-68		

# Verzeichnis der betrachteten Bibelstellen

(Detaillierte Betrachtungen sind *kursiv* angegeben)

<b>1. Mose</b>		<b>1. Chronika</b>	
3, 1-5	<i>19-21</i>	4, 9-10	<i>162-166</i>
5, 21-24	<i>115-117</i>		
15	<i>349-350, 381-382</i>	<b>2. Chronika</b>	
16 - 25	<i>81-85</i>	17 - 20	<i>323-330, 339-342</i>
20	<i>320</i>		
25, 27-34	<i>3-4</i>	<b>Hiob</b>	
27, 30-40	<i>4-6</i>	1 - 2	1
28, 11-22	<i>196-197</i>	26, 14	100
32, 23-32	<i>196-197</i>	42	131-132
37 - 47	<i>356-359, 371-374</i>		
		<b>Psalmen</b>	
<b>3. Mose</b>		2, 1. 4	1
10	114	23	<i>291-293</i>
13, 1-46	<i>321-323</i>	81, 7	99f.
		82, 6	8
<b>4. Mose</b>		119	178
12, 10-12	321ff.		
		<b>Sprüche</b>	
<b>5. Mose</b>		17, 17	147f., <i>305-307</i>
22, 5	<i>78-80</i>	18, 24	<i>305-307</i>
		19, 4. 7	<i>305-307</i>
<b>Richter</b>		22, 11	<i>305-307</i>
6, 11-32	<i>259-261</i>	27, 9. 10	<i>305-307</i>
13, 23	136	30, 8-9	<i>47-48</i>
<b>1. Samuel</b>		<b>Jesaja</b>	
1 - 2	<i>98-103</i>	9, 6	<i>289-290</i>
30, 6	<i>193-196</i>	21, 11-12	<i>97-98</i>
		28, 21	208
<b>2. Samuel</b>		53, 4	87f.
15 - 17	<i>147-149</i>		
		<b>Klagelieder</b>	
<b>1. Könige</b>		3, 40	288
11 - 12	<i>243-248</i>		
13	<i>241-242</i>	<b>Daniel</b>	
22, 19ff.	2	2, 1	159
		11, 31-45	95-96
<b>2. Könige</b>			
3, 7ff.	342	<b>Matthäus</b>	
5	323	1, 1-17	192
6, 14-17	<i>241-242</i>	6, 6	64
9 - 10	<i>211-216, 227-231</i>	7, 6	38
11	<i>274-276</i>	7, 16. 20	81

8, 17	87f.	8	197-203
8, 28-34	68-70, 353-355	8, 14ff.	50f.
9, 18-31	178-180	8, 37	239-240
13, 10-15	33-34	9	216-219
24	350-352	10-12	231-237
27, 54	240	13	248-255
28, 9	140	14 - 15	261-268
<b>Markus</b>		16 - 20	276-283
1, 1-3	8	17, 22-34	35
5, 1-20	68-70, 353-355	18, 12-17	35
5, 21-43	178-180	21	295-302
8, 24	127-128	21, 1-14	115
9, 20-21	353-355	21, 38	37
<b>Lukas</b>		22 - 24	315-320
5, 4-7	159-160	23 - 24	35-39
7, 37-38	89	25 - 26	51-53
8, 26-39	68-70	25 - 28	331-336
8, 40-56	178-180	26, 29	62
11, 1-4	121	<b>Römer</b>	
16, 19-31	209-211	1 - 2	343-349
21	350-352	1, 4	85f.
23, 38	35	3 - 7	360-368
<b>Johannes</b>		8 - 16	375-380
1 - 2	6-16	<b>1. Korinther</b>	
1, 18	67f.	10, 27	352
3 - 4	21-27	12, 26	327f.
5 - 7	39-45	15, 28	191f.
6, 39. 40. 44. 54	304	15, 52	304
8	53-59	<b>2. Korinther</b>	
9 - 10	70-77	12, 4	34
11 - 14	85-95	<b>Galater</b>	
11, 22	120	1 - 6	187-190
11, 49-52	176	<b>Epheser</b>	
14, 26	112	6, 10-20	27-32, 45-47, 59-64
15	103-112	<b>Philipper</b>	
16	117-122	3, 7-9	309
17 - 21	137-142	<b>Kolosser</b>	
17, 17. 19	31	3, 11	190-192
18, 38	257-259	<b>Apostelgeschichte</b>	
<b>Apostelgeschichte</b>		1 - 2	149-157
1 - 2	149-157	3 - 5	166-171
3 - 5	166-171	6 - 7	180-182
6 - 7	180-182		

**2. Thessalonicher**

2, 11 209f.

**1. Timotheus**

3, 16 67f.

4, 15 224

4, 16 383-384

**2. Timotheus**

1 - 4 204-208, 219-224

2, 19. 21 256

3, 5 256

**Hebräer**

1, 8 1-2

4, 12 369

4, 12-13 31

13, 17 145-147

**2. Petrus**

1, 20 33

**1. Johannes**

3 - 4, 6 122-126, 142-144, 157-159, 171-175,  
182-187

**Offenbarung**

1, 1 208

2, 17-18 225f.

17 - 19 225f.